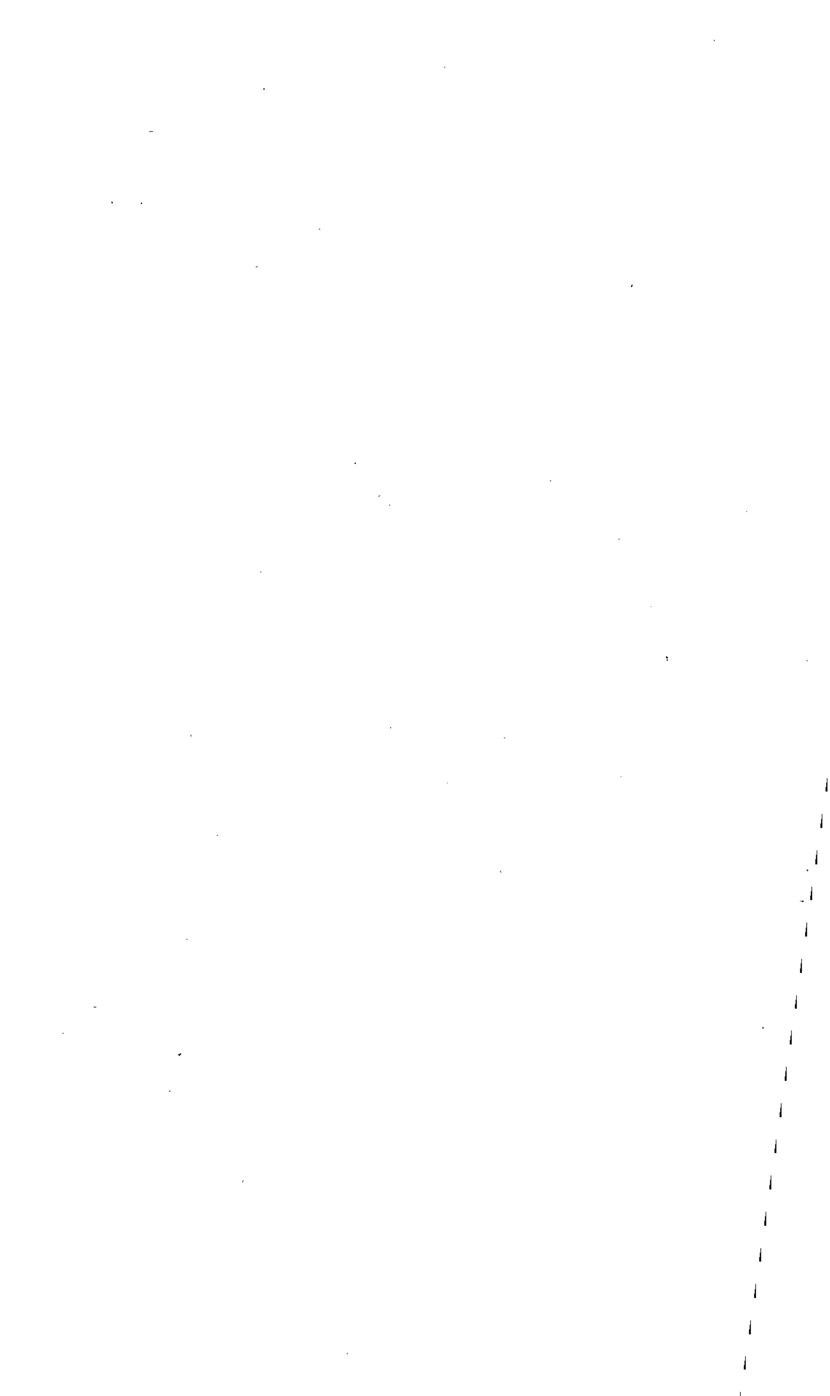
JEAN PAUL
SÄMTLICHE WERKE

Abteilung II
Jugendwerke
und vermischte Schriften

Band 4



JEAN PAUL

Kommentar zum
ersten bis dritten Band

ZWEITAUSENDEINS

Herausgegeben von Norbert Miller
Jugendwerke herausgegeben von
Norbert Miller und Wilhelm Schmidt–Biggemann

1. Auflage, März 1996.
2. Auflage, März 1996.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Carl Hanser Verlages.

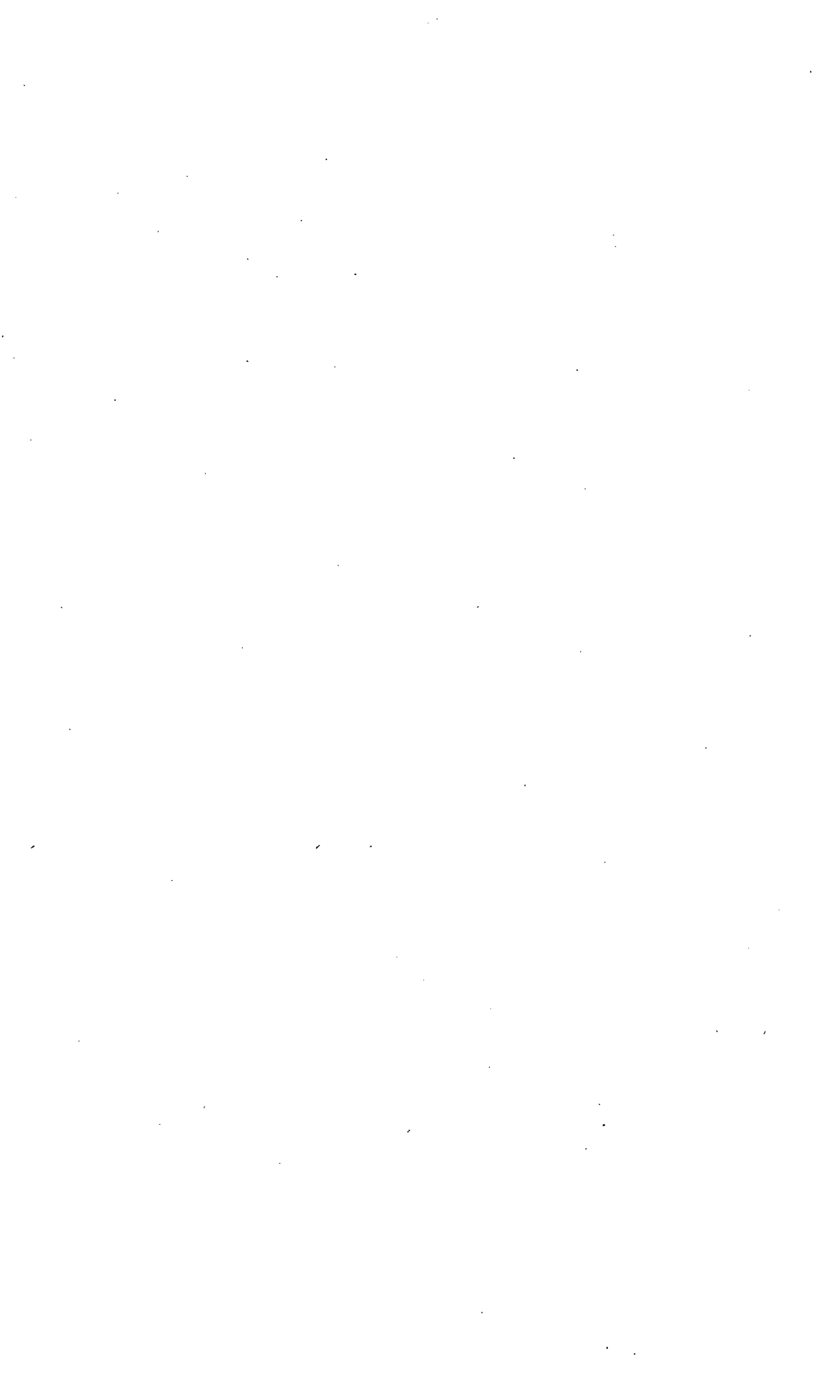
Herstellung der Lizenzausgabe:
Dieter Kohler & Bernd Leberfinger, Nördlingen.
Druck und Einband: Friedrich Pustet, Regensburg.
Umschlag: Angelo Marabese.

Diese Ausgabe gibt es nur bei Zweitausendeins
im Versand (Postfach, D-60381 Frankfurt am Main) oder
in den Zweitausendeins-Läden in Berlin, Essen, Frankfurt, Freiburg,
Hamburg, Köln, München, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart.

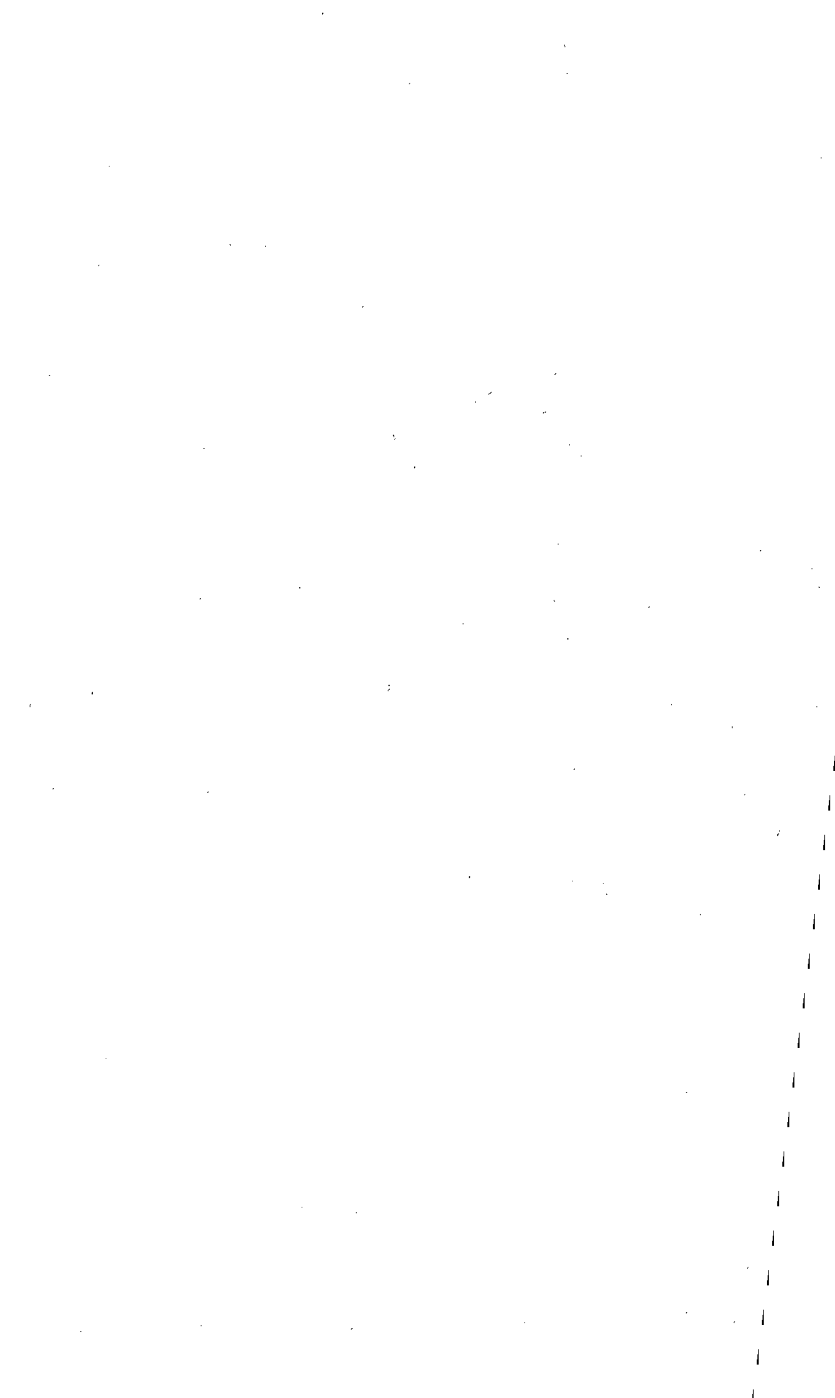
In der Schweiz über buch 2000,
Postfach 89, CH-8910 Affoltern a. A.

ISBN 3-86150-152-X

INHALTSÜBERSICHT



ZU DEN JUGENDWERKEN



Norbert Miller

DIE UNSTERBLICHKEIT DER ZWEITEN WELT

Jean Pauls literarische Anfänge und die Entstehung seiner Romanwelt

I

Kaum ein Autor des schreibseligen 18. Jahrhunderts hat die Zeugnisse seiner schriftstellerischen Entwicklung von Kindesbeinen an so sorgsam aufbewahrt, so selbstverständlich und folgerichtig in den Zusammenhang seines Werks eingegliedert und so programmatisch auf die Einheit des eigenen Ich bezogen wie Johann Paul Friedrich Richter, lange ehe er sich in freiem Anschluß an den *Jean Jacques* der »Confessions« als Pseudonym das französische *Jean Paul* zulegte. Er hat, von seinen ersten, vor der Schulöffentlichkeit in Hof vorgetragenen Reden und den ersten eigenen Randnotizen zu seinen Buchexzerpten an, jeden Zettel aufbewahrt: Ausarbeitungen, Gedankensplitter, Notizen, Stichworte, Regiebemerkungen zum eigenen Schreiben, vor allem aber Exzerpte einer schrankenlosen Lektüre füllten schon in Jean Pauls Jugendjahren viele Bände und Faszikel. Nur in den ersten Jahren diente das Abschreiben aus fremden Büchern der bloßen Aneignung von Wissen. Danach wird für den jungen Adepten auch das Exzerpieren zu einem Teil seiner Schriftstellerei. Die Notate ziehen sich auf den Einzelpunkt zusammen, auf das Kuriosum, auf das ungewöhnliche Vergleichsbild, auf den irritierenden Charakterzug. Sie werden so zum vorgeformten Material des Philosophen, des Satirikers, des Romanciers und treten damit fast gleichberechtigt neben die Einfälle und Beobachtungen Jean Pauls, die sich in den gleichen Jahren ebenfalls

unter der Hand verwandeln und mehr und mehr die Eigenart von Aphorismen oder mikrologischen Kunstgebilden annehmen. Bekanntlich hat Jean Paul diese Gesamtheit seiner Aufzeichnungen als wichtigen, integralen Bestandteil seines Schaffens gesehen. Eigene Registerbände erschlossen ihm den Inhalt seiner riesigen Exzerpten- und Bausteinchen-Sammlung, in denen jede Eintragung, auch die allerfrühste, bis in seine Spätzeit gültig und verwertbar blieb.

Das Geschriebene und halb erst Verwertete umlagerte seinen Schreibtisch zeitlebens in einem immer höher aufsteigenden Wall des Möglichen rings um die Trümmer des Gewordenen. Zwar verstummten im Laufe der Jahre die Klagen des Romanciers, mit jedem Werk und jeder Aufsatzsammlung wüchse die Masse des Unveröffentlichten, statt daß sie abnehme. Zwar entledigte sich Jean Paul in den langen Jahrzehnten seiner Karriere eines Großteils der im Jahrzehnt seiner Armut und Unbekanntheit gehorteten Aufsätze, Satiren und Themen, ohne daß sich die Scheuern des Vielbeschäftigten in gleichem Umfang wieder hätten füllen können. Zwar hatte sich das Interesse des Autors weit von seinen Anfängen fortbewegt, selbst wenn er immer wieder an überraschenden Stellen frühere Pläne, Einfälle oder sogar Formulierungen aufgreift. Aber als Summe seiner Bestrebungen bildete das ungedruckte Werk Jean Pauls stets so etwas wie den Schatz seiner Möglichkeiten, die in ihrer Unerschöpflichkeit offene Zukunft seines Ich, die innere Unendlichkeit der Imagination. Denn eines haben alle diese Aufzeichnungen gemeinsam: sie sind Keime neuer Gedanken- und Einfallsreihen. Sie tragen Aufsätze, Erzählungen, Abhandlungen und Romane in sich, an deren noch nicht aufgegangener Morgenröte Jean Paul in späteren Jahren ein leicht melancholisches Wohlgefallen hatte. Immer wieder suchte er in Impromptus oder Aviso-Zetteln das eine oder andere Schock solcher Themen oder Geschichten, solcher Gedankenreihen oder witziger Handlungs-Einkleidungen in abbrevierter Form dem Publikum zugänglich zu machen. Die ausgeführte Kürzel-Manier eines solchen »Programms der Feste oder Aufsätze, welche der Verfasser in jedem

Monate des künftigen Morgenblattes 1810 den Lesern geben will« (1809) sollte eben diesen Lesern einen Eindruck des rings um ihn keimenden, nie zu erschöpfenden Überreichtums zukünftiger Welten aus Sprache und Dichtung vermitteln, von denen sich Jean Paul in seinem Kopf und auf seinem Schreibtisch umgeben wußte.

Das Verhältnis der gedruckten Bücher und Beiträge Jean Pauls zu der Fülle des Ungedruckten fiel bei seinem Tod sehr zu Ungunsten des Gedruckten aus. Auch heute noch, nach 150 Jahren der Beschäftigung mit Jean Paul und seinem gewaltigen Nachlaß ist der Fundus bei weitem nicht erschöpft. Als Eduard Berend 1927 in seinen »Prolegomena zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jean Pauls Werken« die dem Nachlaß gewidmete zweite Abteilung vorstellte, veranschlagte er sie auf zwölf Bände, von denen auf die ausgearbeiteten, der Jugendzeit zugehörenden Schriften nur vier, auf die aphoristischen Ideensammlungen und die privaten Aufzeichnungen acht Bände fallen sollten. Aber auch mit dieser gewaltigen Sammlung waren aus dem Steinbruch von Jean Pauls Nachlaß nur die Teile geborgen, die nach gewohntem Maßstab Werk- oder doch Formcharakter besitzen. Ausgeschlossen mußte alles werden, was nach den gleichen Beurteilungskriterien nur Rohmaterial bildet, d. h. außer den eigentlichen Exzerpten, die mit ihren weit über hundert Bänden immerhin fast ein Drittel des Nachlasses ausmachen, auch die Sammlungen von Naturbeobachtungen, Titelentwürfen, »Zufälligkeiten«, Sprachmaterialien, Gleichnisreihen und Zusammenstellungen von Redensarten und Redewendungen. Bei der Denk- und Arbeitsweise von Jean Paul war da die Grenze zwischen diesen Vorstudien und den »Bausteinchen«, »Einfällen« oder »Übungen im Ideenwürfeln« ganz fließend. Eine vollständige Darbietung des Nachlasses, vor allem der von Eduard Berend geistreich als »Exzerpte aus dem Buch der Natur und des Lebens« bezeichneten Teile, hätte das zu Lebzeiten veröffentlichte Werk Jean Pauls um das Drei- bis Vierfache erweitert! Der venezianische Architekt und Radierer Giovanni Battista Piranesi soll auf die Frage, ob er sich zutraue,

die Unendlichkeit mit den hybriden Entwürfen seiner Architektur zu füllen, geantwortet haben, er werde es wenigstens versuchen. In gleicher Weise hat Jean Paul die Zeugnisse seiner inneren Unendlichkeit sorgfältig gehortet, in denen er die Tendenz zur Einholung des Alls aus der Vorstellungskraft des Individuums vor der eigenen Hinfälligkeit bewahrt glaubte.

Die Pietät vor dem Tagewerk, der Hang zur Aufbewahrung alles Gedachten und Geschriebenen und die Vorab-Magazinierung der eigenen Entwicklung haben bei Jean Paul nirgends den Charakter des Eitlen oder Pedantischen. Er stellte sich nicht in der Glorie des Dichters vor, dem jede Zeile zu Ruhm gereicht, und er brachte nicht einfach die Akten für die späteren Philologen in Ordnung. Er blieb weder achtlos in seiner Werkstatt, noch suchte er diese in sein Mausoleum vor der Nachwelt zu verwandeln. Seine Pietät gehört vielmehr in den Entwurf seines Schriftstellerlebens. Mit ihr will er die verpflichtende Aufgabe des Künstlers gegenüber seinen Zeitgenossen und gegenüber der Unendlichkeit sichtbar machen. So hat Jean Paul, der sein Leben ganz in sein Schreiben aufgehen ließ, immer Sorge getragen, das Zeichenhafte an dieser Verbindung auch seinem Gesprächspartner, dem Leser, sinnfällig vor Augen zu führen. In den ersten Jahren des bewußten Umgangs mit Ich und Welt dienten ihm Exzerpt und Tagebuchnotiz zur Vorverständigung. Später und nach dem Ende zu – und dieses Ende hatte der Autor früh in seine Überlegungen mit eingeplant – sollen Rückblicke in die Kinderzeit, »Wahrheiten aus Jean Pauls Leben« und gezielte Einzelbilder den höheren Zusammenhang dieses Lebens mit der in ihm geschaffenen Dichtung bezeugen. Mit den Fragmenten der »Selberlebensbeschreibung« und mit der Einführung des jungen Kandidaten Richter in den letzten, resignierend fallengelassenen Weltentwurf des »Komet« hat der Schriftsteller Jean Paul versucht, die Jugendgeschichte des bürgerlichen Johann Paul Friedrich Richter an den Beginn seiner schreibenden Existenz heranzuführen, so wie er viele Jahre zuvor in »Briefe und bevorstehender Lebenslauf« (1798) sein Alter und seinen Tod vorab in den Kreis seines dichterischen Werks einbeschreiben wollte.

In dem großen Jahrzehnt zwischen der Niederschrift des »Schulmeisterlein Wutz« und dem Abschluß des »Titan« hatte der Dichter erfolgreich versucht, die innere Unendlichkeit seiner vom Rollen-Ich des Erzählers und verborgenen Fürstensohns *Jean Paul* getragenen Welt als einen geschlossenen Zusammenhang der Fiktion zu vergegenwärtigen, aus dem keine Figur und kein Einfall, kein Selbstzitat und keine Marotte herausfallen konnte. Schon in den »Flegeljahren« lockerte sich dieser Nexus von Innenwelt und Außenwelt: der allen Lesern vertraute Chronist und Schöpfer biographischer Belustigungen verschwindet fast gänzlich hinter dem Doppelportrait von Walt und Vult. Von da an hat der Autor nie mehr ganz seiner imaginierten Wirklichkeit vertraut. Nun legte er aus weitem Abstand zu seinen Anfängen eine doppelte Klammer um die von ihm geschaffene Welt. Die engere Klammer betrifft die Vorgeschichte seines ersten Romans und damit die ganze Folge ineinander verhäkelter, sich fortspinnender Erzählgarne, die weitere suchte bürgerliche und schriftstellerische Existenz zu *einem* sinntragenden Ganzen zu verschmelzen. Die späten Neuauflagen seiner Erstlingsschriften gaben ihm Gelegenheit, der Entstehungsgeschichte zwingende Gründe zu unterlegen. 1822 erschien die zweite Auflage seines seinerzeit spurlos verschollenen ersten Buchs, der Satirensammlung: »Grönländische Prozesse« (1822), wenig später im gleichen Jahr die Neuausgabe seines ersten Romans: »Die unsichtbare Loge«. Die fast gleichzeitig geschriebenen Vorworte – das zu den »Grönländischen Prozessen« ist vom 30. Mai, das zur »Unsichtbaren Loge« vom 24. Juni 1821 datiert – geben in Stichworten eine Deutung der schriftstellerischen Metamorphose des lieblos-menschenfeindlichen Satirikers von 19 Jahren zu dem natur- und liebetrunkenen Enthusiasten von 58. Zur näheren Erläuterung verweist der müde gewordene Autor auf die vielleicht noch kommende Autobiographie als den umfassenderen zweiten Rahmen. »Einige Vorworte aus meiner künftigen Lebensbeschreibung – wenn sie anders noch auf das Papier gelangt – scheinen zum Würdigen und Entschuldigen dieser Jugendarbeit nötig und erlaubt zu sein«,

heißt es in der ersten dieser Vorreden (vgl. u. S. 227). In diesen Bemerkungen skizziert Jean Paul die Situation des armen Leipziger Studenten, weniger sein Schreiben als das lange Darben und Herumsuchen nach dem Erfolg, den Freundschaftsdienst des lange verstorbenen Friedrich von Oertel, der dem ängstlichen Verfasser die Reinschrift seines Buchs hergestellt hatte, und den endlichen Triumph, »daß der ehrwürdige Buchhändler Voß, der Verleger und Freund Lessings und Hippels, meine bissige Erstgeburt mit Liebe in sein Handel-Werbehaus aufnehme und sie so ausrüsten werde, daß sie zur Ostermesse in Leipzig zu den andern gelehrten Kreistruppen und *enfants perdus* stoßen könne.«

Wichtiger als diese Erinnerungsskizzen ist ihm aber das Bemühen um Rechtfertigung und Verständnis für die scheinbare Anmaßung des kindlichen, vom Lande kommenden und ganz und gar weltfremden Jünglings, der großen Welt im allgemeinen, den Ständen und den Weibern im besonderen altklug den Spiegel vorzuhalten. Die bewundernde Nachahmung der großen Satiriker – Erasmus, Pope, Young, später Liskov und Jonathan Swift – ersetzte ihm Einsicht und Erfahrung. Das Zugleich von philosophischem Gedankenreichtum, launigem Einfall, weltverändernder Verve der Kritik und sprachlicher Virtuosität mußte dem autodidaktischen Zögling der Popularaufklärung als das höchste Ziel der Prosa erscheinen. Und das Erlernen der Sprachmeisterschaft, die sich an den besten Mustern auch in der einsamen Stube des Studenten schulen ließ, konnte den als objektiv richtig erkannten Einsichten zur Moral und zur Gesellschaftslehre das Maß an Überzeugungskraft verleihen, das der Umgang mit der Welt dem Studiosus noch verwehrte. Das Vermischen der Stillagen, der immer sich wiederholende Rückfall in den strengen Rügeton Juvenals, die den Engländern abgelernte deftige Sprechmanier, schließlich auch die Bitterkeit, ja Menschenfeindlichkeit des Satirikers werden in Jean Pauls Vorrede als Vorläufigkeiten, als Zwischenstadien und Kokon-Phasen, als entwicklungsbedingte Fehler dargestellt und im nachhinein erklärt. Viel Sympathie mit der früheren Existenz ist da im Spiel. Jean Paul blickt mit gerührter Ironie auf den

satirisierenden Toren zurück. Aber der Satire selbst wird dabei kein Eigenrecht im Werk des Schriftstellers zugestanden. Wohl war, nach Jean Pauls Meinung, der empfindsame Jüngling gut beraten, die Fülle und den Überschwang seines Inneren nicht vorschnell in Druckerschwärze zu verströmen – ein versteckter Seitenhieb auf die ihm verhaßten Romantiker der zweiten Generation –, aber er mißt den »Satirischen Skizzen« immerhin einen gewissen biographischen Wert zu.

Die gleiche Einschätzung des Jahrzehnts, in dem Jean Paul als satirischer Zeitkritiker sich einen Namen schaffen wollte, findet sich in einer bekannten Stelle der Vorrede zur Neuauflage der »Unsichtbaren Loge«. Dort heißt es: »Denn die Gründe liegen offen da. Der Verfasser dieß blieb und arbeitete nach den im 19ten Jahre geschriebnen Skizzen noch neun Jahre lang in seiner satirischen Essigfabrik (Rosen- und Honigessig lieferte aus ihr die Auswahl aus des Teufels Papieren), bis er endlich im Dezember 1790 durch das noch etwas honigsauere Leben des Schulmeisterlein Wutz den seeligen Uebertritt in die unsichtbare Loge nahm: so lange also, ein ganzes horazisches Jahrneun hindurch, wurde des Jünglings Herz von der Satire zugesperrt und mußte alles verschlossen sehen, was in ihm seelig war und schlug, was wogte und liebte und weinte. Als es sich nun endlich im acht und zwanzigsten Jahre öffnen und lüften durfte: da ergoß es sich leicht und mild wie eine warme überschwellende Wolke unter der Sonne – ich brauchte nur zuzulassen und dem Fließen zuzusehen – und kein Gedanke kam nackt, sondern jeder brachte sein Wort mit und stand in seinem richtigen Wuchse da ohne die Scheere der Kunst.«

Der zeitgenössische Leser kannte selbstverständlich die Vorgeschichte des vor der Öffentlichkeit agierenden Schriftstellers Jean Paul nicht. Ihm waren die beiden so gut wie verschollenen Satiren-Sammlungen (besonders die in nur wenigen Exemplaren erhaltene »Auswahl aus des Teufels Papieren« von 1782) als schwer greifbares Gerücht bekannt. Dazu waren ihm Jean Pauls satirische Einschubstücke und Extrablätter in den Romanen, Erzählungen und Aufsatz-Sammlungen vertraut und damit

auch die gelegentlichen Winke des Autors über den noch ungehobenen Schatz seiner Handschriften und Projekte. Wenn daher Jean Paul, die Erinnerung an seine frühesten philosophischen Untersuchungen und Übungen im Denken, an seinen ersten Versuch im Roman und an seine Dichtungen im Hinterkopf, hier nur von der Essigfabrik spricht, in der für ein langes Jahrneunt des Jünglings Herz eingesperrt arbeitete, so verkürzt er den eigenen Entwicklungsgang ganz bewußt auf zwei (statt drei) Stufen. Der Jubilar erinnert sich nur der für ihn ehemals bestimmenden Konstellation: innerer Reichtum und Sehnsucht nach brüderlicher Mitteilung, kindliche Menschenfreundlichkeit und naive Lebensfremde, alles dies verborgen hinter der Maske des weltverachtenden Satirikers. So erst kann die Niederschrift des ersten Romans zu einer wundergleichen Metamorphose des Dichters zu sich selbst werden. Nur so kann die »Unsichtbare Loge« für Jean Paul etwas Analoges bedeuten zu der Auferstehungsszene seines Helden Gustav und zu so vielen anderen Auftritten in seinen Büchern, in denen die Selbsterfahrung als ein von langher Vertrautes und als der Einbruch einer höheren Wirklichkeit zugleich empfunden wird. Kerker und freie Natur – das Bild und seine sprachliche Durchführung machen diese Analogie evident. Andererseits macht der Hinweis auf das horazische *nonumque prematur in annum,* auf das Jean Paul in den Rückblicken auf seine Jugend immer wieder als Gleichnis anspielt, dem Leser unmißverständlich klar, der junge Dichter habe sich in freiwilliger Kasteiung, nur um die klassische Maxime zu befolgen, in die Maske und in den Kerker des Satirikers begeben. Die Satire wird zur Lehrzeit des Romanciers, die angenommene Kälte reift erst die Blütenträume des Erzählers.

Das ist die erste der beiden Klammern, die Richter um sein dichterisches und essayistisches Werk legte. Mit der zweiten Klammer suchte Jean Paul die eigene Vita ganz in den Kreis der aus seinem schöpferischen Ich heraufbeschworenen Unendlichkeit hineinzuziehen. Goethes »Dichtung und Wahrheit« hatte ihm während der Arbeit am »Komet« 1817 den Einfall gegeben, die phantastische Biographie des Alchimisten und Traumtänzers

Nikolaus Marggraf parallel zu den Vorlesungen über sein Leben herlaufen zu lassen: »Wahrheit aus meinem Leben, Dichtung aus des Apothekers Leben« sollte einmal, Trennung und Zusammengehörigkeit beider Stränge artikulierend, der Titel des großen, in aller Resignation über die trüben Zeitumstände weltausgreifenden Romans lauten, in dem Jean Paul bewußt an die Satirentradition des 18. Jahrhunderts und seiner eigenen Anfänge wieder anknüpfte. Als Vermittler zwischen der einen und anderen Hälfte seines erzählerischen Kosmos führte er den Kandidaten Richter ein, d. h. sich selbst als Rollenfigur während seiner Fronjahre in der satirischen Essigfabrik. Der Kandidat ist ein Begleiter und Ratgeber des selbsternannten Fürsten und Apothekers Nikolaus, der nur gelegentlich augenzwinkernd zu verstehen gibt, wie leicht er das dünne Gespinst der Illusionen und Wahnbilder und damit den Roman aufheben könnte. Zum anderen gehört er als eine unter anderen Erscheinungsformen des biographischen Jean Paul in dessen Lebensbeschreibung. Schließlich ist er auch noch die früheste Inkarnation des Idyllikers, Hofmeisters, Chronisten und Flachsenfingischen Fürstensohns, der sich unter dem Pseudonym *Jean Paul* ohnehin halb wieder aus dem bürgerlichen Leben des Schriftstellers fortgestohlen hatte wie der Schatten in Hans Christian Andersens bekanntem Märchen. Bei der Veröffentlichung des Romans hat Jean Paul leider auf diesen übergreifenden Nexus verzichtet, so daß der Kandidat Richter eine einigermaßen verlorene Nebenrolle in den Reiseabenteuern des Marggrafschen Hofs spielt.

Nur die ersten Kapitel der »Selberlebensbeschreibung« haben sich im Nachlaß erhalten. Sie zeichnen, ein Wunderwerk sparsamster Sprachvollendung und innerer Anschaulichkeit, die ersten Kinderjahre des Dichters nach, die Familie und die Landschaft, die Dorfidylle und die beseligende Flucht nach innen, bei der Phantasie und vorgestellte Natur zur Einheit werden. Das Ganze wird unmißverständlich der von Jean Paul geschaffenen Erzählwelt zugeordnet: jedes Detail nimmt spätere Erfindung im Leben vorweg, jeder Nebenzug gewinnt seine Farbigkeit und seine Leuchtkraft aus den Wiedererinnerungen. Für Goethe

fanden die »Bruchstücke einer großen Konfession«, als die er nicht nur seine Gedichte empfand, in den Bänden seiner Autobiographie einen monumentalen Kommentar, der den eigenen, von allem Anfang an herausgehobenen Lebensgang und die durchmessene Strecke der abendländischen Geschichte zu einer sinnvollen Einheit verband. Wenn sich im Eingang zu »Dichtung und Wahrheit« die Gestirne über dem Frankfurter Patrizierhaus, in dem die Eltern gleich nach der Geburt am Aufkommen des kränklichen Knaben zweifeln, zu einer heilbringenden, Großes versprechenden Konstellation ordnen, so ist hinter der behaglichen Ironie der Erzählung der Horizont dieses Lebensberichts klar umrissen. Die Ausnahmeerscheinung Goethe und das Jahrhundert der bürgerlichen Aufklärung spiegeln und ergänzen sich wechselseitig. Sie stehen nicht in einem postulierten, sondern in einem für den Zeitgenossen selbstverständlichen Rapport. Anders der Sohn des Landpfarrers aus Wunsiedel und Joditz, den das ärmliche Winkeldasein – Idylle und Gefängnis zugleich – erst lange nach seinen Jünglingsjahren in die größere, nicht in die große Welt der Kenner und Gebildeten freigab. Nicht der sichere, in allen Eskapaden und Verstörungen ungefährdete Weg in die Gesellschaft bestimmt da den Gang der Erzählung; die Vorlesungen über die »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« entwerfen vielmehr die Kinderidyllen in Wunsiedel, Schwarzenbach an der Saale und Joditz als einen Gegenzustand zur zeitgenössischen, die geistigen und gesellschaftlichen Veränderungen als Prozeß weitertragenden Realität. Wo Geschichte nur als Einfluß von außen erfahren wird, wo der einzelne nicht einmal die Rolle des Augenzeugen der Historie gewinnen kann, ziehen sich die Gedankenfäden und die Traumbilder aus der Idylle in ganz andere Zeit- und Raumdimensionen zurück.

Jean Paul entwirft, während er das Vollglück in der Beschränkung liebevoll als niederländisches Genrebild ausmalt, in kritischer Opposition zu Goethe die Umrisse einer unendlichen Innenwelt, zu der diese Idylle in günstigen Augenblicken die Wege öffnet. Die Diminutiv-Alltäglichkeit des Pfarrhauses, die Wiederkehr der Tages- und Jahreszeiten vor den unmerklichen

Verwandlungen, die das Kind von einem Zyklus zum anderen erfährt, das Aufmerken auf die Natur und das Erschließen der Phantasie in Worten, später in Büchern, die Gespensterfurcht als Gewißheit anderer Wirklichkeitszustände und die ersten kindlichen Regungen von Zärtlichkeit – die ausgeführten Veduten seiner Kinderzeit bleiben ganz im Kleinen und ganz in der Sehnsucht nach dem Fernen, Anderen, Höheren, das niemals in der Gegenwart der Städte und Höfe einzufangen ist. In den Biographischen Belustigungen, die den Werdegang des Erzählers und Philosophen Jean Paul illustrieren sollen, gehört nach dessen eigener Deutung die Beschreibung der Kindheit als die wichtigste, alles erklärende Voraussetzung in den Mittelpunkt. Natürlich hätte der Dichter, der früh Notizen zu seinem Leben sammelte und eigene, wenn schon trocken-stichwortmäßige Vita-Bücher führte, die »Selberlebensbeschreibung« weitergeführt, und vielleicht hätte er sich mit der Jugendgeschichte nicht zufriedengegeben (zumal er in der liebenswürdigen Eitelkeit des Provinzlers gern von seinen Begegnungen mit bekannten, vor allem aber mit fürstlichen Persönlichkeiten erzählte). Aber der inneren Gesetzmäßigkeit nach konnte die Autobiographie nur bis an den Punkt heranführen, an dem sich der fiktive Jean Paul die Welt seiner Romane und Erzählungen einzurichten begann. Daß der Kandidat Richter im »Komet« handelnd auftrat, gab den Auszügen aus der ihm und seinem Schöpfer gemeinsamen Autobiographie die obere Zeitgrenze zwingend vor. Die Stationen dieser Jugendgeschichte hatten sich, wie wir aus vielen Winken in den Büchern und Aufsätzen wissen, im Lauf der Jahre klar für ihn abgezeichnet: die Kindheit, der Übergang auf das Gymnasium und die Begegnung mit der Hofer als der großen Welt, die närrisch-rührende Einsiedelei an der Leipziger Universität, die Zwitterexistenz als Hauslehrer und für die Schreibtischschubladen schreibender Autor, der verwandelnde Einbruch des Todes in seine bedrohlich erstarrte Idylle. Die November-Vision des Jahres 1789 hätte mit Sicherheit den Abschluß dieser Vorlesungen gebildet. Von da an trug die Folge seiner Bücher die Themen und den Gehalt seiner abgeschirmten

Innenwelt als einen großen Weltzusammenhang nach außen. Der Verfasser konnte hinter seinem Rollen-Ich ganz verschwinden. In dieser Konstruktion, mit deren Hilfe Jean Paul die Beweise für die Gültigkeit seiner Weltsicht bis in die frühesten Tage seines Lebens zurückverlegen wollte, wurde dem Jahrzehnt seiner satirischen Skizzen noch eine neue Rolle zugewiesen. Es wurde zu einer Schule der Geläufigkeit, in der sich der Lehrling darin übte, seinen inneren Reichtum im Kostüm und in der Redemanier einer ihm eigentlich fremden Gesellschaftswirklichkeit zu entfalten.

Von den Erlebnissen und Entrückungsaugenblicken der ersten Kindheit spannt sich so der Bogen über den Frondienst in der satirischen Essigfabrik zu den enthusiastischen Aufschwüngen und Flugbildern der »Unsichtbaren Loge« und des »Hesperus«. Den Plänen und Wirkungsabsichten des Satirikers wird dagegen *post festum* der Charakter des Vorläufigen, des Selbsterzieherischen, des Eingeschränkten zugewiesen. Das gilt stillschweigend auch für Jean Pauls Eintreten für die Ziele einer umfassenden, alle Bereiche der Gesellschaft betreffenden Aufklärung, für seine philanthropischen Bemühungen und vor allem für sein Engagement zugunsten der Französischen Revolution und ihrer Ziele, an denen ihn lange auch die Schrecken der Jakobiner-Herrschaft nicht irre werden ließen. War dieser Versuch des alternden Jean Paul, die eigene Jugendgeschichte als Keimzelle der dichterischen Welt zu beschwören, eine bewußte Retuschierung von Leben und Werk? War sie eine Verharmlosung eines problematischeren, widerspenstigeren Wirklichkeitszugangs, den sich der empfindsame Romanerzähler später selbst verweigerte? Nicht erst seit Wolfgang Harichs provozierendem Buch »Jean Pauls Revolutionsdichtung« (1974) gilt geschärfte Aufmerksamkeit dem Jean Paul der Satiren-Sammlungen, der auch in seinem gesellschaftlichen Anspruch ein deutscher Swift am Vorabend der Revolution werden wollte. Der entschlossene Griff nach der Satire als der gemäßen literarischen Gattung und Publikationsform führte ja den angehenden Schriftsteller von der Imitation des erasmianischen »Lobs der

Torheit« (1780) über die Pope-, Liskow- und Swift-Studien der »Grönländischen Prozesse« in das weite Reich der selbständigen, virtuos gehandhabten Satire hinein. Die 1789 erschienene »Auswahl aus des Teufels Papieren« ist erst die dritte, für den Druck abgeschlossene Sammlung formal und inhaltlich gleich gewahrter satirischer Dichtungen, die in der deutschen Aufklärungsliteratur kaum ihresgleichen haben, und die Fragment gebliebene »Bayerische Kreuzerkomödie« – sie entstand zeitlich parallel zum Ausbruch der Französischen Revolution, auch wenn diese keine ausgeprägten Spuren im Text hinterlassen hat – ist ein Meisterstück des Genres, das sich auch neben den Romanen aus Jean Pauls Frühzeit gleichrangig, aber mit gegenläufiger Tendenz behaupten kann. Zu seinen späteren Satiren hat sich Jean Paul, da die »Auswahl aus des Teufels Papieren« nicht wiedergedruckt wurde, nicht mehr öffentlich geäußert. Allerdings geht ein in der Vorrede zu den »Grönländischen Prozessen« halb versteckter Wink darauf hinaus, das Verdienst der Sammlung in die Annäherung an den weltversöhnenden Humor der Engländer und damit an die eigenen Romane zu setzen. Wenn für Wolfgang Harich die drei großen Revolutionsromane – auch der ältere Walter Harich spricht in Verbindung mit dem »Hesperus« bereits 1925 von »Revolutionsdichtung« – die konsequente Fortsetzung der Satire mit anderen, versteckteren Mitteln darstellen, so läßt umgekehrt Jean Paul in seinem Rückblick die Satire nur insoweit gelten, als in ihr die Welthaltung seiner Romane der Empfindsamkeit vorausgenommen ist. Wer trägt in Jean Pauls Werk die Maske: der Romancier oder der Satiriker?

II

Um die Frage, was aus Johann Paul Friedrich Richter wohl geworden wäre, hätte seine Wiege in London und nicht im Fichtelgebirge gestanden, kreisten schon zu seinen Lebzeiten mancherlei Mutmaßungen, die spätere Leser und Kritiker nur wiederaufzunehmen brauchten. Einig war man sich stets, daß

das wunderliche Chaos seiner Einfälle und Gleichnisse, der verwirrende Reichtum seiner Landschafts- und Empfindungsmalerei und vor allem der ungeregelte, gänzlich willkürlich scheinende Bau seiner Werke eine der Hauptursachen in seiner Herkunft aus der Provinz haben müßten. Nicht daß er aus Wunsiedel stammte, nährte das Vorurteil – zahllose Künstler, Musiker und Dichter kamen aus noch abgelegeneren, noch ärmlicheren Verhältnissen, und war nicht sogar der Ritter Gluck, die glänzendste Herrschergestalt der beginnenden Kunstperiode in Europa, ein Hüterbub aus Erasbach in der Oberpfalz gewesen? –, sondern daß er bis fast an sein 30. Lebensjahr die Umgebung von Hof kaum verlassen hatte und daß er die Luft dieser Enge wie selbstverständlich um sich beibehielt, im persönlichen Umgang wie in der Erzählmanier seiner Bücher. Auch die Bewunderer und die Verehrerinnen, die sich nach dem Erfolg des »Hesperus« um ihn scharten, nahmen mit gerührter Verwunderung die treuherzige Naivität und Kauzigkeit wahr, die Jean Paul wie selbstverständlich mit dem Gedankenreichtum und dem Ernst seiner Beredsamkeit verband. »Man fühlt sich bei ihm auf angenehme und unangenehme Art überrascht, und nichts ist schwerer, als ihm beizukommen. Er ist zu sehr er selbst, jedoch ein sehr interessantes Original«, äußerte sich Wieland, im Urteil über seine Zeitgenossen stets abgewogen und wohlwollend, über den ihm so fremden wie sympathischen Verfasser des »Hesperus«, nachdem ihn Jean Paul durch absprechende Bemerkungen über die Griechen ziemlich verdrossen hatte: »Ich war nahe daran, mich über ihn zu ärgern, besann mich jedoch noch zu rechter Zeit, daß er das Recht hat, er selbst zu sein, und daß das, was ich an ihm vermisse, und was mich zuweilen toll machen möchte, von vielem Hohen und Vortrefflichen mehr als ersetzt wird. Einem Geiste seiner Art griechischen Geschmack beibringen wollen, hieße einen Mohren weiß waschen. Er hat auch eine in der Tat göttliche Beglaubigung, zu sein, was er ist.«

Das Wort vom nicht weiß zu waschenden Mohren begegnet, meist hämischer und verständnisloser abgewandelt, in vielen

Zeugnissen der Weimarer und Berliner Salons wieder. »Fremd wie einer, der aus dem Mond gefallen ist, voll guten Willens und herzlich geneigt, die Dinge außer sich zu sehen, nur nicht mit den Organen, womit man sieht«, läßt sich Schiller über Jean Pauls ersten Besuch vernehmen (im Brief an Goethe vom 28. Juni 1796), und Goethe hat ihn zuvor schon, aus Indizien in seinem Erfolgsroman – »Ein Tragelaph von der ersten Sorte!« heißt es da etwa – für einen Sonderling erklärt: »Es ist wirklich schade für den Menschen, er scheint sehr isoliert zu leben und kann deswegen bei manchen guten Partien seiner Individualität nicht zu Reinigung seines Geschmacks kommen. Es scheint leider, daß er selbst die beste Gesellschaft ist, mit der er umgeht.« Als Mondbewohner und Chinese in Rom bewegt sich Jean Paul in den Jahren seiner größten schriftstellerischen Popularität durch die gebildeten Kreise in und um Weimar, seiner Sonderrolle mitunter schmerzlich, meist ruhig und überlegen bewußt, ein bescheidener Exzentriker des Gefühlsüberschwangs, ein geruhsam fränkisch plaudernder Prophet des hohen Menschen und ein unbefangener Kritiker des philosophischen Idealismus. Auch wer ihm nahestand, konnte ihm nie ganz nahe kommen. Auch wer seine Gedanken und seine Schreibmanier bekämpfte, war zu kopfschüttelndem Respekt verpflichtet. Da ist es kein Wunder, daß man sich gerne vorstellte, zu welcher weltläufigen Höhe sein Genie erwachsen wäre, hätte seine Wiege in der Hauptstadt des *spleen* und der geschmacksprägenden Exzentrizität gestanden.

Jean Paul war sich der Nachteile spätestens bewußt, seitdem er auf Einladung der Charlotte von Kalb zuerst mit der Weimarer Welt zusammengetroffen war. Die Portraits Schillers und Goethes im »Titan« und die bitter-scharfsichtigen Ausfälle gegen die Kälte und Lieblosigkeit der Kunstgesinnung machen deutlich, wie sehr sich der Verfasser des »Hesperus« verletzt fühlte, wie schmerzlich er die Distanz als gesellschaftliches Ungenügen zu spüren bekam. Er stellte dem das Vertrauen auf den inneren Reichtum seines Denkens entgegen, er spielte auf vertrackte Weise seine unbestechliche Beobachtungsgabe und seinen auto-

didaktisch geschulten Scharfsinn gegen die Denk- und Lebensgewohnheiten einer gesellig-gesellschaftlichen Clique aus, er schuf sich einen Freiraum für seine Eigenart durch das Insistieren auf seiner Ausnahmesituation. Aber im Hintergrund blieb das Bewußtsein, aus engen und provinziellen Verhältnissen zu stammen, in ihm immer wach. Seine Eitelkeit, wenn ihn Personen von Stand und wahrhaftige Potentaten freundschaftlich an ihre Tafel zogen, sein zugleich emsiges und bockiges Auskramen der eigenen metaphorischen Gelehrsamkeit und der in der einsamen Studierstube ausgedachten Leitgedanken, schließlich der augenzwinkernde, aber ängstliche Rückgriff auf die Doppelbiographie des Fürstensohns Jean Paul *und* des schreibenden Kandidaten Johann Paul Friedrich Richter sind angenommene Haltungen, um dem Makel der provinziellen Herkunft ohne Peinlichkeit zu entgehen. War es aber nicht mehr als eine unglücklich gespielte Rolle, wenn der Dichter immer wieder darauf bestand, daß nach seiner Auffassung nur der Dichterjüngling sich ganz entfalten könne, der auf dem Lande heranwachse, dessen Anlagen und dessen wache Aufmerksamkeit nicht zu früh durch das Gesellschafts-Convenue der Städte und Residenzen verdorben werde?

Die Kindheitskapitel der »Selberlebensbeschreibung« führen spät aus, was Jean Paul schon in seinen ersten Briefen und Aufzeichnungen als unverzichtbar voraussetzt: die beseelende und beseligende Begegnung mit der Natur, die Besonderung des Ich, der Hang nach der Unendlichkeit, der sich in jedem Tautropfen verberge. Natürlich enthält die Autobiographie Züge der Selbststilisierung und der Rechtfertigung. Da aber die Elemente dieses retuschierten Bildes sich in den frühesten Zeugnissen bereits – und als sich von allein verstehende Reminiszenz – finden lassen, kommt diesen ausgewählten Vorlesungen über Jean Pauls Kindheit eine ungewöhnliche Glaubwürdigkeit und Geltung zu. Sie läßt sich aus der Idylle allein nicht erklären. Die Beschreibung der Jahreszeiten, in deren Kreislauf sich Kindheit auf dem Lande vollzieht, gibt nur den äußeren Rahmen. Auch die Berichte über die Familienverhältnisse und die ersten

Berührungen des Kindes mit seiner Umgebung machen das Ungewöhnliche dieses Rückblicks nicht aus. Dann aber finden sich in der zweiten Vorlesung, kurz vor Ende und in eigentümlicher Textisolierung zwei knappe, äußerlich einander kaum zugeordnete Bemerkungen. Eine Wahrnehmung wird im einen, ein Erlebnis im anderen Fall aus der Vergangenheit herausgeholt: Jean Pauls erste Begegnung mit dem Wort und seine erste Begegnung mit dem eigenen Ich. Da heißt es: »In der künftigen Kulturgeschichte unseres Helden wird es zweifelhaft werden, ob er nicht vielleicht mehr der Philosophie als der Dichtkunst zugeboren war. In frühester Zeit war das Wort Weltweisheit – jedoch auch ein zweites Wort Morgenland – mir wie eine offne Himmelpforte, durch welche ich hineinsah in lange lange Freudengärten. Nie vergeß' ich die noch keinem Menschen erzählte Erscheinung in mir, wo ich bei der Geburt meines Selbstbewußtseins stand, von der ich Ort und Zeit anzugeben weiß. An einem Vormittag stand ich als ein sehr junges Kind unter der Haustüre und sah links nach der Holzlege, als auf einmal das innere Gesicht ›ich bin ein Ich‹ wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor mich fuhr und seitdem leuchtend stehen blieb: da hatte mein Ich zum ersten Male sich selber gesehen und auf ewig. Täuschungen des Erinnerns sind hier schwerlich gedenkbar, da kein fremdes Erzählen in eine bloß im verhangnen Allerheiligsten des Menschen vorgefallne Begebenheit, deren Neuheit allein so alltäglichen Nebenumständen das Bleiben gegeben, sich mit Zusätzen mengen konnte.«

Joditz liefert den Bühnenprospekt dieser kindlichen Selbsterfahrungen. Keine drei Jahre war Johann Paul Friedrich Richter alt, als sein Vater dort Pfarrer wurde, dreizehn Jahre zählt er beim Umzug in das nicht weit entfernte Schwarzenbach an der Saale im Januar 1776. Das um Schloß und Pfarrhaus gruppierte Örtchen, von einem Bach durchschnitten und rings von der Saale umflossen, hat Jean Paul – mit verdeckter Spitze gegen die angeblich prägende Geburt in einer großen oder schönen Stadt – als die »eigentliche Geburtsstadt, und zwar die geistige« reklamiert, da sie der »erste und längste Erziehort« war und weil er in

ihr »das Wichtigste, nämlich die Knabenolympiaden verlebte«. Die eingedrückte Enge der Pfarrwelt und die Verlorenheit in einer abgelegenen, unterentwickelten Bauerngegend stellen aus dem Rückblick die notwendigen und günstigen Prämissen für seine Entwicklung zum Dichter dar. In spielerischer Analogie zum »Schulmeisterlein Wutz« entwirft er, in der Rolle des um Genauigkeit und Sinngebung zugleich bemühten Historikers, seine Dorfidyllen, die alle den gleichen Grundzug haben, die Außenwelt und das Innere des Kindes, Natur und erwachende Seele, im vorbewußten Erlebnis sich durchdringen zu lassen. Die kleinen Begebenheiten und die erlernten Fertigkeiten, die Kinderspiele und das Aufmerken auf den Ernst der Erwachsenen, die nächtlichen Ängste und die Tagesausflüge in die Umgebung – alles bleibt so in den Kreislauf der Dinge einbeschrieben wie das Dorf Joditz in den Bogen der Saale, die Jean Paul ja auch unmittelbar zu seinem Leben in Beziehung setzt. (»Die Saale, gleich mir am Fichtelgebirge entsprungen, war mir bis dahin nachgelaufen, so wie sie, als ich später in Hof wohnte, vorher vor dieser Stadt unterwegs vorbeiging.«) Aus dieser selbstverständlichen Vertrautheit mit der in sich unbegrenzten Idylle gewinnen alle die kleinen Geschehnisse und Charakterzüge eine ins Weite und Grundsätzliche gehende Perspektive, die erst Eindrücke wie die beiden angeführten Gesichte möglich macht. Beide müssen in den Anfang von Jean Pauls Kindheit gehören: das Erschrecken am Wort und das Erschrecken am Ich, unverbunden nebeneinander gestellt, in sich nicht gedeutet, im autobiographischen Fragment auch später nicht wieder aufgenommen, müssen den Lernabenteuern vorausliegen, die zuerst in der »Selberlebensbeschreibung« erzählt werden.

Beide Erinnerungen haben zudem die gleiche Erscheinungsform einer quasi räumlichen, visionären Augenblickserfahrung. »Weltweisheit« und »Morgenland« haben gemeinsam, daß sie Komplementärvorstellungen zum eingegrenzten Kreis der kindlichen Erfahrungswelt darstellen. Von der eigenen Enge und Einfalt wendet sich der Blick erwartungsvoll über den Horizont nach der Ferne, die zugleich Vollkommenheit meint

und Gegenwelt. Der sehnsüchtige Blick nach Ferne und Fülle nimmt aber immer auch die Umrisse des Winkeldaseins wahr, die Sehnsucht mißt die nächstgelegenen Strecken und Räume aus. Damit ist aber die Unerreichbarkeit des Paradieses, es sei in der Weltweisheit oder im Morgenland begründet, stets notwendig mit dem Standort des winzigsten Ich verbunden, das über die Worte wie über die Wahrnehmungsränder hinaus »in lange Freudengärten« hineinsehen kann. Der Regenbogen, an dessen Ende nach dem Märchenglauben die goldene Schüssel auf den Finder wartet, die Morgen- und Abendröte des Hesperus, die das Unsichtbare dem Auge als Hoffnung zeigt, und die Verwandlungsaugenblicke in der Landschaft gehören denn auch vom »Schulmeisterlein Wutz« an zu den Lieblingsbildern und Zwingwörtern des Erzählers Jean Paul. Die Idylle als Mittelpunkt am Rande ist für solche Erlebnisse die Voraussetzung. So nimmt es nicht Wunder, daß Jean Paul scheinbar unverbunden »die noch keinem erzählte Erscheinung in mir, wo ich bei der Geburt meines Selbstbewußtseins stand« an diese Wortentzükkungen seiner frühesten Kinderzeit anschließt. Seinem Aufschrecken durch herausgehobene, glückverheißende Worte ist die erste Begegnung mit seinem Ich dadurch angeglichen, daß auch dieser Ausnahmezustand räumlich und zeitlich genau umrissen ist. Das meint noch in der Rückerinnerung nicht die korrigierte, auf Lokal und Datum umgedeutete, abstrahierte, sondern die szenische Festlegung des Augenblicks aus der Perspektive des Kindes.

Ernst und gegen seine Gewohnheit fast feierlich hebt Jean Paul die Erscheinung in ihrem Ambiente aus der Vergessenheit empor und behandelt sie als eine für ihn noch immer gültige, das heißt zeichenhafte Begebenheit: »An einem Vormittag stand ich als ein sehr junges Kind unter der Haustüre und sah links nach der Holzlege, als auf einmal das innere Gesicht ›ich bin ein Ich‹ wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor mich fuhr und *seitdem* leuchtend stehen blieb: da hatte [der Doppelpunkt zur Kennzeichnung der Nutzanweisung] mein Ich zum ersten Male sich selber gesehen *und auf ewig.*« Jean Paul benennt hier das fast noch

vorbewußte, »im verhangenen Allerheiligsten des Menschen vorgefallene« Erlebnis als eine Konstante und Grunderfahrung seines Lebens. Das geht weit über das Anekdotische des Rückblicks in die Kindheit hinaus. Es handelt sich vielmehr – und darin unterscheidet sich Jean Paul grundsätzlich von anderen Empfindsamen und Romantikern, von Karl Philipp Moritz und Theodor Gottlieb von Hippel ebenso wie von seinem Freund Ludwig Tieck und seinem Antipoden E. T. A. Hoffmann – um das erste Auftreten einer Jean Pauls Leben begleitenden, von ihm auch immer wieder für sich reklamierten visionären Begabung, die dem randscharf herausgehobenen Eindruck die unbezweifelte Gewißheit des zweiten Gesichts gibt. Man könnte versucht sein, an der Authentizität der Erfahrung zu zweifeln und sie als Versuch des Dichters zu verstehen, den im Alter so schmerzlich und lang entbehrten »Verklärungszuständen« des Schöpferischen eine biographische Grundlage zu geben: die Vision als übersteigerte Metapher für die Dichtung. Dagegen spricht nicht nur die nachweisliche Wiederkehr solcher Erlebnisse in seinem Leben und ihre Spiegelung in den Ausnahmeerfahrungen seiner Figuren, sondern auch der Text der Stelle selbst. Der ganze Passus mit der merkwürdigen Schärfe im belanglosen Detail der Situation erinnert den in der pietistischen Literatur des 18. Jahrhunderts bewanderten Leser an die im Pietismus gesellig umworbenen und individuell erfahrenen Durchbruchsaugenblicke, in denen das Ich seine Begegnung mit dem Göttlichen und seine Läuterung erfährt.

Wie immer man der Möglichkeit solcher Gesichte gegenübersteht, an der prinzipiellen und subjektiven Glaubwürdigkeit von Jean Pauls Visionen kann so wenig gezweifelt werden wie an den schwärmerischen Bekenntnissen der gleichzeitigen religiösen Empfindsamkeit. Sie werden später – im Traumflug und in der noch häufigeren, ins Rettende umgebogenen Vernichtungsvision – den Hauptanstoß und die schöpferische Kraft seiner Poesie wie seiner philosophischen Reflexion bilden. In ihnen glaubt der Dichter, wie er es 1821 bei seinem letzten Erlebnis dieser Art beschreibt, »wie in einem Jugendfrühling« zu schwe-

ben: »innen und außen [ist] mir alles ein seliges Schweben«. Sobald man dieser Art der Verklärungszustände als eines von Kindheit an wiederkehrenden, einkalkulierbaren und nicht ganz ohne Bedenklichkeit einkalkulierten Phänomens von Jean Pauls Vita gewahr wird und sie akzeptiert, ergeben sich daraus zwangsläufig von Grund auf veränderte Beziehungen des seiner selbst ansichtig gewordenen Ich sowohl zur umgebenden Alltäglichkeit wie zu einer greifbaren Möglichkeit einer zweiten besseren, höheren Realität, der die Welt der Poesie wohl zugehört, die sie aber nicht ersetzt. Die Erfahrungswirklichkeit ist dann weniger die Verhüllung oder Verkrustung des Wunderbaren, wie das E. T. A. Hoffmann aus Jean Pauls Werken herausgelesen hat, als weit eher eine ins Mikroskopische eingezogene Vorläufigkeit der höheren Welt, die in der Vision sich als unabweisbar dokumentiert. Jean Paul verläßt sich auf die eigentümliche *Gewißheit* der zweiten Welt und auf die verbürgte Unsterblichkeit des in der Vision ausgezeichneten Ich. Das Zitat setzt ja auch darin die Tendenz der vorausstehenden Bemerkungen fort, daß die weit und sehnsüchtig gezogene Perspektive über den Horizont hinaus auf das wahrnehmende Subjekt zurückführt. Das ausschwärmende Empfinden sondert zugleich das Subjekt als Zentrum aus der umgebenden Welt ab. An der Unendlichkeit erfährt das Ich sich selbst. Und das begibt sich wiederum in der wundersamen, aber notwendigen Vertauschung von Innen und Außen, von Wahrnehmung und diese spiegelndem Ambiente. Das Vormittagslicht und der Blick links nach der Holzlege umgrenzen das Ich so wie die Ränder des Horizonts die Unendlichkeit versperren und eröffnen.

Von pietistischen Durchbruchsaugenblicken unterscheidet sich freilich Jean Pauls Vision durch die scheinbare Säkularisation des Erlebnisses. Dessen göttlicher Ursprung verbirgt sich in der Metapher: »wie ein Blitzstrahl vom Himmel«, da ja die kalkulierte Analogie der Bekehrung Pauli nur zur Verdeutlichung des jähen Einbruchs dieser Kindervision dient. Erst durch die Überblendung des Bildes auf die das Leben bestimmende Weiterwirkung des Gesichts bleibt dem: »ich bin ein Ich« der

Glanz des Außerordentlichen, Ewigen gewahrt. Während auch die pietistische Erfahrung immer die der Selbstentrückung bleibt, die beseligend-vernichtende *unio mystica* mit dem Göttlichen, ist es in Jean Pauls Vision genau umgekehrt die mit göttlichen Vorzeichen versehene kindliche Bewußtwerdung seines eigenen, aus der Welt und aus der Ewigkeit ausgegrenzten Ichs, das halb staunende, halb stolze Erschrecken vor der eigenen Unverwechselbarkeit. Gegenüber der selbstverständlichen, sich nie in Frage stellenden Sicherheit, mit der das Kind Goethe sich in ein geordnetes Verhältnis zum Kosmos stellt, ist Jean Pauls erste große Erfahrung nach innen orientiert, führt ihn aus den Fernträumen um seine Winkelwelt in den unauslotbaren Abgrund des Ich, der sich zwischen den gleichen Akzidentien des Alltäglichen auftut.

Über diesen Weg von einer in die andere Unendlichkeit wird sich Jean Paul später die Dinge, die Räume, die Gedanken zu eigen machen. Insofern ist sein Beharren auf der Dorfidylle nicht eine marottenhafte Verteidigung seiner behinderten Herkunft, sondern ein sehr weitreichendes Programm der Dichtung: »Lasse sich doch kein Dichter in einer Hauptstadt gebären und erziehen, sondern womöglich in einem Dorfe, höchstens in einem Städtchen. Die Überfülle und die Überreize einer großen Stadt sind für die erregbare schwache Kindseele ein Essen an einem Nachtisch und Trinken gebrannter Wasser und Baden in Glühwein. Das Leben erschöpft sich an ihm in der Knabenzeit und er hat nun nach dem Größten nichts mehr zu wünschen als höchstens das Kleinere, die Dorfschaften. Man gewinnt und errät aber nicht so viel, wenn man aus der Stadt ins Dorf kommt als umgekehrt aus Joditz nach Hof.« Die Geborgenheit gehört zu Jean Pauls Idylle der Kinderzeit. Daß die Sehnsucht nach der Unendlichkeit und die Bekehrung zum abgesonderten Ich einbeschrieben sind in den Kreislauf der Jahreszeiten und in die vertrauliche Wärme des Familien- und Dorflebens, bei dem sich alle »ineinander hineingewohnt und hineingewöhnt« haben, gibt Jean Pauls Ich-Erlebnis das Gepräge und macht späterhin den Dichter der Ich-Spiegelung und Ich-Besonderung so miß-

trauisch gegen alle Variationen des philosophischen und dichterischen Egoismus und seiner von ihm behaupteten Menschenfeindlichkeit. Auf dem Dorf war Jean Paul aufgewachsen, wie wenig seine unruhige Phantasie zwischen die Feldraine und Heuschober passen mochte. Die Aufmerksamkeit des Idyllikers für das freundliche Gewimmel im Engsten blieb bei ihm immer – als Mitleid mit der armen Kreatur oder als Naturandacht – den Unendlichkeitsflügen durch die eigene Einbildungskraft zugeordnet. Keine Stadt und keine Weltstadt hätte ihm die Ausgangskonstellation seines Welterkennens ersetzen können.

Noch ein Merkmal dieser Textstelle aus der »Selberlebensbeschreibung« soll hervorgehoben werden: Jean Paul erzählt ja die beiden unverbundenen Visionen, um zu illustrieren, daß seine ursprüngliche Begabung eher der Philosophie als der Dichtung gegolten habe. Auch da wehrt er ein vor allem von den Romantikern gepflegtes Vorurteil von sich ab. Die Brüder Schlegel und der von ihm in der »Clavis Fichtiana« angegriffene Fichte hatten sich über die philosophischen Bemühungen des Autodidakten lustig gemacht und seine Aufsätze und Thesen allenfalls als Zeugnisse des Dichters, nicht des Philosophen gelten lassen. Jean Paul aber wußte sich im Bund mit Herder und Jacobi als ebenso entschiedener wie kenntnisreich-konsequenter Kritiker des philosophischen Solipsismus. Und er glaubte sich zumindest von der Zielrichtung aller seiner Bücher her berechtigt und befähigt, den Sachwalter der Aufklärung gegen die nachkantischen Tendenzen des Idealismus zu vertreten. Welterkenntnis als Weg, der den Einlaß in das Paradies der Weltweisheit öffnet, stand nach seiner Selbstdeutung dem jungen Jean Paul immer als Ziel vor Augen, das er mit dem Erlernen und Abschreiben fremder Texte, dann mit dem freier umsetzenden Exzerpt und selbständigen »Übungen im Denken«, schließlich in der Entfaltung seiner epischen Welt zu erreichen suchte. Auch die ineinander verzahnten Großentwürfe seiner »italienischen Romane« und seine Traumdichtungen stehen in einem philosophischen, in einem Zusammenhang der Weltweisheit und sind von den Aufsätzen und Flugschriften Jean Pauls nicht zu trennen. Vorab

meint freilich der Satz aus der »Selberlebensbeschreibung« nur das frühere und entschiedenere Auftreten eines kindlichen Interesses an philosophischen Gegenständen. Erst aus den beiden letzten Jahren seiner Hofer Zeit sind uns die ersten Ausarbeitungen Richters erhalten: kenntnisreiche, konventionell-sichere, sprachlich an Schriften der Popularaufklärung ausgerichtete Schulreden und eine erste Reihe von Abschriften ihm wichtiger Texte, zu denen sich erst später selbständige Anmerkungen und Exkurse gesellen. Was Jean Paul während der vom Vater geleiteten Erziehung in den Joditzer Idyllen und später in den Schwarzenbacher Flegeljahren vielleicht für sich aufgeschrieben hat, wissen wir nicht. So sehr die ersten überlieferten Texte Jean Pauls sicheren Umgang mit Sprache und Gedanken bezeugen, so sehr machen sie auch den Eindruck allerersten eigenständiger Anfänge und sind auch als solche von ihrem Verfasser aufgehoben worden. Verlorengegangen ist offenbar nur die in der Autobiographie erwähnte Studie über Sehen und Hören, die vielleicht nicht zufällig mit der Schärfung und Gefährdung des Wahrnehmungsvermögens in seinen frühkindlichen Visionen sich berührt.

III

Mit diesen Anfängen war für den Schüler offenbar die Wahl seiner Lebensrolle bereits getroffen. Zwar rührt der Plan, die gedrückten Verhältnisse seiner Existenz und jener der Familie (nach dem frühen Tode des Vaters) durch schriftstellerische Erfolge zu bessern, erst aus seinen hungrigen Leipziger Studententagen. Aber die überlieferte Form seiner ersten literarischen Gehversuche – in sich geschlossene Abhandlungen und aphoristische Bemerkungen, wohlgeordnet in durchnumerierten Untersuchungen und monatsweise ausgegebenen Teilstücken einer Zeitschrift nach dem Muster von Wielands »Teutschem Merkur« – gibt schon den schön geschriebenen Titelblättern die Publikationsabsichten dieses ehrgeizigeren Schulmeisterlein

Wutz zu erkennen. Die Angleichung des eigenen Denkens und Schreibens an den heimlich vorgestellten Wirkungskreis des philosophierenden Publizisten verlieh den klugen und oft überraschenden Gedankengängen dieser Untersuchungen einen gravitätischen Ernst und eine domestizierte, belehrende Verständlichkeit, die mehr zum literarischen Muster der Monatsschrift und zu den geistigen Vormündern Richters stimmen als zu dessen Temperament und Unendlichkeitsstreben.

Die Generation Lessings und Moses Mendelssohns, Albrecht von Hallers und Christian Heinrich Garves, Johann Heinrich Lamberts und David Hartleys, Johann Salomon Semlers und Jakob Timotheus Hermes', aus deren Werken Jean Paul sich in buntem Wechsel Auszüge in seinen Exzerptenbüchern notierte, prägte in den »Übungen im Denken« den gemessenen Gang der Argumentation auch dann noch, als sich der angehende Schriftsteller bereits innerlich von diesen übernommenen Idealen freigemacht hatte. Über anderthalb Jahre zog sich insgesamt die Niederschrift der drei Nummern: »Übungen im Denken« hin, von den ersten Aufsätzen aus der Hofer Schulzeit (August 1779) bis in den Mai 1781, als Jean Paul zum Theologiestudium nach Leipzig ging. Dazwischen war er – im Januar 1791 bei einem Besuch im Elternhaus – aus der Beschäftigung mit der Philosophie ausgebrochen und hatte in Hast einen empfindsamen Roman nach den besten greifbaren Vorbildern geschrieben. Ein kurzes und kurzatmiges »Romängen«, literarisch und auch als Zeugnis der geistigen Entwicklung nichtig, zugleich aber von einer geradezu unheimlichen, seismographisch reagierenden Instinktsicherheit der Nachahmung. Im Keim sind hier alle späteren Themen und Erzählweisen Jean Pauls angelegt. Nichts ist da aufbewahrt von der lehrhaft geordneten Gedanklichkeit seiner Untersuchungen und von der noch schulisch reglementierten Schreibweise. Jean Paul überläßt sich ganz dem sentimentalen Schwung der Ich-Spiegelung im lyrischen Gefühlsausbruch, dringt dabei jedoch über das bloße Zitat wieder in die Schichten seines Bewußtseins vor, die in der Ich-Vision der Kinderzeit zuerst angerührt waren. Wenn Jean Paul später von dem freiwil-

ligen Zuschnüren seines Inneren sprach, das er sich für das Dezennium seiner Satirenschreiberei verordnet hatte, so hatte er doch wohl immer den – von ihm selbst sogleich wieder verworfenen – Romanversuch vor Augen, dessen unterirdische Verbindungslinien zu den großen Frühromanen er wohl immer gesehen, wenn auch nicht kommentiert hat.

Der Höhepunkt der von Goethes »Werther« ausgelösten Empfindsamkeitswelle, die im »Siegwart«-Fieber (nach dem Erscheinen des gleichnamigen Romans von Johann Martin Miller 1776) noch einmal sich gehoben hatte, war um 1780 überall im Abklingen, und die nüchterne Kaufmannsstadt Hof soll von ihr, glaubhaftem Vernehmen nach, überhaupt nicht berührt worden sein. Der Ehrgeiz des Siebzehnjährigen ging aber auf nichts Geringeres aus, als die Folge europäischer Triumphe in seinem Buch fortzusetzen und als Summe abzuschließen. Der Titel schloß seine Goethe-Nachahmung zugleich an Rousseaus bewundertes, aus Philosophie, Traum und Leidenschaft hervorgegangenes Meisterwerk: »La Nouvelle Héloïse« an. (Zur Entstehungsgeschichte und zum Verhältnis Jean Pauls gegenüber den Vorlagen vgl. die Vorbemerkungen im Kommentar S. 111 ff.) Freundschaftserlebnis und Schwärmerei für die unbekannte Geliebte gaben den Lesefrüchten und der verzweifelt synthetischen Komposition einen Hauch von Authentizität, wobei die Sympathien für die Freunde Johann Bernhard Hermann und Lorenz Adam von Oerthel die ausgedachte Liebesgeschichte kolorieren helfen. Das Verfehlte, Abgeschriebene und Belanglose der kurzen Brieferzählung des Abiturienten hat Richter am frühesten eingesehen. Seine Selbstrezension, ein Halbjahr nach Abschluß der Niederschrift dem Manuskript beigefügt, läßt keinen Zweifel, daß er selbst »Abelard und Heloise« nur für eine Fingerübung gelten lassen wollte. Aber den getadelten Schwächen und Unfertigkeiten des ohne Plan und Kenntnisse unternommenen Versuchs stellt der selbstkritische Autor – nicht nur aus Eitelkeit – ein paar »Schönheiten« entgegen. Die Sprache des Herzens sei nicht überall verfehlt, die Schilderungen von Szenen aus der Natur seien nicht gänzlich

daneben geraten. Auch habe sein Umgang mit dem Deutschen keine Ähnlichkeit mit der Sprache der »heutigen Kraftgenie's«. Ein bemerkenswerter Satz schließt das Urteil ab: »Endlich für *mich* hat dieses Büchelgen die Schönheit, daß es einen meiner besonderen Zustände meines Herzens *zu einer gewissen* Zeit darstelt, den ich iezt für Torheit halte, weil ich das Glük nicht habe, noch derselbe Tor zu sein.« Wunderlich, ja kauzig müßte einen diese Selbsthistorisierung aus kürzester Distanz anmuten, stimmte sie nicht zu der aus der Autobiographie bekannten, frühesten Besonderung des eigenen Ich, das für Jean Paul von da an immer als ein halb von außen gesehener Gegenstand seines Denkens gegolten hatte. Er teilt diese Eigenschaft, für Augenblicke aus sich herauszutreten, sich wie im Spiegel gegenüberzustehen, mit fast allen Figuren seines frühen Romanwerks. Das gibt auch der Selbstrezension einiges Gewicht für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Jean Pauls biographischem Selbstportrait: sie bezeugt wie die fiktiven Verkörperungen in den Romanen die Kontinuität von Jean Pauls Selbstsicht.

Was aber unterscheidet die Natur- und Herzensschilderungen des Buchs zu ihren Gunsten von den überspannten und empfindelnden Passagen, die nach Jean Pauls Urteil am Buch die Hauptsache ausmachen? Was hebt das Deutsche heraus, wenn der Autor vorher gesteht: »Die Sprache ist nicht *götesianisch*; aber sie ist schlechte Nachahmung der *götesianischen*«? Auf den unbefangenen Leser machen gerade die eingestreuten Naturbilder mit ihren Klopstock-Reminiszenzen und ihren anakreontischen Anspielungen einen besonders anempfundenen Eindruck. Und daß er nicht die Sprache der Kraftgenies schreibt, scheint einzig an der matten Sentimentalität des Tons zu liegen, nicht am Sprechgestus selbst: die weinerlichen, auf ihr Ende zu resignierenden Freunde und Liebenden bedienen sich aller Hyperbeln und Freizügigkeiten der Gefühlssprache, aller Aussparungen und betonten Abbrüche im Satz, die für die Sprache des Sturm und Drang charakteristisch sind, nur ohne die blinde Kraft und die umgetriebene Ekstase der Helden von Lenz und Klinger. Innerlich schließt sich der jugendliche Adept der Empfindsam-

keit denn auch enger an Johann Martin Millers wehleidige Klostergeschichte als an Goethes »Werther« an. Zwar nimmt Richter die grundsätzliche Abweichung des »Siegwart«, daß nämlich das Liebesleiden und der Tod des klosterliebenden Schwärmers vom Erzähler aus dem Abstand des Gegenübers – wenn schon aus nächster Instanz! – geschildert wird, in die verpflichtende Tradition der Brieferzählung als des paradigmatischen Romans der Seele zurück und läßt seinen Abelard bis zum Augenblick des Selbstmords alle Gefühle in Freundes-Episteln verströmen, aber zugleich verkürzt er die Spannbreite von Goethes Briefkunst auf die Momente der Gefühlsspiegelung in der Natur oder in der verwandten Seele, die Johann Martin Miller gerade zu seiner Korrektur veranlaßt haben. Der Blick in die wimmelnde Welt der Grashalm-Idylle (»Werther«, Brief vom 10. Mai 1771) und die gemeinsame Entzückung der Liebenden über das »abseitwärts« donnernde Frühlingsgewitter (ebd., Brief vom 16. Juni 1771) haben es den beiden Nachahmern nachhaltig und stilprägend angetan. Von der Überdehnung solcher Augenblicke im Nachempfinden des Voyeurs gehen sie bei ihren Versuchen aus, Goethes Empfindsamkeit zu übertreffen und ins Faßliche abzumildern. Da sind es eben nicht die schroff herausgetriebenen Eigenarten des briefschreibenden Helden, sein Ungestüm und seine selbstzerstörerische Einzigartigkeit, an denen sich die Sentimentalität festklammert, sondern die Zustände, die zur Teilnahme und zum Nachvollzug einladen. Richter zitiert Goethe und meint Johann Martin Miller. Sein Abelard spielt heroisch den Werther, aber er denkt und empfindet wie Siegwart.

Darin liegt aber mehr als die bloße Anbequemung des Imitators an das leichter zugängliche Muster. Vielmehr hat Jean Paul mit dieser Entscheidung – für »Siegwart« und an »Werther« vorbei – eine Wegrichtung eingeschlagen, die er zehn Jahre später in seinen Romanen entschlossen weiterverfolgen sollte: die vom mitfühlenden Erzähler getragene Empfindsamkeit. Bei näherem Zusehen erweist sich rasch, daß die ganz unverhüllten Zitate, aus denen sich das Büchlein wie ein Flickenteppich

zusammensetzt, vom Autor zur Reflexion und Umdeutung des vorgegebenen Exempels benutzt werden. Er treibt die Praktiken Johann Martin Millers so auf die Spitze, daß das darin waltende Prinzip ganz scharf hervortritt. So sind seine Naturschilderungen zunächst ganz à la Siegwart gehalten. Zornig über den gleichgültigen, ungerührt das Schwärmen abwertenden Amtmann ist Abelard mit Heloise in den Garten hinausgetreten (Brief vom 27. August, vgl. Jugendwerke I, S. 137): »Wir giengen bis in's hinterste Ende des Gartens. In einer Laube sezten wir uns nieder, wo wir den vorbeirauschenden Bach hören konten. Ach! eine Sommernacht vol Freuden, wie sie im Himmel nur sind. Wir hatten eine weite Aussicht – drüben dunkle Wälder, wo die hohen Bäume so prächtig in den blauen Himmel emporsahen – da einen murmelnden Bach, der sich in den dunkeln Wald hineinschlängelte – oben über uns einen Himmel, wo ein Stern am andern funkelte. Hinter uns fieng eine Nachtigal im Gebüsch' an zu schlagen. Wir lauschten. Schmetternd wirbelte sie die Tön' herab, und sank, tiefer und tiefer – endlich innig, rürend, senend. So silbern tönt's nach in der stillen Nacht, so leise sang sie die melancholischen Töne. Ich konte mich kaum mer halten. Ich umschlang meine Geliebte! O ich wagt' es, meine Lipp' an die ihrige zu drükken. Ha! wie Lebensglut den Sterblichen durchströmte! Wie alle Welt um mich her vergieng!«

Scheinbar paraphrasiert er nur eine der zahlreichen Naturszenen, in denen Johann Martin Miller die Gefühle der Liebenden sich sammeln oder lösen läßt. Die reichere, aus dem Fundus Klopstocks und des Göttinger Hainbundes ausstaffierte Darstellung verwirrt bei Jean Paul so wenig wie bei seinem bewunderten Vorbild, da die Naturvorgänge nur Metaphern des Innern sind und da sich in den schablonenhaften Einzelheiten nur Anreize für das auf Reizlösung bedachte Gemüt zur Verfügung halten. In der Schlittenpartie Marianes und Siegwarts, die auf Jean Paul einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat, heißt es ganz ähnlich: »Der Abend war der schönste. Die ganze Gegend war ins weiße schweigende Gewand des Winters eingehüllt und stimmte die Seele zum wehmüthigfeyerlichen. Die

Sonne sank, hell wie das reinste durchsichtigste Gold am Horizont hinab, und breitete am Himmel eine unbeschreibliche Heiterkeit aus. Als sie, am schwarzen Wald hinab, tiefer in die Dünste sank, ward sie blutroth und färbte durch ihren Wiederschein den halben Himmel mit Violet und Rosenroth. Marianens Gesicht glänzte in dem sanften Wiederschein des Himmels. Ihre Mine war voll Heiterkeit, und ihr helles braunes Auge voll süßer Wehmuth. Ein paarmal sah sie sich nach Siegwart um, der, in ihrem Anschaun ganz versunken, fast vergaß, sein Pferd zu lenken. Alles war ihm so feyerlich; Die ganze Flur umher schien ihm ein Tempel. Ein paarmal sah er gen Himmel und sein Blick und die Thräne drinn, ward ein Gebeth um Marianens Liebe. Anfangs sprach er wenig. Nur zuweilen rief er aus: Was das doch alles schön ist! Sehn Sie dort am Schloß die Fenster! Wie sie glänzen, als obs Gold wär! Sehn Sie das herrliche, überherrliche Abendroth! Und die Waldung dort im Golde! Und das Dunkel dort am Berg! Und die Stille! O der schönste Tag in meinem Leben!«

Dank der Briefform kann Richter auf die Reduplizierung des Naturanblicks durch die emphatische Aussprache des *Natureindrucks und -anblicks* verzichten. Abelard ruft den verzauberten Augenblick der Sommernacht aus dem Erlebnis in den Briefbericht zurück, wie er es von Werther gelernt hatte. Dabei aber geraten ihm die Überraschungslaute und Gefühlsreflexe als deiktische Kunstgriffe in die Beschreibung, die nun ganz von der Stimmung des Ich her grundiert und entworfen wird. Auch im »Siegwart« ist die Schilderung des Winterabends zweifach vorgestellt: durch die metaphorische Gleichsetzung von Innen und Außen, nach der – schon Seiten vor dem angeführten Zitat – für die Liebenden der nächtlich gefallene Schnee am Morgen ein Gefühl auslöst, als ob der Frühling angebrochen wäre, und durch die Zweisamkeit der Schlittenfahrt. Da ist dann auch für Johann Martin Miller jede Einzelheit der Abendstimmung nurmehr Verweis und Besiegelung der Empfindung aus der Natur. Die sorgfältig berechnete, in sich gesteigerte Reihe der Landschaftsumrisse, alle abgegriffen und vertraut vor aller Anschau-

lichkeit, führt nicht von der Innenhandlung weg, sondern an jedem Punkt beliebig in sie zurück. Jean Paul nimmt das auf: kein Mißton stört die Kreise der schönen Natur – dunkle Wälder, hohe Bäume, murmelnder Bach und funkelnde Sterne am Himmel umstehen die Liebenden im Versteck ihrer Laube und die schlagende Nachtigall in der stillen Nacht –, jedes Ding beseelt sich an dem von der Wahrnehmung ihm aufgedrückten Epitheton (dunkle, hohe, innig, rührend, sehnend, silbern, melancholisch) und verliert sich so in ein Gemeinsames. Nur geht Richter noch einen entscheidenden Schritt weiter. Entscheidend deshalb, weil er ihn später in seinem Roman wiederholen wird. Er gibt seinem vergegenwärtigten Erinnerungsbild ein räumliches Zentrum, das für Innen und Außen gleichermaßen gilt: die Laube, in deren verschattetes Idyll sich Heloise und Abelard zurückgezogen haben. Von hier aus öffnen sich die Träume und Empfindungen in die Natur, so wie sie es in den Kindheitsvisionen für den späteren Jean Paul getan haben. Alle Stimmung hat ihre räumliche Erstreckung, alle unendliche Ausdehnung durchmißt auch die Enge der Idylle. Und von daher sind denn auch die Entgegensetzungen von Himmelshöhe und Nachtigallenschlag (Erbe von Klopstocks Oden-Enthusiasmus ebenso wie von der noch älteren Lyrik des Naturpreises) immer zugleich auch Perspektiven, die Landschafts- und Empfindungsräume für den nachempfindenden Leser öffnen.

Bereits in diesen ersten Übungen arbeitet der Dichter, ganz selbstverständlich Anregungen seiner Vorbilder weiterführend, mit der Brechung der Landschaft durch die *camera obscura* der menschlichen Brust und mit der gleichzeitigen Rückverwandlung des Empfindens durch die Naturstimmungen. Auch in einem zweiten Punkt greift Richter Anregungen Johann Martin Millers auf und verstärkt sie in der Imitation. Dieser schafft immer wieder durch Leerformeln der Stille oder Interpunktionen Freiräume, in denen das aufgestaute Empfinden der Erlebenden und der bloß Lesenden gemeinsam ausschwingen kann. *(Alles war ihm so feyerlich; Anfangs sprach er wenig; Und das Dunkel dort am Berg! Und die Stille!)* Da geraten Zeit und Traum unter die

Einbildungskraft des empfindsamen Lesers. Jean Paul macht das nach: »Ach! eine Sommernacht voll Freuden ... Wir lauschten ... Ich konnte mich kaum mehr halten ... Wie alle Welt um mich her vergieng!« Zugleich jedoch nutzt er im beweglicheren Sprachfluß das geheime Vorwärtsdrängen der Losungsworte für das Gefühl dazu aus, den Wechsel von Bewegung und Unterbrechung ganz in der Sprache aufzufangen. Erlebnis und sprachliches Äquivalent sollen ganz eins werden. Darin liegt der Intention des jugendlichen Dichters nach das Verdienst seiner klopstockisierenden Naturbilder, auch ihre Originalität in der Nachahmung.

Nicht weniger überraschend ist bei genauerem Hinsehen auch seine bis zum Burlesken gehende Forcierung des Gegensatzes zwischen Alltäglichkeit und überspannter Gefühlswirklichkeit. Der behutsamen Abschattierung der Stimmungsnuancen entsprach ja bei Johann Martin Miller das Oxymoron als Gegenfigur, die pietistisch getönte, in Andachtsmetaphorik schwelgende Übersteigerung bürgerlicher Haltungen und Gefühlswallungen, der die Blicke einer Kaffee einschenkenden Hofratstochter die Intensität einer nach dem Kruzifix hinschauenden »inbrünstig Betenden« zu haben scheinen. Jean Paul schwelgt in solchen scharf herausgetriebenen Oxymora nicht weniger als Miller: »Da stand der Vater und weinte«, heißt es an einer gern zitierten Stelle des »Romängens« (Brief vom 1. Oktober): »da stand die Mutter und weinte, da war das Hausgesinde, und weinte – immer drehte sich eins um's andre um, die Tränen zu verbergen. Ach sie sahen mich alle! und sahen nicht den Jammer, den meine Sele fülte – nicht die Wellen, die in mir tobten. Endlich macht' ich's ein Ende ... Ich schwang mich auf's Pferd, gallopirte durch's Dorf und hielt immer das Schnupftuch vor die Augen.« Der ritualisierte Abschied, bei dem sich unwillkürlicher Tränenerguß, leichte Abwendung und der Griff zum Taschentuch ergänzen und, wie der Schlußsatz zeigt, auch ersetzen können, treibt in Siegwart-Manier die Bewegung durch aufsteigende Repetitionen zum Höhe- und Ausschwingepunkt: »Freund! das war ein Morgen!«, wobei das groteske Mißverhältnis zwischen

Dorfenge und Empfindungsaufschwung nicht ausgeglichen, sondern in der Nachempfindung verstärkt wird.

Über den »Siegwart« geht er genau dort hinaus, wo er Millers Verfahren, bereits in der Vorbereitung der Abschiedsszene, absichtlich auf die Spitze treibt, um das Zusammenfallen und Auseinandertreten von Ich und Situation im Ausnahmeaugenblick sprachlich einzufangen: »Als ich in die Stube trat, fiel mir mein Koffer und meine andern eingepakten Sachen in die Augen – auf's Herz – ich gieng an's Fenster. Sah' zum leztenmal den Birnbaum, unter dem ich so vertraulich mit meinen Spielkameraden das iunge Leben verlebte – unter dem ich so senlich auf die Birn hofte, die mir der starke Wind abschütteln solte. Ich sah al das – es wurde mir heilig – es drängt' in mir, al dies so verlassen zu müssen, so hinausgeworfen zu werden in die weite Welt. Oh! – Ich trank Kaffee.« Viktor und Flamin, Siebenkäs und Leibgeber werden sich – mit ganz veränderter, erweiterter Sprach- und Wahrnehmungsfähigkeit – dieser Handlungs- und Erlebnis-Oxymora erinnern. Schließlich hat Richter die empfindsame Ausbeutung beliebiger Situationen auch dort für ihn folgenreich weiterentwickelt, wo das Genre die tragischen Höhepunkte hinter allen Hügelketten der Empfindung forderte: in den Todesszenen Heloises und Abelards. Während Goethe nach dem Ende zu Werther sich immer enger auf sich zurückziehen und ihn vor der nahenden Erfahrung des Todes sprachlos werden läßt, ist Johann Martin Miller genüßlich dabei, die letzten Augenblicke Marianes und die Qualen Siegwarts, ehe er auf dem Grab seiner Geliebten erfriert, als äußerste, kaum noch von der Sprache einzuholende Zustände der menschlichen Existenz auszumalen. Ja, er scheint die Briefform hauptsächlich um dieser voyeuristischen Nachzeichnung der höchsten Liebes- und Todesaugenblicke willen preisgegeben zu haben. Jean Paul fühlte sich davon tief betroffen, hatten doch schon seine ersten bewußten Ich-Eindrücke alle Erwartungen nach vorn gerichtet, auf die Wunderländer hinter dem Horizont, auf die Unendlichkeit jenseits der Begrenzung, auf die Ausnahme in der Regel. So läßt er seinen Abelard im letzten Brief alle Schauder und Erwartungen

des Endes vorwegnehmen, ehe er sich erschießt. So läßt er ihn zum gebannten Augenzeugen von Heloises Hinscheiden werden, der wie der Todesgraf in Theodor Gottlieb von Hippels von ihm so bewunderten »Lebensläufen nach aufsteigender Linie« (1778 ff.) dem Tod auf die Spur zu kommen sucht. Hippels Roman hat Jean Paul erst später kennengelernt. Die Todesbesessenheit der Szene in »Abelard und Heloise« (auf den Heiligen Abend verlegt, das erste Beispiel für Jean Pauls Vorliebe für herausgehobene Daten und dramatische Umstände wichtiger Szenen und Erlebnisse!) gründet in tieferen Schichten der eigenen Ich-Erfahrung, die sich an Millers behenden Kunstfertigkeiten nur zu entzünden brauchte. Wer den Brief über Heloises Tod aufmerksam liest, findet darin – fast zehn Jahre im voraus – bis in die Einzelformulierungen die Schauder der November-Vision vorgebildet (15. November 1789), von der Jean Paul später seine Erweckung zum Dichter datiert hat: »Ich sas bei ihr am Bette, als sie erwachte. Star blikt sie mich an, sammelt alle Sehkraft, ihren Abelard noch einmal ganz in's Auge zu fassen und sein Bild mit in iene Ewigkeit zu nemen – – sie reicht mir die Hand, röchelt tief aus der beklemten Brust mit Todesstimm' heraus: »ich – – werde – – bald – verlöschen – – Leb – – wol – Abelard! – – wir – sehen uns wie – – – –« die Stimme stokt, sie schliest die Augen – die Wangen erbleichen – die Füss' erkalten – die Hände starren – – der Todesschweis kocht aus der welken Stirne – die Lippen zittern – iedes Ädergen, und Nervgen zukket zum leztenmal – das Blut strömt steter – das Herz treibt's nicht mer – das Geschöpf ist im Todeskampf – noch einmal – alle Kräfte der sterbenden, geängsteten Menschheit gesamlet – blikken mich die sterbenden Augen wild an – verlöschen – innen pocht's – iede Fiber strebt gegen den Tod auf, streitet die lezte Kraft weg – – ich fal auf ihr Todenbette – umfasse die Scheidende – drükke wütend ihr pochendes Herz an meines, ihre Todenfärbigen Lippen an die meinigen – lasse sie nicht faren, begere mit ihr zu sterben – endlich durcheist die Todeskälte die Erblaste – sie nicht mer Heloise – ich lasse sie. Eine Viertelstund sink' ich hin in Betäubtheit, füle nichts. Blos

mein Geist entschwebt der Erden Tiefen – fliegt mit der Verklärten gen Himmel – sieht sie im Unschuldsgewand, mit der lezten Trän' über Leiden im Aug, vor dem [!] Alvater treten und knien – sieht die weinenden Engel ihr des Elendstränen [!] abwischen – – sieht den Himmel vergnügt, eine neue Dulderin einzunemen. Liebreich tönt das Gold himlischer Saiten auf den Engelsharfen herab – lieblich säuselt es Külung von den wehenden Palmen herunter – Und ach! sie sieht, in Himmelsglorie drunten auf die Erde blikkend, den armen Abelard vom Schmerz gebeugt, vom Kummer durchnagt, knien, weinen, flehen – sie winkt, sie gebeut zu folgen – ich wil und füle der Erde Fesseln und erwache.«

IV

Die Wende von der popularphilosophischen Abhandlung und von der empfindsamen Erzählung zur Satire, die Richter fast mit dem Weggang als Student nach Leipzig vollzog und der eine nicht minder gründliche Änderung seines Exzerpierens parallel läuft, gilt einer neuen, durch alle Mühseligkeiten, Fährnisse und Rückschläge entschlossen behaupteten Wirkungsabsicht. Jean Paul spricht in den nächsten Jahren von sich als einem Schriftsteller. Als solcher will er sich in der Welt, die für ihn mit den großen Verlagen und mit den großen Zeitschriften identisch ist, eine feste Position erkämpfen. Die Haltung seiner »Übungen im Denken« brauchte er dazu nicht grundsätzlich aufzugeben. Im Gegenteil: das sehr unregelmäßig aufgenommene Studium an der Leipziger Universität, vor allem aber das Wirken und die Person Platners, bestätigten ihn in seinen Auffassungen und Interessen. Dagegen stellte er seine dichterischen Träume so bewußt in den Hintergrund, wie es die autobiographischen Formulierungen seiner Vorreden im nachhinein behaupteten. Nur das Bild von der »Satirischen Essigfabrik«, in die er sich freiwillig eingesperrt habe, scheint spätere Zutat; denn die Briefäußerungen aus Leipzig zeigen, daß er sich von seiner Wand-

lung zum satirischen Schriftsteller nicht nur äußeren Erfolg versprach. In einem durchhungerten Winter – verklärt taucht die Erinnerung daran in der schriftstellerischen Doppelexistenz Vults und Walts aus den »Flegeljahren« wieder auf – spinnt er sich ganz in das ungewohnte Metier der Weltkritik ein. Da es ihm an jeder praktischen Kenntnis und Erfahrung gebricht, da er hohe Herren und Stutzer, Kokotten und Dirnen, Höfe, Städte, Handel und Gewerbe, die zehn deutschen Kreise, Paris und London nur aus den Büchern kennt, die er sich in der eingezwängten Idylle von Hof und Umgebung zusammengeborgt hatte, war er selbst seinen deutschen Stilmustern, geschweige denn den englischen und französischen Vorbildern gegenüber in einem unaufhebbaren Nachteil. Wie sehr ihm immer die Herkunft vom Lande für den Dichter als von bleibendem Vorteil erscheinen mochte, im Handwerk des Verlachens von Welt und Wirklichkeit war ihm die Grashalmperspektive seiner Kinderzeit im Wege.

Seine Exzerpierleidenschaft wurde ihm in dieser Malaise zum ingeniös ausgenutzten Hilfsmittel, zu dem einen und einzigen Münchhausenzopf, an dem er sich aus seinen Schwierigkeiten herausziehen konnte. Gesehen hatte er nichts, gelesen hatte er fast alles. Er verfügte nicht über Welterfahrung, aber er hatte auf seinem Schreibtisch in einem reichen Dekokt eine grenzenlos ausschweifende Welt der vermischten Nachrichten, die sich mit einiger List für die nie gesehene Welt substituieren ließ. Mit einiger List: die organisierte Halbbildung mußte sich zwangsläufig beim Schreiben als solche erweisen. Erst im verwirrenden Kaleidoskopbild rasch aufblinkender Analogien, witzig montierter Überraschungseffekte, phantastisch zusammengeklaubter Kenntnis-Splitter konnte ein Ganzes entstehen, das der angehende Satiriker der umworbenen Öffentlichkeit als Zerrspiegel vorhalten konnte. Die Preisgabe seiner früheren Exzerpiertechnik, längere Passagen aus inhaltlichen oder stilistischen Gründen ganz abzuschreiben oder zu kommentieren, wird beinahe über Nacht abgelöst durch eine neue, die, wie Eduard Berend schrieb, »nur noch frappante Tatsachen aus allen Wissensgebie-

ten in knappster, selbstformulierter Fassung« festhielt. Richter durchmusterte die Bücherberge, durch die er sich in unerschöpflicher Neugier arbeitete, auf die überraschende Einzelheit hin. Er entwickelt dabei einen im Lauf der Jahre immer mehr perfektionierten Stil der Abbreviatur, eine Aphoristik des Notizzettels, durch die das Vermerkte auf spätere Schreibzwecke zugerichtet wird. Die stilistische Leistung in diesen neuen Exzerpten ist nicht gering zu veranschlagen. In ihnen erzieht sich der Autor zum genauesten Umgang mit den Fakten und mit der Sprache. Meist stehen die Stichworte und Merksätze aus fremden Büchern gleichrangig und aus gleicher Intention geschaffen neben den Formulierungen in den »Bausteinchen« oder »Dichtungen«, den unmittelbar auf das eigene Schreiben bezogenen Notaten. Beide sind, ursprünglich instrumental gemeint, im Lauf der 80er Jahre schließlich zu einer Art Vorschule der Schriftstellerei geworden: so deutet sich etwa die Abkehr vom satirischen Schreiben zum Erzählen am frühesten in diesen Materialsammlungen an. Vorerst aber treibt der Satiriker in diesen Aufzeichnungen sein notwendiges Verwirrspiel mit der Auflösung der in Büchern vorgefertigten Enzyklopädistik des Wirklichen und Nützlichen und mit der Wiederzusammensetzung der Einzelheiten zu einem ins Wunderliche umgeschaffenen Nachbild der Welt im eigenen Kopf.

Die Entstehungsgeschichte seiner ersten Satirensammlung belegt sein Verfahren mit fast pedantischer Deutlichkeit: aus den erhaltenen Vorarbeiten bestätigt sich der Eindruck des geduldigen Lesers, daß alle Satiren des ersten Bandes aus willkürlich zusammengeschobenen Reihen von Anmerkungen, Einfällen, Wortspielen, Redeübungen entstanden sind, die der Verfasser dann recht und schlecht unter Rubriken versammelt. Die Arbeitshefte zeigen in der Tat, daß sich die Texte erst während des Schreibens redaktionell ergeben, daß Richter einzelne Gedanken weiterverfolgt oder sich an Gleichnissen versucht, daß er Lesefrüchte umformuliert oder bissige Ausfälle gegen den ihm gänzlich unbekannten »grand monde über der Straße drüben« mit klugen philosophischen Einsichten zu stabilisieren versucht.

Der Mosaiktechnik des Exzerpierens entspricht das Terrazzo-Muster des geschriebenen Buchs. Erst im nachgeschobenen zweiten Band und in den Satiren, die in seinem Umkreis entstehen, sucht der Autor dann den Anschluß an die Tradition der europäischen Aufklärungs-Satire. Erst hier kommt Richter tastend zu seinem eigenen Tonfall und zu der Einsicht, daß nur in diesem Tonfall und in der darin aufgehobenen Allmacht des satirischen Ichs die ihm eigentümliche Wirkungsmöglichkeit beruhe. Das hellhörige Studium fremder Sprechweisen gewinnt ihm seine eigene. Das Nachsprechen Liskovs und Swifts macht ihn zu ihrem Rivalen. Vorerst aber geht der bummelnde Studiosus ganz auf in der Errichtung seiner kaleidoskopischen Ersatzwirklichkeit aus parzellierten Zitaten, überzeichneten Charakter- und Handlungszügen, Witz- und Wortmustern. Er verliert sich in der Entdeckung des Nebeneinanders als eines schöpfungsmächtigen Äquivalents zur Realität.

Vielleicht sind die Satiren im ersten Band der »Grönländischen Prozesse« wirklich das Schlechteste, das Jean Paul überhaupt geschrieben hat. Mit Sicherheit sind sie kunstloser als selbst die Dutzendware der Zeit, und nur die Vertrautheit mit der manierierten Tonlage übersteigerter Repetition ließ einen so erfahrenen Verleger wie Voß in Berlin diesem Erstlingswerk des Autors seine Gunst schenken. Aber in der Entwicklungsgeschichte Richters ist das grämliche und angestrengt-moralisierende Auskramen seiner Ständesatire die notwendige Voraussetzung alles Späteren: der Wirrwarr ersetzt ihm die geordnete Wirklichkeit, die perspektivische Vielfalt der Gleichnisse und Assoziationen den weiten Überblick. Mit dem ersten Band der »Grönländischen Prozesse« zimmert er sich seine eigene Weltbühne, auf der er mit seinem scharfen und an den besten Mustern geschulten philosophischen Verstand und mit seiner Kombinationsgabe zu agieren vermochte. In der vierten Satire: »Über Weiber und Stuzer«, die ihre verstreuten Anmerkungen ledern zu einem Brief zusammenfaßt, heißt es über das Verhältnis von Schönheit und Verstand bei den Weibern: »Ungeachtet dieses Überflusses an Verstand nun, wird iedes schöne Gesicht ietzt der

zweite Schöpfer seines Gehirns. Die deutschen Schönen wollen nämlich ihren Nachbarinnen nicht blos den Kopfpuz zu danken haben, sondern unter wizigen Koeffüren auch ein wiziges Gehirn tragen. Kurz, die Verbesserung der Oberfläche des Kopfes ist nun zur Verbesserung seines Innern ausgeschlagen. Kartenblätter waren die Vorboten der ernsthaften Buchdrukkerei. Der buntschäkigte Laufer kündigt den gravitätischen Hern an. Der Kantor präludirt zu einem Buschoral ein hüpfendes Scherzo. Sie würden schlecht rathen, wenn Sie diese Verbesserung der Venusköpfe auf die Rechnung nüzlicher und nöthiger Kenntnisse schrieben. Weit gefehlt! Romane sind die Schminktöpfe weiblicher Selen, Romane nüzen dem Kopfe und dem Herzen wie die Sonnenschirme, mit denen die Schöne ihr *Auge* gegen das *Licht,* und ihre *Füsse* gegen das *Anstossen* auf einem ebenen Wege, verwahrt; und ich schlos sehr richtig von der Unbekantschaft meiner Frau mit der Ökonomie, auf ihre Belesenheit in belletristischen Schriften.«

Die umwegigen Wortwitze und die einfachen Parallelbeispiele treten nebeneinander. Dadurch löst sich der plane Gedankengang in die wachgerufenen Bildfelder auf. Die Schreibanstrengung sucht gar nicht erst die Brechung des Materials im Humor. Ihr juvenalischer Ernst, wie es Jean Paul im späteren Rückblick nennt, soll an keiner Stelle aufgehoben werden, um den zusammengewürfelten Sätzen ihre weltstiftende Funktion in der Weltverachtung nicht zu nehmen. Für dieses erste Buch trifft am genauesten die Feststellung zu, daß hier überraschenden Einsichten des philosophischen Zöglings der Aufklärung und klugen Beobachtungen zum menschlichen Verhalten und der Erfahrungsseelenkunde, in denen sich die Modernität des jungen Autors zeigt, kaum eine Bemühung nebenher geht, die Satire als Kunstform für die eigene Schriftstellerei nutzbar zu machen. Richter gibt sich mit dem Gliederungsschema der älteren Ständesatire zufrieden und haspelt sein Garn ab, gleichgültig auf die Briefform oder den Traktat vertrauend. Die kunstlose Übersetzung der Werke von Alexander Pope durch Johann Jakob Dusch und Eberts Young-Übersetzung genügen seinem Kunstbedürf-

nis, weil er in erster Linie ein Weltbedürfnis in sich spürte. Das ist freilich von Richter unter ästhetischen Prämissen, aus der Einsicht in einen kaum ausgleichbaren Mangel seines Herkommens und seiner Erziehung, in das erste Werk seiner Schriftstellerlaufbahn eingebracht. Erst mit der Fortsetzung der »Grönländischen Prozesse« beginnend, dann, mit zunehmendem Selbstbewußtsein in der langen Reihe veröffentlichter und unveröffentlichter Satiren zwischen 1784 und 1790, nimmt er sich der Satire als einer bewußt gehandhabten Gattung an und reflektiert zugleich die eigene Rolle des Zeitkritikers. Statt des erasmianischen »Lobs der Dummheit« und statt der Horaz-Imitationen der Verssatire in England und Deutschland werden jetzt für den geborenen Prosaiker die Werke Jonathan Swifts, Christian Ludwig Liskovs, Georg Christoph Lichtenbergs zum Vorbild. Ließ sich nicht, auf den Rang von Swift gestützt, auch in Deutschland die Satire zur großen humoristisch-moralischen, dichterischen Gattung des Aufklärungszeitalters machen? Zur Grundlage einer Poesie, in der Anmut und Nutzen, ethischer Endzweck und freiestes Spiel der Phantasie zur stilistischen Einheit verbunden würden? »Liskov ist ein herlicher Satiriker«, schreibt der Autor am 19. Juli 1783 in einem Brief: »er übertrift Rabnern und erreicht Swiften; von ihm hab' ich eine bessere Ironie gelernt, die ich meinen gedrukten und meinen schon abgeschriebnen Sachen geben zu können gewünscht hätte.«

Das ungleichnamige Nebeneinander der Einfälle und Beobachtungen bleibt auch in Zukunft Richters Ersatz für die angeschaute Wirklichkeit. Das Sammelsurium, der *cento,* das Naturalienkabinett – alles Chiffren für den undurchschaubaren, ungeordneten Zustand, in dem sich die Welt präsentiert, sobald die Vernunft oder die Phantasie nicht eine perspektivische Schneise in sie oder über sie hinaus schlagen könne. Seine Aufsätze und Extrablätter wimmeln von Variationen solcher »abgerissener Einfälle« (Untertitel der »Mixturen«, 1787), die in der Satire: »Wahnsinnige Sprünge, wodurch ich mich und den Leser einzuschläfern trachte« aus den »Scherzen in Quart« zum erstenmal vollkommene Gestalt angenommen hatten. 1786 hat-

te Richter versucht, diesen Aufsatz im »Teutschen Merkur« unterzubringen, überzeugt von der stilistischen und gedanklichen Konsistenz seiner Satire. Von da an hat er die willkürliche Verbindung des Widerstrebenden immer neu herzustellen getrachtet, in den beiden »Springbriefen eines Nachtwandlers« (1807), im »witzig und zornig gemachten Alltagclub« (1809), in der langen Folge seiner Neujahrsaufsätze über die herrschenden Planeten, in Peter Worbles »Großem magnetischen Gastmahl« aus dem ersten Band des »Komet« (erschienen 1820) etc. Neu aber ist jetzt das Bewußtsein, daß nur im Anschaulichwerden des Erzählers, in der sorgfältigen Motivierung des Erzählvorgangs und in der sprachlichen Überraschung der Formulierung der ästhetische und der Erkenntniswert der Satire liegen. So verwendet von nun an Jean Paul sein Leben lang alle Einfallskraft darauf, jeder Miszelle eine eigene, kunstgerechte Einkleidung zu geben. Jede der Satiren im zweiten Band der »Grönländischen Prozesse« ist eigens motiviert.

Die langgesponnenen, Swifts Manier abwandelnden Überschriften machen das von Anfang an deutlich: »Beweis, daß man den Körper nicht blos für den Vater der Kinder, sondern auch der Bücher anzusehen habe, und daß vorzüglich die grösten Geistesgaben die rechte Hand zur glandula pinealis gewählet.« – »Bitschrift aller deutschen Satiriker an das deutsche Publikum, enthaltend einen bescheidnen Erweis von dessen ieziger Armuth an Thorheiten, nebst Bitten und Vorschlägen, derselben zum Besten der deutschen Satire abzuhelfen.« Eine bessere Ironie zu erlernen, meinte für Richter, die Sprache in ihrer Uneigentlichkeit und verdeckten Mehrdeutigkeit zu kontrollieren, statt dem Einfall selbst zu vertrauen. Schon im kindlichen Erschrecken am Wort, in der Entdeckung der aufschließenden Macht, die bestimmte Losungs- oder Zwingworte auf die Einbildungskraft haben, war angelegt, was der Satiriker jetzt zuerst im Umgang mit der ironischen Brechung der Sprache ihr an Ausdrucksmöglichkeiten abzugewinnen trachtete. Er spürt den Nebenbedeutungen einzelner Worte nach, ihren Assoziationshöfen und ihren vom Gebrauch unabgenutzten Möglichkeiten. Er moduliert die

Tonlagen, wechselt die Ausdrucksebenen, verschiebt die Erwartungen, um sie dann in einer Pointe ganz aufzuheben. Alles das konnte er schon bei Swift vorgebildet finden. Aber für ihn hatte es eine grundsätzlichere Signifikanz: in der überraschenden Führung der Sprache kann er den Gedanken oder die wahrgenommene Einzelheit des Realen seinem eigenen Rollen-Ich als Satiriker anverwandeln. Das Nebeneinander als Welt wird zu einem in sich geschlossenen, aber unendlichen Ganzen in der ihr zugewandten, zugleich aber sie überwindenden Welt der Sprache. Hier durchdringen sich Innen und Außen, Ich und Wirklichkeit. Die fast unmerkliche Nuance im nahe verwandten Text mag dies belegen. Es ist eine Stelle aus der geplanten Fortsetzung der »Bittschrift der deutschen Satiriker« für den nicht mehr erschienenen dritten Band der Satirensammlung:

»Allerdings trägt die Armut der Ideen am meisten zu unnatürlichen Verbindungen derselben bei, und das Neue, das man aus wenigen Gedanken herausprest, schmekt nach Unnatürlichkeit. Stehen der Tiere zu wenig im Kopfe, so part sich der Esel mit dem Pferde, der Wolf mit dem Hunde und der Affe mit dem Menschen. Daher steigt mit dem Enthusiasmus des Nichtgenies der Unsin, stat daß bei dem Genie iener sich mit diesem blos anfängt und die Phantasie auf der höchsten Stufe der Begeisterung am Ideenhorizont eine Sonne sich hervorheben sieht, die nicht mer mit *Einer* Farbe *verschönert*, sondern mit allen *sieben erleuchtet*. Diese Verfinsterung des Kopfes erleichtert dem Dichter das Dichten so gut wie das Blenden der Augen den Finken das Singen. Schon die Mythologie eret die Lerheit in der sinreichen Erdichtung, daß Ixion mit einer *Wolke* die Chimära gezeuget; und ieder wird aus der Neuiarslektüre bemerkt haben, daß die Stärke der Gedanken alzeit mit der Schwäche des Dichters in einem wunderbaren Verhältnisse steht und daß der, der wie ein Britte dichtet, nicht wie [ein] Britte denkt; sogar der grosse Jupiter konte den starken Herkules nur in einer *verdoppelten* Nacht erzeugen. Man gebe in Gedanken den iezigen Dichtern nur einige Kentnisse und sehe dan die Verwüstung, die die leztern in ihren Gedichten verbreiten.«

Eigenart und Geltung des satirischen Jahrzehnts bei Jean Paul, die Stellung der erschienenen oder geplanten Sammlungen innerhalb der aufklärerischen Publizistik, die Grenzen und Beschränkungen eines Autors, der sich verbissen an die Perfektionierung eines von der Zeit überholten Schemas macht und dessen Einsichten deshalb immer wieder an seiner Verhaftung im lange Vergangenen scheitern, brauchen hier nicht dargestellt zu werden. Der Aufsatz von Wilhelm Schmidt-Biggemann stellt dieses Thema eindringlich und erschöpfend dar. (Vgl. u. S. 263 ff.) Für die Skizze von Jean Pauls innerer Entwicklung interessieren hier vor allem die Indizien, die auf eine Wiederannäherung an die Erzählkunst noch vor der sogenannten Novembervision des Jahres 1790 hindeuten. Jean Paul selbst hat sich früh, unter dem frischen Eindruck dieser Angstvision, so geäußert, als sei dieser jähe Einbruch in seine Vorstellungswelt die Zäsur gewesen, die den Romanautor wie über Nacht erst erweckt habe. Dagegen wurde mit guten Gründen eingewandt, die Novembervision selbst sei lange in den Themenstellungen der satirischen Epoche vorweggenommen und der Tagebucheintrag vom 15. November wiederhole im Grunde nur Gedanken, mit denen sich Jean Paul seit langem, seit dem Tod seiner Jugendfreunde Oerthel und Herrmann, vielleicht schon seit dem imaginierten Tod der Heloise, herumgeplagt habe. Ernsthaft und in burlesker Abwandlung begegnen die Todesgedanken nach 1786 immer wieder in Richters Schriften und Entwürfen. (Dazu gehören vor allem die Aufsätze, die Richter seinen hypochondrischen Einbildungen abgewann, und deren Grundgedanken bekanntlich weit in die »Unsichtbare Loge« und in den »Hesperus« weiterreichen: vgl. »Meine Überzeugung, daß ich tot bin« vom September 1789 und »Meine lebendige Begrabung« aus der ersten Hälfte 1790; das gilt aber auch für die sentimentalen Erzählungen, die in gewandelter Form unter gewandelten Bedingungen in die Idyllen und Romane der 90er Jahre Eingang fanden: vgl. »Was der Tod ist« von 1788, die im Herbst 1789 ausgearbeitete und der »Bayerischen Kreuzerkomödie« als »Ernsthafter Zwischenakt« eingefügte Klage des

toten Shakespeare und »Das Leben nach dem Tode« aus dem Juli 1790.) Sie verdichten sich nur bis zu jenem Augenblick, in dem der »Komet einer zweiten Welt« zu nahe an dem hypochondrisch übererregten Richter vorbeistreicht.

Parallel zu dieser eigentlichen Todesthematik in Jean Pauls Frühwerk läßt sich aber auch ein immer wachsendes Interesse an erzählerischen Episoden und Einzelzügen in den satirischen Schriften, die auf die »Grönländischen Prozesse« folgen, feststellen und auf den kritischen Impetus des Satirikers selbst beziehen. Während der erste Band der »Grönländischen Prozesse« noch ganz darauf vertraute, die angelesenen Weltkenntnisse vor der Folie popularaufklärerischer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge gegen die Torheiten und Laster auszuspielen, wird sich Jean Paul danach von Aufsatz zu Aufsatz zunehmend der künstlerischen Verpflichtung des Satirikers bewußt. Der aufmerksame, immer metierbewußtere Umgang mit der Kunst der Satire, mit Jonathan Swift und seinen deutschen Nachahmern, weckte in Jean Paul ein neues, anderes Sprachbewußtsein. Natürlich ist es richtig, daß sich der angehende Satiriker formal auf erstaunliche Weise nach rückwärts orientierte, daß er seine Vorbilder in der Literatur und in der Geschmackshaltung des frühen 18. Jahrhunderts suchte und eigenbrödlerisch der Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen auswich. Natürlich stechen viele seiner frühen Satiren wunderlich gegenüber anderen literarischen Erscheinungen seiner Generation ab, so als bemühe sich ein nach langer Abwesenheit wieder in die Gegenwart verschlagener Rip van Winkle um den Anschluß an den Zeitgeist. Er hat alle Bücher gelesen, alle Denkhaltungen übernommen, und doch bleibt seiner Redemanier und seiner Wahrnehmung eine gravitätische Distanz eigen, die Haltung eines von weit her Gekommenen. Noch der Erfolgsschriftsteller des »Hesperus« hinterließ – nicht nur bei dem ihm wenig gewogenen Schiller – wie erinnerlich im Umgang den Eindruck, von einem anderen Stern zu kommen (vgl. o. S. 22f.). Aber dieses Moment des Exterritorialen hatte für Jean Paul eben von Anfang an die Voraussetzung seiner Einzigartigkeit gebildet. Die Wen-

dung nach innen, an der er in der Kindheit sein Verhältnis zur Welt perspektivisch erfahren hatte, bildet auch für den Satiriker Jean Paul die Voraussetzung, um als Schriftsteller zu sich und damit zu seiner eigenen Welt zu gelangen.

Darin nun hat seine Begegnung mit Jonathan Swift ihre außergewöhnliche, sein ganzes Schreiben von Grund auf verändernde Bedeutung: in der Imitation von dessen tausendfach nuancierter Bejahung einer in ihren Fehlern bitter erlittenen, leidenschaftlich bekämpften, aber nie in allem Menschenhaß verachteten Welt erfuhr Jean Paul, wie sich aus dem mehrfach gebrochenen Schreibvorgang eine eigene Wirklichkeit aufbauen läßt, in deren Facetten die Empirie aufgehoben und verwandelt ist. Das Schreiben wird selber zur Realität, die Reflexion errichtet aus Worten ihr Spinnennetz über den Dingen, bösen wie guten. An Swifts großen Satiren lernte Jean Paul das Geheimnis einer »bessern Ironie«, die nicht wie bei den älteren Moralsatirikern auf die lineare Umwertung der Werte ausgerichtet ist, sondern in der genialischen Glaubwürdigkeit des Maskenspiels und in der lebhaften Beschwörung des Falschen als Illusion des Richtigen die Kritik zu einem Schöpfungsakt werden läßt. Swift scheint sich im »Tale of a Tub«, im »Battle of the Books« oder im »Argument against abolishing Christianity« so sehr in die von ihm bekämpften Standpunkte einzuspinnen, so sehr der fremden Pose allen eigenen Scharfsinn zu unterlegen, so sehr alle Anmaßung, die sich in ihrer Gespreiztheit selbst richtet, zu einer Utopie einer wahnwitzig gewordenen Welt zu steigern, daß daraus vor dem Leser der Zusammenhang einer erfundenen, zugleich aber phantastisch gültigen Wirklichkeit entsteht. In den vier Reisen Lemuel Gullivers nahm Swift – aus dem Geist der Lügengeschichte und der Utopie zugleich – den englischen Roman des 18. Jahrhunderts vorweg. Da konnte es nie einen Zweifel am schöpferischen Charakter seiner satirischen Weltsicht geben. Aber auch in den kürzeren, oft ingrimmig zusammengeschobenen Stellungnahmen zur Zeit erzwingt der Satiriker eine in sich schlüssige Vision, an der die Rahmenfiktion, der angenommene Redecharakter und das dahinter im Umriß sicht-

bar werdende Ich des Autors gleichen Anteil haben. Die Zeitgenossen und die Bewunderer im späteren 18. Jahrhundert haben das Syndrom aus weltschaffender Ironie und an der Realität leidendem Ich bei Swift immer richtig empfunden, richtiger vielleicht als das Jahrhundert danach, so sehr es sich für den Verfasser des »Gulliver« und seine romanhafte Biographie interessierte. Immer stand für die Kritiker des 18. Jahrhunderts die nuancierte, jeden Gegenstand magisch beleuchtende Bejahung des falschen Weltzustandes sowie die überall erkennbar werdende Gestalt des leidenden Autors im Mittelpunkt des Interesses. Die zahllosen Anekdoten über das verworrene Privatleben des Dekans Swift und über die Menschenflucht während seiner letzten Krankheit sind da mehr als das zeitübliche Faible für die Anekdote: sie sprachen für die damaligen Leser die Beunruhigung vor dem möglichen Zusammenbruch der besten aller Welten aus. Jean Paul selbst hat ja bekanntlich, als er im »Titan« die Gefahr eines Auseinanderfallens von Ich und Welt episch darstellen wollte, auf die Figur Jonathan Swifts zurückgegriffen und Schoppes Wahnsinn aus den Charakterzügen des kranken Satirikers konstruiert. Aus dem Abstand zu seiner frühen Swift-Erfahrung erkannte Jean Pauls unbestechlich-selbstkritischer Scharfsinn die äußerste Gefährdung, die solche Ironie als Welthaltung in sich barg. Er hatte im Nachvollzug an sich erfahren, wie sehr die Durchdringung aller wahrgenommenen Realität durch das Ich und – hier korrespondierend – die Aufspaltung der eigenen Identität in angenommene Rollen ins Chaos führen können.

Anfangs aber muß für ihn die Affinität zu Jonathan Swift als schriftstellerische Einsicht, als Befreiung gewirkt haben. Hatte er ganz früh einzelne Worte als Öffnungen in die Unendlichkeit der Vorstellung empfunden, weil sich im Zerfall zusammengesetzter Begriffe wie »Morgenland« oder »Weltweisheit« die am Einzelbestandteil haftende ursprüngliche Anschauung aus der Konvention befreite, so entdeckt er in Swifts Ironie ein analoges Wunder der Metamorphose: da die Satzbewegung scheinbar dem Gewohnten folgt – in der formelhaften Argumentation des

Schlechten, der Dummheit und des Lasters –, entgrenzt sich der Gedanke in einer Kaskade von Überraschungen, Erwartungsstörungen, Momentverzeichnungen. Der Satz wird nicht allein zum Abenteuer des Lesers, sondern zur Offenbarung. Statt des von der Schulironie geforderten Gegensinns, entfaltet Swifts Ironie einen ganzen Sinnhorizont und gibt darin den einzelnen Bildern und Redewendungen ihre Freiheit zurück. Dem Erschrecken am Wort antwortet, nach einem Jahrzehnt der »Übungen im Denken«, das Erschrecken am Satz. In Swifts »besserer Ironie« gewinnt der Schriftsteller Jean Paul zuerst seine eigene Sprache.

In drei Schritten vollzieht sich diese Aneignung. Der letzte dieser Schritte macht Jean Paul zum Epiker. Zunächst bildet der junge Richter seinen gefälligen, auf glatte Eingängigkeit des Gedankens ausgerichteten Stil – Erbe seiner bewunderten Vorgänger Gellert, Garve, Jerusalem etc. – in eine Technik des sich selbst spiegelnden Satzes um. Die uneigentliche Ironie seiner frühesten Satiren, die im Sinne der Verständlichkeit das Abzulehnende aus der umgedrehten Negation gewann, weicht jetzt einer neuen Satzführung, bei der sowohl die Finalbewegung des im Gegensinn entworfenen Gedankens als auch, in jedem Augenblick des Satzes, Wort und Wendung auf ihre Nebenbedeutungen hin reflektiert werden. Wie schon erwähnt, entspricht die Veränderung im Schreiben einer Veränderung in Jean Pauls Exzerpier-Technik, die seit 1782 nurmehr das Frappante eines fremden Texts in eigener, auf spätere Verwendung hin isolierender Formulierung heraushebt. Entsprechend übt Jean Paul bereits im zweiten Bändchen der »Grönländischen Prozesse« seine Sätze nach Swifts Muster so, daß er den erwarteten Tonfall in den Satz-Auftakt suggestiv übernimmt, um dann die erwartbare Desavouierung möglichst weit hinauszuschieben und gegen beide Erwartungen zu pointieren. Dazu nutzt er die gleichen rhetorischen Umschweife wie Swift; denn nur in der syntaktischen Verrätselung kann sich der Stilgestus des Ironikers von der bloßen Mitteilung ganz befreien. In den »Grönländischen Prozessen« und in den Satiren, die unmittelbar darauf folgen,

beginnt bei Jean Paul zuerst die für ihn charakteristische Schreibhaltung, die noch spät Friedrich Schlegel zu dem böswilligen Stoßseufzer veranlaßte, der Autor des »Siebenkäs« sei ein Schriftsteller, »der die Anfangsgründe der Kunst nicht in der Gewalt hat, nicht ein Bonmot rein ausdrücken, nicht eine Geschichte gut erzählen kann, nur so was man gewöhnlich gut erzählen nennt.«

Nein, der Romancier Jean Paul konnte nicht eine Geschichte so erzählen, wie man das gewöhnlich und richtig findet. Er konnte es nicht, weil sie für ihn seit der Begegnung mit Swift – und die spätere mit Lawrence Sterne konnte ihn in seiner Auffassung nur bestätigen – ein Thema, einen Gegenstand, ein episches Geschehen, kurz, angeschaute Welt nur vergegenwärtigen konnte über das Abenteuer des Sprechens, weil Welt und Satzbewegung für ihn untrennbar wurden. Er beginnt mit seinen Sammlungen von Bausteinchen und Gedankensplittern, mit seinen Beispielereien analoger Merkwürdigkeiten aus der Geschichte, mit seinen Namenlisten und Zitatenreihen, die er erst zögernd und ungelenk, dann in immer freierer Virtuosität in den Maelstrom seiner Sätze hineinwirft. Er denkt systematisch über die Abhängigkeit des Denkens und der Sprache nach und stellt nach den »Übungen im Denken« nun »Übungen im Ideenwürfeln« an. Es entwickelt sich daraus die unerschöpfliche Metaphorik eines Autors, für dessen barocke Sprachphantasie das ständige Aufblitzen von Ähnlichkeiten und Augenblicksbezügen erst das Ganze von Zeit und Ewigkeit ausmachen. In den Nachtgedanken, die der Novembervision vorausgehen, gewinnt Jean Pauls Metaphorik diese kosmische Dimension. Sie hat aber deren Voraussetzung und Korrektiv immer im kaleidoskopischen Sprach- und Erzählstil des Satirikers, der so – in Anspielung, Bild, Nebensinn – die größere Freizügigkeit in seinen Mäander-Sätzen zur kritischen Pointe nutzt. Jedes Teil einer Aufzählung, jede Redewendung, jedes Wort gewinnt in seinen Sätzen eine eigene Aura, eine Unabhängigkeit für den kürzesten Augenblick. Das ist für das Überraschungsmoment der Satire unabdingbar, erlangt aber bei Jean Paul zunehmend

ästhetisches Eigengewicht. Die sorgsame Nachbildung Swiftscher Muster erzog ihn früh zu einem ungewöhnlich sprachbewußten, seismographisch auf Nuancen reagierenden Schriftsteller, dessen Virtuosität in den späteren Satirensammlungen, auch wo die thematische Anbindung dem nachgeborenen Leser noch dürftiger als dem zeitgenössischen erscheint, in seiner Zeit kaum ihresgleichen hat.

»So käme uns ferner eure Satire«, heißt es in der »Bittschrift aller deutschen Satiriker« (in der Fassung der »Grönländischen Prozesse«, vgl. 2. Abtlg., 1. Bd., S. 547) von den Höflingen, »womit ihr in Geselschaften gewöhnlich fechtet, wirklich stumpf und daher lächerlich vor, wenn nur uns nie einfiele, daß ihr sie an eurem harten Herzen schleift. Denn so lächerlich das Unternehmen ist, wie die Schlangen mit lokkern Zähnen zu beissen; so vernünftig wird es durch den Umstand, daß ihr und die Schlangen den Vorwurf der Unmacht schon durch den Gift vermeidet, dem die lokkern Zähne den Weg nur haben bahnen sollen.« Leibgebers mächtige Beredsamkeit im Dithyrambus seiner Adamsrede an der Hochzeitstafel seines Freundes Siebenkäs lebt, überreich an Bildern und Einfällen, souverän in der Abwandlung der Satzbewegung, noch ganz aus dem gleichen satirischen Rede-Impetus. Adam spricht da mit prophetischem Weitblick zu Eva, der ihm angetrauten Mutter des Menschengeschlechts und läßt vor ihr die Geschlechter aus seiner Nachkommenschaft vorüberziehen: »Ich bin zwar kleiner Statur und das Weltmeer lief mir ziemlich über die Knorren und besprützte mein neues Tierfell; aber beim Himmel! ich wandle hier mit einem Säetuch umhangen, worin die Sämerei aller Völker liegt, auf und ab und trage das Repertorium und die Verlagkasse des ganzen Menschengeschlechts, eine ganze kleine Welt und einen orbem pictum vor mir her, wie Hausierer ihr offnes Warenlager auf dem Magen. Denn *Bonnet,* der im Magen mit steckt, wird, wenn er herausgehoben wird, sich niedersetzen und es auf seinem Schreibpulte dartun, daß alles ineinanderstecke, eine Parenthese und Schachtel in der andern, daß im Vater der Sohn, im Großvater jene beiden, im Ur-Großvater folglich der Groß-

vater mit seinem Inserat, im Urur-Großvater der Ur-Großvater mit dem Inserat des Inserats und mit allen seinen Episoden sitze und warte. Sind denn deinem Bräutigam allhier – denn dir, liebe Braut, kann man gar nicht faßlich genug sein – nicht einverleibt alle Religionsparteien und, die Präadamiten ausgenommen, sogar die Adamiten und alle Riesen, selber der große *Christoffel* – jedes Völkerpersonale – alle für Amerika bestimmte Schiffladungen von Negern und das rot gezeichnete Päckel, worin die von den Engländern verschriebene Anspacher und Baireuther Soldateska ist? Heva, steh' ich nicht vor dir und bin, wenn man mein Inneres ansieht, eine lebendige Judengasse – ein Louvre aller regierenden Häupter, die ich alle zeugen kann, wenn ich sonst will und mich nicht die erste Pars abbringt?«

Zum anderen lernte Jean Paul von dem bewunderten Jonathan Swift die Kunst der Einkleidung, die ja bei diesem die Kunst der Verkleidung, der Maskerade ist. Wer in der Rolle seines Gegners spricht oder das Durcheinander fremder Stimmen als Widerklang der Vernunft einfangen will, muß das aus einer definierten, szenisch umrissenen Situation heraus tun. Und diese Konstellation gibt auch dem sprechenden Selbst eine Silhouette, wenigstens die fünf Zeichenpunkte, aus denen sich nach der älteren Kunstlehre jede bewegte Figur bestimmen läßt. Zaghaft stimmt sich Jean Paul ein, gibt den Satiren im zweiten Band der »Grönländischen Prozesse« konventionell vorgebildete Redesituationen und Charaktere bei: die Gerichtsverhandlung, die gelehrsame Ansprache aus Publikum, die vorgetragene Bittschrift, den Rezensenten, den Schriftsteller, den Supplikanten. Aber schon in den satirischen Entwürfen, die der »Auswahl aus des Teufels Papieren« über die Jahre vorausgehen, erweitert Jean Paul die Galerie seiner Masken und den Bühnenboden seiner Prospekte. Wie immer bei ihm quillt die Phantasie, einmal geweckt, über: Hunderte von Einkleidungen, erstaunlichen und närrischen Auftritten denkt er sich aus und notiert sie in seinen Sammlungen. Bis zu seinem letzten Aufsatz hat Jean Paul eigentlich nie darauf verzichtet, Ernst oder Laune seines Schreibens in einen fiktiven Rahmen einzustellen, dem Schreibvorgang selbst

eine weitergezogene Perspektive zu geben. Mitunter gerät diese zwanghafte Neigung zum Rollenspiel, besonders in seinen verstreuten Aufsätzen aus der Spätzeit, ins Ermüdende, Marottenhafte, aber niemals aus Mangel an Einfall. Im Gegenteil: er nutzt sogar Einzelaufsätze, um in ihnen in Stichpunkten ein Dutzend projektierter Satiren samt ihren Darstellungsfiktionen unterzubringen. Und um erzählerische Fiktion im eigentlichen Sinn handelt es sich schon bei Jean Pauls frühen Satiren. Der Fürstenknecht in »Von der Göttlichkeit der Fürsten«, der eitle oder pedantische Schriftsteller aus der Provinz, der Besucher der Lesebibliothek, der sich mit Swift in eins setzt, schließlich der Teufel selbst als Opponent von Aufklärung und theologischer Vernunftgläubigkeit – sie alle werden zu reich ausgeführten, am Tonfall wie an unmißverständlichen Charaktereigentümlichkeiten erkennbaren Figuren, auf deren mittelbarer Vergegenwärtigung durch das Sprechen Jean Paul womöglich noch größeren Wert legt als Swift vor ihm. Darin verfährt Jean Paul denn auch konsequent, daß er, nachdem einmal die Weiterführung der »Grönländischen Prozesse« an den Verlagsumständen gescheitert war, in seinem satirischen Gewerbe auf größere Zusammenhänge achtete.

Die »Scherze in Quart«, die im Titel noch ganz auf das Paradox von Groß und Klein, von Leichtigkeit und Gewicht, setzen, bestimmen bereits die Zuordnung der Satiren zu Begegnungen zwischen dem Autor und dem Leser, wie sie dann das Gliederungsprinzip der »Teufelspapiere« werden. In »Faustins Nachlaß« spielt der Satiriker auf die Personifizierung des Jahrhunderts in einer der erfolgreichsten Satirensammlungen des deutschen 18. Jahrhunderts an. In der »Auswahl aus des Teufels Papieren« schließlich begegnen sich der bewußt eingesetzte Wechsel der Tonlagen und der Gattungen mit der Fiktion des schriftstellernden Teufels, die ihrerseits eine ganze Reihe von anderen Spielfiguren im Gefolge hat: den Juden Mendel, Habermann auf seiner großen musikalischen Tour durch die Welt, den Maschinenmann etc. Anregungen aus den moralischen Wochenschriften der Engländer spielen da mit hinein. Aber der

bestimmende Einfluß kommt nach wie vor aus den Wirkungsbedingungen von Swifts »besserer Ironie«. Noch allerdings bleiben diese Masken auf ihre indirekte Selbstcharakterisierung in der Rede angewiesen. Sie werden so präsent, wie das ihrer Sprechweise möglich ist. Der Teufel bleibt witzig-zynisch im Unbestimmten der Abstraktion. Aber die anderen Stimmen haben individuelleren, aus der Hofer Erfahrung angereicherten Klang. Gar in der Figur des Habermann zeigt sich dann der Einfluß von Lawrence Sternes empfindsamer Pointen-Kunst, die jetzt zum Teil die Geltung Swifts einschränkt.

In der 1788/89 geschriebenen Satire: »Was für Säze nach meinem Tode iährlich sollen erwiesen werden und was ich dafür testamentarisch legire«, einem genial-willkürlich aus Miniatur-Einfällen kombinierten Prosastück, läßt sich die Freisetzung des erzählerischen Impetus am unmittelbarsten beobachten. Die Rahmensituation *à la* Swift setzt den Satiriker in die Maske des Testators um, der seine provozierenden Sätze vor dem zeitigen Dekan der Theologischen Fakultät, dann dem Notar und den Zeugen als zu testierende, juristisch einwandfreie Paragraphen seines Letzten Willens abgefaßt sehen will. Wie bei seinem Vorbild werden die Figuren aus der Anrede des Ich schemenhaft deutlich. Auch tauchen aus den Lebensumständen des Erblassers soviele Teilfakten auf, daß der Anschein individuellen Sprechens gewahrt bleibt. Unversehens greift nun der Monolog in den Rahmen aus, wird seinerseits zum Part in einer sonst stummen Lustspielszene: »Folglich sind nicht die Unterthanen, sondern die Fürsten Götter wie zu erweisen war – aber hoffentlich nicht von mir selbst sondern eben erst vom sozinianischen Gelde des papistischen Magister Masius und von der iuristischen Fakultät und man schlage doch nur mein Testament nach.« Mit dem Schluß dieser tapferen Rede lenkt der Testator auf seinen augenblicklichen Fall hin und bringt seinen Gesprächspartner unversehens auf den Plan: »Notarius und Zeugen musten ein wenig erschrekken, da ich mich im Bette auf einmal halb aufrecht sezte und meinen Blik in die Luft hinnagelte als säh' ich Geister einer andern Welt; aber etwas anders sind ia auch iene Wahrheiten

nicht, die blos in andern Welten, aber nicht in unserer hausen dürfen und durch deren Anstarrung der Notarius so scheu gemacht wurde, der noch nebenher das hiesige Schulmeisteramt versieht.« Unverkennbar, die Statisten werden vom maskierten Satiriker am Narrenseil des Sprachwitzes herumgeführt. Sie sind nur so gegenwärtig, wie es die Satzführung ihnen erlaubt. Aber sie sind da. Sie werden zum sichtbaren Widerstand gegen den ketzerischen Überschwang der frivolen Meinungsäußerungen, bis Jean Paul schließlich die Szene so in einen Punkt zusammendrängt, daß die Situation in groteske Handlung umschlägt:

»Allein der arme kaiserliche öffentliche Notarius, der noch immer nichts niedergeschrieben, faste alle diese gefährliche Erfahrungen und fiskalische Säze so in seiner Seele zusammem und lies sie in einen solchen heissen Fokus konvergiren, daß ihn und sein Notariatspetschaft der blosse Schrekken zum Fenster hinausgos und warf: da die Zeugen nach- und hinaussahen, sas nichts mehr von ihm unten auf dem Miste da als seine Abdruks-Paste.« Der Handlungs- und der Sprachvorgang werden hier ganz in eins gesetzt. Der Satz wirft gewissermaßen den Notar zum Fenster hinaus. Der Satz suggeriert, indem er alle Bilder in seine Finalbewegung einbezieht, den absurden Sachverhalt als komische Anschaulichkeit. An diesem Punkt nun hält der Jünger Swifts inne, springt doppelt aus der Fiktion – der eben beschriebenen Szene ebenso wie der angenommenen Maske –, unterbricht die eigene, von sich hingerissene Rede in Sternes Manier (Aufhebung der Kontinuität im Vorgang der Erzählmanier) und wiederholt zum Besten des Lesers, nunmehr von außen kommend, den spielerisch überhöhten Abstand ausnutzend, den Prager Fenstersturz des Notarius als einen in sich geschlossenen Erzählvorgang. Dabei ist allerdings die Entwicklung präformiert durch die epische Variation der beiden Metaphern: »hinausgos und warf« zum einen, die der überstürzten Flucht einen Zug ins Natürlich-Unvermeidbare gibt, und »Abdruks-Paste« zum anderen, um die Reduktion des Notars zur Hohlform dem Leser einzuprägen. In erweiterter Fassung lautet

die Geschichte denn – ein erstes Zeugnis des Erzählers Jean Paul, abgeleitet noch und im Nachfassen konzipiert – in aller Umschweifigkeit wie folgt: »Nun mus alles andere und selbst das Testiren ausgesezet werden, damit nur das Publikum sogleich abgespeiset und befriedigt wird, das (merk' ich) darauf beharren wil, ich sol ihm ein gewisses Zwischengericht und hors d'œuvre dieses Aufsazes nicht nehmen, das ich betitle: ›den Notar auf dem Mist nebst den erheblichen Folgen‹. Das Zwischengericht kan freilich zu nichts dienen; aber hier bring' ichs, weil man so sehr darnach fängt. Der Notarius wurde von seinem Schrekken ohne Mühe aufs Fenster hinaufgehezt, wo er hätte stehen bleiben können wenn er sich blos hätte umsehen wollen. Aber er that einen langen Schrit in die nakte Luft und schikte ihn mit der Überfracht seines obern Körpers beladen vor seinen Schwerpunkt voraus; dadurch gewan er ohne Zeitverlust den Vortheil, daß er selbst als die Zunge der Wage über den Fensterstok hinausschlug und so dem niedrigen Possirstuhle unter ihm (es wird damit der Dunghaufen gemeint) leicht begegnen konte. Das erste was dieser geschikte fallende Artist nach seiner Ankunft da thun konte und muste, war daß er sein Gesicht als einen Prägstok und als eine plastische Form ansah und damit sein Bild in vertiefter Arbeit mat in den Dünger formte; auf lezterm lagen seine Finger als arbeitende Poussirgriffel und kopierten sich selbst und mit seinem Notariatspetschaft kontrasignirte er aus Zufal den ganzen Vorfal.«

Der dritte Schritt der Aneignung von Swifts Schreibweise wird vom Satiriker Jean Paul erst teilweise vollzogen. Jonathan Swift ist in allen Masken übermächtig präsent: keine Wendung und keine phantastische Bilderfindung in Swifts Werken, die nicht von seiner Person geprägt ist. Diese gefährliche, faszinierende Übersteigerung der Subjektivität, hinter der Vereinsamung, Welthaß und Sinnverstörung lauern, hat Jean Paul sicher mit angezogen. Aber die Satiren vor der »Bayerischen Kreuzerkomödie« lassen nicht erkennen, daß sich der Autor damals bereits der inneren Affinität zu dieser Haltung ganz bewußt war. Die Ich-Besonderung und die damit verbundene, perspektivi-

sche Weltaneignung aus der Idylle, die gemeinsam seine Kindheitseindrücke ausgezeichnet hatten, wurden dem Dichter erst viel später, aus dem Rückblick auf die lange Entwicklung seines Denkens und Schreibens bedeutsam. Für den jungen Mann besagte die Erinnerung an seine Kindheit wohl nicht mehr als das Freiwerden der Vernunft in der Geborgenheit. Es bedurfte der Novembervision und der riskanten Selbsterprobung im Mythos des Doppelgängers – von Ottomar zu Viktor, von Quintus Fixlein bis zu Leibgeber-Schoppe –, um voll zu erkennen, daß die blitzartige Einsicht des Kindes: »Ich bin ein Ich« genau dem Satz des sterbenden Swift entsprach: »Ich bin Ich«. Erst dann war ihm in jeder Konsequenz klar, daß in dem einmal geweckten Ich-Gefühl auch alle Konsequenz angelegt war, die Swift in das Gefängnis seines Leidens an der Menschheit gebracht hatte. Bis dahin aber schrieb Jean Paul seine Satiren nach Swifts Muster, ohne aber dem Ich hinter den angenommenen Gesichtern und Redeweisen die Allmacht zu geben, die erst die Bilder im Kaleidoskop zum Ganzen einigen können. Hier bleibt Jean Paul lange der Zögling der deutschen Popularaufklärung: die Einheit liegt in der besten der Welten selbst, und die satirische Spiegelung des moralischen Fehlers und der Narrheit trägt das Ihre dazu bei, durch Menschenkenntnis und Menschenliebe glücklichere Zustände herbeizuführen. Da kann der Satiriker, wie souverän er immer mit den Dingen und dem Leser spielt, nur das Instrument sein, nicht der souveräne Gegner. Jean Pauls Begrenztheit im satirischen Jugendwerk liegt in diesem Widerspruch begründet: nicht daß er altklug den überlegenen Weltmann zu spielen versucht oder daß er in seiner »satirischen Essigfabrik« in Verhältnisse und für Forderungen eintrat, die er von Hof aus nicht beurteilen konnte, macht die Schwäche seiner einfallsreichen, oft brillant geschriebenen Experimente aus – im Gegenteil, der Provinzler engagierte sich unbeirrbar für die richtige Seite, war in seiner Belesenheit, unter anderem, auch auf der Höhe seiner Zeit –, aber daß sein Ich seiner selbst nicht gewiß war und noch nicht auf die Herausforderung durch Jonathan Swift anspringen wollte, gibt den meisten Stücken eine

Art Geisterhaftigkeit, als hätten sie kein rechtes Zentrum, als kreisten sie um einen blinden Fleck.

Hilfsweise orientierte sich der gescheiterte Briefromanschreiber und praktizierende Zeitkritiker an Voltaires philosophischen Erzählungen, da ihre leichte, durchsichtige Einkleidung des Gedankens in die bizarren Ausschneidefiguren der satirischen Utopie oder des buntfarbigen Exotismus seiner Phantasie entgegenzukommen schien. Außerdem orientierte er sich an den Wirklichkeits-Karikaturen Tobias Smolletts und seiner deutschen Nachahmer (J. G. Müller gen. Itzehoe, Joh. Karl Wezel), da ihm die Karikatur von der Satire her am bequemsten zugänglich war und da zugleich die Vergrößerung der komischen Einzelzüge am genauesten zum Weltbild seiner Exzerpte stimmte, sowie an der liebenswürdig verkauzten Welt Lawrence Sternes, der die gleiche Überzeichnung der Marotten und Handlungsgesten durch den schillernden Zauber seiner Empfindsamkeit auszugleichen wußte. Die großen Vertreter des bürgerlichen, auf Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit bedachten Romans haben damals – und im Prinzip auch später – keine entscheidende Rolle für die Ausprägung der eigenen Erzählwelt gespielt. Von dem Fragment über den Kaufmann Vagel (1785) über die »Launigte Phantasie« seines ersten Rollen-Ichs J. P. F. Hasus zu Habermann und dem Maschinenmann ziehen sich unschlüssige Versuche, einzelne Figuren anschaulich zu machen. Erst in der ausgearbeiteteren Version der »Bayerischen Kreuzerkomödie« und unmittelbar danach entwirft der angehende Romanautor die ersten Figuren seines späteren Welttheaters: den Professor Zebedäus, den Bader Kunz, den Josuah Freudel und den Rektor Fälbel, den armen schnipfenden Vetter Fedderlein etc. Wie immer wuchern die Einfälle in Jean Pauls Kopf sogleich ins Unabsehliche, und man übertreibt kaum, wenn man den Keim zu fast allen Idyllikern, Humoristen, Narren und Besessenen seines späteren Werks, jeder wieder zusammengesetzt aus einem Dutzend in den Vorarbeiten erfundenen Figuren, in diese paar Jahre zurückführt, die dem Schreiben der »Unsichtbaren Loge« unmittelbar vorausgingen.

Auch diese frühen Zeugnisse aus Jean Pauls epischer Präexistenz sind – *puppets on a string* – aus der Sprachbewegung des Satirikers entstanden, laufen unselbständig am Faden der Rede mit. Aber um dem Erzähler den Anblick seiner Geschöpfe zu ermöglichen, umhüllt er ihre bloße Sprachexistenz mit *der* Körperlichkeit, *dem* Habit, *der* gesellschaftlichen Stellung und *der* Welt, aus der er zeitlebens seine Anschauung ziehen mußte: der, bald ins Schwarzenbachisch-Idyllische, bald in die Hofer Kleinstädterei gewendeten Provinz. Die Geduckten und am Wegrand lebenden Figuren haben es ihm angetan, die Bettler und Krüppel, die Zeidler und Hausierer, die Schulmeister und Barbiere. Sie nehmen zu allererst und probeweise Gestalt an. Damit sie ihren Ort in einem größeren epischen Zusammenhang finden konnten, bedurfte es freilich noch jenes Erweckungsaugenblicks, in dem Jean Paul sich der Tragweite seines perspektivischen Blicks vom Ich über die Welt in die Unendlichkeit bewußt wurde. Die Novembervision ist ja nicht eine Umkehrung seines bisherigen Daseins, sondern die im Erschrecken freigesetzte Einsicht, wie sich die Welt aus der Enge zwingend entfalten ließe. Dann erst läßt sich der Anschluß von Jean Pauls Ich an das Jonathan Swifts in voller Bewußtheit durchführen. Dann erst wird der eigenwillig souveräne Umgang mit der Sprache zur zwingenden Voraussetzung eines epischen Ganzen in einer Perspektive der Unendlichkeit. Dann erst werden auch die Diminutiv- und Winkelexistenzen zu in sich unendlichen Zeugen der Palingenesie. Aber das Erschrecken an der Sprache war die Voraussetzung für das Erschrecken an der Ewigkeit. Die Satiren sind die Vorschule des Romanciers. Ein Juwel des mikrologischen Erzählens aus der Sprache wie der Bericht des armen Vetters Fedderlein über das Hinscheiden der Base ist ohne die hohe Schule der Swiftschen Satire nicht denkbar, so sehr sich der Verfasser der »Unsichtbaren Loge« auch an Sterne in seiner Haltung anschließen mag. »Es befand nämlich ein naher Vetter von mir, Fedderlein genannt, sich auch in der Stube, der beides ein Scheerauer Schuster und Türmer ist; er sorgt für die Stiefel und für die Sicherheit der Stadt und hat mit Leder und Chrono-

logie (wegen des Läutens) zu tun. Mein naher Vetter war kohlschwarz und betrübt, nicht über meine Krankheit, sondern über die seiner Frau, weil sie daran verstorben war. Diesen Krankheit- und Totenfall wollt' er mir und dem Doktor auch hinterbringen, um den letzten zu belehren und den ersten zu rühren. Es wäre auch gegangen, hätt' er nicht zum Unglück ein Trennmesser meiner Philippine erwischt und damit, während seiner eignen Aufmerksamkeit auf die Todespost, sehr auf den Tisch gehämmert. Ich setzte mirs sogleich vor, es nicht zu leiden. Meine Hand kroch daher – meine Augen hielten seine fest – dem gedachten Hammer näher, um ihn zu hindern.

Aber des Vetters Hand wich ihr höflich aus und klopfte fort. Ich hätte mich gern tief gerührt, denn er kam den letzten Stunden meiner seligen Base immer näher – aber ich konnte meine Ohren vom Messer-Hammerwerk nicht wegbringen. Zum Glück sah ich den kleinen Wutz dort stehen und lieh eiligst dem Klopfer das unglückliche Trennmesser ab und schnitt dem Kinde damit ein paar halbe – Fastnachtbrezeln vor in der Angst.

Nun stand ich gerettet da und hatte selber das Messer. Aber er begann jetzt auf der Klaviatur des Tisches mit den entwaffneten Fingern zu spielen und versah in seiner Novelle seine Frau mit dem heiligen Abendmahl.

Ich wollte mir wie ein Stoiker auf dieser neuen Unglück-Station von innen heraus helfen und stellte mir während des äußern Schnipsens hinter mir meine gute Base und ihr Totenlager vor: ›Und so‹ (sagt' ich beredt zu mir selber) ›liegst du arme Abgeblühte denn drunten und bist steif und unbeweglich und sozusagen tot!‹ – Er schnipsete jetzo ganz toll. – Ich konnte mir nicht helfen, sondern ich zog auch die linke Hand des Historikers gefänglich ein und drückte sie halb aus Rührung. ›Sie können beide denken,‹ (sagt' er) ›wie mir erst war, als fiele der Turm auf mich, da sie einer wie einen Sack auf den Rücken fassen mußte und sie die sieben Treppen so heruntertrug.‹ – Ich war außer mir, erstlich darüber und zweitens weil ich in meiner Hand die Anstrengung der seinigen zu neuem Schnipsen verspürte; überwältigt sagt' ich: ›Ums Himmels willen, mein teurer Herr

Vetter, um der guten Seligen willen, wenn Er seinen eignen Vetter lieb hat ...‹

›Ich will schon aufhören,‹ sagt' er, ›wenn Sie's so angreift.‹ –

›Nein,‹ sagt' ich, ›schnips' Er mir nur nicht so! – Aber so eine *Base* bekommen *wir beide* schwerlich so bald wieder!‹ Denn ich besann mich nicht mehr.«

V

»Es gehört zu den schönen Gaukeleien und Naturspielen des Zufalls, deren es recht viele gibt, daß ich dieses Buch gerade in der Philippi Jakobi Nacht 1793 anfing, wo Viktor die Hexen-Fahrt zum maienthalischen Blocksberg unter die Zauberer und Zauberinnen vornahm und wo er 1792 aus Göttingen anlangte.« Ähnliche Naturspiele des Zufalls, die Koinzidenzien von Tag und Stunde, das Zusammentreffen von astronomischen und Erfahrungs-Gezeiten – kurz: die Pointierung des Lebens aus dem herausgehobenen Augenblick spielt in Jean Pauls Denken und Phantasie eine ihn quälende und prägende Rolle weit über das hinaus, was in seinen frühen Romanen an erzähltechnischer Maschinerie und scheinbarer Erfindungsarmut bemerklich wird. Geht man auf Jean Pauls halb gespielte, halb abergläubisch ernstgemeinte Marotte ein, so wäre es vielleicht durchaus kein Zufall, daß der Erzähler in der »Unsichtbaren Loge« Dr. Fenks Begegnung mit dem scheintoten Ottomar an einem Tag beschreibt, der zugleich dessen Namenstag ist, der den Autor Jean Paul an den Jahrestag seiner eigenen Vernichtvision erinnert und in etwa Jean Pauls Todesdatum vorwegnimmt.

Am 15. November 1790 hat, wie bekannt, Jean Paul das für ihn epochemachende Erlebnis des vorweggenommenen Todes gehabt, auf das er später selbst, die schrittweise Entwicklung negierend, seine Erweckung zum Dichter oder Romancier zurückgeführt hat. Schon der unter dem frischen Eindruck der Vision stehende Eintrag im Tagebuch ist durch die erwähnte Fixierung auf den bedeutsamen Moment gekennzeichnet:

»*Wichtigster Abend meines Lebens:* denn ich empfand den Gedanken des Todes, daß es schlechterdings kein Unterschied ist, ob ich morgen oder in dreißig Jahren sterbe ... Ich drängte mich vor mein künftiges Sterbebett, durch dreißig Jahre hindurch, sah mich mit der hängenden Totenhand, mit dem eingestürzten Krankengesicht, mit dem Marmorauge, hörte meine kämpfenden Phantasien in der letzten Nacht ... Euch, meine Mitbrüder, will ich mehr lieben, Euch mehr Freude machen. Wie sollte ich Euch in Euren zwei Dezembertagen voll Leben quälen, Ihr erbleichenden Bilder voll Erdenfarben im zitternden Widerschein des Lebens? *Ich vergesse den 15. November nie.*« Wir erinnern uns, daß auch andere Konstanten von Jean Pauls Person und Werk, der Traum von einem besseren Morgenland, der Glauben an eine divinatorische Weltweisheit oder auch die Selbstspiegelung und Selbstdistanzierung des Ich, auf diese spontane Weise und mit dem gleichen Anspruch auf Verbindlichkeit in sein Leben getreten sind. Es gibt uns dabei stets weniger die offenkundige Nähe eines solchen Berichts zu den Durchbruchserlebnissen und Erweckungsgeschichten des Pietismus zu denken – die liegt bei Jean Pauls Erziehung und Herkunft aus konnersreuthischer Landschaft auf der Hand – als vielmehr die Selbstverständlichkeit, mit der mystische Zustände der Selbstentrückung auf das Erschrecken am eigenen Ich übertragen werden, die Gewißheit, mit der in den »Verklärungszuständen« des Zugleichs von Innen und Außen der neuplatonische Zusammenhang von Ich und Welt, von Makro- und Mikrokosmos beschworen und damit auch den äußeren Koinzidenzien und Konstellationen wie den Gedanken und Empfindungen des Ich die gleiche objektive Verbindlichkeit zuerkannt wird.

Auf der anderen Seite war sich Jean Paul – bei sicher nicht bestreitbarem Glauben an die Macht der Vision – der Bedenklichkeit eines so forcierten Spiels mit den Zeichen des Zufalls bewußt: er mißtraute (außer bei seinen Wettervorhersagen) der prophetischen Anmaßung des Ausnahme-Ich. Sowohl der arme Quintus Fixlein wie der verklärte Emanuel-Dahore sterben

beinahe an den von ihnen gefürchteten oder bestimmten Terminen, aber beide sehen sich in ihrer Erwartung betrogen oder bestraft. Da das Traumbild unerwartet, »wie ein Blitz vom Himmel« niederfährt und dem Erfahrenden nur die Passivität läßt, ist lediglich die Erkenntnis nach rückwärts und die Dauer der Einsicht gewährleistet, nicht Veränderung oder Eingriff. Und da andererseits Selbsterkenntnis statt Selbstentrückung das Ergebnis solcher Begegnungen des Ich mit der zweiten Wirklichkeit ist, werden der kalkulierende Verstand und die bewußt eingesetzte Sprachmagie dazu benutzt, die Implikationen des herausgehobenen Augenblicks zu entfalten und verfügbar zu machen. Daraus ergibt sich einmal, daß Jean Paul ganz gezielt mit Unschärfen in den Zeit-Koinzidenzien arbeitet: es ist ja nicht richtig, daß die eingangs erwähnten drei Stunden Angst vor der Vernichtung ganz auf den gleichen Tag zusammenfallen, sondern Jean Paul hat mit Bedacht das Dreiecksmuster so gewählt, daß zwar Ottomars Namenstag mit dem Bericht von seiner Aufbahrung genau, aber mit der eigenen Vernichtungs-Vision nur in etwa zusammenfällt: der Ottomarstag fällt auf den 16. November. Und er hat diese implizierte Unschärfe noch gesteigert, insofern er nicht Ottomars Scheintod, sondern den Zeitpunkt seiner Erwähnung im Roman auf das gemeinsame Datum brachte, somit auch das eigene Erlebnis und das fingierte innere Gesicht behutsam voneinander abrückte.

Zum anderen benutzt Jean Paul die Stichworte seiner Traumnachschriften nur als Ausgangspunkt für seine eigentlichen Traumdichtungen, in denen er den Eindruck des Visionären aus dem freien Entwurf der Einbildungskraft, in der kalkulierten Durchdringung der Sinneseindrücke und in der raffinierten Aufhebung der Grenzen zwischen Bild und Bedeutung im Medium der Dichtkunst und nach deren Gesetzen wiederherstellt. Ursula Gauhe und J. W. Smeed haben an den in ihren Entstehungsphasen am besten nachprüfbaren Beispielen, an »Shakespeare's Klage« – der späteren »Rede des toten Christus« – und an Emanuels Traum im Detail nachgewiesen, wie die flüchtigen Skizzen – chaotisch und klischiert in ihren Bildse-

quenzen und Sprachelementen, selbst wenn man eine über das Zufallsnotat hinausgehende Vorstellungskontinuität bei Jean Paul in Rechnung stellt – erst durch die raffinierte Erweiterung des Aktionsraums und die mehrschichtige Organisation der Vorgänge, Bilder, Klänge und Wortfarben den überzeugenden Charakter der Vision gewinnen. Erst dadurch wird der Traum fähig, in der Konstruktion einer Sphäre des sinnträchtig Phantastischen die Rekonstruktion der punktuellen Jenseits-Erfahrung des Ich übertragbar, nachvollziehbar zu machen; nur so kann es gelingen, auch die zerstreuten, vorbereitenden Erfahrungen so intrikat in den *einen* Augenblick einzubinden (etwa in Emanuels Traum, wo der Kontext das Wiedererkennen der nachzitternden Bilder erlaubt), wie das die Voraussetzung jeder Erleuchtung in der Vision ist. Man wird Jean Pauls Traumgebilde (ähnlich wie seine Landschaftsbeschwörungen) als Augenblicksverdichtungen auffassen dürfen, in deren übersteigerter Bildsprache sich die Alltagserlebnisse aufheben und deren Fernwirkungen zugleich weite Strecken der Alltäglichkeit überschatten. Noch einen Schritt weiter: Jean Pauls Intention, die eigene visionäre Erfahrung, an deren Verbindlichkeit er bis in seine spätesten Jahre keinen Zweifel gelassen hat, in der wachen Trunkenheit seiner Bild- und Wortkaskaden über sich hinaus zu transzendieren, kann da nicht enden, sondern zielt letztlich notwendig auf eine Errichtung und Begründung der Realität aus der Gewißheit der Blicke in die Traumwelt. Von den Ängsten und Hoffnungen seiner zwischen Innensicht und Außensicht schwebenden Ausnahmezustände her wird sein soziales und politisches Engagement entscheidend geprägt. Ebenso prägen diese Empfindungen die Bauform und Erzählweise seiner Zeit- und Universalromane, die in ihnen beschworene und abgebildete Wirklichkeit, das Verhältnis von Alltäglichkeit und Unendlichkeit sowie die Perspektive auf die Schichten und Stände der Gesellschaft und auf die Eigenart der Charaktere.

Daß Ottomars Brief über seine lebendige Begrabung eine szenisch verschärfte Nachzeichnung von Jean Pauls Novembervision darstellt, ist offenkundig. Ebenso offenkundig ist, daß die

Wirkung dieser Stelle im Roman von der berechneten Transposition der Einzelmomente im Tagebuch und ihrer Anbindung an die fingierte Handlungssituation herrührt. Der Tagebucheintrag gibt nur wenige Hinweise: das Nebensichtreten des Ich – beinahe reflexionslos in das Bild des eigenen Todeskampfes verborgen –, das Erschrecken am vorerlebten Tod und die Angst vor der reißenden Zeit, vor der Vernichtung der Zeit in der Ewigkeit, schließlich das charakteristische Stereotyp der aus Erschütterung gewonnenen Menschenliebe. Diese drei Momente reichen aus Jean Pauls Tagebuch in den Roman herüber. Und gemeinsam ist beiden Stellen, daß in ihnen der visionäre Zustand nicht als in sich geschlossener Wachtraum dargestellt wird (wie etwa in den Träumen Emanuels und Albanos), sondern als gedeutetes Szenarium des Scheintodes mit jeweils nur punktueller Transzendierung der Erfahrungswirklichkeit. Die »kämpfenden Phantasien in der letzten Nacht«, obwohl beide Male erwähnt, bleiben ausgespart.

Die Umsetzung der Tagebuchnotiz in den Romanbrief – und Jean Paul verzichtet auf kaum ein Detail seiner Stichpunkte –, die Rekonstruktion des eigenen Erlebens in dem Erleben einer nur partiell wahlverwandten Romanfigur machen Jean Pauls Verfahren zur Beschwörung visionärer Eindrücke sehr deutlich. Zunächst steigert er, unterstützt durch die Handlungsführung, in der Ottomars Scheintod als wirklicher Tod eingeführt und sein Wintertraum unmittelbar Gustavs Blütentraum kontrastiert wird, die Erlebnis-Situation: statt der eingebildeten Vorwegnahme des eigenen Todes in dreißig Jahren erfährt er bis in alle tristen Details der Aufbahrung, des Katafalk-Zeremoniells und der Leichen-Einsamkeit den eigenen Tod. Das Ich tritt, in seiner für Jean Paul so gefährdet-wichtigen Identität verstört, aus sich heraus: »Ich setzte mich auf eine Altarstufe, um mich lag das Mondlicht mit trübenden eilenden Wolkenschatten; mein Geist stand hoch: ich redete das Ich an, das ich noch war: ›was bist du? was sitzt hier und erinnert sich und hat Qual? – Du, ich, etwas – wo ist denn das hin, das gefärbte Gewölk, das seit dreißig Jahren an diesem Ich vorüber zog und das ich Kindheit,

Jugend, Leben hieß?‹« Mit seiner krausen Rokoko-Vorliebe für das allegorisierende Dekor einer Szene läßt Jean Paul sein Spiegelbild Ottomar, um diesen Zustand der Ich-Verwirrung vorzubereiten, die Stadien von Krankheit, Fiebertraum und Wiedererwachen des Scheintoten durchleben, läßt ihn mit allen Reiz- und Zwingwörtern der *grave yard poetry* das nächtliche Kircheninnere als gebautes Totenmal entwerfen, ehe das Nebensichtreten des Ichs ganz die Ausdrucks- und Wirkungsintensität gewinnt, welche die Außerordentlichkeit der eigenen Erfahrung für das erfahrene Subjekt besitzt.

Damit ist in der Dramatisierung zum Vorgang der Passus im Tagebuch entbehrlich geworden, der dort die Essenz der eigentlichen Vision ausmachte: die plastische Vergegenwärtigung des in weiter Zukunft angenommenen Sterbemoments, denn einerseits ist jetzt der Tod ganz vorweggenommen, andererseits fällt damit das zweite Gesicht des wirklichen Todes fort. Hier hat Jean Paul, die eigene Erfahrung zum Prinzip einer auf den Leser zu übertragenden Wirklichkeitsnorm machend, die Sätze des Tagebuchs aus der Berichtform in die suggerierende Anrede an den Adressaten verwandelt. Nachdem Ottomar sich erschöpft hat in immer neuen Formulierungen der Angst vor der Unendlichkeit und der Vernichtungsgewißheit, vergleicht er seine neue Einsicht mit der stumpfen Gleichgültigkeit seiner Mitmenschen. Und hier fügt er, mit gespielter Abwertung des Außerordentlichen, die Tagebuchsätze ein: »Es ist unbegreiflich, daß man dem betäubten Haufen, dessen Reden artikuliertes Schnarchen ist, das dicke Augenlied nicht aufziehen kann, wenn man von ihm verlangt: sieh' doch durch deine Paar Lebensjahre hindurch bis ans Bett, worin du erliegst – sieh' dich mit der hängenden plumpen Todten-Hand, mit dem bergigen Kranken-Gesicht, mit dem weißen Marmor-Auge, höre in deine jetzige Stunde die zankenden Phantasien der letzten Nacht herüber – diese große Nacht, die immer auf dich zuschreitet und die in jeder Stunde eine Stunde zurücklegt und dich Ephemere, du magst dich nun im Stral der Abendsonne oder in dem der Abend-Dämmerung herumschwingen, gewiß nieder schlägt.«

Die übrigen Charakteristika, die wir dem kurzen Notat der November-Vision entnehmen können, sind wieder in den Zusammenhang von Ottomars selbstquälerischer Zergliederung seiner Vernichtungsminute aufgegangen: das gilt sowohl für den Hinweis auf die starre Reglosigkeit gegenüber dem aktiven Treiben des täglichen Lebens – aus »daß alle Pläne und alles mir davonschwindet . . . der Gedanke ging bis zur Gleichgültigkeit an allen Geschäften« wird jetzt: »Aber seitdem ists auch mit meinen Planen ein Ende; man kann hienieden nichts vollenden« (mit charakteristischer Spiritualisierung der Geschäfte) – als auch für die verzweifelt-liebende Geste zu seinen von gleicher Nichtigkeit geschlagenen Mitmenschen.

Es soll hier nicht beschäftigen, inwieweit die Umakzentuierung der Vision mit Jean Pauls kritischer Auffassung Ottomars zusammenhängt (manche Widersprüche in dessen Charakter sind ja offenkundig in die Einzelformulierungen des Briefs mit eingegangen) oder auch, wie die Bildfelder in Ottomars Vision mit denen von Gustavs Traum koinzidieren, kurz, wie Jean Pauls Grunderlebnis in die Binnenstruktur eines erzählerischen Werkes integriert werden konnte. Wichtig ist festzuhalten, daß Jean Paul bei der Gestaltung eines visionären Zustandes zum Kunstgebilde einer Visions*dichtung* einerseits zur Dramatisierung der Situation tendiert – nur die außerordentliche Situation vermag die Phantasie über die Erfahrung hinaus zu transzendieren – und daß er zum anderen den Erkenntnisaugenblick in einem in sich unendlichen, aber geschlossenen System der metaphorischen Verweisung nachkonstruiert und dingfest macht. Dieses Moment des Kalküls, das aber bei Jean Paul getragen ist von der Gewißheit des »anderen Zustands« gibt ihm auch die Möglichkeit, wie schon erwähnt, in das Traumbild die ihm vorausliegenden Einzelerfahrungen einzugliedern und so die Komplexität des Augenblicks noch zu steigern.

Wenn Jean Paul die November-Vision als den wichtigsten Abend seines Lebens bezeichnet und von dem ersten Fassen des Todesgedankens spricht, so kann damit nur auf ein besonderes Maß an Gegenwärtigkeit dieses Gedankens geschlossen werden;

denn unschwer lassen sich selbst aus den sparsamen Andeutungen Bezüge zu früheren Erlebnissen und Gedanken herstellen. Schon im Brief des Jahres 1790 hatte bekanntlich der Tod seines Freundes Johann Bernhard Herrmann ihn tief erschüttert, ja, bereits Jahre zuvor hatte der Eindruck des Todes von Adam Lorenz von Oerthel (im Oktober 1786), der noch deutlich in der Amandus-Episode der »Unsichtbaren Loge« nachwirkt, dem aufklärerischen Optimismus des jungen Satirikers einen schweren Schock gegeben. Auch das halb verzweifelte Spiel, wie weit die Phantasie und Vorstellungskraft sich der Ewigkeit bemächtigen könne, geistert darum schon früh durch Jean Pauls philosophische und satirische Skizzen, und ebenso seine nur scheinbar gespielte Angst vor dem Scheintod. Beides hat die ersten Wurzeln überdies sicher in Jean Pauls besonders ausgeprägter, kindlicher Gespensterfurcht, die ja nach dem Ausweis der »Selberlebensbeschreibung« von Anfang an Merkmale einer phantastischen Begegnung mit der unsichtbaren Welt in sich trug.

Mehr noch: der eigentliche erschreckende Gedanke des Todes, die völlige Nichtigkeit des Lebens und seiner Dauer vor der zerstörenden Allmacht des Todes als Schergen der Ewigkeit, ist von Jean Paul bereits im Herbst 1789 in den beiden ersten Entwürfen zu »Shakespeare's Klage« breit entfaltet, ein halbes Jahr also vor Herrmanns Tod und über ein Jahr, ehe sich der literarisch vorgefertigte Alptraum für seinen Verfasser in der November-Vision lebensbedrohend aktualisierte. Für Jean Paul also und für den biographisch-geistigen Nexus seiner Erfahrung konzentriert sich, ohne der Entfaltung oder Begründung zu bedürfen, eine Summe voneinander halb unabhängiger Einzelfaktoren, die sich in den anderthalb Jahren vor dem November 1790 akkumuliert hat, in den *einen* Blitzstrahl der Erleuchtung. Will er nun die Dimensionen dieses Augenblicks in der Traumdichtung gemäß und überzeugend vergegenwärtigen, so wird er, um mit Ottomar zu reden, den »Mark-Schwanz und Gehirn-Knauf« des visionären Moments aus dem Vorrat fertig liegender Überlegungen und Formulierungen für die nachschaffende und nachlesende Phantasie ausstaffieren. Ins Tragische gewendet

nimmt Jean Paul das Motiv des Scheintodes in die Szene, das er schon in dem Aufsatz: »Meine Überzeugung, daß ich todt bin« und in der Satire über seine lebendige Begrabung (beide aus dem Ende 1789) aus einer moros-hypochondrischen Laune heraus exponiert hatte und das zweifellos wieder in seiner Kinderangst vor Leichenbegängnissen seine erste Ursache hat.

Da nun andererseits Ottomars Brief ebenso wie die Tagebuchnotiz keinen inhaltlich geschlossenen Visions- oder Traumzusammenhang, keinen selbständigen Traum wie etwa den späteren »Traum über das All« geben kann, sondern nur eine reflektierende und die Reflexion in die Empfindungsmetapher übersetzende Ausmünzung der Todessituation, stellt Jean Paul in den Bild- und Gedankensequenzen eine – oft mit wörtlichen Anklängen arbeitende – Verbindung zum ersten »Ernsthaften Zwischenakt« der »Baierischen Kreuzerkomödie« her, eben jener »Klage des todten Shakespeare's unter todten Zuhörern in der Kirche, das kein Got sei«. Das Stück wurde bekanntlich erst im »Siebenkäs« 1796 veröffentlicht, so daß Jean Paul freizügiger aus dem Kontext zitieren und auf seine Grundgedanken anspielen konnte. Beide Visionen gehören ihrer Konzeption nach so eng zusammen, daß der frühere Traum gewissermaßen den visionären Kern von Ottomars Brief bildet, den dieser verdeckt kommentiert. »Ich bin seitdem lebendig begraben worden. Ich habe mit dem Tode geredet, und er hat mich versichert, es gebe weiter nichts als ihn. – Als ich aus meinem Sarg heraus war, so hat er die ganze Erde dafür hineingelegt und mein Bißchen Freude oben darauf ... Ach guter Fenk! wie bin ich verändert! Komm nur bald zurück! Seitdem stehen vor mir alle Stunden wie leere Gräber hin, die mich oder meine Freunde auffangen!« Das Exordium des Briefs, befremdet-sentenziös in seinem Zugriff auf das erste zusammengreifende Wort, benennt die Erfahrung des Nichts nach dem Abscheiden aus dem Leben sowie die Folge für ein hinfort in allen Entzückungen und Erregungen gezeichnetes Empfinden, für das sich alles in Schemen auflöst. Die späteren Vergleichsbilder nehmen diesen Grundton wieder auf: der Strom menschlichen Blutes, der über die Erde hinaus in

eine saufende Tiefe hinabsprang, der chaotische Abgrund, über dem oben weit die Erde mit ihren Lebendigen hinzog, das Verwittern der Sonnen und Sterne.

Soweit sind das sich ergänzende und überschneidende Oxymora der Vergänglichkeit. Erst im kosmischen Bilderflug durch ein sinnentleertes All wird der Blick zur Wahrnehmung des unendlichen Chaos entgrenzt, erst von hier aus ergeben die Einzelmetaphern in Ottomars Vernichtungsvision ebenso wie sein Satz, der Tod habe ihm versichert, es gebe nichts außer ihm, das zusammenhängende Tableau eines *trionfo della morte,* der nicht länger ein Triumph göttlich gesicherter Ordnung, sondern deren Negation ist. Der Satz, daß es nur den Tod gebe, heißt ja nichts anderes als: »Es gibt keinen Gott!« Für den Tod setzen darum die ersten Entwürfe von »Shakespeare's Klage« das Chaos oder die Ewigkeit: »seht dort wallet ein Chaos und wird und vergeht wechselweise: o Beglükte Lebende, die ihr glaubt, es gebe eine Zeit und ihr seiet darin, nur eine Ewigkeit giebts die euch wiederkäuet«. Oder mit den unformulierten Worten der Fassung aus der »Baierischen Kreuzerkomödie«: »kein Got und keine Zeit ist. Die Ewigkeit wiederkäuet sich und zernagt das Chaos. Der bunte Wesen-Regenbogen wölbt sich, ohne eine Sonne, über den Abgrund und tropfet hinunter – das stumme nächtliche Begräbnis der Selbstmörderin Natur sehen wir und wir werden selbst mit begraben.« Versucht man, das Umstürzende und ihn von Grund auf Verwandelnde an Jean Pauls November-Vision zu fassen, so wird man es in der existenziellen Erfahrung einer negativen Unendlichkeit sehen dürfen.

Der Traum Shakespeares über ein Gott-entleertes All verband subjektive Todeseindrücke mit Reminiszenzen an die Flugmetaphern, in denen seit Giordano Bruno das aus seiner geozentrischen Heilsgewißheit gestürzte Ich – als Gattungswesen wie als Individuum – sich seiner Ausnahmestellung neu versichern wollte. Schon in den Eingangsgedichten der »Heroischen Leidenschaften« lauert der Schauder vor dem unendlichen Raum, in dem der einzelne alleingelassen zum Infinitesimalteilchen zusammenschrumpft, neben dem forcierten Jubel über die Spren-

gung der räumlichen und geistigen Grenzen, und weite Teile der deutschen und englischen Barocklyrik (unter Einschluß der pietistischen Strömungen des frühen 18. Jahrhunderts) nehmen – mit verschärfter Pointierung und langsam sich verkehrender Gedanken-Ausrichtung – die Metapher vom Flug über das leere All wieder auf. Karl Pestalozzi hat den Zusammenhang zwischen der Entgrenzung des Kosmos und der Ausbildung einer auf sich selbst verwiesenen Ich-Vorstellung und ihrer Ausprägung in der europäischen Literatur sehr einleuchtend nachgewiesen. Wichtig für unseren Zusammenhang ist es dabei, daß bereits in den Gedichten des Angelus Silesius etwa die Evozierung der Zeitwüste und der räumlichen Unendlichkeit, die Gefahr eines sinnlosen Nichts zur negativen Vorbedingung einer neu begriffenen Transzendenz gemacht werden und daß die Gottes-Idee und der vorgegebene Wunsch nach Unsterblichkeit zum Beweis für beides dienen. Hierzu werden die neuplatonischen Analogien zwischen *anima mundana und anima humana,* zwischen Kosmos und Ich also, und zwischen *anima prima* und *secunda,* zwischen der an der Materie gebundenen und der die Göttlichkeit fassenden Seele, ihrer Grundvoraussetzung: des geordneten Nexus eines erdbezogenen Weltbildes, beraubt und auf das isolierte Verhältnis von Individuum und Göttlichkeit, angesichts des Chaos, radikalisiert. Die Angst vor dem Abgrund erweckt oder intensiviert den Unsterblichkeitsgedanken, und in diesem Gedanken wiederum ist die Existenz des Göttlichen gewährleistet.

Nichts anderes spiegelt sich in der Vision des toten Shakespeare wider: das welttheatralisch zugerüstete Grauen vor einer von Gott entleerten Einöde aus sinnlosen Sonnensystemen und Milchstraßen – in der endgültigen Fassung bis zur äußersten Grenze des Gedankens gedehnt, indem anstelle Shakespeares der Gottessohn Christus eintritt, um die Möglichkeit einer Selbsttäuschung und ihrer Folgen zu sondieren –, die Negativität der Unendlichkeit als auslösendes Moment und als Beweis für die vom Unsterblichkeitsgedanken gewährleistete, positive Transzendenz. Der Tod seiner Freunde hat in Jean Pauls Einbildungs-

kraft bereits hier sicher aktualisierende Funktion, aber erst die November-Vision – ein Jahr später –, in der »der Komet der zweiten Welt zu nahe an ihm vorübergegangen war«, setzte in quälend-gegenwärtige Ich-Erfahrung um, was die vorbereitenden Träume und Gedanken spekulativ und im Gleichnis erprobt hatten. Nicht von ungefähr kommen Tagebucheintrag und Romanbrief ohne eigentlichen Trauminhalt aus und begnügen sich damit, die Situation des vorweggenommenen Todes und die in »Shakespeare's Klage« artikulierte Angst vor der Unendlichkeit des Nichts zu kommentieren. Das Entscheidende ist die Bestätigung der in der Einbildung gereiften Einblicke in die zweite Wirklichkeit durch die unmittelbare, als Augenblicks-Erleuchtung niederstürzende *Erfahrung*, in der sich für ihn, gesteigert und bedrohlicher, das frühe Kindheitserlebnis der Geburt seines Ich wiederholt.

Die Überdeutlichkeit, in der ihm von unbekannter Macht das eigene Ende wie in der *laterna magica* gewiesen wird, verbürgt für ihn die reale Existenz dieser fremden Macht und damit zugleich den direkten Rapport zwischen ihr und seinem Ich. Dem frühen Eindruck der Auszeichnung, der göttlichen Besonderung seines Ich korrespondiert jetzt die auszeichnende Gefährdung seiner Individualität. Der »wichtigste Abend in seinem Leben« wurde der 15. November, insofern er von hier ausgehend das Verhältnis von visionärer Traumwelt und Realität, von Ich und Unendlichkeit ebenso wie vom Ich zu seinen Mitgeschöpfen, neu und in gewisser Weise systematisch konstruieren konnte. Die Vernichtungsvision wird so zum Angelpunkt seines Weltverständnisses und der im »längeren Gedankenspiel« erdachten Romanwelt, die seinem Wirklichkeitsentwurf in der Nacherfindung Dauer und Glaubwürdigkeit verschaffen sollten. Und wie bei seinen Träumen die reproduzierende Berechnung des Dichters erst die Eindringlichkeit des autobiographischen Erlebnisses erreicht und übertrifft, so wird die Signifikanz des Traums erst greifbar durch eine Romanwirklichkeit, die auf seinen Prämissen beruht und ihn als treibende Kraft in das Geflecht der Motive und Themen einbezieht.

Die Konstituentien seiner Romanwelt – die meisten lagen natürlich von früher her in seinen Schriften separiert bereit – werden durch die Stichworte des Tagebucheintrags festgehalten: Auflösung der Zeitkontinuität, da in einem Leben, bei dem es »schlechterdings kein Unterschied ist, ob man morgen oder in dreißig Jahren stirbt«, aller Nachdruck auf den Ausnahmemomenten, keiner auf der stumpfen Dauer der Gewohnheit liegt, zumal diese eine betrügende, niederziehende Wirkung auf den Menschen ausübt. Die Exaltationen der Pfingsttage und Johannisnächte, die Überdehnung des beseligenden oder schmerzenden Augenblicks bis an den Rand des Erträglichen und umgekehrt die Preisgabe jeder Relation zur meßbaren Zeiterstrekkung, derentwegen Jean Pauls Romane so schwer oder gar nicht in die herkömmlichen Kategorien des Epischen einzuordnen sind, bestimmen in Thematik und formaler Organisation seine fiktive Welt. Zum anderen die menschliche Existenz als »erbleichendes Bild voll Erdenfarben im zitternden Widerschein des Lebens«. Das Höhlen-Gleichnis, in dem die eigentliche, die gesteigerte Existenz nur an der trüben Spiegelung ahnbar wird, gewinnt durch das Novembererlebnis den entscheidenden Einfluß auf Jean Pauls Einbildungskraft. Das ist seit Max Kommerells Dissertation häufig dargestellt worden und läßt sich hier auf ein paar Hinweise zusammendrängen.

Wie für die menschlichen Höhlenkinder im heimlichen Grund eigentlich nur die ihnen eingegebene Hoffnung zum Garanten einer zweiten Wirklichkeit wird, mit deren Hilfe sie kleinste Indizien in Beweise verwandeln können, so läßt Jean Paul in der Einrichtung seiner Wirklichkeit eine Handvoll herausgehobener Individuen die irdische Realität als Widerschein einer oder einer Kette von zweiten Wirklichkeiten ahnen. »Wenn ein Engel sich über unsern Luftkreis stellte«, phantasiert Jean Paul in einem berühmten Bild des »Extrablatts von hohen Menschen«, »und durch dieses trübe mit Wolkenschaum und schwimmendem Koth verfinsterte Meer hernieder sähe auf den Meergrund, auf dem wir liegen und leben . . . – wenn dieser Engel aber unter den Seethieren einige aufrecht gehende hohe Menschen zu sich

aufblicken sähe – und er wahrnähme, wie sie, gedrückt von der Wassersäule über ihrem Haupte, umstrickt vom Geniste und Schlamm ihres Fußbodens, sich durch die Wellen drängten und lechzeten nach einem Athemzuge aus dem weiten Aether über ihnen ... oh dieser Engel könnte diese Menschen für untergesunkne Engel halten und ihre Tiefe bedauern und ihre Thränen im Meer ...« Die Spreizung des Abstands und die Potenzierung der Schwierigkeit dienen in dieser wie in anderen Metaphern als Voraussetzung für den Ewigkeitssinn. In diese gleichsam endlichen Vergleichsbilder gehen die Vorstellungen von der Inkommensurabilität von erster und zweiter Wirklichkeit und die grundierenden Schauer vor der möglichen Vergeblichkeit des emporgerichteten Blicks ein, der, wie es in der Vorbemerkung zum ersten Brief Ottomars heißt, einige Menschen zwar aus der Erdnähe hinausdrängt, wenige aber nur – und Ottomar gehörte in den ersten beiden Teilen des Romans nicht dazu! – in die Sonnennähe gelangen läßt.

Die Abwendung von der Alltäglichkeit, der Rückzug in das eigene Ich und dessen Konzentration auf seine Selbsttranszendierung scheinen demnach die ersten Bedingungen für Jean Pauls Weltkonzept, die hohen oder Ausnahmemenschen seine Verwirklicher zu sein, die einzig denkbaren. Sie gewinnen die Welt durch die Weltvernichtung der Phantasie. Wie steht es aber dann, um den Bereich der von Jean Paul breit geschilderten und ständisch, nicht klassenmäßig aufgegliederten Erfahrungswirklichkeit zunächst einmal auszusparen, mit der positiven Gegenwelt des bekannten Vollglücks in der Beschränkung? Wie stehen die Dorf-Idylliker zu den italienischen Figuren, ob sie nun in der dünnen Luft des Hofes oder in der morgenländischen Hochidylle von Maienthal leben? Das »Schulmeisterlein Wutz« ist der »Unsichtbaren Loge« ja nicht nur als äußerliches Anhängsel, sondern auch als Komplementärwelt beigegeben. Einmal abgesehen von dem allgemeinen Grundzug Jean Paulscher Gestaltung, daß dank seiner frühen Ich-Verhaftung alle und damit auch die armen Wichte und Jubelgreise aus dem Fundus dieses Ich ausgestattet sind und so untereinander Familienähnlichkei-

ten behalten, kann man ohne Überspitzung sagen, daß die Idylliker einfältige Vorstufen des hohen Menschen darstellen, ins Kindliche transponierte Diminutiv-Existenzen, denen zwar wie allem Kindlichen Jean Pauls Liebe gilt, die aber – Fronbauern hin, Fronbauern her – in seiner Romanwelt Anschauungs*objekte*, nicht selbständig handelnde Subjekte sind.

Die Juxtaposition von erdfernem Flug über die Erde und Einnisten in die Ackerfurche, wie sie die Vorrede zum »Quintus Fixlein« als gleichberechtigte Glücks-Möglichkeit anzudeuten scheint, bezeichnet in Wirklichkeit eine Denkfigur der Einbildungskraft: den Versuch nämlich, mit zwei der Theologie und der populären Aufklärungsphilosophie entnommenen Erklärungsmodellen, die beide schon in den frühen philosophischen Schriften und nun, mit neuen Assoziationen besetzt, im Roman eine Rolle spielen, der unerträglichen Vorstellung vom leeren Raum beizukommen. Charles Bonnets Lehre von der Palingenesie wird in Jean Pauls frühester Umprägung bereits in Ottomars erstem Brief skeptisch mit dem Kindheitstraum vom Morgenland zusammengebracht. Wie die Sehnsucht nach einem Eldorado keine Einlösung erfährt, weil das eigene Krähwinkel wiederum der verwandten Seele aus Eldorado als Traumziel erscheint, so heben sich auch die kosmischen Träume von der Wiedergeburt auf anderen Planeten oder in anderen Sonnensystemen wechselseitig auf.

›Steh! du segelst umsonst – vor dir Unendlichkeit!‹
›Steh! du segelst umsonst – Pilger, auch hinter mir! –‹
Senke nieder,
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein mutloses Anker hie.

So hatte es schon 1781 in Schillers »Größe der Welt« geheißen. Ohne das Spiel mit der Wiedergeburt auf fremden Sternen je ganz aufzugeben, hat Jean Paul nach 1790 den Gedanken der Palingenesie mit dem einer Stufenleiter der Schöpfung oder dem einer Wesenkette verbunden, in der immer höhere Wesen in

glänzenderen Welten – nach dem Beispiel des mitleidig niederblickenden Engels im erwähnten Zitat – über der Dimension der uns erkennbaren Wirklichkeit leben: Palingenesie als Wiedergeburt in eine höhere Existenz. Ist aber die Unendlichkeit von Raum und Zeit zwischen Ich und Göttlichkeit mit übereinandergelagerten Sphären der Vervollkommnung ausgefüllt, so vermag die Einbildungskraft, die anima secunda, ihrer Struktur nach, zumindest einzelne Stufen in der ihr zugänglichen Erfahrung wiederzuerkennen.

Nach der nächsthöheren Sphäre einer zweiten Wirklichkeit vermag sie sich durch die gespielte Vorwegerfahrung zu versetzen: durch die Entgrenzung von Empfindung und Natureindruck, stärker noch durch die oft theatralische Phantasmagorie des Erwachens im Paradies (Gustavs Erwachen aus seinem Höhlendasein, Emanuels selige Nachmitternacht, beide ständig bedroht vom Umschlag in das Entsetzen und von der Aufhebung der Illusion), schließlich durch Traum und Vision als den bei aller Doppeldeutigkeit bestehenbleibenden Garanten der Überwirklichkeit zieht Jean Paul den Gesichtskreis seiner hohen Figuren perspektivisch weiter, als es ihre bürgerliche Realität eigentlich zuläßt. Dem Blick nach oben entspricht der in den Winkel; der Verkleinerung, ja Aufhebung der Welt entspricht die Vergrößerung des infusorischen Gewimmels. Auch hier arbeitet Jean Paul mit einem perspektivischen Trick, indem er das Leben des Schulmeisterlein Wutz so sehr in den Kokon einer idyllischen Präexistenz einspinnt, daß der hohe Erzähler auf ihn so mitleidig und liebevoll herabsieht wie der Engel auf die Menschen im Schlamm des Meeresgrundes. Und – Perspektive in der Perspektive – in der Miniaturwelt des Wutz läßt Jean Paul diesen sich in die Idylle seiner Kindheit zurückversetzen: »Im Dezember ... ließ er allemal das Licht eine Stunde später bringen, weil er in dieser Stunde seine Kindheit – jeden Tag nahm er einen andern Tag vor – rekapitulierte. Indem der Wind seine Fenster mit Schnee-Vorhängen verfinsterte und indem ihn aus den Ofen-Fugen das Feuer anblinkte: drückte er die Augen zu und ließ auf die gefrornen Wiesen den längst vermoderten

Frühling niedertauen; da bauete er sich mit der Schwester in den Heuschober ein und fuhr auf dem architektonisch gewölbten Heu-Gebirge des Wagens heim und riet droben mit geschlossenen Augen, wo sie wohl nun führen.« Der mehrfachen Abschirmung der Innenwelt durch Heuschober-Verstecke und zugewinterte Fenster, dem Spiel mit der unendlichen Verjüngung und einer infinitesimalen Wiederholung liegt für die Draufsicht auf diese idyllischen Idyllen ein Vorstellungsmuster zugrunde, das uns allen aus dem Struwwelpeter geläufig ist, nur mit der umgekehrten Zielsetzung, in der Verkürzung der Verkürzung die faßbaren Phasen einer unendlichen Erweiterung anschaulich zu machen, für die auch die heroische Gebärde und die kosmische Vision nur die erweiterte Idylle vor der nächsthöheren Sphäre bilden. Aus der von oben gesehenen Reihe immer mikroskopischerer Welten schließt Jean Paul auf die andere Reihe einander übersteigender Sonnensysteme, von den Struwwelpeterbücher haltenden Struwwelpetern auf das nächstgrößere Titelbild, das uns alle mitenthält. Idylle und Vision sind in Jean Pauls Romanen die Anschauungsformen, in denen er seine Erweckung nachzugestalten versucht.

Bleibt die Frage nach dem Anteil, den Jean Paul in seinem perspektivisch entfalteten Weltentwurf der Gegenwart, den zwischen zwei Ewigkeiten eingezwängten Dezemberaugenblikken der irdischen Zwischenexistenz, einräumen kann. Einerseits kennt sein Gleichnis von den hohen Menschen nur den Blick nach oben oder die stumpfe Ergebenheit in den Schlamm der Gewöhnlichkeit, und noch die drei Wege, glücklich zu werden, nennen als drittes nach Flug und Genist nur den Wechsel zwischen beiden, klammern die Bewährung in der verhängten Erfahrungswirklichkeit aus den Lösungsvorschlägen für die eigene Existenz aus. Die Wirklichkeit kennt keine in sich beschlossene Utopie. Andererseits sind alle Romane aus Jean Pauls großem Jahrzehnt Zeitromane, seine drei italienischen Romane überdies, wenn auch in einem sehr eigenwilligen Sachverstand, Staatsromane, in denen das Bildungsziel eng verknüpft ist mit dem einer Erneuerung von Staat und Gesellschaft.

Auch für diese Paradoxie, für die grundsätzliche Unvereinbarkeit beider Intentionen, die Wirklichkeit an die Unendlichkeit auszuliefern und zugleich sie von ihr her zu erneuern, geben die Stichworte von Jean Pauls Tagebuch einen aufklärenden Hinweis: den auch in Ottomars Vision wiederholten Selbstappell zur verstärkten Menschenliebe. Der Rückzug des Ich auf sich selbst, der ihm erst die Begegnung mit den höheren Sphären und Mächten ermöglichte, hat nicht wie bei Jean Pauls französischen Bewunderern die bewußte Isolierung des eigenen Erfahrungsbereichs und seiner Petrifizierung im paradis artificiel zur Folge, sondern im Gegenteil eine philanthropische Öffnung gegen die gleich hilflosen, gleich vergänglichen und gleich unsterblichen Neben-Ichs. Das erlaubt es Jean Paul, verhältnismäßig bruchlos den satirischen Impetus und den aufklärerischen Besserungsdrang in die Konstruktion seiner Romane zu übernehmen, die Ideale der französischen Revolution als deren Radikalisierung mit Beharrlichkeit weiter zu verfolgen, auch nachdem das Jakobiner-Regiment die meisten seiner sympathisierenden Zeitgenossen ins gegnerische Lager getrieben hatte, und schließlich in seinen heroisch-italienischen Erzähl-Gemälden die versöhnende Ablösung der blinden Interessengemeinschaft durch eine Herrschaft der hohen Menschen zu proklamieren.

Daß Jean Paul trotz seiner ungünstigen Ausgangssituation sehr scharf und aufmerksam Welt und Umwelt beobachtete, haben schon seine weltläufigeren Zeitgenossen immer wieder verwundert festgestellt. Daß er sich zeitlebens aufgefordert sah, zu den Gegenwartsereignissen politisch Stellung zu nehmen, hat ihn bekanntlich während der napoleonischen Kriege zum Leitbild einer Generation und unfreiwillig zum Gegenspieler Goethes gemacht. Nur ist der Grundzug seiner Analysen wie seiner Änderungsvorschläge eben der einer Menschenliebe vor dem Hintergrund der Unendlichkeit, die den Interessenkonflikt als ebenso hassenswert wie töricht erscheinen läßt. Er glaubt an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, weil dadurch das Zwischenreich unseres Daseins – und da klingt die alte Vorstellung vom irdischen Jammertal in jeder einzelnen Formulierung durch

– am ehesten erträglich wird, nicht weil er den gesellschaftlichen Veränderungen oder der geschichtlichen Bewegung, die ja vor seiner November-Perspektive ohnehin zu nichts zusammenschrumpfen, einen Wert für sich zuerkennt. Wie die Kategorien von Revolution und Restauration auf seine Person schwer anwendbar sind, ist auch die Welt seiner Romane nicht über den Leisten des geschichtlichen Fortschritts zu schlagen. Sie ist zugleich gegenwärtig und perspektivisch distanziert, zugleich bewegt und statisch, Gegenwartsbild und barockes theatrum mundi, und die Blicke in das Reich des Traums und die geglaubten Koinzidenzien von äußeren und inneren Ereignissen sind die Scharniere, in denen Zeitroman und Universalroman miteinander verbunden sind.



Eduard Berend

ZUR ORTHOGRAPHIE DES JUNGEN JEAN PAUL

Die nachfolgende Darstellung der Schreibgewohnheiten, die für Jean Pauls Jugendschriften charakteristisch sind, entnehmen wir dem 1. Bd.: »Ausgearbeitete Schriften 1779–1782« der II. Abtlg. der von Eduard Berend herausgegebenen hist.-krit. Ausgabe (1928); vgl. dort S. 351 ff. Die meisterhafte Darstellung, deren Beispiele auf unsere Ausgabe umgerechnet wurden, ist nur um wenige der angeführten Beispiele verkürzt worden, die sich in den hier nicht mit abgedruckten Lesarten finden. Die weitaus meisten Zitate beziehen sich auf den 1. Bd. der 2. Abtlg. unserer Ausgabe. Hier wird auf den Bandhinweis verzichtet. Eine Reihe von Verweisen bezieht sich dagegen auf die Anmerkungen zu den Exzerpten und auf die Fragmente aus der Mulus-Zeit, resp. der ersten Leipziger Zeit, die im Anhang zu den ersten Jugendschriften hier im Kommentarband abgedruckt sind. Auf sie wird gesondert durch eine »IV« vor der Seitenangabe hingewiesen.

Zur Orthographie

I. Vereinfachung der Doppelkonsonanten im Auslaut und vor Konsonanten

Diese Hauptregel, an der Richter bis zu seinem 41. Geburtstage (1804) unentwegt festhielt, ist in der ersten Schulrede noch nicht ganz durchgeführt; nur ff, ck und tz sind hier bereits vereinfacht: Begrif, zurük, Schiksal, unnüz, iezt usw.; in werthgeschäzte 10,*4* ist möglicherweise vor dem z nachträglich ein t eingeschoben, vgl. aber 11,*20*; bei mm, nn, rr, ß schwankt der Gebrauch noch: Samlung, bestimt, komt, aber Versammlung, Bestimmtheit, bekommt usw.; kan, bekant, aber dann, unbekannt, kennt, Sinn usw.; Irthümer, aber Irrwege, verwirrtesten 20,*13* (verb. aus verwirtesten); gewis, blos, Schlus, gefast, läst, heist, gröste, bewust usw.; aber weiß, muß, übereißt; ll und tt sind noch überall erhalten: will, soll, sollte 16,*11* (verb. aus solte), Schritt usw. Es scheint hier eine Rücksichtnahme auf die Schule vorzuliegen, denn in den gleichzeitigen Exzerptenheften wird die Regel bereits streng eingehalten. In der zweiten Schulrede und in allen späteren Schriften ist die Vereinfachung überall grundsätzlich durchgeführt; ausgenommen sind

nur einzelne Wörter: stets daß (ut), denn und wenn, anfangs auch noch dann (24,*31*, 26,*11*, 28,*18*, 30,*15* IV 154,*6*, 41,*40* und 42,*16* aus dan verb., von da ab immer dan, nur im Tagebuch 222,*5* und 232,*27* noch dann) und wann (IV 152,*18*), zuweilen Gott (23,*20*, 257,*8* u. ö.), aber Got (IV 159,*8*, 273,*34* u. ö.) und Herr (295,*20.24*, aber Her 98,*3*, 104,*28* u. ö.). Auch Fremdwörter und Eigennamen unterliegen der Regel: Pasquil, Rebel, Ek, Les, Lapland, Wekhrlin, Zimmerman usw. Vor ausgestoßenem e tritt im allgemeinen keine Vereinfachung ein; Schreibungen wie stel 139,*10*, überflies ich 158,*11*, ich fal 159,*19*, zitre 119,*26* (aber zittre 155,*10*, bittre 158,*2*) stehen vereinzelt. Bei dem unflektierten all schwankt der Gebrauch (157,*40*, 125,*18*, 143,*20* ist all in al verb.), ebenso in zusammengesetzten Wörtern: volendet 48,*22* (verb. aus vollendet), aber vollenden 82,*3*; Sonabend 198,*23* (aus Sonnabend), 233,*3*, aber Sonnabend 219,*29*, 241,*1*.

2. Doppelkonsonanten zwischen Vokalen

Für ck, ß, tz zwischen Vokalen schreibt Richter kk, ss, zz. In Nuzzen 11,*11* und Grundsäzze 13,*35* ist das zweite z nachgetragen. Nur die Abhandlung »Etwas über den Menschen« hat auffallenderweise bereits überall einfaches z (in Zusammensezung 176,*24* aus zz verb.), wozu Richter sonst erst ein Jahr später überging. Vereinzelt erscheint einfaches z noch in spazieren 329,*8* (aber spazzieren 95,*8* u. ö.), schmuzig 322,*23*, 338,*20* und Räzel 78,*29*, IV 165,*8*, IV 173,*14*, wofür dann Rätsel eintritt (154,*24*, 174,*30f.*, 191,*27* u. ö.; vgl. auch die seltsame Schreibung Stutser, die wohl dadurch veranlaßt ist, daß die beiden Silben durch Zeilenschluß getrennt sind). – Schwankungen zwischen einfacher und doppelter Konsonanz zeigen sich noch in folgenden Fällen: rufen 154,*14*, 160,*19* u. ö.; aber ruffen 251,*16*, 310,*4* u. ö. (vgl. auch anträffe 122,*16*); Augenblike 54,*25*, aber Augenblikke 85,*3*; Ekel 102,*9* (Ekkel *H*[2]), IV 172,*34*, 202,*33*, 239,*22*, aber Ekkel 108,*10*, IV 166,*27*, 267,*9* u. ö.; Fakel 286,*18*, aber Fakkel 347,*2*, 367,*18* (vgl. auch Quakken 126,*9*); Paläste 212,*2*, aber Pallast IV 66,*21* 265,*22* u. ö.; Spielkammeraden 144,*19*, aber Spielkameraden IV 162,*23* u. ö.; zu Hause 149,*30*, Häuser 167,*22*, 302,*5* aber Hausse 151,*23*, 153,*8* (verb. aus Hause oder umgekehrt), 247,*25*, 285,*1*; Fledermäuse 352,*30*, aber Fledermäusse 243,*25*; weisse (albus) 156,*18*, 146,*30* u. ö., aber weises 130,*11*, 338,*18*; Beweise 15,*9* u. ö., aber Beweisse 18,*19*; in Weise 18,*28*, 215,*15* und unweise 22,*4* ist s aus ss verbessert, in reissen 131,*30* umgekehrt; 91,*10* hat *H*[2] Preusen; Geisseln (flagellum) 234,*10* aber geiseln 270,*16*, Geiseln 277,*8*, 296,*14*. Eigentümlich ist das dreimalige Müssigang 315,*19* (*H*[1] hat hier Müssiggang), 329,*32*, 330,*4*, dagegen Müssiggang 330,*21*, 116,*28* hat *H*[1] ausström̄en statt ausströmen, wohl nur versehentlich.

3. Wechsel von dt, d und t

Die Verkürzung von dt zu d beginnt mitten im »Abelard«, also im Januar 1781. Zu Anfang des Romans schreibt Richter noch wandten 118,*9*, 128,*19* u. ö., Stadt 120,*21.29* u. ö. (aber Städchen 130,*2f.*), tödten 128,*20* u. ö., erndten 148,*24* (aus ernden), Schwerdte 156,*7*, am Schluß dagegen Schwerd 164,*16*, töden 167,*7* u. ö., angewand 170,*9*, Anverwande 170,*16f.* Entsprechend findet sich auch in den Exzerpten noch bis zu dem Anfang 1781 entstandnen 11. Band dt, vgl. angewandt IV 158,*19*, dagegen angewand IV 160,*17*. Ebenso haben von den »Übungen im Denken« die beiden ersten, noch 1780 entstandenen Hefte von *H*[1] dt, vgl. Religionsverwandte 69,*2*, angewandt 85,*25* (wo *H*[2] bereits d hat), das dritte (Mai 1781) d, vgl. verwand 93,*8* angewand 105,*18*, 110,*22*. Eine Zeitlang bleibt dann dt ganz verschwunden (die Schreibung Verwandten 230,*12* ist nicht ganz deutlich); aber in den »Rhapsodien« und im »Lob der Dumheit« taucht es wieder auf, vgl. todte 263,*34.36* erndten 265,*10*, Erndte 341,*15* Verwandten 329,*9*, 356,*22f.*, Todtenbette 331,*27* tödten 332,*20*, 351,*14f.15*, Todtenkopf 337,*9* doch kommt daneben auch noch d vor: verwand 263,*22*, Verwandschaft 275,*12*, 319,*18*, erndet 288,*19* (verb. in erndtet *H*[3]). – Geduld schreibt Richter anfangs mit t am Ende, vgl. 13,*3*, 17,*28*, 18,*1.4.9*, so noch dulten 148,*9*, Ausdultung 160,*12*; dagegen geduldig 93,*16*, Geduld 148,*2*, dulden 148,*15.23*, 160,*33* (aus dulten) usw. Auffällig ist das d in Leidfaden (92,*11*, 95,*21*, 285,*17*) und Stadhalter (344,*23*), beides wohl auf falscher Ableitung beruhend.

4. Wechsel zwischen g und ch

Bei der Verkleinerungssilbe -chen zeigt sich zunächst Unsicherheit, vgl. Theilgen IV 156,*9* u. ö., Samentiergen 48,*8* u. ö., aber Samenstäubchen 52,*30*, 53,*3* Gedänkchen 60,*24*. Im »Abelard« überwiegt anfangs -chen, vgl. 119,*3,4,7*; 120,*4*; 126,*21*; 127,*33f.*, 132,*34*, wird dann aber durch -gen verdrängt, vgl. 126,*2*; 135,*16*; 140,*32* usw., das hinfort allein herrscht. Die Ableitungssilbe -lich erscheint nur vereinzelt mit g: Fröligkeit 79,*19* aber frölich 85,*29* (aus frölig), 85,*29* u. ö., unabsehlig 99,*31*; 100,*16* ehlig 136,*10* verzeihlig 249,*28* und stets almä(h)lig (aber stets adelich); neben mannigmal 17,*11*; 198,*28* steht einmal mannichmal 153,*14*. Die Ableitungssilbe -icht hat überwiegend g, vgl. eisigt 65,*8* schattigt 132,*15* blumigt 134,*32* usw., ch nur in töricht 238,*25* (aus törigt), 280,*14* u. ö., hökkericht 263,*12f.* langöricht 365,*26*.

5. Wechsel zwischen s und ſ

Abwechslung IV 161,*6*, aber Abwechſlung 102,*13*; lispeln 95,*10*; 126,*10*; 161,*26*, aber geliſpelt 241,*14*, Maske 198,*25*; 249,*8* aber Maſke 92,*14*; 97,*16*; 205,*12* (aus Masken) u. ö.; Mechanism 107,*4,21* Fanatizism 189,*9*, Aphorismen 242,*20* Anthropomorphism 259,*10*f., Entuſiasm 288,*14*, aber Materialiſm IV 155,*25*, 311,*25*, Deſpotiſm 225,*33*f.; 276,*2* Aphoriſ-

men 282,*36* Ateiſm, Fanatiziſm 291,*2* u. ö., Hebraiſmen 331,*21*; Eraſmus 309,5.

6. Ersatz von j und y durch i

j ist überall durch i ersetzt, nur in Eigennamen kommt es vereinzelt vor (Björnståhl 42,*34* aber iüdisch IV 159,*27* u. ö.) und natürlich in französischer Schrift. Ebenso kommt y nur in Fremdwörtern vor (vgl. Nr. 12).

7. Auslassung des Dehnungs-h

Anfangs verwendet Richter das Dehnungs-h normal; ein Schwanken zeigt sich nur bei wohl (11,*10* aber wol 14,*35*; 21,*15*) und werth (10,*3f.*; 11,*20* aber wert 22,15f.); in Wiederhohlung 14,*29* ist das Dehnungs-h nachgetragen. Die Auslassung beginnt erst mit dem 10. Exzerptenbande und mitten im 1. Heft der »Übungen im Denken« (43,*31*), also im November 1780; die vier ersten Untersuchungen haben das h noch (aber nicht die zwar voranstehende, aber erst am Schluß geschriebene »Anzeige«), und auch in den folgenden ist es mehrfach erst nachträglich gestrichen, so in Tat 44,*15* warnemen 44,*20* (aus wahrnemen), one 44,*36*, 50,*36* Teile 45,*28* Tier 46,*9*; 47,*30* änlich 46,*15* merere 46,*22* fülende 47,*1* Jarhundert 48,*13* Atem 50,*13* vereinzelt auch noch später in Fröligkeit 79,*19* verzerender 85,*12* Ere 98,*34*. Versehentlich stehen geblieben ist es in demohngeachtet 46,*31* mehr 50,*9*, nachahmen 77,*22*; in Räthsel 241,*27* ist es nicht ganz deutlich. Regelmäßig ausgenommen bleiben nur die Possessiv- und Personalpronomina ihr, ihm, ihn(en), häufig auch die Interjektion oh, wenn sie allein steht, z. B. 144,*24*; 146,*13*; 170,*2,6* (dagegen o 143,*27*; 145,*4,10*, 161,*20,28* u. ö.). In zehn behält Richter anfangs das h bei, da es sich hier ja um kein Dehnungs-h handelt, vgl. zehnten 109,*6* IV 163,*20f.*; vierzehn 133,*35*, später läßt er es aber auch hier weg: zenmal 278,*4* (aus zehnmal), achtzenten 332,*3*. Auch in Fremdwörtern und Eigennamen wird das h nach t und r getilgt. Teorie, Teologie, Ortodoxie, Ateist, Partei, Kateder, Tron, Rinozeros, Rapsodie, Aten, Mattäus, Pytagoras, sogar Luter (96,*16* aber Luther 63,*5,10f.*). Bis zum Herbst 1781 wird dieser Austilgungsprozeß rücksichtslos durchgeführt, dann aber lenkt Richter etwas ein, vermutlich auf Veranlassung des Pfarrers Vogel, der in einem Briefe vom 23. Sept. 1781 dagegen Einspruch erhob (vgl. Br. I,27). In den »Rhapsodien« und dem »Lob der Dumheit« wird in Fremdwörtern das h teilweise wiederhergestellt: Anthropomorphism 259,*10f.* Galimathias 264,*29* (aus Galimatias), 320,*4* (Galimatias *H*¹), Katheder 279,*29*; 232,*5*, Äther 282,*6*, Labyrinth 285,*15*, Theolog 305,*27* (aus Teolog) 308,*30*, Methode 311,*16* (Metode *H*¹) usw.; aber noch Teodizee 268,*35*, Tron 284,*22*; 298,*20* u. ö., Kateder 288,*1* (verb. in Katheder *H*³), Ateism 291,*2* u. ö. (überall Atheism *H*³), Teolog(ie) 291,*17,18* (verb. in Theol. *H*³), 302,*13*, Labyrint 293,*27* (verb. in Labyrinth *H*³), Termometer 297,*23* (Therm. *H*³).

8. Vereinfachung der Doppelvokale

Die erste Schulrede hat noch Doppelvokale: Maas 11,*16* Seele 17,7,*16* u. ö.; in Merkmale 17,*36* ist a aus aa verbessert. In der zweiten Rede kommt kein Fall vor (Glükseligkeit 30,*2* ist nicht maßgebend). In den Exzerpten tritt die Vereinfachung zuerst am Ende des 9. Bandes auf (vgl. Seele IV 155,*26* usw., aber Mass' IV 158,*19*), in den »Übungen im Denken« mitten im 1. Heft (vgl. Seele 37,5 aber Sele 45,*19* usw.), also gleichzeitig mit der Auslassung des h. Sie wird nun streng durchgeführt: As, Sal, par, Stat, ler, Her (nur 316,*10* Heer *H*[1]; vgl. auch IV 165,*20*), Mer, Mos, Los, Schos, im »Abelard« sogar Schne 152,*22,25* u. ö., Kaffe 144,*24,27* (aber Kaffee 130,*9*), während später im Auslaut wieder ee erscheint: Schnee 315,*35* u. ö., Fee 262,*23*; 318,*4* Thee 329,*17*, See 338,*33* Autodaféen 292,*11* (aber Auto-da-fe's *H*[3]); vgl. auch Livre 261,*33* usw.

9. Wechsel zwischen ä und e

Gränze, gränzen 23,*3*, 27,*8* u. ö., aber begrenzen 187,*27* lärmen 79,*19*, 82,*12* Gelärme 144,*8* (aus Gelerme), Lärm IV 163,*33*, aber Lerm 106,*19*; 160,*16* unstät 264,*2* Stätigkeit 283,*3* aber steter 159,*14*; Eltern 125,*16* u. ö., aber Vorältern 336,*19*; läugnen 17,7 (aus leugnen), 39,*4* u. ö., aber leugnen 12,*6* IV 152,*17* u. ö. (beide Schreibungen gehen bis zum Schluß nebeneinander her). Stets ächt, verläumden, Stängel (366,*12*); aber Stempel (175,*28*; 280,*20*). Über entstält 138,*4* s. Anmerkungen.

10. Gebrauch von ie

Mit ie schreibt Richter stets giebt (nur 14,*22* ist das e nicht ganz deutlich, vgl. aber 19,*16*), fieng, gieng, hieng (einzige Ausnahme: hingen 141,*16*); vgl. auch herausries 106,*25* und ergrief 132,*12*, 135,*19.22*, 139,*18*, 141,*25*, 162,*19*. Dagegen hat die Ableitungssilbe -iren meist einfaches i. In Studirende 10,*7* ist möglicherweise nach dem i ein e eingeschoben, aber 19,*3* ist deutlich ein ursprüngliches e nach dem i gestrichen, vgl. auch 11,*29*, 12,*10.25*, 94,*36*, 150,*18* u. ö. Ausgenommen sind nur einige ganz eingedeutsche Wörter: regieren 66,*18* (aus regiren), 113,*13* u. ö. und spazzieren 95,*8*, 119,*34* u. ö., Studierstube 135,*20*; 245,*10*, Studieren 142,*27*, phantasieren 357,*13*.

11. Wechsel zwischen i und ü

besprizt 343,*10*, aber versprüzt 235,5, Wirkung 13,*20f.* IV 155,*17* (die Vorlage hat hier Würkung) u. ö., wirklich 27,*21*, 322,*33* (würklichen *H*[1]) u. ö., wirken IV 155,*18* (Vorlage würkt), 41,*11* u. ö., aber würken 41,*4* (vgl. auch Lesart zu 70,*22*), Würklichkeit 100,*10*; 253,*20*; verdriessen 97,*19f.*, 17; 101,*6*, aber verdrüslich 120,*22*, 128,*17*; betriegt 45,*2*, aber betrügt 270,*31* u. ö. Vgl. auch küzzeln IV 166,*3*, Spizfündigkeiten 214,*30*; aber Gebirg' 152,*33*.

12. Eindeutschung der Fremdwörter

Für c tritt überall k bzw. z ein (einzige Ausnahme: Encyklopädie 13,*33f.*), auch in Eigennamen: Kartesius, Kalvin, Korregio, Okam, Zizero. Vor der Endsilbe -ion wird t zu z: Reformazion, Distinkzion usw.; nur die erste Schulrede hat noch -tion: Lektion, Definition usw. (aber Proporzionirte 21,*19*). Auch für anlautendes Ch tritt meist K ein: Karakter 44,*7* u. ö., Kronologen 91,*23* (Chronologen *H*²), Kronik 123,*7f.*, Köre 160,*10*, 161,*6* Kaos 176,*27*, 187,*29*, Kerubim 367,*20*, aber Chamäleon 284,*35* und stets Christ, christlich (nichtchristlichen 229,*19* aus nichtkristlichen). In französischen Wörtern erscheint zuweilen ä für ai, z. B. räsonniren 43,*20*, 78,*24* u. ö., Voltäre 188,*34*, 279,*7* (häufiger aber Voltaire), Schimäre 91,*4* u für ou, z. B. Luisd'or 206,*6.7*, 265,*9* (aber Redoute 207,*7*). Vgl. auch Statüe 91,*10*, aber Statue 328,*2* (aus Statüe), Miniatür 340,*34*, Nüanze 43,*25* u. ö. Für y tritt zuweilen i ein, besonders in Eigennamen: Baile 96,*16*, 164,*1* Hartlei IV 155,*24* (die Vorlage IV 155,*20* hat Hartley), Schaftesburi IV 164,*1* Sisiphus 187,*33*, 282,*19*, Pigmäen (aber Pygmäen 318,*12*, histerisch 206,*13* (aber Satyre 298,*1*). Neben Tyger 63,*25* steht Tieger 95,*28*.

13. Große und kleine Anfangsbuchstaben

Richter folgt hier keinen festen Regeln, so daß viele Inkonsequenzen und Korrekturen vorkommen, die nicht vollständig aufgezählt werden können. Ich gebe nur einzelne Beispiele: Niemand 17,*7* (aus niemand), 28,*26*, IV 152,*15* aber niemand 20,*3.4*, 25,*22*, 66,*2* (Niemand *H*²) u. ö.; Jedermann 15,*24*, Jedem 22,*28* (aus iedem), sonst immer ieder; viele 58,*3* (aus Viele), vielen 70,*33* (Vielem aus vielem *H*²); allen 68,*24* (Allen *H*²); Allerlei 309,*26* (zuerst allerlei *H*¹); von andern 73,*26* (verb. in vom Andern *H*²), in nichts anderm 112,*29* (Anderm *H*²), aber Andern 105,*22* (andern *H*²), 278,*12* u. ö.; abends 120,*4*, 122,*25* u. ö., aber Abends 119,*34*, 134,*16* u. ö.; morgen (cras) 129,*15* u. ö., aber Morgen 146,*5.6*; Schuld (sein) 121,*6*, aber schuld 133,*23*; Acht (haben) 15,*11*, aber acht 16,*12*; Stat (finden) 41,*3* (aus stat), aber stat 28,*14*, 57,*9* u. ö.; Seiner selbst 47,*22*, aber ihrer Selbst 109,*14*, bisgen 154,*33*, aber Bisgen 273,*27*; um sechse 148,*35*, aber dreiviertel auf Sechse 149,*4*. Zusammengesetzte Adjektive, deren erster Bestandteil ein Substantiv ist, schreibt Richter zuweilen groß: Strafenswürdig IV 156,*27* (aus strafenswürdig), Blumenvolle 53,*10*, Sternvollen 135,*29*, Todenfärbigen 159,*21*, Goldbedekt 211,*26*, Verstandleren 310,*19* (320,*24* hat *H*¹ Hofnungsvollen); aber todengelb 156,*18*, tränenvollen 146,*26*, tränenleren 159,*4*, sternvollen 160,*2*, blumenvolle 208,*24* (nicht ganz deutlich) usw. Sehr schwankend ist besonders der Gebrauch bei substantivierten Adjektiven, namentlich im Neutrum; im allgemeinen schreibt Richter sie groß, wenn der Artikel vorangeht (das Gute, Böse, Wahre, ein Gutes, Ganzes usw.), klein dagegen häufig nach etwas,

nichts u. dgl.; doch sind die Ausnahmen zu häufig, um hier aufgezählt zu werden. Es seien daher nur die Korrekturen und Lesarten verzeichnet: die Majuskel ist aus der Minuskel verbessert in Ganze 18,*34*, Neues 24,*18*, Nachdenkenden IV 157,*1*, Ganzes 39,*22*, Schwacher 92,*28*, Erfundene 104,*15*, Unglükliche 133,*27*, 201,*34*, Kleinen 176,*31*, Mer 257,*25*, Neues 267,*13*, Grosse 291,*22*, Andersdenkenden 292,*12*, Seltne 360,5, Unadelichen 366,*19*; das Umgekehrte kommt nur einmal vor: iunge 50,*17* aus Junge. 69,*6* hat H^2 Äussere, 74,*19* Reizendes, 92,*29* schwacher, 94,*33* vernünftigen, 104,*16* Neues, 281,*32* Wunderbare, 291,*22* H^3 grosse. Der substantivierte Infinitiv dagegen wird stets großgeschrieben: das Studiren, Zweifeln, Prüfen usw. (einzige Ausnahme: 232,*9*); zum Fliegen 334,*24* aus fliegen. Betontes ein schreibt Richter häufig groß; IV 154,*20*, 54,*25* und 83,*22* ist E aus e verbessert. Übrigens muß bemerkt werden, daß Majuskel und Minuskel in Jean Pauls Schrift nicht immer deutlich zu unterscheiden sind.

14. Verbindung und Trennung der Wörter

Auch hier ist die Schrift nicht immer eindeutig, da Jean Paul auch innerhalb der Wörter oft absetzt. Feste Regeln lassen sich nicht erkennen, z. B. wechselt soviel willkürlich mit so viel; 66,*24* hat H^2 So viele, *29* so wenig, 89,*14* so viele 311,*12* H^1 so vielen. Vgl. auch sogern 86,*15*, destomer 99,*2* (aber desto mer 116,*8*), zuser 185,*18*, zubald 239,*29*, alzugrosses 103,*30*, 228,*26*, alzuser 231,*31*. Korrekturen sind selten: da war 83,*23f.* aus dawar H^2, Nun mer 134,*7* aus Nunmer. Häufig weichen die Handschriften voneinander ab: 66,*8* dahinversezt H^2, 71,*8f.* hinein sezzen H^2, 86,7 niederfallen H^2, 324,*1* menschlicher Weise H^1. In zusammengesetzten Hauptwörtern stehen die Bestandteile zuweilen unverbunden nebeneinander, z. B. Pflanzen Mensch, Tier Mensch usw. 49,*22*, Jünglings, Mans und Greisen Alter 86,*22*, Himmels Engeln 158,*9*. Umgekehrt wird der voranstehende Genitiv manchmal mit dem folgenden Substantiv verbunden, z. B. in Gotteswelt 97,*35* der Freudenerinnerungstränen 124,*8* des Vogels-Gesang 158,*18f.*, des Elendstränen 159,*29* Gottesvorhersehung 214,*19f.*; eines Fürsten Gestalt 336,*13* ist aus eines Fürstengestalt verbessert.

15. Gebrauch des Apostrophs

An Stelle von elidiertem oder apokopiertem e steht in der Regel der Apostroph; wo er fehlt, liegt wohl meist Nachlässigkeit vor, z. B. viel Wort 38,*20* Gemäld 81,*32*, Aug 120,*13*, 159,*27* wär 121,5, 154,*10*, könt 122, *17*, *Freud 129,13*, Todenbar 139,*20*, Viertelstund 159,*24* schreib ich 168,*30f.*, Hülf 167,*24*. Das unflektierte all (al) erscheint bald mit Apostroph, z. B. 32,*5*, II/4 160,*14*, 146,*9*, bald ohne, z. B. 27,*36*, IV 157,*14*, 125,*18*. Am Wortanfang erscheint der Apostroph, außer in 's, noch in 'was = etwas, z. B. 31,*8*, 43,*18*, 57,*22* (aber ohne Apostroph 81,*18*, 225,5,

243,*14*); im Wortinnern vereinzelt in d'raus 24,*28*, d'rüber 25,*20*, d'rinnen 59,*1* (aber droben 101,*19* u. ö., drüben 137,*25* u. ö., draussen 151,*18*, drinnen 162,*26*, drein 164,*19* usw.), Neu'rungen 29,*8* freu'ten 126,*3* (aber Feur 116,*8*, 176,*22* u. ö., ungeheur 158,*20* verschleirt 160,*4*), eh'mals eh'malig 161,*17* (aber ehlige 136,*10* ehmalig 161,*21*, 168,*32f.*, ehmals 296,*7*), ergeh'n, steh'n 146,*2.4*, 153,*13* (aber sein = seien 74,*17*). Das aus es, das oder sie verkürzte angelehnte 's, von dem Richter in dieser Zeit ausschweifenden Gebrauch macht (IV 155,*3* scheint's[2] sogar für es das zu stehen!), wird nur in der ersten Schulrede ohne Apostroph gelassen: verstehts 12,*33* ers 18,*22* wirds 21,*17*; später fehlt dieser nur noch in ganz seltnen Fällen: hörts 163,*21* aufs 237,*25*; 292,*1* H^3 ers. So auch meist bei'm (IV 153,*11*, 37,*18*, 50,*11* u. ö.; aber beim IV 152,*20* 196,*17*, 241,*2*; 316,*18* H^1 beim), mit'm IV 155,*4* (aber vorm IV 171,*11*). Außerdem gebraucht Richter den Apostroph noch in Eigennamen vor dem s des Genitivs und des Plurals, dem n des Dativs und der Adjektiv-Endung -scher: Cicero's, Plato's 19,*1f.*, Luther's 26,*29*, Luther'n 26,*9*, 27,*19*, die Voltaire's usw. 27,*6*, Leibniz's 66,*20*, Leibnizzen's 287,*18*, Leibnizze's 288,*7* (aber Leibnizzens 227,*15*, 281,*27*, 287,*2*, Adriadnens 285,*16f.*), Abelard's 118,1, Heloise's 147,9 usw., Lessing'scher 28,*9*, Luther'scher 63,*10f.* Ausnahmen finden sich fast nur im Tagebuch, wo der Apostroph überhaupt lässiger gehandhabt ist: Lessings 199,*12*, Voltaires, Rousseaus 204,*8f.*, Sauls 227,*2* (aber Saul's 287,*9*); 313,*30* hat H^1 Jupiter's, 33 Adam's. Auch in vokalisch auslautenden Fremdwörtern steht vor dem Genitiv- und Plural-s meist der Apostroph: Genie's 58,*31*, 94,*1.8.9* u. ö. (aber Genies 60,*15*, 93,*27* u. ö., 94,*15* hat H^2 Genies, ebenso 288,*8* H^3), Ergo's 358,*15*; vgl. auch Kerl's 120,*24*, 123,*2*, Koffer's 144,*8*, Zephyr's 148,*34*.

ERSTE ABTEILUNG
ERSTE SCHRIFTSTELLERISCHE VERSUCHE
1779–1782

SCHULREDEN

Die erste der beiden Schulreden aus J. P.s Hofer Gymnasialzeit hat der sechzehnjährige Primaner auf einem Schulakt zur Feier des Geburtstages der Markgräfin Friederike Luise, der Mutter des regierenden Markgrafen Alexander von Bayreuth-Ansbach, am 13. Oktober 1779 gehalten. »Joannes Paullus Fridericus Richter, Schwarzenbacensis, demonstraturus teutonice, quo quis maturius, linguis tamen non neglectis, ad Philosophiae studium recte se applicet, eo felicius in ceteris esse progressurum«, so verkündet das einladende Schulprogramm, und der Rektor Kirsch hat vermutlich dem Schüler das Thema der Rede ebenso vorgegeben wie die schematische Gliederung in rhetorische Einzelteile des Gedankens. Das Interesse an der Philosophie – hier geht der junge J. P. noch vom Pragmatismus der Popularaufklärung um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus und erklärt die Weltweisheit zur Dienerin aller anderen Wissenschaften – geht aber ersichtlich über das bloß Schulübliche hinaus. – Druckvorlage: N 1, S. 1–11. Erstdruck: Jean Pauls literarischer Nachlaß, Bd. 3 (Berlin 1838), S. 1–16. – Die zweite Rede, diesmal dem Nachweis gewidmet, »uti novorum recte excogitandorum studio nihil melius sit, ita novitatis adfectatione nihil esse deterius«, hat J. P. am 11. Oktober 1780 bei der Feier seiner eigenen Schulentlassung gehalten. Thema und Vortrag sind unverkennbar freier gehalten. Im stilistischen und gedanklichen Eingehen auf zeitgenössische Diskussionen wetteifert das junge Schulgenie nicht mehr mit seinen Mitschülern und Lehrern, sondern sucht sich den von ihm als fortschrittlich bewunderten Positionen des von Wieland herausgegebenen »Teutschen Merkur« oder gar der Stürmer und Dränger anzunähern. Auffallend in diesem Zusammenhang ist es, daß J. P. hier zuerst ansatzweise seine eigenwillige Orthographie und seine fast marottenhafte Neigung zum Apokopieren verwendet, sicher nicht zum Wohlgefallen seines Rektors Kirsch, dessen vorsichtig glättende Hand auf dem Manuskript ihre Spuren hinterlassen hat. Er hat J. P.s überschwengliche Ausrufe und rhetorische Fragen in Sachaussagen zurückverwandelt, hat die vertraulich-genialische Anrede mit »Du« in das unpersönliche »Man« umgebessert etc. etc. Die von Berend zitierte Randbemerkung, sein Schüler sei »aufgeblasen von

seinen wenigen Begriffen, die er hat«, zeigt die Irritation bei allem Stolz über den begabten Schüler. – Druckvorlage: N 1, S. 12–22; Erstdruck: ein Bruchstück (S. 23, 25–28, 12) in Ernst Försters Biographie: »Jean Pauls ausgewählte Werke« (Berlin 1849), Bd. 16, S. 97–103; das fehlende, hg. Paul Nerrlich unter dem Titel: »Eine Gymnasialrede Jean Paul's« in der Wissenschaftlichen Beilage der »Leipziger Zeitung« (23. Februar 1882), Nr. 16.

S. 16, *29 N. T.:* Neues Testament.

S. 17, *18ff. Eben so wie, wenn . . .:* Eduard Berend verweist darauf, daß hier J. P. das erste seiner unzähligen Gleichnisse und Vergleichsbilder verwendet.

S. 18, *25 Irrwege:* J. P. spielt hier auf eine von ihm exzerpierte Stelle über den Gegensatz von Aberglauben und Atheismus in der Schrift: »Das Grab des Aberglaubens«, 2. Sammlung (Frankfurt und Leipzig 1777), S. 5ff. an.

S. 20, *3 Deisten oder Zweifler:* Die Deisten (von lat. deus ›Gott‹) waren der Überzeugung, daß Gott nach der Schöpfung keinen weiteren Einfluß auf die Welt nehme; sie bezweifelten Wunder und Offenbarung. Hauptvertreter waren John Locke, Voltaire und Diderot, in Deutschland Reimarus (s. zu S. 28), Lessing, später Kant.

S. 21, *23 Longin, Home, Sulzer, Moses Mendelssohn:* J. P. denkt bei »Longin« an eine schon im 17., vor allem aber im 18. Jahrh. vieldiskutierte Schrift: »Vom Erhabenen«, die fälschlicherweise dem griech. Rhetor Cassius Longinus (um 213–273) zugeschrieben wurde. Henry Home (1696–1782) war ein engl. Schriftsteller, dessen Hauptwerk »Elements of Criticism« (3 Bde., 1762) seit 1772 in einer deutschen Übersetzung vorlag. Johann Georg Sulzer (1720–1779), Philosoph und Pädagoge, Lehrer in Berlin, behandelte in der »Allgemeinen Theorie der schönen Künste« (2 Teile, 1771–74) in alphabetischer Ordnung Grundbegriffe und Sonderfragen der einzelnen Künste und der Ästhetik. Moses Mendelssohn (1729–1786), jüdischer Philosoph, Freund Lessings, war neben Fr. Nicolai der Hauptvertreter der Aufklärung in Berlin, der sich u. a. intensiv mit Fragen einer philosophischen Poetik und einer psychologischen Ästhetik auseinandergesetzt hat.

S. 22, *17 Exord* (lat.)*:* der Eingangsteil einer Rede oder Predigt.

S. 23, *17 Captat. Benevolentiae:* Bitte um geneigte Nachsicht mit dem Redenden, in der Rhetorik fester Bestandteil jeder Rede.

S. 24, *15 Neuton eine ganz neue Theorie der Schwer':* Sir Isaac Newton (1643–1727), der engl. Physiker, Mathematiker und Astronom, entdeckte die gegenseitige Anziehung von Massen (Gravitation) als Bestätigung der von Johannes Kepler (1571–1630) aufgefundenen Gesetze der Planetenbewegung; die auf der Erde wirkende Schwerkraft stellt einen Sonderfall der allgemeinen Gravitation dar. – *21:* »Vor« ist hier örtlich,

nicht zeitlich zu verstehen. Darum fügt J. P. in der Handschrift nachträglich ein »coram« (lat. in Gegenwart, vor jemandes Augen) ein, um für sich selber jedes Mißverständnis auszuschließen.

S. 25, *26f. zwischen Religion und Theologie ein Unterschied:* Diese Bemerkung stützt sich auf ein in Chr. M. Wielands einflußreicher Zeitschrift: »Teutscher Merkur« (seit 1773), 3. Vierteljahr 1779, S. 53 ff. erschienenes, anonymes »Fragment über Neuerungen in Religionssachen«, das J. P. exzerpiert hat. Dort heißt es: »Erstlich muß ich sagen, daß zwischen Theologie und Religion ein Unterschied ist. Jenes ist Unterricht, der besonders den Lehrern nöthig ist und aus einem künstlich geordneten Vortrage der Religionslehren besteht; dieses ist Unterricht, der jedem Menschen zur Gottesverehrung nöthig ist, und besteht aus einem simpeln und praktischen Inbegriff der Religionslehren. Theologie hängt eben nicht so genau mit der Religion zusammen, sondern steht nur insofern in Verbindung mit ihr, wiefern sie eine Anstalt genannt werden kann, die Bildung der Lehrer der Religion zu erleichtern. Die christliche Religion hat Jahrhunderte ohne Theologie bestanden – wohl bestanden ... Die Neuerungen also in der Theologie sind nützlich und gut. Theologie ist eine Wissenschaft. Sollte diese Wissenschaft allein wenigstens in ihren Sätzen und Lehren, und nicht wie andre Wissenschaften, des Weiterschreitens, oder, wie jeder Schritt vorwärts neu ist, der Neuerung fähig sein? Und ist sie, solange Menschen sind, nicht würklich fortgeschritten? Natur und Schrift sind doch die beiden Quellen, woraus der Theologe schöpft? Ist etwa der Brunnen der Natur, wiefern er theologische Erkenntnis befördert, von unsern Vorfahren bereits ganz ausgeschöpft worden? Und die heilige Schrift? ... Sollte Grundsatz [alles beim Alten zu belassen] richtig sein, so muß alle Fortschreitung in allen Künsten und Wissenschaften verdammt und verworfen werden, und wir müßten wenigstens in allen noch auf dem Punkt stehen, wo Noah und seine Söhne standen ...«

S. 26, *34* Johann David *Michaelis* (1717–1791): ev. Theologe und Orientalist, seit 1746 Professor in Göttingen, besonders verdient um die Textkritik des Alten Testaments, um syrische Philologie und biblische Realienkunde. – *34* Olaus Gerhard *Tychsen* (1734–1815): Orientalist, lehrte 1763–1789 als Professor in Bützow, danach Oberbibliothekar und Professor in Rostock, wirkte bahnbrechend auf dem Gebiet der rabbinischen Wissenschaften und begründete die islamische Münzkunde. – *34* Johann Salomo *Semler* (1725–1791): ev. Theologe, seit 1753 Professor in Halle (Saale), gilt als der Begründer einer historisch-kritischen Theologie in Deutschland; er wies den historisch-menschlichen Ursprung der Bibel nach. – *34* Wilhelm Abraham *Teller* (1734–1804): ev. Theologe in Helmstedt und Berlin, verfaßte u. a. ein »Lehrbuch des christlichen Glaubens« (1764) und ein »Wörterbuch des Neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre« (1772); er reformierte als Mitglied der

obersten preußischen Kirchenbehörde den Religionsunterricht, den Gottesdienst und das Gesangbuch. – *34* Johann Jacob *Griesbach* (1745–1812): ev. Theologe, seit 1775 Professor in Jena, Schüler Semlers; erwarb sich besondere Verdienste im Bereich der Textkritik des Neuen Testaments und der Dogmatik.

S. 27, *18 Dr. Ek:* Johann Mayr von Eck (1486–1543), seit 1510 Professor der Theologie in Ingolstadt, war ein theologischer Hauptgegner der Reformation; er disputierte mit Luther 1519 in Leipzig. – *36 die Voltaire's, die Hume's, die Lamettrie's:* Alle drei aufklärerischen Philosophen werden hier, wie später noch vielfach in seinem Werk, von J. P. als Exponenten des philosophischen Materialismus aufgefaßt. François-Marie Arouet Voltaire (1694–1778), der Dramatiker, Romancier, Historiker und Philosoph, der bedeutendste Vertreter der europäischen Aufklärung im 18. Jahrh. überhaupt, wird dabei von J. P. bewußt in den Dimensionen seines Denkens verkürzt, da sein Bild des franz. Schriftstellers durch polemische Züge in zeitgenössischen biographischen Darstellungen geprägt war. David Hume (1711–1776), schott. Philosoph und Geschichtsforscher, gilt als Vollender des engl. Empirismus und Begründer des erkenntnistheoretischen Positivismus. Mit seinem Hauptwerk: »A Treatise of Human Nature« (1739f.), das er später zweimal von Grund auf umarbeitete: »An Enquiry concerning Human Understanding« (Untersuchungen über den menschlichen Verstand, 1748) und »An Enquiry concerning the Principle of Morals« (Untersuchung über die Grundsätze des Sittlichen, 1751) wirkte er bahnbrechend auf das kritische Denken in der europäischen Philosophie. Julien Offray de Lamettrie (1709–1751), franz. Philosoph und Satiriker, nach seiner Verbannung aus Frankreich viele Jahre Mitglied der Berliner Akademie, war einer der entschiedensten Verfechter des Materialismus und Atheismus in der Philosophie. Sein Hauptwerk: »L'Homme-Machine« (Der Mensch als Maschine, Leyden 1748) hat auf J. P., durch die im Titel erweckte Vorstellung freilich mehr als durch die darin vertretenen und von ihm lebhaft abgelehnten Grundsätze, nachhaltigen Eindruck gemacht.

S. 28, *2* Johann Friedrich Wilhelm *Jerusalem* (1709–1789) ...: Hofprediger in Wolfenbüttel, dann Abt, war ein führender Vertreter der Neologie unter den Theologen der Aufklärung; er schrieb u. a. »Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion« (1768ff.). Der Professor der Theologie in Halle Johann August *Nösselt* schrieb eine »Verteidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion« (1766, [5]1783) gegen theoretische und praktische Atheisten, Zweifler, Naturalisten und Indifferentisten, veranlaßt durch den Befehl des Universitätskurators Freiherr von Fürst, daß Vorlesungen für Studierende aller Fakultäten zur Verteidigung der christlichen Religion zu halten seien. Gottfried *Leß* (1736–1797), lutherischer Theologe in Danzig und

Göttingen, bekämpfte die in den »Fragmenten« (s. u.) geübte Kritik an der Geschichte der Auferstehung Jesu in einer Monographie (»Auferstehungsgeschichte nach allen vier Evangelisten nebst einem doppelten Anhange gegen die Wolfenbüttelschen Fragmente u.s.f.«, Göttingen 1779). – *9 Lessing'scher Fragmentist:* Es handelt sich um Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), Theologe und Philosoph, einen Vertreter des radikalen engl. Deismus in Deutschland. Alle Offenbarung ablehnend, wollte er die Religion allein auf die natürliche Vernunft gegründet wissen. Seine radikale historische Bibelkritik wurde von Lessing in der Öffentlichkeit zur Wirkung gebracht, indem er Auszüge aus Reimarus' »Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes« als aus einer angeblichen Wolfenbüttelschen Handschrift seit 1774 (»Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten«) in den »Beiträgen zur Geschichte der Literatur« veröffentlichte. Diese Schrift rief zahlreiche Opponenten auf den Plan (s. o. zu S. 28, 2); welche der Gegenschriften J. P. hier im Sinn hat, ist aus der Anspielung nicht zu entnehmen.

S. 29, *10 Kartesius:* René Descartes, der seinen Namen zu Renatus Cartesius latinisierte (1596–1650), franz. Philosoph, Mathematiker und Naturforscher, gilt als Begründer des neuzeitlichen Rationalismus. J. P. spielt in den philosophischen Studien seiner Anfangszeit, aber auch in späteren Schriften häufig auf Lehrsätze und Vorstellungen Descartes' an. Besonders seine Auffassung der tierischen Organismen als belebter Maschinen hat seine Bildphantasie lebhaft beeinflußt.

S. 32, *4 o. a. W.:* oder anderen Wissenschaften.

S. 33, *36 last uns:* Danach bricht die Handschrift ab. Es können aber nur wenige Zeilen vom Schluß fehlen.

Übungen im Denken

Schon 1778 in Schwarzenbach a. d. Saale hatte J. P. begonnen, aus den gelesenen Büchern Exzerpte in Hefte einzutragen. Die Bibliothek des Pfarrers Vogel lieferte ihm zunächst den Stoff, aus dem dann die ersten Bände seiner riesigen Exzerptensammlung hervorgingen. Während J. P. in den späteren Bänden dazu überging, aus seiner Lektüre einzelne Beobachtungen, skurrile Ähnlichkeiten, alle Arten abenteuerlicher und ausgefallener Kenntnisse in knapper, eigener Formulierung zu einem bunten Kaleidoskop zusammenzustellen, das ganz eindeutig instrumentalen Charakter für den angehenden Schriftsteller besaß und das sich J. P. durch eigene Register immer wieder zu erschließen trachtete, sind die frühen Bände der Sammlung als eine abbrevierte Handbibliothek des jungen Philosophen gedacht. Ursprünglich umfaßte diese erste Reihe, die von 1778–1782 reicht, an die zwanzig Bände, von denen nicht mehr alle erhalten geblieben sind. Hier war das Verfahren noch anders gere-

gelt: längere Stellen aus fremden Büchern wurden ihres inhaltlichen oder stilistischen Interesses halber wörtlich abgeschrieben und gelegentlich durch kürzere oder längere Bemerkungen kommentiert. Aus bloßen Marginalien wurden vereinzelt auch längere Exkurse (vgl. dazu den Anhang zu dieser Abteilung!) und diese mündeten während der Hofer Gymnasialzeit in eigenständige, kürzere Abhandlungen. Nach den von J. P. sorgfältig datierten Manuskripten war mindestens ein Teil dieser popularphilosophischen Traktate schon während der Hofer Schulzeit entstanden: zwei im August 1779, zwei im September und einer im Oktober 1780. Kurz nach Abschluß seiner Schulzeit faßte J. P. dann den Plan, seine Denkbemühungen unter dem Titel: »Übungen im Denken« zu einer Monatsschrift nach dem Muster des »Teutschen Merkur« zusammenzufassen: alle Monate sollte ein Heft von sechs Bogen herauskommen, je drei Hefte sollten dann zu einem Band zusammengefaßt werden. Das erste dieser Hefte ist vom November 1780 datiert, das zweite vom Dezember 1780. Danach trat eine längere Unterbrechung ein, hauptsächlich weil sich J. P. inzwischen dem Roman: »Abelard und Heloise« zugewandt hatte. Nach dessen Abschluß nahm er zwar die Arbeit an den »Übungen im Denken« wieder auf, stellte aber zunächst vom Dezemberheft (H 1 in Eduard Berends Handschriftenbezeichnung) eine zweite, wesentlich erweiterte Fassung (H 2) her, die über die drei Untersuchungen der ersten Fassung hinaus zwei weitere Abhandlungen bringt: über Bestrafung und Belohnung (sie bildet später den Beginn des dritten Heftes) und »Vom Gedächtnisse, und wie sich's zur Einbildungskraft verhält«, locker zusammengefügt aus den Bemerkungen XXVIII und XXXII der ersten Fassung. Dazu hat er die »Vermischten Bemerkungen« des Heftes gegenüber der früheren Fassung um die Hälfte, das heißt um zehn Bemerkungen vermehrt. Diese vermehrte und verbesserte Ausgabe schickte er, wahrscheinlich am 3. April 1781, an seinen väterlichen Freund, den Pfarrer Vogel in Rehau, der sie gründlich korrigierte und mit Anmerkungen versehen an Richter kurz vor dessen Abreise nach Leipzig zurückschickte. Es entspann sich ein Briefdialog über J. P.s Abhandlungen, besonders zu der Untersuchung über die Religionen in der Welt, die der Autor nachmals von Grund auf umarbeitete. Inzwischen aber hatte J. P. ein auf Mai 1781 datiertes drittes und letztes Heft der »Übungen im Denken« geschrieben, das im wesentlichen aus den Stücken besteht, die in der zweiten Fassung des Dezemberheftes neu hinzugekommen waren: der Untersuchung über Bestrafung und Belohnung, der Neugestaltung des Aufsatzes über Narren und Weise und den zehn neuen Bemerkungen. Dazu gesellten sich noch die im April 1781 geschriebene Studie: »Die Wahrheit – ein Traum«, zwei zusätzliche Bemerkungen und die schon im Novemberheft angekündigten »Zusäze und Verbesserungen« zu den ersten beiden Heften. An eine Veröffentlichung hat J. P. trotz der Fiktion einer veröffentlichten Monats-

schrift nicht gedacht. – Druckvorlage: N 1, S. 32–104. (Die historisch-kritische Ausgabe stützt sich durchgehend auf H 1, da H 2 zwar eine spätere und von Grund auf veränderte Fassung des 2. Heftes darstellt, für das 3. Heft aber seinerseits nur die Textvorlage darstellt. Nur H 1 gibt einen geschlossenen Textzusammenhang für die »Übungen im Denken«.) Erstdruck: Motto, Anzeige, Anfang der XI. Untersuchung (bis S. 89, *31*) und eine Anzahl der »Bemerkungen« in »Wahrheit aus Jean Pauls Leben«, 3. Bd. (Breslau 1928), S. 64–95, die XIII. Untersuchung in »Jean Pauls literarischer Nachlaß«, 2. Bd. (Berlin 1837), S. 254–262 (davor S. 244f. der Schluß der XII. Untersuchung, ab S. 93, *23*, in der Fassung H 2 als Schluß des Aufsatzes: »Unterschied zwischen dem Narren und dem Dummen« aus den »Rhapsodien«), weitere Auszüge, darunter den Anfang der XII. Untersuchung (bis S. 93, *22* in der Fassung H 2) in den Beigaben zu Ernst Försters Biographie: »Jean Pauls ausgewählte Werke«, 16. Bd. (Berlin 1849), S. 107–113. Schließlich erschien die VIII. Untersuchung (Fassung H 2), hg. Paul Nerrlich, in der »Deutschen Revue« (5. Jhrg., Oktober 1880), S. 126–132 und die Bemerkungen L und LII, hg. Josef Müller, im »Euphorion« (6. Bd. 1899), S. 736.

S. 35, *2ff. Schon hienieden ... der Welt zu? – –:* Das Motto stammt aus dem 2. Tl. von Engels »Der Philosoph für die Welt« (Leipzig 1777), S. 14. Das schließlich auf vier Bde. vermehrte Werk (1775–1803) war die einflußreichste Schrift des Philosophen, Ästhetikers und Romanautors Johann Jakob Engel (1741–1802), der als Erzieher des späteren Königs Friedrich Wilhelm III., danach als Direktor des neu errichteten Berliner Nationaltheaters einer der führenden Männer der Berliner Aufklärung war.

S. 37, *1ff. I. Untersuchung:* Nach Schneiders Vermutung (Ferdinand Josef Schneider: Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur, Berlin 1905, S. 154f.) ist die I. Untersuchung angeregt durch eine Stelle in Johann August Eberhards Buch: »Neue Apologie des Sokrates« (Berlin 1772), S. 205–212, wo Eberhard den Weg vorzeichnet, auf welchem wir zum Begriff der Unendlichkeit und Einheit Gottes gelangen können.

S. 39, *25ff. Ich kan so schliessen ... in Verbindung steht:* Berend macht darauf aufmerksam, daß J. P. hier zum erstenmal einen der Kerngedanken seiner Weltauffassung formuliert, daß nämlich jeder Irrtum in sich ein Moment subjektiver Wahrheit enthalte. Bis in seine spätesten Schriften über die Unsterblichkeit der Seele findet sich dieser Gedanke immer neu abgewandelt in seinem Werk wieder.

S. 40, *28f. Denn könt' es wirken ... der Voraussezzung zuwider:* Den Grundsatz der Rezeptivität, daß ein Körper auf einen anderen nur dann wirken könne, wenn dieser reagiere, entnahm J. P. (nach Schneider) J. J. Eberts »Naturlehre für die Jugend« (Leipzig 1776), 1. Bd., S. 32.

S. 42, *34* Jacob Jonas *Björnståhl* (1731–1779): schwed. Reisender, wurde in Deutschland durch die Sammlung seiner Reiseberichte bekannt, die in Rostock 1777–84 in 6 Bdn. übersetzt erschienen. Die von J. P. angeführte Stelle findet sich sinngemäß in dessen »Briefen auf seinen ausländischen Reisen etc.«, 3. Bd., 1. Heft (Leipzig und Rostock 1779), S. 88f.; Björnståhl legt das Argument einem Herrn du Rey de Morsan in den Mund, damals ein Hausgenosse Voltaires in seinem Verbannungsort Ferney am Genfer See.

S. 43, *19 Physiognomie* (Physiognomik): Gesichts- oder Mienenkunde, die im späten 18. Jahrh. verbreitete Erforschung der Verhältnisse und Eigentümlichkeiten des menschlichen Kopfes und der Gesichtszüge, um aus dem Äußeren Erkenntnisse über die Individualität des Menschen zu gewinnen. – *31 Lavater:* »Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« lautet der vollständige Titel des außerordentlich einflußreichen Werks, das der Schweizer Philosoph und Theologe Johann Kaspar Lavater (1741–1801), ein Jugendfreund Goethes, in vier Bdn. von 1774–78 erscheinen ließ. Die Bde. lösten eine breite Diskussion aus, an der sich so gut wie alle bekannten Schriftsteller der Zeit beteiligten. Nach Schneider hatte sich J. P. aus Karl Friedrich Cramers (1752–1807) »Klopstock« (Hamburg 1777), S. 107, den Satz exzerpiert, die Physiognomik könne keine Wissenschaft werden, da die einzelnen Bestimmungen über das hinausgingen, was Sprache und Griffel ausdrücken könnten.

S. 45, *17 Neuton:* Anspielung auf das Nachlassen der geistigen Kräfte, das sich bei Isaac Newton (s. o. zu 24, *15*) in den letzten Jahren seines Lebens angezeigt habe. – *18 Linnäus:* Der schwedische Naturforscher Carl von Linné (1707–1778) schuf die Grundlagen des heute noch geltenden botanischen Klassifikationssystems. 1774 erlitt er einen Schlaganfall (1776 einen zweiten), der seine Forschungstätigkeit zum Erliegen brachte. – *21 Barattie:* Johann Philipp Baratier (1721–1740) war ein berühmtes frühreifes Genie. Er konnte mit drei Jahren schreiben, lernte mit vier Latein und Französisch, bis zum siebten Lebensjahr Griechisch und Hebräisch und tat sich im Laufe seines kurzen Lebens in fast allen Wissenschaften der Zeit hervor.

S. 46, *24* Gottfried Wilhelm *Leibniz* (1646–1716): als Philosoph, Mathematiker und Naturforscher auf nahezu allen Wissensgebieten das Wunder seiner Zeit. In seinem philosophischen System, das durch Christian Wolff (1679–1754) Eingang in die Schulphilosophie fand, nimmt Leibniz letzte metaphysische Seelensubstanzen auch der Materie an, die »Monaden«, die eine Stufenleiter bis hin zur höchsten göttlichen Monade bilden. J. P. entnahm die Leibnizsche Idee einer »Wesenleiter«, die zu seinen bestimmenden Lieblingsvorstellungen gehörte, Joh. Friedr. Wilhelm Jerusalems (1709–1789) »Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion«, 1. Bd. (1768), S. 6ff., vor allem

aber den Schriften des Schweizer Naturforschers und Philosophen Charles Bonnet (1720–1793), dessen »Contemplations de la Nature« (1764) er in der deutschen Übersetzung: »Betrachtung über die Natur« (Leipzig 1766) exzerpiert hatte. Vgl. dort S. 30.

S. 47, *1 Atom:* Gemeint ist hier, in Weiterführung von Leibniz' Gedanken, daß auch die niedrigste, unterste, »unteilbare« Einheit der Materie beseelt ist. – *4 Seraph:* himmlisches (sechsflügeliges) Wesen. Die Seraphim bilden den höchsten der neun Engelschöre.

S. 48, *7ff. der Anfang des Menschen:* Die von Leibniz (Theodizee § 91) und seinem Schüler Charles Bonnet vertretene Theorie einer Präexistenz der Keime wird hier von J. P. bereits so auf den biblischen Adam umgedeutet, wie er das später in der berühmten Hochzeitsrede Adams im »Siebenkäs« ausführt.

S. 49, *12ff. »Ewig ist die Fortschreitung ... vor dem Auge verschwindet«:* Es ist mir so wenig wie Eduard Berend geglückt, die Herkunft des offensichtlich rhythmisch verderbten Zitats zu ermitteln. – *36 dan nicht mer Samentiergen –:* Die Fußnote sollte vermutlich noch weiter gehen.

S. 52, *7 die tierische Maschine wie die menschliche:* Die Vorstellung von Lebewesen als Maschinen läßt sich in der Philosophie auf den franz. Philosophen René Descartes (s. o. zu 29, *10*) zurückführen, der in seinem System den Tieren keine denkende Seele zusprach, sondern davon ausging, daß in ihnen alles ausschließlich nach mechanischen Gesetzen erfolge. Entsprechend empfand er sie als belebte Maschinen ohne jedes Gefühl, also auch ohne jeden Schmerz. Der materialistische Philosoph Julien Offray de Lamettrie (s. o. zu S. 27, *36*) übertrug diesen Gedanken in seiner Schrift: »L'Homme-Machine« (Leyden 1748) auch auf den Menschen. Der Maschinengedanke spielt in J. P.s Frühschriften eine bestimmende Rolle. Auf die beiden hier erwähnten Vorstellungen kommt er immer wieder zu sprechen.

S. 53, *16 Monaden:* s. o. zu S. 46, *24*.

S. 58, *29f. nach Horazens Vorschrift:* Der römische Dichter Quintus *Horatius* Flaccus (65–8 v. Chr.) fordert in seiner Schrift: »De arte poetica« (V. 388/89): »nonumque prematur in annum / membranis intus positis« (Neun Jahre halte das Geschriebene unsichtbar und lasse die Handschrift eingeschlossen ruhen). Das Horaz-Zitat diente J. P. später noch zur Rechtfertigung seines Entschlusses, sich neun Jahre lang in die »satirische Essigfabrik« eingeschlossen zu haben, ehe er es wagte, mit der »Unsichtbaren Loge« (1793), seinem ersten Roman, vor das Publikum zu treten.

S. 59, *8* Die Bemerkung *XIIII* ist angeregt durch eine Stelle über die Schwächen großer Männer, die sich J. P. aus dem Buch: »Vom Nationalstolze« (4. Aufl., Zürich 1768) des Schweizer Arztes Johann Georg Ritter von Zimmermann (1728–1795) exzerpiert hatte, der als Leibarzt des engl. Königs in Hannover lebte und auch Friedrich II. behandelt

hatte. Sein umfangreiches Werk: »Über die Einsamkeit« (in endgültiger Form 1784) gehört zu den Schlüsselwerken der Kulturgeschichte in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. Im 10. Bd. seiner Exzerpte (1780) S. 28f. hatte sich J. P. aus dem zuerst genannten Buch (vgl. dort S. 380) notiert: »Man muß große Männer nicht nur nach ihren Schriften oder Reden beurteilen – auch im Leben beobachten ... Die größten Männer hängen immer durch irgend eine Schwachheit mit den übrigen Menschen zusammen.« Der gleiche Gedanke wird von J. P. in vielen seiner Frühschriften paraphrasiert.

S. 62, *3ff. VIII. Untersuchung:* Der Text wurde durch Lessings im gleichen Jahr erschienene Schrift: »Erziehung des Menschengeschlechts« angeregt. Aus ihr hat sich J. P. im 8. Exzerptenband umfangreiche Auszüge notiert. Vgl. besonders den Schluß von Lessings Vorbericht: »Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber weiter nichts als den Gang erblicken, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein entwickeln können und noch ferner entwickeln soll, als über eine derselben entweder lächeln oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern Unwillen verdiente in der besten Welt nichts, und nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte seine Hand bei allem im Spiele, nur bei unsern Irrtümern nicht?« Eduard Berend weist darauf hin, daß J. P. später den letzten Satz dieses Lessing-Zitats als Motto über die in Vogels »Raffinerien« gedruckte Umarbeitung seines Aufsatzes gestellt hat. – *12 Abgötter:* hier sv. wie »Götzendiener«. – *17 Christus komt:* Paraphrase des § 53 von Lessings »Erziehung des Menschengeschlechts«: »Ein besserer Pädagog muß kommen ... Christus kam.«

S. 64, *8 er:* Gott. – *22f. Indifferentisten:* in Religionsfragen Gleichgültige, die sich den verschiedenen Religionsformen gegenüber deshalb unentschieden verhalten, weil sie die Religion überhaupt als bedeutungslos ansehen.

S. 65, *35 Bei'm Sparter ist's Tugend, zu stelen:* Nach der Gesetzgebung des Lykurg, welche die Griechen später auf das Jahr 1884 v. Chr. berechneten, mußten die spartanischen Jünglinge, wenn sie sich sattessen wollten, die Lebensmittel dazu stehlen. Wer sich ertappen ließ, hatte dann Züchtigung und Schande zu gewärtigen. Das Mittel sollte dazu dienen, um sie früh an List und Ränke zu gewöhnen, Eigenschaften, die Lykurg für so wichtig erachtete als Kraft und Mut.

S. 67, *7f. der Ägypter einen Kneph – und die Afrikaner ihre Fettiso's:* Kneph (Chnum) ist ein uralter Schöpfergott in Ägypten. Er beschützte das Quellgebiet des Nils am 1. Katerakt, später mit Osiris und dem Sonnengott Amun gleichgesetzt. »Fettiso« ist ein portugiesischer Name für Götter im Senegal. (Davon unser Ausdruck: »Fetisch« für »Götze«.)

S. 68, *1f. Koran, Talmud, Vedam:* die heiligen Bücher des Islam, des Judentums und des indischen Hinduismus.

S. 69, *5ff. VIIII. Untersuchung:* Wie Schneider nachweist (a.a.O., S. 170ff.), ist auch diese Untersuchung angeregt durch das schon erwähnte Buch des Schweizer Arztes Johann Georg Zimmermann: »Vom Nationalstolze« (1758, 4. erw. Aufl., Zürich 1768). Dort heißt es: »Wir haben unsere eigene Person allenthalben zu sehr im Auge, um nicht auch mit einer gewissen Gefälligkeit für uns selbst uns mit andern zu vergleichen ... Jeder ist in seinen eigenen Augen ein Ding von der größten Wichtigkeit ... Jeder Mensch gibt seinem Geschmack und seiner Kenntnis den höchsten Preis; jeder glaubt, man sei zu allen Arten von Kenntnis unfähig, wenn man zu seiner unfähig ist . . . Leute von entgegengesetzten Gemütsarten, verschiedenem Alter und Geschmack finden je einer den andern dumm, lächerlich, fehlerhaft und strafwürdig«. (Zitat nach den Anmerkungen von Eduard Berend). – *27f. Wenige Menschen verstehen einander recht – sagt Göthe:* Am Schluß des Briefs vom 12. August (1771) in Goethes »Die Leiden des jungen Werthers« (1774) heißt es: »Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht«.

S. 70, *16 Assoziationsgesetz:* Die »Assoziation« ist ein von dem engl. Philosophen John Locke (1632–1704) in seinem Hauptwerk »An Essay concerning human understanding« (1690) eingeführter Begriff zur Erklärung psychischer Vorgänge, insbesondere von Gedächtnis- und Lernprozessen als einer geregelten Verbindung ursprünglich isolierter psychischer Inhalte.

S. 71, *6ff. Wir sehen ... sezzen:* Keimzelle von J. P.s Theorie des Lächerlichen, die er 1803 in seiner »Vorschule der Ästhetik« (vgl. dort § 28) breit ausgeführt hat. – *19ff. Ich glaube ... diese Ausschweifung:* Berend vermutet hier eine Anregung durch Cesare Beccarias (1735–1794) damals Aufsehen erregenden Traktat: »Dei delitti e delle pene« (zuerst anonym 1764, die letzte Ausgabe in 2 Bdn., Venedig 1781), aus deren deutscher Übersetzung: »Abhandlung von den Verbrechen und Strafen« (1780) J. P. sich Auszüge gemacht hat. Auch später finden sich immer wieder Anspielungen auf dieses Hauptwerk der europäischen Aufklärung, das auf sein Rechtsempfinden tiefen Eindruck hinterlassen hat.

S. 72, *6 Der menschenfreundliche Lavater:* Das von J. P. beigefügte Epitheton für den Schweizer Theologen und Physiognomiker Joh. Kaspar Lavater (vgl. o. zu S. 43, *31*) bezieht sich zunächst auf den Untertitel seines Hauptwerks: »Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und der *Menschenliebe*«, zum anderen aber auch auf die damals beinahe sprichwörtliche Güte des Züricher Pastors. – *34ff.* Helferich Peter *Sturz* (1736–1779): Diplomat und Schriftsteller, schrieb Essays, Charakteristiken, Reiseberichte, anekdotische Erzählungen und ein Drama, wurde als Stilist im späten 18. Jahrh. sehr gefeiert. Das Zitat aus seinen »Schriften« (2. Bd., 1782, S. 310)

entnahm J. P. der Zeitschrift: »Deutsches Museum«, 1. Bd. (1777), S. 407.

S. 74, *1–3:* Das Zitat stammt aus Johann Georg Zimmermanns schon erwähnter Abhandlung: »Vom Nationalstolze« (4. Aufl. Zürich 1768), S. 29.

S. 76, *6 übelangebraucht:* wohl eine Verquickung von ›übel angebracht‹ und ›übelgebraucht‹; vgl. S. 92, *32*; S. 150, *31*; S. 263, *7*.

S. 80, *13 in Gottes bester Welt:* Anspielung auf einen der Grundgedanken der Leibnizschen »Theodizee«, der aus der Weisheit, Güte und Allmacht Gottes die Behauptung ableitet, daß diese Welt von allen möglichen die beste ist. – *30ff. Von den verschiednen Gedächtnissen:* Die Bemerkungen XXVIII und XXXII (S. 82, *26ff.*), die in der Fassung H 2 zu *einem* Aufsatz vereinigt wurden, sind wohl angeregt durch die Ausführungen über Gedächtnis und Einbildungskraft am Anfang des Romans: »Lebensläufe nach aufsteigender Linie« (Bd. 1, 1778, S. 33 ff.): »Wer keine Einbildungskraft hat, sagte mein Vater, hat auch kein Gedächtnis. Ein großes Gedächtnis kann die Urteilskraft schwächen, allein auch stärken. Wer sich durch hundert Meinungen, die er weiß, nicht stören läßt und noch eine für sich besitzet, hat viel Gedächtnis und viel Urteilskraft. Die besten Köpfe klagen am meisten über Gedächtnis. Sie sehen ein, wieviel noch zurückbleibt, was sie nicht wissen, wollen sich auf eine Art, die ihnen am wenigsten zu stehen kommt, bei Ehren erhalten ... Zum recht guten Gedächtnis gehört, etwas ins Gedächtnis fassen, behalten und sich wieder erinnern ... Ich habe noch keinen Dichter gekannt, der nicht schnell gefaßt hätte, was er gelesen. Beim mündlichen Vortrage gelingt's nicht Allen. Prosa behalten sie leichter als Verse. Bei anderen Leuten ist es umgekehrt. Man würde behaupten können, ein Original müsse wenig Gedächtnis haben, wenn es nicht Leute gäbe, die im Vergessen eben so stark als im Fassen sind. Fassen und Behalten wird im gemeinen Leben für eins genommen, allein ganz unrichtig. Denn jeder Originalkopf muß schnell fassen und schnell vergessen. Etwas bleibt zurück, und nur eben so viel, als nötig ist, um nicht bloß Abschreiber (Copist) zu sein.« Das anonym erschienene Werk des preußischen Staatsmanns und Schriftstellers Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796), als Bürgermeister von Königsberg ein enger Freund Kants und Hamanns, gehörte zu den Lieblingsbüchern J. P.s und seiner Zeitgenossen.

S. 82, *5 ihm geweint:* ungewöhnlicher Gebrauch des Dativs! Für das Vorbild verweist Eduard Berend auf Klopstock (z. B. Messias VI, 525: »Darf ich's dir weinen?«) und auf die Stürmer und Dränger, die ihm darin nachgefolgt sind. Vgl. auch S. 129, *31*; 147, *28*; 161, *10*.

S. 83, *16 memoria localis:* Ortsgedächtnis.

S. 86, *20ff. Zur Physiognomik:* Im »Orbis sensualium pictus« des Johann Amos Comenius (Nürnberg 1657), das lange das verbreitetste

Schulbuch in Deutschland gewesen war, sind auf Tafel 36: »Septem aetates hominis« (die sieben Alter des Menschen) in Form einer auf- und absteigenden Treppe veranschaulicht. Die Anregung zu J. P.s »Bemerkung XXVIII« stammt vermutlich von der Folge aus 21 kleinen Kupferstichen des berühmten Zeichners und Radierers Daniel Chodowiecki (1726–1810), die denselben Knaben und dasselbe Mädchen in verschiedenen Stufen des Alters von zehn zu zehn Jahren darstellen. Chodowiecki bezieht sich dabei auf Lavaters »Physiognomische Fragmente«, 4. Bd. (1778), S. 363 (vgl. o. zu S. 43, *31*).

S. 87, *26 Die Welt ist kein Jammertal:* Im 7. Bd. seiner Exzerpte, S. 217, hatte sich J. P., nach Berend, aus dem »Vossischen Musenalmanach für 1777« mehrere Strophen aus Johann Martin Millers (s. die Vorbemerkung zur Entstehungsgeschichte von »Abelard und Heloise«) Gedicht: »Zufriedenheit« abgeschrieben, darunter die dritte: »Da heißt die Welt ein Jammertal und däucht mir doch so schön« etc.

S. 88, *2 XI. Untersuchung:* Berend vermutet zu der Anregung durch die am Schluß zitierte Stelle aus Weckhrlins »Chronologen« noch einen Impuls »durch Lessings Bemerkung im ersten Anti-Goeze, daß er für die Veröffentlichung der Fragmente vom Reichshofrat nicht Bestrafung, sondern Belohnung erwarte, ›sobald es nicht bloß die traurige Pflicht des Reichshofrats sein wird, Unrecht zu steuern und böse Handlungen zu ahnden, – sobald aufgeklärtere, tugendhaftere Zeiten, wie wir unter einem Joseph II. sie uns immer mehr und mehr versprechen dürfen, auch dem Reichshofrate Muße und Stoff geben werden, verborgene Tugend aufzusuchen und gute Taten zu belohnen‹.« – *23ff. Sezt einen Man ... Arbeiten?:* Anspielung auf eine Stelle in Goethes »Leiden des jungen Werthers« (1774), vgl. dort den Brief vom 12. Aug. (1771): »Es ist wahr, der Diebstahl ist ein Laster, aber der Mensch, der, um sich und die Seinigen vom schmählichen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe?«

S. 89, *7 die neue Brükke:* Gemeint ist mit dieser wörtlichen Übersetzung der unter Heinrich IV. errichtete Pont Neuf über die Seine in Paris.

S. 90, *28 Olavides:* Pablo Antonio José de Olavide y Jáuregui (1725–1802), ein beim Volk beliebter spanischer Politiker, wurde wegen angeblicher Gottlosigkeit von der Inquisition verfolgt, verurteilt und ins Gefängnis geworfen.

S. 91, *6ff. Fest der guten Leut ...:* Der Journalist und Schriftsteller Ludwig Weckhrlin (1739–1792) gab in den Jahren 1779–81 den »Chronologen« heraus (12 Bde.). Im 2. Bd., S. 102f. heißt es: »Zu Canon les bon Gens wurde am 6ten October (1777) das Fest der guten Leute begangen, wobey ein bereits im Grabe liegender Greis mit folgendem Leichenstein beehrt worden: ›Er ehrte sein Vaterland und Familie durch ein untadelhaftes Leben.‹« Auch die Notizen in Anm. b (24f.) sind der gleichen Quelle entnommen. Allerdings heißt es dort »des regierenden

Markgrafen Durchlaucht« statt »des Marggrafen« und »Lingenheim« statt »Langenheim«. – *7 die Rosiere d'Artois:* Eines der im späten 18. Jahrh. beliebten Rosenfeste nach dem Beispiel der Rosière von Salency, bei dem das schönste, klügste und tugendhafteste Mädchen eines Ortes mit einem Kranz aus Rosen gekrönt wurde. Schon 1774 hatte Adrien Erneste Modeste Grétry (1744–1813) eine Oper: »La Rozière de Salenci« komponiert. Durch einen Prozeß im Jahre 1776 wurde das auf den heiligen Medardus zurückgeführte Fest dann allgemein bekannt und fand in der Schäferwelt des späten Rokoko zahlreiche Nachfolge. – *11* Ewald Christian von *Kleist* (1715–1759): nach einem Studium in Königsberg Offizier in dänischen, dann in preußischen Diensten, schloß in Leipzig mit Lessing Freundschaft und stand den anakreontischen Dichtern nahe. Als Dichter war er berühmt durch seine Oden und Idyllen, vor allem durch sein beschreibendes Gedicht: »Der Frühling« (1749). Sein Tod in der Schlacht von Kunersdorf (12. Aug. 1759) erhob ihn zu einem der größten Kriegshelden des Siebenjährigen Krieges. – *11* Kurt Christoph, Graf von *Schwerin* (1684–1757): preußischer Generalfeldmarschall im Siebenjährigen Krieg, Sieger in der Schlacht von Mollwitz (10. 4. 1741). Im April 1757 führte er ein Armeekorps nach Böhmen und fiel in der Schlacht bei Prag am 6. Mai bei dem Versuch, sein Regiment wieder gegen den Feind zu führen. Den beiden populärsten Helden seiner Kriege ließ Friedrich II. nach 1764 Statuen auf dem Wilhelms-Platz in Berlin errichten. – *15* Die *XII. Untersuchung* ist eine vollständige Neubearbeitung der X. Untersuchung, angeregt außer durch Zimmermanns mehrfach erwähntes Buch: »Vom Nationalstolze« auch von der »Geschichte der Menschheit« des Schweizer popularphilosophischen Schriftstellers Isaak Iselin (1728–1782), die in 2 Bdn. 1764 und 1770 in Zürich erschienen war. Aus der 4. Aufl. (Basel 1779) hatte sich J. P. längere Auszüge für seine Exzerptensammlung notiert.

S. 92, *1 Polype:* festsitzendes Hohltier (Qualle) an der Grenze zwischen Pflanze und Tier. – *18ff. Der Nar sagt alles ... einefalsche Brille:* Paraphrase einer Stelle aus der »Geschichte des Selbstgefühls« von M. J. Schmidt (Frankfurt und Leipzig 1772), S. 172f.: »... der Unterschied zwischen einem förmlichen Narren und dem nächst angrenzenden Gecken besteht meistens nur in der Offenherzigkeit des einen und in der Bescheidenheit des andern.«

S. 93, *5 furor poeticus:* dichterische Raserei, dichterisches Feuer. Der Wahnsinn des Dichters gilt seit Platons Dialog: »Phaidros« (vgl. dort 245a) als das Charakteristikum des poetischen Genies. – *16 wie die E.:* Esel.

S. 94, *1ff. Daß die meisten Genie's ... so die Weisheit:* Paraphrase einer entsprechenden Stelle über die Ausschweifungen vortrefflicher Menschen in Iselins »Geschichte der Menschheit«, Bd. 1, S. 239ff. – *22 das elende Gekreische seiner Antipoden:* Die Kampagne gegen Goethes »Leiden

des jungen Werthers« (1774) wurde eingeleitet durch die »Freiwilligen Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit«. In dieser sogenannten Schwarzen Zeitung veröffentlichte der ev. Kanonikus Christian Ziegra am 21. 3. 1775 einen Angriff auf die »verfluchungswürdige Scharteke«, diese »giftige Schlange« und »Lockspeise des Satans«. Kurz darauf, am 4. und 7. April, ließ hier der Hauptpastor Goeze zwei Aufsätze erscheinen, die nunmehr auch bereits gegen enthusiastische Rezensenten des Romans und gegen dessen Aufnahme durch das Publikum gerichtet waren. Er forderte die »Obrigkeiten und Regenten« auf, sowohl den Roman zu »konfiszieren und bei hoher Strafe zu verbieten« als auch »den Zeitungs-Rezensenten genauer auf die Finger zu sehen«, um womöglich »dieses so weit ausgestreute Unkraut auszurotten«. (Aus: Schiller und Goethe im Urteil ihrer Zeitgenossen, hg. v. Julius W. Braun, II. Abt. Bd. I, Berlin 1883, S. 86–90, 94–104).

S. 95, *10 Zephyr* (griech.): im Altertum Bezeichnung für den rauhen Westwind, in der Schäferdichtung Personifikation des den Frühling verkündenden Windes.

S. 96, *15 Zeno* (oder Zenon): So heißen mehrere griech. Philosophen; der bekannteste ist Zenon von Elea (um 490–430 v. Chr.), ein Schüler des Parmenides, dessen Lehre von dem unwandelbar Seienden er indirekt durch den Beweis stützte, daß die Annahme der Vielheit, der Bewegung und des Raumes zu Widersprüchen führe. Am bekanntesten sind seine Aporien der Bewegung, etwa vom Wettlauf des Achill mit der Schildkröte. – *15 Epikur* (341–271 v. Chr.): Philosoph, eröffnete 306 eine Schule in Athen, lehrt die Möglichkeit eines glückseligen Lebens durch Philosophie. – *15* Benedictus *Spinoza* (eigtl. Baruch d'Espinosa, 1632–1677): niederländ. Philosoph, leugnete die Persönlichkeit Gottes; der pantheistische Einschlag und die Bestreitung aller Zweckursachen brachten ihn in den Verdacht des Atheismus. – *15 Lamettrie:* s. o. zu S. 27, *36*. – *15* Pierre *Bayle* (1647–1706): franz. Philosoph, war ein führender Denker der Aufklärung, der wegen seiner freisinnigen und skeptischen Ansichten 1693 seiner Professur in Rotterdam enthoben wurde. Sein Hauptwerk: »Dictionnaire Historique et Critique« (Rotterdam 1697, vollständigste Neuausgabe, Amsterdam und Leyden 1740 in 4 Bdn.; deutsch hg. durch Johann Christoph Gottsched und andere, Leipzig 1741 ff. in 4 Bdn.) gehörte zu J. P.s Lieblingsbüchern. – *15 Voltaire:* s. o. zu S. 27, *36*.

S. 97, *18ff. Wie weise sagt' einer deiner Weisen:* Gemeint ist Alexander Pope (1668–1744), der Gesetzgeber der engl. Aufklärungsdichtung. Seine Lehrgedichte und seine Gedanken, die J. P. in der deutschen Übersetzung des Dichters und Schriftstellers Johann Jakob Dusch (1725–1787) zuerst kennenlernte, haben sehr früh und nachhaltig auf J. P. in seinen Frühschriften eingewirkt. Das Zitat ist Popes »Essay on

man« I, 35ff. entnommen, das J. P. in den »Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande« (von Dusch), Bd. I (Leipzig und Breslau 1764), S. 151f. gefunden hatte.

S. 100, *28ff. Hier, eure Welt ... zu suchen:* J. P. spielt hier auf eine berühmte Stelle aus Lessings gegen den Wolfenbütteler Superintendenten Joh. Heinr. Reß (1723–1803) gerichteten theologischen Kampfschrift: »Eine Duplik« (Braunschweig 1778) an: »Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen.« Als Quelle des Gedankens weist Eduard Berend ein Gedicht auf Lessings Tod aus dem »Deutschen Museum« (1781), 1. Bd., S. 366f. nach, das die Stelle dem Sinn nach enthält; denn das Originalzitat findet sich erst in einem späteren Exzerptband aus der Leipziger Zeit.

S. 101, *18 Spinoza:* s. o. zu S. 96, *15*.

S. 102, *20 Attrakzionssystem:* Gemeint ist natürlich das von Isaak Newton 1666 entdeckte Gravitationsgesetz, die Erkenntnis, daß die Erdanziehungskraft alle Körper nach dem Mittelpunkt der Erde hinzieht und daß eine entsprechende Anziehungskraft der Sonne die Ursache der Planetenbewegung bilde.

S. 106, *1ff.:* Zur Bemerkung XXXXVII verweist Berend auf eine Stelle in Goethes »Leiden des jungen Werthers« (vgl. dort den Brief vom 8. Aug. 1771): »Und raubt das Übel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Mut, sich davon zu befreien?« – *8 sagt ein berümter Schriftsteller:* Das Zitat aus dem 11. Bd. seiner Exzerptenhefte enthält keine Angabe über die Herkunft. – *24* Charles de Secondat, Baron de Labrède et de *Montesquieu* (1689–1755): berühmter franz. philosophisch-politischer Schriftsteller. Früh berühmt durch seinen Roman: »Lettres persanes« (Amsterdam 1721), gewann er seinen außerordentlichen Einfluß auf die europäische Aufklärung durch seine »Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence« (Amsterdam 1734) und das nach langen Vorstudien veröffentlichte, in alle Sprachen übersetzte Werk: »De l'esprit des lois« (Genf 1748). J. P. spielt hier auf eine zuerst von dem Enzyklopädisten Jean Lerond d'Alembert (1717–1783) in seiner »Eloge de Montesquieu« (im 5. Bd. der »Encyclopédie«, 1759) mitgeteilte und viel besprochene Anekdote an. Danach traf Montesquieu, der zu Besuch bei seiner Schwester in Marseille weilte, am Hafen einen jungen Mann, der nach Sprache und Auftreten nicht der Matrose zu sein schien, als der er tätig war. Auf Befragen gab er zu, sich an Feiertagen am Hafen zu verdingen, um das Geld aufzutreiben, seinen Vater aus der Sklaverei in Tetuan zu befreien. Montesquieu war gerührt und gab heimlich das Geld zur Befreiung. Als der junge Mann ihm später wieder begegnete und sich seinem ungenannten Wohltäter zu Füßen werfen wollte, stritt Montesquieu jede

Kenntnis des Vorfalls ab. Erst nach seinem Tod bestätigte sich die Vermutung der dankbaren Familie.

S. 110, *26 petitio principii* (lat. Beanspruchung eines Grundsatzes): logischer Beweisfehler, der darin besteht, daß die zu beweisende Behauptung selbst als Voraussetzung dient.

S. 111, *31 Lessing:* Gemeint ist wahrscheinlich eine andere Stelle in der schon erwähnten »Duplik« Lessings (s. o. zu S. 100, *28ff.*): »... ein andres ist *auf etwas antworten*; ein andres, *etwas beantworten.*«

S. 113, *22 automatum spirituale:* ein geistiger Automat, eine geistige Maschine. Vgl. dazu die Anm. über Lamettrie zu S. 27, *36.*

S. 116, *12 La Bruyère:* Das Zitat nach dem franz. Moralisten Jean de La Bruyère (1645–1696), dessen Buch: »Les Caractères de Théofraste, traduits du Grec, avec les caractères ou les mœurs de ce siècle« (1688) zu den meistgelesenen Büchern des 18. Jahrh. gehörte, entnahm J. P. aus der schon erwähnten »Geschichte des Selbstgefühls« von M. J. Schmidt (Frankfurt und Leipzig 1772), S. 9. – *27f. Melancholie* (griech. Schwarzgalligkeit): Neigung zu Trübsinn und Schwermut, seit dem Altertum zugleich das Attribut des Künstlers.

ABELARD UND HELOISE

»Ach die wenigen Zeilen haben mir Thränen verursacht, mir – der wenig Freud' hat; denn wo wäre sie? – und der auch diese einigen bald missen mus. Wenn ich vielleicht weg bin: so seh' zu Nachts zu deinen Gängen in den Garten hin, wenn sie der Volmond beschimmert – und denke dan d'ran – wie wir ienseits hinüber über das beleuchtete Wasser blikten – wie eine freundschaftliche Thräne dem Aug' entdrang – zum Alvater hinauf – – Ach! die Tage der Kindheit sind hin – die Tage des Schülers bei beiden auch bald volendet – bald's ganze Leben – – Hier kamst du und unterbrachst mich; ich las das Papier, das du mir gegeben hast; und nun kan ich nicht mehr schreiben – – fliesset Thränen. – –

Doch noch was. – Lauter Sterbegedanken umgeben mich iezt – vielleicht dich auch; und dies ist beste Zubereitung. – – Nun schimmerst ruhiger Mond! senkest Ruhe in gequälte Seelen – Schauerlich ist's, unter Mondsblinkern, al die harmlosen, nachbarlichen Hügel – bei'n Gräbern wandelnd – zu spähn! Schauerlich wenn's so todenleise um dich her ist, und's dich ergreift das grosse alumspannende Gefühl – edel ist's, nächtlich die Gräber der süsschlummernden Freunde zu besuchen – und ach! den betrauern, den nun der Wurm zernagt. – Lese in *Yorik's* Reisen im 1ten Theil das, wo er beim Grabe des Mönchs war. – –

Von diesem Geschriebenen rede mit mir ia kein Wort – schreiben kanst allenfals. – –

Dein Freund Richter«

So schreibt J. P. Friedrich Richter in seinem ersten erhaltenen Brief, einem Billet an seinen Jugendfreund Adam Lorenz von Oerthel in Hof, mit dem er am 11. Okt. 1780, unter dem Eindruck des bevorstehenden Endes der gemeinsamen Schulzeit, von dem Freunde im Vorhinein Abschied nimmt. Der Brief schwelgt in Nacht- und Sterbegedanken, wie sie im Gefolge des »Werther«- und »Siegwart«-Fiebers um 1780 in den Freundschaftsbriefen von Jünglingen und Mädchen üblich und in Mode waren. Darin nimmt J. P.s Brief keine Ausnahmestellung ein. Er weist aber in der Tonlage bereits auf den kleinen Briefroman voraus, mit dem der Abiturient im Jan. 1781 seine philosophischen Studien unterbrach. Im Dez. 1780 war Richter mit seiner Familie nach Schwarzenbach zurückgekehrt und hatte sich dort, die schmerzlich empfundene Trennung von seinen Hofer Freunden literarisch nutzend, an die Ausarbeitung seiner Brieferzählung gemacht, die als ein Absud oder eine Quintessenz aller zeitüblichen empfindsamen Romane angelegt war. Das »Romängen« ist offenbar in einem Zug entstanden; denn die Reste des Entwurfs in J. P.s am 24. Nov. 1780 begonnenen Arbeitsbuch zeigen keine nennenswerten Abweichungen von dem endgültigen Text.

Mindestens in Einzelheiten des Charakters oder der Erlebnisse sucht der angehende Dichter bereits hier seine erzählte und erfundene Welt auf den eigenen Erfahrungsraum zu beziehen: der auf dem Land aufgewachsene Held, der es auf dem Gymnasium der benachbarten Stadt als der neue Tolpatsch schwer hat, ehe sich einer seiner Mitschüler an ihn freundschaftlich anschließt, ist ein schwärmerisches Selbstporträt J. P.s und zugleich eine Chronik seiner Freundschaft zu Oerthel. Für die Liebesgeschichte selbst nutzte der Autor stellvertretend das Verhältnis Oerthels zu der von beiden Freunden angeschwärmten Beate von Spangenberg, der ältesten Tochter einer im benachbarten Venzka beheimateten Familie, die er auf seinen Traum von der zukünftigen Geliebten einfach umschrieb. Die Romanze zwischen Adam Lorenz und Beate fand durch den Einspruch der beiderseitigen Eltern ein frühes Ende, und Beate von Spangenberg heiratete im Jahr 1782 den Amtmann Schäffer aus Hof. Für den rohen und hartherzigen Vater der Heloisa, der in erster Linie literarischen Vorbildern nachgebildet ist, konnte J. P. immerhin auf ein Vorbild in seinem eigenen Lebenskreis zurückgreifen, auf Oerthels Vater, den er in der »Unsichtbaren Loge« noch zehn Jahre später als Modell für den Kommerzienrat Röper hergenommen hat. Im übrigen aber folgen die Ereignisse, die Charaktere, ja sogar einzelne Empfindungsäußerungen und Charakterzüge den empfindsamen Romanen der Zeit. Das beginnt schon mit dem in doppelter Hinsicht anspielenden Titel des Romans: »Abelard und Heloise«, das offenkundig auf eine der berühmtesten Liebesgeschichten des Mittelalters verweist. Der Kanonikus und berühmte philosophische Lehrer in Paris, Peter Abaelard (1079–1142), liebte die im Ruf erstaunlicher Gelehrsamkeit stehende Heloise

(1100–1163), die Nichte des Kanonikus Fulbert, der ihn zu ihrer Erziehung bestellt hatte. Abaelard entführte Heloise, die ein Kind gebar, und bot Fulbert an, sie zu heiraten, doch sollte die Heirat wegen Abaelards theologischer Laufbahn geheim bleiben. Als Fulbert sich nicht an diese Abmachung hielt, ging Heloise schließlich, um den Gerüchten ein Ende zu machen, in ein Kloster. Fulbert glaubte, Abaelard wolle sich ihrer entledigen und ließ ihn überfallen und entmannen. Dieser zog sich vor seinen persönlichen und philosophischen Gegnern ins Kloster nach Saint Denis zurück. Später begann ein Briefwechsel zwischen Abaelard und Heloise, in dem Heloise ihre andauernde Liebe und ihren Wunsch nach Wiedervereinigung beschwor, Abaelard sie auf den Weg der Gottesliebe verwies. Dieser Briefwechsel und Abaelards »Historia calamitatum mearum« (Geschichte meiner Leiden) hatte den Rang einer bedeutenden Dichtung angenommen, deren Stoff oft zu neuen Werken benutzt worden ist. Bereits in dem berühmten allegorischen »Roman de la Rose« aus dem 13. Jahrh. erscheint (vgl. dort V. 8759ff.) die Leidensgeschichte Abaelards literarisch ausgeschlachtet.

Während die Renaissance von dem Fall kaum Notiz nahm, begründete die Liebestragödie im Ausgang des 17. Jahrh. eine literarische Mode. Schon 1673 hatte der dt. Dichter Hofmann von Hofmannswaldau das Wechselgespräch der Liebenden in seinen »Heldenbriefen« wiederverwendet. Im ersten Band von Pierre Bayles (s. o. zu S. 96, *15*) »Dictionnaire Historique et Critique« beschäftigte sich dann ein eigener Artikel mit Abaelard, während gleichzeitig eine Bearbeitung des Originals im sentimentalen Zeitgeschmack durch Roger de Bussy-Rabutin (1618–1693), die »Lettres d'Héloïse et d'Abélard«, die Verführungsgeschichte in die Nachfolge der angeblich authentischen Liebesgeschichte einer portugiesischen Nonne, der überaus erfolgreichen »Lettres portugaises« (1779), stellte. 1717 nahm sich Alexander Pope in seiner Versepistel: »Eloisa to Abelard« des Themas an. In seiner nach Ovids Muster verfaßten »Heroide« zeigt er die Liebenden in einem großen Monolog beim Kampf zwischen Leidenschaft und Tugend. Popes Gedicht rief in der englischen und europäischen Literatur eine Fülle von »Antworten Abaelards« hervor. Auch J. P. lernte den Stoff zuerst durch Pope kennen. »Er nahm daraus für seinen Roman aber nur die Namen, den Stoff dafür gab der Siegwart, die Form der Werther her« (F. J. Schneider, Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur, Berlin 1906, S. 202).

Inzwischen aber war 1761 Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) Briefroman: »Julie ou la nouvelle Héloïse« erschienen und hatte die Zeitgenossen in einen Taumel der Begeisterung gerissen. Die Heldin seines Romans Julie wird wie Heloisa von ihrem Hauslehrer verführt, der nach seinem Beruf zum Theologen bestimmt ist. Auch hier widersetzt sich die Familie des Mädchens einer Heirat, und der junge Saint-Preux wird

zum Verzicht und schließlich zur Einsicht in sein Schicksal gezwungen. Wer danach von Abaelard und Heloisa sprach, meinte immer den Roman von Rousseau mit, selbst wenn er ihn nicht gelesen hatte. So auch J. P., der das Buch erst nach 1781 in seiner Leipziger Studentenzeit gelesen hatte, der aber mit seinem Titel unmißverständlich auch Rousseau unter die Autoren aufnahm, mit denen er in seinem kleinen Roman offen oder verdeckt wetteiferte. Die angeführte Bemerkung von Ferdinand Joseph Schneider gibt *grosso modo* die Richtlinie, an die sich J. P. beim Schreiben selbst gehalten hat. Während die großen, das Zeitalter bestimmenden Briefromane von Samuel Richardson (1689–1761), vor allem »Clarissa« (1748f.) und »Sir Charles Grandison« (1754f.), aber auch Rousseaus »Nouvelle Héloise« umfangreiche, mehrbändige Werke waren, hatte sich 1774 Goethe im »lyrischen Werther« (J. P.) auf eine knapp gedrängte Beichte in Briefen des Helden zurückgezogen. Das Äußerste an Leidenschaft, empfindsamer Selbstbeobachtung und tragischem Konflikt auf wenige Seiten zusammenzudrängen, mußte dem jungen Romancier als der – überdies leicht zu erklimmende – Gipfel einer empfindsamen Romankunst erscheinen. Seiner ganzen Haltung nach allerdings neigte J. P. damals viel stärker der sich selbst spiegelnden Tränenseligkeit von Johann Martin Millers »Siegwart. Eine Klostergeschichte« (zuerst erschienen in 3 Bdn. 1776) zu. In der langgesponnenen, auf die Briefform ganz Verzicht leistenden Erzählung des zum Göttinger Dichterbund gehörenden Lyrikers und Romanciers (1750–1814) verliebt sich Xaver Siegwart in Mariane, die einzige Tochter des Hofrats Fischer, der sein Kind jedoch schon seinem Kollegen Schrager versprochen hat. Als Mariane sich standhaft weigert, ihre Liebe zu Siegwart aufzugeben, wird sie von ihrem stolzen und gefühllosen Vater in ein Kloster gebracht. Siegwart glaubt sie tot und wird selbst Ordenspriester, wie es ihm schon in früher Kindheit als Berufung schwärmerisch vorgeschwebt hatte. Eines Tages ruft man ihn als Beichtiger zu einer sterbenden Nonne, und er erkennt in ihr Mariane. Über ihrem Grabe stirbt er ihr nach. Ganz offenkundig hat J. P. das Hauptmotiv seiner knappen Brieferzählung Millers Buch entlehnt, dazu eine ganze Reihe von einzelnen Szenen und Auftritten, so die Versöhnungsszenen zwischen den entzweiten Freunden – sie spielen noch in der »Unsichtbaren Loge« und im »Hesperus« eine bedeutende Rolle –, so der Besuch bei den Eltern des Freundes. Aber über die motivischen Einzelzüge hinaus ahmt J. P. den »Siegwart« vor allem in der Erzählhaltung und in der Tonlage nach: der gelegentliche Versuch, sich an die Kraftsprache der Stürmer und Dränger und des »Werther« anzuschließen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich der angehende Romancier viel selbstverständlicher in der Tränenseligkeit und in der Überdehnung des Empfindungsaugenblicks wiedererkannte, wie das für Johann Martin Millers Buch so charakteristisch ist. Vor allem die oft komisch anmutende Kontrastierung von

alltäglichem Detail und überspannter Leidensreflexion (vgl. etwa den Abschied von den Eltern, bei dem sich immer eins ums andere wegdreht, die Tränen zu verbergen, S. 144, *32*), die exaggerierte Vorwegnahme von Tod und Jenseits in der Phantasie und die nachgemachte Naivität in der Schilderung des Alltags spiegeln – fast mehr noch als die stofflichen Übernahmen – den Einfluß des »Siegwart« wider. – Druckvorlage: N 1, S. 105–155. Erstdruck: Unter dem Titel: »Ein Roman aus der Werther-Zeit« gab Paul Nerrlich im »Archiv für Litteraturgeschichte«, 10. Bd. (Leipzig 1881), S. 496–520), eine sehr unbefriedigende, stark gekürzte Edition heraus.

S. 117, *3–5 Der Empfindsame ... seiner Tränen Belonung:* Das Motto stammt wahrscheinlich von J. P. selbst. – Der Begriff »empfindsam« wurde 1768 auf Anregung Lessings durch Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793) in die Sprache eingeführt, der damit das englische »sentimental« im Titel von Laurence Sternes (1713–1768) zweitem Roman: »A Sentimental Journey through France and Italy« (1768) übersetzte. Die verinnerlichte religiöse Einstellung des Pietismus verweltlichte sich in diesem Begriff im letzten Drittel des 18. Jahrh. zur Betonung des Gefühlslebens überhaupt: Mitleid, Rührung, Wehmut, geselliger Kult einer gefühlsseligen Freundschaft und Liebe. Für J. P. spielt die Auseinandersetzung mit der Empfindsamkeit auch nach dem satirischen Jahrzehnt eine zentrale Rolle.

S. 118, *23* – 119, *11 Ich schweb' iezt ... drängt die andre:* Die Naturidylle, in die sich der Held ganz einzuspinnen trachtet, paraphrasiert mit beinahe wörtlichen Anklängen Werthers Briefe vom 10. Mai und 18. August (1771), die sich J. P. in seinen Exzerpten notiert hatte.

S. 119, *23 Elysium:* bei Homer ein Gefilde am westlichen Erdrand, wo ewiger Frühling herrscht und immer ein kühlender Westwind weht. Dorthin werden die Lieblinge des Zeus entrückt, um das glücklichste Dasein zu führen. Später wurde das Elysium in die Unterwelt als der Aufenthalt der von den Totenrichtern würdig Befundenen verlegt. – *24 Jammertal:* Vgl. dazu J. P.s Bemerkung XXXX in den »Übungen im Denken« vom Dezember 1780: »Die Welt ist kein Jammertal« (S. 87, *25ff.*).

S. 120, *4 Wäldchen:* Schwacher Genitiv!

S. 123, *7 Kronikschreiber:* Berend verweist auf Werthers Brief vom 15. März (1772): »... so hast du hier eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.« – *26 Pythagoras Seelenwanderung:* Pythagoras war ein griech. Philosoph aus Samos (um 570–476 v. Chr.); er stiftete in Unteritalien einen Bund mit sittlichen, religiösen und politischen Zielen. Die Pythagoräer lehrten die Seelenwanderung und Vergeltung der Taten im Jenseits. – *32 Stilling's Jugendgeschichte:* Jung-Stilling (eigentl. Johann Heinrich Jung, 1740–1817), Arzt und

Schriftsteller, wurde durch die anschaulich, fromm und kindlich-gemütvoll geschriebene Autobiographie seiner vom Pietismus geprägten Jugend zuerst bekannt, deren ersten Teil Goethe bearbeitete und als »Heinrich Stillings Jugend« 1777 herausgab.

S. 126, *26–127, 29 Bald wird ... genug enthüllen:* Vgl. zu diesem in Kirchhofstimmung getauchten Brief den in der Vorbemerkung zu »Abelard und Heloise« angeführten Brief J. P.s an Adam Lorenz von Oerthel (vom 11. Okt. 1780).

S. 127, *20f. der du auch des Todes stillen Schlummer schlummertest:* Eduard Berend erinnert an das berühmte Gedicht: »An ein Johanneswürmchen« des Göttinger Hainbund-Dichters Ludwig Heinrich Christoph Hölty (1748–1776) aus dem »Musenalmanach auf 1775«. Dort heißt es: »... wo mein Mädchen Abendschlummer schlummerte.«

S. 130, *11f. Ein weises Unschuldskleid mit blasroten Schleifen war ihr Gewand:* Wie das Kleid, das Lotte bei ihrer ersten Begegnung mit Werther trägt! – *18 Sie ist geschwäzzig:* Vgl. die Bemerkung XXXXVI: »Von der Unverschwiegenheit des schönen Geschlechts« aus den »Übungen im Denken« vom Mai 1781, S. 105ff.

S. 131, *13 Wolstand:* Anstand. – *32f. Ich wil bei ihrem Vater mir Tuch zu einem holländischen Tuch kaufen:* Schreibversehen J. P.'s. Gemeint ist wohl, Abelard wolle sich holländisches Tuch zu einem Anzug kaufen. Solche Selbstüberholung im Gedanken später häufig!

S. 133, *17 Eloise:* Die nur hier auftretende Namensform ist auf Alexander Popes schon erwähnte Versepistel: »Eloisa to Abelard« (1717) zurückzuführen. (In Millers »Siegwart« spricht dessen Freund Kronhelm in ähnlicher Offenheit über die schlechte Aufführung des Vaters. Die Übertragung dieses Motivs auf Heloise trägt nicht eben dazu bei, den Charakter der Heldin sympathischer zu machen.)

S. 135, *9 Was ist der Mensch!:* Zitat aus Werthers Brief vom 6. Dezember (1772), der seinerseits verdüsternd eine Formel aus Werthers erstem Brief wiederholt. – *32 so silbernschallend:* Anspielung auf Siegwarts damals berühmtes Lied: »Alles schläft! Nur silbern schallet/Marianens Stimme noch!/Gott! Von welcher Regung wallet/Mein geprester Busen hoch!« Vgl. »Siegwart. Eine Klostergeschichte«, 2. Tl. (1776), S. 641.

S. 136, *2 Hundstage* (dies caniculares): die Zeit vom 23. Juli bis zum 23. August, beginnend mit dem Frühaufgang des Hundssterns (Sirius) und endigend mit dem Frühaufgang des Arcturus am Sternenhimmel. Sie gelten als die heißesten Tage des Jahres. – *3 Michaelis:* 29. September.

S. 138, *4 entstält:* Vielleicht ein Schreibversehen für »entstellt«? – *14 valediziren* (lat. vale dicere): Abschied nehmen, Lebewohl sagen.

S. 140, *19 du sagtest mir vor:* vor = vorher, zuvor: vgl. S. 162, *17*. – *27 diese sterbliche Hütte:* biblischer Sprachgebrauch, vgl. 2. Kor. 5,1: »Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen

gemacht, das ewig ist, im Himmel«, vgl. auch Hiob 4,19 und 2. Petr. 1,13 f.

S. 142, *2 Ach das war eine Szene:* Berend verweist auf Werthers Ausruf: »Das war eine Nacht!« im Brief vom 10. Sept. (1771). – *25 Zu früh':* in der Frühe, nicht: allzu früh; vgl. S. 148, *34*.

S. 144, *8 Schlagfässer:* große Fässer zum Verpacken und Versenden von Waren.

S. 146, *9 Krausenek's Gedichte:* Eduard Berend verweist darauf, daß sich J. P. das Gedicht seines Landsmanns aus der von dem Pädagogen und Jugendschriftsteller Joachim Heinrich Campe (1746–1818) herausgegebenen »Kleinen Kinderbibliothek«, 1. Bd. (Hamburg 1779), S. 69f. für seine Exzerpten notiert hatte. In der Ausgabe von Johann Christoph Krauseneks (1738–99) »Gedichten« (Bayreuth 1776, vgl. dort S. 298) ist der Wortlaut verändert. J. P. lieh sich den Band erst im April 1781 beim Pfarrer Vogel aus.

S. 147, *5f. sehen Sie dort den Mond, wie er sich verbirgt hinter's hinwallende Gewölk:* Anspielung auf Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724–1803) berühmte Ode: »Die frühen Gräber«, in der es heißt: »Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.«

S. 148, *19 ein Werther mit seiner Lotte, ein Siegwart mit seiner Marianna:* s. die Vorbemerkung und die Anm. zu S. 117, *1*. – *34 Zu früh:* s. o. zu S. 142, *25*.

S. 150, *35* Christian Freiherr von *Wolff* (1679–1754): Philosoph in Halle, schuf ein umfassendes rationalistisches System in der Nachfolge von Leibniz, das zur beherrschenden philosophischen Lehre der Aufklärung in Deutschland wurde.

S. 158, *27–32 One dich . . . in Jesu Arm verweilest:* Wenn Eduard Berends Vermutung zutrifft, daß J. P. hier sich selbst in Versen versucht habe, so wären das die einzigen gereimten Zeilen des Autors, die uns überliefert sind.

S. 161, *16ff. Besuch' abend . . . der Geist Heloise's:* Joseph Müller hat zuerst auf die analoge Stelle im »Siegwart« hingewiesen (vgl. dort 2. Tl., 1776, S. 974ff.): »Schwebt dein Geist um mich im Lichtgewande? Hörst du meine Seufzer? Trübt ein Wölkchen deinen Sonnenschimmer? O so rausch mit deinen Flügeln, daß ichs höre, und mich freue, daß dein Schmerz im Grab liegt, daß ich hingeh auf dein Grab, und sterbe! – Oder schmachtet deine Seele noch in ihren Banden; ist der Kerker des Lebens noch nicht durchgebrochen; o so bring ein Engel dir die Seufzer, und den Hauch der Liebe, den ich hier auf's Blatt hin hauche . . . O Geliebte, wenn du schon entflohen bist der Erde, so steige nieder auf den Abendwolken, wenn der Wind durch meine Tannenwipfel säuselt; oder wenn der Mond durch sie herabscheint, und der Wind schweigt; steig hernieder, um mir Trost und Ahndung meines nahen Todes zuzulispeln; um mein Herz zu unterstützen, bis ich ausgerungen habe, daß die Seele,

wenn sie scheidet, dir entgegeneile, und in deinem Arm zuerst des Himmels Seligkeit empfinde!«

S. 162, *18 Vor:* vorher, zuvor.

S. 164, *5 Kondoliren:* Beileid bezeugen.

S. 165, *7–29 und als das Gewimmel ... – – Noch atm' ich!:* Paraphrase nach Werthers Brief vom 21. Dezember (1772): »Wie sie den Sarg hinunter ließen und die Seile schnurrend unter ihm weg, und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer, und endlich bedeckt war!« Sie gehört zu den von J. P. wörtlich in seinen Exzerpten vermerkten Stellen des Romans.

S. 167, *17 Ich wuste nicht, wo ich war:* Vorwegnahme von J. P.s späterem Lieblingsmotiv, daß ein Erwachender sich in eine zweite Wirklichkeit versetzt sieht und so die Auferstehung in einer paradiesischen höheren Welt vorwegnimmt. Vgl. Gustavs Erwachen in der »Unsichtbaren Loge« (8. Sektor), das Traumerwachen Gustavs im 33. Sektor des gleichen Romans, vor allem aber Emanuel Dahores Scheintod im »Hesperus« (38. Hundposttag). – *28 Die Gründe wider den Selbstmord:* Anspielung auf den berühmten Brief gegen den Selbstmord in Jean Jacques Rousseaus »Nouvelle Héloise« (III, 22), den J. P. später selbst übersetzen sollte. Auch Werthers Selbstmord war wie der von J. P.s Abelard auf diese berühmte Stelle in Rousseaus Roman bezogen, und seine Gründe stehen im Hintergrund der polemischen Auseinandersetzung.

S. 170, *25 – 171, 9 Postskriptum:* Die Schlußanmerkung paraphrasiert den Grundgedanken der Herausgeber-Vorrede zu Goethes »Leiden des jungen Werthers«. Dort heißt es: »Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammlet und leg es euch hier vor und weiß, daß ihr mirs danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe und seinem Schicksal eure Tränen nicht versagen. – Und du, gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden und laß das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.«

S. 172, *19 die heutigen Kraftgenie's:* überraschende Wendung J. P.s gegen die Stürmer und Dränger, die er in seinem Roman so vielfach in Gestus und Sprache imitiert hatte! Vielleicht spiegelt sich auch darin die innere Bindung an Johann Martin Millers Empfindsamkeit, der jeder Ausbruch der Leidenschaft oder der blinden Parteinahme inkongruent war.

Etwas über den Menschen

Die Abhandlung hatte J. P. zunächst vermutlich für die »Übungen im Denken« konzipiert, sie dann aber zu einem eigenständigen Aufsatz erweitert. Übrigens dem ersten, den J. P. selbst für so abgeschlossen hielt, daß er an eine Veröffentlichung dachte. Das Interesse an der Doppelnatur des Menschen reicht bei J. P. weit zurück: auch wenn man die frühesten Zeugnisse, die er in seiner »Selberlebensbeschreibung« aus der Rückschau anführt, einmal beiseite läßt, finden sich die Spuren des Interesses in den allerersten Exzerptenbänden. Die XXXV. Bemerkung in den »Übungen im Denken« (vgl. S. 85) enthält bereits die Grundidee des Aufsatzes, angeregt durch Gedanken englischer Dichter wie Edward Young und Alexander Pope, die der Student dann in seinem ersten Leipziger Semester in einem Fragment über das Verhältnis von Leib und Seele (vgl. den Anhang zu dieser Abteilung!) weiter verfolgte. Ende August 1781 bot der junge Autor seinen Aufsatz dem von Heinrich Christian Boie herausgegebenen »Deutschen Museum« (1776–1788), der neben Wielands »Teutschem Merkur« damals wichtigsten Literaturzeitschrift, an, mußte seine Hoffnungen aber rasch begraben, als wenige Wochen später (vermutlich noch in der ersten Septemberhälfte) die Absage erfolgte. – Druckvorlage: N I, S. 171–190. Erstdruck: nur der erste Teil (bis S. 185, *30*) in »Jean Pauls literarischer Nachlaß«, 3. Bd. (Berlin 1838), S. 17–32. Der zweite Teil ist dort durch die Rhapsodie: »Vom Menschen« ersetzt.

S. 174, *8ff. In allen Wissenschaften giebt's Gelerte; allein die Menschenkenntnis hat keine ...:* J. P. paraphrasiert hier, wie Eduard Berend nachgewiesen hat, eine Kernstelle aus Alexander Popes (s. u. zu S. 185, *8*) Lehrgedicht: »Essay on Man« (1733). Dort beklagt der engl. Aufklärer (vgl. den Anfang der 2. Epistel, Vers 31 ff.), daß der Mensch seine Erkenntnis der Außenwelt nicht auf sich selbst anzuwenden wisse: »Konnte er [Newton], der den schnellen Kometen an Regeln band, auch wohl eine Bewegung seiner Seele beschreiben und bestimmen? ... Sobald er sein eignes großes Werk beginnt, so zerreißt die Leidenschaft das, was die Vernunft webete.«

S. 175, *25–36 Warum die grossen Geheimnisse ... entziffert alles mit seinem Verstande:* Ferdinand Joseph Schneider (S. 288) führt dazu eine Stelle aus Jerusalems (s. o. zu S. 28, *2*) »Betrachtungen über die Wahrheiten der Religion«, 1. Bd. (Braunschweig 1768), S. 8 f. an: »In mir vereinigt sich alles; durch mich wird alles Vernunft, alles Harmonie, alles erst wahre Schönheit. Ohne mich ist die Natur arm; ich schaffe ihr alle Augenblicke neue Gestalten, ich dringe in ihre innerste Werkstatt, ich entdecke ihre geheimsten Gesetze.«

S. 176, *21f. weil er Börhave's, Haen's, Tissot's hat:* Hermann *Boerhave*

(1668–1738), ein niederländ. Mediziner, war der bedeutendste Kliniker seiner Zeit. Einer seiner erfolgreichsten Schüler war Anton van *Haen* (1704–1776). Samuel August Andreas David *Tissot* (1728–1781) war Arzt in Lausanne; er wurde durch Volksschriften (»Anleitung für das Volk in Betreff seiner Gesundheit«, 1761) und epidemiographische Arbeiten bekannt. J. P. hat vor allem den unvollendeten »Traité des nerfs et leurs maladies« exzerpiert, der 1781–82 in deutscher Übersetzung erschien. Hinweise auf Tissot sind in J. P.s Frühschriften häufig.

S. 177, *8–10 Was die Sonne ... der ihn anbetet:* Vgl. in der eben erwähnten Schrift von Jerusalem, S. 13: »Was die Sonne meinen Augen ist, das ist dieser erquickende Gedanke [der Gottheit] meiner Vernunft; in diesem Lichte wird alles auf einmal um mich hell.« – *31f. mit Raphael's und Korregio's Pinsel:* Die beiden großen Renaissance-Maler – und das 18. Jahrh. stellte die Werke des Antonio Allegri aus Correggio (1489–1534) fast noch über die Werke des Meisters aus Urbino (1483–1520) – stehen hier für die idealische, hohe, an der Darstellung des menschlichen Körpers geschulte Malkunst Italiens ein. – *33* Jan van *Huysum* (1682–1749)*:* niederländ. Stilleben-Maler. Er war vor allem für seine Frucht- und Blumenstücke berühmt. – *33 Pygmalion:* sagenhafter König von Kypros, der sich in eine von ihm selbst geschaffene Statue eines jungen Mädchens verliebte. Durch ein Wunder der Aphrodite belebte sie sich in seinen Armen, und er nahm sie zur Gemahlin. J. P. deutet die aus der Darstellung des röm. Dichters Publius Ovidius Naso [43 v. – 8. n. Chr.] vertraute Geschichte (vgl. dessen »Metamorphosen«, X, 243–297) im Künstlersinn so um, als ob das belebende Wunder in der Gestaltungskraft des Künstlers vorgeprägt sei.

S. 178, *29f. als Christ, als Paullus, als Sokrat, als Antonin:* den Vorbildfiguren der christlichen Ära werden mit Sokrates und Antoninus zwei bis heute wichtige Vertreter der antiken Philosophie an die Seite gestellt. Mit *Antoninus* ist dabei der röm. Kaiser Marcus Aurelius (121–180) gemeint, der 161 n. Chr. seinem Adoptivvater Antoninus Pius in der Regierung nachfolgte. Die Grundsätze seiner stoischen Philosophie hat er in dem Buch seiner Selbstgespräche: »To eis heauton biblion« (Selbstbetrachtungen) niedergelegt, die zu einem der einflußreichsten Werke in der Nachfolge des Altertums wurden. – *32f. Sogar keines deiner Laster ist one Tugend, keiner deiner Triebe ganz verdorben:* wiederum eine Paraphrase nach Alexander Popes »Essay on Man« II, 195ff.

S. 179, *5 Krösus:* der letzte König des Lyderreichs (563–546 v. Chr.), dessen Reichtum sprichwörtlich war. Der Athenische Gesetzgeber Solon soll angesichts seines Glückes ausgerufen haben, niemand sei vor seinem Tode glücklich zu preisen. 546 vom Perserkönig Kyros gestürzt, lebte er nach seiner Begnadigung als Ratgeber an dessen Hof. – *Epiktet* (50–138): stoischer Philosoph aus Hierapolis in Phrygien, der zeitweise in Rom Philosophie lehrte und in Epirus gestorben ist. Sein »Encheiri-

dion«, eine Art von moralischem Katechismus, und seine »Philosophischen Gespräche« wurden von seinem Schüler Arrianos überliefert. Er stellte die Philosophie in den Dienst praktischer Lebensweisheit und übte damit auch auf das Christentum tiefe Wirkung aus. – *24 Galimathias:* (vermutlich entstanden aus der Verwechslung von »gallus Matthiae« und »galli Mathias« in einem altfranzösischen Rechtsstreit): Wortverdrehung, verworrenes Geschwätz, Unsinn, Kauderwelsch.

S. 180, *4 Mechanism:* hier svw. Bewegung.

S. 181, *21f. dem Horazischen Humano capiti cervicem pictor equinam etc.:* »Wofern ein Maler einen Venuskopf/Auf einen Pferdhals setzte, schmückte drauf/Den Leib mit Gliedern von verschiedenen Tieren/Und bunten Federn aus und ließe (um/aus allen Elementen etwas anzubringen)/Das schöne Weib von oben – sich zuletzt/In einem grausenhaften Fisch verlierend,/Sich schmeichelnd, nun ein wundervolles Werk/Euch aufgestellt zu haben: Freunde, würdet ihr bei diesem Anblick wohl das Lachen halten?« Das ist – in einer Übersetzung Christoph Martin Wielands – der berühmte Anfang von Horaz' »Buch über die Dichtkunst« (de arte poetica). Vgl. in seinen Briefen III, 1 ff. – *36 Aristot:* ungewöhnliche Abkürzung für »Aristoteles«. – *36* Leonhard *Euler* (1707–1783): berühmter Schweizer Mathematiker, Physiker und Astronom.

S. 184, *12 die stoischen Weisen:* Die Stoa war eine von Zenon aus Kition um 308 v. Chr. gegründete Philosophenschule. Sie lehrt die Gleichgültigkeit gegen die Güter des Lebens; wahre Glückseligkeit gibt es nur in der Tugend, die auf der Überwindung und Ertötung der Lust und der Affekte überhaupt basiert. Als Grundtugenden gelten Gerechtigkeit, Tapferkeit und Beherrschung, die sich im Ideal des Weisen vereinigen, dem wahrhaft »Freien«, den nichts mehr erschüttern kann. Hauptvertreter der stoischen Lehre sind in Griechenland Chrysipp (3. Jh. v. Chr.), Panaitios (2. Jh.) und Poseidonios (1. Jh. v. Chr.), in Rom Seneca (um 0–65), Epiktet (50–138) und Kaiser Marc Aurel (121–180).

S. 185, *8 Pope, oder Antipope:* Hier verweist J. P. selbst darauf, daß die Grundgedanken im ersten Teil seiner Abhandlung sich von der Weltauffassung Alexander Popes (1688–1744), des wichtigsten Repräsentanten der engl. Frühaufklärung und des Klassizismus in der Dichtung, herleiten lassen. Die lange Gegenrede übt sich in gleicher Weise am Gegensatz zu dessen ruhig-optimistischer Haltung, wie das zahlreiche Polemiker in England getan haben. Mit dem Beinamen: »Antipope« spielt J. P. unmittelbar auf ähnlich benannte Streitschriften in England an. – *29 Evidenz:* die unmittelbare Einsichtigkeit von Erkenntnissen.

S. 187, *19 wie Mose auf dem Berge:* Vgl. 5. Mose 34,1. Moses war es nur vergönnt, vom Berge aus das Gelobte Land noch zu sehen, nicht mehr, es auch zu betreten. – *24–26 Wir haben ... stehen bleibt:* Vgl. dagegen S. 282, *30f.* – *33 Sisiphus:* Der sagenhafte König von Korinth, Sisyphos,

galt als der verschlagenste aller Menschen, der selbst die Götter zu überlisten wußte. Er soll den Tod, den Zeus über ihn geschickt, durch List gefesselt und später den Unterweltsgott beschwatzt haben, ihn für eine kurze Zeit zur Oberwelt zurückzulassen, ohne sich an das Versprechen freiwilliger Rückkehr zu halten. Zur Strafe muß er in der Unterwelt ein Felsstück auf den Gipfel eines steilen Berges wälzen, von dem es aber immer wieder herunterrollt.

S. 188, *22–25 Wir sehen ... in trüben Wassertropfen:* Eduard Berend verweist auf ein Zitat J. P.s nach Johann Gottfried Herders Schrift: »Älteste Urkunde des Menschengeschlechts« (2 Bde., 1774–76), 1. Bd., S. 60: »Siehe da seinen [des Menschen] Körper! ... Nur Hüll' und Bild der Seele ... So zeichnet sich die unanschaubare Sonne im kleinen trüben Wassertropfen! Die Gottheit in eine grobe Erdgestalt verschattet!«

S. 189, *30 a priori ... a posteriori:* logisch oder sachlich früher, der Erfahrung vorausgehend, bzw. später aus der Erfahrung gewonnen.

S. 190, *10 in dieser sublunarischen Welt:* unter dem Monde befindlich, irdisch. – *11f. ein Neuton, der das Prisma entdekte:* 1672 legte Sir Isaak Newton die erste seiner Abhandlungen über die Dispersion des Lichts der Royal Society vor. 1704 besorgte er unter dem Titel »Optics, or a treatise of the reflections, inflections and colours of light« seine Theorie des Lichts zum Druck. (Die endgültige lateinische Fassung von 1706.) In ihr bewies er seine Lehre, daß in den an einem Prisma auftretenden Farbbrechungen des Lichts sich das Licht selbst in die Farbbestandteile zerlegt.

S. 192, *17 Diogenes Mantel:* Diogenes von Sinope am Schwarzen Meer (gest. 323 v. Chr.) ist der bekannteste Vertreter des Kynismus, einer von Antisthenes gestifteten Philosophenschule, die das Ideal eines bedürfnisfreien Lebens zu verwirklichen suchte. Diogenes lief in Athen in einem groben Mantel umher, einen Quersack um die Schultern, und schlief nachts in einer Tonne.

S. 193, *36 Huron:* Indianer eines irokesischen Stammes, der seine Wigwams am Ufer des heute nach ihm benannten Huronsees hatte. Seit Voltaires philosophischer Erzählung: »L'Ingenu« (Das Naturkind), in dem ein Hurone in die französische Zivilisation verschlagen wird, wird der Name synonym für Urbewohner oder Naturkind gebraucht.

S. 194, *9f. Sie muste einen Nero haben, um desto mer im Seneka zu glänzen:* Der röm. Philosoph Lucius Annaeus Seneca (um die Zeitenwende bis 65), Dichter und Schriftsteller, Advokat und Senator in Rom, war der Erzieher des für seine Grausamkeit sprichwörtlichen Kaisers Nero (37–68). Die Gegenüberstellung des stoischen Weisen und seines Schülers ist ein häufig gebrauchtes Exempel der Schulrhetorik.

Tagbuch meiner Arbeiten

Im Vergleich zu der sehr sorgfältigen Ausarbeitung der »Übungen im Denken«, besonders aber der Abhandlung: »Etwas über den Menschen« sind die hier versammelten Aufzeichnungen kaum mehr als flüchtige Notizen, Einfallssammlungen, Gedankensplitter, die kaum mehr Werkcharakter besitzen als die Fragmente der gleichen Zeit oder die Konzepteintragungen in sein »Arbeitsbuch«. Immerhin hat J. P. in seinem Begleitbrief des Aufsatzes über die Doppelnatur des Menschen an Boie auf eine Menge von abgerissenen Gedanken und Miszellen hingewiesen, die er fertig liegen habe. Nach Berends Vermutung sind damit nicht allein, vielleicht nicht einmal in erster Linie, die Bemerkungen in den »Übungen im Denken« gemeint, sondern auch die in der lockeren Form eines Tagebuchs zusammengestellten Überlegungen, für die er sich im August 1780 ein erstes Heft angelegt hatte, dem dann im September ein zweites folgte. Trotz ihrer sehr ungleichmäßigen Ausarbeitung und des flüchtigen Erscheinungsbildes gehören aber diese mehr als hundert Eintragungen deshalb in den Zusammenhang von J. P.s ausgearbeiteten Schriften. Zugleich geben sie einen Einblick in die Fülle der täglich ihm zuströmenden Gedanken und Einsichten, wie es nur einem solchen »Tagbuch meiner Arbeiten«, einem solchen Protokoll des Denkens und Schreibens, möglich ist. – Druckvorlage: N I, S. 191–244. Erstdruck: Auszüge in »Wahrheit aus Jean Pauls Leben«, 3. Bd. (Breslau 1828), S. 138–168.

S. 196, *11 poliziert:* zivilisiert, kultiviert, gesittet, gebildet, »verfeinert«.

S. 198, *19 Dekalog:* die Zehn Gebote (1. Mose 20). – *20–22 In Sparta würde das 7. Gebot ... eine andre Form bekommen:* Die Spartaner waren berühmt für die – vom Staatsgründer Lykurgos durchgesetzte – strenge Ausbildung ihrer führenden Kriegerkaste. Die Knaben wurden, nach einer Bestimmung der lykurgischen Verfassung, dazu angehalten, sich das zum Leben Nötige zu stehlen, um sich rechtzeitig auf die List und Tücke des Kriegers vorzubereiten. Das 7. der zehn Gebote: »Du sollst nicht stehlen« (1. Mose 20,15) hätte entsprechend für die Spartaner ins Gegenteil verkehrt werden müssen. Vgl. dazu auch S. 65, *35* und die Anm.

S. 199, *12 Lessings Norton:* der redliche Diener Mellefonts, des Verführers der Titelheldin, in Lessings bürgerlichem Trauerspiel »Miss Sara Sampson« (1755). – *16 Hamlet und Garrik:* David Garrick (1716–1779), der größte engl. Schauspieler des 18. Jahrh., Freund vieler großer Politiker und Künstler, war besonders für seine Darstellung der Titelfigur in Shakespeares Trauerspiel berühmt. Er hat zuerst den »Hamlet« auf der Bühne durchzusetzen vermocht.

S. 200, *28 Rousseau's eigne Lebensbeschreibung:* Der franz. Philosoph schweizerischer Herkunft Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) führte in seinen späteren Jahren ein unstetes Wanderleben, immer auf der Flucht vor wirklichen und eingebildeten Gegnern, das er in den nach seinen Tod erschienenen »Confessions« mit rückhaltloser Offenheit beschrieb. Das Werk erschien erst 1782, doch waren manche Abschnitte und Anekdoten daraus schon viel länger im Umlauf. Allerdings wußte J. P. zu diesem Zeitpunkt kaum mehr, als daß Rousseau mehr Schriften als erwartet hinterlassen hatte. – *31 Epikur:* s. o. zu S. 96, *15*

S. 201, *3 Zeloten:* ursprüngl. aus den Pharisäern hervorgegangene Fanatiker, die Hauptträger des Widerstands im jüdischen Krieg gegen Rom (66–70); danach ein Ausdruck für Fanatiker, namentlich in Glaubenssachen, überhaupt. – *25* Michel Eyquem de *Montaigne* (1533–1592): franz. Philosoph und Moralist. Seine »Essais« (die ersten beiden Bücher 1580, das dritte 1588 veröffentlicht) verbinden radikalen Erkenntnis-Skeptizismus mit genauestem Studium des eigenen Ich. Immer eines der verbreitetsten Bücher der franz. Literatur, gewann Montaignes Werk durch seine Argumentations- und Darstellungsweise im Zeitalter der Aufklärung eine neue und breite Wirksamkeit. Johann Joachim Bodes Übersetzung: »Montaignes Gedanken und Meinungen« (7 Bde., Berlin 1793) setzte hier nur den Schlußpunkt unter die popularphilosophischen Bemühungen um Montaignes Philosophie. Die Nähe zu Montaigne hat Rousseau selbst mehrfach betont. In anderem Zusammenhang hat J. P. noch darauf hingewiesen, daß Montaigne wie Rousseau ihre Schriften beim Spazierengehen auszuarbeiten pflegten, wie übrigens J. P. selbst auch, und so schon im Verfertigen der Gedanken die gleiche Durchdringung von Gegenstand und reflektierendem Ich signalisierten. – *32* – 202, *1 Jede Neigung ... wenn's immer Unglükliche sieht:* Paraphrase eines Gedankens des franz. hedonistischen Philosophen Claude Adrien Helvétius (1715–1771). J. P. hatte sich, nach Berend, aus dessen philosophischem Hauptwerk: »De l'esprit« (1758, vgl. dort IV, 10) den Satz notiert: »L'habitude de voir des malheureux rend les hommes cruels et méchants« (Die Gewohnheit, Unglückliche sehen zu müssen, macht die Menschen schließlich grausam und böse).

S. 202, *33 Hottentotte:* (vom holländ. hotentots ›Stotterer‹) eine in zahlreiche Stämme gegliederte, rassisch gemischte Völkerfamilie in Süd- und Südwestafrika.

S. 204, *33* Johann Timotheus *Hermes* (1738–1821): Prediger und Romanautor, der Verfasser des zu seiner Zeit einflußreichen Briefromans: »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« (6 Bde., 1769–73), mit dem er den psychologischen Roman in der Manier Richardsons in Deutschland einbürgerte. Der sittlich-empfindsame Roman erfuhr bis 1778 fünf Auflagen. Aus dem 3. Bd. des Romans (in der Ausgabe Leipzig 1778, S. 55) hatte sich J. P. im 14. Bd. seiner Exzerpte (Leipzig 1781) die

nachstehende »Bemerkung über den Menschen« herausgeschrieben: »Die Tugend ist vielleicht wie ein Pflänzgen im Blumentopfe: es mus immer *eben dieselbe* Seite der Sonne zukeren, sonst verdort's.« Dazu machte er die Anmerkung: »Die Abwechslung unserer Lagen ist so oft die Ursache, daß wir nicht gut bleiben. Jede Lage fordert eine andre Art von Tugend; und in vielerlei Lagen kommen, heist der Gefar ausgesezt sein, nicht in allen tugendhaft zu sein.«

S. 206, *6 Louisd'or:* franz. Goldmünze seit Ludwig XIII. (1640) mit wechselndem Goldgehalt. – *13 mit histerischen Zufällen:* Krampfanfälle oder Fälle von Lähmungen, Ticks, Zittern, Sprachstörungen; der Ausdruck »hysterisch« stammt vom griech. *hystera* »Gebärmutter« ab – die bereits in der Antike beschriebenen Krankheitserscheinungen wurden bis in die Neuzeit irrtümlich als auf das weibliche Geschlecht beschränkt gedeutet. – *16–18 Gespräch:* Die Aufteilung der Argumentation auf zwei Gesprächspartner ist bei J. P., der dualistischen Grundlage seines Schreibens ungeachtet, sehr selten. Berend erinnert daran, daß J. P. selber wegen des übergroßen Zustroms an Gedanken oft nicht habe fließend zu reden vermocht. An mehreren Stellen seiner Exzerpte machte er sich deshalb Notizen über das Verhältnis von Gedanken und Sprache: Aus Troublets »Versuchen über verschiedene Gegenstände der Sittenlehre und Gelehrsamkeit«, 1. Bd. (Berlin 1766), S. 53 ff., hatte er sich notiert, daß Leute von hohem Verstand oft sich schlechter ausdrücken könnten als andere mit nur mittelmäßigem, weil neue und schwierige Gedanken sich aus dem Stegreif nicht so leicht klar darlegen lassen. Und aus einem Gedicht von Wicherly an Alexander Pope, das er in der deutschen Ausgabe von Popes Werken, 1. Bd. (Altona 1758), S. 53 f. gefunden hatte, exzerpierte er den Satz: »Nicht den Dichtern gleich, deren Silbenmaß so sanft dahingleitet, daß nie ein Gedanke den Gesang unterbricht.«

S. 207, *1 Physiognomik:* s. o. zu S. 43, *19*. Lavaters Hauptwerk erschien in vier Bänden 1775–78. – *7 auf dem Redoutensale:* Saal für geschlossene Veranstaltungen mit geladenen Gästen. – *10–12 Im Alter . . . Jünglinge in der Ewigkeit:* Eduard Berend zieht zu diesem Gedanken einen Satz des von J. P. bewunderten engl. Dichters Edward Young (1683–1765) heran, dessen lyrisches Hauptwerk: »The Complaint or Night-Thoughts on Life, Death and Immortality« (1742–45) am schärfsten den Gedanken der Weltflucht im 18. Jahrh. formuliert hatte. In der von Ebert übersetzten deutschen Ausgabe der »Nachtgedanken« (2. Aufl., Braunschweig 1768), 1. Bd., S. 29 (I, 124 ff.) heißt es: ». . . der Tod allein kann . . . uns Imbryonen des Daseins in Freiheit setzen.« – *21 ff. Voltaire:* J. P. denkt an die festliche Aufführung von Voltaires Tragödie: »Irène« 1778 in Paris, wo nach Beendigung des Stücks auf offener Bühne eine Büste des greisen Dichters mit Lorbeeren bekränzt wurde.

S. 208, *10–17 »In Ewigkeit . . . darnach zu sehen«:* Vgl. S. 108, *28 ff.* und 108, *4 ff.* und die dazugehörige Anmerkunng. – *18 Plato's Definizion vom*

Menschen: Verkürzte Anspielung auf eine Anekdote, die von dem griech. Schriftsteller Diogenes Laërtius (um die Wende des 2. zum 3. Jahrh.) in seiner Sammlung von Geschichten zur Philosophie: »De vitis, dogmatibus et apophthegmatibus clarorum virorum« ausführlich überliefert ist. Plato hatte den Menschen als ein zweifüßiges, federloses Tier definiert. Das veranlaßte Diogenes von Sinope dazu, einen Hahn mit gerupften Federn seinen Schülern zu zeigen und zu sagen: »Das ist Platos Mensch!« – *21 ecce hominem ad doctorem creatum:* Seht diesen zu einem Doktor gemachten Mann. – *27 kopulirt:* verbunden, verheiratet. – *27 lauter:* erg. »Mesalliances« (Mißheiraten). Vgl. auch S. 474, *36*.

S. 209, *8* – 211, *2 Beaucoup d'hommes . . . plus digne de son ame:* Da einmal fremdsprachige Zitate im Kommentar übersetzt werden, folge hier die dt. Fassung dieser franz. Stilübungen: »Viele Menschen haben Verstand, welche nicht weise sind; und sie haben davon genug, um Narren zu sein. – Jeder Mensch, der nie das Gefühl hatte, verrückt zu sein, ist es immer noch. – Mein Freund, Sie befürchten, Ihren Verstand zu verlieren – seien Sie ohne Sorge. Sie werden nie verlieren, was Sie nie besessen haben. – Jeder Weise hat seine Marotten; jeder Narr ist öfters weise. Welchen Unterschied gibt es also zwischen dem Narren und dem Weisen? Folgenden: Der erste meint, das zu sein, was er ist; der andere hat nie geglaubt, verrückt zu sein; der erste verbessert sich, da er fühlt, was ihm fehlt: aber der letzte hat bei sich nie einen Fehler festgestellt; deswegen hat er sich nie bemüht, ihn zu verbessern.

Drei französische Briefe

I. Mein Freund! besuchen Sie mich einmal, ich warte auf Sie. Warum zögern Sie, Zeuge meines Glücks zu sein? Sie haben an meinem Unglück teilgenommen, es ist höchste Zeit für Sie zu sehen, daß das Geschick demjenigen, der die Tugend anbetet, nicht gleichgültig gegenübersteht, daß die leidende Aufrichtigkeit endlich ihre Krone bekommt, und daß ich glücklich bin. Beeilen Sie sich also! und verpassen Sie nicht die fröhlichen Stunden, die so schnell vergehen, so selten uns zugeteilt werden und nie wiederkehren. Verderben Sie mir nicht durch Ihre Weigerung teilzunehmen die Lust, glücklich zu sein. Nehmen Sie mir entweder das Glück, das ich Ihnen schulde, oder fügen Sie den Wohltaten, mit denen Sie mich überhäuft haben, die größte hinzu: indem Sie sich mit mir darüber freuen.

II. Ich bin schwach, Sie sind stark; und von Ihnen hängt mein Leid ab. Sie haben das Laster geliebt, dies genügt, um mich unglücklich zu machen. Also gut! Lassen Sie mich weiterhin sowohl Ihre Kraft als auch Ihre Gottlosigkeit fühlen; wissen Sie, daß ich mich glücklicher schätze, durch

Sie verdorben als gerettet zu sein, und daß ich in all Ihren Grausamkeiten nichts erblicke, als den Wunsch, mich Ihnen ähnlich zu machen. Um dies zu erreichen jedoch, müssen Sie meine Seele verderben, müssen mir Ihre Laster einflößen; Sie müssen stärker, weiser und böser als der Teufel selbst werden. Alle neuen Leiden, die Sie den alten hinzufügen werden, werden nur meine Tugend verstärken, ihren Wert verdoppeln und mein Glück in der zukünftigen Welt vermehren. Seien Sie versichert, daß ich Sie nicht hasse; ich bin noch zu glücklich, als daß ich Ihr Unglück wünschte. Im Gegenteil, ich wäre entzückt, wenn Sie ein Mann werden und nicht mehr dem Teufel ähnlich würden.

III. Ich liebe Dich, reizendes Mädchen! dies ist alles, was meine Sprache zu sagen vermag, aber es ist nicht alles, was mein Herz fühlt. O Gott, hättest Du nur dem Herz, das lieben kann, die Sprache, welche es ausdrücken könnte, mitgegeben. Ich schreibe nicht, um mit Dir zu reden, sondern um Deiner zu gedenken. Wenn unsere Herzen eines Tages für immer vereint sind, werden sie wahrhaftiger, lauter, deutlicher reden, als diese leblose Feder es auszudrücken vermag. O Hoffnung, lasse die Stunden sehr lang werden und verleih dem Augenblick die Dauer eines Jahres! Ein wohltuender Schlaf soll meine Seele in sanften Träumen wiegen und soll mich mein ganzes Glück bis zu jenem Morgen vergessen lassen, wo ich erwache, um es für immer zu besitzen. Sei glücklich, ich werde es auch sein: liebe mich, der ich bereit bin, für einen Engel zu sterben, den mir der Himmel in einem himmlischeren und seiner Seele würdigeren Kleid zurückgeben wird.

S. 209, *15–20 Tout le sage ... de la corriger:* vgl. o. S. 75ff.

S. 216, *13 Der Verfasser der Lebensläufe:* Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796), Staatsmann und Schriftsteller, Bürgermeister in Königsberg. Ein Freund Kants und Hamanns, schrieb dieser geistvolle Erzähler in den Mußestunden, die eine glänzende juristische Laufbahn ihm gönnte, zwei große Romane in Sternes Manier, von denen der erste: »Lebensläufe in aufsteigender Linie« (4 Bde. 1778–81) sehr stark auf den Stil und das Denken des jungen J. P. eingewirkt haben. Das angegebene Zitat stammt aus dem 1. Tl., S. 443.

S. 217, *17f. als einem elenden Bösewicht oder Dumkopf ...:* Am Rand zu dieser abgebrochenen Stelle hat sich J. P. den Namen Rousseaus notiert, vielleicht, wie Berend mutmaßt, in Erinnerung an dessen Ausführungen über die Undankbarkeit im 4. Buch seines Erziehungsromans: »Emile« (in der Übersetzung von 1762 im 2. Bd., S. 179).

S. 219, *30* – 221, *13 Lettre:* Der Brief lautet auf deutsch: »Sie streben nur nach Ruhm; Ihre Handlungen beziehen Sie allein auf das Lob, das Sie dafür bekommen; Sie tragen Ihre Tugenden sehr stark zur Schau, um Blicke und Applaus zu ernten, und selbst Ihr Geist dient eher dazu, Ihre

Pracht als Ihre Seele zu ernähren. Dies ist die Seite, die Sie sowohl lobenswert als auch schuldig erscheinen läßt, je nach der Stellung, in welcher Sie sich befinden, je nach den Menschen, die Sie beurteilen werden. Sie können alles sein, ein Gauner oder ein Ehrenmann, ein Weiser oder ein Dummkopf, wenn Ihnen dadurch irgendein Lob zuteil werden kann. Folglich ist das, was Sie sind, nicht Ihr Werk, sondern dasjenige der anderen, für welche Sie es geworden sind. Vernehmen Sie also die Stimme eines Freundes, der nicht vorhat, Ihre glühendsten Wünsche zu ersticken, sondern sie sinnvoll zu begrenzen. Der Ruhm darf nicht der Zweck Ihrer Handlungen sein, sondern ein neuer Grund, um die Tugend und die Weisheit zu lieben. Beten Sie die Tugend in der Stille an; trocknen Sie die Tränen des Unglücklichen im Geheimen und vergessen Sie sich selbst, wenn Sie das Gute tun; so werden Sie lobenswert und berühmt werden, ohne es gewollt zu haben. Ihr Ruhm hängt nicht allein vom Urteil der Menschen, die so oft irren, ab, er hängt vom Urteil desjenigen ab, der nie geirrt hat, der alles sieht und nichts zu belohnen vergißt. Und was ist letztendlich der Ruhm? Eine Sache, die nur im Munde anderer existiert, die man auf Kosten seiner Ruhe, seines Reichtums erwirbt und dessen Früchte die Mühe, die man hat, um sie zu erlangen, nicht belohnt. Außerdem suchen Sie Ihre Unsterblichkeit in der Gegenwart – das ist das Mittel, um in der Zukunft vergessen zu werden. Fast alle großen Männer der Antike sind nach ihrem Tod berühmt geworden. Ihre Zeitgenossen haben in ihnen nur Gegenstände ihres Neids erblickt, sie haben sie gehaßt, verfolgt, getötet: dadurch aber wurden sie bekannt. Die Nachwelt hat ihnen nach ihrem Tod den Ruhm, den ihre Zeitgenossen ihnen verweigert haben, geschenkt; der Haß ihres Standes hat ihre Größe verdoppelt und sie wurden um so ruhmreicher, als sie beneidet worden sind. Der Neid vermeint das Verdienst zu schmälern; er täuscht sich, er kündigt ihn an, steigert ihn und macht ihn unsterblich. Man braucht Sklaven, um zu siegen, Eifersüchtige, um groß zu werden. – Wer schnell gelobt wird, wird es nicht lange. Man zieht den bösen Menschen, der sich den Vorurteilen und Lastern der anderen anpaßt, demjenigen vor, der seinen Weg geht, ohne auf den Lärm der Bösen, auf die Beschimpfungen der Schurken zu hören. Aber die Nachwelt sieht mit anderen Augen; sie hat keinen Anlaß, das Verdienst zu verkennen und das Laster zu verehren; sie vergißt den Bösen, während das Andenken des Tugendhaften im Herzen aller Tugendhaften aufblüht, nie verwelkt, und sein angenehmer Schatten reicht bis in die Ewigkeit. Von allen geliebt zu werden bedeutet, daß man den Bösen gefällt, daß man das Laster liebt. Hören Sie auf, das zu sein, was Sie gewesen sind. Seien Sie ein Liebhaber der Tugend, der Wahrheit, beglücken Sie die Menschheit, fügen Sie Ihren ausgezeichneten Talenten die Qualität Ihres Gebrauchs hinzu; so werden Sie die Anerkennung von allen und von Ihnen selber auf sich ziehen. Sie können

das erste, aber nicht das letzte einbüßen, und allein das letzte zieht das erste nach sich. Ich schließe und lasse Sie das tun, was ich gesagt habe. Sollte ich mehr sagen müssen, wäre alles umsonst gewesen.«

S. 220, *18 Et enfin qu'est ce que la gloire?:* vgl. dazu die von J. P. exzerpierte Stelle aus Popes »Essay on Man« (IV, 237) in der deutschen Ausgabe von Popes Werken, 3. Bd. (1761), S. 113: »Was ist der Ruhm? ein eingebildetes Leben in dem Odem anderer.« – *23–29 Presque tous les grands hommes . . . ont été plus envies:* Paraphrase einer Stelle in Zimmermanns Abhandlung: »Vom Nationalstolze« (S. 243 f.): »Jede Nation ist auf ihre Gelehrten, Philosophen und Künstler stolz, wenn sie durch ihren Tod dem Neide ihren Tribut bezahlet haben . . . Nur für den, der schon im Grabe liegt und niemand mehr im Wege steht, darf man eine Gewogenheit hoffen, die nur kein Neid mehr schwächt.«

S. 221, *14 Lessing sagt irgend wo:* Vgl. »Minna von Barnhelm« II, 1. Dort sagt Franziska, das Mädchen Minnas: »Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto öfter von der, die uns fehlt.«

S. 225, *3 iene . . ., diese mikroskopisch:* Erg. in der Lücke: »teleskopisch«! Vgl. dazu S. 267, *33*.

S. 226, *21 Fr.:* Wahrscheinlich als »Freigeister« zu lesen.

S. 229, *7 Brief an einen Freund über die Liebe:* J. P. denkt vermutlich an seinen Jugendfreund Oerthel als Adressaten.

S. 232, *28 Elysium:* s. o. zu S. 119, *23*.

S. 233, *6f. »der Barometer unsrer Denkungsart im Unterleibe«:* Zitat aus Zimmermanns Schrift: »Von der Einsamkeit« (Leipzig 1773), S. 55 f.

S. 234, *27 den tausendfachen Tod des Tantalus:* Nach dem griech. Mythos wurde der phrygische König Tantalos, der Sohn des Zeus und Ahnherr des Atriden-Geschlechts, wegen eines Frevels von den Göttern in die Unterwelt verstoßen, weil er ihnen, um ihre Allwissenheit zu prüfen, das Fleisch seines Sohnes vorgesetzt hatte. In der Unterwelt büßt er nach Homer durch ungestillten Hunger und Durst: bis zum Kinn steht er im Wasser, die schönsten Früchte hängen ihm vor Augen; will er aber essen oder trinken, so weichen Früchte und Wasser zurück.

S. 236, *26–34 Die Leidenschaften . . . der nicht gehen kan:* Ferdinand Joseph Schneider (S. 286) hat zuerst auf die Parallelstelle in Popes »Essay on Man« (II, 107 f.) hingewiesen, vgl. Popes Werke, 3. Bd. (1761), S. 48: »Wir segeln verschiedentlich auf dem weiten Ozean des Lebens, die Vernunft ist die Charte, aber die Leidenschaft ist der Wind.

S. 238, *7–10 ein grosser Man . . . von ihm zu empfangen:* J. P. bezieht sich hier auf eine Bemerkung in Zimmermanns Abhandlung: »Vom Nationalstolze«, S. 380: »Man muß die sogenannten großen Männer nicht immer nach ihren Schriften oder Reden beurteilen, man muß auf ihre Taten schauen; man muß sie in ihrem Leben, in ihrer Familie, in ihrem Hause studieren, wenn man sie kennen will . . . Die größten Männer hangen immer durch irgend eine Schwachheit mit den übrigen Men-

schen zusammen.« Die von J. P. im 10. Bd. für seine Exzerpte wörtlich notierte Stelle taucht in seinem Frühwerk immer wieder als Zitat oder Anspielung auf, vgl. z. B. die Stelle S. 247, *23* – 248, *13*.

S. 239, *7 die kleinen Dunsen:* Der Ausdruck ist eine Übernahme des engl. *dunce* ›Dummkopf‹ aus Popes »Dunciad« (s. o. zu S. 185, *8*). – *26f. Die Jugend ist eigentlich die Zeit unsrer Erfahrung; das Alter die Zeit der Meditazion:* Eduard Berend gibt den Hinweis auf eine Stelle in Rousseaus »Nouvelle Héloise« (Genf 1781), 3. Bd., S.266: »La jeunesse du sage est le tems de ses expériences ...«

S. 243, *27 Harpyen:* nach der griech. Sage weibliche Unheilsdämonen mit Flügeln und Vogelkrallen oder Vögel mit Frauenköpfen, die Menschen rauben oder ihren Opfern die Speisen wegfressen oder besudeln.

S. 244, *2 Olavides:* s. o. zu S. 90, *28*. – *24 Unterschied zwischen dem Weisen und Gelerten:* Die nachstehende Bemerkung und die vom 16. Sept. sind, nach Ausweis der Briefe, veranlaßt worden durch den Tod des Prof. Ernesti in Leipzig am 11.Sept.

S. 246, *5 auf dem Berge Piko:* J. P. hält offenbar, auch an anderem Ort, die span. Bezeichnung: »pico« oder »pic« (für Berg oder Gebirge) für einen geographisch bestimmten Berg dieses Namens. – *13* Blaise *Pascal* (1623–1682): franz. Mathematiker, Physiker und Religionsphilosoph, berühmt v. a. durch seine 1670 veröffentlichten »Pensées sur la religion«. Zu ergänzen ist nach Berend: »Wenn man einem immerfort sagte, er sei närrisch und verrückt, würde er es zuletzt glauben.« Richter entnahm diesen Ausspruch Pascals aus der »Geschichte des Selbstgefühls« von M. J. Schmidt (Frankfurt und Leipzig 1772), S. 166. – *27 mit Gold und Ere beladenen Dümling ...?:* Erg. »gestürzt« (vgl. S. 298, *23f.*)

S. 247, *23* – 248, *13 Erentitel, ... tiefer graben:* Vgl. o. S. 238, *1–10* und die zugehörige Anm.

S. 248, *34* Johannes *Kepler* (1571–1630): Astronom, fand die nach ihm benannten Gesetze der Planetenbewegung (»Astronomia nova«, 1609). Untersuchungen über den harmonischen Bau des Weltalls vertiefte er in seiner Schrift »Harmonia mundi« (1619).

S. 249, *17 Geschrei d[er] Duns[en]:* s. o. zu S. 239, *7*.

S. 250, *31 Helvezius:* Der schon erwähnte franz. Philosoph Claude Adrien Helvétius (1715–1771) galt als Sensualist und Hedonist. Neben seinem Hauptwerk: »De L'esprit« (1748) schrieb er: »De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation« (2 Bde., 1772). Dort im IV. Kap., Abschnitt 6, erklärt Helvétius die Erscheinung, daß junge Menschen weniger neidisch seien als ältere, daraus, daß die Jugend noch hoffen darf, die berühmten Männer wenigstens zu erreichen.

S. 251, *28 Hydra:* nach der griech. Sage eine riesige Wasserschlange. Die Hydra von Lerna hatte neun Köpfe. Würde ihr einer abgeschlagen, so wuchsen zwei neue nach. Die lernäische Hydra zu erlegen, gehörte zu den zwölf Taten des Herakles.

Rhapsodien

Am 5. Dezember 1784 schreibt J. P. an seinen in Leipzig zurückgebliebenen Freund Oerthel, er möchte ihm aus seinen Papieren den Aufsatz: »Über die vielen Religionen in der Welt« nachschicken, da ihn der Pfarrer Vogel in sein Buch: »Raffinerien« mit aufnehmen wolle. »Er stehet in dem Manuskripte, worinnen das Lob der Dumheit ist und welches in zwo Hälften zertrennet ist: davon die eine das besagte Lob, und die andere Rapsodien enthält, deren erste dieser Aufsaz ist.« Das »Lob der Dumheit« und die »Rhapsodien« waren von J. P. damals noch als zusammenhängendes Ganzes aufgefaßt, das er für einen möglichen Druck vorbereitete. So heißt es auf dem äußeren Titelblatt des Manuskripts zum »Lob der Dumheit«: »Nebst einem Anhang von Rhapsodien«. Ursprünglich waren diese aber unabhängig von der Satire entstanden, in einer Folge von Untersuchungen und kleineren Exkursen, ganz nach dem Vorbild der »Übungen im Denken«, deren Einzelabschnitte zum Teil in überarbeiteter Form in das neue Manuskript eingingen. Dabei war »Rhapsodien« ursprünglich nur der Titel der kleineren Bemerkungen, den der Verfasser dann auf das ganze Manuskript übertrug. Die Aufsatzsammlung muß zunächst unabhängig und größtenteils *vor* dem »Lob der Dumheit« entstanden sein: die erwähnte Umarbeitung des Aufsatzes von den Religionen nimmt auf die vom Pfarrer Vogel gegen die erste Fassung erhobenen Einwände, die J. P. Anfang November 1781 erhielt, noch keine Rücksicht. Der an dritter Stelle stehende Aufsatz: »Von der Dumheit« nimmt zwar das Thema der Satire vorweg und bildet so das Verbindungsglied für die später beabsichtigte Zusammenfügung beider Schriften, muß aber natürlich der Ausarbeitung der Satire lange vorausliegen. Schließlich stützen sich die »Rhapsodien« auf das »Tagbuch meiner Arbeiten«, an deren letzte Einträge vom September bereits frühe Ausarbeitungen anknüpfen. Die Hauptentstehungszeit muß danach im Oktober 1780 gelegen haben. Allerdings stammen die mehrfachen Umarbeitungen erst aus der Zeit der Arbeit am »Lob der Dumheit«. Sie sind mindestens teilweise erst im Frühjahr 1782 erfolgt.

Jean Paul hatte wohl von Anfang an eine Veröffentlichung ins Auge gefaßt, für die er alles zusammenfassen wollte, was in seinen bisherigen Arbeiten ihm für den Druck brauchbar erschien. Entsprechend hat er aus den »Übungen im Denken«, aus der Abhandlung: »Etwas über den Menschen«, vor allem aber aus dem »Tagbuch« Passagen ausgewählt und für eine Publikation überarbeitet. Das macht auch die Präsentation dieser Schriften, die an so vielen Stellen auf bereits früher Entstandenes wörtlich oder in Anspielungen zurückgreift, zu einem schwierigen Unterfangen. Eduard Berend hat sich deshalb entschlossen, auf einen Wiederabdruck der Stellen zu verzichten, die J. P. mehr oder weniger wörtlich aus früheren Manuskripten übernommen hat, und an diesen

Stellen dem Leser das Zurückblättern im Querverweis abzuverlangen. Da auch so manche Abhandlungen oder Bemerkungen in mehrfachen Bearbeitungen im Rahmen der gedruckten und ungedruckten Jugendschriften erscheinen, ist diese Entscheidung im Sinn des Benutzers. – Von den »Rhapsodien« sind mehrere Handschriften überliefert, allerdings keine ganz vollständige. Die historisch-kritische Ausgabe stützt sich für ihren Text auf die vollständigste und vermutlich früheste Handschrift (H 1), bei der allerdings der Mittelteil fehlt, dessen Inhalt sich nur aus dem erhaltenen Inhaltsverzeichnis erschließen läßt. Danach waren es neun Abhandlungen und eine Sammlung von Gedankensplittern. Die beiden ersten Untersuchungen sind Neubearbeitungen der XVIII. und XII. Untersuchung aus den »Übungen im Denken«, die drei folgenden sind Ausarbeitungen von Tagebucheinträgen, die VI. Abhandlung ist, nur fragmentarisch erhalten, eine gekürzte Überarbeitung von »Etwas über den Menschen«. Die Nummern VII und VIII gehen wiederum auf das Tagebuch zurück. Nr. XIX dagegen hat offenbar keine Vorlage. Von einer zweiten Handschrift (H 2) haben sich nur drei Blätter erhalten, die in einen thematischen Zusammenhang gehören, bei dem bereits das »Lob der Dumheit« als erster Teil mit einer Auswahl der Aufsätze aus H 1 verbunden war. Die vermutlich späteste Handschrift (H 3) erweitert die Abschnitte der »Rhapsodien« auf zwölf. Sie setzt an der Stelle wieder ein, wo in H 1 die Lücke beginnt, sollte also von da an vermutlich den früheren Text ersetzen. Die Abhandlung: »Vom Menschen« (Nr. VI) entspricht im Thema dem entsprechenden Stück von H 1 (»Über das Unverständliche in der menschlichen Natur«), nicht aber in dem offenbar deutlich knapperen Umfang. Die drei folgenden Stücke stimmen inhaltlich, wenn schon nicht im Wortlaut, überein. Dagegen ist der Aufsatz über Fanatismus und Atheismus dem in den »Raffinerien« gedruckten Text schon sehr nahe. Neu gegenüber H 1 ist der (in H 2 an dritter Stelle stehende) Aufsatz über die Liebe; das XI. Stück ist eine Vorfassung des späteren Aufsatzes: »Ein nichtchristlicher Weiser« (aus den »Raffinerien«), während das letzte Stück dann die ursprünglichen Rhapsodien, das heißt die kleineren Bemerkungen enthält. N 1 übernimmt den Text von H 1 mit den inhaltlichen Ergänzungen nach H 3, um die Lücke aufzufüllen, dazu die beiden später zugefügten Abhandlungen. – Druckvorlage: N 1, S. 245–291. Erstdruck: I–IV in »Jean Pauls literarischer Nachlaß«, 2. Bd. (Berlin 1837), S. 223–248 (mit abweichendem Schluß von II, entsprechend der XXII. Untersuchung der »Übungen im Denken«); V–IX ebd., 3. Bd. (Berlin 1838), S. 32ff. (nach H 3); »Über die Liebe« ebd., 5. Bd. (Berlin 1838), S. 129–132 (nach H 3).

S. 257, *6 Vizlipuzli:* Ein mexikanischer Gott, dessen Name »schöne Feder« bedeutet. – *7 Porngarsuk:* In David Cranz' »Historie von Grönland« (Barby 1765), Bd. III, § 39, S. 263f. heißt der gute Geist der

grönländischen Angekoks »Torngarsuk«. – *7 Fetissen:* s. o. zu S. 67, 7. – *14–16 Der Indianer ... aus den Sternen schimmern:* Nach Berend Anspielung auf ein im 3. Bd. der Exzerpte notiertes Zitat aus Alexander Popes »Essay on Man« (I, 99ff.), das er Johann Jakob Duschs (1725–1787) »Briefen zur Bildung des Geschmacks«, 1. Bd. (1764), S. 156f. entnommen hatte: »Siehe den armen Indianer an! Sein unmündiger Verstand siehet Gott in den Wolken, oder höret ihn in dem Winde ... Er fordert nicht den Flügel des Engels, nicht das Feuer des Seraphs, sondern glaubet, daß sein getreuer Hund mit ihm in einen Himmel kommen ... wird.« – *35 Johannes:* Der Evangelist und Lieblingsjünger Jesu lebte von allen Aposteln am weitesten in den Beginn des sich ausbreitenden Christentums hinein.

S. 258, *1 nach der Mutmassung eines grossen Mannes:* J. P. meint Lessing, dessen »Erziehung des Menschengeschlechts« 1780 erschienen war.

S. 259, *10f. Anthropomorphism:* Übertragung menschlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen auf Außermenschliches (Götter, Gestirne, Tiere, leblose Wesen).

S. 259, *18–36:* vgl. S. 67, *23–28* u. S. 68, *2–9*. – *34 Ephemerenexistenz* (ephemer: »nur einen Tag dauernd«): vorübergehende, unbedeutende Existenz, das Leben von Eintagsfliegen.

S. 260, *24ff.:* vgl. S. 91, *20ff.*

S. 261, *32ff.:* vgl. S. 223, *10–23*.

S. 262, *19 Salarium* (lat. ›Salzration‹): ursprüngl. Soldatensold, Knechtslohn, dann allgemein Lohn oder Verdienst. – *33ff.:* vgl. S. 92, *21ff.* – *35 wie Haller sagt:* Albrecht von Haller (1708–1777), »das Wunder seiner Zeit«, Arzt, Naturforscher, Politiker und Dichter, wurde früh durch sein Lehrgedicht: »Die Alpen« aus seiner Gedichtsammlung: »Versuch schweizerischer Gedichte« (1732), dann aber vor allem durch seine anatomisch-physiologischen Arbeiten bekannt. Er war Arzt in Bern und Professor der Anatomie, Botanik und Chirurgie in Göttingen. Sein medizinisches Hauptwerk: »Elementa physiologiae corporis humani« (1759–66, dt. 8 Bde. 1762–76) übte auf den jungen J. P. ungemeinen Einfluß aus. Die zitierte Bemerkung stammt aus diesem »Grundriß der Physiologie«, § 580.

S. 263, *26–28:* vgl. S. 251, *16f.* – *33ff.:* vgl. S. 93, *33–36*.

S. 264, *33 compendium philosophiae:* Abriß oder Leitfaden der Philosophie. – *35 licentia poetica:* in der antiken Poetik (bei Cicero und Quintilian) die den Dichtern eingeräumte Regelfreiheit und Ungebundenheit.

S. 265, *13 Pindar:* Der griech. Lyriker (518–446 v. Chr.) galt für die dt. Dichter des 18. Jahrh. als das unerreichte Vorbild des begeisterten Dichtersehers, dessen freie Strophenformen Klopstock und Goethe in ihren freien Rhythmen nachzubilden versuchten. – *30ff.:* vgl. S. 93, *14*.

S. 266, *21ff.:* vgl. S. 243, *1ff.* – *25 Pope:* s. o. zu S. 185, *8*. – *25 Sterne:* s. o. zu S. 117, *3–5*. – *25 Zimmermann:* s. o. zu S. 59, *8*.

S. 267, *13–16 Der Poet kan ... sich unaufhörlich:* Berend verweist auf Theodor Gottlieb Hippels »Lebensläufe in aufsteigender Linie«, 1. Bd., S. 35: »Er der Poet kann nichts lesen und hören, was er nicht sogleich mit dem Seinigen bereichert.« J. P. hatte sich diesen Satz im 10. Bd. seiner Exzerpte notiert. – *17 Voltaire:* Gemeint ist mit dieser Bemerkung sicher nicht der Romanerzähler Voltaire, dessen ironisch-gebrochener Umgang mit der in seinen »Contes« satirisch dargestellten Wirklichkeit viele Kritiker auf den Plan gerufen hatte, sondern der Schriftsteller Voltaire allgemein. Auch in seinen philosophischen und geschichtlichen Schriften verdeckten – so jedenfalls nach J. P.s Auffassung – Eleganz und Witz der Formulierung die Wahrheit. – *34 iluminiren:* farbig ausmalen, beleuchten.

S. 268, *35 Teodizee:* das Problem der Rechtfertigung Gottes angesichts der physischen und moralischen Übel in der Welt. Leibniz behandelte diese Frage in seiner 1710 in Amsterdam erschienenen Schrift »Theodizee«, die für ein Jahrhundert alle Auseinandersetzungen um dieses Problem beherrscht hatte. Leibniz' Entwurf wird von J. P., nicht ohne verdeckte Polemik, mit der »Ilias«, der vergleichbar einflußreichen Heldendichtung des Homer über den Trojanischen Krieg, gleichgesetzt und so als ein schöpferisches Phantasiegebilde behandelt. – *36* Nicole *Malebranche* (1638–1715)*:* franz. Philosoph in der Nachfolge des Descartes'schen Rationalismus. Sein Hauptwerk: »De la recherche de la vérité« (1674–75, dt.: »Zur Erforschung der Wahrheit«, 3 Bde., 1776–80) galt als eine der Gipfelleistungen des kritisch-rationalistischen Denkens. Wieder pointiert J. P. seinen Standpunkt, indem er das programmatisch der Wahrheits-Erkenntnis gewidmete Werk des Philosophen als aus dem ungebunden-schöpferischen Dichtungsimpuls Pindars (s. o. zu S. 265, *13*) entsprungen zu sein behauptet.

S. 269, *34ff.:* vgl. S. 250, *19ff.*, S. 243, *18ff.* u. S. 419, *26ff.*

S. 270, *6–8 Er sieht wol ... des andern verdunkelt:* Paraphrase eines aus Popes Werken, 1. Bd. (Altona 1758), S. 147 (Essay on Criticism, Vers 468f.) notierten Gedankens: »... beneideter Witz zeigt, wie die verfinsterte Sonne, daß der vorstehende Körper, nicht er selbst, von grobem Stoffe sei.« – *35 Olavides:* s. o. zu S. 90, *28.*

S. 271, *1ff.:* vgl. S. 253, *2ff.* – *6–9 »Was die Natur ... dem Blut und Lebensgeister felen«:* Das Zitat stammt aus der gleichen Quelle wie die vorstehende Anspielung, vgl. Popes Werke, 1. Bd. (Altona 1758), S. 37 (Essay on Criticism, Vers 205–208). – *13 Präservazionsglas:* Aufbewahrungsglas, Glas für Konserven, vor allem in der Medizin. – *19ff.:* vgl. S. 249, *15ff.* – *36ff.:* vgl. S. 238, *30–32.*

S. 274, *31 S-:* erg. »Spanien«, vielleicht auch »Sachsen«. Vgl. dazu die Schilderungen J. P.s über seine Eindrücke in Leipzig im Brief an den Pfarrer Vogel in Rehau vom Nov. 1781 (in der von Eduard Berend herausgegebenen historisch-kritischen Ausgabe III, 1, 30f.).

S. 275, *18 Katoptrik:* Spiegelungslehre, Lehre von der Zurückwerfung und Brechung der Lichtstrahlen. – *24ff.:* vgl. S. 217, *21ff.*

S. 276, *2–4:* vgl. S. 225, *15–18.*

S. 277, *5–10:* vgl. S. 234, *10ff.* – *14 Rousseau:* Das Zitat stammt aus der deutschen Übersetzung von Rousseaus Erziehungsroman: »Ämil« (Berlin, Frankfurt und Leipzig 1762), S. 176f. J. P. hatte sich die Stelle im 8. Bd. seiner Exzerpte notiert. – *30ff.:* vgl. S. 238, *4ff.*

S. 278, *5ff.:* vgl. S. 238, *14f.* u. *22f.* – *21ff.:* vgl. S. 244, *10ff.* – *28ff.:* vgl. S. 247, *11ff.* u. S. 245, *26.*

S. 279, *4f. Derienige solte ... zueignen darf:* Berend verweist auf eine Bemerkung in Helvétius' Schrift: »De l'esprit« (IV, 16): »L'on ne celèbre les grand hommes que lorsqu'on est soi-même fait pour l'être.« – *7 ein Friedrich auf einen Voltäre:* 1750 war Voltaire den wiederholten Einladungen Friedrichs II. von Preußen, der schon als Kronprinz mit ihm in Korrespondenz getreten war, nach Berlin gefolgt. Friedrich selbst hielt die Lobrede auf den franz. Philosophen und Freigeist, die er später auch unter seine Schriften mit aufnahm. Das Zerwürfnis, das 1753 zur überstürzten Flucht Voltaires nach Frankreich führte, hat das Briefgespräch nicht für immer belastet. – *10 wie Zäsar:* Anspielung auf die in den »Vergleichenden Biographien der Griechen und Römer« des griech. Historikers und Moralisten Plutarchos (um 50–125; vgl. dort das Leben Cäsars, Kap. 11) überlieferte Erzählung, daß Cäsar in Spanien, als er in der Geschichte Alexanders des Großen las, in Tränen ausgebrochen sei. Nach der Ursache befragt, sagte er: »Habe ich denn nicht Grund zum Weinen, wenn Alexander in meinem Alter schon über so viele Völker herrschte, während ich noch keine Heldentat vollbracht habe?«

S. 280, *8–35;* vgl. S. 185, *31* – 186, *22.*

S. 281, *10–14 Wir lösen ... durch dasselbe uns selbst:* Berend verweist auf ein J. P.sches Exzerpt aus Popes Werken, 3. Bd. (Altona 1781), S. 80 (Essay on Man, III, 231): »ehe noch der scharfe Witz das beständige Licht [der Vernunft] gebrochen hatte.« – *27 Leibnizzens Monadologie:* s. u. S. 287ff. u. Anm.

S. 282, *10f.:* vgl. S. 187, *5f.* – *16–26:* vgl. S. 187, *29* – 188, *2.* – *30f.:* vgl. dagegen S. 187, *24–26.* – *35* Ernst *Platner* (1744–1818): Mediziner, Anthropologe und Philosoph an der Leipziger Universität, war durch die Vielseitigkeit seiner philosophischen Studien und Ansichten in J. P.s Studienzeit einer der intensivsten Anreger. Neben seinem Hauptwerk, der »Anthropologie für Ärzte und Weltweise« (2 Bde., Leipzig 1772–73, neubearbeitet 1790) schrieb er »Philosophische Aphorismen« (2 Bde., Leipzig 1776–82, neu bearbeitet 1793–1800). In deren Bd. 1, S. 401 (§ 1049) heißt es: »Der Gang des menschlichen Verstandes in den Untersuchungen 1) über das Unendliche, 2) über das Unermeßliche, 3) über die Ewigkeit, zeigt, daß in ihm keine Idee der Unendlichkeit sei, außer dem abgezogenen Begriff von der unerschöpflichen Vermehrbar-

keit einer Größe, daß er aber dennoch das wirkliche Endliche insofern nicht deutlich zu denken vermag, inwiefern er nichts denken kann, was von keinem Dinge seiner Art begrenzt ist; daß der Begriff vom Endlichen oder Eingeschränkten nur der Begriff von den Teilen oder Absätzen einer unendlichen Stetigkeit ist; daß der menschliche Verstand fähiger ist, die Größe der göttlichen Realitäten, den Umfang der Welt und die Succession der Zeit und der Größe in Abstrakto, die Zahl, unendlich, als endlich zu denken; daß er sich das wirkliche Endliche so wenig denken könne, als das Nichts.«

S. 283, *4f.:* vgl. S. 190, *8f.* – *18–25:* vgl. S. 188, *20–27.*

S. 284, *17 Harlekinskleid:* Der Name stammt von dem italienischen Arlecchino, einer der komischen Masken in der Commedia dell'arte, der um 1550 in Oberitalien entstandenen Stegreifkomödie. Er trat in einem grauen Trikot auf, das mit farbigen Flecken besetzt war, mit schwarzer Halbmaske und geschorenem Kopf. In Deutschland wurde der Harlekin auf Gottscheds Betreiben 1737 durch Friederike Neuber von der Theaterbühne verbannt und zog sich auf Vorstadt- und Jahrmarktsbühnen zurück. – *24ff.:* vgl. S. 189, *17ff.*

S. 285, *7 Minerva:* altitalische Göttin, meistens mit der Athene gleichgesetzt, Beschützerin des Handwerks, der Künstler, Dichter und Ärzte, später der Künste und Wissenschaften. Jupiter (Zeus) soll sie nach dem Tod der Mutter in seinem Kopf getragen haben, aus dem sie fertig gerüstet hervorsprang. (Wie die meisten seiner Zeitgenossen verwendet J. P. die eingebürgerten lat. Götternamen, auch wenn er griech. Mythen zitiert.) – *7 Proselyt (*griech. Hinzukömmling*):* Neubekehrter, Glaubensüberläufer. – *15*–286, *12:* vgl. S. 190, *5–25.* – *16 Ariadne:* ursprünglich vielleicht eine minoische, auf Kreta und Inseln des Ägäischen Meeres heimische Göttin der Vegetation. Im griech. Mythos war Ariadne eine Tochter des Königs Minos; sie gab Theseus den Garnknäuel, durch den er aus dem Labyrinth wieder herausfand (daher: »Ariadnefaden«). – *21 Neuton:* s. o. zu S. 24, *15.*

S. 286, *8 Brutus ... Katilina:* Decimus Iunius Brutus (um 84–43 v. Chr.) war einer der fähigsten Offiziere und Vertrauter Cäsars, der sich gleichwohl an der Verschwörung gegen den Kaiser beteiligte. Lucius Sergius Catilina (108–62 v. Chr.), ein röm. Adeliger, war das Haupt der nach ihm benannten Verschwörung zum Sturz der Senatsherrschaft; er galt als leidenschaftlich, hemmungslos in seinen Begierden, unbedenklich in der Wahl seiner Mittel. – *34 Pope:* Das Zitat stammt aus Alexander Popes »Essay on Man«, I, 91 f. J. P. entnahm es aus Joh. Jakob Duschs »Briefen zur Bildung des Geschmacks etc.«, 1. Bd., S. 155.

S. 287, *2 Leibnizzens Monadologie:* Zwar gab es eine Übersetzung der »Monadologie« des Leibniz (von Heinrich Koehler, Frankfurt und Leipzig 1720), die Leibniz 1714 in franz. Sprache verfaßt hatte, doch fehlt in den erhaltenen Exzerptenbänden Jean Pauls jeder Hinweis auf eine

selbständige Lektüre der Originalschriften von Leibniz (vgl. Engelhard Weigl, Aufklärung und Skeptizismus, Hildesheim 1980, S. 199). – *5ff.*: vgl. S. 226, *34ff.* – *9f. wie Saul's Harnisch für den David:* vgl. 1. Samuel 17,38–39. Vor dem Kampf mit dem Riesen Goliath legte König Saul dem David seinen eigenen Harnisch an und gürtete ihn mit seinem Schwert. Da diesem aber die Waffen ungewohnt waren, legte er sie wieder von sich und wählte seinen Stab und fünf glatte Steine, die er in seine Hirtentasche nahm, als Waffen.

S. 288, *25ff.*: vgl. S. 215, *25ff.*

S. 290, *13 Der Verf. der »Lebensläufe«:* Theodor Gottlieb von Hippel (s. o. zu S. 216, *13*). Vgl. in dessen »Lebensläufen nach aufsteigender Linie, nebst Beilagen A.B.C.« (Berlin 1778–1781 in 4 Bdn.), 1. Tl., S. 443, J. P. hatte sich die Stelle im 10. Bd. seiner Exzerpte notiert.

S. 291, *1ff. Vergleichung des Ateism mit dem Fanatizism:* Über den Gegensatz von Atheismus und Aberglauben hatte sich J. P. schon früh, 1778, Notizen aus der Schrift: »Das Grab des Aberglaubens«, 2. Sammlung (Frankfurt und Leipzig 1777), S. 5ff. notiert. Der vorliegende Aufsatz ist jedoch wahrscheinlich angeregt durch Ernst Platners »Gespräch über den Atheismus«, das er 1781 als Anhang zur Schreiterschen Übersetzung von David Humes »Gesprächen über natürliche Religion« (Leipzig 1781) veröffentlicht hatte. – *23 Spinosa:* s. o. zu S. 96, *15*.

S. 292, *11 Auto-da-féen* (aus lat. actus fidei ›Glaubensakt‹): die öffentliche Verbrennung von Ketzern oder Büchern.

S. 293, *29ff. mit Voltaire:* »Der Atheismus und der Fanatismus sind die beiden Pole eines Universums der Verwirrung und des Schreckens. Die schmale Zone der Tugend liegt zwischen diesen beiden Polen; schreitet voran mit festem Schritt auf diesem Pfad, glaubt an einen guten Gott und seid selber gut.« Das Zitat aus Voltaires Roman: »Histoire de Jenni« (1753), Kap. 11, entnahm J. P. aus der »Collection complette des œuvres de M. de Voltaire«, 48. Bd. (London 1776), S. 145.

S. 294, *3–11:* vgl. S. 79, *3–10*. – *17 Prometheus:* im griech. Mythos einer der Titanen. Nach späterer Überlieferung bildete er den ersten Menschen aus Lehm; nach einer älteren, bei Hesiod vorliegenden Sage war er es, der dem Menschen das Feuer brachte. Er wurde daraufhin von Zeus an einen Felsen im Kaukasus geschmiedet. Ein Adler fraß ihm täglich die Leber ab, die nachts nachwuchs, solange bis ihn Herakles befreite. – *21f.*: vgl. S. 106, *3f.* – *29–295, 5:* vgl. S. 106, *7–14* u. Anm.

S. 295, *7ff.*: vgl. S. 108, *3ff.* – *24ff.*: vgl. S. 221, *30ff.* – *20–22:* vgl. S. 206, *16–18*. – *32 Patronos ecclesiae:* Kirchenpatron, weltlicher Schirmherr der Kirche.

S. 296, *7–9:* vgl. S. 206, *28f.* u. Anm. – *11ff.*: vgl. S. 207, *19ff.* – *21ff.*: vgl. S. 204, *5ff.* – *29 Rousseau:* s. o. zu S. 200, *28*. Die Anekdoten und Legenden um seine Verfolgungen durch die Gesellschaft und durch konkurrierende Philosophen waren damals außerordentlich weit ver-

breitet. – *31 Antisthenes:* (444–399 v. Chr.), Stifter der kynischen Schule, er ist Schüler des Sophisten Gorgias, danach Freund des Sokrates. Auf dem Gebiet der Ethik, das ihm wie dem Sokrates der wichtigste Bereich der Philosophie war, galt ihm die Tugend als oberstes Ziel des menschlichen Lebens. Was zwischen ihr und der Schlechtigkeit in der Mitte liege, sei gleichgültig. Vielleicht spielt J. P. hier auf diesen Rigorismus als das Verbindende zu Rousseau an.

S. 297, *4ff.:* vgl. S. 199, *19ff.* – *23ff.:* vgl. S. 233, *6ff.* u. Anm. – *28ff.:* vgl. S. 233, *14ff.*

S. 298, *4ff.:* vgl. S. 244, *8f.* – *8ff.:* vgl. S. 245, *29ff.* – *15ff.:* vgl. S. 246, *1ff.* – *18 auf dem Berge Piko:* s. o. zu S. 246, *5.* – *23f.:* vgl. S. 246, *27f.* – *27ff.:* vgl. S. 246, *14f.* u. 468, *12–14.*

S. 299, *12ff.:* vgl. S. 225, *12ff.*

S. 300, *19ff.:* vgl. S. 247, *23ff.*

S. 301, *15ff.:* vgl. S. 229, *7ff.* u. 303, *1ff.*

S. 302, *14 Shakespeare:* vgl. den Monolog des Prinzen in »Hamlet, Prince of Denmark« III, 1. – *22ff.:* vgl. S. 232, *22f.*

S. 305, *27ff.:* vgl. S. 302, *10ff.*

S. 306, *21 Shakespear in seinem bekanten Monolog:* vgl. S. 302, *14ff.* u. Anm.

Das Lob der Dumheit

Schon der Titel verweist auf J. P.s unmittelbares Vorbild: »Encomium moriae, sive laus stultitiae«, die satirische Lobschrift auf die Torheit, die der Humanist Erasmus von Rotterdam 1516 der Stultitia selbst in den Mund legte und die er seinem engen Freund Thomas Morus, dem Kanzler Heinrichs VIII., widmete. Das Echo dieses allein im 16. Jahrhundert vielfach neu aufgelegten und nachgeahmten Werks konnte der junge Autor, der sich mit dieser Schrift zuerst zum Satiriker auszubilden trachtete, aus vielen Anspielungen und Analogien in den Aufklärungsschriften des frühen und mittleren 18. Jahrh. heraushören. Die satirischen Schriften Alexander Popes, Edward Youngs oder Jonathan Swifts preisen immer wieder ironisch die Narrheit als die Herrin der Welt. So mochte es ihm reizvoll scheinen, das von ihm nie gemochte Büchlein des Erasmus aus dem Geist der englischen Satire für die Neuzeit wiederzugewinnen. Begonnen hat J. P., wie das Titelblatt ausweist, mit der Niederschrift seines »Lobs der Dumheit« im November 1781. Er hat dann den ganzen Winter über angestrengt daran weitergearbeitet und die Satire Anfang März 1782 vollendet. Die Angabe des April als Schlußdatum auf dem Titelblatt führt Berend entweder auf die Redaktion der letzten Handschrift zurück oder auf den Anhang aus »Rhapsodien«, deren Schlußfassung dem »Lob der Dumheit« nachfolgt. Das fertiggestell-

te Manuskript schickte der Autor am 8. März an den Pfarrer Vogel nach Rehau, der sich fast enthusiastisch über das Werk ausließ und so Richter Mut machte, nach einem Verleger zu suchen. Anfang April gab er ein Manuskript an den Verleger Weygand in Leipzig, ohne damit allerdings Erfolg zu haben. Da auch andere Bemühungen scheiterten, blieb das Werk ungedruckt – wofür J. P. später Gott dankte, da er es nur noch als ein Schulexerzitium glaubte auffassen zu dürfen –, und J. P. ließ es dabei bewenden: für sein neues Buch, die späteren »Grönländischen Prozesse« schlachtete er die frühere Satire rückhaltlos aus. – Druckvorlage: N 1, S. 292–347. – Erstdruck: Ein kurzes Fragment S. 314, 26–316, 25 erschien als Probe in Ernst Försters Biographie in »Jean Pauls ausgewählte Werke«, 16. Bd. (Berlin 1849), S. 135 ff. Größere Auszüge aus der zweiten Hälfte gab Paul Nerrlich heraus: »Im Neuen Reich« (10. Jhrg. 1880), Bd. 2, S. 588 ff. Den Rest veröffentlichte Josef Müller in »Nord und Süd« (90. Bd. 1899), S. 105 ff. und S. 179 ff.

S. 309, *3 Themistokles* (um 527– um 460 v. Chr.): athenischer Feldherr und Staatsmann, Gründer der athenischen Seemacht. Er war der entscheidende Feldherr im Perserkrieg und der Sieger in der Schlacht bei Salamis. J. P. spielt auf die in Herodots »Historien« (VIII, 123) überlieferte Begebenheit an, daß nach der Seeschlacht von Salamis von den Griechen jeder sich selbst den ersten und das Hauptverdienst am Sieg zuschrieb, während Themistokles für den zweiten Preis bei weitem die meisten Stimmen auf sich vereinigte.

S. 309, *6f. Erasmus Lobrede auf die Narheit:* Der niederl. Humanist Desiderius Erasmus (eigentl. Geert Geerts, 1469?–1536) ließ in der seinem Freund Thomas Morus gewidmeten ironisch-satirischen Schrift »Morias enkomion seu laus stultitiae« (erschienen 1511, »Lob der Torheit«) die Torheit persönlich ihr eigenes Lob verkünden. – *6–9:* vgl. S. 467, *27–29*. J. P.s Gedanke steht wiederum einem Gedanken Alexander Popes sehr nahe, vgl. Popes Werke, 1. Bd. (Altona 1758), S. 103 (Essay on criticism, Vers 38 f.): »Andre kann man weder für gute Köpfe, noch für Kritiker halten, so wie schwere Maultiere weder Pferde noch Esel sind.« – *13 neue Übersetzung:* »Lob der Narrheit, aus dem Lateinischen des Erasmus von Rotterdam, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wilh. Gottl. Becker« (Basel 1780). Eine andere, mit Kupfern von Daniel Chodowiecki versehene Übersetzung erschien in Berlin und Leipzig 1781. – *24 bei den gelerten Ablaskrämern:* »Ablaß« war in der katholischen Kirche ein außersakramentaler, von der kirchlichen Autorität (einmal täglich) gewährter Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen gegen Zuwendungen an den Kirchenschatz. Die Auswüchse bei der Handhabung des Ablasses gaben bekanntlich Luther den äußeren Anlaß zur Reformation.

S. 310, *2 ihr neun Musen:* Parodie der am Eingang eines epischen

Gedichts üblichen Anrufung der neun Musen, unter deren Schutz der Dichter sein Werk zu stellen trachtete.

S. 311, *29* – 312, *26:* vgl. u. S. 434, *8–30*.

S. 312, *22 das Feuer der Vestalinnen:* Im Vesta-Tempel zu Rom hatten die Priesterinnen bei Lebensstrafe dafür zu sorgen, daß das heilige Feuer der Vesta niemals erlosch. – *33*–313, *21:* vgl. u. S. 433, *22* – 434, *6*. Die ganze Stelle verdankt ihr Entstehen einer Bemerkung des Erasmus im »Lob der Torheit«. Danach habe Gott – die Torheit spricht – durch das Verbot an Adam und Eva, vom Baum der Erkenntnis zu essen, dem Menschen bekunden wollen, daß Erkenntnis Gift für die menschliche Glückseligkeit sei. Auch habe der Heilige Bernhard den Berg, auf dem Luzifer sich niedergelassen habe, deshalb den Berg des Wissens genannt.

S. 313, *13 das Bild der Pallas Polias auf der Akropolis:* Pallas (»Lanzenschwingerin«) die Städteschützerin ist ein anderer Name für die griech. Göttin Athene, die Schutzgöttin des Ackerbaus, der Wissenschaften, der Künste. Ihre Statue vor der Akropolis in Athen zeigte sie aufrecht mit Helm, Lanze und Schild, auf dessen Innenseite sich die Bergschlange wand. – *15 heil. Bernhardo:* Der Franziskaner Bernardino da Siena (1380–1444) wirkte als Volksprediger und asketischer Schriftsteller. 1450 wurde er heiliggesprochen. Die Erwähnung bezieht sich auf die in der vorletzten Anm. angeführte Stelle bei Erasmus (in der von J. P. benutzten Übersetzung von Becker, S. 369f.). – *18 Asmodi:* urspr. ein persischer Dämon der Wollust, vom Judentum aus dem Parsismus übernommen. Nach dem apokryphen Buch Tobias 3,8 ein böser Geist, der die sieben Männer Saras tötete; im Talmud schließlich ein Fürst der Dämonen. Der Leser des 18. Jahrh. dachte freilich bei Asmodeus immer auch an den in die Phiole eingesperrten Teufel, der in Alain René Lesages (1668–1747) Roman: »Le diable boiteux« (Der hinkende Teufel, 1707) seinem jungen Befreier die Wunder des nächtlichen Madrid zeigt. – *22 Inauguraldisputazion:* Streitgespräch als Teil des Verfahrens zur Erlangung der Doktorwürde. – *28*–314, *25:* vgl. u. S. 434, *31*–435, *8* (Der Lobpreis auf die Gesundheit des Viehs stammt auch aus Erasmus, vgl. dort S. 142).

S. 314, *8f. hat Shakespear mit Recht gesagt:* vgl. in seiner Komödie: »Love's labour's lost« I, 1: »Fat paunches have lean pates, and dainty bits / Make rich the ribs, but bankrupt quite the wits.« (Ein fetter Bauch hat magres Hirn; je feister / Die Rippen, um so eh'r bankrott die Geister. Schlegel – Tieck) – *17 Heliogabalus* (204–222): röm. Kaiser, machte sich durch sein ausschweifendes Leben und seine orientalische Günstlings- und Mißwirtschaft gleichermaßen verhaßt. Er wurde bei einem Soldatenaufstand ermordet. – *33*–315, *35:* vgl. S. 429, *10*–430, *10*.

S. 316, *4 wie der Walfisch den Propheten im Bauch hatte:* Als der Prophet Jonas versuchte, vor dem Befehl des Herrn, nach Ninive zu gehen und dort zu predigen, über See zu entfliehen, ließ Gott einen Sturm aufkom-

men. Die Schiffer warfen Jonas über Bord, der von einem großen Fisch verschluckt wurde. Drei Tage und drei Nächte war er im Leib des Fisches, dann spie dieser den Bußfertigen an Land. Vgl. das Buch Jonas, I, 4ff. – *13 wie Muhammed auf seinem Esel in's Paradies:* Von Mohammed berichten die arabischen Quellen (vgl. Edward Gibbon: »Decline and fall of the Roman Empire«, Kap. 56), er sei von einem geheimnisvollen Tier Borak aus dem Tempel zu Mekka durch alle sieben Himmel vor Gottes Thron getragen worden und habe das Paradies gesehen. Daß es sich dabei um einen Esel gehandelt habe, ist eine böswillige Erfindung des Satirikers Jonathan Swift (1667–1745), der in seiner Satire: »A Discourse Concerning the Mechanical Operation of the Spirit« (Von der mechanischen Erzeugung des Geistes) behauptete, Mohammed habe sich zu seiner Fahrt ins Paradies eines Esels bedient, und viele fromme Christenleute seien ihm darin nachgefolgt. – *20 wie Elias seinen Mantel bei seiner Himmelfahrt:* Nach 2. Kön. 2, 13f. ließ der Prophet Elias, als er in dem von Flügel-Rossen gezogenen feurigen Wagen in den Himmel aufstieg, seinen Mantel auf der Erde zurück. – *30f.:* vgl. S. 271, *9f.*

S. 317, *9f.:* vgl. S. 271, *36ff.* – *32*–318, *3 Das Lob, welches der selige Sancho Pansa dem Schlaf giebt:* Im 2. Tl. des »Don Quijote« (1616, dort Kap. 68) läßt Miguel de Cervantes Saavedra (1547–1616) Sancho Pansa, den Knappen des edlen Ritters von der traurigen Gestalt, ausrufen: »Heil dem, der den Schlaf erfunden hat, diesen Mantel, der alle menschlichen Gedanken deckt, dies Gericht, das den Hunger vertreibt, dies Wasser, das den Durst in die Flucht schlägt, dies Feuer, das die Kälte erwärmt, diese Kälte, die die Hitze mäßigt, kurz die allgemeine Münze, für welche man alles kaufen kann, Waage und Gewicht, womit der Hirte und der König, der einfältige und der gescheite Kopf gleich abgewogen und gleich schwer erfunden werden. Nur eins hat der Schlaf, was vom Übel ist, wie ich habe sagen hören, nämlich daß er dem Tode ähnlich sieht, weil zwischen einem Schlafenden und einem Gestorbenen sehr wenig Unterschied ist.« (Übersetzung von Ludwig Braunfels.) Die Stelle hat durch ein Zitat in Laurence Sternes »Tristram Shandy« (IV, 15) für die Zeitgenossen eine empfindsame Nebenbedeutung bekommen. Dort heißt es: »›Gott segne den Mann‹, sagte Sancho Pansa, ›der das erfunden hat, was man Schlaf nennt; er hüllt den Menschen ein wie ein Mantel!‹« (Vgl. zu dieser Stelle u. S. 396, *17–23*).

S. 318, *15f. so wie lere Blasen auf hohen Bergen aufschwellen:* vgl. u. S. 397, *28f.* – *26 Kodex:* (altes) handschriftliches Buch. – *27 Dogmatik:* theologisches Lehrgebäude, die wissenschaftliche Darstellung des Zusammenhangs der christlichen Glaubenslehre.

S. 320, *11f.:* vgl. u. S. 387, *32f.* – *27 Terminus Medius:* in der Logik der Mittelbegriff des Syllogismus, etwa »Lebewesen« in: Alle Lebewesen sind sterblich. – Alle Menschen sind Lebewesen. – Also sind alle Menschen sterblich. – *32f.:* vgl. u. S. 433, *19ff.*

S. 321, *1 Reliquie* (Überbleibsel): Gegenstände, die die Erinnerung früherer Zeiten vergegenwärtigen, im katholischen Kult die Asche oder die Gebeine von Heiligen, resp. von Heiligen gebrauchte Gegenstände. – *6 Superiorität:* Überlegenheit, Höherwertigkeit. – *29f. sondern die Mächtigen und Reichen:* In Erasmus' »Lob der Torheit« (S. 16) nennt sich die Torheit selbst eine Tochter von Plutus, dem Gott des Reichtums. – *34ff. Es ist leichter ... in das Reich – der Weisheit komme:* vgl. Matth. 19,24: »Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme.«

S. 322, *7f. wie der Kopf der Medusa:* Die Meduse ist im griech. Mythos eine der Gorgonen, ein weibliches Ungeheuer, dessen Anblick versteinernd wirkte. Perseus schlug ihr, mit abgewandtem Gesicht, das von Schlangen umringelte Haupt ab, das dann später die Göttin Athene auf ihrem Schild trug. – *9f.:* vgl. u. S. 466, *28f.* – *18f.:* vgl. u. S. 462, *1f.* – *26–28:* vgl. u. S. 422, *7–9* und S. 443, *23–25*. Grundlage aller drei Stellen war ein Exzerpt aus Eberts Übersetzung von Edward Youngs »Nachtgedanken« (vgl. o. zu S. 207, *10–12*), 2. Aufl. (Braunschweig 1768), 2. Bd., S. 153 (V, 528f.): »Nicht anders als wenn des Glücks Wohltaten ... der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen.«

S. 323, *16f.* u. *21–22:* vgl. u. S. 468, *7*.

S. 324, *10 patroni:* Schutzherren.

S. 325, *3* – 331, *36:* Aus diesem Abschnitt ist vieles in die IV. Satire der »Grönländischen Prozesse« (S. 445–466) übergegangen. – *9 Assembleen:* Versammlungen. – *25ff. Pope:* Damals fast sprichwörtliches Zitat aus dem Eingang von Alexander Popes Lehrgedicht: »Essay on man« (I, 3f.): »... since life can little more supply / Than just to look about us, and to die« (... da uns das Leben mehr nicht bieten kann, / als einen Blick um uns, zu sterben dann). Die Anspielung in der Klammer zielt auf die Doppeldeutigkeit des englischen »man«, das Mensch und Mann gleichzeitig bedeutet. – *32f. »Aber giebt es nicht Gelerte des andern Geschlechts?«:* Ferdinand Joseph Schneider (S. 326) hat bereits auf die Parallelstelle bei Erasmus (S. 54) hingewiesen: »Läßt sich ein Weib einfallen, die Philosophin zu spielen, so zeigt sie sich dadurch nur als eine doppelte Närrin.«

S. 326, *9 ovidische Verwandlungen:* Ovid (s. o. zu S. 177, *33*) beschrieb in 15 Büchern die »Metamorphosen« oder Verwandlungen von Menschen in Tiere und Pflanzen. Sein aus zahllosen Sagen und Mythen gewobenes Epos reicht von der Welterschaffung bis zur Vergöttlichung Cäsars und der Verherrlichung des augustäischen Kaiserhauses. – *30f. l'exactitude dans les petites choses est la vertu des sots:* J. P. entnahm das von dem franz. Mathematiker und Philosophen Jean Lerond d'Alembert (1717–1783), dem Mitherausgeber der aufklärerischen »Encyclopédie« geflügelte Wort einem Aufsatz im »Deutschen Museum« (1780), 1. Bd., S. 97. Er hatte sich den Satz im 14. Band seiner Exzerpte notiert.

S. 328, *1 gleich dem Pasquinn in Rom:* Pasquino war der Name eines legendären röm. Schneiders, der seine bissigen Spottverse auf einer später nach ihm benannten antiken Figur anzuschlagen pflegte. Die Figur selbst war der Torso einer antiken Gruppe, die den Menelaos mit der Leiche des Patroklos darstellte. Sie stand seit 1501 vor dem Palazzo Braschi in Rom. Nach Pasquino pflegten viele professionelle und Gelegenheitsdichter, darunter der größte Satiriker seiner Zeit, Pietro Aretino (1492–1556), aber auch Professoren und Studenten ihre kritischen Epigramme anzuheften. Daher noch heute der Name des Pasquills. – *34 Hymen:* griech. Hochzeitsgott. – *35 gleich dem Simson, in dem Schosse seiner Deli(l)a:* Simson war einer der »Richter« Israels, der die Philister siegreich bekämpfte (Richt. 13–16). Das Geheimnis seiner Stärke lag darin, daß er Nasiräer war (jemand, der Jahwe u. a. gelobt hat, sich das Haupthaar nicht zu scheren, und dafür Kraft erhielt); er verriet es seiner Geliebten, der Philisterin Delila, die ihm durch Scheren des Haupthaars die Stärke raubte, so daß die Philister ihn überwältigen konnten, ihn blendeten und in Gaza gefangensetzten.

S. 329, *5 nach Plato's Allegorie:* vgl. Platons Dialog: »Phaidros« (246 A).

S. 330, *36 dem Ägypter zu gleichen:* Der Affe war im alten Ägypten das Symbol des Mond- und Weisheitsgottes Thot; unter der Gestalt eines Krokodils wurde in Ombo und Esna, aber auch in der Oase Faijum ein Gott mit Namen Sobek verehrt, später oft mit Horus oder Re verbunden.

S. 331, *9–13 Wer wil nun . . . noch zu kennen?:* Anspielung auf Erasmus (S. 72), der die Dummheit darauf hinweisen läßt, daß viele Ehen nur deshalb fortbestehen, weil die Männer zu dumm sind, dem Fehltritt ihrer Weiber auf die Spur zu kommen. – *21 Hebraismen:* eigtl. alle Eigentümlichkeiten in stilistischer und syntaktischer Hinsicht, die aus der hebräischen Sprache in die Schreibart der das hellenistische Idiom sprechenden Juden übergegangen ist. Gemeint sind hier allgemein Verstöße gegen Rechtgläubigkeit und Herkommen.

S. 333, *4* – 337, *3:* Aus diesem Abschnitt ist vieles in die dritte Satire der »Grönländischen Prozesse (S. 438–445) übergegangen.

S. 333, *27f. wie Darius durch die Stimme eines Pferdes:* Nachdem sieben Verschworene im Jahre 522 v. Chr. den persischen König erschlagen hatten und sich zunächst nicht einigen konnten, wer von ihnen seine Nachfolge antreten sollte, entschieden sie, denjenigen zum König zu machen, dessen Pferd an einem bestimmten Ort zuerst zu wiehern begann. Darius (550–486 v. Chr.) gewann und wurde persischer Throninhaber.

S. 334, *35f. was dem Apollo die Hekatombe von Eseln war, die ihm die Hyperboräer opferten:* Die sagenhaften Völkerschaften der Hyperboräer, die jenseits des Boreas (des kalten Nordwinds) im Norden gedacht

waren, wurden im Altertum eng mit den Kultstätten des Lichtgottes Apollon in Delphi und Delos in Verbindung gebracht. Die Hyperboräer waren ein glückseliges Volk in einem milden, sonnenbeschienenen und fruchtbaren Land, ausgezeichnet durch Reinheit der Sitten und von langer Lebensdauer. Sie wohnten in Hainen, lebten von Baumfrüchten und kannten weder Krieg noch Streit. Mit größtem Eifer dienten sie dem Apoll, der von Beginn des Frühlings bis in den Sommer hinein bei ihnen zu verweilen pflegte. Zugleich aber zeigt die Legende, daß sie dem Gott Hekatomben (urspr. das Opfer von hundert Tieren) von den in Griechenland verachteten Eseln darbrachten, daß sie für die Griechen als Barbaren galten.

S. 335, *17 das achte (Gebot):* »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten« (2. Mos. 20,16).

S. 337, *10 Heraldik:* Wappenkunde. – *19 Tinktur des Alchymisten:* Die Chemie des Altertums und des Mittelalters verwandte große Mühe darauf, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Bis in die Neuzeit hinein glaubte man, es gäbe einen Stoff, der alle Körper in Gold zu verwandeln vermöge. Diesen Stoff nannten die Alchimisten *Magisterio*, der bald als Stein der Weisen gedeutet wurde, bald als flüssiges Elixier oder *rote Tinktur.* – *34*–338, *26:* Große Teile dieses Abschnitts sind in den Schluß der IV. Satire der »Grönländischen Prozesse« (S. 462–466) übergegangen. – *34 Stuzzer:* urspr. Träger eines gestutzten Bartes; im 18. Jahrh.: Modenarr.

S. 338, *7ff.:* vgl. S. 318, *16ff.* – *32f. als die Verlobung des Doge von Venedig mit der adriatischen See:* Alljährlich am Himmelfahrtstag fuhr der Doge von Venedig auf dem prachtvoll verzierten Bucentoro (dem Staatsschiff der Republik Venedig) auf die Lagune hinaus und warf einen Ring ins Wasser, um so den Staat mit dem Adriatischen Meer aufs neue zu vermählen. – *36*–339, *3:* vgl. S. 418, *24–26.*

S. 339, *1 auto sacramentale:* eine Gattung des geistlichen Schauspiels in Spanien, das vor derb-volkstümlichen Einlagen nicht zurückschreckte. – *3 Sarabande:* urspr. rascher und feuriger Tanz, später bei gemessenerem Tempo in das spanische Hofzeremoniell eingeführt. – *12 Dalai Lama:* das politische und religiöse Oberhaupt des tibetanischen Lamaïsmus. Der Dalai-Lama gilt als lebendiger Gott. – *36*–341, *4:* vgl. u. S. 373, *15ff.* Schneider verweist (S. 332) auf eine von J. P. exzerpierte Stelle aus Popes Werken, 4. Bd. (Altona 1763), S. 257ff. (Aus der 2. Satire von John Donne), an der die verschiedensten Anlässe für das »Laster der Dichtkunst« aufgezählt werden.

S. 340, *9–12*: vgl. S. 391, *22–24* – *15f.:* vgl. S. 387, *29f.* – *18f.:* vgl. u. S. 388, *26f.* – *26f. Hermaphrodit:* im griech. Mythos der zweigeschlechtliche Sohn des Hermes und der Aphrodite.

S. 341, *5–19:* vgl. u. S. 373, *24* – 374, *11* u. Anm. – *17 der Höle Äol's:* In einer Höhle auf der schwimmenden Insel Äolia im fernen Westen hält bei

Homer der von Zeus zum Schaffner der Winde bestellte Äolos diese unter Bewachung. Später wurde die Insel mit den nach ihm benannten äolischen Inseln vor der Nordküste Siziliens identifiziert. – *18 die vier Hauptwinde:* Gemeint sind hier die vier Fakultäten der älteren Universität. – *28 aus einem alten hundertiärigen Kalender:* Zuerst um 1700 wurde ein sog. hundertjähriger Kalender vom Abt Knauer veröffentlicht, dann ein oft aufgelegtes Volksbuch, worin mit Einmischung astrologischer und anderer abergläubischer Vorstellungen eine Übersicht der Witterung und des Kalenders auf ein ganzes Jahrhundert im voraus gegeben wird. Seit dem Ende des 18. Jahrh. gab es in Deutschland ein Bestreben, aus der Vorliebe der niederen Volksschichten für die Kalenderliteratur diese Kalender zu einem Vehikel der Aufklärung zu machen.

S. 342, *23f. um merere Zeit auf die Belerung des Publikums verwenden zu können:* Lieblingsgedanke des frühen J. P. Berend verweist auf die »Grönländischen Prozesse«, vgl. u. S. 385, *4f.* u. 398, *18ff.*, dazu den Brief an Pfarrer Vogel in Rehau vom 8. März 1782: »Es fiel mir einmal ein, so zu denken: ›ich wil Bücher schreiben, um Bücher kaufen zu können; ich wil das Publikum beleren, (erlauben Sie diesen falschen Ausdruk wegen der Antitese) um auf der Akademie lernen zu können; ich wil den Endzwek zum Mittel machen und die Pferde hinter den Wagen spannen, um aus dem bösen Holwege zu kommen!‹ Ich änderte nun die Art meines Studirens; ich las wizzige Schriftsteller, den Seneka, den Ovid, den Pope, den Young, den Swift, den Voltaire, den Rousseau, den Boileau, und was weis ich alles? – *Erasmus* encomium moriae brachte mich auf den Einfal, die Dumheit zu loben. Ich fieng an; ich verbesserte; ich fand da Hindernisse, wo ich sie nicht suchte, und da keine, wo ich sie erwartete; und endigte an dem Tage, wo ich Ihren schäzbaren Brief bekam.«

S. 343, *6–11:* vgl. u. S. 420, *3–5.* – *11–14:* vgl. u. S. 380, *20f.* – *16–20:* vgl. u. S. 378, *17–20.* – *20* Pierre *Jurieu* (1673–1713): franz. reformierter Theologe. Professor der hebräischen Sprache in Sedan, ab 1681 Prediger und Professor in Rotterdam. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) unterstützte er die vertriebenen Hugenotten. Um theologischen Ausgleich mit den Lutheranern bemüht, abweichenden Reformierten gegenüber intolerant, schürte er mit seinen apokalyptischen Berechnungen den Aufstand der Camisarden in den Cevennen (1702). – *20* John *Dennis* (1657–1734): engl. Dramatiker und Kritiker. Erfolglos in seinen Bemühungen um den Bühnenerfolg, verschaffte er sich Ansehen und Gegner durch seine bissigen Theaterkritiken. Eine Kontroverse mit Joseph Addison (1672–1719), dem führenden Publizisten der engl. Frühaufklärung, gab den Anlaß, daß Addison selbst, Alexander Pope und Jonathan Swift satirisch über ihn herfielen. Von da an galt er in den Kreisen der engl. Frühaufklärung und bei ihrer europäischen Leserschaft als die Verkörperung des sich selbst richtenden Unverstandes. – *20* Elie-

Catherine *Fréron* (1719–1776): franz. Kritiker, Begründer des kritischen Journals: »Année littéraire«. Die Bitterkeit seiner Kritik an Voltaire zog ihm eine Menge Verfolgungen zu. Er nahm in der franz. Kritik bald die Stellung von Dennis in der engl. ein, und sein Name wurde synonym für einen frechen und kenntnislosen Kritiker. – *22f.:* vgl. u. S. 478, *36f.* – *31–34:* vgl. u. S. 433, *13–16.* Nach Berend verwertete J. P. an beiden Stellen ein Exzerpt aus dem »Deutschen Museum« (1780), 2. Bd., S. 142.

S. 344, *9f.:* vgl. u. S. 431, *16ff.*

S. 345, *7–9, 20–23, 26–29:* vgl. u. S. 430, *35* – 431, *7.*

S. 346, *10 syllogistische Regeln:* Regeln des logischen Schließens. Aus zwei Urteilen wird ein drittes gefolgert (vgl. Anm. zu S. 320. *27*). –*17–19:* vgl. u. S. 403, *2–4.* – *19 aus einer Kühhaut ein Karthago:* Aus ihrer Heimat vertrieben, gelangte Dido, die Prinzessin von Tyros in Phönikien, nach Nordafrika, wo ihr König Iarabas so viel Land überlassen wollte, wie sie mit einer Rindshaut belegen würde. Dido ließ eine Rindshaut in Streifen schneiden und damit das Gebiet umspannen, auf dem sie die Burg Byrsa, das spätere Karthago, errichtete (Vergil, Aeneis I, 342ff.).

S. 347, *3f. so besiegte Hannibal durch eine Herde Ochsen:* Der karthagische Feldherr Hannibal (um 247–183 v. Chr.) überschritt im Oktober 218 mit seinem Heer die Alpen, fiel in Italien ein und besiegte die Römer in einer Reihe großer Schlachten. J. P. spielt auf den Bericht des röm. Historikers Titus Livius (Ab urbe condita, XXII, 16f.) über Hannibals Zug nach Capua an. Die Römer hatten versucht, nach der für sie unglücklichen Schlacht am Trasumener See, dem Gegner die Pässe zu verlegen. Da hatte Hannibal einer Herde Ochsen Fackeln aufbinden lassen, so daß die Römer im Finstern den Tieren folgten und den karthagischen Feldherrn mit seinem Herr unbehelligt ziehen ließen.

S. 349, *13–17:* vgl. u. S. 435, *14–17.* – *14 Potentaten:* Machthaber. – *14f. apokalyptische Tiere:* J. P. spielt auf die politischen Deutungsversuche des siebenköpfigen Tiers aus dem Meer und des zweihörnigen aus der Erde in der »Geheimen Offenbarung« (Apokalypse) des Johannes (vgl. dort das 13. Kap.) an. – *29f.:* vgl. u. S. 430, *21f.* – *35 Kontrebande:* Banngut, Schmuggelware (ital. contra bando ›gegen die Verordnung‹). – *36 Visitatoren:* Durchsucher, mit der Prüfung der Güter beauftragter Beamter.

S. 351, *5 von den Römern:* Anspielung auf die fortdauernde Orientierung der Rechtswissenschaft an dem unter dem röm. Kaiser Justinian (483–565) zuerst systematisch kodifizierten röm. Recht. – *8 unter einer griechischen Gestalt:* J. P. scheint an die griech. Göttin des Wahnsinns zu denken, unter der allein sich die Mediziner mit der Sinnverwirrung oder dem Stumpfsinn beschäftigen konnten. – *33–35:* vgl. u. S. 383, *30–33.*

S. 352, *13ff. Ich lasse ihn zurüksehen in iene Zeiten . . .:* Der nachfolgende Abschnitt über die Theologie paraphrasiert und variiert in bewußter Anspielung die Passagen über die Theologie bei Erasmus (vgl. dort

S. 244ff.). – *17f. wo die scholastischen Esel die Disteln der Dialektik abgrasten:* Scholastik (von lat. scholasticus, zur Schule gehörig) wird seit dem 18. Jahrh. die in den Schulen des Mittelalters gelehrte christliche Theologie und Philosophie genannt. Zur scholastischen Methode gehört die Dialektik, die Kunst der scharfsinnigen Gesprächsführung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, besonders die des »sic et non« (Ja und Nein), die vor allem Abaelard ausbildete. J. P. spielt satirisch auf das Gleichnis von Buridans Esel an: Vermutlich waren es die Gegner des franz. Scholastikers und Rektors der Pariser Sorbonne, Johannes Buridanus (gest. nach 1358), dessen »compendium logicae« ein verbreitetes Schulbuch war, die das Gleichnis aufbrachten: sein Esel sei verhungert, da er sich, zwischen zwei gleich starken Heubündeln stehend, für keines von beiden habe entscheiden können. – *18 Okame und Skotusse:* Anspielung auf den über das ganze Mittelalter hinweg geführten »Universalienstreit«, der Diskussion um die Realität oder Unwirklichkeit der Allgemeinbegriffe (Universalien) in ihrem Verhältnis zum Einzelnen, Individuellen. Im Hinblick auf die im Mittelalter übliche Klassifizierung lassen sich dabei die Positionen des »universale ante rem« (Platonismus/Idealismus), des »universale in re« (Realismus) und des »universale post rem« (Konzeptualismus/Nominalismus) unterscheiden. Johannes Duns Scotus (1265–1308) war der Vertreter eines differenzierten Universalienrealismus, dessen Richtung u. a. von dem engl. Theologen und Philosophen Wilhelm von Ockham (1285–1347) bekämpft wurde, der für den Nominalismus eintrat. – *27* Petrus *Ramus* (1515–1572)*:* franz. Humanist, wurde wegen seiner kalvinistischen Überzeugungen verfolgt und in der Bartholomäusnacht vom 24. Aug. 1572 mit anderen Hugenotten ermordet. – *27* Lucilio *Vanini* (1584–1619)*:* it. Philosoph, vertrat eine materialistische Naturphilosophie mit atheistischen Tendenzen. Er wurde wegen Gotteslästerung verbrannt. – *33 Antichambre:* Vorzimmer.

S. 353, *8 in succum et sanguinem:* in Saft und Kraft (Blut), bei Cicero und anderen röm. Prosaikern übliche Redensart, um die Lebhaftigkeit, den Geist und die Kraft eines Rhetors zu beschreiben. – *17 Partizionen:* in der (scholastischen) Logik die vollständige Zerlegung eines Begriffs in seine Merkmale. – *20–31* (u. S. 354, *9–13*)*:* vgl. S. 462, *14–28*. – *23 nach Swift's Erzälung:* 1727 erschien in London, unter dem Pseudonym eines Kapitäns Samuel Brunt eine Satire: »A Voyage to Cacklogallinia«, für deren Autor zunächst Jonathan Swift gehalten wurde. Dem Umstand verdankt die Schrift mehrere Auflagen und mehrere Übersetzungen ins Deutsche. – *33 »Quod erat demonstrandum«:* (lat.) was zu beweisen war, in der Mathematik formelhafte Schlußwendung in einem Beweisverfahren. S. o. zu S. 320, *32ff.* – *34* »probatum est«*:* (lat.) es ist (auf seine Heilsamkeit hin) überprüft, es hilft.

S. 354, *1f.*: vgl. S. 439, *13–15*. – *4 die Wonung des Ergo's, wie Voltaire die Schule nennt:* J. P. entnahm den Ausdruck den »Mélanges de Poësies et de

Pièces fugitives de Voltaire«, 1. Bd. (London 1772), S. 209 (Extraits 1, S. 128). Ergo: also, folglich; im Syllogismus (s. o. zu S. 346, *10*) die Einleitung des Schlußsatzes. – *6 die Dulzinee der metaphysischen Don Quixotte:* Dulzinea von Toboso heißt in Miguel de Cervantes Saavedras (s. o. zu S. 317, *9*) berühmtem Roman: »El Ingenioso Hidalgo Don Quijote de la Mancha« (Der scharfsinnige Edle Ritter Don Quijote de la Mancha, Tl. 1: 1605, Tl. 2: 1616) die von Don Quijote, dem Ritter von der traurigen Gestalt, schwärmerisch verehrte Dame seines Herzens. Für seinen Diener Sancho Pansa stellt sich die Gebieterin freilich bloß als einfache Bauerndirne dar. – *26f.:* vgl. S. 399, *13f.* – *27–355, 9:* vgl. S. 462, *34–463, 19.* – *35 Midas:* in der griech. Sage ein phrygischer König, der von Dionysos die Gabe erhält, alles von ihm Berührte in Gold zu verwandeln, eine Gabe, die ihm zum Unheil ausschlagen mußte.

S. 355, *15 so wie die Geistlichen:* Anspielung auf damalige Versuche, die Kleidung der protestantischen Geistlichen dem Zeitgeschmack anzupassen. – *36 ein Alter:* Berend verweist als Quelle auf die »Neue Apologie des Sokrates« (2 Bde., Berlin 1772; 3. Aufl. 1788) des Theologen und Philosophen Johann August Eberhard (1739–1809), der nach den Grundsätzen Christian Wolffs die Rechte der Vernunft gegenüber orthodoxer Theologie vertrat. Am Ende des 2. Bds. heißt es: »Da Plato, wie einer seiner Bewunderer witzig sagt, die Philosophie als eine Brille der Vernunft ansahe, die nicht den Verstand geben, aber ihm helfen solle ...« Daß sich der Ausspruch auf einen antiken Autor zurückführen ließe (einen »Alten«), mag sich in J. P.s Erinnerung aus dem klassischen Kontext der Argumentation ergeben haben.

S. 356, *10f. die guten Werke, die nicht aus dem Glauben kommen:* Es ist eine protestantische Grundauffassung, daß nicht die Handlungen (Werke) eines Menschen vor Gott entscheiden, sondern die Gesinnung, daß gute Werke also ohne den Glauben theologisch wertlos seien. – *16 drei Einheiten der Schauspiele:* Im 16. Jahrh. wurde von dem Aristotelesexegeten Castelvetro ein »Gesetz von den drei Einheiten« (Ort, Zeit, Handlung) im Drama formuliert, das als vermeintliches Aristoteleswort Geltung erlangte, vor allem in Frankreich eine klassizistisch erstarrte Dramenstruktur zur Folge hatte und in Deutschland im 18. Jahrh. heftig diskutiert wurde. – *29–31:* vgl. S. 401, *3–6.* – *29 Pegasus:* in der griech. Sage seit Hesiod das von Poseidon erzeugte Flügelroß, das aus dem Rumpf der von Perseus enthaupteten Meduse entsprang (vgl. o. zu S. 322, *7*). Mit seinem Huf schlug der Pegasus die Musenquelle Hippokrene hervor und gilt deshalb in der neueren Dichtkunst als das Musen- oder Dichterroß, auf dem sich der Poet in das Reich der Phantasie emporschwingt. – *35 licentia poetica:* s. o. zu S. 264, *35.* – *35–357, 8* (u. S. 357, *16–22*)*:* vgl. S. 399, *27–34* und S. 400, *10f.*

S. 357, *5 Prokrustes:* in der griech. Mythologie ein riesenhafter Unhold

und Wegelagerer, der die Vorbeiziehenden gefangennahm und auf sein Bett legte. Waren sie zu kurz, streckte er sie gewaltsam, waren sie zu lang geraten, so hackte er ihnen die Gliedmaßen ab.

S. 358, *15 Beihülfe des Ergo's:* vgl. S. 354, *4* u. Anm. dazu. – *17 Meskatalog:* das zweimal jährlich zur Leipziger Buchmesse erscheinende Verlagsverzeichnis. – *35 Proselyten:* s. o. zu S. 285, *7.*

S. 359, *11–13 Ein Kommentator ... noch viel dunkler:* J. P. hatte sich, nach Eduard Berend, aus Montaignes »Essais« (Rouen 1627), S. 1078 (III, 12) 1782 den Satz notiert: »Il y a plus affaire à interpreter les interpretations, qu'à interpreter les choses.« – *25f.:* vgl. S. 421, *32ff.* Das Beispiel entnahm J. P. aus Zimmermanns Schrift: »Vom Nationalstolze« (s. o. zu S. 59, *8*), S. 38. – *27f.:* vgl. S. 481, *8f.* – *28–30:* vgl. S. 420, *6–8.* – *30 aqua regis:* Königswasser, Gold auflösendes Wasser, eine Mischung von Salpeter- und Salzsäure.

S. 360, *1 Goldkote, dem Exkremente des Glüks:* das gleiche Bild, S. 385, *29f.* – *15f. durch gelerte Zerstreuung den Mangel der Gelersamkeit verbergen wollen:* Der bei J. P. mehrfach abgewandelte Scherz geht, nach Berend, auf die dritte Satire Edward Youngs (s. o. zu S. 207, *10–12*) zurück, wo es von einem Eitlen heißt, er stelle sich absichtlich geistesabwesend und mache sich einen Denkzettel, um etwas zu vergessen. Vgl. »Vorschule der Ästhetik« § 47. – *19ff. und die ihre Stirn ... der Weisheit ausgesäet hätten:* Aus der Abhandlung: »Harlekin, oder Verteidigung des Grotesk-Komischen« des dt. Publizisten Justus Möser (1720–94), Neuaufl. (Bremen 1777), S. 50, hatte sich J. P. in seinen Exzerpten den Satz notiert: »Jede Runzel erschien wie eine frisch gepflügte Furche«.

S. 361, *18 wie die Fautores und Maecenates:* die Gönner und tätigen Beförderer. (Der röm. aus etruskischer Familie stammende Diplomat C. Cilnius Maecenas [um 69 v. Chr. geb.], ein enger Vertrauter des Kaisers Augustus, wurde als Gönner der Dichter Horaz und Vergil schon im Altertum gefeiert, und sein Name war sprichwörtlich für einen Gönner.) Beide Bezeichnungen werden hier von J. P. jedoch spöttisch gebraucht, und die Nebenbedeutung des lat. fautor (gewerbsmäßiger Schmeichler) fließt in die Formel mit ein. – *23f.:* vgl. S. 436, *10ff.* – *35 »Einen Doktor zu bekehren, ist ein Ding der Unmöglichkeit.«:* der Ausdruck aus den »Mélanges de Poësies et de Pièces fugitives de Voltaire«, 1. Bd. (London 1772), S. 252.

S. 362, *33ff.* Der nachfolgende Abschnitt ist vermutlich angeregt durch die 1780 von der Berliner Akademie der Wissenschaften im Auftrag Friedrich II. gestellte Preisfrage, ob es nützlich sei, das Volk aufzuklären. Das Thema hatte damals ein breites kritisches Echo in der Öffentlichkeit gefunden.

S. 363, *23–25:* vgl. S. 458, *13–15.* – *27 Bassa's* (Pacha, Pascha)*:* Titel der obersten Offiziere und Beamten im Osmanischen Reich. – *31–33:* vgl. S. 417, *4–8.* – *33*–364, *1:* vgl. S. 443, *32* – 444, *1.*

S. 364, *27 die Nachteule:* Eduard Berend verweist auf einen Eintrag in J. P.s Exzerpten, in dem er sich aus Popes Werken, 5. Bd. (Altona 1764), S. 228 (The Dunciad III, 191 f.) den Vergleich der Scholiasten mit Eulen, die im Finstern besser sehen können, herausgeschrieben hatte.

S. 365, *24–26:* vgl. S. 443, *10–13*.

S. 366, *10–15:* vgl. S. 441, *13–18*. – *23–27:* Eduard Berend macht darauf aufmerksam, daß J. P. hier eine von ihm früh bewunderte Antithese bei Pope nachbildet, die er noch spät in der »Vorschule der Ästhetik« (§ 30) als Musterbeispiel des Witzes anführt. Die Stelle aus Popes burleskem Versgedicht: »The Rape of the Lock« (1712, endgültige Fassung in 5 Gesängen 1714, vgl. dort II, 105–109) hatte sich J. P. aus Popes Werken, 1. Bd. (Altona 1758), S. 191 notiert: »Ob die Nymphe das Gesetz der Diana brechen, oder ob ein zerbrechliches sinesisches Geschirr einen Riß empfangen wird; ob sie ihre Ehre oder ihr neues brokadenes Kleid beflecken; ob sie ihr Gebet vergessen, oder eine Maskerade versäumen; ob sie auf einem Ball ihr Herz oder ihr Halsband verlieren wird ...«. – *31–33:* vgl. S. 464, *2–4*.

S. 367, *10 Perpendikel:* Pendel einer Wand- oder Standuhr. – *20f. gleich den Kerubim:* Der Cherub ist ein in der Bildkunst des alten Vorderen Orients oft dargestelltes Mischwesen aus Tier- und Menschengestalt; im Alten Testament geflügelte Engel. Vgl. Hesekiel (Ezechiel) 1, 7ff.: »Und ihre Beine standen gerade, und ihre Füße waren gleich wie Rinderfüße und glänzten wie helles, glattes Erz. Und hatten Menschenhände unter ihren Flügeln an ihren vier Seiten; denn sie hatten alle vier ihre Angesichter und ihre Flügel. ... Ihre Angesichter waren vorn gleich einem Menschen, und zur rechten Seite gleich einem Löwen bei allen vieren, und zur linken Seite gleich einem Ochsen bei allen vieren, und hinten gleich einem Adler bei allen vieren.« – Die *Bundeslade,* die zur Aufbewahrung der Gesetzestafeln diente, war ein tragbarer Kasten aus Akazienholz, auf dessen Deckel zwei goldene Cherubgestalten angebracht waren. – *28f. für die Ausbreitung meines Reichs:* Berend ergänzt die Lücke in J. P.s Manuskript: »durch Kampf mit meinen Feinden«.

S. 368, *9 Pope lobte dich in Versen:* in seinem satirischen Versgedicht: »The Dunciad«, vgl. o. zu S. 185, *8*.

APPENDIX
ZUR ERSTEN ABTEILUNG DER »JUGENDSCHRIFTEN«

Der Grundsatz unserer Ausgabe, aus dem Nachlaß J. P.s nur die Stücke mit aufzunehmen, die nach Absicht und Durchführung Werkcharakter für sich beanspruchen können, ließ es auch bei weitherziger Auslegung nicht zu, eine Reihe von Texten der historisch-kritischen Ausgabe mit einzubeziehen, die Eduard Berend dort aus biographisch-entwicklungsgeschichtlichen Überlegungen unter die übrigen Texte eingestellt hatte. Im einen Fall handelt es sich um eine Anzahl längerer Marginalien, die J. P. in den Eleven-Jahren seines Schreibens (1779–81) zu einigen von ihm exzerpierte Stellen notiert hatte, im anderen Fall sind es Fragmente und Entwürfe aus dem Anfang seiner Leipziger Studienzeit, in denen sich der Keim zu gleichzeitigen und späteren Aufsätzen und Satiren findet, ohne daß eine dieser Arbeiten über das Skizzenhafte hinausgekommen wäre. Beide Textreihen sind für den Zusammenhang, in dem sich J. P.s Gedankenwelt formierte, durchaus aufschlußreich. Andererseits gehören sie nicht in die Reihe der ausgearbeiteten Schriften. Sie in den Text mit aufzunehmen, hätte die Grenze aufgehoben, die in J. P.s unendlichem Nachlaß die Werke vor der Sturzflut der Materialien, Ideen, Entwürfe, Bausteinchen, Exzerpte etc. rettet. Um aber dem Leser diese Texte zugänglich zu machen, werden sie hier als Appendix zur ersten Abteilung der »Jugendschriften« nachgeliefert. Die wenigen, zum Verständnis unumgänglichen Anmerkungen werden als Fußnoten jeweils ans Ende der Seite gestellt. Eine Überschneidung mit J. P.s Anmerkungen kann es hier nicht geben, da zu den betreffenden Textpassagen keine Jean Paulschen Fußnoten existieren.

Anmerkungen zu den Exzerpten[1] 1779–81

Aus dem 4. Bande (Hof 1779)

Wie feste Entschliessungen zum Guten in den Menschen entstehen.

»Jede anschauende Erkentnis des Guten oder Bösen läst in der Seele einen gewissen Eindruk von sich zurük, gewisse Züge des dargestelten Gegenstandes, nebst dem Gefallen oder Misfallen, das sie bewirken können, und dem dunkeln Bewustsein der dadurch erwekten Entschliessung: kurz, es wird aus den zurükgebliebenen Resten derselben eine Empfindung .... Daher wil der Mensch oft, ohne daß er sich der Bewegungsgründe seines Wollens deutlich bewust sein kan; die oft wiederholte Entschliessung zu einer und eben derselben Sache macht sie ihm vorzüglich gegenwärtig, d. i. er wird daran gewöhnt ....«

(Allgemeine deutsche Bibliothek, 13. Bd., 1. St., Berlin und Stettin 1770, S. 227f.)

Es wird sich dadurch Niemand verleiten lassen, zu glauben, als ob man das *moralische Gefühl,* welches oben im 2ten Bande so scharf bewiesen worden, leugnen wolte. Das *moralische Gefühl* mus allezeit vorausgesezt werden, wann ich durch das öftere Fühlen, »diese Sache ist *gut*« dahin gestimt werde, daß es zur Empfindung ia zur Leidenschaft und Gewohnheit steigt. Beim Bösen, das zur Gewohnheit wird, ist gerade das Gegentheil; indem das *moralische Gefühl* zu oft unterdrükt und geschwächt wird.[2]

[1] In den älteren Exzerptenheften, in denen sich J. P. während seiner Hofer Gymnasiumszeit aus den von ihm durchgearbeiteten Büchern längere Textpassagen abschrieb, soweit sie ihn nach Gedanken oder Stil besonders beeindruckten, hat er nur ganz vereinzelt Randbemerkungen beigestellt und diese durch den Zusatz: »Meine Anmerkung oben« oder »Anm. d. Herausg.« oder »R.« von den mit exzerpierten Fußnoten der Originaltexte unterschieden. Während sich die meisten dieser Notizen auf Äußerungen der Zustimmung oder Ablehnung beschränken und nur gelegentlich einen Einzelpunkt wie durch ein Ausrufezeichen kenntlich machen, hat Eduard Berend vor allem aus dem 8. und 10. Band der Exzerpte, die wahrscheinlich aus dem Sommer 1780 stammen, die längeren Passagen zusammengestellt und auf die exzerpierten Texte bezogen, in denen J. P. erste Vorstudien zu seinen »Übungen im Denken« machte. (Ihnen geht nur eine einzelne vergleichbare Stelle aus dem 4. Bd. von 1779 voraus, während in den späteren Exzerpt-Bänden längere Anmerkungen als Vorstufe zu eigenen Ausarbeitungen schon deshalb fehlen, weil inzwischen J. P. mit seinen »Übungen im Denken« sich als Autor selbständig gemacht hatte.)

[2] Schon 1778 hatte J. P. im 2. Exzerpten-Band sich Notizen über das moralische Gefühl aus der dt. Übersetzung: »Untersuchung unserer Begriffe von Schönheit

Aus dem 8. Bande (Hof 1780)

Wärm' und Kälte.

»Die Wärm' ist blos eine verstärkte Bewegung der Atomen .... Aber die Kält' ist der Wärm' entgegengesezt und daher die verminderte Bewegung der Atomen eines Körpers ....«

(Chr. E. Wünsch, Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend, 1. Bd., Leipzig 1778, S. 218.)

Der Grad der Bewegung der Atomen mus alzeit mit dem Grade der Bewegung der Atomen desienigen Wesens, welches eine Sach' anfühlt, verglichen werden. Denn eine und eben dieselbe heftige Bewegung der Atomen kan bei'm einen Wesen die Empfindung der Wärme verursachen, und eben dieselbe bei einem andren die Empfindung der Kälte. Allein im ersten Fall' ist die Ursache, weil die Atomen dieses Wesens durch die Atomen des Dinges verstärkt werden, weil sie (Atomen des Wesens) langsamer als seine Atomen (des Dinges) liefen; beim andern Fal aber, giengen die Atomen des fühlenden Wesens hurtiger, wurden also durch die langsame Bewegung der Atomen des gefühlten Dinges verhindert, welches die Empfindung der Kälte erregte. – Jedes auf einen gewissen Punkt getrieben, zerstöhrt. – Die Unempfindlichkeit, die vom Erfrieren entsteht, läst sich daraus erklären.

Von den Kräften der Dinge.[1]

»Es scheint mir sehr erweisbar, wenn man die Kräft' als Substanzen ansieht, die von dem Soliden verschieden sind, und denken, wollen und wirken können, und in solchen Substanzen die Geisterwelt aufsucht.«

(J. H. Lambert, Anlage zur Architektonik, oder Theorie des Ersten und Einfachen in der philosophischen und mathematischen Erkenntnis, 2. Bd., Riga 1771, S. 160.)

Diese Meinung führt weit und erklärt viel. Es ist dies die Leibnizzische Monadenlehre. Man braucht den unerklärbaren Saz nicht anzunehmen, daß Kräft' an dem Soliden existiren. Da's sich durch unwidersprechliche Gründe darthun läst, daß eine Substanz ohne Kraft ein Nichts sei; so mus man die Kräfte selbst für Substanzen erklären, ohn' ein sogenantes

und Tugend« (Frankfurt und Leipzig 1762) der »Inquiry into the Original of our Ideas of Beauty and Virtue« (London 1720) des engl. Moralisten und Ästhetikers Francis Hutcheson (1694–1747) notiert.

[1] Vgl. zu dieser auf das Hauptwerk des Berliner Mathematikers und Philosophen Johann Heinrich Lambert (1728–1777) bezogenen Stelle die III. Untersuchung der »Übungen im Denken« vom Nov. 1780: »Ein Ding ohne Kraft ist nicht möglich« (S. 40, *18*–41, *20*).

substratum, wo die Kraft ist. – Wie viel leichter läst sich nicht die Einwirkung der Seel' in den Körper erklären, wenn man annimt, daß Geist in Geist wirkt, und daß nur die Stufen ihrer Volkommenheit verschieden sind. – Wer weis entwikkelt sich nicht der Geist, der in dem Kiesel wirkt, durch Stufen hinauf zur Höhe der Pflanzenseele, von dieser zur Thierseele, dann zur Menschenseel' und zum Engel. Dies seien Winke für den Forscher.[1]

Von den Fähigkeiten der Thiere, in Rücksicht auf ihre Denkkräfte.[2]

»Wir haben von einzelnen Dingen keinen Begrif, als vermittelst der eingesehenen Ähnlichkeit mit andern. ... Nun sind die Thiere, wegen ihrer verworrenen Vorstellung des Gegenwärtigen und Vergangenen unter einander, nicht fähig, Vergleichungen zwischen den Dingen in ihrer Vorstellung zu machen, und ihre algemeine Ähnlichkeit einzusehen.«

(Herm. Sam. Reimarus, Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, 3. Ausg., Hamburg 1773, S. 35f.)

Es ist richtig, die Thier' haben keine Begriffe, weil sie nicht vergleichen können. Allein 's leztere scheint mir aus dem, weil sie Vergangenes und Gegenwärtiges nicht *deutlich* unterscheiden, nicht zu folgen. Weil dies gar nichts darzu thut. Gesezt, die Thiere verwirren's Vergangene mit dem Gegenwärtigen, gesezt, es macht beides bei ihnen Eine Vorstellung aus, so folgt nichts weiter als, daß[!] Gegenwärtige und Vergangene können sie nicht vergleichen. Allein können sie nicht zwei *gegenwärtige Dinge, in dem Moment' ihres Eindruks auf dasselbe* ⟨*sich*⟩ *vergleichen?* Sie können's nicht. Aber dies folgt nur daraus, weil sie keine Sprach' haben. Und könte man *ihre ganze Beschaffenheit* so umändern, daß sie reden

[1] Der auf Leibniz zurückzuführende Gedanke einer »Wesenleiter«, einer ungebrochenen Stufenfolge aller Schöpfung vom Niedrigsten bis zum Höchsten, hat J. P. schon als Kind tief beeindruckt. Schon im 1. Bd. der Exzerpte notierte er sich dazu Bemerkungen aus Johann Friedrich Wilhelm Jerusalems (1709–1789) »Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion«, 1. Bd. (1768), S. 6f. Später folgten dann verwandte Zitate aus Alexander Popes »Essay on Man« (im 3. Exzerpten-Band) und aus Charles Bonnets (1720–1793) berühmter »Contemplation de la Nature« (2 Bde., Amsterdam 1764–65) in der dt. Übersetzung von Titius (Leipzig 1766). Die Idee bleibt von dieser ersten Formulierung an konstitutiv für J. P.s Weltauffassung.

[2] Die nachstehende Auslassung, die angeregt ist durch die genannte Abhandlung des Popularphilosophen und Theologen Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), des zu seiner Zeit ungenannt gebliebenen Verfassers der von Lessing herausgegebenen »Fragmente eines Ungenannten«, berührt sich eng mit einem Exzerpt über das »Gefühl der Identität« (im gleichen Exzerpten-Band von 1780), das J. P. einem anonymen Aufsatz im »Deutschen Museum« (1778), 2. Bd., S. 410ff. entnommen hatte.

könten – dazu werden nicht blos Sprachorgane, sondern auch eine ganz andre Organisazion, Wirkungssphär' erfodert – so würden sie so gut urtheilen als wir. Warum kan's Kind nicht urtheilen? Etwan weil's Gegenwärtige mit'm Vergangenen verwirt? Aber warum verwirt's nicht immer mit einander? Weil's Sprache bekomt. Ich glaube, so lange das Kind nicht reden kan, so lange wird's wenig urtheilen. Es ist also der Grund in der Sprachfähigkeit zu suchen. Überhaupt hat man die Sprachfähigkeit in der Vergleichung der Menschen mit'n Thieren zu lang' aus der Acht gelassen – und dies ist doch das deutlichste, sicherste Kenzeichen unserer Unterscheidung.

Aus dem 9. Bande (Hof 1780)

Von den Empfindungen und ihrer Entstehung.

»Es ist ausgemacht, daß ieder Veränderung in den Ideen, eine Veränderung im Hirnmark entspricht. Da aber diese leztere Veränderung in nichts anders als in einer Bewegung bestehen kan, so fragt's sich, was dies für eine Bewegung sei. Hier scheint nun die Erfahrung, daß die Empfindungen, die ein Gegenstand durch seine Wirkung auf die Werkzeuge der Sinnen verursacht, noch fortdauern, wenn gleich der Gegenstand nicht mehr wirkt, für die zitternde Bewegung, oder eine Bewegung, die in Schwingungen, oder Oszillazionen besteht, den Ausspruch zu thun. ...«

(David Hartley, Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und Erwartungen, 1. Bd., Rostock und Leipzig 1772, S. 3f.)

Dieses ist die Art, die Empfindungen zu erklären, die Hartlei[1] scharfsinnig vertheidigt. Daß dieses System zum Materialism führt, ist Einbildung. Denn man mag von der Verbindung zwischen Seel' und Körper glauben was man wil, so mus man doch alzeit zugeben, daß beide von einander abhängen. Die Art von Abhängung und Verbindung, die Hartlei angiebt, ist eine von den *möglichen* – und auch *wahrscheinlichen*. Die Schwingungen, die bei ieder Empfindung oder Idee im Gehirnmark vorgehen, sind nicht die Empfindung oder Ideen selbst, sondern nur ein Zeichen, Ausdruk, begleitender Umstand derselben. – – »Aber wie können die Schwingungen der Sehnerven und des Gehirns, die so wenig

[1] David Hartley (1704–1757): engl. Philosoph. Seine »Observations on Man« (2 Bde., London 1749; dt. von Pistorius unter dem in der Anmerkung zum Zitat genannten Titel) suchten im Gefolge John Lockes die psychologische Theorie des Empirismus physiologisch dadurch zu begründen, daß die ersten Eindrücke (Ideen) durch die Hirnschwingungen, ihre Verknüpfung aber durch Assoziationen von Gehirnschwingungen veranlaßt werden.

Abänderungen zulassen, die tausend verschiednen Bilder der äusserlichen Obiekt' ohne Verwirrung der Seele zuführen – sind so viele Schwingungen möglich, daß für iedes Bild eine besondre Schwingung bestimt sein kan?« – Allerdings ist dies eine Schwierigkeit – die wir nicht *ganz*, aber doch *einigermassen* auflösen können. 1) Es macht schon die Stärke des Eindruks und also die ihm proporzionirte Schwingung etwas aus, um die rothe, grüne, weisse pp. Farbe zu unterscheiden. 2) Es sind viele zitternde Theile beisammen – und können's wegen ihrer Feinheit – daß also die starke oder geringe Anzahl der zitternden Theilgen die Grösse des Bildes bezeichnet. 3) Diese Nerven und Gehirntheilgen sind feiner und viel mehrerer Modifikazionen fähig, als uns die geringscheinende Anzahl derselben vermuthen liesse. Jede Göss' ist relativ. Also sind auch die Nerventheilgen verhältnismässig klein und wegen der Kleinheit scheinen sie aus wenigern Theilen zusammengesezt zu sein. Aber sie sind's nicht wirklich. Wie viele Theile sind nicht im Raum eines Punktes möglich? – Mir scheint ferner die Beschaffenheit der Nerven mit keiner andern Materie verglichen werden zu können – – sie ist eine *eigne* Art. – Alle Schwierigkeiten in Ansehung der Verbindung der Seele und des Körpers werden doppelt unauflösbarer, wenn man's Leibnizzische Monadensystem nicht annimt.

Die gewöhnliche Definizion von der Freiheit des Menschen ist falsch
– oder m. a. W. der Mensch ist nicht frei.

(Hartley a.a.O S. 208–227.)

Den Einwurf, den man vielleicht gegen dies System machen könt' und macht: »Wenn die Umstände, in denen sich der Mensch befindet, ihn determiniren, daß er so handeln *mus*, wie er handelt: so ist auch der Böse determinirt, und also eben so wenig Strafenswürdig, wie der Gute – denn beide werden nur durch die Umstände so gebildet, wie sie sind. So fält also aller sitliche Unterschied weg – so ist Gott die Ursache der Sünde.« könte vielleicht so widerlegt werden. Die Volkommenheit des Menschen besteht in Entwikkelung, in Erhöhung seiner Kräfte. Die Ding' in der Welt, die sich sein Verstand vorzüglich vorstelt und seine Neigungen am meisten begehren, sind der Weg, sie zu entwikkeln. Jeder Mensch hat einen andern Körper, einen andern Geist, eine andre Wirkungssphäre – und eben deswegen auch ieder eine andre Art, sich zu vervolkomnen. – Die Menschen, die zu unvermögend sind, die feinen Angränzungen und Übergänge der Volkommenheit eines Geistes zur Volkommenheit des andern zu bemerken – zu kurzsichtig, um die genauen Fügungen des einen Glieds der grossen Geisterkett' in's andre zu erkennen, haben diese in einem fortgehende Reihe getrent – die Kett' in zwei getheilt, und die Eintheilung der Menschen in *gute* und *böse*

ausgebrütet. Für den weniger Nachdenkenden mag dieses seinen Nuzzen haben. Nur mus man darauf nicht Wahrheiten bauen und schliessen wollen, als wäre wirklich die Kette getrent. Der Gute vervolkomt sich, der Böse auch – dieser weniger, iener mehr. Dieser bildet diese Kräft' aus, iener andre. Der Böse vervolkomt sich auch – – Last ihn z. B. geizig sein. Tag und Nacht wird er seine Seelenkräft' anstrengen, dieser Neigung genug zu thun – d. h. er wird listig, verschlagen, sorgsam sein – Wird er nun nicht in etlichen Jahren seinen Verstand auf eine merkliche Weise geübt, alle die Ideen von den Dingen, die sich auf seine Neigung beziehen, mehr durchgedacht und kurz seine physischen und moralischen Kräfte mehr erhöht haben? Ja! er wird sogar hierinnen weiter gekommen sein, als der, der sparsam und also tugendhaft ist. Worinnen liegt aber der Fehler? Er überbildet gleichsam diese Seelenkraft – andre läst er verrosten – seine Kräft' harmoniren nicht mit einander – diese Neigung unterhält er beständig und die Neigung, die mit dieser nicht bestehen kan, unterdrükt er – hier ist der Misklang. Unsre Glükseligkeit aber besteht darinnen, unsre Kräfte an den, sich auf sie beziehenden, Dingen zu äussern und durch diese Äusserung das Vergnügen, das der Schöpfer damit verknüpft hat, zu geniessen. Für so verschiedne Gegenstände sind verschiedne Kräfte. Wenn aber die Eine Kraft zu stark ist, so kan eine andre weniger wirken, so wird sie durch dieselbe eingeschränkt oder gar unterdrükt und mit ihr das sie begleitende Vergnügen. Dadurch fühlt die Seel' einen Mangel des Vergnügens – sie dünkt sich unglüklich. Aber eben dieses macht sie wieder aufmerksam, und reizt die unterdrükte Kraft zur Thätigkeit an; dadurch nun werden die Kräfte wieder in Harmonie gebracht. Jenes nent man Strafe, dieses die Besserung. Also ist der Mensch, der böse handeln mus, gar wol der Strafe fähig – Denn sie ist Arznei für die Seele, macht sie wieder volkomner. Es ist also dieses nicht Ungerechtigkeit von Gott, der aus Güt' alles in seiner besten Welt so geordnet hat, daß iedes Geschöpf volkommen werden *mus*. Umgekehrt aber würde keine Strafe den Bösen erst unglüklich machen – denn die unterdrükte Kraft würd' immer mehr vernachlässigt werden, und die übergebildete immer mehr wachsen und sich also 's Vergnügen dadurch einschränken. »Ja! so ist doch der Gute noch volkomner, noch glüklicher als der Böse. Wenigstens ist er relativ unglüklich. Und dies sol der Schöpfer wollen?« – Ich geb's zu: er ist minder glüklich als der Gute – allein er geniest doch auch sehr viel Gutes. »Er ist aber doch relativ unglüklich?« Recht – aber in wessen Augen? in seinen? – – keineswegs. Denn er kent's Glük des Tugendhaften nicht. Oder in des andern Augen? – was thut das ihm – So sind al die tausend Thiere relativ unglüklich – denn der Mensch ist viel glüklicher als sie. Und was hat denn der Sterbliche für Recht vom Schöpfer zu fodern, so glüklich must du mich machen – so glüklich, im Anfange meines Seins? Können wir alle Seraph's sein? ist nicht Mannigfaltigkeit die Schönheit der Schöpfung?

Weist du, ob eine Welt vol ganz volkomner Menschen möglich war? ob die Guten ohne Vermischung mit Bösen noch Gute sein könten? – – Du siehst ia, wie der Menschenvater hier dem Bösen keine positiven Strafen, Strafen – die ihn noch mehr verunvolkommen [!] könten – auflegt – wie er dem Bösen eben die Sonne scheinen läßt, die er dem Guten! Und wenn alles Böse, dessen Nuzzen wir nicht kennen, aus dieser Welt verbant sein sol – so sind al die physischen Übel Ungerechtigkeit des Schöpfers. Was haben die Thiere gethan, daß sie so viel leiden müssen? – Der räuberische Wolf erfült Gottes Absichten neben dem sanftmüthigen Lam – und eben so der Böse neben dem Guten. Und wil Gott die Absicht, sol er die Mittel hassen? – – – Moses Mendelssohn denkt über diese Materie fast eben so – Siehe den 5ten Band dieser Auszüge Seit. 33. 34.[1]

Aus dem 10. Bande (Hof 1780)

Aus dem Schauspiel »Timon von Aten«.

»Manche Menschen haben nicht einmal Tugend genug zu den Lastern, auf die sie schelten.«[2]

(Shakespeares Schauspiele, neue verb. Aufl., 6. Bd.,
Mannheim und Straßburg 1778, S. 329.)

Jedes Laster ist eine Tugend, zur unrechten Zeit, am unrechten Ort' und im unrechten Mass' angewandt. Geiz ist die Tugend der Sparsamkeit – über ihre Gränzen getrieben. – Das Gute gewisser lasterhafter Handlungen kan, wenn man 's Böse, das sie begleitet, abrechnet, die Güte einer tugendhaften Handlung übertreffen, welche zwar nicht mit soviel Bösem, wie die lasterhafte vermischt ist, aber auch nicht soviel Gutes hat. –

Jede Handlung ist eine Mischung vom Bösen und Guten. Je nachdem eines die Oberhand behält, wird die Handlung benent. Eine lasterhafte Handlung ist deswegen nicht ganz böse; sie ist nur *mer* bös als gut. –

[1] Das Exzerpt, auf das J. P. hier verweist, ist nach Eduard Berend aus Moses Mendelssohns (1729–1786) berühmter Schrift: »Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Gesprächen« (Berlin und Stettin 1767), S. 247ff. entnommen.

[2] Der Satz steht nicht in Shakespeares Dramentext. Es handelt sich vielmehr um eine kommentierende Anmerkung des engl. Philosophen und Ästhetikers Samuel Johnson (1709–1784) zu »Timon of Athens« IV, 3, in dessen berühmter Ausgabe der Werke Shakespeares (8 Bde., 1765), die in die nachstehend aufgeführte dt. Ausgabe mit übernommen wurde. (Beigaben und Fußnoten mit unter den Originaltext eines Autors zu rechnen, gehörte in der Frühzeit J. P.s zu den Unmanieren, die das Nachspüren in seinen Quellenschriften so schwierig machen. Gerade bei Alexander Pope etwa macht er selten Trennungen zwischen den Texten des Dichters oder den Beigaben in der von Dusch herausgegebenen Übersetzung!)

Das Gute einer lasterhaften Handlung kan = 4 sein, und 's Böse derselben = 5. Ferner; das Gute einer guten Handlung ist = 2 und 's Böse derselben = 1½. In iener ist offenbar mer gutes als in dieser; aber auch mer böses. Dieses recht erwogen, kan man also wol den paradoxen Saz des Shakessp[e]ar's gelten lassen.

Aus dem 11. Bande (Schwarzenbach 1781)

Auch andre Völker als die Juden haben nähere Offenbarung Gottes gehabt.[1]

»Man kan nicht one Warscheinlichkeit behaupten, daß Got, weil er aller Menschen Got gleich gut ist, eben so wol manchen Heiden solche moralische Eingebungen zur lebendigen Erkentnis unsichtbarer Volkommenheiten, und des ihnen zukommenden Werts mitgeteilt, und sie dadurch wirklich gebessert, auch diese einzeln Personen gebraucht habe, andre weiter zur moralischen Erkentnis zu leiten: als die Juden eh'dem dergleichen unter ihrem Volke behaupteten und eben darein, in die Abfassung solcher Schriften in ältern Zeiten, den meisten Vorzug vor andern Völkern sezten.«

(Joh. Sal. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Canon, Halle 1771, S. 56.)

Unter allen Völkern finden wir Personen, die sich durch ihren Tiefsin, durch ihre weitausgebreiteten Einsichten vor andern auszeichnen, und die dadurch einen unschäzbaren Beitrag zur Aufklärung ihrer Mitmenschen liefern. Darzu braucht's eben nicht Wunder. Ein David in die Umstände versezt, in denen er war – in die Begebenheiten verflochten, welche ihm begegneten – wurd' one Wunder und on' unmittelbare Dazwischenkunft Gottes der Man, der iene herlichen Psalmen schrieb. So ist's mit allen Verfassern eines ieden Buchs alten und n. T. Durch die Vorsehung wurden sie in den Zustand gesezt, iene Bücher – on' unmittelbare Hülfe Gottes – zu schreiben. Wär's nun nicht iüdischer Nationalstolz, zu leugnen, daß es eben solche Männer unter den Heiden habe geben können? Was war ein *Sokrates – Plato – Zeno*? – – Vielleicht sind iene Gedanken, die ein Gelerter im *Deutschen Museum* vom Genius des Sokrates geäussert hat, nicht ganz unwar, und vielleicht dienlich, das

[1] Für die Ausbildung seiner Gottesvorstellungen waren bei J. P. in der ersten Zeit (vgl. die zweite seiner Schulreden S. 26, *30ff.*) die von der Theologie neugewonnenen Kenntnisse von den Gebräuchen der Morgenländer und die darauf weiterbauende biblische Realienkunde, wie sie der Theologe Johann Salomo Semler (1725–1791) in seinen lat. und dt. Abhandlungen verfocht, von entscheidendem Einfluß.

hier gesagte noch mer zu bestätigen.[1] Man les' ienen Aufsatz nur one Parteisucht – und lasse sich durch den Staub der Ortodoxen seine Augen nicht blenden. Einiges, was hieher gehört, seh' man nach im 3ten Bande der *Exzerpten* Seit. 61. 62.[2]

Aus dem 13. Bande (Leipzig 1781)

Einwendungen gegen die Erzälung des Mattäus, daß Christi Grab sei versiegelt und von römischen Soldaten bewacht worden.
(Lessing, Zur Geschichte und Literatur, 4. Beitrag, Braunschweig 1777, S. 440–459.)

Und nun, wenn des Fragmentisten Behauptung warscheinlich genug wäre, was folgte denn daraus? Das weis Got. Ich nur weis soviel, daß daraus noch kein Beweis *wider* die Auferstehung Jesu entsteht, und daß diesem ungeachtet die Auferstehung Jesu war bleiben kan und war bleiben wird – aber das weis ich auch, daß dadurch all' unsre teologischen Begriffe von einer Teopnevstie geändert werden müssen. Geringer Schade, ia recht betrachtet Gewinst! Eben dies auf die folgenden Widersprüche bei den Evangelisten angewand.[3]

[1] Nach Eduard Berend handelt es sich dabei um einen anonymen Aufsatz Joaob Mauvillons (1743–1794) im »Deutschen Museum« (1777), 1. Bd., S. 481 ff. »der zu zeigen versucht, daß sich die Existenz des Sokratischen Genius historisch ebenso sicher beweisen lasse wie die biblischen Wunder, und daraus folgert, daß es verkehrt sei, eine Religion auf die historische Erweisbarkeit von Wundern zu gründen. Der Aufsatz hatte großes Aufsehen gemacht und war im Deutschen Museum selbst von Leß widerlegt worden«.

[2] Das betreffende Exzerpt »von Orthodoxen – Bibel-Auslegen und Theopnevstie« ist aus Christoph Friedrich Nicolais (1733–1811) satirischem Roman: »Leben und Meinungen des Magisters Sebaldus Nothanker« (3 Bde., Berlin 1773–76) entnommen, in dem der Berliner Aufklärer gegen die Herrschaft der Orthodoxie leidenschaftlich opponierte. Vgl. dort Bd. 3 (1776), S. 59ff.

[3] Das Exzerpt über die Widersprüche bei den Evangelisten hat J. P. Lessings theologiekritischer Schrift: »Eine Duplik« (Braunschweig 1778) entnommen. Vgl. dort S. 137–144.

Aus dem 14. Bande (Leipzig 1781)

Bemerkung über den Menschen

»Die Tugend ist vielleicht wie ein Pflänzgen im Blumentopfe: es mus immer *eben dieselbe* Seite der Sonne zukeren, sonst verdort's.«

(Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, 3. Bd., Leipzig 1778, S. 85.)

Die Abwechslung unsrer Lagen ist so oft die Ursache, daß wir nicht gut bleiben. Jede Lage fordert eine andre Art von Tugend; und in vielerlei Lagen kommen, heist der Gefar ausgesezt sein, nicht in allen tugendhaft zu sein.[1]

Aus Extraits de Livres français, Tome I (Leipzig 1781)

Observation.

»... Mais l'homme malheureux est méchant.«

(Helvetius, De l'esprit, T. II, Paris et Francfort 1768, p. 134.)

Moi, j'aimerois dire que celui devient méchant, qui avant que d'avoir devenu malheureux, ne connoissoit que le nom de la vertu et qui faisoit le vertueux pendant qu'il avoit du profit et de l'occasion, de le faire. Au contraire il y a beaucoup des vertueux, qui ne donnent leur splendeur que dans le malheur, et qui ne sont grands que quand ils semblent d'être opprimés. Mais ceux-ci ont aussi adoré la vertu, en reçevant encor ses fruits.[2]

[1] Vgl. dazu o. S. 204, *33ff*. und die Anm.

[2] »Ich würde hier sagen, daß der lasterhaft wird, der schon ehe er unglücklich wurde, von der Tugend nur den Namen kannte und der den Tugendhaften spielte, als er noch Nutzen und Gelegenheit es zu sein hatte. Umgekehrt gibt es genug Tugendhafte, deren Licht erst in ihrem Unglück ganz erstrahlt und die erst dann sich als groß erweisen, wenn sie gänzlich niedergedrückt scheinen müßten. Aber diese haben die Tugend auch verehrt, als sie noch ihre Früchte empfangen konnten.« Seine Neigung, Französisch zu schreiben, die er gerade in den Jugendschriften immer wieder zum Ärger des Lesers und des Herausgebers ausübt, hat J. P. später selbst zu seinen unverbesserlichen Untugenden gerechnet. Seine Kritik an der Bemerkung in Claude Adrien Helvétius' (1715–1771) berühmter Abhandlung stützte J. P., nach Berend, auf eine Bemerkung aus den »Essays« des engl. Philosophen Sir Francis Bacon von Verulam (1561–1626) in der dt. Übersetzung: »Versuche« (Breslau, Thorn und Leipzig 1762), S. 28: »Das Glück zeigt uns meistenteils die Laster der Menschen, das Unglück ihre Tugenden.«

Fragmente aus der Muluszeit[1]

I.
Gedanken eines alten Einsiedlers vor seinem Tode
[Januar 1781?]

Ich habe gelebt, um zu lernen, wie man sterben mus; ich [habe] geirt, um besser zu werden – ich begieng Feltritte in meiner Jugend, um schö(nere) Tugenden im Alter zu haben. Ach! las dich noch einmal überschauen, schönes Leben! Du bist mir viel zu wert, als daß dein Andenken nicht mit [in] ein besseres hinüber begleiten [?] solte. Tage der Kindheit, lebt noch einmal auf im Geist des Greisen – euer Andenken zieht die Runzeln des Alters in fröliche Falten. O Jugend, Zeit der Freude und Unschuld, daß [man] dich doch nicht eher kent, als bis du nimmer bist, daß man doch deinen Genus nicht versteht [?], als bis man dich übel [?] genossen hat. Noch glüht mir der kalte Busen warm, noch schlägt mein mattes Herz stärker, wenn ich euch, o zu bald verlebte, zu wenig genossene Tage der Jugend, um mich versamle. Kind sein heist, Mensch sein, und kein Elend kennen, als einen kurzen Augenblik, Freude haben, die keine Furcht verbittert, keine Hofnung in ihrer Stärke schwächt – ach Kind sein heist den Himmel auf der Erde haben. Ach! Vater ich kante noch nichts von dir, als daß die Wolken deine Wonung [?] waren – ich sah dich im blauen Himmel, ich freute mich deiner beim w(armen) Sonnenstral. In diesem sonst so rebellischen Busen schliefen noch die Triebe zur Ere, zum Geld p., ich kant' an meinen Spielkameraden noch nicht die Tükke des heimlichen Feindes, die listige Nachstellung des feinen Betrügers – ich sah in ihnen noch keine Nebenbuler, noch [keine] Spötter, sie vermerten [?] blos meinen [?] Genus und Freude, sie [abgebrochen]

[1] Die folgenden drei Stücke hat Berend dem »Arbeitsbuch« entnommen, einem Quartband, der – ohne genaue Abfolge der einzelnen dort versammelten Textstellen – vom 24. Nov. 1780 bis Ende 1781 reicht. Die »Gedanken eines alten Einsiedlers« stehen kurz vor dem Entwurf zum Schluß des »Abelard«, gehören vermutlich also in den Jan. 1781. Die beiden anderen Stücke stammen vermutlich aus dem April 1781, kurz ehe J. P. zum Studium nach Leipzig ging.

II.
[Über Schlaf und Traum]
[April? 1781]

Ich hab' oft bemerkt, daß dumme Leute den härtesten Schlaf haben, und daß lebhafte Köpfe fast nur in einem leisen Schlummer liegen. – Ferner. Aus den Träumen könte man mer lernen, als es bisher geschehen ist. Welch [eine Menge] von Beobachtungen bietet ein Traum dem Psychologen dar! – Hier kan er die Wirkungen der Einbild(ungskraft) ungeh(emt) sich äussern sehen – hier kan [er] am besten den Weg beobachten, den sie geht, weil sie nicht durch kalte Vernunft im Zaum gehalten. – Wer viel träumt, ist ein lebhafter Kopf; und die grösten Geister [?] sind immer am meisten mit Träumen geplagt. Ein Dummer liegt sinlos da. Kaum sind im Hunde [?] iene [?] verwirten Phantasien anzutreffen. Wer am Tage nicht lebhaft denkt, wird's auch zu Nachts noch weniger tun. Sieh Fortsezzung.

III.
[Ist die Bibel von Gott inspiriert?]
[April? 1781]

Noch nie ist die Welt mer mit Schriften überschwemt worden, die Zweifel gegen die Götlichkeit der Bibel erregen, als in unserm achtzehnten Jarhundert. Dies ist ein Beweis, nicht daß die ware Religion abnimt – sondern daß Aberglauben und Nachbeterei ihre Herschaft über die Menschen verlieren – nicht daß man bös denkt, sondern daß man frei denkt. – Aber so gros die Menge derer ist, die Zweifel erregen, noch grösser ist die Anzal derer, die sie widerlegen wollen. Es braucht nur Ein Freidenker aufzustehen, um [?] sogleich 100 Verteidigungen und Wider(legungen) wider sich anzuziehen [?]. Aber lies alle diese Wid(erlegungen) Lieber! und sieh mit Augen, denen nicht ein gefärbtes Glas die Sache des Gegners in falschem Licht darstelt – forsche ferner [?], und las dir weder auf der einen Seite durch den Wiz der Gegner [?], noch auf der andern durch Verkezzerung der Wid(erleger), Staub in die Augen werfen – und dan habe Mut, dein Urteil zu sagen – Gewis du wirst bekennen, daß al des Geschreis und des Lärms wider die Blindheit [?] der Religionsspötter ungeachtet, doch manches noch nicht aufgehelt genug, manches nicht bewiesen [?] genug, ia manches falsch und menschlich [?] ist. Und warlich wenn die Bibel so wenig one Feler wäre, ist's zu begreifen, daß so viele Gegner an ihr auszusezzen gefunden – ein

Schaftesburi[1], Toland[2], Hume[3] – Hobbe(s)[4] – Voltaire, Rousseau, Baile[5], Edelman[6], Lessing? Denn's ist nicht genug, daß man einige Einwürfe widerlegt, andre für unwichtig erklärt, und noch andre gar nicht beantworten kan – sondern 's wäre besser, wenn man gar keine, oder wenigstens nicht so viele in den Schriften, die gewönlich den Grund unsres Glaubens und Tuns enthalten sollen, auftreiben könte. In keiner profanen hat man noch so viel Widersprüche zu finden geglaubt – als in der Bibel . . . Und diese lezte sol doch über dieselben so hoch erhaben [sein], wie Got [über seine] Geschöpfe – warlich ich kan's nicht zusammenreimen. Die einzige Ausflucht ist, man läst die V(erfasser) der Bibel [Menschen] sein, man eignet ihnen nicht götliches Ansehen in ihren Aussprüchen bei, dessen sie sich selbst niemals angemast haben – das beste ist, man glaubt die Bibel ist ein Buch, das zwar unter der Aufsicht Gottes geschrieben ist, dessen V(erfasser) aber leicht irren konten. – *Nothanker.*[7]

Einige Gründe scheinen uns zu beweisen [?], daß die Schriftsteller der Bibel nicht unfelbar waren, daß sie irren konten, und auch geirt haben. Ich such' es blos von den Aposteln darzutun – Denn wenn man's bei diesen einräumt, so ist ein Irtum bei den noch unkultivirtern Schriften A. T. gar nicht unwarscheinlich. – Ich sehe keine wichtigen Gründe auf der Seite derer, die den Aposteln eine Unfelbarkeit zuschreiben, welche mich nötigen solten, die Apostel für – zu erklären. Ihr ganzer Beweis gründet sich auf die Lere von der Inspirazion. Ist diese falsch; so scheint

[1] Anthony Ashley Cooper, Graf von Shaftesbury (1671–1713): engl. Philosoph, beeinflußte durch seine Moral und Ästhetik verbindende Lehre (»Characteristics of Men, Manners, Opinions and Times«, 3 Bde., London 1713) besonders in Deutschland die Philosophie und die Dichtung nach 1750.

[2] John Toland (1669–1722): engl. Philosoph, auf den die Bezeichnung »Freidenker« zuerst angewandt wurde. Seine 1696 veröffentlichte Schrift: »Christianity not mysterious« suchte im Anschluß an John Locke darzutun, daß das Christentum vernunftmäßig sei.

[3] David Hume (1711–1776): engl. Philosoph und Historiker.

[4] Thomas Hobbes (1588–1679): engl. Philosoph und Staatstheoretiker, zu dessen philosophischer Lehre es gehörte, daß der äußere Sinn die einzige Erkenntnisquelle sei, so wie deren einziger Gegenstand die Erkenntnis der Körperwelt.

[5] Pierre Bayle: s. o. zu S. 96, *15*.

[6] Johann Christian Edelmann (1698–1767): freidenkerischer Theologe und Philosoph, der erste ausgesprochene Gegner des positiven Christentums in Deutschland. Unter seinen zahlreichen Schriften seien hier hervorgehoben: »Unschuldige Wahrheiten« (15 Stücke, Bückeburg 1735–43), »Die Göttlichkeit der Vernunft« (1742) und »Die Begierde nach der vernünftigen, lautern Milch der Wahrheit« (1744).

[7] Gemeint ist wohl auch hier die in der Fußnote zu S. 160 angeführte Stelle aus Nicolais Roman.

die Sache verloren zu sein. Denn ein Mensch von [?] sich selbst – in [un]aufgeklärter Zeit – von tausend Vorurteilen umringt – mit keinem Hülfsmittel versehen, die Warheit – der mus irren. Es komt also alles auf den Beweis an, daß die Apostel inspirirt waren. Das was im Anfang [?] ist, ist nicht das, was man nachher [?] weis – sondern auf jenes [?] [nimmt] man nur nicht Rüksicht.

Die Spuren der Vorsehung bei dem Übel der Armut und Krankheit[1]
[Mai? 1781]

Vorsehung Gottes, was bist du? – ein Räzel, das tausend entziffern wolten, und 's nicht konten – verhült in einem Dunkel, dem Weisen so undurchdringlich als dem Narren. Gütige Vorsehung, von tausenden in einem Augenblik für gut erkant, mit Lobgesängen erhoben – und von tausenden in eben dem Augenblikke, zum Beweis der Grausamkeit herabgewürdigt, von Erdwürmern getadelt – bist du's, die die Welt regiert, für alle Teile derselben sorgt, auf ihr Freuden und Leiden zum Vorschein kommen läst – o! so verzeih's mir Kurzsichtigen, wenn ich's wage, in einem Teil deiner Wege, der von so vielen getadelt, von noch merern misgekant wird, Spuren der Weisheit, Spuren der Güte zu finden! –

Es würde meine Kräft' übersteigen, wenn ich die Vorsehung gegen das Her (*vulgo* Heer) von Zweifeln rechtfertigen wolte, womit man ihr Dasein verdächtig zu machen sucht – ich wil sie nur allein gegen den Einwurf sichern, den man von dem Übel der Armut und der Krankheit hernimt.

Ein Übel, dessen Märtyrer wir täglich vor unsern Augen sehen, ist die Armut – eine Mutter von tausend Leiden. Sie ist's, sagt der Mismutige, die uns der Verachtung des Reichern Preis giebt, der Mishandlung iedes Mächtigern aussezt, sie ist's, die uns iede Freude des Lebens kärglich zuteilt, iede nur durch viele Müh' erwerben läst, und fast alle durch's Gefül der Unbeträchtlichkeit derselben verbittert. Ach! so seufzet man-

[1] Dieser vollständig erhaltene Entwurf zu einer kleinen moralischen Abhandlung aus dem »Arbeitsbuch« wird von Eduard Berend auf den Mai 1781 datiert, vermutlich auf die erste Hälfte des Monats, ehe J. P. am 13. Mai nach Leipzig abreiste. Da J. P. gelegentlich auf die übliche Rechtschreibung der Zeit Rücksicht nimmt, könnte es sich bei dem Aufsatz um eine ihm gestellte Schreibaufgabe gehandelt haben, die zur Lektüre durch andere bestimmt war.

cher unter dem Joche dieses Tyrannen, hab' ich's verdient, allein so unglüklich zu sein, und mein Übel noch durch den Anblik derer, die reicher sind als ich, vermert zu fülen? Mein Mitmensch geniest die Woltaten des Schöpfers in so reichem Masse, der sie nimmer achtet, und nur mit dem besten derselben seine Sinne küzzelt – und ich bin unglüklich genug auch das entberen zu müssen, was ich nicht entberen kan, ich verlange keine Wollust für meine Sinne, nur die nötige Narung für meinen Körper – und diese mus ich missen? Ich verseufze meine Tage, on' eine Freude zu geniessen, als die, wenn ich ein grösseres Übel mit einem kleinern vertausche – ich verlebe mein Leben, und kenne seinen Wert, seine Freuden nicht. Ich bin unglüklich, weil's mein Schöpfer so wil. Ist eine Vorsehung? – – Das ist das Gemälde vom Übel der Armut – vielleicht mer melancholisch, als war. Warlich wenn ein Mensch minder Recht hat, sich über die Wege, die die Vorsehung mit ihm geht, zu beklagen, so hat's der Arme. Er beklagt sich über ein Übel, davon er selbst, und nicht die Vorsehung, der Schöpfer ist – er seufzet über ein Leiden, das er sich selbst macht. Armer! du bist nur unglüklich, weil du dein Glük nicht zu schäzzen weist. Du siehest den Reichen, und siehest seine Freuden: aber das siehst du nicht, daß der verborgnen Qualen, die ihn im Geheim ängstigen, eine grössere Anzal sind, als deine wenigen Leiden, die dir der Mangel der Notdurft erregt. Er fült ein Übel, von welchem ihn keine Schäzz' erlösen können, gegen welches sein Gold, seine Gewalt, sein Pallast, seine erkünstelten Vergnügungen umsonst ihre Macht versuchen – er leidet die Langweile. One Reiz tönt ihm die schmelzendste Musik – sein Or ist ihren sanften Bebungen zu stumpf, sein Herz zu abgehärtet den sanften Gefülen – Langweile foltert ihn unter allen Anstalten der Freude. Seine verfeinerten Speisen küzzeln nur wenig den verwönten Gaumen – er mus sie zu einem unnatürlichen Grad' erhöhen, um nicht den Ekkel zum beständigen Geselschafter seiner Malzeiten zu haben. Armer, der du mit deinem freundlichen Weibe, mit deinen unbesorgten Kindern, ruhig dein Abendbrod verzerest, und deinen Durst mit kaltem Wasser löschest, du bist warlich glüklicher, als der Reiche, dem sein Magen nicht sagt, ob er essen oder nicht essen sol.

Und was ist deine Armut für ein Übel? ein Übel, das nicht für sich existirt – welches sich nur der Mensch schaft, wenn er sich mit dem Reichern vergleicht. Und bedenke du, der du Recht genug zu haben glaubest, Klagen gegen den Schöpfer ausschütten zu dürfen, ob's dir auch nüzlich wäre, reich und nicht arm zu sein. Vielleicht wärest du ein Verschwender, der hernach desto unglüklicher wäre, wenn er die Last der Armut in doppeltem Masse fülte, weil er vorher nur ihr Entgegengeseztes, den Reichtum, kante. Nicht der immer arm war, ist zu beklagen; sondern der, der sich arm gemacht hat. Vielleicht wäre der Reichtum dein Abgot – der Reichtum der Sporn, der dich zu tausend unedlen Handlungen triebe – die Ursache, daß dein Körper vielleicht mer

glüklich, deine Sele desto unglüklicher wäre, die Ursache, daß deine iezzigen Freuden den Grund der zukünftigen Qualen enthielten. – Und wer so arm ist, daß er's verdient reich zu werden, der ist warlich nicht unglüklich; denn er ist tugendhaft. Miskenst du deines gütigen Schöpfers wolwollende Absichten nicht zu ser, wenn du nicht einsiehst, daß er dich vielleicht deswegen im Alter der Jugend den Druk der Armut hat leiden lassen, damit du im reifern Alter die Freuden des Reichtums im vollern Masse, mit mer Ruhe, mit mer Dauer, und mit mer Tugend geniessen köntest? Wie mancher, der im Anfang seines Lebens tief unter [der] Last der Armut seufzete, mit mancher Träne sein senend Auge gen Himmel hob, wie mancher, sag' ich, hat's Ziel seiner Wünsch' erreicht, und ist mit mererern Güter[n] vom Algeber gesegnet worden. Dadurch verdoppelte sich sein Eifer in der Tugend, dadurch wuchs sein Vertrauen auf die Vorsicht. Jeden Morgen dankt er seinem Got für das Glük, das er so wenig würdig war, für ein Glük, das er so wenig hofte, und das so wenig in seinen Kräften stand. – Doch genug von einem Einwurf, der unbeträchtlicher ist, als der iezt folgende, der von den Leiden des Körpers hergenommen ist.

Alle Plagen dieses Lebens sind eher zu ertragen, alle seine Mühseligkeiten mit leichterer Mühe zu überwinden, als das Übel, krank zu sein. Schau her, würde ein trübsinniger Young[1] sagen, auf die Betten, wo manche Unglükliche ihre Tag' in Schmerzen des Körpers verleben müssen – geh' in die Wonungen des Kummers, in den Sammelplaz des menschlichen Elends, in die Krankenhäuser. Hier liegt der Arme, Schmerz wütet in seinen Gliedern, in seinen Nerven, in seinen Gebeinen – umsonst blikt sein tränenleres Auge nach Hülf gen Himmel, umsonst schmachtet's nach Linderung bei seinen Mitbrüdern – trostlos kert er in sich zurük, und fült alle Peinen doppelt, weil ihm eine vergebliche Hofnung ihr Ende versprach. Tage, Wochen, Jare lang fesselt ihn eine grausame Krankheit an seine Lagerstätte – mit gesundem Körper, mit frölichem Mut sieht er seine Mitbrüder vor ihm vorbeiwandeln, er sieht ihr Glük, und fült sein Unglük – sein Weib und seine Kinder suchen umsonst überal Rettung von seinen Plagen – trostlos umgeben sie sein Bette, ihr guter Wille vermert seine Qual, weil er fült, wie wenig er dankbar sein kan – ihre Mienen des Verdrusses über seine Krankheit verdoppeln die reissenden Schmerzen, weil er die Qual empfindet, andern beschwerlich zu sein. Ach! unter allen am unglüklichsten bist du Kranker! – umsonst beleuchtet eine Sonne die grünende Erde wieder, umsonst dämmert ein holder Mond in schönen Sommernächten – umsonst ist die Natur schön, umsonst zeugt sie für ihn die Früchte, die ihm sein Arzt verbietet – umsonst schuf ihm der Schöpfer die Freuden

[1] *Young:* s. o. zu S. 207, *10–12*.

dieses Lebens – das Werkzeug, womit er sie geniessen kan, ist zerrüttet – was ihm Quelle der Wollust sein solte, hat sich in eine Wonung der Schmerzen verändert und – – Hör' auf zu klagen, Unbesonnener! Die Menge deiner Vorwürfe beweisen dein Recht nicht – sie vermeren aber vielleicht nur deine Schuld. Die Übel, welche die Krankheit nur einzeln über alle Menschen verstreut, läst du an Einem Unglüklichen sich vereinigen, und um's Gemälde zu volenden, so beraubst du diesen auch aller Freuden. Der Weg der Vorsehung ist gerecht, auch wenn wir krank sind – deswegen: Krankheit ist oft ein unvermeidliches Übel, oft eine fruchtbare Quelle von neuen Glükseligkeiten.

Wenn du nicht krank sein wilst, so begerst du keinen menschlichen Körper – du verlangst ein[e] Rinozeroshaut, Nerven von Stal, Glieder von Eisen – das heist du verlangst eine unmögliche Sache, oder besser, du verlangst weniger Vergnügungen zu haben. Denn nur von der grössern Reizbarkeit der Nerven hängt die Lebhaftigkeit unsrer sinlichen Ver[gnü]gungen ab. Um nicht einmal das Übel der Krankheit zu fülen, wilst du lieber ein ganzes Leben hindurch unzälige Freuden missen. Unsin genug! Und wie oft, bedenk' es selbst, bist du die Ursache, warum so viele Krankheiten dich foltern. Du warst taub gegen kleine Schmerzen, die Vorboten grösserer Übel waren. Warum flohst du nicht, wenn dir der Schöpfer ihre Nähe durch deine eigne Empfindung anzeigte? Und überdies, wie viele Quellen der Freude fliessen demungeachtet noch immer für den Kranken fort! Jede Hofnung zur Wiedergenesung, die im Geiste dämmert, gesezt sie sei noch so nichtig, ist doch eine Freude für den iezzigen Augenblik. Ja dies Leiden ist der notwendige Grund von zukünftigen Freuden. Die Abname iedes Übels ist schon Vergnügen. Nicht immer wütet der Schmerz – er sezzet aus: und ist dies nicht schon Wollust? Nun, du must es selbst eingestehen, wie lange dauert dieses Leiden? Las es lange dauern, Wochen, Monate, Jare lang dauern – endlich kömt doch sein Ende. Die Gesundheit fängt wieder an zu blühen. Neue Kraft durchströmt den ermatteten Körper. Jugendlich frisch steht er wieder da. Nun ist ieder Sin den Eindrükken der Freude geöfnet; alles empfindet, alles lebet wieder. Du fülst iezt den Wert der Gesundheit, die so wenige kennen: weil nicht alle ihren Verlust gefült haben. Dein Weib ist munterer – deine Kinder umhüpfen froher den neuauferstandnen Vater. Mit doppelter Wärm' umarmst du den alten Bekanten – du betrachtest wieder die schöne Natur; siehest zur Sonne, zum Mond mit ruhigerm Blik, mit einem Blik vol Danks zum Schöpfer hinauf. Gebete strömen zu Got, die zu schwach sind, deine Gefüle auszudrükken – erstikte Seufzer wallen in höhere Gegenden, wo sie erst hörbar sind. Warlich! du wirst selbst gestehen, daß deine Krankheit eine Quelle von unzäligen Freuden ist, die du one sie hättest entberen müssen. Du wirst nicht über die Vorsehung klagen: du wirst ihrer Güte danken: du wirst – – doch – für wen schreib' ich dieses – für *Sie*

etwan, *vererungswürdiger (Gönner!)*[1] wenn Sie dieses würdigen, es zu lesen? Nein! ich würd' einer Pflicht gedenken, die Sie schon längst ausgeübt haben – ich würd' Ihnen unnötige Dinge wiederholen. Aber ich wil mir blos das kleine Verdienst erwerben, dadurch in Ihnen das Vergnügen erwekt zu haben, das der Edle fült, wenn er sich an die Reihe seiner Tage, seiner guten oder bösen Tage zurükerinnert. Auch Sie waren in dem Zustande, der uns alle Freuden dieses Lebens verbitte[r]t, uns gegen alles gleichgültig, uns alles verhast macht – ich will sagen, auch Sie empfanden die Schmerzen der Krankheit empfindlich und lange. Das Feuer der Krankheit glüht' in Ihrem Körper – trostlos irt' Ihr Auge nach Hülf' umher – umsonst sah' Ihre vortrefliche Gattin die Qualen auf Ihrem Angesicht – ach! umsonst stiegen Ihre Seufzer zum Alvater hinauf – Hülfe war ferne. Wie so manche Stunde verseufzeten Sie im Senen nach Gesundheit, im Andenken der vergangenen glüklichen Tage. Aber endlich war's Zeit, daß die Tugend nicht umsonst gerungen hatte, daß die geprüfte Rechtschaffenheit ihren Lon bekam. Die Zeit erschien – die fürchterliche Krankheit verliert sich – Sie werden so glüklich, als es Ihr Herz, Ihr Verstand verdient. Ihre Wünsche zu Got sind erhört – ihre Klagen gestilt. Sie waren zu gut, länger zu leiden. Der Menschenfreund mus aufleben zum Glük seiner Mitmenschen – der Fromme mus nicht sterben. Nun so verleben Sie denn noch ferner Ihre Tage in einer Glükseligkeit, die nie oft durch unangeneme Zufäll' unterbrochen wird. Geniessen Sie den Lon, rechtschaffen gehandelt zu haben und noch zu handeln, in vollem Masse – stark sei Ihre Tugend – gros die Belonung, die die Ewigkeit ihr dafür erteilt. Viele müssen Ihrer Tage sein – und glükliche hier, und ganz glükliche dort – –.

[1] Im Konzept steht, nach Berend, an der betreffenden Stelle: »Ver. M.«. Das bezieht sich vielleicht als »Verehrungswürdiger Magister« auf den Magister Kirsch, den Rektor des Hofer Gymnasiums und Wohltäter J. P.s, in dessen Begleitung dieser zuerst nach Leipzig gereist war. Ihm hatte J. P. auch ein sehr rühmliches *testimonium paupertatis* zu verdanken, das ihm den Erlaß der Studiengebühren an der Leipziger Universität sicherte. Der etwas freie Ton gegenüber dem Lehrer, den Berend moniert, muß nicht gegen diese Lesart sprechen, hatte doch Kirsch auch an den »Schulreden« seines genialischen Schülers nur spöttisch-nachsichtige Kritik geübt.

Fragmente aus dem Anfang des ersten Semesters[1]
[Juni 1781]

Auf's Monat Jun.

1.

Lessing sagt irgendwo: [usw. wie S. 224, *14–29*]

2.

A. Mir ist's unbegreiflich – Hat der H. Pfarrer heut doch so eine schöne Predigt von der christlichen Liebe gehalten – und hat vor etlichen Tagen einen armen Bauer in einem Prozes um Haus und Hof gebracht.

B. Ich begreif's Ding leicht – Auf der Kanzel hat er doch von der christlichen Liebe gesprochen. Nicht?

A. Natürlich.

B. Nun – wo hat er denn den Armen um al sein [Gut] gebracht?

A. Vor['m] Richter, versteht [sich] – durch'n Advokat.

B. Ja! siehst [du,] das ist eben der Unterschied – heut war [er] auf der Kanzel – dort war [er] vor Gericht – An iedem Ort handelt er, wie's der Ort verlangt* – denn schau, die christliche Liebe die braucht er auch eben nicht ausüben; er sol sie euch nur sagen – Ihr [?] [müst bei] d(em) Pf(arrer) unterscheiden! ob er seinen Ornat an hat oder nicht – Sein Ornat macht ihn heilig – zieht er ihn wieder aus; so hängt auch seine Heilig(keit) an dem Nagel.**

A. Hum! hm! Nach meinem Sin dächt' ich, gieng das nicht an. Denn da tut er ia selbst, was er verbietet.

B. Beware Got! Seine Predigt die ist nur für euch g(emeine) Leute eingerichtet [?] und da hat er alles gelerte [?] weggelassen. Aber in seinem Kopf' existirt sie viel anders; in Ansehung der christlichen [Liebe] Da hat

[1] Auch die nachstehenden Fragmente sind dem erwähnten »Arbeitsbuch« entnommen. Sie finden sich dort unter der Überschrift: »Auf's Monat Jun.«. War J. P. zunächst bemüht, seinen »Übungen im Denken« eine Fortsetzung zu geben, so tritt in der Trennung zwischen Untersuchungen und Bemerkungen nunmehr zuerst die satirische Tendenz als beherrschend hervor. Die begonnene Untersuchung über das Verhältnis von Leib und Seele, die J. P. von da an lange beschäftigt hat, steht etwas isoliert zwischen den skeptisch-satirischen Bemerkungen.

* *Variante am Rande:* An iedem andern Orte hat er eine andre Larve vor sich – auf der Kanzel – und vor Gericht – aber ich glaube fast, er war mer in seiner natürlichen Gestalt vor Gericht.

** *Variante am Rande:* Erinnerst du dich an den Kandidaten, der neulich von der Keuschheit predigte, und der – –

A. Ja, der – er hatte die Schwindsucht schon [?] – er lobte die Keuschheit so. Ich versteh's.

er tausend Distinkzionen angebracht – mit denen kan er heut von der christlichen Liebe predigen; und morgen seine Bauern sch(inden).

A. Distinkzionen? Was sind denn das für Dinger, Distinkzionen?

B. Das ist eine eigne Sache, bei den Gelerten, und bei den Moralisten [?]. Ich wil dir's deutlich [machen]: du kenst die wächserne Nase der Justiz.

A. Ja! – die man dreht, wie man wil.

B. Nun so ein Ding ist Distinkzion. Gar [?] nüzlich. Daraus kanst du's [?] schwarz weis und weis schwarz [machen]. Z. B. Mit einer solchen Distinkzion kan der Ortodoxe einen Heterodoxen am Pfal verbrennen und ganz getrost vorm Scheiterhaufen eine Rede über Moral [?] halten.

A. Das wäre! Dank Got! daß die Ungelerten sie noch nicht kennen – Bei al dem ist's doch manchmal eine gute Sache, wenn man's braucht.

B. Ja eben darum lassen sich die Ortodoxen diese Distinkzionen heut [?] nicht nemen – Sie haben einen Hauptfechter dafür – den G. in H.[1]

3.

Immer spricht man von Genie's, daß ihr Unterscheidungsmerkmal von andern Menschen darin bestände, wenn sie eigne Sachen erfinden. Ich geb's zu. Aber kan [?] man leugnen, daß der wol auch ein Genie sein müste, der iedes Genie nachamte? Schlecht(es) [nachamen] gehört für die altäglichen Menschen – aber Originalwerke nachamen, wie Raphael die Natur kopirte. das wäre warlich ein Genie – so wie wir noch keines haben.

4.

Der Himmel benam dem Dummen wol den Verstand, aber nicht die Meinung, ihn zu haben. Fürwar! es müste kein elenderes Geschöpf sein, als [ein] Dumkopf, der sich selbst von der Wirklichkeit seiner Dumheit überzeugt hätte. Last also dem Armen den einzigen Trost, den er noch hat; stört ihn aus den Träumen nicht, die sein einziges Vergnügen noch ausmachen; nemt ihm die Binde nicht ab, damit er nicht sein Unglük sehe. Der Mangel des Verstandes wird reichlich mit Stolz ersezt; und die Unwissenheit hat das Pralen zum Apanage.

5.

Ein Dummer ist's unschädlichste Tier – ausser da, wo er für seine Dumheit ficht. Er ist zu dum, dem andern gefärliche Fallen zu legen – aber auch zu unvorsichtig, um sich nicht [in] Künheit zu stürzen. – Ein dummer König richtet weder gutes noch böses an: er wird's aber erst

[1] Gemeint ist der orthodoxe lutherische Theologe Johann Melchior Goeze (1717–1786), seit 1755 Pastor an der Katharinen-Kirche in Hamburg, der Gegner Lessings in dessen theologischen Kontroversen.

fähig, durch den Gebrauch, den seine .... von ihm machen. Er ist ein Werkzeug, das in den Händen der Inquisitoren, und Bigotten, in den Händen des Betrügers, alles Unheil anzurichten in Stand' ist.

6.

»Der Dumkopf fårt mit Sechsen [usw. wie S. 274, 21–275, 17]

7.

Wenn giebt's wol die meisten Dumköpfe? wenn der Regent einer ist – und wenn die wenigsten? wenn ein August, ein Ludwig, ein Friedrich, ein Joseph regieren. – Ein aufgeklärter Regent verscheucht die Dumköpfe, wie der Winter die Fliegen, in ihre Löcher.[1]

8.

A. Wer kan am wenigsten befürchten, ein Nar zu werden? –

B. Der Dumme – Er kan seinen Verstand nicht verlieren, weil er nie einen hatte.

[9.]

Mit wem würde wol der gröste Dumkopf am meisten [?] Freund sein? – Mit dem Affen, wenn er reden könte, und wenn er nämlich nicht zu klug für ihn wäre. Er hätte dan doch noch's Vergnügen von einem einzigen Geschöpf für einen Weisen gehalten zu werden.

[10.]

In welchen Wissenschaften ist man am meisten zurük? In denen, in welchen die Alten am weitesten gekommen waren. Je mer Unwarheiten, und falsche Hypotesen sie uns hinterliessen, – desto mer hielten wir's für unnötig weiter zu gehen. Was war [?] z. B. die Philosophie zu der Scholastiker Zeit; und zu der Zeit der griechischen Philosophen? – Wir sind iedem, der einen alten Saz leugnet, Dank schuldig. Denn er giebt doch auf irgend eine Weise Anlas zu Untersuchung. Wir glauben viele Säzze, one noch recht ihre Beweise [?] untersucht zu haben. Es felt uns iemand, der sie gerade weg leugnete. Ein Skeptiker wär' oft ein nüzlicherer Man, als ein Systemmacher. Jener vermert auf alle Fälle das Reich der Warheiten, solt' er auch d(ie) Un(warheit) von noch so viel geglaubten Säzzen zeigen – dieser vermindert's – er drängt alles in ein(em) Stal zusammen – formt alles nach einem Masstab; und macht aus der schönen Mannigfaltigkeit [?] ekel Einerlei.

[1] Berend verweist auf eine Parallelstelle in Johann Georg, Ritter von Zimmermanns (1728–1795) berühmter Abhandlung: »Vom Nationalstolze« (Zürich 1758), S. 35: »Die Herrschaft eines Dummen ist die Herrschaft aller Dummköpfe. Wie Mücken bei der Frühlingswärme fliegen plötzlich alle schiefen Köpfe aus ihren Ritzen nach Hofe, wenn ein schiefer Kopf zu irgend einer großen oder kleinen Regierung gelangt.«

I.
[Über die Verbindung zwischen Leib und Seele]

Unser Durchforschen der Geheimnisse in der Natur lert uns nicht, ihre Natur entwikkeln; sondern sie lert uns nur noch mer die Undurchdringlichkeit der Geheimnisse einsehen. Die Alten glaubten wol von manchen [?] Dingen, daß die genaue Kentnis derselben der Nachwelt vorbehalten wäre – sie schrieben also ihre Unwissenheit ihrer Schwachheit zu. Aber wir, die wir Jartausende nach ihnen leben, sind nicht zu einer Auflösung der Geheimnisse gekommen, nur darin sind wir weiter gekommen, daß wir einsehen, auch eine Nachwelt wird ihre Kraft umsonst an der Aufklärung einer Sache versuchen, die der Schöpfer als einen Beweis der Gränzen unsers Denkens [?] dargestelt. In vielen Dingen besteht unser Vorzug vor den Alten nur darin, daß wir *gewis* wissen, wir wissen nichts. So geht's mit al den Räzeln der Natur, die immer und immer die Kräfte [?] der grösten Geister beschäftigen. Hieher rechn' ich eines der grösten und unerforschtesten – nämlich die Verbindung zwischen Leib und Sele. – Umsonst macht man Systeme über Systeme – alle scheiden sie ...* Das beste System ist wol, das sich so in Worte einhült – daß wir *nichts* dabei denken – bei iedem andern denken wir falsches; und sind noch stolz, dieses zu können. Ich wil einige Zweifel gegen die Art und Weise vorlegen, wie man die wechselseitige Einwirkung der Sele und des Körpers zu erklären [sucht]. Aber um wie viel möcht' ich mir diese Erklärung nicht rauben – der Mensch ist doch zufrieden, wenn er nur etwas sagen kan, one zu erröten pp. Eine Empfindung, sagt man, ist eine Veränderung, welche die Nerven von aussen erhalten und welche sich bis [in's] Gehirn fortpflanzt, wo sie eine zwote Veränderung des Nerven erregt; und auf welche alsdan die Sel' eine materielle Idee hat. Warlich man glaubt viel gesagt zu haben; und hat nichts gesagt. Man hat hier dreierlei zu beobachten: erstlich, läst sich aus dem System die Fortpflanzung des äussern Eindruks in's Gehirn erklären – [zweitens] läst sich daraus die Änderung, die im Gehirn vorgeht, begreiflich [machen]; und drittens kan man daher einen Grund angeben, warum die Sele pp.? Wir wollen die Schwierigkeiten sehen.

Das erste. Durch die äusseren Dinge sol ein Eindruk im Gehirn gemacht werden. Dieses können sie nicht anders bewirken, als durch das Medium, welches wir Nerven nennen. Nun von was für einer Beschaffenheit sollen die Nerven sein? Sie sollen elastischen Saiten, wie man wolte, gleichen. Vorausgesezt ihre Elastizität, die so viel wider sich hat, wäre [zu] erweisen, wie sollen z. B. die Schwingungen der Sehnerven

* *Variante am Rande:* Ich wil nicht Schwierigkeiten angeben, um [zu] beweisen, daß das System des sog. Influxus physicus noch nicht alles erkläre – sondern ich wil zeigen, daß es noch gar nichts erkläre.

die verschiednen Bilder von aussen durch blosse Bewegung darstellen. Bei den Schwingungen läst sich keine andre Verschiedenheit entdekken, als die der Geschwindigkeit, der Stärke der Schwingungen, und das Beisammenschwingen mer oder weniger Teilgen. Aber wer wil nur den geringsten Grund angeben, wie der Gesichtsnerv durch Schwingungen mir die verschiedne Empfindung von einer gedrukten Schrift, und von einer Handschrift [?] erregen sol? – Er sol mer oder weniger Schwingungen in einerlei Zeit verrichten – gut! das wird blos die Farbe der Sache ändern – er sol mit Stärke zittern, das wird den Eindruk mit mer Lebhaftigkeit darstellen. – Es können mer oder weniger Teile der Nerven zittern – Aber ist die Anzahl Nerventeilgen gros genug, um die so vielfachen Bildungen der äussern Dinge ab[zu]drükken? – Das ist über alles unbegreiflich! – Es ist noch eine Hypotese da, die warscheinlicher scheint, weil ihre Schwierigkeiten verdekter sind.

Die menschliche Sel' ist ein Bal, der d(en) Ph(ilosophen) gegeben ist, mit ihm zu spielen.

ZWEITE ABTEILUNG. GRÖNLÄNDISCHE PROZESSE 1783–1784

Als Jean Paul Anfang Mai 1782 zum zweiten Jahr seines Studiums aus den in Hof verbrachten Osterferien nach Leipzig zurückkehrte, hoffte er dort auf die frohe Botschaft, daß sein satirisches »Lob der Dumheit«, für dessen Publikation sich der Prof. Seydlitz einsetzen wollte, inzwischen einen Verleger gefunden habe. Mit seiner popularphilosophischen Abhandlung »Etwas über den Menschen« und mit seiner Nachahmung des »Encomium moriae« des Erasmus von Rotterdam hatte der junge Student zuerst seine schriftstellerischen Bemühungen ernsthaft für eine Veröffentlichung vorbereitet. Leider sah er sich in diesen Erwartungen, mit denen sich auch die Hoffnung auf einen ersten Zuverdienst verbunden hatte, bitter enttäuscht. Doch machte er sich unverdrossen sogleich an die Ausarbeitung eines neuen Werks. Ein Buch aus satirischen Skizzen zusammenzustellen, den Schatz des schon Gedachten und Geschriebenen mit neuen Einfällen und Abhandlungen zu einem großen Ganzen zu verbinden, war der Plan, mit dem er sich über die wirtschaftliche Not und über sein immer aussichtsloser erscheinendes Studium hinwegzusetzen hoffte. Sollte es ihm gelingen, diesmal einen Verleger zu finden, so könnte er sich mit einem Schlag aus einer verzweifelten Situation befreien, sein Theologie-Studium an den Nagel hängen und als freier Schriftsteller Geld erwerben. In geheimnisvollen Wendungen suchte er, seine Mutter in Hof mit dieser Aussicht einer Wendung aller Dinge zum Besseren über ihre Ängste hinwegzutrösten. Im übrigen bricht er für Monate seine emsig gepflegte Korrespondenz ab und widmet sich ganz seinen »Satirischen Skizzen«. Der Gedanke, sein Buch zu einer Summe des bisherigen Schaffens zu machen, bestimmte von Anfang an – und stärker als bei irgendeiner seiner späteren Schriften – die aphoristische Arbeitsweise an seinem Erstlings-Buch: In ein Quartheft trug er in den ersten Monaten seit seiner Rückkehr nach Leipzig einzelne Einfälle und Textpassagen zusammen, erprobte fiktive Einkleidungen und Gattungsmuster, so ein »Stosgebetlein an die Narheit« oder den Musenanruf zum Lobpreis des »grösten Esels aller Esel«. Aus dem Chaos dieser Einfälle, Notizen, Bemerkungen und Gleichnisse, die alle ihrerseits wieder die Erinnerung an frühere Einfälle und Bemerkungen, aber auch an ganze Abschnitte seiner ausgeführten Satiren, in ihm wachriefen, schuf Jean Paul nach dem Prinzip der Anlagerung schließ-

lich das Mosaik der sechs Satiren, die den ersten Teil seines Buchs ausmachten. (Eduard Berend verweist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf, daß der Autor gerade in dieser Zeit auch bei seinen Exzerpten von der Nachschrift längerer Passagen, die ihn durch Gedanken oder Sprachform interessierten, zu einer punktuellen Notierung des Wissenswerten und Absonderlichen überging. Das erste Heft dieser neuen Reihe seiner Exzerpte trägt die Aufschrift: »Geschichte. Erster Band« und ist aus dem Sommer 1782. Die Parzellierung des Zusammenhangs auf das Kuriose hin korrespondiert genau mit der Vereinzelung der Gedanken zum »Bausteinchen«, aus denen sich gewissermaßen mechanisch die ästhetische Ordnung einer Satire oder einer Abhandlung errichten läßt. Hinter beiden Vorgängen steht Jean Pauls neuer Glauben an die aufschließende Kraft des Augenblicks.) Nach Jean Pauls mehrfach wiederholter Angabe dauerte die Fertigstellung des ersten Teils seines Buchs sechs Monate. Demnach war die Arbeit vermutlich Anfang November 1782 zu Ende. Sein Freund Oerthel schrieb danach das Manuskript ins Reine, wobei er Richters eigenwillige Orthographie ziemlich sorgfältig bewahrte und nur vermutlich die Tilgung des Dehnungs-H nicht beibehielt. Inzwischen hatte sich Jean Paul auf die Suche nach einem Verleger unter den Leipziger Buchhändlern gemacht, blieb aber so erfolglos wie seine früheren Mittelsmänner. Rasch entschlossen schickte er das Manuskript an die Vossische Buchhandlung in Berlin, wobei er sich in dem (verlorenen) Begleitschreiben selbst nur als Vermittler, nicht als Autor ausgab. Am 10. Dezember 1782 erhielt er von Voss die nachstehende Antwort:

»Dem Herrn Verfaßer der *Satirischen Skizen* offerire ich für das Mspt. Funfzehn Louisd'or. Es wird, wenn es auch weitläuftig, wie die Charaktere deutscher Dichter gedruckt würde, ohngefehr nur 15. bis 16. Bogen ausmachen. Ich würde es sodann nicht weit von Leipzig drucken laßen, und die Einrichtung trefen, daß es der Herr Verfaßer selbst corrigiren könnte, welches um so nöthiger seyn möchte, da man in dem Mspt. noch verschiedene Schreibfehler angetrofen.«

Jean Paul war überwältigt: alle geheimen und unterdrückten Hoffnungen schienen in Erfüllung zu gehen. Er bat den Verleger nur um eine kleine Erhöhung des Honorars und schickte ihm gleichzeitig den zurückgehaltenen letzten Halbbogen, in dem er den Lesern sein Alter einbekannte. Erst jetzt erhielt die Sammlung der »Satirischen Skizzen« auch den endgültigen Titel: »Grönländische Prozesse«. Voss war mit allem einverstanden und schrieb belustigt:

»Übrigends freue ich mich durch meine Bereitwilligkeit etwas zur Erreichung Ihrer Absichten beygetragen zu haben, was ich auch ohne Rücksicht auf Ihre 19 Jahre gethan haben würde. Ich finde es nur jetzt desto merckwürdiger, daß der Baart, der noch dem Vater fehlet, schon so früh die scharfen Zähne des Kindes so ehrwürdig bekleidet. Ich schätze Sie und bin von gantzem Herzen Ihr ergebenster Diener *Voß*.«

Der ungewöhnlich sorgfältige Druck ließ Jean Pauls Schreib-Eigentümlichkeiten so gut wie unverändert bestehen. (Deshalb kann auch die erste Fassung der »Grönländischen Prozesse« in eine Ausgabe der Jugendschriften Jean Pauls unmodifiziert mit aufgenommen werden, da hier ausnahmsweise der gedruckte Text mit Jean Pauls Manuskripten auch im äußeren Erscheinungsbild fast übereinstimmt.) Die hübsche Aufmachung des Bändchens entsprach, dem Wunsch des Autors folgend, der im Vossischen Verlag erschienenen Ausgabe der von Jean Paul so bewunderten Schrift: »Über die Ehe« von Theodor Gottlieb von Hippel. Am 20. Februar 1783 konnte der Verfasser das anonym erschienene Werklein bereits seinem Freund, dem Pfarrer Vogel in Rehau, zuschikken. Im Begleitbrief heißt es:

»Ich verlies Hof im vorigen Jare von der Hofnung, es in Leipzig zu vergessen, und von den schönen bunten Träumen begleitet, mit denen die leichtgläubige Phantasie die ferne Zukunft so gerne zu verschönern pflegt. Niemand, dacht' ich, ist glüklicher wie du. Dein Lob der Dumheit trägt dir 100 rtl. ein. Davon lebst du einen Sommer, obwol dein Buch kaum so lang leben wird. Aber dafür schreibst du auch ein andres auf die künftige Messe, mit dem mer Geld und weniger Tadel gewonnen werden sol. H. Professor Seidliz wird dir deinen satirischen Abortus schon verhandelt haben, und dir bei dem ersten Besuche den Schreiberlon einhändigen. Allein H. Prof. Seidliz hatte den satirischen Abortus nicht verhandelt, und konte mir also auch, wie natürlich, nicht beim ersten Besuche den Schreiberlon einhändigen; doch hatte er die Güte, das Buch seinem Pulte so lange zu gönnen, bis die Zeit, in der es auf die Michaelis Messe hätte gedrukt werden können, halb verflossen war. Nun hatt' ich das Buch, aber keinen Verleger. Ich durchlas es zur Stillung meines Unmuts noch einmal, und nun dankte ich Got, daß ich keinen Verleger hatte. Da lieg' im Winkel, sprach' ich mit patetischer Mine zum kleinen *Richter*, wo die Schulexerzizien liegen; denn du bist selbst ein halbes. Ich wil dich vergessen: denn die Welt würde dich onehin vergessen haben. Du bist zu iung, um alt zu werden, und die Milchhärgen deines Kins lassen mich nicht hoffen, ie an deinem Kopfe graue Hare zu erleben. Aus diesem zornigen Entusiasmus erwekte mich meine rechte Hand, die von ungefär in die Hosentasche zum leren Geldbeutel gekommen war. Zu der Hand schlug sich noch mein Magen, der durch sein murmelndes Veto der ganzen Entschliessung eine andre Wendung gab. Kurz ich unternam nach einer vergeblichen Arbeit eine mühsame, und schuf in sechs Monaten, nicht in sechs Tagen, einen nagelneuen Satir, so wie Sie ihn hier beigelegt finden. – Vielleicht glauben Sie, ich habe noch nichts zu meiner Entschuldigung gesagt; allein ich glaube, daß ich schon alles gesagt habe. Denn denken Sie sich die Ängstlichkeit, mit der man nach einem Gute strebt, dessen Mangel die Zukunft mit noch grössern Schrekken ausrüstet als die sind, womit er die Gegenwart verbittert – denken Sie sich den verdrüslichen Misklang zwischen dem Belachen fremder Torheiten und dem Unmut über das eigne Schiksal – denken Sie sich den hindernden Streit meiner Empfindungen mit meiner Arbeit, und den Aufwand an Zeit und Mühe, die man einem solchen Geschäfte aufopfern und iedem andern entziehen mus – denken Sie sich zu meiner anfänglichen Hofnung, mein schon angefangnes Stilschweigen durch die gewisse Nachricht vom Schiksale meines ersten Buchs unterbrechen zu können, die Scham hinzu, alles mislungen sehen, die

gehofte Entschuldigung entberen und von Ihnen Schlüsse aus dem Mangel des Verlegers auf den Unwert des Buchs befürchten zu müssen – und denken Sie sich endlich noch meinen Vorsaz, den Feler zu vergrössern, um die Verzeihung desselben zu erleichtern, d. h. mein Schreiben bis auf die Endigung des Druks der *Skizzen* zu verschieben, damit ich durch die Überschikkung desselben Buchs Ihren Unwillen heben möchte, das ihn veranlast hat – denken Sie sich dieses alles, so werd' ich nichts mer hinzuzusezen und Sie wenig mer zu tadeln nötig haben. – Trägheit werden Sie umdeswillen bei mir nicht vermuten, weil ich unter allen Sachen Briefe am liebsten schreibe, wenn sie nämlich an Freunde und nicht an Gönner gerichtet sind; und unter allen Briefen die am liebsten, die an Sie gehören. Auch müste die Trägheit ser gros sein, über die die Hofnung Ihrer Antwort nicht siegen solte. Denn Sie können mir ia Ihre Briefe nicht wolfeiler geben als für die meinigen, meine nicht teurer bezalen als mit den Ihrigen. Amen! –

Gotlob! nun ist der steile Berg erstiegen; ich ziehe den Hut ab und das Schnupftuch heraus, und wische mir den Schweis von der heissen Stirne. Nun darf ich wieder mit meiner gewönlichen Freiheit an den Freund schreiben, den ich mir durch das Vorige wo nicht verschaffen, wenigstens versönen muste. Nun glaub' ich durch eine süsse Täuschung nicht auf meiner, sondern auf Ihrer Stube zu sein; ich glaube, Sie zu umarmen, Ihre Hand zu drükken und Sie in meinen nassen Augen die Erinnerung Ihrer vergangnen Woltaten lesen zu lassen, so wie ich in den Ihrigen die Vergessenheit des vergangnen Felers lese. – Nun genug über das Briefschreiben; und etwas über das Bücherschreiben!

Mein Buch hat tausend Feler, und ist mit Gleichnissen, wie das Lob der Dumheit mit Antitesen überladen. Ich könte aus demselben one Mühe ein Regiment von 600 Gleichnissen ausheben, und mein Satir kommandirt mit seiner Geissel lauter Gedanken, von denen ieder sich mit einem Bilde schlept, wie in den persischen Lagern ieder Soldat eine Hure, und der König soviel Huren als Soldaten mit sich fürt. Du machst es klug, denken Sie vielleicht; um nicht von andern getadelt zu werden, tadelst du dich selbst, wie Missetäter, um nicht gehangen zu werden, sich im Gefängnisse selbst hängen und stat des Galgens einen Nagel, stat des Striks ein Strumpfband wälen. Durch eine aufgefangene Kritik glaubst du dich vor ieder an-dern Kritik wie der abergläubige Bauer vor den Donnerkeilen durch denienigen gesichert, den er von ungefär gefunden und nun bei sich in der Tasche fürt. Vielleicht denken Sie auch anders. Ich halte den Überflus an Gleichnissen wirklich für einen Feler; aber kan kalte Kritik den Reiz der Unmässigkeit besiegen? Verkent dort der Weinsäufer mit der roten Nase die giftigen Kräfte des überflüssigen Weins? Er kent sie wol; aber er flieht sie darum nicht. Eben so verträgt sich die kalte Misbilligung der Bilderverschwendung mit der warmen Liebe derselben. Es war einmal eine Zeit, wo mir die Warheit weniger als ihr Puz, der Gedanke weniger als sein Bild gefiel, wie der junge Maler die Natur ihrem Bilde auf der Leinwand nachsetzt, und vielleicht seine Geliebte für ihr Portrait hingäbe, oder gar den sterbenden Christus von Rubens dem Christus vom Mattäus gleichschäzte. Sagt doch Pope, daß Juden das silberne Miniatürkruzifix am Halse seiner Belinde, gerne angebetet hätten – dazu nämlich nicht durch das atanasianische Glaubensbekentnis, sondern durch das viellötige Silber bewogen. – Wie ich doch radotire! Ich kan meine Feler nicht einmal so lange ablegen, als ich sie tadle.

... Übrigens liegt wenig daran, ob mein Junge am geschwinden Schlagflusse oder an der langsamen Schwindsucht stirbt und zu seinen Brüdern versamlet wird d. h. ob das Buch mit zehn oder zwanzig Felern vergessen wird. Denn vergessen wird es doch einmal.

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

D. h. verdolmetschet, Folio- und Duodezbände stossen im Kramladen endlich auf einander und geben für den Pfeffer zugespizte Pyramiden ab, so wie im Gegenteil die ägyptischen Könige in Pyramiden begraben wurden. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen, vielleicht auch der Lorber nicht.

Gegen den Nuzen der eignen Kritik läst sich immer genug einwenden. Die Feile – wer hält nicht vor dem widrigen Knarren dieses Instruments seine Oren zu? – die Feile *erzieht*, aber *erzeugt* nicht Schönheiten, und Shandy hat Recht, dem Augenblikke des Empfängnisses eines Kindes mer Wichtigkeit als iedem andern Zeitpunkt seines Lebens zuzuschreiben. Nicht blos der Dichter, auch sein Gedicht wird geboren und nicht gemacht. Jupiter *zeugte* die Götter, allein die nichtgötlichen Wesen *machte* er nur; diese waren das Werk seiner Hände, iene seiner Lenden und Minerva gar das Werk seines Kopfs. Übrigens gleicht das Genie dem Amor; es ist geflügelt, aber blind; und wenn's hoch kömt, so fült es, wie die Polypen, das kritische Licht, aber sieht es nicht. Es kan wie Könige nur Reiche erobern, aber nicht regieren. Oder sol es das leztere? Nun so hätte auch Alexander alle die Selenkräfte eines Weltbezwingers in die Beherschung bäotischer [!] Mazedonier einzäunen müssen. Allein dan hätt' er auch die halbe alte Welt nicht erobert und keine neue verlangt. Die Kritik macht die Anzal der Feler zwar kleiner, aber auch die der Schönheiten; denn die Zeit, in der das Genie verbessert, verkürzt die, in der es schaffen könte, und das zu langgesäugte Kind raubt dem Embryon die Narung. – Und was wäre endlich törichter, als wenn Pygmalion seinen Meissel auf die weiche Brust seiner atmenden Statue sezte, um die zu grosse Brustwarze zu der Kleinheit zuzuspizen, die Winkelman im ersten Teile seiner Geschichte der Kunst, als den ersten Reiz eines schönen Busen den Künstlern angepriesen! Nein, der entzükte Schöpfer wird, stat einer so kalten Kritik zu frönen, sich an die schlagende Brust seines Geschöpfs anschmiegen und über die Liebe die Kunst vergessen. *»Ohe! iam satis est!«* werden Sie rufen. Nur dies noch. Mit ienem ganzen langen Geschwäz entschuldige ich freilich nur das Genie, und nicht seine Nachamer. Diese dürfen sich nicht die Feler von ienem erlauben; diese sind die Glieder, von denen ienes das Haupt ist – allein die Regeln der Reinlichkeit verzeihen nur dem Kopfe die Hegung eines bekanten Ungeziefers, aber nicht den übrigen Gliedern. – – –

Ich schikke Ihnen mein Buch, nicht nur um Sie an Ihre Woltaten zu erinnern, sondern auch um Ihre Kritik darüber einzuholen d. h. vielleicht, ich bin so eigennüzig, damit Ihre Woltaten nicht vergelten, sondern vermeren zu wollen. In Ihrer Kritik oder was einerlei sein wird, in Ihrem Tadel, auf den [ich] mich freue, weil der Ihrige nicht schmerzhaft allein, sondern auch unterrichtend ist, wie H. Kantor Grässel in Schwarzenbach den Jungen die Buchstaben mit demselben Stokke zeigt, mit dem er sie prügelt – in Ihrem Tadel vergessen Sie, wenn ich Sie bitten darf, vorzüglich nicht, über die Deutlichkeit oder Undeutlichkeit meiner *Skizzen* zu entscheiden. Freilich kan man das Samenkorn nicht immer so aussäen, daß das Wurzelkeimgen nach der Erde und das Stengelkeimgen nach dem Himmel sieht. Entscheiden Sie ferner, ob die Satire nicht zu bitter ist. Ich glaube übrigens, daß von der Bitterkeit die Satire wie das Bier, ihren Wert bekomt; nur glaub' ich nicht, daß man wie manche Autoren die Bitterkeit gleich den Bauern, in Ermanglung des bömischen Hopfens durch *Kühnrus* und *Ochsengalle* hervorbringen dürfe. Entscheiden Sie endlich, ob nicht zu oft schimmernder modischer Bombast die Stelle der nötigen Einbildungskraft einneme und ob das ganze Ding nicht gewissen

Vögeln (Penguin) gleiche, die glänzendes Gefieder und kleine nakte Flügel haben. – Dies ist gewis, wenn das Buch eine schlechte Satire auf andre ist, so ist es die beste auf mich. So giebt der Offizier alle Streiche den Soldaten wieder, die die Spiesrute über den gassenlaufenden Mitkameraden mit Menschlichkeit geschwungen und einen fremden Rükken auf Kosten des ihrigen geschonet. Allein der Rezensenten hab' ich nicht geschonet, ob man gleich von ihnen die Ausübung des *Jus talionis* besorgen mus; obgleich manche Autoren sie, wie die Mexikaner die Flöhe anbeten, um von beiden nicht zu Nachts gestochen zu werden. Aber ich schreibe ia gar ein Buch über ein Buch; wie Martorelli über ein antikes Dintenfas wer weis wie viele Dintenfässer ausgeleret: denn er gab über dasselbe zwei grosse Bände in Quarto heraus. – –«

Noch vor dem Erscheinen der »Grönländischen Prozesse« hatte sich der Dichter bereits an die Herstellung eines zweiten Bändchens gemacht, hatte damit in seinem Enthusiasmus dem Urteil des Publikums vorgegriffen, das nach seiner eigenen Bemerkung (vgl. »Beschluß«, S. 484, *31–33*) darüber entscheiden mußte, ob der erste Band einen Bruder haben sollte. Entsprechend seiner Selbstkritik im Brief an Vogel wollte Jean Paul vor allem die Gleichnisse weniger häufen und sorgfältiger auswählen. Erst nach einigem Zaudern stimmte Voss einem zweiten Bändchen zu, dessen Ausarbeitung sich allerdings dann weit länger hinzog, als der Autor selbst vorgesehen hatte. Statt der veranschlagten sechs Monate brauchte er schließlich beinahe das Doppelte, und nur weil er Anfang August die »Bittschrift aller Satiriker an das Publikum«, die ihm unter der Hand zu einer buchlangen Satire ausgewachsen war, entschlossen abbrach und nur den allerersten Anfang in die »Grönländischen Prozesse« hineinstopfte, war es ihm und dem Verleger möglich, das zweite, wesentlich schlankere Bändchen noch rechtzeitig zu der Herbstmesse 1783 erscheinen zu lassen. Am 24. Oktober 1783 konnte Jean Paul die ersten Dedikations-Exemplare verschicken. Die Verzögerung hatte zwei Gründe: zum einen konnte Jean Paul weniger extensiv als bei der ersten Sammlung auf frühere Aufsätze und Satiren zurückgreifen, zum andern waren seine formalen Ansprüche an den Kunstcharakter der Satire seitdem gänzlich neue geworden. Hatte er sich für den ersten Band stark an Alexander Pope und Edward Young angeschlossen, die er zudem in den trockenen Übersetzungen von Dusch und Ebert kennengelernt hatte, so wurde nun vor allem Jonathan Swift (in der Übersetzung von Waser) sein Vorbild, besonders für die Kunst der je neu gefundenen Einkleidung für jede Satire und für das Raffinement in der Abwandlung des ironischen Stilprinzips. Das gewachsene Kritikbewußtsein und die schwieriger gewordenen »Übungen im Ideenwürfeln« versagten Jean Paul das einfache Additions- und Mosaikverfahren des ersten Teils und zwangen ihn zu einer virtuoseren, kunstgerechteren Schreibweise. Jetzt erst erschrickt Jean Paul an der Sprache, jetzt erst wird ihm, wie in der »Bittschrift aller Satiriker an das Publikum«, das

Schreiben zum Abenteuer. Mit neuem Selbstgefühl mißt er seine Aufsätze am Vorbild Jonathan Swifts und vergleicht sich mit dem von ihm neu entdeckten Christian Ludwig Liskow. Allerdings stand Jean Paul mit seiner Auffassung, der zweite Band der »Grönländischen Prozesse« stehe deutlich über dem ersten, ziemlich allein: keiner seiner Freunde und schon gar nicht der Verleger war mit dem neuen Ton der Satiren einverstanden. Der für das Frühjahr 1784 geplante dritte Teil der Sammlung kam nicht zustande. Aus dem Brief an Voss vom 15. März 1786, in dem er noch einmal aus bedrängter Situation heraus einen fertig vorliegenden dritten Teil der »Grönländischen Prozesse« anbietet, spricht die Resignation; Jean Paul glaubt von vornherein nicht an das Zustandekommen eines neuen Kontakts mit Voss. – Eindruck auf seine Zeitgenossen hat Jean Paul weder mit dem ersten noch mit dem zweiten Teil seiner Satiren gemacht. Ein paar knappe Anzeigen in den Zeitschriften, der eine oder andere Hinweis bei Schriftstellern – so in einem Roman von Johann Gottwerth Müller, gen. Itzehoe, und in Kotzebues Schrift: »Vom Adel« (1792) – machten die ganze »mürrische Aufnahme« seines Erstlingswerks aus. Jean Paul selbst behielt eine gerührt-distanzierte Teilnahme an den »Grönländischen Prozessen«. So wollte er 1797 für die »Palingenesien« nicht nur Teile aus der »Auswahl aus des Teufels Papieren«, sondern auch manche Passagen aus deren Vorläufer in neuer Einkleidung wiederbeleben. In den »Flegeljahren« läßt er Vult als ihren Verfasser auftreten. Aber es dauerte bis ans Ende seines Lebens, ehe er sich vor die Aufgabe gestellt sah, sein erstes Buch für eine Neuauflage zu überarbeiten. Mitte 1820 war es die Vossische Buchhandlung selbst, die sich an den Dichter wandte. Er zauderte, schrieb aber dann am 12. November 1820: »An diesem Erstling meiner Schriftstellerei hab' ich viel zu erziehen. Das Erziehen besteht im Beschneiden, denn eine Umgießung nach der Form meiner jetzigen Geschöpfe wäre kaum möglich, und sogar unangenehm, da die Eigentümlichkeit des ganzen Jugendwerks aufgeopfert würde. Es mag denn als eine Sammlung satirischer Einfälle gelten. Um ihm indes einen höheren Wert zu geben als den bloßen relativen, werd' ich einige neue Arbeiten so wie autobiographische Betrachtungen beifügen.« Nachdem noch einmal längere Zeit verstrichen war, ging Jean Paul Mitte April 1821 an die Durchsicht seines Textes und schloß die Nachbesserung des ersten Bandes mit der neugeschriebenen Vorrede am 30. Mai ab. Entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten hatte er sich damit begnügt, gar zu ungelenke oder verworrene Passagen zu glätten, vereinzelte Auswüchse des angelesenen Menschenhasses, in denen sich Unkenntnis und Ingrimm gar zu oft begegnet waren, wegzustreichen. Dagegen blieb die ursprüngliche Absicht, den alten Text mit neuen Beiträgen zu durchsetzen und ihm eine autobiographische Umrahmung zu geben, ganz unausgeführt. Nur die Vorrede sucht das Büchlein aus der biographischen Situation heraus zu rechtferti-

gen. Am 20. Juni ging der durchgesehene erste Band nach Berlin ab, am 25. August folgte ihm der zweite Band, der seinem Verfasser weniger Mühe mit der Durchsicht gemacht hatte. »Ich habe vieles geändert, hauptsächlich weggestrichen«, sagt er darüber zu dem Kritiker Rellstab, der ihn besucht hatte: »aber ich habe den Jüngling stehen lassen; denn nur als das Werk des achtzehnjährigen Jünglings hat es einen Wert und eine literaturgeschichtliche Bedeutung. Die Jugend mußte also darin bleiben mit allen ihren Fehlern.« Die beiden Bände erschienen nicht gleichzeitig und auch nicht zum verabredeten Termin der Michaelis-Messe 1821: die Freiexemplare des ersten Bandes kamen im November, die des zweiten erst nach Mahnungen im April 1822. Auf dem Titelblatt ist in beiden Fällen die Jahreszahl 1822 angegeben. Das Erscheinen der Neuauflage blieb in der Öffentlichkeit gänzlich unbemerkt. – Während sich die historisch-kritische Ausgabe, ihren Prinzipien folgend, für die Ausgabe letzter Hand entscheiden mußte, haben wir uns im Rahmen der Jugendschriften Jean Pauls für den Originaldruck entschieden. Auch Eduard Berend hatte mit diesem Gedanken gespielt: »Ich bin ernstlich mit mir zu Rate gegangen, ob bei diesem Frühwerk vielleicht eine Ausnahme von dem für die Gesamtausgabe verbindlichen Grundsatz, stets die letzte vom Dichter besorgte Ausgabe zugrundezulegen, statthaft sei, habe aber mit Rücksicht auf das Entsetzen, das Jean Paul im Epilog bei dem bloßen Gedanken eines unveränderten Wiederabdrucks der Originalausgabe äußert, davon abstehen zu müssen geglaubt.« Da dieses Entsetzen Jean Paul auch bei dem Abdruck seiner übrigen, im Nachlaß aufbewahrten Jugendschriften gepackt hätte, diese aber als in sich geschlossener Komplex erst ihren Wert und ihre literaturgeschichtliche Bedeutung haben (auch nach Jean Pauls eigener, oben geäußerter Ansicht), war es nur konsequent, das erste publizierte Buch in seiner Urgestalt wieder abzudrucken. Die beiden neu zugefügten Stücke der zweiten Auflagen – die Vorrede und der Epilog – sowie ein Verzeichnis der inhaltlichen Varianten beider Auflagen, sind ans Ende dieser zweiten Abteilung der »Jugendschriften« gestellt.

S. 371, *1 Grönländische Prozesse:* zum Titel vgl. die Vorbemerkung und in J. P.s Text, S. 485, *15ff.* u. die Anm. – *4ff. J'ai bien peur ... de l'univers:* »Ich fürchte wohl, daß unsere kleine, aus Erde und Wasser gemischte Kugel das Narrenhaus des Universums ist.« Das Motto ist dem Schluß von Voltaires (s. o. zu S. 27, *36*) philosophisch-satirischem Conte: »Memnon oder die menschliche Weisheit« (1748) entnommen. Die falsche weibliche Form: terraquée hat J. P. in seiner Vorlage, der »Collection complette des œuvres de M. de Voltaire«, 13. Bd. (Genf 1771), S. 85, vorgefunden. In einem Brief an Pfarrer Vogel in Rehau vom 1. Mai 1783 erläutert der Autor: »Das *Motto* bezieht sich weniger auf meine Satiren als auf meine Denkungsart; auch nahm ich es mehr

wegen seiner Schönheit als seiner Angemessenheit.« – Zur *Vorrede zur 2. Auflage* s. den Anhang zu dieser Abteilung, der die Veränderungen und Ergänzungen der 2. Auflage von 1821 zusammenstellt.

S. 372, *4ff. Eine Priesterin der Venus ... ihres iezigen Unwerths:* Ausführung eines Gedankens, den sich J. P. aus Theodor Gottlieb von Hippels (s. o. zu S. 216, *13*) »Über die Ehe« (2. Aufl., S. 121) notiert hatte: »Es ist eine alte und wohlbetagte Wahrheit, daß Venus ihre liebe Getreue am längsten im Dienste behält. Können sie nicht mehr in Reih und Glieder, so lehren sie exerzieren.«

S. 373, *15ff.:* vgl. S. 339, *36ff.* – *24–374, 11:* vgl. S. 341, *5–19.*

S. 374 *10f. Höle des Äolus ... mit vier bekanten Hauptwinden:* Mit den vier Hauptwinden ist, dem »Lob der Dumheit« zufolge, auf die vier Fakultäten der älteren Universität angespielt (s. o. zu S. 341, *17–19*). – *12 Scandino* (richtig: Scandiano): Stadt in der Emilia, nahe Modena am Südrand der Poebene gelegen, die Stadt des it. Renaissance-Dichters Matteo Boiardo (um 1440–1494). – *24 horror vacui:* Angst vor der Leere. Das Aufsaugen von Wasser durch eine Pumpe leitete man früher nach Aristoteles von einem der Natur beigelegten Abscheu vor dem Leeren ab: »Horror vacui motus vit« (die Abneigung der Natur gegen das Leere erzeugt Bewegung). Schon vor Galilei, den die Tatsache, daß in einer Wasserpumpe mit langem Saugrohr das Wasser niemals höher als 10 m steige, zu der Bemerkung veranlaßte, der Abscheu der Natur gegen den leeren Raum habe seine Grenzen, machte sich der franz. Humanist und Romancier François Rabelais (1490–1554) in seinem »Gargantua und Pantagruel« (I, 5) über den Lehrsatz lustig. – *29–31:* vgl. S. 341, *20–22.*

S. 375, *30 gleich gewissen Derwischen in Ägypten:* In den »Reisen D. Richard Pocockes ...«, die im Bd. 1 der »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen« (Berlin 1763) erschienen sind, heißt es über eine bestimmte Art von Derwischen in Ägypten: »Sie betteln, oder zwingen vielmehr jedermann, ihnen Almosen zu geben. Man darf ihnen solches, wenn sie in ihr Horn blasen, nicht verweigern« (vgl. dort S. 256). J. P. hat die Sammlung häufig benutzt.

S. 376, *2 neben dem Korbe sokratischer Abstrakzionen:* J. P. spielt hier wohl auf eine Szene in Aristophanes' Komödie: »Die Wolken« (423 v. Chr.) an (die auch Swift in seiner Einleitung zum »Märchen von der Tonne« erwähnt), wo der philosophierende Sokrates in einem Korbe in der Luft schwebt. – *27 Pegasus:* s. o. zu S. 356, *29.*

S. 377, *15 ein Thurm in Ispahan:* In »Ritters Chardin Reisen nach Persien und andere Orte des Orients«, abgedruckt in Bd. 5 der »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen« (Berlin 1767), S. 302–556, heißt es auf S. 391 f. über den Turm von Ispahan: »In dem Quartiere Dederechte stehet ein alter und merkwürdiger Turm, den man den Hörnerturm nennet. Er ist etwa 60 Fuß hoch, und fünf Fuß

dick. Der Körper desselben besteht aus Dachziegeln, und ist um und um mit Hirnschädeln und Hörnern von wilden Tieren bedecket.«

S. 377, *30 gleich der pythischen Priesterin:* Pythia ist der Name der Priesterin des Orakels zu Delphi.

S. 378, *1–4 »Stolze Insekten ... der nächste Frost zerstöhren:* Berend verweist auf zwei Exzerpte J. P.s aus den Schriften des engl. Dichters Alexander Pope (s. o. zu S. 185, *8*). Das erste findet sich in Popes Werken, 3. Bd. (Altona 1761), S. 251. »... wie Mücken morgens aus Unrat entstehen und am Abend schimmern, summen und schwärmen.« Das zweite ebd., 4. Bd. (Altona 1763), S. 104: »... Dennoch muß ich ihn peitschen, diesen Käfer mit vergüldeten Flügeln, dieses bunte Kind des Kots ...« – *17–20:* vgl. S. 343, *17–20.*

S. 379, *2f. Koriander:* Wanzenkraut, riecht an der Pflanze durchdringend, während es getrocknet als Gewürz dient. – *7–10:* vgl. S. 333, *31–34.* – *33 Annullus Platonis:* 1781 war in Berlin unter dem Titel »Annulus Platonis oder physikalisch-chymische Erklärung der Natur usw.« die zuerst 1723 gedruckte alchemistische Schrift »Aurea catena Homeri« des Herwerd von Forchenbrunn (A. J. Kirchweger) neu erschienen.

S. 380, *1 Virgil:* Im Anfang des 4. Buchs seiner »Georgica« (seines Lehrgedichts vom Landbau), das der Bienenzucht gewidmet ist, schildert der röm. Dichter Publius Vergilius Maro (70–19 v. Chr.), der »Vater des Abendlandes«, wie die Brutstätten der Bienenvölker beschaffen sein müssen. Vgl. dort IV, 28ff. – *3 aus dem wässerichten Gehirn des Potfisches Lichter:* Der Kopf des Pottwals enthält das ölartige Walrat, aus dem Kerzen gefertigt wurden. – *21f.:* vgl. S. 343, *11f.* – *29 wer je den Minnesängern ihre jezige Auferstehung:* 1758 hatten die beiden Schweizer Ästhetiker Johann Jakob Bodmer (1698–1783) und Johann Jakob Breitinger (1701–1776) eine »Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte« in 2 Bdn. herausgegeben und die Lesewelt damit zum erstenmal mit der sog. Manessischen Liederhandschrift bekannt gemacht. (Bodmer hatte bereits 10 Jahre zuvor erste »Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jahrhunderts«, später auch Teile des Nibelungenliedes, veröffentlicht.) Vielleicht spielt aber J. P. auf die »Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert« an, die seit 1782 Christian Heinrich Myller erscheinen ließ. – *31 Friedrich und Joseph:* Gemeint sind Friedrich II. von Preußen und Kaiser Joseph II. von Österreich, die den Zeitgenossen als die Hoffnung versprechenden Repräsentanten der Aufklärung auf dem Thron erschienen.

S. 381, *3f. eben so kämte D. Kunastrokius Eselsschwänze klar, und rupfte die tauben Hare mit den Zähnen aus:* An der in der Fußnote angegebenen Stelle in Laurence Sternes Roman: »The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman« (1759ff., s. o. zu S. 117, *3–5*) heißt es: »Doch jeder nach seinem Geschmack. Fand doch der große Doktor Kunastrokius das höchste Vergnügen darin, daß er Eselsschwänze kämmte und die abge-

storbenen Haare mit den Zähnen herausriß, obwohl er stets eine Beißzange in der Tasche trug. Und weil wir schon einmal dabei sind, haben nicht die weisesten Männer aller Zeiten, Salomon nicht ausgenommen, ihre Steckenpferde gehabt, ihre Rennpferde, ihre Münz- und Muschelsammlungen, ihre Trommeln und Trompeten, ihre Geigen, Paletten, ihre Figuren- und Schmetterlingssammlungen? So lange ein Mensch sein Steckenpferd friedlich und ohne Aufsehen auf des Königs Landstraße reitet und weder Sie noch mich zwingt, uns hinten aufzusetzen – was geht es uns an?« Es ist die Einleitung zu dem nachfolgenden Kapitel über Steckenpferde, das für J. P.s spätere Erzählkunst von so zentraler Bedeutung werden sollte. (Hinter dem von Sterne erfundenen, sprechenden Namen verbirgt sich der bedeutende Londoner Arzt Dr. Richard Mad, 1673–1754.) – *14f. und dem Schaume desselben manche Venus:* Die Göttin Venus wurde von den Römern mit der griech. Göttin der Schönheit und Liebe, Aphrodite, gleichgesetzt. Tochter des Zeus und der Dione bei Homer, gilt sie schon früh als die aus dem Meeresschaum Geborene (Aphrogeneia) oder die aus dem Meeresschoß Aufgetauchte (Anadyomene). – *20–30 Diese Hize ... durch das Getränke:* Paraphrase einer auch in England viel nachgeahmten Stelle aus Alexander Popes satirischem Gedicht: »The Dunciad« (1728). Aus dem Anfang des 1. Buchs (vgl. dort die Verse 53–70) hatte sich J. P. in seinen Exzerpten notiert: »... wie Einfälle, gleich dem Froschlaich, halb lebendig, im Embryo liegen ... Dort rühren buntscheckige Bilder ihre Einbildungskraft, übelgepaarte Figuren und unähnliche Gleichnisse sie [die Dummheit] siehet eine Rotte von Metaphern sich nähern usw.« – *31 kan der Parnas mit einem Bedlam weteifern:* Das Parnaß-Gebirge galt im Altertum als der Sitz des Apoll und der Musen. Bedlam ist die volkstümliche Abkürzung für das Bethlehem Royal Hospital in London, die älteste Heilanstalt der Welt für Geisteskranke und ein Ort des Schreckens in der Literatur des 18. Jahrh. – *33f. zu einer pindarischen Höhe:* Der griech. Odendichter Pindar (518–446 v. Chr.) galt als Vertreter der großen pathetischen Lyrik, s. o. zu S. 265, *13*.

S. 382, *2f. warum Bacchus seinen Hörnerschmuck bald an- bald ablegte:* Der griech. Gott der Fruchtbarkeit und des Weinbaus, dessen Kult Wildheit und Zügellosigkeit auszeichneten, wurde in der griech. Kunst bald mit, bald ohne Hörner dargestellt, je nachdem die ungezügelte Wildheit des trunkenen Weingottes oder seine strahlende Jugend betont werden sollte. – *5 den huldreichen Mäzenen:* s. o. zu S. 361, *18*. – 14f. *die Näscherei eines Esels veranlaste die Beschneidung der Weinstökke:* In einem Zusatz zur 2. Aufl. gibt J. P. als Quelle an: »nach Herodot«. Diese Angabe ist unrichtig, die Quelle ist vielmehr die »Periegesis« (Rundreise durch Griechenland) des griech. Schriftstellers Pausanias (geschr. in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr.) II, 38. Dort heißt es: »Was aber die Nauplier über den Esel erzählen, wie er einen Rebensproß abfraß und

dadurch zeigte, daß der Ertrag in Zukunft nur reichlicher wurde, und deshalb ist bei ihnen an einem Felsen ein Esel dargestellt, da er sie das Beschneiden der Reben gelehrt hat, das übergehe ich als belanglos.« Nun erzählt die gleiche Fabel vom Esel und dem Weinstock auch Swift im »Tale of a Tub« (Digression über Kritiker), wenn auch mit anderer Pointe. Dort steht sie neben drei anderen Anekdoten aus dem Altertum, die alle drei aus Herodot stammen. Auch diese Fabel hielt Swift für eine von Herodot erzählte, gab darum auch hier den Hinweis auf dessen Bucheinteilung, ließ aber den genauen Nachweis verständlicherweise offen. J. P., der nach Swift zitierte, nahm den unvollständigen Wink für die Sache selbst.

S. 383, *5 Hundsstern:* Der Sirius (Canicula), der hellste Fixstern am Himmel im Sternbild des großen Hundes. – *11 Schubuteule:* der Uhu oder Schuhu, die größte Eulenart. – *21 Apollo sowohl der Gott der Ärzte als der Musen:* Als Apollon Alexikakos (der Unheilabwehrer) wurde der Musengott auch als der wichtigste Heilgott neben seinem eigenen Sohn Asklepios verehrt. Wie er in der heißen Zeit Seuchen sendet und mit seinen Pfeilen die Menschen dahinrafft, so vermag er auch gegen Seuchen die wirksamste Hilfe zu leisten. – *30–33:* vgl. S. 351, *33–35*.

S. 384, *16f. in youngischer Melodie:* d. h. in der düsteren, an Grabgedanken und Vergänglichkeitsbetrachtungen orientierten, die Subjektivität der Empfindung betonenden Manier, die der engl. Dichter Edward Young (s. o. zu S. 207, *10–12*) mit seinem umfangreichen Klagegedicht: »The Complaint, or *nightthoughts*« (1742 ff.) in die engl. und dt. Dichtung eingeführt hatte. – *22 Chiragra:* Gicht in den Gelenken der Hand. – *24 furor poeticus:* die Begeisterung des göttlich inspirierten Dichters. – *25 Melpomene:* die Muse der tragischen Dichtkunst.

S. 385, *3–5:* vgl. S. 342, *22–24* u. Anm. – *14 das Sprachrohr der Fama:* Die Personifikation des Gerüchts, nach Vergil (Aeneis IV, 173 ff.) von der Erde aus Haß gegen die Götter geboren, ein weibliches Scheusal, das in seinem Wirken zu unermeßlicher Größe anwächst, wird bei den röm. Dichtern und in späteren allegorischen Darstellungen mit einer Fanfare oder einem Sprachrohr dargestellt. – *29f.:* vgl. S. 360, *1*.

S. 386, *29 Tirade:* lange Reihe von Worten oder Gedanken, phrasenhafter Wortergúß. – *33ff. wie die Propheten ... hurten:* vgl. Hosea 1, 2f. Um das treulose Israel zu strafen, heißt der Herr den Propheten Hosea stellvertretend ein Hurenweib zu ehelichen und Hurenkinder zu zeugen.

S. 387, *14 Russel's Bericht:* Der Bd. 1 der »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen« (Berlin 1763), enthält eine »Beschreibung der Stadt Aleppo und der umliegenden Gegend von Alexander Russel, Doctor der Arzneykunst« (vgl. dort S. 395–443); auf S. 424 heißt es über die Türken: »Nach ihren Grundsätzen müssen sie sich vor dem Gebete waschen. Dieses geschieht in 24 Stunden viermal. Hierbei ver-

richten sie jedesmal ihre Notdurft«. – *29f.:* vgl. S. 340, *15*. – *33:* vgl. S. 320, *11f.*

S. 388, *2 Proteus:* im griech. Mythos ein weissagender Meergott. Er konnte sich in verschiedene Gestalten verwandeln; nur wer ihn dennoch festhielt, konnte von ihm eine Weissagung erzwingen. – *24–27:* vgl. S. 340, *18–20*. – *34f. die Venus mit dem hinkenden Vulkan:* Zeus hatte Aphrodite, die Göttin der Liebe und Schönheit, mit dem häßlichen und hinkenden Gott des Feuers, Hephaistos (Vulkan), verheiratet. Unzufrieden mit ihrem Los, betrog denn auch die schöne Gattin ihren häßlichen Gemahl mit dem Kriegsgott Ares oder Mars.

S. 389, *4–6:* vgl. S. 339, *11–17* u. die Anm. – *24 Opptian:* Der griech. Schriftsteller Oppianos, der im 2. Jahrh. n. Chr. lebte, schrieb das Lehrgedicht »Halieutiká« über den Fischfang, das zusammen mit dem Jagdgedicht »Kynegatiká« überliefert ist, dessen Verfasser ebenfalls Oppian hieß und aus dem syrischen Apameia stammte. J. P. bezieht sich wahrscheinlich auf den letzteren.

S. 390, *3f. Marko Polo's Bericht:* Über das Königreich Monsul oder Murfili erzählt der venezianische Entdeckungsreisende Marco Polo (1254–1323), der 1295 nach 24-jährigem Aufenthalt am chinesischen Kaiserhof des Kublai Khan nach Venedig zurückkehrte, in seinem berühmten Reisebericht: »Diamanten ... liegen hier mit grobem Sand vermischt in tiefen Tälern und Klüften sehr hoher Berge, welche wegen ihrer steilen Höhe kaum erstiegen werden können; allein, auch außer dieser Schwürigkeit kommt noch die Gefahr hinzu, daß man hier den Anfällen unsäglich vieler giftiger Schlangen, die sich in den Löchern und Höhlen aufhalten, ausgesetzt ist. Die Leute, welche diese Diamanten aufsuchen, werfen daher große Stücken von rohen Speisen in diese Abgründe und Höhen; diese werden mit samt den Steinen, Sand und Kot von gewissen weißen Adlern verschlungen, welche hier den Schlangen nachstellen. Nachher nehmen die Kaufleute, wenn die Adler von ihren Nestern weg sind, aus denselben den Mist, worin sie diesen kostbaren Stein oft in Menge finden. Der größeste und beste kommt dem König zu; die übrigen werden verkaufet.« Zit. nach »Die Reisen und sonderbare Begebenheiten des Marco Polo, eines Venetianers, durch einen großen Teil von Asien, der Tartarey, und Ostindien, um das Jahr 1269«, in der von J. P. in der Fußnote angegebenen »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen«, Bd. 3 (Berlin 1765), S. 255f.

S. 391, *11 wie Sparta, die Vorzüge der Diebe:* s. o. zu S. 65, *35*. – *14 die peinliche Halsgerichtsordnung Karl's des fünften:* Ein Gericht, das über schwere Verbrechen zu richten hatte, wurde im späten Mittelalter »Halsgericht« genannt; die »Halsgerichtsordnung« betraf im 15. und 16. Jahrh. die Gesetze über Strafrecht und Strafverfahren. Die »Constitutio Criminalis Carolina« war die Halsgerichtsordnung, die Karl V.

1532 zum Reichsgesetz erhob; sie ist das erste allgemeine deutsche Strafgesetzbuch. – *21–27:* vgl. S. 340, *10–14.* – *28 disiecta membra poetarum:* »die zerstreuten Glieder der Dichter«, eine zum geflügelten Wort erhobene Zeile aus den Satiren des Horaz (s. o. zu S. 58, *29*), vgl. dessen Sat. I, 4, 62. – *29f. horazisches humano capiti cervicem pictor equinam etc.:* »Ein Menschenhaupt (verbindet) der Maler mit dem Nacken eines Pferdes«; vgl. zu dieser ersten Zeile aus »De arte poetica« von Horaz o. zu S. 181, *21.* – *32 im Herkulan gefundenen Pferden:* Die antike Stadt Herculaneum im Golf von Neapel, die 79 n. Chr. zusammen mit Pompeji durch den Ausbruch des Vesuvs unterging, wurde 1709 wiederentdeckt. Die ersten systematischen Grabungen begannen 1738. Ihre Veröffentlichung in den 8 Folio-Bänden der »Antichità d' Ercolano« (Neapel 1757–1792) wurde zu einem europäischen Ereignis. Die Teile eines Reiterstandbildes aus Bronze, die sehr frei zu einem neuen Bild ergänzt wurden, stammen aus den Grabungen nahe dem Theater der Stadt. Sie befinden sich heute im Archäologischen Museum in Neapel. – *34ff.* Philippus *Paracelsus* Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493–1541)*:* Philosoph, Arzt und Naturwissenschaftler, gilt als Überwinder der antiken Lehre von den den Menschen bestimmenden Körpersäften und ist der Begründer einer chemischen Biologie und Pathologie. In seinen 1530 in Regensburg verfaßten Schriften: »Paramirum« und »Paragranum« entwickelte er das System seiner Medizin. – *36 Zibetha occidentalis:* Der Zibet (arab. eigtl. Schaum) ist die salbenartig-fettige Ausscheidung aus einer Afterdrüse der Zibet- oder Schleichkatzen, von durchdringendem, etwas moschusartigem Geruch. Er wurde als Arznei oder in Form der alkoholischen Zibettinktur in der Parfümerie verwendet. Diese schwer zu beschaffende, dem Moschus verwandte Substanz aus dem Morgenland durch eine viel leichter zu beschaffende zu ersetzen, war das Ziel dieser heilkräftigen *Zibetha occidentalis.*

S. 392, *6 Gulliver auf den Brustwarzen eines jungen Mädgen von Broebdignak:* vgl. in Jonathan Swifts (s. o. zu S. 316, *13*) »Gullivers Reisen« den 2. Tl., Kap. 5. – *10f. »Der Eiche Splitter sind der Sträucher Donnerkeile«:* Das Zitat stammt aus der 1697 erschienenen Epigramm-Sammlung: »Ueberschriffte oder Epigrammata« des Diplomaten und Dichters Christian Wernicke (1661–1725). J. P. entnahm die Stelle der Neuausgabe der Gedichte (Leipzig 1780, vgl. dort S. 20), die der Odendichter und Ästhetiker Karl Wilhelm Ramler (1725–1798) herausgegeben hatte. – *19 nach Pokokke's Bericht:* s. o. zu S. 375, *31.* Auf S. 290 des 1. Bds. der mehrfach erwähnten »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen« heißt es: »Man sagt, die Diebe bestreichen bey diesen nächtlichen Verrichtungen sich den nackenden Leib mit Oel oder Fett, damit sie den Schiffsleuten desto leichter aus den Händen entgehen können, wenn diese es versuchen wollen, sie anzufassen.« Der engl. Reisende Richard Pococke (1704–1765) unternahm 1737–40 eine Ent-

deckungsreise nach Ägypten und in die Ägäis und veröffentlichte darüber seine aufsehenerregende »Description of the East and some other Countries« (2 Bde., 1743–45, dt. Erlangen 1754–55). – *24 und einem bessern Schwanze:* die Bezeichnung des Registers als Schwanz des Buchs (vgl. dazu auch o. S. 398, *11ff.* u. S. 526, *36ff.*). – *25* Johann Jacob *Scheuchzer* (1672–1733): Schweizer Arzt und Naturforscher, bemühte sich in seinen Schriften um eine Rekonstruktion der naturgeschichtlichen Frühzeit, beschrieb 1726 den Riesensalamander von Öhningen als »Homo diluvii pestis« und verfaßte eine »Physica sacra oder Naturwissenschaft der Heiligen Schrift« (4 Bde., Augsburg und Ulm 1731–35, dt. als Kupferbibel mit 750 Tafeln). Nach seinem Tod erschien die »Naturgeschichte des Schweizer Landes« (hg. von Sulzer, 2 Bde., Zürich 1746). In Bd. 6 der erwähnten »Sammlung ...« (S. 75–279) erschienen »Scheuchzers und Gruners Physikalische Reisen durch die Schweiz«. – *29 List des Fuchses in der Fabel:* In der bekannten Fabel des Äsop schwatzt der Fuchs dadurch dem Raben den Käse ab, daß er seinem Gesang so lange schmeichelt, bis der Rabe zu singen anfängt und den Käse aus dem Schnabel fallen läßt.

S. 393 *2f. so säugte einmal eine Wölfin den Son eines Gottes, den Romulus:* Der sagenhafte Gründer Roms und sein Zwillingsbruder Remus waren die Söhne des Kriegsgottes Mars und der Rea Silvia, der Tochter des Königs Numitor von Albalonga. Dessen Bruder Amulius, der ihm die Herrschaft entrissen und Rea Silvia zur Priesterin der Vesta gemacht hatte, ließ die Zwillinge am Tiberstrom aussetzen. Der Korb mit den beiden Knaben blieb jedoch nach dem Ablauf eines Hochwassers an einem Feigenbaum am Fuße des Palatinischen Hügels hängen. Hier wurden sie von einer Wölfin gesäugt, bis sie der Hirt Faustulus fand, in dessen Haus sie als seine Söhne großgezogen wurden. – *7f. Kastorhut:* Hut aus einem stark gewalkten, groben Wollstoff, aus dem früher vor allem die Mäntel von Kutschern gemacht wurden. – *8 Tressen:* aus Gold- und Silberfäden oder auch mit Seide gewebte Bandstreifen oder Borten zum Besatz von Kleidungsstücken. – *22 wie im alten Testamente:* vgl. 2. Mos. 13,13 und 34,20: »Die Erstgeburt vom Esel sollst du lösen mit einem Schaf; wo du es aber nicht lösest, so brich ihm das Genick. Aber alle erste Menschengeburt unter deinen Söhnen sollst du lösen.«

S. 394, *8f. Talmud:* die bedeutendste Zusammenfassung der Lehren, Vorschriften und Überlieferungen des nachbiblischen Judentums. – *24f. wie die Gothen sich zweimal, trunken und nüchtern, berathschlugen:* verstecktes Zitat nach Sternes »Tristram Shandy« (VI, 17): »Die alten Goten in Germanien, welche (der gelehrte Cluverius erlaubt hier keine Zweifel) zuerst in der Landstrecke zwischen Weichsel und Oder ansässig waren, und später die Stämme der Heruler, Rugier und Vandalen sich angliederten, hatten alle die weise Gewohnheit, jede Angelegenheit von einiger Wichtigkeit in zwei entgegengesetzten Gemütsverfassungen durchzu-

sprechen: zuerst betrunken und dann nüchtern. Betrunken, damit die Ratschläge nicht der Kraft, und nüchtern, damit sie nicht der Vorsicht ermangelten.« Sterne seinerseits hat die Erzählung von den Doppelberatschlagungen der alten Goten nicht der »Germania antiqua« des dt. Historikers und Biographen Philipp Cluwer (1580–1623) entnommen, sondern einer Passage in Sir William Temples' »Observations upon the United Provinces of the Netherlands« (vgl. in der 2-bändigen Ausgabe von dessen »Works«, London 1740, Bd. 1, S. 51). – *31 einer aristotelischen Poetik:* Die spät erst entdeckte »Dichtkunst« des Aristoteles war seit der Renaissance, trotz ihres fragmentarischen Charakters, die maßgebende antike Quellenschrift für die europäische Poetik, vor allem für die Theorie des Dramas.

S. 395, *30 Pygmalion:* s. o. zu S. 177, *33*.

S. 396, *17–23:* vgl. S. 317, *32* – 318, *3* u. Anm. – *35 in Büffon's Naturgeschichte:* Der franz. Naturforscher George Louis Leclerc de Buffon (1707–1788) verfaßte mit seiner vielbändigen »Histoire naturelle générale et particulière« (36 Bde., 1749–88) eines der klassischen Hauptwerke des 18. Jahrh., gleich einflußreich für die Naturwissenschaft wie für die Literatur.

S. 397, *8 Unicuique stercus suum bene olet:* »Einem jeden riecht sein eigener Kot angenehm«. – *28f.:* vgl. S. 318, *15f.*

S. 399, *8 der Adepte:* der (zu den Mysterien) Zugelassene, der Eingeweihte, besonders in der Alchemie: der zum Goldmachen befugte Meister. – *9 der von Pope besungenen Gotheit:* der Dummheit, vgl. o. zu S. 158, *8*. – *13f.:* vgl. S. 354, *26f.* – 29–34: vgl. S. 356, *34*–357, *7*. – *33 wie Prokrustes:* s. o. zu S. 357, *5*.

S. 400, *1 in Hallers und Withofs Versen:* Zu Haller s. o. zu S. 262, *35*. Das berühmteste seiner umfangreichen, für die Entwicklung der dt. Lyrik wichtigen Lehrgedichte innerhalb seiner Sammlung »Schweizerische Gedichte« (zuerst 1732) war die beschreibend-philosophische Dichtung: »Die Alpen«. Von Haller beeinflußt, schrieb der Arzt und Professor der Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit Johann Philipp Lorenz Withof (1725–1789) »Gedichte« (1751), die Sammlung »Aufmunterungen in Moralischen Gedichten« (1755) und »Die Moralischen Ketzer« (1760), eine Umarbeitung der Gedichte seiner ersten Sammlung. – *17 Pindar:* s. o. zu S. 265, *13*.

S. 401, *3–6:* vgl. S. 356, *29–32*. – *16 Young:* s. o. zu S. 384, *17*. – *20 Vitriol:* die in Wasser löslichen schwefelsauren Salze der zweiwertigen Schwermetalle. – *27 Golgatha* (griech. Form des hebr. Gulgolet, »Schädelstätte«): der Ort der Kreuzigung Jesu bei Jerusalem an der Nordwestseite der Stadt.

S. 402, *32 iener Tyran:* Phalaris, der grausame Tyrann von Akragas (Agrigent) auf Sizilien (571–555 v. Chr.), der zuerst diesen Herrschertitel durch seine Taten brandmarkte. Berüchtigt war besonders der von

Perrilos verfertigte eherne Stier, in dem er Menschen verbrennen ließ, eine Erinnerung an den in Akragas herrschenden Kult des Moloch. Er soll später selbst darin verbrannt worden sein.

S. 403, *2–4:* vgl. S. 346, *17–19* u. Anm. – *13f. Kothurn:* Der hohe und niedere Schuh *(Sokkus)* des Schauspielers diente schon im Altertum zur Kennzeichnung der unterschiedlichen Höhenlagen von Tragödie und Komödie allgemein. Später beliebte Metapher, um Weinen und Lachen voneinander zu trennen. – *17 Melpomene:* die Muse der Tragödie.

S. 405, *3f. Vomitiv:* Brechmittel. – *4 Batteur:* eigtl. Schläger, Raufer, hier svw. Arzneimischer.

S. 406, *9 ein französischer Philosoph:* vgl. dazu J. P.s eigene Fußnote in der »Unsichtbaren Loge« (zu Anfang des 36. Sektors): »Nach den ältern Theologen (z. B. Gerhard loc. theol. T. VIII. p. XI, 61) stehen wir ohne Haare, Magen, Milchgefäße etc. auf. Nach Origines stehen wir auch ohne Fingernägel und ohne das, was er selber schon in diesem Leben verloren, auf. Nach Connor. med. mystic. art. 13 kommen wir mit nicht mehr Materie aus dem Grabe, als wir bei der Geburt oder Zeugung um hatten.«

S. 407, *1 Simon Stylites:* Styliten oder Säulenheilige hießen mönchische Asketen besonders des 4. bis 6. Jahrh. in Syrien und Palästina, die ihr Leben in Absonderung auf einer Säule verbrachten, um Gott näher zu sein, oft wurden sie zum Ziel von Wallfahrten und hatten mit ihrer Predigt großen Einfluß. Der Berühmteste war Symeon Stylites der Ältere, um dessen Säule sich das Wallfahrtsheiligtum in Kal'at Sim'an, einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte des christlichen Orients in Nord-Syrien, bildete. – *12* Erasmus *Bartholin* (1655–1738): dän. Anatom, Professor der Medizin in Kopenhagen. Seine »Quaestiones academicae« (1674) enthalten physikal. Untersuchungen über den isländischen Bergkristall, über den Schnee und die Kometen.

S. 408, *19 Duodezblättchen:* ein kleines Buchformat, das durch Teilung des Bogens in 12 Blätter entsteht. – *28 in einem Lustspiele des Kinderfreunds:* Der Dichter und Schriftsteller Christian Felix Weiße (1726–1804) studierte mit Lessing gemeinsam in Leipzig und begeisterte sich für das deutsche Theater. Als Dramatiker um den Ausgleich zwischen der großen Tragödie und dem bürgerlichen Rührstück bemüht, als Librettist mit seinen Singspieltexten (»Die Jagd«, »Die Liebe auf dem Lande« u. a.) erfolgreich, verdankte er seinen Ruf und seinen Beinamen der von ihm herausgegebenen pädagogischen Zeitschrift: »Der Kinderfreund« (24 Bde., 1776–82), dem er einen »Briefwechsel der Familie des Kinderfreunds« (12 Bde., 1783–92) anschloß. In den Bdn. dieser Zeitschrift ließ er zahlreiche kleine Theaterstücke für Kinder erscheinen. – *34 des goldenen Alters:* Anspielung auf die von den antiken Dichtern besungene, von den Malern immer wieder dargestellte *aurea aetas*, das goldene

Zeitalter des alterslosen, freien Zusammenlebens der Götter und Menschen in der Natur.

S. 409, *9 Anakreon* (um 500 v. Chr.): griech. Lyriker aus Teos in Jonien, lebte am Hofe des Polykrates von Samos und nach dessen Sturz (522) in Athen. Von seinen Liedern und Idyllen, in denen er die Liebe, den Wein und die Geselligkeit pries, sind nur spärliche Fragmente erhalten. Die Sammlung der anakreontischen Lieder (»Anakreonteia«), die besonders in Deutschland um 1750 eine ganze Schule geselliger Lyriker auf den Plan rief, die sog. Anakreontiker (von Hagedorn bis Jacobi), stammt erst aus späterer, hellenistischer Zeit. – *12 Damon, Daphne:* typische Hirtennamen anakreontischer Lyrik. Damon und Phintias waren zwei Pythagoreer, die um 400 v. Chr. ein Beispiel der Freundestreue gaben. Daphne ist im griechischen Mythos der Name einer Nymphe, die, von Apoll geliebt und verfolgt, auf ihren Wunsch hin in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde. – *21 iene Bienen des alten Testaments:* vgl. das Buch der Richter 14, 8. Simson hat auf dem Weg zu den Philistern mit bloßer Hand einen jungen Löwen zerrissen. »Und nach etlichen Tagen kam er wieder . . . und trat aus dem Wege, daß er das Aas des Löwen besähe, Siehe, da war ein Bienenschwarm in dem Leibe des Löwen und Honig.« Er nimmt von dem Honig und gibt seinen Gesellen das Rätsel auf: »Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken«, das sie nicht raten können. – *23 Paste* (von it. pasta, »Teig«): der Abdruck von geschnittenen Steinen oder Medaillen in einer Teigmasse von feinem Gips oder Schwefel. – Auf die Anfrage des Pfarrers Vogel, was das in den »Grönländischen Prozessen« verwendete Wort *Paste* bedeute und ob es nicht stattdessen *Büste* heißen müsse, antwortete J. P. in einem Brief vom 17. Febr. 1785 aus Hof: »Büste und Paste sind himmelweit verschieden, so verschieden wie etwa ein Haubenkopf und ein Louisd'or. Eine Paste ist eine erhobne Gipsabbildung; und gewöhnlich so gros wie ein Thaler und eben so gestaltet.« Das Paradox mit den Größenverhältnissen – der Vater der Götter als winziger Abdruck in Gips – wird noch dadurch gesteigert, daß es sich bei J. P. um einen *Jupiter muscarius* handelt, den Gott und Beschützer der Fliegen, als der er in Süditalien anstelle eines älteren Heilgottes verehrt wurde. – *29 Bisam:* Moschus, ein Fixiermittel für viele Parfüme, gewonnen aus dem salbenähnlichen Inhalt der Vorhautdrüse des männlichen Moschustieres.

S. 410, *5ff. von dem Almanache der Belletristen:* des in seiner Stellung heftig umstrittenen Theologen Karl Friedrich Bahrdt (1741–1792). Die von J. P. angeführten Stellen finden sich, nach Berend, auf S. 81f. (Hallers »Sprache ist nicht korrekt, ist wäss'rig«), S. 84f. (Herder), S. 90 (Kästners Sinngedichte »sind unmöglich aus einer poetischen Ader geflossen«), S. 208ff. (Wezel). Der Roman »Meister Klaas und sein Sohn Traugott Schester« (anonym 1780 in Leipzig erschienen) stammt ver-

mutlich von Johann Ernst Stutz. Herder war in dem von Lichtenberg begründeten »Göttingischen Magazin« (1782), 5. St., S. 165, in einem Aufsatz: »Über die deutsche Litteratur« (von A. W. Rehberg) gefeiert worden. Der Streit zwischen dem Philosophen Ernst Platner (s. o. zu S. 282, *35*) und dem erfolgreichen Schriftsteller Johann Carl Wezel (vgl. zu S. 410, *10*), der um die Jahreswende von 1781 auf 1782 eine ganze Reihe von Streitschriften hervorgebracht hatte, hatte seinen Anlaß in einer abfälligen Bemerkung Platners über Wezel in einer Vorlesung, bei der J. P. vermutlich selbst anwesend war. – *8 Haller:* s. o. zu S. 400, *1*. – *10* Johann Carl *Wezel* (1747–1819): Dramatiker, Romanschriftsteller und Kritiker, war vor allem durch seine am engl. Vorbild von Tobias Smollett und Henry Fielding geschulten Zeitromane: »Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt« (4 Bde., 1773 f.) und »Herrmann und Ulrike. Ein komischer Roman« (4 Bde., 1780), daneben durch den als dt. Gegenstück zu Swifts »Gulliver« und Voltaires »Candide« konzipierten, zutiefst pessimistischen »Belphegor, oder die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne« (ersch. 1776) zu einem der erfolgreichsten und umstrittensten Schriftsteller geworden, ehe ihn der Ausbruch einer lange schwelenden Geisteskrankheit an der Entfaltung seiner außerordentlichen erzählerischen Begabung hinderte. – *11 den kästnerischen Epigrammen:* Der Professor der Mathematik und Physik in Göttingen, Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800), der Lehrer Lessings und Lichtenbergs, schrieb seit 1781 scharf beobachtende und nicht selten bissige, von den Zeitgenossen sehr bewunderte Sinngedichte.

S. 411, *1 Seraph:* s. o. zu S. 47, *4*. – *1f. wie aus dem Mere eine Venus:* s. o. zu S. 381, *14*. – *4 gleich Luthern:* Anspielung auf die bekannte Anekdote, nach der Luther auf der Wartburg den Teufel, der ihn versuchen wollte, durch einen Wurf mit dem Tintenfaß verscheucht habe. – *10f. so schmükt oft das schwarze Bild eines Mohren das Fuhrwerk des Winters:* Gemeint sind die geschnitzten Figuren, wie sie damals an den Schlitten üblich waren. – *13 Mahler aus der höllischen Schule:* die niederländischen Maler im Gefolge des Hieronymus Bosch und vor allem des Pieter Breughel (1525–1569), dessen Sohn Pieter der Jüngere bereits von den Zeitgenossen »Höllen-Breughel« genannt wurde.

S. 413, *8ff. wie die singende Nachtigal ihre Brust gegen einen Dorn hinkehren sol:* nach der alten, schon in die Antike hinabreichenden Sage. – *15 Phönix:* fabelhafter heiliger Vogel der alten Ägypter, von adlerähnlicher Gestalt mit purpur- und goldfarbigem Gefieder, der sich nach einer bekannten Sage alle 500 Jahre in seinem aus Gewürzen zubereiteten Nest selbst verbrennt, um aus der Asche verjüngt wieder hervorzugehen. – 25 *Ähnlichkeit mit dem Namen eines verhaßten Volkes:* den Franzosen. Die franz. Seuche, oder kurz die »Franzosen« nannte man damals die Syphilis oder Lustseuche.

S. 414, *12 Deus ex machina* (lat. ›Gott aus der Maschine‹): in der griech. Tragödie die versöhnende Erscheinung des Gottes, der durch eine Maschine auf die Bühne herabgelassen wird, um dort die Verwicklungen zu lösen (z. B. in der »Iphigenie auf Tauris« des Euripides). – *18 vomiren und purgiren:* erbrechen und abführen. – *32 Tarantelstich:* Der Stich der Tarantel soll das Opfer zu einem heftigen, krampfartigen Tanz veranlassen, bis es tot zusammenbricht. (Davon der urspr. verächtlich gemeinte Name der »Tarantella«.) In seinen Exzerpten hatte sich J. P. die Notiz gemacht: »Der von der Tarantel Gestochene leidet Pein, wenn der Musikant in einem Ton oder Strich fehlt.«

S. 415, *2f. Digreßionen:* Abschweifungen. – *18 die vorigen Biographen eines Harlekins:* Im 4. Bd. seiner »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz« (Berlin 1784), S. 566ff. gab der Berliner Publizist, Popularphilosoph und Romancier Christoph Friedrich Nicolai (1733–1811), als Herausgeber der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« (107 Bde., 1765–92) der Gesetzgeber der Berliner Aufklärung, auf die Autorität eines ungenannten alten Schauspielers hin die Biographie des Wienerischen Hanswursts, Joseph Anton Stranitzky (um 1676–1726) heraus. Er stützte sich dabei auf dessen sog. »Neujahrgaben«, in denen persönliche Angaben und literarische Zitate bunt durcheinander gehen, vor allem auf die »Olla Potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi« (1711), die aber ihrerseits ihre Aufzeichnungen oft wörtlich dem »Théâtre italien« (zuerst 1691, in 8 Bdn. 1729) des Evarista Gherardi (1670–1700) entnahm. – *19 Biographen ganzer Familien von Narren:* J. P. denkt an den damals modisch gewordenen Familienroman, z. B. »Faramonds Familiengeschichte« von Christian Friedrich Timme (1779), die »Begebenheiten der Rheinfeldschen Familie« von Christian Friedrich Sintenis (1779–81) oder »Liebe ist ein wunderlich Ding, oder Geschichte der Familie Frank« des allzeit verwandlungsfähigen Unterhaltungsschriftstellers Johann Ernst Albrecht (1781/2). Eduard Berend rechnet auch Hippels »Lebensläufe« (s. o. zu S. 216, *13*) in diese Schule, doch hätte ihm J. P. mit einem Seitenblick auf Sternes »Tristram Shandy« mit Nachdruck widersprochen. – *24f. Jus Patronatus:* das Gesetz, das die Verwaltung und die Ämtervergabe auf einem selbständigen Gut (Patronat) regelt.

S. 416, *16 nach Björnstahls Bericht:* s. u. zu S. 42, *34*. – *19ff. die vortreflichen Leute:* Der Absatz paraphrasiert eine von J. P. exzerpierte Stelle aus Swifts »Märchen von der Tonne« (Digression über Kritiker). Dort heißt es: »Ein wahrer Kritiker muß ... die verborgnen Fehler ... auf einen Haufen zusammenscharren, wie den Mist aus dem Stall des Augias«. – *28 Zoilus:* ein aus Thrakien stammender Redner und Kritiker (3. Jahrh. v. Chr.). Er kritisierte Platon, Sokrates und Homer und wurde sprichwörtlich für Tadelsucht und Besserwisserei. – *32 jenes erlegten böotischen Drachen:* in der griech. Sage von Kadmos, dem Gründer und ersten

König der Stadt Theben in Böotien. Dieser Bruder der von Zeus entführten Europa erhielt, als er seine Schwester suchte, vom Orakel in Delphi den Auftrag, nicht weiterzugehen, sondern einer Kuh, die ihm begegnen werde, zu folgen und, wo sie sich niederlege, eine Stadt zu bauen. In Phokis findet er die Kuh, die ihn nach Böotien (»Land der Kuh« gedeutet) bringt. Seine Gefährten werden von einem Drachen, dem Sohn des Ares, getötet. Kadmos erschlug den Drachen und säte auf Athenes Rat seine Zähne aus. Alsbald erwuchsen daraus geharnischte Männer, die sich gegenseitig bis auf fünf töteten, die dann dem Kadmos bei der Gründung der Kadmeia, der Königsburg von Theben, halfen und zu Ahnherrn des thebanischen Adels wurden.

S. 417, *4–7:* vgl. S. 363, *31–33*. – *18–21 wie manche das Herz auf dem Gesichte sehen ... die Hand des Henkers noch nicht aufgedrükt:* Anspielung auf Lavaters »Physiognomische Fragmente« (s. o. zu S. 43, *31*), Bd. 4, S. 215. Die Physiognomiker gingen so weit, nicht nur den Charakter, sondern auch den Entwicklungsgang eines Menschen aus den Vorprägungen seiner Gesichtszüge herleiten zu wollen. – *27 wie Lavater:* vgl. ebd. – *35*–418, *1:* vgl. S. 233, *6–9*. Das Zitat darin aus Johann Georg Zimmermanns Werk: »Von der Einsamkeit« (Leipzig 1773), S. 55f. vgl. o. zu S. 59, *8*.

S. 418, *8 Linnäus:* s. o. zu S. 45, *18*. – 24–26: vgl. S. 339, *1–3* u. Anm.

S. 419, *33 Pasquin in Rom:* s. o. zu S. 328, *1*.

S. 420, *3–6:* vgl. S. 343, *6–11*. – *6–8:* vgl. S. 359, *28–30* u. Anm. – *19 Sodomsapfel:* die Frucht des Oschurs, einer afrikanisch-südasiatischen Steppenpflanze. – *34 nach Drummond:* vielleicht Alexander Drummond (gest. 1769), der materialversessene Autor von »Travels through the different Countries of Germany, Italy, Greece and parts of Asia ...« (London 1754).

S. 421, *29 Pera* (griech.)*:* Ranzen, Quersack. – *30 in Diogenes Fas:* s. o. S. 192, *17* u. Anm. – *32–34:* vgl. S. 359, *35f*.

S. 422, *7–9:* vgl. S. 322, *26–28*, aber auch S. 443, *23–25*. – *13 verpallisadirt:* mit einer Palisade, d. h. mit einem Pfahlzaun umgeben. – *24 Savoyarden:* Die armen Dorfkinder zogen mit gezähmten Murmeltieren zum Betteln in die Städte. In Paris gehörten junge Savoyarden mit ihren Murmeltieren bis in den Anfang des 19. Jahrh. hinein zu den charakteristischen Zügen des Straßenlebens. – *27 die Dunziade:* s. o. zu S. 239, *7*. – *27 das Zischen der Schlangen der Gorgone die Minerva zur Erfindung der Flöte:* s. o. zu S. 322, *7*. Die spät erst (vgl. in Ovids »Fastes« 6, 693ff.) überlieferte Erzählung, daß sich Athene (lat. Minerva) durch das Zischen der sich um das Haupt der Gorgo auf ihrem Schilde ringelnden Schlangen zur Erfindung der Flöte habe bewegen lassen, ist nachträgliche Erfindung, nicht Teil des griech. Göttermythos.

S. 423, *4f. Merkurius des Wärmenmessers:* Mercurius ist die alchymistische Bezeichnung für Quecksilber. – *34* – 424, *2 Ich würde auch ... näher*

kennen zu lernen: Das Vergleichsbild hat J. P. aus der »Digression nach der neuen Art« in Jonathan Swifts »Märchen von der Tonne« entnommen. Die von ihm exzerpierte Stelle wendet das Bild freilich auf die Vorreden an.

S. 424, *8 Guayruer:* die indianischen Bewohner Guayanas, einer Großlandschaft im Nordosten Südamerikas. – *14f. Chiromantist:* Handleser, der die Zukunft aus den Formen und Linien der Hand weissagt. – *35f. marzialisch:* kriegerisch, wild, grob.

S. 425, *17* Henry *Home* (1724–1782): engl. Moralist und Ästhetiker, dessen »Elements of Criticism« (3 Bde., 1762–1765, dt. von Meinhardt, Leipzig 1765) zu den einflußreichsten Werken der neueren Ästhetik zählt, veröffentlichte »Sketches on the History of Man« (2 Bde., London 1774), deren Übersetzung unter dem Titel »Geschichte der Menschheit« 1775–83 in 2 Bdn. in Leipzig erschienen war.

S. 426, *18 a tuto:* zur Sicherheit. Als ein *argumentum a tuto* oder Sicherungsbeweis gelten vor allem die theologischen Beweisführungen für die Göttlichkeit des Christentums. – *22 Schere der Parzen:* In der röm. Religion sind die Parzen die mit den griech. Moiren identifzierten Schicksalsgöttinnen (Nana, Decima Morta). Klotho spinnt den Lebensfaden, Lachesis teilt das Los zu, und Atropos, die »Unabwendbare«, zerschneidet den Faden. – *23 Sorites:* in der Logik eine kettenartige Folge von Schlüssen.

S. 427, *19 Proselyten:* s. o. zu S. 285, *7*.

S. 428, *9 Quintessenz:* [lat. ›das fünfte Wesen‹], fünfter und wichtigster der aristotelischen Elementarstoffe neben Feuer, Wasser, Luft und Erde; bei den Alchemisten auch der Alkohol wegen seiner stärkenden Wirkung: danach: Auszug, Wesentliches, Hauptinhalt. – *20 Heterodoxen:* Andersgläubige. – *28 wie Jupiter bei der Alkmene:* Nach dem griech. Mythos näherte sich Zeus der Alkmene in der Gestalt ihres Gatten Amphitryon, des Königs von Theben. Zeus verlängerte die Liebesnacht auf das Doppelte und zeugte den Herakles. – *35 Anmerkung:* J. P.s Quellenverweis bezieht sich auf Johann Kaspar Lavaters Schrift: »Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten, oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen« (4 Tle., Zürich 1783–85).

S. 429, *3 kasuistische Zweifel:* Kasuistik ist die Lehre von den Einzelfällen in der Rechtsfindung; wegen des hier notwendigen Scharfsinns gilt »kasuistisch« auch als Synonym für »spitzfindig«. – *11*–430, *7:* vgl. S. 314, *33* – 315, *35*. – *22 wie Muhammed:* s. o. zu S. 316, *13*.

S. 430, *4 Tropen:* So hießen in der antiken Rhetorik und Stilistik bildliche Redewendungen, die auf eine bildliche Erweiterung des Vorstellungsgehalts oder auf eine Steigerung der Gefühlsteilnahme abzielten – *6f. wie die Dünste kothigter Örter in der Höhe zu Schnee gefrieren:* Eduard Berend führt zu dieser Stelle ein Exzerpt J. P.s aus Alexander Popes »Dunciad« (s. o. zu S. 239, 7), 2. Gesang (Vers 363–64), an: »So

steigen Wolken, aus irgendeinem Sumpfe auf der Erde angefüllet, in finsterer Dicke auf und in Schnee herab.« – *21f.:* vgl. S. 349, *29f.* – *35* – 431, *6:* vgl. S. 345, *7ff.*

S. 431, *7 den Ruhm jener Gänse des Kapitols:* Nach der röm. Überlieferung, die Livius in seiner »Römischen Geschichte« (»ab urbe condita ...«, V, 47) aufbewahrt hat, retteten bei dem großen Gallier-Einfall des Jahres 391 v. Chr. die der Juno heiligen Gänse das Kapitol, weil sie rechtzeitig das Eindringen des Feindes durch ihr Schnattern meldeten. – *17f.:* vgl. S. 344, *9.* – *22f. wie der Tempel zu Ephesus:* Der berühmte Theodoros von Samos erteilte beim Bau des berühmten Tempels der Artemis in Ephesus den Rat, den Sumpfgrund mit Schichten von zerstoßenem Ton aufzufüllen und darauf, wie Plinius der Ältere sagt (vgl. dessen »Historia naturalis« 36, 21), mit einer Lage von Wollfellen abzudecken. (Bei der Ausgrabung wurden übrigens auch Spuren von Kohle oder Wollvliesen gefunden.)

S. 432, *13 Polemik:* in der Theologie die Bekämpfung dogmatischer Anschauungen anderer christlicher Konfessionen. – *13f. Patristik:* die in den Schriften der Kirchenväter erhaltenen Werke der Philosophie und Theologie. – *14f. unter dem Karl dem II.:* während des großen Pestjahres 1665, das die Stadt London fast entvölkerte. – *16f. jener vortreflichen Kirchenväter:* Lucius Coelius *Lactantius* Firmianus (gest. nach 317) war ein Lehrer der Beredsamkeit aus Nordafrika, der später zum Christentum übertrat und um 312 in Gallien der Lehrer von Konstantins des Großen Sohn Crispus gewesen sein soll. Sein Hauptwerk: »Divinarum institutionum libri VII« war bis in den Anfang der Neuzeit eines der wichtigsten Werke zur Moraltheologie. Wegen seines vollendeten Stils wurde er der christliche Cicero genannt. Aurelius *Augustinus* (354–430) war der größte lateinische Kirchenlehrer des christlichen Altertums. Er stammte ebenfalls aus Nordafrika und war Lehrer der Rhetorik in Tagaste, Karthago, Rom und Mailand. Seine zahlreichen Werke, darunter vor allem die 22 Bücher »De civitate Dei« und seine asketisch-strenge Lebensbeschreibung: »Confessionum libri XII« haben in Zustimmung und Polemik den Gang der Theologie durch das Mittelalter bestimmt. – *18 Semler:* s. o. zu S. 26, *34.* – *29f. »Anekdoten des Hrn. Tellers für Prediger«:* vgl. Johann Friedrich Teller: »Anekdoten für Prediger und Priester zur Unterhaltung«, 3. Bd. (1778). Zu Teller selbst s. o. zu S. 26, *34.* – *32f. die algemeine deutsche Bibliothek:* Die 1765 von Friedrich Nicolai (s. o. zu S. 415, *2*) gegründete, 1793–1806 als »Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek« erschienene Zeitschrift, war das Hauptwerk der deutschen Popularaufklärung. Sie gab, von dem bis in die Tage der Romantik hinein festgehaltenen Standpunkt der Berliner Aufklärer aus, ein vollständiges Bild der damaligen deutschen Geisteskultur. – *33 nach der Weissagung des Hern Verfassers:* vgl. in Tellers oben angeführtem Werk, S. 285.

S. 433, *13–18:* vgl. S. 343, *31–34* u. Anm. – *20f.:* vgl. S. 320, *32f.* u. Anm. – *22f. Apfel der Eris:* Eris ist die griech. Göttin der Zwietracht. Sie entfesselte einen Streit unter den Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite, indem sie einen Apfel (daher: »Zankapfel«) mit der Aufschrift: »Der Schönsten!« unter sie warf. Um den Streit zu entscheiden, ließen die Götter auf dem Gebirge Ida bei Troja den Paris, den Sohn des trojanischen Königs Priamos, die Schönste unter ihnen auswählen. Er entschied sich für Aphrodite, die ihm zum Dank Helena, die Gattin des Königs von Sparta und die schönste Frau der Welt zuführte. Damit beschwor Paris den Trojanischen Krieg herauf. – *33 summum bonum:* das höchste Gut, in der Philosophie gleichgesetzt mit der Frage nach dem letzten Ziel alles menschlichen Strebens. – *34–36 das Bild der Pallas Polias:* s. o. zu S. 313, *13* und *15*.

S. 434, *4f. dem Apollo mit Horn, Schwanz und Pferdefus:* der Teufel. – *8–30:* vgl. S. 311, *28* – 312, *26*. (Die Abweichungen zur Fassung im »Lob der Dumheit« sind jedoch erheblich.) – *14–16 Keine Ruhe . . . des ganzen Körpers streben:* Eduard Berend macht darauf aufmerksam, daß hier J. P. einen bei Sterne (»Tristram Shandy« I, 18) und Tobias Smollett (»Humphry Klinker«) vorkommenden Vergleich des ungesunden Zustroms der Menschen nach der Hauptstadt mit dem Blutandrang nach dem Kopf umkehrt. – *27 wie das vestalische:* s. o. zu S. 312, *22*. – *31* – 435, *8:* vgl. S. 313, *28*–314, *25*. – *34 Shakespear:* s. o. zu S. 314, *9*.

S. 435, *14–17:* vgl. S. 349, *13–17* u. die Anm. – *20 Braminen:* Anhänger der in der Literatur der Veda niedergelegten Verehrung Brahmas (oder der Weltseele). Für J. P. waren die Brahminen durch ihren Glauben an die Seelenwanderung anziehend. Im »Hesperus« (1795) setzt er die ideale Gestalt des Erziehers Emanuel mit dem Inder Dahore gleich. – *30 Äskulape:* Ärzte (nach dem griech. Gott der Heilkunde).

S. 436, *11f.:* vgl. S. 361, *24*. – *33f. im ersten Theile von Home's Geschichte der Menschheit:* vgl. in der o. zu S. 425, *17* angegebenen Übersetzung von Homes Werk, S. 135. – *35f. Anmerkung:* Zu der hier als Quelle angegebenen und von J. P. ausgiebig benutzten Sammlung s. o. zu S. 387, *14* u. 390, *3f.*

S. 437, *7f. nennen sie den stärkern Ochsen Ali und den schwächern Osman:* Ali Ibn Abi Tâlib (um 600 n. Chr.–661): Neffe und Adoptivsohn, einer der ältesten und treuesten Anhänger des Propheten Mohammed, später durch seine Gattin Fatima sein Schwiegersohn, wurde nach der Ermordung Othmans (nicht Osmans) 656 zum Kalifen gewählt, ohne im ganzen Reich Anerkennung zu finden. In einen erbitterten und blutigen Krieg verwickelt mit dem Omaijaden Moawija, wurde Ali 661 von drei Sektierern überfallen und ermordet. Seine besonders in Persien verbreiteten Anhänger, die Schiiten, feiern in jährlichen Festen und schwärmerischer Verehrung den rechtmäßigen Nachfolger des Propheten. – *36 Val. Max.:* Valerius Maximus, röm. Schriftsteller, schrieb 31 n. Chr.

eine nach sachlichen Rubriken geordnete Beispielsammlung aus der röm. und griech. Geschichte für rhetorische Zwecke. – Das Kuriosum wird auch von Montaigne erwähnt (Essais I,20), aber ohne Quellenangabe.

S. 439, *13–15:* vgl. S. 354, *1ff.* – *25 Konzepzion:* hier svw. Empfängnis.

S. 440, *4 die Tafeln Mosis:* die Gesetzestafeln, die Moses mit den zehn Geboten vom Berge Sinai zu den Israeliten brachte. – *8 Heraldik:* s. o. zu S. 337, *10.* – *10 nach Büffon:* s. o. zu S. 396, *35.* – *29 Die Tinktur des Alchimisten:* s. o. zu S. 337, *19.*

S. 441, *2 gleich dem Riesen Antäus:* nach der griech. Sage ein Riese, der unbesiegbar war, solange er den Körper seiner Mutter, der Erde, berührte. Herakles erwürgte ihn daher, während er ihn in die Luft stemmte. – *13–18:* vgl. S. 366, *10–15.* – *gothisch:* hier noch im älteren Sinn von barbarisch.

S. 443, *10–13:* vgl. S. 365, *24–26* u. die Anm. – *23–25:* vgl. S. 322, *26–28.* – *29 der Paktolus that die Dienste des Lethe:* Der Paktolus ist ein Fluß in Lydien, im Altertum berühmt wegen seines feinen goldhaltigen Sandes. Aus der Lethe-Quelle, die in der griech. Mythologie ein Fluß in der Unterwelt ist, tranken die Seelen der Verstorbenen Vergessen. – *34ff.:* vgl. S. 363, *33–36.*

S. 446, *1 Hymen:* s. o. zu S. 328, *34.*

S. 447, *1 Proteus:* s. o. zu S. 388, *2.*

S. 448, *29 Apelles:* Der griech. Maler des 4. Jahrh. v. Chr. galt noch im Mittelalter und in der Renaissance als der größte Maler der Antike, obwohl kein Werk von ihm erhalten blieb, sondern nur Beschreibungen überliefert sind; so die seiner »Aphrodite Anadyomene«, der aus den Wellen aufsteigenden Aphrodite, die sich früher in Kos befunden hatte.

S. 449, *9–12:* vgl. S. 325, *25–28* u. Anm.

S. 450, *14 Oligarchie:* Staatsform, bei der die Herrschaft bei kleinen Führungsgruppen liegt; urspr. Regierung durch eine Gruppe der Reichsten. – *21 die Taube der Venus und die Eule der Minerva:* die beiden den griech. (resp. den ihnen entsprechenden röm.) Göttinnen heiligen Tiere. – *25 vapeurs:* eigtl. durch Magenausdünstungen verursachte Beschwerden, dann hysterische Launen. – *26 ohne den Faden einer Ariadne:* mit dessen Hilfe der athenische Königssohn Theseus in das kretische Labyrinth eindringen, das Ungeheuer erschlagen und den Weg wieder ins Freie finden konnte.

S. 451, *35 generis foeminini:* weiblichen Geschlechts.

S. 452, *2 Flakons:* Riechfläschchen. – *32 ovidische Verwandlungen:* s. o. zu S. 326, *9.*

S. 453, *7 Inokulazion:* Aufpfropfung, Einimpfung. – *11 Paroxysmen der Liebe:* anfallsweise auftretende Steigerung von Krankheitserscheinungen.

S. 454, *3 wie Leßing:* an einer berühmten Stelle seiner Abhandlung: »Wie die Alten den Tod gebildet. Eine Untersuchung« (1769). – *11 nach Montaigne:* s. o. zu S. 201, *25*. An der in der Anmerkung angegebenen Stelle seiner »Essais« (I,3; letzter Satz) heißt es: »Et la chair de venaison change d'estat aux saloirs et de goust, selon les loix de la chair vive, à ce qu'on dit.«

S. 455, *8–18:* vgl. S. 328, *33* – 329, *8*. – *10 Simson:* s. o. zu S. 328, *35*. – *16 Plato:* s. o. zu S. 329, *5*.

S. 456, *2ff. dem umgekehrten Traumbilde des Nebukadnezars:* Im Buch Daniel 2, 32f. heißt es: »Das Haupt dieses Bildes war von feinem Gold, seine Brust und seine Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Kupfer, seine Schenkel waren von Eisen, seine Füße waren teils von Eisen und teils von Ton« von einem Traumbilde des babylonischen Königs Nebukadnezar. – *14 in Midas Ohren:* eine ziemlich kühne metaphorische Verwendung des griech. Mythos. Bei dem musischen Wettkampf zwischen Marsyas und Apollon hatte der phrygische König Midas gegen diesen entschieden, der ihm zur Strafe Eselsohren *(Midasohren)* wachsen ließ. Der König verbarg sie unter einer hohen Mütze, nur sein Barbier wußte um das Geheimnis. Als dieser es nicht mehr bei sich zu behalten vermochte, rief er es in eine Grube, aus der alsbald Schilfrohr wuchs und das Geheimnis allen zuflüsterte.

S. 457, *19 Scythen:* Sammelbezeichnung für die Bewohner der eurasischen Steppe im 1. Jahrh. v. Chr.

S. 458, *13–15:* vgl. S. 363, *23–25*.

S. 459, *6 Achem:* Königreich auf der asiatischen Insel Sumatra. – *13 Zizisbeo:* Der Cicisbeo oder *Cavaliere servente* war im 16. Jahrh. in Italien der Begleiter und Gesellschafter einer verheirateten Dame. – *19 Panegyristin:* Lobrednerin. – *28 Aeneas:* in der »Äneis« des röm. Dichters Vergil (begonnen um 29 v. Chr.) der mythische Ahnherr Roms und Garant seiner Macht. In einer berühmten Szene des Gedichts (II,707ff.) trägt er seinen greisen Vater Anchises durch das brennende Troja ins Freie. – *36 Kamtschadalen:* die Bewohner der Halbinsel Kamtschatka im Nordosten Sibiriens.

S. 460, *5 Charon:* in der griech. Sage der Fährmann, der die Toten über den Grenzfluß der Unterwelt (Acheron, Styx) fährt, Unbestattete aber zurückweist. – *27* Daniel Nicolaus *Chodowiecki* (1726–1801): der bedeutendste dt. Graphiker seiner Zeit, gleich einflußreich durch die Sittenschilderungen in seinen didaktischen Stichserien wie durch seine zahlreichen Illustrationen zu fast allen wichtigen Werken der zeitgenössischen Literatur. – *27* Christian Gottlieb *Geyser* (1740–1803): Kupferstecher, Schüler und Schwiegersohn David Oesers, lebte als Zeichenlehrer in Leipzig. Sein graphisches Werk beläuft sich auf mehr als 3000 Blätter, meist Radierungen. Er gehörte zu den am meisten beschäftigten Illustratoren des 18. Jahrh. – *29 der Ägypter den Vogel Phönix:* Der fabelhafte

heilige Vogel (s. o. zu S. 413, *15*) wurde in der ägyptischen Kunst, obwohl ein Fabeltier, sehr häufig und mit vielen realistischen Details dargestellt. – *33 Antezessor:* Amtsvorgänger.

S. 461, *18 Augur:* altröm. Priester, der aus verschiedenen Vorzeichen, den »Augurien«, bei wichtigen Staatshandlungen den Willen der Götter zu erforschen hatte.

S. 462, *1f.:* vgl. S. 322, *18.* – *14–23:* vgl. S. 353, *20–25* u. Anm. (Swift's Erzählung). – *24–28:* vgl. S. 354, *9–14.* – *30f.:* vgl. S. 309, *17f.* – *32 Multan:* Stadt in der pakistanischen Provinz Pantschab. – *34*–463, *19:* vgl. S. 354, *27*–355, *9.*

S. 463, *4f. glandula pinealis:* die Zirbeldrüse im Gehirn. Sie wurde manchmal als Sitz der Seele angesehen. – *8f. wie der Anblick der nakten Minerva den Augen des Tiresias:* Tiresias wurde von Athene (Minerva) geblendet, als er sie nackt erblickt hatte, dafür aber mit der inneren Sehergabe ausgestattet. – *9f. wie unter den Händen des Midas:* s. o. zu S. 354, *35.* – *14f.* und *35 Brille der Vernunft:* s. o. zu S. 355, *36.* – *27 Argus* (griech. Argos): genannt *Panoptes,* »der Allsehende«, wegen seiner zahllosen Augen, von denen ein Teil immer wachte. Im griech. Mythos ein erdgeborener Riese, wurde er von Hera zum Richter der in eine Kuh verwandelten Io, der Geliebten des Zeus, bestellt. Hermes gelang es, ihn zu täuschen und zu erlegen. Danach setzte Hera seine Augen in den Schweif des ihr heiligen Pfaus.

S. 464, *2–4:* vgl. S. 366, *30–33.* – *24f. So zog der Ägypter ... mit Spezereien ausfülte:* Die Notiz hat J. P. Richard Pocockes (s. o. zu S. 375, *30*) Reisen entnommen, vgl. in: »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen«, Bd. 2, S. 276. – *28 Konchylien:* die Gehäuse der Weichtiere (Schnecken, Muscheln). – *34 Logogryph des Merkurs:* Der »Mercure de France«, durch das ganze 18. Jahrh. hindurch die führende, auch im Ausland gelesene Pariser Zeitschrift, brachte in jeder ihrer Nummern Logogryphen, d. i. Silben- oder Buchstabenrätsel. Vgl. dazu in den »Physiognomischen Reisen« des von J. P. verehrten Johann Carl August Musäus (1735–1787) die Stelle im 1. Heft (3. Aufl. 1781), S. 178.

S. 465, *4 Morkallen:* ursprünglich der Name der Italiener für die Berg-Wallachen in Rascia, Bosnien und Kroatien (»schwarze Lateiner«); später ausgedehnt auf die Viehzüchter in den Bergen überhaupt. – *6 Wernike:* s. o. zu S. 392, *10.* Die Bemerkung findet sich in der dort angegebenen Ramlerschen Ausgabe.

S. 466, *16 »Wie Gulliver:* so nicht in Jonathan Swifts Original der zweiten Reise Lemuel Gullivers ins Land der Riesen, nach Brobdignac. Die Ähnlichkeit des Einfalls mit einer Szene in J. P.s »Unsichtbarer Loge« (10. Sektor), läßt die Annahme zu, daß er einen eigenen dem fremden Einfall unterschieben wollte. – *27 Fragment aus einem zweiten Lobe der Narheit:* Die nachstehenden Ausführungen sind *nicht* dem »Lob

der Dumheit« entnommen, aus dem J. P. sonst in den »Grönländischen Prozessen« so häufig zitiert. – *31f.:* vgl. S. 322, *9*.

S. 467, *14f. was Sturz von dem Einflusse der lustigen Laune Voltairens auf die Duldung dieses Mannes, sagt:* Der Reisende und Gelehrte Helferich Peter Sturz (1736–1779, s. o. zu S. 72, *34*) hatte in seinen »Denkwürdigkeiten von Johann Jakob Rousseau«, die 1778 unter dem Eindruck von Rousseaus Tod entstanden waren, bei einem Vergleich zwischen den Schicksalen und den Charakteren Voltaires und Rousseaus geschrieben: »Voltaire hatte alle Religionen mißhandelt, über Könige und Nationen gespottet, unvertilgbare Lächerlichkeit über ehrwürdige Verfassungen ausgegossen und selbst den Staat, wo er lebte, verhöhnt; alles das ging ungerächt durch. Rousseau verehrte die Religion, spottete nicht, griff niemals an, als wenn er sich verteidigen mußte, und ward überall, wie ein Straßenräuber, über die Grenzen verjagt. – Ich kann die Sache nur dadurch erklären, daß wir niemals vergeben, wenn man uns mit einer ernsthaften Miene versichert, daß wir törig handeln und denken, wenn man mit Beweisen auf uns einstürmt und nicht wenigstens den Ausdruck mildert; aber mitten unter drolligen Schwänken nehmen wir bittere Schimpfreden hin; wir zürnen nicht der guten Laune oder lachen unsern Unmut weg. Voltaire, dieser einzige, glänzende Mann, hatte also doch die Yoricksmaske nötig, welche die weltklugen Weisen aller Zeiten in Schutz nimmt. Ein Lustigmacher ist unverletzlich und steht unter dem Schutz des Völkerrechts.« Vgl. den Erstdruck dieses Aufsatzes in »Sturz' Schriften«, 1. Bd. (Leipzig 1779), S. 176. – *19f. ist es in Abdera besser Demokrit als Heraklit zu sein:* Abdera ist der Name einer 541 v. Chr. von Teos aus gegründeten Stadt an der Küste Thrakiens. Zwischen närrischer Launenhaftigkeit und rechthaberischer Beschränktheit schwankend, galten ihre Einwohner als die Schildbürger des Altertums. Der aus Abdera stammende Philosoph Demokritos (um 460 v. Chr. geb.) lehrte, daß die durch maßvolle und gleichmütige Haltung zu erlangende Glückseligkeit das höchste Gut sei, und machte sich dadurch bei seinen Landsleuten verhaßt. Diese hingen vielmehr der Lehre des Heraklit aus Ephesos (550–480 v. Chr.) an, der den Krieg als den Vater aller Dinge erklärt hatte. Christoph Martin Wieland (1733–1813) hatte das »tragikomische Possenspiel« der Abderiten, ihre Zänkereien, Streitigkeiten und schließliche Selbstzerstörung als Gleichnis für die Gegenwart in seiner »Geschichte der Abderiten« (2 Tle., Leipzig 1781) ausführlich und vergnüglich beschrieben. J. P. spielt vermutlich auf das 5. Buch an, das den Bürgerkrieg um die Frösche der Latona und den schließlichen Sturz der Stadt behandelt. – *35f. wenn dieser Erdbal das Bedlam des Universums ist:* Paraphrase des von J. P. gewählten Mottos! (zu Bedlam s. o. zu S. 381, *31*).

S. 468, *7f.:* vgl. S. 323, *15f.* – *8–10:* vgl. S. 323, *21–23*. – *20f. der stolze Philosoph im zynischen Mantel:* s. o. zu S. 172, *17*.

S. 469, *15 der gehörnte Apis:* der von den Ägyptern in Memphis verehrte schwarze Stier, der als die Verkörperung des Hauptgottes von Memphis Ptah galt und für gewöhnlich die »lebende Wiederholung des Ptah« genannt wurde. Von den Griechen wurde der Apis als eine Inkarnation des Gottes Osiris aufgefaßt. Man erzählte, daß, wenn ein Apis gestorben war, ein Lichtfunke vom Himmel herniederfuhr und den neuen Apis mit einer jungfräulichen Kuh zeugte, die nachher nicht wieder gebar. Der Apis-Kult war der bedeutendste der ägyptischen Tierkulte und blühte noch bis in die hellenistische und byzantinische Zeit. – *18 Über die Konfiskazion der Bücher:* Berend verweist auf eine frühe Briefstelle bei J. P. (aus einem nicht abgeschickten Briefkonzept an den Pfarrer Vogel in Rehau vom November 1781): »Der gröste Feler, den die Freiheit des Denkens in Sachsen findet, ist, daß die Großen, die A[dligen] noch nicht aufgeklärt sind. In Sachsen wird iedes freie Buch konfisziert.«

S. 470, *11 von 1483 an bis 1546:* Geburts- und Todesjahr Luthers. – *29 Angekoks der Grönländer:* s. o. zu S. 257, 7.

S. 471, *9 nur von dem μη in Röm. V,14:* »Doch herrschte der Tod von Adam an bis auf Mose auch über die, die *nicht* gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war.« In einem Teil der Bibelhandschriften fehlt das griech. Wort für »nicht« in diesem Brief des Apostels Paulus an die Römer. – *19 Beschlus:* Dieser ist, wie J. P. in der »Vorrede zur zweiten Auflage« von 1821 ausführt, dem Beschluß von Theodor Gottlieb von Hippels (s. o. zu 216, *13*) Buch: »Über die Ehe« nachgebildet. Das gilt besonders für die Verteidigung der »unzusammenhängenden Schreibart« und für das schwärmerisch-empfindsame »gehab dich wohl!« an den Leser. – *28f. wie Moliere an dem eingebildeten Kranken starb:* Der franz. Komödiendichter Jean Baptiste Poquelin, genannt Molière (1622–1673) schrieb kurz vor seinem Tod das Stück: »Le malade imaginaire« (»Der eingebildete Kranke«) und spielte in den ersten Aufführungen selbst die Hauptrolle. Die pointierende Anekdote will wissen, er sei unmittelbar nach der ersten Aufführung gestorben.

S. 472, *4 der Respondens mit dem Opponens:* Gegner in einem wissenschaftlichen Streitgespräch. – *22f. wenn ein Har den Dolch der Kritik trägt:* Anspielung auf das Damokles-Schwert. Dieser hatte sich gerühmt, der Glücklichste aller Sterblichen zu sein, worauf ihn sein Gönner, der Tyrann Dionysios von Syrakus, in den Besitz all seiner Reichtümer und Herrlichkeiten setzte. Über ihm aber hatte er ein Schwert aufgehangen, das nur an einem Pferdehaar gerade über seinem Haupt hing. Daran erkannte er die Unsicherheit alles irdischen Glücks und zog sich aus der Öffentlichkeit zurück. – *31 Chapeaubas:* ohne Hut.

S. 473, *10f. Für Thoren Horaz oder Voltaire, für Bösewichter Persius und Pope:* Der röm. Dichter Horaz gilt mit seinen frühen Satiren als Vorbild

eines eher versöhnlichen Zweigs der Gattung. Überraschend ist, daß J. P. auch bei Voltaire den Grundzug seiner satirischen Contes in einer spöttisch-heiteren Haltung der Unverbindlichkeit sieht. Der röm. Dichter Aulus Persius Flaccus (34–62) schrieb strenge und grimmige Satiren im Geiste historischer Moralphilosophie. Auch Alexander Popes berühmte Verssatire: »The Dunciad« (s. o. zu S. 185, *8*) war eine massive, triumphale Abrechnung mit seinen persönlichen literarischen Antagonisten und all denen, die sie unterstützten. – *15 »Als ich auf meiner Bleiche«:* ein damals sehr populäres Lied aus Johann Adam Hillers (1728–1804) bekanntester Singspiel-Oper: »Die Jagd« (1770), zu der ihm Christian Felix Weiße (s. o. zu S. 408, *19*) den Text geschrieben hatte. – *16 Alzeste:* in der griech. Sage die Gattin des Königs von Pherai Admetos, den sie durch ihr freiwilliges Sterben vor dem Tod bewahrt. Sie wird von Herakles dem Todesgott wieder entrissen und kehrt auf die Erde zurück. Der Mythos wurde mehrfach dramatisiert und vertont. J. P. spielt mit Sicherheit auf die 1767 in Wien uraufgeführte Reformoper von Christoph Willibald Gluck an (auf ein Libretto des it. Dichters Raniero di Calzabigi), die in ihrer 1776 in Paris gespielten franz. Fassung zu einer europäischen Sensation geführt hatte. – *31f. sagt la Bruyere:* Das Zitat stammt aus der Sammlung: »Les Caractères ou les mœurs de ce siècle« (1688) des franz. Moralisten Jean de la Bruyère (1645–1696), vgl. dort das 5. Kap.

S. 474, *19:* vgl. S. 194, *9*. In der Ablehnung von Senecas geistreicher Eleganz trifft sich J. P. mit den meisten Popularphilosophen seiner Zeit. – *26 dem Ephor Emerepes:* Zu der angeführten Stelle verweist Berend auf Montaignes »Essais« (1, 22).

S. 476, *24 salvo titulo* (lat.): unbeschadet des Ansehens oder Namens. – *25 salva venia* (lat.): vorbehaltlich der Erlaubnis, mit Erlaubnis zu sagen. – *34f. ein französischer Schriftsteller:* Das Zitat war auch unter den Exzerpten J. P.s nicht nachzuweisen. (Berend)

S. 477, *24 Paktolus:* s. o. zu S. 443, *29*. Er galt darum als so goldhaltig, weil sich der König Midas von Lydien dort von der verhängnisvollen Gabe, alles Berührte in Gold zu verwandeln, reinigen konnte. – *28 Polyphem:* einer der Zyklopen, der einäugigen Riesen, deren Wohnort man sich auf Sizilien dachte. Er war in der griech. Sage bekannt als der Liebhaber der Nymphe Galathea und als der Feind des listenreichen Odysseus, der sich aus seiner Gefangenschaft befreien konnte, indem er den Riesen blendete.

S. 478, *5 Nihil est perniciosius quam immatura medicina, sagte Seneka:* »Nichts ist gefährlicher als eine verfrühte Medizin«; die Stelle steht in Senecas »Ad Helviam matrem de consolatione« I, 2, 6 (Trostschrift an die Mutter Helvia, entstanden 41 n. Chr.). – *12* Publius Septimius *Geta* (189–212): der jüngere Sohn des röm. Kaisers Septimius Severus, der als Mitregent seines Bruders Caracalla eingesetzt war, von diesem aber nach

ihrem gemeinsamen Regierungsantritt (211 n. Chr.) ermordet wurde. – *17 Dakapo:* von vorne. – *36–479, 2:* vgl. S. 343, *22f.*

S. 479, *8–10 Jene Kinder . . . eines einzigen:* Berend verweist auf J. Chr. Hennings: »Von den Ahndungen und Visionen« (Leipzig, 1777), S. 72. – *21 wie Broome sagt:* Das von J. P. exzerpierte Zitat ist Popes Werken, 2. Bd. (Altona 1759), S. 261 entnommen.

S. 480, *6f. wie der Mahler Parrhasius:* ein besonders um seiner illusionistischen Maleffekte willen fast sprichwörtlicher, aus Ephesus gebürtiger griech. Maler, der um 400 v. Chr. in Athen lebte. Er wetteiferte mit Zeuxis um den Preis in der Kunst der Augentäuschung, wobei besonders sein Gemälde des »Demos von Athen«, das die ganze Vielfältigkeit des Athenischen Volkes darstellen sollte, berühmt war. Die von Seneca überlieferte Anekdote (controversiae X, 5), wonach P. nach der Einnahme von Olynth (379 v. Chr.) einen Greis als Sklaven kaufte, um ihn zu martern und Studien für seinen Prometheus zu machen, erweist sich als Legende, da der Maler um 388 bereits gestorben war. – *11 Lucifer:* Dieser Name für den Teufel (Lichtbringer) geht zurück auf Jes. 14, 12, wo die Höllenfahrt des Königs von Babel mit dem Sturz des Morgensterns Lucifer vom Himmel verglichen wird. Weil nach Luk. 10, 18 auch der Satan wie ein Blitz vom Himmel fällt, wurde der Name Lucifer von den Kirchenvätern auf ihn übertragen. – *33f. mehr heterodoxe Landgeistliche:* höfliche Verneigung des Autors vor seinem Freund, dem heterodoxen Pfarrer Vogel in Rehau. – *34–36 Anmerkung:* »Wenn die Weinreben in meinem Dorf einfrieren, dann erblickt mein Pastor darin den Zorn Gottes auf die menschliche Rasse insgesamt und meint, daß sein Durst den Kanibalismus herausfordere.« J. P.s Quellenangabe stimmt nicht.

S. 481, *3 Repositorium:* Bücherschrank mit Regalen und Fächern. – *8f.:* vgl. S. 359, *27.* – *22 homo trium litterarum:* »der Mann mit den drei Buchstaben«; »Dieb« heißt lat. »fur«.

S. 483, *2 loci communes:* Gemeinplätze, Redensarten. – *4ff. die eine ist . . . der es benent:* Christophorus Columbus (1471–1506) entdeckte 1492 Amerika, hielt es aber für den Westen Indiens. Amerigo Vespucci (1451–1512) unternahm in spanischem (1499–1500) und portugiesischem Dienst (1501/2) Entdeckungsreisen, die ihn an die Nord- und Nordostküste Südamerikas brachten. Er war überzeugt, daß dies nicht die Küste Asiens, sondern eines neuen Kontinents war; der deutsche Kosmograph Matthias Ringmann nannte ihn daher 1507 in einer kleinen Flugschrift (»Cosmographiae Introductio«) den Entdecker und gab dem Kontinent den Namen »America«. – *14 Malebranche:* J. P. denkt wohl an Malebranches (s. o. zu S. 268, *36*) Polemik gegen den gezierten Stil des Seneca, Montaigne usw. (Recherche de la verité, l. II, part. III, ch. 3–5). – *16 captatio benevolentiae:* in der Rhetorik die Anrede des Publikums mit der Bitte um Wohlwollen. – *17 in effigie:* lat. im Bild (hängen, verbrennen);

früher die symbolische Strafvollstreckung am Bild des entflohenen oder gestorbenen Verurteilten.

S. 484, *4 Semiramis:* Die sagenhafte Königin von Assyrien, die ihren Aufstieg zur Herrscherin von Babylon ihrem männlichen Mut und Scharfsinn verdankte, soll später als Herrscherin ihre Geliebten nach der Liebesnacht entmannt und getötet haben. – *14f. Heraklit der Antipode des Demokrits:* s. o. zu S. 467, *19.* Demokrit galt bis ins 18. Jhdt. als der lachende Philosoph.

S. 485, *9 Independenten zu Karls I. Zeiten:* Independenten nannte sich eine in ihren Anfängen bis ins 16. Jahrh. zurückreichende kalvinistisch-puritanische Kirchenpartei in England. Sie forderte in den Glaubenskriegen unter Karl I. (1600–1649) die volle Selbständigkeit der Einzelgemeinde. Sie drückte ihre enge Bindung an den Wortlaut der Bibel auch durch die Wahl ihrer meist alttestamentarischen Vornamen aus. – *15 aus Kranz:* In David Cranz' »Historie von Grönland« (Barby 1795), 3. Buch, § 24, S. 231f. findet sich die folgende Beschreibung eines öffentlichen Streits zwischen Grönländern: »Das wunderlichste aber ist, daß sie sogar ihre Streitigkeiten tanzend und singend abmachen; und dieses nennet man einen Singe-Streit. Wenn ein Grönländer von dem andern beleydigt zu sein glaubt, so läßt er darüber keinen Verdruß und Zorn, noch weniger Rache spüren; sondern verfertigt einen satyrischen Gesang, den er in Gegenwart seiner Hausleute und sonderlich des Frauen-Volks so lange singend und tanzend wiederholt, bis sie alle ihn auswendig können. Alsdann läßt er in der ganzen Gegend bekannt machen, daß er auf einen Gegenpart singen will. Dieser findet sich an dem bestimmten Ort ein, stellt sich in den Kreis, und der Kläger singt ihm tanzend nach der Trommel unter oft wiederholtem Amna ajah seiner Beysteher, die auch einen jeden Satz mitsingen, so viele spöttische Wahrheiten vor, daß die Zuschauer was zu lachen haben. Wenn er ausgesungen hat, tritt der Beklagte hervor, und beantwortet unter Beystimmung seiner Leute die Beschuldigungen auf eben dieselbe lächerliche Weise. Der Kläger sucht ihn wieder einzutreiben, und wer das letzte Wort behält, der hat den Prozeß gewonnen, und wird hernach für etwas ansehnliches gehalten. Sie können daher einander die Wahrheit gar derbe und spöttisch sagen, es muß aber keine Grobheit oder Passion unterlaufen; die Menge der Zuschauer decidirt, wer gewonnen hat und die Parteyen sind hernach die besten Freunde.«

S. 486, *6 Dixi:* »Ich habe gesprochen«; Formel für den Schluß einer Rede.

S. 487, *26 Saul, geschweige seine Eselin:* vgl. 1. Samuel 9, 3ff.

S. 488, *15 bout rimé:* Endreim. – 19 William *Hogarth* (1696–1764): der berühmteste Maler und Radierer in England. Neben seinen Gemälde- und Stichfolgen, die Szenen des gesellschaftlichen Lebens in moralisierender und satirischer Absicht darstellten, ließ er 1753 seine »Analysis of

Beauty« erscheinen, worin er die Schönheit in Verbindung mit der Wellenlinie bringt.

S. 489, *2 Lethe:* s. o. zu S. 443, *29.* – *2f. Abraham, Isaak und Jakob:* Stammväter der Israeliten. – *30* Decimus Junius *Juvenalis* (etwa 60–140 n. Chr.): röm. Redner und Dichter, schrieb Satiren von äußerster Schärfe und Bitterkeit. Er gilt neben Horaz (s. o. zu S. 473, *10f.*) als das zweite große Vorbild der Gattung. – *31f. Kasuar:* ein Straußvogel in den Urwäldern von Neuguinea und Nordaustralien. – *35 Der englische Luzian, Swift:* Der griech. Schriftsteller Lukian (120–180) kritisierte in zahlreichen kleinen Schriften mit Satire, Parodie und Ironie die Gebrechen seiner Zeit. Der anglo-irische Satiriker Jonathan Swift (1667–1745) ist ihm nicht nur durch die Vielzahl und die Wandlungsfähigkeit seiner Satiren ähnlich, sondern auch durch die phantastischen Abwandlungen seiner romanhaften Einkleidungen. Schließlich ist auch sein Meisterwerk: »Gullivers Reisen« (1726) ein Werk, das in der Nachfolge von Lukians brillant erfundener »Wahrer Geschichte« steht.

S. 490, *4 Sicherheitsflinte des H. Regnier:* Mathurin Régnier (1573–1613), franz. Satiriker, verfaßte nach dem Vorbild von Horaz scharfe Zeitgedichte gegen die Sitten seiner Gegenwart in leichtem, volkstümlich anschaulichem Stil. – *30 Wernike:* s. o. zu S. 392, *10.*

S. 491, *7 Polyglottenbibel:* mehrsprachige Ausgabe der Bibel. – *10 wie Moses:* vgl. 3. Mos. 19,19. – *16f. Herr C. G. Berger:* vielleicht Christian Gottlieb Berger: »Plan zu einer leichten Rede- und Schriftsprache für alle Nationen« (Leipzig 1779).

S. 492, *5f. unter dem Namen der Venus mit dem schönen Hintern:* »Aphrodite Kallipygos« hieß eine berühmte Statue des griech. Bildhauers Praxiteles, die in mehreren Repliken erhalten ist. – *7ff. Demetrius Phalereus:* Der athenische Gelehrte und Staatsmann zur Zeit Alexanders d. Gr. gelangte 317 an die Spitze der Verwaltung Athens; ihm sollen 360 Statuen errichtet worden sein, die seine Feinde bis auf eine zerstörten. Der griech. Beiname: »charitoblopharos« bedeutet: »das schöne Augenlid«. – *19 Mr. le Camus Bischof von Bellay:* Gemeint ist der franz. Theologe und Romanschriftsteller Jean-Pierre Camus (1582–1652). J. P.s Zitat lautet wörtlich: »Meine Herren, Eurer Barmherzigkeit sei eine junge Dame empfohlen, die nicht genug besitzt, um das Gelübde der Armut abzulegen.«

S. 493, *2 Agathokles* (361–289 v. Chr.): Tyrann von Syrakus. Sein Enkel Archagatos ließ ihn mit Hilfe eines vergifteten Zahnstochers durch seinen Lieblingssklaven töten. – *7 Momus:* der urspr. phönikische Gott der Spottlust, der nichts tut als an den anderen Göttern oder auch an den Menschen herumzumäkeln.

S. 494, *2 welche figürlich auf dem Pegasus reiten:* die Dichter. – *35* – 495, *4 Denn die Schiffe ... abschicken werden:* Gemeint sind die eben damals erfundenen Luftschiffe. Der erste von Personen ausgeführte freie Flug

mit einem der von den Brüdern Montgolfier erfundenen Warmluftballons fand am 21. Nov. 1783 bei Paris unter der Führung von J. S. Pilâtre de Rozier statt. J. P. fühlt sich dadurch an die Episode des spätantiken und mittelalterlichen Alexander-Romans erinnert, in dem der Held versucht, durch eine Überlistung seiner Pferde ins Paradies aufzufliegen.

S. 496, *12 Conservatio est altera creatio:* »Bewahrung ist eine andere Schöpfung«. – *12f. nur des voltairischen:* »Wir hatten lange nur neun Musen, die gesunde Kritik ist nun die zehnte, die freilich spät erst zu uns kam.« – *14f. sie gleicht der Margaretha de Valois, Königin von Navarra:* Die Tochter Heinrichs II. und der Katharina von Medici, Margarete von Valois (1553–1615), genannt »Königin Margot«, heiratete 1572 den späteren König Heinrich IV. Sie zeichnete sich in ihrer Jugend durch Schönheit und Anmut aus, und brachte durch ihr zügelloses Leben am Hof Heinrichs III. ihren Gemahl in Verlegenheit. Nach der Trennung ihrer kinderlosen Ehe lebte sie seit 1605 zu Paris in galantem und wissenschaftlichem Verkehr mit den glänzendsten Geistern ihrer Zeit und galt als die vierte der Grazien, der röm. Göttinnen der Anmut und Lebensfreude. – *24 Latona:* im griech. Mythos die Mutter des Apoll und der Artemis, eine Geliebte des Zeus. Vor Heras Eifersucht flüchtend, die ihr alles feste Land als Zuflucht verwehrt hatte, brachte sie ihre Tochter Artemis auf der schwimmenden Insel Ortygia bei Delos zur Welt. Diese half ihr dann auf die gleichfalls schwimmende Insel Delos, wo sie neun Tage später den Apoll gebar.

S. 497, *4ff. Ehe Venus-Vulkan:* s. o. zu S. 388, *34*. – *7 Seneka:* s. o. zu S. 194, *9*.

S. 498, *20* Johannes *Cocceius* (1603–1669): reformierter Theologe und Professor in Bremen. Der beherrschende Gedanke seiner Theologie war der von Gott mit den Menschen geschlossene Bund.

S. 499, *2f. über gute Werke, die nicht aus dem Glauben kommen:* s. o. zu S. 356, *10*. – *11 aus dem ersten Kapitel des Tristram Shandy:* Das erste Kapitel in Sternes Roman behandelt die Zeugung Tristrams. Dort heißt es: »Wenn sie [meine Eltern] pflichtgemäß erwogen hätten, wie viel von der Arbeit, woran sie sich in jenem Augenblick gemacht hatten, abhinge, daß also nicht nur die Erzeugung eines vernünftigen Wesens dabei in Betracht komme, sondern daß möglicherweise die glückliche Bildung und ausgiebige Wärme des Körpers, daß vielleicht des Menschen Genius und ganze Geistesanlage, ja, solange als nicht das Gegenteil bewiesen werde, auch das Glück des ganzen Hauses von den Launen und Neigungen, die in diesem Zeitpunkt vorherrschen, den Ausgang und die Richtung nähmen, wenn sie, wie gesagt, das alles getreulich erwogen und überdacht hätten und dementsprechend vorgegangen wären, so würde ich nach meiner Überzeugung eine ganz andere Figur in der Welt gemacht haben als die ist, in welcher ich mich fortan dem Leser dieses Buches präsentieren werde.« – *14f.:* vgl. S. 341, *22–24*.

S. 500, *1 in Milton's Gedicht:* Der englische Dichter John Milton (1608–1674) schrieb »Paradise lost«, das größte englische religiöse Epos vom Fall des Menschengeschlechts (10 Bücher, 1667), die Tragödie des Paradieses vor dem Hintergrund eines gigantischen Ringens zwischen den Mächten des Himmels und der Hölle. – *9 Basilisk:* ein Fabeltier, Mischwesen zwischen Drache und Hahn, dessen Blick tötet, der sich also selber tötet, wenn er sich im Spiegel erblickt.

S. 501, *14 Pygmalion:* s. o. zu S. 177, *33*. – *16ff. Winkelmann im ersten Theile seiner Geschichte der Kunst:* s. Johann Joachim Winckelmann, Geschichte der Kunst des Altertums, 1. Bd. (Dresden 1764), S. 183. – *31 Tod des Attikus:* Anspielung auf eine Bemerkung des röm. Historikers Cornelius Nepos (100–25 v. Chr.) in seiner Biographie des mit ihm befreundeten Ritters, Weltmannes und Buchhändlers Titus Pomponius Atticus (109–32 v. Chr.), der von seinem langjährigen Aufenthalt in Athen den Beinamen *Attikus* bekommen hatte. Danach war das Sterben des der stoischen Philosophie ergebenen Privatmannes, der alle öffentliche und politische Tätigkeit abgelehnt hatte, von vorbildlicher Gefaßtheit. Mit der Feder, die seinen Tod beschrieben habe, könne ein Schriftsteller nicht weiterschreiben. – *31f. Nikolaiten:* Anhänger des Schriftstellers und Verlagsbuchhändlers Nicolai (s. o. zu S. 415, *2*). Nicolai, der selbst mit mehreren satirischen Romanen hervorgetreten war, darunter sehr erfolgreich mit »Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker« (3 Bde., 1773–1776), lehnte die Dichtung des Sturm und Drang, später auch die der Romantik, heftig ab und griff in satirisch-parodistischen Kampfschriften Herder, Goethe, Schiller, Kant und Fichte an. Gegen Goethes »Werther« hatte er 1775 die Parodie: »Die Freuden des jungen Werthers« gerichtet.

S. 503, *2 q. e. d.:* quod erat demonstrandum (was zu beweisen war); vgl. S. 353, *33*. – *31f. mit der unpunktirten hebräischen Bibel:* Die Heilige Schrift wurde ursprünglich ohne die erst im 7. Jahrh. n. Chr. fixierten Vokalzeichen geschrieben.

S. 504, *7 Apasia:* die zweite Gattin des athenischen Staatsmannes Perikles. Sie kam bald nach 450 v. Chr. aus ihrer Vaterstadt Milet nach Athen und entzückte dort die Gesellschaft gleichermaßen durch ihre Schönheit wie durch ihren Geist. Von den Gegnern des Perikles wurde sie verspottet, von Aristophanes sogar die Mutter des Peloponnesischen Krieges genannt. – *8 Pope:* In Alexander Popes burleskem Versgedicht: »The Rape of the Lock« (1712, vollständig 1714, vgl. dort II,7f.) heißt es: »On her white breast a sparkling cross she wore / Which Jews might kiss, and infidels adore« (Auf ihrer weißen Brust trug sie ein glitzerndes Kreuz, das Juden küssen und Ungläubige verehren könnten). – *9 das athanasische Symbolum:* Es handelt sich um eine Anspielung auf das fälschlich dem Kirchenvater Athanasius zugeschriebene, um 500 entstandene Bekenntnis eines lateinischen Verfassers, das die Dreieinig-

keitslehre Augustins und die Lehre von der Menschwerdung Christi enthält und zu den allgemeinen christlichen Glaubensbekenntnissen gehört. – *23 Te deum:* altkirchlicher Lob- und Bittgesang, nach dem Anfang »Te deum laudamus« (Dich, Gott, loben wir).

S. 505, *14 dem peinlichen Rechte:* im Mittelalter das Strafrecht, das die Bestrafung an Leib und Leben betrifft. – *19f. Axiom, Postulatum etc.:* Ein Axiom ist ein unableitbarer, einsichtiger Satz, der einer Begründung weder fähig noch bedürftig ist. Ein Postulat ist ein weder unmittelbar einsichtiger noch beweisbarer Satz, der trotzdem als unentbehrlich angenommen wird. Ein *Sorites* oder Haufenschluß (Z.22) schließlich ist in der Logik die Form des Kettenschlusses (Schluß mit mehr als zwei Prämissen), bei dem jeweils das Prädikat der vorangehenden Prämisse Subjekt der folgenden wird.

S. 506, *5 glandula pinealis:* s. o. zu S. 463, *4*. – *21f. »Versuch über den Roman. Leipzig und Liegniz, bei David Siegerts Witwe 1774«:* In der zweiten Auflage der »Grönländischen Prozesse« folgt der Zusatz »von Blankenburg«, um dem Leser den Hinweis zu verdeutlichen. Gemeint ist die bedeutsame Untersuchung über Eigentümlichkeit und Möglichkeiten des Romans, die der preußische Offizier, Dichter und Ästhetiker Christian Friedrich von Blanckenburg (1744–1796) unter dem Eindruck der großen Romane in England und Frankreich, aber auch der Werke Christoph Martin Wielands, verfaßt hat. Diese erste deutsche Ästhetik des Romans war anonym erschienen, die Vorrede nur mit einem »B« gezeichnet. Auf J. P. hat das Werk prägenden Einfluß gehabt.

S. 507, *14 Vergette:* im zweiten Viertel des 18. Jahrh. aufkommende kleine Stutzperücke, bei der das Stirnhaar hochgekämmt und in einer Lockenrolle zusammengefaßt wurde. – *28 mancher Achilles im Lesen:* wohl Anspielung auf das bekannte Paradox des Zenon von Elea, nach dem Alexander auch beim schnellsten Lauf eine Schildkröte nicht habe einfangen können.

S. 509, *14 Parrhasius:* s. o. zu S. 480, *7*. Das bei Plinius (Über die Malerei II,3) erwähnte Werk gehört zu den Beispielen für den weit entwickelten Illusionismus des Malers, den die Zeitgenossen nicht ohne ein gewisses Mißtrauen bewunderten. – *18f. deum ex machina:* s. o. zu S. 414, *12*. – *28 Galen:* Die Schriften des griech.-röm. Arztes Galen (129–199), der Leibarzt beim Kaiser Mark Aurel war, blieben mit denen des Hippokrates bis weit ins Mittelalter hinein maßgebend.

S. 510, *3 Montaigne:* vgl. in dessen »Essais« II,26: »Des pouces« (Über die Daumen). – *28f. Plinius:* Der lateinische Schriftsteller Gaius Plinius Secundus (23–79) hinterließ eine Naturgeschichte (»Naturalis historia«) in 37 Büchern, in der er als erster in enzyklopädischer Kompilation die Erscheinungen der Natur in systematischer Ordnung dargestellt hat. Das Werk hatte eine große Wirkung im Altertum und im Mittelalter.

S. 511, *3f. Lea und Rahel:* die beiden Frauen des Patriarchen Jakob. Bekanntlich wurde dieser, der neun Jahre um die schöne Rahel gedient hatte, von seinem Schwiegervater Laban getäuscht und zuerst mit deren häßlicher Schwester Lea verheiratet, die ihm zehn Söhne gebar. Erst nach weiteren neun Jahren erhielt er auch Rahel zur Frau, die Mutter des Joseph und des Benjamin, bei dessen Geburt sie starb (vgl. 1. Mos. 29). – *24* Johann Joseph *Gaßner* (1727–1779): berüchtigter Teufelsbanner und Scharlatan aus dem Vorarlberg. Er gab vor, mittels Teufelsbeschwörungen Kranke heilen zu können. Nach 1774, als ihn der Bischof Fugger von Regensburg nach Ellwangen und Regensburg berief, erhielt er einen unbeschreiblichen Zulauf aus Böhmen, Bayern und Österreich, bis Kaiser Joseph II. 1777 Gaßner aus Regensburg vertrieb. Johann Kaspar Lavater und andere haben damals Gaßners Lehrmethoden lebhaft verteidigt, während noch zu Lebzeiten in Augsburg eine Sammlung der über ihn in Umlauf befindlichen Schriften unter dem Titel: »Zauberbibliothek« erschien. – *30 Lavater:* s. o. zu S. 43, *31*. – *32 in nuce:* in einer Nuß, eng zusammengedrängt, verkürzt.

S. 512, *1 pollere:* stark sein, Einfluß haben. – *5* Pierre *Bayle* (1647–1706): franz. Philosoph und Geschichtsschreiber, gilt mit seinem Hauptwerk, dem »Dictionnaire historique et critique« (urspr. 2 Bde., 1697, dann mehrfach erweitert und wieder aufgelegt) als einer der Väter der europäischen Aufklärung. Das Zitat in dem angegebenen Artikel über *Sebastian Maccius*. – *11f. Converso pollice quemlibet occidunt:* »Durch eine Wendung des Daumens töten sie jeden Beliebigen«. Das Zitat bezieht sich, wie die Anmerkung verdeutlicht, auf die 3. Satire des röm. Satirikers Juvenal (s. o. zu S. 489, *30*). Das von J. P. ungenau wiedergegebene Zitat spielt auf das Heben des Daumens an, mit dem die röm. Zuschauer im Zirkus über das Leben oder Sterben des geschlagenen Gladiators entschieden. – *28 tabula rasa:* abgeschabte, von Schriftzeichen befreite Tafel, unbeschriebenes Blatt. – *28 dictionnaire encyclopédique:* vollständiges Wörterbuch. – *35* Publius Papinius *Statius* (um 40 – um 96): lat. Dichter, neben Vergil und Horaz der im Mittelalter und in der frühen Neuzeit einflußreichste Autor Roms, von dem ein Epos: »Thebais« und ein unvollendetes Heldengedicht: »Achilleis«, vor allem aber eine Sammlung seiner Gelegenheitsgedichte: »Silvae« (in 5 Büchern) enthalten sind.

S. 513, *11 Sturz:* s. o. zu S. 72, *34ff*. Die angeführte Bemerkung in der Ausgabe seiner »Schriften«, 1. Bd. (Leipzig 1779), S. 3 (im ersten seiner »Briefe im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben«). Dort erzählt er von einem Gespräch mit dem »Koloß in der engl. Literatur«, dem Kritiker und Philosophen Samuel Johnson (1709–1784): »›Die größte Sprachverwirrung‹, fuhr ich gegen Johnson fort, ›richtet eine Art Originalgenien an, die ihr eigenes Sanskrit erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören

wir oft ihre Orakelsprüche gern und fangen endlich die Krankheit.‹ – ›Singularity‹, rief einer, ›ist oft ein Zeichen des Genies.‹ – ›Dann‹, antwortete Johnson, ›gibt es nicht viel größere Genien als Wilton in Chelsea. Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem letzten Kriege mit den Füßen.‹« Dazu die lapidare Anmerkung: »Ein Invalide, dem die Arme abgeschossen sind.« – *14 Chiragra:* Handgicht. – *19 Chiromantie:* Handlesekunst.

S. 514, *10f. Orbis pictus:* s. o. zu S. 86, *20*. Der Physiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) veröffentlichte in seinem »Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur« 1 (1780), S. 467–498, einen halb-satirischen »Vorschlag zu einem Orbis pictus (›Gemalte Welt‹, eine Anspielung Lichtenbergs auf den »Orbis sensualium pictus« des J. A. Comenius) für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-Dichter und Schauspieler. Nebst einigen Beyträgen dazu«, in dem er eine Sammlung von Charaktertypen und Redensarten zur schriftstellerischen Verwendung anregt. – *11 Gradus ad parnassum* (Stufen zum Parnaß): So wurden lat. oder griech. Wörterbücher genannt, die den Worten Synonyma, passende Beiwörter und metrische Bezeichnungen beigaben, zum Gebrauch bei prosodischen und poetischen Übungen. Der erste »Gradus ad p.« wurde 1702 von Paul Aler in Köln ediert. – *12 formula concordiae:* die Konkordien- oder Eintrachtsformel, das auf Veranlassung des Kurfürsten August von Sachsen entstandene letzte symbolische Werk der lutherischen Kirche. Sie sollte die Zerwürfnisse beilegen, die nach Luthers Tod dadurch entstanden waren, daß namentlich Kursachsen der Melanchthonschen milderen Richtung folgte, während Niedersachsen und Württemberg streng lutherisch blieben. 1576 im sog. Torgauer Buch erstmals vollendet, wurde die Schrift 1577 als das »Bergische Buch« endgültig ausgearbeitet. Sie machte jede weitere Annäherung an die reformierte Kirche unmöglich. – *16 wie die neugebohrne Minerva von dem Jupiter, in dem Kopf getragen:* Nach dem griech. Mythos soll Athene dem Haupt ihres Vaters Zeus gewaffnet entsprungen sein. Sie hatte keine Mutter, da Zeus seine von ihm schwangere erste Gemahlin Metis (Klugheit) aus Furcht vor der Geburt eines Sohnes, der mächtiger als er selbst werden könne, verschlungen hatte. Darauf kam zur Zeit aus seinem von Hephaistos mit einem Beil gespalteten Haupt in voller Rüstung als Lanzenschwingerin Pallas Athene hervor. – *27 Pluto:* griech. Gott des Reichtums und der Fruchtbarkeit. – *28 Phöbus* (griech. der Strahlende): ein Beiname des Apoll.

S. 515, *1 Walpole und Pulteney:* Sir Robert Walpole stand als allmächtiger Führer der Whigs von 1721–1742 an der Spitze der engl. Regierung. Er wurde in den letzten Jahren heftig von einem oppositionellen Flügel innerhalb seiner eigenen Partei unter Führung von William Pulteney, Earl of Bath (1684–1764) bekämpft. – *2f. die zwote Trompete der Fama:*

s. u. zu S. 530, *34f.* – *21 Hippokrene:* in der griech. Sage eine Quelle unterhalb des Gipfels des Helikon, durch den Hufschlag des Pegasus entstanden; seit Hesiod galt sie als Stätte dichterischer Inspiration. – *25f. Petrum Kamper's Nachrichten:* vgl. Deutsches Museum (Mai 1776), S. 419.

S. 516, *25f. von der Entdekkung des H. Blumenbachs:* Das einflußreiche »Handbuch der Naturgeschichte« des Göttinger Anatomen und Naturwissenschaftlers Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840), der später durch die Entdeckung des Bildungstriebs auf J. P. und auf die Naturvorstellungen der deutschen Klassik großen Einfluß hatte, war 1780 erschienen. – *32 Traum des bekanten Schwedenborgs:* Der schwed. Physiker und Theosoph Emanuel von Swedenborg (1688–1772), der sich göttlicher Offenbarungen rühmte, beschrieb in seinem Hauptwerk, den 8 Bdn. seiner »Arcana coelestia« (1749–56) seine zahlreichen Erscheinungen und Gesichte von himmlischen Geistern und Lebewesen.

S. 517, *4 dem Verfasser der Apokalypsis:* dem Evangelisten Johannes. – *12 Titus* Quintius *Flamininus* (238 – nach 183 v. Chr.): röm. Politiker und Feldherr, der 197 v. Chr. Philipp III. von Mazedonien in der Schlacht bei Kynoskephalä schlug und ein Jahr später bei den isthmischen Spielen von Korinth die Griechen noch einmal für frei erklärte. Die Begegnung mit dem griech. Feldherrn und Führer des Archaischen Bundes Philopoimen (253–183 v. Chr.) aus Megalopolis, dem letzten großen Feldherrn der Griechen, der die Macht des Bundes auf die ganze Peloponnes auszudehnen und die Selbständigkeit Griechenlands gegenüber Rom zu wahren suchte, wird von dem griech. Historiker Plutarch (um 46–125) in seiner Lebensbeschreibung des Philopoimen geschildert. Dort läßt er Flamininus freilich sagen: »Fürwahr, Philopoimen, du hast schöne Arme und Beine, nur hast du keinen Bauch!« – *19 Thora und Antithora:* »Lehre, Unterweisung«, im engeren Sinn die Benennung des im Pentateuch enthaltenen Mosaischen Gesetzes, die fünf Bücher Moses, im weiteren Sinn das Studium des mosaisch-rabbinischen Schrifttums. Antithora ist die rabbinische Gegenlehre zur Thora. Beide haben die Bücher Mosis als gemeinsame Grundlage. – *21 Perpetuum mobile* (lat.): im allgemeinen ein Ding, das sich fortwährend bewegt, ein Gerät, das ohne Energiezufuhr von außen weiterwirkt. Die Erfindung einer solchen Maschine, die zu den physikalischen Unmöglichkeiten gehört, war noch zu J. P.s Zeiten eine Aufgabe, die viele Erfinder beschäftigte. – *32 Areopagus:* das Blutgericht von Athen, genannt nach dem Hügel westlich der Akropolis, wo es seit den mythischen Zeiten seine Sitzungen abhielt. Der Areopag durfte seine Urteile auch nach Einbruch der Dunkelheit noch fällen.

S. 518, *12f. wie die personifizirte Zwietracht in Voltaires Henriade:* In Voltaires epischem Hauptwerk, dem Geschichtsepos: »La Ligue, ou Henri le Grand« (1723) läßt der Sänger die Göttin der Zwietracht den Bürgerkrieg wachrufen, dessen Darstellung die Aufgabe des Epos ist. –

16f. Vomitiv, Purganz: s. zu S. 414, *18.* – *18 Tempel des Janus:* Der mit einem Doppelantlitz dargestellte Gott Janus, der in Rom für den ältesten aller Götter galt, der Schützer des Jahres- und Zeitenwechsels und Herr aller Türen und Wege, wurde in einem zweitürigen Heiligtum am Forum verehrt, dessen Tore nur zu Friedenszeiten geschlossen wurden. – *25 Misanthropie:* Menschenfeindlichkeit.

S. 519, *1 sagt Montaigne:* das Zitat in Montaignes »Essais« II,19. – *13 sagt Voltaire:* vgl. in dessen satirischem Conte: »Les Oreilles du Comte du Chesterfield et le Chapellain Goudman« (1775). Dort läßt Voltaire den armen Pfarrer Goudman dem gelehrten Monsieur Sidrac auf seine Frage, warum wir denn um jeden Preis, wenn die Tiere doch alles ohne Seele haben, eine Seele besitzen wollen, antworten: »Vielleicht aus Eitelkeit. Ich bin überzeugt, daß ein Pfau, wenn er sprechen könnte, sich rühmen würde, eine Seele zu haben und behaupten würde, seine Seele säße in seinem Schweif.« – *20f. durch dieselbe Grausamkeit:* das Kastrieren. – *22 Farinelli's:* Der Sänger Carlo Broschi (1705–1782) wurde unter dem Namen Farinelli der berühmteste Gesangsvirtuose seiner Zeit. Mit siebzehn Jahren debütierte der Kastrat in Rom am Theater Aliberti, in Wien und London feierte er seine größten Triumphe, später ging er an den Hof König Philipps V. von Spanien, der sich von dem Sänger auch in politischen Angelegenheiten beraten ließ. Gleichermaßen bewundert und bedauert, wurde der seines edlen Charakters wegen verehrte Sänger zum lebenden Mahnmal gegen das Kastratenunwesen auf der Bühne. – *22 Kapaunen:* kastrierte Hähne.

S. 520, *2 eine Klopfstokkische Harfe:* Anspielung auf die Anhänger des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), der mit seinem »Messias« (1748–73) sprach- und gefühlsgewaltig den Durchbruch der Empfindsamkeit, des Sturm und Drang und der Erlebnisdichtung gegen den Rationalismus der Aufklärung vorbereitete. – *7 das achte, das sechste Gebot:* »Du sollst kein Zeugnis reden wider deinen Nächsten« und »Du sollst nicht ehebrechen«. – *13 wie sonst Missethäter zu den Statüen:* Im Altertum suchten Frevler bei den Götterbildern im Heiligen Bezirk der Tempel ihre Zuflucht. – *26 Hippokrates* (um 460–377 v. Chr.): der berühmteste Arzt der Antike, aus dem Geschlecht der Asklepiaden in Kos stammend. Unter seinem Namen besitzen wir eine Sammlung von 72 in Inhalt und Stil sehr verschiedenen Schriften, die nur zum kleinsten Teil von ihm selbst herrühren können. Seine oft noch abenteuerlichen Vorstellungen von der Anatomie wurden durch seine vorurteilslose, scharfe und vielseitige Beobachtung und seine Einsicht in das Wesen der Krankheiten mehr als ausgeglichen. – *30 Homines homines faciunt in Paralysi:* med. Grundsatz aus der Lehre des Galienus (s. o. zu S. 509, *28*).

S. 521, *1 nach Bako:* Der große engl. Naturwissenschaftler und Philosoph Sir Francis Bacon von Verulam (1561–1626) unternahm in dem Plan seiner »Instauratio magna« den ersten umfassenden Versuch, das

ganze Gebiet des menschlichen Wissens nach allen seinen Seiten hin empirisch zu bearbeiten und in ihm die durchdringende Einheit der Idee herauszuarbeiten. Das nicht abgeschlossene Werk, dessen zweiter Teil: »Novum organum« (2 Bde., 1620), eine Methodologie der Wissenschaften, in scharfem Gegensatz zu Aristoteles stand und große Wirkungen ausübte, behandelte die Naturgeschichte in dem erst nach Bacons Tod veröffentlichten Buch der »Sylva sylvarum«. – *8 γνωϑι σεαυτον:* »Erkenne dich selbst«: so lautet die Inschrift des Apollotempels in Delphi. – *13 sagt Addison:* s. o. zu S. 343, *20* das Zitat aus dem »Spectator« IV,23. – *34 Büffon:* s. o. zu S. 396, *35*.

S. 522, *4 in den Stal des Augias:* Die Reinigung des unermeßlichen Viehstalles des Königs Augias gehört zu den zwölf Heldentaten des Herakles. – *13 die koptischen Christen:* die christlichen Nachkommen der alten Ägypter, die mit der Taufe noch die frühere Sitte der Beschneidung verbanden. – *14 exorzisiren:* mit magischen Formeln Dämonen aus dem menschlichen Körper treiben. – *26 wie der Got Jupiter:* Anspielung auf die zahlreichen Tierverwandlungen, deren sich Zeus (Jupiter) bei seinen Liebschaften bediente.

S. 523, *1 Fontanel:* eigtl. Brünnlein, Flußablauf, hier: künstliches Geschwür zur Ableitung schädlicher Säfte. – *3 die Stoiker:* Anspielung auf eine Bemerkung in Epiktets (s. o. zu S. 179, *5*; 184, *12*) »Handbüchlein der Lebensklugheit«. – *8 werthern:* sich bis zum Selbstmord in die Liebesleidenschaft treiben lassen. – *8 kombabusirt:* nach einer oft dem Lukian (s. o. zu S. 489, *35*) nacherzählten, im 18. Jahrh. (u. a. von Wieland) in galanter Manier nacherzählten Geschichte war Combabus ein vornehmer und schöner Syrer, der um 300 v. Chr. lebte und der, als er die syrische Königin Stratonica auf einer langen Reise zu begleiten hatte, sich in weiser Voraussicht der Gefahren, die ihn erwarteten, selber entmannte. Als man ihm den vertrauten Umgang mit der Königin zum Vorwurf machte, konnte er die Beschuldigungen so unwiderleglich zurückweisen. – *23f. aus allen hundert Augen eines Argus:* s. o. zu S. 463, *27*.

S. 525, *15f. gleichen den Kamtschadalen:* vgl. »Stephan Kraschenninnikows Beschreibung von Kamtschatka« im 5. Bd. der »Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen« (Berlin 1767), S. 285: »Sie opfern nur solche Sachen, die ihnen selbst unnütz sind«.

S. 526, *2 Physiognomisten:* s. o. zu S. 86, *20*. – *7 mein Gefatter Smerdis:* Eigtl. ist Smerdes der griech. Name eines Perserfürsten. Dieser, ein Bruder des Großkönigs Kambyses, wurde vom König aus Mißtrauen vor einem Umsturz ermordet. Darauf trat 522 v. Chr. ein aus Medien stammender Magier auf und suchte in der Rolle des Smerdes die Macht in Persien an sich zu bringen. – *10f. in Gesners Traktat de antiqua asinorum honestate:* Der dt. Naturforscher und Polyhistor Konrad von Gesner (1515–1565), der dt. Plinius, der die Naturgeschichte, auf eigene For-

schung und Beobachtung gestützt, zu einer Wissenschaft zu erheben suchte. Sein Hauptwerk: »Historia animalium« (4 Bde., Zürich 1551–58) erschien im 17. Jahrh. noch einmal als »Gesnerus redivivus auctus et emendatus, oder Allgemeines Tierbuch« (5 Tle., 1669/70). Insofern der vom Satiriker erfundene Titel des Traktats: »Über die alterprobte Ehrenfestigkeit des Esel« nicht von Gesner herrührt, wäre dann in der Tat das eigene Werk für ein fremdes ausgegeben. – *27 Hymen:* Jungfernhäutchen.

S. 527, *5 unter dem Franziskus II.:* Während der kurzen Herrschaft des franz. Königs (1559/60) wurde zuerst in der Hoftracht durch weitausladende Reifröcke das Gesäß betont. – *16f. mit der Wuth des Martin im Mährgen von der Tonne:* In Jonathan Swifts mehrfach erwähnter Satire (VI. Kap.) haben die drei Brüder Peter, Martin und Hans – hinter denen sich unschwer Petrus als Haupt der katholischen Kirche, Martin Luther und Johannes Calvinus erkennen lassen – von ihrem Vater die testamentarische Verfügung bekommen, an dem von ihnen getragenen, sauberen Rock keine Verzierungen zu dulden. Während sie anfangs gemeinsam nach Ausreden suchten, um sich der wechselnden Mode anzubequemen, bestand der älteste Bruder später darauf, diesen Zierat als Teil der ursprünglichen Kleidung zu betrachten. Dagegen reißen sich Martin und Hans später alle Schmuckborten vom Kleid, wobei freilich Martin, als erst einmal die Anfangswut verraucht war, sich nur soweit von allem Schmuck befreite, als es ohne Zerstörung des Stoffs angehen mochte. – *27 Viri praenobilissimi atque doctissimi, Auditores spectatissimi:* »Ehrenwerteste und gelehrteste Männer, bewährteste Zuhörerschaft«, übliche Eingangsfloskel bei einer gelehrten Ansprache.

S. 528, *8 an seinen Portraitmahler Kallot:* Der franz. Radierer Jacques Callot (1592–1635), gleichermaßen ausgezeichnet durch phantastische Erfindungs- und realistische Beobachtungsgabe, hat den Teufel und seine Welt mehrfach, am eindringlichsten in seiner »Versuchung des heiligen Antonius«, dargestellt. – *23 mortis suae merces:* »Der Reichtum ist ihr Tod«, Zitat aus der zweibändigen, nur fragmentarisch überlieferten »Römischen Geschichte« des *Gaius Velleius Paterculus,* der unter der Herrschaft des Tiberius schrieb. Vgl. »Historiae romanae ad M. Venitium libri II«, II, 17. – *30ff. wie die Philister . . . durch goldne unterrichteten:* vgl. 1. Sam. 6,3 ff. Danach rieten die Wahrsager den Philistern, die den Israeliten die Bundeslade geraubt hatten und darauf an schweren Beulen erkrankt waren, sie sollten den Israeliten mit der Bundeslade fünf goldene Beulen und fünf goldene Mäuse nach der Zahl der fünf Fürsten der Philister zurückgeben. »So müsset ihr nun machen Bilder eurer Beulen und eurer Mäuse, die euer Land verderbt haben, daß ihr dem Gott Israels die Ehre gebet; vielleicht wird seine Hand leichter werden über euch und über eurem Gott und über euer Land.« – *34 aureae aetatis:* des goldenen Zeitalters, s. o. zu S. 408, *34.*

S. 529, *18f. Pallida mors . . . Regumque turres:* »Der bleiche Tod tritt mit gleichem Schritt Gewalt in die Hütten der Armen wie in die Schlösser der Regierenden«. Zitat aus Horaz (Carm. I, 4). – *20 folio und sedecimo:* sehr großes und sehr kleines Papier- und Buchformat. – *26 mit dem Herkules:* Als Sohn der Alkmene war er sterblich, als Sohn des Zeus unsterblich. Nach dem griech. Mythos steigt er zu den Olympiern auf, nachdem er sich auf dem Gipfel des Öta lebendig hatte verbrennen lassen. Kaum loderten die Flammen empor, so führte eine Wolke den Helden nach dem Olymp, wo er als Gatte der ewig jungen Hebe fortan lebt.

S. 530, *9 mit der zwoten Trompete der Fama:* Hier und in der Anm. (Z. 34–36) bezieht sich J. P. auf den »Hudibras«, ein in der Nachfolge des »Don Quijote« stehendes komisch-burleskes Epos des engl. Satirikers Samuel Butler (1612–1680), in dem er die Puritaner verspottete. Das im 17. und 18. Jahrh. außerordentlich gefeierte Gedicht (Tl. 1 und 2, London 1663–64, Tl. 3, London 1678), das 1744 mit Kupferstichen von William Hogarth neu verlegt wurde, war auch in Deutschland durch die Übersetzungen von Waser (1765) und später durch Soltau (1798) fast zu einem Volksbuch geworden. J. P. kannte das Werk aus Wasers Übersetzung. Dort findet sich (S. 173) der in der Anmerkung angegebene Einfall. – *14 mit flammendem Schwerd den Baum des Lebens:* vgl. 1. Mos. 3,24: »Und trieb Adam aus und lagerte vor den Garten Eden die Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.« In den Bilddarstellungen wird immer nur *ein* Engel mit dem Flammenschwert dargestellt. – *18–22 Überlassen Sie es . . . im Stande ist:* Eduard Berend verweist darauf, daß J. P. hier einen Gedanken Alexander Popes aus der Epistel an Arbuthnot (Werke, 4. Bd., Altona 1763, S. 88) umkehrt, wonach die kleinen Kritiker Miltons oder Shakespeares nur mit und in dem Namen dieser Dichter der Nachwelt aufbehalten blieben, so wie Mücken, Würmer usw. im Bernstein. – *31*–531, *4 Endlich könt' ich . . . manus manum lavat:* vgl. S. 512, *33*–513, *6*.

S. 531, *3f. manus manum lavat:* röm. Sprichwort: »Eine Hand wäscht die andere.« – *20f. so oft für eine Juno eine Weihrauchswolke, für eine Daphne einen Lorberbaum:* Ixion, der Sohn eines Königs der Lapithen, der sich in Hera verliebt hatte, hatte statt ihrer durch eine Täuschung des Zeus nur eine Wolke umarmt. Zur Strafe wurde er auf ein feuriges, nie stillstehendes Rad in der Unterwelt geflochten. Die Nymphe Daphne wurde, um den Nachstellungen des Apoll zu entgehen, in einen Lorbeerstrauch verwandelt. – *25 Dyssenterie:* heftige Darmentzündung, bes. die Ruhr. – *29:* vgl. S. 519, *30f.*

S. 532, *1f. vossische Rezensentenverhöre:* Die »Vossische Zeitung« war eine seit 1617 erscheinende Berliner Tageszeitung, die seit 1751 von dem Buchhändler C. F. Voss verlegt wurde. – *4 Bitschrift aller deutscher Satiri-*

ker: vgl. zu dieser Satire, von der J. P. nur den Anfang – und diesen noch in einer sehr weitgehend veränderten Form – in den 2. Bd. der »Grönländischen Prozesse« hatte übernehmen können, die nächste Abteilung, S. 603–734.

S. 533, *26 warum sie den Propheten gerade den Saul:* vgl. 1. Sam. 9–10. J. P. spielt hier, wie mehrfach, auf sein eigenes Verständnis der Erwählung Sauls durch den Propheten Samuel zum König von Israel an. Es schien ihm offenbar überraschend, daß der so aller Voraussicht entbehrende Saul eine Stellung einnehmen sollte, die allen Propheten Israels verweigert war.

S. 534, *1f. Nihil est his ... quam exspectatio:* »Nichts ist denen, die gefallen wollen, so hinderlich als die Erwartung.« Das Zitat – ein geflügeltes Wort – stammt aus Cicero, Academicae II,4,10; Montaigne (s. o. zu S. 201,5) führt es im 9. Kap. seiner »Essais« – leicht verändert – an. – *30 difficile est, satiram non scribere:* »Schwierig ist es, hier keine Satire zu schreiben«. Das Zitat stammt von Juvenal (Sat. I,30).

S. 535, *4f. künftig der Wahrheit das non in dem obigen Verse aufopfern werden müssen:* versteckte Anspielung auf die alte Theologen-Kontroverse über das fehlende »nicht« in Röm. 5,14. Vgl. o. zu S. 471, *9*. – *8 den theuren Hanswurst vom Theater verwiesen:* s. o. zu S. 284, *17*. – *23 Plinius:* Das nachstehende Zitat über den Naturforscher Phanias lautet bei Plinius (Nat. Hist. XXII, 13): »Urtica quid esse in visius potest? (...) condidit laudes eius Phanias physicus (Was ist widerwärtiger als die Nessel? Über ihr Lob hat sich der Naturkundige Phanias verbreitet).

S. 536, *1 Barnabas:* im Neuen Testament (Matt. 27,16ff., Mark. 15,6ff.) ein Wegelagerer und Aufrührer, den die Hohepriester und das Volk von Pilatus an Christi Statt zum Osterfeste losbinden. – *13f. wie den Juden im belagerten Jerusalem:* Nach der »Jüdischen Geschichte« des Josephus Flavius (37 – nach 95). – *25 nach Plinius:* s. o. zu S. 510, *28*. – *27f. Verfasser der Charlatanerien:* s. u. zu S. 541, *12*.

S. 537, *17f. daß Swift so gar eine Lobrede auf die ganze Welt versprach:* am Schluß der Vorrede zum »Märchen von der Tonne«.

S. 538, *4 in duplo:* in einer Kopie. – *8f. wie die Zauberer nach einem uralten Aberglauben, die Kinder durch Loben töden:* der gleiche Gedanke in dem großen, in Tagebuchform abgefaßten Brief an Oerthel nach Leipzig (Hof, 22. Juni bis 19. Juli 1783): »Mir felt immer Voltaire ein, der alle große Männer tadelte, weil er sie beneidete, und alle junge Leute lobte, um sie nicht beneiden zu dürfen; er gieng mit Geisteskindern um wie Zauberer mit leiblichen, er lobte sie, um sie zu töden.« – *24* Gottlieb Wilhelm *Rabener* (1714–1771): Dichter und Schriftsteller, veröffentlichte in den »Bremer Beiträgen« den Hauptteil seiner in Prosa geschriebenen Satiren gegen die Torheiten, besonders der mittleren Stände, die gesammelt in vier Bdn. 1751–55 herausgegeben und viel gelesen wurden. – *26* Christian Ludwig *Liscow* (1701–1760): der größte dt. Satiriker des

18. Jahrh., schrieb für J. P.s spätere Entwicklung als Satiriker und Romanschriftsteller wichtige Satiren (»Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften«, 1739; »Die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Skribenten«, 1736). Er gilt als einer der bedeutendsten Prosaschriftsteller vor Lessing.

S. 539, *15 als:* bezieht sich auf »übertrieben«, das entsprechend als Komparativ aufgefaßt sein muß.

S. 540, *9 der Verfasser der Raritäten des Küsters von Rummelsburg:* 1779–85 erschienen in Berlin, ohne genauere Verfasserangaben, »Raritäten, ein hinterlassenes Werk des Küsters von Rummelsburg«. – *17f. der Herausgeber von Hölty's Gedichten, H. Geißler der iüngere:* In Halle erschien 1728 f. eine unrechtmäßige Sammlung: »Hölty's sämtlich (!) hinterlaßne Gedichte«. Der Herausgeber dieser zusammengestoppelten Ausgabe, Friedrich Geisler der Jüngere (um sich von dem selbst kaum bekannteren Prediger Johann David Geisler dem Älteren zu unterscheiden) stellte seinem Buch eine »Vorerinnerung« voraus, in der er sich ganz in der affektierten Leidenschaftssprache des Sturm und Drang gefiel. J. P. zitiert daraus (vgl. S. 540, *34–36*) die Schlußsätze.

S. 541, *12 Verf. der Charlatanerien:* David Cranz. Er rühmte sich in der Vorrede zum zweiten Teil seiner 1781 in Berlin erschienenen Sammlung unterhaltsamer Aufsätze, der rasche Absatz des 1780 erschienenen ersten Teils sei ein »Kennzeichen eines guten Buches«.

S. 542, *24 als:* hier im Sinne von »wie«.

S. 543, *2 nach Pope's Bemerkung:* vgl. Popes Werke, 4. Bd. (Altona 1763), S. 137. – *8 Kaldäer* (Chaldäer): aramäische Stammesgruppe in Südbabylonien. Wegen des hohen Stands der Astronomie unter den Chaldäern wurden im Altertum alle Gelehrten, Wahrsager und Astrologen als Chaldäer bezeichnet.

S. 544, *10 rectores magnifici:* So hießen an der älteren Universität in der offiziellen Anrede die gewählten Rektoren. – *20f. wie selbst Christus die Bezähmung sündiger Gliedmassen der Ausrottung derselben gleichschäzt:* vgl. Math. 5,29: »Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.«

S. 545, *30 Priapus:* antiker Fruchtbarkeitsgott. Er wurde oft mit übergroßem Zeugungsglied dargestellt.

S. 546, *5 Delaporte:* Vom Abt Joseph de Laporte, aus dem Französischen übersetzt, erschienen in den Jahren 1768–92 insgesamt 36 Teile des Werks »Reise eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche der Welt« in Leipzig. – *17f. Hamann:* im Buch Esther des Alten Testaments der erste Minister des Xerxes, der von ihm den Befehl zur

Vernichtung aller Juden im persischen Reich zu erwirken suchte. Er wird schließlich gestürzt und endet am Galgen. – *20 Lichtenberg's Klagen:* in seinem »Orbis pictus«, s. o. zu S. 514, *10*.

S. 547, *4 dioptrisch:* durch Strahlenbrechung. – *27 wie die Schlangen mit lokkern Zähnen zu beissen:* wieder eine Anspielung auf Swifts »Märchen von der Tonne« (Digression über Kritiker), worin der Satiriker den Kritiker mit einer indischen Schlangenart vergleicht, die keine Zähne zum Beißen hat, aber mit ihrem Geifer alles, worauf er fällt, verdirbt.

S. 548, *8 Harpyen:* bei Homer schnell dahinraffende Sturm- und Todesgöttinnen. Als Plagegeister erscheinen sie in der Geschichte vom blinden Seher Phineus, dem sie die Nahrung wegfressen und verunreinigen.

S. 549, *9f. wie Jupiter:* Nach dem griech. Mythos entriß Zeus (Jupiter) seinem Vater Kronos (Saturn) die Herrschaft, nachdem er ihn vorher entmannt hatte.

S. 550, *22* Κατ' ἐξοχην: im wahrsten Sinne, schlechthin.

S. 551, *9 Swift:* Selbst nicht frei von Adels-Aspirationen, wovon nicht nur die genealogischen Ausführungen im Fragment seiner um 1726 begonnenen autobiographischen Aufzeichnungen und viele Bemerkungen in seinen Briefen Zeugnis geben, sondern mehr noch der Kreis seiner politischen Freunde, ist er in seinen satirischen Schriften immer wieder auf das Thema der aristokratischen Privilegien und der Adels-Arroganz zurückgekommen. Swifts Technik der Ironie, alle Kritik in die groteske Selbstgefälligkeit des Lobs einzukleiden, hat J. P. für seine eigenen Ausfälle gegen den Adel zum Vorbild genommen, ohne sich der Doppelrolle Swifts als Weltmann und Satiriker ganz bewußt zu werden. – *15f. wie schon der Graf Orrery bemerkt:* Anspielung auf Roger Boyle, Lord Orrerys (1621–1679) Buch über seinen Jugendfreund Jonathan Swift, das J. P. in der dt. Ausgabe: »Bemerkungen über das Leben und die Schriften Swifts, in Briefen an seinen in Oxford studierenden Sohn Hamilton Boyle« (1751) tief beeindruckt hat. Bei seiner Darstellung von Schoppes Wahnsinn im »Titan« (4. Bd., 1802) ist J. P. auf das Werk ausführlich zurückgekommen. Vgl. dort den 14. Brief. – *18 Samuel Johnson* (1709–84): engl. Schriftsteller und Ästhetiker, nach Alexander Pope der zweite Gesetzgeber der engl. Aufklärung. Zu einer Sammelausgabe der engl. Dichter, die unter der Obhut des großen Kenners und Kritikers erschien, arbeitete Johnson zu jedem der Dichter eine eigene Lebensbeschreibung aus. Diese erschienen als »The Lives of the Most Eminent English Poets« (London 1779–81), die zu den bedeutendsten, freilich auch einseitigsten Zeugnissen der Literaturkritik in England zählen. Eine dt. Ausgabe war unter dem Titel: »Biographische und kritische Nachrichten von englischen Dichtern. Aus dem Englischen mit Anmerkungen (von Chr. Friedr. von Blanckenburg)«, in 2 Tln., Altenburg 1781–83 erschienen.

S. 553, *20 Madure* (Madaura): Stadt in Tunesien.

S. 554, *1* Φιλιππε ἀνϑρωπος εἰ (griech.): »Philippos, du bist ein Mensch!« Mit diesem Satz, den ein Sklave ihm ständig ins Ohr flüstern mußte, suchte König Philipp von Makedonien sich gegen die Hybris, den Größenwahn, zu schützen. – *12 die sieben Wunderwerke der Welt:* der im Altertum aufgestellte, nach der Siebenzahl der Vollkommenheit gerechnete Kanon der außergewöhnlichen Bau- und Kunstwerke. Zu ihm gehören bekanntlich die ägyptischen Pyramiden, die hängenden Gärten in Babylon, der Artemistempel zu Ephesos, die Zeusstatue des Phidias in Olympia, das Mausoleum zu Halikarnassos, der Koloß von Rhodos und der Leuchtturm auf Pharos, der Landzunge vor dem Hafen von Alexandria. – *20 Kamtschatka:* s. o. zu S. 525, *15*.

S. 555, *9 zwei Gebote der andern Geseztafel:* gemeint sind hier das sechste und neunte Gebot: »Du sollst nicht ehebrechen!« und »Du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten!«, die auf der zweiten der beiden Gesetzestafeln stehen, die Moses vom Sinai brachte (5. Mos. 5,6–21.). – *17 Aktäon:* in der griech. Sage ein Jüngling, der von Artemis, die er im Bade belauscht hatte, in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde. – *34 das salische Gesetz:* Die Lex Salica, das alte Volksrecht der salischen Franken aus den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrh., schließt die Frauen von der Erbfolge in die liegenden Güter des Erblassers aus. Deshalb wird das salische Gesetz mitunter als gleichbedeutend mit dem Vorzug des Mannesstammes angenommen. – *Pope:* Der engl. Dichter soll zeitlebens sehr stark unter Migräneanfällen gelitten haben. – *36 Boileau:* Der franz. Dichter und Dichtungstheoretiker Nicolas Boileau-Déspreaux (1636–1711), Historiograph Ludwigs XIV. und Gesetzgeber der franz. Ästhetik, der an Juvenal geschulte, scharfe Satiren (»Satires«, 1666, vollst. 1712) verfaßte, soll, einem böswilligen Gerücht zufolge, als Kind von einem Truthahn an dem erwähnten Körperteil verwundet worden sein. J. P.s in der Anm. angegebene Quelle (vgl. S. 556, *32ff.*) ist nicht die franz. Zeitschrift: »L'Année litteraire«, sondern eine Anm. in Helvétius' (s. o. zu S. 202, *1*) Schrift: »De l'esprit« (1758; dt. mit einer Vorrede von Gottsched: »Discurs über den Geist des Menschen« (Leipzig/Liegnitz 1760), vgl. dort die 1. Anm. zur dritten Abhandlung: »In der ›année litteraire‹ lesen wir, daß Boileau als Kind einmal hinfiel, während er auf einem Hof spielte. Bei dem Sturz rutscht sein Jäckchen hoch; ein Truthahn versetzt ihm mit dem Schnabel mehrere Hiebe auf einen sehr empfindlichen Körperteil. Dadurch wurde Boileau sein ganzes Leben lang gestört. Daher rührt vielleicht jene Sittenstrenge und Gefühlsarmut, die man in allen seinen Werken bemerkt; daher auch seine spöttische Einstellung zu den Frauen, zu Lully, zu Quinault und zu aller galanten Poesie. – Vielleicht gab seine Antipathie gegen Truthähne auch den Anlaß zu der heimlichen Abneigung, die er immer gegen Jesuiten hatte, die ja den Truthahn nach Frankreich

gebracht haben. Dem Unfall, der ihm zugestoßen war, verdanken wir vielleicht seine Satire auf das Zweideutige, seine Bewunderung für Arnault und seine Epistel über die Liebe zu Gott. So wahr ist es, daß unmerkliche Ursachen oft unsere ganze Lebensführung und die ganze Reihenfolge unserer Ideen bestimmen.«

S. 557, *5 Bedlam:* s. o. zu S. 381, *31*. – *14 auf Befehl des Magikers Agrippa:* Gemeint ist der Arzt, Philosoph und Schwarzkünstler Agrippa von Nettesheim (eigtl. Heinrich Cornelius, 1486–1535), der in seinen Schriften, vor allem in »De occulta philosophia« (zuerst Köln 1510, umgearbeitet 1533) eine auf platonisch-christlichen Grundlagen aufgebaute Theosophie vertrat und einer mystischen Auffassung von der Allbeseelung der Natur anhing. Sein abenteuerliches Leben trug schon zu Lebzeiten zu seinem Ruf als Magier und Schwarzkünstler bei, über den zahlreiche Wundergeschichten umliefen. Er soll Teufel ausgetrieben, aber auch mit Teufels-Hilfe Tote für kurze Zeit wiederbelebt haben. – *18 Makulatur:* unbrauchbar gewordene Drucke, Altpapier. – *29 Simson:* vgl. Richter 15, 15–19. Als die Israeliten den Simson gefangen an die Philister auslieferten, geriet in der Gegend von Lehi der Geist des Herrn über ihn. Er zerriß die Stricke an seinen Armen, nahm einen frischen Eselskinnbacken und schlug damit an die tausend Mann tot. Danach warf er den Kinnbacken aus seiner Hand, und der Herr ließ an der Stätte, die später die Kinnbackenhöhe hieß, Wasser für seinen Durst aus dem Boden quellen. – *31f. die »physiognomischen Reisen«:* Titel eines satirischen Romans von Johann Carl August Musäus (1735–1787), der gegen Johann Kaspar Lavater und seine Anhänger gerichtet war, sich dann aber rasch vom satirischen Zweck freimachte und so zu einer glänzenden, damals viel bewunderten Erzählung in Sternes Manier wurde (4 Hefte, 1778–79). – *33 den Pankrazius Selmar:* Anspielung auf den von Christian Friedrich Timme stammenden, satirischen Roman: »Der Empfindsame, Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt. Ein Moderoman« (Erfurt 1781f.). – *33 Siegwart:* s. o. Vorbemerkung zu »Abelard und Heloisa«.

S. 558, *15* Johann Peter *Süßmilch* (1707–1767): Pfarrer und Statistiker in Berlin, wurde durch sein Werk: »Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen« (1741) wichtig für die Entwicklung der Bevölkerungsstatistik. – *21 Diana:* Sie duldete in ihrem Gefolge nur unberührte Mädchen und ahndete Vergehen gegen die Keuschheit mit dem Tode.

S. 559, *21f. nur die Liebhaberin des Endymions:* Nach der antiken Sage versenkte die Mondgöttin Selene (Luna) oder die Göttin der Jagd Artemis (Diana) den Hirten Endymion in Schlaf, wenn sie ihn lieben wollte.

S. 560, *6 zu Priamus Zeiten:* Priamus war in hohem Alter der König

von Troja, als seine Stadt und sein Reich durch den Trojanischen Krieg zerstört wurden. – *14 Asträa:* In der griech. Sage verließ sie im Titanenkampf ihren Vater Astraios und begab sich auf die Erde, wo sie im goldenen Zeitalter die Menschen Recht üben und Frieden halten lehrte. Bei dem moralischen Verfall des Menschengeschlechts zog sie sich von der Erde zurück und thront seitdem als Sternbild am Himmel. – *18 Rabner:* s. o. zu S. 528, *34*.

S. 562, *17* Johann Georg *Sulzer* (1720–1779): Schweizer Ästhetiker und Philosoph. Die von J. P. angeführte Stelle findet sich in dem Artikel: »Portrait« seiner bis in die Anfänge der dt. Klassik hin wirksamen »Allgemeinen Theorie der Schönen Künste« (2 Tle., 1771–74, später ergänzt durch Blanckenburgs »Zusätze«).

S. 563, *1 Sappho:* die bedeutendste griech. Dichterin, die um 600 v. Chr. auf der Insel Lesbos lebte und zu deren unglücklichem Schicksal, wie die Legende will, nicht wenig beigetragen habe, daß sie sich keiner äußeren Vorzüge rühmen konnte.

S. 564, *20 Zeuxis* (eigtl. Zeuxippos): um 425 v. Chr. in Athen, später in Mazedonien und Ephesus wirkender Maler, der mit dem Parrhasius (s. o. zu S. 480, *7*) als dem anderen Hauptmeister der jonischen Schule in der Erfindung immer neuer Licht- und Schattenwirkungen wetteiferte. Sinnliche Illusion galt ihm als das Höchste, zu dem die Malerei aufsteigen könne. Die von J. P. erwähnte Anekdote ist später auf viele antike und nachantike Maler übertragen worden.

S. 565, *9 Koeffüre:* Frisur. Berend verweist an dieser Stelle auf den »Gothaischen Almanach auf 1783«, in dem man die wunderlichsten Haarschöpfungen abgebildet findet, z. B. Coeffures aux caprices propres à la douce mélancholie, à la constance. – *32f. er schloß die Stätte zu mit Fleisch:* vgl. 1. Mos. 2,21: »Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm seiner Rippen eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch.«

S. 566, *15 der auerbachische Hof:* der berühmte, in Goethes »Faust I« verherrlichte Gasthof in Leipzig, der natürlich während der beiden Buchmessen besonders frequentiert wurde.

S. 567, *2 symbolische Bücher:* Schriften, durch die eine Kirche den Glauben, den ihre Mitglieder teilen und mit dem sie sich von anderen religiösen Gruppierungen unterscheiden wollen, urkundlich bezeugt. Besonders in der Zeit nach Luthers Tod wurde in den religiösen Streitigkeiten die Festlegung des Bekenntnisses in symbolischen Büchern, an die sich die Geistlichen obligatorisch zu halten hatten, zwingend erforderlich. – *21* Jacob *Böhme* (1575–1624): der größte protestantische Mystiker, dessen Schriften eine große Wirkung auf die pietistische Bewegung, zu J. P.s Zeiten auch auf neue Ansätze der Philosophie, die sich vom Rationalismus der Popularaufklärung freizumachen strebten, ausübte. – *25 Poschen:* bequeme Stoffschuhe, Pantoffeln.

S. 569, *25ff. Anmerkung:* s. die Vorbemerkung zu den »Grönländischen Prozessen«. Zu dem von J. P. vorgesehenen dritten Bändchen ist es nicht mehr gekommen. Die »Bittschrift der deutschen Satiriker« ist als Ganzes ungedruckt geblieben.

S. 570, *21 Withof's Verse:* s. o. zu S. 400, *1*.

S. 573, *6* Jacques *Vaucanson* (1709–1782): franz. Mechniker, der durch seine Automaten in ganz Europa berühmt wurde. Erbaute einen mechanischen Flötenspieler und eine gehende, schnatternde, fressende und verdauende Ente. – *15f. die zwo Trompeten der Fama:* s. o. zu S. 531, *34*. – *23 Über den misanthropischen Swift:* In seinen letzten Jahren verfiel der Satiriker durch eine schwere Nervenerkrankung mehr und mehr in Trübsinn, der sich in der zornigen, später in der stumpfen Abwehr aller ihn umgebender Personen äußerte. Die Schilderung seiner Spätzeit verdanken wir im wesentlichen Briefen an Lord Orrery (s. o. zu S. 551, *15*) und dessen Berichten und Schilderung.

S. 576, *20 Auf Balbus, der zugleich dichtet und rezensirt:* Wiederholung eines Gedankens aus dem langen Tagebuch-Brief an Oerthel in Leipzig. Vgl. dort (unter dem Datum des 4. Juli 1783): »Voltaire überschikte dem König in Preussen in iedem Briefe einige frisch gebakne Ähnlichkeiten zwischen dem Helden und Gelerten. Ungeachtet nun der alte Man seinen Saugrüssel in iede Falte einer so wizreichen Blume geschossen, so lasse ich mich doch von einer Nachlese dadurch nicht abschrekken ... Du – ich meine nicht dich, sondern den König in Preusen – reitest sowol auf dem Pegasus, um zu dichten, als auf dem Buzephal, um zu siegen und springst gleich den englischen Bereitern, die ich mit Örtheln in Leipzig sah, von einem Gaul behende auf den andern – – Deine Hand ist mit Dinte und Blut zugleich beflekt und hält bald den Degen bald das Federmesser. – Gleich den Bienen, giebst du mit deinem Munde Honig, aus alten Dichtern gesogen, und mit deinem Heldenstachel Schmerzen oder Tod – Du mist Sylben und Soldaten und zwingst deine Truppen und deine Verse unter eine gleichstrenge Regelmässigkeit – Du gleichst dem Adler, wenn dich deine Flügel gegen den Phöbus tragen und gleichst ihm, wenn du deine Klauen auf die Bewoner einer niedrigern Sphäre herunterhäuest – Du bist bald ein Raubvogel, bald ein Sangvogel – Du singst wie die, welche du besiegest und entdekst am Ende der Schlacht den Rükzug zu glüklich wie am Ende des Verses den Reim. etc.« – *21 Buzephal* (Bukephalos): das Pferd Alexanders des Großen.

S. 578, *14 gleich dem Geheimenrath Kloz:* Gemeint ist der Antiquar und Philologe Christian Adolph Klotz (1738–1771), Professor der Beredsamkeit und Klassischen Philologie in Halle, später preußischer Geheimrat, der mit Lessing seit dem Erscheinen von dessen »Laokoon« in einer langen, erbittert und heimtückisch geführten Fehde lag. In seiner Vorrede zur Übersetzung des zweiten Bds. der »Abhandlungen des Grafen von Caylus« (1768) hatte sich Klotz gegen Lessings in einer Fußnote zum

11. Kap. des »Laokoon« geäußerten Grundgedanken, die antiken Künstler hätten den Tod als den Zwillingsbruder des Schlafes aufgefaßt und ihn im Gegensatz zur neueren Kunst nicht als Skelett dargestellt, mit heftigem Nachdruck gewandt. Dagegen hatte Lessing dann seine Abhandlung: »Wie die Alten den Tod gebildet« (1769) geschrieben. – *21f. Raritäten des Küsters von Rummelsburg:* s. o. zu S. 540, *9*.

S. 580, *21–32 Die Macht der Alchymie:* J. P. antwortet hier auf einen Angriff des Arztes Dr. Doppelmaier in Schwarzenbach, der an einer Anmerkung im ersten Bd. der »Grönländischen Prozesse« (vgl. o. S. 379, *32–36* und die Anm.) Anstoß genommen hatte. An Oerthel in Leipzig schrieb J. P. (in einem Brief vom 1.–7. Aug. 1783): »Den Doppelmaier beurteilst Du schärfer wie ich. Denn erstlich schrieb er diese Stelle vorher eh' er mir den ersten Brief geschrieben hatte. Auch behandelt er mich nach dem unermeslichen Wert, den der annulus in seinen Augen hat, und nach meinem freien Urteile darüber, immer noch glimpflich. Indessen schreib' ich ihm nicht eher als bei der Überschikkung meines 2ten Teils, one ihm die Ursache des Stilschweigens zu verhelen. (Vergesse ferner nur nicht, daß der Alchymist sich für den edelsten der Menschenkinder ansieht, so wie das Gold, das er schaffen wil, das edelste der Metalle ist. Mir scheint eigentlich der Vorzug der Alchymie darinnen zu liegen, daß sie die besten Köpfe zu verschlechtern weis, so wie der Alchymist Boyle das Gold stat zu machen, *degradiert.*) Ich schließe diese zwei Perioden ein, weil ich ungewis bin, ob ich sie nicht vielleicht in den 2ten Teil der Skizen mit verbesserter Schneide aufnemen werde.« – *25* Robert *Boyle* (1617–1691): irischer Physiker und Chemiker, dessen Untersuchungen bahnbrechend für das neuzeitliche naturwissenschaftliche Denken wirkten. In seinem Buch: »Sceptical chymist« (1661) bekämpfte er die alte Lehre von den vier Grundstoffen energisch und definierte das chemische Element als einen nicht weiter zersetzbaren Körper. Auch beschäftigte er sich als einer der ersten mit der chemischen Verwandtschaft.

S. 581, *2ff. wie die Ägypter ... Wohlgeruch schenken:* s. o. zu S. 464, *24*. – *7–9 Wer verschmerzt nicht gerne ... das Blasen der Winde verleiht:* Berend zieht zu dieser Stelle einen von J. P. exzerpierten Abschnitt in Swifts Satire: »Von der mechanischen Erzeugung des Geistes« heran: »Wie dunkel und russig sind nicht die Prätendenten des innerlichen Lichts von außen? Nicht anders wie die Laternen: je größer das Licht darin ist, ... je mehr Ruß und Schmutz legt sich an die Seiten an.« – *14 Ophiten:* So nannten sich im 2. Jahrh. n. Chr. verschiedene gnostische Sekten, die die Schlange des Sündenfalls verehrten, weil sie den Menschen die Gnosis (Erkenntnis) brachte, die der Demiurg, der Weltschöpfer des Alten Testaments, ihnen vorenthalten wollte. – *21 den H. Verfasser der Charlatanerien:* s. o. zu S. 541, *27*. – *27 H. Bekman:* Von Johann Beckmann erschienen in Leipzig von 1780 bis 1805 insgesamt 5 Bde. der »Beiträge zur Geschichte der Erfindungen«.

APPENDIX
ZUR ZWEITEN ABTEILUNG DER »JUGENDWERKE«

Verzeichnis der inhaltlichen Varianten der Ausgabe B (Berlin 1822) von der zugrunde gelegten Ausgabe A (Berlin 1783) der »Grönländischen Prozesse«

Für den Grundsatz, nach dem hier die inhaltlichen Abweichungen der späten Bearbeitung seines Jugendwerks durch Jean Paul berücksichtigt werden, vgl. die Vorbemerkung zum Varianten-Verzeichnis der beiden Ausgaben des »Siebenkäs« (in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 2, S. 1135f.). In seiner »Vorrede zur 2. Auflage« des »Siebenkäs« hatte Jean Paul die stilistischen und grammatikalischen Korrekturen von den eigentlichen »historischen Verbesserungen« unterschieden. Unter diesen sind im weitesten Sinne alle inhaltlichen Varianten zu verstehen, alle Einschübe und Veränderungen im Text, alle Striche und Umgruppierungen, aber auch alle über bloße Stilkorrekturen und grammatikalische Umänderungen hinausgehenden Eingriffe in den Wortlaut des Textes. Während beim »Siebenkäs« oder bei den beiden Neuauflagen des »Hesperus« für Jean Paul diese »historischen Verbesserungen« fast ausnahmslos in Erweiterungen des bestehenden Textes bestanden, hat er bei der Überarbeitung seines Erstlingswerks »nicht hinein-, sondern heraus« gebessert, oft mit einer ungeduldigen Schärfe, die nur aus der geheimen Abneigung gegen das selbst auferlegte Joch oder aus der Scheu vor der Wiederbegegnung mit sich selbst als Jüngling verstanden werden kann. Er hat sogar bekannt, daß er das Messer gern »noch tiefer hätte gehen lassen, wenn sich nicht das junge Werk dadurch zu einem alten verblutet hätte«. Jedenfalls hat er außer Vorrede und Epilog keine umfangreicheren Partien dem alten Text beigefügt. So gilt es auch im Varianten-Verzeichnis vorab Kürzungen und Glättungen mitzuteilen. Eine vollständige Aufzählung aller Varianten kann nicht die Aufgabe unserer Neuedition sein. Im folgenden werden jedoch – um dem Leser einen genauen Eindruck der verkürzten zweiten Fassung zu geben – alle inhaltlichen Abweichungen der Ausgabe von 1822 gegenüber der Erstausgabe vermerkt, sofern sie zumindest einen Satz oder mehr als eine Zeile betrafen. Die abweichenden Passagen der zweiten Auflage sind im Wortlaut mitgeteilt, jeweils vom letzten noch übereinstimmenden bis zum ersten wieder übereinstimmenden Wort. Nicht vermerkt sind im Regelfall dagegen stilistische Änderungen (Fremdwort-Verdeutschung, Umstellung aus Gründen des Wohllauts etc.), auch bleiben im allgemeinen kleinere Retuschen unerwähnt (Veränderungen von Beiwörtern, Streichungen und Ergänzungen von Metaphern, Glättung von Satzkonstruktionen), soweit sie nicht in einem weiteren Verständnis zu den »historischen Verbesserungen« zu rechnen schienen. Allerdings sind im

nachstehenden Verzeichnis, dessen Ausarbeitung freundlicherweise Herr Harry Timmermann übernommen hat, auch stilistische Abweichungen in breiterem Maße berücksichtigt worden, als dies seinerzeit für den »Siebenkäs« angebracht war. (Ein vollständiges Verzeichnis der Varianten wurde, aufgrund der von Eduard Berend vor seiner erzwungenen Emigration zusammengestellten Unterlagen, im 19. Band der hist. krit. Ausgabe von Paul Stapf vorgelegt.)

Vorrede zur zweiten Auflage

Endlich wird auch mein ältestes Werkchen verjüngt und neu aufgelegt. Bei dieser Gelegenheit lernt' ich dasselbe, da ich es seit mehr als anderthalb Vierteljahrhunderten nicht angesehen, wieder kennen und las es völlig durch unter dem Verbessern. Ich schrieb es achtzehn Jahre nach – meiner eignen Geburt.[1] Da nun der Leser von einem Schriftsteller, dessen Vollmond mehrmal in seine Zimmer geschimmert, auch gerne das erste Viertel beschauen will: so lass' ich dieses denn hier wieder aufgehen, so eckig und zackig und ausgebrochen auch immer das Viertel vor der Welt hangen möge. Es ist des Lesers Schuld selber, daß er nach dem ersten Viertel eines Autors so neugierig, ja noch viel gieriger als nach dessen letztem oder abnehmendem Lichte ausläuft – womit doch jeder von uns täglich dienen kann und wirklich dient –; und sogar das dünne Neulicht der schriftstellerischen Knabenzeit möcht' er gern (er verspricht sich viel Licht über manches) zu sehen bekommen.

Einige Vorworte aus meiner künftigen Lebensbeschreibung – wenn sie anders noch auf das Papier gelangt – scheinen zum Würdigen und Entschuldigen dieser Jugendarbeit nötig und erlaubt zu sein.[2] Der Verfasser schrieb sie in seinem neunzehnten Jahre als Student in Leipzig nieder. In seinem achtzehnten hatte er nach Erasmus eine zweite Lobrede der Narrheit gemacht, welche, da sie selber sich unter keine Presse einzudrängen vermochte, ihre besten Stellen den »grönländischen Prozessen« zum Drucke abtreten mußte; – was alles zehnmal ausführlicher in der möglichen Selberlebens-Beschreibung vorkommen kann.

Erasmus' Lobrede, Popens Dunziade und Youngs Satiren[3] waren seine satirischen Musen und Bonnen und Hausfranzösinnen, bei welchen er im Komischen etwas tun wollte. Jetzo sieht er freilich ein, daß

[1] Hier und im folgenden gibt J. P. immer ein Jahr zu wenig an.

[2] Diese Winke auf seine spätere »Selberlebensbeschreibung«, von der nur einige »Vorlesungen« und Teilkapitel aus der Kinderzeit bis zu seinem Tod abgeschlossen werden konnten, übernehmen die Aufgabe der »autobiographischen Betrachtungen«, die sich J. P. für die Neuausgabe seines Jugendwerks vorgenommen hatte.

[3] Vgl. dazu die Vorbemerkung zur Entstehungsgeschichte der »Grönländischen Prozesse« (S. 175 ff.).

man nur zwischen ernster Bitterkeit und freiem Scherz, zwischen Juvenal-Persius[1] und zwischen Horaz, oder Aristophanes, oder Swift oder Sterne oder Shakespeare, welche alle mit ihrem Komischen dem Juvenal-Persius entgegenstehen, ausschließend zu wählen und sich zu entscheiden habe, indem die widerspenstige Hin- und Hermischung des Spottzorns mit der Lust, der Bußpredigt mit dem Lustspiel immer nur entweder eine falsche sich selber aufreibende Ironie, oder eine eben solche Strafrede und folglich beides auf einmal gebären kann. Verschrieben sich aber die satirischen Musterbilder lateinisch und englisch so gewaltig: wie mögen nicht erst satirische »Skizzen« sich vergreifen?– Nun wer fragt, der hält ja hier die Antwort in der Hand.

Doch weiset, darf ich sagen, das zweite Bändchen schon mehr ächte Farben der Ironie vor, nicht bloß, weil es mehr über Schriftstellerei, wo jeder junge Mensch zu Hause ist, sich lustig machen will, sondern auch – und vorzüglich – weil es ein halbes Jahr später geschrieben wurde. Aber man sieht, wie der Mensch sich bessert, zumal ein junger!

Inzwischen durfte an diesen Aushängebogen der Jugend das Alter als Korrektor nur die groben *Errata* oder Druckfehler verbessern, aber es durfte nicht das ganze Werk umdrucken, nicht baskervillische Lettern anstatt der Mönchschrift erwählen, noch das Neueste an die Stelle des Ältesten setzen. Der Leser will wie ein Geschäftmann in die Reisepässe oder Schuldscheine der Jugend nichts Späteres hereinkorrigiert sehen; sie sollen als Dokumente gelten.

Er trete daher in dieses Buch nur als in ein buntfarbiges Stufenkabinett von lauter Gleichnissen, freilich von mehr Glimmer als Schimmer hinein; es ist aber schwer auszuhalten vor Ähnlichkeiten, nämlich im Buche selber; denn hinten in der ihm beigehefteten Vorrede gehts ohnehin nicht; es ist solche, da sie Hippeln[2] in der seinigen hinten zum Buche über die Ehe von weitem (und in der Tat weit genug) nachahmen will, von der Beschaffenheit, daß ein Leser, der in ihr als einer ordentli-

[1] Während J. P. die gezielten Seitenhiebe in den »Satiren« des Horaz und die persönlichen Angriffe gegen Zeitgenossen in den Komödien des Aristophanes, ja selbst den grimmigen Spott Jonathan Swifts immer als Beispiel des »freien Scherzes«, der aus humoristischer Überlegenheit gestalteten Weltvernichtung bewundert hat, lehnte er den moralischen Rigorismus in den Satiren der beiden röm. Dichter Decimus Junius Juvenalis (um 47–130) und Aulus Persius Flaccus (34–62) als unkünstlerisch ab.

[2] Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796): humoristischer Dichter, Bürgermeister von Königsberg und Freund Emanuel Kants. Sein anonym erschienenes Buch: »Über die Ehe«, das wie J. P.s Erstling in der Vossischen Buchhandlung zu Berlin 1774 zuerst erschienen war, beeinflußte den jungen J. P. so sehr durch die rhapsodische Gedankenvielfalt und den schöpferischen Gedankenwirrwarr der Aphorismen- und Gleichnisketten, daß er sich bei seinem Verleger ausbat, daß sein Buch im Äußeren dem Hippelschen angenähert werden sollte.

chen deutschen Vorrede lustwandeln will wie auf einer platten glatten Wiese, nicht nur von einem Periodenpunkte zum andern auf ein Redeblumengebüsch von Gleichnis stößt und tritt, sondern auch zwischen jedem Komma etwas Geblümtes und Blühendes zu überwinden und durchzutreten hat.

Doch ist es natürlich, wie alles in der Natur – sie ausgenommen –; denn der Jüngling will in seine erste Schrift alle seine Jahre vom ersten bis zum Druckjahre überfüllt hineinpressen und ausdrücken; als blieb' ihm keine zweite, zwanzigste mehr übrig, wo er nur wenige nächste Jahre auszusprechen hat. Er schreibt wie ein Lapidarschriftsteller das ganze Werkchen mit lauter Anfang- und Kapital- und Versallettern; noch lieber tät' ers in lauter Sonntag-Buchstaben. – »Junge Kiele haben Blut«, schreibt mit so vielem Recht und Verstand eben der Jüngling in der hintern Vorrede seines Buchs, dem ich in dieser vordern das Wort rede; denn erst später verwandelt der reifende Kiel das Blut in eine sogenannte Seele und läßt sich vom Federmesser der Kritik geschickt zum Schreiben zuschneiden und den Überfluß nehmen. Dann tritt jene bildersparende Einfachheit hervor, wodurch gegenwärtiger Verfasser sein *Jetzt* von seinem *Sonst* auszuzeichnen sucht, ganz unbekümmert darüber, daß er auf diese Weise immer eine neue Außenseite nach der andern auf eine alte deckt, dem Erdkörper ähnlich, der nach Cuvier[1] vierzehn Oberflächen aufeinander hat, wovon die letzte, auf der ich schreibe, die blühendste ist.

Indes wollen wir, ich und Leser, nicht gar zu strenge über irgendeinen Stil, z. B. über einen sprudelnden, ja nicht einmal über einen trocknen herfahren. Jeder eigentümliche ist gut, sobald er ein einsamer bleibt und kein allgemeiner wird; denn selber der reinste und vollendete – wenn ein Mensch, sogar ein Platon, Cicero, Goethe, Rousseau, einen schreiben könnte – dürfte nicht der allgemeine und einzige werden und alle Büchersäle füllen von der alten Welt bis in die neue hinab, oder wir würden vor Übersättigung verhungern und abmagern; so wie ein Menschengeschlecht, dessen Völker und Zeiten aus lauter frommen Herrnhutern und Spenern oder Antoninen oder Luthern bestände, zuletzt etwas von der matten Langweile und trägen Vorrückung darbieten würde, welche Herder[2] immer an den Epopeen erlebte und an der Messiade wohl jeder. Nur Unähnlichkeit bis zur kriegerischen Gärung

[1] Georges, Baron von Cuvier (1769–1832): franz. Naturforscher, vertrat in seinen Untersuchungen zur Oberfläche des Erdbeckens der Ile de France die Auffassung, daß abwechselnd Fluten von Süß- und Meerwasser die Erdoberfläche verändert hätten. Sein »Discours sur les révolutions de la surface du globe et sur les changements quelles ont produits dans le règle animal« war zuerst als Einleitung zu seinen »Recherches sur les ossements fossiles« (4 Bde., 1812) erschienen.

[2] Vgl. Herders »Adrastea«, 5. Bd., 2. Stück, S. 308ff.

entwickelt, treibt und sproßt; ein einziges Element gäbe keine Blüte, kaum sich selber.

Läßt man überhaupt eine lyrische, dithyrambische, tragische Fülle zu: warum denn nicht auch einmal eine witzige wie in Hamann[1] und Hippel oder in den Lehrlingen derselben, welche freilich mehr Zahl als Wert nachahmen können? Darf die Prose nicht auch ihre Spielarten haben? Nur werde freilich nicht jedes Buch in solchem Stile geschrieben – wie doch ein Nachahmer tut – so wenig als jedes solches verboten! – Dabei wird es ein Vorteil für Entwicklung, wenn dem Leser, zumal dem deutschen, ein tapferes Springen von Ähnlichkeiten zu Ähnlichkeiten über immer breitere Gräben angesonnen wird; er gewinnt durch Sprünge den Kraft-Überschuß zu den Schritten und Tänzen, so wie Sterne durch die gewichtige Schöpfung seines Tristram Shandy sich zur leichten zierlichen seiner empfindsamen Reisen schulete,[2] weil eben die Mehrkraft im Hinterhalte gleichsam das Schwungbrett für den Tanz der Grazie unterlegt; und Horaz verdankte der Gewaltanspannung für seine Oden gewiß die Vorschule für den Spielzauber seiner Sermonen und seines Lehrgedichts.[3] – Übermaß spannt wenigstens und zersprengt zuweilen; aber Schwäche, wie in der Gottschedisch-Adelungischen Schule,[4] dreht die Saite nur herab, bis sie gar nicht mehr klingt.

Was jedoch der Neunundfunfzigjährige[5] an dem Neunzehnjährigen in diesem Werkchen ausgeschnitten, so wie angeflickt, geht nicht das Ganze und Eigentümliche an, das, oft dem Funfziger zur Ärgernis, stehen bleiben mußte. Unähnliche Gleichnisse und viele plump-ironische Wendungen mußten sich hinwegbegeben. Am meisten wurde in dem Briefe an einen Edelmann über den Adelstolz das gar zu grobkörnige graue Salz wenigstens klar zerrieben oder gegen weißes vertauscht. –

[1] Johann Georg Hamann (1730–1788), der »Magus im Norden«, Freund Kants und Hippels, war des letzteren Vorbild besonders durch den witzig-gedrängten, an Anspielungen und emphatischen Querverweisen reichen Stil seiner Abhandlungen und Flugschriften.

[2] Laurence Sternes (1713–1768) berühmte Erzählung heißt richtig: »A Sentimental Journey through France and Italy« (1768). Der bei J. P. auch sonst belegte, irrtümliche Plural bezieht sich vermutlich darauf, daß Yoricks Reise durch die beiden Länder Italien und Frankreich führen sollte. Vielleicht hat er aber auch Tristram Shandys Reise im 7. Tl. des »Tristram Shandy« (1761 ff.) mit im Sinn.

[3] »Sermones« ist der Titel der Vers-Episteln des Horaz, zu denen auch sein berühmtes Lehrgedicht über die Dichtkunst gehört.

[4] Der erste Gesetzgeber der literarischen Aufklärung in Deutschland, Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und der in seinem Gefolge stehende Sprachforscher und Lexikograph Johann Christoph Adelung (1732–1806) werden hier zu Vertretern aller leeren Regelhaftigkeit in Dichtung und Sprache und damit zu Exponenten einer falschen Aufklärung gemacht.

[5] J. P. war damals erst 58 Jahre alt.

Aus dem täglichen Umgang mit den britischen Satirikern, wie Pope und Swift, blieb dem Jüngling eine Derbheit des Ausdrucks, besonders in Bezug auf das Geschlecht, zurück, welche, als sie vergriffen war, keine zweite Auflage erleben durfte. Im zierlichen Pope kommt das Wort *whore* (H-) vielleicht öfter vor als im vielbändigen Shakespeare. Eben die Engländer verführten den guten unschuldigen Friedrich Richter, der erst zwanzig Jahre später in Berlin die erste Öffentliche zu Gesicht bekam – eine schöne einsame Dame, die ihm ein Freund[1] bei ihrem Alleinnachhausegehen aus dem Theater von weitem zeigte – diese verleiteten ihn, daß er seine Leser auf der Schwelle seines ersten Werks in ein Haus, worein er selber noch bis diese Stunde nie geblickt, in einem Gleichnisse einführt; wie jeder finden kann, der die Vorrede überschlägt und die erste Periode und Vergleichung dieses gleichnisreichen Buches ansieht; inzwischen ein närrischer nachschreibender Kauz von Schreiber! –

Aber einen andern Fehler ließ der Neunundfunfzigjährige unversüßt im Buche stehen, ob er gleich seinem ganzen Herzen zuwider ist; und zwar denselben, der auch in der Seele des Neunzehnjährigen nicht war – nämlich die Bitterkeit. In vollen zwei Bändchen fand keine milde Zeile der Liebe ein Plätzchen. Im Briefe vollends über die Weiber schilt ordentlich ein grauer Geschlecht-Vorstand oder *Curator sexus*[2] und gibt jedes Rosenmädchen für ein Rosen*dornen*mädchen[3] aus und drückt allen fünf klugen Jungfrauen seine satirischen fünf Wundenmale auf. Und so etwas tat und schrieb ein Neunzehnjähriger? Einer, der in solcher Blütezeit vielmehr Herz und Auge ganz voll haben sollte von trunkner Liebe für alle – der, wie die Athener, vorläufig alle Gottheiten anbeten sollte, bevor er endlich zum Altar der unbekannten gekommen, wo er bekehrt verharrt – und der als zarter Jüngling vor Delikatesse kaum den Mut haben dürfte, eine stark zu lobpreisen, weil man nach dem Aberglauben durch das Zeigen mit Fingern nach den Sternen die Engel beleidigt, geschweige aber alle auszulachen – kurz einer schrieb so satirisch über die Weiber, der in solchem Alter – zumal wenn man seinen spätern Hesperus und Titan und andere Romane erwägt – sich nichts Schöneres, Besseres, Holderes hätte denken sollen als ein Weib? – Beim Himmel, das tat ich auch, und es gab wenige Schauspielerinnen auf der Leipziger Bühne oder (dreht' ich mich um) in den Logenhalbzirkeln,

[1] Ein Freund, wohl der Justizassessor Hans Georg von Ahlenfeldt (1770–1828), der Vertraute J. P.s in seiner Berliner Zeit.

[2] Geschlechtsvormund, vom Gericht beauftragter Vormund einer Frau, der über ihre sittliche Aufführung zu wachen hatte.

[3] Der hl. Medardus soll zuerst in seiner Heimatstadt Salency bei Noyon das Rosenfest eingeführt haben, bei dem das schönste und klügste Mädchen mit einem Kranz aus Rosen gekrönt wurde.

welche ich damals nicht geheiratet hätte, wenn ich ihrer Ruhe gefährlich gewesen wäre anstatt gleichgültig. – Aber die rechte Satire kommt so wenig aus dem Herzen als die rechte Empfindung aus dem Kopfe; und J. J. Rousseau vereinigt gegen die Weiber die eine und die andere mit gleicher Stärke in seiner Heloise. Übrigens wird gerade der Jüngling, der überall lyrisch ist, wie das Alter dramatisch, weil für ihn das Ideal noch am Horizonte dieser Welt zu stehen scheint, anstatt für die Alten schon in den Gesichtkreis der zweiten entrückt, dieser wird sowohl Flecken als Lichter der Menschen zu breit sehen, wie reizkranken Augen schwarze Punkte und helle Funken vorflattern, wenn sie gen Himmel oder auf glänzende Gegenstände schauen, hingegen nicht, wenn sie niederwärts und auf Nahes blicken. – Im Spätalter entzaubern zugleich die Mängel und bezaubern die Reize schwächer.

Juvenilia der Satire sind gewöhnlich *Juvenalia,* wie Stolbergs[1] Jamben. Deshalb blühen in diesem Jugendwerkchen lauter bescheidne Veilchen, welche, gleich denen des Frühlings, Purgierkräfte haben, wie überhaupt Lenzblumen dunkelfarbig und giftartig sind. Allein es verlangte ja der Leser selber die Veilchen, als jugendliche Überbleibsel eines Romanschreibers, den er nie anders gekannt als mild und als die Liebe selber. Inzwischen wird doch immer dieses Satirenbuch nichts Schlimmeres vorstellen als die Reliquie von einer petrarchischen Katze – zumal da es von ihr die Funken des Fells und Auges und das Krallen hat –, wie man in Padua noch das Gerippe der Katze vorzeigt, mit welcher der verliebte Petrarca zu spielen pflegte.

So ists aber eben recht; der Jüngling-Dichter soll lieben, bewundern, beten, weinen und innigst sein; aber nicht sogleich in ungebundner Rede, geschweige in gebundner. Die Empfindung verschließe ihr Heiligtum Jahrzehnende lang dem Korkzieher der Dicht-Feder; sie verdichtet sich eingesiegelt und verraucht nicht auf dem luftigen Weltmarkte. So wuchs bei dem Verfasser hinter dem luftigen Schein der Ernst der Empfindung ungestört; daher konnte sie sechs oder sieben Jahre später schon nicht mehr ihre Gefangenschaft aushalten, sondern eroberte sich in der »Auswahl aus des Teufels Papieren« kleine Spazierräume unter dem Namen »ernsthafte Anhänge«, bis endlich der Satire so viel Boden abgerungen wurde, daß diese auf dem Pantheon des Titans nur ein

[1] 1784 ließ der zum Göttinger Hainbund gehörende Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819) eine Sammlung herb-zeitkritischer Gedichte: »Jamben« erscheinen, in denen er mit den politischen Jamben-Dichtungen des griech. Lyrikers Archilochos (um 650 v. Chr.) wetteiferte. Bei seinem Versuch, sein Vorbild nach leidenschaftlicher Empfindung und sittlicher Strenge zu erreichen, gerieten ihm seine Verse zu mürrischen, besserwisserischen Satiren nach dem Muster des – J. P. wenig sympathischen – röm. Dichters Decimus Junius Juvenalis (um 58–140).

kleines Pflug- und Storchenrad als Nest zu ihrem Radschlagen und Klappern fand. Ja es kann eine Zeit eintreten, wo der Verfasser Werke liefert, in denen ganz und gar kein Spaß vorkommt; welche Zeit zunächst an die letzte grenzen würde, worin er, da Mensch wie Mode-Zeit sich im Kreise und folglich der ernste Greis sich wieder zum Spiel-Kinde zurück dreht, nichts Ächt-Ernstes mehr vorbringt, sondern unerwartet viel Scherz; – was zum Glück noch fern abliegt.

Irgendeinem künftigen fränkischen Plutarch, der gern mit dem östreichischen wettrennen, ja den Freiherrn von Hormayr[1] womöglich überholen möchte – was aber wohl in ächtem Aristokratismus nicht jeder vermöchte –, tu' ich vielleicht hier Vorschub, wenn ich die Nachrichten mitteile, daß ich im Mai 1781 mich in Leipzig im Körnerschen Kaffeehause zur Rose[2] als Student setzte und *ein* Jahr später die grönländischen Prozeßakten* fertigte, gerade als ich noch so viel Geld als Vorschuß übrig hatte, um damit unter dem Prozessieren auszureichen, bis der Aktenstock an die Fakultät der Welt abgesandt und das Bezahlen der Parteien richterlich festgesetzt worden. Aber leider wollte kein Verleger in Leipzig die Kosten der Akteninrotulierung[3] und Versendung verlegen; und der arme Armenadvokat – ich war nämlich selber der Arme, für den ich advozierte – zog in mehr als einem Buchladen seinen Aktenstock aus der Tasche heraus und steckte ihn wie einen Degen wieder in die Scheide. –

Während dieses schriftstellerischen Um-Ganges nahm der Winter mit seiner und – meiner Armut zu. Das junge Büchelchen mußte jetzo seine Geburtstadt verlassen und ohne mich, den Vater, reisen, und zwar nach Berlin zum alten Buchhändler Friedrich Voß. Während der Reise stand der Vater viel von dem aus, was man im gemeinen Leben ungeheizte Öfen und ungesättigte Mägen nennt.

Da klopfte endlich an der kalten Stube – möchte doch die Selbstlebensbeschreibung dies alles recht ausführlich auseinander erzählen! – das

[1] Joseph Freiherr von Hormayr (1782–1848): österr. Geschichtsschreiber, seit 1803 Leiter des Wiener Staatsarchivs. Er hatte im Einverständnis mit Erzherzog Johann den Tiroler Aufstand von 1809 vorbereitet, dessen Leitung er als Hofkommissär neben Andreas Hofer übernahm. Als Geschichtsschreiber hatte er anfangs Österreich verherrlicht, später wandte er sich gegen Österreich und Metternich. Sein »Österreichischer Plutarch« erschien in 20 Bdn. von 1807–20.

[2] J. P. wohnte als Student im J. G. Körnerschen Gasthof zu den drei Rosen in der Petersstraße zu Leipzig.

* Hinten in der zweiten Vorrede wird der Titel des Buchs dadurch erklärt und gerechtfertigt, daß die Grönländer, die nichts so lieben als Scherz und Schnupftabak (fast allegorisch), ihre Streitigkeiten durch gegenseitiges Satirisieren abmachen.

[3] Ordnung, Einheftung und unter Aufsicht vorgenommene Verpackung der gerichtlichen Akten.

Schreiben an, welches rapportierte, daß der ehrwürdige Buchhändler Voß, der Verleger und Freund Lessings und Hippels, meine bissige Erstgeburt mit Liebe in sein Handel-Werbhaus aufnehme und sie so ausrüsten werde, daß sie zur Ostermesse in Leipzig zu den andern gelehrten Kreistruppen und *enfans perdus*[1] stoßen könne. – Was er denn redlich, wenigstens zu meinem Vorteil gehalten. Denn Beute, Gefangne oder sonst Geldes Wert wird ihm die Erstgeburt schwerlich viel nach Hause geschickt haben, zumal da sie selber bald wieder mit Eil-Krebsmärschen nach Hause ging und da lieber eingezogen ihren Werbeplatz, den Laden, hütete, als wild in Deutschland umherschwärmte. Die Rezensenten im Allgemeinen ließen sie schweigend passieren; nur einer in Leipzig – erinnere ich mich noch – warf, als die Erstgeburt unter seinem Baum wegging, auf dem er saß und literarische Wache hielt, der warf, wie Affen es auf den Bäumen gern tun gegen die Vorbeigehenden, viel von seinem Unrat auf sie.[2]

Jetzt ist schon eher zu hoffen, daß auf den kritischen *Erkenntnis*-Bäumen höfliche schöngezeichnete Schlangen sitzen, welche einem treuen Ophiten[3] und Verehrer wie ich, wenn nicht den Apfel der Schönheit, doch den der Selberkenntnis reichen.

– Und nun Vorredens genug für andere, wenn auch gar nicht für mich; denn wenn ein Mensch sich selber zu loben anfängt, mag er nicht gern aufhören – so wie die längste Epistel im ganzen Jahre diejenige ist, wo Paulus sich vor den Gemeinden das nötige Lob erteilt –; jede Vorrede ist aber eben ein hergebrachtes Selbstlob bis sogar auf den Selbsttadel darin, welcher doch keine andere Blöße einräumt als nur die schöne des Gesichts, des Busens und ähnlicher Zier. – –

Gleichwohl bring' ich noch ein Paar Worte vor. Wohlwollende Leser sind gewiß mehr darüber erfreuet als verdrießlich, daß ich hier des besondern Werts, welchen diese grönländischen Prozesse für mich haben, gedenke, insofern sie ein Gedächtnismahl der Freundschaft sind, an welche sonst andere Prozesse eben nicht erinnern. Nämlich ich und Friedrich von Oerthel aus Hof waren Gymnasium-, Universität- und Jugendfreunde – und sinds nach so vielen Jahren noch, hoff' ich, ob gleich einer von uns schon lange gestorben ist. Der kränkliche, aber reiche Jüngling machte von dem Buche des kerngesunden, aber armen Freundes in seinen von akademischen Arbeiten überladenen Vormitter-

[1] »Verlorene Kinder« nannte man die ausschwärmenden Scharen der Plänkler, die in einer Schlacht die Avantgarde zu bilden hatten; später svw. Wagehälse.

[2] Im Leipziger »Allgemeinen Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen«, einem von Adelung herausgegebenen Literaturanzeiger, war 1784 eine kurze abfällige Notiz über J. P.s Erstling erschienen.

[3] Ophiten oder Ophianer nennt man eine gnostische, die Schlange verehrende Sekte im frühen Mittelalter.

nächten eine Abschrift für den Druck, weil der Verfasser, wie jeder angehende, ungeachtet seiner netten Hand in Ängsten stand, er schreibe nicht leserlich genug für den Setzer, indes ein alter Autor immer umgekehrt voraussetzt, er schmiere lesbar für jeden. Was wäre denn aber an einer Million Druckfehler gelegen gewesen? – Jetzo wundere ich mich nur über mein Einwilligen in ein so langes Aufopfern. – Aber es war eben die Zeit der ersten Freundschaft; in dieser nimmt man ohne Berechnung alles an, weil man eben so ohne Berechnung alles hergibt. – Du schönste göttliche Zeit! – Aber nicht ganz bist du in die Ewigkeit entflohen, wohin du gehörst, sondern du hast noch jedem einige Stunden zurückgelassen! – Und in diesen kann und will ich den Spätfreund so lieben, als wär' er ein Jugendfreund, und an meinen so sehr früh dahin gegangnen Oerthel denken.

Baireuth, den 30ten Mai 1821.

Jean Paul Fr. Richter.

VARIANTENVERZEICHNIS

I. Über die Schriftstellerei

S. 372, *12 aus einer Hure eine Kuplerin:* gestrichen; – *14 Glük in der gelehrigen Wollust ihrer Eleven:* Leben in der Gelehrigkeit ihrer Zöglinge; – *21 Kopfe und:* gestrichen; – *30f. deren er hier erwähnt, und:* gestrichen; – *31 und in das Lazareth:* gestrichen;

S. 373, *1f. werden* bis *und:* werden; eine unglückliche Handgicht lähmte alle Muskeln des Genies und zog; – *5 zusammenzieht:* zusammen; – *8 wurde* bis *14 pflanzen:* viel eher vergessen wurde als hergestellt. Da es mir aber in meinen alten kranken Tagen immer schwerer wird, die Flechsen meines steifen Arms für die gelehrte Republik anzuspannen: so will ich das sauer erworbne Schreibgeld für einen Schreiber anwenden, dem ich alles in die Feder sage, und will meine fast erloschnen Gedanken durch eine neue Anstrengung wieder zu einem Buche anfachen; – *20 die Schwulst:* zweckmäßigen Unsinn; – *21 Gemeinweide alles litterarischen Viehes:* literarische Gemeinweide; – *29f. nämlich Faulheit und Dumheit:* Trägheit und Dumpfheit; – *33 Der* bis 374, *1 sehr:* Der leere Magen setzt einen Autor in ein gelehrtes Feuer durch die von unten aufsteigenden Dünste, die durch ihre Entzündung sein ganzes Ideengebiet oder seinen Wolkenhimmel so sehr erhellen;

S. 374, *6 Daher* bis *9 als:* Die so gepriesene und begehrte Stimme der Wahrheit ist eben; – *11f. Das gelehrte Handwerk scheint auch folgender Sitte zu ähnlichen:* gestrichen; – *13 macht* bis *14 behängt:* behängt man; – *23 noch*

bis *24f. Köpfen:* philosophischen Magen ist die Leere-Scheu (horror vacui) eingepflanzt – den philosophischen Köpfen aber diese Scheu nur *bis zu einem gewissen Grade,* wie die Physiker sonst bei Wettergläsern annahmen;

S. 376, *29, und aus dem gepolsterten Stuhle den Staub herausklopfen:* gestrichen;

S. 377, *29 Unsinns:* Wahnsinns;

S. 381, *7 ungerechtem:* gestrichen;

S. 382, *14f. veranlaste die Beschneidung:* veranlaßte, nach Herodot, die Beschneidung;

S. 383, *4 Der* bis *7 hezt:* gestrichen;

S. 384, *31 Schändung der Musen und der Mädgen:* Verführung der Musen;

S. 386, *2 zur mühsamen Unternehmung:* zum mühsamen und delikaten Versuche; – *3f.: und* bis *Gewissensbissen:* und es drückt ihn ordentlich, wenn er so viele Tausende sehen muß ohne die Wahrheiten, in deren Besitze er sich fühlt, und die er ihnen so leicht auf der Stelle mittheilen könnte; – *9f. troz* bis *fliegt:* sogar Kindern und Narren in den Mund und den Müßigen in Kopf und Feder fliegt; – *24 anders* bis *30 Kritik:* anders – etwan einen unwissenden Lehrling – als die ganze Lesewelt auf einmal unterrichten zu können, und auch stolz genug, um jedem die Unverbesserlichkeit der Originalität entgegen zu stellen. Zum höhern Romane besitzt er die nöthige Menschenkenntnis theils seines Umgangs, theils seines Lebens und seiner Ideale. Der Kritik entwachsen; – *33 Hure:* Aufwärterin; – *34f. hurten* bis *Republik:* typisch beschliefen, so schweift er zum Besten der Dichtkunst aus;

S. 387, *13 und* bis *16 krönen:* gestrichen;

S. 388, *17 Hintern:* Ende; – *18 Dumheit:* Entkräftung; – *22f. eben* bis *man:* eben diese brauchbare Geschwätzigkeit klopft leicht; – *25f. wie das Alter die Brunst der Hengstesel vermehren sol:* gestrichen;

S. 389, *4 Unsin:* Hirnabgängen; – *6 jedes* bis *8 müsse:* Und so sollte kein Jahr;

S. 390, *1f. in Konfekt veredelt:* als indische Schwalbennester angekündigt; – *6 Warum* bis *11 ersezen?:* gestrichen;

S. 391, *6 so* bis *8 reiben:* und der Mann wird zuletzt über die Schreiber lachen müssen, welche so wenig liefern und so lange die Stirn zu reiben haben, bis 'was kommt; – *13 schöne* bis *15 zuschnürt:* ganz artigere Kränze und Binden als die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. um andere Hälse; – *20 oder geheime Gemächer:* gestrichen; – *30f. schnitzt* bis *hölzernes:* oder hauet sich aus Klopstocks Eichenwäldern ein hölzernes oder borkenes; – *33 und* bis S. 392, *2 mittheilt:* gestrichen (einschließlich der Fußnote 391, *35f.*);

S. 392, *34 bis* bis *36 verwahrt:* bis die wahre Sonne aufgeht und dem Monde jene wieder abnimmt, oder er verwahret;

S. 393, *3 Einige* bis *8 Tressen:* gestrichen;

S. 394, *20f. und* bis *abtrocknen:* gestrichen; – *30 ja* bis *32 Kritik:* und da sie überhaupt weder Beruf noch Zeit zum Studieren fremder Poetiken, wie etwa die aristotelische, haben: so kann die eigne ungebildete;

S. 395, *2f. Vater das Misgeschöpf:* Vater sogar das Misgeschöpf; – *3 Lenden:* Kräfte; – *14 Vater den Henker:* Vater wie Brutus den Henker; – *16f. eine Schande, die so bald stirbt:* so hinfällige Unsterbliche; – *19f. nie* bis *gebildet:* gestrichen; – *25 er kehrt sich an keine:* nicht deren; – *28 hat* bis *34 ihn:* Die von ihm geschaffnen Schönheiten stehen doch niemand so nahe und bekannt als ihm selber, und wenn er sich für den besten Schriftsteller hält, so darf er sich auch für das Leichtere, für den besten Leser, zumal von sich selber ansehen; und nur ein Pygmalion allein verliebte sich in ein steinernes Geschöpf. – Daher umsumset er die Tadler oder Störer seiner Brutbauten mit Antikritiken, und sticht sie;

S. 396, *2f. Sehr* bis *benutzen:* Billig genug ist er, wenn er den Tadel verzeiht, den er nicht benutzen kann; – *14f. so* bis *er:* Stolz wird daher jeder gute Schriftsteller, so wie ich ihn verlange, erscheinen und sein; – *26 mit* bis *397 Blähung:* vielmehr mit Lust ihre Kopf-Attribute in jedem murmelnden Bache und blinkenden Thaue weiblicher Thränen ab. – Wenn ihre Zunge so leicht ihre eigne Schmeichlerin wird, so wie das Rind sich gern mit seiner leckt: so schadet dergleichen nur dem Vieh in seinem Fettwerden, aber nicht dem Poeten. Es ist daher gut, daß, wenn sonst der Stolz an der Satire, wie der Pfau an Brennesseln, stirbt, vielmehr bei dem Schreiber das Widerspiel erfolgt und er, wie gewisse Früchte, bei unsanfter Berührung gerade aufschwillt. Den Ersatz jedes verweigerten Weihrauchs gewährt ihm am nächsten der Duft seiner eignen Blumensaat; denn Erasmus sagt:;

S. 397, *11 über* bis *17 Eben:* leicht über die Erinnerung der frühern Verehrung verschmerzen und sich aus den Büchsen der Vergangenheit leicht Balsam für die Wunden der Gegenwart holen können; eben; – *18 aus* bis *22 müsse:* Ja der Stolz macht wenigstens den halben Schriftsteller zum ganzen und soll ordentlich mit dem Werthe in umgekehrtem Verhältnis stehen; – *27 daraus* bis *Gipfel:* und aus unserm Aufblasen schließ' ich, daß wir den Musenberggipfel;

S. 398, *4f. Diese* bis *Studien:* gestrichen; – *25f. Darum* bis *laurend:* Darum sind junge Poeten und Shakespeare unendlich gleichgültig gegen gelehrtes Licht, da sie wissen, welch ein ganz anderes ihnen das Genie im Feuer über alles anzünden wird; – *31 erschöpfe* bis 399, *1 wird:* ausschöpft und der so spät kommenden Nachwelt gar nichts übrig läßt als Ausdreschen des schon ausgedroschnen Strohs;

S. 399, *6 Spitzen* bis *11 Unwissenheit:* Grasspitzen abrupft. – Überhaupt drängt sich mehr das Volk zur Gelehrsamkeit; der Höhere, der Adept und Dichter, will gerade von ihr die Welt erlösen und durch Wunder der Unwissenheit bekehren; – *18 Denken* bis *28 worinnen:* Eine gewisse Kälte gegen Sinn, Verstand und Kenntnis gibt ja eben das Klima

der Versmacherei. In Japan ist ein Orden von Blinden, der sich vorzüglich der Musik befleißigt; aber die Musik harmonischer Verse verlangt Blinde höherer Art, damit sie zu Stande kommen. Und so predigen denn auch in der That den Nutzen dieser höheren Blindheit so viele Almanache, worin;

S. 400, *4 Nur* bis *6 yanen:* gestrichen; – *11 und* bis *13 forttreibt:* gestrichen;

S. 401, *7 Ha! nun:* Nun; – *24f. und* bis *Nahrung:* gestrichen; – *31f. die Venus* bis *Bordel:* den Venus- und Abendstern zum himmlischen Dirnenhause;

S. 402, *13f. – das Grab von tausend Äsern –:* gestrichen; – *21 den Exkrementen eines pöbelhaften Wizes:* geistigem Auswurf; – *29f. der die Hurerei zum Christenthum:* gestrichen;

S. 403, *2 aus dem Halse desselben Esels:* gestrichen;

S. 404, *19 schwärze* bis *23 geniest:* schwarz räuchert, und daß der silberne Knopf des spanischen Rohres die Hand dessen anschmutze, der sich damit stützt und ziert. Indeß; – *26 läst* bis *29 hinterläst:* gestrichen;

S. 405, *7 Abscheu* bis *16 stehen:* Enthaltung vom Nachahmen der Alten. Lange genug schlug das griechische Genie das deutsche in Fesseln; jetzo tanzet es nach nähern fremden Pfeifen; – *29 zweytens* bis S. 406, *3 bilden:* gestrichen; *Zweitens* bis *4 Herz:* Auch verräth eine wortderbe Zunge ein züchtiges Herz;

S. 406, *10 Daher* bis *15 fliegen:* Ihre Gedanken ruhen daher so angenehm in einer unreinen Sprache als die Jungen des Wiederhopfes in einem Kothneste; und ihre Flughäute üben sich mit Glück im Sinken, so wie das fliegende Eichhorn nicht anders fliegen kann als niederwärts; – *23 gelehrte Esel:* dazu Fußnote: Nach Büffon u. a. ist der Esel ein besonders reinliches Thier; – *32 man gallopirt Berg auf Berg ab,* u. 407, *4f. d. h.* bis *reden:* gestrichen;

S. 407, *10 So* bis *13 Himmels:* gestrichen; – *16 hiziges Genie:* neuerer Hitzkopf; – *19 das Genie:* der Hitzkopf;

S. 408, *13f. das die Schande vornehmer und schlechter Huren aufbewahret:* in welches die vornehmsten so wie die gemeinsten Väter ihre Beiträge senden; – *14f. und* bis *bevölkert:* gestrichen; – *21 und* bis *35 stechen:* oder mit Epigrammen, deren weiches lindes Wasser eine gewisse Kälte zu witzigen Eiszapfen gehärtet und zugespitzt, welche zerfließen, indem sie stechen. Solche Erscheinungen versprechen stark ein Zeitalter rechter deutscher Satire, über dessen Ausbleiben alle Deutsche mit Recht so klagen; so ist es auch ein gutes Zeichen, das fruchtbare Gewitter verheißt, wenn Flöhe und Stechfliegen häufiger stechen als sonst;

S. 409, *15f. ohne* bis *vergessen:* gestrichen;

S. 410, *22f. Übrigens verleidet einem schlechtes Fleisch die schlechte Brühe:* Indeß ist der Stoff so trefflich gewählt und bearbeitet, daß eine schlechte Einkleidung gerade dazu paßt;

S. 412, *20 obgleich* bis *21f. vernichten:* gestrichen; – *33 erbleichen* bis *36*

nur: abfahren, weil darin die Pazienten einigen Wahnsinn auswerfen, welchen, mit guten Gedankenstrichen überstreuet und garniert, die Lesewelt mit Lust genießt. Nur;

S. 413, *15f. sanft und selig:* artig; – *18 gewis allen Edlen Thränen genug:* vielen Edlen und Adligen Thränen; – *22 warum nicht an der unfigürlichen:* gestrichen;

S. 414, *18 deren* bis *24 heilen:* gestrichen; – *26 beharnet:* bep –; – *26f. wo er wie ein Reife nur in krummen Linien läuft:* gestrichen; – *32f. alle Füsse der phlegmatischen Deutschen zu einem ewigen:* die Füße der sitzenden Deutschen zu einem langen;

S. 415, *1 Denn* bis *3 Materie:* denn das immerwährende Springen von einem Gegenstande zum andern ist von wahrem Nutzen, wenn man von keinem viel weiß; – *7 was* bis *12 Blindheit:* gestrichen; – *19 Familien von Narren:* Brandischen Narrenschiffe; – *22 nun* bis *24 aufgetischt:* gestrichen; – *26 schwängert:* befruchtet; – *26f. mit dem Apollo die Autoren:* die Geschichtsmuse Klio; – *28f. Das* bis *befriedigen:* gestrichen;

S. 416, *23 oder* bis *27 müssen:* und unter welchen Männer sind, welche wahrlich lieber verläumden als verhungern; – *33 ein* bis *35 Volks:* Manche selber beleidigte Feinde der Rezensenten haben mehr aus Spott und Bosheit als im Ernste behauptet, daß einem rechten Rezensenten eine gewisse Unwissenheit wenigstens in der Sache, die er eben beurtheile, unglaublich forthelfe; aber ich nehme dieß in wahrem Ernst bei den bessern Rezensenten an. Die Priester mehrer Völker;

S. 417, *1 Daher* bis *4 aufwirft:* Ein Rezensent als Apollo's Priester wird, wiewol blos geistiger, das, was der Priesterin desselben zu Delphi körperlich auf dem Dreifuß für die Orakel so schön gelungen, in einer gewissen Unwissenheit, Betäubung, ja Blindheit wiederholen und durch die seltensten Orakel sich und den Musengott aussprechen; – *6 indem die bestochenen:* da die; – *13f. seine* bis *abzustehlen:* sein Loben oder Tadeln abzuhorchen; – *14 und* bis *16 nach:* Auch läßt sich ja leicht alles am Buche tadeln, sobald man nur einiges davon gelesen; und oft reicht Eine Stelle hin. Nach; – *20f. den* bis *aufgedrükt:* gestrichen: – *22 Buchs seinen:* Buchs noch leichter seinen; – *27 daher* bis *Rache:* gestrichen; – *30 liebenswürdiger:* scharfer; – *32 Zu* bis *35 Thermometer:* Ferner: Entweder rezensiert der veränderliche Körper eines Kritikers, oder dessen veränderliche Seele. Thuts jener: so bedarf es besonderer Einsichten ohnehin nicht. Denn der Wärmemesser; – *36 Unterleibe«, und:* Unterleibe«, schrieb Zimmermann, und;

S. 418, *26 Zu* bis *29 Nur:* Besondere Wissenschaft wird man – ich fahre noch immer im Beweise ihrer kritischen Entbehrlichkeit fort – um so weniger von Rezensenten fodern, da sie gewöhnlich so jung sind. Häufig; – *33 Verstand:* viele Studien; – *34 brauchen* bis *36 verbessern:* sollen sie durch häufiges Beurtheilen Urtheilen und Denken erlernen und so durch Handeln den Kopf verbessern;

S. 419, *1 Auch* bis *3 Tadel:* gestrichen; – *4 Vervolkommnung sich:* Vervollkommnung in der Schärfe sich; – *7 bindet* bis *9f. berühmte:* kettet und blos den mittelmäßigen und schlechten Schriften seine Galle einzunehmen gibt; so versuchen kluge; – *12 der Kranken:* der unschuldigen Kranken; – *12f. der Unwissenheit:* der künstlichen Unwissenheit; – *17 aber* bis *25f. sagen:* Einsaugen paßt hier schön auf den Kritiker, der das ist und wird, was er angreift, und der sich, wie der Schlotfeger, an andern selber schwarz fegt und gleich den Lichtscheeren den schwarzen Docht, den er Lichtern abnimmt, in sich zusammenhäuft. (Absatz) Endlich ist ein Mangel an gewissen Einsichten ordentlich ein Hülfsmittel, wenn man kritisch entweder verläumden oder schmeicheln will; – *31 und schwarze Dinte gelb wird:* gestrichen; – *32 Magazine:* Spritzenhäuser; – *32 und* bis *34 umspint:* gestrichen;

S. 420, *8 Wohl dan dem Rezensenten! Denn:* gestrichen; – *15 von* bis *25 Nicht:* er mit dem Stiche seiner Feder Früchte auf dem philosophischen Erkenntnisbaum oder auf dem ästhetischen Lebensbaum so geschickt zu einem Verhältnis leerer Gedanken mit schöner Schale macht, wie der Stich einer Schlupfwespe den Sodoms-Apfel in schwarzen Staub verwandelt, welcher die Näscherei blos durch eine schöne Oberfläche täuschet. – (Absatz) Aber freilich ist oft mancher hoher Autor und Musenbergmann ein Bergknappe, welcher solche ihn umspuckende Kritiker für Kobolde ansieht, die ihn in seiner Arbeit nicht sowol stören als aufmuntern als Boten der nahen Ausbeute; und zuweilen ist ein kräftiger Kopf der Diamant, der dem Hammer, der ihn zerschlagen will, die Narbe eingräbt. Indeß nicht;

S. 421, *1 um dan darüber zu lachen:* um an diesem jenes zu verlachen; – *1f. und* bis *Wunde:* gestrichen; – *11 freundschaftlichen:* alten; – *31f. Schlangen* bis *bewegen:* Raubthieren ähnlichen wollen, den Katzen, Adlern, Löwen, Schlangen, welche auf keine liegende Beute losfahren, sondern nur blos auf eine fliegende, laufende; – *32 Allein* bis *mahlt:* Indeß malt der bessere Kritiker; – *34 nichts ist billiger, als:* es ist schön;

S. 422, 13f. *Ist* bis *Galle:* gestrichen; – *30 dummer:* zweideutiger;

S. 423, *2 schönen Geister:* Dicht-Geister; – *4 Im* bis *7 hervor:* gestrichen; – *25 ist* bis *27 glänzt:* werde nicht ganz vergessen. Der Name der berühmten Motto-Herleihers glänzt auf dem ersten Blatte eines Werks doch immer so gut, wie; – *34 Ich* bis *36 vorschlagen:* Ein Titelblatt würde sich sehr verschönern mit einem Porträt-Blatt des Verfassers gegenüber;

S. 424, *19 bekanter Vögel:* der Strauße; – *22f. iener* bis *legte:* bei gewissen Scheinbeilagern ein dazwischen gelegtes Schwert von der Schlafgenossin absondert;

S. 425, *8f. die* bis *heben:* auf welchen seine Zeichnungen sich heben; – *28 freilich* bis *31f. Dankgebet:* Denn dem Deutschen sei nur deutsches Beispiel Muster! Wider alles Erwarten hör' ich hier auf und mache sogar dem Ende schnell ein Ende.

II. Über die Theologen

S. 427, *1 Aberglauben:* Glauben; *allein* bis *3 geringsten:* gestrichen; – *4 des Christenthums:* der alten Rechtgläubigkeit; – *7 Für* bis *10 wil:* Diesen Sieg, der für meine vier Wände so kostbar schimmert, will ich in einem besonderen Buche sowohl zum Besten der Christenheit ausstellen als zum Besten meiner armen Familie, weil ich einen ansehnlichen Ehrensold dafür begehren will; – *12 versichere* bis *19 bekehret:* erzähl' ich der Welt, wie viele Geheimnisse der Unglaubige kurz vor seinem Tode angenommen und geglaubt; ein Paar thu' ich dazu, denen er gewiß bei längerem Athmen beigefallen wäre, und halte dergleichen erlaubt als *pia fraus.* Ich habe mehre Bücher in der Gegend umher geborgt, aus welchen ich verschiedene Beweise für eine positive Offenbarung entlehnt habe, mit denen ich den kranken Proselyten bekehrte oder bekehren konnte; – *20 unwiderlegbaren:* gestrichen; – *22 beruht* bis *25 mus:* beruht – nämlich auf dem Gefühle, das ich eben durch jene am besten ausdrücke. Dieses Gefühl, welches alle meine Nerven und Säfte und sogar mein Unterleib unterstützen, ja eigentlich hervorbringen, wird, hoff' ich, stark genug sein, die bloße Vernunft eines Unglaubigen zu entwaffnen, und ein ganzer Rumpf; – *30 dem* bis *32 hat:* meinem Buche noch allerlei Gebete für Neubekehrte, ja für Verstockte einverleiben; und zwar lauter Gebete, die ich bei guter kühler Muße und ohne besondere Empfindung und Schwärmerei gemacht;

S. 428, *15 alle* bis *entwafnet:* den Gegnern der Religion damit etwas Haltbares entgegengesetzt; – *18 rührende:* erschütternde; – *21 und* bis *25 stat:* wodurch ihre Backen, aus Mangel eines Halts, immer tiefer einfallen. Auch greif' ich die heutigen Exegeten an, welche die Bibelstellen so auslegen, daß kein Geheimnis und kein Dunkel darin bleibt, anstatt; – *28 nicht* bis *Alkmene:* die fruchtbare Nacht der Orthodoxen, wie Jupiter die bei der Alkmene, nicht;

S. 429, *1 Wie* bis *11 und:* Vortheilhaft fällt in jedem Falle die Zusammenkunft für das Kirchen-Beste aus. Jeder Pastor klaubt und scharrt sich in seinem Kopfe das gehörige Häufchen kasuistischer Zweifel und Fragen zusammen und bringt dann dasselbe der kleinen Kirchenversammlung dar, welche ihre Köpfe daran übt und kitzelt im Auflösen. Eine solche Gabe und Abgabe von Zweifeln erinnert angenehm an die alten Peruaner, welche dem Vorsteher jeder Provinz einen Tribut von Bechern voll Läuse errichten mußten, damit die Thiere nicht überhand nähmen. – Der Superintendent ist sehr zu loben, schon als gutes Echo orthodoxer Schälle; er; – *13 die Dumheit:* das orthodoxe Schafkleid; – *16 Nichtdenkens:* Schafkleids;

S. 430, *2 die* bis *auch:* welche; – *20 Hure:* eine Edle guter Hoffnung; – *22f. Darum vertheilt er auch dankbarlich Ämter und Huren in Paren:* gestrichen;

S. 431, *1 schimpfen* bis *gerathen:* laut schreien; was man verketzern oder auch schimpfen nennen kann. Zweckwidrig ist es nicht; – *7 Auch* bis *8 wollen:* gestrichen; – *20 und* bis *Wahrheit:* Stimme der Zweifelsucht; – *21 das Elend:* die Unterlage;

S. 432, *4 nachbeten«, sagte:* nachbeten, nämlich nachglauben«, sagte; – *17 Laktanzius:* Papias, Origines; – *20 und* bis *25 zurechtweisen:* aber meine Ehre wird jährlich mehr das Opfer der neugebacknen Eltern, welche in ihren Kindern alles hell und zu Gedanken gemacht haben wollen; – *35 Verständigen:* Weltklugen;

S. 433, *13 neuen:* gestrichen; – *17 berechtigt:* beredet; – *19 rechten:* vollständigen;

S. 434, *8 Nichtdenken:* Spardenken; *Nichtdenker:* Spardenker; – *13 Gedanken:* Kopfgeburten; – *15 den Kopf:* das obere Ende des Menschen; – *23f. geschwächten:* beraubten; – *26 gegen die Dumheit:* mit sich selber; – *32 Besizer:* aktiven und passiven Speisemeister; – *34 beten* bis *desgleichen:* nichts Schwereres lesen als – Messen; – *35 Wie* bis 435, *5 verschwören:* Unberühmte Männer in berühmten Ämtern schaffen sich daher oft fetten Boden für ihr Wachsen, indem sie nach und nach sich der Verdienste entledigen, welche man durch die Ämter an ihnen belohnen wollte. Daher manche, um auf ihrem Posten recht zu gedeihen, das Denken ganz aussetzen; – 6f. *Dumheit:* Enthaltung von Denken; – *8 bündigen:* gut gemeinten; – *11 Träumerei eines:* Träumerei über den Erkenntnisbaum eines; – *19 den* bis *21 besorgt:* da doch Braminen, blos um keine Mücke sich versengen zu lassen; – *26 vortreflich:* scharf;

S. 436, *14f. enthülte* bis *Vorzüge:* zeigte sein offener Beutel die Vorzüge; – *18f. Doch* bis *verdanken:* gestrichen; – *24 Doktor aus:* Doktor der Theologie aus;

S. 437, *4 Ochsen disputiren:* Stiere streiten; – *8 Gesegnet* bis 438, *1 könte:* Übrigens segnet niemand mehr als ich die lateinischen Sprachwerkzeuge und ihr gelenkes Handhaben bei solchen Schöpfungen wie die eines theologischen Doktors. – Nur sollte mehr Pomp bei der Sache sein, mehre Zeremonien, mehre Schöpfungstage eines Menschen, wie doch ein Doktor ist; und mehre Zierrathen als der bloße weite Hut auf seinem Kopfe, welcher letzte doch hier nicht die Hauptsache vorstellt. Ein Mann, der von allen Umsitzern mit lateinischen Superlativen des Lobs überschüttet wird, hat nicht nur Eltern, die vom Katheder herab vor dem Hörsaale wollen gelobt sein – jedoch geschieht dieß meistens oder immer –, sondern auch Voreltern und eine ganze Sippschaft von allen Seiten, welche nicht genug erhoben werden kann, zumal wenn man auf die Wahrheit dabei gar keine Rücksicht zu nehmen braucht.

III. Über den groben Ahnenstolz

S. 438, *20 geöfnet* bis 439, *6 Gnaden:* genug geöffnet, und das Murren meines nüchternen Unterleibs kommt mir ordentlich wie die Vorrede zu einer künftigen Lobrede auf so manche Wohlthaten vor, die Sie mir erweisen können. Doch ich lasse diese bei Seite liegen, so groß (vielleicht zu groß für mich) sie auch ausfallen mögen, und obgleich mein Mangel an Geld und mein Überfluß an guten Zeugnissen und meine immer höher aufkeimende Liebe für Dero junge schöne, aber unpäßliche Krankenwärterin (woraus wahrscheinlich eine Heirath wird) mir einige Hoffnung auf die Pfarrstelle verleihen dürfte, die Ihro Gnaden zu besetzen haben. (Absatz) Mein Hauptendzweck dieses Briefes ist, sogar Eure Hochwohlgeboren selber auf Ihre durch die Zeit bestäubte Verdienste aufmerksam zu machen. Sie; – *18 Sie mit militärischer Polemik:* Sie (denn Sie waren ja doch überall wenn auch unsichtbar, dabei) durch ächte soldatische Polemik; – *22 also* bis 440, *28 wären:* eigentlich älter als Sie selber; und Ihre lange Kette von Verdiensten, wofür bei jedem Vernünftigen Ahnen gelten, mißt ganze Jahrhunderte bis zu ihrem Geburttage herunter, wo Sie, mit eroberten Verdiensten beladen, eigentlich Ihren Triumpheinzug in die Welt feierten, nämlich im Triumphwagen eines adeligen Ehebettes, wornach Sie leicht auf ihren Lorbeern schlafen konnten in der Wiege. (Absatz) Ein bloßes bürgerliches Bette wäre, bei allen Ihren heraldischen Lorbeern, nur ein elender Triumphkarren für Sie gewesen, falls Ihr Herr Vater Sie in einen solchen Postkarren eingesetzt und eingeschrieben hätte. Das hebende, befiedernde, ja beflügelnde Bewußtsein Ihrer Ahnen und Ihrer Eroberungen durch diese wäre Ihnen bei einer bürgerlichen Mutter, sogar vor dem Angesichte Ihres adeligen Herrn Vaters, ganz verloren gegangen; manche spießbürgerliche Tugenden hätten Sie etwan angenommen und statt Ihrer Ahnentafel mehr Mosis Gesetztafeln im Kopfe und vor Augen gehabt; aber was hätten Sie dann am Hofe und in der Armee vorstellen können? Nicht einmal einen Pagen oder einen Hauptmann. Gibt es daher etwas Erbärmlichers, als wenn man so viele adelige Helden, die stündlich ihre Sechzehner-Ahnenfolge nachweisen und die auf allen sächsischen Landtagen sitzen könnten, doch mit allen ihren heraldischen Verdiensten als miserable Bürgerleute herum kriechen sieht, und dieß blos deswegen, weil der an sich so verdienstvolle hohe Vater junge noch körperlose Wesen mit der ganzen Thaten-Erbschaft ihres Stammbaums in irgend einer Gedankenlosigkeit einer ganz gemeinen Bürgerbestie von Mutter zum Empfangen und Ausbilden anvertrauet und in erste Kost und Miethe gegeben? So schlug nach Büffon ein wandernder Schwanzstern von der Glanzsonne diese finstere Erde ab. Und natürlich will freilich nachher ein Vater einen solchen seines Adels schon vor der Geburt entsetzten gemeinen Burschen gar nicht mehr kennen; und mit

Recht. Ginge nur dabei nicht so viel hoher und niedriger Adel verloren! – Gewisse Häuser – diese wahren Kirchhöfe von tausend adeligen *Von's* – mag ich gar nicht nennen, da man sie ohnehin nicht nennt; und es ist gar nicht zu begreifen, wie ein Edler – der gerade in umgekehrten Verhältnissen sich verknüpft – sich so irren kann wie die Schmeisfliege, obwol umgekehrt, welche ihre Eier, die nur auf dem faulen Fleische ihren Geburt- und Nährort finden, auf die afrikanische Blume *Fritillaria,* von deren Aasgeruch betrogen, absetzet und so im Keime tödtet. (Absatz) Viel lieber läßt man sich das Gegentheil ganz freudig gefallen – zumal da dasselbe eben den hohen und niedern Adel recht mehrt und häuft –, wenn eine edle Dame von Geburt, welche so gut wie ihr Gemahl alle Ahnenverdienste vollständig der Vorzeit abgeerbt, eben diese Verdienste in einer Zeit, wo etwan ihr abwesender Gemahl sie nicht fortzupflanzen vermag, solche auf die zarteste Weise, die man kaum nennen kann, dennoch fortpflanzt. Ihro Gnaden verstehen mich gewiß, so fein ich auch als bloßer Kandidat mich stellen mag. Ein bürgerlicher Keim ist durch adeliges Blut wirklich in einen stiftfähigen Embryon zu veredeln;

S. 440, *30 gleich* bis *32 umschaffen:* das gemeine Holz, das seinen Boden berührt, in Eisen umschaffen, und der Karlsbader Brunnen übersintert welke weiche Gewächse mit einer Steinrinde; – *36 mögen freilich viele:* dürfen mit Recht manche;

S. 441, *1 Pöbel:* tiefern Stande; – *3 Digreßion:* Ausschweifung; – *5 Wie* bis 443, *4 da:* Wer Euer Gnaden Leben achtet, der dankt Gott, daß Sie es nie bloßgestellt in irgend einem Kriege. Ihre Tapferkeit bedarf neuer Beweise nicht; wie ein Knollengewächs hat sie ihre Früchte in der Erde, nämlich in der Erbgruft Ihrer tapfern Ahnen, reichlich genug getrieben und angesetzt, und Sie sind eigentlich der Stängel, der anzeigt, was unten zu finden ist. (Absatz) Den Frieden beschützten Sie lange als Offizier tapfer genug, und wenn ein Feldzug anrückte, der immer Ihr zu brausendes adeliges Blut bis zum Fieber schon von Fernen erhitzte, so hatten Sie genug zu thun, sich während des Feldzugs gegen Ihren eignen Körper und Zustand zu wehren. Ihre schönen Gesicht-Grübchen stachen daher vorteilhaft gegen häßliche kriegerische Hieb-Narben ab; aber wo es der Ehrenpunkt erforderte, wußten Sie auch Ihren Degen schon zu ziehen und den Rücken desselben gegen gar zu niederes Volk, wie Gemeine und Bediente sind, auf dessen Rücken anzuwenden; indem Sie die höhere Degenspitze für die Vorderseite ganz anderer Leute aufsparten. (Absatz) Aber wahrlich, ich brauche die Ursachen Ihres Werths nur außerhalb Ihrer selber zu suchen, um noch mehr jedem zu zeigen, wie groß er ist; und ich darf freudig dazu Ihren vortrefflichen Onkel erwählen, welcher ja alles war bei dem seeligen Fürsten, was man nur sein kann, und dessen Glanz wol ewig als Nachglanz sich auf Ihnen fortsetzt. Der Fürst war gewiß ein Bär; aber wie ritt ihn Ihr Onkel als Affe! Die andern stillen Hofleute, welche, wie geschnitzte Holzengel den Altar, eben so den

Thron als Zierrathen einfaßten, konnten wenig sagen und thun, Ihrem Onkel gegenüber. Sein Gesicht war das Zifferblatt der fürstlichen Meinungen, und mit einem Stundenweiser zeigte er die gnädigen an, und mit einem Sekundenzeiger die ungnädigen; und seine Zunge schlug richtig dessen Gedanken aus. Der Thron war der Großvaterstuhl des Fürsten, auf dessen hölzernen Armen seine regierenden mit Zepter bequem gestreckt ausruhten. Kurz nach dem Tode des Fürsten und dem Abgange Ihres Onkels kam ein rohes Pasquill (es wollte juvenalisch schreiben) heraus, wovon ich Ihnen das Gröbste absichtlich hersetze, weil eben gerade durch dieses hindurch der herrliche, nur hier getrübt dargestellte Einfluß schimmert, welchen der Unvergeßliche auf Fürst und Land gehabt. »Er machte – nämlich Ihr Herr Onkel, sagt das grobe Unding – seinen Absichten den Libling- und Leibfehler des Fürsten zinsbar und band den Kron- und Zepterträger wie einen Schooßhund an den Bettpfosten einer H- fest. Vor ihm schminkte er das allgemeine Elend mit einer gekauften Fröhlichkeit und mit Freudenfesten des Hofs. Damals;

S. 443, *7 adeliches* bis *8 konte:* mit adeligem Blut unterschrieb man sich dem Teufel;

S. 444, *5 Aber* bis *30 Ihren:* Und so geht es noch volle dreißig Seiten fort; aber alle stellen wider ihren Willen das stärkste Gemälde von der Allmacht Ihres hochseeligen Onkels über Land und Leute dar. – Auf solche Reliquien von adeligem Blute kann man schon stolz sein, wenn man so glücklich ist, sie, wie ein bekanntes Thier die Reliquien der Heiligen, zu tragen. Wie elend muß Ihrer Gnaden dagegen, ich denke mirs lebhaft, ein neugebackner Edelmann vorkommen, der Vorzüge, die Sie, wie zuweilen manche Kinder, z. B. Louis XIV, die Zähne, sogleich bei der Geburt mitbringen, erst erwerben muß und der, so zu sagen, erst nach dem Saugen zahnet; – kurz Früchte, die an Ihrem Stammbaum schon reif hangen, muß er erst mühsam aus seinen dünnen Ästchen treiben und drücken. Der Mann muß vielmehr mit seinem Ruhm erst seine Vorfahren und Ahnen erleuchten und beglänzen, wie etwan die untergehende Sonne den Ort ihres Aufgangs mit einem Nachroth bezeichnet; indeß Sie hingegen, von einer längst untergegangenen Sonne herrlich in der Nacht angestralt, als runder voller Mond blendend am Himmel hangen; und da haben Sie es gewiß leicht, über jeden wegzusehen, der nur an Tapferkeit Ihren Ahnen, aber nicht an Ahnen Ihnen gleicht. – (Absatz) Mögen doch Ew. Hochwohlgeboren – mit diesem Wunsch schließ' ich – Ihren;

S. 445, *1 Ihrer* bis *2 rostet:* der Rüstkammer Ihrer Vorahnen.

IIII. *Über Weiber und Stuzer*

S. 445, *12 Ein Brief:* Brief eines Weiberfeindes; – *24 thierischem:* gestrichen;

S. 446, *4 widernatürliche:* umgekehrte; *verdamt:* verurtheilt; – *6 oder* bis *8 fand:* gestrichen; – *8f. (so nenne ich den Enthusiasmus):* gestrichen; – *12 und* bis *13 einräumet:* gestrichen; – *28 Zwar* bis *31 Winter:* Durch Pfeffer oder Salz bereitet man sich dann sein Fäßchen Sallat für den Lebens-Winter;

S. 447, *1 gesezt* bis *3 ietzt:* es mag nun dieser Menschenaffe verschieden als Löwenaffe, als Hundaffe, als Waldteufel, als Winselaffe, als Meerkatze erscheinen; – *24 eine* bis *27 veranlassen:* vor einer recht jungen, noch selber thörichten Frau der Mann sich weniger zu schämen braucht, wenn er die eheliche Schlafmütze, die Schellenkappe des Weisen, aufsetzt;

S. 448, *18 sie* bis *21 versiegelt:* sie einigemal auf den Knien mit den Händen voll Galanteriewaren darum gebeten; – *21 sie sie:* sie mich; – *22 edlen:* schönen; – *34 klug:* etwas anders;

S. 449, *2 dumme Rede:* gestrichen; – *3 über* bis *4 diesen:* den Verstand desselben; – *22 Sie* bis *24 gefehlt:* gestrichen; – *24f. Romane:* Almanachkapseln; – *29 Ökonomie:* Haushaltung; – *33 Ja* bis 450, *11 Nun:* Manche haben durch gute ästhetische Schleifsteine die Schneide des phantastischen Witzes glänzend zugeschliffen und das Heft des gemeinen Verstandes als zu hölzern und scheinlos gar weggebrochen; haben aber freilich Noth mit dem Handhaben der Schneide. Die Gedanken sind oft welke Flachs- oder Holzpuppen, aber wie die Kinder für die ihrigen, wissen sie für jene aus Büchern seidne Fleckchen herauszunehmen zu deren Anputz und Belebung. Der Bücherschrank ist ein Nachttisch mit unordentlicher Mannigfaltigkeit und mit reichem Vorrath an täglichen Reizen; so wird Kopf wie Herz geweitet zur kurzen Beherbergung neuer Bücher und neuer Anbeter als Gasthöfe für wechselnde Gäste. (Absatz) Auf solche Weise;

S. 450, *17f. schwängern* bis *mit:* befruchten Stuzer sie mit keinen andern als;

S. 451, *3 entweder* bis *4 Hize:* den dichterischen Nachlaß entweder ihrer Fieberschauer oder ihrer Fieberhitze; – *6 des Genies:* der Dichtkunst; – *15 ein Kloak:* eine Zisterne; – *19f. Bündel zusammengelesener:* Bündel und Besen zusammengelesener; – *34 Der Got* bis *36 Venus:* Apollo, der Gott der Verse, heißt bei uns nicht *der* Sonne, sondern *die* Sonne, und dieselbe nebst ihrer Kammerfrau, der Venus, und dem Kammerdiener Merkur – dem Kauf- und Stehlgott;

S. 452, *3 für* bis *4 grosgemästet:* nicht für eine griechische Nase oder für ein schönes Stumpfnäschen aufthäte; – *30 Ehebettes:* Küchen- und Arbeittisches; – *33 nächtlichen Wollüste:* Mitternächte; – *35f. am* bis *verber-*

gen: in der Nacht, gleich den Nachtblumen, ohne die Sonne sich zu entfalten und schön zu prangen; und;

S. 453, *1 wo* bis *10 Erfindungen:* gestrichen; – *10 Ich Thor wollte nämlich:* Als Thor wollte ich mit meiner Frau; – *11 mit ihr:* gestrichen; – *36 und* bis 454, *2 könte:* gestrichen;

S. 454, *4 Skelets:* Gerippes; *alle Mahler:* die Christen; – *6 Gerippe:* Knochengebäude; – *9 verwelkte* bis *11 blühenden:* verwelkten Reize spielen, roth eingepökelt, den blühenden alle Rollen nach; – *14 dumme Bauer nur:* Bauer; – *18 oder Krokodil:* gestrichen;

S. 457, *7 den Ekel:* die Grillen; – *13 wo* bis *18 verbirgt:* gestrichen; – *20 Stutten:* Thiere; – *24 Man* bis *25 lässet:* Man kauft ihre Reize blos für seine – Feinde und läßt; – *27f. Daher* bis *liebsten:* gestrichen;

S. 458, *17 Aber* bis *19 sie:* Sie kannten sonst die Frau von NN., jetzo wittwe; in ihrer Ehe war sie lange; – *21 Lenden:* Liebe; – *25 Zufal:* Teufel; *vorgeblichen:* gestrichen; – *26 liebt* bis *28 heraus:* begehrt von der Liebe wie vom Steinobst nichts als die süße Hülle und läßt die Kerne liegen; – *32 Immer* bis *36 ziehen:* gestrichen;

S. 459, *5 Schande* bis *7 verdekken:* sittliche Ungestalt und kleidet die Voltairische *Pucelle d'Orléans* in Buchbindergold; – *31 Unsere* bis *35 Thiere:* Ihr Mann wünscht, aber vergeblich, sie ertrüge seine Eigenheiten so schonend wie die Thiere; – *35 die ihren:* die nebst ihr ihren;

S. 460, *10 und die alten Kinder:* gestrichen; – *11 speien* bis *18 besizt:* speien, ferner auch Feuer. Meine gute Frau wird nun leicht warm, zu Zank und zu Liebe; denn seichte Wasser erwärmen sich am schnellsten. Auch besitzt sie;

S. 461, *25 weis. – Tändeln:* weiß. Wenn sie mich sehr lobt oder liebt, so weiß ich, habe ich ihr etwas Theueres zu kaufen. – Tändeln;

S. 462, *16 Möglichkeit* bis *19 zuflog:* Möglichkeiten und von leeren Mondkratern, welche nach den großen Gelehrten genannt werden, die sie entdeckten;

S. 464, *8f. oder* bis *worden:* und kriecht als Ohrwurm und Floh in Ohren, welche von Rezensenten blos gekitzelt wurden, oder er hängt an anderen Ohren, die von ihnen am Pranger durchstochen worden, glänzende Ohrgeheke des Lobs; – *13 Jugend:* Kindheit; – *20f. die Milch einer Eselin:* dünne Kost; – *27 Sin:* Kunstsinn;

S. 465, *18 Er* bis *20 tragen:* gestrichen; – *21f. die* bis *wenn:* welche die Höflichkeit fordert; – eh'; – *25f. nach* bis *Verehrung:* zum verschiedenen Verehren; – *31 mit den erforderlichen Gliederverdrehungen:* und sein Kompliment.

V. Fragment aus einem zweiten Lobe der Narrheit

S. 467, *16 dumme:* gestrichen.

VI. Über die Konfiskazion der Bücher

S. 469, *18 Konfiskazion:* Verbote;
S. 470, *14 gesunden:* kühnen; – *15 richtigen:* scharfen; – *16 der Vereinigung:* der wirren Vereinigung; – *17 bessern:* blendenden; – *17f. Anleitung:* Verleitung;
S. 471, *11 Nun* bis *13 er:* Nun ist blos seine Frau seine Muse, und er füllet.

Beschlus

S. 476, *35f. eben* bis *und:* gestrichen;
S. 478, *32 Den* bis *35 aufbewahren:* Die Japaner bewahren den unbestraften Leichnam durch Einpökelung für seine Strafe auf;
S. 479, *24 nur*[2] bis *26 verwandelten:* und durch Bewahrung zurückgebliebener Speisen den Athem verdürben;
S. 481, *32 Pöbel:* Volke.

Zweites Bändgen

Vorrede

S. 487, *9 und:* oder; – *10f. mit* bis *Fehler:* nicht mit diesem Mambrins-Helm oder aufgesetzten Tierkopfe gegen Feinde beladen: so loben sie sich und beiläufige Fehler; – *12 dem* bis *15 Auch:* einem in drei Bassa-Roßschweifen künstlich-geflochtenen Schwanz.« – Für das Letzte hab' ich im Beschlusse des ersten Bändchens das Meinige auf mehren Bogen gethan und geschrieben; hier im zweiten will ich vornen etwas von lobender Vorrede versuchen, aber nur auf viel weniger Bogen; denn sonst; – *18f. Abhandlung von:* Abhandlung von Sich und von; – *19 woran der:* woran ja der; *20 wil:* kann; – *28 brauch* bis 488, *8 nachahmen:* sieht wol jeder. Wenn nun der eben gedachte Autor oder Pegasus in der Vorrede ersucht, mit seiner Stimme vorlieb zu nehmen, weil er dafür nichts könne und keine bessere in sich führe: so antwortet ihm jede gute Literaturzeitung darauf: dafür aber könn' er doch etwas, daß er seiner Stimme ein Sprachrohr gegeben, nämlich die Druck-Presse, was sie so verstärke, daß man sie bis ins Intelligenz-Comptoir hineinhören kann.

Wenn ich hiemit gewisse Schriftsteller nur dunkel bezeichne und nicht Licht genug über sie gebe: so erwart' ich von ihnen am wenigsten die Unhöflichkeit jenes Gastes;

S. 488, *19f. Hätte* bis *gefragt:* Dächte ich nicht jetzo selber an das Fragen des ungeduldigen Lesers; – *23 Geschwäz:* Gespräch; – *28 seinen bessern Nachfolgern:* dem bessern Nachtische;

S. 489, *3 gratis:* am großen Freitisch; – *11 schwingen:* legen; – *14f. oder* bis *aufhängt:* gestrichen; – *18 nämlich) mit:* nämlich aus Mangel einer deutschen Hauptstadt; denn in der französischen besiegte ein Moliere sogar gesellschaftliche Moden) mit; – *18 Staubbesen:* Mönchgeisel; – *19 die* bis *schlägt:* nichts bessert, nicht einmal den Mönch;

S. 491, *25 allein* bis *29 Ob:* inzwischen droht die Vorrede, die am Buche doch blos der Hut ist, den nur Bediente, nicht Herren mit Tressen verzieren, freilich mit ihrem Golde, wie schwer und reich erst das Kleid selber an Rücken und Ecken möge vergoldet sein. – Nun man nenne den Überfluß Fettflecken; ob aber; – *31f. Nur* bis *ausreden:* Mir kommt es oft vor; – *34f. nichts* bis *Epigrammen:* doch nur Sammlungen von Spitz- oder Sinngedichten, die nirgends Werth haben als hinten an ihrem Stech-Ende«, sagen die Leser;

S. 492, *13 und* bis *15 schuldgeben:* gestrichen; – *17 Betler und:* alle Gäste und sogar; – *26 Bis* bis *33 Denn:* Bis hieher hat, wie ich hoffe, meine Vorrede alles Überflüssige vorgebracht, was alle Vorreden vorzubringen haben, nämlich ein Selbervertheidigen, das so viel wirkt als das Herausfodern des Champions des englischen Königs bei der Krönung, nicht das Geringste. Nun aber geh' ich meinen eignen Vorredenweg und versichere gerade zu, daß ich hier nicht ein einziges mal auf die Rezensenten losfahre; denn.

I. Unpatheiische Entscheidung des Streits über das Verhältnis zwischen dem Genie und den Regeln; als eine Probe von der kürzlich entdekten Tauglichkeit des Wizes, die Stelle des Verstandes in Aufsuchung der Wahrheit zu vertreten

S. 499, *3 doch der Adler will uns beschämen:* gestrichen;

S. 500, *14 fals* bis *16 wil:* nach den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mosis; – *29f. (des Plans):* gestrichen; – *31 Das* bis 501, *6 läuft:* Aristoteles behauptet in seiner Politik, daß eine winklich und regellos gebauete Stadt gegen den Feind beschirme, weil dieser sich und die Bürger darin schwerer zu finden wisse. So beschützet sich ein unregelmäßiges Kunst- oder Unkunstwerk herrlich gegen den Kunstrichter, welcher an demselben seine Waffen, nämlich seine kritischen Maßstäbe gar nicht anzulegen vermag. Aber in einem Werke, das den Regeln gehorcht, ist er Selbstherrscher und kann die kleinste Übertretung derselben leichter entdek-

ken und bestrafen. (Absatz) 25tes. Ein Genie, das alle seine Fehler ausgefegt hätte, würde dem Leser schmecken wie eine Schnepfe, die vor dem Schusse Pillen genommen hätte; – denn es wäre der Schnepfendreck weg. (Absatz) 26tes. Manche Fehler begehen nur große poetische Flügelmänner; unter allen Vögeln harnen keine als der Strauß und der Kasuar. (Absatz) 27tes. Und wodurch stehen denn Shakespeare und der Vesuv so groß und hoch da als durch ihre Auswürfe? (Absatz) 28tes. Käm' es auf die Kritik an, so behielte kein Genius etwas Großes; denn sie ist wie die Römer, die den Karthagern nach dem Ende des zweiten punischen Kriegs alle Elephanten auszuliefern befahlen (Fußnote: Philologische Mannigfaltigkeiten von Höpfner). (Absatz) 29tes Nein, sie ist nicht blos wie die Römer, sondern auch wie die Zürcher, bei welchen jeder Gelehrte, von den Geistlichen an, sich in eine Zunft der Handwerker, der Schneider, Schuster etc. muß einschreiben lassen. (Absatz) 30tes. Außerdem läuft die ganze durch Kritik zu erringende Mittelmäßigkeit doch; – *10 27. Wenigstens* bis *13 seltner:* gestrichen; – *20 schwellenden:* gestrichen; – *23 29. Kurz* bis 502, *4 waren:* 32tes. In Athen wurden *Pallas* und *Ceres* zuerst durch unbehauene Pfähle dargestellt, so wie die *Grazien* durch unbehauene Steine. Eben so kann ein Schriftsteller Wissenschaft und Fruchtbarkeit (von der Grazie sprech' ich nicht einmal) zum Anbeten für Leser durch Gewächse aufstellen, die er unbeschnitten läßt, nicht einmal durch bloße unbehauene Pfähle aus dem Baume. Und dieß wird man nirgend besser sehen als an mir selber, der ich hier zu gleicher Zeit das Beispiel einer solchen Schreibart und des Beifalls, den sie erhält, in der Verteidigung derselben durch die 32 Gleichnisse oder *Vota* gebe, wovon blos dieses 32te mein eignes oder das Präsidenten-*Votum* ist. (Absatz) So aber ist die ganze Sache und die Unwichtigkeit der Regeln durch 31 Gleichnisse oder Stimmen gegen 29 von der Hand durch eine Sechziger-Sitzung entschieden. Um so weniger ists ein Wunder, daß die Entscheidungen darüber bisher so hin und her geschwankt;

S. 502, *5 diesen Beweis:* diese Stimmenmehrheit; – *7 beantworten:* zu beantworten verstehen; denn ich hätte ja schon bei völliger Stimmengleichheit von 30 Gleichnissen für die Kritik und 30 dagegen durch mein 31tes *Votum* als Vorsitzer der Sitzung den Ausschlag geben können. Wenn in England zuweilen neue Pairs im Oberhause auf der Stelle zum Übergewicht erschaffen wurden: warum hier nicht noch leichter neue Gleichnisse?; – *13 läst* bis 503, *30 webte:* läßt, sondern wie Paris den Sieg-Apfel, kalt gegen die kalte weise Minerva, warm der schönen Venus zuerkennt: so wirst du, wenn du dem Lesen das Rezensieren anknüpfest, in deinem Urthel das Urthel der Sechziger-Sitzung bestätigen und meine Unregelmäßigkeit schon vor dem Vertheidigen der Unregelmäßigkeit an richtig schätzen; denn in der That hab' ich meine Überzeugung und meinen Sieg auf demselben Boden gebauet. (Absatz) Ich will es übrigens

gar nicht bergen, daß ich zu meiner Erfindung, Gleichnisse zu Gründen zu steigern, fast stufenweise durch andere gekommen. Die Lehrgedichte, wo eigentlich die Phantasie die Vernunft spielen sollte, fand ich so fehlgeschlagen, daß nur die Vernunft die Phantasie spielte; es waren versifizierte Lehrbücher, in denen man den Beweisen statt des *quod erat demonstrandum* Reime als Klapperschwänze anleimt. Aber bei den Philosophen ging es schon besser; als zu matte Ehegatten der Minerva warteten sie den Musen auf, oder mit andern Worten, sie ließen die Gedanken, so oft sie durften, stehen und suchten und gaben schöne Blumen dafür. Schwer ists, die Gedanken ganz wegzulassen. Blos neulich bracht' es ein Philosoph so weit, daß er eine Wiederlegung des Leibnitz aus lauter Bildern ohne Gegenbilder oder ohne Gedanken zusammenheftete;

S. 504, *1 die* bis *34 mache:* worin das eingehüllte Gegenbild von Gedanken, wie aus einem schlecht zugeschlossenen Kleiderkasten ein Kleid-Ende, noch heraus sieht. Aber wie der Maler die Natur dem Bilde derselben auf der Leinwand nachsetzt, oder wie Juden nach Pope das edelsteinerne Kruzifix an Belindens Hals ohne alle Liebe für den abgebildeten Gegenstand selber anbeten würden: so sollte man über glänzende und mehrfache Einkleidung der Gedanken diese selber vergessen. Man sollte gewisse Philosophen von der rechten Seite, nämlich von der Sprech-, nicht Denkseite zu schätzen wissen und wie von mehren Thieren nur die köstliche Zunge für die Tafel begehren, nicht das Gehirns. (Absatz) In jedem Falle zieh' ich hinkende Gleichnisse hinkenden Schlüssen vor; und wie sehr Gleichnisse ihren Werth durch Gleichnisse selber ohne Weiteres beweisen: spreche man nur wie folgt;

S. 505, *14 abborgte* bis *17 gemacht:* abgeborgt; und mich sollte es wundern, wenn er nicht damit alle guten Juristen zu guten Christen machen könnte.

II. Beweis, daß man den Körper nicht blos für den Vater der Kinder, sondern auch der Bücher anzusehen habe, und daß vorzüglich die grösten Geistesgaben die rechte Hand zur glandula pinealis gewählet

S. 506, *9 und* bis *18 anfangen:* da ja die Zierrathen des ausgehangenen Schildes oder Kranzes so gut ein Genuß sind als irgend ein Bier: so will ich doch Wort halten, ja lieber etwas darüber thun, indem ich dem physiologischen Beitrage sogar eine kleine Abhandlung über die Büchertitel, die gar nicht im großen Titel versprochen worden, beigebe und voraussende; – *26 und meisten:* gestrichen; *das* bis *28 desselben:* das bloße Versprechen fließt am leichtesten aus dem Kiele;

S. 507, *14 Vergette wohnt:* Vergette und unter der höchsten Fontange

wohnt; – *15 eines* bis *28 Lesen:* Putzgehirn. (Absatz) Das Titelblatt ist die Physiognomie des Buches; und an einer schönen hat der Mensch immer viel zu genießen, stecke darhinter auch nicht viel; und das Absehen hat man bei Menschen und Büchern umsonst. Der Witz auf dem ersten Blatte ist ein Blendlaternchen, womit der Diogenes Menschen oder Käufer sucht; und dann nach dem Finden derselben es verlöscht. Philosophen und Theologen drängen gewöhnlich auf dem Titelblatte ihr stärkstes Licht zum Beleuchten der Gegner zusammen, gleichsam als surinamische Laternenträger, welche blos mit dem Kopfe leuchten, indeß andere Insekten mit dem ganzen Leibe schimmern. Auch ist der Titel der rechte Lorbeerkranz auf einer Cäsar-Glatze. – Ferner: mancher Rennleser; – *30 geht* bis *31 blos:* wandelt –, so wie ein gewisser indischer Fuchs (Izquepolt) blos;

S. 508, *4 Und* bis *11 andern:* Auch werden die Titel am meisten für oder vielmehr gegen die Rezensenten gemacht; weil sie immer zuerst mit ihrem Beil, nämlich mit dem stumpfen Ende, auf das arme Stirnblatt schlagen, ehe sie mit dem scharfen feinern Ende das übrige Thier fein zerlegen. Aber da trifft Witz auf Witz, und ein Wetterstral erstickt den andern, das Titelblatt die Rezension; und das Buch geht; – *14 oder* bis *17 Philister:* oder die (figürlich zu reden) die von ihnen ermordeten Bücher nicht bossieren, sondern skalpieren, d. h. deren Stirnhäute oder Titel (als wären es Vorhäute besiegter Philister für David) abziehen; – *31 d. h.* bis *36 können* (Fußnote): gestrichen;

S. 509, *7 Ich* bis *12 können:* So weit mein Vorspiel zur Abhandlung; – *13 keine Sele:* keine besondere Autor-Seele;

S. 510, *8 Nachtretern ihrer:* Nachtretern und Handlangern ihrer; – *10f. über eine so alte Ungerechtigkeit:* gestrichen; – *14 den Leser bezaubert:* dem Leser sowohl thut; – *15 ihm Ekel erregt:* ihn oft verdrießlich macht; – *32 zerfleischt:* zergliedert;

S. 511, *3 Bauch:* Leib; – *9 dummen:* unwissenden;

S. 512, *14 ists* bis *23 Übel:* ist ein armer Teufel – so gut wie bei den Römern Soldaten, deren Daumen Invaliden geworden – wenigstens so lange von den Musen abgedankt, bis er wieder ein Handpferd zu seinem Musenpferd, nämlich einen Nachschreiber bekommt oder die linke Hand schulet. Vor solchem Unglückfall;

S. 513, *3 meinem unbelohnten Fleis:* Mir;

S. 514, *1 Enthusiasmus:* Feuer;

S. 516, *6 Ein* bis *7 unten:* gestrichen;

S. 517, *26f. Verfasser der Raritäten:* Dazu Fußnote: Raritäten des Küsters von Rummelsburg, ein schlechtes, aber zweimal aufgelegtes Buch;

S. 519, *6 schmuzige:* gestrichen; – *27 schändliches:* gestrichen;

S. 520, *8 sie kleiden* bis *12 einschenken:* gestrichen; – *31f. denn* bis *Wuth:* gestrichen;

S. 521, *6 so* bis *8 werden:* gestrichen;

S. 522, *1f. öfnete* bis *Freunden:* gestrichen; – *13 blutigen:* gestrichen; – *15 die Raserei:* den Zorn; – *16 Warum* bis *20 umsonst:* gestrichen;

S. 523, *1 Beine:* Arme; – *2 das rechte Bein:* der rechte Arm; – *21 Hure:* Unkeusche;

S. 524, *7 Freuden:* Prose; – *20 sich begatten:* zu ihrem Neste herunter; – *22 geilen Rükken:* Rückens; – *26 wenn* bis *32 entschuldigen:* wenn sie sich ausgezogen. Es ist genug, wenn sie, wie Luther überhaupt nach dem Teufel, so besonders nach dem Teufel der Sinnlichkeit ihr Dintenfaß werfen, nämlich in dieses eintunken;

S. 525, *13 Aber* bis *22 Schwanze:* Um endlich, treffliche Musensöhne, zum Eingange meines physiologischen Labyrinths zurück zu kehren, so fass' ich alles nur in den Ausspruch zusammen, daß alle Vögel, auch die poetischen wie Eule, Adler, Nachtigall, Lerche, nicht blos mit den Flügelknochen fliegen, sondern auch mit den Schwanzfedern; – *24 Besiz* bis 526, *12 und:* Dasein oft dem Autor durch Bartscheerer und Haarkräusler leider gewiß und beschwerlich genug wird. Kann ich ihn hier, wie auf einer Fleischbank, auch nur als eine bloße nicht besonders genießbare Zulage zu den fetten Hintervierteln behandeln: so bleibt ihm doch immer sein Werth bei und auf jedem Gelehrten, und wär' es nur der, daß er für den Magister- und Doktorhut den Träger abgibt und für den Physiognomen und Gallisten den Schädel abliefert, der Talente bezeichnet. Aber der Kopf ist auch auf der andern Seite als Träger und Nährer der Ohren zu beachten und zu schätzen, da letzte allein als die Kanäle und Rauchfänge schriftstellerischen Weihrauchs und Lohns dastehen. Lezte gewinnen nun eine unglaubliche Länge durch den Wind der Fama's Trompete, den sie gespitzt auffangen. So trägt mein gelerter Gevatter Smerdis ein Paar Ohren, die beinahe noch länger sind als die Nasen, die er wöchentlich von seinen Obern zugesandt erhält. Mehr und besser entwickle ich nächstens alles in Gesners Traktat *de antiqua asinorum honestate,* welchen ich; – *21 Die* bis *23 mehrere:* gestrichen; – *38 Ich* bis 527, *2 machte:* Ich habe dieser Abhandlung kein Autoren- und kein Bücherregister beigefügt, weil der gedankenvolle Inhalt niemand angehört als mir selber;

S. 527, *8 Hintern:* Hintertheil.

III. Epigrammatischaphoristische Klagen eines Rezensenten an und über die Autoren, welche die Rezensionen ihrer Werke entweder selbst verfertigen, oder doch mit nichts als einem Exemplar bezahlen

S. 528, *15 aber* bis *17 schwarz:* aber, Freund Seibeiuns, gegerbt ist doch deine Haut noch nicht, und Schuster und Stiefelwichser muß man oben d'rein bezahlen. Nein, ich male dich ferner wohlfeil, schwarz;

S. 529, *1 vor* bis *3 könne:* es für meine Pflicht halten, der Welt

zuzurufen: endlich einmal nach langer Zeit wieder ein Werk, das Makulatur werden kann; – *28 Auch* bis 530, *10 solten:* Auch ist es nicht genug, meine Herren, daß man sich selber unter der Hand ein großes Lob ertheilt: das Lob muß auch ein geschicktes sein. Sie wollen sich selber ein Trompeten-Ständchen bringen für Ihre poetischen Flötenkonzerte auf den Nürnbergischen Musenpferdschwanzpfeifchen; aber im Loben wie im Geben werden Sie dabei nicht zeigen als einen *pfeifenden* Kranken-Athem. Ich meines Ortes würde mein langes Ohrenpaar ganz gesetzt als doppelgipflichten Parnassus tragen, ohne viel zu dessen Preise zu yanen; – *17 und die Einrostung Ihrer Schellen:* gestrichen; – *34 Die Fama* bis *36 aus* (Fußnote): gestrichen;

S. 531, *7 Ihr* bis *10 fähiger:* Ein leerer Magen ist so laut und vorlaut wie ein leerer Kopf und knurrt oder disputiert fort, zumal wenn jeder den andern als wechselseitiges Echo verstärkt; – *14 Ach* bis *17 So:* Gäbe uns nur das Publikum nicht das Lob – das können wir uns reichlicher selber geben –, sondern das Geld, das uns der Verleger nicht wiedergibt. Aber so; – *18 Solide* bis *20 Buchs:* Feste einnahmen, so ziehen wir nur das Lob ein, aber der Verleger das Geld, und sie haben den Magen und wir nur die Nasen; – *27 wil* bis *28 beten:* falle daher hier Ihretwegen gern auf meine Kniee und bete so zum Apollo; – *31 doch:* vor der Hand; – *32 Schwester von:* Schwester Luna von; – *33 Verse giebst:* Hippokrene schenkest; – *34 darum, Amen:* sehr darum.

IIII. Bitschrift aller deutschen Satiriker an das deutsche Publikum, enthaltend einen bescheidnen Erweis von dessen ietziger Armuth an Thorheiten, nebst Bitten und Vorschlägen, derselben zum Besten der deutschen Satire abzuhelfen

Vorrede

S. 532, *16 Den* bis *25 aufhört:* Ich gehe nämlich in diesem Aufsatze etwas vom Titelblatte, das Satiren und Scherze ankündigt, wenn auch nur auf einige Bogen ab und liefere dafür fast zu ernste Klagen und Vorschläge, den Mangel an Thorheiten betreffend. Aber auch der scherzlustige Leser – der ernsthafte ohnehin – wird mich und meiner Entschuldigung entschuldigen. Hört der Satiriker;

S. 533, *6 daß* bis 534, *21f. herzuleihen:* da ihn blos die noch haben, die statt der Verdienste Ahnen besitzen.) Allein solche Scherze wie die meinigen über längst begrabne Thorheiten nehmen sich am Ende doch aus wie eine Stachelschrift gegen Mumien in ihren Kästen oder gegen die Fontangen unter Louis XIV. (Absatz) Übrigens beklagen sich die Satiriker mit mir nicht sowol über wahren Mangel an Thorheiten als über das allgemeine Bestreben, sie zu verläugnen und zu verlarven; was niemanden empfindlicher fällt als gegenwärtigem Verfasser, der nicht den

andern Satirikern nachkommen kann, deren Gesicht, wie bei den Raubvögeln, so scharf wie ihr Schnabel ist und die also die Augen zu Spürhunden ihrer Zähne machen können. Denn, wie gesagt, eigentlichen Mangel an Thorheiten oder die völlige Vernünftigkeit der Welt zu erweisen, wäre gewiß eine Arbeit über meine Kräfte; die Stützen des Erweises verbergen, wie andere Stützen, ihren Fuß zu tief in die Erde; mir aber würde das Erwarten eines solchen Gelingens wesentlich schaden, nach Cicero's Spruche: *nihil est his, qui placere volunt, tam adversarium quam expectatio,* zu Deutsch: nichts thut Autoren, welche dem Publikum gefallen wollen (durch gute Erweise von dessen Vernünftigkeit), mehr Schaden als die zu große Erwartung vom Gelingen. (Absatz) Und so möge denn die nachstehende, wenn auch ernste Bittschrift nicht ganz umsonst zur Empfehlung von Thorheiten, welche der deutschen Satire aufhelfen, geschrieben sein! Künftig kann ich nachher in diesem Werke desto scherzhaftere Sachen liefern;

Bitschrift aller deutschen Satiriker

S. 535, *33 und* bis 536, *10 neulich:* oder die Kunstrichter bald Genies, bald Dummköpfe. Aber ehrwürdige Dinge greift die Satire nur an, wenn es ihr gänzlich an lächerlichen fehlt, so wie jedes gegengiftige Arzeneimittel den gesunden Körper nur anfrißt, wenn er nichts Krankes darin zu bekämpfen findet. Wir thun es nicht gern, aber wir geiseln und krönen immer am liebsten einen Barnabas, sobald er nur zu haben ist; denn der Leser lacht ungern über die Tugend; vielmehr will er diese Göttin durch Hintennachloben für sein Zurückbleiben von ihr schadlos zu halten scheinen, durch das Klatschen der Hände für das Schleichen der Füße. – Wenn wir neulich demungeachtet; – *27f. Charlatanerien die: Charlatanerien,* Cranz in Berlin, die;

S. 537, *4 Doch* bis *9 Hure:* Inzwischen bleiben stets ordentliche Thorheiten uns am willkommensten; und unser satirisches Jagdzeug ist weit weniger für die hohe Jagd als für die niedere der Hasen, Hasenfüße, Haselanten und Böhnhasen eingerichtet; – *9f. Nichts* bis *Narren:* gestrichen; – *10f. seine* bis *verdoppeln:* die Setzzeit seiner Thorheiten recht zu wählen und zu schonen; – *24 das* bis *28 können:* die Polizeibeamten würden für uns sprechen, welche früher für die Entdeckung, ja Vervielfältigung der Polizeifrevel zu sorgen haben als für die Bestrafung derselben, von welcher sie ja leben; daher kann blos das türkische Polizeiamt in Smyrna (Mutselimlick) die Gefängnisse dem Polizeikommissär (Belukbaschi) monatlich vermiethen, weil dieser dann zusehen mag, wie er Hausleute für sie findet, um seine Pacht zu bezahlen:

S. 538, *16 Gestank beinahe:* Nießwurz; – *17 züchtigen:* reinigen; – *20 die* bis *22 theilen:* keine Härte, wie solche die so lange lebenden Knochen der

Esel nach den Alten haben; – *22 später als:* später (ja oft früher) als; – *24 exuliret:* vertrieben; – *28 dein Gedächtnis:* das Lesegedächtnis;

S. 539, *6 Mitbrüder abscheren:* Mitschafe abfressen; – *28 rechnen* bis *30 Ferner:* gestrichen;

S. 540, *3 und* bis *4 zerschmolz:* gestrichen; – *6 und auch die Schönen:* gestrichen;

S. 541, *36 Wir* bis 542, *14 endlich:* Haben wir nun bisher unsere Befugnis, dich um *Folies* (eigentlich um größere Enthüllung derselben) zu bitten, leidlich dargethan: so brauchen wir dich blos noch von deiner Armuth daran zu überzeugen, um dich vielleicht zu ihrer Vermehrung zu bewegen. Du wirst uns freilich den Erweis dieser Armuth gern als überflüssig erlassen; ja du könntest sogar das Ausland zum Richter vorschlagen, das dir hierin eher Reichthum zuerkennt; aber dieses, erwiedern wir, kann dich nur nach deinem reisenden Ausschuß, zumal der höhern Klassen, schätzen. – Fürchte übrigens;

S. 542, *32 Leider* bis *34 könten:* Leider müssen wir unsere Klage über Thorheiten-Defizit oder Armuth schon gegen hohe Personen, (Absatz) *gegen Fürsten,* (Absatz) gerade also gegen Personen erheben, welche, thäten sie nicht das Gelübde der Armuth an Thorheiten, uns unbeschreiblich nützen müßten, da eine fürstliche nicht etwa zehn Narren, sondern zehntausend macht; – und diese letzten wären dann so recht für uns gewesen mit Haut und Haar zum – Abziehen;

S. 543, *6f. Spot* bis *Häupter:* Jedoch einige Beschwerden bei großen Häuptern; – *20f. Raubthiere sind:* zu nehmen haben; – *23 und Köpfen:* gestrichen;

S. 544, *3 fals* bis *4 wil:* dem Sprachgebrauche zufolge; – *11 Henker:* Eroberer; – *15 Henker:* Landes-Stiefvater; – *20 selbst Christus:* selber das neue Testament; – *32 keine* bis *Pasquil:* nicht einmal einen Scherz; – *34 zwar* bis *35 Satiren:* recht unwahrscheinliche Lobreden; – *35 ohne* bis S. 545, *2 belieben:* gestrichen; – *9 darf:* Danach Zwischenüberschrift: Gegen Hofleute; – *30f. den* bis *möchte:* zeichnende Künstler des Nackten; – *35 Rükken* bis *36 müssen:* den alten Persern gleichen müßten, bei welchen blos die Kleider der Sündigen geprügelt wurden;

S. 546, *2 der nassen Fensterscheibe der Dachstube:* seinem Fenster;

S. 547, *12 gehangen* bis *14 sei:* auf eine Pension gesetzt zu werden, welche ein Heldendichter Camoens bekam, nämlich 25 Thaler jährlich, wobei er am Tage am Hofe erscheinen mußte und Nachts betteln zum Unterhalt; – *35 Lastern:* Freuden; – *36 Lenden:* Nerven;

S. 549, *9 Hoden:* Mannheit; – *18 berühmten* bis *20 gebrauchen:* Zwillingsbruder des Louis XVI, eiserne Masken tragen, die sie, ungleich den Tänzern auf einem wächsernen Maskenballe, nie ablegen, da sie, anders als bei dem Zwilling, gerade umgekehrt das *Mitregieren* befördern soll;

S. 550, *21 anbieten:* Danach Zwischenüberschrift: Gegen Edelleute; – *32 nicht* bis *33 ekelt:* gestrichen;

S. 551, *24f. ia noch unbilliger:* gestrichen; – *30 gar* bis *31 Ehrfurcht:* aber gar nicht Lachen, vielmehr neidische Ehrfurcht;

S. 552, *6 ist* bis *7 darf:* Tapferkeit ist eine Eigenschaft, worauf man wol stolz sein darf; – *11 Warum* bis *13 ab:* Hier ist also wenig zu lachen, aber desto mehr zu schätzen; – *17 nicht* bis *22 fremde:* von andern hat. Alter Adel besitzt so viel von den letzten, der neue davon gar nichts, nur von den ersten mehr oder weniger. Sobald nur beide die Gegenstände ihres Stolzes nicht mit einander vertauschen oder vermengen, so kann jeder bestehen, obgleich der alte Adel den Vortritt behält;

S. 553, *11 keine* bis *lassen:* Zweige vom indischen Brodbaum, vom chinesischen Firniß- und vom Unschlittbaum leicht impfen lassen und gut fortkommen, aber weniger die Zweige vom Erkenntnis- sowie vom Lorbeerbaum; – *16 daß* bis *24 sind:* wie wenig der Satiriker von dem Ahnenstolze, der sich auf Vernunft und auf das alte Blut basiert, das früher in Ahnen-Arterien schlug, einen andern Gebrauch machen könne, als Höfe selber thun, die ihn nicht mit Satiren, sondern mit Ehrenstellen und *Sine-cura*-Stellen und andern Pensionen auszeichnen; und kurz es ist gar nicht abzusehen, warum adelige Verdienste darum, weil sie angeboren sind, weniger Achtung verdienen als die angebornen Ideen, welche Platon und Leibnitz gerade als unser Bestes so schön darstellen; und sogar als Erbsünde ein solches Geburtverdienst betrachtet, möchte man fragen: wie soll ein Christ ohne angeborne Erbsünde fortkommen im Leben, da ohne sie keine wirklichen Sünden zum *Avancement* nur gedenklich wären; – *29 daß* bis *31 gelegt:* daß für sie das ganze weibliche Geschlecht so gut wie adelig ist und ihnen ein schönes Gesicht für einen Stammbaum gilt;

S. 554, *1 zuwinken:* Davor: (Philippus, du bist ein Mensch); – *22f. huren:* Galanteriesünden; – *24 der* bis *26 könte:* von Märtererkronen hätt' er nur bunte Gläser zu zahlen; – *27 Huren:* Krankheiten; – *30 und* bis *31 auszuführen:* gestrichen; – *33f. Thorheiten:* Danach. Zwischenüberschrift: Gegen die Weiber;

S. 555, *9 den* bis *10 vergiebt:* nämlich den gegen das achte Gebot nicht; – *16 vom* bis *17 entlehnet:* und Aktäon haben; – *20f. bösen Feind:* Teufel; – *22 Durch* bis *wir:* Wir; – *25 Oder* bis *36 Kopfschmerzen:* Übrigens zanke dich mit den Rezensenten, welche uns zur Schärfe durch die ihrige zwingen; und den Offizieren ähnlich handeln, welche den, der mit der Spiesruthe nicht trifft, mit ihrem Degen trifft. Popens Bitterkeit gegen deine Gestalt entschuldige mit seinen Kopfschmerzen und mit seiner äsopischen Ungestalt;

S. 556, *16 Da* bis *25 werden:* Dieß können wir dir auf diesen Blättern beweisen, und unsere Satyrs können hier die wahren Affen vorstellen, welche dir in Stutzerkleidung das Nämliche, aber auf den Knien vorwerfen, nämlich deine Unfruchtbarkeit an Thorheiten;

S. 557, *5 Empfindsamkeit:* Empfindelei;

S. 558, *8 Bevölkerung* bis *9 wenig:* Ehen, wenigstens die Vor-Ehen; – *12 die Fruchtbarkeit des Körpers:* die Körper; – *17 der* bis *aufwiegt:* gestrichen; – *26 über* bis *27 müssen:* überwerfen mußte, wenn es als Gegen-Nonne mit allen seinen Reizen aus dem Kloster der – Weiblichkeit trat, und; – *29 unsern* bis 559, *2 werden:* unsere schönen Leserinnen einer keuschen Verachtung solcher Freibriefe fähig und schwören gern darauf, daß sie unschuldige, ja sogar schuldige Freiheiten nur, wenn solche einen Heiligenschein tragen, zu nehmen oder nahe zu kommen gestatten, da selber heidnische Mädchen sich einem Priester nicht ergaben, wenn er sich nicht für einen Gott ausgab; und so werden sie die Tugend stets sehr lieben, um;

S. 559, *3 und* bis *6 solten:* gestrichen; *Glied:* Reiz; – *8 entstellet:* verletzt; – *11 die* bis *12 wolt:* gestrichen; – *16f. nach euren Reizen:* gestrichen; – *20 zu keusch und:* gestrichen; – *25 Keuschheit anzupreisen:* Keuschheit, ja Prüderie; – *26 sie unter:* sie bei den Männern unter; – *28 die Hurerei* bis *32 entweder:* Koketterie und Zügellosigkeit, welcher Mode und Schmuck den Rücken decken. Eine Über-Kokette, ja eine Miethkokette nützt dem Scherze überhaupt nur so lange, als; – *33 und* bis *36f. demungeachtet:* man spricht davon; – später wird sie überhaupt Sallat, in Samen geschossen und nicht mehr auf Tafeln getragen wie im Frühling. (Absatz) Sonst kann übrigens;

S. 560, *6 H-:* Mitgemahlin; – *6 H- der Könige:* Mit- und Nachgemahlinnen der Könige; – *9 H-:* Nebengemahlin; – *25 alle* bis *26 lassen:* gestrichen;

S. 561, *8 hierin* bis *9 und:* gestrichen; – *25 Zu* bis *auch:* Es; – *32 selbst* bis *33 bekante:* selber ergänzen; und die;

S. 563, *14 Daß* bis *15 zugeben:* gestrichen; – *24 die* bis *27 machen:* alles Geschrei gegen den weiblichen Putz auf einmal zu widerlegen;

S. 565, *20 so* bis *25 Geschlecht:* nach der Vernünftigkeit des weiblichen Putzes sind auch noch ein Paar gute Worte für die Veränderlichkeit desselben zu sprechen übrig, welche an gerade am meisten anficht;

S. 569, *12 Unsre* bis *14 erfüllen:* gestrichen;

V. Epigrammen

S. 571, *7 herabzuschiessen:* Danach Zwischenüberschrift: Unterschied der Masken; – *22 fallen:* Danach Zwischenüberschrift: Die prüden Weiber; – *24 Schönen:* Frauen;

S. 572, *19 geschnitten, zu:* geschnitten, in der Ferne zu; – *28 anführen:* Danach Zwischenüberschrift: Weiberflucht;

S. 573, *1 des Max, der:* eines Mattgehirns, das; – *3 Max:* das Mattgehirn; – *5 Max:* es; – *11 in dem Max:* an Mattgehirn; – *13 wollen:* Danach Zwischenüberschrift: Lob von Unbelobten;

S. 574, *10 ein* bis *11 magst:* ein, in dem Falle nämlich, wo du sie noch in keine Schuld verwandeln und folglich nicht tödten können; – *12 zu töden:* hinzurichten; – *15 Gewis* bis *16 antworten:* Für dich hast du hier nichts als das Beispiel des Faulthiers; – *19 verrekken:* Danach Zwischenüberschrift: Die Lustmenschen; – *23 die Freude:* das Futter;

S. 575, *10 wünschten:* Danach Zwischenüberschrift: Der Körper als dichterische Jakobsleiter; – *29 Ekel:* oft;

S. 576, *1 Abendmahle:* Liebemahle; – *2 Nahrung:* Danach Zwischenüberschrift: Zeichen fallender und steigender Literatur; – *3 Sekrete:* Abtritt; – *25 der* bis *29 werden:* ihr Ende darf schon, dem Stinkthiere weniger ähnlich als dem Bisamthiere, zuweilen nichts reichen als Wohlgeruch, ob sie gleich dadurch so lang wie manche von Wernicke oder wie dieses werden;

S. 577, *6 wie* bis *7 schonte:* gestrichen; danach Zwischenüberschrift: Gegenwehr gegen Leiden; – *10 der* bis *12 bekümmern:* welcher nur die Kraft hat, ergeben sein Haus brennen zu sehen, jedoch nicht die andere, es retten zu helfen; danach Zwischenüberschrift: Geistliche; – *15 folgt:* Danach Zwischenüberschrift: Kunstrichter; – *21 Äpfel:* Danach Zwischenüberschrift: Ernsthaftes Epigramm;

S. 578, *17 Schlaf:* Danach Zwischenüberschrift: Hoftheater; – *20 kan:* Danach Zwischenüberschrift: Rezension; – *22 Ohren:* Danach Zwischenüberschrift: Der Prophet im Vaterlande;

S. 579, *3 Phax* bis *12 vergist:* gestrichen, danach Zwischenüberschrift: Der Ehemann; – *21 vorstelte:* Danach Zwischenüberschrift: Für Leser der Satiren; – *22 dummer:* stumpfer;

S. 580, *5 mehr* bis *6 ihm:* früher abzugewöhnen hätte als Antipathie vor Schimpfwörtern, und er kann sich; – *8 Es* bis *10 erläutern:* Ein Gleichnis erläutert diese Behauptung am schönsten; – *14f. erwekken:* Danach Zwischenüberschrift: Die Freunde des Alterthums; – *22 dumsten:* dunkelsten; – *31 Fals* bis *32 anstehen:* Ein ächter Goldmacher bejahet die Frage gewiß;

S. 581, *1 Nicht:* Davor Zwischenüberschrift: Namen-Unsterblichkeit; – *5 Wer:* Davor Zwischenüberschrift: Nützliche Dunkelheit; – *13 unwissende und:* gestrichen.

VI. Epilog zur zweiten Auflage

– O, wie leicht und froh ist mir, daß ich meine Jugendsünden in zwei Oktav-Bändchen endlich auf immer begangen und in einer verbesserten Auflage abgebüßt! Aber einmal mußte beides sein, Sündigen wie Verbessern. Die erste Leiterstaffel ist als erdnächste immer die schmutzigste. Zwischen diesem 1783 erschienenen Bändchen und den 1789 gelieferten Teufels Papieren liegen kaum vier Jahre (denn der Lauf eines Haarsterns

in die Sonnennähe der Druckpresse kostet auch Jahre); gleichwohl hat diese Olympiade die Milchzähne einer schwachbissigen Ironie, die sie durch Lachen mehr vorzeigte als ansetzte, durch das zweite Zahnen meist fortgetrieben, so daß ich noch jetzo für die Hunde- und Schneidezähne der Teufels-Papiere nichts aufzuwenden brauchte als einige Tropfen Zahntinktur aus dem Dintenfasse.

Aber so viel bleibt gewiß, ein Buch auszubessern – immer nur zu vielen kleinen Ganzen sich von neuem anzuspannen – ein richtiges Wort einzuschieben, das nicht die Flut der Begeisterung zuführt, sondern das man am Ufer derselben mühsam zu finden hat – und vollends ein Buch alter Jugend, das seinen spätern Brüdern durch die Zeit eines langen Erkrankens ganz unähnlich geworden, ein altes Buch so zu punktieren (wie die Wundärzte das Abzapfen der Wassersüchtigen nennen), daß ihm nicht, wie den Menschen, mit dem Wasser zugleich das Lebenslicht ausgeht . . . wahrlich viel froher wollte ich stattdessen ein ganzes Trauerspiel machen als hier gewissermaßen den Helden von einem.

Bleibe aber, geneigter Leser, mir fort geneigt, wenn dich auch die übrig gebliebnen Seiten in diesem Bändchen noch halb so ärgern wie mich die durchstrichnen, und zürne nicht über das neue Auflegen; denn irgendein Sammler oder ein Nachdrucker hätte doch wahrscheinlich – wenigstens nach meinem Ableben – die ganzen Prozeßakten ohne meine Revision, wie sie sind, wieder aus dem Buchladen gelassen mit allen den Fehlern, die ich so zornig ausstrich, und zwar sie auf so lange Jahre verewigt, als sich die erträglichern gesündern Werke konservieren: Himmel, dies wäre kaum im Himmel auszuhalten.

Ich weiß daher nicht genug von Glück zu sagen, daß ich nie mehr in den Fall kommen kann, mit Jugendwerken aufzutreten und folglich mit großen Umarbeitungen derselben hinterher. Vielmehr sind – dies erkennt niemand dankbarer und froher als ich – die Werke vom 30ten Jahre bis zum 50ten, ja 60ten einander so ähnlich in ächtem Gehalt, daß das spätere Jahrzehend wenig am jüngern zu bessern braucht, und man seine ältern Jahre in Ruhe verzehren und verschreiben kann; denn je mehre Jahrzehende der Mensch lebt, desto weniger Unterschiede findet er zwischen ihnen, ausgenommen daß sie immer kürzer werden eben durch das Vermindern der Unterschiede; der hohe steilrechte Flug zieht, ähnlich dem Ätnas-Rauch, sich nach dem Vierzigsten als ein waagrechter fort, bis er im Blau versiegt, obwohl nicht versinkt. Allerdings sind verbesserte Auflagen der Vierziger, der Funfziger von Werken hienieden denkbar, aber nur bei abgegangenen Patriarchen von Jahren, wie Methusalem bekam, der allerdings in seinem zweiten Jahrhundert das Geschreibsel seines ersten durchstreichen und verbessern und vollends in seinem neunten recht gut die zahllosen Denk- und Dichtfehler in den Geistes-Kindern seiner vorhergehenden Jahrhunderte reformieren konnte – was leider selber die christliche Kirche ungeachtet aller ihrer

Errata, Schreibfehler, Barbarismen, Solözismen[1], poetischen und noch mehr prosaischen Freiheiten erst tat, als sie schon sechzehn Jahrhunderte alt war –; von uns Neuern hingegen wird schwerlich einer, besonders Goethe, über die Herausgabe seiner sämtlichen Werke früher als nach dem Jüngsten Gericht ein letztes halten und darin die Böcke von den Lämmern scheiden.

– Aber warum will ich das Ziel meines Epilogs länger hinter andere Ziele verstecken? Eigentlich schreib' ich ihn doch nur, um von meinen Lesern, die auf den letzten Seiten meiner andern Werke immer liebend von mir geschieden, auch an der Hintertüre eines Buches voll lauter satirischer Zänkerei mit dem alten Liebhaben entlassen zu werden. Deshalb hab' ich noch dazu die Vorrede zur zweiten Auflage vorher gemacht, damit, da der Mensch gewöhnlich bei dem Eintritt und dem Austritt als Gast – bei der Ankunft und der Abreise als Reisender – bei der Geburt und dem Sterben als Mensch – mehr Liebe ausgesprochen empfängt als in den Zwischenräumen, damit, sag' ich, der Leser mich zweimal im Buche (sonst ist auch wenig zu umhalsen darin) ungeachtet der stechenden Busennadeln etwas an sich drücke und über die feindliche Brustwehr nicht das freundschaftliche Herz darhinter übersehe. – So bleibe mir denn gut, mein Leser, ob ich gleich zwei Bändchen satirischer Skizzen 1781 als Student im Körnerschen Kaffeehause in der Petersstraße zu Leipzig geschrieben.

Baireuth den 23ten August 1821.

Jean Paul Fr. Richter.

[1] Grobe Sprachfehler, besonders Verstöße gegen Aussprache oder Grammatik.



Wilhelm Schmidt-Biggemann

VOM ENZYKLOPÄDISCHEN SATIRIKER ZUM EMPFINDSAMEN ROMANCIER

Jean Pauls frühe Entwicklung

Sollte es Lektüreerlebnisse geben, so bestehen sie beim jungen Jean Paul in Überraschungen. Die überraschende, erschreckende Fremdheit, der Sturzbach von gelehrten, kuriosen, abwegigen und einleuchtenden, erträglichen und unerträglichen Assoziationen, das Gewirr von Verständlichem und Unverständlichem ist zwar nicht gerade ein Chaos, aber seine innere Ordnung bleibt zunächst verborgen. Die Ketten von Gedanken und Bildern, die durch Witz, durch die plötzliche Erkenntnis davon zusammengehalten werden, daß es eine Gemeinsamkeit zwischen ihnen gibt, leuchten zwar kurzfristig als evident auf, aber der Sinn dieser unendlichen Reihung verbirgt sich hinter den Irrlichtern. Ist eine Metapher, ein Bild, ein Witz ausgereizt, werden sie aufgegeben – etwas Neues wird angereiht. So entsteht der Eindruck von quirlig Unstrukturiertem, zusammengehalten von einer Gattung, die selbst ihre Formkriterien nicht aus sich hat: von der Satire.

Gelehrsamkeit, quirliger Witz, Assoziationenüberschuß, kuriose Bilderfülle, scheinbare Unordnung – was Wunder, wenn Schiller Jean Paul beschrieb »fremd wie einer, der aus dem Monde gefallen ist, voll guten Willens und herzlich geneigt, die Dinge außer sich zu sehen, nur nicht mit dem Organ, womit man sieht«. Hätte Schiller die Jugendsatiren gekannt, er hätte sein Urteil über Jean Paul gewiß verschärft. Dieser Autor aus dem Vogtlande war in der Tat aus dem Monde gefallen: biographisch und intellektuell.

Seine Herkunft war nur halb in seiner Zeit: Zwar war er Pfarrerssohn und verzichtete wie Lessing auf ein Theologiestudium zugunsten von freier Schriftstellerei – aber seine Schriftstellerei vollzog sich wie die eines büchernärrischen Barockgelehrten. Erfahrungen sammelte er aus Gedrucktem, der Schatz des Wissens war papiern. Poetisches und intellektuelles Wissen entstand nicht als Empfindung, sondern durch Kombinatorik. Wissensfetzen mußten einander zugeordnet werden, diese Fetzen waren als Topoi von Gelehrsamkeit legitimiert. Jean Pauls intellektuelle Kombinatorik verband sich in den Jugendsatiren mit einer Philosophie und Theologie, die durchaus auf der Höhe der Zeit war – nur nicht in dem, was Kunst sein wollte, nur nicht in Fragen der Ästhetik. Die Trennung von Gelehrsamkeit und Kunst hatte der junge Jean Paul offensichtlich noch nicht vollzogen: Noch immer war er poeta doctus, ein zu spät gekommener Rhetor, der zu allem etwas sagen konnte, auch können mußte. Im Wissen auf der Höhe seiner Zeit, in der Organisation und Wertung dieses Wissens unrettbar antiquiert, formal, als Satiriker, zwei Generationen hinter der europäischen Entwicklung, deren gleichzeitigen philosophischen und theologischen Part er hervorragend spielte, ein Tragelaph von Ungleichzeitigkeit, in der Tat.

Natürlich hatte das biographische Gründe. Aber diese biographischen Ursachen erklären noch längst nicht die Qualität der Amalgamierung von poetisch-gelehrten Formelementen, erklären nicht den Reiz der späteren Romane und die Fremdheit, die Provokation, auch die intellektuelle Leistung der Jugendsatiren. In ihrer Intellektualität, denke ich, besteht ihr Rang, nicht in ihrer Ästhetik – die sie selbst ja nie reflektierten; und diese Intellektualität kennzeichnet ihre philosophische und theologische Dignität. Die Entwicklung ihrer Theologie und Philosophie bietet wohl die Möglichkeit zum Zugang zu den hermetischsten Stücken von Jean Pauls Produktion.

Gelehrte Hungerjahre

Die Satirenjahre sind wohl die düstersten in Jean Pauls Biographie. Dabei hatte es sich erträglich angelassen: Trotz des frühen Todes von Richters Vater hatte er eine verhältnismäßig gute, wenn auch antiquierte Gymnasialausbildung genossen und war, mit einem Testimonium paupertatis zwar, das ihm die Studiengebühren erließ, aber doch wohlvorbereitet im Mai 1781, achtzehnjährig also, zum Studium nach Leipzig aufgebrochen. Studienfach: Theologie.

Theologie war das klassische Aufsteigerfach. Kinder von wenig begüterten oder armen Leuten hatten nur im geistlichen Fach die Möglichkeit, etwas zu werden – so war es mit Jean Pauls Vater gewesen, so war es für den Sohn geplant. Aber die Aussichten, die sich mit dem Theologiestudium verbanden, veränderten sich just in Jean Pauls Jugend. Die Theologie verlor an Einfluß; die genaue Zuordnung von Herrschaft und Kirche war in der letzten Hälfte des Jahrhunderts wankend geworden: Nicht mehr Theologie garantierte Wissen und Karriere, sondern die allgemeine Bildung. Nicht mehr Gelehrte waren die Träger der Führungsschichten in kirchlichen und staatlichen Verwaltungen, sondern Gebildete. Mit der seit Christian Wolff und Christian Thomasius beträchtlich gesteigerten institutionellen Rolle der Philosophie und mit der neuen Rolle der schönen Wissenschaften, spätestens seit Gottsched, hatte sich in Deutschland eine intellektuelle Schicht gebildet, die Ästhetik und Philosophie miteinander verknüpfte, eine Schicht, die eine »Bildung«, wie das dann seit Herder hieß, hatte. Die Gebildeten waren Parteigänger der Verbesserungen und des Fortschritts, sie waren in der Lage, das Unnütze, Pedantische, nur noch Kuriose vom gleichermaßen Nützlichen, Schönen und Zuträglichen zu unterscheiden; sie lasen und schrieben Romane, in denen die Theologie kritisiert wurde (wie Friedrich Nicolai), sie schrieben Traktate zur Verbesserung der Staaten und ihrer Verwaltung (wie Thomas Abbt), sie versuchten, die philosophische Tradition mit der Tugend der aufgeklärten Bürger zu verbinden (wie

Christian Garve), sie verzichteten ganz auf die historischen und systematischen Formen der Philosophie und lehrten Anthropologie und Ästhetik (wie Ernst Platner, Jean Pauls Lehrer in Leipzig), sie versuchten schließlich, auch die Theologie zu humanisieren (wie Herder). Die gelehrte Tradition, die vorher als Basis für die höheren Studien gedient hatte, hatte einen anderen Sinn bekommen: Sie mußte zur Bildung der Menschheit dienen – sonst war sie überflüssig. Diese Umwertung der Ausbildung vom Gelehrten zum Gebildeten steigerte die Bedeutung der Humaniora, die in der philosophischen Fakultät betrieben wurden, enorm. Die philosophische Fakultät festigte dadurch ihre Spitzenstellung, die sie mit der frühen Aufklärungsphilosophie gewonnen hatte, ohne den Wolffianischen, methodischen Philosophiebegriff beizubehalten.

In dieser Situation kam der junge Student Richter aus Hof an die Leipziger Universität. Es war möglicherweise charakteristisch für jemanden, der aus der Provinz kam und mit neuen Denktypen konfrontiert wurde: Er schloß sich den Neuerungen zwar an, arbeitete seine neuen Erkenntnisse aber in die rhetorischen Grundlagen seiner veralteten Schulausbildung ein. Richter verzichtete bald auf das Theologiestudium, dessen Sinn abhanden gekommen war, aber er wechselte nicht vom gelehrten Rhetoriker zum gebildeten Schriftsteller, sondern er blieb Gelehrter, heimisch in der alten vierten Fakultät, der Artistenfakultät der Universität Leipzig.

Dort hörte er Exegese, Apostelgeschichte, Logik und Metaphysik, auch Ästhetik, Moral, Geometrie und Trigonometrie, klassische Philologie und sogar – das war ein ausgesprochenes Modefach: Englisch. Von einem geregelten Studium konnte freilich wegen der Menge der Fächer und vor allem wegen Richters Finanzsituation keine Rede sein. Es dauerte ein halbes Jahr, dann war dem Theologiestudenten klar, daß Theologie nicht sein Fach war. Im November 1781 schrieb er seinem Mentor, dem Pfarrer Vogel in Rehau, dem er regelmäßig über seine Studienfortschritte Rapport erstattete: »Das studiren, was man nicht liebt, das heist, mit dem Ekkel, mit der Langweile und

dem Überdrus kämpfen, um ein Gut zu erhalten, das man nicht begert, das heist, die Kräfte, die sich zu etwas anderm geschaffen fülen, umsonst an eine Sache verschwenden, wo man nicht weit komt, und sie der Sache entziehen, in der man Fortgänge machen würde« (Br. I, S. 31f.).

Es kam dem Studenten Richter auf die schöne Wissenschaft an, deshalb entschloß er sich, *Schriftsteller* zu werden – nicht *Dichter;* an Rousseau lobte er die Beredsamkeit, die ihn an Cicero und Seneca erinnerte, Popes Satiren entzückten ihn wegen des horazischen Vorbildes, witzige, beredte, bilderreiche Schriften interessierten ihn; Ars und Eruditio waren seine Ideale.

Diese Kombination verschaffte ihm ja auch einen kurzfristigen Anfangserfolg. Zwar durchfror und durchhungerte er seinen ersten Leipziger Winter (von Zuhause war kein Geld, schon gar keine gebügelten Hemden zu bekommen, denn die Mutter und die Geschwister hungerten auch). Aber nach einem fleißigen Sommer war das Manuskript der »Grönländischen Prozesse« fertig und im Dezember wurde es vom Berliner Verleger Friedrich Voß akzeptiert. Der erste Band erschien schon im Januar 1783. Es schien sich zu bewahrheiten, was der Student im zweiten Semester geschrieben hatte, daß er »nämlich keine Sache auf der Welt« wisse, »durch welche man sich nicht Brod erwerben könte« (Br. I, S. 31). Schließlich bekam er für sein erstes Bändchen 16 Louisdor, schließlich war das zweite, für das ihm weitere 14 Louisdor zugesagt waren, im Satz (es erschien im Oktober 1783).

Aber das war's dann auch mit den Erfolgen des 20jährigen Studenten. Schon ein geplantes drittes Bändchen wurde nicht mehr akzeptiert, nur gelegentlich nahmen sich noch Zeitschriften des gelehrten Satirikers an. Die Honorare reichten nicht aus, es war noch zum Sterben zu wenig, was sich der arme Satiriker mit seiner Schriftstellerei erschrieb.

Der erste Erfolg legte den Studenten auf die Gattung Satire fest. In Satiren konnten sich leicht und einleuchtend Gelehrsamkeit und Witz, schöne Wissenschaften und Philosophie verbinden. Intellektuelle Vielseitigkeit war hier gefordert; und noch

mußte der erste Mißerfolg, die Ablehnung des dritten Bändchens der Grönländischen Prozesse, ja kein Indiz für weitere Erfolglosigkeit sein. Zunächst konnte der satirische Student vom Erfolg noch zehren. Und das tat er, indem er seine Unabhängigkeit mit beträchtlichem Selbstbewußtsein demonstrierte. Er ließ die Haare offen, weigerte sich, einen Zopf zu tragen und kleidete sich mit offenen Hemden à la Hamlet. Auch wenn ihm diese avantgardistisch-emanzipierte Kleiderordnung Schwierigkeiten einbrachte – der Zimmerwirt kündigte ihm –: die Antiuniform gehörte zum Habitus des aufmüpfigen Extheologen, der sich mit seiner Mischung von alter Gelehrsamkeit und neuem Witz allein, ohne Institution, als satirischer Schriftsteller durchbeißen wollte.

Am Ende kam doch nur ein abgebrochenes Studium heraus, denn die nächste Sammlung von Satiren, die aus dem abgelehnten dritten Bändchen der Grönländischen Prozesse entstand, war nicht unterzubekommen. Alle großen Verleger winkten ab, Philipp Erasmus Reich in Leipzig, Hartknoch, der Verleger Kants in Riga, Friedrich Nicolai in Berlin. Auch die Bemühungen, sich durch arrivierte gelehrte schriftstellerische Kollegen empfehlen zu lassen, schlugen fehl: August Gottlieb Meißner, Prager Gelehrter und Zeitschrifteneditor, bemühte sich zwar, aber vergeblich; Lichtenberg in Göttingen reagierte nicht einmal. Das alte Honorar war inzwischen aufgebraucht, Schulden, die der schriftstellernde Universalstudent in der Hoffnung auf künftige Honorare gemacht hatte, konnten nicht zurückgezahlt werden. Deprimiert und verängstigt floh Richter bei Nacht und Nebel am 12. November 1784 aus Leipzig.

Die Flucht war nicht ohne unfreiwillige Komik: Der Freund Adam Lorenz von Oerthel hatte den Koffer mit den paar Habseligkeiten vor das Tor tragen müssen, Johann Bernhard Hermann, ein anderer Freund, mußte seinen Paß hergeben, der Hamlet mit den offenen Haaren und Hemden band sich einen falschen Zopf um und ging aus dem Tor, aus dem er auch sonst stets ungeschoren gekommen war, stieg in der Dämmerung in die Postkutsche nach Hof. Überhosen und Mantel hatte ihm

Oerthel geliehen, Handschuhe hatte Richter, den der Kutscher für einen reisenden Griechen hielt, keine, während der Reise erfror ihm die rechte Hand.

Aus der verzweifelten Situation in Leipzig kam der ebenso gelehrte wie skurrile abgebrochene Student, der sich jetzt doch als Candidatus (eigentlich wovon, wohl doch der Theologie?) ausgab, in eine noch miserablere Situation in Hof. Schon seit 1781, seit dem Tode von Jean Pauls Großvater, waren die Einkünfte der Familie zurückgegangen, die Mutter konnte die beiden Häuser, die sie in Hof besaß, nicht mehr halten, ließ sie zunächst verkommen und war am Ende gezwungen, sie weit unter Wert zu verkaufen. Nun, nach der Rückkehr des Leipziger Studenten, stand sie mit ihren vier Söhnen mittellos da – und der älteste schrieb Satiren, redete unverständlich und gelehrt, verkehrte als bitterarmer Habenichts mit den Honoratioren. Zusammen mit dem Pfarrer Vogel in Rehau und dem Pfarrer Völkel in Schwarzenbach bildete der Kandidat so etwas wie »eine heterodoxe Dreieinigkeit«.

Hier, in dieser Form aufgeklärter Gesellschaftlichkeit auf dem Lande, wo die Pfarrer die Träger der Aufklärung waren, war der junge Jean Paul wieder durchaus zeitgemäß: Mit dem Pfarrer Vogel hatte er schon vor seiner Studentenzeit über Theologie und Philosophie disputiert und korrespondiert; diese Verbindung war beim Studium aufrechterhalten worden. Völkel war der Kaplan von Jean Pauls Vater gewesen und hatte den jungen Richter in Christian Wolffs und Leibnizens Philosophie eingeführt. Die heterodoxe Theologie, deren Verbreitung Richter auch in Leipzig allenthalben festgestellt hatte, zeigte hier, auf dem Lande, ihre praktisch-pastorale Seite – Aufklärung des Volkes; und in den gebildeten Zirkeln und Lesekreisen wurde philosophiert. Die heterodoxe Dreieinigkeit des Kandidaten mit den Pfarrern paßte in diese Entwicklung. Zeittypisch, daß der Senior dieses Kreises, Erhard Friedrich Vogel, philosophisch-kritische »Raffinerien für raffinierende Theologen« herausgab, in denen sich auch einige Aufsätze des langhaarigen Hofer Kandidaten befanden. Ob sich freilich in diesem Kreis die

radikale deistische Theologie, die Vogel in seinem Hauptwerk »Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem Jüngsten Gericht« (1801) vertrat, auch schon durchgesetzt hatte, ist wohl zweifelhaft; aber die rationalistische Tendenz war unverkennbar. Ein aufgeklärter theologisch-philosophischer Zirkel, Avantgarde der Aufklärung auf dem Lande.

Für Richter blieb die Situation zunächst und auf absehbare Zeit ärmlich und bedrückt. Aufklärung auf dem Lande, Freundeskreise, die den halbverhungerten Intellektuellen mit durchzogen und durchfütterten, dabei dessen Witz und mithin den Fortschritt der Menschheit beförderten. Neben Vogels »Raffinerien« erschienen 1786, herausgegeben von Johann Samuel Völkel, der zweiten Person der heterodoxen Dreieinigkeit, »Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen«; auch diese mit Satiren Richters, die sich aber in der braven, auf die Aufklärung aller Stände, vor allem des Landvolks gerichteten Umgebung anderer Aufsätze so skurril ausmachten, wie sich Richter in dieser Bürgerversammlung hat ausmachen müssen.

Er muß, trotz seiner Sonderlichkeiten, eine überzeugende Persönlichkeit gewesen sein. Anfang 1787 bekam er ein Hofmeisteramt in der Familie seines verstorbenen Freundes Oerthel, das er bis Oktober 1789 behielt; die Frau des hartherzigen Kommerzienrats scheint sich um den halbverhungerten Kandidaten ein wenig gekümmert zu haben. Hofmeisterstellen waren Standardstellen für arme Poeten; und als diese Stelle auslief, verschafften ihm seine Freunde eine neue, indem sie ihre Kinder vom Kandidaten Richter unterrichten ließen: Der Pfarrer Völkel in Schwarzenbach, der dasige Aktuarius Vogel, der Amtsverwalter und Fabrikant Clöter schickten ihre Kinder – insgesamt waren es sieben – zu dem Satiriker in die Schule. Eigentlich war es umgekehrt: Sie holten sich den Lehrer her, der zum Lohn umschichtig in den Familien seiner Zöglinge speisen durfte. Der Amtsantritt erforderte Subsidien, die Richter seinem Freunde Christian Otto so schilderte: »Beim Antritte meines Schwarzenbacher Schulamtes muß ich das gewöhnliche Inventarium übernehmen, das in Stiefeln, Strümpfen, Schnupftüchern und ein

paar Kreuzern Geld besteht. Aus diesen vier Artikeln fehlt mir nun besonders der erste, der zweite, der dritte, und der vierte; und ich habe nichts als die Hoffnung ...« (Br. I, S. 283).

Die Pädagogik dieser Schule war, wie Richter immer, ein wenig exzentrisch: Er gab täglich fünf Stunden Unterricht mit dem vornehmsten Ziel, Sprache und Witz im Selbsterfinden zu schulen; es ging ihm um Erfindung und Witz ebenso wie um die frühzeitige Anleitung zum Schreiben. Am Ende stand die »Bonmots-Anthologie meiner Eleven«, die allesamt kleine, witzige Satiriker zu werden sich anschickten, und das mit großer Begeisterung. Denn den Nachmittag überließ er den Kindern zum freien Arbeiten, das nur aus dem Wetteifer der Kinder untereinander motiviert war. Das war – selbstverständlich – die Gegenposition zur Diktier- und Paukschule, und die Kinder schrieben mit Begeisterung: Leo Vogel, Sohn des Aktuars, lieferte im Mai 1791 135 Bogen an Aufsätzen ein!

Der Fleiß und die Methode – bis hin zur Manie – übertrug sich offensichtlich auch auf die Kinder, das blieb unabhängig davon, daß Jean Paul schon seit März 1791 an der »Unsichtbaren Loge« schrieb. Aber inzwischen hatte sich viel verändert für den Kandidaten Richter, ausgenommen seine Armut. 1789 hatte sich Jean Pauls Bruder Heinrich, an der Not der Familie verzweifelnd, in die Saale gestürzt. Die »Auswahl aus des Teufels Papieren«, Jean Pauls zweite Satirensammlung, die in den Hofer Notjahren entstanden und bei Beckmann in Gera verlegt worden war, war endlich erschienen, aber das Honorar war erbärmlich (2 Reichstaler, 12 Groschen pro Bogen) und wurde noch dazu in schlechter Münze ausgezahlt; die Not blieb. Der Satiriker freilich wandelte sich. Zwar begann Richter noch 1789 eine neue, noch raffiniertere Satirensammlung, die »Baierische Kreuzerkomödie«. Aber deren embryonale Manuskriptexistenz – der Historiker Johann Wilhelm von Archenholz bemühte sich vergeblich, das Manuskript unterzubringen – nötigte Richter, endlich die Gattung zu wechseln.

Zugleich wandelten sich die Verhältnisse des Kandidaten Richter. Die heterodoxe Dreieinigkeit löste sich auf, das Ver-

hältnis zu Pfarrer Vogel begann kühler zu werden, Jugendfreunde starben (Adam Lorenz von Oerthel schon 1786 und Johann Bernhard Hermann 1790) und Jean Paul freundete sich mit den Brüdern Christian Georg und Albrecht Otto sowie mit dem theologischen Kandidaten Konstantin Friedrich Wernlein an. Die Aufklärungsorientierung seines Umgangs ging merklich zurück; im September 1789 beendete er sein »Kleidermartyrium« und trug wieder Zopf – es begann die sentimentale Phase.

Die Sentimentalität äußerte sich zuerst in Frauenschwärmerei, begann mit Verliebtheit in die Frauen und Mädchen der Umgebung, eine »Tutti-Liebe«, die in ihrer Unsicherheit, ihrer gleichzeitigen Gefühlsseligkeit, kompensatorisch zu den bitteren, witzigen und ironischen Satiren seiner Schriftstellerei wirkt. Diese Amplitude von Satire und Sentimentalität wird das Werk Jean Pauls von nun an kennzeichnen.

Er war noch immer – trotz permanenter Mißerfolge – von seiner Profession überzeugt. Der Schriftstellertypus, der ihm vorschwebte, veränderte sich allerdings mit seiner neuen Umgebung. Er sah sich nicht mehr im gelehrten und intellektuellen Habitus, sondern – dem neuen Freundschaftskult entsprechend – als Herz eines empfindsamen Zirkels. Richters Freundeskreise verschoben sich zeitgemäß: Aufklärung und Empfindsamkeit, die in seinem Werk spannungsreich nebeneinander bestanden, lösten einander im gesellschaftlichen Umgang ab.

Das Ritual eines solchen Freundes- und Freundinnenkreises spielte sich in Schwarzenbach und Hof stets nach demselben Muster ab: Richter setzte sich ans Klavier, phantasierte (nach Noten wie nach Vorlagen hat er sich zeitlebens nie richten können), offensichtlich mit viel Musikalität, und stimmte die Gesellschaft aufs Schwärmen ein. Eine der Teilnehmerinnen, Amöne Herold, später Frau seines Freundes Christian Otto, berichtet: »Oft, wenn wir uns in der Dämmerstunde um ihn versammelt und er sich und uns mit seinen Phantasien auf dem Klaviere in solche wehmüthige Stimmung gebracht, daß uns die Thränen über das Gesicht liefen und er vor Rührung nicht weiter spielen konnte: brach er schnell ab, setzte sich zu uns und sprach

von seiner Zukunft, seinen Reisen, seiner Frau, die er irgendwo finden würde und die lange schon auf ihn passe, von seinen Kindern (meist waren es drei) und seinem ganzen häuslichen Glück. Dann prophezeihte er auch wohl, aber immer mit der Miene, mit der er Späße sagte, was er noch für ein großer Mann werden und alle Welt von allen Orten zu ihm kommen und nach ihm fragen würde. Wenn er nur erst aus dem Höfer Drucke (nämlich Bücherdrucke) in einen andern mehr hineingekommen, und es würde von ihm im ganzen Lande die Rede sein, und die Höfer würden – das waren seine eigenen Worte – noch große Augen machen über ihre jetzigen kleinen, und Fürstinnen und Prinzessinnen würden uns noch einmal um das Glück seiner Gesellschaft beneiden; was uns freilich allen damals sehr unglaublich vorkam.«

Es war auch sehr unglaublich. Denn die Biographie dieses abgebrochenen Theologiestudenten war bis dato die eines armen, gescheiterten Intellektuellen, die in den üblichen Bahnen der Sozialgeschichte der Spätaufklärung verlief: durchgefüttert von aufgeklärten Bürgern in Amt und Würden, mit deren Aufklärung sich der Intellektuelle bald identifizierte, die ihm auf der anderen Seite nicht weit genug ging. Am Ende unterlief er die Aufklärung mit seiner und ihrer Sentimentalität. Er entwuchs dieser gutmütigen Philanthropie, ohne sie recht zu verlassen und entdeckte – keineswegs als erster – den Reiz der Oszillation zwischen Aufklärung und Gefühl.

Exzerptenenzyklopädik, satirisch und ironisch

In dieser sozialgeschichtlichen Normalität wäre der Kandidat Richter theologischer Kandidat geblieben, hätte vielleicht ein Rektorat oder eine Pfarrei bekommen. Er wäre nicht einmal als einer gesehen worden, der vom Mond gefallen ist. Aber er war in dieser Normalität zugleich ein ungewöhnlicher Schriftsteller. Entscheidend und unterscheidend war, daß der Kandidat in seiner intellektuellen und schriftstellerischen Entwicklung die

sozialgeschichtliche Normalität der späten Aufklärung zugleich indizierte und unterlief, daß die Elemente seiner Satiren zugleich die Aufklärung unterstützten und zerstörten. Jean Pauls Jugendsatiren waren für das späte aufgeklärte gebildete Publikum formal antiquiert und kurios – das indiziert ihre Erfolglosigkeit; aber zugleich trieben sie die Kategorien des aufgeklärten Denkens an ihre Grenzen.

Die kuriose Enzyklopädik des jungen Jean Paul Friedrich Richter war ein Element, das der barocken fast noch mehr als der frühaufklärerischen Gelehrsamkeit entsprang. Diese Gelehrsamkeit arbeitete Richter als Student in das theologische und philosophische Kraftfeld der Aufklärung ein, das war der Sinn, den er der Kunstform Satire gab. Die kritische Potenz dieser Kunstform, ihre Möglichkeit zur Negation, machte es zugleich denkbar, daß die Aufklärung am Ende insgesamt zur Disposition gestellt wurde.

Zwar ist nicht ganz klar, wie ernst man den Brief nehmen muß, in dem sich Richter dazu bekannte, Wissenschaft nur um der Wissenschaft willen treiben zu wollen, Brot verdiene man dann schon. Aber der Brief war ein Indiz für die Wissenschaftsattitüde, mit der Jean Paul an sein Studium heranging. Äußerlich war der Entschluß, Theologie als Beruf zugunsten einer allgemeinen Schriftstellerexistenz aufzugeben, en vogue. Viele Dichter des Sturm und Drang, auch aufgeklärte Schriftsteller hatten diesen Entschluß vollzogen. Richters Begründung seines Entschlusses hingegen war extrem antiquiert. Denn er wechselte das Fach ja nicht zugunsten empfindsamer expressiver Dichtung, auch nicht unbedingt zur Beförderung eines öffentlichen Wohls, sondern um reine Wissenschaft zu treiben: »Man mus ganz für eine Wissenschaft leben, ihr jede Kraft, jedes Vergnügen, jeden Augenblick opfern« (Br. I, S. 32). Das war eine Wissenschaftsgläubigkeit, die der pragmatischen Aufklärung, die die Zweckmäßigkeit und den Nutzen jeden Wissens selbstverständlich mit voraussetzte, keineswegs entsprach. Im Gegenteil: Die Freude am einzelnen war ja keineswegs prima vista auch die Freude am Ganzen; und daß der Student im zweiten Semester

nicht »blos philosophische Schriften« las, sondern »iezt noch lieber wizzige, beredte, bilderreiche«, war schon in der Terminologie »beredt, bilderreich«, keineswegs als das Vokabular eines Dichters oder eines nützlichen Autors zu verstehen möglich. Es war vielmehr die Sprache der gelehrten Rhetorik und Poesie, die für ihre polyhistorische Kuriosität gelehrten Witz und enzyklopädische Erudition voraussetzte. Erudition war nicht erst dadurch gerechtfertigt, daß sie nützte, sondern schon dadurch, daß sie da war. Sie war nicht begründungsbedürftig. Der gelehrte Universalrhetoriker mußte polyhistorischer Philologe, Historiker in Natur und Geschichte sein, wenn er die Fülle des Wissens, die als Sinn der Gelehrsamkeit schon gerechtfertigt war, zur Verfügung haben sollte. Und das mußte er, um seine Aufgabe zu erfüllen, die Herrlichkeit der Schöpfung in ihrer Natur und Geschichte zu erkennen und nachzuahmen. Das Mimesisgebot setzte Kenntnis voraus.

Um diese Kenntnis, die nur aus Büchern zu gewinnen war, zu erlangen, gab es alte Methoden. Man brauchte Bibliotheken und eine Kunstlehre, das gesammelte Wissen beieinanderzuhalten. Damit hatte schon der Knabe Johannes Paul Friedrich Richter angefangen: Schon 15jährig exzerpierte er – vorher in Wolffscher Philosophie und neologischer Theologie durch seinen späteren Freund, den damaligen Kaplan Völkel unterrichtet – aus seiner philosophischen Lektüre. Der Pfarrer Vogel in Rehau besaß eine beachtliche Bibliothek, durch die sich Jean Paul allmählich hindurchlas: durch Werke wie Scaligers »De subtilitate contra Hieronimum Cardanum« ebenso wie durch »De genialium diebus« des neapolitanischen Juristen Allessandri. Des Rostocker Platonikers Eilhardus Lubinus »Phosphorus seu de Natura Mali« kannte er und Caspar Schotts »Physica Curiosa«. Das war der barock-gelehrte Teil aus Vogels Bibliothek, die aber auch die »Allgemeine Deutsche Bibliothek« Friedrich Nicolais enthielt, Kants »Kritik der reinen Vernunft«, Lessings »Nathan« und die »Fragmente« des Reimarus, Jerusalems »Vornehmste Wahrheiten der Religion«, Popes Werke und Swift, Rousseau und Voltaire: Just die Mischung von Aufgeklärtem

und Gelehrtem, die die Eigentümlichkeit von Jean Pauls Jugend- aber auch sonstiger Schriftstellerei ausmachte.

Ein solches Wissen mußte zusammengehalten werden, denn nur dann war es verfügbar für die gelehrte Rhetorik, die daraus Abhandlungen erstellte, für die gelehrte Kommentierung, die polyhistorisch die Inhalte der zu kommentierenden Stücke mit anderen, zum gleichen Thema passenden, verband, und – hier – für die gelehrte Satire. Dafür daß das mit Verstand geschah, war das Exzerpieren da, eine gelehrte Technik, die mit dem Buchdruck, mit der Fülle von Literatur, die es zu verarbeiten galt, wichtig geworden war. Exzerpieren machte die »praeparatio ad doctrinam« aus, konstatierte *die* Anweisung zur allgemeinen Gelehrsamkeit des Barock und der frühen Aufklärung in Deutschland, Morhofs »Polyhistor« zu Beginn des Buches Παρασκευαστικός, Rüstzeug: »Wenn man ein Haus bauen will, braucht man Holz und Steine, ebenso muß auch der, der etwas besonderes in jedweder Art der Gelehrsamkeit zustande bringen will, erst einmal das geeignete Material für sein Werk zusammensuchen. Wozu soll denn das viele Lesen nützen, wenn nicht mit Lesefrüchten gelesen wird, die zu unserm Nutzen, wie in einer Scheune, aufgehäuft werden?« Die Technik des Exzerpts war entscheidend; und nur dann halfen die Kräutermützen dem Gedächtnis, wenn es etwas zum Behalten gab. Das war seit dem Humanismus communis opinio einer sich durchhaltenden allgemeinen Gelehrsamkeit, und hier war der junge Jean Paul von einer Tradition geprägt, die sein Leben mit bestimmte, von einer Tradition, die nicht Empfindsamkeit des Subjekts als Voraussetzung von Poesie ansah, die nicht Erlebnis und Dichtung autonom miteinander koppelte, sondern die zunächst Poesie als formale Verarbeitung gelehrten Materials auffaßte – darin den Gelehrten philologisch-polyhistorischen Zuschnitts nicht nur ähnlich, nicht nur verwandt, sondern vollkommen gleich.

Und Richter arbeitete wie ein Gelehrter. Seit 1778, seit er fünfzehn Jahre alt war, exzerpierte er. Zunächst schrieb er ganze Passagen aus den geliehenen Büchern ab, wohl zur erbaulichen und philosophischen Nachlektüre. Aber das konnte er nur vier

Jahre durchhalten, bis zum Beginn seines Studiums in Leipzig. Indem er bekannte (Erkenntnis war es wohl kaum), »daß ich in der Betreibung meiner Wissenschaft die Selenwollust geniesse, die aus jeder Beschäftigung mit der Wahrheit quilt« (Br. I, S. 32), veränderte er auch seine Exzerptentechnik: Er schrieb keine langen Stücke mehr aus, sondern nur noch kurze, prägnante Topoi. Zum Beispiel den, daß die *Seele im Schlafe in den Himmel gehe, um aufzuschreiben, was sie tagsüber getan habe.* (Der Topos potenzierte noch einmal, was der junge Gelehrte den ganzen Tag tat: ausschreiben und aufschreiben. Nicht nur die Welt, sondern sogar der Himmel wurde ihm eine Schreibstube.) Seine Exzerpte schrieb er in Hefte zwischen 80 und 110 Seiten Umfang – bis etwa 1791 in winziger Schrift, jeden Quadratzentimeter ausnutzend. 1782 in Leipzig hatte er schon 20 Hefte exzerpiert; mit der Veränderung der Exzerpiertechnik legte er Reihen an, eine Reihe *Geschichte,* die 1786 bereits sechs Hefte umfaßte, eine andere Reihe: *Bemerkungen über uns närrische Menschen,* 1786 begann eine Reihe *gemeine Exzerpte.* Von den etwa 100 Heften Exzerpte, die Jean Paul bis zum Ende seines Lebens zusammenstellte, waren Mitte der achtziger Jahre etwa ein Drittel, am Ende der Satirenperiode mindestens die Hälfte schon geschrieben.

Das war eine Materialsammlung für gelehrte Schriftstellerei, die eine Heuristik erforderte, und mit der gelehrten Heuristik die metaphorische Assoziationen-Irrlichterei möglich machte – auch das eine in weiten Teilen technische Aufgabe. Jean Pauls heuristisches Genie bestand eben vor allem in der Anlage seiner Hilfsmittel und in seinem Fleiß. »Lieber Gott! wie unendlich klein wären meine Anlagen one die Verbesserung des Fleisses!« schrieb er 1783 an Adam von Oerthel. Die Konsequenz war, daß Richter völlig in seiner Profession aufging. Die Heuristik war ihm moralisch gefordertes Mittel zur Schriftstellerei, der er, zumindest in seiner Jugend, alles unterordnete. Nur durch diesen Rigorismus ist sein immenses Wissen zu erkären, das ihm Material zur Metaphorik war und das einen Großteil seines Werkes verständlich und schwierig zugleich machte. Er hat mit

einem gewaltigen Aufwand an persönlicher Energie zielstrebig auf seinen Beruf hingearbeitet, indem er sich den Ansprüchen, die er von einem gelehrten Schriftsteller erwartete, mit ungewöhnlichem Fleiß stellte. Die Anstrengung, die es erforderte, eine solche Leistung durchzuhalten, zeigte sich auch in der fast schon notwendigen Pedanterie der Selbstbeobachtung, die sich zu Ende der achtziger Jahre in hypochondrischen Anfällen Richters entlud.

Im November 1788 schrieb ihm sein Freund Johann Bernhard Hermann aus Göttingen: »Du schreibst mir auch von einer örtlichen Schwächung der Lunge und setzt Fragen dabey, die mich vollkommen überzeugen, das sie unnöthig zu beantworten sind und du vollkommen an Hypochondrie leidest. Ein paar lokale Krämpfe und die bey allen Hypochondern bisweilen ganz närrisch verrükte Einbildungskraft machen dich zum Schwindsüchtigen ...« Noch 1821 schrieb Jean Paul einen »Vorbericht zu dem Kranken- und Sezierbericht von meinem künftigen Arzte«, in dem er minuziös seine Leiden schilderte, Schwindel im Stehen, Herzklopfen, das von seiner Überarbeitung herrühre und von »Abends drei Gläsern Punsch zuviel«, wogegen ihm auch »eine ¾ Flasche Hopfenbier sogar vor dem Kaffe genommen« helfe.

Die genaue Selbstbeobachtung, Korrelat seines Fleißes und vom Schriftsteller zu verlangen, korrespondierte mit einer Planung, die Jean Paul zumindest in seiner Jugend minuziös einhielt. Richard Spazier druckt in seinem biographischen Kommentar einen »Kalender« ab, der zwischen 1785 und 1790 entstand und der präzise Instruktionen für die Einteilung der Wochentage enthält: »Zum Beispiel: Erster Tag: 1) Excerpte. 2) Ironie. 3) Langsam zu lesendes Buch. 4) Abschreiben. 5) Erfindung der Laune. 6) Nicolai Reisen. – Zweiter Tag: 1) Excerpte. 2) Ironie. 3) Drei Bücher. 4) Abschreiben. 5) Ironieerfindung. 6) Nicolai Reisen. – Dritter Tag: 1) Lesen der 00 (das erste kleine Excerptenbuch). 2) Witz. 3) philosophische Bemerkungen über den Menschen. 4) Deutsch. 5) Nicolai Reisen. 6) Abschreiben. – Vierter Tag: 1) Excerpte. 2) Ironie. 3) Lesen und Machen des

Wörterbuchs. 4) Drei Bücher. 5) Nicolai. 6) Abschreiben. – Fünfter Tag: 1) Lesen der oo. 2) Witz. 3) Erfindungen zu Satyren und Geschichten. 4) Ein philosophisches Buch. 5) Abschreiben. 6) Nicolai. – Sechster Tag: 1) Excerpte. 2) Ironie. 3) Drei Bücher. 4) Register über Excerpte. 5) Abschreiben. 6) Nicolai.« (Spazier II, 173 f.) Der Tagesablauf war in dieser vergleichsweise eintönigen Genesis genau festgelegt. Der Wochenüberblick – am siebten Tage ruhte Richter wohl – wurde durch ein »Regelbuch« ergänzt, in dem die Arbeitsvorsätze und Registrierpläne genau vermerkt waren.

Zum Überblick über diese Scheune voller Wissen, die so entstand, dienten Inventarien: Die Exzerpte verlangten Register, damit sie benutzbar blieben. Es waren Sach- und Bilderstichworte, mit denen Jean Paul seine Exzerpte aufschlüsselte: Anfang, Ende, Tag, Nacht, Maschine, Tugend, Laster, voll, leer, vergrößern, verkleinern, etc. So wurden Metaphern und Bilder disponibel: Ganze Metaphern- und Bilderreihen ließen sich aus den Exzerpten ziehen. Wie es für die gelehrte Abhandlung nützlich war, Parallelstellen aus dem Schatz des Wissens zu haben, wie es für den gelehrten Kommentar wichtig war, zu wissen, was andere Autoritäten und Gelehrte über denselben Topos wußten, dachten und schrieben, so war es für die gelehrte Satire, für die Satire mit Witz und Anspruch, entscheidend, die Vielfalt der Wissensmöglichkeiten und zugleich damit die Kompetenz der Satire zu zeigen. Der Anspielungsreichtum ihrer Metaphern repräsentierte die Vielfalt des Wissens und ahmte die Unauslotbarkeit der Welt nach.

Formales Ergebnis dieser Technik gelehrter Mimesis: die *Registersatire,* die ihre Metaphern über die Register der Exzerptenbücher gewann. Der »Kleiderschrank der Tugenden und Laster« (Teufelspapiere II, 2, S. 278 ff.) ist eine solche Registersatire. Die Metaphern von Tugend und Laster sind mit denen von Kleidung kontaminiert, heraus kommt eine quirlige kuriose, zwischen abstrus und geistreich hin- und herirrlichternde Satire, deren Sinn nicht primär in der »Abstrafung« der Laster unter gleichzeitiger Unterstützung der Moral besteht, sondern

die zunächst ihren Reiz in der Vielfalt ihrer Bezüge hat, in ihrem Witz. Witz ist – zugleich mit Ironie – die zentrale Kategorie dieser gelehrten Satire; deshalb hat sie keine vornehmlich gesellschaftskritische Attitüde wie bei Swift; deshalb gibt es auch keine Handlungen, die die Satire trägt. Die Formen, an die sich die Satire ironisch anlehnt, sind gelehrte Formen, allenfalls allegorische Darstellungen, so, wie sie Pope in der »Dunciade« oder im »Lockenraub« satirisch ausgenutzt hatte. Aber Jean Pauls Satiren waren nicht formal streng, sie glitzerten in ihrer gelehrten Kombinatorik mit skurrilen Überraschungseffekten.

Eine Eigentümlichkeit der Gattung Satire besteht darin, daß sie unselbständig ist. Sie braucht stets eine Gattung, an die sie sich anlehnt, Romane, Erzählungen, Epen, Gedichte. Dann übernimmt die Satire zugleich die ästhetische Valenz der Formen, an die sie sich angelehnt hat, sie übernimmt die Formen des Romans und des Epos, der Erzählung und des Gedichts. Jean Pauls Jugendsatiren lehnten sich gar nicht an schöne Literatur an, sie waren vielmehr, konsequent ihrer Technik folgend, von gelehrten Formen abhängig, von der Rede, der Abhandlung, von Kunstkritik und Aphorismus. Ihr Witz blieb im Rahmen der Erudition; Wissenschaft bestimmte auch den intellektuellen Rahmen der Satire. Die innere Form gelehrter Satire war durch das kombinatorische Kalkül mit den Topoi kuriosen und gelehrten Wissens geprägt, eines Wissens, das auf den psychischen Vermögen Gedächtnis und Kombination beruhte. Für die Gelehrsamkeit dieses Schlages war zunächst das gute Gedächtnis entscheidend. Die Topoi, die das Gedächtnis verwaltete, die Schätze der Memoria, konnten freilich nicht durchs Gedächtnis selbst zum Funkeln gebracht werden, dazu diente der Witz. Witz kopulierte nicht nur Königssöhne und Bauerntöchter, sondern – das machte seine kombinatorische Funktion und seinen Witz aus – durch ihn wurden die verborgenen Verbindungen der Dinge untereinander sichtbar. Er brachte die innere, strukturierte Vielfalt der Welt zur Erscheinung. Das Prinzip des Witzes unterschied die Satirenform nicht von der kritischen, gelehrten Abhandlung, auch nicht von einer guten Rede. Das Überra-

schungsmoment, die Sachen selbst sich untereinander verbinden zu lassen, die Momenthaftigkeit des Witzes, war freilich nicht methodisch/systematisch verfügbar, sondern von solchen, die viel wußten, mit Glück – und eben mit Witz – darstellbar. Dergestalt waren die Jugendsatiren Jean Pauls Aphorismen verwandt, sie waren nicht systematisch geplant und wollten keine Systemphilosophie sein. Der Witz der Zuordnung und die Ironie machten die gelehrte Satire.

Wenn seine Satiren Erfolg gehabt hätten, wäre Jean Paul vielleicht sein Leben lang gelehrter Satiriker geblieben; aber seine Satiren hatten keinen Erfolg. Das Zeitalter der Gelehrsamkeit war schon vorbei, als Jean Paul damit anfing, sich auf dessen Wissenschaftlichkeit einzulassen, und die Form, mit der er Satiren schrieb, war mindestens fünfzig Jahre hinter ihrer Zeit. Sie hätte wohl gleichzeitig mit Thomasius, Wolff und Gottsched eine Chance gehabt. Aber in einer Zeit, als die Ästhetik ihr eigenes Gesicht gegen die gelehrte Poetik gewann, in einer Zeit, wo die Gelehrsamkeit durch Bildung abgelöst wurde, wo der Ausdruck des Empfundenen die Wahrheit der Dichtung ausmachte, nicht die mimetische Darstellung der durch Wissen erschlossenen Welt, gab es keine Chance für eine solche Form antiquierter Schriftstellerei. Die Investition an Fleiß, zweifellos auch der Reiz des Kuriosen (der theologisch gesichert war) stabilisierten allerdings noch lange – bis 1791 – die satirisch gelehrte Schriftstellerei des jungen Richter. Dabei hatte Erhard Friedrich Vogel, Pfarrer und väterlicher Mentor Jean Pauls, schon 1787, als Jean Paul seine »Auswahl aus des Teufels Papieren« vergeblich allen möglichen Buchhändlern – wieder zunächst ohne Erfolg – angeboten hatte, geschimpft: »Kommen Sie mir ja nicht mit Satiren ... angezogen. – Sie wissen Ihr Schicksal. Schreiben Sie lieber eine juristische Deduktion oder einen philosophisch-pädagogischen Roman«. (Chronik 22) Dieselbe Mahnung kam 1790 von dem Historiker Johann Wilhelm von Archenholz, der in seiner Zeitschrift »Litteratur- und Völkerkunde« einige Satiren des Hofer Habenichts gedruckt hatte und für den es sich jetzt als unmöglich erwies, einen Verleger für die »Baierische Kreu-

zerkomödie«, Jean Pauls letzte Satirensammlung zu finden: »Wäre dieser Aufwand von Witz und Laune in Romanform gebracht, so bin ich gewiß, die Buchhändler würden sich danach reißen. Warum in aller Welt thun Sie das nicht mit Ihren Producten?« (Chronik 27).

Archenholz hatte schließlich Erfolg mit seinem Appell zum Gattungswechsel. Freilich hatte die Gattung der gelehrten Satire sich auch bei Richter längst aufzulösen begonnen: einerseits durch den Druck der Erfolglosigkeit, zum zweiten durch Richters beginnende empfindsame Phase, endlich mit der Selbstauflösung der Satire durch Ironie. Alle Momente wirkten ineinander, die Selbstaufhebung der Ironie förderte die Veränderung der Ästhetik dadurch, daß sie die Sentimentalität, die von Beginn an bei Jean Paul mit vorhanden war, endlich freisetzte. Dadurch wurden die Möglichkeiten zur Beschreibung von Charakteren in Handlungen eröffnet. Das bedeutete für den Satiriker die Erweiterung zum sentimentalen Romancier; die Satire wurde im Roman nur aufgehoben, nie abgeschafft.

Die Selbstaufhebung der Ironie war ein Moment, das sich wie die Selbstaufhebung der Skepsis fassen läßt: Wenn Ironie vom Standpunkt eines sicheren Wissens aus predigt, ist sie allegorisch, dann ist deutlich, wie die Zuordnung von Wissen und Handeln, von Tugend und Laster sein muß. Dann kann die Satire in ihrer Ironie witzig, gelehrt und theoretisch sein – es ist, wegen der Sicherheit des Maßstabs, allemal klar, was und wer gemeint ist. Eine solche Satire ist deduktiv in ihrer Ironie, eindeutig in ihrer Zuordnung, sie predigt und sie straft. So war das »Lob der Dummheit« (II, 1, S. 307–368) geschrieben, so schrieb der wissenschaftsgläubige Student Richter, ehe ihm die »Antinomie des reinen Witzes« (II, 2, S. 364) aufging, daß die Anwendung der Ironie auf sich selbst die Aufhebung der Ironie darstelle und daß deshalb die Grundlage der Ironie selbst wanke: Denn auch für den Hofer Satiriker »geht wohl selten ein Tag vorüber, woran ich nicht irgendetwas Vernünftiges thäte. Jetzt z. B. arbeite ich an dem sehr einsichtsvollen Versuche, dem Leser meine Ironie verständlich zu machen« (II, 2, S. 36). Das

war schon bald gar nicht mehr die Satire als Straf- und Stachelschrift, sondern schon der Beginn der Auflösung des sicheren Bezugsrahmens der Satire. Denn offensichtlich befördert die Ironisierung der satirischen Ironie den Prozeß der Vernunft. Wenn Satiriker dergestalt vernünftig sind, dann ist der Narr die Quelle der Vernunft, der Narr, der keine Position hat, sondern der hüpft, der nicht die Ruhe des Weltweisen, sondern die Nervosität des Unsicheren hat. Und deshalb kommen die Satiren, die auf der sicheren Basis der gelehrten Verbindungen beruhten, (zwanzig Jahre, bevor »Rameaus Neffe« veröffentlicht wurde, –) zu »wahnsinnigen Sprüngen«, wo »ich alle meine Denkkräfte auf eine unbedeutende oder sinlose Idee einschränke« (II, 2, S. 45), auf eine Form purer, durch keine Sinnprätention mehr vorgefaßter Assoziation, die formal mit den Voraussetzungen davon spielt, wovon die gelehrte Satire ausgegangen war. Dieser Humor spielt mit der Welt, die vorher, metaphysisch garantiert, Wissen und Welt als Einheit begriff. Die aufgeklärte, vernünftige Welt sicheren Wissens hatte Risse.

Am Ende der Satirenzeit, als sich die einsträngige Ironie in ihrer Selbstironisierung aufgelöst hatte, die die Vernunft so wenig anerkennen konnte, daß die Vernunft selber Gegenstand der Ironie wurde und deshalb – das hieß dann später Humor – zwischen Vernunft und Ironie, zwischen Realität und Satire nicht mehr unterschieden werden konnte, war Richters Skepsis radikal, eine existenzielle Unsicherheit, die viel radikaler als der frühe Studentenprotest war.

Zwar hatte Richter schon 1783 dem Pfarrer Erhard Friedrich Vogel geschrieben, daß ihm selbst die Philosophie gleichgültig sei, »seitdem ich an allem zweifle. Aber mein Herz ist hier so vol! So vol! daß ich schweige. In künftigen Briefen ... wil ich Ihnen viel vom Skeptizismus und von meinem Ekel an der tollen Maskerade und Harlekinade, die man Leben nent, schreiben« (Br. I, S. 66f.). Aber diese Skepsis war nicht sehr gründlich, denn sie machte es zur selben Zeit möglich, daß die »Bitschrift der deutschen Satiriker an das Publikum« (II, 1, S. 603–718) entstand, und die »Bitschrift« zeigt: Die brave Skepsis des

Studenten richtete sich gar nicht gegen die Maßstäbe der Kritik, sondern bei sicheren moralischen, politischen und theologischen Maßstäben nur gegen die Realität, die dann ganz konventionell als »Auswüchse« von Nichtbeachtung just dieser Maßstäbe begriffen wurde. Nein, radikale Skepsis entwickelte sich erst, als die Bedingungen der Satirenschreiberei, die Sicherheit moralischer und intellektueller Maßstäbe wankten: Das war die Krise, in die Richter zwischen 1789 und 1791 geriet.

Daß unter der Bedingung der Verzweiflung am Vernunftmaßstab das Satirenschreiben sinnlos wurde, ist dann verständlich, wenn die Vernunft gemeinsam mit ihrer satirischen Darstellungsform ersetzbar erscheint. Unter diesen Bedingungen ist sowohl die aufkommende Sentimentalität als auch der Gattungswechsel erklärlich. Denn die Sentimentalität hatte den verlorengegangenen Maßstab der Vernunft und die Sicherheit ihrer Inhalte zu kompensieren; wohl so, daß das Herz eine Vernunft hatte, die die Vernunft nicht hatte. Das Gefühl vermittelte die alten Sicherheiten, die die Vernunft, vor allem nach ihrer Kantischen Kritik, nicht bieten konnte. Wenn damit nicht das Wissen, sondern das (Er)Leben im Fühlen die entscheidenden Kriterien für die Wahrheit der Dichtung bot, dann war es auch sinnvoll, nicht mehr ein Kaleidoskop von Wissensstückchen darzustellen, sondern eine Biographie zu schreiben. Einzig die Biographie konnte die Entwicklung und damit die Möglichkeiten des Gefühls darstellen, das am Ende Indiz von Wahrheit war. Denn dem Schwarzenbacher Hauslehrer, der noch an der »Baierischen Kreuzerkomödie« arbeitete und damit begann, zum Roman umzudenken, stand bereits die menschliche Person als Garant der gefühlten Wahrheit fest. »Es giebt für jedes Subjekt keine andere Wahrheit als die gefühlte.« Die »Transsubstanziazion« der Seele des Satirikers von der »WizManie« zur »Empfindung« ließ sich nur dann auch ausdrücken, wenn in einer Biographie, einer Lebensbeschreibung, das »punctum saliens unter der linken Brust, dem erst unser 2tes Leben nach dem Tod den ganzen Menschen gar anbildet« der eigentliche Gegenstand einer romantischen Biographie wurde.

Die Krise: Transformationen in der Metaphysik

Die Selbstauflösung der Satire in der Ironie der Vernunft, die Skepsis, die den Sinn der Ironie in spielerischen, sinnvernichtenden Humor auflöste, erzwang einen Gattungswechsel. Daß der Roman die neue Gattung Jean Pauls wurde, lag an den biographischen Möglichkeiten des Genres, in dem sich Sentimentalität, Gefühl, Empfindung als neue Kriterien der poetischen Wahrheit fassen ließen. Aber weder beschrieb die Spielerei mit der Ironie noch die neue Konjunktur des Gefühls den Zusammenbruch der Erklärungszusammenhänge, die die Satire in ihrer Vernunft getragen hatten. Mit Ironie allein konnte der Sinn der vernünftigen, als göttlicher Schöpfung garantierten Welt doch nicht ernsthaft gefährdet werden, und noch die radikale Skepsis brauchte Vernunftargumente, um ihre eigene skeptische Plausibilität sinnvoll zu machen. Wie kam die Gefährdung einer sinnvoll geordneten, vernünftigen Welt denn überhaupt zustande?

Ebensowenig selbstverständlich wie der Zusammenbruch eines philosophischen Systems war die Substitution der intellektuellen Glaubwürdigkeit durch einen Gefühlskult. Daß das Gefühl jetzt alles das leisten sollte, was vorher die rationale Basis der Satirenkunst geleistet hatte, mußte doch plausibel werden, wenn es nicht – wiederum verspätete – modische Adaption von literarischen Zeiterscheinungen war, die schon 1774 mit Goethes »Werther« im Zenit gestanden hatten. Was qualifizierte das Gefühl zum Sensorium der Wahrheit?

Der Erfolg des »Weltbildes« der Aufklärung in Deutschland war in seiner Erklärungsleistung fundiert, die theologische und philosophische als logisch miteinander koppelte. Darin lag die rationale Erklärungsleistung der Theodizee. Deren Argument, daß die Welt vernünftig geschaffen sei und daß diese Vernunft nicht nur den Sinn der Natur, sondern auch der Geschichte ausmache, hatte viele Erklärungsvorteile. Man konnte davon ausgehen, daß die Vernünftigkeit naturhaft und deshalb so verbreitet war, daß sie für alle Menschen verbindlich galt;

Vernunft war zugleich das Maß der Moral, wie sie Maß der Geschichte war. Die Begründungsmöglichkeiten einer in der Aufklärung funktionierenden Satire lagen gerade darin, daß die Satire an der Verbindlichkeit einer vernünftigen Moral festhalten konnte, daß Satiren zugleich die Distanz darzustellen hatten, die zwischen dem göttlichen, vernünftig-natürlichen Plan der Welt und seiner historischen Verwirklichung durch den Menschen noch bestand.

In dieser philosophisch-theologischen Konzeption war es freilich nicht leicht zu begründen, wie denn das Verhältnis zwischen der Vernünftigkeit der Natur und der noch nicht zu Ende gekommenen Vernünftigkeit der geschichtlichen Entwicklung aussah. Als Zwischen- und Vermittlungsbegriff war deshalb der Fortschritt entstanden, der die Freiheit dergestalt interpretierte, daß er die Geschichte als das Feld der Verantwortung des Menschen begriff, als das Feld der Verbesserungen, die durch Kritik der noch bestehenden Verhältnisse möglich wurden. Satire leistete im Kraftfeld der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes durch seine Schöpfung, durch die Rechtfertigung der Freiheit des Menschen und durch die Überwindung der Hindernisse des Fortschritts ihren Beitrag zur Vernünftigkeit der Menschheit.

Als freies Wesen, das kritisch und affirmativ mit der natürlichen und der historischen Welt umgehen konnte, war der Mensch in ein System von Garantien eingeschlossen, die seine Stellung in der Welt und seine Möglichkeit zur Kritik und Verbesserung der Verhältnisse und des Verhaltens der Menschen darstellen konnten. Als vernünftiges Wesen hatte er teil an der göttlich garantierten Ordnung des Universums, seine Erkenntnis dieser Ordnung gab ihm einen absoluten Maßstab. Die Ordnung des Universums indizierte die Existenz des höchsten Schöpfers, der seinerseits Schöpfung und Ordnung miteinander verband, dergestalt, daß sich die Vernunft in der geschichtlichen Zeit realisierte. In diese Harmonie von Vernunft und Geschichte war die Substanz des Menschen, seine Seele mit ihrer Unsterblichkeit eingebaut, denn die Ordnung wurde begriffen als eine

ewige, unveränderliche geistige Substanz. Die Seele hatte an dieser Ewigkeit teil durch ihre substantielle Unsterblichkeit. Damit partizipierte sie sowohl an der ewigen Ordnung als auch an deren geschichtlicher Entfaltung. So wurde die Welt immer moralischer, indem sie immer vernünftiger wurde; und was noch nicht war, das konnte, ja mußte noch werden.

In diese Harmonie ließen sich Richters Satiren einbauen, solange sie deduktiv, linear, in ungebrochener Ironie Moral verkündeten und Unmoral anprangerten; in dieses Weltbild paßte noch die polyhistorische Gelehrsamkeit der Zitatenenzyklopädie, denn noch die Kuriositäten rühmten des Ewigen Ehre; kuriose Topoi hatten in der kritischen Kombination zu Satirenzwecken mimetischen Charakter. Sie ahmten den vielfältigen Sinn der vernünftigen Welt mit kritischem Vorzeichen nach, um den Fortschritt zu Moral und Vernunft zu befördern.

Jean Paul ist nicht aus eigenen Stücken dazu gekommen, dieses Verhältnis von Vernunft und Moral, Satire und Erudition aufzubrechen. Wie für die meisten seiner Generation war auch für ihn Kant derjenige, der die Metaphysik der Aufklärung zerstörte. Für Jean Paul war nicht die neue philosophische Konzeption einer idealistischen Bewußtseinsphilosophie der springende Punkt, nicht die Möglichkeit einer Deduktion der Welt aus dem transzendentalen Subjekt. Jean Pauls philosophische, ästhetische und persönliche Krise wurde vielmehr durch die Zerstörung der metaphysischen Garantien des Weltbildes der Aufklärung mitausgelöst. Denn neben der Entdeckung der Apperzeption, neben der Entdeckung des Bewußtseins, »das alle meine Vorstellungen muß begleiten können«, hatte der destruktive Teil der Kritik der reinen Vernunft die drei Hauptsäulen der Aufklärungsmetaphysik eingerissen: Die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Einheit = Vernünftigkeit der Welt waren nicht mehr beweisbar. Das bedeutete aber auch, daß die Vernünftigkeit der Welt, der Sinn der Geschichte und die Teilhabe der unsterblichen Seele des Menschen an Zeit und Ewigkeit nicht mehr sinnvoll zu behaupten waren: Die Kritik, angewandt auf die Vernunft, hatte die Züge

radikaler Skepsis, die zunächst die Grenzen der Vernunft aufzeigte.

Daß Kant ein »ganzes strahlendes Sonnensystem auf einmal« (Br. 1, S. 224) sei, hatte Jean Paul 1788 an Erhard Friedrich Vogel geschrieben. Freilich hatte er schon ein Jahr vorher auch den Philosophen gelesen, dessen Kritik an der idealistischen Interpretation der Kantischen Philosophie auch Jean Pauls philosophisches Konzept bestimmen sollte: Friedrich Heinrich Jacobi. Jacobi hatte schon 1785 »über die Lehre des Spinoza in Briefen an Moses Mendelssohn« geschrieben und dort die These vertreten, daß jeder Rationalismus notwendig zur Identifizierung von Vernunft, Gott und Welt, deshalb notwendig zur Unfreiheit des Menschen, zum Fatalismus führe. Diese These sah er zwei Jahre später, 1787 in seiner Abhandlung »Über den transzendentalen Idealismus« bestätigt, die er seinem philosophischen Dialog »David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus« beigegeben hatte. Jeder konsequente Rationalismus, erweiterte er seine These, führe notwendig zur Leugnung der metaphysischen Konstanten, die Jacobi in der Existenz Gottes, der Unsterblichkeit, Freiheit und Identität des Menschen, schließlich in der substantiellen Trennung von Gott, Mensch und Welt sah.

Das waren Vorwürfe, die nicht nur den universalen Erklärungsanspruch der Kantischen Philosophie trafen, sondern die vor allem nach einer neuen Garantie der alten Aufklärungsmetaphysik verlangten. Jacobi hatte deshalb einerseits die Skepsis der Kantischen Philosophie, wie er schrieb, auf sich selbst gewandt. Daß man Skeptikern gegenüber skeptisch zu sein habe, interpretierte Jacobi als Brüchigkeit der Vernunfterkenntnis. Das Gefühl sei das verbliebene Organ der Wahrheit, es indizierte einmal die Identität der Person, des Ich und des Du, zum andern ließ es auf die Unsterblichkeit der Seele hoffen, es ermöglichte schließlich, den überkommenen Gottesbegriff, der den Sinn der Schöpfung garantiert hatte, wieder einzuführen. Keines unserer Gefühle stehe verwaist und ohne seinen Gegenstand da.

Die Intellektualität der frühen Satiren Jean Pauls, ihre theolo-

gische und philosophische Dignität, ihre Verankerung in der Systematik aufgeklärter Theologie und Philosophie machten die Kantische Kritik der Vernunft und ihre Konsequenzen für Jean Pauls Satiren gefährlich. Waren die Bedingungen nicht mehr vorhanden, unter denen Satiren ihren Sinn hatten, mußte die Frage nach den Konsequenzen des Metaphysikverlusts neu gestellt werden.

Jean Paul hat sich in der Krisenzeit der beginnenden neunziger Jahre in mehrfacher Weise mit dem Verlust dieses Weltbilds auseinandergesetzt. Einmal hat er versucht, die philosophische Dignität der Leibnizschen Philosophie, die eine Aufklärungsphilosophie war, zu ergründen. Dann hat er versucht, für sich und seine Person die Frage nach Tod und Unsterblichkeit bis hin zu Todesvisionen zu verarbeiten und zu erleben. Schließlich hat er versucht, den Gedanken von Tod, Identität und Sinnverlust der Welt in poetischen Experimenten bis zur Darstellung eines metaphysischen Nihilismus in Bildern zu fassen.

1789 hatte sich Richter mit dem Kandidaten Konstantin Friedrich Wernlein angefreundet, einem Theologen, dessen philosophische Neigungen Richter entgegenkamen. Mit ihm beredete Jean Paul theoretisch die Frage, die ihn bis zur Existenzangst erregte: die Frage nach dem Sinn des aufgeklärten Optimismus. Beide diskutierten nicht nur über die Freiheit des Aequilibriums in Systemen oder über den Determinismus Leibnizens, den Jean Paul zusammen mit Jacobi anerkannte, sondern Jean Paul bot auch die Lösungsversuche Jacobis an. Sein Skeptizismus – und das war die radikale Skepsis, die den Sinn der Existenz selbst in Frage stellte – war der: »Es gibt für jedes Subjekt keine andere Wahrheit als die gefühlte.« Aber da das Gefühl sich auf nichts als sich selbst beziehen könne, weil alle Begründung am Ende immer auf Glauben gründe, »folgt aber auch die Ungewißheit, ob ich existiere: denn dieses Existenz Postulat ist aufs blosse Gefühl gebaut« (Br. I, S. 305). Das war zunächst nur die Reaktion auf das »Basiliskenauge« der Kantischen Philosophie, das durch die Einheit des Bewußtseins, die allein die Möglichkeit des Wissens ausmachte, alles andere »vernichtete«, nur den

»transzendentalen Egoisten« übrigließ (II, 2, S. 119). Das Gefühl verhalf zwar auch nicht zur Gewißheit der Rationalität, aber mit dieser Argumentation wurde es möglich, die Ungewißheit als universal und damit den Glauben als einzige Form des Wissens zu beschreiben, der noch die vermeintliche Selbstgewißheit umfaßte. Der Solipsismusverdacht, unter den die Transzendentalphilosophie wegen ihres Satzes von der Einheit des Bewußtseins geriet, machte es denkbar, daß die Unsicherheit des Wissens schließlich das Wissen insgesamt suspekt machte. Denn die Garantien, die außerhalb des Bewußtseins postuliert wurden, galten nicht mehr. Der philosophische Zusammenbruch der Aufklärungsmetaphysik durch die Kritik der reinen Vernunft galt als das Ergebnis des Kantischen Skeptizismus, vor dem noch die Existenz der je eigenen Person nur als Postulat zu fassen war. Denn die Einheit der Vernunft konnte ja nur durch ein fließendes, die Vorstellungen begleitendes Bewußtsein garantiert werden.

Das Bewußtsein der eigenen Person war philosophisch lange als Indiz von Seele interpretiert worden. Die Seele hatte durch ihre substantielle Teilhabe an der ewigen geistigen Wahrheit des gesetzmäßigen Universums und durch ihre moralische Verantwortung in der Zeit im Bewußtsein ihrer Identität die entscheidende Vermittlungsposition zwischen Natur und Geschichte innegehabt. Diese Verantwortung war metaphysisch durch die persönliche Unsterblichkeit gesichert gewesen. Just diese Garantie ging mit den Kantischen Kritiken verloren. Freiheit war wie Unsterblichkeit zum Postulat der reinen theoretischen und der reinen praktischen Vernunft depotenziert worden. Die Verantwortung des Satirikers für die Welt war durch die Sicherheit seiner Position garantiert gewesen. Mit dem Verlust der Sicherheit, mit der Installation des Gefühls als theologischer Ersatzvernunft war diese Position nicht nur akademisch und theoretisch, sondern zentral in ihrem Selbstverständnis getroffen. Die Unsterblichkeit der Seele war eben nicht nur Thema einer philosophischen Vernunft, sondern jetzt, in der neuen Unsicherheit, beängstigende Frage in einer Situation der Skepsis, in der nichts

als die Unsicherheit – und die Hoffnung – des Gefühls übrigblieb. So schlug der Metaphysikverlust für den Satiriker und Philosophen Jean Paul in blanke Todesfurcht um, die sich in Visionen äußerte. Am 15. November 1790 hatte Jean Paul sein Todeserlebnis: »Wichtigster Abend meines Lebens; denn ich empfand den Gedanken des Todes, daß es schlechterdings kein Unterschied ist, ob ich in dreißig Jahren sterbe, daß alle Plane und alles mir davonschwindet und daß ich die armen Menschen lieben sol, die sobald mit ihrem Bisgen Leben niedersinken« (Chronik S. 29). Dieses Erlebnis, das alle Indizien eines spätpietistischen Erweckungserlebnisses auf dem Höhepunkt einer persönlichen Krise zeigte, war doch in einem Punkt wesentlich davon unterschieden. An seinem Ende stand zwar – comme il faut – auch die Bekehrung, nicht aber zum Wort Gottes oder zur Autorität einer Kirche, sondern zur Bewahrung der metaphysischen Säulen aufgeklärter Theologie.

Das Todeserlebnis auf dem Höhepunkt der Identitätskrise Richters kam poetisch nicht unvorbereitet. Seit der Erzählung »Was der Tod ist« (II, 1, 1167–1169) hatte sich Richter an der Darstellung von Tod und Unsterblichkeit versucht, »Das Leben nach dem Tode« (II, 2, 685–688) variierte diese Problematik. Die beiden sentimentalen Erzählungen waren so etwas wie der Versuch einer metaphysischen Poesie, ein Versuch, das Bedürfnis des Gefühls poetische Wirklichkeit werden zu lassen. Sie waren poetische Experimente zur Affirmation dessen, was mit der Identitätskrise verlorengegangen war; Beschwörungen fast der verlorenen metaphysischen Sicherheit. Denn auch die Angst um den Verlust des Sinns von Welt hatte Richter poetisch gefaßt, als sich die Krise der Metaphysik zugleich als Krise seiner Existenz darstellte: »Des todten Shakespears Klage, ... daß kein Got sei« (II, 2, 589–592). Hier erprobte Jean Paul poetisch den Nihilismusverdacht gegenüber der Kantischen Philosophie, den Metaphysikverlust, der ihn an der Welt fast verzweifeln ließ. Sein Experimentalnihilismus zerstörte die Sicherheit der alten theologischen Metaphysik, um die Unerträglichkeit dieser Zerstörung poetisch zu demonstrieren: Gott, der Herr über Zeit und

Ewigkeit, ist nicht; deshalb sind Zeit und Ewigkeit nicht. Der Versöhnungsregenbogen, die Harmonie der Welt, sie sind nicht. Das Auge Gottes ist leer, der geliebte Gott zerflattert mit dem Auge und dem Körper des Menschen. Daß dieser Experimentalnihilismus am Ende dadurch aufgehoben wird, daß der metaphysische Dichter froh ist, aus dem Alptraum des Sinnverlusts zu erwachen, um Gott anzubeten, zeigt noch die Nähe zur eigenen Todesvision und die Intensität der poetischen Verarbeitung, die der Verlust der alten Metaphysik erzwang.

Daß Richter sich im September 1789 dazu entschloß, seinen »bisher brochierten Leib in Franzband« einzubinden, seinen Hals durch das »Zilizium und den Ringkragen einer Binde« pressen zu lassen und seine Haare in ein »suffixum und einen accentus acutus« auslaufen zu lassen, »den man hie zu Lande einen Zopf nent« (Br. I, S. 275), war mehr als nur das Ende einer exhibitionistischen Studentenmarotte. Der neue Konservatismus in Richters Kleidung indizierte das entstehende Bewußtsein davon, wieviel Trost mit dem Ende der Aufklärung verloren war. Bloß mit alten Zöpfen freilich – das hat er selbst gezeigt – war dieser Trost nicht wiederzugewinnen.

Allgemeine Nachschlagewerke

Johann Heinrich *Zedler* (1706–1763): Großes vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Halle und Leipzig 1732–1754 (ND Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1961–1964) in 64+4 (Suppl.-) Bdn.

Johann Georg *Krünitz* (1728–1796): Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft, Berlin 1773–1858 in 242 Bdn.

Johann Samuel *Ersch* (1766–1828), Johann Gottfried *Gruber* (1774–1851): Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1818–1850 in 166 Bdn. (bis einschließlich P).

Heinrich August *Pierer* (1794–1850): Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, Altenburg 1840–1856 in 34+6 (Suppl.-) +2 (Erg.-) Bdn.

Jacob *Grimm* (1785–1863), Wilhelm *Grimm* (1786–1859): Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854–1954 in 16 Bdn. (+1 Bd. Quellenverzeichnis).

Johann Christoph *Adelung* (1732–1806): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, 2. verm. u. verb. Ausg. Leipzig 1793–1801 in 4 Bdn.

Joachim Heinrich *Campe* (1746–1818): Wörterbuch der Deutschen Sprache, Braunschweig 1807–1811 in 5 Bdn.

Christian Gottlieb *Jöcher* (1694–1758): Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Leipzig 1750–1751 in 3 Bdn. (bis einschl. R). Christian Gottlieb Adelung und Heinrich Wilhelm Rotermund (1761–1848) schrieben »Fortsetzung und Ergänzungen« zu Jöchers Lexikon, Leipzig 1748–1897 (ND Hildesheim 1960–1961) in 7 Bdn.

Johann Georg *Meusel* (1743–1820): Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (»Das gelehrte Teutschland«), Leipzig 1802–1816 in 15 Bdn.

Allgemeine Deutsche Biographie (ADB): hg. v. Rochus von Liliencron (1820–1912) und Franz Xaver von Wegele (1823–1897), Leipzig 1875–1912 (ND Berlin 1967–1971) in 55 Bdn. (+ 1 Bd. Generalregister).

Neue Deutsche Biographie (NDB): hg. i. A. d. Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, Berlin 1953ff. (inzw. bis einschl. »Lavater«).

Constant von *Wurzbach* (1818–1893): Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1856–1890 in 44 Bdn.

Abkürzungen

W	= Jean Paul's Sämtliche Werke. Hist.-Krit. Ausgabe. Hrsg. v. Eduard Berend. Abt. I: Zu Lebzeiten des Dichters erschienene Werke. Bd. 1–19, Weimar 1927ff.
N	= Jean Paul's Sämtliche Werke. Hist.-Krit. Ausgabe. Hrsg. v. Eduard Berend. Abteilung II: Nachlaß. Bd. 1–5, Weimar 1928ff.
Br	= Jean Paul's Sämtliche Werke. Hist.-Krit. Ausgabe. Hrsg. v. Eduard Berend. Abteilung III: Briefe. Bd. 1–9, Berlin 1952ff.
Jean Paul-Chronik	= Jean Paul-Chronik. Daten zu Leben und Werk. Zusammengestellt von Uwe Schweikert, Wilhelm Schmidt-Biggemann und Gabriele Schweikert, München, Wien 1975 (Reihe Hanser, Bd. 199)

DRITTE ABTEILUNG. SATIRISCHE SCHRIFTEN 1783–1788

Gespräche

Enstanden nach N 2, S. VIII, wahrscheinlich 1783. Druckvorlage: N 2, S. 1–8.

S. 586, *24 Skeptiker:* Berend bringt die Betonung der Skepsis mit dem Brief vom 1. 5. 83 an E. F. Vogel, J. P.s Pfarrer und Mentor, zusammen, in dem sich J. P. einen Skeptiker nennt. Br. I, 73.

S. 592, *7ff. Pygmalion ...:* vgl. Ovid, »Metamorphosen« 10, 243 ff.: ein Künstler, der durch Liebe seine Statue beseelt.

S. 593, *1 Quartanten:* Buch im Format 4°, etwa Lexikonformat. – *10 Polyphem:* einäugiger Riese, den Odysseus blendete. Vgl. »Odyssee«, 9, 181 ff.

Epigrammen

Entstanden zur Zeit des 2. Bandes der Grönländischen Prozesse, also etwa 1783. – Druckvorlage: N 2, S. 9–15.

S. 595, *11 Henriade ... Pucelle d'Orleans:* Voltaire dichtete mit der »Henriade« (Paris 1728) ein Panegyricum auf Heinrich IV. und mit der »Pucelle d'Orleans« (Paris 1755) ein Spottgedicht auf die franz. Nationalheroine. – *22 Styx:* giftige Quelle und Fluß der Unterwelt in der griech. Mythologie.

S. 597, *11 Demokrit:* vgl. Aulus Gellius, »Noctes Atticae«, X. 17, 1. Plutarch machte sich zu dieser Anekdote sehr ähnliche Gedanken wie J. P. (vgl. »De cupiditate«, 12).

S. 598, *12 Pegasus und Buzephal:* Pegasus: das geflügelte Musenpferd, Buzephal: das Pferd Alexanders des Großen.

S. 600, *21 docendo dis[cimus] ... discendo doce:* lat. durch Lehren lernen wir ... lehre beim Lernen.

S. 601, *4 Karl:* Gemeint ist Karl V. – »Fast geistesschwach, feierte er 1558 sein Leichenbegräbniß, ließ sich hierbei in den Sarg legen und sang bei seinen Exequien selbst vor. Die Anstrengungen und der tiefe Eindruck hierbei zogen ihm ein Fieber zu und er starb den 21. Sept. 1558.« (Pierer).

Bittschrift der deutschen Satiriker an das Publikum

Begonnen in einem ersten Schub ab November 1782, die »Bittschrift« sollte ursprünglich wohl ganz in die Grönländischen Prozesse aufgenommen werden. Aber es erschien nur ein Bruchstück, das immer noch lang genug war (vgl. o. S. 534–569). Die ausführliche Fassung, die hier abgedruckt ist, entstand wohl von Juni bis August 1783. Vgl. Br. 1, 54. Sie sollte möglicherweise ein drittes Bändchen der Grönländischen Prozesse bilden. – Druckvorlage: N 2, S. 16–138.

Die endlos lange Ständesatire ist so gegliedert (ich folge Berend):

Einleitung	604
Fürsten	604–605
Höflinge	605–608
Edelleute	608–609
Weiber	609–616
Stutzer, Barden	616–621
Gelehrsamkeit	621–643
Rezensenten	643–648
Schriftsteller und Dichter	648–683
Dichterinnen	683–689
Wiener Dichter	689–696
Theologen	696–718

Die folgenden »Bruchstücke« handeln von »Alchemie« und Arzneikunst 719–721

Zoten	721–723
Verlagswesen	724–734

Gelegentliche Lücken im Text entsprechen Lücken in Jean Pauls Manuskript, die er wohl noch nachträglich füllen wollte.

S. 604, *2 difficile est satiram non scribere:* Klage Juvenals, »Satiren« I, 30: »Es ist schwer, *keine* Satire zu schreiben.« – *11 figürlich:* metaphorisch.

S. 606, *16 Delaporte:* Joseph D. (1713–79), Jesuit und schöngeistiger Moralphilosoph. J. P. spielt an auf sein »Tableau de l'empire ottoman ...« Paris, 1757.

S. 607, *10 Harpyien:* Antike Windgeister, Raubgöttinnen in geflügelter Menschengestalt, rauben oder besudeln dem Phineus zur Strafe für seinen Frevel die Speisen. – *29ff. Jupiter ... Saturn ...:* Saturn, röm. Pendant zum Kinderfresser und Titanen Kronos, dem Vater des Zeus, den dieser entmannt, um die Weltherrschaft zu erlangen. – *32 jus gentium:* lat. Völkerrecht.

S. 608, *23 Donat:* lat. Schenkung, oder spätantiker Grammatiker, dessen Lehrbuch für Anfänger benutzt wurde, also doppelte Bedeutung:

gemeint entweder metaphysische Schenkung oder metaphysisches ABC-Buch.

S. 609, *10 Φιλ[λ]ιππε ἀνϑρωπος εἰ:* Druckfehler unserer Ausgabe, Φιλιππε schreibt sich nur mit einem λ. »Philipp, Du bist auch nur ein Mensch.« Philipp II. von Makedonien, der Vater Alexanders des Großen. – Nach dem Sieg über die Athener und die Thebaner soll er sich »um sich deswegen nicht zu überheben, von dieser Zeit an einen Knaben gehalten haben, der ihm immer zurufen mußte, daß Philipp ein Mensch sey.« (Zedler).

S. 610, *12 Gleich den . . .:* Die Soldaten, die beim Spießrutenlaufen ihre Kameraden schonten, mußten entweder selbst in die Gasse oder wurden mit Prügelstrafe belegt.

S. 611, *18 Heinrich Kornelius Agrippa:* Der humanistische Philosoph Agrippa von Nettesheim (1486–1535) wurde aufgrund seiner »occulta philosophia« selbst gelegentlich der Hexerei bezichtigt; J. P. hat diese Anekdote aus Gabriel Naudé: »Apologie pour les grands personnages qui sont faussement soupçonnez de magie.« zuerst Paris 1625 Kap. XV. – *22 einer unserer Mitbrüder:* Berend verweist in N 2 auf Christian Friedrich Timmen: »Der Empfindsame, Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt. Ein Moderoman«, Erfurt 1783. – *31 iener Eselskinbakken:* Vgl. Richter 15, 15ff.

S. 612, *16 Süßmilch:* Johann Peter S. (1707–67), Berliner Pfarrer, wurde durch sein Werk »Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung derselben erwiesen.« (Berlin 1740) bahnbrechend für die Entwicklung der modernen Statistik.

S. 614, *21 Erroris . . .:* lat.: Erkennen des Fehlers ist die halbe Verbesserung. – *23 langische Grammatik:* Joachim Lange (1670–1744, Gegner Wolffs in Halle): »Erleichterte und verbesserte lateinische Grammatica.«, Berlin 1707 (60. Auflage 1819).

S. 616, *22 Yorik:* Pseudonym Laurence Sternes. Vgl. Shakespeare, Hamlet V 1.

S. 617, *4 Musche:* aus franz. mouche (Fliege): Schönheitspflästerchen.

S. 618, *1 Inselt:* eine Art Talg. – *2 Emplastrum de Betonica:* Betonica ist ein Kraut der Gattung Lippenblütler, dessen Blätter als Pflaster (lat. emplastrum) verwendet wurden. – *9 Schlange . . ., Esel:* Die Schlange sprach im Paradies und der Esel ist der des Bileam (vgl. 4. Mos. 22–35). – *11 Farinelli:* eigentlich Carlo Broschi (1705–82), ital. Kastratensänger von unglaublicher Stimmschönheit, der es zu großem Reichtum brachte, 1737–59 wirkte er als Günstling Philipps V. und Ferdinands IV. am span. Hof.

S. 619, *5 Lessing:* in: »Wie die Alten den Tod gebildet«. Berlin 1769. – *6 Bellori:* Giovanni Pietro B. (1615–96), ital. Kunstschriftsteller des Barock: »Vite de' pittori, scultori et architetti moderni«, Rom 1672. Er

verniedlichte den Tod zum Amor. – *16 lavaterischen Werks:* Der Zürcher Pfarrer Johann Kaspar Lavater war durch seine »Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe«, 4 Bde., Leipzig und Winterthur: 1775–78, berühmt.

S. 620, *5 Erasmus:* Die Göttin, die E. lobte, war die Torheit. »Moriae Encomium« zuerst 1509 in Straßburg. – *23 caput* ...: lat. Er birgt das Haupt in Wolken. Vgl. Vergil, »Aeneis« IV 177.

S. 621, *9 das goldene Kalb* ...: Kontamination aus: goldenem Kalb der Argonautensage und Bibelkritik.

S. 622, *27 Linné:* Carl von L. (1707–78), Botaniker des 18. Jahrh. Warum J. P. ihn hier ausgerechnet mit Affen verbindet, konnte nicht geklärt werden.

S. 623, *7 Jesuiten zu Exiesuiten:* 1773 wurde der Jesuitenorden durch Clemens XIV. aufgehoben (1814 durch Pius VII. wiederhergestellt). – *14 Zynisches Fas:* Diogenes »aus der Tonne«, ein kynischer Philosoph, lebte bekanntlich bedürfnislos und hygienearm zur Zeit Alexanders des Großen. Der ihm zugeschriebene Satz: »Geh mir aus der Sonne«.

S. 624, *21 Kardinal Bembo:* Pietro B. (1470–1547), ital. Humanist, glänzender lat. Stilist, der dem ciceronianischen Latein und dem Toskanischen als Literatursprache zum Durchbruch verhalf. Wo er die Meinung geäußert hat, daß das Griechisch des NT zweitrangig sei, konnte nicht geklärt werden. – *30 Epigramme schleifen:* Das hat J. P. in seiner Zeit als Privatlehrer in Schwarzenbach um 1790 selbst gemacht.

S. 625, *15 visum repertum:* Visum, daß man etwas wiederbekommen hat, wohl eine Art Quittung. – *34 Quartanten:* alte Formatbezeichnung für Bände, die etwa die Größe unseres Lexikonformats haben; wissenschaftliche Abhandlungen erschienen meist in Quart, Oktavformat entspricht unserem gewöhnlichen Format und ist halb so groß wie Quart.

S. 626, *1 Karls des fünften Halsgerichtsordnung:* »Carolina«, Strafrechtsordnung, die Karl V. 1532 erließ, hat bis in die Mitte des 18. Jahr. Rechtskraft gehabt.

S. 627, *3ff. J. H. Steffens:* Johann Heinrich S. (1711–84), Rektor der Lateinschule in Celle: »Lessings Emilia Gallotti zur Vorübung ins Lateinische übersetzt und öffentlich aufgeführt unter der Leitung von ...«. – *14 Ostrazismus:* griech. Scherbengericht. – *16 Plus ultra:* lat. weiter (über die Säulen des Herakles) hinaus. Motto von Francis Bacons »Novum Organum« (1620). – *21 Docti* ...: lat.: Gelehrte schreiben schlecht.

S. 628, *8 Briareus:* Ungetüm der griech. Mythologie, von Uranos und Gaia erzeugt, hat 50 Köpfe und 100 Hände. – *25 Boileau* ....: franz. So viele Christen sind Märtyrer eines Diphthongs. Wenn man den Diphthong bei Chrêtiens wegläßt, wird daraus Crétins. Nicolas Boileau

(1636–1711) klass. franz. Literaturtheoretiker. Bernd schreibt, er habe den Vers bei Boileau nicht gefunden.

S. 629, *28 Alzibiades:* Vgl. u. zu S. 844, *9* und bes. S. 948, *30*. – *34 David:* vgl. 2 Samuel 3, 14.

S. 630, *4 Chronologen:* Der Verfasser ist Wilhelm Ludwig Wekherlin (1739–92), die »Chronologen« erschienen 1779–81 in 12 Bdn. in Frankfurt und Leipzig. – *7 Duodezblätter:* Duodez: kleines Buchformat, etwa die Hälfte des Oktav umfassend. – *21 Stazius:* Publius Papinius Statius, röm. Dichter, um 40–96 n. Chr. – *22:* Lücke im Ms. – *31 Adelung:* Johann Christoph A. (1732–1806), Sprachforscher und Lexikograph: »Versuch eines vollst. grammat.-krit. Wörterbuches d. hochdt. Mundart mit beständiger Vergleichung d. oberdt.«, 5 Bde., Leipzig 1774–86.

S. 631, *6 Büffon und Leeuwenhock:* George Louis Buffon (1707–88), franz. Naturforscher; Anton van L. (1632–1723), holl. Naturforscher. – *15 Verf. der Lebensläufe:* Theodor Gottlieb von Hippel (1714–96), »Lebensläufe nach aufsteigender Linie«, Berlin 4 Bde., 1778–81. – *22 französischer Dichter:* Voltaire. – (... »blutigen Messern der englischen Barbaren« (...) »sie beschneiden den Königen die Köpfe und den Pferden die Schwänze.«) – *24 Wilkes:* John W. (1727–97), engl. Publizist und Politiker. – *30 Herschel:* Friedrich Wilhelm H. (1738–1822), entdeckte 1781 den Uranus – auf diese Entdeckung scheint J. P. anzuspielen. – *34 Doxologie:* altchristlicher Anhang zum Vaterunser: »Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.«

S. 632, *25f. Demokrit ..., Heraklit ...:* Demokrit ist nach alter Überlieferung der lachende, Heraklit der weinende Philosoph. – *34 Gmelin:* Johann Georg G. (1709–55), Erforscher Sibiriens. »Reise durch Sibirien vom Jahr 1733–43«, Göttingen 1751–52.

S. 633, *25 Petitmait [res]:* Tanzmeister.

S. 634, *25 Baron Wolf:* Christian Wolff (1679–1754).

S. 635, *9 Esel:* Bileams Esel, vgl. 4. Mos 22,22–35. – *12 Saunderson:* Nickolas S. (1682–1739). »The elements of algebra«, Cambridge (1740 aus dem Nachlaß ediert). – *25 incendia ...:* Vgl. Ovid »Metamorphosen« II, 330–32: »... et, si modo credimus, unum/isse diem sine sole ferunt: incendia lumen / praebebant, aliquisque malo fuit usus in illo.« (lat.: und, ist der Kunde zu glauben, schied da ohne Sonne ein Tag. Die Brünste des Feuers spendeten Licht, und war ein Nutzen so in dem Übel) – (Nach dem Scheitern des verhängnisvollen Versuchs Phaetons, den Sonnenwagen seines Vaters Phoebos zu führen). – *32 Esel:* Gestalt einer Aesopischen Fabel (vgl. Nr. 336 der Aesop-Ausgabe von Karl Felix von Halm, Leipzig 1852).

S. 636, *11 Meister der schwarzen Kunst:* Drucker.

S. 638, *11 Priapismus:* abnorme dauernde Erektion des Phallus. – *23 Folio:* größtes altes Buchformat.

S. 639, *27 rogus:* lat. Scheiterhaufen. – *28 Voß:* Verleger in Berlin, der

die »Grönländischen Prozesse« verlegte. J. P. wollte ihm auch diese Bittschrift antun.

S. 640, *20ff.:* Es war natürlich umgekehrt!

S. 641, *2 vom Dichter des Menschen:* Alexander Pope (1688–1744): »Essay on Man« (1733/34). – *3 Mors . . .:* lat. ungefähr: Der Tod war nie, sondern wenn er zuschlägt, ist er der letzte. – *23 Melpomene:* Muse der tragischen Kunst. – *24 Thalia:* Muse der komischen Kunst.

S. 642, *1 Argus:* hundertäugiger Riese des griech. Mythos, von Hera zum Wächter für die in eine Kuh verwandelte Io bestellt, von Hermes getötet. – *8 Gotsched übersetzt den Adison:* Joseph A. (1672–1719), zusammen mit Richard Steele Begründer der moralischen Wochenschriften The Tatler, The Spectator und The Guardian. Johann Christoph Gottsched (1700–66), übersetzte zwar Addisons »sterbenden Cato«, aber wohl nicht die moralischen Wochenschriften. – *10 Eschenburg:* Johann Joachim E. (1743–1820) bearbeitete Wielands Shakespeare-Übersetzung (13 Bde., 1775–82). – *17 Merkur:* M. (Hermes) ist der Gott der Weisheit, der Kaufleute und der Diebe. – *24 Foibos:* der Sonnengott Apoll.

S. 643, *16 Zoilus:* Griechischer Rhetor und Sophist des 4. Jahrh. v. Chr., Kritiker des Homer.

S. 644, *21 Lethe:* Quell und Fluß der Unterwelt, an dem die ankommenden Toten Vergessen des irdischen Lebens trinken. – *23 H. Bomare:* Jacques Christophe Valmont de B. (1731–1807): »Dictionnaire raisonné universel d'histoire naturelle«, Paris 1764.

S. 645, *17 Mercier:* Louis Sebastien M. (1740–1814), franz. Schriftsteller. – Wahrscheinlich hat J. P. seine Geschichte aus den »Tableaux de Paris«, Paris 1781–90, 12 Bde.

S. 646, *7 De cent . . .:* franz. Von hundert Gehängten ist nicht einer verloren. – *27 Bileam:* vgl. o. zu S. 635, *9*. – *31 Luzian:* Lukian.

S. 647, *20 Pegasus, Buzephal:* vgl. o. zu S. 598, *12*. – *25 Harpyen:* vgl. o. zu S. 607, *10*.

S. 648, *1 Balnibari:* Part III, Chapter V; dies und das folgende Kapitel enthalten die Satire auf die »Royal Society«, die älteste engl. Akademie der Wissenschaften (gegr. 1660 zur Fördertung der Naturwissenschaften). – *21 Zizero:* lat. Der Schreibstift muß dem Schwerte weichen. Variation zu Ciceros »cedant arma togae« (lat. Die Waffen müssen der Toga weichen).

S. 649, *7 Bedlam:* Swifts Irrenhaus (vgl. u. zu S. 990, *8*). – *26 Hymettus:* Höhenzug im Norden von Athen. – *32 Dunziade:* (vgl. engl. dunce = Dummkopf), »The Dunciad« (4 Bde., 1728–43) von Alexander Pope (1688–1744): eine literaturkritische Satire. – »Darauf sprach die Göttin: der so seinen springenden Strom am höchsten zum Himmel treiben kann, soll diese Juno [gemeint ist Eliza Haywood] von majestetischem Wuchs, mit Eutern, wie eine Kuh, mit Augen, wie ein Ochs, haben. Und diesen Nachttopf von Porcellan soll der Ueberwundene erhalten,

und nicht ohne Ruhm, zu Hause vollmachen.« (2. Buch; übers. v. Johann Jakob Dusch, Altona 1764) (also *nicht* »wer am meisten pisset«! – Eliza Haywood (1693(?) – 1756), bekannt geworden durch Schlüsselromane zu zeitgenössischen Skandalen.

S. 650, *11 Kamtschadalen:* Urbewohner der ostsibirischen Halbinsel Kamtschatka. Vgl. II, 1, S. 632, *35*. – *15 Lear:* »King Lear«. Drama von Shakespeare. Im dritten Akt irrt der alte Lear bei »Sturm, Donner und Blitz über die Heide. – *27 Chapeaubas:* (wie:) franz. den Hut im Arm, mit gezogenem Hut. – *30 enthirnte Ägypter:* Die Mumien wurden enthirnt. – *35 Elias:* E. fuhr im feurigen Wagen in den Himmel. Vgl. 2. Könige 2.

S. 652, *26 Quart:* vgl. o. zu S. 625, *34* und S. 630, *7*. – *30 Heiland:* Anspielung auf den Einzug in Jerusalem auf einer Eselin.

S. 653, *24 wie Kleopatra:* K. wettete mit Antonius, sie könne ein Essen für 10 000 000 Sesterzen bewältigen, löste dann zwei Perlen, die sie am Ohr getragen hatte, in Essig auf und trank diesen. (Vgl. Plinius »Historia naturalis« IX, 119–121.)

S. 657, *36 Brydone:* Patrick B. (1743–1818): »A Tour through Sicily and Malta«. London 1773.

S. 658, *9 Köhlreuter:* Joseph Gottlieb Kölreuter (1733–1806), württembergischer Botaniker. – *20 David:* vgl. 1 Samuel 21, 14.

S. 660, *5 Ixion:* I. umarmte ein von Zeus geschaffenes wolkenförmiges Trugbild der Hera, woraus der Kentaur hervorging, und wurde dafür auf ein feuriges Rad geflochten.

S. 661, *15 Oppian:* O. aus Kerkyros, lebte im 2. Jahrh., beschrieb in seinem Hauptwerk »Halieutika«, einem hexametrischen Lehrgedicht, die Arten, Lebensweise und den Fang von Meerestieren.

S. 662, *1 rousseauischen Erweis:* Rousseaus erster »Discours« (Genf 1750) beantwortete die Frage nach dem Gewinn des Fortschritts negativ. – *21 Büffon und Pater Kircher:* Zu Buffon vgl. o. zu S. 631, *6*. Athanasius Kircher (1601–80), Jesuit, Barockwissenschaftler, beschäftigte sich in seiner »ars lucis et umbrae« auch mit optischen Fragen. Ob er dort den Brennspiegel entdeckt hat, war nicht festzustellen.

S. 663, *15 Longin's Abhandlung:* (Pseudo-) Longinus (ca. 1. Hälfe des 1. Jahrh. n. Chr.). J. P. selbst schrieb als Persiflage auf dessen Lobgedicht »Über das Erhabene« namentlich seine »Zerstreute[n] Betrachtungen über das dichterische Sinken, auf Veranlassung der Swiftschen Anweisung zu demselben.« Vgl. II, 1, S. 849–874. – *20 Merops:* Mittelmeerischer Bienenfresser, Höhlenbrüter in Lehmwänden, der im Schwebeflug Insekten fängt. – *29 Storchenschnabel:* Pantograph, Zeichengerät zur Übertragung von Zeichnungen in gleichem, kleinerem oder größerem Maßstab. – *36 Swift's Kunst:* vgl. u. zu S. 849.

S. 665, *9 gellertisch-versifiziertes Gedicht:* Christian Fürchtegott Gellert (1715–69), Dichter der deutschen Vorklassik. – *12 Garrick:* David G. (1716–79), engl. Schauspieler, der für Deutschland durch seine Shake-

speare-Aufführungen wegweisend wurde. – *Preville:* wohl ebenfalls ein engl. Schauspieler. – *13 Ex pede Herculem:* Analogiebildung zu: Ex ungue leonem (cognoscere) An der Pranke erkennt man den Löwen. Am Fuß erkennt man den Herkules. – *28 La Motte Le Vayer:* Francois de, (1583–1672), franz. Skeptiker, Erzieher Ludwigs XIV. – *30 Doktor Maior:* Johann Daniel Major (1634–93), Medicus in Wittenberg. – Vielleicht steht diese These in einer seiner Schriften über Kunst und Naturalien.

S. 666, *30 A. D. Bibliotek:* »Allgemeine Deutsche Bibliothek«. – Wichtigstes Rezensionsorgan der dt. Aufklärung, von 1765–1805 (107 Bde.), gegründet und geleitet von Friedrich Nicolai (1733–1811).

S. 668, *6 Janitscharen:* ehemaliger Kern des türkischen Fußvolks, zuerst 1328 gebildet, Leibgarde des türkischen Sultans, benannten und stürzten die Herrscher am Goldenen Horn, 1826 aufgelöst und niedergemacht. – *10 Nieswurz:* Niesen, wozu der Nieswurz verhilft, gilt seit alters als Kopfreinigungsmittel. – *18 Mercier:* vgl. o. zu S. 645, *17*.

S. 671, *25 Proserpina:* griech. Persephone, verbringt ⅓ des Jahres bei ihrer Mutter Demeter, den Rest bei ihrem Gemahl Hades (lat. Pluto), der sie in die Unterwelt entführte.

S. 672, *17 Midas:* vgl. u. zu S. 967, *33*. – *33 Bedlam:* vgl. o. zu S. 649, *7* und u. zu S. 990, *8*.

S. 673, *21 Hippokrene:* Musenquelle des Parnaß, die aus dem Hufabdruck des Pegasus entspringt. – *25 Specimina . . .:* Specimen: wissenschaftliche Untersuchung. *Exercitatio styli:* Stilübung.

S. 674, *16 Dessauische Buchhandlung:* In der Dessauischen Buchhandlung erschien Johann Wilhelm von Archenholz' Zeitschrift »Litteratur und Völkerkunde«, in der J. P. 1784 seine »Betrachtungen über das dichterische Sinken« unterbringen konnte. (Vgl. II, 1, 849–874.)

S. 675, *6 Pythia:* Seherin in Delphi, die auf einem Dreifuß über Schwefeldämpfen einer Erdspalte saß und orakelte. – *12 Hippokrene:* vgl. o. zu S. 673, *21*.

S. 676, *7 Polypen:* Polyp, der durch Zerstückelung wächst: Das Experiment mit den Süßwasserpolypen, deren abgeschnittene Gliedmaßen sich regenerieren, ist eines der berühmtesten biologischen Experimente des 18. Jahrh.: Lamettrie etwa in »L'homme machine« (1748) schreibt (Übers. Ritter, Heidelberg 1882): »Die Polypen bewegen sich nicht bloss, nachdem man sie zerschnitten, sie verwandeln sich binnen 8 Tagen in eben so viele Thiere, als zerschnittene Theile vorhanden sind.« Abraham Trembley (1710–84) beschrieb 1744 dieses Experiment zum ersten Mal.

S. 677, *6 Horaz ex ff:* »Ars poetica« 143: »non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem«. (lat. nicht Rauch aus dem Blitz, sondern aus dem Rauch Licht zu geben). J. P. war im Zweifel, ob er setzen sollte: ex fumo fulgor, oder: ex fulgore fumus, und hat sich deshalb beide Möglichkei-

ten offengelassen. – *30 Jolas:* Gefährte des Herkules, Wagenlenker und Olympionike, der Herkules bei seiner zweiten Arbeit, der Tötung der lernaeischen Hydra, half, indem er die nachwachsenden Köpfe mit glühenden Baumstämmen versengte.

S. 678, *33 Newton:* Anspielung auf Newtons Lichtbrechung mit einem Prisma; Newton kommentierte den Propheten Daniel und die Johannes-Apokalypse. Einen Kommentar Newtons zu Miltons »Verlorenem Paradies« (1667) kenne ich nicht. Die Voltaire-Anspielung dürfte sich auf das apokalyptische Erdbeben in Lissabon (1755) und Voltaires folgenden Skeptizismus – etwa im »Candide« – beziehen.

S. 679, *25 coupent etc.:* vgl. o. zu. S. 631, *220*. – *35 Davids Harfe:* vgl. 1. Sam. 16,23.

S. 680, *6 Bartholin:* Welches der zahlreichen Mitglieder der im Barock berühmten dän. Ärztefamilie J. P. meint, ist unklar.

S. 681, *18 Lemgo:* Berend verweist darauf, daß Lemgo im 18. Jahrh. ein bedeutender Verlagsort gewesen sei. – *24 Mosis Zunge:* vgl. Ex 34,29–35. – *26 Chodowiecki ..., Geiser:* Daniel Nikolaus Ch. (1726–1801), Maler und Radierer, illustrierte zahlreiche Romane, zu denen er die Vorlagen malte, die Christian Gottlieb Geyser (1740–1803) dann in Kupfer stach.

S. 682, *2 []:* Berend schlägt vor, »Hermelin« zu ergänzen. – *10 spanischer Sukzessionskrieg:* span. Erbfolgekrieg 1701–14. – *30 Foliant:* Bücher im Folioformat.

S. 684, *35 Leibniz:* J. P. meint für L. wohl die These der Praeformation, die die Vererbung als Weitergabe der künftigen Samenzellen künftiger Geschlechter versteht, wie das »Theodizee« (1710) und »Monadologie« (1714) beschreiben; Locke dagegen vertrat die These, daß die Erbsünde nicht als vererbte Sünde gelten könne: »The reasonableness of Christianity« (anonym in London, 1695).

S. 685, *18 Zoilusse:* vgl. o. zu S. 643, *16*. – *31 Bako:* Francis Bacon von Verulam (1651–1626). J. P. kannte die vermischten naturhistorischen Experimente Bacons: »Sylva sylvarum«, zuerst in London 1627 erschienen.

S. 686, *9 Paullus:* Paulus verbot den Frauen, in der Kirche zu predigen. Vgl. 1. Kor. 14,34.

S. 687, *34 Rabelais ...:* Berend verweist auf »Gargantua« (Lyon 1535) 1,17, die gewöhnliche Bezeichnung komme von lutum, Kot. – *29 H. Haller:* Albrecht von Haller (1708–77), Mediziner und Dichter, lebte in Göttingen und der Schweiz. (Auf welche der vielen medizinischen Schriften diese Allusion sich bezieht, habe ich nicht ermitteln können, wahrscheinlich auf die »Elementa physiologiae corporis humanae«, 1754–66, die J. P. kannte.)

S. 688, *33 Kloz:* Christian Adolph Klotz (1738–71). Lessing schreibt in »Wie die Alten den Tod gebildet« über ihn: »wo ihm ein kleiner nackter

Bube vorkam, schrie er Amor, Amor.« (Werke, hg. von Göpfert, 8 Bde., München 1970–79, Bd. 6, S. 415).

S. 689, *31 My-[]:* Berend mutmaßt, es könne am Blattschluß »Myriopoden« (Tausendfüßler) heißen.

S. 691, *23 Konsus:* Consius, röm. Gott der geborgenen Feldfrüchte, sein Fest wurde am 15. Dezember gefeiert, wobei Wettrennen mit Pferden und Mauleseln veranstaltet wurden; auch wurden diese Tiere an diesem Tage besonders gepflegt und bekränzt.

S. 692, *13 Teufel:* Bekanntlich kann der Teufel seine Schützlinge pfeil- und kugelsicher machen. – *24 Fo der Sineser:* Fo ist die chinesische lautliche Wiedergabe von Buddha. Foisten = Anhänger Buddhas in China. J. P. berichtet eine der Wundergeschichten von Buddhas Geburt. – *30 Dachs:* vgl. Plinius »Naturalis historia« VIII 132.

S. 693, *23 Ausrottung ...:* Anspielung auf die Auflösung des Jesuitenordens 1773; die Schulen der Jesuiten wurden säkularisiert mit denselben Lehrern weitergeführt, viele österreichische Dichter des späten 18. Jahrh. waren Exjesuiten. Vgl. o. zu S. 623, *7.* – *29 Herkules:* Herkules scheuchte – seine sechste Arbeit – mit einer Klapper, die ihm Athene gegeben hatte, die stymphalischen Vögel, deren Gefieder aus Stahl war, auf und erschoß sie dann mit seinen Pfeilen.

S. 694, *2 Joseph:* Kaiser Joseph II. (1765–90).

S. 695, *10 Tod der Kaiserin:* Maria Theresia starb 1780. – *28 Berliner Bibliothek:* »Allgemeine Deutsche Bibliothek« 1765–1805, hg. von Friedrich Nicolai. Vgl. o. zu S. 666, *30.*

S. 696, *20 wie Luther:* Bekanntermaßen zeigt man in der Wartburg noch den Fleck, den Luthers Tintenfaß, nach dem Teufel geworfen, verursachte.

S. 697, *9 Sozin:* Die Religionsgemeinschaft der Sozinianer – Antitrinitarier –, die im 17. Jahrh. in Polen blühte, nannte sich nach ihrem ital. Gründer Lelio Sozzini (1525–62) und dessen Neffen Fausto Sozzini (1537/39?–1604). – *16 Leß ..., Teller:* Gottfried Leß (1736–97), Theologe in Göttingen. Wilhelm Abraham Teller (1734–1804), neologischer Theologe in Helmstedt. – *31 Lessing:* Der Streit Lessings mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze (1717–86) um die »Wolfenbütteler« Fragmente von Hermann Samuel Reimarus (1697–1764) war einer der heftigsten Theologenkräche des 18. Jahrh.

S. 698, *6 testis ocularis:* lat. Augenzeuge. – *9 Katonischer Ausspruch:* »Ceterum censeo Carthaginem esse delendam«. M. Porcius Cato (234–149) (lat. im übrigen bin ich der Ansicht, daß Karthago zerstört werden muß). Vgl. Cicero »Cato maior«, 18. – *32 Iroköer:* Iroquois = Irokesen.

S. 699, *21 Laerz:* vgl. Diogenes Laertius: »Leben und Meinungen berühmter Philosophen«, VIII, 61.

S. 700, *10 Brobdignak:* In Swifts »Gullivers Reisen«, Teil 2, das Land der Riesen. – *36 christlicher Weinberg:* vgl. Matth. 20,1–16.

S. 701, *10 Artaxerxes:* Artaxerxes II. (451–404), galt als milder, leutseliger Fürst. – *36 Midasse:* vgl. u. zu S. 976, *33.*

S. 702, *14 Physikotheologie:* natürliche Theologie, die Gott in der Natur sucht und aus ihr beweist. – *22 Akkermann:* Johann Christ. Gottlieb Ackermann (1756–1801), Arzt; J. P. kannte ihn auch aus einer Schrift »Über die Krankheiten der Gelehrten«, Nürnberg 1777, die er 1778 exzerpierte. – *34 Baldinger's ...:* »Magazin vor Aerzte«, hg. von Ernst Gotfried Baldinger, Leipzig 1776–88.

S. 703, *8 majoren:* mündig. – *21 symbolische Bücher:* Konfessionsbücher der Lutherischen Kirche. Vgl. u. zu S. 928, *33.*

S. 704, *20 schweizerische Theologen:* Gemeint sind die Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater (1741–1801) und Johann Konrad Pfenninger (1747–92).

S. 705, *15 Schlange, Esel:* zur Schlange vgl. Gen 3. Zum Esel als Sprachrohr eines Engels vgl. 4. Mos. (Numeri) 22,22–35. Siehe auch II,1, S. 635f.

S. 706, *16 Charlatanerien:* Der Verfasser der »Charlatanerien« (Berlin 1781) war August Friedrich Cranz (1737–1801). – *21, 24 []:* Berend schlägt vor »Acheloos«, Flußgott der griech. Mythologie, verwandelt sich beim Kampf mit Herkules um Deianira erst in eine Schlange, dann in einen Stier.

S. 707, *29 []:* Berend schlägt vor »Athanasianismus« (hl. Athanasios (295–373), griech. Kirchenlehrer, Patriach von Alexandria, bekämpft den Arianismus). – *30 Arianismus:* altkirchliche Ketzerlehre, die dem Sohn Gottes nicht das gleiche Wesen wie dem Vater zusprach. Benannt nach dem Bischof Arius von Alexandria (260–336).

S. 708, *11 Delaporte:* vgl. o. zu S. 606, *16.* – *27 Ophiten:* Gnostische Sektierer des 2. Jahrh.; sie verehrten die Schlange des Sündenfalls, weil sie den Menschen die »Gnosis« (griech. Erkenntnis) brachte, die der Weltenschöpfer ihnen vorenthalten wollte.

S. 709, *2 catalogus ...:* Index der verbotenen Bücher. – *19 continuantibus:* Die »Allgemeine Deutsche Bibliothek« war seit Ende 1777 in Österreich verboten; nur die »continuantes«, d. h. die sie schon vorher fortlaufend bezogen hatten, durften sie weiter beziehen. Im Dez. 1783 wurde das Verbot aufgehoben (Berend).

S. 710, *5 Lessing:* Im Streit mit Goeze verbot der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Lessings Dienstherr, 1778 Lessing die theologische Kontroverse. Lessing schrieb daraufhin die »Erziehung des Menschengeschlechts« und den »Nathan«. – *35 l'oreille ...:* franz. Das Ohr ist der Weg des Herzens. Aus Voltaires 57. Epistel »Au Prince royal de Prusse«, Oeuvres XIII Paris 1853, S. 134 (Berend).

S. 711, *2 sikambrische Kohorte:* Die Sugambrer waren ein germanischer Stamm zwischen Sieg und Ruhr.

S. 712, *2 Sozianer:* vgl. o. zu S. 697, *9.*

S. 713, *28 Kampus Marcius:* Marsfeld, Sport- und Exerzierplatz des röm. Heeres in Rom.

S. 714, *19 krusiusische Lergebäude:* Christian August Crusius (1715–75), Professor der Theologie und Philosophie in Leipzig, einflußreicher konservativer Gegner der Wolffschen Schule. – *28 Polypen:* vgl. o. zu S. 676, *7*.

S. 715, *12 []:* Berend schlägt als Ergänzung »Kirschbeißer« vor.

S. 716, *9 Ariern:* »Arii waren ein Teutsches Volk, welches ... zwischen dem Alciburgischen Gebürge und der Weichsel ... seinen Sitz gehabt ... wenn sie ein Treffen lieferten, geschahe es am liebsten bey der Nacht« (Zedler), eine Legende, die auf Tacitus' »Germania« 43 zurückgeht. – *14 Teller, ... Feddersen:* Berend: Vgl. Johann Friedrich T. (1734–1816) »Cryptopelagianismus« (Leipzig, 1782); Beylage zu Jacob Friedrich Feddersen (1736–88): »Nachrichten von Gutgesinnten Menschen«, Leipzig 1782.

S. 717, *23 24 Bogen:* Dem Witz zuliebe nimmt J. P. das Alphabet mit 24, statt mit 26 Buchstaben an.

S. 718, *7 Semler:* Johann Salomon S. (1725–91), bedeutendster neologischer Theologe der Aufklärung.

Bittschrift der Deutschen Satiriker – Bruchstücke

S. 719, *4 aurum potabile:* Trinkgold der Alchemie. – *31 Midas:* vgl. u. zu S. 976, *33*.

S. 720, *31 annulus Platonis:* Die zuerst 1725 gedruckte alchemistische Schrift »Aurea catena Homeri« des Herward von Forchenbrunn (A. J. Kirchweger) war 1781 in Berlin unter dem Titel »Annulus Platonis oder physicalisch-chymische Erklärung der Natur« neu erschienen (Berend). – *Gyges:* König von Lydien (680–650), besaß einen Ring, der unsichtbar machen konnte, damit Gyges seine Gegner mühelos beseitigen konnte. – *32 vinculum:* lat. Fessel. – *gestamen:* lat. Bürde. – *33 Plinius:* Berend führt an: Plinius, »Historia naturalis«, 30, 4.

S. 721, *10 Lamettrie:* Julien Offray de La Mettrie (1709–51), materialistischer Philosoph. Auf dem Portraitstich von G. F. Schmidt lächelt Lamettrie wirklich unerträglich. Berend verweist auf I, Bd. 3, 74 und Anm.

S. 722, *29 Praxiteles:* griech. Bildhauer, tätig zwischen 370 und 320. Vgl. Plinius, »Historia naturalis« 37, 70.

S. 723, *9 Küsters von Rummelsburg:* Es gibt »Raritäten des Küsters von Rummelsburg«, die J. P. in den »Grönländischen Prozessen« erwähnt, s. o. S. 517. – *17 Pytagoras:* vgl. Diogenes Laertius VIII, 10: »Als er sich einst an der Seite entblößt hatte, soll man seinen Schenkel als golden erkannt haben«.

S. 727, *4 Sturzens Schriften:* Berend nennt aus dem 1. Band der »Schriften« von Peter Helferich Sturz (1736–79), Leipzig 1779: »schon wandelt allmälig die popülär gewordene Literatur aus den Zimmern unter die Treppe, und mir ist eine Lesegesellschaft bekannt, zu welcher ein paar Kutscher gehören.« – *14 Winkelmann:* Johann Joachim Winckelmann (1717–68), schreibt im 1. Kapitel seiner »Geschichte der Kunst des Altertums« (Dresden, 1764–67), daß auf Säulen und Hermen »mit der Zeit Köpfe gesetzt« worden seien.

S. 728, *2 Böhme ... Eulenspiegel:* Bei Maurer in Berlin wurden 1779 und 1780 mehrere Schriften von Jacob Böhme wiederaufgelegt. Im gleichen Jahr erschien auch eine Neubearbeitung des »Eulenspiegel« (von Friedrich Arzberg).

S. 729, *17 Blankenburg:* Friedrich von Blanckenburg (1744–96), »Versuch über den Roman«, Leipzig und Liegnitz 1724, S. 65: »Der Dichter wird in der Zusammensetzung seines Charakters, Rücksicht auf seine Zeit, seine Erziehung, sein Alter, sein Land, seine Religion, seinen Stand im bürgerlichen Leben, auf die Eigenschaften selbst, die er ihm giebt: mit einem Wort, auf seine ganze Verfassung Rücksicht nehmen müssen ...«

S. 730, *18 Rat eines Gelerten:* (Berend:) »Vorschlag, Aberglauben und Vorurtheile auszurotten« von D. Nortnagel, »Deutsches Museum«, (hg. von Heinrich Christian Bode und (bis 1778) Christian Konrad Wilhelm Dohm, Leipzig 1776–88) Febr. 1788, S. 148 ff.

S. 731, *1 microvestis:* Berend verweist auf Jonathan Swift, »Tonnenmärchen«, 2. Sektion (»what is man himself but a microcoat, or rather a complete suit of clothes with all its trimmings?«) – *15 Robert:* wohl für Räuber (Berend).

Eine Abhandlung aus dem Jahre 3059 über den mechanischen Witz des 18. Jahrhunderts

Der Titel stammt von Berend. Die Satire ist vor April 1784, vermutlich 1783/84 entstanden. – Sie war wohl schon für die neue Sammlung, die spätere »Auswahl aus des Teufels Papieren« vorgesehen. Später hat J. P. auf eine leergebliebene Stelle des Manuskripts geschrieben: »Jezt da ich diesen Aufsaz wieder gelesen, erstaun' ich über die verworrene [?] Kürze des Ausdruks und danke dem Schiksal, das mich zu seiner Herausgabe nicht gelangen lassen. – Ich wolt' aber, ich hätte hieher kein ernsthaftes Wort gesezt; es ist nicht schiklich.« Berend erinnert an Louis Sebastien Mercier's (1740–1814) »L'An 2440« und daran, daß J. P. 1786 für den Sammelband seines väterlichen Freundes, des Pfarrers Erhard Friedrich Vogel: »Raffinerien für raffinirende Theologen«, eine theologische Satire auf das Jahr 1886 liefern wollte. – Druckvorlage: N 1, S. 139–147.

S. 735, *6 Aussichten in die Ewigkeit:* (1768–78), Erbauungsbücher des Zürcher Theologen Johann Kaspar Lavater (1741–1801).

S. 737, *8 Fulda:* Karl Friedrich F. (1724–88), Sprach- und Geschichtsforscher. – *13 . . .:* Hier sollte wohl der Titel der neuen Satirensammlung stehen.

S. 739, *28 Luzian:* Lukian, »Philopseudos.« Vgl. Werke in drei Bdn., Berlin und Weimar 1981 I,97f. (Übers. von Wieland). Von der Bildsäule des Feldherren Pelichus erzählt Lukian noch, daß sie »sich nicht selten auch badet und die ganze Nacht mit sich selbst spielt, so daß man das Geräusch im Wasser deutlich hören kann« (ebd.).

S. 740, *33 Streit:* Der berühmte Streit über den Vorrang von moderner oder antiker Wissenschaft und Kultur (Querelle des Anciens et des Modernes), Ende des 17. Jahrh. in Frankreich.

S. 741, *34 algemeine . . .:* vgl. o. zu S. 666, *30*.

Beantwortung der Preisaufgabe: Kan die Theologie von der nähern Vereinigung, die einige neuere zwischen ihr und der Dichtkunst zu knüpfen angefangen, sich wol Vortheile versprechen?

Entstanden 1784, vgl. Br. I, 122, Nr. 74; nach Berend ist das Manuskript (das in einer Abschrift von J. P.s Freund J. B. Hermann erhalten ist) vor Juni 1784 geschrieben. Opfer dieser Satire ist der theologische Kreis um Johann Kaspar Lavater (vgl. o. zu S. 704, *20*). – Druckvorlage: N 1, S. 148–170.

S. 745, *19 Teller:* vgl. o. zu S. 716, *14*.

S. 748, *5 Bibel:* Genesis und Apokalypse. – *36 Cocceius:* Johannes C. (1603–68), calvinistischer Theologe, dessen ›Föderaltheologie‹ alle biblischen Geschichten ›typologisch‹ deutete.

S. 751, *14 Klein:* Jacob Theodor K. (1685–1759) aus Danzig, klassifizierte die Natur in der Art von Linnes' »Systema naturae« (Leiden 1735).

S. 752, *27 C-ius:* Christian August Crusius (1715–75), (vgl. o. zu S. 714, *19*).

S. 753, *5 Teller:* vgl. o. zu S. 716, *14*. Übrigens hat, nach Berend, nicht der hier gemeinte Johann Friedrich Teller, sondern dessen Vater Donatus in Leipzig gelesen, freilich lange vor J. P.s Zeit.

S. 754, *27 H. Steinbart:* J. P. hat 1781 Gotthelf Samuel Steinbarts »System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christentums . . .«, 2. Aufl. Züllichau 1780, exzerpiert. (Berend).

S. 755, *35 Agrippa:* Heinrich Cornelius A. von Nettesheim (1486–1535), Renaissancephilosoph. J. P. kannte sein Hauptwerk »De vanitate

et incertitudine scientiarum« (Antwerpen 1531) bzw. »De occulta philosophia«, Antwerpen 1531. Vgl. o. zu S. 611, *18*.

S. 756, *3 La Motte Le Vayer, Büffon:* Zu Buffon vgl. o. zu S. 631, *6*. – Francois de La Mothe le Vayer (1583–1672), franz. Humanist: »Historisch-moralisch und satyrisches Gespräch über die seltenen und fürtrefflichen Eigenschaften der Esel dieser Zeit, zwischen Philonius und Paläolus«, dtsch. Frankfurt 1748. – *10 Berliner Bibliothek:* vgl. o. zu S. 666, *30*. – *29 Tiberius auf dem Krankenbette:* Sueton berichtet, daß Tiberius nach dreijähriger Abwesenheit aus Rom an Circensien teilgenommen und sogar in der Arena gekämpft habe, um seine Krankheit zu verbergen. Außerdem weiß er von Hautkrankheiten des Kaisers, die dieser mit Plastern zu kaschieren versuchte.

S. 757, *7 Pfenniger:* vgl. o. zu S. 704, *20*.

S. 758, *8 Kant:* Kants »Beobachtungen über das Wahre des Schönen und Erhabenen« hat J. P. 1780 in der Ausgabe von Riga 1771 exzerpiert. Im zweiten Abschnitt heißt es: »Dem Alter geziemen dunklere Farben, die Jugend schimmert durch hellere und lebhaft abstechende Kleidungsstücke.«

S. 759, *25 Wolf:* Christian Wolff (1697–1754), wertet J. P. wohl wegen seiner Vertreibung aus Halle (1724) als Religionskritiker.

S. 760, *2 Herkules:* Die eifersüchtige Gattin Dejanira sandte Herkules als Liebeszauber das Gewand des erlegten Nessus, das »Nessushemd«, das Herkules vergiftete und in den Feuertod auf den Ota trieb.

S. 761, *30 Göze:* Der Hamburger Hauptpastor Johann Melchior G. (1717–86) war seit seinem Streit mit Lessing für J. P. stets das Bollwerk der Orthodoxie. – *31 Teller:* vgl. o. zu S. 753, *5* und 716, *14*.

S. 762, *8 Hosea:* Verwechslung mit der Vision Ezechiels. – *31 Wölfe:* vgl. o. zu S. 759, *25*. – *34 Pfenninger:* vgl. o. zu S. 757, *7* und S. 704, *20*.

S. 763, *30 Göttin der Dunziade:* die Dummheit (vgl. o. zu S. 649, *32*).

S. 764, *3 Berliner Bibliothekare:* vgl. o. zu S. 666, *30*. – *18 P. Gaßner:* Josef G. (1727–79), Pfarrer in Klösterle, Ellwangen und Merseburg, berühmter Wunderheiler des 18. Jahrh. – *27 Göze:* vgl. o. zu S. 761, *30*.

S. 768, *15 Hippokrene:* vgl. o. zu S. 673, *21*. – *18 Persius:* röm. Dichter des 1. Jahrh.; J. P. dürfte den Beginn des Prooemiums meinen: »nec fonte labra prolui cabballino nec in bicipiti somniasse parnaso memini« (Nie netzt' ich mir die Lippen am Roßquell, nie träumt' ich auf des Parnassus' Hügeln).

S. 769, *3 Addison:* vgl. u. zu II S. 41, *15*. – *5 Bonifazius VIII:* Benedetto Gaëtani (1235–1303), Papst seit 1294, führte die zweifache päpstliche Krone ein, die dann durch Benedikt XII. 1334/42 zur dreifachen Krone (»Tiara«) erhöht wurde.

Anhang für meine einfältigen Leser

Die kurzen Satiren waren wohl als eine Art Erholung von den langen Abhandlungssatiren geplant. – Druckvorlage: N II, S. 171–189.

S. 771, *8 Marot:* Clément M. (1496–1544), franz. Dichter des Übergangs vom Mittelalter zur Renaissance, wird von J. P. auch (Br. I, 127, 6) als grobianistischer Autor aufgefaßt. – *9 Liskow:* Die Satiren von Christian Ludwig Liscow (1701–60) bildeten eins der Vorbilder für J. P.s Jugendsatiren. – *11 Rabener:* Gottfried Wilhelm R. (1714–71), Satiriker.

S. 772, *20 Brandbrief:* Ein B. war die Bescheinigung, daß das Vermögen bei einem Brande vernichtet worden war und der Inhaber betteln gehen durfte.

S. 773, *1 Shaw:* Shaws »Reisen und Anmerkungen, verschiedene Theile der Barberey und Levante betreffend«, Leipzig 1765, S. 127. (Berend). – *12 Pränumeranten:* Vorausbesteller von Büchern gegen Bezahlung.

S. 774, *17 H. D. Logon:* vgl. II, 1, S. 787, *18.*

S. 775, *15 Fagel:* vgl. u. zu S. 1019–1023.

S. 777, *32 Offenbarung:* Apk. 22,17: »und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.«

S. 778, *18 Christus:* Matth 1,1–17 hat ein Geschlechtsregister von Abraham über David auf Joseph, – zugleich gibt Matth. 1,18–25 den Bericht von der Jungfrauengeburt, der durch Luk. 1,27 mit der Abstammung Marias von David komplettiert wird. Vgl. auch Röm. 1,3.

S. 786, *20 Pabst:* Anspielung auf die dreifache Krone des Papstes, die Tiara. Vgl. o. zu S. 769, 5.

S. 787, *18 Logon:* s. II,1, S. 774.

S. 789, *26 Hennings:* Justus Christian H. (1731–1815) »Von Geistern und Geistersehern«, Leipzig 1780, hat J. P. gleich nach dem Erscheinen exzerpiert. (Berend).

S. 790, *15 Bemerkung Paskal's:* J. P. könnte sich auf Pascals »Pensées«, Paris 1669, II, 109 beziehen.

S. 791, *14 Hennings:* vgl. o. zu S. 789, *26.*

Beschluss oder Vorrede; worin keine Anmerkungen über Wiz, Ironie und mich selber gesparet werden.

In dem Brief, den J. P. am 19. Juni 1784 an Nicolai schrieb, hatte er ein Pack Satiren angeboten, es fehlte dabei, schrieb er, die »Preisaufgabe über die Theologie« und der »Beschluß, der die Anmerkungen über Ironie und Wiz enthält. »Davon hat sich ein Teil im Nachlaß erhalten. – Druckvorlage: N II, S. 190–195.

S. 792, *12 Akadabra:* Vielleicht für »Abrakadabra«, jedenfalls heißt der vollständige Titel der letzten, unveröffentlichten Satire aus J. P.s Jugend: »Abrakadabra oder die Baiersche Kreuzerkomödie« (II,2 529–644).

S. 793, *30 Home:* Henry, Lord Kames (1696–1782), schott. Philosoph und Jurist, Vertreter der engl. Aufklärung: »Elements of Criticism«, 1762 (dt. 1765), ch. VIII. (Berend).

S. 796, *36 Saul:* vgl. 1. Sam. 19,24.

S. 797, *14 Dunsen:* Narren. Polemische Ableitung von dem mittelalterlichen Philosophen Johannes Duns Scotus (»doctor subtilis«) (1265/66–1308, Franziskaner).

Kleine Satiren [vom Verfasser der grönländischen Prozesse]

Zuerst erschienen in: Für Altere Litteratur und Neuere Lectüre. Quartal-Schrift, Hg. von Canzler und Meißner, Jg. 2, 3. Quartal, Leipzig 1748, S. 48–66. – Druckvorlage: Erstdruck.

S. 800, *1 Paskal:* vgl. o. S. 790, *15*. – *32 Aufopferung[gen]:* die eckige Klammer samt Inhalt: Druckfehler.

S. 801, *18 nicht nur nicht:* Das erste »nicht« ist eine Korrektur von Berend.

S. 803, *12 Lavater:* Die »Aussichten in die Ewigkeit« von Johann Kaspar Lavater (1741–1801) erschienen 1775–78. – *33f. K-k:* Klopstock. – *G-e:* Goethe. – *K-t:* Kant.

S. 804, *1 H-r:* Herder. – *W-d:* Wieland. – *4 Teufel:* In Miltons »Paradise Lost« (London 1667) spielt der Teufel den wichtigsten Part.

S. 805, *1 Herunterlassung:* Akkommodation, rhetor. Anpassung ans Publikum, theol. die Herunterlassung Gottes auf die Welt.

Flüchtige Muthmassungen über die menschlichen Tugenden

Die Satire ist vermutlich in der ersten Hälfte 1784 entstanden; J. P. schickte sie nach einem Ankündigungsbrief am 24. August 1784 an A. G. Meißner in Dresden, der das Stück jedoch nicht druckte. Am 24. März 1786 erkundigte er sich noch einmal nach dem Schicksal dieses Werks und erbat es am 26. Mai 1789 – nunmehr von der Satirenschreiberei abgekommen – von Meißner zurück. – Druckvorlage: N 2, S. 196–213.

S. 814, *3 Windbüchsen:* (nach Grimm) Luftgewehr (ihr Gebrauch gelte, weil sie nicht knallt, für feige). – *13 daß die Menschen ...:* vgl. Johann Gottfried Herder (1744–1803), »Über den Ursprung der Sprache«, 1772.

S. 815, *8 C. G. Berger:* Christian Gottlieb B. (1749–1795), Berliner Aufklärer: »Antidiluviana oder schrift- und vernunftmässiger Beweis

von den großen Fähigkeiten und Kenntnissen der Einwohner der ersten Welt ...«, Berlin 1780. – *13 Plato:* Anspielung auf den Mythos der Seelenwanderung (z. B. im »Staat«, Buch X, 620aff.: Menschen waren in früheren Leben Tiere und umgekehrt). – *30 die Schlange:* vgl. Gen. 3.

S. 816, *23 Kaldäer:* Chaldäer (urspr. ethnische Bez.): Priesterschaft babylonischer Städte, die sich durch bes. Kenntnisse in Magie, Wahrsagekunst, Astrologie und Astronomie auszeichnete. – *25 Daniel* vermochte einen Traum Nebukadnezars zu deuten, ohne daß dieser ihn zuvor erzählt hätte (Dan. 2).

S. 817, *7 Pabst Zacharias:* Z. war der letzte griech. Papst (von 741–752). – *24 Büffon:* George Louis Leclerc Buffon (1707–88), franz. Biologe. Seine »Histoire naturelle« erschien in 36 Bänden von 1749–88.

S. 820, *2 Linnäus:* Carl v. Linné (1707–78), schwed. Botaniker des 18. Jahrh. »Systema naturae«, Leiden 1735. – *33 vertu:* franz. Tugend. – *sentiments:* franz. Gefühle. – *honneur:* franz. Ehre.

S. 821, *2 Crébillon:* Claude Prosper Jolyot de C. (1707–77), franz. Schriftsteller (schrieb erot. Romane). Berend hat in seinem Kommentar angegeben, in C.s Romanen keine derartige Stelle gefunden zu haben.

S. 822, *21f. votum decisivum:* lat. Schlußurteil, Entschließung, Entscheidung.

S. 824, *10 Helvetius:* Claude Adrien H. (1715–71), franz. Philosoph, klagt über die Nachlässigkeit in der Kindererziehung zur Tugend im Schlußkap. von »De l'esprit« 1768.

S. 825, *14 von mehr als einem Schokke:* als 5 Dutzend. – *26 Chapeau parasol des Hern Hautrey:* Berend zitiert aus J. P.s Exzerpten: »Herr Hautrey hat eine Art von Damenhut erfunden, dem man vermittelst angebrachter Federn alle Formen geben kann ... Auch läßt sich ein Sonnenschirm daraus machen, daher er chapeau parasol heist.«

S. 826, *14 Dichterzitat:* aus Christoph Martin Wieland (1733–1813) »Idris und Zenide«, Leipzig 1768, wo aber ›mich‹ statt ›uns‹ steht (Berend). – *23 nach Moliere:* Berend nimmt an, daß J. P. sich hier auf eine Stelle in Helvétius' »De l'esprit« bezieht: »Et n'ayez pas d'Honneté, comme le dit Molière, que ce qu'il en faut pour n'etre pas pendu« (bei Moliere hat er keine derartige Stelle gefunden).

S. 828, *7 Phönix:* Wundervogel, von dem Herodot berichtet (»Historien« 2,73), daß er im ägypt. Heliopolis verehrt werde; dorthin komme er nur alle fünfhundert Jahre (»Phönix-Periode«). – *9 Bekkaria:* Cesare Beccaria, Marchese di Bonesano (1738–94), ital. Jurist. »Dei delitti e delle pene«, Neapel 1764; dt. »Abhandlung von den Verbrechen und Strafen«, Leipzig 1778 (mit einer Vorrede von Carl Ferdinand Hommel), in der er gegen die Folter argumentierte.

S. 829, *32 Philosophen in Lagado:* ausführlicher in »Gullivers Reisen« von Jonathan Swift (1726), 3. Teil, 5. Kap. (über »die Große Akademie von Lagado«).

S. 831, *4 Patagonen:* P. ist eine Bezeichnung für Tehuhelsche Indianer (Großfüße). – *5 Aristeides:* A. war ein einflußreicher Staatsmann z. Z. der Perserkriege; seit dem 4. Jahrh. trägt er den Beinamen »der Gerechte«. – *Kato:* Cato (Uticensis), 95–46 v. Ch., galt als Exemplum röm. Sittenstrenge, gab sich beim Machtantritt Caesars selbst den Tod. – *Antonin:* Marc Aurel (121–169, Kaiser seit 161), stoischer Philosoph. – *13 Pater Hardouin:* Jean H. (1646–1729), Jesuit, klass. Philologe. In seiner »Chronologia ex numeris antiquis restituta« (Paris 1697) behauptete er, daß mit Ausnahme von Homer, Herodot, Cicero, Virgils Bucolien, den Episteln des Horaz und der Naturgeschichte des Plinius alle angeblich aus dem Altertum stammenden Schriftwerke von Mönchen des 13. Jahrh. verfaßt worden seien. – *34 Epiktet:* stoischer Philosoph (ca. 55–135), dessen Lebenswandel stets auf Übereinstimmung mit den Forderungen seiner Lehre bedacht war, an deren erster Stelle die Autarkie, die Selbstgenügsamkeit, stand und folglich die Ataraxie und Apathie (als Bedingungen für ein naturgemäßes Leben).

S. 833, *2 Papiergeld:* nach Campe: 1. Geld, welches zur Anschaffung von Papier bestimmt ist. 2. (noch unsicher) Gewisse Zettel oder Scheine, welche in Handel und Wandel die Stelle des baren Geldes vertreten, besonders sofern sie von der Regierung in Umlauf gebracht werden. P. in der 2. Bedeutung ist in großen Mengen wohl erstmals in den Jahren nach der Revolution, 1790–96 in Frankreich in Umlauf gesetzt worden (Preußen z. B. gab erst 1806 P. aus). – *33 Priapus:* (eigentl. ithyphallischer Gott der animalischen und vegetabilischen Fruchtbarkeit) Phallus. – *34 Chapeau:* hier Mannsbild (vgl. S. 825, *25*).

S. 834, *1 Twiß:* Richard Twiss (1747–1821): »A tour in Ireland in 1775«, Dublin 1776. – *4 in effigie:* lat. bildlich. – *32 Zechini:* Nach Zechini in Jacob Jonas Björnståhls »Briefe auf Reisen«, aus dem Schwed. übers., 5 Bde., 1777–82, sitzt die weibliche Seele im Uterus (Berend). – *34 liaisons dangereuses:* Titel eines frivolen Briefromans (1782) von P. A. F. Choderlos de Laclos (1741–1803) (Aus dem Vorwort von Heinrich Mann, 1920: Ein ganz junges Mädchen, frisch aus dem Kloster in die Welt gesetzt, wird von zwei eleganten Verbrechern mit Rat und Tat, ohne daß sie ahnt, was mit ihr geschieht, bis zu den niedrigsten Verrichtungen einer Dirne gebracht. Es entsteht ein Ungeheuer aus Lasterhaftigkeit und Naivität.).

S. 835, *23 Schabbesseele:* jidd. Sabbath-Seele.

S. 836, *31 Gemälde Buzephals:* Buzephalus war das Leibroß Alexanders des Großen. Vgl. Plutarch, Alexander VI.

S. 837, *11 In magnis ...:* Properzzitat: Großes gewollt zu haben, ist genug. Vgl. Properz, Elegien II 10,6. – *30 Die Rabbinen ...:* aus Gottfried Seligs dreibändigem Kompendium »Der Jude oder altes und neues Judenthum«, Leipzig 1781–83.

S. 838, *33 anagrammatisch:* Anagramm, eigentl. Umstellung der Buch-

staben eines Wortes zu andern Wörtern mit neuem Sinn (Buchstabenversetzrätsel).

S. 839, *36 Büffon und Bailly:* Zu Buffon vgl. o. zu S. 817, *24;* Jean Sylvain Bailly ist franz. Staatsmann und Gelehrter (1736–93).

S. 840, *1 Leibniz und Jussieu:* Gottfried Wilhelm L. (1646–1716). »Protogaea, oder Abhandlung von der ersten Gestalt der Erde und den Spuren der Historie in den Denkmalen der Natur«, Leipzig 1749. Die Familie J. brachte in mehreren Generationen Botaniker hervor. J. P. bezieht sich wahrscheinlich auf Antoine de J. (1686–1758). – *14 Produktenkarte:* vgl. u. zu S. 1015, *30.*

S. 842, *16 Strabo:* Strabon v. Amascia (ca. 64 – nach 23), stoischer Historiker u. Geograph.

S. 843, *15 Lord Kaimes:* Home, Henry, Lord Kames (1696–1782), schott. philosophischer Schriftsteller; K. war Oberrichter von Schottland. Vgl. zu S. 850, *24.* – *29 Lichtenberg:* Georg Christoph L. (1742–99) im »Orbis Pictus« (17). – *30 Lavater:* Johann Kaspar L. (1741–1801); »Physiognomische Fragmente« 4 Bde., Leipzig u. Winterthur 1775–78.

S. 844, *9 Alkibiades:* (ca. 450 v. Chr. – 404), athenischer Politiker u. Feldherr. A. wuchs nach dem Tod seines Vaters im Haus seines Onkels Perikles auf, wo er sich trotz zeitw. Unterweisung durch Sokrates zum Prototyp eines sophistisch gebildeten jungen Mannes entwickelte. Im Verlauf seiner politischen Tätigkeit wurde er dann das klassische Beispiel eines emanzipierten, den Rahmen der Polis sprengenden Machtmenschen. – *16 wie Zizero:* Anspielung auf den Kontakt Ciceros mit Roscius, der eine Schrift über Schauspielerei u. Redekunst verfaßt und auch eine Schauspielschule betrieben hat (vgl. u. zu S. 898, *10f.*). – *23 Menschenliebe:* Der vollständige Titel von Lavaters Hauptwerk (s. o.) heißt: »Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe«. – *27 venezianischer Spiegel:* galten im 17. und 18. Jahrh. als die besten.

S. 845, *15 Proteus:* urzeitl. Wassergott, der bes. ausgezeichnet ist durch Verwandlungsfähigkeit (und Wahrsagekunst). In seinen »Metamorphosen« führt Ovid Proteus als Beispiel für Verwandlung ohne Ende an (VIII, 731–37). – *17 holfeldisches Sezinstrument:* »Hohlfeld, ein geschickter Mechaniker in der Mitte des 18. Jahrh.; im J. 1752 legte er der Berliner Akademie der Wissenschaften eine Maschine vor, vermöge deren die Noten eines auf einem Klavier oder Fortepiano gespielten Musikstückes lesbar auf Papier erschienen, und galt für den ersten, der diese Idee, welche er Eulern verdankte, auszuführen versucht habe. Zwar empfing er eine kleine Belohnung an Geld, man machte aber von der Maschine keinen weiteren Gebrauch, und sie ging bei einem Brande 1757 zu Grunde.« (Ersch-Gruber).

S. 847, *2 Plato:* »Phaidros« 246e: »Das Göttliche aber ist schön, weise, edel und alles, was dem verwandt ist. Von diesem also nährt sich und

wächst am meisten das Gefieder der Seele, durch das Häßliche aber und das Üble ... nimmt es ab und schwindet ...« – *17 Vexierbild:* Suchbild, das eine nicht sofort erkennbare Figur enthält, irreführt.

Zerstreute Betrachtungen über das dichterische Sinken

Entstanden in der ersten Jahreshälfte 1784. J. P. hatte die Satire am 22. Juli 1784 mit einem witzigen Brief an Lichtenberg geschickt, der aber nicht reagierte. Im September bekam er auf Anfrage das Manuskript vom Verleger Dieterich zurück und schickte es im Oktober desselben Jahres an den Historiker Johann Wilhelm von Archenholz, der die Satire im 5. Band seiner Zeitschrift »Litteratur und Völkerkunde« abdruckte, freilich mit einem durchgehenden Druckfehler: Statt Bathos stand überall Pathos, und das verkehrte den Sinn der Satire. – Druckvorlage: Erstdruck in »Litteratur und Völkerkunde«. 5. Band. Dessau 1784, S. 294–322. (Pathos ist dabei stillschweigend in Bathos rückverwandelt worden.)

S. 849, Zum Titel: *Über das dichterische Sinken:* Angeregt zu dieser Satire war J. P. durch die von Swift und Pope gemeinsam verfaßte Abhandlung »περὶ βάθους or of the Art of Sinking in Poetry«, ein witziges Gegenstück zu Longins berühmter Schrift über das Erhabene (περὶ ὕψους). J. P. kannte sie aus dem 8. Bd. der Mannheimer Übersetzung von Popes Werken (1779, übers. von Johann Jacob Dusch) mit Wilhelm Warburtons Kommentar und Anmerkungen.

S. 850, *3 Nationalbathos:* (βάθος = griech. Tiefe, Höhe; jede räumliche Ausdehnung) etwa: dichterischer »Nationalstellenwert« oder »Nationalniveau«. – *5 milzsüchtiges Urteil:* hypochondrisches Urteil. – *6 Parnaß:* Musenberg, Dichtersitz. – *24 Home's Grundsätze der Critik:* Henry H., Lord Kames (1696–1782): »Elements of Criticism«, Edinburgh 1762, deutsch 1765. (Vgl. o. zu S. 843, *15*). – *33 des Dechanten:* Gemeint ist Jonathan Swift.

S. 851, *10 Waser:* Heinrich W. (1714–77) übersetzte Swifts satirische u. ernsthafte Schriften (Zürich 1755–66) und war von J. P. hochgeschätzt (Berend). – *23 Pedrillo:* P. ist der einfältige Diener des Helden in Christoph Martin Wielands »Don Sylvio von Rosalva« 1764 u. 72. – *25 Verfasser der physiognomischen Reisen:* Johann Karl August Musäus (1735–87). – *35 Kandide u. Don Quixotte in einer niedrigkomischen Umkleidung:* Über die deutsche Übersetzung des »Candide« (von Wilhelm Christhelf Siegmund Mylius, Berlin 1779) und des »Don Quixotte« (von Friedrich Justin Bertuch, Weimar 1775–77) äußert sich J. P. auch in einem Brief an Meißner vom 27. Juli 1784 abfällig (Berend).

S. 852, *7 Swift's Narrenhaus:* S. bestimmte testamentarisch sein Ver-

mögen für die Errichtung eines Irrenhauses in Dublin (10000 Pfund).

S. 853, *4 Köpfe, wie Milton's, Popen's:* John Milton (1608–74) und Alexander Pope (1688–1744) waren engl. Schriftsteller (von je ganz verschiedener Weltauffassung). – *18 Klopstock:* Friedrich Gottlieb K. (1724–1803): »Messias«, Halle 1751–73 (zum 1. Gesang vgl. u. zu S. 854/55). – *24 ich homuncio:* ich Menschlein. – *26 Kramer:* Karl Friedrich Cramer hatte in seinem Werk »Klopstock (In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa)«, Hamburg 1777–78 und »Er und über ihn« 1780ff. den Messiasdichter hyperenthusiastisch kommentiert (Berend).

S. 854, *15*–855, *20 Klopstock:* Zitatnachweise aus »Messias«: a) Sonne leuchtet in der Tiefe der Erde: I 622ff.; b) Eingang zu dieser Sonne durch den Nordpol: I 587ff.; c) auf dieser Sonne wohnen die Seelen früh verstorbener Kinder: I 670ff. – *22 Phöbus:* Beiwort Apollons, des Sonnengottes (der leuchtende).

S. 855, *11 Kramers Satyren auf Wielanden und Herdern:* In Kramers erstem Werk über Klopstock finden sich Ausfälle gegen Wieland (S. 311, 313, 454) und eine längere Auseinandersetzung mit Herder (S. 226ff.) (Berend). (Vgl. o. zu S. 853, *26*). – *14 Ariost:* im »Orlando furioso« (Ferrara 1515), 34. Gesang von Lodovico Ariosto (1474–1533).

S. 856, *3 Maecenas:* (70–8 v. Chr.) In den Jahren nach dem Zerfall der Republik sah M. seine Aufgabe darin, junge Dichter zu ermutigen und auch materiell zu fördern (u. a. Vergil, Horaz, Properz), machte selber aber (so Berend) schwache Vese. – *7 hoher Kothurn:* (hochsohliger Schuh der Schauspieler in antiken Tragödien) übertr.: erhabener, pathetischer Stil.

S. 857, *32 Young ...:* Edward Y., engl. Theologe u. Dichter (1683–1765). J. P. bezieht sich hier auf dessen »Nachtgedanken« (»The complaints or Night thoughts on life, death and immortality« 1742–45; deutsch von Johann Arnold Ebert 1751 und öfter): 1. Nacht, Vers 38f.

S. 858, *9 Helvetius:* (vgl. o. zu S. 824, *10*) J. P. las Helvetius' »De l'esprit« (1758) schon 1781. – *32 Satyrs:* Satyrn waren in der griech. Sage derb-lüsterne, bocksgestaltige Waldgeister und Begleiter des Dionysos. – *35 Dichter verließ Deutschland:* Berend: »... könnte man an Klopstock und seine Schweizer Reise denken, während die bei Weygand erschienenen Nachahmungen eher für Goethe sprechen; aber schon die Behauptung einer persönlichen Bekanntschaft zeigt ja, daß man es nur mit einer scherzhaften Fiktion zu tun hat.«

S. 859, *17 Weygand:* Christian Friedrich W. war Buchhändler in Leipzig. – *36 Auxiliartruppen:* Hilfstruppen.

S. 860, *16 Arkanum:* Geheimnis.

S. 861, *1 Winkelmann:* Johann Joachim W. (1717–68): Geschichte der Kunst des Altertums 1764 (2. Aufl., Wien 1776, S. 15). Und zwar ist es der Roßkäfer, »welcher dort als Sonnensymbol darum verehrt wurde, weil er kein Weibchen habe und ein halb Jahr unter der Erde und ein

halbes über ihr lebe« (J. P.: »Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde ...; Subsubdivision: Jesuiten«). – *13 sternische Laune:* Laurence Sterne, Verfasser des »Tristram Shandy« (vgl. u. zu S. 941, *2*) und »A Sentimental Journey« 1768, schrieb in einem ›launichten‹ Stil der freien ›Empfindungsassoziation‹ (J. P.), d. h. mit gedanklichen Seitensprüngen und Abschweifungen ohne Ende.

S. 862, *11 Haschke:* Lorenz Leopold Haschka (1749–1827), Verfasser der österreichischen Kaiserhymne. Von ihm erschienen im »Deutschen Museum« (vgl. o. zu S. 730, *18*) 1782 und 83 mehrere Gedichte, z. B. Oden an Joseph II. – *19 Milton:* John M. (1608–74) schreibt in »Paradise Lost« London 1667, IV 590f., daß Uriel, nachdem er Gabriel vor dem Eindringen des Satans ins Paradies gewarnt hatte,

»Return'd on that bright beam, whose point now raised
Bore him slope downward to the sun, now fall'n beneath th' Azoris«.

(Vgl. o. zu S. 853, *4*). – *21 Addison:* Joseph A. (1672–1719), Mitherausgeber des »Spectator«, hat im Spectator Nr. 321 Milton wegen dieser Stelle getadelt. (Berend) Vgl. o. zu S. 853, *4*.

S. 863, *36 Kowley:* Abraham Cowley (1618–67), engl. Gelehrter, manirierter Dichter, eines der ersten Mitglieder der Royal Society.

S. 864, *32 Dichter:* Es ist wohl Christoph Martin Wieland (1733–1813) gemeint (Berend).

S. 865, *4 Persius:* Aulus P. Flaccus schrieb Satiren in einem von Metaphern und Anspielungen strotzenden Stil (er lebte 34–62 n. Chr.). – *27 Euler:* Leonhard E. (1707–83) hat darüber geschrieben in »Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände aus der Physik und Philosophie«, Bd. 1 Mietau u. Leipzig 1773, Brief 19ff.

S. 866, *11 gewisse neuere Dichter ...:* häufig auftauchende Invektiva J. P.'s gegen Empfindsamkeits- und Bardenpoesie.

S. 867, *24 goldnes Alter:* Im Zeitaltermythos bei Hesiod (»Erga kai hemerai« 109ff.) steht das goldene am Anfang und nicht am Ende; es folgen dann das silberne Zeitalter, dann das eherne und schließlich das eiserne Z., das »jetzige«, welches an Sittenverfall zugrunde gehen wird.

S. 868, *32 artem celare:* lat. die Kunst verbergen. Bei Horaz kommt dieses Zitat nicht vor. Berend vermutet in seinem Kommentar, daß J. P. es aus Swift's »Critical essay upon the Faculties of the Mind« (in: Miscellanies, London 1711), wo es heißt »Artis est celare artem« (Ziel der Kunst ist, die Kunst zu verbergen) entnommen hat; es wird dort nicht dem Horaz zugeschrieben, aber kurz vorher steht ein Zitat aus Horaz.

S. 869, *11 des goldenen tunderischen Hornes:* Es handelt sich um ein 1639 bei Tondern (Schleswig) gefundenes goldenes Horn mit bildl. Darstellungen von Tieren u. Menschen; abgebildet z. B. in Enwald Nikolaus Randulff, »Tuba Danica«, Kopenhagen 1644. – *18 Papillote:* Lockenwickler. – *29 Stutzer:* Modegeck.

S. 870, *10 Die sächsischen Theologen ... mit ... Hafenreffer:* Matthias H.

(1561–1619), württembergischer Theologe, vertrat im Streit um die gottmenschliche Natur Christi, der mit Gießener (!), nicht sächsischen Theologen entbrannt war, die These, daß Christus seine göttliche Natur in seine Menschheit verborgen (κρύψις), sich ihrer jedoch nicht entäußert habe (κένωσις). – *24 Wagen der Psyche:* In Platos »Phaidros« vergleicht Sokrates in seiner Preisrede auf Eros die Seele mit »der zusammengewachsenen Kraft eines geflügelten Gespannes und seines Lenkers«.

S. 872, *10f. Dichtkunst:* z. B. Johann Georg Hamann: »Ästhetica in nuce« (1762). »Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts.« – *24 Adelung:* Johann Christoph A. (1732–1806). Vgl. o. zu S. 630, *31*. – *36 gemeinsame Reise J. P.'s mit Lichtenberg:* (fiktiv).

S. 873, *11 lilliputische Pferde:* In Jonathan Swift's »Gullivers Reisen« (»Travels into general remote nations of the world. By Samuel Gulliver ...«, London 1726) findet Gulliver Pferde in zwergenhafter Größe vor.

S. 874, *[Schluß]:* Der Schluß ist ein typisches Beispiel für die humoristische Vorliebe zum leersten Ausgange (Berend). Vgl.: Vorschule der Ästhetik § 33, I,6.

Von der Göttlichkeit der Fürsten

Das Satirenfragment entstand vermutlich Anfang 1784. Jean Paul hatte den Plan, wie er in einem Brief vom 19. Juni 1794 an den Berliner Verleger Friedrich Nicolai schrieb, eine Abhandlung zu schreiben, »welche einige Gründe für die Götlichkeit der Fürsten beizubringen wagt, wiewol mit der Einschränkung, daß sie dieselben nur in die Klasse, welche die Manichäer glaubten, nämlich der bösen aufnimmt«. Von dieser theologisch-politischen Satire, die in die neue Satirensammlung nach den »Grönländischen Prozessen« aufgenommen werden sollte, ist nur der Anfang zustande gekommen (vgl. zu II, 2, 1ff.). – Druckvorlage: N 2, S. 231–234.

S. 876, *5 Montesquieu p.:* (p. = lat. perge, etwa »und weitere«) Möglicherweise hat J. P. neben Montesquieus »Esprit des Lois« (Genf 1748) an Rousseaus »Contrat Social« (Amsterdam 1762) gedacht. – *24 Manichäer:* Der Manichäismus ist eine von einem aus Babylonien stammenden Perser Mani (216–276) gestiftete, gnostische Erlösungsreligion. Sie ist geprägt von einem Dualismus der Mächte Licht und Finsternis.

Ächte Samlung meiner besten Bonsmots

Diese Fassung der Ansammlungen rhetorischer und witziger Pointen ist im Sommer 1784 entstanden. Schon in der ersten Jahreshälfte 1784 hat J. P. an einer Vorfassung gearbeitet, die N 2, S. 508–512 abgedruckt ist. – Druckvorlage: N 2 S. 235–270.

S. 879, *4 Fus eines Hasen:* Ein Hasenfuß in der Tasche bedeutet versteckte Narrheit. Wenn sich J. P. Hasus nennt, geht das natürlich auf den Hasenfuß zurück.

S. 881, *1 Chapeaubas:* mit dem Hut in der Hand. – *8 Kräutermüzen:* Mütze mit Kräutern gefüttert; humoralpathologische Medizin der Mnemonik. Es helfen: Melisse, Karvendel, Rosmarin und Salbei.

S. 883, *25 Wurmdoktor:* »ein herum reisender arzt oder Marktschreyer, welcher mittel wider die würmer im menschlichen leibe verkauft« (Adelung).

S. 884, *3 Retoude:* Redoute = Maskenball.

S. 885, *1 Teufelsdrek:* assa fetida. – *18 Houchette:* richtig muß es heißen: de la Huchette. – *33 Zizisbeo der Wahrheit:* Cicisbeo oder Cavaliere servente. Vom 16. bis ins 19. Jh. war es in Italien Sitte, daß der Gatte mit seiner Frau nur im Hause verkehrt. Begleiter seiner Frau in der Öffentlichkeit war der C., der sich allmorgendlich einfand, um ihre Befehle entgegenzunehmen. – *35 Falhut:* ein Hütchen mit einem Ringwulst, das man Kindern aufsetzte zum Schutz vor Verletzungen.

S. 886, *35 Realdefinizion:* Die R. ist eine Sachbestimmung, die sich (im Gegensatz zur Nominaldefinition) auf den Wirklichkeitsgehalt des mit der Definition gemeinten bezieht.

S. 887, *6* H. *Loriot . . .:* in Björnstähls Reisen (vgl. o. zu S. 834, *32*). – *15 Wagen der Psyche:* vgl. o. zu S. 870, *24*. – *19 Grazien:* Die »Holden, Freundlichen« sind ein Dreiverein segenspendender Göttinnen (Hesiod »Theogonie«, v. 907). – *24 Doläus:* Johannes D. (1651–1707), schrieb mehrere medizinische Enzyklopädien.

S. 888, *30 Elisabeth . . .:* (Luk. 1,41:) »Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, da hüpfte das Kind in ihrem Leibe, und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt . . .« (E. ist die Mutter des Johannes).

S. 889, *3 Pope . . . Young:* Alexander P. (1688–1744) u. Edward Y. (1683–1765), engl. Schriftsteller. Vgl. o. zu S. 857, *32*. – *30f. Pythagoras:* P's Lehre war eine Geheimlehre. Seine Schüler verstanden sich als einen Bund der »Guten«, die von ihrem Wissen aus das Böse bekämpften. Den Gegnern – jeder Unwissende war ein Gegner – durfte das Wissen nicht zugänglich sein.

S. 890, *9 Man hat eine Gedächtniskunst; man solte auch eine Erfindungskunst erfinden:* Man hatte: Es gab neben der Ars Mnemonica seit der

Renaissance auch eine Ars Inventoria. – *18 Betaufhelfer:* auch Bettzopf genannt, der – über dem Bett angebracht – einem hilft, sich darin aufzurichten. – *26 Rappeemühle:* eine Handmühle zum Tabakmahlen. – *33 H. Scheller in Leipzig . . .:* möglicherweise Reminiszenz J. P.s an seine Studentenzeit in Leipzig.

S. 893, *29 Pathgen:* Patenkind.

S. 894, *9 Hand- und Spandienste:* Frondienste der Bauern, die mit Handarbeit und Fuhrwerk abgedient wurden. – *10 Satyr:* vgl. o. zu S. 858, *32*. – *22 Seitengewehr:* dolchartiges Kurzschwert zur Nahverteidigung. – *23 Eselskinbakken Simsons:* mit einem E. erschlug Simson 1000 Mann (Richter 15,15 f.). – *24 die eiserne Faust des Berlichingen:* Götz von Berlichingen (1480–1562) verlor 1504 in einem seiner zahlreichen Raufhändel seine rechte Hand und ersetzte sie durch eine eiserne Prothese. – *36 Beinfras:* Knochenfraß.

S. 895, *14 Syllogismus:* Ein S. ist ein logischer Schluß, hergeleitet aus zwei miteinander verknüpften Prämissen (Urteilen); d. h. man benötigt drei Begriffe, von denen einer den beiden Ausgangsurteilen gemeinsam ist (A = B und B = C, woraus folgt, daß C = A). Als erster hat Aristoteles dieses Schlußverfahren entwickelt. – *16 Ödip:* Ödipus, Hauptheld des thebanischen Sagenkreises, hat das Rätsel der Sphinx vom Menschen als Zwei-, Drei- und Vierbein gelöst (und zwar kommt im Alter der Stock hinzu als drittes Bein, während man ›auf allen Vieren‹ sich als Kleinkind fortbewegt). – *17 delphischer Dreifus:* Im delphischen Apollontempel weissagte Pythia auf einem Dreifuß (Tripus, eigentlich als Kesseluntersatz gebraucht). – *20 ex ungue leonem:* lat. an der Pranke (erkennt man) den Löwen. – *31 für das nächste Stük der A. deutschen Bibliothek:* die »Allgemeine Deutsche Bibliothek«, herausgegeben von Christoph Friedrich Nicolai, erschien 1765–1806 (Berlin u. Stettin).

S. 897, *15 Remarquen:* Bemerkungen.

S. 898, *11 Roszius:* Q. R. Gallus Roscius (gest. kurz vor 62 v. Chr.) war ein freigeborener, sehr vermögender Schauspieler aus Solonium. Wegen seiner Meisterschaft ist er von Sulla in den Ritterstand gehoben worden (vgl. o. zu S. 844, *16*). – *22 Parforcejagd:* Hetzjagd.

S. 900, *8 Valedikzionsrede:* Abschiedsrede. – *36 Äsop:* der Fabeldichter Aesop war angeblich bucklig.

S. 901, *23 Vade Mekum:* (lat. Geh mit mir) ein Taschenbuch, kl. Ratgeber.

S. 902, *22 servitutem cloaci:* lat. ›Toilettendienst‹.

S. 903, *24 Kräutermüze:* s. o. zu S. 881, 8.

S. 903, *30 hamiltonische Mährgen:* Anthony Lord H. (1645–1720), ein franz. Hofmann, war berühmt durch seinen frivolen Roman »Memoire du Comte de Grammont«, Köln 1713 und durch seine Feenmärchen.

S. 905, *32 limbus patrum:* Der l. ist der Wohnsitz der Väter aus dem

A. T., ein Ort am Rande des Himmels zwischen Hölle und Paradies gelegen.

S. 907, *8 Leichenkarmen:* »Leichengedicht«.

S. 908, *23 Pechkuchen:* Ein P. ist ein Fußkissen aus Pech, das gegen Elektrizität isoliert.

S. 909, *13 Kothurn und Sokkus:* Im Gegensatz zum K. (vgl. o. zu S. 856, *7*) ist der S. ein leichter, niedriger Schuh und dient als Fußbekleidung des Komödienspielers in der Antike. – *15 Yahoos:* So heißen in Swift's »Gullivers Reisen« (vgl. o. zu S. 873, *11*) ›menschliche Tierwesen‹, die ein ganz und gar abscheuliches Verhalten an den Tag legen, verglichen zumal mit den dort ebenfalls lebenden hochzivilisierten Pferden (den Houyhnhnms).

S. 911, *1 ... die Schaubrodte angegriffen:* »Schaubrot ist heiliges Brot, das man vor dem Angesicht des Herrn wegnimmt, um frisches Brot aufzulegen an dem Tag, wo man das alte wegnimmt« (1. Sam. 21,7). David nahm davon auf der Flucht vor Saul.

S. 912, *2 Merkur:* M. (Hermes) ist der Götterbote und wird meist mit geflügelten Schuhen und Flügelkappe dargestellt. – *24 Henoch und Elias:* An die Gestalt des Henoch im A. T., der der Großvater Noahs war, ranken sich seit sehr früher Zeit Legenden, er sei nicht gestorben, sondern von Gott wie Elias in den Himmel entrückt worden (vgl. 1. Mos. 5,21–24 und das apokryphe Buch Henoch).

S. 914, *12 Narben:* J. P. hat einen ähnlichen Witz in Swift's Satire »Von der mechanischen Erzeugung des Geistes« (Wasers Übers. (vgl. o. zu S. 851, *10*) III 343 f.) 1782 exzerpiert. (Berend). – *21 Parze:* P.n heißen die drei altröm. Schicksalsgöttinnen (Nona, Decuma, Morta) (entspr. den Moiren in der griech. Mythologie: Klotho, Lachesis, Atropos).

S. 915, *13 Fürstenstuhl:* vgl. II, 1, 876, 15: Heute gebühre dem Fürstensitz mehr der Name Thron.

S. 916, *11 Schlösser der infibulirten Weiber:* Die Infibulation ist ein chirurgischer Eingriff zur Verhinderung des Geschlechtsverkehrs (fibula = Klammer).

Unpartheiische Beleuchtung und Abfertigung ...

Entstanden wahrscheinlich Ende 1784/Anfang 1785. Die Widerlegung der Existenz des Teufels hat J. P. in seinen Jugendjahren gelegentlich beschäftigt, schon in seinem ersten Exzerptenheft hatte er sich vorgenommen, die Nichtexistenz des Teufels zu beweisen. Diese Satire sollte die vierte Satire in J. P. zweiter Satirensammlung (nach den »Grönländischen Prozessen«) werden; dieser Plan zerschlug sich, weil die Satirensammlung immer wieder umgearbeitet wurde und keinen Verleger fand. In der »Auswahl aus des Teufels Papieren« findet sich ein Teil der

Satire, die »Bienenallegorie« (II, 2, S. 347–56) wieder. Im ersten Akt, 2. Szene der »Baierischen Kreuzerkomödie« (II, 2, S. 560–579) hat J. P. das Sujet erneut aufgenommen. – Druckvorlage: N 2, S. 271–339.

S. 919, *9 ich habe mich oben . . .:* wohl in einer nicht erhaltenen Vorrede (Berend). – *15 Meusel:* Johann Georg M. (1743–1820) war Prof. in Erlangen u. Lexikograph. »Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden Schriftsteller« angefangen von Georg Christoph Hambacher, fortgeführt von M. (5. Aufl. in 8 Bdn., Lemgo 1796–1800).

S. 920, *1 Dedikazion:* Die D. ist an den damaligen Landeshauptmann von Hof, Philipp Ludwig von Weitershausen gerichtet, einen ungewöhnlich tüchtigen und aufgeklärten Mann, den J. P. sehr hochschätzte (Berend). – *19 Furetiere:* Antoine Furetiere (1619–1688), Abbé von Chalivoy: »Dictionaire universel«, Den Haag, Rotterdam 1690. – *24 Horaz:* lat. zu wagen, was ihnen beliebt, hatten die Dichter von jeher die Macht (oder – senkrecht gelesen: poetis potestas – den Dichtern die Macht (?)). Zitat aus Horaz »Ars poetica«, v. 9f.

S. 921, *6 Grundsaz des Stoikers:* Dort ist allerdings die Selbstgenügsamkeit, die Übereinstimmung mit sich selbst und damit auch die Übereinstimmung mit der natürlichen Weltordnung gemeint. – *20 Kaiser Wenzel:* Nachdem W. (1361–1418/19), Sohn Karls IV., aus dem Gefängnis entkommen war, in das ihn 1393 die Regenten zu Prag wegen Regierungsunfähigkeit geworfen hatten, soll er »beständig den Scharffrichter bey sich gehabt haben, durch welchen er alle diejenigen hinrichten ließ, die er vor verdächtig hielte« (Zedler). – *27 Hekthaler:* minderwertige Münzen der bes. 1620–23 blühenden »Heckenmünzen« unpriviligierter Prägewerkstätten.

S. 922, *26 Themis:* griech. Göttin des altgeheiligten Rechts. – *27 Moses:* Vgl. 2. Moses 32,19.

S. 923, *3 in der politesten . . . Welt:* in der höflichsten, artigsten. – *20 . . . mit Dokumenten aus Kaldäa:* Die Hebräer übernahmen den Teufelsbegriff von den Chaldäern (Berend).

S. 924, *15 Swinden:* Tobias Swindon war ein engl. Theologe, dessen »Theol. Historische Betrachtung von der Hölle und dem Orte da die Hölle gelegen, darinne sonderlich erwiesen wird, daß die Hölle in der Sonne sey« in deutscher Sprache (übers. v. J. H. Lieber) zuerst 1728 erschien. (Orig. »Enquiry into the Nature and Place of Hell«, London 1714).

S. 925, *16 kein halbes Schok:* keine 30.

S. 927, *15 Superintendent pp.:* per procura, lat. in Vollmacht. – *23 Invokavit:* Das Evangelium des Sonntags I. ist Matth. 4,1–11: die Versuchung Jesu. – *32 alte Schlange p.:* p. = perge (lat. etwa »u.s.w.«).

S. 928, *15 Iniurienprozes:* Beleidigungsprozeß. – *29 Zoographie der Teufel:* etwa: genaue Erfassung und Katalogisierung der Teufel genannten

Lebewesen. – *33 die symbolischen Bücher:* In der röm. kath. Kirche werden die authentischen, d. h. die von der obersten Leitung approbierten Darlegungen des Glaubens unter dem Titel »Symbolische Bücher« gefaßt (die gebräuchlichste Sammlung ist das »Encheiridion Symbolorum«). Auch in der luth. Kirche heißen so die Bekenntnisschriften.

S. 929, *14f. bes. 23: »eine Sache . . .«:* Das in der Logik zwingende Identitätsprinzip hat zuerst wohl Parmenides formuliert. »Denn niemals kann erzwungen werden, daß ist, was nicht ist. Im Gegenteil, halte das Verstehen von diesem Weg fern und die vielerfahrene Gewohnheit soll dich nicht zwingen, über diesen Weg das ziellose Auge schweifen zu lassen, das widerhallen Ohr und Zunge. . . .« (Fragm. 7). – In der Leibniz-Wolffschen Philosophie spielt der »Satz der Identität« A = A eine wesentliche Rolle.

S. 930, *23 Deskartes . . .:* Nach dem Spruch des Archimedes: »Gib mir einen Ort, wo ich Halt finde, und ich werde die Welt bewegen.« – *29 Servitus luminum:* (wörtl. »Lichtergehorsam«) »ist das Recht darauf, daß der Nachbar des Berechtigten aus dessen Grundstücke Lichtstrahlen entgegennimmt« (Digesta VIII, 2, 4, 40) und bezieht sich vor allem auf die Erhaltung von Fenstern, während Verbauung (auf die J. P. sich hier bezieht) durch die *servitus ne luminibus officiatur* geregelt wird.

S. 931, *33: Trenschirkunst:* Tranchierkunst.

S. 932, *18ff. drei Nasen . . .:* eine Satire J. P.'s auf den trinitarischen Substanz- und Personbegriff.

S. 934, *13 homines emunctae naris:* lat. Leute mit scharfer Beobachtung (wörtl. mit ausgeschneuzter Nase). – *21 B-l:* = Bordell.

S. 935, *31 Tagliacozzi:* Caspar Tagliacotius war ein berühmter Medicus (1546–99). 1597 erschien von ihm in Venedig »De Curtorum chirurgia per insitionem cum cutis traducis & instrumentorum iconibus«, »als worinnen er auf eine neue und gelehrte Art gezeiget, wie man in gewissen Fällen die Verstümmelung der Nasen, Ohren und Lippen durch künstliche Anfügung einer natürlichen Haut vollkommen wieder ersetzen möge« (Zedler). – *32 preshaft:* bresthaft, mit Gebrechen behaftet, verstümmelt.

S. 936, *32 Inauguraldisputation:* ein wissenschaftl. Gespräch zur Erlangung der Doktorwürde.

S. 937, *36 Epikur:* E. (342/1–271/0 v. Cr.), Begründer der Epikuräischen Schule, sagt (Demokrit nachfolgend), daß alle Wahrnehmung geschieht, weil sich unablässig Bildchen vom Wahrnehmbaren ablösen.

S. 940, *30 Virgil:* vgl. »Georgica« IV, 152.

S. 941, *2 Doktor Baynyard:* Vgl. Laurence Sternes »Tristram Shandy« (»The life and opinions of Tristram Shandy, gentleman«, 9 Bde., London 1759–67), VI, 36: ». . . Doktor Baynyard . . ., welcher wiederum ein großer Feind von spanischen Fliegen war und sich einbildete, ein halbes Dutzend auf einmal würde einen Menschen ebenso sicher dem Grab

zuführen wie ein von sechs Pferden gezogener Leichenwagen, und daher den übereilten Schluß zog, der Teufel selbst sei in der Welt nichts anderes als eine große spanische Brummfliege.« (übers. von Siegfried Schmitz, 1963). – *14 einen stummen Teufel, der . . .:* vgl. Matth. 8, 28–34.

S. 942, *19 Inokuliermesser:* inokulieren = impfen. – *24 Paw:* Cornelis van Pauw (1739–99) war holländischer Geograph und Völkerkundler: »Recherches philosophiques sur les Americains ou Mémoires intéressants pour servir à l'histoire de l'espece humaine«, Berlin 1768/9.

S. 943, *19 Zaundürrer Mann:* der Tod.

S. 944, *23 Bienenschwarm:* Vgl. Cicero, »De divinatione« I 78, der den Bienenschwarm als symbolischen Hinweis auf die suavitas – süß wie Honig – des platonischen Stils versteht. Ähnliches wird von Homer und Sophokles überliefert. – *28 Martinet:* Joannes Florentius M. (1729–95), holländischer Gelehrter. Sein »Katechismus der Natur« (holländische Erstausgabe, Amsterdam 1777–79) war im 18. Jahrh. als Lehrbuch für Kinder weit verbreitet. – *30ff. Überhaupt, Plato . . .:* J. P. spielt hier auf das Höhlengleichnis (Staat, 7. Buch) an, Platos Vergleich des menschlichen Daseins mit dem Aufenthalt in einer Höhle; gefesselt, mit dem Rücken zum Höhleneingang, sieht der Mensch nur die Schatten der Dinge, die er aber für die alleinige Wirklichkeit hält. Löste man einem die Fesseln und führte ihn in die lichte Welt, könnte er sich erst allmählich an die Wahrheit gewöhnen, die zuerst seinen Augen schmerzte. Kehrte er dann zurück in die Höhle, würde ihm keiner glauben, würden sie ihm zürnen und ihn vielleicht sogar töten.

S. 946, *8 Satyr:* vgl. o. zu S. 858, *32*. – *12 Stachelschweinmensch:* Dieser kuriose Mensch befand sich nach J. P.s Exzerpten längere Zeit in den Diensten des Tierhändlers Brooks in London (Berend).

S. 947, *15 Reisebeschreiber der Hölle:* Friedrich Gottlieb Klopstock in seinem »Messias«, Halle 1751–73 und der schwed. Theosoph Emanuel Swedenborg (1688–1772), »De coelo et inferno« London 1758. – *19 ihren künftigen Büschingen:* Anton Friedrich Büsching (1724–93), Geograph, gab die »Wöchentl. Nachrichten von neuen Landkarten« heraus, die von 1773–87 in Berlin erschienen. – *33 Revenüen:* Einkünfte.

S. 948, *30 Alzibiades:* Diese Anekdote erzählt Plutarch (»Große Griechen und Römer, Alkibiades« § 9) und gibt auch A.s Begründung dazu: »Ich will nämlich, daß die Athener hierüber sprechen, damit sie nicht noch schlimmeres über mich reden.« (Vgl. auch o. zu S. 844, *9*). – *33 Lady Montague:* Mary Pierrepont Lady Worthley (1689–1762) war eine engl. Schriftstellerin.

S. 949, *21 die büffonschen Brenspiegel:* (zu Buffon vgl. o. zu S. 817, *24*) Buffon »brachte in eine Maschine, die aus 168 in ihrer Stellung beweglichen Planspiegeln, 6 Zoll hoch und 8 Zoll breit, bestand, bald weniger, bald mehr, bald alle Spiegel in eine zu Versuchen nöthige Stellung, und zündete Holz damit in Entfernungen von 100 bis 200 Fuß an, schmelzte

auch Metalle damit, jedoch in minderer Entfernung« (Ersch-Gruber). – *23 Empedokles:* J. P. spielt hier auf die Philosophenlegende an, daß E. in den Aetna gesprungen sei, um eine Himmelsfahrt zu fingieren, aber als Schwindler entlarvt worden sei, weil der Berg die Sandalen unverbrannt wieder ausgespien habe. E. war der letzte der großen Naturphilosophen des 5. Jahrh. v. Chr. –*34 Whistons Komet:* William Whiston (1667–1752), engl. Theologe und Mathematiker, veröffentlichte 1696 eine »New Theory of the Earth« (London). Darin versuchte er die Genesis durch den Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen naturhistorisch auszudeuten.

S. 951, *15 Pockocke:* Richard Pokok (1704–65) in seiner »Beschreibung des Morgenlandes«, 1771–75. (Erstausgabe: London 1743–70). – *27 Maria Taferl:* ein berühmter Wallfahrtsort in Niederösterreich a. d. Donau.

S. 953, *19 Ius patronatus:* lat. das Besetzungsrecht, die Pfarrgift.

S. 954, *29 akkompagniret:* accompagnieren = begleiten.

S. 955, *10 »Homiletik«:* Predigtlehre. – *25 Leibniz:* Leibniz hat sein Leben lang an der Erfindung einer Lingua universalis gearbeitet. In der Sammlung der Schriften L.', die Rudolf Erich Raspe 1765 veröffentlichte (Amsterdam u. Leipzig), befand sich ein diesbezügliches Fragment.

S. 957, *17 Aristoteles . . .:* In der »Nikomachischen Ethik« sagt A., daß sich aus der Wurzel der Selbstliebe das freundschaftliche Verhalten auch auf die anderen erstrecke, z. B. das Sprichwort: ein Herz und eine Seele u. a. belegten das (IX, 8. Kap.). Der Freund sei ja ein zweites Ich. (IX, 4. Kap.). – *33 Savoyarden:* Da die S. in ihrer Heimat Savoyen keinen ausreichenden Unterhalt fanden, wanderten sie massenweise in andere Länder, wo sie sich in niederen Diensten Geld erwarben.

S. 958, *11 Breitkopfs musikalische Typen:* Johann Gottlob Immanuel B. (1719–94), Buchhändler und -drucker in Leipzig, war Erfinder von verbesserten Frakturtypen und des Notendrucks mit beweglichen Lettern. – *25 Koeffüren à l'ourgues prêchantes:* franz. etwa: Frisuren nach Art der Predigt-Orgeln.

S. 959, *7 von Kempele:* Wolfgang von K. (1734–1804) hat von 1769–91 eine Sprachmaschine konstruiert, welche aus einem viereckigen, mit einem Blasebalg versehenen Kasten bestand und verschiedene Silben deutlich und vernehmlich aussprach, sobald der Blasebalg nebst einem Klappen nach Verhältnis der zu sprechenden Wörter bewegt wurde. (Wurzbach). – *18 Hahn:* nicht ermittelt.

S. 961, *30 Orpheus:* Sohn des Apollon (oder des thrac. Königs Diagrius) und der Muse Calliope, war der berühmteste Sänger des Altertums. Als die Mänaden ihm nach dem Leben trachten, bleibt er solange unangetastet, wie seine Musik nicht übertönt wird. Ovid, »Metamorphosen« XI, 10f.: »Dort einer andern Geschoß ist ein Stein: besiegt noch im Fluge, / noch in der Luft durch die Eintracht des Leyerklangs mit der

Stimme, / gleichsam Verzeihung erflehend für solch ein rasend Beginnen, / legt er zu Füßen sich ihm.« (Üb. von E. Rösch).

S. 962, *16 Plutarch:* P. von Chaironeia (45–120 n. Chr.) war ein popularphilosophischer Schriftsteller und berühmter Biograph. Etwa vom 50. Jahr ab war er Priester Apollons in Delphi. Zu der griechischen Vorliebe für Instrumentalmusik vgl. »Convivium« 5. – *21 in meinem fasciculo programmatum:* lat. in meiner kleinen Grundsatzsammlung.

S. 963, *4 H. v. Kempele:* (vgl. o. zu S. 959, *7*) K. hat 1769 auch einen »Schachspielenden Türken« konstruiert. »Diese Schachmaschine hatte die Gestalt eines Mannes in türk. Tracht, der vor einem Tische saß, auf welchem ein Schachbrett sich befand ...« (Wurzbach). Daß diese Maschine ein Schwindel war – es verbarg sich ein Mensch in ihr – flog endgültig erst 1836 auf. – *17 Derwisch:* (Bettler) Mitglied eines islamitischen religiösen Ordens. – *30 Buslied:* vgl. das Lied des Bänkelsängers in Goethes »Jahrmarktsfest zu Plundersweilern«: »Ihr lieben Christen allgemein, wenn wollt ihr euch verbessern?«.

S. 964, *6 Mercier:* Louis Sébastien M. (1740–1814) in seinem »Tableau de Paris«, Paris 1781–89. – *14 hernhutische Eheübungen:* Ursprünglich entschied in der Herrnhuter Brüdergemeine (begründet von v. Zinzendorf 1722) das Los darüber, wer wen heiratete, um entsprechend der pietistischen Grundhaltung alle körperlich-sinnlichen Reize bei der Wahl des Gatten auszuschalten (und die Eheübungen selbst sollten dann wohl auch entspr. mechanisch vor sich gehen). – *29 symbolische Bücher:* vgl. o. zu S. 928, *33*. – *31 Konsistorien:* K. waren die Landesbehörden zur teilweisen oder ganzen Verwaltung der luth. Kirche. Luther hat 1527/28 dem Fürsten als »Notbischof« kirchenleitende Befugnisse zugesprochen.

S. 965, *14 vorherbestimte Harmonie:* Nach Leibniz' Lehre der prästabilierten Harmonie hat Gott alle Substanzen so geschaffen, daß, indem jede dem Gesetz ihrer inneren Entwicklung mit voller Selbständigkeit folgt, sie zugleich mit allen anderen in jedem Augenblick in genauer Übereinstimmung steht. (Wie zwei Uhren, die genau gleich reguliert sind.)

S. 967, *8 Plutarch:* Diese Angabe Plutarchs wird auch in Swift's Satire von der mechanischen Erzeugung des Geistes, 2. Section (vgl. o. zu S. 914, *12*), und in Liscows Satire auf die elenden Scribenten witzig verwertet. (Die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der Elenden Scribenten gründlich erwiesen von *****, o. O. 1734.)

S. 968, *27 Pariser Akademisten:* Die Académie Française verteilt seit Richelieu pro Sitzung an jedes anwesende Mitglied eine Silbermünze, zum Lohn und zur Anwesenheitskontrolle.

S. 969, *10 Pythagoras:* Vergl. o. zu S. 723, *17*.

S. 971, *13 Äsgen:* Ein As ist die kleinste antike Kupfermünze.

S. 972, *17 Zizerone:* So werden scherzhaft Fremdenführer genannt, die wegen ihrer Redseligkeit mit Cicero verglichen werden.

S. 973, *15 das Kartesianische cogito ergo sum:* Im »Discour de la Methode« Leiden 1637, 4. Teil, erklärt Descartes das »ich denke, also bin ich« zum ersten Grundsatz der Philosophie, der nicht anzuzweifeln sei.

S. 974, *10 Tarokkarten:* Spielkarten. – *29 Gedichte im Geschmak des Grecourts:* Verfasser dieser 1771 anonym erschienenen mehrfach aufgelegten, lasziven Gedichte war (was J. P. nicht wußte) ein wirklich rechtschaffener Mann, nämlich Joh. Georg Scheffner, der Freund Hippels, Hamanns, Kants. (Berend)

S. 975, *8 unpunktierte Ausgabe:* Die Vokalzeichen des Hebräischen Alphabets, die in Punkten und Strichen bestehen, wurden erst im 7./8. Jahrhundert entwickelt. Es gab im orthodoxen Judentum immer unpunktierte Bibeln. – *10 punctis salientibus:* Das punctum saliens ist der ›springende Punkt‹ oder auch – nach J. P. – der ›Hüpfpunkt‹.

S. 976, *33 Midas' trefliche Ohren:* Bei einem musikal. Wettstreit zwischen Apollon und Pan, in dem der Berggott Tmolos dem Kitharaspiel Apollons vor der Flöte Pans den Preis zuspricht, schilt Midas das Urteil und erhält dafür Eselsohren. Vgl. u. zu II, S. 59, *30*.

S. 977, *7 Pränumerazionsschein:* ›Vorauszahlungsschein‹, Gutschein eines Buchs, das mit den Pränumerationsgeldern gedruckt wird. – *11 Assekuranzbrief:* Versicherungsbrief. – *22 Alexander der Gr.:* Eine solche Abbildung findet sich in der neuesten Brockhaus-Enzyklopädie.

S. 979, *2 den häslichen Pelisson:* Fontanier Paul Pelisson (1624–93), franz. Schriftsteller, Mitglied der Academie Française, deren Geschichte er schrieb. »Er sahe sehr heßlich aus, konnte sich aber doch beim Frauenzimmer angenehm machen« (Jöcher). – *14 Theatrum anatomicum:* Schauraum für die medizinische, besonders anatomische Ausbildung an den Universitäten. – *20 Cadonizi:* Giovanni Cadonici (1705–1786) in seinem gegen William Derham gerichteten Buch »Confutazione theologico – fisica del sistema di Guglielmo Derham Inglese ...«, Brest 1760.

S. 980, *21 kontante Zahlung:* Barzahlung. – *22 Zahlung durch Assignation:* durch Zahlungsanweisung.

S. 981, *1 polizirte Europäer:* zivilisierte E.

S. 982, *5 Schlözer:* August Ludwig von Schlözer (1735–1809) war Prof. der Geschichte in Göttingen, interessierte sich sehr für außereuropäische Kulturen und schrieb besonders über russische Geschichte, sehr beeindruckt durch die Neuordnung durch Katharina die Große. J. P. spielt vielleicht auf seine »Summarische Geschichte von Nord-Afrika«, Göttingen 1775, an. – *9 Insel Frankreich:* Isle de France (Mauritius). – *27 Lichtenberg:* Georg Christoph L. (1742–99) schrieb im Göttinger Taschenkalender für 1782, S. 55 über den »Werth eines Stücks menschlichen Schwarzwildes zu verschiedenen Zeiten«.

S. 983, *30 Boucheant:* Guillaume Hyacinthe Bougeant (1690–1743), jesuitischer Theologe. – Einfältig nennt J. P. ihn wohl deshalb, weil er den Skandal nicht voraussehen konnte – und auch nicht beabsichtigt

hatte – den sein Buch »Amusement philosophique sur les langues des bestes« (Den Haag, 1739) auslöste. – *31 Bileams Esel:* Vgl. u. zu II, S. 484, *12*.

S. 984, *26 Stechheber:* Damit stieß man in einen flüssigen Stoff, verschloß die obere Öffnung mit dem Daumen und hob sich so etwas heraus (Adelung). – *29 Aristomenes:* A. wurde in Messenien als Freiheitsheld mythisch verklärt.

S. 985, *12 Schusterlichter:* Kerze mit zwei Dochten. – *19 folgendes Gleichnis:* Vgl. Sterne, »Tristram Shandy« I, 20. (vgl. o. zu S. 941, *2*).

S. 986, *8 Autodafee:* portug. Ketzerverbrennung. – *in effigie:* lat. bildlich. – *10 Bacchus:* B. oder Dionysos tritt u. a. in Stiergestalt als Ebenbild des Minotaurus auf, Inbegriff von Kraft, Fruchtbarkeit und Wehrhaftigkeit, erscheint aber auch anthropomorph, wobei er einmal jugendlich feminin als auch bärtig männlich auftreten kann. – *20 Luther:* Der entsprechende Tintenfleck wird in Luthers Studierstube in der Wartburg bei Eisenach noch gezeigt, wo Luther 1521/22 das Neue Testament übersetzte. – *31 Invokavit:* Vgl. o. zu S. 927, *23*.

S. 987, *17 Prokop:* Prokop war ein Historiker des 6. Jahrh. Mit seinen Anekdoten, 550 verfaßt, lieferte er ein Pamphlet übelster Art gegen Belisar und Antonina, vor allem aber gegen Iustinianus u. Theodora (Iustinianus war röm. Kaiser 527–567).

S. 988, *24 Roskam:* Roßkamm ist ein Pferdehändler (–kam von ›cambiare‹ = ital. tauschen).

S. 989, *31 Teller:* Wilhelm Abraham T. (1734–1804) war Oberkonsistorialrat in Berlin. Er vertrat die Ansicht, es gäbe keine Teufel. – *33 trepanieren:* den Schädel aufbohren. – *35 Schöpsenfet:* Hammelfett.

S. 990, *8 Gefangene des Bedlams:* B. (korrumpiert aus Bethlehem) war der Name des berühmten Irrenhauses in London (St. George Fields), das 1547 aus einer Probstei »Unsers Herrn von Bethlehem« entstand. Danach ist Bedlam Name überhaupt für Irrenhaus/Tollhaus.

S. 991, *9 Gulliver:* In Swift's »Gullivers Reisen«, 1. Teil, 5. Kap. (vgl. o. zu S. 873, *11*). – *11 Goeze:* Johann Melchior G. (1717–86), Theologe in Hamburg, Gegner Lessings, den er wegen dessen Veröffentlichung der »Fragmente« von Hermann Samuel Reimarus angriff. Zum Bild vgl. Lessings Parabel. – *26 symbolische Bücher:* vgl. o. zu S. 928, *33*.

Volständige Mittheilung ...

Diese Satire, für die es vollständig an äußeren Zeugnissen fehlt, datiert Berend zwischen Juni 1784 und Ende 1785, wahrscheinlich Ende 84/Anfang 85. – Druckvorlage: N 2, S. 340–50.

S. 996, *15 Hippokrene:* eine Quelle wenig unterhalb des Helikons und über dem Musental, die durch den Hufschlag des Pegasos entstanden

sein soll und als Quelle dichterischer Begeisterung gefeiert wird (so schon in Hesiods »Theogonie«). – *16 libieren:* freisetzen. – *17 Feuersegen:* ein Lobpreis der Inspiration.

S. 997, *5 Voltaire, Bodmer:* Gemeint sind wohl die Variantenverzeichnisse zur »Henriade«, Den Haag 1728 und zur »Noachide« (Johann Jacob B.: »Noah. Ein Heldengedicht«, Zürich 1750) (Berend).

S. 998, *1 satirisches Organon:* satirisches ›Werkzeug‹ nach Aristoteles' und Bacons Werken mit dem Titel »Organon«. – *4 Satyr:* Vgl. o. zu S. 858, *32*. – *31 Parnaß:* Musenberg, Dichtersitz, Reich der Dichtkunst.

S. 999, *29 Büchse der Pandora:* P. (griech. die alles gebende) ist eine Epiklese der Gaia. Ihr hat Zeus ein Pithós (Faß, hier Büchse) gegeben, das alles Übel und Leiden enthält. Als Epimetheus sie trotz Warnung des Prometheus heiratet, fließen beim Öffnen des Fasses alle Übel heraus, nur (das Übel!) elpís = Hoffnung bleibt drinnen. (Vgl. Hes. Theogonie 571 ff., Erga 60 ff.)

S. 1000, *14 Stirnmesser des H. Lavater:* Johann Kaspar L. (1741–1801) trieb physiognomische Studien.

S. 1001, *1 »es ist alles sehr gut'...«:* Wohl eine Anspielung J. P.'s auf den Leibnizianischen Optimismus. So sagt Leibniz z. B. in den »Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade« 1714, § 10: »Denn da im göttlichen Verstand alle Möglichkeiten, nach dem Maß ihrer Vollkommenheit, zur Existenz streben, so muß das Ergebnis aller dieser Bestrebungen die wirkliche Welt als die vollkommenste aller überhaupt möglichen sein.« – *4 Deskartes:* Vgl. Descartes »Principia Philosophiae« IV, Nr. 40. (Bd. 9 der Ausgabe Adam-Tannery, Paris 1897–1913, S. 222–226 [= IX–XIII]). – *17 englische Gärten:* Im Gegensatz zu den franz. Gärten sollten die (gleichfalls künstlich angelegten) engl. den Eindruck machen, als seien sie natürlich gewachsene Landschaften. Oft waren sie zusätzlich noch mit architektonischen Kulissen versehen (eben auch mit eindrucksvollen Ruinen). – *26 Affenstein:* Affenbezoar. So nannte man Konkretionen verschiedener Art, angeblich aus den Eingeweiden des gemeinen Affen stammend und ehedem als unfehlbares Mittel gegen alle Übel geltend.

S. 1002, *17 limbus patrum:* Vgl. o. zu S. 905, *32*. – Im *limbus infantium* befinden sich die ungetauften Kinder. – *23 wie Bako erzählet:* In Francis Bacons (1561–1626) Essays findet sich diese Anekdote in dem ›Versuch über die Verschlagenheit‹ (on cuning).

S. 1004, *1 Tautologie:* (von griech. tauto legein: dasselbe sagen). – *30 Pegasos:* P. ist ein geflügeltes Zauberpferd, das aus dem Rumpf der Medusa (mit Chrysaor) entsprungen ist, nachdem Perseus sie enthauptet hatte. Die Vorstellung vom P. als Dichterroß kam erst in der Neuzeit auf im Zusammenhang mit der Quelle Hippokrene (vgl. o. zu S. 996, *15*). – *31 Wagen der Psyche:* Vgl. o. zu S. 870, *24*.

S. 1005, 4 Chapeaubas gehen: (›Hut ab‹ gehen; vgl. o. zu S. 885, *35*

u. zu S. 881, *1*) ungesichert gehen. – *28 Prager Bücherkommision:* Die von Christoph Friedrich Nicolai herausgeg. »Allgemeine deutsche Bibliothek« war ab Ende 1777 in den Österreichischen Landen zensuriert. Vgl. o. zu S. 709, *19*.

S. 1006, *5 visum repertum:* Visum, daß man etwas wiederbekommen hat, wohl eine Quittung. – *7 ex ungue leonem:* lat. an der Kralle (erkennt man) den Löwen. – *9 vornehme Sineser:* Sie schnitten sich nicht ihre Fingernägel zum Zeichen, daß sie keine Handarbeit zu verrichten hätten. – *17 Vaucanson's Ente:* Jaques V. (1709–82) war ein als neuer Prometheus (La Mettrie) gerühmter Kunstmechaniker bzw. Automatenbauer. Seine Ente beschreibt Nicolai in seiner »Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781«, Berlin und Stettin 1783, S. 281: »... Eine Ente, welche die Flügel bewegt, wie eine Ente schreit, den Hals auf verschiedene Art ausstreckt, Wasser trinkt, Körner, die man ihr vorhält mit dem Schnabel aufnimmt und herunterschluckt und nach einiger Zeit wieder ein anscheinend verdautes Gemengsel durch den Hintern von sich gibt.« – *28 nach dem Plinius:* Plinius der Ältere (23/4–79 n. Chr.), röm. Naturforscher. Die Angabe findet sich in der »Historia naturalis« II, 51. – *32 Athener ...:* Vgl. Apostelgesch. 17,23, wo Paulus zu den Athenern sprach: »Denn als ich umherging und eure Heiligtümer besichtigte, fand ich auch einen Altar, an dem die Aufschrift stand Dem unbekannten Gott. Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehrt, das verkündige ich euch.«

Nachdenklicher aber wahrer Bericht von einer höchst merkwürdigen Erscheinung der weissen Frau ...

Die Satire, die möglicherweise an den Aufsatz von Johann August Eberhard in der Berliner Monatsschrift 1783 »Über den Ursprung der Fabel von der weißen Frau« anschließt, war wohl für das Höfer Intelligenzblatt bestimmt. Dieses Blättchen erschien seit 1783 regelmäßig wöchentlich. Der Aufsatz, wohl Ende 1784 entstanden, sollte in einem Sonderheft von besseren Aufsätzen erscheinen, das aber dann nicht gedruckt wurde. So blieb er im Nachlaß liegen. – Druckvorlage: N 2, S. 351–360.

S. 1008, *1 Hennings:* Justus Christian H. (1731–1815) war Philosoph und Physiker. »Von Geistern und Geistersehern« (1780). – *20 Geisterflorilegium:* –florilegium ist eine ›Blütenlese‹, eine ›Anthologie‹.

S. 1009, *2 in die Sp-:* die Spitalkirche in Hof (= H-f, s. u.). – *30 die symbolischen Bücher:* Vgl. o. zu S. 928, *33*. – *28 Hermes smaragdene Teufel ... Mosis Praktiken:* Hermetische u. alchemistische mittelalterliche Schriften. Die Tabula Smaragdina ist von J. F. Ruska 1926 in

Heidelberg ediert worden. – *35 Plinius:* in Plinius' »Historia Naturalis« VIII, 167ff.

S. 1010, *12 Lehr-, Nähr- u. Wehrstand:* Anspielung J. P.'s auf Platos Idealstaat, wo die Stände auch so benannt sind, allerdings in anderer Reihenfolge stehen (die Rangordnung der Stände bemißt sich dort nach der der Tugenden: 1. Weisheit: der »Lehrstand«, die Herrscher. 2. Tapferkeit: der »Wehrstand«, Krieger u. Beamte. 3. Selbstbescheidung, Gehorsam: der »Nährstand«, Bauern und Handwerker). – *28 Inokulazionshospital:* Inokulation = Impfung. – *33 Rosenkreuzer Orden:* So nennen sich seit dem 17. Jahrhundert existierende, neugnostische Gruppen, die ein »geheimes Wissen«, zurückgeführt durch eine hypothetische Traditionsfolge (oft) bis zum Schöpfungsbeginn, bewahren und an besonders Eingeweihte weitergeben. Unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm II., dem Nachfolger Friedrichs des Großen, wurden neue Rosenkreuzerbünde gegründet, die freimaurerisch und mystisch waren.

S. 1011, *4 Tempel des epidaurischen Äskulaps:* In dem Heiligtum des Asklepios, des griech. Gottes der Heilkunde, in dem Tempel von Epidauris, suchten die Kranken Heilung in den Traumorakeln, die sie beim Schlaf in der z. T. doppelstöckigen Halle des Abaton erhielten. – *11 Impromptu:* eine Phantasiekomposition aus dem Stegreif. (Berend meint, daß diese Bemerkung wahrscheinlich auf den Hofer Superintendent Weiß zielt, der seine Predigten für inspiriert ausgab.) – *20 extemporisierte Predigten:* aus dem Stegreif formulierte P.

S. 1012, *2 Pasquille:* anonyme Schmäh- bzw. Spottschrift. – *8 Christus und Belial:* Belial ist der Heillose, der Verderber im A. T. (Nahum 2, 1).

S. 1013, *3 Parsen:* sind Anhänger des Parsismus, einer von Zarathustra gestifteten altpers. Religion. – *33 Themis:* griech. Göttin des Rechts.

S. 1014, *15 Schröpfköpfe:* medizinische Instrumente zur Erzeugung eines Blutstaus (trockene S.) oder für den Aderlaß (nasse S.) – *29 testimonium paupertatis spiritualis:* lat. Zeugnis geistiger Armut.

S. 1015, *30 stat einer kromischen Produktenkarte:* Gemeint ist die als Beilage zu der Schrift »Europens Produkte« von August Friedrich Wilhelm Crome (1753–1833) 1782 in Dessau erschienene Karte. (Berend) – *33 Assekuranzbrief:* Versicherungsbrief.

S. 1016, *9 Trassierer:* Ein T. oder Trassant ist der Aussteller eines gezogenen Wechsels. – *10 Trassat:* der Wechselbezogene oder der Akzeptant. *Präsentant:* derjenige, der den Wechsel zur Annahme vorlegt. – *17 spediren:* übersenden.

S. 1017, *18 der ewige Jude:* Der e. J. ist in Deutschland Gegenstand eines Volksbuches (zuerst 1602). Es erzählt die Legende von dem Schuhmacher Ahasver, der Jesus auf dem Weg nach Golgatha vor seinem Haus nicht ausruhen ließ, und der deshalb nicht sterben durfte und nun auf der

Erde umherwandern muß bis zum Jüngsten Gericht. – *21 Alumnen:* So heißen die Zöglinge eines Alumnats, einer Erziehungsanstalt der Kirche. – *23 Legat:* Vermächtnis.

Vom Kaufman Vagel

Entstanden Januar oder Februar 1785. Die Figur des Kaufmanns Vagel kommt schon als »Fagel« im »Anhang für meine einfältigen Leser« (S. 775) vor. Das Stückchen, das nicht vollständig erhalten ist, war vermutlich für das Höfer Intelligenzblatt (vgl. zu II, 1, S. 1007) bestimmt. – Druckvorlage: N 2, S. 366–368.

S. 1019, *6 Nativitätsteller:* Astrologe, der die »Nativität stellt«, d. h. jemandes Schicksal aus der Gestirnstunde seiner Geburt vorhersagt. – *10 Riese Geryon:* Nach Berend hat J. P. hier G. mit Briareus verwechselt, einem der drei von Uranos und Gaia gezeugten Ungetüme mit 50 Köpfen und 100 Händen (Hekatoncheiren genannt). – *28 Pilgrimschaft:* Wallfahrt. – *29 Maria Taferl:* Vgl. o. zu S. 951, *27*.

S. 1020, *6 Inokuliren:* Impfen. – *29 Rechenmaschine des H. Hahn:* Der württembergische Pietistenpfarrer Philipp Matthäus H. (1739–90) hat eine Rechenmaschine entwickelt, mit der man in vier Specien bis hundert Millionen rechnen konnte.

S. 1021, *16 Agio:* Aufgeld.

S. 1022, *18 Inauguraldisputation:* ein wissenschaftliches Gespräch zur Erlangung einer akademischen Würde.

Über meine schlechte Nahrung

Wahrscheinlich war diese Satire, die sich nicht auf Richters halbverhungerten Zustand, sondern auf Mißstände in Hof bezog, für das Höfer Intelligenzblatt bestimmt (vgl. zu II, 1, S. 1007). – Druckvorlage: N 2, S. 366–368.

S. 1024, *14 Lykurg:* L. war der sagenhafte Gesetzgeber Spartas. – *29 Hechtskopf:* Die Knochen im Kopfe des Hechtes gleichen den Marterinstrumenten Christi. (Berend).

S. 1025, *1 Agio:* Aufgeld. – *15 König von Spanien:* Karl III., regierte Spanien von 1759–88.

S. 1026, *6 bei den Manichäern:* Die Electen der M. (vgl. o. zu S. 876, *24*) durften nur eine (vegetar.) Mahlzeit am Tag essen, sofern nicht noch strenger gefastet wurde. Die Mahlzeit ist Mittelpunkt des Gemeindelebens. Sie dient der »Lichtausläuterung«. (Man glaubte, daß durch den

Verzehr vermeintlich besonders lichthaltiger Nahrung, das Licht befreit würde. Vom Licht aber erhoffte man sich auch selbst die Erlösung.) – *9 Augustin: crede – et manducasti:* lat. glaube – und du bist gesättigt. – *17 deferieren:* die Eidesleistung zuschieben. – *18 juramentum credulitatis, j. purgatorium, j. suppletorium:* lat. Glaubenseid, Reinigungseid, Ergänzungseid. – *36 sonst brachten die Raben den Propheten Speise:* Jedenfalls brachten sie sie dem Propheten Elia (1. Kön. 17).

[Menschen sind Maschinen der Engel]

Das Satirenfragment, dessen Titel von Eduard Berend stammt, ist wahrscheinlich Ende 1785 entstanden. Das Thema variiert das Mensch-Maschine Motiv, das J. P. Zeit seines Lebens interessierte. – Druckvorlage: N 2, S. 439–441.

S. 1029, *17 Schachmaschine:* Vgl. o. zu S. 963, *4*.

S. 1030, *1 Leibniz und Newton:* J. P. spielt hier auf den Streit um die Prioriät der Erfindung der Differentialrechnung an. – *6 Kalmükken:* Die K. sind ein westmongolisches Volk, J. P. denkt wohl an die Gebetsmühlen der tibetanischen Mönche. – *12 Changeux:* Pierre Nicolas Ch. (1740–1800), der nicht nur naturwissenschaftlich interessiert war, sondern auch einen »Traité des extrêmes ou Eléments de la science de la réalité« (Amsterdam 1762) verfaßte und Autor einiger Artikel zur Metaphysik in der Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert gewesen sein soll. – *33 blosse Abdrükke:* Nach Plato gewinnt die Sinnenwelt Existenz nur, insoweit sie an der »wahren« Existenz, der Ideenwelt, teilhat.

Vorrede [zu den »Mixturen«]

J. P. hatte in seinem Brief vom 24. 10. 1785 dem Aktuar Vogel verschiedene Titel für das Sammelwerk vorgeschlagen (vgl. zu S. 1039), das der Freundeskreis herausgab. Als der Titel »Mixturen« gebilligt wurde, verfaßte J. P. die folgende Vorrede, die aber nicht gebilligt wurde. – Druckvorlage: N 2, S. 442–445.

S. 1032, *7 Dädalus:* D., der Erbauer des Labyrinths des Minotaurus, galt spätestens seit der Sophistik (vielleicht schon im 6. Jahrh.) als Erfinder und Meister einer arch. Statuenplastik, die im Gegensatz zu der altägypt. die steife Haltung löste, die Arme abwinkelte, die Beine auseinanderstellte und die Augen öffnete. – *8 im Lehr-, im Wehr- und im Nährstande:* Vgl. o. zu S. 1010, *12*.

S. 1035, *20 Diogenes:* D. von Sinope, der Kyniker, suchte auf dem

Markt von Athen am hellichten Tag mit einer Lampe nach »Menschen«. – *28 Perihelium:* So heißt der Punkt einer Planeten- bzw. Kometenbahn, der der Sonne am nächsten liegt. – *32 Kapaun:* Ein K. ist ein verschnittener Masthahn. – *33 Petrus:* Petrus wird durch Hahnkrähen daran erinnert, daß er Jesus, wie dieser ihm prophezeit hatte, dreimal verleugnet hat (Matth. 26,69–75).

S. 1035, *2 Feuersegen:* ein Lob der Inspiration. – *6 in effigie:* lat. bildlich.

Zeitungen

Das kleine unvollendete Stück ist vermutlich Ende 1785 entstanden. Berend mutmaßt, daß die Satire aus kleinen, satirischen Nachrichten und aus größeren Artikeln, darunter der Biographie eines Bonmotisten bestehen sollte. – Druckvorlage: N 2, S. 446–448.

S. 1038, *11 Patagonen:* P. ist eine Bezeichnung für Tehuhelsche Indianer (= Großfüße).

Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen

J. P. hat für die von dem Schwarzenbacher Freundeskreis gemeinsam herausgegebenen »Mixturen«, die ohne Verlagsangabe Mitte 1786 bei Lübeck in Bayreuth erschienen, 7 Stücke (von insgesamt 61) geliefert; Signet im Inhaltsverzeichnis: H(asus). Von ihm stammen die »Erklärung der Titelvignette«, der »Katalog der Vorlesungen«, die »gutgemeinten Erinnerungen«, die drei Lieferungen »abgerissener Einfälle«, schließlich »der mörderische Traum« und das »Ende«. – Druckvorlage: Originaldruck, S. 1, 22–32, 67–92, 112–114, 132–138, 238–241, 148f., 243.

S. 1039, *4 ψυχης ἰατρειον:* griech. ›Seelenhospital‹ »Bibliotheke«. Diese Aufschrift trug nach Diodor I 49,3 eine Bibliothek in Theben. – *5 Ptolomäische Bibliothek:* Gemeint ist die von Ptolemäus II. gegründete und angeblich auf bis zu 70 000 Bücherrollen vermehrte Bibliothek zu Alexandria, deren einer Teil bei der Belagerung Alexandrias durch Julius Caesar verbrannte, während der andere durch fanatische Christen vernichtet wurde.

S. 1040, *5 album graecum:* Das ist getrockneter bzw. gebrannter, weißer Hundekot, der früher als Heilmittel galt. – *22 Ferney:* F. war Voltaires Alterssitz.

S. 1041, *31 Professor, Famulus, Teufel:* J. P. spielt hier wohl auf die Personenkonstellation im »Faust-Stoff« an.

S. 1042, *2 Kräutermüze:* Vgl. o. zu S. 881, *8*. – *19 Mezenrecht:* Das M.

ist das Recht des Müllers, einen Teil des ihm zum Mahlen gegebenen Getreides zu behalten.

S. 1043, *5 von 6 Uhr Abends bis um 8:* Dies war die übliche Zeit der Theateraufführungen.

S. 1044, *1 Herophilus:* H. aus Chalkedon, berühmter Arzt um 290 v. Chr. in Alexandria. Als einer der ersten hat er (Schüler des Praxagoras) rein deskriptive Anatomie an Menschenleichen getrieben. Als Praktiker war H. ein »hemmungsloser Therapeut« ohne Scheu gegenüber neuen bzw. fremdartigen Medikamenten. – *19 trenschiren:* tranchieren. – *26 Purgieren:* abführen. – *28 Gesechsterschein:* Aspekt in der Astrologie, wenn die Planeten 60 Grad voneinander abstehen. – *32 Testimonium paupertatis:* lat. Armutszeugnis.

S. 1045, *1 die zu pränumerirende Gage:* die vorauszuzahlende G. – *4 Über physiognomicen forensem:* über »Gerichtsphysiognomie«. – *11 vermittelst des englischen Schlüssels:* Engländer (variabler Schraubenschlüssel). – *22 Prolegomenen:* Vorreden. – *23 Regula Falsi:* »Regel des falschen Ausgangspunktes«, ein mathem. Rechnungsverfahren zum Lösen von Gleichungen: Man setzt eine ungenaue (»falsche«) Lösung voraus und beweist je deren Unmöglichkeit. – *27 Marqueurs:* Ein M. ist ein Aufwärter beim »Balltafelspiele«, der die Treffer (Points) zu zählen hat (Campe).

S. 1046, *12 Ovids artem amandi:* »Ars amatoria« (lat. Liebeskunst), von der zuerst zwei Bücher an die Männer gerichtet erschienen, dann nachträglich ein drittes an die Frauen. – *17 Phiole:* eine kugelförmige Glasflasche mit langem Hals.

S. 1047, *18 Paste:* Eine P. ist ein (Gips-)Abdruck von einer Gemme oder Medaille, weshalb dann auch das Bild der (personifizierten) Freiheit spiegelverkehrt ist. – *31 Reitstuhl des Gennete:* Aus Unzers »Arzt« Bd. 5, S. 133 exzerpierte J. P.: »Herr Gennete hat einen Reitstuhl (Tabouret d'Equitation) erfunden, auf dem kann man alle Bewegungen eines Pferdes nachmachen, Galopp, Trab u.s.w. durch Ziehung eines Stranges; für hypochondrische Frauenzimmer« (Berend). Joh. August Unzers »Der Arzt« erschien in Altona 1769 (12 Teile, 6 Bde.).

S. 1048, *4 attisches Salz:* geistreicher Witz. – *16 Laudatores:* Im röm. Strafprozeß konnten die L. (lat. Lobredner) für den Angeklagten das Leumundszeugnis erbringen. – *23 . . . wegen der allgemeinen Verbindung:* Vgl. die Universalharmonie in Pope's »Essay on Man« (London 1733), IV 313 ff.: »On their own Axis as the Planets run, Yet make at once their circle round the sun:« und III, 21: »Nothing is foreign: Parts relate to whole.«.

S. 1049, *12 Tal Josaphat:* J. ist der emblematische Name des Tales, in dem sich das Gericht über das Völkerheer vollzieht (Joel 3,2 u. 12). – *12 Kammeralisten:* K. sind fürstl. Finanzverwalter bzw. -beamten.

S. 1050, *1 Lavaters Stirnmesser:* Vgl. o. zu S. 1000, *14*. – *10 Flügel von*

Wachs: vgl. die Sage von Ikarus und Daedalus: In zu großer Höhe schmilzt das Wachs durch die Wärmewirkung der zu nahen Sonne. – *32 Tezel:* Johann Tetzel (um 1465–1519), Ablaßprediger, der 1517 die nähere Veranlassung zu Luthers Thesenanschlag gab.

S. 1051, *29 Schwabenspiegel:* Der S. ist das große süddeutsche Land- und Lohnrechtsbuch, das um 1280 nach dem Vorbild des Sachsenspiegels (vgl. u. zu S. 1057, *15*) entstanden ist. – *30 regula falsi:* Vgl. o. zu S. 1045, *23*.

S. 1052, *33 Plato:* In Platons »Timaios« 38c und »Epinomis« 990b steht just das Gegenteil dieser Behauptung.

S. 1053, *2 Zizisheo:* Vgl. o. zu S. 885, *33*. – *3 Plutarch:* Vgl. Plutarch, »De facie quae in orbe lunae aparet«, 27ff. – *5 Swinden:* Vgl. o. zu S. 924, *15*. – *24 im neuen Jerusalem ist keine Sonne:* Vgl. Offenbarung 21,23: »denn der Lichtglanz Gottes erleuchtete sie (die Stadt), und ihre Leuchte ist das Lamm.« – *34 Ikarus' Flügel:* Vgl. o. zu S. 1050, *10*.

S. 1055, *24 Nähr-, Wehr- und Lehrstand:* Vgl. o. zu S. 1010, *12* und – zum Höhlengleichnis Platos, auf das hier angespielt wird – 944, *30*.

S. 1057, *15 Sachsenspiegel:* Der S., ein deutsch-mittelalterliches Rechtsbuch (verfaßt vor 1235, wahrscheinlich von Eike v. Repgow), bildet die Grundlage des Schwabenspiegels und anderer Rechtsbücher. – *22 Josua:* Vgl. Jos. 10,12–14 (»an dem Tage, als der Herr die Amoriter den Israeliten preisgab«). – *23 Hiskias:* Vgl. Jesaja 38,1–8 (Gott hatte das laute Weinen des zu Tode erkrankten Hiskias erhört und ließ den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zurückgehen). – *34 Tod großer Könige:* (z. B. des Romulus) vgl. Livius, »Ab urbe condita« I 16,1.

S. 1058, *3 Ehedispensation:* kirchliche Befreiung von Ehehindernissen.

S. 1059, *23 Areopag zu Athen:* Athenisches Gericht, zeitweise oberste Behörde der Stadt.

S. 1060, *11 Phryne:* Als P., eine Hetäre des 4. Jahrh. v.Chr., sich in einem Prozeß gegen die Anklage der Asebie zu verantworten hatte, wurde sie freigesprochen, nachdem die Verteidigung ihre Brust entblößt hatte. – *36 cul de Paris:* So hieß ein unter dem Kleid getragenes Gesäßpolster.

S. 1061, *22 Wekker:* Über den Wecker des Franziskaners Morgues berichtet der Göttinger Taschenkalender auf 1782, S. 70f. (Berend).

S. 1064, *21 Linnäus:* Karl von Linné (1707–78) war Naturforscher und einer der Begründer der systematischen Naturlehre. Mit seinen Schriften »Systema naturae« (Leiden 1735) und »Fundamenta botanica« (Amsterdam 1736) setzte er die Einteilung der Arten in Gattungen, Ordnungen und Klassen entscheidend durch.

S. 1065, *16 D. Franklin:* Benjamin Franklin (1706–90) gab für jedes der Jahre 1733–52 einen Almanach mit dem Titel »Poor Richard« heraus, auf den J. P. hier vielleicht anspielt. – *21 Mercure de France:* wichtige franz. Zeitschrift des 18. Jahrh. (hg. von Abbé Raynal).

S. 1066, *14 Prophetenkind:* vgl. Apostelgesch. 3,25: »Ihr seid der Propheten und des Bundes Glieder.«

S. 1067, *20 K-th:* Johann Theodor Künneth (1735–80) war Verf. eines »Zeit- und Handbüchleins für Freunde der theol. Lektüre«, Bayreuth 1775 (Berend).

S. 1068, *17 Mönchsregel:* lat. »Es ziemt sich, daß ein Mönch jammert, nicht, daß er lehrt.« – *22 Aesop:* In den beiden äsopischen Fabeln zum Prometheus findet sich diese Geschichte nicht.

S. 1069, *10 am langen Tage:* an dem jüdischen Versöhnungstag (Berend).

S. 1070, *13 Aelian:* Claudius Aelianus (zweite Hälfte des 2. Jahrh.), ein Schüler des Sophisten Pausanias, schrieb »De natura animalium«, eine Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des Tierlebens zur Belehrung und Nachahmung nach Art der Kyniker. – *18 figürlich:* metaphorisch.

S. 1071, *6 dänischer Mantel ... spanische Stiefel:* Namen von Folterinstrumenten. – *22 Stuzer:* Modegeck. – *26 Kartesianer ...:* Da die Materie nach Descartes mechanisch funktioniert, die Seele hingegen bewußt und unsterblich ist, können Tiere nur Maschinen sein.

S. 1072, *15 Monotheletisten:* 680 beim Konzil in Konstantinopel wurde gegen die Monotheletisten die Wahrung der Zwei-Naturenlehre beschlossen.

S. 1073, *6 mit illuminirten Kupfern:* mit farbigen Kupferstichen. – *9 in effigie:* lat. bildlich. – *16 Bilderdienst:* Götzendienst. – *23 Christus heilt Besessene:* vgl. z. B. Matth. 8,28–34. Und zwar tut er es, indem er die Dämonen in eine Schweineherde in der Nähe fahren läßt: »Und siehe, die ganze Herde stürzte sich den Abhang hinunter in den See und kam im Wasser um«.

Über die Religionen der Welt

Im zweiten Band der »Raffinerien für raffinierende Theologen«, die der radikal aufgeklärte Pfarrer Erhard Friedrich Vogel, J. P.s Mentor, herausgab, finden sich vier Aufsätze von J. P.:

Über die Religionen in der Welt, von einem Latitudinarier.

Vergleichung des Atheism mit dem Fanatism.

Ein nichtchristlicher Weiser.

Über die Perücken und schwarzen Röcke der Geistlichen.

Der Band erschien 1786 anonym mit der Ortsangabe »Frankfurt und Leipzig«. Verleger war Lübeck in Bayreuth. Zu seinem ersten Aufsatz in diesem Band hat J. P. auf Entwürfe zurückgegriffen, die er schon in den »Übungen im Denken« (II, 1, S. 62–68) und in den »Rhapsodien« (II, 1, S. 256–260) ausgearbeitet hatte. – Druckvorlage: Originaldruck, S. 260–270.

S. 1076, *2 Latitudinarier:* L. waren Vertreter einer weitherzigen, anglikanischen Richtung des 17./18. Jahrh., die die konfessionellen Gegensätze überwinden wollte. – *3ff. »Gott hätte ...«:* Das Motto stammt aus der »Erziehung des Menschengeschlechts« Berlin 1780, im Schluß des Vorberichtes.

S. 1079, *21 Abgötter:* Götzendiener. – *29 meine Moralität:* Das ist kantische Terminologie (die »Grundlegung der Metaphysik der Sitten« erschien 1785 zuerst in Riga).

S. 1082, *6 nach der Muthmaßung eines großen Mannes:* Gemeint ist Lessing, der in der »Erziehung des Menschengeschlechts«, § 86 schreibt: »Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird.«

Vergleichung des Atheism mit dem Fanatism

Zuerst erschienen in Vogels »Raffinerien« Bd. 2 (vgl. zu S. 1076). Hier, wie bei dem vorigen Aufsatz, hat Richter auf die »Rhapsodien« zurückgegriffen (II, 1, 291–293). – Druckvorlage: »Raffinerien«, Bd. 2, S. 271–275.

S. 1083, *21 Spinosa:* Baruch Spinoza (1632–77) war 1656 wegen »schrecklicher Irrlehren« aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen worden. S. begründete den Pantheismus.

S. 1084, *15 Staat von Fanatikern:* Gemeint ist wohl Spanien (Berend). – *17 Autodafé:* Ketzerverbrennung. – *26 Proselyten:* neubekehrte Gefolgsleute.

S. 1085, *23 L'Atheisme ...:* franz. »Der Atheismus und der Fanatismus bilden die beiden Pole des einen Universums von Verwirrung und Schrecken. Der kleine Bereich der Tugend liegt zwischen diesen beiden Polen. Gehet festen Schritts auf diesem Pfad, glaubt an einen guten Gott und seid gut.« (Die Voltaire-Stelle findet sich weder im ›Dictionnaire philosophique‹ noch in der ›Histoire de Jenny‹, die dafür in Frage kämen.)

Ein nichtchristlicher Weiser

J. P.s dritter Beitrag zu Vogels »Raffinerien« (vgl. zu S. 1076). Der Titel nimmt Bezug auf den in den Raffinerien vorhergehenden Aufsatz Vogels »Einige Züge von Locke, dem christlichen Weltweisen«. – Druckvorlage: Originaldruck, S. 371–376.

Über die Perrücken und schwarzen Röcke der Geistlichen

J. P.s Vierter Aufsatz zu Vogels Sammlung »Raffinerien« (vgl. zu S. 1076). Vogel hatte J. P. in einem Brief vom 3. 11. 1785 um diesen Beitrag gebeten, den er am 7. Februar auch bekam. Ursprünglich war die Satire, die Vogel zu scharf fand, in die Fiktion eines Traumes gekleidet, diese Einkleidung ließ Richter dann fallen. Vogel hat an der Satire nichts mehr geändert, freilich in Fußnoten und in einer langen Schlußbemerkung die Bitterkeit ein wenig gemildert. – Druckvorlage: Originaldruck, S. 377–393.

S. 1090, *13 Platzgold:* P. ist ein Präparat aus Goldlack, das beim Erwärmen mit Knallen auffliegt. – *23 Opus supererogationis:* lat. eine Leistung über Gebühr.

S. 1092, *3 moserischer Zettelkasten:* vgl. Johann Jakob Mosers (1701–85) »Lebensgeschichte«, Offenbach 1768, § 9 (Berend). – *30 Windbüchsen:* Luftgewehre (vgl. o. zu S. 814, *3*). – *32 Avokatorien:* So heißen »Abrufungsschreiben«, wodurch Untertanen fremde Dienste zu verlassen ermahnt werden (Campe). – *33 Pater Merz:* Zur Fußnote von Vogel vgl. Nicolais »Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781«, Berlin und Stettin 1783 u. ö. Bd. VII. Philip Paul Merz († 1754) stammte aus Augsburg, konvertierte 1724 zum katholischen Glauben und wurde 1743 Pfarrer.

S. 1093, *1 Te Deum statt eines Kanzelliedes:* Mit den Worten Te Deum laudamus beginnt der Ambrosische Lobgesang, der normalerweise den Gottesdienst beendet. Das Kanzellied wird gesungen, während der Prediger die Kanzel betritt oder ehe er sie verläßt (Grimm). – *10 tingiren:* färben. – *15 rekognosciren:* erkunden. – *35 Pluto, Teufel der Heiden:* Seit den altchristlichen Apologeten hat man Satan und Pluto gleichgesetzt. Das hält sich bis Jacques Offenbach.

S. 1094, *2 Stutzer:* Modegeck. – *31 Origenes:* griech. christlicher Schriftsteller (185–254); schrieb unter anderem einen Genesiskommentar.

S. 1095, *33 Newton:* Isaac Newton (1643–1727), seine »Optics« erschienen 1704 in London.

S. 1096, *16 nemo fit ...:* lat. etwa: niemand wird auf einen Schlag gänzlich schlecht.

S. 1097, *8 Schweißtuch Pauli:* vgl. Apg. 19,11 f: »Und nicht gewöhnliche Machttaten bewirkte Gott durch die Hände des Paulus, sodaß Schweiß- oder Lendentücher, ihm vom Leibe weg, zu den Kranken gebracht wurden und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren.« – *20 Baron O'Cahill:* Baron O'Cahill: »Geschichte der größten Heerführer neuerer Zeiten«, Frankenthal 1785–89. Da diese Satire im Jahre 1785 geschrieben wurde, kann J. P. sich nur auf die ersten Lieferungen des mehrbändigen Werkes beziehen.

S. 1098, *1 Pönitenzpfarre:* eine Bußpfarre (mit geringem Gehalt für strafversetzte Geistliche). – *35 Hannibal:* Die Geschichte von Hannibals römischen Feldzügen findet sich in Livius »Ab urbe condita«, Buch XXI–XXIII.

S. 1099, *8 Decke Mosis:* vgl. 2. Mos. 34,29–35. Nachdem Mose auf dem Berg Sinai mit dem Herrn gesprochen hatte, war sein Gesicht strahlend geworden. Er verhüllte es daraufhin vor den Israeliten.

Die Zukunft der Theologie

Das Satirenfragment, dessen Titel von Berend stammt, war wahrscheinlich für den zweiten Band von Vogels »Raffinerien« geplant (vgl. o. zu S. 1076). Ein Druck kam nicht zustande, und es hat sich von der wohl weiter ausgearbeiteten Satire nur der Anfang erhalten. – Druckvorlage: N 3, S. 1 f.

S. 1101, *2 Ring des Gyges:* G. hieß ein legendärer König Lydiens (ca. 680/50 v. Chr.), der nach der Sage einen Ring besaß, der seinen Träger unsichtbar macht. – *3 Seiler:* Georg Friedrich S. (1733–1807) war Professor der Theologie in Erlangen. – *5 Synodus:* Zusammenkunft. – *18 die symbolischen Bücher:* Vgl. o. zu S. 928, *33*.

S. 1102, *2 Sozinianer:* Die S. sind eine antitrinitarische Religionsgemeinschaft des 16. Jahrh. in Polen, benannt nach den ital. Begründern Lelio und Fausto Sozzini. (Später sind sie nach Westeuropa und Amerika ausgewandert). – *4 Wettermängen:* Wettermännchen im Wetterhaus. – *8 Marquis Puysegur:* Armand Marie Jacques de Chastenet, Marquis de Puysegur (1752–1825), Vorkämpfer des Magnetismus.

Vom Verbote der Einfuhr ausländischer Sünden

Diese kleine merkantilistisch-theologische Satire ist wohl im Umkreis der Entstehung der »Teufelspapiere« entstanden, ihr letzter Absatz bildet den Schluß des VIII. Stücks der 3. Zusammenkunft mit dem Leser (II, 2, S. 435 f.). – Druckvorlage: N 3, S. 3–5.

S. 1103, *14 boue de Paris:* boue: franz. Dreck, Straßenschmutz. – *16 der Spieler seine Volten:* Volte heißt ein Kunstgriff beim Kartenspiel, durch den beim Mischen einem Kartenblatt eine gewünschte Lage gegeben wird. – *16 der Hernhuter:* H. heißen Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine, einer pietistisch geprägten Sekte, die 1722 von Nikolaus Ludwig, Reichsgraf von Zinzendorf begründet worden ist. – *18 Elenchus:* Entlarvung, Widerlegung.

S. 1104, *18 Deskartes:* vgl. o. zu S. 1071, *26.* – *23 Eilhardus Lubinus:* E. L. war Philosoph, Geograph und ev. Theologe (1565–1621). In seinem »Phosphorus de prima causa naturae seu de natura mali«, Rostock 1595, vertrat er die These, daß dem höchsten Sein, dem guten Gott, das Nichts entgegenstehe, und daß dieses Nichts zugleich der Ursprung des Bösen sei. Damit formulierte L. wesentliche Rahmenbedingungen für einen Leibniz'schen Lösungsversuch des neuzeitlichen Theodizeeproblems.

S. 1105, *4 rabbulistisch:* haarspalterisch. – *15 Sporteln:* die eingenommenen Gebühren, eine frühe Form des Beamteneinkommens. – *24 Komet:* Kometen galten lange als Boten des Weltendes.

Reisepässe im andern Leben

Das Konzeptblatt dieser Satire, die wohl über den Anfang nie hinausgekommen ist, ist datiert: 13. Februar 1786. Das ist wahrscheinlich der Terminus a quo. – Druckvorlage: N 3, S. 6f.

S. 1106, *26 Parenthesen:* Einschübe.

S. 1107, *31 Urias-Briefe:* Briefe, die dem Überbringer Unglück bringen. Vgl. 2. Sam. 11,14f. David läßt durch Uriah einen Brief an seinen Feldherrn Joab überbringen, in dem er Joab auffordert, ihn (Uriah) in der Schlacht so zu stellen, daß er möglichst umkomme. – *35 Pasquin:* eine Pasquinade ist eine (anonyme) Schmähschrift.

Dumheit schikt sich auf alle Weise für das gemeine Volk

Die Satire war höchstwahrscheinlich für die Berlinische Monatsschrift bestimmt – eine Reinschrift dieses Konzepts dürfte J. P. am 15. März 1786 an die Herausgeber Gedicke und Biester geschickt haben. Das Thema bezieht sich auf die zynische Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1780, die Friedrich der Große angeregt hatte: »Est il utile au peuple d'être trompé, soit-il qu'on l'induise dans les nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est?« (»Ist es nützlich für das Volk getäuscht zu werden, sei es, daß man es in neue Irrtümer führt, oder daß man es in denen erhält, in denen es sich befindet?«) Die Satire wurde abgelehnt; J. P. hat sie deshalb unter dem Titel »Meine Beantwortung der Berliner Preisaufgabe ...« noch einmal bearbeitet (vgl. II, 1, S. 1134–43 und Anm.). – Druckvorlage: N 3, S. 8–10.

S. 1108, *18 Aphthonius:* A. war ein Rhetor aus Antiochia (4./5. Jahrh. n. Chr., Schüler des Libanios). Seine »Progymnasmata«, 14 Definitio-

nen rhetorischer Grundbegriffe, wurden bis in die Neuzeit der rhetorischen Ausbildung zugrunde gelegt. – *19 Peuzer:* Daniel Peucer (1699–1756), Gottschedianer und Pädagoge; »Erläuterte Anfangs-Gründe der teutschen Oratorie«; Naumburg 1736. – *Chrie:* Anweisung für Schulaufsätze (griech. u. lat.). – *23 laus auctoris:* Autorenlob.

S. 1109, *17 rhetorische Figur:* Metapher. – *28 Fakultisten:* Universitätslehrer. – *31 Semiotik:* besonders die Lehre von den Krankheitserscheinungen, -anzeichen. – *34 Quistorp:* Johann Christian Edler von Q. (1737–1795), Strafrechtler; als sein Hauptwerk gelten seine »Grundsätze des Teutschen peinlichen Rechts«, Rostock und Leipzig 1770, wesentlich vermehrt zuletzt 1794 in 5. Auflage.

S. 1110, *14 rationes dubitandi et decidendi:* lat. Methoden des Bezweifelns und Unterscheidens.

Brief an einen angehenden Schauspieler

Für dieses Stück gibt es nach Berend keinerlei äußere Zeugnisse, er setzt es deshalb nach Papier und Schriftform zwischen 1787 und 89 an. – Druckvorlage: N 3, S. 21–27.

S. 1111, *7 Kodizil:* Testament. – *19 wenn man . . .:* »Der junge Gelehrte«, Lustspiel 1747 von Gotthold Ephraim Lessing (1728–81) und »Der Geizige« 1668 von Jean Baptiste Molière (1622–73). – *26 Lessing:* in seiner Hamburger Dramaturgie 1767–68. – *30 Litteratur und Theaterzeitung:* Diese Zs. erschien, hg. von Christian August von Bertram (1723–65) zwischen 1778 und 84 in Berlin.

S. 1112, *20 »güldne Regel«:* Goldene Regel heißt die sittliche Grundformel: »Alles nun was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten« (Matth. 7,12). – *25 Weigand:* Christian Friedrich Weygand (Lebensdaten nicht ermittelt).

S. 1113, *5 p.:* u.s.w. (perge lat. Fahre fort). – *13 Ifland:* August Wilhelm Iffland (1759–1814): J. P. hat ihn hochgeschätzt und ihn gegen seine Feinde verteidigt, »daß er dem kalten Verstande nur die eine Hälfte, und dem Genie die andere danke« (17. 10. 1800 an Böttiger). – *19 Lord Kaimes:* Henry Home, Lord Kames (1696–1782) ist der Verfasser der »Elements of Criticism« 1762, dt. 1765. – *34 d'Alembertsche Tükke:* Vermutlich meint J. P. die zweifelhafte Angewohnheit d'Alemberts, in seinen Elogen auf andere Gelehrte sein eigenes Licht nicht unter den Scheffel zu stellen.

S. 1114, *10 Milton:* John M. (1608–74) ist der Verfasser von »Paradise Lost«, London 1667. Mit der ital. Komödie ist Dantes »Göttliche Komödie« gemeint. – *12 puncta salientia:* (lat. die springenden Punkte) die entscheidenden Anregungen. – *28 Plutarch:* P. war ein popularphiloso-

phischer Schriftsteller und Biograph (ca. 45–120), berühmt vor allem wegen seiner vergleichenden Biographien.

S. 1115, *5 Sulzer und Addison:* Johann Georg S. (1720–79) war Verfasser der »Allgemeinen Theorie der schönen Künste in einzeln, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter aufeinanderfolgenden Artikeln abgehandelt« Leipzig, 1771–74. Zu Joseph Addison (1672–1719) vgl. o. zu S. 769, *3*. – *14 Klinger:* Friedrich Maximilian K. (1752–1831), Dramatiker, Verfasser von »Sturm und Drang« 1775 o. O. – *14 Yorick:* Y. ist das Pseudonym von Laurence Sterne (1713–68), dem Verfasser der »Empfindsamen Reise« 1768.

S. 1116, *13 Skarron und Blumauer:* Paul Scarron (1610–60) war Verfasser des 1648 in Paris erschienenen »Le Virgile travesty«, den Jos. Alois B. (1755–98) seinerseits in »Die Abenteuer des frommen Helden Aeneas« (Frankfurt 1783) kopierte. – *33 pathognomische:* Pathognomik ist die Deutung des seelischen Zustandes aus Gesichts- und Körperbewegungen. (Vgl. »Physiognomische Fragmente« 1775–78 von Lavater – o. zu S. 619, *16*.) – *35 Konduitenliste:* Führungszeugnis. – *Zeugenrotull:* Zeugenurkunde.

S. 1117, *11 Basedow:* Johann Bernhard B. (1723–90), Pädagoge.

[Für und wider den Selbstmord]

Die kleine Abhandlung ist ein übersetzender Auszug aus dem dritten Teil von Rousseaus »Nouvelle Héloise«, wo in einem Briefwechsel zwischen dem Helden Saint-Preux und seinem Freunde Lord Bomston das Thema Selbstmord kontrovers behandelt wird. J. P. hat in seinem Auszug alle die Teile weggelassen, die sich nicht auf das Thema, sondern auf den Zusammenhang des Romans beziehen. J. P. hat diese flüchtig geschriebene, wahrscheinlich nicht zum Druck vorgesehene Abhandlung seinem Pfarrer E. F. Vogel am 2. März 1788 zugeschickt. – Druckvorlage: N 3, S. 28–40.

S. 1120, *9 Sophisten:* So hießen ursprünglich im klassischen Griechenland Denker und Weise überhaupt, später die Lehrer der gewandten Rede- und Unterredungskunst durch ihre Tendenz, in der Diskussion um den Preis spitzfindiger Scheinweisheiten auch zu obsiegen. – *14 kalter Brand:* Wundbrand, fortlaufendes Absterben von Gewebeteilen in der Nähe von Wunden.

S. 1121, *22 Phädon:* Platonischer Dialog, der Unsterblichkeitsbeweise enthält. Dem Tod Sokrates' gewidmet. (Die Frage stellt Sokrates dort im 6. Kap.)

S. 1122, *13 Kato:* Porcius C., 95–46 v. Chr., den Cicero einen »vir gravissimus atque integerrimus« nannte, ein Beispiel für Charakter und

Sittenstrenge, verschmähte die Begnadigung Caesars und beging Selbstmord.

S. 1123, *15 Possidonius:* Poseidonius von Apameia, stoischer Philosoph (ca. 135–51/50 v. Chr.), Lehrer Ciceros.

S. 1124, *2 Arria, Lukrezia, Eponina:* Sie alle wählten den Freitod, ebenso wie Brutus und Cassius, die Caesarmörder. – *28 Parisot:* Chirurg und Freund Rousseaus.

S. 1125, *30 Quinquina:* Q. wird auch China genannt: Fieberrinde.

S. 1126, *8 Quietismus:* tatenlose Geisteshaltung, gottergebene Frömmigkeit. – *20 Laktanz und Augustin:* C. F. Lactantius, geb. um 250 und von der platonischen Schultradition beeinflußt, und Augustinus, der die neuplatonische Richtung der christlichen Philosophie begründete, sind beide Kirchenväter. – *29 Simsons Selbstmord:* Vgl. Richter 16,26–31 »dann umfaßte Simson die beiden Mittelsäulen, auf denen das Haus ruhte ... und stemmte sich gegen sie; und indem Simson dachte: Sei's denn daß ich mit den Philistern sterbe! neigte er sich mit aller Macht. Da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk, das darin war, sodaß der Toten, die er in seinem Tode tötete mehr waren als derer, die er in seinem Leben getötet hatte.« – *36 Inquisit:* Angeklagter.

S. 1127, *26 pp.:* u.s.w. (perge, perge lat. fahre fort, fahre fort).

S. 1132, *9 Regulus:* M. Atilius R. ist, nachdem er in karthagische Gefangenschaft geraten war, nach Rom gesandt worden, um über Gefangenenaustausch zu verhandeln (250). Er sprach aber im Senat gegen karthagische Vorschläge und wurde deshalb nach seiner Rückkehr nach Karthago unter Martern getötet. – *11 Varro:* V. (116–27 v. Chr.) unterlag gegen Caesar in Hispania Ulterior.

Meine Beantwortung der Berliner Preisaufgabe

Nachdem J. P. seine Satire »Dumheit schikt sich auf alle Weise für das gemeine Volk« (II, 1, S. 1108ff.) in der Berliner Monatsschrift nicht hatte unterbringen können (vgl. zu II, 1, S. 1108) arbeitete er sie um und schickte sie zusammen mit dem Phantasiestück »Was der Tod ist« (II, 1, S. 1167–1169) am 1. Sept. 1788 an Herder, der sie in Wielands »Teutschen Merkur« unterbringen sollte. Herders Frau Karoline verwendete sich nach der Ablehnung durch Wieland bei Boie, erreichte jedoch nur den Abdruck des Phantasiestücks. Anfang Februar 1789 erhielt J. P. das Manuskript zurück und schickte es an Archenholz für die »Neue Litteratur- und Völkerkunde«. Auch dort ist sie nicht erschienen. J. P. hat aber das Manuskript nicht zurückbekommen, es hat sich nur ein Teil des Konzepts im Nachlaß erhalten. – Druckvorlage: N 3, S. 41–50.

S. 1134, *3 die Algem. deutsche Bibliothek:* Die AdB ist herausgegeben worden von Christoph Friedrich Nicolai und erschien 1765–1806, Berlin u. Stettin. – *13 Ammanuensis:* So hieß bei den Römern der Sklave, dessen man sich zum Vorlesen und Abschreiben bediente.

S. 1135, *11 Pränumeranten:* Vorausbezahler für ein Werk, das noch erscheinen soll. – *27 Helvetius:* Claude Adrien (1715–71), franz. Philosoph, »De l'esprit«, Amsterdam 1758. – *31 Sulzer:* vgl. o. zu S. 1115, 5.

S. 1136, *11 Impromptu von Leben:* Leben aus dem Stegreif.

S. 1137, *23 Solstitium:* Sonnenwende.

S. 1138, *36 ärostatische Maschine:* Heißluftballon.

S. 1139, *2 papinianische (Maschine):* Nach dem hugenottischen Physiker Denis Papin ist der Papinsche Topf benannt worden, ein festschließendes Gefäß zum Erhitzen von Flüssigkeit über den Siedepunkt hinaus. – *10 Schachmaschine des Kempele:* Vgl. o. zu S. 963, 4. – *25 Feuerrad, dergleichen Jesaja selbst gesehen:* Nicht Jesaja, sondern Ezechiel(vgl. Ez. 1,15–21). – *33 Sorites:* Ein S. ist ein aus mehreren verkürzten Syllogismen bestehender Ketten- bzw. Haufenschluß. – *34 Regiomontan:* Regiomontanus, i. e. Joh. Müller (?) (1436–76), Astronom.

S. 1140, *9 dii ex machina:* künstliche Götter. – *13 Antimachiavell:* So heißt eine Schrift Friedrich des Großen gegen den Machiavellismus von 1739 (gedruckt 1740 in einer von Voltaire überwachten Fassung). – *24 Hobbes:* Thomas H. (1588–1679), engl. Staatsmann und Philosoph, geht von einem Naturzustand der Menschen aus, den er als »bellum omnium contra omnes« (lat. Krieg aller gegen alle) charakterisiert. Um der Selbsterhaltung willen schließen die Menschen einen Vertrag, durch den der Staat begründet wird. Im 18. Jahrh. hatte Hobbes durchweg eine schlechte Presse.

S. 1141, *7 Spiritus familiaris:* lat. etwa: Hausgeist. – *9 Amor:* wird wie Iustitia mit verbundenen Augen abgebildet. – *18 curator absentis:* Stellvertreter in Abwesenheit. – *19 Clairvoyanten:* Das sind Leute, die im somnambulen oder Trancezustand die Zukunft voraussehen können. – *24 Fakultisten:* Universitätslehrer. – *28 Semiotik:* die Lehre von den Krankheitserscheinungen bzw. -anzeichen.

S. 1142, *7 dem deutschen Merkur:* »Der Teutsche Merkur«, hg. von Christoph Martin Wieland, erschien in Weimar 1773–89. (Zusammen mit Karl Leonhard Reinhold und Karl August Böttiger dann fortgesetzt: »Der neue teutsche Merkur«, Weimar 1790–1890.) – *15 rationes dubitandi et decidendi:* lat. Gründe zu zögern (zweifeln) und zu entscheiden. – *16 Purgiermittel:* Abführmittel. – *20 Iniurie:* Beleidigung.

S. 1143, *15 Präklusionstermin:* Verjährungstermin. – *16 ad octuplicas:* (lat: bis zu) achtmal mehr. – *20 vidimirte Kopie:* beglaubigte Kopie.

Hinlängliche Winke wie mein Epitaphium sein sol

J. P. hat sich seit 1788 immer wieder mit seinem eigenen Tod beschäftigt – seine Neigung zur Hypochondrie begünstigte das ebenso wie seine metaphysische Phantasie. Zum Thema, wie denn sein Epitaphium aussehen solle, gibt es zwischen 1788 und 1790 mehrere Entwürfe, der vorliegende stammt aus dem Jahre 1788. – Druckvorlage: N 3, S. 51–53.

S. 1144, *2 Epitaphium:* Grabmal. – *3 Sulzer:* Vgl. o. zu S. 1135, *31*. – *11 Ballei:* Amtsbezirk.

S. 1145, *2 poetische Figur:* Metapher. – *12 die 4 Fakultäten:* Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Philosophie. – *16 Liripipium:* Das L. ist eine von Magistern und Bakkalaureen getragene Tuchmütze, die sich über den Kopf ziehen läßt. – *22 α/ω . . .:* alpha und omega, der erste und letzte Buchstabe des griech. Alphabets als Symbol für Anfang und Ende; zugleich, wie das Jahwe-Zeichen (hebr. jodh, drei mal), Symbol Gottes. – *22 glandula pinealis:* die Zirbeldrüse. Bei Descartes ist sie Sitz der Seele.

Launigte Phantasie

J. P. schickte diese Satire am 19. Oktober 1787 an Archenholz (vgl. o. zu II,1, S. 849) mit der Bitte, sie in dessen Zeitschrift »Neue Litteratur und Völkerkunde« einzurücken. Im Dezember erinnerte er Archenholz und den Verleger Göschen in Leipzig noch einmal an das Manuskript. Archenholz sagte in einem Brief vom Anfang 1788, der am 21. März in Hof ankam, die Aufnahme »ins Märtz-Stück des Journals« zu. J. P. hat die Satire später umgearbeitet und als »Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus« im ersten Bändchen der »Herbst-Blumine« noch einmal veröffentlicht (vgl. II,3, S. 152–166).

S. 1148, *4 Emmanuel Bach:* Philipp E. Bach (1714–88), der »Hamburger« Bach, berühmtester Sohn Johann Sebastian Bachs; sein Ruhm überstrahlte im 18. Jahrh. den seines Vaters. – *19 Acta Sanctorum:* Die Antwerpener A. S., seit 1643 von den Bollandisten (Jesuiten in Belgien) herausgegebene Lebensbeschreibungen und Verzeichnisse der Heiligen, sind noch heute nicht vollendet. – *21 Hierozoikon:* Verzeichnis heiliger Tiere. – *22 Hallers Physiologie:* Albrecht von H. (1708–77): »Elementa physiologiae corporis humanae«, Lausanne 1757–66. – *29 dythrambische Poesie:* Der Dithyrambos war ursprünglich das Weihelied auf Dionysos, meint heute eine trunkene, begeisterte Poesie. – *33 Rudera:* Trümmer, Scherben, Reste.

S. 1149, *9 chromatische Ausweichungen:* So nennt man die Veränderung

(»Färbung«) der 7 Grundtöne durch Versetzungszeichen einen Halbton nach oben oder unten. – *10 Kunst des reinen Satzes:* Kunst regelrechter Komposition. – *20 gravamina:* Beschwerden (bes. gegen Kirche und Klerus im 15. u. 16. Jahrh). – *22 Illuminaten:* So hießen die Mitglieder des Illuminatenordens, einer aufklärerisch-freimaurerischen geheimen Gesellschaft des 18. Jahrh. – Zu Pythagoras vgl. o. zu S. 889, *30*. – *30 Terz:* Eine Terz ist der 60. Teil einer Sekunde. – *32 Chladenius:* Johann Martin C. (1710–59), Theologe. 1750 schrieb er eine Abhandlung »De celeritate in primis cogitandi« (Erlangen). – *34 Bonnet:* Charles B. (1720–93) war Naturforscher und Philosoph in Genf.

S. 1150, *4 Nicolai:* Christoph Friedrich N. (1733–1811) echauffierte sich in seiner Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781 besonders über die Sitten des katholischen Bayern. – *7 Eldorado:* ein sagenhaftes Goldland in Südamerika. Übertragen steht E. für Paradies, Wunschland. – *9 engl. oder chin. Gärten:* zu engl. vgl. o. zu S. 1001, *17*.

S. 1152, *15 Pontius Pilatus:* Tatsächlich nimmt man an, daß Pilatus in Rom Selbstmord begangen hat; in der Schweiz ist er wohl wegen des Werks von Johann Caspar Lavater ersoffen: »Pontius Pilatus oder der Mensch in allen Gestalten, oder die Bibel im kleinen und der Mensch im Großen.« 4 Teile, Zürich 1782–85. – *19 vidimirte Copie:* beglaubigte Kopie. – *26 Cirrhäer:* Kirrha, die Hafenstadt bei Delphoi, am Korinthischen Golf gelegen. – *27 Solon:* Solon, der besonders für sein Gesetzeswerk berühmte Staatsmann und Dichter (geb. ca. 640). Die Anekdote findet sich bei Pausanias »Beschreibung Griechenlands« X 37,7. – *32 Nießwurz:* Die Wurzel des N. reizt, wie der Name sagt, zum Niesen – dadurch wird das Gedächtnis bekanntlich gestärkt und zugleich werden Tränen ausgelöst. – *32f. laxierend:* abführend.

S. 1153, *15 wie David mit dem Saul:* (Vgl. 1. Sam. 24) Saul verfolgte David. Aber in einer Höhle bot sich David einmal Gelegenheit, Saul seinerseits zu töten. Doch David schnitt ihm nur heimlich einen Rockzipfel ab. – *35 alexandrinische Bibliotheken:* Vgl. o. zu S. 1039.

S. 1154, *6 Voltaire:* Verdiente mit seiner Schreiberei viel Geld, das er auch zusammenhielt. – *9 Didius:* Imp. Caesar M. D. Severus Iul. Aug. D. (133–193). Als im März 193 Pertinax in Rom ermordet worden war und Stadtpräfekt Sulpicianus den Thron beanspruchte, erhoben die Prätorianer D. zum Kaiser, da er ihnen ein höheres Donativ versprach. (D. wurde bald ermordet.) – *35 Proteus:* Vgl. o. zu S. 845, *15*.

S. 1155, *1 Schriftsteller in Ketten:* Im Ancien Régime wurden oppositionelle Schriftsteller in der Bastille gefangengehalten; so etwa Voltaire und de Sade. – *9 geistige Anthropomorphismen . . .:* Gemeint ist, die »göttlichen« Fürsten nach menschlichen Maßstäben zu bemessen (s. S. 1160ff.).

S. 1157, *3 Bischof Ulphilas:* U. = Wulfila, geb. 310 im Gotenland, wurde 341 zum Bischof geweiht durch den Arianer Eusebius und starb

ca. 383. Seine Übersetzung der griech. Bibel ins Gotische ist die Grundlage unserer Kenntnis der got. Sprache. – 5 *Philostorgius:* P., geb. ca. 368, verfaßte als Fortsetzer des Eusebius eine Kirchengeschichte in 12 Bänden, die bis mindestens 425 führte (zu Ulphilas vgl. J. Bidez: »Griechische christliche Schriftsteller«, Bd. 21 »Philostorgius«, 1913; 2,5).

S. 1160, 3 *Robinet:* Jean Baptiste R. (1735–1820), franz. Philosoph, übertrug den geschichtsphilosophischen Evolutionismus seiner Zeit auf die Naturphilosophie. Alle Wesen seien Variationen eines Urtyps (»prototype«), dessen Endziel die Bildung des Menschen sei. »De la Nature«, 4 Bde., Amsterdam 1761–68.

S. 1162, 2 *Ludwig XIV ...:* Im Jahre 1683, als es zur zweimonatigen Belagerung Wiens durch die Türken gekommen war, hatte sich Ludwig XIV. mit diesen verbündet, um durch diese Bedrohung des Reiches im Osten freie Hand für seine »Réunions«-Bestrebungen im Westen zu haben.

Die mörderische Menschenfreundlichkeit

Das Hofer Intelligenzblatt, ein Lokalanzeiger der dortigen aufgeklärten Bürger, veröffentlichte am Freitag, den 19. September 1788 einen kleinen Aufsatz J. P.s, der sich mit Kurpfuscherei beschäftigte. Dies ist der einzige Aufsatz, den der arme J. P. hier unterbringen konnte, obwohl er sich wohl öfter darum bemüht hat. Vgl. o. zu S. 1007 und zu S. 1019. – Druckvorlage: Hofer Intelligenz-Blatt 1788, No. 39, S. 163–165.

S. 1163, 16 *hällische Arzneien:* Arzneien, die in der Franckeschen Stiftung zu Halle hergestellt wurden. – 17 *ailhaudisches Pulver:* Joseph Ailhaud (1674–1756), »ein Wundarzt in der Provence, der sich in der Mitte des 18ten Jahrh. durch seine Purgirmittel einen gewissen Ruf erwarb ...«. Er behauptete »ganz nach Art großer Charlatans, daß alle Krankheiten von Einer Ursache herrühren, und alle ohne Ausnahme durch sein Mittel kurirt werden ...« (Ersch-Gruber). – *Theriak:* alte, halbflüssige Universalmedizin.

S. 1165, 26 *die symbolischen Bücher:* Vgl. o. zu S. 928, 33.

S. 1166, 7 *Intelligenz Comtoir:* Nachrichtenbüro.

Was der Tod ist

Das sentimental-metaphysische Phantasiestück ist im Sommer 1788 entstanden. Am 1. September 1788 schickte es J. P. zusammen mit der langen Satire »Beantwortung der Berliner Preisaufgabe« (II,1, S. 1134–43) an Herder mit der Bitte, den Abdruck der Stücke in Wielands

Teutschem Merkur zu veranlassen. Für den verreisten Herder antwortete dessen Frau am 30. Oktober, Wieland habe beide Stücke zurückgeschickt, sie habe sie weiter an Boie zum Abdruck fürs Deutsche Museum geschickt, der Aufsatz über den Tod habe ihr »innig wohlgefallen«. Dieser Aufsatz erschien dann im Dezember 1788 in Boies Zeitschrift. Später hat ihn J. P. umgearbeitet und unter dem Titel »Der Tod eines Engels« im Quintus Fixlein neu verwandt. – Druckvorlage: Deutsches Museum, Dez. 1788, S. 552–555.

S. 1167, *2 Raziel:* Nach der Kabbala brachte der Engel Rasiel dem Adam ein Buch über die höhere Erkenntnis, das ihm Gott nach dem Sündenfall wieder entzog. Das Werk wurde jedoch angeblich von Raphael zurückgebracht und seither geheimgehalten. (1701 veröffentlichte Isaak Ben Abraham das angebliche Buch Rasiel, das neben Zauberformeln auch die Namen der Engel und eine Beschreibung Gottes und des Himmels enthielt.) (Darüber auch in Eisenmeyer, Entdecktes Judenthum, I 1711, S. 375–77.)

Beitrag zur Mythologie

Dieses Satirenfragment, das Berend »mit ziemlicher Sicherheit ins Jahr 1788« datiert, ist eine Neubearbeitung der Satire »Von der Göttlichkeit der Fürsten« (II,1, S. 875–878), die in ihren Anfängen stecken blieb. – Druckvorlage: N 3, S. 54f.

S. 1170, *4 Montfaucon:* Bernard M. (1655–1741), Benediktiner, klassischer Philologe. M. war der Begründer der griech. Paläographie und Mediävistik. – *22 Dutens:* Louis D. (1730–1812), franz. Kritiker, bekannt geworden besonders als Editor von Leibniz' Werken.

S. 1171, *11 Paroxysmus:* höchste Erregung, Steigerung, hier: Übertreibung. – *16 Natalis Comes:* Gemeint ist sein Werk »Mythologiae sive explicationes fabulorum«, Venedig 1551 u. ö.

[Beweis dass Ehebrüche nicht möglich sind]

Wahrscheinlich war der Aufsatz, der 1788 begonnen wurde, für Archenholz' »Litteratur- und Völkerkunde« gedacht. Er ist im Entwurf stekkengeblieben. Der Titel stammt von Berend. – Druckvorlage: N 3, S. 56f.

S. 1172, *3 des goldnen Esels:* »Der goldene Esel oder Metamorphosen« von Apuleius, der die Abenteuer des in einen Esel verwandelten Lucius beschreibt. – *13 Übersezung des Kurt:* Claude Favre de Vaugelas (1585–1650), franz. Philologe, brauchte für seine Übersetzung der Vita Alexandri von Curtius Rufus 30 Jahre.

S. 1173, *4 Solözismus:* grober Sprachfehler.

VIERTE ABTEILUNG.
AUSWAHL AUS DES TEUFELS PAPIEREN (1789) UND VORSTUFEN

Gleich nach der Fertigstellung des zweiten Bandes der »Grönländischen Prozesse« machte sich J. P. an die Konzeption einer neuen Satirensammlung. Wie diese Sammlung heißen sollte, war noch unklar. Der Inhalt des »starken Packs Satiren« läßt sich aber aus einem Verzeichnis von »Abhandlungen« aus dem Jahre 1783/84 (W. I, S. XXXX) und dem Begleitbrief, mit dem dieses Pack am 19. Juni 1784 an den Berliner Verleger Nicolai ging, rekonstruieren. Es handelte sich wohl um eine

»Vorrede, welche H. Kranz verfertigt, um darin zu beweisen, daß er der D. Swift ist, und die Ursachen anzugeben, warum er seine Satiren in Deutschland anders schreibt als sonst in England ...« (Berend vermutet, daß daraus die Abhandlung »Über das dichterische Sinken«, II, 1, 849–874 geworden ist.)

»I. Abhandlung. Beantwortung der Preisaufgabe: kan die Theologie von der nähern Vereinigung, die einige Neuere zwischen ihr und der Dichtkunst zu knüpfen angefangen, sich wohl Vortheile versprechen? aus dem Französischen.« (II, 1, 749ff.)

»II. Abhandlung. Würde man nicht vielen Misbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensiren dürfte als der, der es selbst gemacht?« (= Teufelspapiere = 2. Zusammenkunft VII; vgl. II, 2, 310–334)

»III. Abhandlung. Der dritte Adam oder der zweite Pygmalion; das ist: Kurze doch getreue Nachricht von den Eigenschaften des Leibs und der Sele meiner von mir selbst erfundenen und verfertigten Gattin aus Holz; nebst dem Vorschlag an die Männer, sich auch dergleichen zu verfertigen oder doch verfertigen zu lassen und als ehelige Gehülfen stat der zeitherigen Frauen sich beizugesellen.« (= Vorstufe zu Teufelspapieren = 3. Zusammenkunft IV; II, 2, 393–422)

»IIII. Abhandlung. Unpartheiische Beleuchtung und Abfertigung der vorzüglichsten Einwürfe, womit Ihro Hochwürden meine auf der neulichen Maskerade geäusserte Meinung von der Unwahrscheinlichkeit meiner Existenz schon zum zweitenmale haben umstossen wollen; auf Verlangen meiner Freunde abgefasset und zum Druk befördert vom Teufel. Hof, im Vierlingschen Verlage, gedruckt in diesem Jahr.« (= II, 1, 919–993)

»V. Abhandlung, welche einige Gründe für die Götlichkeit der Fürsten beizubringen wagt, wiewol mit der Einschränkung, daß dieselben nur in die Klasse der Götter, welche die Manichäer glaubten, nämlich der bösen aufnimmt.« (= II, 1, 1170–1171)

»Beschluß oder Vorrede; worin keine Anmerkungen über Wiz, Ironie und mich selber gespart werden.« (= II, 1, 792–797)

Dieses Pack Satiren, das zwischen den Grönländischen Prozessen und der »Auswahl aus des Teufels Papieren« liegt, eine Arbeit, an der der hungernde Leipziger Student wie schreibbesessen weiterarbeitete, hat J. P. vergeblich allen Verlegern vorgelegt, deren er habhaft werden konnte. Am 30. März 1784 bat er Christian Felix Weiße, sich für ihn bei dem Leipziger Buchhändler Philipp Erasmus Reich zu verwenden; Reich wich aus und ein Druck kam nicht zustande. Auch Hartknoch, der Verleger Kants, dem J. P. auf der Ostermesse zu Leipzig am 22. Mai einen Brief überreichte, in dem er sich selbst empfahl, lehnte ab. Ebenso ging es dem hungerleidenden polyhistorischen Satiriker bei Friedrich Nicolai, dem er seine Satiren am 19. Juni schickte, auch August Gottfried Meißner in Dresden konnte keinen Verleger finden – er druckte aber 1786 die Satire »Von der Verarbeitung der menschlichen Haut« als Zeitschriftenbeitrag ab (Vgl. II, 2, 85–98). Schon im August hatte J. P. Lichtenberg in Göttingen um Vermittlung angegangen – vergeblich.

Am 12. November 1786 mußte der nun völlig mittellose Student J. P. vor seinen Gläubigern aus Leipzig fliehen. Seine Satiren nahm er mit. Schon am 5. Dezember hatte er 12 Bogen umgearbeitet, allmählich schälten sich die Umrisse der Satirensammlung, die am Ende »Auswahl aus des Teufels Papieren« heißen sollte, heraus. Zunächst jedoch war ein anderer Titel geplant: »Scherze in Quart mit ernsthaften Noten.«

Der Plan der ersten drei »Zusammenkünfte mit dem Leser« – wie die Kapiteleinteilungen bereits lauten, hat sich erhalten:[1]

»Meine erste Zusammenkunft mit dem Leser.«

»I. Von fünf Ungeheuern, und ihren Behältnissen, womit ich mich hatte nähren wollen.« (1. Z. III; II, 2, 151–165)

»II. Verschiedene Perückenstökke« (II, 2, 12–14).

»III. Unerhörte Entlarvung des Teufels« (1. Z. VI; II, 2, 186–193).

»IIII. Einige Gleichnisse« (Zum Teil in 1. Z. XII; II, 2, 14–15, 239–41).

»V. Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen« (1. Z. VIII; II, 2, 198–201).

[1] In Klammern füge ich die endgültige Stelle in den Teufelspapieren an, sofern diese Stücke in diese Sammlung aufgenommen wurden, sonst gebe ich den Abdruck in unserer Ausgabe an. Abkürzungen: 1. Z. = Erste Zusammenkunft, dann römische Ziffern für die Abschnitte, arabische Ziffern für die Unterabschnitte. Es folgen die Abkürzungen für diese Ausgabe: II = 2. Abteilung, danach arab. 2 der entspr. Band, danach die Seitenzahlen.

»VI. Brief eines Naturforschers über die Reprodukzion bei dem Menschen« (2. Z. IV; II, 2, 297–303).

»VII. Physiognomisches Postskript zum Briefe des Naturforschers« (2. Z. V; II, 2, 304–309).

»VIII. Ende der ersten Zusammenkunft nebst einigen Gedanken mit auf den Weg« (Z. T. 1. Z. XII und 2. Z. XI; II, 2, 16–22, 239–241, 365–366).

»Meine zwote Zusammenkunft mit dem Leser.«

»I. Von meiner Krankheit und von meiner Bitte an das Konsistorium« (II, 2, 22–26).

»II. Könten nicht die Wissenschaften sowol als das peinliche Recht von den Ärzten einen ganz neuen Gebrauch machen?« (1. Z. IX; II, 2, 201–218).

»III. Vier Allegorien und vier Fabeln«

»Der zur Verstellung zu übermütige Esel« (3. Z. II, 1; II, 2, 384).

»Der gekrönte Bär« (3. Z. II, 2; II, 2, 384).

»Der einfältige Hamster« (II, 2, 593).

»Der Affe« (3. Z. II, 3; II, 2, 385).

»Kleiderschrank der Tugenden, Laster und anderer Wesen, die abstrakt sind« (2. Z. II; II, 2, 278–281).

»Wie das Verdienst sich zu vielem Gelde half« (3. Z. VIII; II, 2, 433–436).

»Die Taufe des Lasters« (II, 2, 26–27).

»Testamente der Tugend, des Amors, der Thalia und Melpomene, und der Gerechtigkeit« (II, 2, 27–30).

»IIII. Himmelfarth der Gerechtigkeit« (1. Z. IV; II, 2, 165–167).

»V. Rede womit ich die Tugend zum Leben überreden wolte, da sie gestorben war« (3. Z. VI; II, 2, 426–430).

»VI. Vorschlag der von mir erfundenen Damen aus Holz« (3. Z. IV; II, 2, 393–422).

»VII. Ende der zwoten Zusammenkunft nebst den Gedanken mit auf den Weg« (II, 2, 30–34).

»Ernsthafte Noten«

»Meine dritte Zusammenkunft mit dem Leser.«

»I. Lobrede auf den Magen« (II, 2, 34–36).

»II. Vier kleine Ironien, und wie ich dem Leser meine Ironien verständlich machen wollte« (II, 2, 36–38).

»1. Ein Satiriker kann mit seinem Schicksale zufrieden sein« (II, 2, 38–39).

»2. Lob auf eine Dame, die alzeit in Ohnmacht zu sinken schien, wenn sie ihre Tugend unterliegen lies« (II, 2, 39).

»3. Von den Philosophen, denen es sauer wird, sich selbst zu verstehen« (1. Z. X, 3; II, 2, 224–225).

»4. Gründe derer, die vieles ohne Gründe glauben« (2. Z. X, 2; II, 2, 359–369).

»III. Mein Autodafee im Kleinen« (2. Z. I; II, 2, 249–278).

»IIII. Von der Verarbeitung der menschlichen Häute« (II, 2, 85–98).

»V. Über die Köpfe auf den Münzen« (3. Z. IX; II, 2, 436–446).

»VI. Die verschiedenen Gesichtspunkte woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt betrachten« (II, 2, 39–45).

»VII. Wahnsinnige Sprünge, wodurch ich mich und den Leser einzuschläfern trachte« (II, 2, 45–52).

»VIII. Bibliothek von Schriften die Schauessen betreffend«

»1. Kochbuch für die Augen, das ist Anweisung, Schaugerichte aller Art zu verfertigen, zu giessen, zu formen und auch zu drechseln« (II, 2, 52–67).

»2. Die Fabel vom Vogel Straus« (II, 2, 67–68; gekürzt auch in 3. Z. II, (4); II, 2, 385–386).

»3. Einige neue Vortheile, die sich von den Schaugerichten dürften ziehen lassen, nebst einem Stük aus der Zeitung« (3. Z. V; II, 2, 422–426 und II, 2, 69–77).

»4. Tischreden über die Schaugerichte« (II, 2, 77–79).

»IX. Solten die Misbräuche, die man bisher an den Rezensionen belletristischer Schriften getadelt, sich nicht heben lassen, wenn künftighin jeder Autor sich der Mühe unterzöge, die Rezensionen seiner Produkte selber zu machen?« (2. Z. VII; II, 2, 310–342).

»X. Ende der dritten Zusammenkunft nebst Gedanken mit auf den Weg« (II, 2, 79–84).

»Ernsthafte Noten«

»Vierte Zusammenkunft mit dem Leser ...«

Mit der vierten Zusammenkunft bricht das Inhaltsverzeichnis ab, wahrscheinlich war noch nicht mehr geschrieben.

Wie weit die Umarbeitungen schon gediehen waren, als J. P. das Manuskript am 18. Dez. 1784 an den Berliner Verleger Mylius schickte, läßt sich genau nicht sagen; auch die Fassung, die Herder vorgelegen hat, dem J. P. im Juli 1785 Teile dieses peregrinischen Papierdrachens schickte, ist genau nicht zu rekonstruieren; sie dürfte jedoch weitgehend mit den »Scherzen in Quart« identisch gewesen sein. Auch Herder konnte keinen Verleger finden; er schickte das Manuskript am 18. 10. 1784 dem erfolglosen Kandidaten zurück.

Der arbeitete unaufhörlich an der Verbesserung und Veränderung seiner zweiten Satirensammlung. Anfang 1786 schickte er sein Manuskript an den sonst so gut wie unbekannten Verleger Beckmann in Gera – und der sagte endlich den Druck zu – freilich unter ziemlich miserablen Bedingungen. Er lehnte den Titel »Scherze in Quart« ab und forderte,

»daß der Titel seyn müsse Faustin philosophischer oder kosmopolitischer Nachlaß« (Br. I 545). Das war wohl eine Anspielung an den voltairisierenden Erfolgsroman des österreichischen Aufklärers Johann Pezzl »Faustin oder das philosophische Jahrhundert« (1783). In der Nähe der Fassung, die Beckmann zuerst vorgelegen haben muß, steht ein Bündel Satiren, die weitgehend der »Ersten Zusammenkunft mit dem Leser« aus den Teufelspapieren entsprechen (vgl. W. 1 XXXVII).

»Meine erste Zusammenkunft mit dem geehrten Leser.«

»I. (Absaz.) Er handelt ganz von dem unglaublichen Schaden, den ich mir thäte, wenn ich bei dem Antritte eines so wichtigen Buches heftig hinter den Culs de Paris oder den parisern Ae ... her sein wolte, um sie zu stäupen« (II, 2, 100–108).

»II. Von den Ungeheuern und deren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen« (1. Z. III; II, 2, 151–165).

»III. Himmelfarth der Gerechtigkeit« (1. Z. IV; II, 2, 165–167).

»IIII. Unterthänigste Vorstellung unser, der sämtlichen Spieler und redenden Damen in Europa, entgegen und wider die Einführung der Kempelischen Spiel- und Sprachmaschinen« (1. Z. V; II, 2, 167–185).

»V. Unerhörte Entlarvung des Teufels« (1. Z. VI; II, 2, 186–193; vgl. II, 1, 919–993 und II, 2, 560–579).

»VI. Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen zur Verläumdung ansport« (2. Z. III; II, 2, 281–297).

»VII. Brief über die Unentbehrlichkeit verschiedener Taufzeugen« (1. Z. VIII; II, 2, 198–201).

»VIII. Der ironische Anhang des Bessenius« (1. Z. X; II, 2, 219).

»1. An sehr gelehrte Theologen« (1. Z. X, 2; II, 2, 222–223).

»2. Von Philosophen und Alchymisten, denen es sauer wird, sich selber zu verstehen« (1. Z. X, 3; II, 2, 224–225).

Dem ironischen Anhang, der wohl weitere Stücke umfaßte, folgte ein (verlorener)

»IX. Launichter Anhang von Habermann« und ein (ebenfalls verlorener)

»X. Witziger Anhang vom Verfasser«; schließlich ein

»XI. Ernsthafter Anhang von Eugenius«, von dem der Anfang erhalten ist:

»1. Ein Brief über die Gegenstände der Lebensphilosophie« (II, 2, 108–110).

Die letzte, dritte Umarbeitung zu der endgültigen »Auswahl aus des Teufels Papieren« fand dann im Winter 1788/89 statt. Sie bildete die Vorlage für den Druck, den Beckmann immer wieder verzögert hatte. Das Buch erschien endlich im Mai 1789 »mit einer Salve von Druckfehlern« pro Bogen bei Beckmann in Gera. J. P. beklagte die Orthographie

und Interpunktion, der Drucker habe sich »öfter verdruckt als ich mich verschrieben« (Br. I, 262); – aber das Buch erschien endlich. Die Auflage betrug 750 Exemplare, J. P.s Honorar 2 rthl. und 12 gr. pro Bogen. Die einzige Rezension: Gothaische gelehrte Zeitung 1789, Nr. 82, S. 726.

Das Buch wurde ein Mißerfolg und die Ausgabe bald makuliert. Nach den Romanerfolgen J. P.s in den 90er Jahren wandte sich im Juli 1797 der Geraer Buchhändler Heinsius, der wohl die Verlagsrechte von seinem örtlichen Konkurrenten Beckmann gekauft hatte, an J. P. mit der Bitte um eine Neubearbeitung der Teufelspapiere. Diese Bearbeitung fiel so gründlich aus, daß mit den beiden Bänden »Palingenesien« (1798) ein völlig neues Werk entstand.

[Aus] Scherze in Quart

Von dieser Vorstufe der »Auswahl aus des Teufels Papieren« ist der größte Teil in die »Teufelspapiere« übernommen worden. Das umfangreiche Manuskript, von dem deshalb nur etwa ein Drittel erhalten geblieben ist, hat Berend in seinem Nachlaßband in den Teilen gedruckt, die von den Teufelspapieren differieren. (Zur Zuordnung der »Scherze in Quart« zu den Teufelspapieren vgl. o. S. 352)

Es handelt sich zum Teil um Fragmente, zum Teil um Satiren, die anderweitig angeboten und – in einem einzigen Fall – auch schon separat in J. P.s Jugend gedruckt wurden.

Die Satire »Lob auf eine Dame, die alzeit in Ohnmacht zu sinken schien ...« (II, 2, 39), von der nur der Anfang erhalten ist, hat J. P. am 26. März 1786 Wieland für den Druck im Teutschen Merkur angeboten. Ein Druck kam ebensowenig wie der der »Wahnsinnigen Sprünge« (II, 2, 45–52) zustande. Die Satire über die weiblichen Ohnmachten ist in der unsichtbaren Loge (29. Sektor, I, 1, 253–262) nach vorheriger Überarbeitung eingefügt worden. Das Motiv der selbstgeschriebenen Bibliothek in den »wahnsinnigen Sprüngen« bildete dann das Motiv für die Bibliothek des Schulmeisters Wuz. – Druckvorlage: N 2, S. 369–438.

S. 12, *5 Hinterleder:* das am hinteren Teile eines Dinges befindliche Leder ... bei Schuhen derjenige Teil, der die Ferse umgibt (Adelung). – *21 Haubenstock:* Nach Grimm ist ein »Haubenkopf« »ein rundlicher Klotz, worauf man die Haube setzt, damit sie Form behalte« und gilt im übertragenen Sinn von einem »hohlköpfigen Menschen«.

S. 13, *9 Vanitas Vanitatum:* lat. Eitelkeit der Eitelkeiten (vgl. Pred. Salomo, *1*). – *16 Kräutermütze:* Eine mit Heilkräutern gefütterte Mütze zur Stärkung des Gedächtnisses (alchemistische Tradition). – *25 Chapeaubashut:* Armhut (Chapeau bas', franz. Hut ab!).

S. 14, *27 Aposteltag:* hoher kirchlicher Feiertag eines oder mehrerer Apostel.

S. 15, *9f. Raguel ... Tobias:* Im apokryphen Buch »Tobias« des AT hebt Raguel um Mitternacht für Tobias, der als achter Freier um seine Tochter Sara geworben hat, ein Grab aus. Denn alle anderen hatte der böse Geist Asmodeus in der Hochzeitsnacht getötet. Da Tobias aber am Leben bleibt, schüttet er am Morgen das Grab fröhlich wieder zu (vgl. Tob. 8,9–17).

S. 17, *26 Hundsstern:* Sirius.

S. 20, *33 Ostrazismus:* Scherbengericht in Athen (508/7–417/6). – *Lettre de Cachet:* franz. versiegelter Brief, Haftbefehl der Könige von Frankreich vor der Revolution zur verhandlungslosen Ausweisung oder Einkerkerung.

S. 22, *20 Praetermissis Praetermittendis:* lat. Überflüssiges ist auszulassen. – *26 Salomo:* vgl. Pred. 3,1 »Ein jegliches hat seine Zeit ...«

S. 25, *5 Epikurs Isonomie:* vgl. Cicero »De natura decorum«: (in infinitate) eam esse naturam, ut omnia omnibus paribus paria respondeant: hanc ἰσονομίαν vocat Epicurus (lat. daß die Natur in Ewigkeit dergestalt sei, daß allem Gleichen Gleiches entspreche: dies nennt Epikur Isonomie). Danach hätten Riesen aber eher gleichfalls eine Riesenseele.

S. 27, *12 Thalia:* die Muse der Komödie. – *Melpomene:* die Muse der Tragödie. – *34 dii gentium minorum:* Götter niedrigerer Herkunft, also Halbgötter, Nymphen, Satyre, Faune, Loren, Penaten etc. Welche 8 J. P. meint, war nicht zu ermitteln. – *der blinde Amor:* Amor trägt in allegorischen Darstellungen gelegentlich eine Binde.

S. 28, *16 Sokkus:* vgl. o. zu Bd. I, S. 909, *13*. – *18 Kothurn:* vgl. o. zu Bd. I, S. 856, *7*.

S. 30, *10 Dolch der Melpomene:* das Schwert gehört neben Maske und Efeukranz zur Darstellung M.'s. – *14 Archiloch:* griech. Lyriker der 1. Hälfte des 7. Jahrh. v. Chr., der wegen seiner Spottlust bekannt und angefeindet war. – *Boileau:* Nicolas B.-Despréaux (1636–1711), franz. Dichter und Kritiker (eine Sammlung seiner Satiren erschien in dt. Übersetzung von Abeln, Goslar 1732.). – *19f. Gesetzbücher der Römer, des Friedrich und der Katharine:* Das römische »Corpus Iuris« wurde vom Kaiser Justinian 533 in Kraft gesetzt: Friedrichs II. Gesetzbuch wurde das »Preußische Landrecht«, das erst nach dem Tode des Königs, 1794 in Kraft trat. – Katharina II. von Rußland (1729–67–96) setzte nach ihrer Thronbesteigung eine Kommission von 450 Vertretern aller Stände zur Gesetzesreform ein. Die Reform changierte zwischen Propaganda und Theorie. – *25 Kodizil:* (od. Codicil), dem Testament gegenüber eine letztwillige Verfügung, in der keine Erbeinsetzungen, aber andere Bestimmungen gültig verfügt werden können.

S. 31, *12 Diagoras:* Nach Eusebios' Weltchronik lebte P. aus Melos, Sohn des Teleklytos, den Aristophanes in den »Wolken« und den

»Fröschen« verspottet, um 466 (78. Olympiade) und wurde durch einen Justizirrtum vom Träumer zum Atheisten. Die Identität mit dem D., den Demokrit befreite, ist möglich, aber nicht sicher. – *20 Balzac:* Jean Louis Guez de B. (1597–1654), franz. Prosaschriftsteller.

S. 33, *15 Heinrichs IV:* H. v. Navarra (1553–1610), König von Frankreich (seit 1594). – *21 Lister:* Martin Lister (1638–1712), Zoologe: »Historiae animalium Angliae tres tractatus«, London 1678.

S. 34, *10 Adanibesek:* (Adoni-Besek) vgl. Richter 1,7. »Da sprach Adoni-Besek: Siebzig Könige mit abgehauenen Daumen an Händen und Füßen lasen [ihr Brot] auf unter meinem Tisch.« – *22 Ludwig XV:* nach Exz. Fasz. 2a, 1. Bd., S. 11 war es Ludwig XVI.

S. 35, *17f. Das von Schirach ... erfundene Brutkästgen:* Adam Gottlob S. († 1773), Pfarrer in der Oberlausitz und passionierter Bienenzüchter. Das »Brutkästgen« diente der Erzeugung und Aufzucht von Weiseln (Bienenköniginnen). – *36 Dagon:* vgl. 1. Sam. 5,1–5, der wichtigste Gott der Philister, neben dessen Bild im Tempel zu Asdod sie die Lade Gottes gestellt hatten, lag an zwei Morgen »auf seinem Antlitz auf der Erde vor der Lade des Herrn«, das zweite Mal zertrümmert.

S. 37, *12ff. Vernichtende Chiffre ... Keri ... Masorethe:* Keri ist die Lesart in der hebräischen Schrift, die nicht herrschende Lesart durch Punktierung geworden ist, sondern die verbliebenen Möglichkeiten der Interpretation ausnutzt. Keri löscht also die herrschende Lesart aus. – Ein Masoret verfaßt kritisch-exegetische Bemerkungen zum Wortlaut und der Vokalisierung der biblischen Texte. – *27 Spandienste:* Hand- und Spanndienste: Fronarbeit beim Patron. – *29 Leichenkarmen:* Leichengesänge. – *35 Konduitenliste:* »tabellar. Uebersicht der Fähigkeiten, des Fleißes, des sittlichen Betragens u. der sonstigen Persönlichkeit angestellter Beamter, bes. Offiziere, Candidaten etc.« (Pierer).

S. 38, *28 Venerische Seuche:* »Lustseuche«, Syphilis. – *31 F...:* Franzosen. Syphillis trat zuerst Ende des 15. Jahrh. als »Franzosenkrankheit« im Heer Karls VIII. von Frankreich auf.

S. 39, *30 Polyglottenbibel:* mehrsprachige Bibelausgabe. – *32 Halsgerichtsordnung Karls V:* »Constitutio criminalis Carolina«, Strafrechtsordnung, die Karl V. 1532 erließ, hat bis in die Aufklärung hinein, die die CCC. bekämpfte, Rechtskraft gehabt.

S. 40, *1 Swift ...:* Jonathan Swifts (1667–1745) »A Tale of a Tub« (London 1704), eine Satire, in der geistvoll der Streit der Konfessionen allegorisiert wird. – *11 Miltone ...:* John Miltons (1608–1674) »The Paradise Lost« (London 1667, dt. von Bodmer, Zürich 1732). – *14 Wechselkinder:* (Kielkröpfe) untergeschobene Hexen- und Teufelskinder. – *28 Kartesianische(n) Teufelgen:* eine Erfindung Descartes' (1596–1650) von leichten Glasfigürchen (Teufelchen), die in einem verschlossenen Wassergefäß schwimmen und die man durch bloßen Fingerdruck steigen und fallen lassen kann.

S. 41, *15 Addison:* Joseph A. (1672–1719), einflußreicher Schriftsteller der engl. Aufklärung, der zusammen mit Richard Steele (1671–1729) die ästhetisch-moralischen Wochenschriften »The Tatler«, »The Spectator« und »The Guardian« herausgab.

S. 42, *5 Donatio Mortis Caussa ... Inter Vivos:* Im Erbrecht Schenkung auf den Todesfall, »Schenkung unter Lebenden«. – *9 Figuranten:* Nebenspieler, Statisten.

S. 43, *6 Nunzius a Latere:* bevollmächtigter Gesandter des Papstes. – *11 Gespräche im Reiche der Todten:* eine antike satirische Gattung (vgl. Lukian), die in der Aufklärung sehr beliebt war; Boileau, Fontenelle und Friedrich der Große schrieben solche Gespräche. David Faßmann (1683–1744) gab in Leipzig 1718–40 eine Monatsschrift unter diesem Titel heraus, die zu J. P.'s Jugendlektüre gehörte. – *25 Huysumsche Blumenstükke:* die bekannten Blumengemälde des Jan van Huysum (1682–1749). – *27 Deskartes:* Die Tiermaschinenvorstellung ergibt sich in der cartesianischen Philosophie aus der Trennung von res cogitans und res extensa, J. P. kannte diese Vorstellung vermutlich nicht aus Descartes, sondern aus der Kritik Leibnizens in der »Theodizee« (Amsterdam 1710).

S. 44, *10 Orbis pictus:* »Orbis sensualium pictus ...« (»die sichtbare gemalte Welt«), Nürnberg 1720, ist die Bilderfibel, das Sprach- und Realienbuch des mährischen Philosophen u. Pädagogen Jan Amos Komenský (Comenius) (1592–1670). – *19 πὺξ καὶ λάξ:* griech. mit Faust und Ferse.

S. 45, *9 Mikrovestis:* (griech. – lat.) kleines Kleid. In Swifts »Märchen von einer Tonne« Hamburg und Leipzig 1758, S. 92 (= 2. Sec.): »Und da die Welt so ein Makrovestis oder das große Kleid ist, was ist wohl der Mensch selbst anderes als ein Mikrovestis ...« – *16 Leibniz lobet das Zählen:* vgl. v. J. P.'s »Die Kunst einzuschlafen«, 1805, neugedruckt in: »Dr. Katzenbergers Badereise«. I, 6, 239–250.

S. 46, *13 Sphärenmusik:* »... Hypothese des Pythagoras oder vielmehr seiner Schule, daß nämlich die Himmelskörper, ... durch ihre Bewegung in dem Himmelsäther Töne hervorbrächten, die aber für das sterbliche Ohr nicht vernehmbar wären.« (Pierer). – *27 Abraham ...:* vgl. 1. Mos. 22, Abraham opfert den Widder an Isaaks statt auf Gottes Befehl, der zuerst Isaaks Opferung verlangt hatte.

S. 47, *2 Betaufhelfer:* Bettaufhelfer, auch Bettzopf, ein Lederriemen über dem Bett, mit dessen Hilfe man sich leichter aufrichten konnte. – *14 Blutlampe:* »eine ehemalige chymische Quacksalberey, da man Lampen aus dem Blute eines Menschen verfertigte, welche dessen Lebenszeit über brennen, und durch die Veränderungen ihres Scheines zugleich die Veränderungen seines Gemüthes und Geblüthes andeuten sollten.« (Adelung). – *33 Goropius Bekanus ...:* (auch Gorophius Beccanus) Becan, eigentl. Jean van Grop (1518–72), belg. Arzt und Altertumsfor-

scher. Vgl. die Vorrede zu Johann Wolff (1537–1600): »Lectiones memorabiles et reconditae« (Lauingen 1600), die J. P. als Quelle benutzt hat.

S. 48, *2 epikurische Ähnlichkeit:* vgl. u. zu S. 289, 5. – *15 Simonides ...:* S. von Keos (557/6–468/7), griech. Philosoph und Dichter (vgl. Aristoteles »Metaphysik« A, 983a oder Platon, »Protagoras« 341e).

S. 49, *12 Johnson ... in seinem Rambler:* Samuel J. (1709–84) engl. Gelehrter, Dichter u. Kritiker: vgl. in seiner Zeitschrift »The Rambler« (1749ff., dt. 1754) Nr. 14 vom 5. Mai 1750. – *33 Madame Deshoulières:* Antoinette du Ligier de la Garde (1633–94): franz. Dichterin, galt ihren Zeitgenossen als »zehnte Muse« bzw. als »franz. Kalliope«. – *Schöps:* kastrierter Widder, Hammel. – *36 nach Herder:* vgl. »Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit« Riga und Leipzig 1784–91, 1. Teil, 1785, S. 192ff.

S. 50, *11 Beneficium Cleri:* lat Kirchenpfründe. – *35 Hippias ...:* zum Autarkieanspruch des griech. Sophisten H. von Elis (gegen Ende d. 5. Jahrh. v. Chr.), daß alles, was er am Leibe trug, von ihm selbst verfertigt gewesen sei (Kleidung, Schuhe etc.) vgl. Platon, »Hippias minor« 368 B.

S. 54, *3 Nicht leicht Umgang haben können:* wohl: nicht leicht umgehen, entbehren können. – *8 Papianische Maschinen:* Dampfkochtopf, Erfindung des franz. Arztes u. Mathematikers Denis Papin (1647–1714), hauptsächlich verwendet, um Gallerte aus Knochen zu ziehen. – *25 Sebastian Francus:* Sebastian Francks (1499–1542) »Sprichwörter / schöne / weise / herrliche Clugreden / unnd hoffsprüch« erschienen 1541 in Frankfurt am Main. – *26 Pater Provinzial:* Landesvorsteher eines Ordens oder Klosters.

S. 55, *7 Van Helmont:* Jean Baptiste v. H. (1577–1644), holl. Medicus. (»Aufgang der artzney-Kunst«, Sulzbach 1683). – *10 Bonnet:* Charles de B. (1720–93), Naturforscher und Philosoph, nahm in der Mitte des Gehirns einen kleinen unzerstörbaren Körper an, der Sinneseindrücke und Gedanken aufnimmt und nach dem Tod ewig fortlebt. Vgl. »Idées sur l'état futur des êtres vivants, ou Palingénésie philosophique« (Amsterdam 1769, im gleichen Jahr übersetzt von Johann Caspar Lavater, der B. in Dtschl. bekannt machte, unter dem Titel: »Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum« 2. Bd. XVI. St.), und Lavaters »Aussichten in die Ewigkeit« (Zürich 1768–78) 1. Bd., S. 173ff. – *19 der Büffonsche:* Nach Georges Louis Buffon (1707–1788); franz. Biologe. – *29ff. Untere ... obere Selenkraft:* Plato vergleicht sie im »Phaidros« 246 u. 253 zwei der Seele vorgespannten Pferden, deren eines die sinnliche Begierde, das andere das Verlangen nach Unsterblichkeit verkörpert. – *35 Jenes Volk im Ktesias:* Ktesias, ein Historiker des 4. Jahrh. v. Chr., schrieb eine Erdbeschreibung in 3 Büchern, mit vielen phantastischen Elementen.

S. 56, *20ff. Klemens von Alexandrien:* Kirchenvater, (~ 150–215.) Hauptwerk: Stromateis (»Teppiche«).

S. 58, *18 Montgolfier:* Michael Joseph (1740–1810), der zusammen mit seinem Bruder Etienne Jaques de M. (1745–99) 1782 einen Heißluftballon (»globe Montgolfière«) erfunden hat. – *31 La Mettrie:* Julien Offray de L. (1709–51), Anspielung auf »L'Homme Machine« (Leiden 1748).

S. 59, *23ff. Kalmükken und einige Braminen:* die Kalmücken sind ein westsibirisches Volk Innerasiens, die Braminen (Brahmanen) die höchste Kaste der Hindus. – *30f. Midas der Langöhrichte I.:* mythische phrygische Gestalt, die später mit dem Sohn des Königs Gorios zusammengeworfen wurde, neben dem er als Gründer des phryg. Staates galt. Bei einem musikalischen Wettstreit zwischen Apollon und Pan, in dem der Berggott Tmolos Apollon den Preis zusprach, schalt M. das Urteil und erhielt dafür Eselsohren. Sein Goldhunger brachte ihm Verderben, als Dionysos seine Bitte, daß alles was er berühre, zu Gold werde, erfüllte, so daß M. nun weder essen noch trinken konnte.

S. 60, *4 Robinet:* Jean Baptiste R. (1735–1820), franz. Philosoph, Schüler Diderots, stellte eine pantheistische Lehre von der stufenförmigen Belebung des Universums auf. – *16 nach Lukrez und Epikur:* Chaos kommt in dieser Bedeutung bei Lukrez und Epikur nicht vor. – *27 Klystiren:* medizinische Einläufe zur Anregung der Verdauung. – *29 Montaigne:* Michel Eyquem de Montaigne (1533–92) »Essais« I, 20 (Bourdeaux 1580), die J. P. exzerpierte.

S. 61, *34 David ...:* vgl. 1. Sam. 21,7: »Da gab ... (David) der Priester von dem heiligen Brot, weil kein anderes da war als die Schaubrote, die man vor dem Herrn nur hinwegnimmt, um Frisches Brot aufzulegen an dem Tage, an dem man das andere wegnimmt.«

S. 62, *15 Epikur:* E. (342–270) lehrte, daß Wahrnehmung geschieht, indem sich unablässig Bildchen vom Wahrnehmbaren ablösen. – *25 Ente des H. Vaukanson:* Jacques de Vaucanson (1709–82), franz. Mechaniker, konstruierte eine mechanische Ente, einen Trommler und einen Klavierspieler, die im 18. Jahrh. sehr bekannt waren.

S. 64, *18 Mäzianus:* L. Volusius Maecianus, röm. Rechtsgelehrter und hoher Beamter im 2. Jahrh., schrieb »Fidei commissorum Lib. XVI.« – *Non solent, quae abundant, vitiare scripturas:* lat. Gewöhnlich verdirbt Überflüssiges die Schriften nicht. – *28 Farbenklaviere:* An einer Entwicklung von F.n arbeitete wohl zuerst Louis-Bertrand Castel (1688–1757), franz. Jesuit und Mathematiker. – Der Anschlag jeder Taste sollte mit dem Erscheinen einer ihr angeblich entsprechenden Farbe gekoppelt werden. Es blieb allerdings bei dilettantischen und vagen Versuchen. – Voltaire gab ihm den Beinamen eines »Don Quixote der Mathematik« (ganz unkritisch dagegen: Georg Philipp Telemann »Beschreibung der Augen-Orgel oder des Augen Clavicimbels, so der berühmte, ... Herr Pater Castel erfunden und ins Werck gerichtet hat ...«, Hamburg 1739).

S. 65, *33 Evenus aus Paros:* Sophist und elegischer Dichter um 399 v. Chr. in Athen, von dem in Platons »Phaidros« 267a gesagt wird, er habe sich (dem Gedächtnis zuliebe) allerlei Nebenschimpf in Verse gebracht.

S. 66, *2f. In magnis voluisse sat est:* lat. Es genügt Großes gewollt zu haben (Properz II 10; 6). – *32ff. Pausanias:* griech. Schriftsteller des 2. Jh.s. Vgl. hier »Periegesis« VIII, 40.3.

S. 69, *21 Antonin:* Marc Aurel (121–180), stoischer Philosoph und seit 161 röm. Kaiser. – *23 Trajanen-Säkul:* Das Jahrhundert Trajans. – Trajan, röm Kaiser (88–117), unter dem Rom die größte Ausdehnung hatte. – *25f. Parforceiagden:* Hetzjagd mit Hunden und berittenen Jägern.

S. 72, *26 Linguet ...:* Simon Nicolas Henri L. (1736–94), politischer Schriftsteller und Rechtsgelehrter, stand in Verbindung zu Voltaire. »Dissertation sur le bled et le pain ... avec la refutation de M. Tissot«, Neuchatel 1779 (dt. von Hans Kaspar Hirzel, Zürich 1780). – *32 Methusalem's Alter:* nach 1. Mos. 5,27 lebte Methuschelach 969 Jahre.

S. 73, *19 Jus de tablette:* franz. Brühwürfel. – *29f. Mercier:* Louis Sebastien M. (1740–1814) schrieb u. a. »Tableaux de Paris« (10 Teile Paris, 1781–90). – *31f. Intendant von Gascognen:* Intendanten waren die Verwaltungschefs der franz. Provinzen im Ancien Régime. – *34 Dauphine:* Dauphin, ursprüngl. Herrschertitel der Herren der Dauphiné, 1349–1830 Titel der franz. Thronfolger.

S. 74, *5 Quintillian:* Marcus Fabius Q. (um 35–95) röm. Rhetoriker, schrieb »De institutione oratoria«. – *7 species facti:* lat. Tatbestand. – *17 Diderotischen Schlafrock:* vgl. Diderots Schrift »Regrets sur ma vielle robe de chambre« Œuvres London 1773, Bd. IV, S. 319.

S. 75, *13 D'Alembertische Lobrede:* Jean Lerond d'Alembert (1717–1783) war bis 1757 Mitherausgeber der »Encyclopedie« (vgl. o. zu II, 1, S. 113, *34*).

S. 76, *36 Thomas Murner:* Satiriker, Prediger und Jurist (1475–1531 od. 36). – »Cartiludium logicae«, Krakau 1507 (»Er hatte seine Methode, die Logik durch ein Kartenspiel zu lehren, anfangs geheim gehalten, war darüber als Zauberer vor die Universitätsbehörde citiert, aber nach Mittheilung seines Geheimnisses belobt und belohnt worden« ADB); »Ludus studentum Friburgensium«, Frankfurt 1511 etc.

S. 78, *6 Politianus:* Angelo Poliziano, eigentlich Ambrogini (1454–94), ital. Dichter und Humanist. – *28 Doxologie:* Lobpreisung Gottes, als Anhang zum Vaterunser: »denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.« – *31 Bouts rimés:* franz. Gelegenheitsreime.

S. 79, *3 Skoten in Gallien ...:* So jedenfalls der Kirchenvater Hieronymos in »adversus lovinian«, II, 7 opp. ed. Ven. II, 335: (»quid loquar de ceteris rationibus cum ipse adulescentulus in Gallia viderim Scotos (var. Atticotos), gentem Britannicam, humanis vesci carnibus: et cum per

silvas porcorum greges et armentorum pecudumque reperiant, pastorum nates et feminarum et papillas solere abscindere et has solas ciborum delicias arbitrari?«). – *9 Schwedenborg:* Emanuel Swedenborg (1688–1772) schwed. Mystiker und Theosoph. – *23 Peschek's Rechenbuch:* Christian Peschek (1676–1747) war seit 1704 Lehrer der Mathematik am Gymnasium Zittau, veröffentlichte wiederholt aufgelegte Schriften zur Mathematik. – *25 Hahn und Müller ...:* J. H. Müllers Rechenmaschine (1782 od. 83) war eine Verbesserung der Rechenmaschine des Pfarrers Philipp Matthäus Hahn (1739–90). Vorstufen waren die Rechenmaschinen von Pascal 1642 und die von Leibniz 1673. – *26 Esau ... Jakob:* vgl. 1. Mos. 25,29–34: »Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Feld und war müde und sprach zu Jakob: Laß mich essen das rote Gericht ... Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. Esau antwortete: ... ich muß doch sterben, was soll mir da die Erstgeburt? ... und verkaufte so Jakob seine Erstgeburt. Da gab ihm Jakob Brot und das Linsengericht und er aß und trank und stand auf und ging davon ...«

S. 81, *26 Speichelkur:* Salivationskur mit Quecksilberpräparaten gegen Syphilis. Vgl. u. zu S. 234, *28*. – *27 Bethesda:* nach Joh. 5,4 heilte das Wasser des Teiches Bethesda bei Jerusalem Kranke, wenn ein Engel es bewegte.

S. 83, *30 Repetiruhren:* Repetieruhr, eine Uhr, die man jederzeit die ebenvergangene Stunde schlagen lassen kann; J. P. beschreibt sie im »Siebenkäs« als eine Uhr, »deren Zeiger, immer auf 12 Uhr hinweisend, erst nach dem Druck einer Springfeder die rechte Stunde angibt.« – *32 Musenpferd:* Flügelroß Pegasus.

S. 84, *1 Nürnbergische Pferdgen:* Kleines hölzernes Spielzeugpferdchen (»Nürnberger Tand«). – *4 Drako's Gesetze:* Drakon, athenischer Gesetzgeber, der um 621 v. Chr. die erste Aufzeichnung des geltenden Strafrechts vornahm und wegen der Strenge seiner Gesetze berüchtigt war.

Von der Verarbeitung der menschlichen Haut

Die Satire, die wohl 1785 entstand und die ursprünglich in die »Scherze in Quart« (s. o. S. 352) gehören sollte, schickte Richter im März oder April 1786 an den Historiker Archenholz, der ihn um Beiträge für seine Zeitschrift »Litteratur- und Völkerkunde« gebeten hatte. Archenholz druckte den Aufsatz für ein Honorar von 3½ rthl. im Augustheft seiner Zeitschrift. Das Motiv der Verarbeitung von menschlicher Haut hatte J. P., wie Berend berichtet, möglicherweise aus den »Plappereien« (55. Stück) des bedeutenden Juristen Ferdinand Hommel gezogen, aus denen er sich 1783 in seinen Exzerpten notierte, daß man den Gestorbenen vor dem Begraben die Haut abziehen könnte und sie etwa zu Bucheinbänden verarbeiten könne, ein ähnliches Motiv hatte er 1785 aus

der 1775 erschienenen Schrift »An einen deutschen Kammerpräsidenten« (von J. E. E. von Springer) exzerpiert, der den Vorschlag eines Italieners referierte, hingerichtete Verbrecher öffentlich zu schinden und die Haut zu Patronentaschen, Degengehängen etc. zu verarbeiten. Natürlich kannte J. P. Swifts bitterböse Satire: »A modest proposal for preventing the children of our people in Ireland from being a burden to their parents or country«, in dem Swift vorschlägt, die Haut der geschlachteten Kinder zu Damenhandschuhen und Schuhen für elegante Herren zu verarbeiten. – Druckvorlage: Litteratur und Völkerkunde, 9. Band, Dessau 1786, S. 97–113.

S. 86, *33 equipiret:* ausgestattet.

S. 87, *1 Rock der Gerechtigkeit:* vgl. Jes. 61, 10 »Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, ...« und Hiob 29, 14 »Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, und mein Recht war mir Mantel und Kopfbund.« – *4 Adamiten in mittlern Zeiten:* Die A. waren eine Sekte des 2. u. 3. Jahrh. in Nordafrika, die die ursprüngliche Unschuld durch die Nacktheit beider Geschlechter bei sich wieder herzustellen versuchte. Unter den Begharden, den Brüdern des freien Geistes (15. Jh.), soll die gleiche Sitte unter gleichem Namen aufgekommen sein. – *11 Minerva:* M. (die griech. Pallas-Athene, Göttin des Krieges, der Künste und Wissenschaften) wurde aus dem Kopf des Jupiter (Zeus) völlig bewaffnet geboren. – *15 Düvaudire:* Duvaudier, franz. Advokat des 18. Jh.s, verteidigte 1766 die Compagnie des Indes.

S. 88, *1 Alanen:* Iranisches Nomadenvolk, von den Römern aus Kleinasien verdrängt, später von den Hunnen unterworfen. – *2 Schabracke:* Sattelunterlage, Pferdedecke. – *11 Parforcejagd:* Hetzjagd.

S. 89, *14 forceps deceptoria:* (lat.) wahrscheinlich ein medizinisches Instrument, Zange zum Festhalten und Entfernen kleinerer Partikel. – *21 Liripipium:* kaputzenartige Tuchmütze, die im Mittelalter an Universitäten von Magistern und Bakkalaurei getragen wurde.

S. 90, *5 Bielefeld:* Jacob Friedrich von Bielfeld (1717–1770), Ökonom und Statistiker.

S. 91, *18 Paris:* Paris starb durch einen Pfeil des Herakles, mit dem ihn Philoktet traf, weil seine Frau Önone, die sich auf die Heilkunst verstand, ihm nicht helfen wollte, da sie ihm den Raub der Helena nicht verziehen hatte. – *22 Marquis von Puysegur:* Armand Marie Jacques de Chastenet (1752–1825), Vertreter des »animalischen Magnetismus«, dessen Heilwirkung auf einem universellen (auch von Mensch zu Mensch übertragbaren) Fluidum beruhen sollte (»Mesmerismus«).

S. 92, *13 Incisionsmesser:* chirurgisches Instrument für einen besonderen Einschnitt zur Trennung eines organischen Zusammenhangs. – *17f.*

Haut des Marsyas: Marsyas hatte Apollon zum Wettstreit herausgefordert, wer der Weisere sei (vgl. Xenophon, »Anabasis« I, 2, 8). Da er unterlag, mußte er sich von dem Gott die Haut abziehen lassen, die in einer Höhle aufgehängt wurde und sich zu phrygischer Musik bewegte (vgl. Aelianus, »Varia historia« 13,21). – *35 noble masque:* franz. Maske der Adligen beim Karneval und auf Bällen.

S. 93, *3 copia vidimata:* beglaubigte Kopie. – *14 Karl XII:* König von Schweden (1682–1718, König seit 1697); evtl. kannte J. P. den Spruch, auch sein Stiefel könne den Reichsvicarius abgeben, aus Voltaires berühmter Geschichte Karls XII. (»L'histoire de Charles XII« (Basel 1731)). – *15 Reichsvicarius:* Reichsverwalter od. -verweser während einer Abwesenheit des Königs aus dem Reich. – *22 präexistirende Keime:* Vererbungsvorstellung, daß alle Wesen keimhaft vorhanden sind und diese Keime in der Zeugung weitergegeben werden. Vgl. Adams Hochzeitsrede im »Siebenkäs« (I, 2, S. 118).

S. 94, *12 Osteologie:* Lehre von den Knochen.

S. 95, *15 R. Elieser:* Wohl aus den »Pirkei de-Rabbi Eliezer«, den Sprüchen des R. Eliezer, der zur Zeit der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) lebte. – *28 Insel Tarento:* Gemeint ist die unteritalienische Stadt Tarent, die freilich auf einer Halbinsel liegt. – *33 wie die Minerva:* (s. auch o. zu S. 87, *11*) vgl. Ovid, »Metamorphosen« IV, 798.

S. 96, *6 Seelenverkäufer:* berüchtigte Makler in Holland, die Matrosen und Soldaten zum Dienst in Kolonien anwarben und den auf 150 Fl. lautenden Schuld-(Transport-)Zettel, dessen Betrag vom Sold abgezogen wurde, an Kapitalisten weiter verhandelten. – *11f. Agamemnon ... und Acestes:* Vgl. »Äneis« V, 35–38, »Ilias« X, 23. – *35 in F-:* Frankreich.

S. 97, *1f. Cromes Producentenkarte:* die als Beilage zu der Schrift »Europens Produkte« von August Friedrich Wilhelm Crome (1753–1833) in Dessau 1782 erschienene Karte. – *9 das goldene Vlies:* der höchste Orden, den das Haus Habsburg zu vergeben hatte. Das Ordenssymbol, gestiftet 1429 vom Burgunderherzog Philipp dem Guten, stammt aus der Argonautensage. – *21 Alfred:* A. der Große, König von England (849/871–899).

S. 98, *11ff. Prokulus ...:* vgl. Johannis Simonis (1698–1768): »Vorlesungen über die christlichen Alterthümer ...«, Halle 1769, S. 286.

[Aus] Faustins Nachlass

Diese dritte Fassung der »Auswahl aus des Teufels Papieren« ist nahezu vollständig in die Endfassung aufgenommen worden (vgl. o. S. 355) Die Satire über die Culs de Paris und der »Ernsthafte Anhang von Eugenius«, die nur fragmentarisch erhalten sind, finden sich nicht in der Endfassung. – Druckvorlage: N 3, S. 11–20.

S. 100, *4 Cul de Paris:* franz. »Unterziehsteiß« (so J. P. im »Hesperus«). – *26 Mosers Zettelgen:* Johann Jakob Moser (1701–85) württembergischer Staats- und Völkerrechtler; vgl. seine »Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt«, 3 Bde., Frankfurt und Leipzig 1777, § 46. – *27 u. 28 H-:* Hintern. – *28 Adiunktus:* Amtsgehilfe (mit Anwartschaft auf die Stelle).

S. 101, *28 Fünf Buchstaben der Hebräer:* Als Umschreibung des Namen Gottes, Jahwe, beim Lesen hat man im AT den Ausdruck Adonai (hebr. mein Herr) gebraucht, mit dessen Vokalen die Masoreten (vgl. o. zu S. 37, 12) dann auch »Jahwe« ›punktiert‹ haben (daher die falsche Lesart »Jehova«). J. P. dürfte wohl eben diese fünf Buchstaben von Adonai meinen.

S. 102, *7 Penultima:* lat. vorletzte Wortsilbe. – *8 Antepenultima:* lat. drittletzte Wortsilbe. – *9 promptuaria juris:* lat. Rechtswissenschaftliches Hand- od. Nachschlagebuch. – *12 Maskopeigeselle:* von holl. »maskopjie«, Handelsgesellschaft. – *13 clausula salutaris:* lat. Abschließende Grußformel, nach Christian Heinrich Nielsen »Kleines juristisches Wörterbuch« (Riga u. Dorpat, 1824) »... eine Formel, durch welche man sich in Schriften bei Gericht alles, was heilsam ist, vorbehält und auch den Richter bittet, bei allem was besser hätte gesagt ... werden können, ... das mangelnde zu ergänzen.« – *17 curator absentis:* lat. Stellvertreter in Abwesenheit. – *17f. substitut cum spe succedendi:* lat. Amtsvertreter mit der (verbürgten) Aussicht Amtsnachfolger zu werden.

S. 103, *8 Agio:* ital. Aufgeld. – *22 Philister ...:* Die Philister waren, nachdem sie im Kampf gegen Israel die Bundeslade weggenommen hatten, von Gott mit Krankheit geschlagen, »so daß an ihnen Beulen ausbrachen«. Nach Beratung mit ihren Priestern wollten sie die Lade mit einer Sühnegabe von fünf goldenen Beulen und fünf goldenen Mäusen zurücksenden nach der Zahl der fünf Fürsten der Philister, »denn es ist ein und dieselbe Plage gewesen über euch alle und über eure Fürsten«. Vgl. 1. Sam. 4–6. – *30 Semiotik:* medizinische Zeichenlehre, »ist eigentl. ein griech. Wort und wird sonderlich von den Medicis gebraucht vor denjenigen Theil ihrer Wissenschaft, welcher von den Kennzeichen handelt, in was vor einem Zustande der Mensch in Ansehung seiner Gesundheit stehe. Nachdem einige nach der Methode der Medicorum ihre Moral eingerichtet, als Vecentius Placcius, welchem der Herr D. Buddeus gefolget, so ist dieses Wort auch einigermassen in die Philosophie kommen. Denn da ist die moralische Semiotik derjenige Theil der Moral, welcher die Kennzeichen angiebet, nach denen man den moralischen Zustand seiner Seele prüfen kann.« (»Johann Georg Walchs philosophisches Lexicon, worinnen die in allen Theilen der Philosophie, vorkommende Materien und Kunstwörter erkläret, aus der Historie erläutert, [...] werden, ...« Leipzig 1775). – *35f. Gerhard. Loc. Theol. Tom. VIII:* die orthodox-luth. Dogmatik »Loci theologici« (9 Bde.,

Frankfurt und Jena 1610–25) des Jenaer Prof. Johannes Gerhard (1582–1637).

S. 104, *4 status morbi:* lat. Krankheitszustand. – *11 Elias- und Triumphwagen:* Elias wurde in einem feurigen Wagen zum Himmel entrückt (vgl. 2. Kön. 2,11).

S. 105, *7 Plato ...:* Vgl. Platon, »Symposion« (189c 2–191d 3; die Aristophanes-Rede über den Eros). – *36 Infusionsthiergen:* Aufgußtierchen, im Wasser lebende Protozoen, von Antonius van Leeuwenhoek (1632–1723) mit Hilfe selbstgefertigter Mikroskope entdeckt.

S. 106, *8 Sessionstische:* Sitzungstische. – *10 caput mortuum:* lat. »Todten-Kopff, alles was von destillirten Dingen, sonderlich von denen Mineralien und harten Theilen derer Thiere übrig bleibet, wird bey denen Chymicis also genennet ...« (Zedler) – *13 bouts rimés:* franz. Gelegenheitsreime. – *19 116 Gesichter des Kirschkerns:* J. P. gibt im »Kampaner Tal« (Erklärung der Holzschnitte: Berend: Abt. I, Bd. 7, S. 70, 19ff.; bzw. Miller: Abt. I, Bd. 4, S. 632, 21–31) an, der ikonologische Kirschkern hätte 85 Gesichter. Er wurde in der Preziosensammlung im grünen Gewölbe des Dresdener Zwingers aufbewahrt.

S. 107, *5 die Göttin des Erasmus:* Gemeint ist die Torheit. Vgl. »Moriae Encomion« Straßburg 1511.

S. 108, *12 sieben Worte am Kreuz:* vgl. »Ausläuten oder sieben letzte Worte ...« in der »Unsichtbaren Loge« (I, 1, 463–69). Gemeint sind die Worte Jesu am Kreuz.

Auswahl aus des Teufels Papieren

Als das Buch 1789 bei dem obskuren Geraer Verleger Beckmann endlich erschien, hatte es eine Odyssee von Verleger zu Verleger und von Fassung zu Fassung hinter sich. Das Ergebnis war keine Katharsis, sondern eine schlampig gedruckte Ausgabe. Das lag einerseits an Satz und Druck, zum andern war die ständige Umarbeitung des Manuskripts zwischen 1783 und 1788 (vgl. dazu oben S. 351 ff.) der äußeren Gestalt des Buchs nicht gut bekommen. Jean Paul hat es dennoch – trotz der Druckfehler, die ja auch durch seine eigenwillige Orthographie in der Satirenperiode verursacht waren, sein Leben lang geschätzt; das zeigen die Motti zur »unsichtbaren Loge« und zum »Hesperus«. Da die »Palingenesien« ein völlig neues Werk aus der Vorlage gemacht hatten, kam ein Neudruck erst mit der Gesamtausgabe zustande, an deren erste Konzeption sich J. P. Anfang 1825 machte. Er ist mit der Durchsicht der »Teufelspapiere« wohl nur bis zum Ende der »Ersten Zusammenkunft« gekommen, am 14. November desselben Jahres starb er.

So liegt für diesen Text nur eine wenig zuverlässige Erstausgabe vor und ein Fragment der Ausgabe letzter Hand. Berend hat für die Kritische

Ausgabe daraus die Konsequenz gezogen, den Originaldruck als Vorlage zu verwenden. Die Kritische Ausgabe hatte allerdings die Ausgabe Letzter Hand als Editionsideal. Das ließ sich für J. P. deshalb nur schlecht durchführen, als er (erneut eine seiner Grammatik-Marotten) im Alter damit begonnen hatte, die Grammatik-Regeln des Sprachreformers Christian Heinrich Wolke zu verwenden, der unter anderm die Tilgung des Fugen-S vorschlug. (Aus Willensfreiheit wurde dann Willenfreiheit.) Deshalb hatte sich die Kritische Ausgabe entschlossen, J. P.s Werke auf seinen Sprachstand von 1820 zu normalisieren, sowohl nach den Texten als auch nach der Zeichensetzung. Und das geschah denn auch mit der »Auswahl aus des Teufels Papieren«.

Dem Prinzip der vorliegenden Ausgabe folgend, haben wir uns zu einem Druck der Erstausgabe entschlossen und die Normalisierungen der Kritischen Ausgabe nicht nachvollzogen. Es sind nur offensichtliche Druckversehen korrigiert worden, von denen die wichtigen in den Anmerkungen genannt werden. (Kleinigkeiten wie etwa ein offensichtlich ausgelassener oder verdrehter Buchstabe sind nicht annotiert.) Mit der Wiedergabe der Erstausgabe liegt nach fast 200 Jahren J. P.s zweite Satirensammlung ohne fremde Normalisierungen wieder vor. – Druckvorlage: Auswahl aus des Teufels Papieren. o. O. (Gera: Beckmann) 1789.

S. 112, *1 Aviso:* Bekanntmachung. – *Mendel:* Berend belegt den Namen mit einem Brief von Christian Otto an J. P. vom 27. 9. 1800: »Heute früh ... wurde ich durch einen sonderbaren Besuch – den Jud Mendel, Deinen ehemaligen Logis-Antezessor und auch besucher – gestört.« – *29 Stachelschriften:* »ein von einigen für Satyre gebrauchtes Wort, welches aber wenig Beyfall gefunden hat.« (Adelung).

S. 113, *14 Das Buch Rasiel:* Der Engel Rasiel brachte nach der Kabbala Adam ein Buch über höhere Erkenntnis, das ihm nach dem Sündenfall von Gott entzogen, von Raphael jedoch zurückgebracht und seither geheim gehalten worden sein soll. 1701 veröffentlichte Isaak Ben Abraham das angebliche Buch R. in Amsterdam. – *17 Sabbatherweg:* die Strecke, die nach der Sabbatsatzung z. Zt. Jesu ein Jude am Sabbat von seinem Wohnort aus gehen durfte: 2000 Ellen, 1 km. – *23 Um frisiert zu bleiben:* Die orthodoxen Juden lassen die Schläfenlocken wachsen und schneiden sie nicht ab. – *Rabbi Hurwiz:* Jesajah Ben Abraham Ha-Levi Horowitz (1565–1630). Hauptwerk: »Schnei Luchot Ha – Berit« (»Zwei Tafeln des Bundes«), zuerst Amsterdam 1649. J. P. spielt auf die Judenvertreibung aus Frankfurt im Jahre 1614 an. – *28 Gemara* (hebr. Vollendung). Jene Kommentare im Talmud, die zur Mischna teils in Palästina (Jeruschalmi, um 350 redigiert) teils in Babylon (Babli, um 550) verfaßt wurden. – *32 Rabbinen lehren:* J. P.'s Quelle dieser Lehre ist Gottfried Seelig »Der Jude oder altes und neues Judenthum«, 3 Bde., Leipzig 1781–83.

S. 114, *18* Berend korrigiert W 1: nimmer. – *32 Quartaliter:* vierteljährlich.

S. 115, *7 Schnur(r)iuden:* Betteljuden.

S. 116, *2 Ambrosius:* (340–397) Kirchenvater, seit 374 Bischof von Mailand. Die Originalausgabe hat »Herrn Ambrosius«. – *19 Pönitenzpfarre:* gering dotierte Pfarre, auf die ein Geistlicher zur Strafe versetzt wird.

S. 117, *14 Mährgen von der Tonne:* Vgl. o. zu S. 40, *1.* – *Tristram:* Laurence Sterne (1713–68): »The Life and the Opinions of Tristram Shandy« 1759–67, dt. von Johann Jakob Bode 1769. – *16ff. Seneka:* Lucius Annaeus Seneca (4 v. Chr.–65 n. Chr.), röm. Philosoph und Dichter.

S. 118, *5 Zizero:* Marcus Tullius Cicero (104–43) schrieb einen Dialog »Cato maior sive de senectute«, in dem er ein Porträit des Cato Censorius (234–149) zeichnete. – *27 P. Hardouin:* der franz. Antiquar und Numismatiker Jean Hardouin (1646–1729) behauptete in seiner 1697 erschienenen »Chronologia ex numeris antiquis restituta«, Paris 1697, alle aus der Antike überkommenen Werke seien mit wenigen Ausnahmen von einer benediktinischen Schule des 13. Jahrh. gefälscht worden.

S. 119, *1 Faß des Regulus:* Der röm. Konsul Marcus Atilus Regulus wurde im Kriege gegen Karthago gefangen, zur Friedensvermittlung mit einer karthag. Gesandtschaft nach Rom geschickt, wo er aber als Gegner des Vorschlags auftrat; zurückgekehrt, soll er von den Karthagern in einem mit Nägeln ausgeschlagenen Faß 250 v. Chr. zu Tode gequält worden sein (vgl. Horaz, »Oden« 3,5). – *23 Basiliskenauge:* Der Blick des antiken Fabeltiers tötet.

S. 120, *24 Gerichtssprengel:* Gerichtsbezirk. – *35 Musäus:* Johann Karl August M. (1735–87), »Physiognomische Reisen«, Altenburg 1778/79. – *36 Kranz:* August Friedrich Cranz (1737–1801), Kriegs- und Steuerrat zu Cleve, satirischer Dichter.

S. 121, *1 Kirchenalmanacher:* der Verfasser des in Häresiopel (i. e. Züllichau) erschienenen »Kirchen- und Ketzeralmanachs auf 1781« Karl Friedrich Bahrdt (1741–92) ev. Theologe. – *5 Hudibras:* dreiteiliges Werk (London 1663) des engl. Satirikers Samuel Butler d. Ä. (1612–80), dt. Riga 1787 von Daniel Wilhelm Soltau (1745–1827). – *6* Christian Ludwig *Liscow:* (1701–60) Satiriker »Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften« Frankfurt und Leipzig, 1736. – *11 Schiefe der Ekliptick:* der Neigungswinkel der Ekliptik, d. h. des größten Kreises, welchen die Sonne bei ihrer jährlichen scheinbaren Bewegung an der Himmelskugel beschreibt, gegen den Äquator. – *13 Louville:* Jaques-Eugène D'Allonville, chevalier de L. (1671–1732), Astronom, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris. – *22 Laureaten:* gekrönte Dichter. – *Chevaliers d'Honneur:* franz. Ehrenkavaliere aus dem Gefolge eines Fürsten.

S. 122, *14 Generalia juris et facti:* juristische Formel; Grundsätze der

Behandlung von Rechts- und Tatsachenbestimmungen. – *16 Quaevis competentia:* lat. Jedwede Kompetenz.

S. 123, *1 Habermann:* Es gab einen böhmischen Komponisten u. Musiker Franz Wenzel Habermann (1706–83), Kapellmeister in Paris, Florenz, Prag, gestorben in Eger (Berend). – *3 Große Tour:* »ehedem hielt man es für unerläßl. für einen Mann von Reichtum und Bildung, die große Tour durch Europa gemacht zu haben« (Pierer), Kavaliers- und Studienreise. – *7 Yorik:* Pseudonym L. Sternes »A Sentimental Journey« (London 1767; dt. von Johann Jakob Bode »Empfindsame Reise« 1768). – *21 Redoute:* Maskenball. – *Blessirten:* Verwundeten. – *23 Journal:* Berend führt die Meldung des politischen J. aus Wien (wohl: »Die Post von Wien« Wien, 1784ff., ein zeitungsartiges Journal, das neben unterhaltenden und belehrenden Stücken lokale und politische Tagesnachrichten bringt) vom 6. 2. 1784 an: »Unsere heurige Redouten zeichnen sich besonders durch Merkmale weiblicher Eifersucht aus. Auf der ersten wurden drei Ohrfeigen ausgeteilt ...« – *29 Tazitus:* Tacitus lobt in der »Germania« bekanntlich die Keuschheit der Germaninnen.

S. 124, *28 Roonhuysischer Hebel:* Hendrik von Roonhuyze (1625?–1672), Chirurg und Geburtshelfer in Amsterdam. – (Seit 1746 wurden in Amsterdam nur die Kenner dieses Instruments als Geburtshelfer zugelassen, die die Kenntnis immer wieder von den erstmaligen Besitzern erkaufen mußten.)

S. 125, *13 Nova Zembla:* Nowaja Semlja, eine langgestreckte Insel im Norden der Sowjetunion. – *17ff. Cagliostro:* Alexander Graf v. C., eigentl. Giuseppe Balsamo (1743 Palermo – 1795 Rom) »nahm von seiner Tante u. Pathe Vincenza C. den Namen an ... er durchzog ... (Europa) ... als Marchese Pellegrini u. später Graf C. ... wollte ... den Stein der Weisen bereiten lehren, eine Lebenstinctur u. e. Schönheitswasser besitzen ... später trat er als Stifter e. geheimen Secte auf, nahm den Titel Groß-Kophta als Großmeister d. wiederhergestellten ägypt. Maurerei an ... aus Frankr. verwiesen. In Rom zu lebensl. Gefängniß verurteilt.« (Pierer) Nach ›Meiners‹ »Briefen über die Schweiz« 2. Bd. Berlin 1785, S. 298 behauptete C., den ägypt. Pyramiden höhere Weisheit zu verdanken und Gottesleugner am Geruch erkennen zu können.
S. 126, *28 Doktor S.:* Georg Friedrich Seiler (1733–1807), Bayreuther Konsistorialrat und Theologieprofessor in Erlangen. – *33 Russel:* Alexander R. (1715–68), »Natural History of Aleppo« London 1756 (dt. 1797/98 von Johann Friedrich Gmelin (1748–1804).

S. 127, *2 Triplealliance:* Dreierbündnis, besonders der 1717 zwischen Frankreich, England und Holland geschlossene Vertrag zur Sicherung der Erbfolgebestimmungen aus dem Utrechter Frieden. – *21 S ... Auszug aus der Bibel:* d. i. »Die heilige Schrift des alten Testaments im Auszug samt dem ganzen neuen Testament nach Luthers Übersetzung mit Anmerkungen von D. Georg Friedrich Seiler«, Erlangen 1781. –

28 B-: Bayreuth. – *33 Handbüchleins . . . Künneths:* Johann Theodor K. (1735–80), Verfasser eines »Zeit- und Handbüchleins für Freunde der theologischen Lektüre«, Bayreuth 1775.

S. 128, *4 Doktor S . . .:* J. P. erwähnt im »Leben Fibels«, daß durch Verordnung des Bayreuther Konsistoriums die Schulen des Fürstentums verpflichtet waren, einige Werke Seilers (vgl. zu 127, *21*) anzuschaffen. – *11ff.* Nach Berend eine Anspielung auf eine Stelle in der anonymen Schrift des Landeshauptmanns von Weitershausen »Kurze Übersicht der Stadt und Landeshauptmannschaft Hof« (zuerst 1785–87 im »Höfer Intelligenzblatt«, 1792 als Buch): »in dem Jahrzehnt der Empfindsamkeit und des Kraftgenies blieben wir von dieser Seuche unangesteckt, ohnerachtet es um uns herum von solchen Narren wimmelte.« – *22 Neologen:* aufgeklärte protestantische Theologen. – *23 Anno Decretio 1624:* das »Normaljahr« 1624 wurde im westfälischen Frieden für den Besitzstand der geistlichen Güter und Rechte als Norm gewählt.

S. 129, *19 Maupertius:* der franz. Physiker, Mathematiker u. Philosoph Pierre Louis Moreau de M. (1698–1759) entwickelte in seinen »Lettres philosophiques« den Plan einer lat. Gelehrtenstadt. – *26 Blatminirer:* »Blattgräber ... eine Art kleiner Räupchen, die sich in den Blättern aufhalten und sich zwischen der Ober- und Unterhaut derselben Gänge graben (Larva subentana L.)« (Campe).

S. 130, *1 Walchischen Ketzergeschichte:* Christian Wilhelm Franz Walch (1726–84), ev. Kirchenhistoriker, »Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation«, Leipzig 1762–85, 11 Bde. (unvollständ.). – *7 Büschingische wöchentliche Nachrichten:* »Wöchentliche Nachrichten von neuen Landkarten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen«, erschienen in Berlin 1773–87, hg. von dem Begründer der neuen Geographie Anton Friedrich Büsching (1724–93). – *17 Monboddo . . .:* James Burnett, Lord Monboddo (1714–99), schottischer Richter. Vgl. »Of the Origin and Progress of Human Language« (Edinbourgh 1773–92), die dt. Ausgabe »Des Lord Monboddo Werk Über Ursprung und Fortschritt der Sprache« übers. von E. A. Schmid (mit einer Vorrede Herders) 2. Teil, Riga 1785, S. 364. – *18 Dionys von Halikarnas:* Rhetor und Geschichtsschreiber, lehrte 30–8 v. Chr. in Rom. – *19 und jedem Historiker:* »und« ist zu streichen. – *28 Chrysostomus:* (347–407) Kirchenvater, Bischof von Konstantinopel.

S. 131, *4 nach Meiners:* Wo in dem breiten Schaffen des Göttinger Historikers Christoph Meiners (1747–1818) diese Stelle sich findet, ist nicht zu ermitteln. – *5 Große Tour:* vgl. o. zu S. 123, *3*. – *11 Nach Le Long:* Jacques Le Long (1665–1721), franz. Theologe und Exeget: »Bibliotheque historique de la France«, Paris 1719.

S. 132, *27 Königswasser:* (Aqua regis) Goldscheidewasser, Mischung

von Salz- und Salpetersäure, das Gold und Platin löst, war den Alchimisten wohlbekannt.

S. 133, *24 Hebel . . .:* Der heterodrome H. ist ein doppelarmiger H., dessen Ruhepunkt zwischen Last und Kraft liegt, während beim homodromen, einarmigen H., Last und Kraft an einer Seite des Ruhepunktes liegen.

S. 135, *4 Noble Masque:* vgl. o. zu S. 92, *35*. – *6 Im »Flüchtigen Pater«:* das zuerst 1720–23 erschienene, oft aufgelegte »Gespräch zwischen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico, worinnen die in der Offenbarung Johannis beschriebenen Gesichter gründlich erkläret . . .« von Heinrich Fitzner (geb. 1688). – *14 Frau de La Roche:* Maria Sophie La Roche (1731–1807), die mit ihrem ersten Roman »Geschichte des Fräulein von Sternheim«, Leipzig 1771, herausgegeben von Wieland, zu einer führenden Schriftstellerin Deutschlands geworden war.

S. 136, *2 Skotus:* Scotus Eringena (um 833–80). (Vgl. dazu Johann Gerhard: »Loci theologici« (1610–25), Bd. 8, S. 1170.) – *Athanasius:* (298–373) Kirchenvater, seit 328 Bischof zu Alexandrien, Stimmführer der orthodoxen Theologen gegen die Arianer, deshalb mehrfach seines Amtes enthoben und verbannt. – *Basilius:* (329–379) griech. Kirchenvater, seit 370 Bischof zu Caesarea. – *6 Chapeaux:* franz. Tänzer. – *7f. sichtbare und unsichtbare Kirche:* die sichtbare Kirche ist die irdische Institution, die unsichtbare die Gemeinschaft der Heiligen. – *12 Strekteich:* Fischteiche zur ungefährdeten Aufzucht der Brut.

S. 137, *31 Pingeron . . . Wiegleb:* Johann Christian Wiegleb (1732–1800) übersetzte aus dem Franz. »Sammlung von allerhand Kunststücken für Künstler, Handwerker und Ökonomen. Leipzig 1784«, ohne den Autor Jean Claude Pingeron (1730–1795) zu nennen.

S. 138, *11 Elekzionstisch:* Wahltisch. – *35 Hommel Obs. DXLVI:* vgl. »Rhapsodia quaestionum in foro quotidie obvenientium neque tamen legibus decisarum«, Bd. 4, Bayreuth 1776, S. 961f., des bedeutenden Juristen der Aufklärung Karl Ferdinand Hommel (1722–81); und Exz. Fasz. 2a, 9. Bd., 1785 (Berend).

S. 139, *20 Vizeralklistir:* Klistiere: Instrumente zur Anregung des Stuhlgangs. – *23 Infarktus:* Darmverstopfung.

S. 140, *3 Falstaff:* Sir John, komische Figur in Shakespeares »Heinrich IV« und den »Lustigen Weibern von Windsor«, Soldat und steter Begleiter des Prinzen Heinrich von Wales, nachmaligen Heinrich V.; ein wohlbeleibter, witziger Prahler. – *17 Pränumerazion:* Vorausbezahlung. – *21f. Zemire und Azor:* Oper (1771) von dem franz. Komponisten André Ernest Modeste Grétry (1741–1813).

S. 141, *7 Gesechsterschein:* astrologischer Aspekt, in dem die Planeten 60° voneinander stehen. – *32 Podagrist:* ein an Podagra (Fußgicht) Leidender.

S. 142, *10 Kothurn:* vgl. o. zu S. 28, *16–18*. – *11 Blanchard:* Francois B.

(1738–1809) war einer der ersten Luftschiffer, der, wie Berend anmerkt, mit seinen Luftfahrten viel Geld verdiente. – *25 Styliten:* Säulenheilige in Ägypten (dort bis ins späte Mittelalter nachweisbar), die als Einsiedler ihr Leben büßend auf bis zu 15 m hohen Säulen verbrachten. – *29 Grosaventurhandel:* Handel à la grosse aventure, nennt man im Seerecht das Geldleihen eines Kaufmanns auf Waren, die er verschifft, unter der Bedingung, das Geld bei Löschung der Waren zurückzuzahlen, im Falle des Verlustes aber nicht. – *32 Apogäum:* Erdferne (eigentl. der von der Erde am weitesten entfernte Punkt der Mondbahn). – *33 präzipitirt:* praecipitieren: niederschlagen, (chem.) fällen; herabstürzen, überstürzen.

S. 143, *24 Ganymed . . . im Modejournal:* Ganymedes, schöner troischer Jüngling, Sohn des Tros, vom Zeus in Adlergestalt in den Olymp entführt, wo G. sein Mundschenk wurde. Die gemeinte Abbildung findet sich im »Journal des Luxus und der Moden« (hg. von Bertuch und Kraus) 1. Bd., Okt. 1786, Tafel XXX (Berend).

S. 144, *22f. kartesianische Thiermaschinen:* vgl. o. zu S. 43, *27.* – *25f. Prosopopöie:* griech. Personifikation. – *34 corpus evangelicorum:* Gesandtenkonferenz der evangelischen Stände des Deutschen Reichs seit dem Reichstag zu Regensburg 1653. – *36 Berliner Monatsschrift:* Die aufgeklärte »Berlinische Monatsschrift« (Berlin 1783–96, Neue B. M. 1799–1811) wurde von Friedrich Gedike (1754–1803) und Johann Erich Biester (1749–1816) herausgegeben.

S. 145, *3 Mandel:* Stückmaß zu 15 oder 16 Stück. – *27f. Bellarmin:* Robert B. (1542–1621), jesuitischer Theologe, seit 1599 Kardinal, seit 1605 Protektor des Cölestinerordens und Inspektor des Kollegiums der Deutschen Nation zu Rom, entschiedener Verfechter der päpstlichen Suprematie gegen »Häretiker« und Reformation.

S. 146, *9 Falsarii:* lat. Fälscher. – *10f. Entrepreneurs:* franz. Unternehmer (besonders von Konzerten, gemeinschaftl. Festlichkeiten etc.). – *11 Präadamiten:* Im Jahre 1655 veröffentlichte de Maranne Isaak de la Peyrère eine Schrift mit dem Titel »Préadamites«, in der die Existenz von Menschen vor Adam exegetisch nach Gen. 4,16 bewiesen wurde. – *23f. die zweite Trompete der Fama:* In Samuel Butlers »Hudibras« (s. o. zu S. 121, 5) hat die Fama (Göttin des Gerüchtes) zwei Trompeten: auf der einen bläßt sie Lob mit dem Mund, auf der anderen Tadel mit ihrem Hintern. – *32 Swinden:* Theologe. Vgl. Christopher Jacob Swindon: »Theolog. Historische Betrachtung von der Hölle, und dem Orte, da die Hölle gelegen, darinne sonderlich erwiesen wird, das die Hölle in der Sonne sey«, dt. v. J. H. Lieber, zuerst 1728.

S. 147, *33 Nikolai:* Vgl. Christoph Friedrich Nicolai (1733–1811) (der Berliner Aufklärer und Herausgeber der »Allgemeinen deutschen Bibliothek«): »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781«, 5. Bd. 1785, S. 40; und Exz. Fasz. 2a, 9. Bd. 1785, S. 20 (Berend).

S. 148, *3 boue de Paris:* Pariser Kot. – *7f. präexistirende Keime:* vgl. o. zu S. 93, *22.* – *12 caca du Dauphin:* beige-braune Farbe in der Malerei. – *22* Druckfehler, richtig: ... die Wahrheit zu sagen, oft auf ... – *28 nach Kepler:* Johannes Kepler (1571–1630): »Mysterium Cosmographicum«, in: »Prodromus dissertationum Cosmographicorum«, Tübingen 1596. – *29f. Frühlingsaquinokzio:* Tag- und Nachtgleiche, am 21. März.

S. 149, *28 polizirt:* gesittet, zivilisiert.

S. 150, *4 Empyräum:* äußerster Himmel; bei den griech. Naturphilosophen die oberste Weltgegend, wo das feinste Element, das nach oben strebende Feuer sich sammelt, und woher die leuchtenden Himmelsphänomene kommen; der Begriff wurde von den christlichen Philosophen adaptiert. – *11 Pallast von Eis:* Nach Berend las J. P. von dem Eispalast, den ein Kammerherr der russ. Kaiserin Anna im Winter 1740 in Petersburg errichten ließ, und an dessen Eingang Delphine angezündetes Naphta (Erdölbrennstoff) spien, in den »Allerneuesten Mannigfaltigkeiten« (eine gemeinnützige Wochenschrift, hg. von Johann Friedrich Wilhelm Otto, Berlin 1782–85), Jg. 3, Berlin 1784, S. 766. – *16 Karmen:* (lat. carmen) Gedicht, Gesang. – *22 12 himmlische Häuser:* Tierkreiszeichen. – *29 subhastirte:* öffentlich versteigerte.

S. 151, *24 Von den fünf Ungeheuern:* Nach Berend spricht Weitershausen in der oben (vgl. o. zu S. 128, *11ff.*) angeführten Schrift im Abschnitt über Handwerker von den »fünf Ungeheuern, die sich guten Einrichtungen in den Weg legen: Vorurteil, Kurzsichtigkeit, Arbeitsscheu, kleine Absichten und Eigennutz«. J. P. exzerpierte (Exz. Fasz. 4b, schöne Wissensch. 1. Bd., S. 126) aus Edward Young (1683–1765), »Sammlung von Religions- und Sittenschriften. Einige Werke von Young« 3. Bd., Speyer 1780: »Die Flut, die Flamme, das Schwein, der Löwe und die Schlange, diese fünffachen Ungeheuer machen unsere Modeskribenten aus.«

S. 153, *8 rothe Hüte:* Kardinalshüte. – *13 Jungfernwachs:* das helle Wachs junger Bienen. – *20f. Diogenes in einem Weihrauchfasse:* der cynische Philosoph Diogenes von Sinope (404–323 v. Chr.) soll zeitweilig in einer Tonne gelebt haben. – *21f. das Heidelbergische ...:* Das H. Faß wurde 1751 auf Veranlassung des Kurfürsten Karl Theodor hergestellt. Es liegt im Keller des Heidelberger Schlosses und faßt 221726 Liter. – *31f. Eingebungen des Apollo:* dichterische Inspirationen.

S. 154, *32 usus epanorthoticus:* eine der fünf Arten der »Nutzanwendungen« (Teil der Predigt): zur Warnung oder Bestrafung. – *33 Zoadikalschein:* (= Zoadikallicht) ein schwacher Lichtkegel, der nach Sonnenuntergang am westlichen, vor Sonnenaufgang am östlichen Himmel bis 100° von der Sonne entfernt sichtbar ist. – *34 Zugemüsse:* Muswerk oder Zukost, Nachtisch aus Obst oder Gemüse etc.

S. 155, *23 Meßfreiheit:* Privileg zum Abhalten von Handelsmessen.

S. 156, *7 Steuchus Eugubinus:* Augustinus Steuchus E. (1491–1548?),

Vatikanischer Bibliothekar, schrieb eine philosophische Interpretation der Schöpfungsgeschichte (»Cosmopoeia, vel de mundano opificio, expositio trium capitum geneseos, Leiden 1535«). – *34 Voetii select disput.:* Gisbert Voetius (1589–1676): »Disputationes selectae theologicae« (Waesberge 1648–55).

S. 157, *8 parisischer Hintern:* vgl. o. zu S. 100, *4*. – *9 Adiunktus:* vgl. o. zu S. 100, *28*. – *18 Quecksilberschminken:* Bei Quecksilbervergiftung (Merkurialkachexie) fallen die Zähne aus.

S. 159, *21f. Kunkel- oder Weiberlehn:* Lehen, das nur auf die weibliche Linie vererbt wird.

S. 160, *7 Epiktetslampe:* Lukian berichtet, die tönerne Studierlampe Epiktets (ca. 50–130 n. Chr.) wurde, als dieser gestorben war, von einem Reliquienhändler für teures Geld erstanden und fügt hinzu, der Käufer habe gewiß gehofft, die Lampe werde ihn ebenso gescheit und berühmt machen. – *8f. dritte Form der Anschauung:* neben der Anschauung der Sinne und der intellektualen Anschauung. – *9 Taschenperspektiv:* Taschenfernrohr. – *14 non est in intellectu quod non fuerat in sensu:* lat. »Es ist nichts im Verstand was nicht vorher in den Sinnen war« (John Locke). – *21ff. Aristides:* vgl. Plato, »Theages« 130a. – *30 Stahl:* Georgius Ernestus St. (1660–1734). Medicus in Halle.

S. 161, *24 Ch.:* Berend konjiziert »Christo«.

S. 162, *13 fünf Treffer:* in der älteren Zahlenlotterie wurden von den Zahlen 1–90 fünf gezogen.

S. 163, *3f. Acciseeinnehmer:* Accise ist eine »indirecte Steuer, die Anfangs in Städten von den daselbst verkauften Dingen, nach Verhältniß ihres Werths erhoben wurde« (Pierer). – *36f. Fortunatus Lycetus in seinem Traktate de monstris:* Fortunio Liceti (1577–1657): »De monstrorum caussis, natura, et differentiis libri duo ... secunda editio« Padua 1634. Die erste Auflage erschien 1616.

S. 164, *36 nach Tazitus:* vgl. Tacitus, »Germania.«

S. 167, *10 Dilationsgesuche:* (jur.) Aufschubgesuche. – *22f. Kempelische Spiel- und Sprachmaschinen:* Wolfgang von Kempelen (1734–1810), Jurist, Hofrat und Mechaniker, hatte 1769 einen Schachspielenden Türken, 1769–91 eine Sprechmaschine erfunden. Der erste »hatte die Gestalt eines Mannes in Türkischer Tracht, der vor einem Tische saß, auf welchem ein Schachbrett sich befand. Der Tisch bewegte sich auf Rollen, die an seinen Füßen angebracht waren und wodurch der Verdacht beseitigt wurde, als sei jemand unter dem Tisch verborgen.« (Wurzbach, Biographisches Lexicon des Kaisertums Österreich, Wien 1869, Bd. 11, S. 159) Der Verdacht hat sich erst 1836 als richtig erwiesen, als ein Franzose nachwies, daß sich ein Mann in der Maschine verbarg. Über seine zweite Erfindung, »welche aus einem viereckigen, mit einem Blasebalg versehenen Kasten bestand und verschiedene Sylben deutlich und vernehmlich aussprach, sobald der Blasebalg nebst

einen Klappen nach Verhältnis der zu sprechenden Wörter bewegt wurde« (ebenda, S. 161), veröffentlichte Kempelen 1791 eine Schrift: »Über den Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung einer sprechenden Maschine« Wien 1791 (Reprint Stuttgart, Bad Cannstatt 1970). »Über Herrn v. Kempelens Schach-Spieler und Sprachmaschine« berichtete auch der Teutsche Merkur, Jg. 1784, 4. Vierteljahr, S. 91 ff. u. 178 ff. und Nicolai (s. o. zu S. 147, *33*), Reise, Bd. 6. – *28 grosse Tour:* vgl. o. zu S. 123, *3*.

S. 168, *8 Schenkung unter den Lebendigen:* jur. Terminus (»Donatio inter vivos«) des Erbrechts (vgl. o. zu S. 42, *5*.). – *16 in Wachs bossirte:* in Wachs gebildete. – *33 Auerbachs Hof:* berühmter Leipziger Gasthof und Marktplatz, 1530 von Heinrich Auerbach (eigentlich Strohmaier od. Stromer), Professor und Senator (1482–1542), erbaut.

S. 169, *4 Daus und Neune:* Karten im deutschen Kartenspiel, Daus (von franz. deux): As. – *6 Assemblee:* franz. Vereinigung, Versammlung; vornehme Gesellschaft. – *22 Bandmühle:* mechanischer Webstuhl. – *27 unsichtbare Kirche:* vgl. o. zu S. 136, *7f*.

S. 170, *1 Büchermaschine:* Anspielung auf die in Jonathan Swifts »Gullivers Reisen« III, 5 beschriebene Maschine. – *11f. berlinische Spasschriften:* Berend bemerkt, in der handschriftlichen Fassung stehe statt »Spasschriften« »Spottschriften über die Bibel« und vermutet eine Anspielung auf die Satirischen Schriften von August Friedrich Cranz (1737–1801). – *17 Descartes:* vgl. o. zu S. 43, *27*. – *26 Chapeau:* vgl. o. zu S. 136, *6*. – *35 Krüniz ökonom. Enzyklopädie:* Johann Georg Krünitz (1728–96): »Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft«, 242(!) Bde., Berlin 1773–1858.

S. 171, *20 peccata splendida:* lat. Glänzende Sünden. So nennt Augustin die verdienstvollen Werke der »Ungläubigen«. – *26 polizirt:* gesittet, zivilisiert. – *33f. Kanikularferien:* Hundstag- od. Sommerferien (die Hundstage nennt man die Zeit vom 23. Juli bis 23. August, die durch den Aufgang des Hundssterns = Sirius bestimmt ist).

S. 172, *4 Assemblee:* vgl. o. zu S. 169, *6*. – *16f. dolum bonum et malum:* (lat. wörtlich Guter und schlechter Betrug) die Beurteilung des Betrugs hängt von den Beweggründen ab. – *24 Terzie:* sechzigster Teil einer Sekunde. – *25 Terzienuhr:* eine Uhr, die auch Terzien anzeigt. – *26 Infamienstrafe:* Bestrafung mit Ehrverlust.

S. 173, *3f. König von Loango:* Loango, westafrikanische Landschaft von Guinea bis Kongo. – *11 Leyser Specc, CCLXXXIX:* Augustin v. Leyser (1683–1752), dt. Rechtsgelehrter aus Wittenberg. Die Angabe bezeichnet das 289. ›Specimen‹ seines umfangreichen Hauptwerkes »Meditationes ad Pandectas«, Leipzig und Wolffenbüttel 1717–48, in 11 Bden.

S. 174, *12 nach Leibniz:* die Vorstellung schlafender Monaden findet

sich in der »Monadologie« (1716). – *17 Schwabenspiegel:* Gesetzessammlung aus dem 13. Jh. Der Inhalt, größtenteils aus dem justinianischen Recht und dem Sachsenspiegel entlehnt und mit vielen Stellen aus der Heiligen Schrift versehen, ist das alte schwäbische Land- und Lehnsrecht. – *35 vorher bestimmte Harmonie:* Leibniz setzt, weil Geist und Leib unterschiedene Substanzen sind, die Bewegung des Körpers und das Denken in zwei unabhängigen harmonischen Gesetzabläufen fest.

S. 175, *4 Hand- und Spandienste:* vgl. o. zu S. 37, *27*. – *16ff. sie kommen ...:* Anspielung auf die gleichzeitige Entdeckung der Infinitesimalrechnung durch Leibniz und Newton. – *23 methodum fluxionum:* Newtons Fassung der Infinitesimalrechnung. – *27 acta eruditorum:* lat. Gelehrtenabhandlungen, Titel der ersten dt. wissenschaftlichen Zeitschrift, die von 1682 bis 1782 unter Mitarbeit der bedeutendsten deutschen Philosophen und Wissenschaftler (u. a. Leibniz und Thomasius) erschien, hg. über 3 Generationen von der Leipziger Gelehrtenfamilie Mencke.

S. 176, *3 kartesianischen Maschinen:* Vgl. o. zu S. 43, *27*.

S. 177, *9 Elektrizitätsträger:* (Elektrophor) ein aus Schellack, Kolophonium und venezianischem Terpentin zusammengeschmolzener Harzkuchen, der auf eine Blechschüssel gegossen oder auf mit Staniol überzogenes Holz gelegt wird und durch Schlagen mit einem Fuchsschwanz negativ elektrisch geladen wird. Er wird dann entweder isoliert aufgehoben oder mit einem an Seidenfäden hängenden metallenen Deckel bedeckt, den er auflädt. – *18f. Krüpelstuhl:* niedersächs. kleiner Armstuhl.

S. 179, *10 französische grosse Enzyklopädie:* »Encyclopédie«, hg. von Diderot und D'Alembert von 1751–1780. – *24 miltonscher Teufel:* In J. Miltons »Paradise lost« (London 1674) spielt der Teufel den farbigsten Part. – *26f. wie Jupiters seiner eine Minerva gebäre:* Minerva-Athene entsprang Jupiters Kopf.

S. 180, *12 Spaa ...:* Wie Berend vermutet, verdankte J. P. die Kenntnis über den belgischen Badeort Spaa (dem Monte Carlo des 18. Jahrh.) dem 4. Bd. (1785) von Wilhelm Ludwig Weckhrlins »Das Graue Ungeheuer« (Essays, 12 Bde., 1784–89), S. 179ff. Dort (S. 210) wird u. a. erzählt, daß sich Gauner scharenweise zur Saison nach Spaa begaben, bei einem Juden Kleider und Ringe borgten und als Michaelsritter auftraten. (Der Orden des hl. Michael wurde 1469 von Ludwig XI. von Frankreich gestiftet, stand bis zum Ende des »ancien régime« in höchstem Ansehen und wurde während der Revolution aufgehoben.) – *21 Pharao-Creps:* (engl. Crabs) zwei Hazardspiele. Zum Pharao- (oder Faro-)Spiel vgl. u. zu S. 234, *9*. – *25 Croupier:* Gehilfe des Bankhalters im Glücksspiel. – *27 Scheidweg des Herkules:* Hercules (gr. Herakles), Sohn Jupiters (Zeus) und Alkmenes. Die bekannte Geschichte von Herakles, der sich am Scheideweg für die Tugend entscheidet, wurde von dem Sophisten Prodikos

erfunden und von Xenophon weiter ausgestaltet (»Memorabilia«, 2.1.21–34).

S. 181, *32f. Kaligula ...:* Gaius Julius Caesar Germanicus (12–41), genannt Caligula (»Stiefelchen«), seit 37 röm. Kaiser. – *33 so tief annageln ...:* Möglicherweise eine Anspielung auf ein angebliches Wort Friedrich II., der, als er 1781 in Berlin an einer angeschlagenen Karikatur des Königs vorbeiritt, gesagt haben soll: hängt es doch niedriger, daß die Leute sich nicht den Hals ausrecken.

S. 183, *36 Sorites:* Kettenschluß, »wird insgemein beschrieben, daß er ein Vernunfft-Schluß sey, da man immer einen Satz an den anderen hänge, und von dem Prädicato des vorhergehenden Satzes immer einen neuen Satz anfüge, bis man endlich aus dem letzten Prädicato und dem ersten Subjecto einen Schluß mache« (Walch).

S. 184, *12 Perseus:* Sohn der Danaë und des Zeus, hatte einem Freier, der ihn um ein Pferd bat, versprochen, alles herbeizuschaffen, selbst das Haupt der Gorgo Medusa, da er kein Pferd besitze. Mit Hilfe Athenes, die ihn warnte, Medusa selbst nie anzusehen (da ihr Anblick versteinerte), sondern nur ihr Spiegelbild, gelang es P., dem Athene einen glanzpolierten Schild geschenkt hatte, das Haupt der Medusa abzuschlagen. –*36 Stab Sanft ... Stab Wehe:* vgl. Sacharja 11,7: »Und ich hütete die Schlachtschafe für die Händler der Schafe und nahm mir zwei Stäbe; den einen nannte ich ›Huld‹, den anderen nannte ich ›Eintracht‹ und hütete die Schafe«.

S. 185, *25 orientalische Wörterbuch des Meninsky:* Franciscus a Mesgnien M. (1628–98) »Thesaurus Linguarum Orientalium ...«, Wien 1680–87. –*pränumerirte:* vorausbezahlte. – *28 Sonnenfels:* Joseph Freiherr von S. (1733–1817), österr. Aufklärer und Kameralist. –*32 Prometheus ...:* Der Titan P. raubte für die Menschen, die er geschaffen hatte, dem Zeus das Feuer, und wurde deshalb an einen Felsen geschmiedet. Dort wurde seine stets nachwachsende Leber von einem Adler ausgehackt. – La Mettrie nennt einen Erfinder einer sprechenden Maschine einen »Nouveau Prométhée«: »Wenn Vaucanson für seinen Flötenspieler mehr Kunst hat brauchen müssen als für seine Ente, so brauchte er für einen Sprecher noch mehr, für eine Maschine, die, zumal in den Händen eines neuen Prometheus, nicht unmöglich erscheint.« (»L'Homme Machine«, S. 185, in: Oeuvres Philosophiques, Bd. 3, Berlin 1796). Zu Kempelen vgl. o. zu S. 168, *23*.

S. 186, *9f. ost- westindische Handelskompanie in Rom:* Anspielung auf die Teilung der Welt in eine östliche (portugiesische) und eine westliche (spanische) Hälfte im Jahre 1494. Die Demarkationslinie verlief von Sumatra über die Pole bis zur östlichen Spitze Südamerikas. (Deshalb spricht Brasilien portugiesisch.) – *21 Rock der Gerechtigkeit:* vgl. o. zu S. 87, *1*. –*34f. poudre à canon:* franz. Schießpulver.

S. 187, *32 Kalif Omar:* K. O. I soll bei der Einnahme von Alexandrien

im Jahre 642 die berühmte Bibliothek der Stadt ein zweites Mal zerstört und mit ihren Büchern sechs Monate lang die öffentlichen Bäder geheizt haben.

S. 188, *4 schlafende Monaden:* vgl. o. zu S. 174, *12*. – *7 Machliabechi:* der ital. Gelehrte und Bibliothekar Antonio Magliabecchi (1633–1714) in Florenz hatte eine an Handschriften und Drucken reiche Bibliothek. – *33 Pferd des Alexander:* sein berühmtes Leibroß Bouzephalos. Vgl. dazu Plutarch, Alexander 6.

S. 189, *5 Yahoos:* menschliche Tierwesen in Jonathan Swifts »Gullivers Reisen« (vgl. o. zu I S. 873, *11*). – *11 Baarfüssermönch:* das Barfußgehen ist ein Grad der Askese bei Karmelitern, Franziskanern u. a. – *31 a posteriori:* hier: von hinten. – *33 Naturalisazionsakte:* Urkunde zur Erteilung der Staatsangehörigkeit.

S. 190, *1 die Rabbinen wissen ...:* vgl. Pierre Bayles (1674–1706) »Dictionaire historique et critique« (1697), dt. von Johann Christoph Gottsched 1741–44 (das J. P. ca. 1785 gelesen hat), Artikel »Eva«: »Ich will noch zwo oder drey Ungereimtheiten der Rabbinen erzählen. Einige unter denselben sagen, daß Eva von Adams Schwanze gebildet worden. Sie geben vor, daß Gott, da er Adams Körper anfänglich einen Schwanz gegeben, nach diesem wahrgenimmen hätte, daß er die Schönheit dieses Werkes vergringert, und also den Schluß gefasset, denselben abzuschneiden; aber sich dessen gleichwohl bedienet, die Frau daraus zu bilden, die er dem ersten Menschen gegeben hätte.« – *18 alter Adam:* Vgl. 1. Kor. 15,45–48; hier tierisches Fell des Teufels vor seiner Metamorphose. – *25 Konservazionshäutgen:* Präservative. – *26 Gillet:* ein Westchen ohne Schöße aus feinem baumwollnen Zeug (Campe). – *31 Wintersolstizio:* Wintersonnenwende. – *36f. sieben Priesterweihen ... Jesuit im 4ten Grade:* Es gibt in der katholischen Kirche 7 Weihen bis zum Priestertum, 4 niedere: Ostiariat (Türhüteramt), Lektorat, Exorzistat (Teufelsaustreibung), Akolythat (= Begleiter), und 3 höhere: Subdiakonat, Diakonat und die Priesterweihe. Die vier Stufen im Jesuitenorden heißen Novize, Scholastiker, Koadjutor, Profess.

S. 192, *3 in effigie:* lat. Bildlich.

S. 193, *5 in einem nahen schwäbischen Reichsstädtgen:* Berend merkt an, daß noch 1766 in dem schwäbischen Ort Buchloe ein Zigeuner wegen Hexerei hingerichtet worden sei (W. L. Wekherlin: »Chronologen« (vgl. o. zu I, S. 630, *4*) 2. Bd. 1779, S. 17ff. Ebenda – 5. Bd. 1780, S. 347ff. – stehe auch von einem ketzerischen Bader in dem schwäbischen Ort Kazenriedt). – *17 vis inertiae:* lat. Trägheitskraft. – *30 Nervensaft:* »ein sehr feiner geistiger flüssiger Körper, welcher von einigen in den Röhren der Empfindungsnerven angenommen, und für den Sitz der Empfindung und des Lebens gehalten wird, Fluidum nerveum, der Gehirnsaft, die Lebensgeister. Nach anderen dienet diese Flüssigkeit bloß die Nerven anzufeuchten« (Adelung). – *32f. Spil- und Schwerdtma-*

gen: »Mage« sind in der alten Rechtskunde Seitenverwandte: weiblicherseits – Spillmage, männlicherseits – Schwertmage.

S. 194, *18 Pandekten:* Hauptteil der Kodifikation des röm. Rechtes (corpus juris civilis), enthalten eine systematische Sammlung aus den Werken röm. Juristen, auf Befehl Kaiser Justians unternommen und 533 in Kraft gesetzt. – *19 dicta probantia:* lat. Beweissätze. – *Epiphanius ...:* griech. Kirchenvater (um 310–403), seit 367 Metropolit von Konstantia (Salamis auf Cypern), zählt in seinem Werk »Contra octoginta haereses opus quod inscribitur Panarium sive Arcula« achtzig (!) Arten der Ketzerei und Heilmittel gegen sie auf. – *23 Nuntiia ...:* Druckfehler: zu lesen ist: *nuntii a und de latere.* Dazu vgl. o. zu S. 43, *6.* – *24 Nickellist:* Nickel List (1656–99) ein schon zu Lebzeiten sagenumwobener Räuber und Mörder, der erst nach jahrelangen Fahndungen verhaftet und gerädert wurde. – *29f. medizäische Venus:* Kaiserzeitliche Kopie einer Statue des Bildhauers Kleomenes: wurde in der Villa Hadrians gefunden und befindet sich seit 1677 in den Uffizien von Florenz; ihren Namen erhielt sie nach ihrem früheren Besitzer, der Familie Medici. – *30 Kollegien in corpore:* Körperschaften. – *31 puncta salientia:* (lat. Springende Punkte) anatomisch: früheste Anlage des Herzens im bebrüteten Ei.

S. 195, *1 P. Provinzial:* vgl. o. zu S. 54, *26.* – *13f. Zanger und Heil:* Johann Z. (1557–1607) und Christian Jacob H. (1. Hälfte 18. Jahrh.) waren zwei Juristen, die über die Anwendung der Folter und die Inquisition schrieben. – *18 Krusius und Bodinus:* Christian August C. (1715–75), Theologe und Philosoph in Leipzig, Gegner Christian Wolffs, galt J. P. als Vertreter von abergläubischen Vorstellungen. – Jean Bodin (1530–1596), franz. Jurist und Religionskritiker, war fanatischer Anhänger der Hexenverfolgung: »De magorum daemonomania« (1580). – *32 Becker:* Balthasar B. (1634–98), holländischer Theologe, Bekämpfer der Hexenverfolgung. Sein Hauptwerk: »Die bezauberte Welt« erschien 1693 in Amsterdam.

S. 196, *33 Inkulpaten:* Angeklagte.

S. 200, *6 umpallisatirt:* umzäunt (von franz. palissade).

S. 201, *19 das peinliche Recht:* Strafrecht, in dem mit der Folter Geständnisse erzwungen werden. – *25 die Gräen:* in der griech. Mythologie die drei Töchter des Phorkys und der Keto, Schwestern der Gorgonen (Stheno, Euryale, Medusa), Pephredo, Enyo, Deino mit nur einem abwechselnd gebrauchten Auge und Zahn.

S. 203, *5 Peuzers und Weissens Oratorie:* Daniel Peucer (1699–1756), Schulmann in Naumburg: »Erläuterte Anfangsgründe der deutschen Oratorie« (Naumburg 1736). Christian Weise (1642–1708), Barockdichter und Rektor in Zittau: »Politischer Redner« (1677), »Institutiones Oratoriae« (1687). – *11 Accoucheur:* franz. Geburtshelfer. – *17 Zizero:* vgl. »Tusculanae Disputationes« I, 75. – *22 Naturalisazionsakte:* vgl. o. zu S. 189, *33.*

S. 204, *17f. zu den bolis emeticis-diaphoreticis diureticis und auch purgantibus:* Verschiedenerlei Tonerden, wie sie in der Medizin gebraucht wurden, nämlich als Brechmittel, als schweiß- und harntreibende Mittel und als Abführmittel.

S. 205, *21 Prosektor:* (lat. Vorschneider) Assistent des Chirurgen, der in der Anatomie die Leichen zur Sektion vorbereitet.

S. 206, *28 Domizian:* Titus Flavius Domitianus, röm. Kaiser (81–96), ermordet auf Anstiften seiner Gattin Domitia, Despot und Christenverfolger. – *29 das Fliegen:* muß vermutlich *der Fliegen* heißen. – *32 die Eule ...:* Minerva (die griech. Pallas-Athene) hatte die in eine Krähe verwandelte Coronis in ihr Gefolge aufgenommen, sie aber wegen ihrer Geschwätzigkeit verstoßen und der Krähen Stelle durch die Eule einnehmen lassen. – *36 Bürgerkrone (coron. civil.):* (corona civilis) Ehrenkranz; der Lorbeerkranz war den kaiserlichen Poeten zugedacht.

S. 209, *22 Bayle:* zu Bayle vgl. o. zu S. 190, *1ff.* Welcher Artikel gemeint ist, ließ sich nicht herausfinden.

S. 210, *33 Pandekten:* vgl. o. zu S. 194, *18.*

S. 211, *24 Auguren:* Die röm. Auguren lasen aus den Innereien ihrer Opfertiere die Zukunft. – *25f. Fabre:* Pierre Fabre (1716–1796), franz. Physiologe: »Essai sur les facultés de l'âme«, Amsterdam und Paris 1785. – *plexus solaris:* Solarplexus, ein der Bauchaorta aufliegendes Nervengeflecht.

S. 212, *17 der h. Hieronymus:* Kirchenlehrer (340/50–420), übersetzte die Bibel aus dem Griechischen und Aramäischen ins Latein. Daraus entwickelte sich die Vulgata. – *20 voyeles nasales:* Nasallaute (Vokale). – *28 Moriz Erfahrungsseelenkunde:* Karl Philipp Moritz, der Verfasser des »Anton Reiser« (1757–93), gab das »Magazin zur Erfahrungsseelenkunde« in 10 Bänden 1783–93 heraus.

S. 213, *18 englische Krankheit:* Rachitis, erstmals von dem engl. Arzt Francis Glisson (»Tractatus de rachitide«, 1650) so genannt. – *25 Platner:* nach Berend findet sich die Bemerkung nicht in Platners »Anthropologie« (es käme nur die Ausgabe von 1772 (vgl. u. zu S. 490, *15*) in Betracht), sondern in den von P. herausgegebenen »Briefen eines Arztes an seinen Freund«; 1. Bd., Leipzig 1770, S. 146.

S. 214, *2 corpus callosum:* »größter Verbindungskörper« oder »schwieliger Körper«, der das Mark der beiden Halbkugeln des Großhirns verbindet.

S. 215, *33 Beckaria:* Cesare Bonesano Beccaria (1738–94), berühmter it. Jurist, der mit seiner Schrift »Dei delitti e delle pene« (1780 in endgültiger Form) – dt.: »Abhandlung von den Verbrechen und Strafen« 1778 mit einer Vorrede Hommels (vgl. o. zu S. 138, *35*) – die Todesstrafe bekämpfte.

S. 216, *22 Trepaniren:* Aussägen eines Stückes der Gehirnschale, Schädelbohrung. – *29 Wepfer:* Johann Jacob W. (1620–95), schweiz. Arzt

(Leibarzt mehrerer Fürsten), schrieb u. a. eine »Geschichte der Forschungen über den Schlagfluß« (»Historia apoplecticorum observationibus etc.«, Amsterdam 1710).

S. 217, *18 laut Kayser Carls des Fünften:* vgl. o. zu S. 39, *32*. – *25 Quistorp:* Johann Christoph Edler von Q. (1737–95), Strafrechtsgelehrter, bemüht um die Reform des Peinlichen Rechts; »Grundsätze des Teutschen peinlichen Rechts« (1770), außerdem ließ er in den Jahren 1777–80 seine »Beiträge zur Erläuterung verschiedener . . .Rechtsmaterien aus der Bürgerlichen und peinlichen Rechtsgelehrtheit« erscheinen. – *28 H. Klaproth:* Justus Claproth (1728–1805), Rechtsgelehrter aus Göttingen. – *36 Inkulpaten:* vgl. o. zu S. 196, *33*.

S. 218, *27 Maupertuis:* vgl. o. zu S. 129, *19*.

S. 219, *4 allgemeine deutsche Bibliothek:* Die A.D.B., die bedeutendste Zeitschrift der deutschen Aufklärung, erschien stets mit besonders berechneten »Anhängen«. Vgl. u. zu S. 340, *20*. – *5ff. Prädikamente . . . Postprädikamente:* Die Prädikamente sind die 10 aristotelischen Kategorien (substantia, qualitas, quantitas, relatio, actio, passio, ubi, quando, situs, habitus), Postprädikamente die von ihm hinzugefügten: opposita, prius, simul, motus, habere. – *19f. complementum possibilitatis:* bringt die Möglichkeit zur Wirklichkeit. – *29ff. Lamberts Organon . . . Semiotik:* Johann Heinrich Lambert (1728–1777) »Neues Organon«, Leipzig 1764. Die »Semiotik, oder Lehre von der Bezeichnung der Gedanken und Dinge« bildet den zweiten Teil dieses Werks.

S. 221, *17f. Weigel:* Erhard Friedrich W. (1625–1699): »Philosophia Mathematica« (1693). – *18 Leibnizens Dyadik:* Leibniz entwickelte seine D. 1679; seit den ersten deutschen Ausgaben der »Monadologie« (zuerst übersetzt von dem Jenenser Naturrechtslehrer Heinrich Köhler, 1685–1737, Frankfurt und Leipzig 1720) war sie allgemein zugänglich.

S. 222, *19f. Essais historiques . . .:* Germain Francois Poullain de Saint-Foix (1698–1776), franz. Schriftsteller. Die »Essais« erschienen 1754–57. – *26 Pomponius Lätus:* Giulio Pomponio Leto (1425–1497) war ein ital. Humanist.

S. 223, *31: Einheit der Zeit:* war wie die Einheit des Ortes eine Forderung der französischen Tragödientheorie: Die Handlung mußte an einem Ort spielen und das Drama durfte nicht mehr als einen Tag behandeln.

S. 224, *4 Newton:* N. soll im Alter an Gedächtnisschwund gelitten haben. – *29 Sack:* Friedrich Wilhelm Sack »Betrachtung der Sonnenwelt«, Breslau 1782 (ein franz. Titel ist nicht nachweisbar). – *30 Gebeine des Elisa:* vgl. 2. Kön. 13,21 »Und es begab sich, daß man einen Mann begrub; da sie aber die Kriegsleute sahen, warfen sie den Mann in Elisas Grab. Und da er hinabkam und die Gebeine Elisas berührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße.«

S. 225, *9 Milchsaft:* (lat. chylus) milchähnliche Flüssigkeit, die die Nährstoffe der Speisen vom Darm in das Blut überführt.

S. 226, *18 Siegwart:* »Siegwart. Eine Klostergeschichte« (1776) von Joh. Martin Miller (1750–1814), S. wird darin zuletzt erfroren im Mondschein auf dem Grab seiner Geliebten gefunden. – *25 Methusalem:* vgl. o. zu S. 72, *32*. – *30 Froschschnepper:* kleine Armbrust (zum Schießen von Fröschen).

S. 227, *1f. Jean Calas:* der franz. Kaufmann Jean Calas (1698–1762) wurde nach dem Selbstmord seines Sohnes, der zum kath. Glauben konvertieren wollte, angeklagt, ihn aus religiösen Motiven ermordet zu haben, und öffentlich gerädert. 1765 sprach ein Pariser Gericht nach heftigen Angriffen Voltaires und der Aufklärer Calas von aller Schuld frei. – *3 kleine Zizero Antiqua:* kleine lat. Drucktype, mit der zuerst Ciceros Briefe (von Sweynhym und Pannartz) in Rom 1467 gedruckt wurden. – *16 Terrai:* Abbé Joseph-Marie Terray (1715–78), Finanzminister Ludwigs XV. (1769–74), der nach dem Tod seines Herrn in Ungnade fiel. Das Volk forderte seinen Tod, indem es sein Bild auf den Straßen durchbohrte. – *24 Rabenstein:* steingemauerter Hinrichtungsplatz. – *35 Sokrates und Zyrus im Xenophon:* X. (430– ca. 355), griech. Schriftsteller; die Namen Sokrates und Zyros (= Kyros) stehen für die Hauptgestalten seiner Bücher »Memorabilia« (»Erinnerungen an Sokrates«) und »Anabasis« (die den Zug griech. Söldner im Heer des Kyros beschreibt).

S. 230, *6 Requistorialschreiben und Kapturbefehle:* R. nennt man ein schriftliches Ersuchen einer Behörde an eine andere um Rechtshilfe; K. Verhaftungsbefehle. – *17 Pränumerazions-Präklusionstermin:* Termin, an dem die Pränumeration (Vorkauf) von Büchern zu herabgesetzten Preisen ausläuft. – *26 Ahitophel:* vgl. 2. Sam 17,23 »Als aber Ahitophel sah, daß sein Rat nicht ausgeführt ward, sattelte er seinen Esel, machte sich auf und zog heim in seine Stadt und beschickte sein Haus und erhängte sich ...«

S. 231, *16f. Hypostatische Personenunion:* die hypostatische Union ist die Dreifaltigkeit Gottes; drei Personen in einem Wesen. – *34f. Kasualpredigten und Nutzanwendungen:* K. sind Predigten bei Gelegenheit von Taufen, Hochzeiten etc. N. sind Schlußpassagen bei Reden und Predigten.

S. 233, *5 Verrische Rede:* Die Verrischen Reden Ciceros – von denen nur die erste im Jahre 70 gehalten wurde – prangern Verres wegen seiner verbrecherischen Verwaltung der Provinz Sizilien an. – *Inkulpaten:* vgl. o. zu S. 196, *33*. – *12 Regenspurg:* In Regensburg war der Sitz des ewigen Reichstags. – *16 torquiren:* foltern. – *17 corpus delicti:* lat. Werkzeug des Verbrechens. – *31 Katoptrick:* griech. Lehre von der Lichtreflexion.

S. 234, *2 armirt:* bewehrt. – *9 Pharaokarten:* Spielkarten für das Pharao (oder Faro), Glücksspiel mit 2 franz. Kartenspielen. – Stimmt die 1. Karte des Bankhalters mit der 1. eines Spielers überein, gewinnt der

Bankhalter, andernfalls der Spieler den Einsatz. – *24 in effigie:* lat. Bildlich. – *28ff. Quecksilber ... salivirendes Leben:* J. P. spielt an auf die »Speichel-Cur, sonst auch Speichel-Fluß genannt, indem man durch dergleichen Cur den Speichel zu starckem Abflusse bringet, und damit verschiedene schlimme, besondere aber venerische, Krankheiten zu heben suchet. Im Lateinischen heißt sie Salivatio, Frantz. Salivation, Flux de Bouche, und ist ein durch die Kunst mit Quecksilber erweckter und starcker Ausfluß des Speichels ...« (Zedler, dort auch eingehendere Anleitungen).

S. 235, *6 nach den Gesetzen Karls V:* Constitutio Criminalis Carolina (C. C. C.), Peinl. Gerichtsordnung, die am 25. Juli 1532 von Kaiser Karl V. auf dem Reichstag von Regensburg zum Reichsgesetz erhoben wurde. – *8 Reichsherkommen:* Das Territorialrecht im Reich war nach dem Herkommen, der Sitte, dem »guten alten Recht« konzipiert. – *16 Fortunens Rad:* Das Glücksrad hebt den Stehenden empor oder zieht ihn hinab; über den Liegenden, der in die Tiefe gezogen wurde, rollt es hinweg.

S. 236, *15 Hamann:* Der Wirt verwechselt Joh. Georg Hamann (1730–88) mit dem Günstling des Königs Ahasveros, Hamann, dessen Plan, alle Juden umzubringen, nach dem Buch Esther des AT von Esther und deren Pflegevater Mardochai vereitelt wurde, und der selbst am Galgen endete. Zur Erinnerung an ihre Errettung stifteten die Juden das Purimfest (genannt nach dem Pur, das ist das Los, das Hamann hatte werfen lassen, um sie zu schrecken und umzubringen), das sie jährlich am 14. und 15. Adar halten.

S. 237, *21 Zizesbeo:* Cicisbeo (cavaliere servente). Vom 16. bis 19. Jahrh. war es in Italien Sitte, daß der Gatte mit seiner Frau nur im Hause verkehrte. Begleiter der Frau in der Öffentlichkeit war der C., der sich allmorgendlich einfand, um ihre Befehle entgegenzunehmen. – *22 curator absentis:* s. o. zu S. 102, *17*.

S. 238, *1 ... Simson:* nach Richter 15,15 erschlug Simson im Kampf gegen die Philister 1000 Mann mit eines Esels Kinnbacken. – *5f. Wagen der Psyche:* vgl. Platon Phaidros 246a, 253d. Sokrates vergleicht dort in seiner Rede auf Eros die Seele mit »der zusammengewachsenen Kraft eines geflügelten Gespannes und seines Lenkers«. – *8f. Quadrupelalliance:* Viererbündnis, im Verständnis des 18. Jahrh. hauptsächlich jener Vertrag zwischen Frankreich, England, Österreich und Holland von 1718, der dem Regenten im Falle eines Ablebens des jungen Königs die franz. Krone sichern sollte. – *16 passauische Kunst:* »Passauer Kunst heißt die Wissenschaft sich feste zu machen und allerhand Wehren und Waffen mit gewissen abergläubischen Umständen zu schmieden ...« Angeblich während des dreißigjährigen Krieges durch den Henker zu Passau begründet: »... Er gab ihnen aber damals papierne Zettel eines Thalers groß, welche mit wunderlichen Caracteren und unbekannten Wörtern

bezeichnet, an einem meßingenen Stock abgedruckt waren, zu verschlingen. Man will aber dadurch nicht allein der Menschen, sondern auch der Thiere Leiber feste machen, daß sie nicht können beschädigt werden.« (Zedler). – *19 im Livius ...:* In Livius' Römischer Geschichte (»Ab urbe condita«) gehen sehr häufig den Schlachtenadhortative Reden der Heeresführer an ihre Soldaten voraus. – *25 Biester und Nikolai:* Johann Erich B. (1749–1816), aufklärerischer Schriftsteller aus dem Kreis um N. B. gab die »Berlinische Monatsschrift«, N. die »Allgemeine Deutsche Bibliothek« heraus.

S. 239, *29 Frau de la Roche:* vgl. o. zu S. 135, *14*.

S. 240, *1 Decke Mosis:* nach 2. Mose 34,29–35 hatte Mose, als er mit den zwei Tafeln des Gesetzes vom Sinai herabstieg, ein strahlendes Gesicht, das er verdeckte, als die Israeliten es sahen. – *7 Aposteltag:* vgl. o. zu S. 14, *27*. – *11 Epiphanius:* Bischof von Salamis und Metropolit von Zypern (315–403), erbitterter Feind des Origines. – *13 Herr von Grossing:* Franz Rudolf v. G. (1753?–1830), Jurist und populärmoralischer Schriftsteller. Vgl. u. zu S. 370, *23*. – *16 nach Plinius:* vgl. »Historia Naturalis« VIII, 132. – *22 nach Dapper:* Olfert D. (1636–89), niederländ. Geograph: »Description de l'Afrique«, Amsterdam 1686.

S. 241, *4 die grosse Tour:* s. o. zu S. 123, *3*. – *29 Plato:* Anspielung auf Platos Ideenlehre, nach der die Welt nur die Erscheinung einer eigentlich unveränderlichen Welt reinen Seins ist.

S. 242, *11 Apollonius:* Apollonios von Tyana, neuphytagoreischer Philosoph des 1. Jahrh. – *18 Kant ...:* Die »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (1785), in der die Kategorischen Imperative zuerst formuliert wurden, las J. P. 1788. – *29 Flügel der Seele:* vgl. o. zu S. 238, 5.

S. 245, *14 Aufäzen der Kinder:* Ernährung der Kinder.

S. 244, *1 Antonin:* Mit Antonin ist der röm. Kaiser Marc Aurel gemeint, dessen »Selbstbetrachtungen« (»τὰ ἐς ἑαυτόν«) Ausdruck stoischer Lebenshaltung sind. – *10 Helvetius ...:* Claude Adrien H. (1715–71) vertrat in seinen philosophischen Hauptwerken »De l'Esprit« (Amsterdam, Paris 1758) und »De l'Homme« (London 1773) einen aufgeklärten Materialismus, in dem Tugend und Zweckmäßigkeit zusammenfielen. – *20 Sokrates und Borgia:* Seit Machiavellis »Der Fürst« (»Il principe« 1532) gilt Cesare B. (1475–1507) als Prototyp des Renaissance-Tyrannen. Die Kluft zwischen ihm und S. rührt daher, daß für diesen Wissen notwendig zur Tugend führt.

S. 245, *12f. H. Jakobi:* vgl. Friedrich Heinrich J. (1743–1819), Vermischte Schriften, 1. Teil, Breslau 1781, S. 92ff. (aus Woldemar, 1779). – *15 Tugendsozinianer:* Sozinianer, antitrinitarische Religionsgemeinschaft des 16. und 17. Jahrh. vornehmlich in Polen. Hier eher als »Leugner« der Tugend (statt der Trinität) verstanden. – *18 Hutcheson:* Francis H. (1694–1747), schottischer Moralphilosoph. J. P. kannte den

»Inquiry into the Original of our Ideas of Beauty and Virtue« (1725), die 1762 in deutscher Übersetzung erschienen. – *20 Basedow:* Johann Bernhard B. (1723–90), Pädagoge der Aufklärung, angeregt durch Rousseaus »Emile«, gründete 1774 als Musterschule das Philanthropin zu Dessau. Vgl. seine »Philalie«, Altona 1764, 1. Bd., S. 43 und J. P.: Exz. Fasz. 2a, 9. Bd., 1785.

S. 247, *6 Kornsiude:* Kornjude: Aufkäufer des Getreides mit der Absicht, in Mangelzeiten das gespeicherte Getreide gewinnbringend zu verkaufen.

S. 248, *7 Leibniz:* Erster mir bekannter Beleg von Leibniz-Keks. – *33 Advokaten des Teufels:* s. im Text o. S. 82, *30ff.*

S. 249, *9 Auto-da-fee:* (Autodafé, portug. ›Glaubensakt‹ aus lat. ›Actus fidei‹, urspr. die öffentliche Verkündigung der Urteile der Inquisition, dann auch die feierliche Vollstreckung des Urteils) – Ketzerverbrennung. – *21 Patripassianer:* (von lat. pater – Vater und passio – Leiden) Ketzername für jene Bewegung im 3. Jahrh., die streng an der Einheit der Person Gottes festhielt und in Christus nur eine Erscheinungsform des Vaters sah. Ihre Gegner behaupteten, sie ließen Gott, den Vater, zugleich mit Gott, dem Sohn, leiden.

S. 250, *6 Zwickstein:* (Zwickelstein), architektonischer Begriff für Steine in den Feldern zwischen den Gewölben. – *Ammonius:* † vor 356, Gründer zahlreicher Mönchskolonien in der Nitrischen Wüste, wo er nach jungfräulicher Ehe als Einsiedler lebte. In den »Acta Sanctorum« vom 4. Oktober findet sich auf S. 421 eine Legende, die hier ev. in Frage käme: Von zwei Männern, die zu Ammonius gekommen waren und ihm ein Wasserfaß versprochen hatten, weigerte sich der eine, wieder zu Hause, sein Kamel mit dem Wasserfaß zu beladen. Der Kompagnon schaffte das Faß allein mit Eseln zum Eremiten, der bei der Ankunft der Esel mit dem Wasserfaß prophezeite, daß der Kamelbesitzer tot sei.

S. 251, *6 Melak:* Der Name wurde als Hundename, wie es nach J. P. damals in der Pfalz Brauch war, von dem verhaßten franz. General Ezechiel de Mélac (gest. 1709) entlehnt, der im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 auf Befehl von Ludwig XIV. die Pfalz verwüstet hatte.

S. 253, *5 Epikur:* Epikur (341–270) vertrat in seiner Erkenntnislehre eine Form von Sensualismus; vgl. o. zu S. 62, *15.* – *14 Ignazius:* Ignatius, Bischof von Antiochia, wurde als Märtyrer – er starb ca. 110 – heiliggesprochen. – *15f. Glossatoren:* ital. Juristen des 12. und 13. Jahrh., die das im 11. Jahrh. wiederentdeckte »Corpus Juris Civilis«, aber auch langobardisches und kanonisches Recht interpretierten, indem sie die Rechtssammlungen mit Glossen versahen. – *32 die Evangelisten . . .:* das stimmt nicht ganz, denn Matthäus hat einen Engel als Attribut (Markus den Löwen, Lukas den Stier und Johannes den Adler.) – *35 Hommel . . .:* s. o. zu S. 138, *35.*

S. 254, *1 Plinius:* P. der Ältere (24–79 beim Ausbruch des Vesuv). Seine »Historia Naturalis« in 37 Büchern bemüht sich, alle Erscheinungen in enzyklopädischer Kompilation darzustellen. – *7 Walchs Ketzergeschichte:* s. o. zu S. 130, *1*. – *9 Bocharts Hierozoikon:* Samuel Bochart (1599–1667), franz. reformierter Prediger und Hebraist: »Hierozoicon s. historia animalium« (London 1663, Frankfurt 1675 und öfter), ein naturhistorisches Werk aus griech., röm. und arab. Quellen, das die Fauna der Bibel rekonstruiert. – *21f. Zuverlässigkeit:* Berend vermutet Schreib- oder Druckfehler für »Zulässigkeit«.

S. 255, *5 Kassazion:* Entlassung, Amtsentsetzung. – *12 Titus:* T. Flavius Vespasianus, römischer Kaiser (79–81 n. Chr.), eroberte 70 Jerusalem.

S. 256, *12 kammeralistischer Nutzen:* ökonomischer Nutzen. (von camera, lat. Kammer im späteren Sinn von ›fürstliche Kammer, für den Haushalt zuständige Behörde‹).

S. 257, *2 Sorites:* s. o. zu S. 183, *36*. – *16 im Bayle:* Pierre Bayle, »Dictionaire ...«, (vgl. o. zu S. 190, *1*) dt. Bd. II, S. 449: »Es ist auch eine sehr grobe Fabel, wenn man sagt, daß Eva von dem Baume des Erkenntnisses des Guten und Bösen einen Ast abgehauen, und einen Prügel daraus gemacht, mit welchem sie ihren Ehmann gezwungen, von der Frucht dieses Baumes zu essen.« – *24 Pikus von Mirandula:* Giovanni Pico della Mirandola (1463–94), ital. Humanist und Philosoph. – *27 quantum satis:* lat. Hinreichend, in genügendem Maß. – *32 Brückner ... und Lange:* Hieronymus B. (1639–93): »Decisiones juris matrimonialis controversi« Gotha, 1705. – Heinrich Arnold L. (1724–83), »Geistliches Recht der ev.-luth. Landesherren und ihrer Untertanen« 1786 aus dem Nachlaß des Kirchenrechtlers herausgegeben.

S. 258, *30 Ubiquitist:* (von lat. ubique-überall) Vertreter der Lehre von der Allgegenwart des Leibes Christi in der Hostie. Die Ubiquitätslehre war die dogmatische Hauptdifferenz zwischen Lutheranern und Calvinisten. Die Calvinisten lehnen die Ubiquitätslehre ab.

S. 259, *21 äzet:* ernährt, atzt sich.

S. 260, *1 Schirachische Brutkästchen:* vgl. o. zu S. 35, *17*. – *11 sensorium commune:* lat. Gehirnzentrum, in dem alle Sinneswahrnehmungen zusammentreffen.

S. 261, *27 Schabbeslichter:* Sabbathlichter.

S. 262, *30f. Realterrizion:* Versuch, ein Geständnis durch Folter zu erzwingen.

S. 263, *2 Marterkittel:* Kittel des Delinquenten. – *7 Nominalterrizion:* »Verbal-Territion oder wörtliche Schreckung« ist, »wenn dem Inquisiten der Scharffrichter mit denen peinlichen Instrumenten vorgestellet, und als sollte und wolte er ihn würklich angreiffen, gedrohet wird, welcher jedoch solchenfalls noch unangegriffen zu lassen.« (Zedler). – *13 torquiren:* foltern. – *23 qui tacet, consentit:* lat.: Wer schweigt stimmt

zu. – *30 der Edle von Tratner:* Joh. Thomas Edler v. Trattner (1717–98), Wiener Nachdrucker.

S. 264, *29 Exordium:* lat. Vorrede. – *30 Franziskanerstrick:* der Strick, der die Kutte der Franziskaner zusammenhält. – *Musculus antagonista:* lat. Gegenmuskel.

S. 265, *23 Beckaria:* vgl. o. zu S. 214, *33*.

S. 266, *13 in effigie:* lat. Bildlich. – *28f. Hemiplexie:* Schlaganfall, der nur eine Seite des Körpers trifft.

S. 267, *8 Wiener Nachdruck:* vgl. o. zu S. 263, *30*. – *18 Avertissements:* franz. Benachrichtungen. – *S. Alg. litterat. Zeitung 1785 No. 103:* In der Allgemeinen Literaturzeitung vom 14. Mai 1785 werden zwei von Trattner herausgegebene »Plane zur allgemeinen Verbreitung der Lektüre in den k. k. Staaten durch wohlfeile Lieferung der Bücher für alle Fälle der Wissenschaften« gebrandmarkt. (Berend) – *23 wie der Potipharin Joseph ...:* (vgl. 1. Mose 39,11 ff.) Der von seinen Brüdern nach Ägypten verkaufte Joseph wurde Diener in Potiphars Haus. »Es begab sich eines Tages, daß Joseph in das Haus ging, seine Arbeit zu tun, und kein Mensch vom Gesinde des Hauses war dabei. Und sie (Potiphars Frau) erwischte ihn bei seinem Kleid und sprach: Lege dich zu mir! Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand und floh und lief zum Hause hinaus.« – *29f. zweierlei Edizionen ...:* Die Kehler Gesamtausgabe von Voltaires Werken (1784–89) sollte ursprünglich gleichzeitig in 60 Großoktav- und 40 Quartbänden erscheinen. Von der Quartausgabe erschienen jedoch nur zwei Bände (1789). – *34 principium indiscernibilium:* Das Principium identitatis indiscernibilium (lat. der Indentität der ununterscheidbaren Dinge) besagt, daß nur, wenn unterschiedliche Prädikate benennbar sind, von verschiedenen Dingen geredet werden kann.

S. 268, *13 H. Wekherlin:* Wilhelm Ludwig W. (1739–92), Publizist der Aufklärung; vgl. o. zu I S. 630, *4* und II S. 180, *12*. – *33 Sentenz ...:* vgl. Nicolais »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz ...« (12 Bde., 1783–96), 2. Bd. Berlin 1783, S. 325 (Berend).

S. 269, *1 Pechkuchen:* gegen Elektrizität isolierendes Fußkissen aus Pech oder Teer.

S. 270, *8 tête-à-tête:* (franz. Kopf an Kopf), vertrauliche Zusammenkunft. – *21 nach Georg Pye:* George P. »A discourse of the plague«, London 1721. – *33 Amalrikus:* Amalrich von Bena (gest. um 1206), Mystiker aus Bena bei Chartres, Lehrer der Philosophie und Theologie zu Paris, wegen »pantheistischer« Lehren von der Pariser Universität 1204 und dem Papst 1207 verdammt, widerrief er und starb 1209. Eine Synode zu Paris verdammte seine Anhänger, die zum Tode verurteilt oder aus der Stadt verwiesen wurden, und ließ 1209 A.s Gebeine ausgraben und verbrennen. – *34f. Bourignon:* Antoinette B. (1616–80), franz. Mystikerin, deren Traktate teilweise erst nach ihrem Tod in 25 Bden. ediert wurden (1679–84).

S. 271, *4 nach Olof Dalims ...:* Olof von Dalin (1708–63) schwed. Dichter und Historiker: »Svea Rikes Historia« (3 Bde. 1747–62). – *14f. nach Paskals Briefen:* Blaise Pascal (1623–62), »Lettre à un provincial« 1658. – *30f. Schluß in barbara:* barbara ist die einfachste Form des Syllogismus: Alle Menschen sind sterblich, Aufklärer sind Menschen, Aufklärer sind sterblich. – *31 quod erat ...:* lat. was zu beweisen war. – *32 dictum probans:* lat. Beweissatz.

S. 272, *29 nach Bako:* Francis Bacon, Lord von Verulam (1561–1626), engl. Staatsmann und Philosoph. Vgl. seine »Essays« (1625), Kap. 16. »On Atheism«.

S. 273, *16 Strafe haereticae pravitatis:* lat. Strafe für das Vergehen der Haeresie. – *Inokulazion:* Impfung, meistens Pockenimpfung. – *27 H. Thümel:* Moritz August von Th. (1738–1817), Dichter und Romanschriftsteller: »Die Inokulation der Liebe«, 1771. – *32 Fordyce:* James F. (um 1720–96), engl. Prediger und Pfarrer: »Sermons to young women«, London 1765, dessen dt. Übersetzung in der ADB XII, 2. Stück, S. 219f., 1770 rezensiert wurde: »Predigten für junge Frauenzimmer, von Jacob Fordyce, aus dem englischen. Leipzig, 1768 ... Zwey Bände ...«. – *36 Gedichte im Geschmacke Grecourts:* Jean Baptiste Joseph Villart de Grécourt (1683–1743), franz. Dichter, besonders als Epigrammatiker und Verfasser von Verserzählungen bekannt. (Berend merkt an, der Verfasser der 1771 anonym erschienenen, mehrfach aufgelegten lasziven »Gedichte im Geschmack des Grécour« sei, was J.P. nicht gewußt habe, der »rechtschaffene« Joh. George Scheffner, der Freund Hippels, Hamanns und Kants.)

S. 274, *3f. caca du Dauphin:* s. o. zu S. 148, *12.* – *4 boue d'Allemagne:* deutscher Mist. – *6 D. Semler:* Johann Salomo S. (1725–91), ev. Theologe und Schriftsteller. – Aus Karl Philipp Moritz' (1757–93) »Magazin der Erfahrungsseelenkunde« (11 Tle. 1783–93) Bd. 2, 1. Stück, S. 111ff. notierte J. P. (Fasz. 2a, 5. Bd., 1784, S. 38): »Semler stellt 10 bis 17 schlechte Bücher auf den Abtritt, die er darauf (des Tags 3mal) lieset.« – *19f. Artaxerxes:* Vgl. Plutarch (um 46–125) »Biographien der Griechen und Römer« (dt. von Johann Friedrich Salomon Kaltwasser, 1752–1813, 8 Bde., 1777–80). – *26 Durchstäupung:* Staupenschlag (Fustigatio), die gewöhnlich mit der Landesverweisung verbundene Auspeitschung. – *33 infibuliren:* Infibulation, eine seit der Antike bekannte und noch bis ins 19. Jahrh. durchgeführte Operation, die durch Umschnürung der Vorhaut od. der Schamlippen mit einer Fibula (Draht, Klammer) den Geschlechtsverkehr verhindern soll.

S. 275, *10 Malebranche:* Nicolas (1638–1705), franz. Philosoph. einflußreichster Cartesianer des 17. Jh.s. In seinem Hauptwerk »Recherche de la verité«, Paris 1674ff., Buch 2 behandelt er die Imagination. – *26 Rostral:* Rastral, ein »von Messingblech verfertigtes Instrument, welches aus fünf aneinandergereihten, an einem hölzernen Griff befindl. messingnen

Doppelschnäbeln besteht, um die Notenlinien zu ziehen« (Pierer). – *29f. Bilderblinde:* Bilderblende, -nische.

S. 276, *21 Scholion:* Gelehrte Anmerkung. – *35f. Platner:* vgl. Ernst Platner (1744–1818), »Philosophische Aphorismen«, Leipzig 1776, S. 205, § 671. – 24 Zicero: Vgl. Tusc I, 39: »errare mehercule malo cum Platone ... quam cum istis (= Phythagocis et aliis) vera sentive.«

S. 277, *8 nach Moore:* John Moore (1729–1802) »a View of society and manners in France, Switzerland and Germany; with anecdotes relating to some eminent characteres«, zuerst London 1779. »A view ... of italy«, London 1781, dt. Leipzig 1786.

S. 278, *4f. die spanischen Hunde:* In der Eroberungsgeschichte Südamerikas hatten die Hunde – als Hetzhunde für Indios – eine schlimme Rolle spielen müssen! – *21 Hinterleder:* vgl. o. zu S. 12, 5.

S. 279, *28f. H. Alexis:* floh nach der Legende vor seiner Hochzeitsnacht nach Edessa, lebte dort 17 Jahre, und weitere 17 Jahre unter der Treppe seines Vaterhauses unerkannt als Bettler – so in der Kunst dargestellt.

S. 281, *1 Mantelkinder:* die vor der Trauung gezeugten Kinder, so genannt, weil die Mutter bei der Trauung ihren Mantel über sie breitete. – *7f. Konsistorialrat Fex:* wohl erfundene Figur. – *10 Zäsar:* Mit seinem Sieg über Pompeius (48 v. Chr.) wurde Caesar aller Dokumente der Senatspartei habhaft.

S. 282, *6 Simultankirche:* Kirche, die nach vertraglicher Regelung von verschiedenen Konfessionen an einem Ort benutzt wird.

S. 283, *33f. orbis pictus:* vgl. o. zu S. 44, *10*.

S. 284, *13ff. wie man ...:* In der masoretischen Punktierung, die die Vokale im Hebräischen wiedergibt, unterscheidet man zwei Gruppen; die J. P. anscheinend nach einer hebräischen Lernweisheit anführt.

S. 287, *8 Iselin:* Isaak I. (1728–82), schweizer Aufklärer. J. P. entnahm die Stelle aus Johann Georg Zimmermann »Vom Nationalstolze« 4. Aufl., Zürich 1768, S. 383 f. (Berend).

S. 288, *16 Kagliostro:* vgl. o. zu S. 125, *17*.

S. 289, *4 agnus dei:* lat. Lamm Gottes. Bezeichnung Christi nach Joh. 1,29; die aus Überbleibseln der Osterkerzen in Rom verfertigen Lammbilder, die der Papst weiht und verteilt. – *5 epikuräische Schweine:* vgl. Horaz. Epistulae I 4,15/16: »me pinguem et nitidum bene curata cute vises / cum ridere voles, Epicuri de grege porcum«. (»Wenn Du einmal recht lachen willst, dann besuche mich, der feist in wohlgepflegter Haut glänzt, ein Schweinchen aus der Herde Epikurs.«). – *gestaltet:* der Originaldruck hat: gestallet. – *13 Stahl:* Georg Ernst S. (1660–1734), Arzt und Chemiker, seit 1716 Leibarzt des Königs von Preußen, Begründer der Lehre vom Phlogiston (ein Stoff, der nach S.s Hypothese bei Verbrennung der Körper frei werden soll) und des Animismus.

S. 290, *1 Athenäus:* Athenäos, alexandrinischer Gelehrter des 2. Jahrh.

n. Chr., dessen »Deipnosophistae« (Gelehrtenmahl) in 30 Büchern eine kultur- und literargeschichtliche Fundgrube darstellt – jedenfalls, soweit sie erhalten ist. Die obige Anekdote spielt auch auf die Aufschrift der Platonischen Akademie an, die jedem der Geometrie Unkundigen den Eintritt versagte. – *23 Gerhards loci theologici:* Johannes Gerhard (1582–1637) ev. Theologe, Professor zu Jena, »Loci communes theologici«, 9 Bde., Jena 1610–25. – *29 Magenmund:* die Eintrittsstelle der Speiseröhre in den Magen.

S. 291, *29 Epimenides:* An den griech. Seher und Sühnepriester E. knüpft sich die Legende eines 57jährigen Schlafes. – *30 Siebenschläfer:* nach einer Legende sieben Brüder, die in der decischen Verfolgung (251) in eine Höhle bei Ephesos flüchteten, eingemauert wurden und bis zur Öffnung (446) geschlafen haben sollen.

S. 292, *9 Beckaria:* vgl. o. zu S. 215, *33*. – *36 Augustin (in seinem Enchiridion):* Aurelius Augustinus (354–430), lat. Kirchenvater. Sein »Enchiridion ad Laurentinum sive de fide, spe et charitate« (423) ist ein kurzes theologisches Lehrbuch.

S. 293, *16 Exordium:* lat. Einführung. – *30f. usus epanorthoticus:* vgl. o. zu S. 154, *32*.

S. 294, *4f. Karl V. ...:* vgl. o. zu S. 39, *32*. – *12f. Kochs Kriminalrecht:* Johann Christoph Koch (1732–1808): »Institutiones iuris criminalis«, Jena [6]1783.

S. 295, *13 sub. Lit. A.:* lat. Unter dem Buchstaben A. – *20 Rabulist:* von lat. rabula Zungendrescher, nach Adelung »ein geschwätziger und dabei ränkvoller Sachverwalter, welcher den Sinn des Gesetzes nach seinem Vortheile zu drehen weiß ...«. – *28 in effigie:* bildlich.

S. 296, *24f. Quäcker mit Hut:* Die Quäker nehmen vor niemandem den Hut ab. – *31 Kräutermütze:* vgl. o. zu S. 13, *6*.

S. 297, *5 Lethefluß:* Quell des Vergessens, unterweltlicher Fluß, aus dem die Verstorbenen trinken. – *19 Tonne in Jupiters Vorsaal:* vgl. Homer, »Ilias« XXIV, 527f.

S. 298, *1f. im hallischen Naturforscher:* die in Halle erschienene Zeitschrift »Der Naturforscher«, die im 12. Stück (1778) einen Aufsatz von Goeze über die Reproduktionskraft bei den Insekten veröffentlichte. – *5 präexistierende Keime:* vgl. o. zu S. 93, *22*.

S. 299, *4 Okulist:* Augenarzt.

S. 300, *24 Bienen:* Bienen sollen dem kleinen Plato in der Wiege Honig in den Mund geflogen haben. Diese Geschichte findet sich bei Cicero, De divinatione I 78. Vgl. auch o. zu I S. 944, *30* und u. II S. 354, *13*. – *30 Hornschröter:* Nashornkäfer, gehört in Europa zu den größten Käfern. – *34 Teraphim:* Wahrsagegötzen.

S. 301, *3 Ägypter:* Vgl. Johann Joachim Winckelmann (1717–68), »Geschichte der Kunst des Altertums« (2. Aufl. Wien 1776, S. 15) über den Roßkäfer, »welcher dort als Sonnensymbol darum verehrt wurde,

weil er kein Weibchen habe und ein halb Jahr unter der Erde und ein halbes über ihr lebe«. – *6 Lararium:* Schrein für die Schutzgeister des Hauses im alten Rom. – *10f. Kirchenvater Ambrosius:* A. (340–397) war seit 374 Bischof von Mailand. – *13 unter dem Bilde einer Fliege:* In Elis wurde Zeus als Apomyos (griech. Fliegenabwehrer) verehrt, vgl. Pausanias, »Führer durch Griechenland«, V, 14, 1. – *19 Fliegengott:* nach 2. Kön. 1,2 ist Baal-Sebub (Beelzebub, im Judentum Name des obersten der bösen Geister) Herr der Fliegen. – *Apollo culiciarius:* der Mückenvertreiber, von lat. culex, die Mücke. – *Herkules Konopius:* Herkules im Lotterbett, von Conopium, das Ruhebett. – *36 »die allerneusten Mannigfaltigkeiten in Berlin«:* Berliner Zeitschrift, erschien 1782–85.

S. 302, *9 Sabonschrift:* große Druckschrift für Titel und Plakate. – *17 Anmahnung des delphischen Tempels:* die bekannte Inschrift am Apollon-Tempel zu Delphi Γνῶϑι σεαυτόν [Gnothi seauton]: griech. Erkenne dich selbst. – *26 Konchylien:* kalkartige Gehäuse der Mollusken (Polypen).

S. 303, *5 Parforceiagd:* Hetzjagd mit Hunden.

S. 305, *28 Musenpferd:* Pegasus. – *nürnbergisches Pferdgen:* Spielzeugpferdchen, Nürnberger Tand.

S. 306, *4 Braga und Apollo:* Bragi Boddason, Skalde um 800, ist in der späteren Edda der germanische Dichtergott geworden. – *10f. Kopf des rhodischen Kollusses:* Koloß von Rhodos, eine 34 m hohe Bronzestatue des Sonnengottes, die 285 v. Chr. von Chares, einem Schüler des Lysippos gegossen wurde und zu den sieben Weltwundern zählte. – *13 Spaniol:* sehr feiner, scharfer Schnupftabak. – *18 Assekuranzbrief:* Versicherungsbrief.

S. 307, *3 bonnetisches Körpergen:* vgl. o. zu S. 55, *10*. – *7f. Geißler d. jüngere:* Adam Friedrich Geisler d. Jüngere (1758– ca. 1800) »Silhouetten edler Teutschen«, Leipzig 1779, 3 Tle. – *29 Leyser:* Augustin L. (1686–1752), Jurist: »Meditationes ad Pandectas«, Leipzig und Wolffenbüttel 1717–48, 11 Bde.

S. 309, *6 au contraire:* franz. Im Gegenteil. – *19 Pränumeranten:* Vorausbezahler. Berend merkt an, der Scherz sei möglicherweise angeregt durch die (von J. P. exzerpierte) Leipziger Wochenschrift »Fidibus«, die im 4. Bündel (1768) ein Werk bringe, das lediglich aus einem Register besteht. Vielleicht auch eine Anspielung auf die »Noten ohne Text« des sächs. Satirikers Gottlieb Wilhelm Rabener (1714–71).

S. 310, *3 Semler:* Johann Salomo S. (1725–91), ev. Theologe und Schriftsteller. – *6f. ein beschnittener Schwanz Dukaten:* Die Mitglieder der Académie Française bekamen pro Anwesenheit bei Sitzungen 1 Silberstück.

S. 311, *32 Pränumerazionsschein:* Vorausbezahlungsschein.

S. 312, *34 die sechste kluge Jungfrau:* vgl. Matth. 25,1–13.

S. 313, *18ff. Pope an seinen Kommentator Warburton:* William Warbur-

ton (1698–1779), engl. Schriftsteller und Bischof von Gloucester, kommentierte die Werke von Alexander P. (1688–1744). Der fragliche Satz findet sich in: Alexander Pope, Works, ed. Courthope und Elwin, London 1871–89.

S. 314, *11ff. Rousseau:* R. wurde auf der Pappelinsel im Park von Ermenonville begraben. – *22 ließ' ich mich gar – »ich« fehlt im Original.*

S. 315, 3 Davidsharfe: eine Art großer Harfen (auch die bekannteste Art der Harfenschnecken). – *9 Julius Afrikanus:* christlicher Schriftsteller des 2./3. Jahrhunderts; verfaßte chiliastische »Chronographiai«, die den Zeitraum von Adam bis zum Jahr 217 umfaßten. – *25f. Highwaymen . . . Footpads:* H. hießen nach Campe »in England die Straßenräuber. Man versteht aber nur Straßenräuber zu Pferde darunter; die zu Fuß werden Foot-pat-man . . . genannt.« – *29 eine Profession ergreifen wie Emil oder ein Sultan:* vgl. Rousseau: Emile, München: Winkler 1979, S. 606ff. Nach Berend findet sich in J. P.s Exzerpten die wahrscheinlich aus Johann Karl August Musäus' (1735–87) »Physiognomische Reisen« (1778–79; 3. Aufl., Altenburg, 1781, S. 114f.) entnommene Notiz: »Der Sultan muß sich mit einem Handwerk beschäftigen, damit er seltener morde.«

S. 316, *11 Home:* die »Elements of Criticism« (Edinbourgh, 1762, in drei Bdn.) des schott. Moralphilosophen und Ästhetikers Henry H., Lord Kames (1696–1782) (dt. Übersetzung von Johann Nikolaus Meinhard, Leipzig 1763–66) übten großen Einfluß auf die Ästhetiker des 18. Jahrh. aus. – *15 partes extra partes:* lat. Glieder außerhalb ihrer Glieder: Verwandte; hier könnten auch »Extremitäten« gemeint sein. – *19 Paterniani:* manichäische Sekte (5. Jahrh.), die eine doppelte Erschaffung des Menschen durch Gott und den Teufel annahm. – *32 pudenda:* lat. Schamteile.

S. 317, *4 Latrie:* griech. Anbetung, Gottesdienst. – *6 Füeßlin in seiner Kirchengeschichte:* Johann Konrad Füssli (1704–75), Schweizer Theologe: »Neue und unpartheyische Kirchen- und Ketzerhisterie der mittleren Zeit«, Frankfurt und Leipzig 1770–74. – *9f. Valentini in novell. med. legal. Cas. V.:* Michael Bernhard Valentinus (1657–1729), »ein weitberühmter Heßischer Medicus« (Zedler): »Novellae medico – legales«, St. Gießen (Nordhessen) 1704. – *17 Popès Abhandlung vom Bathos:* Vgl. S. 315 die Einleitung zu II, 1, 849 (»Zerstreute Betrachtungen . . .«). – *parties honteuses:* Schamteile.

S. 318, *12f. Journal der schönen Wissenschaften:* »Journal aller Romane und Schauspiele« bei Karl Friedrich Schneider (von dem nur 4 Stücke 1784 und 1786 erschienen). – *17f. Feder . . . aus Hamburg:* Galten nach Berend als besonders gut. – *30 Sem:* ältester Sohn Noahs, nach 1. Mose 10 Ahnherr der Völker im südlichen Vorderasien (Semiten).

S. 319, *5 v. Grossing:* vgl. zu S. 240, *13.* – *6 zwote Trompete der Fama:* In Samuel Butlers d. Ä. »Hudibras« (vgl. o. zu S. 121, 5) hat die Fama zwei Trompeten, auf der einen bläst sie Lob mit dem Mund, auf der anderen

Tadel mit ihrem Hintern. – *24 Voitüre:* Vincent Voiture (1598–1648), franz. Prosaschriftsteller.

S. 320, *17 Velleius Paterkulus:* V. Paterculus: röm Historiker unter Augustus und Tiberius.

S. 321, *22 Weygand:* Christian Friedrich Weygand war Buchhändler in Leipzig. – *30 Büffons System:* George Louis Leclerc Comte de B. (1707–1788), franz. Naturforscher, suchte mit den »Histoires naturelles« (Paris 1753–67) den gesamten Bereich der Natur zu beschreiben.

S. 322, *15 virtus amat praemia:* lat. Die Tugend liebt das Verdienst.

S. 323, *15ff. Shakespear:* vgl. Shakespeare, Sommernachtstraum, Akt 5, Szene 1, in der der Zimmermann Schock als Löwe auftritt. – *31 Adolphs Briefe:* »Adolphs gesammelte Briefe«, Leipzig (bei Weygand) 1778, von Albrecht Christoph Kayser.

S. 324, *15f. Laubbrecher:* eigentl. der das Laub bricht, auch Instrument zum Abbrechen des Laubes (Grimm, »Deutsches Wörterbuch«, merkt die freie Verwendung bei J. P. an). – *25 Mercier:* Louis Sébastian M. (1740–1814), franz. Schriftsteller.

S. 325, *6 Bandmühle:* Automatischer Webstuhl für die Herstellung von Schmuckbändern. – *10f. Sallust in seinem Katilina:* Gaius S. Crispus Sallust (86 v. Chr.–35 v. Chr.): »De conjuratione Catilinae«, 8.

S. 326, *7 weil ich nicht daran:* »ich« fehlt im Original. – *30 Hermes:* Johann Timotheus H. (1738–1821), Romanschriftsteller.

S. 327, *22 Chodowiezki:* Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726–1801), Zeichner, Kupferstecher und Maler, Illustrator zahlreicher Bücher.

S. 328, *28 Köhlenreuter:* Joseph Gottlieb Kölreuter (1733–1806), württembergischer Botaniker.

S. 329, *12 Otahiti:* die durch Georg Forster (»Johann Reinhard Forster's, Doktors der Rechte – Reise um die Welt, während der Jahre 1772 bis 1775 in dem – durch den Capitain Cook geführten Schiffe, the Resolution, beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten Georg Forster«, Berlin 1779–80) bekanntgewordene und für den paradiesischen Naturzustand stehende Insel.

S. 331, *36 Thickneß:* Philip Thickneß (1719–92), engl. Offizier, veröffentlichte mehrere Reisebeschreibungen, von denen jedoch nur seine »Reisen durch Frankreich und Katalonien« übersetzt war (von F. E. W. Vogel, Leipzig 1778 in 2 Bden).

S. 332, *15f. »räsonnirendes Verzeichniß der Bücher, bei Crusius«:* das von Johann Christoph Adelung, dem aufklärerischen Grammatiker, Lexikographen und Oberbibliothekar in Dresden, herausgegebene »Allgemeine Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen«, Leipzig, bei Crusius, 1766–86 (in dem nach Berend J. P.s »Grönländische Prozesse« abfällig angezeigt worden waren).

S. 333, *22f. das Gesetz . . . Karls des Großen . . .:* Vgl. dazu Justus Möser (1720–94): »Patriotische Phantasien«, Berlin 1774–86. – *31 Kranzische*

Schriften: August Friedrich Cranz (1737–1801), Satiriker. Seine »Charlatanerien« erschienen 1781 in Berlin.

S. 334, *15 Salmasius:* Claudius S. (1588–1653), franz. Altertumsforscher und Philologe. – *le Clerc:* Jean l. C. (1657–1736), Philologe, Theologe, Kritiker. Seine Kritische »Bibliotheque choisie« erschien von 1703–1713. – *Skaliger:* Julius Cäsar Scaliger (eigentlich della Scala, 1484–1558) Philologe, und sein Sohn Joseph Justus Scaliger (1540–1609) Philologe, Professor zu Leiden und Begründer einer verbesserten Chronologie: »De emendatione temporum« (1583).

S. 336, *2 Hippokrene:* Brunnen unterhalb des Gipfels des Helikon über dem Musental, galt als Quelle dichterischer Begeisterung. – *Lethewasser:* Wasser des Vergessens (sonst Trank der Verstorbenen aus dem Unterweltsfluß). – *4 année litteraire:* Diese Zeitschrift erschien zwischen 1754 und 1790 in 292 Nummern mit dem fingierten Verlagsort Amsterdam in Paris. – *9f. Lagado:* vgl. Swift, Gullivers Reisen, 3. Teil, 5. Kap. – *17f. »Menschenfreuden« von Sintenіß:* Christian Friedrich Sintenis (1750–1820), »Menschenfreuden aus meinem Garten in Zerbst«, Zerbst 1778. S. schrieb ca. 50 Romane, Predigt- und Erbauungsbücher, Schriften zur religiösen, moralischen und pädagogischen Belehrung. – *23 maioren:* (maiorenn) erwachsen.

S. 337, *15 nach Pausanias:* vgl. das Kapitel X 34, 8 des »Führers durch Griechenland«. – *25 Weihrauchsklistirmaschine:* Ein Klistier ist ein Instrument, um Einläufe zu machen.

S. 338, *13 Verfasser von Sophiens Reisen:* Johann Timotheus Hermes (1738–1821) hatte im letzten Teil von »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« (1770–75) die »Geschichte des Herrn Gros« (einer Hauptfigur des Romans) angekündigt, die aber nicht erschienen ist. – *25 Lavater von seinem »Pontius Pilatus«:* »Pontius Pilatus. Oder der Mensch in allen Gestalten. Oder Höhe und Tiefe der Menschheit. Oder die Bibel im kleinen und der Mensch im Großen. Oder ein Universal-Ecce Homo! Oder Alles in Einem«, Zürich 1781, des schweiz. Theologen und Schriftstellers Johann Kaspar L. (1741–1801).

S. 339, *21 Juvenal:* Decimus Junius J. (47–130 n. Ch.), Satiren 1,79 »Si natura negat, facit indignatio versum« (»Wenn die Natur verneint, macht die Verärgerung einen Vers draus«). – *24 censores morum:* lat. Sittenwächter. – *25 zwei Säulen in Rom:* Pasquino und Marforio P. (von dem Pasquill oder Pasquinade = anonyme Schmähschrift sich herleitet) war ein spottlustiger Schuhflicker in Rom (Anfang des 16. Jh.s.). An die nach ihm benannte Bildsäule wurden witzige Einfälle geheftet. – *28 sedes vacans:* lat. Freier Sitz. – *31 der h. Franciskus dem Bruder Leo:* vgl. die »Fioretti«, eine Sammlung von Legenden über Franz von Assisi (»I Fioretti di San Francesco«, älteste Ausgabe Vincenza 1476): »was Gott dem hl. Franz durch Bruder Leo sagen ließ«.

S. 340, *5 Pillory:* engl. Pranger. – *6 Kielkröpfe und Teufelskinder:* Wech-

selkinder, untergeschobene Hexen- und Teufelskinder. – *20 Allgemeine deutsche Bibliothek:* die 1765–1806 von Friedrich Nicolai (1733–1811) herausgegebene Zeitschrift (seit 1793 als »Neue allg. dt. Bibliothek); wichtigstes Rezensionsorgan der Aufklärung.

S. 341, *4 den Namen ...:* nach Berend wohl eine Anspielung auf die röm. Sitte, dem Verleumder (calumniator) ein C auf die Stirn zu brennen. – *23 attisches Salz:* geistreicher Witz (Redewendung, die sich aus der vorbildlichen Durchbildung der athenischen (attischen) Prosa herleitet). – *34 Beukels Grab:* Willem Beukel, († 1397) aus Biervliet in Flandern, verbesserte das Einsalzen der Heringe (herkömmlich leitet sich »bökeln, pökeln« von seinem Namen her).

S. 342, *5ff. Erzählung dessen, ...:* Anm. Berend: »Die Einkleidung dieser Satire erinnert an den Hinkenden Teufel des Lesage, wie sie ihrerseits später wieder in den Nachtwachen von Bonaventura nachgeahmt wurde.«

S. 344, *34 v. Kempele:* vgl. o. zu S. 167, *23*.

S. 345, *15 Gesange:* Original: »Gange«. – *18 youngsche Nachtgedanken:* Edward Young (1683–1765): »The Complaint, or Nigth-Thoughts on Life, Death and Immortality«, London 1742–45; dt. von Johann Arnold Ebert »Dr. Eduard Youngs Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Nebst Desselben sieben Characteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft«, 3 Bde., Schaffhausen 1776–78.

S. 347, *8 Dionisius:* Dionysius I, Tyrann von Sizilien in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr.

S. 348, *3 Leibnitz:* Dieser Gedankengang findet sich im § 61 der »Monadologie« angedeutet. – *18 Bienenweisel:* Bienenkönigin. – *29f. Wasserprophetin zu Biel:* vgl. »Sendschreiben an den Verfasser der Nachricht von den Zürcherischen Gelehrten ...«, Berlin und Leipzig 1775, von Johann Jakob Hottinger, S. 15.

S. 349, *25ff. Virgil:* Publius Vergilius Maro (70 v. Chr.–19 v. Chr.). Vgl. Georgica IV, 149–152. – *26 aufäzten:* aufziehen, ernähren. – *33 der der Bienen:* Original: »der Bienen«. – *36 Fliegenkönig:* Beelzebub (im Judentum Name des obersten der bösen Geister) ist nach 2. Kön. 1,2 der Baal von Ekron, der Baal-Sebub = Herr der Fliegen.

S. 350, *1ff. Jupiter Apomyos:* Den Jupiter Apomyos (= Fliegenabwehrer) überliefert Pausanias, »Führer durch Griechenland« V, 14, 1. Vgl. zu S. 301, *12*. – *4f. Doktor Baynyard:* vgl. o. zu I, S. 941, *2*. – *33 Epikur:* Lehre E. (zwischen 341/40–271/70 v. Chr.), nach der alle Wahrnehmung durch Eindringen von Sichtbildern, die sich vom Wahrnehmbaren ablösen, geschieht.

S. 351, *5 Philtrum:* Liebestrank. – *Nervensaft:* nach Adelung »ein sehr feiner geistiger flüssiger Körper, welcher von einigen in den Röhren der Empfindungsnerven angenommen und für den Sitz der Empfindung

und des Lebens gehalten wird, Fluidum nerveum, der Gehirnsaft, die Lebensgeister. Nach anderen dienet diese Flüssigkeit bloß die Nerven anzufeuchten.« – *13 Kiehnrus und Schwindelhaber:* Kienruß, Bezeichnung für Ruß, den man aus Harz oder harzigen Hölzern gewinnt, – hier um das Bier zu brauen. Schwindelhaber ist Hafer, der anstelle von Gerste zum Brauen verwandt wird. – *30f. Hennings:* Justus Christian H. (1731–1815), Physiker und Philosoph in Jena: »Von Geistern und Geistersehern«, Leipzig 1780, S. 11.

S. 352, *18 Ancora-Jungfernschaft:* wiederholte J. – *31f. punische und griechische Glaubwürdigkeit:* Griechen und Punier galten als verschlagen; nicht nur lügen die Kreter (nach kretischer Auskunft).

S. 353, *10 Kordiale:* herzstärkende, alkoholische Getränke. – *14 humores peccantes:* lat. Sündige, schädliche Flüssigkeiten, etwa »Krankheitssäfte«. – *33 Zeidelmesser:* Honigschneidemesser.

S. 354, *1 quantum satis:* lat. Soviel genug ist, hinreichend. – *13 Bienen auf Platos Lippen:* Diese Bienen, die sich auf den Lippen des kleinen Plato niederließen, verkündeten den späteren Künstler und Philosophen – wie auch bei Homer, Sophokles, Sappho u. a. – und wiesen nach Cicero, De divinatione I 78, auf seinen »honigsüßen« Stil. Vgl. o. zu I, S. 944, *30* und II, S. 300, *24*. – *35 in (Platos) Republik:* Anspielung auf das sog. Höhlengleichnis im 7. Buch der platonischen »Politeia« (Der Staat).

S. 355, *22 Krünitz:* Johann Georg Krünitz (1728–96). Vgl. die Auflistung der Allgemeinen Nachschlagewerke, S. 292.

S. 356, *13 Neidhardt:* Pastor Johann Michael Neidhart (1733–1803): »Des Herrn Pastor Neidharts vortreffliche fünf praktische Bienenregeln«, Neustadt an der Orla 1776.

S. 356, *18f. der vorige König in Preussen:* Friedrich der Große († 17. Aug. 1786) glaubte nicht an die Unsterblichkeit der Seele.

S. 357, *18ff. Quaterne ... Quinterne:* zweithöchster und höchster Gewinn in der älteren Lotterie, bei der aus den Zahlen 1–90 5 gezogen wurden und der Spieler auf 1, 2, 3, 4 oder 5 Zahlen setzte. – *21 aurum potabile:* lat. Trinkbares Gold (alchimistische Goldlösung).

S. 358, *8f. aurum fulminans:* lat. Blitzendes, leuchtendes Gold: besonders behandelter Goldstaub, der bei Wärmeeinwirkung mit einem Knall auffliegt (Platzgold). – *36 Ambe:* Gewinnmöglichkeit in der älteren Lotterie bei zwei gesetzten Zahlen (vgl. o. zu S. 357, *18*).

S. 359, *6 Spaziergänge:* Gemeint sind »Les Rêveries du Promeneur solitaire«, Paris 1782 (posthum). – *32 Papias:* einer der 7 apostolischen Väter, angeblicher Schüler des Johannes, gest. um 160 als Bischof von Hierapolis. Fragmente seiner 5 Bücher über die Reden Jesu bei Irenäus und Eusebius.

S. 360, *33 Kräutermütze:* vgl. o. zu S. 13, *16*. – *34 dictum probans:* lat. Beweissatz.

S. 361, *7 Drukkugeln, die Belidor aussann:* (franz. globe de compression)

Druckminen, die 1756 der franz. General und Ballistiker Bernard Forêt de Bélidor (1693–1761) erfunden hat. – *9 Mineur:* Soldat, der Gräben für Sprengungen aushebt.

S. 362, *1f. Fueßlin:* vgl. o. zu S. 317, *6.* – *10f. Plato:* vgl. »Staat« 389b, 419d. – *19 Ewigkeit a parte ante:* der vergangene Teil der Ewigkeit. – *30 Shaftesbury:* in »Sensus communis, an essay on the freedom of wit and Humour« 1709, wiedergedruckt in Bd. 1 der »Characteristics of Men, Manners, Opinions, and Times«, London 1711.

S. 363, *8 Blanchard:* François B. (1738–1809), einer der ersten Luftschiffer, der, wie Berend anmerkt, mit seinen Luftfahrten viel Geld verdiente. Vgl. auch S. 142, *10.*

S. 364, *4 Attikus:* Titus Pomponius A. (109–32 v. Ch.), Bankier, Epikuräer und Freund Ciceros. – *11ff. die griechischen Skeptiker:* vgl. auch Montaigne, »Essais«, 1, II, Kap. XXIX [den J. P. 1784 las (Exz. Fasz. 2a, Reihe Geschichte, Bd. 5, S. 10]: »Pyrrho, der aus Unwissenheit eine so heitere Wissenschaft errichtete, versuchte, wie alle anderen wahren Philosophen, sein Leben in Einklang mit seiner Lehre zu gestalten (...). Ein andermal, als man ihn sich gegen einen Hund zur Wehr setzen sah: Es ist sehr schwierig, sagte er, den Menschen ganz abzulegen; und man muß es sich zur Pflicht machen und sich bemühen, gegen die Dinge anzukämpfen, in erster Linie im Handeln, aber schlimmstenfalls durch Vernunft und Einsicht.« – *30 Antinomie des reinen Witzes:* Anspielung auf die »Antinomie der reinen Vernunft« in Kants »Kritik der reinen Vernunft«, die J. P. seit 1786/87 kannte. – *32 Ataraxie des Pyrrho:* »Unerschütterlichkeit«, Lehre des Skeptikers Pyrrhon von Elis (etwa 360–271 v. Chr.). Da jedes Werturteil zugleich berechtigt und unberechtigt sei, jeder Satz ebenso begründet wie sein Gegenteil, sei folgerichtig alles was dem Menschen zustoße gleichgültig; dies weise Weise an, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. – *34f. Arrians Epiktet:* Flavius Arrianos (geb. um 95 n. Chr.) zeichnete die Vorträge Epiktets »Diatribae Epicteti« auf, die teilweise erhalten sind.

S. 365, *10 Antonin:* Mit Antonin ist der röm. Kaiser Marc Aurel gemeint.

S. 366, *20 Madame des Houlieres:* vgl. o. zu S. 49, *33.* – *Schöps:* kastriertes Schaf = Hammel.

S. 367, *5 Goropius Bekanus:* vgl. o. zu S. 47, *33.* – *9 epikuräisches Schwein:* vgl. o. zu S. 289, *5.* – *31 unsichtbare Kirche:* die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel. – *33 Franklin:* Benjamin F. (1706–90) konstruierte 1752 seinen Blitzableiter.

S. 368, *20 Exordium:* lat. Eingang der Predigt. – *30 Achard:* Anton Friedrich A. (1754–1821), Chemiker und Physiker.

S. 369, *27 Alexander ab Alexandro:* der röm. Humanist Alessandro Alessandri (um 1461–1523), der sich den Gelehrtennamen Alexander ab Alexandro gab. Sein Hauptwerk »Genialium dierum libri VI«, Rom

1522, besteht aus einer Sammlung antiquarischer Aufsätze zur Klassischen Antike (vergleichbar sind Aulus Gellius' »Noctes Atticae«) und ist oft aufgelegt worden.

S. 370, *2 Gözens Todesbetrachtung:* des Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze (1717–86) »Heilsame Betrachtungen des Todes und der Ewigkeit, auf alle Tage des Jahres« 2 Tle. Breslau und Leipzig 1755. – *5 Dalai Lama:* Titel des Oberpriesters im Kloster Galdan bei Lhasa, der die immer wiedergeborene Verkörperung Buddhas ist. – *6f. molukkische Gewürzinsel:* Inselgruppe vor der Küste Hinterindiens, die sich zwischen Celebes und Neuguinea hinzieht; auf ihr herrschten seit 1605 die Holländer, die sich von dort ein Gewürzmonopol sicherten. – *23 von Grossing:* Franz Rudolf v. G. (1753–1830) schrieb neben staatsrechtlichen Büchern auch Romane, Reiseerzählungen, Journale u. ä. »für Damen«. Das genannte »Damenjournal« erschien 1784/85 in Berlin, die »Flora, ein Journal von und für Damen« 1786 in Halle.

S. 371, *3 Fraispfänder:* Gerichtsterminus; peinliches Pfand im Strafrecht. – *6 neun Hierachien (der Engel):* Nach (Pseudo) Dionysios Areopagita: Engel, Erzengel, Mächte, Kräfte, Herrschaften, Fürstentümer, Throne, Cherubim, Seraphim. – *9 ragephilosophisch:* von franz. rage (Wut)?

S. 372, *14 Epiktets Lampe:* vgl. o. zu S. 160, *7.* – *18 Dampfkugeln:* nach Adelung »in der Feuerwerkerkünst, eine Kugel, welche einen großen Dampf verursachet, den Feind damit auf einige Zeit zu blenden« und bestehen nach Pierer aus Pech, Harz, Colophonium, Schwefel, Salpeter, Kohlen, Antimon.

S. 373, *12 die Sidnei's:* Algernon Sidney (1622–83), engl. Politiker und Schriftsteller, Republikaner, der nach der Restauration der Stuarts 1677 die Erlaubnis zur Rückkehr nach England erhielt, schloß sich der Verschwörung des Herzogs von Monmouth an, wurde von Karl II. des Hochverrats bezichtigt und hingerichtet.

S. 375, *5f. Rechenmaschinen:* vgl. o. zu S. 79, *23.*

S. 379, *5 Passeratius:* Janus Passerat (1534–1602), franz. Kritiker und Dichter (De caecitate oratio, Paris 1597), verlor wohl in der Jugend ein Auge und erblindete auf dem anderen 5 Jahre vor seinem Tod. Er bekam 1572 nach Petrus Ramus' Ermordung in der Bartholomäusnacht dessen Lehrstuhl der Eloquenz. – *12 Halorum:* Halloren, Salinenarbeiter. – *17 Giller:* vielleicht Druckfehler für: Gilet, ärmellose Weste, vgl. u. zu S. 404, *9.* – *23 Demokritus:* vgl. Aulus Gellius, »Noctes Atticae« X, 17, 1, Plutarch, »De cupiditate« 12 sowie I 597, 11.

S. 380, *5 Dioptrik:* Lehre von der Lichtbrechung. – *9 Aristides:* Aristeides, athen. Staatsmann um 530–467 v. Chr., der schon zu Lebzeiten »der Gerechte« genannt wurde.

S. 381, *29 übermannenden Reize:* der Originaldruck hat »übermannten Reize«.

S. 382, *27 Quatember:* Mittwoch, Freitag und Samstag zu Beginn der Jahreszeiten, wo gefastet wurde.

S. 383, *3 Lavaters Fragmente:* Johann Kaspar Lavater (1741–1801), »Physiognomische Fragmente« 4 Bde., Leipzig und Winterthur 1774–78. Vgl. 4. Bd., S. 476.

S. 384, *3ff. Der zu tapfere Esel:* In Äsops Fabel 276 verrät sich der in ein Löwenfell gehüllte Esel durch seine Stimme und Ohren.

S. 385, *6 schöner Aesop:* Äsop wird stets mit Buckel dargestellt.

S. 386, *8 gestikt:* (voll) gesteckt.

S. 387, *16f. Happelius (siehe Lessers Lithotheologie):* Friedrich Christian Lesser (1692–1754) »Lithotheologie, das ist: natürliche Historie und geistliche Betrachtung derer Steine, also abgefaßt, dass daraus die allmacht, weissheit, güte und gerechtigkeit des großen Schöpffers gezeuget wird, anbey viel Sprüche der Heiligen Schrift erklähret, und die menschen allesamt zur bewunderung, lobe und dienste des grossen Gottes ermuntert werden. Zum druck befordert und mit einer Vorrede begleitet von Johann Alberto Fabricio ... Hamburg 1735«. In gleicher Weise hat Lesser auch ein Buch über »Insecto-theology« geschrieben. – Eberhard Werner Happel (1647–1690), barocker Polyhistor. J. P. spielt wahrscheinlich an auf sein »Afrikanischer Tarnolas«, Ulm 1689. – *24f. Paraschist:* wohl Präparator für die Einbalsamierung.

S. 388, *10 Grummet:* zweites Heu im Jahr. – *13f. Kautelariurisprudenz:* Teil des praktischen Rechts, der sich mit möglichen Maßnahmen zur Verhütung eines Schadens oder Verbrechens befaßt. – *17 Mandel:* Stückmaß *zu 15.* – *23 Nabel eines ... Hesychasten:* »Ruhende« (von gr. ἡσυχία Ruhe), mystische Mönchsekte auf dem Athosberg im 14. Jahrh., die in dem ungeschaffenen Licht, das Jesus auf dem Thabor umleuchtete, eine dauernde göttliche Wirkung sahen und behaupteten, das Licht wahrnehmen zu können, wenn sie in völliger Ruhe verharrend auf den Nabel blickten. – *30 Frau des Loth:* 1. Mos. 19,26: Vor der Zerstörung Sodoms und Gomorras wurden Lot, seine Frau und seine Töchter aus der Stadt herausgeführt, um sie zu retten, mit der Weisung sich nicht umzudrehen. Lots Frau aber sah hinter sich und erstarrte zur Salzsäule.

S. 389, *16 placenta uterina:* lat. Mutterkuchen. – *34 Monboddo:* James Burnett Lord Monboddo (1714–99), schottischer Jurist und Gelehrter: »Of the origin and progress of language«, Edinburgh 1773–92. – *36 Diogenes:* Diogenes von Sinope (404–323 v. Chr.), der berühmte Kyniker; vgl. Diogenes Laertius, »Über Leben, Lehre und Aussprüche berühmter Männer«, 6. Buch, Kap. II, 41: »Er zündete bei Tage ein Licht an und sagte ›ich suche einen Menschen‹.«

S. 390, *20 trepanieren:* aussägen eines Stückes der Hirnschale. – *35 Trepan:* Trepanationssäge.

S. 391, *17 matres lectionis:* lat. »Lesemütter«, eingeschaltete Vokalzeichen im Hebräischen.

S. 393, *13f. Mithritades:* Mithridates V., 150 bis 120 König von Pontos in Kleinasien; sein Versuch, sich durch Gift zu entleiben, scheiterte, da sein Körper sich durch Gewöhnung an das Gift, das sich in geringerer Dosis leistungssteigernd auswirkte, als resistent erwies, so daß er einem Sklaven befehlen mußte, ihm mit dem Schwert zu helfen. – *23ff. Einfältige aber gutgemeinte ...:* Sprengel (Maschinenmenschen, in Jahrbuch der J. P.-Gesellschaft 1977, S. 91) vermutet, die Beschreibung der Frauenmaschine hätte in Swifts Gedicht »A Beautiful Young Nymph Going to Bed« ihr Vorbild. Vgl. Jonathan Swift, Poems, hg. v. Harold Williams, 3 Bde., 2. A. Oxford 1958, Bd. 1, S. 581.

S. 394, *20 Wachsbossirer:* Wachsbildner.

S. 395, *9: Zechini:* Gemeint ist vielleicht der bologneser Arzt Petronio Zecchini (1739–1793). – *13 Backo:* Roger Baco (1214–92 od. 94) soll einen ehernen Kopf angefertigt haben, der wie ein Orakel auf Fragen antwortete. J. P. kannte diese Geschichte aus Gabriel Naudé: »Apologie pour les grands personnages qui sont faussement soupçonnez de magie«, Paris 1625.

S. 398, *6 iene parisische Dame:* »Wer hat in Paris nicht von jener (Frau) gehört, die sich die Haut abziehen ließ, nur um dadurch die frischere Farbe einer neuen Haut zu erlangen« (Montaigne, »Essais« I, 90).

S. 400, *12 Dauphin:* vgl. o. zu S. 73, *34*.

S. 401, *6 Chrien des Peuzers:* Daniel Peucer (1699–1756), dt. Rhetoriker: »Anfangs-Gründe der teutschen Oratorie« Naumburg 1739. Eine Chrie ist die Behandlung eines Sinnspruchs nach rhetorischen Vorschriften – stand im Verdacht der Phrasendrescherei. – *21 Huysum:* Jan van Huysum (1682–1749), holl. Blumen- und Landschaftsmaler.

S. 402, *20 nach Nikolai:* Friedrich Nicolai (1733–1811), »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781«, Berlin und Stettin 1783, 1. Bd., S. 27. – *34 Egerien:* (Egeria) Quellnymphe.

S. 403, *2 emballiret:* eingekleidet, verpackt. – *15 montgolfierische Kugeln:* der erste Warmluftballon, den die Brüder Montgolfier 1783 herstellten. – *17 Modejournal:* »Journal des Luxus und der Moden«, hg. von Friedrich Johann Justinus Bertuch und Georg Melchior Kraus (Weimar, 1786–1827). – *18 Pandora:* »Pandora oder Kalender des Luxus und der Moden«, Weimar und Leipzig 1787–89. – *20 Auerbachischer Hof:* vgl. o. zu S. 168, *33*.

S. 404, *9 Gillet:* (Campe) »ein Westchen ohne Schöße; auch feiner baumwollender Zeug, Westenzeug«. – *33ff. Alexanders Wohlgeruch:* vgl. Plutarch, Alexander 4: »Daß seine Haut lieblich geduftet und nicht nur der Mund, sondern auch der ganze Körper einen angenehmen Geruch ausgeströmt hat, wovon sogar die Kleider durchdrungen wurden, habe ich in den Denkschriften des Ariostoxenos gelesen ...«.

S. 405, *17 Nadelgeld:* (Spillgeld) jährliche Geldsumme, die der Mann der Hausfrau aussetzte. – *Poschen:* »ehemals gewöhnlich steife, runde

Taschen, von Frauenzimmern statt des Reifrocks um die Hüften gebunden« (Pierer). – *24 passauische Kunst:* vgl. o. zu S. 238, *16.*

S. 406, *9 Bonnet:* J. P. las Charles B.s (1720–1793) »Contemplation de la nature«, Amsterdam 1764–65 (dt. 1766), in denen sich popularisierte Vorstellungen der Leibnizschen Monadologie finden, bereits 1780. – *18f. Albinus, Hunter, Meckel, Haller:* Bernhard Siegfried Albinus (1697–1770) galt als größter Anatom seiner Zeit, Prof. in Leiden. John Hunter, engl. Arzt (1728–1793), Begründer der experimentellen Pathologie, Chirurg. William Hunter, sein Bruder (1718–1783), Anatom und Gynäkologe. Johann Friedrich Meckel (1716–1774), Berliner Arzt und Professor. Albrecht von Haller, Anatom, Physiologe, Arzt und Dichter (1708–1777).

S. 407, *11 Edelmann:* Johann Christian E. (1698–1767), radikaler Pietist, Theologe, Anhänger des Spinozismus. – *23 Nägel:* Die Frage nach dem Fortwachsen der N. ist wohl von Demokrit aufgeworfen und immer wieder diskutiert worden. Tertullian hat in seiner Schrift über die Seele dieses Wachstum bestritten, es könne auch durch Erschlaffung der Sehnen erklärt werden. – *25 Bonaventura, Durandus:* B., eigentlich Johann von Fidanza (1221–74), bedeutender Franziskanertheologe, 1253 Lehrer der Theologie zu Paris, 1273 Kardinal, päpstlicher Legat auf dem Konzil zu Lyon. Wilhelm D., genannt D. a Sancto Portiano (nach dem Geburtsort St. Pourçain) (1270/75–1334), Lehrer in Paris und Avignon, 1318 Bischof von Puy-en-Velay, 1326 von Meaux. – *32 Hennings:* Justus Christian H. (1731–1815), Philosoph und Physiker in Jena. Vgl. auch zu I. S. 1008, *16.*

S. 408, *3f. Tradukzion . . . Präformazion . . . augenblickliche Erschaffung:* Bei der Traduktion geht die Seele des Vaters auf den Sohn über, bei der Präformation geht eine Seele, die der Vater für seinen Sohn im Samen vorgeformt hat, auf den Sohn über, oder Gott schafft die Seele im Moment der Zeugung. – *21 nach Helmont:* Jean Baptist van H. (1577–1644): »Aufgang der artzney-Kunst«, Sulzbach 1683. – *34 Monboddo:* vgl. o. zu S. 389, *34.*

S. 409, *1 göttliche Dryade:* griech. Baumnymphe. – *8 Haubenköpfe:* vgl. o. zu S. 12, *21.* – *33 Lavaters Stirnmesser:* Meßinstrument der Physiognomik, die Johann Kaspar L.s (1741–1801) »Physiognomische Fragmente«, Leipzig und Winterthur 1775–78 in 4 Bden., zum Inhalt haben.

S. 410, *31 Paulus:* vgl. Kol. II, 11: »In ihm (Christus) seid ihr auch beschnitten mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen gemacht ist, als ihr nämlich euren fleischlichen Leib ablegtet bei der Beschneidung durch Christus.

S. 411, *8 v. Grossing:* vgl. o. zu S. 370, *23.* – *12 Heinecke:* Samuel H. (1725–90), Begründer des modernen Taubstummenunterrichts, Direktor des von ihm gegründeten Taubstummeninstituts in Leipzig. – *28ff. Diese . . .:* Dieser Vorläufer des modernen Füllfederhalters ist beschrie-

ben und abgebildet in Nicolais »Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781«, Berlin und Stettin 1783, 1 Bd., Beilagen S. 23 f. (Berend). – *31 H.Scheller in Leipzig:* wohl ein Papierhändler in Leipzig zu Jean Pauls Studienzeit. – *33 Schreibeflechsen:* Sehnen.

S. 412, *10 Pyrometer:* Hitzemesser (über dem Siedepunkt des Quecksilbers liegender Wärmegrade).

S. 413, *8 Linäus:* Karl von Linné (1707–78), schwed. Naturforscher. – *18 dem physiognomischen Riesen:* nach Berend wohl Anspielung auf das große Format von Lavaters »Physiognomischen Fragmenten«. Vgl. o. zu S. 409, *33.* – *20 Hydra:* vielköpfige Wasserschlange in der griech. Mythologie. – *21 Briareus:* griech. der Furchtbare, Beiname des Ägäon, in der griech. Mythologie einer der drei hundertarmigen Meerriesen. – *35 der blinde Blacklock (nach . . . Monboddo):* Thomas Blacklock (1721–91), von David Hume geförderter Dichter, der mit sechs Monaten sein Augenlicht verloren hatte. Seine Dichtung erregte deshalb einiges Aufsehen, weil besonders unter sensualistischen Vorzeichen schwer zu erklären ist, wie es möglich sei, daß er, »der wegen des sehr frühen Verlustes seiner Augen fast durchaus als ein Blindgeborener anzusehn war, unter die besten beschreibenden Dichter seines Vaterlands gehört« (Ersch-Gruber). Zu Monboddo vgl. o. zu S. 389, *34.*

S. 414, *6f. Regiomontan:* der nach dem latinisierten Namen seines Geburtsortes Königsberg benannte Mathematiker und Astronom Johannes Müller (1436–76). – *28 Schmolkens Gebetbuch:* Benjamin Schmolk oder Schmolke (1672–1737), geistl. Liederdichter.

S. 416, *15 nach Herodot:* Herodot berichtet (»Historien« 2,73) von der Phönixverehrung im ägyptischen Heliopolis.

S. 417, *7 Maschine des H. v. Kempele:* vgl. o. zu S. 167, *23.* – *11 Medisance:* franz. Üble Nachrede. – *23f. Institute für Stumme:* vgl. o. zu S. 411, *12.* – *27 Karthäuserklöster für Mädgenschulen des Stillschweigens:* die K. (1086 vom hl. Bruno gestifteter Mönchsorden in der Einöde von La Chartreuse) beobachten strenges Fasten und Schweigen. – *33 pythagoräische Kunst:* das Schweigegebot der pythagoräischen Adepten.

S. 418, *27 Plato:* vgl. »Phaidros«, 246 c. – *34 der petrarchische Liebhaber:* Dieser Liebhaber kann seine Liebe nicht erfüllen. Muster sind Petrarcas Sonette an Laura.

S. 419, *19 Le Lorraine:* Claude Lorrain (1600–82), frz. Maler und Radierer. »Ich verkaufe nur meine Landschaften und lasse die Figuren als Draufgabe.«

S. 420, *22 Apanagengelder:* die zum standesgemäßen Unterhalt nachgeborener Prinzen ausgesetzte Dotation. – *23 Kammeralisten:* Ökonomen.

S. 421, *18 der bekannte Doge von Venedig:* Der Doge ist das nominelle Staatsoberhaupt von Venedig; er vermählt sich jedes Jahr symbolisch mit dem Meer. – *27 Rota:* Rota Romana, Gerichtshof der röm. Kurie in

Appellationssachen. Hier wohl Ausrichtung auf das Heilige Jahr, das ursprünglich nur alle 100 Jahre gefeiert wurde.

S. 422, *1f. Göze:* Der Theologe und Naturforscher Johann August Ephraim Goeze (1731–93), ein Bruder des durch seinen Kampf gegen Lessing berühmten Hamburger Hauptpastors Goeze, schrieb einen »Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer tierischer Körper«, Dessau und Blankenburg 1782. – *16 nach Aristoteles:* Vgl. A.s »Nikomachische Ethik«, Bücher 8,9 (»Über die Freundschaft«). – *23 Parforceiagd:* Hetzjagd mit Hunden.

S. 423, *13 sowohl:* Original: wohl.

S. 426, *16 Franzosen:* Syphilis, die zuerst Ende des 15. Jahrh. als »Franzosenkrankheit« im Heere Karls VIII. von Frankreich auftrat. – *25 Salivationskur:* »Speichelkur« mit Quecksilberpräparaten gegen Syphilis.

S. 427, *5f. Spaaer Croupier:* vgl. o. zu S. 180, *25.* – *22f. droit d'Aubaine:* franz. »Fremdlingsrecht«. Aus der Schutzgewalt über Fremde leiteten die Landesherren (zuerst der franz. König) das Recht auf deren gesamte Hinterlassenschaft her.

S. 428, *11: Geld nicht eben so gut:* »nicht« fehlt im Original. – *12 Subsidiengelder:* Hilfs-, Unterstützungsgelder; Beisteuer.

S. 429, *13 album graecum:* »griechisches Weiß«. Weißer Hundekot, als Arznei benutzt. – *14 Caca du Dauphin:* vgl. o. zu S. 148, *12.* – *34f. nach Simonides:* vgl. o. zu S. 48, *15.*

S. 430, *30 retorquiren:* sich rächen.

S. 431, *20 Kagliostro:* vgl. auch o. zu S. 288, *16.* – *33 nach Russel:* vgl. o. zu S. 126, *33.*

S. 432, *10f. der physiologische Haller:* Albrecht von Hallers »Elementa physiologiae corporis humani«, erschienen Lausanne 1757–66, dt. Berlin 1759. – *18 Hamen:* Angelhaken (lat. hamus). – *35 Queve:* (Queue) Billardstock.

S. 433, *9 im Ferber:* Johann Jakob F. (1743 Karlskrona – 1790 Bern), 1763 beim Bergwesen in Stockholm, 1774 Professor der Physik zu Mietau, 1783 Professor der Naturgeschichte in Petersburg, trat 1786 in preuß. Dienste, reiste durch mehrere europ. Länder. Die Geschichte findet sich vermutlich in den »Briefen aus Welschland, über die natürlichen Merkwürdigkeiten dieses Landes, an den Herausgeber derselben, Ignaz Edlen von Born«, Prag 1773, die in der ADB Bd. 23, 1. Stück, S. 278 (1774) rezensiert wurden. – *31f. Laus Deo:* lat. Lob Gottes, Schuldrechnung oder Mahnbrief, genannt nach der früher üblichen Überschrift.

S. 434, *13 Kautelarjürisprudenz:* vgl. o. zu S. 388, *13.* – *29 Arrogazion:* (Adrogation): Annahme einer selbstständigen Person an Kindesstatt.

S. 435, *12 Zession:* Abtretung.

S. 436, *10 Flekkugel:* »Seife in Gestalt einer Kugel, Flecken damit aus den Kleidern zu bringen.« (Adelung).

S. 437, *7 Spieß ...:* Johann Jakob S. (1730–1814) »Brandenburgische Münzbelustigungen«, Anspach 1768–74, in 5 Teilen. – *16 Nikolai:* vgl. o. zu S. 340, *20*.

S. 438, *36 talenta:* bedeutet sowohl eine Währungseinheit, als auch eine ausgezeichnete Fähigkeit.

S. 439, *8 podagristisch:* (Podagra) Fußgicht. – *19 Sessionstisch:* Sitzungstisch. – *33 D'Aubigne:* Théodore Agrippa d'Aubigne (1552–1630) franz. Feldherr, Staatsmann, Historiker, Dichter, der in seiner Jugend eng mit Heinrich IV. befreundet war und in dessen Schlachten mitgekämpft hatte; (nach Zedler) habe d'A. Heinrich der Undankbarkeit beschuldigt, weil dieser ihn nicht nach seinen Verdiensten belohnt habe.

S. 440, *1ff. Ce Prince ...:* franz.

»Dieser Fürst ist von seltsamer Art,
Ich weiß nicht, wer zum Teufel daran schuld ist;
Denn er bezahlt diejenigen bildlich,
Die ihm wirklich gedient haben.«

Die Quelle ist nach Berend: Anecdotes des Beaux Arts, Paris 1776, Bd. I, S. 173. – *29 Devalvzion:* Herabsetzung des Geldwertes.

S. 441, *4 Heckthaler:* jene Taler, die im 17. Jahrh. in geheimen Münzstätten durch Zusatz von geringerwertigem Metall umgeschmolzen wurden; allg. Heckmünzen solche, von denen man glaubte, sie ließen sich durch Umwenden vermehren.

S. 442, *20 ächter kupferner Otho:* Kupfermünze mit dem Bildnis des römischen Kaisers Otho (69 n. Chr.). – *33 Umstempelung ...:* Nero ging Otho als röm. Kaiser voraus.

S. 443, *11f. kameralistisch:* merkantilistisch, ökonomisch. – *15 unapanagirte Untertanen:* ohne Apanage, die zum standesgemäßen Unterhalt nachgeborener männl. Mitglieder regierender Häuser ausgesetzte Dotation. – *19 Pandekten:* Teil des »Corpus iuris civilis«, enthalten eine systematische Sammlung aus den Werken röm. Rechtsgelehrter; auf Befehl Kaiser Justinians unternommen und 533 in Kraft gesetz. – *34 Replezionen:* Anfüllungen.

S. 446, *9 daß einer der beiden:* Druckfehler; richtig: daß einer, der bei den. – *12f. Demokrit und Heraklit:* Traditionell werden D. und H. zusammen genannt, als lachender D. und weinender H.

S. 447, *20 Amanuensis:* bei den Römern Sklave zum Vorlesen und Abschreiben. – *27 ventre de Biche:* beigefarben. – *30 Diffusionsräume:* Räume, in die das Licht nur indirekt und gebrochen fällt. – *33 dioptrische Metapher:* Dioptrik ist die Lehre von der Brechung des Lichts. Der Terminus stammt von Kepler. – *36 Rechenmaschine des H. Pastor Hahn:* vgl. o. zu S. 79, *25*.

S. 448, *31 kleiner Holländer oder Lumpenhacker:* (Adelung) »... der Papiermacher, welches ein Mühlwerk ist, den halben Zeug vollkommen klein zu machen, und welches in Holland erfunden worden.«

S. 449, *7 Prosektoren:* Vorschneider. – *13 Quecksilberinokulirungen:* Inokulationen sind Impfungen. – *14f. Digestivpulver:* verdauungsförderndes Heilmittel. – *26 im Modejournal:* im »Journal des Luxus und der Moden«, Feb. 1787, 2. Bd., S. 33f. wird ein »musikalisches Würfelspiel« beschrieben, »einer der neuesten modischen Zeitvertreibe in Gesellschaft in Frankreich, wo jedermann, der nur ein bischen Klavier spielen kann, ohne ein Wort von Komposition zu verstehen vermittels zweier Würfel und eines Notenblatts Menuets ins Unendliche komponieren kann«. – *31 Chronometre:* der Vorläufer des Mälzelschen Zeitmessers des franz. Mechanikers Jaques Renaudin (1745–1809). – *33 Vaukanson:* Jacques de V. (1709–1782), Apparatebauer und Erfinder einer mechanischen Ente, eines Flötenspielers und eines Trommlers. Vgl. o. zu I S. 1006, *17*. – *34 Jaquet Drotz und Sohn:* Pierre Jacquets Droz (1721–90), berühmter Mechaniker, der einen Schreibautomaten konstruierte; sein Sohn Henri Louis Jacquets Droz (1752–91) war bekannt durch einen klavierspielenden Automaten.

S. 450, *26 Gelübde der Karthäuser:* Die K., ein vom hl. Bruno 1086 in der Einöde La Chartreuse gestifteter Mönchsorden, beobachten strenges Fasten und Schweigen. – *27 wie die Franziskaner:* (nach Franz v. Assisi) das Gebot der Armut.

S. 451, *2 kempelische Sprachmaschine:* vgl. o. zu S. 167, *23*. – *10 Exordium:* Eingang der Predigt. – *26 Mannheim:* In M. gab es seit 1780 eine »Societas meteorologica Palatina«. – *31 Wecker ...:* vgl. »Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen«, hg. von Georg Christoph Lichtenberg, Göttingen 1782, S. 70f.

S. 452, *5 Charge d'affaires:* Geschäftsträger, diplomatischer Agent (nicht beim Souverän accreditiert, sondern beim auswärtigem Amt). – *curator absentis:* Vgl. o. zu S. 102, *17*. – *9 pars pro toto:* lat. Der Teil für das Ganze. – *20 peristaltische Bewegung:* die durch abwechselnde Tätigkeit der längs- und ringförmigen Muskelfasern wurmförmige Bewegung des Darmes. – *24 exzeptivische:* lat. Ausscheidende. – *27f. Archytas:* griech. Staatsmann, pythagoräischer Philosoph und Mathematiker (um 400–365 v. Chr.), dem mehrere mechanische Kunstwerke zugeschrieben wurden, u. a. eine fliegende Taube aus Holz (vgl. Aulus Gellius, »Noctes Atticae« X, 12). – *28 Regiomontan:* vgl. o. zu S. 414, *6*. – *Vaukanson:* vgl. o. zu I S. 1006, *17*. – *32 Spener:* Philipp Jakob S. (1635–1705) Begründer des Pietismus. – *33f. natura naturans ... natura naturata:* lat. etwa »Natur im Werden ... vollendete Natur.« Spinoza definiert (»Opera«, ed. Gebhardt, Heidelberg 1925, II S.71) als n.naturans »quod in se est, et per se concipitur, sive talia substantiae attributa, quae aeternam, et infinitam essentiam exprimunt, hoc est ..., Deus, quatenus, ut causa libera, consideratur« (das in sich ist, und durch sich begriffen wird, oder solche Attribute der Substanz, die die ewige und unendliche Essenz ausdrücken, d. h. Gott, insofern er als freie Ursache

verstanden wird), und als n. naturata »omnes Dei attributorum modos, quatenus considerantur, ut res, quae in Deo sunt, et quae sine Deo nec esse, nec concipi possunt« (alle Modi der Attribute Gottes, insoweit sie als Dinge verstanden werden, die ohne Gott weder sein noch begriffen werden können).

S. 453, *14 Fohismus:* die frühe buddhistische Lehre des Fohi, von fünf Wandlungsstufen, in denen alle Elemente ineinander übergehen und sich wieder aufheben. Für J. P. bezeichnet der Begriff jene ethische Forderung nach einer gelassenen, verachtenden Gleichgültigkeit gegen das Leben, die aus der Kreisbewegung der Wandlung erwächst.

S. 454, *2 Stuhl des Sanktorius:* (Pierer) »Santorio (Sanctorius, Santorius) geb. 1561 zu Capo d'Istra, Arzt zu Venedig, 1611 Prof. der Medizin zu Padua, 1624 wieder in Venedig, wo er 1636 starb. Er hat besonders durch seine Versuche über die Hautausdünstung und das Verhältniß zu den anderen natürlichen Excretionen, welche er an sich selbst mittelst einer Wage (statische Medicin), wo er den Zugang des Gewichts des Körpers nach genommenen Speisen und Getränken sowie den Abgang desselben durch die wägbaren Excretionen der Darmausleerungen und des Harns bemerkte, sich Ruf erworben.«

S. 455, *7 Replezionen:* Anfüllungen. – *15 Allgemeine deutsche Bibliothek:* Vgl. o. zu S. 340, *20.* – *26 inokuliren:* infizieren, impfen.

S. 456, *1 Wekherlin:* Wilhelm Ludwig Wekherlin (1739–92) schwäbischer Aufklärer und Journalist; »Chronologen« 12 Bde. Frankfurt und Leipzig 1779–84, »Das graue Ungeheuer« 12 Bde. Nürnberg 1784–87, »Hyperboräische Briefe« 7 Bde. Nürnberg 1788–90. – *2f. Korpuskularphilosophie:* mechanisch-materialistische Philosophie, wie sie vor allem von d'Holbach (1723–89, »Systeme de la nature« Amsterdam 1770) und Helvetius (1715–71, »De l'esprit« Paris 1758) vertreten wurde; sie geht davon aus, daß eine Seele nur als Funktion ihres Körpers zu deuten ist. – *12 Kunkel:* Johann K. (oder Johann Kunckel) (um 1630–1702 od. 03), Alchimist, war zunächst am Kurfürstlichen Laboratorium in Dresden tätig, wurde 1677 nach kurzer Lehrtätigkeit in Wittenberg nach Berlin berufen, pachtete die »Christalinen-Glashütte« bei Potsdam, folgte später dem Ruf des schwed. Königs Karl XI., geadelt; verbesserte die Gewinnungsmethoden des Phosphors. – *23 Halley:* Edmund H. (1656–1742) engl. Mathematiker und Astronom. – *32 Haller:* Albrecht von H. (1708–77), schweiz. Arzt, Naturforscher und Dichter, Mitbegründer der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. »Elementa physiologiae corporis humani« (8 Bde., 1757–65).

S. 458, *4 den Propheten:* Nach 1. Kön. 17,1–6 versorgen die Raben Elia auf Geheiß des Herrn und tragen ihm Brot zu. – *9 Fortunens Rad:* vgl. o. zu S. 235, *16.* – *24 Poussirgriffel:* Bossiergriffel, Bildhauerwerkzeug. – *31 Nachdruck der Werke Friedrich II.:* Gemeint ist nach Berend die 1788–89 in 15 Bänden erschienene Nachdruckausgabe der »Hinterlassenen Werke

Friedrich II«, deren 1. Bd. als Verlag die Gegelische Buchhandlung in Frankenthal nennt, während in den späteren Bänden kein Verlag und Ort mehr angegeben ist. – *35 Sporteln:* Gebühren für Amtshandlungen.

S. 459, *15 Läuterazion:* Läuterung, Gesuch um nochmalige Prüfung der Rechtslage. – *29 Hommel:* vgl. o. zu S. 138, *35*. – *32 H. Assisi:* Franz von Assisi (1182–1226), Begründer des Franziskanerordens.

S. 460, *1 Philosophen:* Anspielung auf Leibniz' und vglw. auch Kants These von der Phänomenalität von Materie und Bewegung. – *22 Lysippus:* Lysippos aus Sikyon (400/390 – ca. 300), bedeutender Bronzebildhauer. Eine antike Legende berichtet, Alexander der Große habe sich nur von ihm darstellen lassen wollen.

S. 461, *3 Reichskammergericht:* »nach Wetzlar wurde 1693 das Reichskammergericht von Speyer verlegt und blieb daselbst bis zur Auflösung des deutschen Reiches« (Pierer). – *24 Nobilitazion mit 1 Helme:* Vermutlich Privileg zum Führen eines Wappens mit Helmkrone, zusammen mit der Nobilitierung. – *30 nobiles creandi facultatem:* lat. Berechtigung zu adeln.

S. 462, *19 Jehova ...:* = Jahwe (hebr. ich bin der ich bin) hat sich Gott selbst in der Erscheinung im Dornbusch genannt, aus Frömmigkeit vermeiden die Juden diesen Namen und benutzen Adonai (Herr) oder Elohim (Gott der Götter.). – *33 d'Alembert:* D'Alembert (1717–1783), Mitherausgeber der »Encyclopédie«. Physiker und Mathematiker, war erklärter Gegner der Religion.

S. 463, *1 au diable:* franz. Zum Teufel. – *10 glühender Thron:* vgl. o. zu S. 50, *6*. – *18 beneficium cleri:* vgl. o. zu S. 50, *11*.

S. 464, *7 culs de Paris:* vgl. o. zu S. 100, *4*. – *13 Thron-Simultaneum:* ein von zwei Herrschern zugleich besessener Thron. – *30 Heloten:* Staatssklaven (benannt nach der zuletzt von den einwandernden Doriern besetzten Stadt Helos).

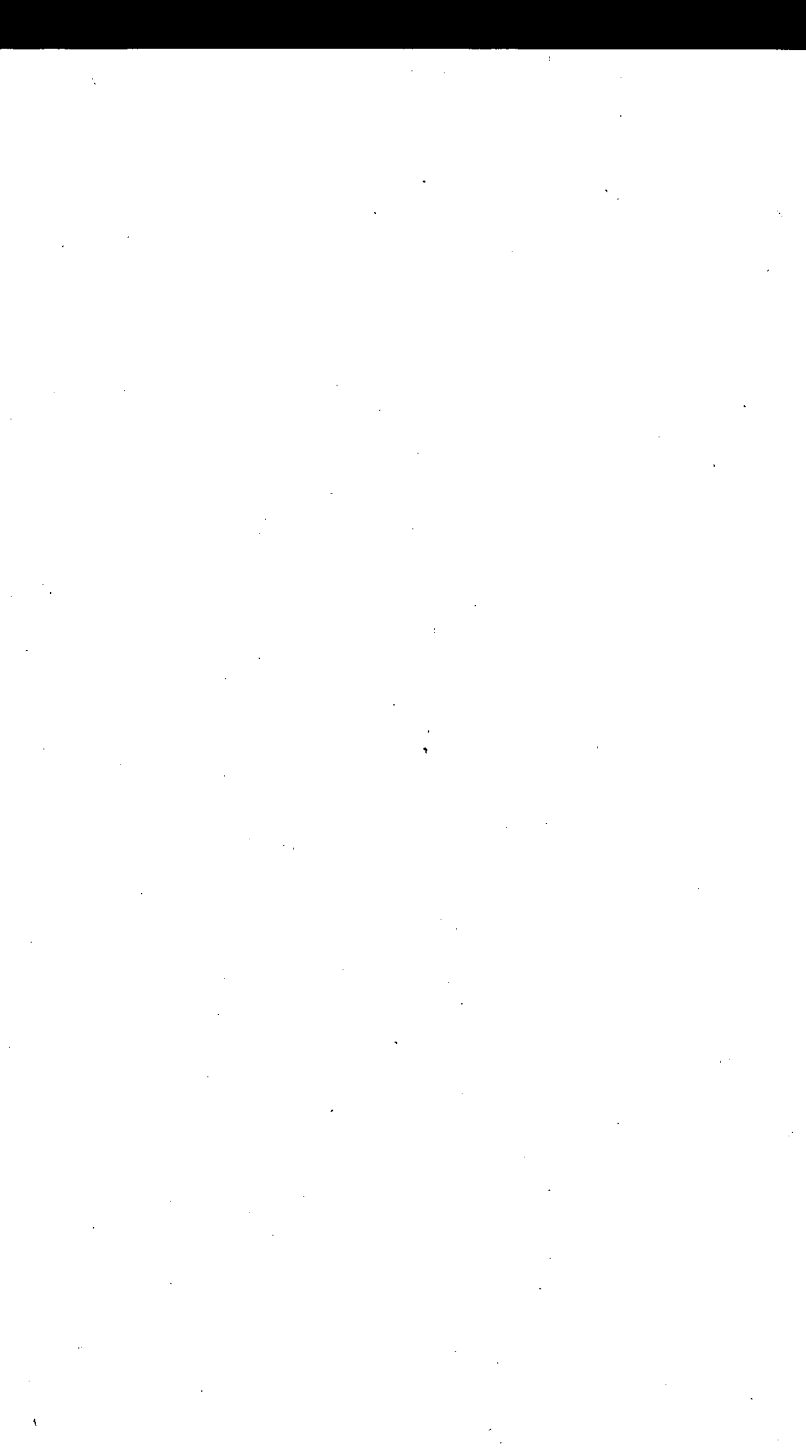
S. 465, *29 Nikolai:* Herausgeber der »Allgemeinen Deutschen Bibliothek«, vgl. o. zu S. 340, *20*.

S. 466, *24f. Stachelschweinmensch in London:* Dieser (wohl an Ichtyosis, d. i. Fischschuppenausschlag leidende) Mensch befand sich nach J. P.s Exzerpten längere Zeit in den Diensten des Tierhändlers Brooks in London.

S. 467, *22 Schz. in H.:* J. P.s Universitätsbekannter Christian Heinrich Schütze (vgl. Br. I, 481 f.) in Hamburg (od. Holstein). – *23 V.d.G.P. oder R.:* Verfasser der Grönländischen Prozesse oder Richter. – *24 b. Garten in L.:* bosischer (?) Garten in Leipzig. – *26 noch einen:* nach Berend Adam Lorenz von Oerthel, J. P.s Jugendfreund, der am 13. Okt. 1786 starb.

Vorerinnerung für die Leser der sämmtlichen Werke

Entstanden Oktober 1825. J. P. hatte am 21. Oktober dem Berliner Verleger Reimer die Zusage zum Druck der Gesamtausgabe gegeben, die Ausgabe sollte 60 Bände umfassen und in einer Auflage von 5000 Exemplaren erscheinen. Honorar: 35000 Taler. Zum Zusammenhang mit den Teufelspapieren vgl. S. 367ff. – Druckvorlage: W 1, S. 219–220.



FÜNFTE ABTEILUNG. SATIRISCHE UND ERNSTHAFTE SCHRIFTEN 1789–1792

UNTERSUCHUNG OB NACH DEM NORMALJAHR 1624 ...

Entstanden 1788/89; in einer Liste vom Juli 1790 hieß das Thema: »Beweis, daß die gefoderte Tugend der Keuschheit nur das lutherische Zölibat im weiteren Sinne sei« (Br. I S. 300). Die Satire blieb unvollendet und wurde unter anderem Titel und in neuer Einkleidung in der 3. Szene des zweiten Akts der Baierischen Kreuzerkomödie neu bearbeitet: »Vorstellung der Entreprenneurs der hiesigen Bordelle an das Oberpolizeiamt, gegen die einreissenden Liebschaften und Ehebrüche« (II, 2, 611–630). – Druckvorlage: N 3, S. 58–62.

S. 473, *1 Normaljahr 1624:* (s. auch zu S. 128, *23 anno decretorio*) das Jahr 1624 wurde im westfälischen Frieden 1648 für den Besitzstand der kaiserlichen Güter und Rechte als Norm gewählt. – *8 Luther:* Nach dem Disput vor dem Kaiser (»Hier stehe ich, ich kann nicht anders«) ließ Herzog Erich von Braunschweig dem Reformator eine Kanne Einbekker Bier reichen, von dem er selbst vorher getrunken hatte. – *21 Handflechsen:* Sehnen.

S. 474, *10 Schmaussens – corpus iuris publici S. R. imperii:* Johann Jacob Schmauß (1690–1757), Professor der Jurisprudenz in Göttingen: »Compendium iuris publici S. R. Imperii«, 4. Aufl. Leipzig 1766. – *18f. Infibulazion:* vgl. o. zu S. 274, *33*.

S. 475, *14ff. knüpfe ... Nesteln:* »Nestelknüpfen«, ein im Volksglauben gefürchteter Zauber, der neuvermählte Ehemänner in der Hochzeitsnacht mit Impotenz behexte. Vgl. den ausführlichen Artikel bei Zedler, der auch Gegenmittel gibt.

S. 476, *3 Valedikzionrede:* Abschiedsrede. – *18 persona turpis:* lat. Person, die wegen eines schimpflichen Berufes keine bürgerlichen Rechte besaß. – *23 Emballage:* Verpackung. – *24 Epiktet:* stoischer Philosoph des 1. Jahrh. n. Chr., verfaßte ein »Encheiridion«, eine Art moralischen Katechismus. J. P. spielt hier wohl auf die stoische Maxime der Ataraxie, der »Unerschütterlichkeit«, an. – *25 Marterkittel:* der Kittel eines Delinquenten unter der Folter. – *28 Schmiederischer und Karlsruher Nachdruck:* Schmieder war einer der wichtigsten Nachdrucker, seine Firma saß in Karlsruhe, wo man die Reichsprivilegien gegen den Nachdruck

nicht ernst nahm. – *29 unvidimierte Kopie:* unbeglaubigte Abschrift. – *32 Physiokraten:* Anhänger des physiokratischen Systems des franz. Arztes und Nationalökonomen François Quesnay (1694–1774), der lehrte, der Bodenertrag sei die Quelle des Volksvermögens; nur die Landwirtschaft werfe einen wirklichen Reinertrag ab.

S. 477, *3f. epikuräisches System:* Die atomistische Philosophie Epikurs ging davon aus, daß der Zufall, der im parallelen Fall der Atome eines aus seiner Bahn geworfen habe, die Weltentstehung auslöste. – *5 Klinamen:* Neigung.

Verschiedene Gesichtspunkte der Weltbetrachtung

Diese Satire nimmt ein Motiv auf, das bereits in den »Scherzen in Quart« (II, 2, 39–45) behandelt worden war: »Die verschiedenen Gesichtspunkte woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen«. Die Neubearbeitung, die nach Berend ins Jahr 1789 fällt, war für Archenholz' Zeitschrift »Litteratur- und Völkerkunde« bestimmt, blieb aber unvollendet. Der Titel stammt von Berend. – Druckvorlage: N 3, S. 63–64.

S. 478, *6 Edikt von Nantes:* Mit dem Edikt von Nantes (1598), das den Protestanten freie Plätze für ihren Gottesdienst zugestand, beendete Heinrich IV. die französischen Religionskriege. Ludwig XIV. hob es 1685 wieder auf und vertrieb die Protestanten aus Frankreich. – *13 Archenholz »Litteratur- und Völkerkunde:* die von dem Historiker Johann Wilhelm von A. (1743–1812) in Leipzig 1782–91 herausgegebene Monatsschrift. – *16 Karyatiden:* tragende Säulen in Menschengestalt. – *25 differentias specificas:* differentiae specificae heißen Eigenschaften, insofern sie einer Sache nicht nur stets zukommen, sondern auch nur ihr eigen sind und in der Definition zur Unterscheidung dieser Sache von allen anderen angewandt werden.

S. 479, *1 Blanchard:* Jean Pierre B. (1753–1809), franz. Ballonfahrer. Vgl. o. zu S. 363, *8*. – *2f. globe Montgolfiere:* Heißluftballon der Brüder Mongolfier, zuerst 1783 erfolgreich erprobt. Vgl. o. zu S. 58, *18*. – *5 globe de compression:* Druckminen, die der franz. General und Ballistiker Bernard Forêt de Bélidor (1693–1761) erfunden hatte. – *6 Büffon:* George Louis B. (1707–1788), franz. Biologe und Naturphilosoph, Gegner Linnés. »Histoire Naturelle« 36 Bde., Paris 1749–88. – *16 Polyglottenbibel:* mehrsprachige Bibelausgabe. – *17 Wappenwerk:* »J. Siebmachers großes und vollständiges Wappenbuch«, Nürnberg 1777ff. – *18 Phrasesbuch:* Sammlung von Sprüchen und Weisheiten. – *19 Halsgerichtsordnung Karls V.:* Vgl. o. zu S. 39, *32*. – *20 Mährgen von der Tonne:* Swifts »Tale of a Tub« erschien 1704. Die Satire gegen die Intoleranz der Christlichen

Kirchen fordert eine allgemeine natürliche Religion. – *24 Quadrupelallianz:* Vgl. o. zu S. 238, *8*. – *30 Emballage:* Vgl. o. zu S. 476, *23*.

S. 480, *2 Miltons ... epische Lobgedichte auf den Teufel:* In J. Miltons »Paradise Lost« (1674) spielt der Teufel den farbigsten Part.

Höfer Vierzehntags-Blat

J. P. wäre sicher in der Lage gewesen, in seiner Satirenzeit eine eigene satirische Zeitschrift allein zu füllen – das hätte ihm, wenn es auch möglicherweise an Lesern gefehlt hätte, die dauernden Ablehnungen seiner Satiren, Aufsätze und Entwürfe erspart. Eine »Höfer Festtagszeitung« hatte er seinen Freunden, den Brüdern Otto, schon zu Weihnachten 1785 dediziert (Br. 1 S. 186–188), »Zeitungen« satirischen Inhalts haben sich auch im Nachlaß erhalten (gedr. II, 1, 1036–1038). Am 16. Februar 1789 bat J. P. seinen Mentor, den Pfarrer Vogel, brieflich um Mitarbeit: »Die gelehrte Gesellschaft will zum Bau ihrer Monatsschrift auch Ihre Hand ansprechen«. Es bestand wohl ein Plan, daß die Herausgeber der »Mixturen« (vgl. o. zu II, 1, 1039) sich eine Zeitschrift leisten wollten. Richter hat dieses Geschäft dann, nachdem er sein Hauslehreramt aufgegeben hatte, als Redakteur und Verfasser selbst übernommen und sein »Höfer Vierzehntagsblatt« handschriftlich, dafür aber unregelmäßig, jedenfalls nicht vierzehntägig, erscheinen lassen. Zum Lesen waren wohl die Brüder Otto verdonnert. – Druckvorlage: N 3, S. 65–75.

S. 481, *5 Peuzer:* Daniel Peucer (1699–1756), Schulmann in Naumburg: »Erläuterte Anfangsgründe der deutschen Oratorie«, Naumburg 1740. – *8f. quis ...:* lat. Wer, was, wo, mit welchen Hilfsmitteln, warum, wie, wann. – *14 Pasquille:* Personalsatire, vgl. auch zu S. 335, *25*. – *17f. Grandprofos:* (Profoß) Unteroffizier zur Bewachung von Arestanten. – *20f. »Mene Mene Thekel Upharsin«:* vgl. das 5. Kapitel des Buches Daniel im A. T. Dort erklärt Daniel dem König Belsazer die Schrift an der Wand so: »Mene, das ist, Gott hat dein Königtum gezählt und beendet. Tekel, das ist, man hat dich auf der Waage gewogen und zu leicht befunden. Peres, das ist, dein Reich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben« (V, 26ff.).

S. 482, *1 die H. Otto:* J. P.s Freunde Christian (1763–1828) und Albrecht O. (1761–1842). – *35f. Buch vol Drukschwärze:* J. P. meint wohl Johann Georg Zimmermann (1728–95), dessen indiskretes Buch »Über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode«, Leipzig 1788, etlichen Wirbel auslöste.

S. 483, *4 Accessitschriften:* bei Preisaufgaben mit einem Nebenpreis ausgezeichnete Schriften. – *20 das Püttnerische Haus:* Berend vermutet das

Haus des reichen Oberkommerzienrats Jakob Friedrich Püttner in Hof (1721–98). – *22 Hiatus flebiles & Schismata:* lat. Schmerzliche Trennungen und Kirchenspaltungen.

S. 484, *6 Knol:* Nach Berend gab es in Hof einen Zolleinnehmer Christian Knoll. – *8 Prückner:* nach Berend wohl Johann Nikolaus Prückner (vgl. Br. I, 487). – *Oesterlein:* Berend bemerkt, ein Stadtviertelmann und Bürstenbinder Johannes Oesterlein sei 1797 in Hof 77jährig gestorben. – *12 Bileam:* vgl. 4. Mose 22,22–35. – *18f. Musenpferd:* Pegasus. – *25 Podagra:* Fußgicht.

S. 485, *6f. »les plus excellens batimes de France par Jac. And. du Cerceau Architecte à Paris 1607 2 Vol. Fol.«:* Jacques Androuet du Cerceau (gest. 1584): »Le premier[-second] volume des plus excellents bastiments de France«, Paris 1607. – *29 Zerzog:* Berend vermutet den Mitschüler J. P.s Joh. Adam Chr. Jul. Zerzog (s. Karl Weißmann: »Die Matrikel des Gymnasiums Hof«, Würzburg 1914, Nr. 8364).

S. 486, *12 Akzessist:* Empfänger.

S. 487, *25 Bramsegel:* Segel an der zweitobersten Verlängerung der Masten. – *29 Doppelmaier:* Johann Georg Gottfried D. (1753–1826), Dr. med. in Schwarzenbach, später in Rußland.

S. 488, *6 D. Joerdens:* nach Berend ist Johann Heinrich J. (1764–1813) der Sohn des »weißen« Doktors, der ein von J. P. geringgeschätztes Buch »Der Hausarzt in gefahrvollen und schmerzhaften Zufällen«, Hof 1789, herausgegeben hatte (vgl. auch Br. I, 179 und 492). – *16 chrestomatisch:* griech. Nach Bestem ausgewählt. – *33 blessirt:* verwundet.

S. 489, *1f. inkrustiren:* verkrusten. – *brochiren:* (Campe) heften, bes. auch einweben. – *2 skarifizirt:* geschröpft. – *emballirt:* verpackt, umhüllt.

S. 490, *15 Platner:* vgl. Ernst Platner (1744–1818), »Anthropologie für Ärzte und Weltweise«, Leipzig 1772, 1. Bd. § 828.

S. 491, *2 Dekokt:* pharmazeutischer Absud. – *5 et multum sudavi:* lat. Und ich habe sehr geschwitzt. – *7 specimen:* lat. Probe(arbeit), Versuch. – *18 Fortius bei Morhof:* Daniel Georg Morhof (1639–91): »Polyhistor sive de notitia auctorum et rerum commentarii ...«, Lübeck 1688–92. Der Antwerpener Humanist Joachim Fortius Ringelberg (gest. 1536), der eine »Ratio Studiorum« (Lyon 1622) geschrieben hat, wird im »Polyhistor« (1, 2, 8, 17) mit dem Vorschlag zitiert: »Peritia [literaria] comparetur legendo, audiendo, docendo, scribendo« (lat. Literarische Kenntnis soll man durch Lesen, Hören, Lehren und Schreiben erwerben). – *29f. Ploth. Vogelschiessen:* nach Berend handelt es sich, da der alte Herr von Plotho in Zedtwitz, Patronatsherr von J. P.s Vater, bereits am 26. 1. 1788 gestorben war, wohl um dessen Sohn Otto Ludwig von Plotho, in dessen Haus J. P. später freundschaftlich verkehrte (vgl. Br. 2, 492). – *34f. Spazensimei:* Berend vermutet einen Spitznamen des Hofer »Hochzeitsbitters« (Grimm: »mann der zu der feier einer vermählung einladet«) Karl Hofmann, den J. P. (Br. I, 335) den »Spazen« nennt.

S. 492, *14 Landshauptmann:* Philipp Ludwig v. Weitershausen (1727–95), Landeshauptmann in Hof. – *21 der König von England:* vgl. Johann Wilhelm von Archenholz (1743–1812): »England und Italien, 2. verm. Ausg. Carlsruhe 1787«, Bd. I, S. 413.

Was für Säze nach meinem Tode ...

Die Satire war wohl auch für die »Litteratur- und Völkerkunde« bestimmt. Berend vermutet, daß der junge J. P. sie am 19. Juli 1789 an Archenholz geschickt habe, zusammen mit einem Exemplar der »Auswahl aus des Teufels Papieren«. Diesmal wurde die Satire nicht akzeptiert, der Grund mag in ihrer Unverständlichkeit, wie Berend glaubt, gelegen haben. – Druckvorlage: N 3, S. 76–95.

S. 493, *2 testamentarisch legiren:* vermachen, zum Vermächtnis aussetzen. – *11 Allodialvermögen:* Erbgut, Freigut (von allen Lasten freies Vermögen). – *14 Boyle:* Robert B. (1627–1691), englischer Theologe und Naturforscher. – *15 8jährliche:* = 8 jährliche. Die ersten acht dieser gutdotierten »Boyle Lectures« wurden 1692 abgehalten. – *18 Warburton:* William W. (1698–1779) war der Kommentator Alexander Popes. Vgl. o. zu S. 313, *18*.

S. 494, *23 Deservitengelder:* Rechtsanwaltgebühren. – *25f. Investiturrede:* Rede zur Einführung in ein Amt. – *33 geistlicher Archäus:* regierendes Haupt.

S. 495, *7 Exordium:* Eingang einer Predigt. – *25 Revenüen-Goldstaub:* Einkünfte. – *32f. Substitut sine spe succedendi:* Vertreter ohne Nachfolgeaussichten.

S. 496, *11 minorenne Akademien:* Akademien ohne Promotionsrecht. – *28 Kodizil:* Urkunde, Testament.

S. 497, *3f. Torso des esprit des loix:* Montesquieu (1689–1755): »De l'esprit des loix«, Genf 1748. – *11 maiorenne Akademien:* Akademien mit Promotionsrecht. – *17 Akzessit:* Nebenpreis. – *26 Kanikularferien:* Hundstagsferien, Sommerferien. – *34f. Nationalstolz des Ritter Zimmermans:* Johann Georg Ritter von Zimmermann (1728–95), philosophischer Schriftsteller, Leibarzt des engl. Königs in Hannover, »Vom Nationalstolz«, Zürich 1758.

S. 498, *13f. Schmidts Geschichte der Deutschen:* vgl. Michael Ignaz Schmidt, »Geschichte der Deutschen«, Ulm 1778–86, 4. Bd., S. 444. – *36 nach Herder:* vgl. Johann Gottfried H. (1744–1803): »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit«, Riga 1784–91, IX, 2.

S. 499, *16 Bannate:* Banat = (Grenz)Bezirk. – *24f. wie die Korsen von ... Rousseau:* vgl. Rousseau, »Confessions«, 12. Buch, und seine »Lettres à Mr. Buttafuoco sur la législation de la Corse«. – *28 Schwabenspiegel:* Vgl. o. zu S. 174, *17*.

S. 500, *16 mephitisch:* verpestet, den Atem benehmend. – *17f. des Pilatre de Rozier:* Jean François Pilâtre de Rozier (1756–85), franz. Naturforscher. – Vgl. »Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen« (hg. von Georg Christoph Lichtenberg, Göttingen 1783) S. 54f.: »P. d. R. zu Paris, einer von den Erfindern von profession, ... kündigte im Journal de Paris vom 14. Januar 1783 an, daß er in fixer Luft athmen wolle, ... Als nun die Kenner hinkamen, so fanden sie ihn mit einem Elephantenrüssel aus Wachstafft 2 Zoll im Durchmesser, 52 Fuß lang und mit spiralförmigen Eisendrat ausgesteift, vor die Nase geschnallt: so steckte er nun den Kopf in fixe Luft, zog durch die Nase und den Rüssel die gesunde Luft in die Lunge, und blies sie aus dem Munde in die fixe wiederaus usw. Das heißt ja aber nicht fixe Luft ein athmen, sondern gesunde, während der kopf in fixer Luft steckt ...«

S. 501, *7 Gillet:* vgl. o. zu S. 190, *26.* – *10 Dulie:* griech. Dienst, kath. Bezeichnung für die Verehrung der Heiligen im Unterschied zur Verehrung Gottes (Latrie). – *12 H. Wezel:* nach Berend kündigte ein gewisser Adam Gottfried Wetzel 1789 im »Journal von und für Deutschland«, 1. St., S. 68f. an, er werde nächstens eine Maschine vorführen, die alle Kunststücke der Müllerschen Sprach- und Singmaschine, der Kempelischen Schachmaschine usw. ausführe, am Schluß werde er zeigen, daß alles von einem darinsteckenden Menschen ausgeführt werde, den vorher niemand habe entdecken können. – *13 motus vitales:* lat. Lebensbewegungen. – *14 Müllerische und Kempelische Maschinen:* Die Rechenmaschine des Hauptmanns Müller führte die Grundrechenarten im Dezimal-, Duodezimal- und Sexagesimalsystem aus und konnte auch Quadrat- und Kubikwurzeln ziehen. Eine Beschreibung dieser Maschine findet sich in der »ökonomisch-technologischen Encyclopädie« von J. G. Krönitz s. v. Rechenmaschine. Zu Kempelen vgl. o. zu S. 167, *23.* – *27 Magister Masius:* (Berend) Magister Masius (eigentlich Mese) hatte 12 000 Taler als Preis auf die Widerlegung der christlichen Hauptlehren ausgesetzt (s. Journal von und für Deutschland, 1786, 2. St. S. 181).

S. 502, *19f. Höpfner, Böhmer und Schmidt:* Ludwig Julius Friedrich Höpfner (1743–97), Rechtsgelehrter; Just Henning Bochmer (1674–1749), Jurist aus Halle; und Johann Ludwig Schmidt (1726–92), Professor der Jurisprudenz in Jena. – *30 Chrysam:* nach Adelung »in der röm. Kirche geweihtes Öhl, welches am grünen Donnerstage von einem Bischofe mit vielen Ceremonien zubereitet wird, und welches man bei der Taufe, der Firmelung, der Priesterweihe und der letzten Öhlung braucht ...« – *34 Pantoffelleder – Latrie:* Fußkuß für den Papst.

S. 503, *8 Camper:* Petrus C. (1722–1789), niederländischer Gelehrter: »Saemmtliche kleinere schriften die Arzney, Wunderarzneykunst und Naturgeschichte betreffend«, Leipzig 1784–88. – *Mekel:* Vgl. o. zu S. 406, *18.*

S. 504, *6 kameralistisch:* merkantilistisch, ökonomisch. – *16f. Academie des Inscriptions:* Die franz. »Académie des inscriptions et des belles lettres« wurde 1663 gegründet. – *19 Veit Ludwig von Sekkendorf:* Historiker, Theologe und Staatsmann (1626–92): »Teutscher Fürsten Stat«, Frankfurt am Main 1656.

S. 506, *1 Milo:* Milo von Kroton, griech. Athlet um 520 v. Chr. – *8f. Freiheit des Äquilibriums:* Entscheidungsfreiheit bei gleichen Beweggründen. – *Freiheit des systema optimi:* Wahl des Besten. – *18f. pacisziren:* einen Vertrag schließen. – *24 opera omnia des H. Herkommen:* J. P. notierte sich in seinen Exzerpten aus Bielfelds Staatsrecht III die Anekdote: »Ein franz. Schriftsteller hielt das Reichsherkommen, auf das man sich in öffentlichen Urkunden immer beruft, für einen großen Gelehrten im Staatsrechte, der Herr Herkommen hieße usw.« Der Name findet sich auch bei Johann Karl August Musäus (1735–87): Physiognomische Reisen, 2. Aufl. Altenburg 1779/80, S. 46.

S. 507, *3 Antezessor:* Vorgänger. – *7 nach Bernoulli:* Johannes Bernoulli (1667–1748), seit 1695 Professor in Groningen; seine Schrift »De nutritione«, Lausanne 1742, enthält Untersuchungen über den Stoffwechsel im menschlichen Körper. – *8 Hume:* David H. (1711–76). Vermutlich sind die »Dialogues concerning natural religion« (1779, aus dem Nachlaß) gemeint, die J. P. in der dtsch. Übersetzung von 1781 kannte. – *15 Sukzessor:* Nachfolger.

S. 508, *10 sozianisches Geld:* Sozinianer = Antitrinitarier des 16. u. 17. Jahrh. – *11 Masius:* vgl. o. zu S. 501, *27*. – *19 Schulmeisterat:* Analogiebildung zu Rektorat, Scholarchat. – *25 Valedikzionrede:* Abschiedsrede von Todeskandidaten. – *32 Galgen-Akzessist:* Anwärter. – *Strik-Enrolirter:* Enrollieren ist Einschreiben in militärische Werbelisten.

S. 509, *4 Bekkaria:* vgl. o. zu S. 215, *33*. – *Hommel:* vgl. o. zu S. 138, *35*. – *18ff. Denn es wird doch ... schlägt und umhakt:* Diese Geschichte hat J. P. aus Gabriel Naudé (1600–1653): »Apologie pour les grands personnages faussement soupçonnez de magie«, Paris 1625, Kap. XVIII.

S. 510, *35 Possirstuhl:* Bossierstuhl, Stuhl, auf dem man beim Malen und Bildhauen sitzt.

S. 511, 5 Poussirgriffel: Bildhauerwerkzeug.

S. 512, *16f. Spießglas:* Antimon, ein Metall, das auch zu medizinischen Zwecken eingesetzt wird. – *23 kollazionirt:* vergleicht, nachsieht, überprüft. – *Terzien:* eine Terzie ist der sechzigste Teil einer Sekunde.

S. 513, *23 Kondizil:* Testament. – *23f. Fideikommiß:* nach röm. Recht die Bestimmung eines Erblassers, daß sein Erbe die Erbschaft ganz oder teilweise bei Eintritt eines bestimmten Termines oder einer Bedingung an einen bezeichneten anderen herausgeben soll. – *24 donatio mortis causa:* lat. Schenkung auf den Todesfall.

[Meine Überzeugung, dass ich todt bin]

Diese Satire, die J. P.s Hypochondrie ironisch persifliert, ist im September 1789 entstanden, wie die Erwähnung der Französischen Revolution belegt. Der Titel variiert: Es gibt auch die Fassung: »Glaube, daß man tot sei«. Das Motiv wurde im Sommer 1790 noch einmal aufgenommen: »Meine lebendige Begrabung« (II, 2, S. 713–724). – Druckvorlage: N 3, S. 96–98.

S. 514, *3 Defunktus:* Verstorbener. – *12 Krüpelstuhl:* (niedersächs.) kleiner Armstuhl. – *19 die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrende(n) Pariser:* Anspielung auf die franz. Revolution (babylon. Gefangenschaft: der Aufenthalt der Juden in Babylon, wohin die angesehensten Einwohner Judäas nach der Zerstörung Jerusalems (588 v. Chr.) von Nebukadnezar abgeführt worden waren. 538 gab Cyrus die Erlaubnis zur Rückkehr). – *30 Subkonquintus:* Quintus war der 5., letzte Lehrer an den Gymnasien. Subkonquintus ist dann der hinterletzte.

S. 516, *6 Gregorstag:* an dem um die Osterzeit ein Schulfest zum Andenken an Papst Gregor I. gegeben wird. – *11 Luftseuche:* Druckfehler. Es muß natürlich heißen »Lustseuche«. – *21 Tissot:* der franz. Arzt Simon André Tissot (1728–97) hat die Inokulation (Impfung) eingeführt. – *24 de actionibus:* lat. actio bezeichnet die gerichtliche Klage. – *25 de exceptionibus:* lat. exceptio ist der Rechtsbehelf, das Verteidigungsmittel gegen eine Klage. – *26 Luftseuche:* vgl. o. zu Z. 11.

Vierzigtags-Blat

Dies ist eine Parodie J. P.s auf das Schulprogramm seines ehemaligen Lehrers in Hof, des Konrektors Rennebaum. In Hof wurde, wie an anderen Schulen auch, jährlich ein Schulaktus, eine Darstellung der Schulleistungen gefeiert, zu dem Programme gedruckt wurden. Die Feier fand zu Martini, am 11. 11. also, statt. Rennebaums Schulprogramm von 1789, das auch die Vorlage für Quintus Fixleins »Martini-Programm« (vgl. I, 4, S. 129–137) wurde, ist in Petit mit den wichtigsten Passagen, auf die sich J. P.s Periode bezieht, wiedergegeben. Der Titel »Vierzigtagblatt« bezieht sich auf das eingegangene »Höfer Vierzehntagsblatt« (II, 2, S. 481–492). Später, 1790, gibt es auch noch ein »365 Tags-Blatt« (II, 2, S. 645–648). – Druckvorlage: N 3, S. 99–107.

S. 517, *26 Peroranten:* Schul- oder Übungsredner.

S. 518, *10 weniger Noten als Text:* »Mehr Noten als Text, oder die deutsche Union der Zwei und Zwanziger«, Leipzig 1789 von Johann

Joachim Christoph Bode (1730–93), Musiker, Schriftsteller und Buchhändler, Übersetzer von Laurence Sterne, Oliver Goldsmith, Tobias George Smollet. – *12 Glosse:* seit dem späten Mittelalter wurde das römische Recht mit Glossen (Kommentaren) den gewandelten Verhältnissen angepaßt. – *18 Finkenkloben:* Vogelstellerinstrument, nach Adelung bestehen Kloben aus »miteinander verbundene(n) . . . Hölzer(n), welche vermittelst eines Fadens zusammengezogen werden können, um die Füße der Vögel, welche sich darauf setzen, einzuklemmen . . .«. – *22 Haut- und Haarstrafe:* Todesstrafe.

S. 519, *1 Sokkus:* vgl. o. zu S. 28, *16.* – *Sulzers Rede . . .:* Johann Georg Sulzer (1720–79), schweiz. Ästhetiker und Popularphilosoph. Das Zitat stammt wahrscheinlich aus »Allgemeine Theorie der schönen Künste« (4 Bde., Leipzig 1771–74).

S. 520, *9 Periodus adversativa:* lat. Einwand.

S. 523, *1 Peuzer:* vgl. o. zu S. 535, *10.*

Abrakadabra oder die Baierische Kreuzerkomödie

Das sollte der Titel von J. P.s dritter Satirensammlung sein. Kreuzerkomödien kannte er wahrscheinlich aus Friedrich Nicolais »Reisen durch Deutschland und die Schweiz«, wo im vierten Band, der von Wien handelt, die »Kreuzerkomödie« besprochen wird, darin »Possenspiele fürs Volk für ganz geringes Geld gespielt« würden. An dieser Sammlung hat J. P. nach dem Ende des Töpener Hofmeisteramts, also seit April 1788 geschrieben, als eben die letzte Fassung der »Auswahl aus des Teufels Papieren« abgeschlossen war. Der Prolog, der wohl nach Abschluß der Sammlung geschrieben wurde, ist vom 6. Dezember 1789 datiert, und schon am 22. Dezember schickte er das Manuskript an Archenholz, der in Berlin war, um dann mit der Post vom 13. Februar 1790 die Nachricht zu bekommen, daß Archenholz keinen Verleger habe finden können: »Ich bin nie«, schrieb Archenholz, »mit einem Mspt. so unglücklich gewesen als mit dem Ihrigen. Buchhändler haben es gelesen, es als Product des Witzes gelobt, als Waare aber von sich gewiesen, da, wie sie sagen, uneingekleidete Satyren gantz und gar nicht verkaufbar sind.« Dieser Brief enthält zugleich den nachhaltig wirksamen Rat, die Gattung zu wechseln: »Wäre dieser Aufwand von Witz und Laune in Romanform gebracht, so bin ich gewiß, die Buchhändler würden sich darnach reißen. Warum in aller Welt thun Sie das nicht mit ihren Producten?« Trotz dieses Rats hat J. P. noch einige Zeit an der Fortsetzung und Veränderung dieser seiner literarisch, polyhistorisch und philosophisch ausgepichtesten Satire weitergearbeitet, das bedeutendste Stück der Kreuzerkomödie, »Des todten Shakespear's Klage« ist z. B. erst im Juli 1790 entstanden. Die beiden Akte der Baierischen Kreuzer-

komödie, die noch erhalten sind, sind also nicht identisch mit der Fassung, die Archenholz vorgelegen hat.

J. P. hat auch in der Baierischen Kreuzerkomödie auf frühere Stükke zurückgegriffen. So ist die zweite Szene des ersten Akts eine Neubearbeitung der Selbstwiderlegung des Teufels von 1784/85 (vgl. II, 1, S. 919–993). Die erste Fabel der ersten Szene des zweiten Akts stammt aus den »Scherzen in Quart« (vgl. Einleitung zur vierten Abteilung der Jugendschriften S. 352), die dritte Szene des zweiten Akts ist eine Neubearbeitung des Satirenfragments »Untersuchung, ob nach dem Normaljahr 1624 ein Glied des evangelischen Corpus noch gezwungen sei, das Gelübde des inneren Zölibats zu halten« (II, 2, S. 473–477).

In den Zusammenhang der Kreuzerkomödie – vielleicht waren sie auch noch für diese Sammlung geplant – gehören sowohl die Abhandlung über vorherbestimmte Harmonie (II, 2, S. 649–652) und die Satire: »Meine lebendige Begrabung« (II, 2, S. 713–724), die an das Fragment »Meine Überzeugung, daß ich todt bin (II, 2, S. 514–516) anschließt. Wahrscheinlich sollte auch das »Zwischenspiel des Harlekins« (II, 2, S. 760–765) noch in die Kreuzerkomödie eingebaut werden.

Da J. P. für das gesamte Werk keinen Verleger fand, versuchte er schon bald, Teile davon zu veröffentlichen. »Des todten Shakespear's Klage« schickte er am 24. Sept. an Herder zur Vermittlung an das »Deutsche Museum«, ohne Erfolg. Wahrscheinlich versuchte er im Januar 1791 mit einem Brief an Göschen, Schillers Verleger, die »Supplik der Schikanedrischen Truppe« (5. Szene des zweiten Akts) in der »Thalia« unterzubringen – vergeblich, auch wenn die Satire zu Schillers Dramen paßte. Sie fand – verändert – ihren Platz im »Jubelsenior« (I, 4, S. 446–457). Die Klage Shakespeares wurde später zur Rede des Toten Christus im »Siebenkäs« umgearbeitet und hatte von da aus eine 1790 nicht absehbare Wirkung. Die Fabel vom Hamster (Zweiter Akt, 1. Szene, erste Fabel) wurde in den »Hesperus« eingebaut, die Satire auf das Reden der Weiber (Zweiter Akt, 4. Szene) wurde nach einer Umarbeitung ebenfalls Teil des »Siebenkäs« (I, 2, S. 186–189).

S. 530, *6 Versikel:* »Verslein«. – *27 Schrökh in seiner Weltgeschichte:* Johann Matthias S. (1733–1808), Prof. der Geschichte in Wittenberg: »Allgemeine Weltgeschichte für Kinder«, 4 Tle, Leipzig 1779–84 (Das Zitat ist von J. P. fingiert – Berend).

S. 531, *9 präsumiren:* annehmen, vermuten. – *15 plombirter Titel:* hier »verrätselter Titel«. – *24 Zaupser:* Andreas Dominikus Z. (1748–95), Jurist, Philosoph, Theologe und Dichter, war einer der hervorragendsten Aufklärer Bayerns. – *30 Dikasterial – Nestelknüpfen:* Dikasterien: Gerichtshöfe. Zum Nestelknüpfen vgl. o. zu S. 475, *14*. – *33f. Agnaten in Dikasterien:* Blutsverwandte in Gerichtshöfen. – *34 Superfötationen:*

»Überschwängerungen« (eigentlich »vermöge welcher eine schon Schwangere ein zweites Mal geschwängert wird« (Campe).

S. 532, *8 fruchtbringende Gesellschaft:* Fr. G. oder Palmenorden nannte sich die erste der sog. deutschen Sprachgesellschaften des 17. Jahrh.s, gestiftet 1617 zu Weimar mit der Absicht, insbesondere die »Muttersprache in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande, ohne Einmischung fremder ausländischer Flickwörter aufs allerzier- und deutlichste zu erhalten und auszuüben«. – *14 Synkope und Apokope:* S. heißt der Ausfall eines unbetonten Vokals im Wortinnern (z. B. ew'ger statt ewiger) und A. der Abfall eines Auslautes bzw. einer auslautenden Silbe (z. B. hatt' statt hatte). – *18 Defraudazion:* Betrug.

S. 533, *11 einen attischen Spas:* einen witzigen S. – *20f. die beiden Pansen:* Panse (Banse) ist eine Scheune oder ein Teil einer Scheune, in dem Korngarben oder Brennholz gelagert wird. – *35 Bergsträsserische Steganographie:* (Steganogr. = Geheimschrift) Johann Andreas Benignus B. (1732–1812) hat unter anderem über Telegraphie gearbeitet.

S. 534, *28f. Konvokazionen:* einberufene Versammlungen.

S. 535, *2 Bremischer Beitrag:* Zeitschrift von Johann Adolf Schlegel (1721–1793) und seines Bruders Johann Elias (1719–1749). – *9 Charientismus:* das Anmutigsein. – *Mykterismus:* das Naserümpfen. – *9f. Diasyrmus:* das Verhöhnen. – *10 Mimesis:* das Nachahmen. – *Peuzer:* Daniel P. (1699–1756) ist Verf. der »Erläuterten Anfangsgründe der Teutschen Oratorie in kurzen Regeln und deutlichen Exempeln«, Jena 1736. – *25 spirituöse Moral:* »geisthafte« Moral. – *spanische Fliegen:* (Kanthariden) Sie enthalten einen blasenziehenden Saft, der als Gift und Aphrodisiacum verwandt wurde. – *26 Vesikatorium:* ein blasenziehendes Arzneimittel.

S. 536, *6 Sulzer:* vgl. o. zu S. 519, *1.* – *15 arsenikalischen Nuzen:* Arsenik ist ein todbringendes Gift. – *16 offizinel:* d. h. als Heilmittel durch Aufnahme in das amtliche Arzneibuch anerkannt. – *17 Haller:* Albrecht von H. (1708–77), Physiologe und Dichter: »Elementa physiologiae corporis humani«, Lausanne 1757–66. – *25 Freund Hain:* der Tod. – *28 mephitischer Athem:* verpestender A. – *32 Respirator von Pilatre de Rozier:* Vgl. o. zu S. 500, 17f.

S. 537, *2 Grassiren:* um sich greifen. – *5 Miasma:* giftige Ausdünstung. – *33 Windbüchse:* Luftgewehr. (Nach Grimm galt ihr Gebrauch für feige, weil sie nicht knallt.)

S. 538, *8 Vergleich von 1705:* J. P. meint wohl den Frieden zu Altranstädt, der die Auseinandersetzungen um Polen im spanischen Erbfolgekrieg vorläufig zur Ruhe kommen ließ. – *20 auf dem Billard:* gemeint ist wohl »beim Billard«. – *28 bellender Scioppius:* Kaspar S. (eigentlich Schoppe) (1576–1649), Philologe, war für seine Schmähsucht berüchtigt. – *34 Meskatalogus:* Katalog der jährlichen Buchmesse in Leipzig. – *35 der vorige König in Preußen:* Friedrich der Große (1712–86). J. P.'s

Exzerpt lautet: »Der vorige König in Preußen konnte keine lateinische Namen leiden, besonders bei Offizieren.« (Berend).

S. 539, *5 jüdische Konversi:* getaufte Juden. – *16 Schwerdt- und Spilmagen:* Das sind Verwandte von männlicher und weiblicher Seite her. (Schon damals waren diese Ausdrücke nur in gelehrten rechtskundigen Kreisen noch bekannt. – Grimm.) – *17 Meusels gelehrtes Deutschland:* Johann Georg M. (1743–1820), Lexikograph: »Das gelehrte Teutschland«, 8 Bde., Lemgo 1796 (5. Auflage). Vgl. auch o. S. 293 die Auflistung der Allgemeinen Nachschlagewerke. – *18 Nicolai's schreibendes ‹Deutschland›:* Christoph Friedrich N. (1733–1811) war der Herausgeber der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« 1765–1806. Vgl. o. zu S. 340, *20*. – *22 Auswahl aus des Teufels Papieren:* J. P.s Teufelspapiere erschienen 1789. – *35 Excitatoria:* Aufforderungen.

S. 540, *13 Cagliostro:* Alessandro Graf von, eigentlich Giuseppe Balsamo (1743–95) war ein berüchtigter Abenteurer, der als Arzt, Naturforscher, Alchimist, Geisterbeschwörer und als Stifter einer geheimen Sekte auftrat. Er war in Paris 1785 auch in die Halsbandaffaire verwikkelt. – *21f. in der algemeinen Weltgeschichte:* Johann Mathias Schröckh (1733–1808), Historiker in Wittenberg: »Allgemeine Weltgeschichte für Kinder 1779–84. Vgl. o. zu S. 530, *27*. – *35 Krünitz:* Johann Georg K. (1728–96) war Herausgeber der »Oeconomischen Encyclopädie«. Vgl. o. die Auflistung der Allgemeinen Nachschlagewerke.

S. 541, *3 adspiriren und artikuliren:* begeistern und zum Ausdruck bringen. – *9 Schustak:* eine alte polnische Silbermünze. – *30 Behemot:* Großtier. Im A. T. (Hiob 40,10) ist B. der Name des Nilpferdes. In der Apokalyptik taucht B. wieder auf als ein mythisches Tier der Endzeit. – *Kuntur:* Condor. – *35 Tennen Arafna's:* Vgl. 2. Sam. 24,16ff.; An den Tennen Arafna's macht die Pest halt.

S. 542, *4 Kompilazion und Kavalkade:* Anhäufung und prachtvoller (Reiter-)Aufzug. – *7 der Göttin Freiheit Mäusethürme:* Nach Grimm heißt M. der bekannte Turm bei Bingen: »Im Rein steht noch der meuszthurm (sic vulgo vocant), da sol er (Erzbischof Hatto) hingeflohen sein.« – *12 kollazioniren:* überprüfen (der Seitenzahl auf Vollständigkeit). – *14 horror naturalis:* bedeutet hier: »Ekel vor der leiblichen Verwandschaft«. – *17 Aszendent und Deszendent:* Vorfahre und Nachkomme. – *22 Philippica:* »Strafpredigt« (so benannt nach Demonsthenes' (384–22) Reden gegen Philipp von Makedonien). – *23 Repositorium:* (Bücher-)Regal. – *24 Al. deutsch. Bibliothek:* Vgl. o. zu S. 340, *20*. – *29 Hesperus:* H. heißt der Abendstern in der griech. Mythologie. – *31 kauterisiren:* durch Hitze oder Chemikalien zerstören oder verätzen.

S. 544, *5 Avertissement des Entreprenneurs:* Bekanntmachung des Betreibers. – *11 Füselier:* Infanterist. – *19 Oberfeldscheer:* Feldscher hieß der Chirurg und Barbier.

S. 545, *4 legirt:* verbunden. – *9f. Substitutus cum spe succedendi:* Stellver-

treter mit Recht auf Nachfolge. – *20 Kallus:* Schwarte, Schwiele, harte Haut. – *34 in extenso:* ausführlich.

S. 546, *2 Howard:* John H. (1726–90) war ein engl. Philanthrop und wirkte für die Verbesserung des Gefängnis- und Lazarettwesens in Europa. – *15 eklektische Schule:* (von griech. ἐκλέγειν auswählen). Von der e. S. spricht man besonders in der Spätzeit der griech. und alexandrinischen Philosophie, wo Einflüsse verschiedenster Traditionen verarbeitet wurden. – *16 wolfianische S.:* heißt so nach Christian Wolff (1679–1754), Philosoph und Mathematiker, der die Leibnizianische Philosophie popularisierte und zur herrschenden Lehre seiner Zeit machte. – *30 Prolegomena:* Vorreden. Anspielung auf Kants »Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können«, Riga 1783. – *34f. Nominaldefinizion und Realdefinizion:* Die N. bezeichnet die Bedeutung eines Wortes, die R. das Wesen einer Sache. (Vgl. o. zu I, S. 886, *35*.)

S. 547, *6 spediren:* schicken. – *7 die vierzig Stummen im Haram:* Haram (arab. das Geweihte; Mekka und Medina z. B.); von dort auch auf das verschlossene Frauengemach übertragen, das für »Uneingeweihte« verboten ist. Auf welche Haremsgeschichte J. P. anspielt, ist mir nicht bekannt. – *14f. Epitomator:* So heißt der Verfasser einer Epitome, eines Auszuges, Abrisses eines Schriftwerkes. – *17 die algemeine Sprache:* vgl. o. zu I, S. 955, 25. – *30 des alten Langens colloquia:* Joachim Lange (1670–1744), Gegner Wolffs in Halle: »Colloquia latina ...«, Halle 1713. »Wem sind nicht in seiner Jugend die vortrefflichen Langischen Colloquien bekannt geworden?« (Hirsching, vgl. o. die Auflistung der Allgemeinen Nachschlagewerke.) Langes »Lateinische Grammatik« (vgl. o. zu I, S. 614, *23*) gelangte sogar zu noch größerer Verbreitung in den Schulen.

S. 548, *1 Entrevüe:* Unterredung (besonders unter Monarchen). – *9 metaphysischer Generalpächter Helvetius:* Claude Adrien H. (1715–71), materialistischer franz. Philosoph und Psychologe. – *22 Ausspruch Salomo's:* Vgl. Pred. 12,11. – *31f. wenn sie ... sagen:* Vgl. Johann Gottfried Herder (1744–1803): »Abhandlung über den Ursprung der Sprache«, Berlin 1772. Vgl. auch I, 814, *13*.

S. 549, *8 Foliant:* ein Buch im Folioformat. Für dieses Format wird ein Druckbogen (ca. 50 × 70 cm) halbiert. – *Sedezbücher:* Bücher im Sedezformat, bei dem der Bogen 16 (lat. sedecim) Blätter bzw. 32 Seiten hat. – *12 investura per baculum:* »Investitura war in denen mittlern Zeiten wenn einer in sein Amt und Würde, oder auch zum Besitze eines Gutes mit gewissen Ceremonien angewiesen ward. Solches geschahe nun entweder durch einen Brieff ... oder durch gewisse Symbola ... Wenn man einem ein Stückchen von liegenden Gütern übergab, so geschahe es mit Überreichung eines Stück Rasens, der mannigmahl an einen Ast gesteckt war: oder man gab ihm einen Stecken – lat. bacula – in die

Hand« (Zedler). – *22 Agamemnon:* nicht A., aber Odysseus prügelte den Tersithes mit dem Zepter, vgl. Ilias II, 265 f. – *34 opusculum:* kleines Werk (lat. opus). – *35 Prügelkomtoir* Prügelbureau.

S. 550, *5 die böhmischen Deisten:* auch Abrahamiten genannt, eine Sekte, die 1782 in der Pardubitzer Herrschaft in Böhmen hervortrat, als das Toleranzedikt Joseph's II. allen Religionsparteien Duldung verhieß; bekannten den göttlichen Glauben Abrahams und verwarfen die Lehre von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie auch Taufe und Beschneidung. – *8 fünfte syllogistische Figur:* (zum Syllogismus vgl. Anm. I, S. 895, *14*) Es sind nur vier syllogistische Figuren denkbar. – *17 Deist, ... mit Th.:* Deismus ist die These, daß Gott sich nach der Schöpfung in den Weltenlauf nicht mehr einmische. Theisten dagegen akzeptieren Christologie und Wunder. – *22 Von unten auf räderte:* schlimmste Form der Todesstrafe, »so daß die Beine zuerst, so denn aber auch die Armen, und zuletzt die Brust und das Genicke zerstossen werden« (Zedler). – *26 ein Konversus:* ein Bekehrter. – *31 tridentinisches Konzilium:* Das Tridentinum (1545–63 tagte es in Trient) leitete die Gegenreformation ein. – *31f. Bellarmin:* Robert B. (1542–1621), Jesuit, Kardinal und Theologe der Gegenreformation.

S. 551, *13 Haller:* vgl. o. zu S. 536, *17*. – *15f. Schismen:* Kirchenspaltungen, Abfälle. – *16 Proselyten:* Neubekehrte. – *17 Thor:* germanische Gottheit. – *23 salariren:* entlohnen, besolden. – *29 ein parisischer Ditosteis:* vgl. Culs de Paris, Polster unter den Röcken zur Vortäuschung falscher Kurven. – *30 Penultima und Antepenultima:* lat. vor- und vorvorletzte (Silbe). – *32 Indossement:* Wechselübertragung. – *35 Büffon:* George Louis Leclerc B. (1707–88) war ein franz. Naturforscher. »Histoire naturelle«, Paris 1749–1788, 36 Bde.

S. 552, *4 Herzog Ernst zu Gotha:* Herzog E. zu Gotha (1745–1804). Berend verweist auf August Beck, »Geschichte des gothaischen Landes«, Gotha 1868, Bd. 1. – *16 fistula eucharistica:* = Nährende Röhre. – *24 Interlokutprügel und Definitivprügel:* Nach den juristischen Termini: sententia interlocutoria = Zwischenurteil, und definitiva = Endurteil. – *30 -conclusa:* Beschlüsse, Urteile.

S. 553, *5 Der hiesige Amtmann Schödel:* Johann Ehrhard S. vgl. II, 2, S. 527. – *8 Depositengelder:* Geld, das bei einem Kreditinstitut, aber nicht auf einem Spar- oder Kontokorrentkonto angelegt ist. – *11 periodos adversativas:* Gegenargumente (eigentlich »entgegengesetzte Satzgefüge«). – *14 Sollizitant:* Bittsteller, Supplikant. – *13 insinuiren:* einflüstern. – *33 Hintersassen:* »einer der hinter einem herrn ... in dessen schutze angesessen ist, als diener, zuzüger, unterthan, zinspflichtiger« (Grimm).

S. 554, *10 bei den Spartern:* Der spartanische Staat verzichtete bis in hellenistische Zeit auf jede Silber- und Goldprägung. – *21 Geld der alten Britten:* Möglicherweise hat J. P. diese Geschichte aus Johann Jacob Spieß' (1730–1814) »Münzbelustigungen«, vgl. o. zu S. 437, *7*.

S. 555, *1 Lombard:* Ein Kredit gegen Verpfändung beweglicher Sachen. – *2 Assignazion:* Zahlungsanweisung. – *7 Retoude:* Maskenball (Redoute). – *12 Briareus:* So heißt eins der drei von Gaia und Uranos gezeugten Ungeheuer mit 50 Köpfen und 100 Händen (Hekatoncheiren). – *13 ein indischer Göze:* Die Göttin Schiwa hat viele Hände. – *22 Will:* Georg Andreas W. (1727–1798), Altdorfer Theologe und Gelehrter: »Vorlesungen über die kantische Philosophie«, Altdorf 1788. Der Vorfall, von dem J. P. erzählt, spielte sich aber nicht in Göttingen, sondern in Marburg ab (Berend). – *29 Mäusethurm:* vgl. o. zu S. 542, *7*. – *30 Gradierhaus:* Dort wird Salzsole allmählich konzentriert. – *Mirakulatorium:* Wunderkabinett. – *31 Litiganten:* Ein L. ist jemand, der vor Gericht einen Rechtsstreit führt (von lat. litigari = prozessieren).

S. 556, *2 peristaltische Bewegungen:* Das sind »wurmartig fortschreitende« B. (meistens des Darmes). – *11 Antinomie und Heteronomie:* Widerspruch und Fremdbestimmung. – *16 Logik ..., die Zeno ...:* Diese Anekdote stammt aus dem Zusammenhang der Erkenntnistheorie des Stoikers Zeno (336/335–264/263): er verglich das ›Wahrgenommene‹ mit der offenen Hand, krümmte dann ein wenig die Finger, was einen geringen Grad der Erkenntnis symbolisieren sollte, den er ›Zustimmung‹ nannte und der der Rhethorik zuzuordnen sei, und ballte sie dann zur Faust: das ›Erfassen‹ in der Logik. – *21 Respondens:* der Antwortende in einer akademischen Disputation. Fragen stellt der Präses, der Opponent vertritt die Gegenmeinung. – *27 petrifizierte Faust:* versteinerte, verhärtete F. – *35 Nösselt:* Johann August N. (1734–1807), Professor der Theologie in Halle.

S. 557, *14 inokulieren:* impfen. – *18 Krumschliessen:* Verschärfter Arrest. – *26 Dezimazion und Zentesimazion:* Hinrichtung eines jeden Zehnten bzw. Hundertsten (vgl. »dezimieren«).

S. 558, *8 Repetent:* Repetitor, Einpauker. – *15 Scholarcha:* Scholarch hieß der Vorsteher einer mittelalterlichen Dom- oder Klosterschule. – *26 la Bonne:* franz. Dienstmädchen. – *35 Serenissimus:* »Durchlaucht«. – *resolvieren:* beschließen.

S. 560, *4 Retoude:* Maskenball. – *11 sella stercoratoria und exploratoria:* »Ein marmorner Stuhl, der an dem Thor der Lateranischen Kirche stund, auf welchem der neu-erwehlte Pabst saß, oder vielmehr lag, wenn man ihn aufrufte, seine Würde würcklich zu übernehmen. Er hat seinen Namen daher, weil man, indem er aufstand, diese Worte sung: Suscitat de pulvere egenum, & de stercore erigit pauperem – zu deutsch: er richtet den Armen aus dem Kot (lat. stercus) auf – ut sedeat cum principibus & solium gloriae teneat, wodurch man ihn seines geringen Herkommens bey dieser Hoheit erinnerte ... Insgemein sagt man, dieser Stuhl, welcher einem Nachtstuhl nicht unähnlich siehet, wäre aufgekommen, nachdem Johann VIII ein Kind bekommen, daß man sich auf solche Art von der Mannheit eines Pabstes versichern – lat.

explorari – können.« (Zedler s. u. Sedes stercoraria). – *15 Kontroverssermon:* Streitrede. – *23 Kasualrede:* Gelegenheitsrede. – *25 Hauptcontenta:* Hauptinhalte.

S. 562, *9 nach Mercier:* Louis Sebastien M. (1740–1814), franz. Literat: »L'an 2440«, Amsterdam 1770, »Tableau de Paris«, Amsterdam 1782–89. – *11 Rudera:* lat. Überreste, Trümmer, Scherben. – *15 Bourdaloue:* Louis B. (1632–1704), franz. Jesuit, bedeutender Kanzelredner, Hofprediger Ludwigs XIV. – *22f. Chorton ... Kammerton:* Der C. war einen ganzen Ton höher als der K.; er war der Normalton für Chor- und Orgelstimmung. – *28 Luther:* vgl. o. zu I, S. 986, *20*. – *33 Mietauer Rezensenten:* In Mietau erschien 1774ff. die »Allgemeine Theologische Bibliothek« (Hg. Karl Friedrich Bahrdt, Peter Bomberger, Friedrich Samuel Mursinna). (Berend).

S. 563, *5 kollazioniren:* die Vollständigkeit der Seiten überprüfen. – *21f. Landskinder in Kaldäa:* vgl. auch o. zu I, S. 816, *23*. – *28 Domkapitel und Oberkonsistorien:* D. sind geistliche Körperschaften an bischöflichen Kirchen und O. oberste kirchliche Gerichtshöfe. – *32 pium desiderium:* lat. frommer Wunsch.

S. 564, *7 Postkissen:* Sitzkissen. – *19 Priestley:* Joseph P. (1733–1804), engl. Naturforscher, Philosoph und Theologe: »A History of the Corruptions of Christianity«, Birmingham 1782 (dt. Übersetzung J. C. R. Eckermann, Berlin 1785). – *20 Quaterne:* Vierergewinn. – *33 parastatischer Körper:* Scheinkörper.

S. 565, *3 Je ne sais quoi:* franz. das gewisse Etwas. – *12 pro gradu disputieren:* Abschlußdisputation zur Erlangung eines akademischen Grades. – *20 Personalität der Seele:* Vgl. die »Paralogismen der reinen Vernunft« in Kants »Kritik der reinen Vernunft«. – *34 Pater Merz und seine Maskopeibrüder:* Der Augsburgische Jesuit Aloisius M. (1727–92) war Kontroversprediger und wurde deshalb insbesonders von Nicolai (Reisen Bd. 8, S. 89f., vgl. zu I, S. 1006, 5. – und Beylagen zum 8. Bd., IV, S. 2ff.) und Karl Friedrich Bahrdt (Kirchen- und Ketzeralmanach Züllichau 1781, S. 117) heftig angegriffen. Maskopeibrüder sind eigentlich Mitglieder einer Handelsgesellschaft.

S. 566, *2 Koeffüren:* Frisuren. – *9 Archäus:* vgl. u. zu S. 723, *26*. – *10 Aorte:* Hauptschlagader. – *11 Kalkant:* der Blasebalgtreter an der Orgel. – *Essigmutter:* So nennt man das Mittel, wodurch die zur Essigbildung nötige Gärung herbeigeführt wird. – *13f. regulirte Chorhern:* meist adelige Priester, die in mönchsähnlicher Gemeinschaft leben. – *14 Mendikat:* Bettelmönch. – *15 Prodatorius in Rom:* Auf der nächsten Seite (567, *25*) heißt er Prodatarius; beides sind wohl Phantasiebildungen, die an lat. proditor = Verräter anklingen sollen. – *19 M. Masius:* Der Magister Meese (Masius) hatte einen Preis von 12 000 Talern auf die Widerlegung der christlichen Hauptlehren ausgesetzt (vgl. o. zu S. 501, *27*). – *19f. Prediger Sautermeister:* ein bayerischer Exjesuit (vgl. Nicolai, »Reisen

durch Deutschland und die Schweiz 1781«, Berlin und Stettin 1783, VI 730). – *32 Kunkeln:* Spinnrocken. – *34 Zizero:* Nach Plutarch (»Cicero«, I, 3 f.) ist der Name Cicero von einer Warze an der Nase in Form einer Kichererbse (lat. cicer) hergenommen.

S. 567, *6 Sorites:* aus mehreren verkürzten Syllogismen bestehender Ketten- oder Haufenschluß. – *32 Gewissensrath Frank:* Pater Ignaz F., Jesuit, war der Beichtvater des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern (Nicolai, Reisen – vgl. o. zu S. 566, *19* – VI 542).

S. 568, *3 Marschal v. Luxemburg:* Herzog von Luxembourg (1628–95), kämpfte zunächst auf der Seite der Fronde, wechselte 1660 zu Ludwig XIV über und war in seinen Diensten sehr erfolgreich. – *18 Parforce-iagd:* Hetzjagd.

S. 569, *6 S. T.:* lat. Salvo Titulo, mit vorausgehendem Titel, an Titels statt. – *24 Kampanella:* Thomaso C. (1568–1639), ital. Philosoph, Verfasser des »Sonnenstaates« 1602 (gedruckt allerdings erst 1623 als Anhang zur »Realis philosophiae epilogisticae partes IV«, Frankfurt). Er verbrachte 30 Jahre (1599–1629) wegen des Verdachts der Ketzerei und des politischen Umsturzes im Kerker. – *25 Joh. Pikus von Mirandola:* Giovanni Pico della M. (1463–94), ital. Humanist und Philosoph, »De dignitate hominis«, Rom 1486.

S. 570, *3 Chrestomathie:* für den Sprachunterricht geeignete Auswahl aus Schriftstellern. – *14 Akkommodazion:* Angleichung. – *20 allegiren:* (eine Schriftstelle) anführen. – *27 Schemhamphorasch:* Das ist der ausdrückliche (wunderkräftige) Name Gottes in der Kabbala. (Vgl. auch Johann Andreas Eisenmeyer (1654–1704), »Entdecktes Judenthum«, 2. Auflage Königsberg 1711, Bd. 1, S. 154ff., Bd. 2, S. 260 u. 418.)

S. 571, *7 der Preshafte:* bresthaft, mit Gebrechen behaftet. – *Materia peccans:* die sündigende M. – *13 ein adjuvans:* lat. eine zusätzliche Unterstützung. – *20 offizinel:* arzneilich (und zwar anerkannt).

S. 572, *23 die Bloksbergischen Hexensynoden:* Seit dem 17. Jahrh. gilt der Brocken (Harz) hauptsächlich als Versammlungsort der Hexen und wird als solcher meist Blocksberg genannt. – *35 Chapeau:* Mannsbild. – *36 Anabaptistinnen:* Wiedertäuferinnen.

S. 573, *12 eine Menuet oder eine Angloise:* Ein M. ist ein mäßig schneller franz. Tanz im 3/4 Takt, die A. ein engl. Tanz. – *21 Lykanthropen-Maske:* Wolfsmenschmaske.

S. 574, *7 Fakultisten:* Universitätslehrer. – *9 Augustin l. 18 de civitate dei c17:* »Der Gottesstaat«, Buch (= liber) 18, Kapitel (= caput) 17 handelt über die Verwandlungen, die den Menschen durch dämonische Kunst zustoßen können. (A. führt die Verwandlung von Odysseus' Gefährten durch Circe an.) – *10 Passagiers:* Reisende, Wandersleute. – *12 transsubstanziirt:* wesensverwandelt. – *13 in integrum restituiret:* wieder in den vorherigen (Rechts-)Stand eingesetzt. – *18 freres servants:* niedrigster Rang der Freimaurer: »dienende Brüder«, »welche nicht nur keine

Beiträge zahlen, sondern meist noch Bezahlung erhalten, dagegen bei Logensachen nicht stimmfähig sind u. die Aufwartung in der Loge u. bei Tafel, das Herumtragen der Umläufe u. dgl. besorgen«. (Pierer).

S. 575, *11f. Nestelknüpfen:* Vgl. o. zu S. 475, *14* und den Artikel bei Zedler. – *14 St. Jago de Compostell . . . Bielgorod:* Santiago Compostella, die Grabesstätte des Apostels Jacobus, liegt an der spanischen Atlantikküste; Bielgorod/Bjelgorod/Belgorod nördlich von Charkow. – *24 balbiren:* barbieren.

S. 576, *8 Robben und Bouffanten:* Roben und Bäusche.

S. 577, *3 Meibomische Drüsen:* Heinrich M. (1638–1700), Mediziner, Prof. zu Helmstedt. Bekannt wurde er vor allem durch seine Schrift über die »Augenbutterdrüsen« (»De vasis palpebrarum novis epistula«, Helmstedt 1666), die mit ihrem Sekret die Augenlidränder beölen, so daß die Tränen nicht überfließen. – *11 H. Hermes:* Johann Timotheus H. (1738–1821) (Romanschriftsteller). J. P. bezieht sich auf eine Stelle in »Für Töchter edler Herkunft«, Leipzig 1787, I, 153f. – *18 Präsumzion:* Annahme. – *31 S. Keyßlers Reisen:* Johann Georg K. (geb. 1693): »Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen, worinn der Zustand und das merkwürdigste dieser Länder beschriben . . .«, Hannover 1740.

S. 578, *7 Frater Marqueur:* der Spielaufwärter, der die Punkte zählt. – *13 der fallite Graf:* der zahlungsunfähige G.. – *23 Agnaten:* männliche Blutsverwandte der männlichen Linie. – *30 vertiren:* übersetzen.

S. 579, *12 Geißler:* Adam Friedrich G., »der abgeschmackte Vielschreiber und Herausgeber« (Berend). J. P. bezieht sich hier auf dessen »Galerie edler deutscher Frauenzimmer mit getroffenen Schattenrissen«, Halle 1784–88 (J. P. kannte es wohl nur aus der »Allgemeinen Deutschen Bibliothek«, vgl. o. zu S. 340, *20*). – *17 das slavische Publikum:* J. P. denkt wohl an das benachbarte Böhmen. – *25 Purganzen:* Abführmittel.

S. 580, *7 nach Wagenseil:* Johann Christoph W. (1633–1705), Gelehrter. Die Stelle findet sich in »De civitate Noribergensi«, Altdorf 1697, S. 9.

S. 581, *1 wie Alexander:* Nach Plinius (»Historia naturalis« VII, 125) ließ A. sich nur von Apelles malen, von Pyrogoteles in Stein schneiden, und von Lysipp in Erz gießen. – *5 Kopialien:* Abschreibegebühren. – *8 bossiren:* modellieren. – *17f. Mosis Decken:* Nachdem Gott mit Moses am Sinai gesprochen hatte, war sein Antlitz strahlend geworden und er verhüllte es vor den Israeliten. (Vgl. 2. Mos. 34,29–35.)

S. 582, *25 Famulus:* ein einem Hochschullehrer assistierender Student. – *30 Inhibitoriales:* Untersagungsschreiben.

S. 583, *2 zum Kaziquen:* Der Kazike ist der Häuptling bei süd- und mittelamerikanischen Indianern. – *10 Kontusion:* Quetschung. – *15 pränumerirt:* vorausbezahlt. – *26 katonisches Petrefakt:* k. »Härteprodukt«, nach dem sittenstrengen Cato. – *31 Mortifikazion:* Abtötung.

S. 584, *5 Xerxes:* Der pers. Großkönig X. (486–465 König). – *9*

Pönitenzen: Bußübungen. – *17 goldne Bulle:* Die Paragraphen 25 u. 26, 1. Kap. bestimmen, daß am Wahltag außer den Kurfürsten und ihrem Gefolge kein Fremder in die Stadt eingelassen werden dürfe (Berend). – *25 antediluvianisch:* vorsintflutlich.

S. 585, *2 Stoa der Gefängnisse:* Die Stoa wollte die innere und äußere Ruhe ihrer Philosophen erreichen; – wie anders die Gefängnisse mit ihren Insassen? – *8 Kameralschule:* Finanz(beamten)schule. – *13 Gravamina:* Beschwerden. – *14 Klagsupliken:* Beschwerdeschriften. – *15 Kornelius Nepos:* Cornelius N., röm. Geschichtsschreiber, geb. 95 v. Chr. Er ist Verfasser von »De viris illustribus«, aus dem 25 Viten, ein vielbenutztes Schulbuch, erhalten sind. – *18 Dokimastikum:* Dokimasia hieß bei den alten Griechen die Prüfung aller Personen, die im Staatsdienst tätig sein wollten. – *21 die klügern Juden:* Vgl. 2. Mos. 21; 5,6,: »Erklärt jedoch der Sklave, ich habe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder lieb, ich will nicht freigelassen werden / so führe ihn sein Herr vor Gott, er führe ihn an die Tür ... und dort durchbohre ihm sein Herr das Ohr mit einem Pfriem und dann ist er für immer sein Sklave. – *27 Antezessor:* Vorgänger. – *32 D. Platner:* Ernst P. (1744–1818), Professor der Philosophie in Leipzig und Verfasser von »Philosophische(n) Aphorismen«, Leipzig 1776–82 in 2 Bden.

S. 586, *10 kakophonisch:* mißtönend. – *14 im langen Dankpsalm:* Als Dankpsalm gilt gewöhnlich der 100. Psalm, der aber nur 5 Verse hat. Hier ist wohl der 119. gemeint, das sogen. »güldne Abc« mit 176 Versen. – *16 Nero, Tiber:* N. röm. Kaiser 54–68, verantwortlich für den Brand von Rom und die darauf folgenden berüchtigten Christenverfolgungen. Gnadenlos ließ er zudem vermeintliche (allerdings auch offensichtliche) Verschwörer hinrichten. T. (= Tiberius) röm. Kaiser 14–35. »Kakophonisch« bezieht sich wohl auf den üblen Klang, den ihre Namen besonders seit Tacitus (»Annales«) haben. – *17f. Titus und August:* Titus war Kaiser 79–81. Der Anfang seines Principats war überschattet vom Vesuvausbruch 79, durch einen Brand Roms im Jahr 80 und durch die Pest. Augustus' Regierungsantritt 27 v. Ch. prägten noch die vorausgegangenen Bürgerkriegswirren. – *21 Tazitus und Sueton:* beschrieben in ihren Werken die röm. Kaiser des 1. Jahrh. n. Chr., T. in seinen »Annales« und »Historiae«, S. in seinen Kaiserbiographien »de viris illustribus«.

S. 588, *4 der vorige König in Preußen:* Friedrich der Große, König 1740–86. – *19 die Ewigkeits-Schlange:* Eine Schlange, die sich in ihren eigenen Schwanz beißt, gilt als Symbol der Ewigkeit. – *29 Spezimen:* Probearbeit.

S. 589, *17 Freund Hain:* der Tod.

S. 591, *2 Selbstmörderin Natur:* Vgl. »Werther«, 18. Aug. »... ich sehe (in der Natur) nichts als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.«

S. 593, *4 Faszikel:* Bündel. – *8 Imperialfoliant:* großes, unhandliches Buch im Imperialformat (57 × 78 cm).

S. 594, *13 Leichenparentazion:* Trauerrede. – *22 Präservazionskur:* »Vorbeugekur«. – *24 eine wahre galenische Aderlas:* Galenos aus Pergamon (129–199) war der letzte große Arzt der Antike.

S. 595, *1 Fromman:* Erhard Andreas Frommann (1722–74), Theologe: »Sammlung einiger Predigten und Ermahnungsreden«, Magdeburg 1774. – *22 Defensionslibel:* kleine Verteidigungsschrift.

S. 596, *6 Defensor und curator litis:* lat. Verteidiger, Rechtspfleger. – *9 H. Fiskal:* Staatsanwalt. – *9f. exceptio ...:* das Aussetzen von nicht begründeter (peinlicher) Untersuchung bzw. Verfolgung. – *17 Pönitenzen:* Bußübungen. – *interpoliren:* durchsetzen. – *21 Menstruum:* (pharmazeutisches) Lösungsmittel. – *23 präzipitiren:* ausfällen.

S. 597, *4 Bosische Beatifikazion:* Bei magnetischen Versuchen entsteht eine Art Heiligenschein aus elektrischen Strahlen, zuerst untersucht durch den Physikprofessor Georg Matthias Bose (1710–61): »Commentatio de Electricitate inflammante et beatificante«, Wittenberg 1744. – *8 Anachoret:* Einsiedler, Eremit. – *Inkulpat:* Angeklagter. – *20 Styliten:* »Säulenheilige«, ursprünglich frühchristliche Asketen, die auf einer Säule lebten. – *syrische Bosci:* »Boschi (die Weidenden), Mönche in Syrien, also vom Volk genannt, weil sie Kräuter etc. zu ihrer Nahrung suchten u. im Freien verzehrten.« (Pierer). – *28f. Äquinokzienwetter:* »Wetter der Tag- und Nachtgleiche« (21. 3 und 23. 9): stürmisches Regenwetter. – *30 Mortifikazion:* Abtötung.

S. 598, *3 Malefikant:* Missetäter. – *praeter propter:* ungefähr. – *5 Mosheims Kirchengeschichte:* Johann Lorenz M. (1694?–1755) war ein lutherischer Theologe, Kirchenhistoriker und Kanzelredner. Sein Hauptwerk »Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris libri quatuor«, Helmstedt 1755, ist der Versuch einer unparteiischen Kirchenhistorie. (Sie wurde übersetzt von Johann August von Einem 1769–78 und von Johann Rudolph Schlegel 1770–96, jeweils mit Zusätzen und Fortsetzungen.) – *22 Kasaubons Anmerkungen über den lügenhaften Baronius:* Isaak Casaubon (1559–1614), calvinistischer Gelehrter. In seinen »De rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes XVI«, Genf 1614, wendet er sich gegen die »Annales ecclesiastici«, Rom 1588–1607 in 12 Bden., des Kardinals und Historikers Cesare Baronio (1538–1607). – *31 den Acoemetis:* In Johannes Simonis: »Vorlesungen über die christl. Alterthümer«, hg. v. Marsinna, Halle 1769, S. 160. – *35 Antiphonie:* Wechselgesang.

S. 599, *4 lukubriren:* (gelehrte) Nachtarbeit treiben. – *12 die nächtlichen kanonischen Horen:* vorgeschriebene Gebete der Mönche. – *16 D. Seiler:* Georg Friedrich S. (1733–1807), Prof. der Theologie in Erlangen. – *21 h. Makarius:* M., ein Alexandriner (gest. ca. 394), lebte als Eremit in der ägyptischen Wüste in dunkelsten und engsten Höhlen. – *23 h. Abt Arsenius:* welchen A. J. P. hier meint, nicht ermittelt. – *35 h. Passidea:*

Vgl. Johann Georg Zimmermann, »Über die Einsamkeit«, 2. Aufl. Leipzig 1785, 2. Teil, 6. Kap.: »In den Rauchfang eines Schornsteines hieng die heilige Mutter Passidea sich auf, wie einen Schinken; und zwar die Füße oben und den Kopf unten. Sodann ließ sie Feuer von Heu oder nassem Stroh machen, um die Pein des dicken Dampfes so wol als der Flammen recht zu genießen, ihr Fleisch kräftig zu kreuzigen, und dadurch dem Umgang der Engel immer näher zu kommen.« Gemeint ist die Mutter P. von Siena. – *epikureisches Schwein:* Dieser Ausdruck stammt von Horaz, der sich Epist. I 4,15 »ex Epicuri grege sus«, ein Schwein aus der Herde Epikurs nennt. Vgl. o. zu S. 289, 5.

S. 600, *12f. am Malchus-Tag:* 21. Oktober. M. war ein syrischer Einsiedler im 4. Jahrh. – *13 Justifizirten:* »Gerechtfertigten«. – *20 chapeaubas tragend:* im Arm (eigentlich Hut im Arm).

S. 601, *3 paullinischen Pfahl:* Vgl. 2. Kor. 12,7: »Und auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarungen, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.« – *14 perpendikular:* senkrecht.

S. 602, *3 Betler Labre:* Benoit Joseph L. (1748–83), zog in freiwilliger Armut büßend durch Europa und starb als Bettler in Rom. – *24 Gerichtsaktuarius:* Gerichtsangestellter. – *28 Severus Sulpizius:* christlicher Historiker und Hagiograph (geb. ca. 363). – *29 vita Martini:* geschrieben vor 397, handelt vom Bischof von Tours 372–397, dem ersten Vertreter des asketisch-mönchischen Ideals in Gallien.

S. 603, *6 Karthäuser:* Angehörige eines 1084 gegründeten katholischen Einsiedlerordens. – *15 Cartouche:* Louis Dominique C. (1693–1721) war ein Pariser Gangster. – *23 Statuen:* Druckfehler für Statuten. – *27 Lykurgische Reden:* Lykurg war der sagenhafte Begründer der spartanischen Verfassung.

S. 604, *2 Professe:* Bekenntnisse. – *12f. Kardinal Kapistran:* Johannes Capistranus (1386–1456), Franziskaner, Heiliger, Buß- und Kontroversprediger, Hussitengegner, Inquisitor in Deutschland. – *34 Barbeyrac de la morale des peres de l'eglise:* Jean Barbeyrac (1674–1744): »Traité de la morale des pères de l'église«, Amsterdam 1728.

S. 606, *12f. Prügel-Paschisten oder Passianer:* J. P. spielt hier wohl auf die Theopaschisten, auch Monarchianer genannt, an. Diese widersprachen im christlichen Altertum (bes. im 3. Jahrh.) im Interesse der göttlichen Einheit der schließlichen Ausbildung der Christologie und Trinitätslehre. Dabei gaben die einen Christi Gottheit preis, während die anderen ihn mit Gott selbst identifizierten, was letzteren den Vorwurf eintrug, sie ließen Gott selbst leiden. Daher der Ketzername Theopaschisten (griech. theos = Gott, paschein = leiden). – *15 Arsenikkönig:* alchemistische Substanz. – *26f. Antwerper acta Sanctorum:* die von den Bollandisten (Jesuiten in Belgien) herausgegebenen Lebensbeschreibungen und Verzeichnisse der Heiligen. – Sie waren damals nur bis Anfang Oktober

fortgeschritten (Berend). Mittlerweile sind die Acta bis Dezember fortgeschritten.

S. 607, *5 Märtyrertod heißt bei Zyprian Bluttaufe:* Der Kirchenvater Cyprian (ca. 200–258) schreibt in einem Brief an Bischof Jubainus in Mauretanien: »Wenn einer, ohne vorher getauft worden zu sein, wegen des Bekenntnisses Christi den Märtyrertod stirbt, dann hat er deshalb keineswegs die Aussicht auf das Heil verloren, sondern ihm ist vielmehr die erhabenste Taufe, die Bluttaufe zuteil geworden.« (Er beruft sich dabei auf Luk. 12,50, wo Jesus seine bevorstehende Kreuzigung Taufe nennt.) – *7 h. Paris:* François de P. (1690–1727), Jansenist und strenger Asket. »An seinem Grabe auf dem Kirchhof von St. Medard geschahn wunderbare Heilungen und die sich darauf legten, geriethen in Zuckungen ... Da dies vom Erzbischof für Betrügerei erklärt wurde, entstanden Unruhen, weshalb der König den Kirchhof zumauern ließ.« (Pierer) – *22 kartätschen:* striegeln. – *26 Antoniusfest zu Rom:* Antonius von Padua (1195–1231), Volksheiliger, oft mit Tieren, besonders mit Schweinen abgebildet (»Fickeltünnes«). Fest: 13. Juni. – *30 Peitschenschmize:* Peitschenschnur.

S. 608, *1 Frank:* Johann Peter von F. (1745–1822), Prof. der Arzneiwissenschaft in Pavia: »System einer vollständigen medizinischen Polizei«, Mannheim 1779–89 in 4 Bden. – *32 infulirt:* gekrönt, ausgezeichnet.

S. 609, *2 Augustin:* Zum allgemeinen Lehrgut Augustins scheint diese Geschichte nicht zu gehören. – *Peter Lombardus:* ital. Scholastiker (ca. 1095–1164). Seine »Quatuor libri sententiarum« waren das Lehr- und Handbuch für Dogmatik und systematische Theologie an den mittelalterlichen Universitäten. – *6 Supranumerarii:* lat. Überzählige. – *7f. Benediktiner Kloster Kassin:* Monte Cassino, um 529 gegründet, ist das Stammkloster des Benediktinerordens. – *22f. Kongregazion de sagri riti:* für den Kult und seine Ordnung zuständig. – *30 h. Protosius und Gervasius:* Die Brüder P. und G. sind als Märtyrer gestorben und gelten als Patrone von Mailand. – *31 Abt de Terrai:* Joseph-Marie T. (1715–78) war der ebenso bewunderte wie gehaßte Generalkontrolleur der Finanzen unter Ludwig XV. – *34 die h. Afra:* Die heilige A. (gest. 304) betrieb in Augsburg ein Bordell und wurde vom unwissentlich dort eingekehrten, verfolgten Bischof Narcissus beim Tischgebet bekehrt. – *35 Wolf:* Johann Wolf (1537–1600), Philologe und Jurist: »Lectiones memorabiles« (1600).

S. 610, *2 Requetenmeisterin:* maitre des requetes, der Bittschriftenannehmer oder -empfänger. – *5 h. Ottilia:* Die blindgeborene Fürstentochter (gest. 720) erhielt durch die Taufe das Augenlicht. – *6 Okulist:* Augenarzt. – *16 Negoziateurs und Plenipotenziarien:* die Unterhändler und Leute mit unbeschränkter Vollmacht. – *18 Richelieu:* Armand-Jean du Plessis de R. (1585–1642) war ab 1624 leitender Minister in Frankreich. – *32 Inhäsiv-Pro-reprotestazion:* Schon Reprotestation ist kompliziert genug: eine Verwahrung gegen eine eingelegte Verwahrung.

S. 611, *4 omni meliori modo:* lat. auf eine gänzlich bessere Weise. – *6 iudicis officium nobilissimum imploriren:* lat. das vornehmste Gericht fordern. – *25 parastatischer Leib:* Scheinkörper. – *28 Gnostiker:* Gnostizismus ist eine Sammelbezeichnung für alle Gruppen (besonders in den ersten 3 Jahrhunderten), die die Erlösung durch (philosophische) Erkenntnis Gottes und der Welt suchten. Die Kirchenväter versuchten sie zu denunzieren mit Hinweisen auf ihr angeblich libertinistisches Gemeindeleben (was in der Regel nicht stimmte). Hier steht der Begriff wohl nur als Übersetzung von »(Er-)Kenner«.

S. 612, *11 Suplik:* Bittschrift, Bittgesuch. – *16 pium corpus:* Stiftung für wohltätige Zwecke, fromme Anstalt.

S. 613, *9 Rapel:* Abruf. – *11 mit den drei Fakultäten:* Wenn die Bordelle selbst Tempel der Theologie sind, dann sind Philosophie, Jurisprudenz und Medizin gemeint. – *29 Inokulazionshospitäler:* Inokulation = Impfung. – *34 Johann Ludwig Klüber* (1762–1837): »Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung. Aus dem Französischen des H. de la Curne de Sainte Palaye.« Nürnberg 1788, in 3 Bden. Das Original erschien in Paris 1759–81 unter dem Titel »Memoires sur l'ancienne chevalerie, considérée comme un etablissement politique et militaire.«

S. 614, *4 Linguet:* Simon Nicolas Henri L. (1736–94) franz. Publizist, Verf. der »Annales politiques, civiles et litteraires du 18e siècle«, London 1777–92. – *18 ex officio:* lat. von Amts wegen. – *26 Meliorazion:* Verbesserung.

S. 615, *4 Lizitant:* Bieter bei einer Versteigerung. – *6 F-th:* Frankfurt. – *11 Physiognomik:* J. P. spielt hier an auf Johann Kaspar Lavaters »Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe«, Leipzig und Winterthur 1775–78 in 4 Bden. – *15 Fallit:* Konkurs, Pleite. – *34 Konzipient und Konzipientin:* Der K. ist der Verfasser, eine K.in eine geschwängerte Frau.

S. 616, *8 Normaliahr:* Beim Westfälischen Frieden (1648) beschloß man die endgültige Fixierung der konfessionellen Grenzen nach Maßgabe des Zustandes von 1624, das seitdem Normaljahr genannt wird. – *29 seit seinem magnetischen und desorganisierenden Lukubriren:* Die nächtlichen Zusammenkünfte der Mesmeristen, bei denen die sog. magnetische Desorganisation betrieben wurde, standen in dem Ruf, daß es dabei unsittlich herginge. (Berend).

S. 617, *4 Konventikel:* private religiöse Zusammenkunft. – *8 Hernhutische Ehestunden:* (vgl. o. zu I S. 964, *14*.). – *10 Graziale:* anmutige Reize.

S. 618, *2 Gynäzeen:* Frauengemächer. – *9 weggesengte Stadt:* Sodom. – *13 Sublimirung des Wollust-Merkurius:* Schminken, »Sublimierung« und »Merkurius« stammen aus der Alchimie. – *15 Gesechster-Sinlichkeit:* vgl. o. zu I S. 1044, *28*. – *23 bis auf die Hefen abgelaufne Männer:* Hefe bleibt als Bodensatz beim Gärungsprozeß.

S. 619, *4 die zwei klügsten Thiergattungen:* möglicherweise meint J. P. Affen und Hunde (Berend). – *7 Assekuranzbriefe:* Versicherungsbriefe. – *9 Freuden – Attizismus:* Attizismus = Sprachverfeinerung.

S. 621, *11 bossiren:* Modellieren. – *35 supliziren:* bitten.

S. 622, *3 Inkulpat:* Angeklagter. – *6 Menagerie:* Tierpark, -schau. – *18 Entreprise:* Unternehmung, hier Unterhaltung. – *32 Kleider-Mausse:* wohl gleichbedeutend mit Kleider-Messe.

S. 623, *2f. die weibliche Remonte:* »die w. Ergänzungspferde«, eigentlich ein militärischer Begriff. – *6 Pön:* Strafe. – *12 Kappadozier und Smyrnäer:* Hier nur als beliebige Namen wie Waghäusel etc.

S. 624, *4 ein Stein Fisch:* S. ist eine alte Maßeinheit (eigentlich für Faserstoffe), ca. 10 kg. – *5 Konsumzionsakzise:* Verbrauchssteuer. – *6 der infulirte Abt:* der zum Tragen der bischöfl. Mitra berechtigte A. – *8 akzisbar:* besteuerbar.

S. 625, *1 Seiler:* vgl. o. zu S. 599, *16*. – *9 Verf. des Wiener Musenalmanachs:* Der W. M. erschien 1777–96, hg. von Joseph Franz Ratschky (1757–1810) M. J. Brandstetter, Joachim Richter (1736–1804), Alois Blumauer (1755–98) – vgl. auch o. zu I S. 1116, *13* – und Gottlieb von Leon (1757–1832). – *16 Hermes:* Johann Timotheus H. (1738–1821), Romanschriftsteller (vgl. o. zu S. 577, *11*). – *20 Der Nikolaische Vorwurf der Wiener Sinlichkeit:* Diesen Vorwurf erhob Fr. Nicolai in seinen »Reisen durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781«, Berlin und Stettin 1783–96 in 12 Bden. – *23 Verfasser des Faustins:* Johann Pezzl (1756–1823 oder 1838) veröffentlichte seinen »Faustin« 1783. – *35 die drei christlichen Religionsverwandten:* Katholiken, Lutheraner, Reformierte.

S. 626, *16 die Sportuln:* eingenommene Gebühren. – *20 mit Punzen:* Prägestempeln. – *25f. Graf von Mirabeau:* Honoré Gabriel Victor Requète Comte de M. (1749–91); der einflußreiche Revolutionspolitiker war wegen seines vorrevolutionären Lebenswandels übel beleumundet. – *33 Maskopeibrüderschaft:* Handelsgesellschaft, -genossenschaft. – *34 Associé:* franz. Gesellschafter, Teilhaber.

S. 627, *8 Terzie:* eine T. ist der 60. Teil einer Sekunde. – *10 abbrevirt:* abgekürzt. – *15 Impromptu-Ehen:* »Stegreif-Ehen«. – *29 ephemerische Ehen:* eintägige, vergängliche E. – *35 confarreatio:* Eheschluß unter Opfer eines Weizenkuchens.

S. 628, *12 paphische Götter:* In Paphos, Stadt auf Cypern, befand sich das Haupttheiligtum der Aphrodite mit einem berühmten Hain. – *32 Franks medizinische Polizei:* vgl. o. zu S. 608, *1*.

S. 629, *20 H. Meiners:* Christoph M. (1747–1810), Historiker in Göttingen. Er verfaßte u. a. einen »Grundriß der Geschichte der Menschheit«, Lemgo 1785.

S. 630, *11 Oncle Toby's und Trims-Festung:* Vgl. Sterne's »Tristram Shandy« VI, 21. Toby und Trim führten Feldzüge und Belagerungen im

›Küchengarten‹ zwischen Gemüse aus, machten also sog. taktische ›Sandkastenspiele‹. – *19 Requetenmeister:* Bittschriftenempfänger.

S. 631, *23 pythagoreisches Schweigen:* vgl. o. zu I S. 889, *30.*

S. 632, *2 Schikanedrische Truppe:* Emanuel Schikaneder (1751–1812), Theaterdichter und Impressario. – *Serenissimum:* Durchlaucht. – *4 Zeugenrotul:* Zeugenverzeichnis. – *7 karolinische Halsgerichtsordnung:* Die Constitutio Criminalis Carolina von 1532 war ein für alle Reichsglieder (mit Vorbehalt) verbindliches Strafgesetzbuch. – *8 Leipziger Kunstrichter:* Gemeint ist wohl die »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«, hg. von Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn, ab Bd. 5 auch von Christian Felix Weisse, Berlin 1757–1806 (ab 1765 Leipzig: »Neue ...«) (Berend). – *19 Vehmgerichte:* Schwurgerichte. – *20 Karolina:* vgl. o. zu Z. 7. – *21 Theresiana:* Constitutio Criminalis Theresiana, die 1768 in Österreich die ältere Gesetzgebung ablöste. – *32 Planiglobium:* So nennt man eine Darstellung der Erdhalbkugeln in der Ebene. Hier ist die Bühne gemeint.

S. 633, *1 Racine:* Jean R. (1639–99), klassischer franz. Tragödiendichter. – *5 saturnisches Zeitalter:* = goldenes Zeitalter. – *8 dekolliren:* enthaupten. – *Bekaria:* Cesare Beccaria, Marchese di Bonesano (1738–94), ital. Staatsrechtslehrer, der in seinem Buch »Abhandlung von den Verbrechen und Strafen« (Orig. Livorno 1764, dt. Übersetzung von Karl Ferdinand Hommel, Breslau 1778) gegen Folter und Todesstrafe sich aussprach. – *27 aqua Tofana:* zu verbrecherischen Zwecken von einer Sizilianerin Tofana im 17. Jahrh. bereitetes Giftwerk.

S. 634, *7 Pod- und Gonagra:* Fuß- und Kniegicht. – *9 Herodesmorden:* Vgl. z. B. Matth. 2,16–18. Herodes ließ in Bethlehem alle bis zu zwei Jahre alten Knaben töten. – *18 Peter Schwenz:* Möglicherweise ein Wortspiel mit dem Peter Squenz aus dem Sommernachtstraum von Shakespeare. – *24 Apoplexie:* Schlaganfall. – *24f. Hemiplegie:* Lähmung einer Körperseite. – *35 Riemenstechen:* Glücksspiel unter Soldaten, das nach Zedler darin besteht, »einen langen, zweyfach zusammen gelegten Riemen also [zu] schlingen und auf[zu]wickeln, daß darinnen etliche Augen zu sehen, darein, wenn der Rieme also auf den Tisch geleget, mit einem Pfriemen gestochen, und hierauf der Rieme angezogen wird. Wenn er an dem Pfriemen hängenbleibet, hat der, so darein gestochen, wenn er aber losgehet, der Riemenstecher gewonnen.«

S. 635, *1 Läsion:* Verletzung. – *10 Geigenharz:* Colophonia (nach der ionischen Stadt Colophon): gekochtes Terpentin, zu verschiedenen Heilzwecken gebraucht. – *12 Annanias:* Vgl. Apg. 5,1–10; Ananias und seine Frau Saphira hatten zwar ihr Gut veräußert, aber nur einen Teil den Aposteln zu Füßen gelegt. Petrus hat sie darauf beschuldigt, den Geist Gottes versucht zu haben. Bei seinen Worten fielen beide sofort tot um. *21 Danziger Fusel:* Danziger Kräuterlikör, »Goldwasser«. – *25 Purganzen und Vomitive:* Abführ- und Brechmittel. – *31 Karolina:* vgl. o.

zu S. 632, *7*. – *33f. Rechtslehrer:* Just Henning Boehmer (1674–1749), Benedict Carpzov (1595–1666), Johann Heinrich Berger (1657–1732) und Johann Christian Edler von Quistorp (1717–1766). – *34 Meister passim:* M. allenthalben.

S. 636, *1 Wekherlin:* Wilhelm Ludwig W. (1739–92): »Hyperboreische Briefe«. Nürnberg 1788–1790. Der Titel spielt an auf die Hyperboreer, die Bewohner eines am Rande der Erde gedachten Wunsch- und Götterlandes der Antike, die als ein frommes, friedliches, heiteres Volk ohne Leid und Tod (wenn nicht selbstgewählt) vorgestellt wurden. – *31 medizinische Polizei:* vgl. o. zu S. 608, *1*.

S. 637, *4 Laxanzen:* Abführmittel. – *12 die insurgierenden Bürger:* die aufständischen Bürger. – *13 Bellona und Melpomene:* B. ist die röm. Göttin des Krieges und zwar besonders seiner blutigen, schrecklichen Seite, während der Kriegsgott Mars auch andere Züge aufweist. M., Tochter des Zeus und der Mnemosyne, ist die Muse der tragischen Dichtkunst. Ihre Attribute sind eine tragische Maske und (wegen ihrer Beziehung zu Herakles) eine Keule. – *21 Valerius Maximus:* Verfasser eines Handbuches historischer Exempla für rhetorische – politische oder moralische – Argumentation: »Facta et dicta memorabilia«, ursprünglich 10 Bücher, geschrieben 27–31 n. Chr., Tiberius gewidmet. – *34 Kantemirs Geschichte des osmanischen Reichs:* Demetrius Cantemir (1673–1723), Fürst über die Wallachen. »Seine Wissenschaft brachten ihm großen Ruhm und die besondere Gnade des Czaars Petri zu wege, der ihm auch die Direktion der Academie zu Petersburg auftrug.« (Zedler) Sein Werk wurde erst im Nachlaß gefunden, ins Englische übersetzt und 1734/5 gedruckt: »The history of the growth and decay of the Othman empire«. Diese Fassung liegt allen anderen Übersetzungen zugrunde, auch den ersten deutschen von 1745.

S. 638, *5 Mordaccise:* Mordabgabe, -steuer. – *13 König von Dännemark:* Gemeint ist wahrscheinlich Friedrich IV (1699–1730). – *18 der vorige König ...:* Friedrich der Große (König 1740–86). – *22 Kryptogamie:* geheime Ehe. – *27 miraculum restitutionis:* lat. ›Wunder der Wiederherstellung‹.

S. 639, *19 Asträa:* A. verläßt als letzte der Götter im eisernen Zeitalter die Erde (z. B. Ovid »Metamorphoses« 1, 149f.). Oft wird sie mit Dike bzw. Iustitia gleichgesetzt. (Zum Zeitaltermythos vgl. o. zu I S. 867, *24*.) – *27 das ancora:* (ancora una volta) = ital. noch einmal.

S. 640, *1 Reversalien:* Versicherungen eines Vertragspartners, den bestehenden Zustand nicht einseitig zu ändern. – *2 der ewige Jude:* vgl. Anm. zu I, 1017, *18*. – *6 das reine Erminthier:* Hermelin, Marder. – *31 Efloch:* Öffnungen der Streichinstrumente, die die Form eines f haben.

S. 641, *6 Wechselbrief a vista:* auf Vorlage zahlbar.

S. 642, *10 Voltaire über die Mörder Heinrichs IV.:* (Heinrich IV. von Navarra war 1589–1610 König von Frankreich). J. P. meint Voltaires

»Henriade«, Den Haag 1728. – *16 Kains Zeichen:* vgl. 1. Mos. 4,15 »... und der Herr versah Kain mit einem Zeichen, daß keiner ihn erschlüge, der ihn träfe.« – *24 die Döbbelinische, Bondinische und Schröderische Truppe:* Karl Theodor Döbelin (1727–93) war Schauspieler und Theaterdirektor in Berlin; Pasquale Bondini (gest. 1789), ital. Theaterdirektor, der vor allem in Prag wirkte; Friedrich Ludwig Schröder (1744–1816) war Schauspieler und Theaterdirektor in Hamburg. – *31 Maxd'or-...:* Seit 1730 geprägte und nach dem bayer. Kurfürsten Max Emanuel benannte Goldmünze im Wert von 2 Goldgulden.

S. 643, *5 Chymiker:* Chemiker. – *10 Lehr-, Wehr- und Nährstand:* vgl. o. zu I S. 1010, *12.* – *21 Kontusionen:* Quetschungen – *22 Kasuisten:* Moralwissenschaftler. – *30 die geflügelte Tugend:* Vgl. o. zu I S. 847, *2.* – *31 Kurz die ganze beste Welt ...:* Leibniz' optimistische Formel wird hier von J. P. resignativ gewendet.

S. 644, *2 Reineke:* Johann Friedrich R. (1747–1787) war zuletzt Regisseur bei der bondinischen Gesellschaft.

365 Tags Blat

Die Erklärung eines Kupferstichs von Schillers Freund Johann Chr. Reinhart (geb. 1761 in Hof) zeigt eine Situation, die J. P. nicht unbekannt gewesen sein muß. Der Titel spielt auf das »Höfer Vierzehntags-Blat« von 1789 an, das vor ziemlich genau einem Jahr geplant gewesen war (vgl. II, 2 481–492 und den Kommentar); es alludiert auch das »Vierzigtags-Blatt« (II, 2, 519–527). – Druckvorlage: N 3, S. 215–217.

S. 645, *2 Periphase:* Beschreibung. – *4 Tetrarchat:* Viererherrschaft. – *6 Maskopeibruder:* Mitglied einer Handelsgesellschaft. – *8 Klingsohr:* Adam Wilhelm K., Regierungsadvokat in Hof, war Gerichtshalter des Kammerrats von Oerthel. – *11 desertio malitiosa:* lat. sündhafte Abkehr. – *16 Schabbesalmosen:* (Schabbes) Sabbath. – *23 Pränumeranten:* Vorausbezahler. – *29 Ben Israel:* hebr. Sohn Israels.

S. 646, *3 Intraden:* Einkünfte. – *6 Schaluppenschuhe:* Schuhe in Form einer Schaluppe. – *9 cessat fictio ...:* lat. wo die Wahrheit Platz findet, weicht die bloße Vorstellung. – *11 Extravasazion:* Austritt, Ausfall. – *12 D. Joerdens:* entweder der Stadtphysikus von Hof Christian Friedrich J. (1724–91) oder sein Bruder, der Landphysikus Georg Christoph J. (1732–1800). – *19 Konsektarium:* Folgerung. – *22 Sequester:* treuhänderischer Pfleger bzw. Verwalter. – *25 Esaus Hände:* J. P. spielt hier an auf Jakobs Erbbetrug (1. Mos. 27,11 ff.).

S. 648, *2 Schwarzenbach:* J. P. siedelte am 8. März 1790 nach Schwarzenbach über. – *8 seinen Merkurius fixiert ...:* M. bezeichnet hier wohl die Unruhe in der Uhr. – *9 Perpendikel:* Uhrenpendel.

Über die vorherbestimte Harmonie

Daß J. P. sich mit den Fragen sowohl allgemein philosophischen Inhalts als auch spezifisch mit der Philosophie der Leibniz-Wolffschen Schule beschäftigt hat, ist seit seinen ersten Anfängen belegt. Diesen Aufsatz, der möglicherweise noch aus dem Umkreis der »ernsten« Stücke der »Kreuzerkomödie« stammt, hatte er entweder zur Lektüre für Christian Otto oder J. B. Hermann bestimmt. Sicher ist, daß er ihn am 26. März 1790 an Wernlein schickte, mit dem er einen philosophischen Disput über diese Fragen hatte (vgl. Br. I S. 290–293). – Druckvorlage: N 3, S. 218–221.

S. 649, *1 Vorherbestimte Harmonie:* Prästabilierte Harmonie nennt Leibniz das (von Gott geordnete) Verhältnis aller Dinge im All, besonders aber von Leib und Seele, die nicht kausal aufeinander bezogen, aber so eingerichtet sind, daß ein harmonisches, paralleles Geschehen beider zustande kommt (wie zwei Uhren, die genau gleich reguliert sind). – *2 Äquilibrismus:* So heißt eine scholastische Lehre, daß der menschliche Wille nur dann frei sei, wenn alle Motive einer Tat gleich stark seien. – *4 der Harmonist:* Vertreter der Lehre von der vorherbestimmten Harmonie. – *Influxus:* Wechselwirkung (eigentlich Einfluß). – *18 Monaden:* M. sind bei Leibniz die letzten, in sich geschlossenen, vollendeten, nicht mehr auflösbaren Ureinheiten, aus denen die Welt zusammengesetzt ist.

S. 650, *3 Äquilibrium:* Gleichgewicht. – *35 System der gelegentlichen Ursachen:* Auch nach der Lehre des Okkasionalismus können Leib und Seele nicht wechselseitig aufeinander wirken, sondern Gott erzeugt »bei Gelegenheit« von leiblichen Bewegungen die seelischen Empfindungen, bei Gelegenheit von Willensakten die Muskelbewegungen (vertreten besonders von Arnold Geulincx, 1624–69, niederl. Philosoph, und Nicole Malebranche, 1638–1715, franz. Philosoph).

S. 651, *26 Kartes ...:* Descartes, der res cogitans und res extensa als zwei Substanzen voneinander geschieden hat, ließ die zentrale Frage der Vermittlung unbeantwortet.

S. 652, *4 Reinel:* Gemeint ist wohl Erdmann Wilhelm R., der Stadtdirektor in Hof (Berend).

Neue Hypothese aus der Hypothese der vorherbestimten Harmonie

Diese Satire, die die vorherbestimmte Harmonie aus dem Geleise bringt, entstand wahrscheinlich gleichzeitig mit der vorigen Abhandlung im Frühjahr 1790. – Druckvorlage: N 3, S. 222–223.

S. 653, *22 Meliorazion:* Verbesserung. – *23 Beer in Baireuth:* Gemeint ist nach Berend »vielleicht Gottfried Ludwig B., Archivsekretär in Bayreuth, der 1789 ein ›Magazin für die Brandenburgisch-bayreuthische Geschichte‹ (St. 1–3, Bayreuth 1789/90) herausgab, das J. P. anscheinend für minderwertig ansah. 1790 wurde er Schauspieler. (schwerlich der Regierungsrat Joh. Siegmund Ferdinand Beer)«. – *26 ihre Famuli:* ihre assistierenden Studenten.

Mein Pasquil auf die schönste Frau in Deutschland

J. P. schickte diese Satire, an der er ab Februar 1790 gearbeitet hatte, am 11. April 1790 an den Herausgeber des »Journals des Luxus und der Moden«, Fr. J. Bertuch in Weimar; – die Satire werde in seinem »Leben nicht in so schöne Hände kommen als durch die Einrückung ins M(ode) J(ournal) geschehen« könne. Aber das geschah nicht, und J. P. mußte den Aufsatz zweimal, am 2. Juli und am 1. August 1790 reklamieren. Berend weist darauf hin, daß sich J. P.s Verhältnis zu den Frauen in diesem Stück zu wandeln beginne: »Im Gegensatz zu den früheren maßlos bitteren Satiren auf die Weiber herrscht hier nur noch ein sanft rügender, freundlich neckender Ton«. Die Fassung in der »Herbstblumine« (II, 3, 166–177) hat nur noch den Titel mit dieser Satire gemein. – Druckvorlage: N 3, S. 224–231.

S. 655, *1 Pasquil:* franz. (anonyme) Schmähschrift. – *8 des Modejournals:* Gemeint ist das »Journal des Luxus und der Moden« hg. von Bertuch und Kraus 1786–1827. – *23 Brunnenarzt:* »Badearzt, ein Arzt welcher an Brunnenörtern die Kranken besorgt« (Campe). – *25 injuriieren:* beleidigen. – *26 infulierte Aebte:* mit Bischofs- bzw. Prälatenwürde versehene Ä. (Inful heißt die aus der weißwollenen Stirnbinde der röm. Priester, Vestalinnen und Opfernden hervorgegangene Bischofsmütze (Mitra)). – *29 Lykambes:* L. hatte das Versprechen gebrochen, dem Dichter Archilochos seine Tochter Neobule zur Frau zu geben. Darauf antwortete A. mit Spott- und Schmähgedichten gegen beide. Der Legende nach trieben sie Neobule und ihre Schwestern zum Selbstmord. Der Tod L.s wird selten erwähnt.

S. 656, *9 Pönitenz:* Bußübung. – *23 Kagliostro:* vgl. o. zu S. 540, *13.* – *30 antediluvianisch:* vorsintflutlich.

S. 657, *12 bal paré:* franz. festlicher Ball, Prunkball. – *15 Platner:* Ernst P. (1744–1818), Professor der Philosophie in Leipzig, schrieb »Philosophische Aphorismen«, 2 Bde Leipzig 1776–82 (vgl. 2. Bd. § 62). – *16 Schwickert:* Buchhändler in Leipzig. – *24 Präliminarrezeß:* einleitende Auseinandersetzung.

S. 658, *1 H. Löschenkohl:* Hieronymus L. (1754–1807), ein Wiener

Silhouetteur. – *5 bossiert:* modelliert. – *10 Maria zu Loretto:* Im Dom zu Loreto befindet sich das sog. Heilige Haus, das angebliche Wohnhaus der Jungfrau Maria, das 1295 von Engeln aus Nazareth nach L. gebracht worden sein soll. – *12 H. Büsching:* Anton Friedrich B. (1724–93), Geograph (vgl. o. zu S. 130, *7*). – *15 Proteus:* weissagender Verwandlungskünstler in der griech. Mythologie (vgl. o. zu I S. 845, *15*). – *18 die Homerische Wolke:* Vgl. »Ilias« VIII, 384–95; Athene verhüllt sich in den Panzer des Wolkenversammlers Kronion. – *28 Reassekuranzen:* Rückversicherungen.

S. 659, *13 Apophthegma:* witziger, prägnanter Sinnspruch. – *16 Pasquino:* Der Name der Pasquill stammt von einem spottlustigen Schuster Pasquino in Rom (Anfang 16. Jahrh.) und einer nach ihm benannten Bildsäule, an die das Volk witzige Einfälle und Satiren (Pasquinaden) zu heften pflegte. – *23 H. v. Kempele ...:* Vgl. o. zu I S. 963, *4*. – *26 Die muhamedanische Maschine:* Vgl. o. zu S. 167, *22* (sie stellte einen Türken dar). – *28 H. Marezoll:* Johann Gottlob M. (1761–1828), Theologe, ist Verfasser eines »Andachtsbuchs für das weibliche Geschlecht«, Leipzig 1788–89.

S. 660, *12 Viktualien:* Lebensmittel. – *14 Paraphrase:* ›Ausschmükkung‹. – *30 gorges und culs:* franz. Brüste und Ärsche.

S. 661, *9 La Bonnen:* franz. Dienstmädchen. – *14 Prytaneum:* So hießen in altgriech. Städten öffentliche Gebäude, in welchen sich die Prytanen, ein Ausschuß des Rats, versammelten, um für 35 oder 36 Tage die Geschäfte zu leiten, – wobei sie öffentlich gespeist wurden. – *16 Envoyées:* franz. Gesandte.

Es giebt keine eigennüzige Liebe, sondern nur eigennüzige Handlungen

Wahrscheinlich hat J. P. diese Untersuchung am 11. August 1790 an Wernlein geschickt. Berend vermutet, daß die Fragestellung aus dem geplanten II. Ernsthaften Zwischenakt der Kreuzerkomödie »Über die Tugend« entstanden sei. Sie hatte vor der Beurteilung durch Wernlein schon dem Pfarrer Völkel, J. P.s frühem philosophischen Lehrer, vorgelegen, dessen Einwände J. P. ebenso wie die Wernleins zu parieren versucht. Berend nimmt an, daß vor der endgültigen Umarbeitung zu einer der Jus de tablettes des Quintus Fixlein (I, 4, 219–224), die dann die Problematik des amour pur weiter und treffender packte, noch eine Zwischenstufe existiert hat. – Druckvorlage: N 3, S. 232–251.

S. 663, *4 Testieren:* testamentarisch jemandem etwas vermachen. – *5 den götlichen Mönch ...:* Vinzenz von Paul (1581–1660), franz. kath. Theologe, seit 1613 Hausgeistlicher und Lehrer beim General der könig‑

lichen Galeeren, Graf Gondi. V. trieb (u. a.) Gefängnis- und Galeerenseelsorge und wurde 1619 »Grand Aumônier« aller Galeeren Frankreichs. Er wurde 1737 heiliggesprochen. – *18 Legat:* Vermächtnis.

S. 665, *19 Völkel:* Johann Samuel V. (1748–95), Pfarrer in Schwarzenbach, war J. P.s philosophischer Lehrer und später dann Vater zweier seiner Schüler. – *33 amo Tulliam:* lat. ich liebe T.

S. 666, *27 idem per idem:* lat. Gleiches durch Gleiches.

S. 667, *31 andere gut präsumieren:* andere als Gute annehmen bzw. vermuten.

S. 669, *31 Kontraapprochen:* Approchen sind im Festungskrieg in Zickzackform ausgehobene Lauf- bzw. Schützungsgräben.

S. 672, *8 Oerthel:* Johann Georg von O. (1728–1804). – »Der Kammerrat v. Oerthel war ein hartherziger Geizhals im Gegensatz zu seinem ältesten Sohn Adam Lorenz, J. P.s 1786 verstorbenem Freund« (Berend). – *12 Pop:* Gemeint ist wohl der Aktuar Joh. Michael Popp in Hof (Berend).

S. 676, *21 Wernlein:* Konstantin Friedrich W. (1765–1830), Rektor und später Dekan in Münchberg. – *27 Schönborn:* nach Berend wohl eine Verwechslung mit Schönburg. Schwarzenbach unterstand zum Teil der Verwaltung des Grafen zu Schönburg-Waldenburg (Otto Karl Friedrich, 1758–1800). – *35 Paphos Gefilde:* vgl. o. zu S. 628, *12*.

S. 680, *20 Kurialstyl:* Kanzleistil, die in amtlichen Schriften übliche steife Schreibart. – *34 Emballage:* franz. Umhüllung, Verpackung.

S. 681, *4 Kallygraphie:* Schönschreibkunst. – *14 quod demonstrandum erit:* lat. was noch zu zeigen ist. – *24 Rochefaucoult:* François Duc de Larochefaucoult (1613–80) schrieb »Maximes et reflexions morales« Paris 1665.

S. 682, *2 Dunsen:* aufgeblasene, eingebildete, geistlose Gelehrte, wohl wörtlich nach *Duns Scotus* (1265/66–1308, scholastischer Philosoph und Theologe, genannt »Doctor Subtilis«) oder von dunsen (aufschwellen). – *7 Gimel:* der Name des links vorstehenden hebräischen Buchstaben (der auch als Zahlzeichen für »3« gilt). – *25 ottoischer Tisch:* J. P. war mit der Familie Otto, besonders mit Christian Otto, befreundet. – *26 ὡς ἐν παρόδῳ:* griech. wie im Vorübergehen, beiläufig.

S. 683, *4 über einem Roman:* Gemeint ist »Die unsichtbare Loge«. – *Ries Konzeptpapier:* R. = altes Papiermaß (1 R = 20 »Buch« zu je 24 oder 25 Bogen.). – *29 con brio:* ital. mit Feuer, Leidenschaft.

S. 684, *1 exempla sunt odiosa:* lat. Beispiele sind verhaßt. – *3 natürliche Theologie:* die auch der natürlichen Vernunft zugängliche Wahrheit der Religion. – *5 Maskopeiliebe:* ›Handelsgesellschaftsliebe‹. – *13 Oktapla:* achtsprachige Bibel.

Das Leben nach dem Tode

Die kleine Dichtung »Das Leben nach dem Tode«, die wohl zur selben Zeit wie die Klage des todten Shakespeare (Juli 1790) entstanden ist, schickte J. P. am 24. September 1790 an Herder, dessen Frau das Stück »Was der Tod ist« zwei Jahre vorher im Deutschen-Museum untergebracht hatte (II, 1, 1167–1169). Die Dichtung blieb bei Herder liegen; nach einer (flüchtigen) Abschrift hat J. P. sie zwei Jahre später umgearbeitet und unter der Überschrift »Phantasien über den Mond« der Freundin Helene Köhler gewidmet. Nach erneuter Umarbeitung kam die »Phantasierende Geschichte« als zweites Stück des Mustheils für Mädchen zum Quintus Fixlein. Titel: »Der Mond«. (vgl. I, 4, 52–62) heraus. – Druckvorlage: N 3, S. 252–255.

S. 685, *3 der heitre Mond . . .:* Die Anschauung, daß die abgeschiedenen Seelen auf dem Mond Station machen, findet sich u. a. in Herders Gespräch über die Seelenwanderung (»Zerstreute Blätter«, Gotha (1785–87) 1. Sammlung 1785, S. 268). (Berend). – *27 Hylo und Mehalla:* Der ossianisch klingende Name Hylo ist vielleicht eine Reminiszenz an eine Stelle im »Anton Reiser« (2. Teil 1786 S. 121), wo Moritz erzählt, wie ihn als Schüler der gesungene Vers »Hylo schöne Sonne etc« in Begeisterung versetzt habe, weil er Hylo für einen geheimnisvollen orientalischen Ausdruck hielt, bis er erfuhr, daß es eigentlich »Hüll', oh schöne Sonne« heiße. – Mehala heißt die Gattin Kains bei Jean Pierre Costard (1743–1814): »Lettre de Cain après son crime à Méhala, son épouse«, Paris 1763 (Berend).

Beschreibung der öffentlichen und Privatbibliotheken des Dorfes unweit der See Kuhpanz

Diese Parodie auf Hirschings Bibliothekenkatalog war im Juli 1790 »fast fertig«, sie hat wahrscheinlich Christian Otto und Wernlein zur Beurteilung vorgelegen. Die Satire wurde im August 1798 umgearbeitet für die Halberstädter Quartalsschrift »Ruhestunden«; dabei bekam das Dorf den Namen Vollranz. Wegen der neu hinzugekommenen Invektiven auf die Gebrüder Schlegel wurde sie aber hier und auch in den »Erholungen« abgelehnt, nach erneuter Umarbeitung wurde die Satire dann dem Ersten Band des Komischen Anhangs zum »Titan« einverleibt (I, 3, S. 849–868). – Druckvorlage: N 3, S. 256–268.

S. 689, *6 H. Hirsching:* Friedrich Karl Gottlob H. (1762–1800), Erlanger Dozent: »Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands«, Erlangen 1786–91. – *22 welsche Praktik (und andere*

arithmetische Abbreviaturen): in der Mathematikgeschichte Transformation von proportionalen Tabellen in Gleichungen.

S. 691, *8 die Kansteinische Bibel:* Gemeint ist die Bibel aus der von Karl Hildebrand v. Canstein (1667–1719), dem Freund von Spener und Francke, 1710 gegründeten Hallischen Bibelanstalt. – *10f. ambrosische und göttingische Bibl.:* Die 1609 gegr. Bibliotheca Ambrosiana in Mailand und die Göttinger Universitätsbibliothek gehörten zu den umfangreichsten und glänzendsten Büchersammlungen des 18. Jahrh. – *12 Seilerische Sachen:* Georg Friedrich Seiler (1733–1807), Prof. der Theologie in Erlangen. – *34 Allgemeine deutsche Bibliothek:* hg. von Christoph Friedrich Nicolai, Berlin 1765–1806.

S. 692, *35 Efloch:* Öffnung der Streichinstrumente in Form eines f.

S. 693, *3 Dorfpriszian:* Priscianus war der letzte bedeutende lat. Grammatiker. Er wirkte bis in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrh. als Prof. der Grammatik in Konstantinopel. Sein Hauptwerk ist die »Institutio de arte grammatica«.

S. 694, *4 Bathos:* griech. Ausdehnung, Ausmaß. – *6 eine Dito heilige:* eine ebenso h. – *20 dictum probans:* lat. Beweissatz. – *25 auf so schmalen Rostris:* auf so schmaler Bühne. – *31 usus epanorthicus:* eine Redefigur zur Zusammenfassung des Gesagten durch einen treffenderen, verstärkenden Ausdruck.

S. 695, *1 Digressionen:* Abschweifungen. – *5 Präterizion:* eine Redefigur, bei der man etwas durch die Erklärung, es übergehen zu wollen, ausdrücklich hervorhebt. – *28 Expektantenbank:* Wartebank.

S. 696, *1 Herbarium vivum:* eine systematisch angelegte Sammlung gepreßter Pflanzen. – *33 Aber auf seines ...:* In Göttingen war im Februar 1790 Joh. Bernhard Herman gestorben (geb. 1761, J. P.'s Jugendfreund).

S. 697, *6 die alexandrinische ...:* vgl. o. zu I, S. 1039, 5. – *28 Matthäus Fasman, Kenz, Strobel, Hahrbauer:* wohl fiktive Personen.

S. 698, *3 Kanikularferien:* Sommerferien. – *7 Theophylakts Kommentar ...:* Th.s Kommentar und das persische Manuskript verzeichnet Hirsching (a. o.), 2. Bd. S. 458f., als in Neustadt an der Aisch vorhanden. (Berend). – *9 Leipziger Universallexikon in 62 Fol.:* Das Zedlersche hatte 64 (ohne Nachträge). (Berend) (Vgl. o. S. 292: Verzeichnis der Nachschlagewerke). – *17 Michaelis:* Johann David M. (1717–91), Prof. der Theologie und Orientalist in Göttingen. – *21 Konsensen:* Vertragseinwilligungen. – *27 Antonin Pikatel:* Gemeint ist Antonius Panormita, aus der Familie der Beccadelli in Bologna (1393–1471), Polyhistor und Poet. – »Unter andern wurde er 1451 nach Venedig gesendet, allwo er aus Padua von den Gebeinen Livii einen Arm für seinen König erlangete, gegen welchen Geschichts-Schreiber er eine solche Liebe hatte, daß er ein Land-Gut verkauffte, um sich ein Exemplar seiner Schriften anzuschaffen.« (Jöcher). – *28 subhastierte:* versteigerte. – *29 Dorfprätor:* Dorf-

richter. – *31 die Herkulaneischen Inschriften:* Herakleische Tafeln heißen Bruchstücke einer großen Erztafel mit griech. und lat. Inschriften, die man in Herakleia am Siris gefunden hat. – *32 Fulda, Morhof u. Boxhorn:* Friedrich Karl Fulda (1724–88), Sprach- und Geschichtsforscher; Daniel Georg Morhof (1639–91), Verfasser des »Polyhistor«, Rostock 1688–1704; Marcus Suerius Boxhorn (1602?–1653) tat sich als lat. Dichter und philologischer Schriftsteller hervor.

S. 699, *1 unzediert:* nicht überlassen, nicht abgetreten. – *H. Eichhorn:* Johann Gottfried E. (1752–1827), Orientalist; »Einleitung ins Alte Testament«, Leipzig 1780–83. – *24 Meibomische Drüsen:* vgl. o. zu S. 577, *3*. – *30 Graf von Reuß:* Die Grafen von Reuß sind ein thüringisches Fürstengeschlecht, das eine ältere (nach Heinrich R. 1506–1572) und eine jüngere Linie (nach Heinrich R. 1530–72) hat. – *32 die Grafen von Stolberg:* Christian Graf zu S. (1748–1821), Mitglied des »Göttinger Hains« und Friedrich Leopold Graf zu S. (1750–1819), Bruder des vorigen, Schriftsteller.

S. 700, *29 H. Archivarius Beer:* vgl. o. zu S. 653, 23. – *32 Spies Münzbelustigungen:* vgl. o. zu S. 437, *7*. – *Morhof:* s. o. zu S. 698, *32*.

S. 701, *22 die Ariadne's Fäden:* nach der griech. Sage gab Ariadne dem Theseus ein Fadenknäuel, mit dem er sich aus dem Labyrinth des Minotaurus retten konnte.

Meine Magensaft-Bräuerei

Diese bittere Satire, die aus zwei Skizzen von 1789 und 1790 zusammengesetzt ist, wurde vor Juli 1790 fertiggestellt. Sie war als Appendix der Biographischen Belustigungen gedacht, wurde aber nicht bearbeitet. – Druckvorlage: N 3, S. 269–274.

S. 702, *3 Hermäen:* Erfindungen (nach dem Gotte Hermes). – *10 Carminati:* (Carminativa heißen blähungsvertreibende Mittel). – *23 Kanikularferien:* Sommerferien.

S. 703, *9 Helvetius:* Claude Adrien H. (1715–71), franz. Philosoph und Verfasser von »De l'esprit«, Paris 1758. – *10 rikoschettierend:* abprallend. – *33 eine Kommission gemacht:* in Kommission genommen. – *Feuille:* ein altfranz. Weinmaß (ca. 134 bzw. 137 Liter). – *34 pankreatischer Saft:* Pankreas = Bauchspeicheldrüse.

S. 704, *2 Magenkordial:* ›Magenfreund‹, alkoholischer Magenbitter. – *4 Chrysam:* mit Balsam vermischtes, geweihtes Öl. – *5 Sander:* Heinrich Sander (1754–82) Prof. am Gymnasium zu Karlsruhe: »Über Natur und Religion für Liebhaber und Anbeter Gottes«, Leipzig 1779. »Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur.« Neue Aufl. 1780. Exzerpiert von J. P. 1780. – *8 der englische:* der unter den Engeln. – *22 Supplik:* Bittschrift.

S. 707, *3 Realregister:* Sachregister.

Frazen

Frazen bedeuten wohl in Handlung umgesetzte Satiren, satirische Anekdoten. Diese beiden sind in der ersten Hälfte 1790 entstanden. Die erste »Fraze« legte J. P. später dem Jubelsenior (I, 4, S. 525) in den Mund. – Druckvorlage: N 3, S. 275–279.

S. 708, *2 Fielding:* Henry F. (1707–54), englischer Romancier. – *24 Viktualien:* Lebensmittel.

S. 709, *8 Dikasterien:* Gerichtshöfe.

S. 710, *10 Antwerper acta sanctorum:* vgl. o. zu S. 606, *26.* – *13 unter den Patribus:* lat. unter den Vätern. – *15 quartaliter:* vierteljährlich.

S. 711, *3 inokulieren:* impfen. – *5 perpetuum immobile:* lat. für immer fortwährend nicht in Bewegung (das Perpetuum mobile ist eine »Traummaschine« der Wissenschaft, die ohne Energieverbrauch dauernd Arbeit leistet). – *15 kalter Brand:* Absterben von Gliedern infolge mangelnder Durchblutung.

Meine lebendige Begrabung

Diese Satire war offenbar für den dritten Akt der Kreuzerkomödie bestimmt, ist wohl Mitte 1790 entstanden. Auch sie steht mit den Todesvorstellungen, die J. P. damals umtrieben, in Verbindung. Das Motiv des Scheintodes ist dann im »Siebenkäs« romanesk ausgenutzt worden. – Druckvorlage: N 3, S. 280–290.

S. 713, *11 Gabriel:* G. ist einer der 7 Erzengel. In der Bibel ist er als Bote Gottes erwähnt, im Islam gilt er als der Überbringer des Koran.

S. 715, *2 Unzer:* Johann August U. (1727–99), Arzt und Psychologe, war u. a. Hg. der Wochenschrift »Der Arzt«, 12 Teile, Altona 1759–61 (neue umgearbeitete Ausgabe in 8 Bdn. Altona 1769). – *36 Ignazius Loyola:* (1491–1556), Stifter des Jesuitenordens, war 1521 als Offizier schwer verwundet worden und lebte seitdem als Spiritueller und Asket. 1622 ist er von Gregor XV. heilig gesprochen worden.

S. 716, *7 Repetent:* Repetitor. – *11 Mandatarius:* Bevollmächtigter. – *12 Invektiven:* Beleidigungen. – *14 Koadjutorie:* Amtsgehilfe eines (kath.) Geistlichen, wenn er verhindert ist. – *15 Adjunktur:* Beihilfe. – *24 Maskopeibruder:* Mitglied einer Handelsgesellschaft, -genossenschaft.

S. 717, *6 Apologie:* Verteidigung, Rechtfertigung. – *15 einen Quartanten:* ein Buch in Quartformat (ein großes, schweres Buch). – *17 kanonische Horen:* regelmäßige (Gebets-)stunden. – *apokryph:* verborgen. – *32 der regulierte Chorher:* Priester, der in mönchsähnlicher Gemeinschaft lebt.

S. 718, *4 Sukzessor, ... Antezessor:* Nachfolger und Vorgänger. – *6 restierend:* übrig. – *24 Leichenkondukt:* das Gefolge bei einem Leichenbegängnis. – *30 Mäuslein im Arm:* musculi (lat.).

S. 719, *1 Lavement:* franz. Klystier. – *9 Refugiés:* franz. Flüchtlinge. – *31 Iniurianten:* Ehrabschneider. – *34 Prosodie:* Die Lehre von der Quantität (Länge u. Kürze) der Silben (griech. Metrik), auch allgemein die Lehre von der metrischen rhythmischen Behandlung der Sprache.

S. 719, *36 liquor probatorius:* (l. vini probatorius) Bei der »Hahnemannschen Weinprobe« entdeckt man durch Auflösung von etwas Weinsäure in Schwefelwasserstoff die Verfälschung des Weines durch Kupfer- und Bleisalze (nach Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755–1843), Arzt und Chemiker, Begründer der Homöopathie).

S. 720, *1 sympathetische Dinte:* Geheimtinte. – *3 sie interpolieret ...:* Interpolation nennt man eine spätere Einschaltung in den Text eines Werkes. – *26 Spitalkirche:* Eine S. gab es in Hof.

S. 721, *9 Modejournal:* vgl. o. zu S. 655, *8*. – *21 Garman de miraculis mortuorum:* Christian Friedrich Garman (1640–1708), »Licentiatus Medicinae, Stadt- und Land-Physicus zu Chemnitz; schrieb »De miraculis mortuorum«, 1670.

S. 722, *26 Inzision ex tempore:* Einschnitt aus dem Stegreif.

S. 723, *16 ein brabantischer Stöhrer:* Es ist wohl an die damaligen Unruhen in den Niederlanden gedacht (Berend). – *26 Archäus:* (griech. Urheber) So heißt bei Paracelsus (1493–1541) und Johan Baptist van Helmont (1579–1644, fläm. Arzt und Naturforscher, stark von P. beeinflußt) die in den Samen schaffende Kraft, die den Organismen ihre Gestalt gibt. – *27 anima Stahlii:* Nach der Lehre des Arztes und Chemikers Georg Ernst Stahl (1660–1734) durchpulst die Seele jedes einzelne Glied des Körpers und hält diesen zusammen. – *28 aura vitalis:* (Titel eines Traktats von van Helmont) Die aura v. »ist der Ursprung des Lebens in dem Geblüte« (Zedler). – *29 actuosum Albini:* wahrscheinlich eine alchimistische Transformationskraft. – *32 Extravasazion:* Ausfall. – *33 ein Impromptu:* eine Stegreif(bemerkung).

S. 724, *3 seine apostrophierten Zähne:* seine »feierlich angeredeten« Z.

Personalien vom philosophischen Professor Zebedäus ...

J. P. hatte wohl, wie er in einem Skizzenheft notierte, vor, einen Philosophen darzustellen, »der Gefühle analysiert, Thränen anatomisch beschreibt«. Dieser Wissenschaftstyp steht zwischen dem stoischen Weisen und dem Zyniker, der ihm dann im »Katzenberger« gelang. Diese Satire entstand um 1790. – Druckvorlage: N 3, S. 291.

S. 725, *9 Spezimen:* Versuch. – *13 Injurien:* Beleidigungen. – *24 physio-*

gnomische Fragmente: »Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« (4 Bde., Leipzig u. Winterthur 1757–78) heißt Johann Kaspar Lavaters Hauptwerk, in welchem er begründete, daß der Charakter des Menschen an seinem äußeren Erscheinungsbild abzulesen sei. – *28 die Düsseldorfer Gallerie:* Wahrscheinlich meint J. P. die 1767 von Kurfürst Karl-Theodor von der Pfalz (1744–1817) gegründete Düsseldorfer Kunstakademie.

Aus Tissot

Es ist nicht ganz sicher, ob J. P. diese Briefe gegen die Onanie aus nicht verifizierten Quellen übersetzt oder selbst verfaßt hat. Berend hat sie jedenfalls weder im Werk Tissots gegen die Onanie (1758) noch in anderen Schriften des Genfer Mediziners finden können. Er mutmaßt, daß die Schrift, die nach Papier und Schriftbild ins Jahr 1790 gehört, mit J. P.s Schwarzenbacher Erziehungstätigkeit zusammenhängt. – Druckvorlage: N 3, S. 292–294.

S. 727, *1 Tissot:* Simon André (1728–97), berühmter Arzt in Lausanne, 1780–83. Prof. der Medicin zu Pavia.

[Satirische Übungen]

In einem Brief vom 15./18. Juli 1790 bat J. P. seinen Freund Christian Otto darum »1) mein Publikum und mein Leser zu werden, damit ich einen Reiz zum Machen habe. 2) Mein Rezensent auch zu werden.« Anfang Dezember legte er dann dem Freund ein Satirenheft vor, das er sorgfältiger, als das bei den andern (18) Satirenheften der Fall war, abgefaßt hatte. Die Stücke hat er fast sämtlich später wieder benutzt:

Der Vergleich der Bettler und Barden ist im Appendix der Biographischen Belustigungen (I, 4, S. 383–388), verwandt.

Die Bittschrift an den Klub, der den Hut nicht rückt, wurde zur »Bittschrift an die deutsche Hut-Union« in J. P.s Briefen und bevorstehendem Lebenslauf (I, 4, S. 954–958).

Aus der Konzertschilderung ist einiges im 12. Sektor der »unsichtbaren Loge« und im 35. Kapitel der »Flegeljahre« verwandt, die »Schilderung eines Zerstreuten« wurde endlich als »Klaglibell des Amts-Vogts Josuah Feudel« eines der »Jus de Tablette des Quintus Fixlein« (I, 4, S. 226–257). – Druckvorlage: N 3, S. 295–320.

S. 730, *2 Ch. Otto:* Christian Georg Otto (1763–1828) war J. P.s lebenslanger Freund. – *6 empfindsame Reise:* Eine Anspielung auf Laurence Sternes »A Sentimental Journey« London, 1768, die im gleichen Jahr

dt. in der Übersetzung von Johann Jakob Bode als »Empfindsame Reise« erschien. – *7 Venzka:* V. bei Hirschberg, Wohnsitz der Familie von Spangenberg. – *14 Trommetenfest:* Trompetenfest, jüd. 1. Tag des 7. Monats (4. Mos. 29,1). – *15 Luperkalien:* Wolfsfest der altröm. Hirten. – *17 Wunderlich's Papier:* Dem Wasserzeichen zufolge stammte das Papier von J. A. Wunderlich (Berend). – *22 Lichtschirm:* Als Lichtschirm diente J. P. eine Karte von Bayern (Berend). – *24 Elaborazionen-Projekt:* J. P. hatte am 18. Juli 1790 Otto gebeten, ihm aus einem Register geplanter Satiren diejenigen zu bestimmen, die er ausarbeiten solle. – *26 wie Kaiser Joseph ...:* Anfang 1790 sah sich Kaiser Joseph II. (Kaiser 1765–90) genötigt, einen Teil seiner (Kirchen-)Reformen zu widerrufen, da sich in den Niederlanden, Ungarn und vor allem Belgien Widerstand regte gegen die ›despotische Beglückung‹.

S. 731, *5 H-:* Hinterteil. – *6 Rotunda:* Rundbau. – *15 in der deutschen Monatsschrift:* Vgl. Deutsche Monatsschrift (hg. von Friedrich Gentz und Gottlob Nathanael Fischer, Berlin 1790–94, Leipzig 1795–99), 2. Bd. Juni 1790, S. 176: »Warum sinkt der Geschmack an Werken der Dichtkunst?«, von Regierungsreferendar Schwarz. – *24 Milton:* John M. (1608–74), engl. Dichter (»Paradise lost« u. a.). – *25 organisiert:* leibhaftig (hier). – *27 A. d. B.:* vgl. o. zu S. 691, *34*. – *28 Dithyramben:* ursprünglich kultische Weihelieder auf Dionysos, übertragen überhaupt trunkene, begeisterte Dichtung.

S. 732, *7 die Pompadour:* Die Mätresse Ludwigs XV. übte schrankenlosen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte aus (sie lebte von 1721–64). – *14 Kothurn:* hochsohliger Bühnenschuh im antiken Trauerspiel (Gegensatz: Sokkus). – *20 die Skalden:* altnordische Dichter und Sänger. – *27 die Rhapsodisten:* Fahrende Sänger in der Antike, die zu Festanlässen fremde, besonders homerische Dichtung, auswendig rezitierten. – *28 Geißler edierte Höltys Metra:* Ludwig Christoph Heinrich H. (1748–76), lyrischer Dichter und Mitglied des Göttinger Dichterbundes. Bei der genannten Edition handelt es sich um »Sämtlich hinterlassne Gedichte nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben«, Hg. von Adam Friedrich Geisler dem Jüngeren (1757–1800), Halle 1782/3. – *33 Zizerone:* Spitzname für redselige Fremdenführer (Anspielung auf Cicero). – *34 Panist:* jemand, der auf schriftliche Empfehlung des Kaisers (Panisbrief) hin von einem Kloster versorgt wird (Panis lat. Brot).

S. 733, *8 in Troil's Reisebeschreibung:* Das Zitat stammt nicht aus Troil, sondern aus einem Aufsatz über die Barden im Gothaischen Hofkalender auf 1788, der seinerseits hauptsächlich auf der engl., 1770 von Chr. Felix Weiße übersetzten Schrift »Von den Barden« beruht (Berend). – *16 Meusel und Schmidt:* Johann Georg M. (1743–1820), Prof. in Erlangen, war Lexikograph (»Das gelehrte Deutschland« – vgl. o. die Auflistung der Nachschlagewerke). Christian Heinrich Schmid (1746–1800): »Nekrolog, oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vor-

nehmsten verstorbenen teutschen Dichter«, Berlin 1785 ff. – *22 Prytaneum:* vgl. o. zu S. 661, *14*.

S. 734, *9 ein kymbrischer Starost:* ein k. Stammesältester, (Kimbern (Zimbern), ein germanischer Stamm, der im 3. Jahrh. v. Chr. in Jütland lebte). – *16 Lazarus ...:* Vgl. Luk. 16,20ff.: Vom reichen Prasser und vom armen Lazarus. – *28 Pränumerazionsgelder:* Vorauszahlungen.

S. 735, *12 Braminen:* Die Brahmanen sind Glieder der obersten indischen Kaste. Aus dem Mund Brahmas entsprossen, sind sie Träger aller Weisheit. – *15 in Mortifikazionen:* (wörtlich: in Abtötungen) in Askese. – *27 Förbau:* Dorf bei Schwarzenbach.

S. 736, *21 Brandbrief:* offizielle Legitimation zum Betteln, weil Haus und Habe verbrannt sind. – *26 in Sedez mit Nomparel Fraktur:* Sedez ist das 16-tel Format eines Bogens mit 16 Blättern bzw. 32 Seiten. Nonpareille heißt eine kleine Schriftgattung im Buchdruck. – *31 Rikoschetschus:* »Rollschuß, Schleuderschuß, Prellschuß, jeder Schuß, wo das Geschoß einen oder mehrere Aufschläge macht, ehe es die verlangte Entfernung erreicht hat, wenn er nämlich mit voller Ladung und geringer Erhöhung geschehen ist. ...« (Krünitz). – *35 Fröhner:* Sie leisteten die Fronen, persönliche Dienste, welche früher die hörigen Bauern den Grundherren zu leisten hatten.

S. 737, *1 arrêt:* franz. bindender Rechtsspruch eines hohen Gerichtes. – *26 Kandidat Rükner:* Gemeint ist wohl Johann Nikolaus Prückner (1758–1820), Theologe in Hof, Spitalprediger (Berend).

S. 738, *12 cercle:* franz. Kreis. – *28 Helvetius ...:* Claude Adrien H. (1715–71), franz. Philosoph, in »De l'esprit«, Paris 1758, I, 1. – *34 Parforceiagd:* Hetzjagd.

S. 739, *1 Herschel:* Friedrich Wilhelm H. (1738–1822), Musiker und Astronom. – *Tubus:* Fernrohr. – *Lorgnette:* Stielbrille. – *21 communicatio idiomatum:* (lat.) Gemeinsamkeit des göttlichen und menschlichen Wesens Christi. – *22f. ...:* (Lehrer der Lehre, der Vater den Vater, Frau, du als ein Esel, Gesalbter und Punkt.) Die Interpretation überlasse ich dem Leser.

S. 742, *5 Leichenkondukt:* Gefolge beim Leichenbegängnis. – *11 Modejournal:* vgl. o. zu S. 655, *8*. – *27 Kastorhütgen:* langhaariger Filzhut, meist aus Biberhaaren. – *31 Merkuriushüte:* Der Götterbote in der griech. Mythologie wird mit einer beflügelten Kappe dargestellt. – *35 vitriolsauer.:* Vitriol ist kristallwasserhaltiges Sulfat von Zink, Eisen oder Kupfer.

S. 743, *4 die drei Furien:* Sie werden auch (euphemistisch) die Eumeniden (die Wohlwollenden) genannt statt eigentlich Erinnyen (die Zürnenden). Sie sind die griech. Göttinnen der rächenden Strafe. Meist in der Dreizahl auftretend: Alekto, Tisiphone, Megära. – *5 gassatim:* (nach dem Muster der lat. Nebenwörter ... nur im gemeinen Leben gebraucht), »g. gehen, auf den Gassen ohne Geschäfte herum gehen, besonders des

Nachts. ...« (Adelung). – *6 die infulierte Geselschaft:* die gekrönte G. (eigentlich die mit der Bischofsmitra, der Inful, gekrönte G.). – *8 der schwäbische Bund:* Nach der Aufteilung des Reiches in Kreise durch Maximilian I. (1459–1519) der Reichskreis Schwaben, seit dem Reichstag zu Augsburg 1500 (endgültig aufgelöst 1808/9). – *13 Gesechsterschein:* in der Astrologie ein Aspekt, wo die Planeten 60 Grad voneinander abstehen.

S. 744, *5 associés:* franz. Mitglieder. – *10 Supplik:* Bittschrift.

S. 745, *5 Saturnopolis:* Unter S. ist Hof zu verstehen (Berend).

S. 746, *2 Katechumenen:* Schüler (eigentlich des Religionsunterrichtes). – *6f. (Gladiatoreneid):* »Ob geplagt, gefesselt, geschlagen, mit dem Schwert getötet, wir überlassen als getreue, rechte Gladiatoren unserm Herrn Eumolpus (IV) Körper und Seele, was immer er befiehlt.« (Eumolpus ist ein trakisch-attischer Heros, Stifter der Eleusinischen Mysterien.). – *17 Tissot:* vgl. o. zu S. 727, *1.* – *27 Verfasser des Siegfrieds:* Johann Gottwerth Müller (1743–1828): »Siegfried von Lindenberg«, Itzehoe 1781/82. – *Digressionen:* Abschweifungen.

S. 747, *9 Leibnizische Monaden:* vgl. o. zu S. 649, *18.* – *11 Perpendikel:* Uhrpendel. – *12 arpeggio:* ital. in der Art der Harfe (die Töne eines Akkords klingen nacheinander an). – *14 Mars:* M. ist der röm. Kriegsgott.

S. 748, *4 ein prosaisches Melodram:* Gemeint ist das von Georg Anton Benda (1722–95) komponierte Melodrama »Ariadne auf Naxos« 1774. – *13 kantschuen:* peitschen, quälen.

S. 749, *3 Palingenesie und ... ancora:* Wiedergeburt und (ital.) ›noch einmal‹. – *13 Vomitiv:* Brechmittel. – *21 wie ienen König:* Philipp II. von Makedonien, der Vater Alexanders des Großen. – Nach dem Sieg über die Athener und die Thebaner soll er sich »um sich deswegen nicht zu überheben, von dieser Zeit an einen Knaben gehalten haben, der ihm immer zurufen mußte, daß Philipp ein Mensch sey« (Zedler). – *25 Zachäus Tag:* »Gerechter Zöllner« (Luk. 19,2ff.). Tag: 23. August.

S. 750, *7 der nüchterne Phaeton:* Anspielung auf den mißlungenen Versuch Phaetons den Sonnenwagen seines Vaters zu lenken; hier für: Fuhrmann. – *11 ein alter Universitäts-Jonathan und Orest:* Studienfreund. (Jonathan (1. Sam. 18,3) und Orest stehen für Treue.) – *24 Pathgen:* Patenkind. – *32 Fatalien:* Mißgeschicke. – *33 Appelazionen:* Berufungen.

S. 751, *10 petschierte:* siegelte. – *11 vom Judex a quo zum Judex ad quem:* So heißen die beiden Gerichtsstellen im Apellationsprozeß.

S. 752, *30 Viktualien-Chimborasso:* Lebensmittelberg (Der Chimborasso, Gipfel der Anden in Ecuador, wurde lange Zeit für den höchsten Berg der Erde gehalten).

S. 753, *12 Ankoraleben:* vgl. o. zu. S. 749, *3.* – *13 Accoucheur:* Geburtshelfer. – *16 Aminoshäutgen:* Amnioshäutchen, Fruchtwasserhaut. – *18 prästieren:* leisten. – *34 Kozau:* Oberkotzau, halbwegs zwischen Hof und Schwarzenbach.

S. 755, *5 Bart-Dekroteur:* Bartputzer. – *6 Undertaker:* engl. Leichenbestatter. – *7 Döhlau:* Rittergut bei Hof, später in Emanuels Besitz. – *10 memento mori:* lat. gedenke des Todes. – *17 (Rasier-Dauphin):* (Rasier-Prinz). – *20 Pechlin:* Johann Nicolaus P. (1644–1706), Doktor der Medizin, Prof. in Kiel. – *21 Hemiplegie:* Lähmung einer Körperseite. – *27 Fischer:* der Apotheker in Hof. – *28 Doppelmaier:* Joh. Georg Gottfried D. (1753–1826), Arzt in Schwarzenbach, war nach Rußland ausgewandert.

S. 756, *4 Intelligenzkomtoir:* Nachrichtenbüro.

An Madame W.

Dieses Aufsätzchen ist auf Verlangen der Postmeisterin Wirth, mit der J. P. befreundet war, veranlaßt. Im Höfer Intelligenzblatt, das von vielen angebotenen Satiren lediglich einmal ein Stück »Die mörderische Menschenfreundlichkeit« (II, 1, S. 1163–1166) akzeptiert hatte, war am 14. Oktober 1790 eine grobe – nach Frau Wirths Meinung, die J. P. wohl teilte – auch obszöne Satire auf die Mode erschienen. J. P. schrieb eine Gegensatire, die am 26. Oktober 1790 fertig war, aber dann nicht gedruckt wurde. – Druckvorlage: N 3, S. 321–323.

S. 757, *25 Poufs:* »eine franz. Mode in Aufsätzen für Damen, um das Jahr 1774. Der Haarputz war auf das abenteuerlichste herausstaffiert, u. ahmte wirkliche Gegenstände nach. Eine Frau eines Seemanns hatte z. B. ein Schiff mit vollen Segeln auf dem Kopfe, eine andere ein Taubennest mit brütenden Täubchen; ... Die berühmte Putzmacherin Bertin fertigte diese P–s. Bald verdrängten die aufkommenden Federn diese Mode.« (Pierer). – *30 goldener Löwe:* Gasthaus in Hof.

S. 759, *16 H.:* Hasus.

Zwischenspiel des Harlekins

Das Stück war wohl für die »Kreuzerkomödie« gedacht, ist aber erst Ende 1790 entstanden. Ende Januar 1791 lag es jedenfalls vor. – Druckvorlage: N 3, S. 324–328.

S. 760, *11 Kollateralverwandte:* Seitenverwandte. – *16 Bernoulli:* Jean B. (1744–1807), königlicher Astronom zu Berlin, der Beschreibungen von Reisen durch Preußen u. a. Länder, vor allem durch Indien, verfaßte.

S. 761, *13 Sukzessor:* Nachfolger. – *20 Semiotik:* Lehre von den Krankheitssymptomen. – *22 Betler-Vapeurs:* Vapeurs franz. Grillen, auch Benebelung des Kopfes. – *30 Kollet:* Kragen (auch Reitjacke).

S. 762, *17 D. Selle:* Der Berliner Arzt Christian Gottlieb S. (1748–1800) verfaßte ein sehr erfolgreiches »Handbuch der medicinischen Praxis« (»Medicina clinica oder Handbuch ...«, 1. Auflage Berlin 1781). – *20 hemiapoplektisch:* an halbseitigem Schlaganfall leidend. – *21 polnischer Zopf:* verfilzte und verlauste Haare, auch Weichselzopf. – *24 Ischurie:* Harnverhaltung. – *Strangurie:* Harnzwang. – *28 Konviktoristen:* Stiftsgemeinschafter. – *30 petits soupées:* franz. kleines Abendessen. – *34 der iezige ...:* der Pfarrer Erhard Friedrich Vogel (1750–1823), J. P.s »ältester literarischer Wohltäter« (Br. I, S. 396). – *36 Moropolis:* M. sei nach Berend nachträglich in eine freigelassene Lücke (vielleicht von fremder Hand) eingefügt.

S. 763, *2 Erztruchses:* (lat. Dapifer) seit Ottos I. Krönung der vornehme Hofbeamte über Küche und Ökonomie der Kaiserlichen Hofhaltung. Seine Würde war als Erzamt in der Rheinpfalz erblich, kam 1714–1806 an Bayern. – *24 Mustheil:* Nach älterem Erbrecht Anspruch der Witwe auf die Hälfte aller Nahrungsmittel, die beim Tod des Gatten vorhanden sind oder aus dem Bodenbesitz innerhalb von 30 Tagen erwirtschaftet werden. – *31 karbatschen:* peitschen. – *35 V-t-d:* Vogtland.

S. 764, *6 Mutterkorn:* ein giftiger Pilzauswachs bei Getreide, der die sogen. Kriebelkrankheit bewirkt (Ergotismus), die u. a. Krampfanfälle und Lähmungen zur Folge haben kann. (Zur Diskussion damals vgl. den ausführlichen Artikel »Kriebelkrankheit« in »Krünitz' Oekonomischer Enzyklopädie«. Bd. 49, Berlin 1790, S. 381–460.) – *31 Tissot:* Vgl. o. zu S. 727, *1*; (z. B. dessen »Abhandlung von den Krankheiten, die durch das Mutterkorn verursacht werden« in Sämtliche Schriften, Leipzig 1782 S. 636ff.). – *Salerne:* Francois S. (gest. 1760), franz. Arzt; »Memoire sur les maladies, que cause le Seigle ergote«, Paris 1755. – *Ackermann:* Johann Christian Gottlieb A. (1756–1801), Prof. in Altdorf. – Im »Krünitz« (vgl. o. zu S. 764, 6), aus dem J. P. offensichtlich seine Informationen hat, ist Ackermann nur als Übersetzer einer lat. Abhandlung von Prof. Johann Gottlob Leidenfrost (1715–94) angeführt. »Diss. de morbo convulsivo epidemico Germanorum, caritatis annonae comite, vulgo die Kriebel-Krankheit«, Onisburg 1771, dt. dann 1776 in Ernst Gottfried Baldingers »Magazin vor Aerzte«, Leipzig 1776, S. 332–360.

Das Umreiten der vogtländischen Ritterschaft

Das Stück über diese schon 1790 aus der Mode gekommene Sitte läßt sich nicht genau datieren, wahrscheinlich ist es Anfang 1791 entstanden. J. P. wollte es ursprünglich umarbeiten und in die »unsichtbare Loge« einarbeiten, hat den Plan aber auf Ottos Anraten fallen gelassen. – Druckvorlage: N 3, S. 329–332.

S. 766, *1 Umreiten:* eigentlich: in einer Gegend einher reiten, um sie zu

beaufsichtigen, daher heißen berittene Polizeidiener, Flurschützen, Forstbediente bisweilen »Umreiter«. – *4 Temperanzorden* ... *Intemperanzorden:* T. = »Mäßigkeitsorden«, dessen Mitglieder sich zu völliger oder partieller Enthaltung vom Alkoholgenuß verpflichten, entsprechend I. = »Unmäßigkeitsorden«. – *13 Abt Barthelemy:* Jean Jacques B. (1716–95) »Voyage du jeune Anacharsis en Grèce«, Paris 1788, ein historischer Reise- und Bildungsroman, in dem ein junger Skythe seine Eindrücke einer Griechenlandreise im 4. Jahrh. vor Chr. schildert. – *15 adelichen Informator:* Hofmeister. – *18 Beulwiz:* Gutsbesitzer in Töpen. – *22 exzeptivische Regel:* lat. Substantiva auf -is, die gegen die Regel maskulin sind. – *32 Dreieimer:* Wahrscheinlich ein Faß von etwa 30 l Inhalt.

S. 767, *1 kontrebanden:* gegen die Vereinbarung. – *22 Flekkugel:* vgl. o. zu S. 436, *10*. – *31 Postprädikamente:* Den zehn Aristotelischen Kategorien wurden von den Peripatetikern noch die folgenden fünf Postprädikamente hinzugefügt: Gegensatz (oppositum), Vorausgehen (antecedens), Nachfolgen (consequens), Zugleichsein (simul), Bewegung (motus). – *32 klystieren:* »Waschen, eine durch den Hintern eingespritzte Arzeney ...« (Adelung).

S. 768, *1 Hautelisse:* (Seiden)teppich mit eingewebten Bildern. – *3 brochiert:* hier: überzogen. – *7 Kollator:* Verleiher; derjenige, der etwas (bes. Ämter o. ä.) zu vergeben hat.

NEUJAHRS-WÜNSCHHÜTLEIN FÜR SEINE GÖNNER VON FORTUNATUS CARL HOFMANN

Dies Gelegenheitsstückchen schrieb J. P. für den alten »Hochzeit – Kindtauf – und sonstigen Bitter und allgemeinen Spaßmacher beim Vogelschießen« Carl Hofmann, der sich mit dem Austeilen von Neujahrswünschen ein Trinkgeld verdiente. J. P. hat derlei Auftragsarbeiten ungern ausgeführt (vgl. Br. 1, S. 316). Wahrscheinlich ist der Wunschzettel nicht gedruckt worden. – Druckvorlage: N 3, S. 333–334.

S. 770, *1 Wünschhütlein:* Vgl. das Volksbuch »Fortunatus' Glückssäkkel und Wunschhütlein«, zuerst Augsburg 1509. – *25 Grazial:* Geschenk.

S. 771, *2 Pharaoblat:* Hazardspiel (vgl. o. zu S. 234, *9*). – *Septleva:* eigentlich: sept et le va (franz. ›sieben und es geht‹ – Ausdruck im Pharaospiel – Ausführliche Spielanleitung in »Pierer's Universallexikon«, Bd. 23, Altenburg 1844, S. 9–12).

[Der viermal todte Stadtsyndikus]

Die Burleske vom viermal toten Stadtsyndikus ist 1791 mitten in den Vorarbeiten zur Unsichtbaren Loge entstanden und variiert erneut das Motiv des Scheintodes, das J. P. schon in »Meine lebendige Begrabung« ausgenutzt hatte (II, 2, S. 713–724). – Druckvorlage: N 3, S. 335–339.

S. 772, *6 primis lineis:* lat. den Grundlinien. – *11 Schuhflick:* nach J. P.s Namensammlung (Fasz. 10) ein Ort im Fürstentum Heitersheim (Berend). – *23 Parentazion:* Leichenrede.

S. 773, *8 Goldschläger:* Blattgoldhersteller. – *20 Abc. p. Psalm und ein Lied von Rist:* Johannes R. (1607–67) geistlicher Liederdichter und Dramatiker. – Der ABC Psalm, das »güldene ABC«, ist der 118. Psalm. – *22 Pelikan:* Instrument zum Zahnziehen. – *24 Influxus:* I. ist die Lehre vom Einfluß der Seele auf den Körper und umgekehrt. – *29 Terne:* dritthöchste Gewinnmöglichkeit in der älteren Lotterie. – *32 anastomosiert:* med. Verbinden von Venen oder Lymphgefäßen durch ein Zwischenstück; ›zusammenmünden‹. – *Pleura:* griech. Brustfell.

S. 774, *7 Semiotik:* Lehre von den Krankheitssymptomen. – *10 Vomitiv:* Brechmittel. – *16 Requeten:* Gesuche. – *26 Theebou:* Th. »ist ein gewisser Thee, welcher zu Nanquin in China gekaufft wird« ... Die Kenner ziehen ihn den anderen Arten von Thee vor »vielleicht, weil er mehr kostet« (Zedler). – *34 Apoplexie:* Schlaganfall.

S. 775, *10 Kasualerscheinung:* Zufallserscheinung.

Über die Fortdauer der Seele und ihres Bewustseins

Die metaphysische Krisenstimmung J. P.s, die in ständigen, teils satirischen, teils philosophischen, teils theologischen Auseinandersetzungen mit der Todes- und Vernichtungsangst sich zeigte, kulminierte in der berühmten Todesvision vom 15. November 1790. Nur der Gedanke, »daß der Tod das Geschenk einer neuen Welt sei und die unwahrscheinliche Vernichtung ein Schlaf«, habe ihn aufgerichtet, notierte er über das späte Erweckungserlebnis in seinem Tagebuch. Mit diesem Ereignis hängt die vorliegende Untersuchung zusammen, die er am 18. Dezember Pfarrer Völkel und etwa zur gleichen Zeit auch Christian Otto vorlegte. Das Datum Juli 1791 bezieht sich wohl nur auf die letzte Niederschrift. – Druckvorlage: N 3, S. 339–360.

S. 776, *19 Mendelssohn:* Vgl. Moses Mendelssohn »Phädon« (1767), S. 132ff.

S. 777, *11 Mitteltinten:* Halbschatten. – *13 Kästner und Jerusalem:* Abraham Gotthelf K. (1719–1800) »Erläuterung eines Beweisgrundes für die

Unsterblichkeit der menschlichen Seele« (1767) Gesammelte Schönwissenschaftl. Werke, Berlin 1841, 3. Bd. S. 182. – Johann Friedrich Wilhelm J. (1709–1789), »Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion« Bd. 1, Braunschweig 1774, VI »Von einem zukünftigen Leben«.

S. 778, *5 Ephemere:* Eintagsfliege. – *36 mephitische Silberader:* mefitisch = übelriechend, nach Mephitis: altital. Göttin, Verkörperung stinkender Schwefeldämpfe.

S. 779, *5 Pope:* Vgl. Pope »Essay on man« I, 41 f. – *25 Amnioshäutgen:* Fruchtwasserhaut. – *28 Bonnetisches Leibgen:* Vgl. o. zu S. 55, *10*. – *30 diese Platnerischen ...:* Ernst Platner (1744–1818), Prof. der Physiologie und der Philosophie. Vgl. »Philosophische Aphorismen«, Leipzig 1776–82, 2 Bde. – *34 Mendelssohn:* Vgl. »Phädon«, S. 147ff. (vgl. o. zu S. 776, *19*).

S. 781, *17 nach Aristoteles:* Vgl. »De Divinatione«, 463b, 12ff.: A. kennt zwar die Dämonen als Vermittler von Träumen, führt aber die Träume selbst nicht auf göttliche Einwirkung, sondern auf physiologische Ursachen zurück.

S. 782, *1 passauisch fest:* durch Zauber gegen Kugeln gefeit (vgl. o. zu S. 238, *16*). – *3 Trepanazion:* Schädelöffnung.

S. 783, *24 Leibniz:* Vgl. »Monadologie« (vgl. o. zu S. 221, *18*) § 51.

S. 784, *18 Wekherlin:* Wilhelm Ludwig W. (1739–92), Süddeutscher Aufklärer und Journalist, – Berend bemerkt, daß eine derartige Behauptung bei W. sich nicht finde, der vielmehr der Ansicht sei, es könne keine Kraft aus der Zusammenwirkung resultieren, die nicht schon in den Teilen liege. B. verweist auf F. W. Ebeling. »W. L. Wekherlin«, Berlin 1869, S. 320.

S. 785, *9 petitio principi:* lat. Voraussetzung des Prinzips, das man beweisen will. – *15 der Platnersche Beweis ...:* aus der Reflexion: Vgl. z. B. »Philosophische Aphorismen« 1. Bd., § 803, Leipzig 1776.

S. 789, *29ff. ...:* Die »hohen Menschen« werden ab jetzt J. P.s Ideal. Beispiele: – *32 Antonin:* Der stoische Philosoph und röm. Kaiser Marc Aurel (121–161–180) hieß wie sein Adoptivvater auch Antonin. J. P. schätzte seine »Selbstbetrachtungen«. – *33 Pikus von Mirandola:* Pico della Mirandola (1463–94), ital. Gelehrter und Philosoph.

S. 795, *33 Kardan:* Hieronymus Cardanus (1501–76), ital. Philosoph und Naturwissenschaftler, gab 1542 und 1557 in 2 Teilen seine Autobiographie »De vita propria« heraus, die J. P. exzerpiert hat.

S. 797, *14 Alexandrinisches Sehnen ...:* Von Alexander dem Großen wird erzählt, daß er weinte, als er die ganze bekannte Welt unterworfen hatte, weil ihm kein neues Ziel mehr geblieben war. (Vgl. Francis Bacon »Essays« 19, Über das Herrschen.) – *32 Tempische Thäler:* Tempe-Tal, Tal des Penaios zwischen Ossa und Olymp in Thessalien, das vielen arkadischen Erzählungen als Schauplatz diente.

[Zwei Geschichten für Kinder]

Die beiden didaktischen Erzählungen waren für die Schwarzenbacher Eleven J. P.s bestimmt. Sie finden sich in den Vorarbeiten zur »unsichtbaren Loge« und stammen der Schrift nach vom Winter 1791/92. – Druckvorlage: N 3, S. 361–363.

S. 799, *3 Domizian:* Domitian, Titus Flavius, röm. Kaiser (81–96). Despotischer Herrscher und Christenverfolger.

Ungereimtes Schützen-Karmen

Auch dieses Gelegenheitsgedicht zum Schützenfest, das alljährlich im Juli in Hof stattfand, ist – so wie das Neujahrsblatt für Carl Hofmann, als Auftragsarbeit entstanden. Singen konnte man es nicht – und zum Vortrag war es wahrscheinlich auch nicht geeignet. Wahrscheinlich ist es im Sommer 1792 entstanden. – Druckvorlage: N 3, S. 364–365.

S. 803, *10 Enrollierter:* ein zum Kriegsdienst Angeworbener.

Das Mädgen, das keinen Liebhaber liebte und keine Freundin haste

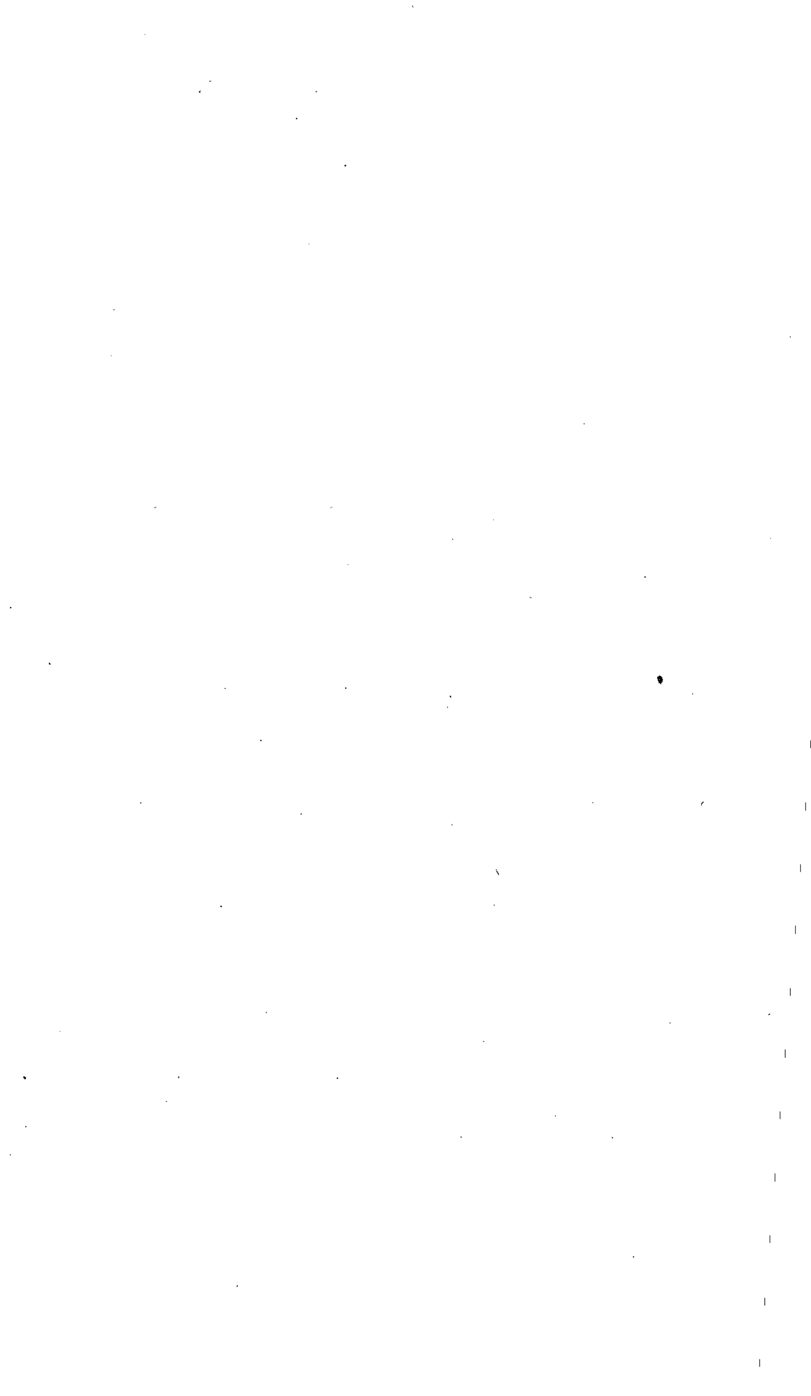
Das kleine Satirenfragment ist wahrscheinlich zwischen Ende 1791 und Mitte 1793 entstanden, wie die Orthographie ausweist. Es fällt mitten in die Zeit der »erotischen Akademie«, als J. P. sich ohne Erfolg in verschiedene Hofer Mädchen verliebte. – Druckvorlage: N 3, S. 366–368.

S. 804, *6 Morlackin:* kroatische Bewohnerin Dalmatiens. – *21 griechisches Feuer:* ein in Griechenland zu Kriegszwecken erfundenes Feuer, dessen Brennstoff (Schwefel, Werg, Kienspan, gebrannter Kalk und Erdöl) auch auf dem Wasser brannte, erstmals von den Byzantinern als Seekampfmittel eingesetzt.

S. 805, *2 Windkugel:* »Eine metallene Kugel mit einer engen Öffnung ..., aus welcher, wenn die Kugel mit Wasser angefüllt und auf Kohlen gelegt wird, die Wasserdämpfe in Gestalt eines Windes fahren.« (Campe). – *19 Reverberier-Feuer:* Feuer, bei dem das Licht durch reflektierendes Metall verstärkt wird.

S. 806, *23 Sitten der Morlacken:* Das Buch erschien ohne Verfassernamen in Bern.

ZU DEN VERMISCHTEN SCHRIFTEN



Norbert Miller

JEAN PAUL VERSUS GOETHE
Der Dichter und die Forderung des Tages

Jean Pauls Vermischte Schriften als Teil seiner Wirkungsgeschichte

»Ein Stern ist untergegangen, und das Auge dieses Jahrhunderts wird sich schließen, bevor er wieder erscheint; denn in weiten Bahnen zieht der leuchtende Genius, und erst späte Enkel heißen freudig willkommen, von dem trauernde Väter einst weinend geschieden. Und eine Krone ist gefallen von dem Haupte eines Königs! Und ein Schwert ist gebrochen in der Hand eines Feldherrn; und ein hoher Priester ist gestorben! Wohl mögen wir den beweinen, der uns Ersatz gewesen und uns nun unersetzlich geworden. Jedem Lande war für jedes trübe Entbehren irgendeine freundliche Vergütung. Der Norden ohne Herz hat seine eiserne Kraft; der kränkelnde Süden seine goldene Sonne; das finstere Spanien seinen Glauben; die darbenden Franzosen erquickt der spendende Witz, und Englands Nebel verklärt die Freiheit. Wir hatten Jean Paul, und wir haben ihn nicht mehr, und in ihm verloren wir, was wir nur in ihm besaßen: Kraft und Milde und Glauben und heitern Scherz und entfesselte Rede.« Mit diesen Worten leitete der junge Ludwig Börne seine »Denkrede auf Jean Paul« ein, die er am 2. Dezember 1825 im Frankfurter »Museum« vortrug, jener geselligen Kulturvereinigung liberaler Frankfurter Bürger, der Jean Paul selbst als Mitglied zugehört hatte und deren Namen er einer Sammlung eigener Aufsätze als Titel vorausstellte. Dieser überschwengliche Trauergesang war als Programm für die neue Generation gedacht, als Fanal der politischen wie der ästhetischen Gesinnung. Jean Pauls

kosmischer Blick in die Zukunft wird da übernommen, um den allernächsten, als drängend empfundenen Aufgaben ein Ziel und ein Symbol zu geben. Der pathetische Tonfall des Propheten verdeckt dabei absichtlich die Eigenschaften Jean Pauls, denen vor allem Börnes Bewunderung gilt: ihm war er der Dichter der Niedergedrückten und der Tröster der Menschheit, der das Enge, Kleine, Geduckte und Verwunschene – Landschaft wie Menschen, die verachtete Jahreszeit und das abgelegte Utensil – mit dem weiten Blick der Liebe erfaßte, der Humorist, der in seiner Weltverachtung die Freiheit des Fühlens lehrte, und der unabhängige Geist, der zuerst die Deutschen ihr Ich und ihre Individualität in aller Gefährdung erkennen ließ, der die Wahrheit, das Recht, die Freiheit und den Glauben auch in schwierigen Zeitläuften zornig verteidigte. Immer steht hinter dem Preis Jean Pauls die große Gegenfigur, die der angehende Schriftsteller des Liberalismus in seinem Namen zu bekämpfen trachtete: Goethe. Die »Denkrede auf Jean Paul« ist eine Philippika gegen Goethe. Jeder Satz und jedes Beiwort läßt sich gegen Weimar und den deutschen Klassizismus wenden. Die Zukunft werde die Entwicklung des deutschen Geistes und der deutschen Geschichte unter das Patronat Jean Pauls stellen: »Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die andern, die ihn nicht verloren. Nicht allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen geboren, und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme. Dann führt er die Müden und Hungrigen ein in die Stadt seiner Liebe; er führt sie unter ein wirtlich Dach: die Vornehmen, verzärtelten Geschmacks, in den Palast des hohen Albano; die Unverwöhnten aber in seines Siebenkäs enge Stube, wo die geschäftige Lenette am Herde waltet und der heiße beißende Wirt mit Pfefferkörnern deutsche Schüsseln würzt.«

Als diese Zukunftsverheißung vor 150 Jahren, nur wenige Tage nach Jean Pauls Tod, gewagt wurde, war die gespielt ruhige Zuversicht und die ein wenig hohle Emphase der schwungvol-

len Preisrede bereits einer sich mehr und mehr breitmachenden Gleichgültigkeit entgegenzuhalten, in die Jean Pauls noch wenige Jahre zuvor ganz unvergleichliches Ansehen beim Publikum bereits zu seinen Lebzeiten zu versinken drohte. Nach dem »Titan«, der in der Öffentlichkeit kein seinem Rang entsprechendes Echo wachgerufen hatte, waren von Jean Paul größere, zu Ende geführte Romane nicht mehr erschienen. Die Beliebtheit kleinerer Erzählwerke des Humoristen, des »Dr. Katzenberger« im besonderen, konnte nicht verbergen, daß die epische Ader bei diesem Romancier, der in einem knappen Jahrzehnt eine so unvergleichlich weitgespannte und eigene Erzählwelt geschaffen hatte, am Versiegen war. Die »Flegeljahre« waren, mit einem Notdach versehen, stehengelassen und hatten deshalb keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen; der verspätete Neubeginn mit dem satirisch-phantastischen Reiseroman: »Der Komet« (1820ff.) war von Anfang an vom drohenden Mißlingen überschattet. Seit dem Zusammenbruch Preußens und der napoleonischen Okkupation war Jean Paul vor allem ein Tagesschriftsteller: ein schreibender Politiker und Erzieher, ein gewissenhafter Zeitbeobachter und ein Kritiker wechselnder Weltanschauung, ein mehr und mehr gefragter Beiträger von Almanachen, Zeitschriften, Jahrbüchern etc., der die Form der Miszelle, aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber seinen Zeitgenossen und aus Hang zur Abwechslung gleichermaßen, in eine eigentümliche, schillernd-abwechslungsreiche Kunstform verwandelte. Als Publizist erlangte er nach 1806 neues, vielleicht einzigartiges Ansehen: er wurde zum engagierten Mahner des politischen Widerstands gegen Napoleon, zum aufrechten und in seinem Urteil abwägenden Patrioten während der Freiheitskriege, zum Muster mannhafter, noch in der Resignation unerschrockener Auseinandersetzung mit der Restauration. Börnes glühende Worte der Bewunderung wiederholen gesteigert den Enthusiasmus von zwei Generationen Studenten, die sich im Kampf gegen Napoleon und in der Auflehnung gegen die Karlsbader Beschlüsse auf ihn beriefen. Aber in der literarischen Öffentlichkeit hatte diese Entwicklung, die für Jean Pauls Wir-

kungsgeschichte im 19. Jahrhundert so wesentlich ist, den Schriftsteller ins Abseits gerückt. Seine Bücher waren politische Flugschriften oder Aufsatzsammlungen, deren Wirkungskreis zwangsläufig beschränkt blieb. Die zeitraubende, bis ins Schrullige gehende Aufmerksamkeit, die der Autor den Neuauflagen seiner frühen Erfolgsbücher: »Siebenkäs« (1818), »Hesperus« (1819) und »Die unsichtbare Loge« (1822) angedeihen ließ, mußte darüber hinaus den Eindruck verfestigen. Jean Paul schließe mit seiner Laufbahn ab und sei mit dem Sichten und Überarbeiten des Vorhandenen befaßt. Jede öffentliche Ehrung und Huldigung war nur die Bestätigung eines latenten Vorurteils. Ludwig Börnes Denkrede macht da keine Ausnahme: auch er stellt den Autor, von dessen Lebendigkeit er sich überzeugt gibt, auf einen ins Riesige überhöhten Denkmalssockel. Das ferne neue Jahrhundert solle wiedergutmachen, was die nahe Zukunft unvermeidlich am Werk und an der Gestalt des Autors und Philosophen verschulden werde. Der pessimistische Blick auf die Weiterentwicklung des zeitgenössischen Dichtungsgeschmacks, für den sehr bald schon Jean Paul weder nach der Seite der engagierten Tendenzliteratur noch nach der des poetischen Realismus hin als Vorbild in Frage kommen sollte, hat sich, vorhersehbar, als richtig erwiesen. Das Junge Deutschland und der Vormärz haben sich öffentlich auf ihn berufen, aber nach Absicht und formaler Freizügigkeit nur oberflächlich an seine Manier angeschlossen. Für die Anfänge des Realismus – ehe sich dieser nach 1850 entschlossen an Goethes Vorbild orientierte – kam Jean Paul nur als Vorläufer der Dorfgeschichte und der Hausidylle in Betracht. Auch das ja schon vorweggenommen von Ludwig Börne, der sich wieder an Friedrich Schlegel orientierte! Ist auch die andere, riskantere Prophezeiung einer Entdeckung Jean Pauls durch das 20. Jahrhundert eingetroffen? Und wie weit spielt in der Rezeption des Autors sein Gegensatz zu Goethe eine Rolle?

Man hat oft darauf hingewiesen – mit verdeckt ungläubiger Verwunderung –, daß dieser spontan so schwer zugängliche Romancier, dessen Welt durch die Exaltation des Empfindens

fast ebenso wie durch das krause Gerank von Zitaten, Verweisen, Fußnoten und gelehrsamen Metaphern abgeschirmt wird, zu seiner Zeit ein Modeschriftsteller und Bestsellerautor war, dessen »Hesperus« und »Siebenkäs«, dessen sentimental-idyllische Erzählungen gelesen zu haben, zu den Selbstverständlichkeiten einer breiten bürgerlichen Gesellschaftskultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts gehörte. Der Sohn eines armen Hilfsgeistlichen und Organisten hatte sich dreißig Jahre lang kümmerlich durch ein beklemmend lichtloses Dasein in der ihm verhaßten Hofer Provinz durchgeschlagen und durch eine Handvoll verstreut erschienener Miszellen und zwei grämliche Satirensammlungen im verspäteten Gefolge Swifts und seiner deutschen Nachahmer – eine beunruhigendere dritte unter dem Titel: »Baierische Kreuzerkomödie« fand erst gar keinen Verleger – so wenig Aufsehen erregt, wie dies bei einem gedruckten Buch überhaupt möglich ist, als er 1792 das Manuskript seines ersten Romans: »Die unsichtbare Loge« an Karl Philipp Moritz, den Verfasser des »Anton Reiser« und Freund Goethes schickte. Der dachte erst an ein Pseudonym Wielands oder Herders, dann aber machte er sich mit dem Ausruf: »Das begreif' ich nicht, der ist noch *über* Goethe, das ist ganz was Neues!« zu Jean Pauls Anwalt. »Der ist noch über Goethe!« – Da findet sich die Gegenüberstellung von Jean Paul und Goethe zum allerersten Mal, noch ehe der Romanautor überhaupt in die literarische Arena getreten war. Karl Philipp Moritz' Blick gilt dem jungen Goethe, dem genialisch-empfindsamen Verfasser der »Leiden des jungen Werthers«. Das Ungestüm des Gefühls, die lodernde Erfindungskraft der Sprache, die unermeßlichen Bildkaskaden, die weit ausgreifenden Sprach- und Handlungsgesten – Goethes Jugendroman schien da aus gleichem Geist, aber glühender und heftiger in den Farben wiedererweckt. Moritz hatte bekanntlich mit Goethe während dessen italienischer Reise vertrautesten Umgang. Er kannte Goethes neuere Arbeiten und Pläne so gut oder besser als die irritierten, verstimmten Freunde in Weimar. Dennoch hat auch Moritz' enthusiastisches Lob insgeheim ein Moment der Kritik an Goethes Entwicklung seit dem Sturm

und Drang. Erst so wird der Superlativ, der da einen ganz neuen Anfang charakterisiert, ganz verständlich.

Als dann nach dem Achtungserfolg des ersten Romanfragments 1795 der »Hesperus« erschien, der auf weiten Teilen eine gesteigerte Neufassung des früheren Buches und seiner Ideen bildete, dachte das ganze lesende Deutschland, die Damenwelt insbesondere, wie Moritz. Ein seit dem Werther-Fieber beispielloser Begeisterungssturm brach los: ganze Teegesellschaften versetzten sich durch das Vorlesen der »hohen« Augenblicke und ganzer Kapitelfolgen in Wehmut oder Ekstase. Man dachte und sprach, lebte und liebte *à la Jean Paul,* wie sich der ehemalige Kandidat Johann Paul Friedrich Richter nach seinem Vorbild Jean Jacques (Rousseau) auf den Titelblättern nannte. Empfindsame und emanzipierte Damen wie Julie von Krüdener und Emilie von Berlepsch suchten sich des Verfassers zu bemächtigen, in Weimar wie in Berlin wurde der eher unbeholfene Jüngling vom Lande zur Attraktion literarischer Zirkel. Aber auch bis weit in die Mittelschichten reichte die unmittelbare Wirkung des Romans, dessen eigenwillige und sprachgewaltige Verbindung aus heroischem Staatsroman und romantischen Verwicklungen, aus wertherschem Gefühlsüberschwang, Todessehnsucht und sternisierendem Witz – Zeitroman, Universalroman und Idylle in einem – wie eine Summe der Bestrebungen des Jahrhunderts und wie etwas ganz Neues zugleich erscheinen mochte. Und der Beifall blieb dem Autor auch bei seinen nächsten Büchern treu, die er in rascher und bunter Folge erscheinen ließ. Dieser plötzliche und durchschlagende Erfolg, das ist das eine. Zugleich aber zeigen uns die Briefwechsel und Polemiken dieses kontroversenreichen Jahrzehnts, wie Jean Paul in den geistigen Auseinandersetzungen von Anfang an auch in der Öffentlichkeit als möglicher Gegenspieler Goethes und Schillers angesehen und von den Vertretern der herrschenden Zeitströmung umworben wurde. Goethe und Schiller versuchten selbst, beim ersten, nur kurzen Besuch des »Hesperus«-Dichters, ungeachtet kaum überwindlicher Differenzen ihrer Naturen und Kunstanschauungen, ihn auf die eigene Seite zu

ziehen. Jean Paul selbst hatte Goethe, den er mit Herder und Moritz über alles verehrte, seine beiden Romane mit »unnennbarer Empfindung« zugeschickt. Auf beide Sendungen hat Goethe nicht geantwortet. Er schickte aber gleich nach Erhalt des »Hesperus« die beiden ersten Teile des Romans an Schiller nach Jena, und es entspann sich ein kurzes, aber bezeichnendes briefliches Gespräch darüber. Goethe schreibt an Schiller: »Hierbei ein Tragelaph von der ersten Sorte.« Als einen Tragelaphen oder Bockshirsch bezeichneten Goethe und Schiller mit Vorliebe ein mißgestaltetes oder groteskes Kunstwerk, etwa auch einen Roman, dem es vielleicht nicht an Schönheit der Teile mangelte, aber an innerer Harmonie und Ausgewogenheit seiner Teile. Schiller erwiderte: »Das ist ein prächtiger Patron, der Hesperus, den Sie mir neulich schickten. Der gehört ganz zum Tragelaphen-Geschlecht, ist aber dabei gar nicht ohne Imagination und Laune und hat manchmal einen recht tollen Einfall, so daß er eine lustige Lektüre für die langen Nächte ist.« In Goethes Antwortschreiben heißt es: »Es ist mir angenehm, daß Ihnen der neue Tragelaph nicht ganz zuwider ist; es ist wirklich schade für den Menschen, er scheint sehr isoliert zu leben und kann deswegen bei manchen guten Partien seiner Individualität nicht zu Reinigung seines Geschmacks kommen. Es scheint leider, daß er selbst die beste Gesellschaft ist, mit der er umgeht. Sie erhalten noch zwei Bände dieses wunderlichen Werks.« Wie Jean Paul das Absonderliche, Bizarre und Exotische bei seiner Lektüre am meisten reizte, wie er aber auch mit der Sprache und den Gedanken in unentdeckte Reiche vorstieß, Fernes und Fremdes beschwörend, als sei es ihm dunkel vertraut, so erschien er selber seinen Zeitgenossen oft wie ein Bewohner eines anderen Sterns. Lichtenberg wie Wieland lassen das in ihren frühen Charakterisierungen des »Hesperus« und seines Verfassers spüren; desgleichen Schiller und die Weimaraner. Staunen und Kopfschütteln, Bewundern und Verwundern gehen in dieser Zeit immer eng zusammen. Vielleicht wird man der ganzen Gestalt Jean Pauls in ihrer Zeit nur habhaft, wenn man sich stets diesen Ausnahme-Charakter, diese Tragelaphen-Natur des Dichters vor Augen

hält. Wieland war wohl dabei der einzige, der diese Eigengesetzlichkeit hinzunehmen bereit war, während alle anderen nur die ihnen gemäße Seite betont haben wollten. Gerade Jean Pauls Besuch in Weimar 1796 brachte zu Goethe und Schiller keine Annäherung, wenn auch Goethe eine Zeitlang glauben mochte, Jean Paul werde sich doch ihrem Programm nähern: »Es ist mir doch lieb, daß Sie Richtern gesehen haben; seine Wahrheitsliebe und sein Wunsch, etwas in sich aufzunehmen, hat mich auch für ihn eingenommen. Doch der gesellige Mensch ist eine Art von theoretischem Menschen, und wenn ich es recht bedenke, so zweifle ich, ob Richter im praktischen Sinne sich jemals uns nähern wird, ob er gleich im Theoretischen viele Anmutung zu uns zu haben scheint.«

Die Prognose war richtig: so verwunderlich die »Anmutung im Theoretischen« zwischen dem Verfasser des »Hesperus« und dem des »Wilhelm Meister« scheinen mag, kann es keinen Zweifel geben, daß Jean Paul außer der Verehrung für Goethe auch den Vorsatz nach Weimar mitgebracht hatte, in seinem seit 1792 umworbenen Romanprojekt: »Das Genie« seine Kritik am Genie-Wesen – an der fiebrigen Vorwegnahme der Erfahrung und der Wirklichkeitsanschauung durch das sich selbst spiegelnde Ich – in die Geschichte einer Erziehung zur Gesellschaft einzukleiden. Das Werk, dessentwegen er überhaupt zu Studienzwecken nach Weimar gekommen war, hätte ein Pendant zum »Wilhelm Meister« werden können. Wie Goethe konnte auch Jean Paul sich einen Augenblick der Illusion überlassen, beide verfolgten in einem notwendigen Prozeß kultureller Erneuerung gleiche Ziele. Aber die Vorbehalte waren unverrückbar. Jean Paul fand, ohne von seiner Bewunderung für Goethe jemals abzugehen, das höfische Reglement der Weimarer Gesellschaft um den Staatsminister abstoßend. Er haßte die frostige Höhenluft der ästhetischen Debatten, in denen sich um Goethe die Schar der Freunde und Bewunderer erging. Erschrocken wurde er gewahr, wie sehr der Kult des Schönen und die Ausrichtung des Ich am klassizistischen Gestus die Radikalisierung dessen bedeutete, was er in seiner halb autobiographischen,

halb zeitkritischen Auseinandersetzung mit der Gefühlskultur des Sturm und Drang bekämpfen wollte, nämlich die strenge Ausgrenzung des sich selbst reflektierenden Ich aus der Gesellschaft, aus der Verantwortung für die Mitmenschen. Schiller besonders mußte ihm als eine dämonisch-luziferische Existenz erscheinen, als »Cherub mit dem Keim des Abfalls«, äußerst gefährdet und selbst gefährlich für die Welt rings um ihn. Zur Erinnerung: die Visionsaugenblicke der Ich-Vergewisserung und der Ich-Bedrohung beim jungen Jean Paul hatten immer die gleiche Einbettung in einen engen Kreis des Miteinander zur Voraussetzung, der Dorfgemeinschaft als Kind, der Idylle einer vergänglichen Menschheit als Jüngling. Der Schluß aus den Schauern seiner Novembervision von 1790, in der er so ganz auf sich und die eigene Nichtigkeit vor einem unendlich leeren Chaos zurückgeworfen schien, war eine Geste der Umarmung: »Euch, meine Mitbrüder, will ich mehr lieben, Euch mehr Freude machen. Wie sollte ich Euch in Euren zwei Dezembertagen voll Leben quälen, ihr erbleichenden Bilder voll Erdenfarben im zitternden Widerschein des Lebens?« Seit dem Barock hat niemand so intensiv den Gedanken der Vergänglichkeit für sich ins Bild gerufen. Aber nicht die Weltflucht des Simplizissimus, sondern die Philanthropie ist Jean Pauls Antwort. Und während in seiner Phantasie sich alle gegenwärtige Erfahrung in die Doppelperspektive des unendlich Großen und unendlich Kleinen verliert, zwingt sich Jean Paul zur genauesten Aufmerksamkeit auf das Leben um und neben sich. Die eingeknickten Idylliker, die Armen und Leidenden, die Einfältigen und sogar die im Charakter Beschädigten – sie alle hebt er als seine Mitbrüder ans Licht, nicht aus der Überheblichkeit des Mitleids oder in propädeutischer Absicht, um sie für eine ästhetische Erziehung vorzubereiten, sondern weil jede dieser Winkel-Existenzen in engerer Perspektive den gleichen Kreis von Hoffnungen und Träumen, von Anlagen und Verdiensten durchläuft wie jeder Vertreter höherer Stände, seien es Bürger, Adlige oder – in einer nächsten Wirklichkeit – Engel. Das Ideal des hohen Menschen, wie es der Verfasser des »Hesperus« proklamierte, gilt für jedes

Staubteilchen der Schöpfung in gleichem Maße. So kommt es, daß Jean Paul auch nach seiner Selbstbefreiung aus der »satirischen Essigfabrik« ein Satiriker bleibt, ein genauer, unbestechlicher, jede Nachricht auf ihren Gehalt überprüfender Zeitkritiker, daß er seine empfindsamen Weltromane immer auch als politische Romane versteht. Die Jahre, in denen sich bei ihm die Wende vom Satiriker zum Romancier vollzieht, sind ja genau die Jahre der Französischen Revolution und ihrer Umwertung aller gewohnten Denkkategorien und ethischen Grundsätze, die zur Stellungnahme täglich neu herausfordern. In seinen polemischen Extrablättern, Digressionen, Einschiebsatiren und scherzhaften Nebensilben nimmt Jean Paul immer wieder unmittelbar zu den Ereignissen in Paris und Frankreich Stellung, setzt sich mit dem Für und Wider der Diskussion in Deutschland auseinander, ohne je die geschichtliche Notwendigkeit dieses Umsturzes – das ist spät, aber unwiderleglich erkannt worden – in Zweifel zu ziehen. Er wandte sich mit Schärfe gegen die Greueltaten und gegen das blinde Wüten der Jakobiner-Herrschaft, und sein Aufsatz über Charlotte Corday geht in der Rechtfertigung des Mords an Marat außerordentlich weit. Aber anders als die meisten Dichter und Künstler seiner Generation, die in England und Deutschland bis zu den Septembermorden und der Hinrichtung Ludwigs XVI. mit dem gemäßigteren Flügel des Nationalkonvents, den Girondisten, sympathisiert hatten, spätestens nach deren Sturz aber sich auch von der Revolution und ihren Zielen abwandten, hat Jean Paul unverrückbar an seiner Zustimmung zur unwiderruflichen Zeitenwende, die dem Wohl der Menschheit diene, festgehalten. In der »Unsichtbaren Loge« und im »Hesperus« ist ein geplanter Staatsstreich in den Fürstentümern Scheerau und Flachsenfingen der Vorgang, der das Ganze der Romanhandlung zusammenhält. Wohl blieben bis auf den abrupten Schluß die Andeutungen über die geheime Loge des Erstlingsromans so undeutlich, daß sie nur am Rande wahrgenommen werden konnten. Und auch im »Hesperus« geraten die republikanisch gesonnenen Engländer auf fast groteske Weise aus dem Zentrum des Geschehens. Aber sie bleiben mit ihren

Gesinnungen und aufrührerischen Reden auf weiten Strecken des Buchs ein beunruhigender Faktor, so sehr in den Traumflügen von Maienthal, den Landschaftsentzückungen und Pfingsttagen der Freundschaft wie der Liebe die Maschinerie des Staatsromans verdeckt wird. Jean Paul mochte in seinem neuen Buch eine Erziehung des ästhetischen Genies zu einer Rolle in der Gesellschaft planen. Dieser Bildungsroman aber hätte schon 1795 in seiner politischen Haltung keine Ähnlichkeit mit dem »Wilhelm Meister« gehabt.

Goethe und Schiller haben den grundsätzlichen Dissens, auch wenn sie ihn nicht unmittelbar aussprechen, klar gesehen. Der halb belustigte Mißmut über die Unform und den tragelaphischen Charakter hat seinen Grund nicht allein in der strengen Ausschließung aller inneren und äußeren Unordnung aus dem höheren Bereich der Kunst, in dem nur das Ideal als das ästhetisch wie ethisch Verbindliche bestehen kann. Die Beunruhigung richtet sich auf das Weltverständnis, das aus der sternisierenden Manier des Erfolgsautors spricht und dessen Wirksamkeit auf das Publikum nicht zu leugnen war. Natürlich hat Goethe dem Republikanismus der Nebenfiguren keine ungebührliche Bedeutung zugemessen. Aber hinter der Kritik des »Praktischen« bei Jean Paul steht doch auch ein gesellschaftlich-politischer Vorbehalt: das in der Zusammenarbeit mit Schiller vorbereitete Weimarer Programm, das Schiller in seinen »Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts« theoretisch, das Goethe im »Wilhelm Meister« künstlerisch nach außen vertreten hatte, war eine aus der deutschen Sondersituation erwachsene, seit Winckelmanns Romfahrt vorgeprägte Antwort auf die Zeitverhältnisse. Danach mußte die Veränderung der Gesellschaft dem Zusammenwirken mündiger, einem gleichen Erziehungsprozeß unterworfener Individuen verdankt werden, wenn die Menschheit dauerhaften Frieden und verständiges Glück erreichen wolle, nicht der gewaltsamen Auseinandersetzung der Stände. Für die deutsche Situation könne der Umsturz nur das Verhängnis bedeuten: die Erziehung des Ich wird zur Antwort auf die Französische Revolution, die am

klassischen Vorbild ausgerichtete Kultur Deutschlands sollte, bei Verzicht auf eine politische Lösung, der späteren Sittigung der Gewalt dienen. Das Verhältnis von Rom und Griechenland diente schon früh als Bild der Selbstverständigung. In Jean Pauls »Hesperus« schienen nun Sternes Laune, der Überschwang der Empfindung, die Weltfremdheit des Gedankens und die Verachtung alles Regelhaften eine bedrohliche Verbindung mit der Sympathie für die politische Unordnung eingegangen zu sein. Nicht bloß hochmütige Nachsicht mit dem Jüngling aus der Provinz spricht aus dem immer wiederholten Scherz über Jean Pauls Weltfremdheit, auch der Verdacht, hier könne einer Opposition ein mächtiges Potential an Gedankenreichtum und dunkler Sprachmagie zuwachsen. Das scharfe Epigramm, das Goethe auf eine ihm hinterbrachte Bemerkung Jean Pauls für den Musenalmanach an Schiller zuschickte, enthält für die geschärfte Aufmerksamkeit des Lesers unmißverständlich einen politischen Unterton: »Hier ein kleiner Beitrag; ich habe nichts dagegen, wenn Sie ihn brauchen können, daß mein Name darunter stehe. Eigentlich hat eine arrogante Äußerung des Herrn Richter mich in diese Disposition gesetzt.

Der Chinese in Rom

Einen Chinesen sah ich in Rom: die gesamten Gebäude
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
Ach, so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt;
Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung

Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut. –
Siehe, da glaubt' ich im Bilde so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein luftig Gespinst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den echten reinen Gesunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

Nach der Übersiedlung Jean Pauls – er kommt im Oktober 1798 für zwei Jahre nach Weimar, um hier den »Titan« zu schreiben – verfestigen sich die Fronten, auch wenn auf beiden Seiten nach außen hin keine zu ernsten Mißstimmungen erweckt wurden. Man traf sich in Gesellschaft, Goethe drehte mitunter verärgert an seinem Teller, wenn Jean Paul gar zu wunderliche Theorien vertrat, dieser ärgerte sich über Goethes Kälte und übertrug viele Züge der Weimarer Dioskuren auf die Gestalt des Ritters Gaspard in seinem Roman, der ähnlich teilnahmslos geschildert wird, unparteiisch lobend und tadelnd, aber nicht liebend und hassend. Stattdessen schließen sich andere Zeitgenossen in diesen Jahren an ihn an und suchen ihn in ihre Opposition gegen den engeren Goethe-Zirkel hineinzuziehen. In Weimar war es vor allem Goethes Freund und einstiger Mentor Herder, der in der Freundschaft des ihn bewundernden, von seinem Denken nachhaltig beeinflußten Romanciers seine eigenen Kräfte noch einmal mobilisierte. Verbittert über die Situation in Weimar und mürrisch über die von ihm unabhängige Entwicklung Goethes seit der italienischen Reise sah Herder in Jean Paul auch den Bundesgenossen in einer Koalition gegen die befürchtete Übermacht eines höfisch orientierten Klassizismus und gegen eine starre Kunstreligion. Jean Paul selbst schloß sich daneben an einen anderen von Goethes Jugendfreunden an, dessen Kritik am Geniewesen ihn selbst zuerst zu seinem Hauptwerk angeregt hatte: Friedrich Heinrich Jacobi – auch er einer der heute vom Publikum fast vergessenen, führenden Köpfe der Goethe-Zeit. In der schöpferischen Freundschaft zu den beiden in sich widersprüchlichen Autoren bildet sich so etwas aus wie eine selbstbewußte Opposition gegen den Egoismus in der Kunst-Philosophie, gegen die grundsätzliche Isolierung und Heraushebung des Individuums. Wolfgang Harich hat 1967 in einer scharfsinnigen, wenn auch die Schlußfolgerungen überziehenden Studie diese Zusammenhänge erstmals aus dem reichen Beleg-Material in Jean Pauls Schriften und Briefen entwickelt. Er hat gezeigt, wie bewußt diese Gegenstellung zu Fichte und Schiller, die immer auch Goethe stillschweigend mit einschloß – auch wenn der

Autor des »Titan« weiterhin für sich in Anspruch nahm: »Das ist das Einzige, was ich vor dem großen Mann voraushabe, daß ich seine Schriften richtiger und würdiger aufzufassen verstehe als er die meinigen!«, – zu einer Kritik an der Haltung des gebildeten Bürgertums und des Geisteslebens der Zeit diente. In dieser leidenschaftlichen Konfrontation lag ein Moment der Selbstabrechnung: nicht umsonst läßt er Leibgeber-Schoppe zum Verfasser der »Clavis Fichtiana« werden, nicht umsonst leiht er dem Portrait Schillers in seinem Roman die heftigsten, glänzendsten Farben. Aber in der Frage, ob sich der Dichter auf seine Zeit unmittelbar einzulassen habe, war er unerbittlich. Der Kult des Schönen, wie immer pädagogisch verkleidet, die Ich-Philosophie und das romantische Spiel mit der Reflexion blieben ihm immer gleichermaßen suspekt. Auch deren Lippenbekenntnisse zur Französischen Revolution und zum Progreß in der Kultur nahm er nur mißtrauisch zur Kenntnis. Und es ist charakteristisch, daß er an August Wilhelm und Friedrich Schlegel genau den Grundzug kritisierte, in dem für ihn alle Verpflichtung des Schriftstellers wurzelte: die Lieblosigkeit, den Mangel an Rücksicht auf die Näher- oder Fernerstehenden. Die Frühromantiker, an ihrer Spitze der Friedrich Schlegel der »Athenäums-Fragmente«, hatten, selbst eine Partei innerhalb der Weimarer Kunstperiode, zwischen lebhafter Bewunderung des humoristischen Überschwangs und der kunstvollen Unform von Jean Pauls Romanen einerseits und dem herablassenden Spott über seine vermeintliche oder wirkliche Provinzialität geschwankt. Er hatte ihre Auftrittsallüren nicht gemocht und war von dem zweideutigen Lob seines »Siebenkäs« als Autor gekränkt. Was er ihnen aber im Innersten verdachte, war, wie er in einer scharfen, später aus Zartgefühl nicht veröffentlichten Fußnote gegen die Herausgeber des »Athenäums« vermerkte, der »unmoralische, lieblose, oft freche Ton (...), worin dieser Inhumanist (wie ich seit dem neuern trojanischen Krieg die Humanisten nenne) über bessere Autoren, als er ist, und über gute und verdienstvolle Menschen (z. B. Gessner, Garve, Lafontaine) aburteilt, zynisch-schneidend ...« Er – das ist der Kunstrat Fraischdörfer aus dem

»Titan«, der zugleich den Hellenismus Weimars und der Frühromantik repräsentiert. Beides fällt für Jean Paul in den Begriff des Inhumanisten als des Humanisten zusammen. Weil sie keinen Respekt vor den Menschen haben, deren Geschlecht sie in ihrem jeweiligen Sinn erziehen wollen, sehen und tun sie nach seiner Auffassung das Falsche. Goethe hatte ihn den Chinesen in Rom genannt. Jean Paul war überzeugt, daß bei dieser wechselseitigen Verkennung die Krankheitssymptome bei den Römern und Rom-Kennern lagen.

So ist denn der Schlußband des »Titan« auch darin ein Anti-»Wilhelm Meister«, daß die Pflicht zum Handeln aus Menschenliebe die positiven Helden vor den an sich selbst scheiternden Titanen auszeichnet: Albano will als Freiwilliger fort in die Revolutionskriege ziehen, solange er nur sich verantwortlich ist. Er wird als Fürst seine Verantwortung vor der Gegenwart und vor seinen Untertanen auf sich nehmen. (Denn darin dachte Jean Paul, seiner Herkunft nach, mindestens teilweise legitimistisch: er hatte in seiner Jugend an den Aufklärer auf dem Thron geglaubt, an Friedrich II. und Joseph II., er hatte mit dem Gedanken an eine konstitutionelle Monarchie nach englischem Vorbild gespielt, weil beides ihm ein Verhältnis zwischen den Menschen unterschiedlicher Schichten zu ermöglichen schien, das den Gesetzen der Philanthropie und damit seiner Vorstellung von der vorläufigsten aller Welten zu entsprechen schien.) Auch der »Titan« ist, wenn nicht ein revolutionärer Roman, so doch ein Staatsmann, der auf die Frage nach der politischen Veränderung eine eigene Antwort gibt. Nachdem der Dichter 1800 nach Berlin gezogen und damit dem Einfluß Weimars wenigstens teilweise entzogen war, setzt bei ihm zunehmend der Drang ein, sich und die Öffentlichkeit über die ästhetischen und philosophischen Prämissen seiner erzählten Welt zu verständigen. Das gilt für die »komischen Anhänge« zum »Titan« und für die »Clavis Fichtiana«, das gilt für die Anfänge seiner Beschäftigung mit der »Vorschule« und der »Erziehlehre«. Das gilt schließlich auch für den skeptischen Roman seiner Verständigung mit sich, für das humoristisch-resignierende Gegeneinan-

der von Walt und Vult in den »Flegeljahren«. Ob Jean Paul wirklich, wie Carl Philipp Moritz prophezeit hatte, noch über Goethe sei, hat die Zeitgenossen in diesen Jahren noch lange beschäftigt, nachdem das Erscheinen des »Titan« (1800–1803) den an sich unsinnigen Streit scheinbar lange entschieden hatte. Goethe war durch den »Wilhelm Meister« in seiner europäischen Geltung unversehrt wiederhergestellt, während Jean Pauls Hauptwerk nach dem ersten Band nur Respekt, aber keinen Erfolg geerntet hatte. Die mächtige Konstellation der Freundschaft von Schiller und Goethe war durch keine Anfeindung oder Parteiung ernsthaft zu gefährden, während Jean Pauls außerordentliche Anziehungskraft auf gesellige Zirkel dem Enthusiasmus nie Dauer verschafft hat. Aber viele seiner Bewunderer haben später nicht vergessen, daß sein Auftreten und seine Stellungnahmen in den Jahren von Napoleons Aufstieg zum Herrscher Europas so etwas wie das Menetekel einer kommenden Katastrophe waren. Das ist vielleicht nur eine Rekonstruktion *post festum* gewesen. Aber nicht von ungefähr hat noch spät Willibald Alexis in seinem Roman vom nahen Untergang Preußens: »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« (1852) dem Auftreten Jean Pauls auf einer Soirée den geheimnisvollen Charakter einer unausgesprochenen Todverkündigung gegeben.

Die Katastrophe von Jena und Auerstedt traf Goethe so wenig unvorbereitet wie Jean Paul. In gewisser Hinsicht war die Niederlage Preußens die Voraussetzung, daß eine Humanisierung von innen heraus überhaupt möglich wurde. Das alte System war zerbrochen, die Fremdherrschaft mochte, militärisch wie politisch überlegen, schrittweise unter den Einfluß einer höheren geistigen Kultur geraten. Gleichgültig ob Napoleon siegreich bleiben oder am Ende vertrieben würde, schien die Zeit einer Revolution von innen heraus günstig. Goethes Schweigen in den ersten Jahren der Okkupation war sicher im Schock durch den frühen Tod Schillers begründet. Das gemeinsame Programm einer Erneuerung der Gesellschaft aus der ästhetischen Erziehung des einzelnen, einer Verwandlung inhumaner Politik aus der Kultur, hatte den tatkräftig nach außen wirkenden

Propheten verloren. Aber der Gedanke selbst schien im Schatten der Franzosenherrschaft weiter zu wachsen. Mindestens bei einem Teil der preußischen Reformer, bei Hardenberg und Wilhelm von Humboldt, waren Weimarer Ansichten für das eigene Denken prägend. Schweigend wartete, in zunehmender Verdüsterung, der einsam gewordene Goethe zu, wie das Regiment der neuen Römer in Willkür und Menschenverachtung immer mehr den alten Römern sich anglich, wie zugleich in dem gärenden Zorn gegen die Fremdherrschaft grundstürzend neue Tendenzen spürbar wurden, denen er mißtrauisch und abweisend gegenüberstand. Er zieht sich in sich zurück, denkt zuerst gründlich über die eigene Autobiographie nach, sucht in der redaktionellen Arbeit an dem Buch über Jakob Philipp Hackert nach Selbstverständigung über die Rolle des bürgerlichen Künstlers im Übergang von Feudalismus und Revolution und schreibt an den »Wahlverwandtschaften«, diesem zutiefst vom Pessimismus bedrohten Roman über die Selbstgefährdung des Ich. In diesen Jahren, da die junge Generation vergeblich auf ein Wort des Dichterfürsten zur Zeit wartet, das den Anspruch der Dichtung auf ihre Führungsrolle in der Gesellschaft legitimieren könnte, vergräbt sich Goethe in Überlegungen zu Kunst und Bildung, schließt er sich in einer unmißverständlichen Wendung zum Individuellen gegen diese Forderung des Tages ab. Bezeichnend, daß gerade diese Zeit bei ihm eine partielle Annäherung an Jean Paul bringt. Er scheint früh bereits dessen 1807 erschienene »Levana oder Erziehlehre« wahrgenommen zu haben. Später dann, als Goethe sich am Ende der Freiheitskriege halb ironisch in den erwachten Schläfer Epimenides verkleidet sah, schrieb er an Knebel (Brief vom 16. März 1814): »Gar sehr erfreut hat mich hingegen ein Aufsatz von Jean Paul, ausgezogen aus einer neuen Ausgabe der Levana. Eine unglaubliche Reife ist daran zu bewundern. Hier erscheinen seine kühnsten Tugenden, ohne die mindeste Ausartung, große richtige Umsicht, faßlicher Gang des Vortrags, Reichtum an Gleichnissen und Anspielungen, natürlich fließend, ungesucht, treffend und gehörig, und das alles in dem gemütlichsten Elemente. Ich wüßte nicht Gutes

genug von diesen wenigen Blättern zu sagen und erwarte die neue Levana mit Verlangen.« Und in den Noten und Abhandlungen zum »Westöstlichen Divan« wird ihm der Dichter der Metaphern und Sprachspiele zum orientalischen Weisen, zu einem wahlverwandten Wanderer zwischen dem Abend- und dem Morgenland, wie Hafis und Saadi ganz dem engsten Kreis des Persönlichen und ganz der Ewigkeit zugewandt.

Wie hätte zwanzig Jahre zuvor diese Einschätzung den Enthusiasmus seines jugendlichen Bewunderers geweckt! Wie sehr hätte Jean Paul die Vergleichung mit dem Dahore seines »Hesperus«, die ja Goethe bei seinem vorsichtig preisenden Aufsatz (»Vergleichung«) in Erinnerung hatte, in seinem Schöpferdrang geschmeichelt und ihn vielleicht doch der Sache Goethes und Schillers angenähert! Inzwischen freilich traf Goethes Lob wohl den Romancier der 90er Jahre und vielleicht den Theoretiker des Jahrhundertanfangs, aber nicht mehr den Schriftsteller des Jahres 1817. In einem denkwürdigen Rollentausch hatte Jean Paul in den Jahren der Okkupation und der Befreiungskriege die Stellung Goethes übernommen. Sein »Freiheitsbüchlein«, in dem er 1804 nachdrücklich für die Pressefreiheit eingetreten war und durch den ungezwungenen Briefwechsel mit dem Herzog von Sachsen-Gotha einen neuen, mehr englischen als deutschen Tonfall zwischen den Ständen postuliert hatte, war noch weithin unbeachtet geblieben. Die scheinbare Eitelkeit, wie sie aus dem breit entfalteten Fürstengespräch hervorzublicken schien, war den wenigen befreundeten Lesern eher ärgerlich. Der ernste Ton politischer Verantwortlichkeit, dessen sich der empfindsame Romancier hier bediente, verhallte ungehört. Aber bereits in diesem schmalen Bändchen hatte sich Jean Paul vor sich selbst zur politischen und gesellschaftlichen Verantwortlichkeit des Schriftstellers bekannt. Die nie ganz aufgegebene Haltung des Jünglings, selbst im Augenblick der äußeren Entrückung oder Verstörung sich den anderen, gleich bedrohten Eintagsexistenzen brüderlich zuzuwenden, bleibt für ihn auch jetzt eine klaglos aufgenommene Verpflichtung. Als Satiriker wie als Romancier hatte er im Rahmen seiner Kunstübung Stellung bezogen. Nun

schreibt er für Zeitschriften und Jahrbücher, um das drückende Zeitgeschehen nicht ohne Antwort zu lassen. 1808 erscheint die »Friedenspredigt an Deutschland«, ein Jahr später kommen die »Dämmerungen für Deutschland« heraus, beides Trostschriften in bedrängter Zeit, geschrieben in unübersehbarer Anlehnung an geistliche Traktat-Literatur, beide zugleich mutige Stellungnahmen gegen das Unrecht der herrschenden Umstände und Appelle zu besonnenem Widerstand gegen dieses Unrecht. Auch die im ersten Band der »Herbst-Blumine« (1810) versammelten Zeitschriften-Aufsätze enthielten verdeckte und offene Hinweise zur Gegenwart. Die Wirkung auf die Jugend war unmittelbar und nachhaltig. Keine literarische Wirkung – da blieb, wie schon erwähnt, Jean Paul zeitlebens der Verfasser von »Hesperus« und »Siebenkäs«, der Schöpfer von Käuzen und Idyllikern –, aber eine immens politische. Jean Paul wird in diesen Jahren, statt Goethe, zum Idealbild des Dichters, der als Mahner und Prophet seinem Volk Halt gibt und Zuversicht. Diese Generation junger Romantiker steht gar nicht mehr unmittelbar im Bann seiner Romane. Aber sie verehrt ihn als moralisches Vorbild. Und sie spielt ihn gegen Goethe aus. Freilich äußert sich dieser scharfe Gegensatz zu Goethe und der durch ihn repräsentierten Kunstperiode erst nach dem Ende der Freiheitskriege und verstärkt damit seine Neigung, aus der Welt nach innen zurückzutreten, sich in die westöstliche Begegnung zu flüchten.

Ein Politiker ist nun Jean Paul auch in diesen Jahren nicht geworden. In keinem seiner Aufsätze und in keiner Flugschrift hat er – viele seiner Anhänger haben ihm das verdacht – im engeren Sinn Partei ergriffen. Er war kein Nationalist wie Fichte, kein leidenschaftlicher Vorkämpfer liberaler Überzeugungen, kein Verfechter einer bestimmten Reform. Aus seiner Jugendzeit hatte er mit ruhiger Bestimmtheit an einigen Grundsätzen des politischen Denkens festgehalten. Die Gedanken der Französischen Revolution blieben in ihm während der Besatzungszeit so lebendig wie in dem schmerzlich vorausgesehenen Sturz in die Restauration. Aber dabei waren für ihn immer

Freiheit und Gleichheit an eine Brüderlichkeit gebunden, deren christlichen Sinn er mit seiner Auffassung von Menschenliebe in Verbindung brachte. Er verteidigte die Deutschen nicht, weil sie Deutsche waren, sondern weil sie von den Eroberern unterdrückt wurden. Er setzte keine Hoffnungen in das Europa Napoleons, weil ihm Goethes Gedanke, in einem solchen neuen Gebilde lasse sich die ästhetische Sittlichkeit erst verwirklichen, weder mit dem Staatsrecht noch mit der Würde des einzelnen vereinbar schien. Er weigerte sich aber auch, während der Freiheitskriege und danach, die Franzosen als den Erbfeind zu verfluchen und zu verfolgen. Das Deutsche ist ihm dann nur so weit Vorbild, als es sich kosmopolitisch im Sinne Goethes über das Nationale erhebt. Vor der Ewigkeit zählt nur, was auf sie verweist, nicht was sich zeitlich überhebt. So vermeidet er in allen seinen Aufsätzen die Gesten des Hasses und der Selbstüberheblichkeit, die Schwarzweißmalerei und die Aufhetzung zum unterschiedlosen Kampf gegen den Feind, die vor allem für Ernst Moritz Arndt und die anderen preußischen Patrioten dieser Jahre bezeichnend sind. Arndt hat ihn denn auch mit seinem Bannfluch belegt und ihn als »einen verbrecherischen Verweichlicher, einen Nervenausschneider menschlicher Kraft« beschimpft. Für Jean Paul war – in einem durchaus christlich gefärbten Sinn – der Sturz in die Fremdherrschaft eine schmerzliche, aber auch selbstverschuldete Prüfung, aus der sich die Zukunft vielleicht segnend, aber nicht allein aus eigener Machtvollkommenheit der Unterdrückten erheben werde. Das von ihm selbst scharfsinnig bezeichnete Schwanken zwischen Vaterlands- und Zukunftsliebe schloß in der Erfahrung des eigenen Schicksals immer das der anderen mit ein. Damit war er kein Politiker des Handelns, wahrscheinlich überhaupt kein Politiker. Seine Schriften sind überall dort unmißverständlich und mutig im Einspruch, wo ethische Fragen anstehen. Sie sind überall dort unentschieden oder unergiebig, wo er die Leiderfahrung auf ihre äußeren Ursachen zurückführen müßte oder wo dieser Analyse die Handlungsanweisung zu folgen hätte. Es ist nicht Angst vor der Zensur, die ihn am Sprechen hindert. Er

hatte mit ihr mehr Schwierigkeiten als die meisten anderen Schriftsteller der Zeit. Es ist die grundsätzliche Auffassung von seiner Rolle als Dichter vor der Zeit, der als Tröster und Seelsorger zu wirken habe, die seine politischen Schriften immer wieder über den Augenblick hinaushebt. In der Vorrede zu den »Politischen Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche«, in denen Jean Paul 1816 seine Aufsätze aus dem Vorfeld der Erhebung gegen Napoleon zusammenstellte, um die drohende Restauration mit der Erinnerung an die Hoffnungen vor 1813 zu konfrontieren, zitierte der Verfasser den Satz des Johannes von Müller: »Wenn der Mensch keinen Rat mehr weiß, fangen die Wege der Vorsehung an« und Friedrich Jacobis Bemerkung: »Man solle nie das Bevorstehendscheinende als unvermeidlich fürchten und erdulden« – beide Sentenzen nicht unmittelbar auf die Zeitsituation bezogen! –, aus denen er den Schluß auf seine Rolle in der Gegenwart zu ziehen versucht: »Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft: sonst würden sie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichtum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag; und ein gläubiger Dichter ist zuweilen ein besserer Prophet als ein herzloser Kenner aller Kabinette.«

Wie auch hätte Jean Paul in Bayreuth, wo er seit 1804 in seiner gehobenen Stadtidylle wohnte, zum Kenner nur *eines* Kabinetts werden sollen. Friedrich Gentz konnte als enger Vertrauter Metternichs am Wiener Hof aus wirklicher Sachkenntnis politische Fäden ziehen und Zukunftsprognosen stellen. Adam Müller und Friedrich Schlegel konnten immerhin nach einem Ausgleich von dichterischer Vision und politischer Praxis streben. Die früheren Freunde Jean Pauls in Berlin waren durch mancherlei Konnexionen und gesellschaftliche Begegnungen den Vorbereitungen zum Sturz Napoleons locker attachiert. Jean Paul war im selbstgewählten Exil. Er hatte für seine Äußerungen zur Zeit nur den eingegrenzten Erfahrungshorizont der Provinz. Er litt unter der Besetzung, wie die Miteinwohner Bayreuths. Und wie sie zog er das enge Erleben mit Hilfe unsicherer Zeitungs-

nachrichten ins Weite. Im Grunde wiederholt er in seiner politischen Tagesschriftstellerei das gleiche Verfahren, nach dem er seine ersten Weltromane geschrieben hatte. Nur ist er sich jetzt der Fragwürdigkeit dieses Verfahrens bewußt. Der Dichter kann kein Politiker sein: die Selbsternennung zum Schriftsteller schließt nicht die zum Politiker in sich ein. Jean Paul hat die preußische Lösung nur im ersten Überschwang der Begeisterung für die Freiheitheitskriege für sinnvoll gehalten. Er hat Schlegels Konversion und die Wiener Alternative insgesamt von Herzen verabscheut. Nur hat er noch prinzipieller die Hoffnungen, geistige Erneuerungen in der Gesellschaft durch einen Dilettantismus in politischer Praxis verwirklichen zu können, für leere Illusionen gehalten. Im Scheitern der hochgespannten Erwartungen sah er sich im Mißtrauen gegen die herzlosen Kenner aller Kabinette bestätigt. Als politischer Schriftsteller war Jean Paul zwangsläufig ein Verweichlicher im Sinne von Ernst Moritz Arndt, da er nur im Vertrauen auf den sinnvoll geordneten Gang der Weltgeschichte als Dichter seine Zukunftsprognose wagte. Dieser Glauben schloß für ihn die Parteinahme aus, wofern es nicht die Partei der geknechteten und getretenen Menschheit war, auf deren Seite sich der Dichter von seinen Jugendtagen an immer gestellt hatte.

Das Schwergewicht seiner Arbeit lag in den Jahren 1806–1814 auf diesem Gebiet der politischen Trostschrift. Daraus entfaltete sich – nachdem Jean Paul erst einmal aus dem Bannkreis seiner Romanwelt herausgetreten war – eine immer vielfältigere Publizistik, die zu einem guten Teil der differenzierteren Selbstverständigung des Dichters mit den Grundlagen seiner Erkenntnis und seiner Wirkungsabsichten diente, zum überwiegenden Teil freilich Fronarbeit für den Tag war. In seinen Beiträgen für das Frankfurter »Museum«, dessen Mitglied er auf Wunsch des Fürstprimas Dalberg 1809 geworden war, untersuchte er am Beispiel der »Wunder des organischen Magnetismus« das Verhältnis von sinnlicher und übersinnlicher Erfahrung vor dem Hintergrund der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die Entstehung von Pflanzen, Tieren und Menschen als Bestätigung

seiner Palingenesie-Vorstellungen und schließlich das Verhältnis von Traum und Wachen. Ein Aufsatz wie »Blicke in die Traumwelt« darf als eines der Hauptwerke des Autors Jean Paul gelten und als eines der größten Zeugnisse der deutschsprachigen Literatur seiner Zeit. Nach 1814 wandte sich dann der Verfasser in seinen Rezensionen für die »Heidelberger Jahrbücher« der zeitgenössischen Literatur zu. Wie sollte unter den neuen Vorzeichen die Tendenz der Dichtung sich weiterentwikkeln? Wie stellte sich das literarische Deutschland nach Weimar und nach den Freiheitskriegen dar? Besonders in den glänzenden Rezensionen zu den beiden Hauptwerken der Madame de Staël gelingen Jean Paul – mit einer für ihn ungewöhnlichen Besonnenheit der linearen Gedankenführung – einzigartige Leistungen der Literaturkritik. Das fremde Zeugnis wird zur Sonde, um die deutsche Situation gegenüber Frankreich zu überprüfen. Ein ebenso politisches wie ästhetisches Dokument von Rang. Daneben aber dringt die erzwungene Beredsamkeit der vermischten Nachrichten unaufhaltsam in sein Leben ein, alle schöpferischen Impulse und Anstrengungen erstickend. Kalenderblättchen, Zeitsatiren, pädagogische Kleinigkeiten, meteorologische Mutmaßungen, Erinnerungen, Aufrufe etc. werden in buntestem Wechsel hergestellt, um die Verpflichtungen für Cottas »Morgenblatt« in Stuttgart und für die zahlreichen Jahresgaben und Almanache abzugelten. Die persönliche Situation des freien Schriftstellers erzwingt diese hemmungslose Produktion, gewiß. Auch flüchtet sich der früh alternde Schriftsteller in derlei absehbare »Werkchen«, die seinem alten Hang zum Aphorismus und zur kaleidoskopartigen Vielfalt entgegenkommen. Wie stets bei Jean Paul kommt noch hinzu, daß jeder Gedanke und jede Tätigkeit in seiner Phantasie zur Vervielfachung führen. So schwellen in seinen Vorratskammern die Pläne, Skizzen, Bruchstücke zu Aufsätzen, Satiren und zeitkritischen Traumerzählungen ins Unabsehliche an. Es ist aber auch ein Indiz für die gewandelte Stellung des Schriftstellers Jean Paul bei den Zeitgenossen. 1817 war der Verfasser des »Hesperus« keinesfalls mehr mit Dahore-Emanuel identisch, sondern ein gefragter Publizist,

den nicht nur wie früher schwärmende Damen, sondern auch die Studenten der Freiheitskriegs-Generation, die Radikalen nicht ausgenommen, als Orakel befragten. Für sie vor allem verfaßte er die lange, ermüdende Folge seiner Traumallegorien an die das Jahr repräsentierenden Planeten, in denen er auf oft recht bedenkliche Weise die inzwischen fast verlorene Visionskraft für Alltagszwecke ausbeutete. Ein Jahrzehnt lang fast schrieb Jean Paul in stets neuen, phantastisch-willkürlichen Einkleidungen, in denen er Mythologie und Sterndeutung, satirische Zeitbetrachtung und die literarische Tradition der *voyages imaginaires* zu immer neuen Mustern kombinierte. Als Ganzes schwer erträglich, enthalten gerade diese Planeten-Träume zum Jahreswechsel eine verwirrende Fülle witziger, scharfgesehener und tiefgründiger Bemerkungen, gelegentlich sogar eine bizarre Erzählkunst des Surrealen, die seine besten Passagen in dem aus gleichem Geist geschriebenen »Komet« vorwegnimmt. Zugleich stellt die Abfolge dieser von Jahr zu Jahr fortrückenden Reihe von Neujahrswünschen an die Zukunft ein erschütterndes Dokument für Deutschlands Weg in die Restauration dar. Mit wie unverdrossenem Glauben an die sich immer mehr verdüsternde Ordnung der Dinge Jean Paul sich gegen die Resignation stemmte, ist auch für den abgerückten Leser von heute noch eindrucksvoll. Genauer vielleicht läßt sich gerade von unserer Gegenwart her die Rolle des politischen Schriftstellers Jean Paul in diesen Jahren verstehen: er war zwischen 1814 und 1820 so etwas wie der Prophet Moses auf dem Weg in die Wüste. An seiner ungebrochenen Haltung lernte eine ganze Generation das Weiterleben und Weiterdenken im Zeichen Metternichs und der Heiligen Allianz.

Im Juli und August 1817 reist Jean Paul nach Heidelberg, wo er den Ehrendoktor der Philosophie verliehen bekommt. Die von ihm als Verklärungszustand empfundene Feier durch die Studenten und Professoren ist das *eine* Hauptzeugnis seiner gesellschaftlichen Stellung in Deutschland: »Mir war, als würden meine Romane lebendig und nähmen mich mit, als das lange, halb bedeckte Schiff mit achtzig Personen, – bekränzt mit

Eichenlaub bis an die bunten Bänder-Wimpel – begleitet von einem Beischiffchen voll Musiker, vor den Burgen und Bergen dahinfuhr. Der größte Teil der Frauen und Männer saß an der langen, von dem einen Ende des Schiffs zum andern tragenden Tafel. Studenten – Professoren – schöne Mädchen und Frauen – der Kronprinz von Schweden – ein schöner junger Engländer – ein junger Prinz von Waldeck, alles lebte in unschuldiger Freude. Meine Kappe und des Prinzen Hut wurden ans andere Ende der Tafel hinuntergefordert, und zwei schöne Mädchen brachten sie mit Eichenkränzen umfaßt wieder zurück, und ich und der Prinz standen damit da ... Auf einem alten Burgfelsen wehte eine Fahne und Schnupftücher herunter, und junge Leute riefen Vivats. In unserem Schiffe wurden Lieder gesungen. Ein Nachen nach dem andern fuhr uns mit Musik und Gruß nach; abends sogar einer mit einer Gitarre, wo ein Jüngling mein angebliches Leiblied: ›Namen nennen dich nicht‹ sang. – ... Nach dem Essen spielten wir jungen Leute Spiele, darauf tanzte man eine Stunde lang in einer Ritterburg. Und so zog denn am schönen Abend die ganze kleine Freudenwelt ohne das kleinste Stören, Mißverständnis und Abbruch mit unverschütteten Freudenbechern nach Hause. – Und ebenso selig und fast zu schwer tragend an den Gaben des Unendlichen stand ich in der dunkeln Nacht im Kreise der singenden Vivat-Studenten und gab hundert Händen meine Hand und sah dankend gen Himmel.«

Vor dunklen Wolken ein Bild der Unschuld und der Hoffnung aus dem Augenblick. Die Ermordung Kotzebues durch den Burschenschafter Karl Ludwig Sand, aus Jean Pauls Vaterstadt Wunsiedel gebürtig, am 23. März 1819 ist das *zweite,* düstere Hauptzeugnis für das Ansehen des Dichters: Sand trug in seiner Manteltasche Jean Pauls Abhandlung über Charlotte Corday mit sich, deren Mord an Marat der Dichter aus ethischen Gründen teilweise gerechtfertigt hatte. So verknüpfte sich für die Öffentlichkeit, aber auch für Jean Paul selbst der Zusammenbruch der Freiheitshoffnungen und der falsche Überschwang der Burschenschaften, die schrittweise Verschärfung des politi-

schen Klimas und die nackte Unterdrückung in den auf das Attentat erfolgenden Karlsbader Beschlüssen mit dem eigenen Wirken. Bis zu seinem Tod blieb der Erzähler Jean Paul, nicht zuletzt aus solchen Erfahrungen, der Publizist Jean Paul.

Entsprechend war die Wirkungsgeschichte Jean Pauls in seinen letzten Jahren und in der darauffolgenden Epoche: für die engagierten Dichter und Literaten wurde sein Eintreten für eine dem Leben und der Gegenwart kritisch geöffnete Kunst zum Vorbild. Sie rechtfertigten mit Jean Paul ihre Abkehr von der Kunstreligion Weimars. Sie spielten ihn, wie Ludwig Börne es in seiner »Denkrede auf Jean Pauls Tod« wortgewaltig vorexerzierte, als Antipoden gegen Goethe aus. Auch das Ungeordnete, Chaotische, Zusammengewürfelte seiner Schriften und Einzelaufsätze, ihr Cento-Charakter, gewinnt in der sich ausbildenden Taktik des verdeckten Schreibens paradigmatische Geltung. In der Dichtung und in der Publizistik des Jungen Deutschland und des Vormärz spielt der Jean Paul der Vermischten Schriften eine wichtige, kaum zu exaggerierende Rolle. Und das, obwohl die Differenz zwischen dieser Rolle, die ihm ja halb von außen oktroyiert wurde, und dem empfindsamen Romanautor durchaus gesehen und höhnisch kommentiert wurde. In der »Romantischen Schule« hat Heinrich Heine 1835 die merkwürdige Sonderstellung Jean Pauls zu beschreiben versucht: »Man hat Jean Paul Friedrich Richter den Einzigen genannt. Ein treffliches Urteil, das ich jetzt erst ganz begreife, nachdem ich vergeblich darüber nachgesonnen, an welcher Stelle man in einer Literaturgeschichte von ihm reden müßte. Er ist fast gleichzeitig mit der romantischen Schule aufgetreten, ohne im mindesten daran teilzunehmen, und ebenso wenig hegte er später die mindeste Gemeinschaft mit der Goetheschen Kunstschule. Er steht ganz isoliert in seiner Zeit, eben weil er im Gegensatz zu den beiden Schulen sich ganz seiner Zeit hingegeben und sein Herz ganz davon erfüllt war. Sein Herz und seine Schriften waren eins und dasselbe. Diese Eigenschaft, diese Ganzheit finden wir auch bei den Schriftstellern des heutigen Jungen Deutschlands, die ebenfalls keinen Unterschied machen wollen zwischen Leben und

Schreiben, die nimmermehr die Politik trennen von Wissenschaft, Kunst und Religion, und die zu gleicher Zeit Künstler, Tribune und Apostel sind. Ja, ich wiederhole das Wort Apostel, denn ich weiß kein bezeichnenderes Wort. Ein neuer Glaube beseelt die Schriftsteller des Jungen Deutschlands mit einer Leidenschaft, von welcher die der früheren Periode keine Ahnung hatten. Es ist dieses der Glaube an den Fortschritt, ein Glaube, der aus dem Wissen entsprang. Wir haben die Lande gemessen, die Naturkräfte gewogen, die Mittel der Industrie berechnet, und siehe, wir haben ausgefunden: Daß diese Erde groß genug ist; daß sie jedem hinlänglichen Raum bietet, die Hütte seines Glücks darauf zu bauen; daß diese Erde uns alle anständig ernähren kann, wenn wir alle arbeiten und nicht einer auf Kosten des anderen leben will; und daß wir nicht nötig haben, die größere und ärmere Klasse an den Himmel zu verweisen.«

Heinrich Heine spricht über Jean Paul von Paris aus. Die Entdeckung des »göttlichen« Dichters durch Madame de Staël und die französische Romantik nach 1830 hat sein Urteil nachdrücklich mitbestimmt. In Deutschland wäre wohl auch Heines Charakterisierung damals bereits vorsichtiger und einschränkender ausgefallen, so wie wir das in den Zeugnissen zur Wirkungsgeschichte bei den eigentlichen Vertretern des Jungen Deutschland finden. Aber sie alle bleiben bis 1848 in seinem Bann, und sei es nur um der Frontstellung zu Goethe willen.

Der zweite Strang seiner Wirkungsgeschichte reicht in die Restaurationszeit hinein, die man in diesem Bereich einigermaßen zu Recht mit dem Biedermeier gleichsetzen darf. Es ist eine Wirkung des produktiven Mißverständnisses, die sich nur zum geringsten Teil Jean Pauls Intentionen verdankt. Nach den »Flegeljahren« hat der Erzähler bekanntlich auf seine satirisch-idyllischen Anfänge zurückgegriffen: »Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz«, »Dr. Katzenbergers Badereise« (beide zuerst 1809) und das »Leben Fibels, des Verfassers der Bienrodischen Fibel« (1812) hatten in bedrängter Zeit die Miniaturwelt des späten 18. Jahrhunderts wiederbeschworen. Der

Verfasser schien sich ganz in die frühere Grashalm-Perspektive eingesponnen zu haben. Nur auf Käuze, absonderliche Narren oder kindliche Toren antwortete seine vordem so schrankenlose Phantasie, nur daß jetzt die Bewohner seiner Idyllen-Welt in einem kälteren, nüchterneren Licht zu sehen waren. Jean Paul hatte hier in einer Lebensphase, die er selbst nur als verdüstertes Durchgangsstadium betrachtet wissen wollte, an seine literarischen Anfänge angeschlossen. Da er diesen Versuchen lange nichts und zuletzt nur das Fragment: »Der Komet« folgen ließ – kaum jemand nahm dieses bedeutende Spätwerk überhaupt zur Kenntnis! –, war daraus die Folgerung leicht abzulesen, das Winkeldasein sei für Jean Paul der Rest, der aus dem Zusammenbruch einer Ära übriggeblieben war. Hatte nicht schon Friedrich Schlegel das Genie des Romanciers in den Romanen und Idyllen der bürgerlichen Enge gesehen? Mußte nicht jetzt, gerade da die Wiederherstellung der früheren Verhältnisse Deutschland in eine unfreiwillige Idylle zu verwandeln drohte, ganz ohne Vollglück in der Beschränkung, die liebevolle Ausmalung der Alltäglichkeit und der in sich ruhenden Dinge die einzig mögliche Antwort auf die gefrorene Zeit darstellen? So stützen sich noch zu Jean Pauls Lebzeiten die jungen Erzähler mit Vorliebe auf den *Idylliker* und auf den *Humoristen*. In beidem sah das 19. Jahrhundert die deutsche Alternative zu Frankreich und zu England: die Grashalmwelt sei nun einmal unverrückbar das deutsche Schicksal und deshalb die Dorfgeschichte das Pendant zu den Romanwelten von Charles Dickens oder Honoré de Balzac. Das lesen wir noch nach 1850 bei Otto Ludwig. Der Sonderling, dessen innere Fülle aus der Allmacht des humoristischen Erzählers hervorgeht, wird zum herrschenden Typus der deutschen Erzählliteratur zwischen Gottfried Keller und Wilhelm Raabe. In beiden Richtungen dient die Ausfaltung der Innerlichkeit zur Überwindung der von außen gesetzten Grenzen. Das alles ist Jean Paul. Das alles verfehlt aber auch Jean Paul, der ja an keiner Stelle diesen Kategorien unbeschränkte Gültigkeit zuerkannt hatte. Seine späten Weltentwürfe sind unendlich komplexer, düsterer, skeptischer, als es seine Bewunderer begreifen konn-

ten. In merkwürdiger Vertauschung wird Jean Pauls Unmut über die stagnierende Zeit und sein scheinbarer Reflex in den Erzählungen aus der Okkupationszeit als Voraussetzung für eine Restitution der Idylle aufgefaßt. So konnte man in der Bewunderung, die der Haltung des Publizisten Jean Paul galt, auf seine frühen Erfolge zurückgreifen und brauchte sich um die Werke der Weimarer und Berliner Zeit weiterhin nicht zu bekümmern. Die Romane: »Titan« und »Flegeljahre« und seine »Vorschule der Ästhetik«, der umstürzende, gegenklassizistische Versuch einer Neubegründung der Ästhetik aus dem Roman, der bis dahin theorieunwürdigen Gattung – die drei Bücher also, in denen das ganze Ausmaß der Innovation, die Spannweite seiner spekulativen Kraft wie seiner gestalterischen Fähigkeit voll erkennbar wurden und die für ihn selbst unverrückbar gültig blieben, hatten bei den nachgeborenen Zeitgenossen so gut wie keine Resonanz. Einzig Friedrich Theodor Vischer, der große Ästhetiker der Restaurationszeit, stützte sich in seinen ersten Entwürfen auf Jean Pauls Ästhetik. Dagegen kehrten die Roman- und Novellenschreiber mit Vorliebe zum »Hesperus« und »Siebenkäs«, dem »Schulmeisterlein Wuz« und »Quintus Fixlein« zurück. Der Dichter, der in den Schlußbänden des »Titan« mit frei entfalteter, an der Erfahrung der großen Welt gereifter Meisterschaft den deutschen Roman weiter zu tragischer Größe gesteigert hatte und der entschlossener in die Tiefenschichten der menschlichen Psyche eingedrungen war als je ein Autor vor ihm, der Sprachmagier, der den Überschwang der Metaphern-Erfindung und die mächtige Rhetorik des Gefühls in die nuancierte und kontrollierte Beschwörung auch der komplexesten Gedankenzusammenhänge gewandelt hatte, bekam von seiner Zeit, als er wirklich die Alternative zu Goethe geworden war, nicht mehr die Chance, entscheidenden Einfluß auf die veränderte Kultursituation zu gewinnen: anders als Dorian Gray fand sich der alternde dicke Mann bis zu seinem Tod konfrontiert mit seinem alterslosen Bildnis des schwärmerischen, ätherischen Jünglings von einst und mit der Galerie seiner Winkel-Existenzen.

Biedermeier und Neu-Biedermeier (wenn man für die Kontinuität der deutschen Kunstauffassung über die schmale Zäsur der 48er Revolution hinweg einen Namen sucht) mißtrauten dem Universalroman, der an Stelle der Verklärung von Alltäglichkeit den Montgolfierenflug des Luftschiffers Giannozzo über die Erde oder das Winkel-Dasein mit seinem kurzsichtigen Blinzeln auf Tautropfen und Sonnenstrahlen gesetzt hatte, der den Blick auf die Realität entweder durch das Perspektiv oder das Mikroskop zu lenken suchte. Sie mißtrauten der unbalancierten, der subjektiven Willkür eines Erzählens, das sich ständig, noch in der hingerissenen Leidenschaft, selbst beobachtete und in Frage stellte, das darum auch nie, wie ein früher Vorwurf es artikulierte, eine Geschichte zu erzählen wußte, »einfach so zu erzählen, was erzählen heißt«. Und sie mißtrauten schließlich auch dem Unmaß der Empfindung, den hohen Jünglingen und den schwindsüchtigen Engeln, mit denen so recht eine Heirat einzugehen immer bedenklich scheinen mochte, den kosmischen Naturbildern mit Tartarus und Elysium, den Nacht- und Traumstücken, in denen jede Begrenzung zu fehlen schien. Jean Paul war eine Summe der Tendenzen seiner Jugend, eine Verbindung, wie erwähnt, von Rousseau, Sterne und der deutschen wie englischen Popularaufklärung, und er verfiel mit seinen Vorbildern dem gleichen Verdikt. Für eine Zeit, die in verengender Umdeutung Goethes dessen Forderung nach überhöhter Wirklichkeitsdarstellung für den Roman als konstitutiv erklärte und die in vollem Ernst die Dorfgeschichte den französischen und englischen Stadtromanen Balzacs und Dickens' entgegenstellte, konnte auf Dauer Jean Paul nur mit der einen oder anderen seiner Schulmeisteridyllen in einer Ecke der Klassiker-Bibliotheken hinter Berthold Auerbach und Hermann Kurz überwintern. Charakteristisch für die Entwicklung von Jean Pauls Wirkungsgeschichte sind dabei zwei junge Dichter dieser Biedermeier-Epoche, die von Jean Paul als ihrem bewunderten Vorbild ausgingen, ehe sie später in schroffer Abgrenzung von ihm zu sich selbst fanden und zwei der größten Erzähler der deutschen Literatur wurden: Adalbert Stifter und Gottfried

Keller. Nur hingewiesen werden kann hier auf das Ausmaß der Jean Paul-Erinnerungen in Stifters frühen Erzählungen. Nicht nur ist seine allererste Geschichte: »Der Kondor« eine genialisch-genaue Kopie von Jean Pauls Montgolfieren-Bildern, die zugleich ganz gezielt in den geduckten Rahmen eines humoristisch gesehenen Dachbodenlebens eingebunden bleibt – eine Art Verdinglichung der ins Unendliche ausfahrenden Sehnsuchtsgesten Jean Pauls! –, sondern der Erzähler hinter allen diesen Frühfassungen der »Studien« entwirft sein inneres Leben und das seiner Figuren ganz aus der ungeordneten Fülle und aus der Sprachwillkür der autonom gesetzten Innenwelt, wie er es bei seinem Vorbild gelernt hatte. Der frühe Adalbert Stifter schafft die Idylle, mit der die Zeitgenossen Jean Paul in eins gesetzt hatten. Gottfried Keller seinerseits bewunderte die weite und heitere Vertrautheit in Jean Pauls Romanen und Erzählungen, fühlte sich wunderbar angesprochen von dem Trost, der aus diesen Flug- und Empfindungsbildern sprach. Noch 1855 in der Urfassung seines »Grünen Heinrich« schrieb er eine Lobrede auf den verehrten Vorgänger seiner eigenen Erzählkunst: »Ich hatte, nach Büchern herumspürend, in der Leihbibliothek unserer Stadt einen Roman des Jean Paul in die Hände bekommen. In demselben schien mir plötzlich alles tröstend und erfüllend entgegenzutreten, was ich bisher gewollt und gesucht, oder unruhig und dunkel empfunden: gefühlerfülltes und scharf beobachtetes Kleinleben und feine Spiegelung des nächsten Menschentums mit dem weiten Himmel des geahnten Unendlichen und Ewigen darüber; heitere, mutwillige Schrankenlosigkeit und Beweglichkeit des Geistes, die sich jeden Augenblick in tiefes Sinnen und Träumen der Seele verwandelte; lächelndes Vertrautsein mit Not und Wehmut, daneben das Ergreifen poetischer Seligkeit, welche mit goldener Flut alle kleine Qual und Grübelei hinwegspülte und mich in glückliche Vergessenheit tauchen ließ; vor allem aber die Naturschilderung an der Hand der entfesselten Phantasie, welche berauscht über die blühende Erde schweifte und mit den Sternen spielte, wie ein Kind mit Blumen, je toller, desto besser: Diese Herrlichkeit

machte mich stutzen, dies schien mir das Wahre und Rechte! ... Früher hatte ich dergleichen etwa geträumt, die Ohren hatten mir geläutet, nun ging mir der Morgen auf in den langen Winternächten, welche hindurch ich an dreimal zwölf Bände des unsterblichen Propheten las. Und als der Frühling kam und die Nächte kürzer wurden, las ich von neuem in den köstlichen Morgen hinein, und gewöhnte mir darüber an, lange im Bette zu liegen und am hellen Tage, die Wange auf dem geliebten Buche, den Schlaf des Gerechten zu schlafen. Dazumal schloß ich einen neuen Bund mit Gott und seinem Jean Paul, welcher Vaterstelle an mir vertrat, und mag diesen die wandelbare Welt in ihrer Vergänglichkeit zu dem alten Eisen werfen, mag ich selbst dereinst noch meinen und glauben, was es immer sei: ihn werde ich nie verleugnen, solange mein Herz nicht vertrocknet! Denn dieses ist der Unterschied zwischen ihm und den andern Helden und Königen des Geistes! Bei diesen ist man vornehm zu Gaste und geht umher in reichem Saale, wohlbewirtet, doch immer als Gast; bei *ihm* aber liegt man an einem Bruderherzen! Was kümmert uns da der wunderliche Bettlermantel seiner Kunst und Art, der uns beide so närrisch umhüllt? Er teilt ihn mit uns, noch liebevoller als St. Martin, denn er gibt uns nicht ein abgeschnittenes Stück, sondern zieht uns unter dem ganzen an seine Brust, während jene sich stolz in ihren Purpur hüllen und im innersten Winkel ihres Herzens sprechen: Was willst du von mir?«

Wie Petrus den Herrn verleugnete Gottfried Keller seinen Meister. Als er dem »Grünen Heinrich« die endgültige Gestalt gab, tilgte er diesen ganzen Absatz: Jean Paul entsprach nicht mehr dem Geschmacksideal der Epoche; er galt als veraltet, abgetan und überwunden. Nicht anders verfuhr Adalbert Stifter mit seinen eigenen literarischen Anfängen. Nur war für ihn dieser Prozeß langsamer, schmerzlicher, drang tiefer in die Substanz ein. Als er nach 1850 daran ging, seine Novellen in die Buchausgabe der »Studien« umzugießen, tilgte er die Einflüsse Jean Pauls, soweit das überhaupt zu realisieren war. Die in Stifter angelegte Verkürzung der Unendlichkeitsperspektive auf die

Sehnsucht aus der Alltäglichkeit heraus wird jetzt zum Korrektiv der eigenen Natur. Behutsam gleicht er sein Erzählen dem Ideal der Objektivität an, sucht er Innenwelt und Außenwelt auch in der Stilhaltung aufeinander zu beziehen. Die Forderung nach einer Erzählkunst, die das Ideal in der Anschauung des Wirklichen erscheinen läßt und die Gegenwart unaufdringlich ins poetisch Bedeutsame umgießt, führt in den Jahren nach 1850 zu einer schrittweisen Wiederannäherung an Goethe. In dem gleichen Maß, wie »Wilhelm Meisters Lehrjahre« und »Novelle« zum unerreichbaren Muster spezifisch deutscher Wirklichkeitssicht und Wirklichkeitsdarstellung werden, reduziert sich das Ansehen Jean Pauls. Dem Zeitalter Paul Heyses und Theodor Fontanes, der positivistischen Ästhetik und Literaturgeschichtsschreibung konnte Jean Paul nur eine krause Nebenerscheinung des klassischen Zeitalters sein. Friedrich Nietzsche zog schnöde das Resümee dieser Entwicklung, wenn er in seiner Aphorismen-Sammlung: »Der Wanderer und sein Schatten« anmerkt: »Jean Paul wußte sehr viel, aber hatte keine Wissenschaft, verstand sich auf allerlei Kunstgriffe in den Künsten, aber hatte keine Kunst, fand beinahe nichts ungenießbar, aber hatte keinen Geschmack, besaß Gefühl und Ernst, goß aber, wenn er davon zu kosten gab, eine widerliche Tränenbrühe darüber, ja er hatte Witz, – aber leider für seinen Heißhunger danach viel zu wenig: weshalb er den Leser gerade durch seine Witzlosigkeit zur Verzweiflung treibt. Im ganzen war er das bunte, starkriechende Unkraut, welches über Nacht auf den zarten Fruchtfeldern Schillers und Goethes aufschoß; er war ein bequemer, guter Mensch, und doch ein Verhängnis – ein Verhängnis im Schlafrock.«

Die Bemerkung stammt aus der Zeit um 1879. In bestechender Formulierung bezeichnet sie den Tiefpunkt in der Wertschätzung Jean Pauls. Wieder ist das Bild vor der Folie Goethes entwickelt, aber mit uneingeschränkt negativem Urteil. Indem Nietzsche die wichtigsten der gegen Jean Paul immer wieder vorgebrachten Argumente noch einmal aufgriff, traf er, ohne es selber zu ahnen, doch nur das Zerrbild, das die Deutschen, allen

voran die Literarhistoriker, sich von dem Dichter zurechtgemacht hatten. »Ein Verhängnis im Schlafrock ...« die Zeit schien sich für immer gegen Jean Paul gekehrt zu haben.

Ist also für das 20. Jahrhundert Börnes Prophezeiung eingetroffen? Wie gegenwärtig ist Jean Paul? Jean-Paul-Renaissance? Zunächst steht es außer Frage, daß Jean Paul im Zuge der Wiederversicherung der eigenen und der fremden Literatur, die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, neu gesehen und bewertet worden ist, und daß die erst im Umkreis der literarischen Avantgarde ausgelöste Faszination für den Dichter, der einen Weltentwurf, einen Kosmos, aus Sprachspielen und hyperbolischen Bildern zu erfinden vermochte, heute auf eine weite Leserschaft übergegriffen hat, deren Motivation von diesem Ausgangsimpuls weit abliegen mag. Sicher ist auch, daß die Jean-Paul-Renaissance der späten 50er Jahre dauerhafter gewesen ist als die mancherlei Renaissancen, die über ein Jubiläumsdatum Korrekturen am falschen oder voreingenommenen Urteil der Historie vornehmen wollten und zumeist kurz nach diesem Stichdatum, zu Recht oder Unrecht, wieder gescheitert sind. Die zaudernd und eigentlich wider besseres Gefühl gewagten Jean-Paul-Ausgaben unseres Jahrhunderts, die zum Teil erstmals seit dem mittleren 19. Jahrhundert Jean Pauls Schriften in ihrer unverkürzten, barock-zusammengewürfelten Gestalt herausbrachten, waren ein großer und, was entscheidender ist, ein dauerhafter, kontinuierlicher Erfolg. Die vorliegende Gesamtausgabe, die selbst bereits anfängt, historisch zu werden, ist dafür vielleicht das beste Beispiel. Ihre ersten Bände liegen in 4. Auflage vor, Sonder- und Teilausgaben haben Jean Pauls Romanen und seinen theoretischen Hauptwerken unvergleichlich höhere Verbreitung gesichert, als sie der Autor zu Lebzeiten, als sie das ganze 19. Jahrhundert erreicht hat. Zum Vergleich: Jean Paul hat selbst von seinem »Hesperus« nur drei Auflagen erlebt (bei einer sicher niedrigeren Auflagenhöhe, die sich im Schnitt auf 2500 Exemplare belaufen mochte), und das über einen Zeitraum von 24 Jahren verteilt. Teilausgaben und Einzeldrucke sind fast unübersehbar geworden, kurz, auch

wenn man das gesellige Lesen und Vorlesen zu Jean Pauls Zeiten in Rechnung stellt, darf man annehmen, daß die Zahl derer, die heute seine Werke ganz oder in größeren Ausschnitten kennen oder besitzen, um ein Mehrfaches größer ist als die der Leser aus Jean Pauls erfolgreichster Zeit. Daß auch, ein wenig nachhinkend, das wissenschaftliche Interesse sich heute verstärkt auf ihn konzentriert, daß seine zentrale Stellung nicht nur in der deutschen Literatur zur Auseinandersetzung herausfordert und daß – der Vergleichsparameter bleibt – beinahe mehr Dissertationen zu Jean Paul als zu Goethe geschrieben werden, sei nur am Rande vermerkt. Vielleicht kann er heute nicht mehr die Müden und Hungrigen in die Stadt seiner Liebe einführen, wie Ludwig Börne weissagte – die Skepsis gegen die von einer göttlichen Gnade erfüllte Unendlichkeit, die schon Jean Paul in seinen späteren Jahren gequält hat, ist doch wohl unüberwindlich geworden –, aber die Entdeckung Jean Pauls als einen der größten und auch lesenswertesten Autoren der deutschen Literatur durch unsere Gegenwart scheint eine unbestreitbare Tatsache. Und das zu einem Zeitpunkt, da das gestiegene Leseinteresse dem Sachbuch, nicht mehr der ehedem schönen Literatur, den *belles-lettres* gilt und da die veränderten Bildungsvoraussetzungen die Beschäftigung mit Jean Pauls anspielungsgesättigter Erzählweise eher erschwert haben.

Bei genauerem Zusehen lassen sich zwei Phasen der Entdekkung und Entschlüsselung Jean Pauls ausmachen, und beide Male hat Frankreich eine wichtige Rolle dabei gespielt. An der Schwelle des Jahrhunderts, wie prophezeit, war es Stefan George, der im Umkreis des französischen Symbolismus, in der Begegnung mit der artistischen Lyrik nach Baudelaire auf die Spur eines anderen, eines nichtidyllischen Jean Paul gestoßen war. In Frankreich war Jean Paul durch die Übersetzung seiner »Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei« in Madame de Staëls folgenreichem Buch: »De l'Allemagne« (1810) und durch eine Anthologie: »Pensées de Jean Paul«, die nach einer vom Verfasser gehaßten deutschen Chrestomathie: »Jean Pauls Geist« geschneidert war, bekannt ge-

macht worden. Und ohne daß auch nur eines seiner großen Bücher vollständig oder auch nur zureichend übertragen worden wäre, war Jean Paul als brillanter Aphoristiker und mehr noch als Lyriker einer phantastischen Unendlichkeit für die französischen Romantiker ein bewundertes Vorbild: in den Traumdichtungen Théophile Gautiers und Nervals, Baudelaires und sogar Lautréamonts klingen die Blütenträume und Vernichtungsvisionen des *divin Allemand* nach. Hier wurzelt die Jean-Paul-Auffassung Stefan Georges und seines Kreises: für ihn ist er der lyrische Seher, der kraft seiner Phantasie und seines Wortzaubers in einem überhobenen Raum der Kunst das Geheimnis der Dinge zu beschwören vermag, der das Spiel mit der Vorstellung zur zwingenden Botschaft erhebt. Ästhetische Autonomie und Anspruch auf wegweisende Verbindlichkeit durchdringen sich. Die von Stefan George und Karl Wolfskehl herausgegebene Sammlung in den »Blättern für die Kunst« (1900) rühmt den Dichter als die größte poetische Kraft der Deutschen, nicht als den größten Dichter, als der Goethe Jean Paul entgegengesetzt wird. Die geschlossenere Kunstauffassung, der bewußte Formkalkül heben Goethe zum eigentlichen Dichter, während Jean Paul durch die scheinbare Ziellosigkeit seines Werks, durch sein Amalgamieren von Überwirklichkeit und Realität, von Transzendenz und derbem Schwank als *Ganzes* zu weit vom Idealtypus des *poète-dieu* abwich, als daß er in seiner vollen Eigenart hätte gewürdigt werden können. Die Entdeckung Jean Pauls blieb, den ästhetischen Prämissen für die Aufgaben der Dichtkunst gemäß, eine eingeschränkte: eingeschränkt nach der Seite ihrer Verbreitung beim Lesepublikum wie nach der einer Aufschlüsselung des Gesamtwerks.

Die gewandelte Situation nach dem Zweiten Weltkrieg hatte mit dem klassischen Kanon für Erscheinung und Funktion der Dichtkunst das Haupthindernis für eine breite Rezeption des scheinbar chaotischen Werks beiseite geräumt. Der Kunstbegriff nach dem Surrealismus hing nicht mehr an der ästhetischen Geschlossenheit und Regelhaftigkeit des Werks; die Zertrümmerung der Handlungs- und Personenkontinuität in der erzähl-

ten Dichtung und die korrespondierende Aufwertung des Augenblicks und der formalen Struktur, hatten die Aufmerksamkeit für die eigenwillig-raffinierte, den Wachtraum des Schreibens scharf kontrollierende Besonderheit von Jean Pauls Gestaltung geschärft. Als Schüler Prousts und James Joyces, Bretons und Eluards war für die Avantgarde die offene Form, das Zugleich von Exaltiertheit und faktenhäufelnder Bizarrerie, waren sogar die offenkundigen Marotten und Gefährdungen in dieser Art zu schreiben, der Anreiz für die Entdeckung. Der Verstoß gegen das Gesetz, die Befreiung der Einbildungskraft und die subjektive Selbstentäußerung in einen Bereich des »längeren Gedankenspiels« – alles das läßt Jean Paul nun mit umgekehrter Bewertung als Goethes Alternative erscheinen. Und wir, das lesende Publikum, sind dieser Auffassung zumindest insoweit willig gefolgt, als die Entwöhnung vom Handlungslesen, die neu gewonnene Fähigkeit, das Wie des Schreibens beim Was des Erzählten mit aufzunehmen, neue Wahrnehmungsmöglichkeiten auch für Jean Pauls Dichtung exemplarisch erschlossen haben.

In den Zusammenhang der Neuvergegenwärtigung Jean Pauls gehört es, daß in jüngster Zeit auch die – bislang von allen Interpreten geleugnete oder nicht wahrgenommene – politische Dimension seines Werks mit Leidenschaft anvisiert wurde. Zwar hat man seit Georg Scherer, dem positivistischen Germanisten des 19. Jahrhunderts, also eigentlich immer schon gewußt, daß Jean Paul seiner Überzeugung nach ein Anhänger der Französischen Revolution war, daß er anders als die meisten Romantiker aus seiner Sympathie, auch nach der Schreckensherrschaft, kein Hehl gemacht hat und daß in seinen frühen Romanen politische Umsturzpläne eine gewisse Rolle spielen. Aber erst Wolfgang Harich hat in zwei ebenso scharfsinnigen wie anfechtbaren Büchern – einer Studie über Jean Pauls philosophische Bedeutung und einer weit ausladenden Arbeit über »Jean Pauls Revolutionsdichtung« (1974) – den Dichter als Denker einer deutschen Revolution, der die praktische Unmöglichkeit des Umsturzes in den praktizierten Revolutionen von

oben seiner heroischen Romane vorwegnehmen oder ersetzen wollte, plausibel zu machen versucht. Er hat als erster und mit guten Gründen auf Jean Pauls frühe Satiren, vor allem auf die ungedruckte »Baierische Kreuzerkomödie« aufmerksam gemacht und – das ist weit plausibler als bei den sonst derzeit gängigen Jakobiner-Fahndungen in der deutschen Literaturgeschichte – die Einheit des vielverschlüsselten Werks in der politischen Zielsetzung gesucht. Der rigoros-systematische Zugriff, mit dem hier Jean Paul dem Klassenkampf eingemeindet wird, gilt ausgesprochen und verdeckt wiederum der Kontrastierung Jean Pauls und der Weimarer Klassik und Romantik, damit mittelbar auch der bisherigen ästhetisierenden Einordnung des Dichters. Der Eifer für die Rettung des Realitätsbezugs bei Jean Paul und der Zwang, die gesamte Thematik und Struktur der eigenen Idee unterzuordnen, bringen wohl auch diesen neuesten Deutungsversuch in Schwierigkeiten: die Relativierung der menschlichen, damit auch der politischen Existenz durch die Unendlichkeit, die Aufhebung der Erfahrung im Traum, das irisierende Spiel der Metaphern, kurz, der idealistische Habitus des Dichters kann nun nur als Maske aufgefaßt werden.

Aber vielleicht liegt es an der Eigenart Jean Pauls, daß jeder mehr über sich als über ihn schreibt, daß man in seiner Gegenwart die eigene Betroffenheit artikuliert. Gemeinsam scheint ja allen Bemühungen nur zu sein, daß der Dichter den Anstoß für neue Denkrichtungen gibt, die in seinem Werk implizit angelegt sind. Und gemeinsam – vielleicht ist das die dauernde Gegenwart Jean Pauls – ist ihnen auch, daß sie in seinen Entwürfen ein Moment der Utopie, des skeptischen Optimismus vor einer unendlichen Zukunft entdeckt haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN I

FREIHEITS-BÜCHLEIN (1805)

Die Reihe der »Vermischten Schriften« setzt nicht zufällig an dem Punkt in Jean Pauls Schaffen ein, da sich nach dem Abschluß der imponierenden Reihe seiner Romane und Erzählungen und der »Vorschule der Ästhetik« – als der ästhetischen Summe seiner in diesem Schreibprozeß gewonnenen Einsichten in die Literatur – eine tiefgreifende Wandlung in seinem öffentlichen Wirken anbahnte: Seit Beginn der Niederschrift an der »Unsichtbaren Loge« hatte Jean Paul über ein Jahrzehnt in einer alle seine Kräfte bindenden schöpferischen Euphorie seine vielverschlungene Romanwelt um Scheerau, Flachsenfingen und Haarhaar errichtet. Nichts hatte ihn aus seiner Konzentration aufstören können; auch die Ortswechsel nach Weimar und Berlin, aus der Beschränkung in den Mittelpunkt des geistigen Lebens, hatten ihm nur dazu gedient, sein Blickfeld als Romancier weiterzuziehen, seinen visionären Weltentwürfen nach und nach die gesellig-gesellschaftliche Anschauung nachzutragen. Bei aller Geneigtheit zu öffentlicher Huldigung und geselliger Ansprache, bei allem linkischen Vergnügen, sich in vornehmer Umgebung hofiert zu sehen, blieb Jean Paul als Schriftsteller ganz nach innen gewandt, suchte er seine Wirksamkeit nach außen von der weltstiftenden Macht seiner erzählerischen Imagination her zu begründen. Noch die »Vorschule der Ästhetik« ist in erster Linie – eingeschoben in die Gestaltung der »Flegeljahre« – ein Akt der Selbstverständigung des Romanciers mit seiner Kunst im weiteren Rahmen der Weimarer Kunstperiode. Ein unwichtiger, vielleicht auf Mißverständnisse zurückzuführender Zwist um die Widmung dieser »Vorschule« gab dann den Anlaß, daß sich der Romancier zuerst einmal publizistisch nach außen wendet. Und er tut dies charakteristischerweise gleich als ein *politischer* Publizist, der sich der veränderten eigenen Rolle ganz und früher als sein zauderndes Publikum bewußt ist: bisher hatte er den Ärger mit der Zensur entweder in brieflichen Unmutsäußerungen beiseite geschoben oder sich durch rasche Seitenhiebe in seinen Büchern Luft gemacht. Mit dem »Freiheits-Büchlein« tritt Jean Paul zuerst aus dem Bannkreis seiner Romanwelt und ihres ästhetischen Gesetzes heraus, nimmt den eigenen Fall paradigmatisch für das Verhältnis des Schriftstellers zur Zensur und sucht die Positionen im Streit um die Freiheit der Meinungsäußerung grundsätzlich neu zu bestimmen. Die Konsequenzen waren auch für ihn

damals nicht abzusehen. Erst unter der napoleonischen Herrschaft, in der Jean Paul sich wider Willen und Veranlagung zum politischen Schriftsteller zwingt, wird er auch außerhalb seiner empfindsamen Romankunst zu einer führenden Rolle in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit veranlaßt. Von da an wird Jean Paul immer öfter aus dem ruhigen Gang seines Erzählens herausgerissen, je entschlossener und – bis zur Selbstaufgabe als Romancier – gewissenhafter sich der Dichter, an dem der Schweifstern der Unendlichkeit in der bekannten November-Vision von 1789 einmal zu nahe vorübergegangen war, in das Tagesgeschehen aus schriftstellerischer Verantwortung für seine Zeit einläßt. Das »Freiheits-Büchlein«, in diesem Sinn nur scheinbar ein Nebenwerk, leitet die Reihe der vermischten Schriften ein, die fast alle politischen Charakter tragen, die den Gang der deutschen Geschichte durch die Epochen der Fremdherrschaft, der Freiheitskriege und der Restauration kommentierend begleiten. Die »Politischen Schriften« aus dem 5. Band dieser Ausgabe gehören unter dieser Perspektive ganz eng mit den in den nachfolgenden anderthalb Bänden zusammengestellten Veröffentlichungen zusammen.

Zur Vorgeschichte des Bändchens, soweit diese sich nicht aus dem Gang der Argumentation bei Jean Paul ergibt: auch wenn die Widmung des »Titan« an die vier fürstlichen Schwestern nicht die gehoffte Wirkung auf die Erkenntlichkeit des Berliner Hofs gezeitigt hatte, versprach sich Jean Paul von einem neuen Versuch, ein Hauptwerk wie die »Vorschule der Ästhetik« einem fürstlichen Gönner zu widmen, unverdrossen eine Chance, seine Schriftstellerexistenz doch auf eine sichere Grundlage zu stellen, sei es Pension oder Ehrenamt. Er schwankte eine Zeitlang zwischen dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., dem bayerischen Kurfürsten und dem eben, am 20. April 1804 an die Regierung gekommenen Herzog Emil August von Gotha, dem er sich durch dessen literarische Neigungen am engsten verbunden fühlte. Emil August schrieb selber Dichtungen in Jean Pauls und Sternes Manier, ja, die im »Freiheits-Büchlein« abgedruckten Briefe zeigen, daß er im Ideenwürfeln und im Manierismus der Metapher selbst seinen Lehrmeister noch vor Rätsel stellen konnte. Am 16. Juli 1804 – das Manuskript der »Vorschule der Ästhetik« war eben abgeschlossen –, wandte sich der Autor an den Herzog und sandte ihm ein »untertänigstes Dedikations-Gesuch, eine Ästhetik betreffend« mit der scherzhaften Behauptung, die Dedikation sei bereits ausgedruckt. Nach Jean Pauls Manier sollte aber eben dieser Bittbrief später selber die Widmung darstellen. Der Witz dieses »ungewöhnlichen, mehr englisch als deutschen Tones« postulierte kaum verhohlen den Ausgleich fürstlicher und dichterischer Freiheiten, den legeren Umgang zwischen Gleichen vor dem Gesetz von Vernunft und Schönheit, die Ungezwungenheit des Umgangs, die den Freunden bei Erscheinen des »Freiheits-Büchleins« als eitle Ruhmredig-

keit Jean Pauls verdächtig war. Die krause und verschnörkelte Antwort des Herzogs ließ offen, ob dieser die Widmung annehme oder nicht. Ratlos vor den Kaskaden aus Metaphern und Anspielungen, hinter denen sich die Bitte um eine rühmende Erwähnung der herzoglichen Märchendichtung: »Polyneon« in der »Vorschule« verbarg, schrieb Jean Paul auf diesen »sonderbaren langen Charakterbrief« (Brief an Emanuel Osmund vom 29. Juli) an den Herzog unter dem gleichen Datum zurück, er gehe nach des Herzogs Antwort von dessen Zustimmung zur Dedikation aus, wenn dieser nicht ausdrücklich widerspreche. Das Briefspiel wiederholte sich, ohne daß bei der neuen Runde eine Verständigung über die offizielle Zustimmung zur Widmung eingegangen wäre und ohne eine Verständigung über die Aufnahme des »Polyneon« zu erreichen. Gegen den 20. August schickte Jean Paul die Zueignung nach Jena in die Druckerei. Vierzehn Tage danach erfuhr er zu seiner Bestürzung, das Zensur-Kollegium habe unter dem Vorsitz von Johann Heinrich Voigt, dem Dekan der philosophischen Fakultät und damit Zensor von Amts wegen, das Imprimatur verweigert. Empört schrieb Jean Paul zurück, legte die beiden Schreiben des Herzogs für den Drucker Frommann mit bei und drohte mit einer separaten Veröffentlichung (verschollener Brief vom 4. September). Frommann appellierte in Jean Pauls Namen noch einmal an das Kollegium, ohne mit seinem Einspruch durchzukommen. Aus seinem Brief vom 17. September spricht leichte Irritation über J. P.s leichtfertigen Umgang mit den Briefen des Herzogs: »Ich habe getan, was ich konnte, und muß es nun dabei bewenden lassen. Möchten doch auch Sie finden, daß, je schöner und seltener Ihr Verhältnis mit dem Herzoge, je weniger eignet es sich für die Augen des profanen Publicums und bleibt nun das Eigentum Ihrer Beider ausschließlich. So gibt es unter Ihnen einen freundlichen Scherz über diese ganze Diatribe, wogegen der Solo-Abdruck die Sache profanierte und vielleicht dem Herzoge doch nicht angenehm wäre.« Am 22. September unterrichtet Jean Paul den Herzog über den Vorgang und bittet ihn um die Erlaubnis, die Dedikation und die Geschichte des Streits mit der Zensur in einer gesonderten Broschüre zu veröffentlichen. Der Herzog war einverstanden und machte selbst den Vorschlag, den Briefwechsel in die Broschüre mit aufzunehmen (Brief vom 29. September).

Am 13. Oktober ließ Jean Paul in der »Zeitschrift für die elegante Welt« eine »Nachricht für Leser der Vorschule der Ästhetik« erscheinen, in der er öffentlich bekanntmachte, wie sich das Zensurkollegium über die Zustimmung des Herzogs zur Widmung hinweggesetzt habe, und daß er daher die Dedikation gesondert herausgeben wolle mit einer Abhandlung über die Preßfreiheit. Er machte sich sogleich an die Ausarbeitung des Themas, zu dem er in den zehn Jahren seiner erfolgreichen Schriftstellerlaufbahn viel Material gesammelt hatte. Am 4. November wandte sich Jean Paul an den Verleger Perthes in Hamburg, in

dessen Verlag die »Vorschule der Ästhetik« erschienen war, und bot ihm die kleine Arbeit an, von der er sich ein großes öffentliches Echo versprach. Perthes erklärte sich grundsätzlich einverstanden, bat aber um das Manuskript, damit Schwierigkeiten mit der Zensur vermieden würden. Am 2. Dezember, dem Krönungstag Napoleons – wie Jean Paul bei seinem Eintrag ins »Vaterblatt« ausdrücklich vermerkt – wurde das »Freiheits-Büchlein« nach zweimonatiger Arbeit abgeschlossen. Einen Tag danach gingen das Zueignungsgesuch und ein Brief des Herzogs an den Verleger. Das ganze Manuskript wurde nach Gotha expediert, und Jean Paul ersuchte den Herzog noch einmal dringlich, zwei Stellen in seinen Briefen streichen oder abmildern zu dürfen. Der Herzog war mit Jean Pauls Vorschlägen einverstanden. Die beiden beanstandeten Stellen entfielen, der entsprechende Brief des Herzogs wurde eingearbeitet. Am 1. Januar 1805 schickte der Autor sein Manuskript an den Verleger. Noch ehe die Sendung in Hamburg ankam, hatte freilich Perthes bereits die Probestücke zurückgeschickt und sich – aus Rücksicht auf die politischen und finanziellen Zeitumstände – außerstande erklärt, das Büchlein auf den Markt zu bringen. Am 20. Februar wandte sich J. P. an Cotta in Stuttgart mit der Bitte, das Ganze noch rechtzeitig zur Ostermesse zu veröffentlichen. Im Mai erschien dann das Werklein, an das der Verfasser große Erwartungen geknüpft hatte. – Die Wirkung blieb freilich fast ganz aus. Nur eine Anzeige von August Klingemann nahm öffentlich Kenntnis davon. Die meisten seiner Freunde und Bekannten waren dagegen durch den eingeschobenen Briefwechsel zu verärgert, um die Abhandlung über die Preßfreiheit überhaupt wahrzunehmen. Dann gingen die Zeitereignisse achtlos über J. P.s Buch und Problem hinweg.

S. 810, *1–4 Titel:* Die Überschrift lautet im Inhaltsverzeichnis der Originalausgabe: »Die von der philosophischen Fakultät zu Jena verbotene Zueignung (der »Vorschule der Ästhetik«) an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha«; vgl. u. S. 821, *25ff.* – *26 bei Anfang des Drucks:* Ende 1803.

S. 811, *16 – das halbe Buch:* In der für den Herzog bestimmten Handschrift der Zueignung fehlt dieser Gedankenstrich. J. P. hat ihn, nach Berends Vermutung, eingefügt, um deutlich zu machen, daß »die Kosten« von »hat« abhängt, nicht, wie die folgenden Akkusative, von »umdrucken zu lassen«. – *26–32 Das Schweigen . . . Jean Paul Fr. Richter:* In der ursprünglichen Handschrift heißt diese Passage, die durch J. P.s Änderung für den Druck *(herauszuschneiden; und wird dann)* verunklärt wird: »Das Schweigen werd' ich als einen Befehl annehmen, sie herauszuschneiden; und dann leider den Lesern nur durch den Abdruck dieser Supplik meinen guten Willen zeigen können. Ihrer Durchlaucht untertänigster Jean Paul Friedrich Richter.«

S. 812, *20f. vom ersten indischen Schauspiel an, das in Felsen unter dem Meer gehauen war:* Das teilte der große engl. Orientalist Sir William Jones (1746–1794), der 1784 die zeitlebens von ihm geleitete »Asiatische Gesellschaft« ins Leben gerufen hatte, im Vorwort zu seiner meisterhaften und berühmten Übertragung der »Sakuntala« mit, dem Sanskrit-Drama des indischen Dichters Kalidasa (aus dem 6. Jahrh. n. Chr.), die 1789 zuerst erschienen war (dt. von John Georg Forster 1791). – *22 Brockenbuch:* Auf dem Brocken war immer ein Gipfelbuch aufgelegt, in das sich alle Wanderer, die den Aufstieg auf den höchsten Berg des Harz unternommen hatten, eintragen mußten. – *23 der aner und in ana:* So nennt J. P. hier wohl die Anhänger berühmter Lehrer wie »Lutheraner«, »Kantianer« u. dgl.; »libri in Ana« ist eine bibliothekarische Bezeichnung für Sammelschriften wie »Voltairiana« u. dgl. – *29f. die beiden Leser im Reichs-Kammergericht zu Wetzlar:* Bei dem für den schleppenden Gang der Verhandlungen sprichwörtlichen Reichskammergericht in Wetzlar waren, wie J. P. an anderer Stelle aufführt, zwei Angestellte damit beschäftigt, dem Gericht die Akten zu übergeben, sie aufzuheben und zu bewahren. Sie führten den Namen *Leser.* – *33* Johann Georg *Meusel* (1743–1820): Publizist, setzte Hambergers vielbändiges Sammelwerk: »Gelehrtes Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller« (1753 zuerst ersch.) fort (1776–78) und ergänzte es später durch ein umfangreiches »Verzeichnis der 1750–1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller«. (Mit dem Hinweis auf »das sitzende Heer« spielt J. P. natürlich auf das »stehende Heer« an. Ähnliche Wortwitze sind bei ihm häufig, werden aber durch den Umgang mit dem Herzog hier besonders herausgefordert.)

S. 813, *3 Abbreviatoren:* Abkürzer, Ersteller von Aktenauszügen, die für die päpstliche Kanzlei aus den anstehenden Rechtsfällen stichwortartige Auszüge und Registen herstellen. – *7 des größten Kurators und Nutritors:* eigentlich in der Sprache der älteren Universitäten der Sachwalter (der mit der Verwaltung der Universität beauftragte Kanzler) und ein meist außerhalb der Universität stehender Gönner und Stifter, hier wörtlich gemeint: Fürsorger und Ernährer. – *13 Zwanzig Jahre und wenige Monate:* Eigentlich waren es 21 Jahre. – *20 salarieren:* bezahlen. – *26 Prezisten:* Bittsteller, eigentlich ein vom Papst zu einer Pfründe Empfohlener. – *34f. Heere der 10 000 Xenophons:* Xenophon (um 430–354 v. Chr.), Schüler und Freund des Sokrates, zog als Feldherr mit einem griech. Söldnerheer (401 v. Chr.) gegen den persischen König Artaxerxes, um dessen jüngerem Brüder Kyros an die Macht zu helfen. Vernichtend geschlagen, gelang den übriggebliebenen 10 000 Griechen der von Xenophon in seiner »Anabasis« beschriebene Rückzug aus Mesopotamien an die Küste. Auch die Bedeutung des Namens »Xenophon« (fremde Stimme) mag hier die Wahl des Ausdrucks bestimmt haben. – *36 Hesperide, Titanide:* Tochter des Hesperus oder des Morgensterns,

Tochter aus dem alten Göttergeschlecht der Söhne und Töchter des Uranos (Himmels) und der Gäa (Erde).

S. 814, *6f. Index expurgandarum (dedicat.):* Verzeichnis der anstößigen, auszutilgenden Stellen. Gemeint ist damit vor allem das Verzeichnis der Schriften, deren Lektüre von der kath. Kirche nur nach einer gründlichen Reinigung gestattet wird. – *24 mehr englischen als deutschen Tones:* Gemeint ist der freiere Umgangston zwischen den Ständen, wie er aufgrund der anderen politischen Verhältnisse in England möglich war. – *26 der schönsten Königin:* Königin Luise. Ihr hatte J. P. den »Titan« gewidmet.

S. 815, *12 Polyneon* (griech. das Vielneue): Über das allegorische Werk des Prinzen von Gotha hatte sich J. P. in einem Brief an diesen (vom 4. Juli 1802) ähnlich, aber – in aller sprachspielerischen Verkleidung – unmißverständlicher als hier geäußert:

Ihro Durchlaucht empfangen hier Ihr Gedicht und meine Bewunderung desselben. Der genialischen Kraft darin fehlet nichts als ein Ufer für einen Strom, der Himmel und Erde und alles abspiegelt. Schwerlich verband sich je in einem Werke der Phantasie so viel griechische, botanische, sinesische und am Ende jede Kentnis. Gleichwohl scheint ein Kunstwerk Gelehrsamkeit und Kraft nicht in der Ausbreitung aufnehmen zu können, die beide im Kopfe des Schöpfers haben. Das Bild der zerstörten Aphrodite – und noch mehreres – hat Schiller der Jüngling gemacht; ich bitte Ihro Durchlaucht, älter als er zu sein. – Krites unterschreibt weder sein Lob noch seinen Tadel, weil er beide für zu stark hält. Die kritischen Abhandlungen, die er vielleicht in zwei Jahren herausgiebt, werden zeigen, wie sehr sich bisher die Kritik über ihn irte und warum er ihr so ruhig zuhörte.

Ich wünschte recht sehr das Ende dieses Wunder-Geschöpfes gelesen zu haben, und alles langsamer, als ich hier konnte. Vielleicht begleitet es vollendet Sie nach Liebenstein; und ich fände da den Schöpfer und das Geschöpf. –

Ihro Durchlaucht
Untertänigster
Gotha d. 4 Jul. 1802 *J. P. F. Richter*

Verzeihen Sie die Eile des Briefes dem Mangel an Zeit, die ich lieber dem Mährgen als dem Briefe geben wolte.

Zur Erklärung verweist Berend auf Friedrich Jakobs: »Vermischte Schriften«, 6. Bd. (1837), S. 466. – *30 Panädonia* (griech. Allfreude): eine allegorisch-mythologische Hauptfigur des »Polyneon«. Die hier noch sehr verschleierte Bitte des Herzogs, J. P. möge in seiner »Vorschule der Ästhetik« auf das Märchen hinweisen (vgl. Z. *36: Richter sei Freund, und Freund sei Richter*), wird später auf S. 820, *7f.* und S. 823, *32ff.* deutlicher ausgesprochen. – *32f. Pandoren:* Sie wurde von Zeus den Sterblichen zum Unheil geschickt, als ihnen Prometheus das Feuer vom Himmel geholt hatte. Von Hephaistos aus Erde gebildet, von Aphrodite mit Schönheit, von Hermes mit List und Lüge beschenkt, brachte sie, die »Allbeschenkte«, den Menschen ein Faß, worin alle Übel eingeschlossen waren. Als Prometheus das Faß öffnete, flogen alle Übel heraus und

verbreiteten sich unter den Menschen. Nur die trügerische Hoffnung blieb darin verschlossen zurück.

S. 816, *5 W***:* In der Originalhandschrift des Briefes ist »Wieland« ausgeschrieben. – *12, 18 Hesperus, Phosphoros:* Unter »Hesperus« (Abendstern) ist hier J. P., auch als Verfasser des gleichnamigen Romans, zu verstehen, unter »Phosphoros« (Morgenstern) der Herzog. Da J. P. selbst nie verfehlte, auf die Identität von Abendstern und Morgenstern hinzuweisen, kann der Herzog so auf ihre Wesensgleichheit anspielen und sich in der Unterschrift deshalb auch als »Metahesperos«, als gesteigerte und doch zugleich vom Original abhängige Ausprägung des Hesperus, erklären. – *26 Ma addio, cara anima; guberniamo il cielo é l'arcadia:* »Aber lebe wohl, teure Seele, laßt uns zusammen den Himmel und Arkadien lenken.« – *27 Phosphoros-Metahesperos:* erst von Berend als Unterschrift hervorgehoben. Sowohl die Originalausgabe wie der (nicht autographe) Brief an den Herzog lassen eine solche Hervorhebung nicht deutlich erkennen. – *33 – Kommen Sie in Gottes Namen:* Davor ist eine Stelle ausgefallen, die sich auf J. P.s Bemerkung S. 814, *25–27* bezog. – *34 in Gotha zu verpissen, was Sie in Liebenstein getrunken haben:* Der Herzog spielt darauf an, daß J. P. im Januar 1804 in Koburg einen Taler Strafe (»Pißsteuer«) hatte zahlen müssen, weil er von zwei jungen Frauen angezeigt wurde, er habe dort öffentlich sein Wasser abgeschlagen. In Liebenstein war J. P. mehrfach von Meiningen aus gewesen und hatte dort auch den damaligen Erbprinzen August von Gotha getroffen. Die ganze Stelle bezieht sich auf J. P.s Pläne, nach Gotha zu übersiedeln (vgl. den Brief an Auguste Schlichtegroll vom 26. April 1804).

S. 817, *4 Lucifer:* J. P. selbst wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, daß der in die Hölle gestürzte Engel Luzifer (lat. der Lichtbringer) mit dem Morgenstern identisch sei. – *5 P. S.:* Vor diesem Postskript standen im Originalbrief noch die Worte: »Das Baireuther Bier etwas weiter, aber das Naumburger etwas näher«. Als Jean Paul 1803 von Meiningen nach Koburg übersiedelte, hatte er als Grund dafür angegeben, daß er hier dem guten Bayreuther Bier näher sei. – *8 Ihr Gottwalt:* Hauptfigur in J. P.s »Flegeljahren«. – *12 Kleister-Aal:* Infusionstierchen, das besonders in Kleister und Essig auftritt. – *13 irländische Bonbon:* Gemeint ist wohl: In Swifts Manier. – *15 britischen:* s. o. zu S. 814, *24*. – *17 Graciosos-Kappe:* Der Gracioso ist die komische Person im span. Lustspiel, die besonders in den Mantel- und Degenstücken des Barock als Narr und Einfallspinsel, aber auch als gerissener Diener auftritt. – Der Originalbrief hat hier »Narrenkappe«. – *21f. das Wiesel des Plinius:* Nach Plinius (Historia Naturalis VIII, 41 u. XX, 51) schützt sich das Wiesel durch Raute gegen Schlangengifte. – *28f. daß ich als Jungfrau das Einhorn des Spottes entwaffnen kann:* Das Einhorn kann nach mittelalterlichem Glauben nur durch eine reine Jungfrau gefangen und gezähmt werden. – *30 einem Judaskusse:* Judas küßte Jesus und verriet ihn damit seinen Verfolgern (Matth.

26,48). – *30 einem Jonathanskusse:* Der Sohn des Königs Saul, Jonathan, küßte beim Abschied den jungen David, um ihren Freundschaftsbund zu besiegeln (1. Sam. 20,41). – *31* mit einem *Cyparißkusse:* Der Hirte Kyparissos wurde der Geliebte des Apoll. Als er sich vor Gram um einen Lieblingshirsch, den er versehentlich getötet hatte, das Leben nehmen wollte, verwandelte Apollo ihn in den nach ihm benannten Baum.

S. 818, *1f. eine umfangende Jungfrau:* gemeint ist wohl die sog. eiserne Jungfrau, eine lange Zeit in der Nürnberger Folterkammer aufbewahrte Hohlfigur, an deren Innenseite lange Nägel angebracht waren. Sie sollten beim Schließen der Figur den Gefolterten durchbohren. – *9 χαλὸν ὕπερ τοῦ χαλοῦ ϑνήσχειν* (»Schön ist es, für das Schöne zu sterben.«): Anspielung auf den griech. Mythos von Hyakinthos, der gleichfalls von Apoll geliebt wurde. Aus Eifersucht trieb Zephyros, als Apoll den Hyakinthos im Scheibenwerfen unterwies, ihm den von dem Gott geschleuderten Diskos ans Haupt, so daß er tot niederstürzte. Aus dem Blut ließ Apoll die nach ihm benannte Blume erwachsen und zeichnete sie mit dem Klagelaut: »Ai«. – *12 es ist keine Pythische Schlange:* Drei Tage nach seiner Geburt tötete Apoll die Python-Schlange, die in einer Höhle nahe der Kastalischen Quelle bei Delphi hauste, mit seinem Pfeil. Er verschloß ihre Asche in einem Sarkophag und gründete darüber das Heiligtum von Delphi mit den pythischen Spielen. – *15 Cyrrhus:* So auch im Originalbrief statt »Cirrus« (Locke).

S. 819, *4 des mir ewig teuern Herzogs von Meiningen:* Georg, Herzog von Sachsen-Meiningen (1763–1803), der bis zum Tode seines Bruders, des Herzogs Karl, 1782, mit diesem gemeinsam regiert hatte, galt bei seinen Zeitgenossen als Förderer von Kunst und Wissenschaft, von Landwirtschaft, Gewerbe und Schulen. Nach seiner Eheschließung war J. P. 1801 einer Einladung des mit ihm befreundeten Herzogs nach Meiningen gefolgt und blieb dort bis zum 4. Juli 1803. Den frühen Tod seines fürstlichen Gönners hat J. P. schmerzlich bedauert. Die unklaren Anspielungen auf einen »Spaß im hiesigen Wochenblatte«, die sich vielleicht auf J. P.s Biertrinken bezogen, finden in den »Coburger wöchentlichen Anzeigen« keine Stütze. Berend hat bei seinen Recherchen zu der einschlägigen Briefstelle folgendes Ergebnis erzielt: Am ehesten käme noch ein Abschnitt »Erzählungen und Anekdoten« in Nr. 1 v. 9. Juli 1803 in Frage; es ist aber nicht ersichtlich, was der Herzog von Meiningen daran übelgenommen haben könnte. Die Anzeige in Nr. 3 v. 21. Jan. 1804 über die Beförderung des Regierungsadvokaten Johann Melchior Alt, in welcher ein Artikel in den »Feierstunden« (Sonntagsbeilage zum Koburger Tageblatt) v. 19. Dez. 1806, Nr. 19, den Spaß finden will, kommt schon deshalb nicht in Betracht, weil der Herzog von Meiningen damals bereits gestorben war. Jean Pauls Rechtfertigung war übrigens wohl weniger durch den Brief des Herzogs von Gotha veranlaßt als dadurch, daß Auguste Schlichtegroll im Brief an J. P.

Nr. 341 erwähnt hatte, Herzog August habe kürzlich zu ihr geäußert, Jean Paul habe seinen Onkel (den Herzog von Meiningen) beleidigt. – *8 – und Koburgs Reize ...:* Im Originalbrief folgen danach die Worte: »machen eben nicht untreu. – Außer etwa gegen Coburg selber;« – *17 Jean:* Die Originalausgabe hat stattdessen den Druckfehler: »Ivan«. – *18 Monochoren* (oder Monochordien)*:* einsaitige Instrumente. Der Herzog bezieht sich auf J. P.s Bemerkung über des Herzogs »Solotanz« (S. 818, *26*). – *24 Hippogryphen-Quadriga:* Viergespann aus Roßgreifen. Der Name dieses Fabelwesens wurde von Ariost (vgl. in seinem Epos: »Orlando Furioso« IV, 18) dem Griechischen nachgebildet. Es ist ein dem Greif ähnliches Fabeltier, mit dessen Hilfe sich der Held Ruggero in die Lüfte aufschwingen kann. Seit Christoph Martin Wieland am Anfang seines »Oberon« (1780) die Musen darum bat, ihm den Hippogryphen zu satteln, wird der Name synonym mit Pegasus, als »Musenroß« verstanden.

S. 820, *15–23 Gnädigster Herzog ... viel Frühlinge:* Am 12. Aug. war J. P. nach Bayreuth gezogen. Vielleicht glaubte J. P., der Brief des Herzogs habe eine Einladung nach Gotha enthalten.

S. 821, *12 Polymorphäon:* das »Vielgestaltige«. – *17 das Aoma:* der Urgrund, Anfang und Ende, die in A und Ω zusammengefaßt sind. – *25 Zwischen beiden letztern Briefen:* vgl. dazu die Vorbemerkung zur Entstehungsgeschichte des Werks. – *28f. Herr Dekan und Doktor Voigt:* Dem Mathematikprofessor Johann Heinrich Voigt (1751–1823) oblag als derzeitigem Dekan der philosophischen Fakultät in Jena das Zensoramt. – *31ff. Catalogus praelectionum ... Typis Goepferdtii:* Nach Berends Ansicht hatten hier die Namen aller Mitglieder der Philosophischen Fakultät in Jena gestanden. Auf des Herzogs Bitte hin ließ J. P. sie weg.

S. 822, *6 bevogten:* nach dem Namen Voigt (s. o. zu S. 821, *28*). – *7 den Gehalt:* J. P. verwendet hier, gegen seine Gewohnheit, »Gehalt« in der Bedeutung: »Besoldung« als Maskulinum, vermutlich, um genauer im Wortspiel bleiben zu können. – *8 valets de fantaisie:* Man wird diesen nicht belegten Ausdruck am treffendsten mit »kurzweiliger Rat« wiedergeben. Es ließe sich zunächst wohl auch an eine Analogiebildung zu der in der barocken Gesellschaft und Literatur üblichen Bezeichnung: »berger de fantaisie« denken. Wenn dieser ein vornehmer Mann ist, der sich in die Rolle des Schäfers verkleidet, dann wäre entsprechend ein »valet de fantaisie« jemand, der sich als Diener verkleidet. (Es braucht nur an die Gepflogenheiten der Verwechslungskomödien bis hin zu Marivaux erinnert zu werden.) Wahrscheinlicher ist es, daß J. P. den Ausdruck wie andere, ähnlich gebaute Titel (Grand escuyer tranchant) einem älteren franz. Werk über die Hofordnung entnahm. Dann wäre mit dem Ausdruck entweder der Mann gemeint, der für bestimmte Lustbarkeiten verantwortlich war, oder eine Art Hofnarr. Beides schließt der dt. Ausdruck in sich ein. – *27 Imprimatur* (lat. »es werde

gedruckt«): Vermerk auf dem Korrekturbogen, mit dem die endgültige Erlaubnis für den Auflagendruck erteilt wird.

S. 823, *5 dem philosophischen Dekan:* Der Originalbrief hat statt »philosophischen«: »weltweisen«. – *22 Die Fakultät:* Im Originalbrief heißt es, mit einem Seitenhieb auf das Fehlen der Begabungen oder Fertigkeiten (facultates) in Jena: »Die an Facultäten arme Facultät«. – *25 Doch verbieten Sie:* Davor ist auf Bitten J. P.s eine längere Passage ausgelassen, die höhnische und beleidigende Ausfälle gegen den Jenenser Zensor enthält.

S. 824, *5 vidimiert:* beglaubigt (bei einer Abschrift). – *16 Troglodyt:* (griech.) Höhlenbewohner.

S. 825, *11 z. B. im ersten Briefe:* Danach folgt im Originalbrief: »die über das Hauswappen« (mit Beziehung auf die im Originalbrief erwähnte »Narrenkappe«, vgl. o. zu S. 817, *17*). – *22 etwa 32 Bände:* So viele waren damals von J. P. erschienen.

S. 826, *4f. wie der hochselige und in Gott ruhende Hofjunker Arouet, Freiherr zu Ferney:* Der bei den Zeitgenossen als Atheist geltende franz. Aufklärer Voltaire, der mit bürgerlichem Namen François Marie Arouet hieß und als Gutsherr in Ferney am Genfer See starb (1694–1778), soll während seines Aufenthalts am Preußischen Hof (1750–1753) die franz. Gedichte Friedrichs II. auf die beschriebene Weise bearbeitet haben. Unklar ist die zweite Anspielung: 1763 hatte Voltaire seine Pflegetochter Marie Corneille an einen Herrn von Dupuits verheiratet. – *18 Lakune:* Lücke in einem Text, aber auch: Wassergrube. – *31 bloß zwei Stellen:* Es sind mehr als zwei Stellen weggelassen.

S. 827, *8 -en:* Vielleicht Wien; vgl. S. 831, *30f.* – *12 **:* Jenenser. – *19f. dissertatiuncula pro loco:* Diminutivform für »dissertatio pro loco«, eine der Fakultät vorgelegte wissenschaftliche Arbeit, um eine freie Stelle zu bekommen.

S. 828, *8 ***:* Wahrscheinlich ist »österreichischen« zu ergänzen; vgl. o. zu S. 831, *30f.* – *18 nach Olaffen und Povelsen:* Von diesen beiden Autoren Bjarni Pálsson (Povelsen; 1719–1779) und Eggert Olafsen (1726–1768) erschien 1774/75, aus dem Dänischen übersetzt, eine »Reise durch Irland«. – *32 in des verdächtigen Berkenmeyers Singular. geographiae:* J. P. hat T. L. Berckenmeyers »Curieusen Antiquarius« im Sinn, eine damals ziemlich verbreitete, mit vermischten Nachrichten vollgestopfte Schrift, aus der sich J. P. früher Exzerpte notiert hatte.

S. 829, *9 Ernst Platner* (1744–1818)*:* Anthropologe und Philosoph, unter den Professoren der Leipziger Universität der Lehrer, der J. P. am nachhaltigsten beeindruckt hatte. Er schrieb eine »Anthropologie für Ärzte und Weltweise« (2 Bde., Leipzig 1772–73; neu bearbeitet 1790) und »Philosophische Aphorismen« (2 Bde., Leipzig 1776–82; neu bearbeitet 1793–1800). Aus beiden Werken hat J. P. viel zitiert und in freien Paraphrasen weiterverwendet. – *32 Ostrazismus:* das zuerst 487 v. Chr. eingeführte Scherbengericht, durch das in Athen einzelne Bürger in

offener Abstimmung auf zehn Jahre verbannt werden konnten. Diesem Gericht wurden nur herausragende Bürger der Stadt unterworfen. Der Ostrakismos wurde 417 v. Chr. abgeschafft, nachdem der athenische Demagog Hyperbolos, ein Führer der radikalen Demokraten (und nicht, wie von J. P. Z. *30*, angeführt, der griech. Historiker Aristobulos) versucht hatte, durch dieses Verfahren den Alkibiades zu stürzen. Er wurde selbst das letzte Opfer des Ostrakismos.

S. 830, *2 Bey und Dey:* türkische Titel. – *4f ecclesia pressa, ecclesia premens:* die unterdrückte und die unterdrückende Kirche.

S. 831, *5 nach Feßlers Zählung:* Der Orientalist, Philosoph und Schriftsteller Ignaz Aurelius Feßler (1756–1839), als Geistlicher von Kaiser Joseph II. zum Professor der orientalischen Sprachen und der alttestamentlichen Exegese an der Universität Lemberg ernannt, lebte nach seinem Übertritt zum Protestantismus als freier Schriftsteller in Berlin, ehe er 1809 als Professor der Philosophie nach Petersburg ging. Neben vielgelesenen historischen Romanen (»Mark Aurel«, »Aristides und Themistokles« etc.) und einer »Geschichte der Ungarn und deren Landsassen«, 10 Bde., Leipzig 1812–25) verfaßte er zahlreiche Aufsätze für die von ihm herausgegebene Zeitschrift: »Eunomia. Zeitschrift für das 19. Jahrhundert« (1801ff.; zuerst hg. mit J. G. Rohde, dann mit J. Chr. Fischer und zuletzt allein). – *11 gleich Lavaters gedruckten Manuskripten für Freunde:* Gemeint sind Johann Kaspar Lavaters »Vermischte Gedanken. Manuskript für Freunde, herausgegeben von einem unbekannten Freunde« (Leipzig 1774).

S. 832, *7 petits maisons:* »kleine Häuser«, franz. Umschreibung für: »Irrenhaus«. – *24f. ein sthenisch krankes Land:* ein an der überhöhten Lebenstätigkeit erkranktes Land.

S. 833, *5 Omars-Vertilgungskrieg:* Nach einer unverbürgten Sage soll der Kalif Omar I. (634–644) bei der Einnahme von Alexandria im Jahre 642 die berühmte Bibliothek der Stadt ein zweites Mal zerstört und mit ihren Büchern sechs Monate lang die öffentlichen Bäder geheizt haben. – *19* Daniel Georg *Morhof* (1639–1691): Gelehrter und Literarhistoriker, seit 1665 als Professor der Dichtkunst und der Geschichte in Kiel lehrend. Sein Sammelwerk: »Polyhistor« (Lübeck 1688, vollständig zuerst 1707) hat J. P. häufig zum Exzerpieren benutzt. – *32 auf dem Postwagen nach Riga:* dem Druckort der »Kritik der reinen Vernunft« (1. Aufl. 1781, 2. Aufl. 1787).

S. 835, *6 wie ein Basilisk:* Nach den mittelalterlichen Beschreibungen ist der Basilisk ein fabelhaftes Ungeheuer mit Hahnenkopf und dreispitzigem Schlangenschwanz, das sich in Kellern aufhält, funkelnde Augen und eine Krone auf dem Kopfe hat. Es tötet durch seinen Anblick und kann selbst nur durch Vorhaltung eines Spiegels, in dem es sich selbst erblickt, getötet werden. – *23 das Heiligste:* Die Originalausgabe hat »heiligste«. – *36 versteinert mit dem Medusen-Kopf des Schilds:* Der Anblick

der Gorgo (oder Medusa) versteinerte jeden, der sich ihr nahte. Als Perseus ihr mit abgewandtem Gesicht den von ringelnden Schlangen umgebenen Kopf abgeschlagen hatte, heftete die Kriegsgöttin Athene ihn auf ihren Schild.

S. 836, *28 wie jenen neuesten Planeten:* 1801 war der Planet Ceres durch Piazzi in Palermo entdeckt worden. Es folgten dann die Entdeckung der Pallas durch Olbers in Bremen 1802 und der Juno durch Harding in Lilienthal 1804.

S. 837, *24 Herren von Kleefeld:* Johann Christian Schubart (1734–1787), der seit 1769 auf seinen Gütern neue Anbausysteme erprobt und vor allem im Futterkräuterbau sich Verdienste erworben hatte, wurde 1784 als Edler von Kleefeld in den Adelsstand erhoben. – *27 wenige Frösche davon wenige Lilien:* Claude Fauchet hatte in »L'origine des chevaliers, armoires et hérauts« (1600) zuerst die falsche Behauptung aufgestellt, daß die Lilie des franz. Wappens eigentlich eine Kröte sei. – *30 Alte vom Berge:* Die Kreuzfahrer hatten den Titel: Scheich el-Dschebel (Gebieter des Berges), den das Oberhaupt der Assassinen oder Ismaeliten führte, mit »der Alte vom Berge« übersetzt und an seine Gestalt die abenteuerlichsten Legenden geknüpft.

S. 838, *34 wie eine Erziehung:* J. P. denkt hier an Rousseaus Maxime, daß die *erste* Erziehung rein negativ sein müsse. Vgl. dessen Erziehungsroman: »Emile« (1762, II, 67).

S. 838, *34 Talmud:* J. P. zitiert den Talmud (hebr. »Studium, Lehre, Belehrung«), die vielbändige Hauptquelle des rabbinischen Glaubens aus den ersten Jahrh. n. Chr., meistens, wie hier, nicht ganz korrekt. Es muß heißen: Kapitel 2, Mischnajoth 12. Berend verweist auf die Übersetzung der »Mischnah« (Wiederholung des Gesetzes) von J. J. Rabe, 1. Bd. (1760), S. 267.

S. 840, *25* – 841, *6 Doch erlaube man ... ganzen Generationen befruchtet:* J. P. nimmt hier zum sog. »Atheismus-Streit« Stellung. Im »Philosophischen Journal« von Niethammer (Bd. 8, Heft 1, Jena 1798) hatte Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) im Vorwort zu einem Aufsatz von Forberg den Grundgedanken geäußert, das sittliche Handeln sei unmittelbarer Glauben an eine moralische Weltordnung, und dies sei das Göttliche selbst. Eine anonyme Schrift »Über den Fichteschen und Forbergschen Atheismus« hatte zum Verbot des »Philosophischen Journals« durch die sächsische Regierung in Dresden geführt. Zugleich drohte Sachsen dem Hof in Weimar mit einem Boykott der Universität Jena durch ihre Untertanen, wenn die Schuldigen nicht bestraft würden. Darüber entspann sich ein erbitterter Streit, der schließlich mit Fichtes Aufgabe seines Jenaer Lehrstuhls und seinem Weggang nach Berlin endete.

S. 841, *4 Propaganda* (fidei, lat. »Verbreitung des wahren Glaubens«): Anstalt zur Heidenmission. Im engeren Sinn wird darunter die von Papst Gregor XV. 1622 in Rom gegründete »Congregatio de propagan-

da fidei« verstanden, die der Verbreitung des Katholizismus unter den Heiden und der Ausrottung der Ketzerei gewidmet war. – *8f. der geistige Bildungstrieb:* Die für die organische Naturauffassung der Klassik wichtige Bezeichnung »Bildungstrieb« geht auf den Mediziner und Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) zurück, der im »Göttingischen Magazin«, 1. Jg. (1780), 5. St. eine Abhandlung veröffentlicht hatte mit dem Titel: »Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft«; vgl. u. S. 948, *21f.* u. Anm. – *12 Poussiergriffeln* (oder Bossiergriffeln): Werkzeuge, um Bilder aus weicher Masse, Gips oder Wachs, zu formen. – *15 fausses gorges, ventres postiches, barbes postiches:* falsche oder künstliche Busen, Bäuche und Bärte. – *17 magna charta:* das 1215 in England von Adel und Geistlichkeit dem König Johann Ohneland abgenötigte Staatsgrundgesetz, das den Grund zur engl. Verfassung und zum Konstitutionalismus in England legte. – *20 salpetrière:* ein Hospiz für alte Frauen und Geisteskranke in Paris.

S. 842, *21 rektifizieren:* wiederholt destillieren und so von Schadstoffen befreien.

S. 844, *23 der Pythagoräische Bund:* Die Anhänger des griech. Philosophen Pythagoras (um 582 – nach 507 v. Chr.), die seine Zahlenphilosophie, seine Vorstellungen vom Sternenhimmel und seine Lehre von der Seelenwanderung in einem von ihm gestifteten, zu asketischer Lebensführung verpflichteten Bund weiterführten, hatten lange wie ihr Meister die Erkenntnisse als Geheimwissen nur von Lehrer zu Schüler weiterverbreitet. Der Quellenverweis (Z. 35) bezieht sich auf den fragmentarischen Lebensbericht des Pythagoras bei dem neuplatonischen Philosophen Iamblichus (300 n. Chr.).

S. 845, *23 wie Xerxes:* Als ein Sturm die Brücke über den Hellespont, die der Perserkönig Xerxes (um 519–465 v. Chr.) auf seinem Kriegszug gegen die Griechen hatte schlagen lassen, über Nacht zerstörte, befahl der erzürnte König, den Hellespont durch dreihundert Geißelhiebe zu züchtigen. Vgl. Herodots »Historien« IV, 34.

S. 846, *8 den Parliamenten unter Karl I.:* Anspielung auf die Auseinandersetzung des engl. Königs Charles I. Stuart (1600–1649) mit dem Parlament, das er 1628 für mehr als zehn Jahre aufhob und dessen Wiedereinberufung 1640 dann zum Ausbruch eines offenen Kampfes zwischen König und Volk führte. In den Kampfschriften gegen den König und in den Verteidigungsschriften finden sich die meisten Gedanken vorgebildet, die in der Französischen Revolution im Zeichen der Aufklärung wieder aufgegriffen wurden.

S. 847, *1f. wie der stumme Sohn des Krösus:* Dem Lyder-König Krösus, der für sein Glück und seinen Reichtum sprichwörtlich war, wurde vom Orakel in Delphi prophezeit, sein stummer Sohn werde dereinst am unglückseligsten Tage zu sprechen anfangen. Als die Stadt Sardes erobert und zerstört wurde, stürzte ein Perser auf den König los, um ihn

zu töten. Krösus sah ihn wortlos an. Aber sein stummer Sohn ging auf den Perser zu und rief: »Mann, töte den Krösus nicht!« Vgl. in Herodots »Historien« I, 85. – *17f. Alexander und Maximilian Joseph:* Gemeint sind natürlich der russ. Zar Alexander I. Pawlowitsch (1777–1825), dessen Rolle im Widerstand gegen Napoleon große Hoffnungen auf eine segensreiche Herrschaft wachgerufen hatten, und Max Joseph von Bayern (1756–1825), der 1805 im Frieden zu Preßburg die Königswürde erlangt hatte. Er war nach 1806 der bedeutendste Fürst des Deutschen Rheinbundes.

S. 848, *4f. pagina iungit amicos:* Die Seite verbindet Freunde. – *6 wie oben gedacht:* vgl. o. S. 843, *27–30.*

S. 849, 14f. erwidern sie nicht aber jetzt die höfliche Berliner Parität: J. P. hat bei seiner satirischen Anmerkung David Friedlaenders »Sendschreiben einiger Hausväter an den Probst Teller« (1799) im Sinn.

S. 850, *9f. eine quai de Voltaire:* beharrlich wiederkehrender Fehler J. P.s, der – vielleicht von dem Wort: »Straße« beeinflußt – das franz. *quai* als Femininum auffaßt.

S. 851, *9f. Pastor Göze:* Gemeint ist der durch den Streit mit Lessing um die von ihm herausgegebenen »Fragmente des Reimarus« bekanntgewordene Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze (1717–1789), der sich auch in zahlreichen anderen theologischen Fehden als strenger Orthodoxer hervortat.

S. 852, *27 sein:* Richtig müßte es »ihr« heißen. – *31* Aulus *Persius* Flaccus (34–62): röm. Dichter, dessen sechs Satiren die Laster der Zeit vom Standpunkt des Stoikers aus und mit strengem Ernst der Gesinnung tadeln. – *33 Thümmels adamitische Grazie:* Der Dichter Moritz August Thümmel (1738–1817), der nach dem frühen Erfolg seines prosaisch-komischen Gedichts: »Wilhelmine, oder der vermählte Pedant« (1764) die Zeitgenossen durch seinen empfindsam-frivolen Roman: »Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich« (10 Bde., 1791–1805) bezauberte, gab auch den verfänglichen Situationen in seiner Erzählkunst eine natürliche Unschuld des Nackten, wie sie für Adam im Paradies vor seinem Sündenfall gegolten haben mochte.

S. 853, *2f. Schlegels Worte über das griechische Belachen der Götter:* Die in der Anm. aufgeführte Stelle findet sich in August Wilhelm Schlegels Aufsatz über Parnys »Guerre des Dieux« im 3. Jg. der von ihm und seinem Bruder herausgegebenen, programmatischen Zeitschrift: »Athenäum« (1798ff.). – *3* Carlo *Goldoni* (1707–1793): Lustspieldichter und Librettist, der das Stegreiftheater der Charakterkomödie Molières annähern wollte. Die Bemerkung findet sich in Goldonis Widmungsschreiben seiner Verskomödie: »Il Moliere« (1751) an den Marchese Scipione Maffei (1675–1755) in Verona. Dort verteidigt er mit diesem Argument die Einführung eines geistlichen Heuchlers, den er in seinem Stück zum Urbild von Molières Tartuffe gemacht hatte.

S. 854, *11 den Regenten der Regenten:* Der »atheistische Franzose« könnte hierunter Napoleon verstehen (statt Gott). – *27 Seetaufe der Linie:* die auf Schiffen übliche Taufe für jemanden, der zum erstenmal den Äquator überquert. – *28f. wie sonst die Bibliotheken ... aufbewahrt werden:* J. P. meint mit dieser Anspielung, die er in der »Vorschule der Ästhetik« (§ 45) wiederholt, früher hätten die Römer ihre Bibliotheken, d. h. die heiligen Bücher der Cumäischen Sibylle, im Tempel aufbewahrt. Umgekehrt würden in der neueren Zeit die Gottesdienste meist in und aus Büchern gehalten. (Die Sybille von Cumae, die in einer Höhle bei Neapel wahrsagte, verkaufte ihre Sammlung von Weissagungen in griech. Sprache, der Sage nach, an den röm. König Tarquinius für einen ungeheuren Preis, der sie daraufhin in einem unterirdischen Gewölbe des Jupiter-Tempels auf dem Kapitol verwahren ließ. Als die Bücher 83 v. Chr. beim Brand des Kapitols vernichtet wurden, wurde eine neue Sammlung der Wahrsagungen aus Abschriften zusammengetragen, die schließlich von Augustus, neu gesichtet und neu geordnet, auf dem Kapitol niedergelegt wurde.) – *30f. den Berliner Monatsschriftstellern:* den Beiträgern an der von Johann Erich Biester (1749–1816) herausgegebenen, im Sinne der Aufklärung wirkenden »Berlinischen Monatsschrift« (1783–1811). – *31 diseurs de mauvaise aventure:* Wortspiel mit »diseur de bonne aventure« (»Wahrsager«).

S. 855, *2 Heinrich III.:* In der »Levana«, § 101 wird dasselbe von Heinrich VIII. ausgesagt. – *5 wie das Buch de tribus impostoribus:* Das in Wirklichkeit aus dem 16. Jahrhundert stammende Buch: »De tribus impostoribus« (über die drei Weltbetrüger) beruht auf der nach Papst Gregors XIV. Annahme 1239 von Kaiser Friedrich II. geäußerten, jedenfalls in dem Zeitalter, vielleicht auch in der Umgebung Friedrichs ihren Ursprung habenden Idee, daß Moses, Jesus und Mohammed Betrüger gewesen seien. Die Schrift bestreitet die Möglichkeit jeder göttlichen Offenbarung und sucht den Gottesbegriff überhaupt aufzulösen. – *10f. ein Ir-Religions-Edikt, vom 9. Jul.:* Gemeint ist das von dem preußischen Justizminister Joh. Chr. Wöllner (1732–1800) erlassene Religionsedikt vom 9. Juli 1788, das den Einfluß der Aufklärung zu bekämpfen und die protestantische Orthodoxie zu festigen suchte. – *25 Leäna:* eine Dirne und Lautenschlägerin aus Athen, um 76 v. Chr. Als sie wegen einer Staatsaffäre gefoltert wurde, biß sie sich selbst die Zunge ab, um schweigen zu müssen; ihr zu Ehren errichteten die Athener die Statue eines Löwen ohne Zunge. J. P. meint wohl, daß in dem unterdrückten Deutschland ein freies Wort über fremde Völker, besonders über Frankreich, nicht ausgesprochen werden könne. – *29* Philippus Aureolus *Paracelsus* Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493–1541): Arzt und Naturforscher, einer der Begründer der Naturphilosophie. Er geht in seiner philosophischen Grundanschauung davon aus, daß nur das Bild die höhere Wirklichkeit erschließen kann und daß die Geisterwelt keine

Sprache in unserem Sinn besitzt. – *31 musa tacita:* »die schweigende Muse«, die Kunst des Schweigens als zehnte neben den neun von den Musen beschützten Künsten.

S. 856, *4 Zehnter Abschnitt:* Im Inhaltsverzeichnis der Originalausgabe fehlt dieser Abschnitt, der wohl nachträglich eingefügt wurde. – *16 Schlözers Briefwechsel:* Von August Ludwig von Schlözer (1735–1809), Geschichtsprofessor in Göttingen und einem der einflußreichsten Publizisten der deutschen Aufklärung, wurden 1776–82 in Göttingen 60 Hefte »Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts« herausgegeben. – *31 Lykurge:* Lykurgos ist der Name des sagenhaften Gesetzgebers Spartas, auf den die meisten der zwischen dem 9. und 6. Jahrhundert v. Chr. entstandenen staatlichen und sozialen Einrichtungen Spartas zurückgeführt werden. Er soll verboten haben, daß seine Gesetze aufgeschrieben wurden.

S. 857, *20 projektiert:* projiziert.

S. 858, *12f. plaine de bizarreries, sans suite, sans conséquence et sans but:* »Voll Wunderlichkeiten, ohne Folgerichtigkeit, ohne Zusammenhang und ohne Ziel.« Napoleons Worte über Kant entnahm J. P. einer der zeitgenössischen, tendenziell eingefärbten Schriften über diesen. Sie war bisher nicht nachweisbar. – *27* René Descartes (Renatus *Kartesius*, 1596–1650): franz. Naturwissenschaftler und Philosoph, der Begründer der neueren rationalistischen Philosophie. Bei seinen kosmogonischen Versuchen, in denen er die Bewegung der Himmelskörper, damit auch die Schwerkraft, durch Wirbel zu erklären suchte, die in Strömungen des das Weltall füllenden Äthers bestehen sollten, gab er auch eine erste Erklärung der Einwirkung des Mondes auf die Flut.

S. 859, *35 Sanbenito:* der lange, mit Flammen und Teufeln bemalte Leinenrock, den die spanischen Ketzer beim Autodafé trugen; dazu gehörte noch eine hohe, zylindrige ebenso bemalte Mütze.

S. 860, *16 Kronos verschlingt sogleich sein Kind:* Nach der griech. Mythologie verschlang der jüngste der Titanen, der Sohn des Uranos (Himmel) und der Gäa (Erde), der sich nach der Entmannung seines Vaters der Herrschaft über die Götter bemächtigt hatte, alle Kinder, die ihm seine Schwester Rhea geboren hatte, nach ihrer Geburt, da ihm seine Mutter den Sturz durch eines seiner Kinder prophezeit hatte. Nur Zeus wurde gerettet, indem Rhea Kronos statt seiner einen mit Windeln umwickelten Stein zum Verschlingen gab. (Die Gleichsetzung des Kronos mit dem Gott der Zeit: Chronos, ist bereits in der Antike vorgenommen worden.) – *34–36 Und ist zum Tadel ... als zur Epopee desselben:* Im »Teutschen Merkur« (1792), 2. Bd., S. 428ff. hatte der Herausgeber, Christoph Martin Wieland, in einer Besprechung des Epos: »Borussias« (1794) des Berliner Predigers Daniel Jenisch (1762–1804) die Bemerkung gemacht, daß zur Wirkung des epischen Gedichts die geschichtliche Distanz zum Gegenstand die notwendige Voraussetzung sei.

S. 861, *19f. die kaiserliche Republik:* Anspielung auf die Umwandlung der franz. Republik in das Kaiserreich Napoleons. Sein Verleger Perthes in Hamburg hatte J. P. vorher versichert, er glaube nicht an Schwierigkeiten mit der Hamburger Zensur, wenn nur »der Name eines Menschenwürgers, unter dessen Presse wir seufzen«, unterdrückt werde.

S. 862, *12f. Leibnitz:* Das nachfolgende Zitat ist dessen Vorrede zum »Codex iuris gentium dipl.« (1693) entnommen. – *27* André *Le Nôtre* (1613–1700): franz. Gartenarchitekt unter Ludwig XIV., der Schöpfer des franz. Gartenstils mit seinen Parks von Vaux-le-Vicomte, Versailles, Fontainebleau und Marly. J. P.s Unterstellung (Z. *34*) ist unbegründet: Le Nôtre war gebürtiger Franzose. – *33 horror naturalis* (horror vacui): nach der auf Aristoteles zurückgehenden Auffassung der älteren Physik der Abscheu der Natur vor allem Leeren, durch den sich das Aufsaugen des Wassers durch eine Pumpe erklären ließ.

S. 863, *35 Anmerkung:* Gemeint ist die von Christophorus Lehmann (geb. 1570) herausgegebene Sprichwörtersammlung: »Florilegium Politikum oder Politischer Blumengarten. Darin auserlesene Politische Sentenzen, Lehren, Regulen und Sprüchwörter ... unter 286 Titulen ... in locos communes zusammengetragen ... Anno 1630« (1630, wahrscheinlich in Wittenberg, erschienen).

S. 864, *16 Verse-Stichmen:* scherzhafte Ableitung vom griech. στίχος (Verszeile). – *25f. wie von d'Alembert und noch mehr von Fontenelle:* Der franz. Philosoph und Mathematiker Jean Lerond d'Alembert (1717–1783) gab mit Diderot die große »Encyclopédie« (33 Bde., Paris 1751–80) heraus und schrieb neben zahlreichen Abhandlungen zur reinen und angewandten Mathematik zehn »Mélanges de littérature, d'histoire et de philosophie« (Paris 1752 und 1770), in denen auch seine zahlreichen Lob- und Gedenkreden auf seine Zeitgenossen enthalten sind. – *26* Bernard le Bovier de *Fontenelle* (1657–1757): der Nestor und einer der liebenswürdigsten Vertreter der franz. Aufklärung, seit 1697 auf Lebenszeit Sekretär der »Académie des sciences«, hat unter seinen zahlreichen poetischen, historischen und philosophischen Werken auch 2 Bde. »Eloges des académiciens« (1708 und 1719) geschrieben.

S. 866, *6 frère servant:* dienender Bruder, der in den Freimaurerlogen die niederen Arbeiten verrichtete, ohne bereits vollgültiges Mitglied zu sein. – *30 dem hohen Grafen von Falkenstein:* Unter diesem Decknamen reiste Kaiser Joseph II. nach Italien und nach Frankreich.

S. 867, *3 »Vous avez menti, Sire, c'est Vous«:* Ihr habt gelogen, Sire, das seid Ihr«. – *6* Vincent *Voiture* (1598–1648): franz. Dichter und Schriftsteller, der in seinen berühmten, auf literarische Wirkung bedachten »Lettres«, zu denen eine damals aufsehenerregende Reihe von Scheltbriefen an hervorragende Zeitgenossen zählte, der franz. Prosa eine neue Eleganz und Beweglichkeit verliehen hatte. – *8 Imprimatur:* Die Druckerlaubnis durch die Zensur. – *9 Glanz-Lobe des Lord Sommers:* Der engl.

Dichter und Schriftsteller Jonathan Swift (1667–1745) widmete seine Ende des 17. Jahrh. geschriebene Prosasatire: »A Tale of a Tub« (ersch. 1704; dt. Übersetzungen gab es unter dem Titel »Mährgen von der Tonne« von G. Ch. Wolf. Altona 1729, und von J. K. Risbeck, Zürich 1787) dem engl. Kanzler des Jahres 1697, Lord John Sommers. Dabei nutzte er die Persiflage auf die üblichen Ergebenheitsformeln und Dedikationen an hochgestellte Personen, um seiner wirklichen Verehrung für den Gönner Ausdruck zu geben. – *18 schon in der Vorschule der Ästhetik:* s. in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 118f. – *24f. Kants Biographie:* In der Schrift: »Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren« von Wasianski (1804) werden alle Gäste Kants nur mit ihren Anfangsbuchstaben genannt. Nur sein Diener Lampe, an dem kaum ein gutes Haar gelassen wird, erscheint mit vollem Namen. – *32 Dessauer Kinderzeitung:* eine für das Dessauer Philanthropinum, das 1774 durch den Fürsten von Anhalt-Dessau gegründete und zunächst von dem Pädagogen Basedow geleitete Erziehungsinstitut, das auf die Entwicklung der Erziehungsvorstellungen in Deutschland großen Einfluß ausübte, herausgegebene und für die Zöglinge des Instituts bestimmte Zeitung. – *36 Reichs-Anzeiger:* in Berlin täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage erscheinende Abendzeitung, die nach 1819 als »Deutscher Reichsanzeiger und Königlich Preußischer Staatsanzeiger« zum offiziellen Organ der preußischen Staatsregierung werden sollte. Sie rivalisierte mit dem bis 1802 unter diesem Namen erscheinenden »Kaiserlich-privilegierten Reichsanzeiger«. Für J. P. nimmt dessen umständliche, richtungslose und unübersichtliche Berichterstattung im Zeitungswesen die Rolle ein, die in der Rechtsprechung der in Regensburg ansässige Reichstag hatte, der in seiner unermüdlich betriebenen Gesetzesmaschinerie keinerlei Veränderungen in Deutschland bewirkte.

S. 868, *9 Quis? quid? ubi? cur? quomodo? quando? quibus auxiliis?:* grammatisches Merkverslein, um sich die Reihenfolge der Fragen zur grammatikalischen Struktur eines Satzes einzuprägen: »Wer? Was? Wo? Warum? Auf welche Weise? Wann? Mit welchen Mitteln?«

S. 869, *11f. wie Fortius (nach Morhof):* Daniel Georg Morhofs (1639–1691) berühmtes Sammelwerk: »Polyhistor« (1668–1707) hat J. P. früh exzerpiert. In den Werken des Dichters wird der hier erwähnte Gelehrte Fortius stets in »Fortins« verschrieben. – *14 wie Rousseau:* vgl. dessen »Confessions«. – *25 liquor probatorius* (richtig: L. vini probatorius)*:* Die von dem Arzt Samuel Christian Friedrich Hahnemann (1755–1843), dem Begründer der Homöopathie, erfundene neue Weinprobe auf Blei und Eisen, die er 1788 zuerst dem Publikum bekanntgemacht hatte. – *32 von erratis oder corrigendis:* von Irrtümern und zu korrigierenden Versehen (im Nachtrag zu einem gelehrten Buch).

S. 870, *5 Herr v. L. – tz:* Berend vermutet einen Kammergerichtsrat Ludwig Philipp von Lüderitz. – *6 eine Satire »Leichenpredigt auf einen*

Fürsten-Magen«: Auf Befehl des Zensors hatte J. P. die erwähnte Satire aus dem ersten Bändchen seines »Komischen Anhangs zum Titan« (1799) wieder streichen müssen. Der schon für die »Unsichtbare Loge« geplante, dann im Frühjahr 1797 geschriebene Aufsatz erschien schließlich in Leo von Seckendorffs »Neujahrs-Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801« und wurde von da unverändert in die »Werkchen« zu »Dr. Katzenbergers Badereise« (1809) übernommen.

S. 872, *6 examen rigorosum:* die mündliche Aussprache mit dem Kandidaten als Abschluß einer Doktorprüfung an den Universitäten. – *8f. Ramus:* Der franz. Humanist und Philosoph Pierre de la Ramée, der sich den gelehrten Namen Petrus Ramus gab (1515–1572), hatte durch seine Bekämpfung der herrschenden scholastischen Philosophie einen Sturm an der Pariser Universität entfacht. Als offener Calvinist wurde er mehrfach zur Flucht genötigt, seines Amtes entsetzt und von der Inquisition angeklagt. Er wurde 1572 ein Opfer der Bartholomäus-Nacht. Vor allem durch Pierre Bayles (1647–1706) »Dictionnaire historique et critique« (1697, 4. Aufl. 1730) gewann er als Vorkämpfer für die Unabhängigkeit des Denkens (und weniger als philosophischer Autor) großen Einfluß auf das Selbstverständnis der europäischen Aufklärung.

S. 873, *23f. Pest-Kordon:* vom Militär gebildete Abriegelung eines von der Pest verseuchten Gebiets.

S. 874, *13* Flavius Claudius *Julianus* (331–361)*:* seit 361 röm. Kaiser, der wegen seines Abfalls vom Christentum den Beinamen: »Apostata« (der Abtrünnige) erhielt. Er suchte die Wiederherstellung der antiken Glaubensvorstellungen aus dem Geist der griech. Philosophie und die Rückkehr zur röm. Staatsauffassung. Er enthielt sich aller blutigen Verfolgungen gegen die Christen, machte aber alle von den früheren Kaisern gewährten Vorzüge und Vorteile rückgängig und untersagte ihnen die Teilnahme an der höheren Bildung.

S. 875, *7 Rußland:* In Rußland hatte Alexander I. bei seinem Regierungsantritt (1801) die Bücherzensur aufgehoben. – *20 dieselbe Venus:* Abwandlung von J. P.s Lieblingsbild, daß Abend- und Morgenstern (Hesperos und Phosphoros) nichts anderes seien als der gleiche Planet Venus.

Museum (1814)

Am 9. April 1809 wurde Jean Paul, wahrscheinlich von dem Geheimen Legationsrat Nikolaus Vogt, die Nachricht übermittelt, er sei vom Frankfurter Museum, einer im Herbst 1807 gegründeten Gesellschaft zur Pflege von Wissenschaft und Kunst, mit Wirkung vom 2. April 1809 zum Ehrenmitglied ernannt worden. Der Museums-Verein stand unter der Schirmherrschaft Karl von Dalbergs, des damaligen Fürst-Primas

des Rheinbunds, der nach der erzwungenen Neuordnung der politischen Verhältnisse über ein kleines Fürstentum mit Frankfurt als Zentrum regierte. Der Gönner Herders und Schillers war vermutlich die treibende Kraft, um Jean Paul an das Museum zu binden. Bereits im Vorjahr hatte er dem Dichter ein größeres Geldgeschenk zukommen lassen. Nun setzte er ihm, gleichzeitig mit dem Ernennungsdiplom, eine Jahresrente von 1000 Gulden aus. Jean Paul erklärte sich mit der Ehrenmitgliedschaft einverstanden und versprach, der im Brief geäußerten Bitte um Einsendung ungedruckter Arbeiten für die zweimal monatlich stattfindenden Lesungen nachzukommen. Da er sich das Vergnügen körperlicher Erscheinung in Frankfurt noch versagen müsse, wolle er sich – wie es in einem Konzept zu dem nicht erhaltenen Antwortschreiben heißt – durch kleine Aufsätze öfters geistig dort einfinden. In der Tat hatte er sich noch am gleichen Tag, als er von seiner Ernennung erfuhr, ein Heft: »Kleine Aufsätze für Museum« angelegt, in das er nach Laune und Gelegenheit seine Einfälle notierte. Dabei ging seine Vorstellung von den Verpflichtungen, die er mit Frankfurt eingegangen war, verständlicherweise davon aus, daß mit den ungedruckten Beiträgen kürzere Aufsätze, Polymeter, Aphorismen oder launige Miszellen gemeint seien. Anfang Mai schickte er bereits eine erste Lieferung von 16 solcher *»Sedez-Aufsätze«* samt einer kurzen Vorrede an Vogt nach Frankfurt. Dort wurden die »Bruchstücke von Herrn Richter« bereits am 19. Mai vorgelesen. Vier Monate später folgte eine zweite Lieferung, diesmal durchweg, der Zeitsituation entsprechend, ernsthafter Natur. Im November und Dezember des Jahres 1809 entstand schließlich noch der kleine Aufsatz: *»Warum sind keine frohen Erinnerungen so schön als die aus der Kinderzeit?«*, dessen Thema ihn lange beschäftigt hatte und in dem er, angeregt durch die psychologisch-pädagogischen Studien über Kindheit und Jugend in seiner »Levana«, die Gedanken über die Kindheits-Erinnerung aus seinen Jugendidyllen wieder aufnahm. Der Aufsatz sollte mit Polymetern und einer Huldigung für Dalberg schließen, was aber dann schließlich doch unterblieb. Ende Dezember war der Aufsatz nach Frankfurt gegangen und wurde dort am 19. Januar vorgelesen.

Unter dem Titel: »Spinnrocken-Surrogat, auf zwei Sedez-Knäuel mit vielem Fleiß gewickelt und zur Fabricaten-Ausstellung nach Frankfurt am Main spedirt« erschienen Anfang 1810 mit der falschen Verlagsangabe: »Berlin, im Wolffschen Verlag« die beiden Lieferungen der »Sedez-Aufsätze« in einem äußerst nachlässigen, anonymen Privatdruck, für den wahrscheinlich ein Dr. med. Johann Christian Ehrmann aus Frankfurt verantwortlich war, der schon im Jahr zuvor unter Jean Pauls Namen »Das Buch Glaube, Liebe, Hoffnung« auf den Markt gebracht hatte. Dem Frankfurter Museum war der Vorfall peinlich; aber in dem Entschuldigungsschreiben seines Sekretärs Julius Bernhard Engelmann, in dem das Plagiat scharf gerügt wurde, fand sich auch, als Bitte

versteckt, ein kritisches Wort über das Leichtgewicht der bisherigen Beiträge. Das Museum »kann auch etwas Ernsteres vertragen«. In der »Darlegung dessen, was bisher in dem Frankfurter Museum geleistet wurde«, die der Stadtgerichtsrat Johann Fr. Heinr. Schlosser der »Sammlung einiger in dem Frankfurter Museum vorgetragenen Arbeiten« (Frankfurt a. M. 1810) als Rechenschaftsbericht beigab, wurden die Frankfurter deutlicher. Die auswärtigen Mitglieder hielten wohl das Museum für eine Anstalt zu geistiger Zerstreuung und Belustigung, und besonders Jean Paul möge doch die eigentlichen Zwecke der Gesellschaft besser berücksichtigen. Der sorgfältigere Druck seiner »Sedez-Aufsätze« in diesem Band konnte Jean Pauls Verärgerung nicht beheben. Eine Zeitlang wollte er gar nichts mehr liefern, dann ließ er sich, wohl mit Rücksicht auf Dalberg, zu neuen Beiträgen überreden. Anfang 1811 wählte Jean Paul aus der umfangreichen Sammlung seiner *»Bemerkungen über den Menschen«* eine Anzahl von Texten aus, die er zum Teil in längere Ausführungen verwandelte. Zum Geburtstag Dalbergs am 8. Februar verfaßte er, angeregt durch den Kalenderheiligen dieses Tages: Salomon, die Dichtung: *»Die Frage im Traum und die Antwort im Wachen«*, die am 21. Januar an den Hofrat Franz Wilhelm Jung, den Vermittler im Streit mit dem Museum, geschickt wurde.

Aus den Vorarbeiten zu seinem »Freuden-Büchlein«, an dem der Dichter im Frühling des Jahres schrieb, ohne seine »Kunst, stets heiter zu sein« abschließen zu können, wählte er im August eine Reihe von *»Bruchstücken aus der Kunst, stets heiter zu sein«* aus, die er am 14. August ans Museum und gleichzeitig an Dalberg schickte. Erneutem Drängen der Vereinigung nachgebend, bestimmte Jean Paul Anfang 1812 einen Aufsatz: *»Frage über das Entstehen der ersten Pflanzen, Tiere und Menschen«*, an dem er seit Ende des letzten Jahres arbeitete, für das Museum, um doch auch einmal einen gewichtigen, grundlegenden Aufsatz zu liefern. Der Ausgangspunkt war wohl die Lektüre von Chr. Meiners' nachgelassenen »Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien und den Südländern« (1811), die ihn in seiner Auffassung bestätigt hatten, daß es zwischen einer bloß mechanisch gedachten, unbelebten Natur und dem Leben keine Brücke geben könne. Am 16. Februar war das umfangreiche Manuskript beendet und ging, mit einer Widmung für Dalberg, nach Frankfurt. Hatte er damit gerechnet, daß damit fürs erste seine Verpflichtungen reichlich abgegolten seien, so hatte er sich in den Frankfurtern getäuscht, die auch weiterhin an den aphoristischen Sendungen, auf ihre Würde bedacht, kein Interesse zeigten.

So ließ Jean Paul das Jahr zuende gehen, machte sich aber geduldig Anfang 1813 an die Niederschrift seiner *»Mutmaßungen über einige Wunder des organischen Magnetismus«*. Dieser ebenfalls sehr umfangreiche Aufsatz konnte bereits am 17. Februar an Jung in Frankfurt und – als

verspätetes Geburtstagsgeschenk – an Dalberg abgehen. Es ist zugleich Jean Pauls letzter Beitrag für das Frankfurter Museum. Die politische Umwälzung des Jahres 1813 führte zur Abdankung Dalbergs, der damit auch seine Pensionszahlungen an Jean Paul einstellen mußte. Von da an machte Jean Paul keinen Gebrauch mehr von seiner Mitgliedschaft am Museum. Inzwischen hatte Jean Paul mit dem Nürnberger Verleger Schrag eine Verabredung getroffen, zur Michaelis-Messe ein Bändchen mit komischen und ernsthaften Abhandlungen zu liefern. Dafür rechnete er fest auf die für das Museum geschriebenen Beiträge. Nach einigem Mahnen gab Jung für den Verein die Zustimmung, die Aufsätze in eine Sammlung ungedruckter Beiträge aufnehmen zu dürfen. Am 21. April 1813 begann Jean Paul mit der Ausarbeitung seines Buchs, das nur aus ungedruckten Texten bestehen sollte, nicht wie der erste Band der »Herbstblumine« und die »Werkchen« im »Dr. Katzenberger« aus einer verbesserten Sammlung bereits publizierter Schriften. Er hoffte, das »Museum von Jean Paul« – in den Vorarbeiten hatte es noch witziger »Museum von und für Jean Paul« (in Analogie zum »Journal von und für Deutschland«) geheißen – rechtzeitig abzuschließen. Doch bat ihn Schrag erst um eine Verschiebung des Erscheinungstermins bis zur Ostermesse 1814 und trat dann, wirtschaftlich empfindlich durch die Kriegsereignisse geschädigt, ganz vom Vertrag zurück. Daraufhin einigte sich Jean Paul mit dem Stuttgarter Verleger Cotta darauf, das »Museum« zur Michaelis-Messe 1814 herauszugeben. Jean Paul arbeitete daraufhin die sieben Beiträge für das Frankfurter Museum gründlich um. So wurden die »Bruchstücke aus der Kunst, stets heiter zu sein« wesentlich vermehrt. Aber auch die beiden Abhandlungen wurden zum Teil einschneidend verändert und umgeschrieben. Die biologische Studie erhielt hauptsächlich Zusätze in den § 9, 12, 14 und 16; der Aufsatz über den Magnetismus wurde überarbeitet und erweitert.

Zur Abrundung des Manuskripts, das für ein Bändchen noch zu schmal war, fügte der Autor drei weitere, zum Teil umfangreiche Aufsätze, bei. Ende 1809 war das *»Programm der Feste oder Aufsätze welche der Verfasser in jedem Monate des künftigen Morgenblattes 1810 den Lesern geben will«*, fertig, in dem er eine Fülle möglicher Aufsatz-Einkleidungen und humoristischen Beiträgen skizzenhaft vorführte. Am 15. Dezember 1809 hatte er den Aufsatz Cotta für das »Morgenblatt« geschickt voll Zuversicht, daß die Zensur ihm diesmal anders als beim letzten Neujahrsaufsatz (»Unterschied des Orients und Okzidents«) keine Schwierigkeiten machen würde. Er hatte sich getäuscht: kein Artikel des Dichters war vom Zensor übler verstümmelt worden als diese zwölf »Erfindungen«. Insgesamt waren von den zwölf Aufsätzchen nur sechs und auch diese noch mit teilweise ganz unsinnigen Zensurstrichen erschienen. Gelegenheit also, dieses Malheur auszugleichen. Und bei den Exzessen, die sich der Zensor erlaubt hatte, durfte der Beitrag ohne

weiteres für einen bislang ungedruckten durchgehen. Als zweite Ergänzung fügte Jean Paul die grotesk-phantastische Erzählung: *»Des Geburthelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken über seine verlornen Fötus-Ideale«*, die ursprünglich für die Sammlung seiner »Vermischten Schriften« bestimmt war und wahrscheinlich im Januar 1807 entstanden ist, dem Bestand seiner ernsthaften Aufsätze als humoristisches Intermezzo ein. Beide Einfügungen muß er schon bei seinem Gespräch mit Schrag erwogen haben; denn es kann kaum einen Zweifel geben, daß er mit den »Komischen Aufsätzen« in dem geplanten Buch u. a. diese beiden Texte gemeint hat. Als letztes entstand schließlich noch die Abhandlung: »Blicke in die Traumwelt«, seine dem Verleger versprochene neue Theorie des Traums. Schon in »Jean Pauls Briefe und bevorstehenden Lebenslauf« hatte er sich in dem Aufsatz: »Über das Träumen« (vgl. in unserer Ausgabe die I. Abtlg., Band 4, S. 971 ff.) mit dem Grundthema seines Werks theoretisch auseinandergesetzt. Er hatte sich danach immer wieder mit dem Traum beschäftigt, so daß ihm jetzt die Ausarbeitung seines vielleicht bedeutendsten Aufsatzes leichtfiel. Trotz mehrfacher Unterbrechungen war die im Herbst 1813 begonnene Studie im Januar 1814 zur Hälfte, am 14. März ganz vollendet. Nach der ursprünglichen Anordnung sollte »Die Frage im Traum« als Widmung an Dalberg voraussteben; auch sollte die Reihenfolge der beiden großen Abhandlungen, wie aus der Fußnote S. 952, *33* hervorgeht, umgekehrt sein wie jetzt. Das erhoffte Publikumsinteresse für das Thema des organischen Magnetismus bestimmte schließlich Autor und Verleger, diesen Aufsatz an den Anfang zu stellen.

Der Druck ging nur langsam voran: erst am 12. Oktober konnte Jean Paul Dalberg ein erstes Widmungsexemplar übersenden. Die Aufnahme durch die Kritik und das Publikum war einhellig positiv. Besonders »Vierneissels Nachtgedanken« und der Aufsatz über den Magnetismus fanden in den Besprechungen rühmende Erwähnung. Die Studie über den organischen Magnetismus wurde mehrfach übersetzt und beeinflußte unter den jüngeren Romantikern besonders E. T. A. Hoffmann nachhaltig. Zu einer Neuauflage ist es dennoch nicht gekommen.

S. 878, *18 von dem Museum in Frankfurt:* 1807 wurde in Frankfurt die bis heute bestehende Gesellschaft: »Museum« mit einer kleinen Gemäldesammlung begründet. Ein eigenes Museumsgebäude gab es in Frankfurt damals nicht. – *19 dem Beygangschen in Leipzig:* Ein Lesekabinett in Leipzig, das der dortige Buchhändler Johann Gottlieb Beygang in dem Bestreben gegründet hatte, eine weitere Verbreitung der Bildung zu ermöglichen. J. P. hatte sich während seiner Studentenzeit diesem Museum angeschlossen. – *20 Musée Napoléon:* der seit 1793 in ein Museum umgewandelte Louvre, den Napoleon während seiner europäischen Feldzüge durch überall geraubte Kunstschätze zur größten Kunstsamm-

lung der Zeit erhoben hatte. – *21ff. die geschriebenen Museen ...:* Es handelt sich um die Zeitschriften: »Deutsches Museum«, hg. v. Heinrich Christian Boie, Leipzig 1776–88, die unter dem Titel »Neues deutsches Museum« bis 1791 fortgeführt wurde; »Vaterländisches Museum«, Hamburg 1810/11; Friedrich Schlegel gab ein anderes »Deutsches Museum« in Wien heraus (3 Bde., 1812/13); ein »Brittisches Museum oder Beyträge zur allgemeinen Lectüre aus dem Englischen« erschien in Leipzig 1770–81, hg. von Christian Heinrich Schmid; ein »Brittisches Museum für die Deutschen«, hg. von Johann Joachim Eschenburg, erschien ebd. 1777–80. Von Friedrich Gotth. Baumgärtner gab es ein »Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und dem Menschenleben« (Leipzig 1803–11), jedoch kein »Museum des Luxus«. (Ein »skandinavisches Museum« konnte ich nicht ausfindig machen.)

S. 879, *6 Dr. Johann Paul Harl* (1772–1842): Cameralist, Pädagoge, Philosoph, ein Günstling des bayrischen Ministers Montgelas. – *21 vor vier Jahren:* J. P. war am 2. April 1809 zum Ehrenmitglied des »Frankfurter Museums«, einer im Herbst 1807 unter dem Protektorat Karl Theodor von Dalbergs, dem späteren Großherzog von Frankfurt (1810–13) gegründeten Gesellschaft zur Pflege von Wissenschaft und Kunst, ernannt worden. – *27 eine Zeit kommt ...:* J. P. wurde noch zu Lebzeiten (1821) Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

S. 880, *6f. die Geburttagsfeier eines der edelsten Fürsten Deutschlands:* Gemeint ist J. P.s Bewunderer und Gönner Karl Theodor Anton Maria Freiherr von Dalberg (1744–1817), der letzte Kurfürst von Mainz und Kurerzkanzler, nach der Errichtung des Rheinbundes souveräner Fürst-Primas dieses Bundes und Vorsitzender in der Bundesversammlung. Seitdem war ihm ein Gebiet mit der Stadt Frankfurt als eigenes Fürstentum zugesprochen, wo er seit 1807 residierte. Mit Wieland, Herder, Goethe und Schiller stand Dalberg seit langem in Verbindung. Seine edlen Gesinnungen und Absichten, die Hochherzigkeit, mit der er Gelehrte und Dichter unterstützte, sicherten ihm in der deutschen Gelehrtenrepublik kein geringes Ansehen. J. P. hatte schon in seinem Schreiben vom 14. Mai 1809 an den Vorstand des Frankfurter Museums, Nikolaus Vogt, sich ähnlich schmeichelhaft über Dalberg geäußert. – *8 Leo X:* Die Regierungszeit des Papstes Leo X. (1512–21) gilt als eine Glanzzeit in der Geschichte der Kunst, Literatur und Wissenschaft. Er konnte die größten Geister der it. Hochrenaissance nach Rom und in den Dienst seiner Familie (Medici) verpflichten. – *17f. der Kaiser Augustus, der jungfräuliche Virgil:* Unter dem Namen des Kaisers Augustus ist ein obszönes Epigramm überliefert. Der ihm befreundete Dichter Publius Vergilius Maro (70–19 v. Chr.), der in seinen Gedichten und seiner »Aeneis« der neuen Ära den Glanz der nationalen Poesie verliehen hatte, trug seines untadeligen Lebenswandels halber den Beinamen: »der Jung-

fräuliche«. – *20 Pindus:* dem Apoll heiliger Gebirgskamm in Griechenland. – *33 Fechser:* unterirdische Stammstücke von Hopfen, Wein, Meerrettich, Krapp, die zur Vermehrung dienen. – *36f. dem pharaonischen Traume:* vgl. 1. Mos. 41,1–4.

S. 881, *14 Ebenso:* Danach schlägt Berend die Ergänzung eines »töricht« vor. – *20f. einige neuere Romanenschreiber:* vgl. dazu J. P.s »Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule«, XII, § 19: Jetziger Segen an Romanen (in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 482f.). An Cotta schrieb J. P. am 21. Jan. 1814: »Die leeren Blätter im Manuskripte des Museums werden natürlich nicht im Drucke als leere gelassen, wie leider Laun und so viele tun«. – *27* Franz Xaver von *Baader* (1765–1841): kath. Theologe und Philosoph. Er suchte seine an dem Mystiker Jakob Böhme und an Schellings Naturphilosophie entwickelte Weltauffassung in vielfältigen und eindringlichen Schriften und Briefen niederzulegen. Er verstand seine philosophischen Schriften nicht als System, sondern als »Anregungen zum Erkennen« (fermenta cognitionis).

S. 882, *14 Alexanders Buzephalus:* das Lieblingspferd Alexanders des Großen, das er als Kind gebändigt hatte und das ihn bis zu seinem Tod (auf dem Feldzug nach Indien) begleitet hatte. – *15 Neptuns Arion:* im griech. Mythos das von Poseidon in Gestalt eines Hengstes mit der in eine Stute verwandelten Demeter gezeugte Roß des Adrastos, eines der sieben gegen Theben gezogenen Könige, das ihn durch seine Schnelligkeit vor dem Tode rettete. Herakles soll den Arion im Kampf gegen Augias und Kyknos gebraucht haben. Der Verwandlung in Hengst und Stute ungeachtet, soll Arion den Vorderhuf als einen Menschenfuß getragen haben. – *16f. der dramatische Kleist:* J. P. hatte »Die Familie Schroffenstein« (1803) des Dramatikers Heinrich von Kleist (1777–1811) in der »Vorschule der Ästhetik« (I. oder Miserikordidas-Vorlesung) wohlwollend erwähnt. Später stand er seinem Werk skeptisch gegenüber. – *26 Johann von Müller* (1752–180): aus Schaffhausen stammender Geschichtsschreiber und Publizist, seit 1786 Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, 1791 vom Kaiser als Johannes, Edler von Müller, zu Sylvelden zum Reichsritter erhoben, hatte sich nach einer Unterredung mit Napoleon I. 1806 auf dessen Seite gestellt. Als Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens im neuen Königreich Westfalen starb er 1809. Seine »Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft« (5 Bde., Leipzig 1786–1808) gehörte zu den am meisten bewunderten Büchern seiner Zeit. Erst nach seinem Tod erschienen aus seinem Nachlaß die »Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit« in 3 Bdn. – *28f. der nachgelassene Anfang von Adelungs . . . Wörterbuche:* Zu dem geplanten Ergänzungsband von Johann Christoph Adelungs (1732–1806) »Grammatisch-kritischem Wörterbuch der hochdeutschen Mundarten« (zuerst Leipzig 1774–86, 5 Bde.; 2. Aufl. 1793–1802, 4 Bde.), von dem beim Tod des Verfassers

erst ein kleiner Teil gedruckt war, erschien schließlich 1818 nur ein einziges Heft.

S. 884, *5–7 Es ist . . . entdecken half:* Berend verweist dazu auf Herders »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (4 Bde., Riga 1784–91) VII, 3: »Vielleicht, daß einst der Magnet im Reich der physischen Kräfte wird, was er uns ebenso unerwartet auf Meer und Erde schon ward.« – *11f. am organischen Magnetismus:* Im Sinne der älteren Naturwissenschaft galt der tierische Magnetismus als eine Kraft, die man dem Magnetismus verglich, weil sie wie dieser durch Bestreichen geweckt würde und ohne direkte Berührung wirken sollte. Zuerst wurde die Lehre vom organischen oder tierischen Magnetismus von dem Arzt Franz Anton Mesmer (1733–1815) in ein System gebracht, der 1772 durch das bloße Streichen mit den Händen beim Kranken eigentümliche Wirkungen hervorbrachte, die eine rätselhafte, auf den menschlichen Organismus wirkende Kraft zu bekunden schienen. Er machte davon Anwendung zur Heilung von Krankheiten und erregte europäisches Aufsehen. Besonders in den naturwissenschaftlichen Bemühungen der Romantiker spielten um 1800 die Experimente mit Magnetismus, dem Nervenäther, der Hypnose, in denen sich die Wirksamkeit ungreifbarer, geistiger Kräfte im Wirklichen zu dokumentieren schien, eine große Rolle. J. P. hat sich in mehreren Abhandlungen mit dem Phänomen auseinandergesetzt, an dessen grundsätzlicher Richtigkeit er keinen Zweifel hegte. – *32* – 885, *2 Man verzeihe . . . vom Ende herkommt:* vgl. in unserer Ausgabe II. Abtlg., Bd. 3, S. 748, *15–18.*

S. 885, *9 Mesmer:* Nachdem es diesem gelungen war, in Paris um 1780 den Magnetismus in Mode zu bringen, hatte der durch Mesmer herbeigeführte Tod mehrerer Patienten ein solches Aufsehen gemacht, daß die Regierung eine Untersuchungskommission einsetzte, in welche die berühmtesten franz. Ärzte und Naturforscher gewählt wurden. Ihr Urteil fiel für Mesmer, der die Grundsätze seiner Methode niemals ausführlich dargestellt hatte, negativ aus. Er kehrte dann nach Deutschland zurück und bemühte sich vergeblich, seine Lehre vom organischen Magnetismus durchzusetzen. – *24f. kriegerische Evolutionen:* die Freiheitskriege von 1813. (Die Anmerkung wurde entsprechend später dem Aufsatz beigegeben.) – *26ff. Anmerkung:* Die genauen Titel der hier angegebenen Werke sind: Eberhard Gmelin: »Über Tierischen Magnetismus«, 2. Stück (1787); er schrieb außerdem: »Neue Untersuchungen über den Tierischen Magnetismus« (1789). Arnold Wienholts »Heilkraft des tierischen Magnetismus«, 3 Tle. (Lemgo 1802–06) war einer der wenigen systematischen Versuche der Darstellung, an den sich J. P. in seinen eigenen Auseinandersetzungen mit dem Magnetismus gern angeschlossen hat. Gotthilf Heinrich von Schuberts (1780–1860): »Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft« (Dresden 1808) war eines der einflußreichsten Werke der romantischen Naturwissenschaft. Karl

Christian Wolfarts: »Geschichte einer Heilung durch den Lebensmagnetismus« erschien im November 1811 in der Zeitschrift »Asklepieion« und 1812 als Sonderabdruck unter dem Titel: »Geschichte einer lebensmagnetischen Kur«. Karl Al. Fr. Kluge: »Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel« erschien Brandenburg 1811. Gmelin (1761–1809) war praktischer Arzt in Heilbronn; Wienholt (1749–1804) war Arzt und Physikus in Bremen; er wurde durch einen Besuch Lavaters 1786 zu Versuchen mit dem »tierischen Magnetismus« angeregt; Schubert, der die Naturphilosophie Schellings popularisierte, wurde 1819 Professor der Naturgeschichte in Erlangen, 1827 in München; er hat die deutsche Romantik stark beeinflußt; Wolfart (1778–1832) war Arzt in Hanau, Berlin und Warschau; und Kluge (geb. 1782) war Professor der Chirurgie und Geburtshilfe in Berlin und Direktor des Charité-Krankenhauses; seine Schrift »Versuch einer Darstellung ...« erfuhr mehrere Auflagen und wurde bis 1818 ins Holländische, Schwedische, Dänische und Russische übersetzt.

S. 886, *15 der Überfahrt:* Davor ist vielleicht »bei« zu ergänzen.

S. 887, *1–3ff. Es entsteht Licht ... auf der Zunge:* Danach fehlt: »angelegt wird«. Berend verweist auf J. Heinekens »Ideen und Beobachtungen über den tierischen Magnetismus« (1800), S. 132. – *8 Licht oder Leuchtvermögen:* vgl. in Schuberts »Ansichten«, S. 358: »Das Sehen selber ist ... mit Recht ein Selberleuchten des Auges genannt worden« (Berend). – *33 Götting. Magazin:* Gemeint ist das in Gotha von G. Chr. Lichtenberg und J. H. Voigt herausgegebene »Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte«, 2. Bd., 3. St. (1784), S. 155 (Berend).

S. 888, *3 kein Luftzittern:* Nach einer Parallelstelle aus J. P.s Nachlaß verweist Berend hierzu auf K. A. F. Kluge: »Darstellung des animalischen Magnetismus« (1811) § 218, S. 338f. – *26 Chladni's Staubgestalten:* Chladnische Klangfiguren, benannt nach ihrem Erfinder, dem Physiker Ernst Chladni (1756–1826), erhält man durch das Aufstreuen von Staub auf schwingende Platten.

S. 889, *24ff. Erscheinung in Moses Mendelssohn:* Dieses Phänomen, das seinem Jugendfreund, dem jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn (1729–1786) begegnet war, erwähnt der Publizist und Verleger Friedrich Nicolai (1733–1811), der Gesetzgeber der Berliner Aufklärung und Herausgeber der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« (107 Bde., 1765–92) in seinem damals Aufmerksamkeit und Widerspruch herausfordernden Aufsatz: »Beispiele einer Erscheinung mehrerer Phantasmen«, der im Mai 1799 erschienen war (s. u. S. 1024, *8* und die Anm.). Vgl. dessen »Philosophische Abhandlungen«, Bd. 1 (Berlin und Stettin 1808), S. 77f.

S. 890, *21* Charles *Bonnet* (1720–1793): Naturforscher und Philosoph in Genf, der das geistige Leben aus den Empfindungen und diese aus

ihren physiologischen Voraussetzungen ableitete. Sein Grundgedanke einer Palingenesie, einer gesteigerten Wiedergeburt, die von der je niedrigeren Existenz deren feinere Substanzen in die höhere übersetzt, hat auf J. P. in seinen Jugendjahren tiefen Eindruck hinterlassen. Seine Notizen über »Bonnets Unterziehkörperchen« entnahm J. P. dessen »Idées sur l'etat future des êtres vivants, ou Palingénésie philosophique« (1769), das im gleichen Jahr von J. K. Lavater übersetzt wurde unter dem Titel: »Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum«; dort Bd. 2, 16. Stück. Vgl. auch Lavaters »Aussichten in die Ewigkeit« (1768–78), I. Bd., S. 173 ff. – *22* Ernst *Platner* (1744–1818): Mediziner und philosophischer Schriftsteller, war in J. P.s Leipziger Universitätsjahren dessen stärkster Anreger. Zum »zweiten Seelenorgan« vgl. dessen »Neue Anthropologie« (Leipzig 1790), 1. Bd., § 208 ff. und seine »Philosophischen Aphorismen«, 2. Bd., § 563 ff.

S. 891, *7f. nach Fischer:* vgl. F. Fischer in Joh. Chr. Reils »Archiv für die Physiologie«, 6. Bd. (1805), 2. St., S. 271. – *10 er:* Gemeint ist »der Kranke«. – *22* Christoph Wilhelm *Hufeland* (1762–1836): Mediziner, seit 1798 Direktor des Medizinischen Kollegiums und Chefarzt der Charité in Berlin, seit 1809 Professor an der Universität. Hufeland war in Deutschland der Hauptvertreter der eklektischen Richtung, die aus allen vorhandenen medizinischen Systemen zu entlehnen suchte. Dabei bemühte er sich auch um eine Einbeziehung des Magnetismus. Seine »Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern« (Berlin 1796) wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt.

S. 893, *9 von Reil und Humboldt:* vgl. Kluges in der Anm. zu S. 885, *32ff.* erwähntes Werk, S. 253 f., § 175 f.

S. 894, *23 Dryas:* eigtl. Baumnymphe, hier wohl versehentlich für »Trias«, vgl. »Dreikraft«, S. 891, *26.* – *35f. Quellenverweis:* Berend präzisiert den Hinweis auf das von J. P. benutzte Werk: »Monatliche Unterredungen von dem Reiche der Geister«, 2. St. (1730), S. 192 ff., dort auch das falsche: »de Miscellaneis a. 1695«, statt »Miscellanies 1696«.

S. 895, *12 das:* fehlt im Originaldruck. – *21* Lazzaro *Spallanzani* (1729–1799): it. Naturforscher. Wurde dadurch bekannt, daß er als erster Hunde durch künstliche Samenübertragung befruchtete. – *34 Anmerkung:* Vgl. J. H. F. Autenrieth: »Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie«, 1. Bd. (1801), S. 68, § 118. – *35 Anmerkung:* vgl. Gf. Rhdr. Treviranus: »Biologie, oder Philosophie der lebenden Natur«, 6 Bde. (Göttingen 1802–22).

S. 896, *9 Hufeland:* Chr. Wilh. Hufeland, Pathologie, 1. Bd. (1799), S. 141 ff. – *9 Reil:* Joh. Chr. Reil »Archiv für die Physiologie«, 7. Bd. (1805), 2. St., S. 189 ff.

S. 898, *21 Kluge:* a.a.O., S. 239, § 162. – *27 Cardanus:* Der ital. Philosoph, Arzt und Mathematiker Geronimo Cardano (1501–76) vertrat den

Hylozoismus, die Auffassung, daß die Welt überall von beseelter Urmaterie erfüllt sei. In seiner berühmten Autobiographie: »de vita propria« (geschr. 1575–76, zuerst veröffentlicht durch Gabriel Naudé, Paris 1643) erzählt er im 37. Kap.: »Einige natürliche, aber sonderbare Eigentümlichkeiten, darunter einige Träume« die von J. P. mehrfach zitierte Beobachtung, er habe zwischen seinem 4. und seinem 7. Lebensjahr morgens vor dem Aufstehen ein eigenartiges Vermögen besessen: »Ich widmete die Zeit, die mir bis zu der gewohnten Stunde des Aufstehens blieb, einem wohligen Schauspiel, das sich jeden Morgen einstellte und nie vergebens auf sich warten ließ. Ich sah verschiedenartige Bilder, und zwar war es etwas wie luftige Körper, die aus ganz kleinen Ringen zu bestehen schienen, wie wir sie bei einem Kettenpanzer haben, obschon ich bis dahin noch nie einen solchen Panzer gesehen hatte. Die Bilder bewegten sich von der unteren rechten Ecke des Bettes an in einem Halbkreis herauf und senkten sich langsam wieder nach rechts herunter, bis sie völlig verschwanden. Es waren Bilder von Burgen, Häusern, Tieren, Pferden mit Reitern, Pflanzen, Bäumen, Musikinstrumenten, theatralischen Dingen, von verschiedenartig gestalteten Menschen, von Kleidern aller Art, von Trompetern vor allem, die auf Posaunen zu blasen schienen, obwohl ich keinerlei Laut oder Ton vernahm, außerdem Soldaten, Menschenmengen, Felder, körperliche Figuren, wie ich sie bis auf diesen Tag noch nie gesehen hatte.« – *29f. Tissot (über die Nerven):* Die Schrift des franz. Mediziners Simon André Tissot (1728–1797): »Traité de nerfs et de leurs maladies« (Lausanne 1780) kam in der Übersetzung von J. E. G. Ackermann unter dem Titel: »Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten« in Leipzig 1781–83 in drei Teilen heraus. – *34* Giorgio *Baglivi* (1668–1707): aus Dubrovnik stammender Arzt am päpstlichen Hof in Rom, Prof. für Anatomie und theoretische Medizin in Rom. Er wirkte bahnbrechend durch seine Verteidigung der Empirie gegen die reine Spekulation. Sein Hauptwerk war: »de praxi medica« (Rom 1696). – *36* Petronio *Zecchini* (1739–1793): it. Arzt und Prof. der Anatomie in Bologna, später in Ferrara tätig.

S. 900, *34 Schule des Ritters Barbarin:* vgl. Kluge, a.a.O., S. 63, § 47.

S. 901, *29 Gmelin:* Gmelins »Neue Untersuchungen« (1789), S. 408.

S. 902, *7 Archäus:* In der humanistischen Naturphilosophie (Paracelsus u. a.) bezeichnet dieser Begriff die allgemeine Lebenskraft der organischen Natur. – *7 natura naturans:* die schaffende Natur im Gegensatz zur »geschaffenen Natur«, eine auf aristotelische Begriffe zurückgehende Unterscheidung, die besonders von Spinoza aufgegriffen und spekulativ weitergeführt wurde. – *31 Rapport:* im Magnetismus das Herstellen eines Zusammenhangs oder Einklangs zwischen dem Magnetiseur und der Somnambule, eine Art von Lebens- und Empfindungsgemeinschaft, mit deren Hilfe der Magnetiseur auf die organischen und geistigen Funktionen des Schlafwachens einen bezwingenden Einfluß erhält,

während diesem gleichzeitig die Seelenzustände des Magnetiseurs direkt zum Bewußtsein kommen.

S. 903, *23 Leidner Batterie:* Gemeint ist die sog. »Leidener Flasche« (nach der Stadt Leyden), ein innen und außen mit leitenden Belägen versehenes Glasgefäß, eine Form des Kondensators. – *31* Johann *Heineken* (1761–1851): Prof. der Anatomie und Experimentalphysik am »Gymnasium illustre« in Bremen, Nachfolger seines Vaters als Stadtphysikus. Durch Arnold Wienholt seit 1792 für die Versuche mit dem tierischen Magnetismus interessiert, beschäftigte er sich zeitlebens immer intensiver mit Problemen des magnetischen Schlafwandelns und der Hypnose.

S. 904, *20f. die Kranken Tardi's:* vgl. Kluge a.a.O., S. 143, § 109. – *26 Schelling:* vgl. in Friedrich Wilhelm Joseph Schellings (1775–1854), des romant. Philosophen und Naturforschers, »Zeitschrift für spekulative Physik«, 2. Bd., 2. Heft (1801), S. 53.

S. 905, *3 nach Menghini:* Gemeint ist der Arzt Johann Michael von Menghin (1738–89). Die falsche Italianisierung des Namens hat J. P. aus der in der Anm. 2 angegebenen Quelle übernommen. – *25f. daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht Gerüche und Getön:* Berend verweist dazu auf die »Vorschule der Ästhetik« § 77 (vgl. in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 278). – *29 Autenrieths Physiol.:* s. o. zu S. 895, *34*. – *33 Anmerkung:* Gemeint ist die »Physiologie des Menschen« von Ph. Fritz von Walther (2 Bde., 1807–8).

S. 906, *33 Unterhaltungen aus der Naturgeschichte:* s. o. zu S. 887, *33*.

S. 907, *27f. nach einem Beispiel von Kluge:* vgl. Kluge, a.a.O., S. 183.

S. 908, *7* Samuel Thomas von *Sömmering* (1755–1830): Anatom, Professor in Kassel und Mainz, dann Arzt in Frankfurt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, war einer der universellsten Naturforscher seiner Zeit. Von größtem Einfluß war seine Schrift: »Vom Hirn- und Rückenmark« (Main 1788, 2. Aufl. 1792); 1796 faßte er seine über die Anatomie hinausgehenden Beobachtungen in der Abhandlung: »Über das Organ der Seele« zusammen. – *9* Franz Joseph *Gall* (1758–1828): Anatom und Phrenologe, praktizierte zuerst in Wien, wo ihm seine Vorträge über Schädellehre gänzlich untersagt wurden, und ließ sich 1807 in Paris nieder. Er bereicherte die Anatomie und die Physiologie des Gehirns durch zahlreiche Beobachtungen, auch wenn sein System weithin auf vorgefaßten Meinungen beruhte. 1791 waren seine »Philosophisch-medizinischen Untersuchungen über Natur und Kunst im gesunden und kranken Zustand des Menschen« erschienen, die ihm zuerst Berühmtheit verschafften. – *11 nach Klopstock:* vgl. dessen »Grammatische Gespräche« (1794), S. 203.

S. 909, *4 schon im Bedürfnis:* Konjektur der hist.-krit. Ausgabe. Die Originalausgabe hat: »schon ein Bedürfnis, die Abhülfe desselben zu ahnen, gibt.« – *30* Antoinette *Bourignon* (1616–1680): franz. Mystikerin,

die eine Vielzahl von religiösen Traktaten schrieb und durch die darin beschriebenen Visionen großen Einfluß auf den Quietismus in Frankreich hatte. Ihre Werke erschienen nach ihrem Tod, gesammelt von P. Poiret, in 25 Bdn. (zuerst 1679–84). J. P. kannte sie vermutlich aus dem Artikel in Pierre Bayles (s. o. zu S. 872, *8*) »Dictionnaire«, nicht aus der in der Anm. angeführten Amsterdamer Ausgabe ihrer geistlichen Schriften.

S. 911, *18 aus den Zügen:* Schon E. Förster machte darauf aufmerksam, daß hier offenbar ein Teil des Satzes ausgefallen ist. Berend schlägt als Ergänzung vor: »aus den Zügen der jetzo vor *ihnen hell erleuchteten Gegenwart die Züge* einer so benachbarten Zukunft«.

S. 912, *23 Marasmus:* Hinwelken, Entkräftung, Abzehrung.

S. 913, *14–17 so wie im physischen Sinne . . . im Kerne gar aufhört:* Diesen Gedanken übernahm J. P. aus Kants »Physischer Geographie«, hg. von J. J. W. Vollmer, 2. Bd., 2. Abt. (1803), S. 75. – *25 Hippokrates* von Kos (um 460– um 359 v. Chr.): Aus dem Geschlecht der Asklepiaden stammender Arzt, der Vater der Heilkunde, unter dessen Namen wir eine Sammlung von über 70 sehr unterschiedlichen Schriften zur Medizin besitzen. Er unterschied zuerst die Erscheinung des Leidens von der Ursache und wurde so zum Begründer der Pathologie und Pathognomie. – *28* Albrecht von *Haller* (1708–1777): »das Wunder seiner Zeit«, Arzt, Naturforscher, Politiker und Dichter, lehrte lange Jahre an der Universität in Göttingen. Sein medizinisches Hauptwerk sind die »Elementa physiologiae corporis humani« (1759–66, dt. 8 Bde., 1762–76), die auf den jungen J. P. ungemeinen Einfluß ausübten.

S. 914, *10 Schubert:* In dessen o. zu S. 885, *30* erwähntem Werk heißt es (S. 357): »Der Magnetismus, welcher nicht selten ein Erstarren der Glieder wie im Tode, und andre hiermit verwandten Symptome zur ersten Wirkung hat, ist auch hierin das im Kleinen, was der Tod im Großen und auf eine vollkommenere Weise ist.« – *19* Johann Christoph *Unzer* (1747–1809): bekannter Arzt und Romandichter. – *25* Johann Jacob *Wepfer* (1620–1695): Schweizer Arzt, der u. a. eine »Geschichte der Forschungen über den Schlagfluß« (Amsterdam 1710) hinterlassen hat. Vgl. zu dieser Stelle o. zu S. 216, *29ff.*

S. 915, *6 nach Schuberts Beispielen:* Vgl. G. H. Schuberts »Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens«, 2. Tl. 1. Bd. (1807), S. 12. – *19 Isisschleier:* Der Schleier, der das Kultbild der ägyptischen Göttin Isis im Tempel zu Sais verhüllte, durfte bei Lebensstrafe nicht gehoben werden.

S. 916, *12f. in Muratori über die Einbildungskraft B. I.:* Der it. Historiker und Altertumsforscher Ludovico Antonio Muratori (1672–1750), seit 1695 Konservator der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, nach 1700 Bibliothekar des Herzogs von Modena, schrieb neben zahlreichen anderen Werken das einflußreiche Buch: »De ingeniorum moderatione«. – *21 Schubert:* vgl. a.a.O., S. 40f. u. 354.

S. 917, *16* Johann Kaspar *Lavater* (1741–1801): Theologe, Philosoph und Physiognomiker. In seinen »Aussichten in die Ewigkeit« (4 Bde., Zürich 1768–78) untersuchte er Träume und Visionen über den Zustand nach dem Tode.

S. 918, *8f. Wieland ohne Bezweifeln erzählte in seiner Euthanasia:* In seiner späten Schrift: »Euthanasia. Drei Gespräche über das Leben nach dem Tode. Veranlaßt durch D. E. K. W** L und S Geschichte der wirklichen Erscheinung seiner Gattin nach ihrem Tode« (Leipzig 1805) erzählt der Dichter Christoph Martin Wieland (1733–1813), der seine Dialog-Partner mit großer Skepsis von Geistererscheinungen sprechen läßt, am Ende des Dritten Gesprächs die unbezweifelte, von unabhängigen Zeugen bestätigte Geschichte einer Frau von K., die ihrer Tochter Tag und Stunde ihres Todes genau vorausgesagt hatte und die wenige Augenblicke vor ihrem Hinscheiden schlafend einen weit entfernt wohnenden Freund, den Pater Cajetan, zum Abschied besucht hatte. – *26f. Rockenphilosophie:* eine der Weisheit alter Weiber am Spinnrocken vergleichbare Philosophie. Die abschätzige Bezeichnung geht auf das Buch: »Die gestriegelte Rockenphilosophie« (Chemnitz 1705 und öfter) zurück. Dieses ist eine anonym erschienene Neubearbeitung der Schrift des Johannes Prätorius (alias Hans Schultze, 1630–1680): »Philosophia Colus oder Phy, lose vieh der Weiber« (Leipzig 1662). Die Bezeichnung ist von Gottsched bis zu Schopenhauer geläufig geblieben.

S. 921, *28 Lykurg (s. Plutarch in Lyk.):* Die von J. P. angeführte Stelle findet sich in den »Vergleichenden Lebensbeschreibungen« des griech. Schriftstellers Plutarchos (50–120). Vgl. dessen Leben Lykurgs, Kap. 6.

S. 922, *5 Areopag:* der dem Ares geweihte Hügel in der Nähe der Akropolis von Athen. Dort war der Sitz des uralten, bis in die mythischen Zeiten zurückgeführten Blutgerichts von Athen, das seine Entscheidungen nachts fällte. – *5 schon:* Der Frankfurter Erstdruck hatte stattdessen: »schön«, was nur einen notdürftigen Sinn ergibt. – *11* Titus Flavius *Domitianus* (51–96): Seit 81 n. Chr. röm. Kaiser. J. P. denkt an die bei dem röm. Historiker Gaius Suetonius Tranquillus (geb. um 70 n. Chr.) in seinem »Leben des Domitian« überlieferte Anekdote (vgl. dort Kap. 7): »In einem Jahr, da es eine Überfülle von Wein, aber zu wenig Getreide gegeben hatte, war er der Meinung, durch übertriebenen Weinbau komme der Ackerbau zu kurz, und erließ eine Verordnung, daß niemand mehr in Italien neue Rebberge anlegen dürfe und in den Provinzen mindestens die Hälfte der Reben vernichtet werden müsse. Er bestand dann aber nicht auf der Ausführung dieses Edikts.« – *13 Gesegnet sei jeder Fürst:* Vgl. dazu »Vorschule der Ästhetik« 3. Kap. der »I. oder Miserikordias-Vorlesung«, vgl. in unserer Ausgabe 1. Abtlg., Bd. 5, S. 353, *3f.* – *20 ein Autor:* Nach Berend nennen die Vorarbeiten J. P.s als Beispiel Wieland. – *24 Joseph Clark* (gest. um 1696): vermochte seinem Körper den Anschein aller Arten von Verwachsungen zu geben. Seine

Geschichte wird in der von den engl. Aufklärungs-Schriftstellern Joseph Addison (1672–1719) und Richard Steele (1671–1729) herausgegebenen, politisch-moralischen Wochenschrift: »The Guardian« (1714f.) erzählt. Vgl. dort Nr. 102.

S. 923, *14 schrieb Brockes ein Gedicht von 70 Versen ohne ein R:* In dem Gedicht des religiösen Lyrikers Barthold Hinrich Brockes (1680–1747) »Die auf ein starkes Ungewitter erfolgte Stille« aus seinem »Irdischen Vergnügen in Gott« (1721–48, 9 Bde.) kommt die Schilderung der Ruhe vor und nach dem Gewitter ohne den Buchstaben R aus. – *15f. der Neapolitaner Vincentius Cardone:* Der Dominikaner Vincente Cardone (um 1590–1620) schrieb als junger Mann das von J. P. erwähnte Gedicht: »L'R sbandita«, das 1614 zuerst erschien und 1618 zusammen mit seinem »L'alfabetto distrutto« wieder aufgelegt wurde.

S. 924, *7f. Ulysses-Bogen:* Nach der Heimkehr des Odysseus (lat. Ulysses) vom Trojanischen Krieg nach Ithaka, fand er dort in seinem Palast eine große Schar von Freiern vor, die sich um seine Gattin Penelope bemühten. Nach einem von ihm eingefädelten listigen Plan sollen diese mit seinem Bogen um die Wette schießen. Niemand vermag den Bogen jedoch zu spannen, nur der als Bettler verkleidete Odysseus, der dann die Freier alle mit seinen Pfeilen erlegt. – *24 Chladni:* s. o. zu S. 888, *25*. – *24 Amphion:* Amphion und Zethos, Zwillingsbrüder in der griech. Mythologie, übernahmen die Herrschaft über Theben und umgaben die Stadt mit einer Mauer, wobei die Steine Amphions Leier gehorchten und sich selbst aufeinander schichteten. – *25 Orpheus:* Der Sänger Orpheus konnte wilde Tiere, Bäume und Steine durch seinen Gesang und sein Lautenspiel bezaubern. – *30 Dreyers Miszellen:* Gemeint sind Johann Karl Heinrich Dreyers »Miscellaneen und kleine Schriften über einige Gegenstände des deutschen Rechts« (Lübeck 1784).

S. 925, *20 Zwei Träume:* Huldigungsgedicht an Dalberg, mit dem die erste Lieferung an das Frankfurter »Museum« endete.

S. 926, *32 Anmerkung:* Gemeint ist die Sammlung: »Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande« (Leipzig 1747–74), deren Bände 10 bis 11 die »Reisen der Franzosen und anderer nach Ostindien« enthalten (1752f.), darin auch die 1691 in Paris zuerst erschienene Schilderung des Königreichs Siam durch den franz. Reisenden La Loubère (»Du Royaume de Siam«).

S. 927, *18–24 Das Genie und der Fürst:* Nach den Vorarbeiten dachte J. P. dabei, wie aus dem Text ersichtlich wird, vor allem an Goethe. – *26 wie Schiller sagt:* vgl. »Wallensteins Tod«, I, 4. – *31 Anmerkung:* In der »Allgemeinen Naturgeschichte« (historia naturalis) des röm. Gelehrten Gallius Plinius Secundus d. Ä. (23–79), eine Art von Enzyklopädie des Wissenswerten in 37 Büchern, die der Verfasser nach eigener Versicherung aus mehr als 2000 Bdn. geschöpft hatte, findet sich an den in der Anm. angegebenen Stellen die von J. P. angeführte Anekdote.

S. 928, *8 Prometheus-Geier:* Zur Strafe für seine Vermessenheit, den Menschen das Feuer vom Himmel zu holen, ließ Zeus den Titanen Prometheus an den Kaukasus schmieden. Dort fressen ihm täglich zwei Geier die Leber ab, die nachts wieder nachwächst.

S. 929, *33 Anmerkung:* Vgl. die »Recherches sur l'organisation des corps vivants et particulièrement sur son origine, sur la cause de son développement et des progrès de sa composition« des franz. Anthropologen und Naturforschers Jean-Baptiste-Pierre-Antoine de Lamarck (1744–1829).

S. 930, *1 nach Herder:* Vgl. dessen »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (Riga 1785–92), daraus X, 1, I, 3 u. II, 3. – *3 Nach Kant:* Berend verweist auf Kants »Physische Geographie«, 3. Bd., 2. Abtl. (1804), S. 214 (vgl. Anm. zu S. 913, *14–18*). – 5 Christoph *Meiners* (1747–1810): aufklärerischer Polyhistor, der bei den Zeitgenossen sowohl für seine ungeheure Belesenheit als auch für seine Manier berühmt war, alles rasch geschichtlich zu erklären. Das in der Anm. erwähnte Buch gehört zu den zahlreichen Werken des Verfassers über die vergleichende Anthropologie und Religionsgeschichte. – *6* Joseph *Priestley* (1733–1804): Theologe, Philosoph, Chemiker und Physiker, der 1774 zuerst den Sauerstoff entdeckte und danach eine Reihe wichtiger Elemente und Substanzen der Chemie. – *7* John *Ingenhousz* (1730–1799): aus den Niederlanden stammender Arzt und Physiker, der 1764 zuerst nach England kam. Einer der führenden Verfechter der Impfung als Prominenten-Arzt, der in dieser Eigenschaft an den Hof der Kaiserin Katharina nach Rußland und an den der Maria Theresia nach Wien gerufen wurde, verfaßte er für die Royal Society als Naturforscher zahlreiche Arbeiten zur Elektrizität und zum Magnetismus. U. a. beschäftigte er sich mit der sog. Priestleyschen Materie, dem grünen, bei Wasserpflanzen festgestellten schimmernden Gas, das der Theologe und Physiker Joseph Priestley (1783–1804) zuerst entdeckt und beschrieben hatte (1781). Es handelte sich um das Oxygen. – *31* Christian Ludolf *Treviranus* (1779–1864): Biologe, wirkte als Professor in Rostock, Breslau und Bonn. Sein Hauptwerk ist die »Physiologie der Gewächse« (2 Bde., Bonn 1835–38). Aber schon seine frühe Schrift, »Biologie oder die Philosophie der lebenden Natur für Naturforscher und Ärzte« (6 Bde., Göttingen 1802 ff.), die seinen Ruhm begründete, war von großem Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaft und machte auf ihn aufmerksam. – *32 Anmerkung:* Der Naturforscher Lorenz Oken (eigtl. Ockenfuß, 1779–1851) suchte in seinen Forschungen ein in sich zusammenhängendes, alle Reiche der Natur und ihre Elemente umfassendes Natursystem. Die dazu geschaffene und meist aus neu- oder ungewöhnlich gebildeten Ausdrücken bestehende Nomenklatur war Zeugnis seines Bestrebens, die leitenden Grundsätze für die Einteilung durch die Namen anzudeuten. Sein »Lehrbuch der Naturphilosophie« erschien in Jena 1808–11.

S. 931, *6ff. Gleichsam als Nachspiel:* J. P. entnahm das nachfolgend beschriebene Gesetz aus Ph. Fr. Walters schon erwähnter »Physiologie«, 2. Bd. (1808), S. 411, § 642. – *21* Karl von *Linnée* (1707–1778): schwedischer Naturforscher, der Begründer der Botanik, der er die bis heute gültige Nomenklatur in Verbindung mit sorgfältigster Charakteristik der Gattungen und Arten zu geben vermochte. Zu dem von ihm geforderten, natürlichen System, das alle Pflanzen aus wenigen Stammpflanzen herzuleiten vermöchte, ist er nicht mehr gekommen. – *22 Darwin:* Gemeint ist der engl. Arzt und Naturforscher Erasmus Darwin (1731–1802), der Großvater von Charles Robert Darwin, dem Verfasser des Buchs über den Ursprung der Arten. Sein Hauptwerk: »Zoonomia, or the Laws of Organic Life« (3 Bde. 1793–98) erschien in der Übersetzung von J. D. Brandis: »Zoonomie, oder Gesetz des organischen Lebens« in 3 Bdn., Hannover 1795–99. Darauf beziehen sich J. P.s Zitate.

S. 932, *7f.* George, Baron von *Cuvier* (1769–1832): Naturforscher und Politiker, seit 1808 Rat der Kaiserlichen Universität Paris und mit der Einrichtung von Akademien in Italien, Holland und den Hansestädten beauftragt. Durch Anwendung der vergleichenden Knochenkunde auf die Reste vorweltlicher Wirbeltiere eröffnete Cuvier die Bahn, auf der ihm die berühmtesten Forscher nachgefolgt sind. In der Zoologie stellte er zuerst Typen auf, deren jede eine eigentümliche, von den anderen unabhängige Ausbildung zeigt. Seine »Leçons d'anatomie comparée« waren in 5 Bdn. in Paris 1800–05 erschienen; die dt. Übersetzung von Froriep und Meckel erschien in Leipzig 1808–10 in 4 Bdn. – *21 nach Humboldt:* dessen »Ansichten der Natur«, erschienen in Tübingen 1818. – *32 z. B. S. 225:* Der Quellenhinweis ist, nach Berend, unzutreffend. Es muß vielmehr heißen: »S. 202 ff. «. J. P. hat die Stelle mit der S. 942, *8* verwechselt.

S. 933, *6* Johann August Ephraim *Goeze* (1731–1793): Theologe und Naturforscher. Er gab 1782 den »Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer tierischer Körper« heraus. –*8 fand:* Zusatz der hist.-krit. Ausgabe. – *10* Johann Gottfried *Brendel* (1712–1758): Arzt, Professor in Göttingen. Seine zahlreichen kleineren Schriften wurden nach seinem Tod von Wrisberg gesammelt und unter dem Titel »Opuscula mathem., et medica argumenti« in 3 Bdn. 1766–75 herausgegeben. – *10* Christian Gottlieb *Selle* (eigtl. Sell, 1748–1800): Arzt und philosophischer Schriftsteller, Leibarzt Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. Unter seinen zahlreichen Werken zu den verschiedensten Gegenständen auch Aufsätze zur Naturkunde und zum tierischen Magnetismus. – *11 Cuvier:* Der berühmte franz. Naturwissenschaftler George Léopold-Chrétien-Frédéric Cuvier (1769–1832) schrieb neben seinen großen Arbeiten über die Anatomie der Kriechtiere und über die Klassifizierung der Vierbeiner 1808 auch ein »Mémoire« über die Ernährung der

Insekten, aus dem wahrscheinlich J. P.s Zitat stammt. – *15 Herodes und Sulla:* Nach der christlichen Legende wurde der jüdische König Herodes der Große, der geschichtlich von 37–4 v. Chr. herrschte und dem (Matth 2,1 ff.) der bethlehemitische Kindermord zugeschrieben wurde, von einer schrecklichen Krankheit befallen, bei der er lebendigen Leibs von Würmern zerfressen wurde. Das gleiche Schicksal wurde dem röm. Feldherrn und Diktator Lucius Cornelius Sulla (138–78 v. Chr.), der seine Feinde im Krieg mit seinem Gegner Marius auf das blutigste und erbittertste verfolgte, nachgesagt. In Wahrheit starb er an einem Blutsturz. – *30 Oken über die Erzeugung:* s.o. zu S. 930, *32*. 1805 hatte Oken in Bamberg seine Abhandlung: »Die Zeugung« erscheinen lassen. – *31 Liter. Zeitung:* Gemeint ist die »Allgemeine Literatur-Zeitung« (9. Dez. 1799), Nr. 392.

S. 934, *32 Anmerkung:* Diese Bemerkung hatte sich J. P. 1805 in seinen Exzerpten aus der »Oberdeutschen Literaturzeitung« vom Oktober 1808 notiert. Gemeint ist der Naturforscher und Arzt Franz von Paula Gruithuisen (1774–1852), der seit 1808 als Professor der Physik in Hofwiel, dann als Lehrer der Naturkunde in München lebte.

S. 935, *23 Medusenhaupte:* s. o. zu S. 835, *36*. – *31* George Louis Leclerk, Graf von *Buffon* (1707–1788): franz. Naturforscher. Seine »Histoire naturelle, générale et particulière« (36 Bde., 1749–88) galt als eine der Gipfelleistungen der Wissenschaft und der Literatur im 18. Jahrhundert.

S. 936, *7–10 da noch jetzo die Natur ... bei den höheren Sinnen, anhebt:* Hier folgt J. P. Walters »Physiologie«, 1. Bd. (1807), S. 446f., § 349.

S. 937, *19 nur ⅓ der Erde:* aus dem Druckfehlerverzeichnis nachgetragen. Berend moniert zurecht, daß es eigentlich »½« heißen müßte. – *31 Anmerkung:* Gemeint ist Eberhard August Wilhelm Zimmermann, »Geographische Geschichte der Menschen und vierfüßigen Tiere«, 2 Bde., Leipzig 1778–80.

S. 938, *2f. die beiden geschnäbelten Säugtiere:* Vgl. Kants »Physische Geographie«, 4 Bd. (1805), S. 141 ff. – *15 nach Delamétherie:* Laut Berend unrichtig zitiert nach Meiners »Untersuchung über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien und den Südländern«, Bd. I (1811), S. 23 f. Nach Delamétherie sind wenigstens 24/25 des Urmeers verschwunden. Der franz. Naturwissenschaftler Jean-Claude de La Métherie (1743–1817) schrieb in seinen sehr spekulativen Werken, mit denen er alle organischen und nichtorganischen Körper auf eine ursprüngliche Flüssigkeit zurückführen wollte, eine damals einflußreiche: »Theorie de la terre«.

S. 939, *11f. Belemniten, Lituiten, Enkriniten:* ausgestorbene Kopffüßer der Meere des Erdmittelalters. – *23 jene:* die Walfische. – *27 der punischen Elephanten-Kohorte:* Anspielung auf die siebenunddreißig Elefanten, die der karthagische (punische) Feldherr Hannibal bei seiner Überquerung

der Pyrenäen und der Alpen 218 v. Chr. mit sich geführt hat. – *32–36 Anmerkung:* Nach dem Geschlechtsregister der Patriarchen von Adam bis Noah in 1. Mos., 5; »Alter« (Z. *32*) für »Jahre« ist mindestens befremdlich.

S. 940, *33 Anmerkung:* Zu Blumenbach s. o. zu S. 841, *8f.* Sein »Handbuch der Naturgeschichte« war in 2 Bdn. (Göttingen 1779/80) erschienen.

S. 941, *15 »conservatio est altera creatio«:* »Das Bewahren ist eine zweite Schöpfung«.

S. 943, *25f. die Quaterne:* Viergewinn in der Lotterie, vier Richtige von fünf möglichen Gewinnzahlen. – *30f. Klügels Enzyklopädie:* Gemeint ist die von Georg Simeon Klügel hg. »Enzyklopädie«, 3 Tle., (Berlin 1782–84).

S. 944, *1 Quinterne:* Volltreffer, in der Lotterie alle fünf möglichen Gewinnzahlen. – *35 Anmerkung:* Das Zitat muß heißen: »Amoenitates academicae I, Vires plantarum § 5.« (Das Buch erschien in Leyden 1759.)

S. 945, *30 Petitio principii:* unabdingbare Grundvoraussetzung. – *32 Genie du christianisme de Chateaubriand:* Das Werk des franz. Schriftstellers François René Vicomte de Chateaubriand (1768–1848): »Le Genie du Christianisme ou Beautés de la Religion Chrétienne« (5 Bde. Paris 1802) enthält eine Reihe von Naturbildern, Erzählungen und Abhandlungen, die sich auf Chateaubriands Amerikareise beziehen. Zur erwähnten Stelle vgl. III,*1*. – *33 Bragur:* Gemeint ist »Bragur, ein literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit«, hg. von F. D. Gräter und C. G. Böckh (Leipzig 1791 ff.). – *34 Dessen Physiologie:* vgl. Walther, a.a.O., S. 268, § 162.

S. 946, *7–11 Warum aber will ... so viele Analogien dazu:* Anspielung auf die Lehre von der Präexistenz der Keime bei Charles Bonnet (s. o. zu S. 890, *21*). – *18f. Sinnpflanze:* Tropenunkraut, Mimose, auch »Nolimetangere« oder »Rührmichnichtan« genannt. – *30 Anmerkung:* Das »V.« meint hier s.v.w. »Volumen«, Band«.

S. 947, *35 Anmerkung:* vgl. o. S. 937, *31*.

S. 948, 5 Johann Christian *Fabritius* (1743–1808): Naturforscher in Kopenhagen, Bewunderer Linnés, schuf u. a. eine »Entomologia systematica« (1792–95), in der er die Freßwerkzeuge als Klassifizierungsmerkmale der Insekten verwendet. – *21 der Blumenbachische Bildungstrieb:* s. o. zu S. 841, *9*. Blumenbach definiert den Bildungstrieb oder »nisus formativus« als einen Trieb, »der sich vor aller blos mechanisch bildenden Kraft (als welche auch im unorganischen Reiche Krystallisationen u. dgl. hervorbringt) dadurch auszeichnet, daß er nach der endlos mannigfaltig verschiedenen Bestimmung der organisirten Körper und ihrer Theile, die vielartig organisirbaren Zeugungsstoffe auf ebenso mannigfaltig oder zweckmäßig modificirte Weise in bestimmte Gestalten zu formiren vermag und so – durch die Verbindung des Mechanischen mit

dem zweckmäßig Modificirbaren in diesem Triebe – zuerst bei der Empfängniß die allmähliche Ausbildung, dann aber auch die lebenswichtige Erhaltung dieser organischen Bildung durch die Ernährung, und selbst wenn dieselbe durch Zufall gelitten haben sollte, so viel möglich die Wiederersetzung durch die Reproduktion bewirkt wird.« – *26 Herder:* Vgl. dessen »Ideen« V, 2.

S. 949, *5 Averroes' Weltseele:* Ibn Roschd Averroës (1126–1198), der arabische Philosoph und Arzt, wurde vor allem als Kommentator des Aristoteles berühmt; seine »Weltseele« ist eine Abwandlung des aristotelischen »νους«, der gemeinsamen aktiven Vernunft, die sich, ganz getrennt von den je einzelnen Seelen, in den Menschen während ihres Lebens verteile, aber nach dem Tod der einzelnen diese Emanationen wieder in sich aufgehen lasse. So kann eine unsterbliche Weltseele, aber keine persönliche Unsterblichkeit gedacht werden. – *21 Darwin:* s. o. zu S. 931, *22.*

S. 950, *17 Erwähnung:* vielleicht richtiger »Erwägung«!

S. 951, *7 Treviranus:* Vgl. in dessen »Biologie« (s. o. zu S. 895, *35*), 3. Bd. (1805), S. 518. – *14* Hermann *Boerhave* (1668–1738): Professor der Medizin und Botanik in Leyden, dort Lehrer Albrecht von Hallers und selbst einer der großen Ärzte seiner Zeit.

S. 952, *15* Georg Ernst *Stahl* (1660–1734): Chemiker und Arzt. Als Chemiker begründete er die sog. Phlogiston-Lehre, nach der in allen brennbaren Körpern (auch den Metallen) ein entzündlicher Bestandteil hypothetisch vorausgesetzt wurde, der bei der Verbrennung oder Oxydation entweichen sollte, und der als Arzt, vor allem in seiner »Theoria medica vera etc.« (1707) den Animismus vertrat, ein philosophisch-physiologisches System, nach dem die Gesamtheit der Lebensvorgänge im Körper ebenso wie die Vorstellungen im Denken auf der Wirksamkeit einer immateriellen Substanz beruhe. – *22* Julius Cäsar *Scaliger* (1484–1548): it. Philologe und Arzt, der, außer philosophischen Schriften und gelehrten Kommentaren zu Werken des Hippokrates, Aristoteles und Theophrast, die wichtigste und einflußreichste Dichtungslehre seit der Antike in seinen »Poetices libri VII« (Lyon 1561) hinterlassen hat. – *32 folgenden:* In der Buchveröffentlichung geht die Abhandlung über den Magnetismus der über die Entstehung der Organismen voraus. Ursprünglich hatte J. P., der Entstehungszeit beider Aufsätze Rechnung tragend, die Reihenfolge umkehren wollen.

S. 955, *4 dem erhabnen Verfasser:* seinem Gönner Dalberg, der 1777 seine »Betrachtungen über das Universum« hatte erscheinen lassen. Der 8. Februar war sein Geburtstag.

S. 960, *1 Nemesis:* griech. Göttin des Schicksals, auch Rächerin des Frevels. – *1* Blaise *Pascal* (1623–1662): Mathematiker und Philosoph, der sich nach einer Zeit der Zerstreuung und des Müßiggangs am 23. Nov. 1654 plötzlich aus der Welt zurückzog und von da an in asketischer

Strenge einem beschaulichen Leben sich widmete. Die aus seinem Umgang mit der strengen Glaubensschule der Jansenisten hervorgegangenen »Provinciales, ou lettres écrites par Louis de Montalte à un provincial de ses amis« und seine »Pensées sur la réligion« (beide erst posthum erschienen) haben ihre Wurzeln in dieser asketischen Lebenswende.

S. 961, *9 ihren heiligen:* Die Originalausgabe hat: »ihnen«.

S. 962, *6 Vexierbecher (diabetes Heronis):* ein nach seinem angeblichen Erfinder, dem griech. Mathematiker Heron von Alexandria (um 100 v. Chr.), benanntes, zum Teil mit Wasser gefülltes Gefäß, in das ein unter das Wasser hinabreichendes, beiderseits offenes Rohr luftdicht eingesetzt ist. Ist der Wasserdruck im Gefäß größer als der äußere, so wird das Wasser in der Röhre gehoben und springt als Strahl aus der oberen Mündung. – *16 Magister Bernd:* Von Adam Bernd erschien 1738 bis 44 in 3 Tln. eine »Eigene Lebensbeschreibung«. – *33 Anmerkung:* Gemeint sind die »Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland« (in Wirklichkeit verfaßt von Kaspar Risbeck 1783). Vgl. dort 1. Bd., S. 595.

S. 963, *11* Benjamin Thompson, Graf von *Rumford* (1753–1814): Offizier und Politiker, der – seit 1784 in bayrischen Diensten – sich um die Hebung der Industrie und die Schaffung sozialer Einrichtungen verdient machte. Seine »Essays political, economical and philosophical« (3 Bde. London 1796–1803) waren deutsch in Weimar 1800–05 erschienen. – *24–32 Die letzten Schlachten:* J. P. schrieb diesen Abschnitt im August 1810. Er denkt wahrscheinlich an die Schlachten von Aspern (21./22. 5. 1809; hier wurde Napoleon von den Österreichern zum erstenmal besiegt) und Wagram (5./6. 7. 1809; hier wurden wiederum die Österreicher entscheidend geschlagen), mit denen die Kriegszeit zu einem vorläufigen Abschluß gekommen war. – *27 Petri Kettenfeier:* Das kath. Kirchenfest, das als Ersatz für die altröm. Feriae Augusti gefeiert wird, gründet sich auf die Legende, die oström. Kaiserin Eudoxia habe zu Jerusalem die Kette erhalten, mit der einst der Apostel Petrus dort gefesselt worden war. Sie schickte die Kette nach Rom, und als man sie mit der anderen zusammenhielt, die Petrus in seiner röm. Gefangenschaft getragen hatte, seien beide so ineinander verschlungen, daß man sie nicht wieder trennen konnte. J. P.s Anspielung gilt natürlich der unentrinnbaren Einkerkerung Deutschlands unter Napoleon.

S. 965, *2–6 Der alte Fürst:* J. P. denkt an den 66-jährigen Fürsten Dalberg, der 1810–1813 Großherzog von Frankfurt war. – *9 im verbesserten Kalender:* Berend vermutet, daß es im Manuskript ursprünglich »Kalender für Protestanten« geheißen und J. P. »für Protestanten« mit Rücksicht auf Dalbergs Katholizismus gestrichen hatte. – *13 der 24ste Februar:* In der Kalenderberechnung ist der 24. Februar der eigentliche Schalttag. – *22 Voltaire:* Er schmeichelte seinem Gönner Friedrich II. von

Preußen durch die gleichnishafte Erhebung zu einem »nordischen Salomon«. – *26 wie der morgenländische:* J. P. hatte zunächst: »jüdische« geschrieben. Darauf hielt ihm sein Freund Emanuel Osmund in einem Brief von 14. Jan. 1811 vor: »Im Gegensatz eines nordischen, nordöstlichen u.s.f. Salomon sollte es keinen *jüdischen,* sondern – bedarf es eines Beiwortes – einen morgenländischen oder asiatischen geben.«

S. 966, *7 Palmyra:* Die Ruinen von Palmyra, der unter der Herrschaft der Königin Zenobia blühenden Handelsstadt in Syrien, die der röm. Kaiser Aurelian (um 212–275) im Jahre 271 n. Chr. zerstört hatte, wurden von dem engl. Reisenden Robert Wood 1742 entdeckt und in dem prachtvollen, von ihm und Dawson veröffentlichten Stichwerk: »The Ruins of Palmyra« (London 1753) bekannt gemacht. Der Sage nach wurde die Stadt, die aramäisch »Tatmor« (heute »Tudmur«) heißt, von König Salomon gegründet. Zu dieser Sage gab im Orient früh der Anblick der noch im Verfall großartigen Ruinen den Anlaß.

S. 967, *2 Kunst, stets heiter zu sein:* Von dem niederländischen Jesuiten Alfonsus Antonius de Sarasa (1633–1667) gibt es eine Schrift »Artem semper gaudendi, ex sola consideratione divinae providentiae demonstratam« (Antwerpen, 1664–67); diese »Kunst stets fröhlich zu sein« wurde 1740 in Jena von Joh. Chr. Fischer wieder aufgelegt. 1760 hatte dann der anakreontische Lyriker Johann Peter Uz (1720–1796) eine Neufassung des Grundgedankens aus dem Geist der Aufklärung gegeben: »Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu sein.« J. P. war von dem Titel und von der damit verknüpften Idee tief beeindruckt. Viele seiner Werke und Aufsätze hat er selbst als Beiträge zu einer solchen Kunst der Fröhlichkeit verstanden.

S. 968, *30 D'Alembert:* s. o. zu S. 864, *25*. Das sprichwörtlich gewordene »Malheur d'être« findet sich sinngemäß an verschiedenen Stellen seiner Schriften: vgl. besonders seine »Lettre à Rousseau« (1759), in der er als Argument für das Theater der Erholung davon spricht, daß nur so den Menschen geholfen werde, die Bitternis und die Sinnlosigkeit ihrer Existenz zu tragen.

S. 970, *16f. aber er will sich nicht erkälten:* von Berend nach der Handschrift ergänzt. J. P. hat im Druckfehlerverzeichnis der Originalausgabe das Wort: »scheuet« (Z. *19*) in »scheuend« verändert.

S. 971, *6 Nimrod:* Im Alten Testament (vgl. 1. Mos. 10,8ff.) war er »der erste, der Macht gewann auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn«.

S. 973, *9 unbeunruhigt:* Handschrift und Druck haben versehentlich »unberuhigt«.

S. 974, *21 wer nach Westen reiset, verliert einen Tag:* J. P. bringt hier das bekannte Wort des Kaisers Titus: »diem perdidi« (ich habe einen Tag verloren) mit der Tatsache in Verbindung, daß ein Weltreisender, der nach Westen um die Erde fährt, einen Tag verliert.

S. 975, *11 Die poetischen Tugend-Virtuosinnen:* Wie aus dem Billett an seinen Freund Emanuel Osmund vom 6. Januar 1811 hervorgeht, hatte J. P. hier drei seiner ehemaligen Geliebten im Sinn: Amöne Otto, geb. Herold (1774), die schriftstellernde Frau seines Freundes Christian Otto, Karoline von Feuchtersleben (1774–1842), später verheiratete von Grundherr von Altenthann, mit der J. P. 1799–1800 verlobt war, und besonders die Schriftstellerin Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel (1755–1830), die J. P. seit 1797 kannte. Später heiratete sie (1801) den Domänenrat August Ludwig Heinrich Harmes (1762–1839). Sie war 1810 noch einmal in Bayreuth gewesen und hatte dort »Lügen über meine Trinkunmäßigkeit«, wie J. P. in dem Brief vom 5. Juli 1813 (an Thierot) schreibt, verbreitet. – *21* Johann Wilhelm von *Archenholz* (1743–1812): politischer Schriftsteller, der J. P. früh in seinen publizistischen Bemühungen unterstützt hat; einflußreich durch seine Monatsschrift: »Literatur- und Völkerkunde« (Leipzig 1782–1819), vor allem aber durch sein umfangreiches Werk: »England und Italien« 5 Bde., (Leipzig 1785ff.), vgl. dort 5. Bd. (1787), S. 82.

S. 976, *11 Lady Hamilton:* Emma Harte (1765–1815), die eigentlich Amy Lyon hieß und die Tochter armer Eltern war, folgte 1784 dem britischen Gesandten in Neapel, Sir William Hamilton, nach Italien. Seit 1791 mit ihm vermählt und von großem Einfluß auf den Hof und auf das Königspaar, wurde sie ihrer Schönheit und Bildung wegen zu einem Mittelpunkt der europäischen Gesellschaft, die sich in Neapel traf. Ihr »Shawltanz« und die von ihr in »Lebenden Bildern« nachgestellten antiken Figuren galten im Zeitalter des Klassizismus als der natürliche Beweis für die Zeitlosigkeit der künstlerischen Ideale des Altertums.

S. 977, *1–7 Gegenwärtiges ... dazu gehöre«:* In der Handschrift fehlt dieser Absatz. Auf den Rat seines Freundes Emanuel Osmund fügte J. P. diese Pointe noch an, nachdem er in einem Begleitbrief zu der Handschrift an Emanuel geschrieben hatte: »Wenn die Harmes den Aufsatz lieset, wird sie sagen: ›ein wahres Wort zu seiner Zeit! Ich selber kenne deren so viele, lieber Richter! Aber ich konnte keiner beibringen, daß sie eine sei!‹« – *20–25 Hast du ... wiedergebären:* Am 2. Januar 1810 hatte eine heftige Auseinandersetzung zwischen J. P. und Emanuel Osmund zu einer längeren Trennung geführt.

S. 978, *22f. dem erhabnen Sokrates:* Der griech. Komödiendichter Aristophanes (450–385 v. Chr.) hatte in seiner satirischen Komödie: »Die Wolken« (423 v. Chr.), die gegen die Sophisten gerichtet war, als deren Hauptrepräsentanten Sokrates dargestellt, der zum Zeichen seines verblasenen Hochmuts in einer Hängematte dargestellt wird. Der Spott des Theaterdichters, der im übrigen mit Sokrates befreundet war, schadete dem Ansehen des Philosophen nichts; erst bei seinem Prozeß viele Jahre später erinnerten sich die Ankläger an die Vorwürfe des Aristophanes.

S. 979, *10 in der Minerven-Kirche:* In der röm. Kirche S. Maria Sopra

Minerva wird Michelangelos Skulptur des auferstandenen Christus aufbewahrt. Da die Gläubigen im Vorübergehen ihr den Fuß zu küssen pflegen, ist – später – der Stein durch Metall ersetzt worden. – *27 Collins:* Gemeint ist wohl der engl. Deist und philosophische Skeptiker John Anthony Collins (1676–1729), der den Begriff »Freidenker« prägte und für Toleranz und Offenheit in der Auseinandersetzung eintrat. Zu seinen Gegnern gehörte der klassische Philologe Richard Bentley; eine »Kritische Lebensgeschichte Collins« von Thorschmid erschien in Leipzig und Dresden 1755.

S. 980, *8 vom Prachtvogel Juno's:* dem Pfau.

S. 982, *4 die alten Saturnalien:* ein altröm. Fest, das am 17. Dezember zu Ehren des Saturn gefeiert wurde. Zu den Festbräuchen gehörte die Aufhebung der Standesunterschiede, Bedienung der Sklaven durch ihre Herren, gegenseitiges Beschenken, öffentliche und private Gelage. – *33 Temporisieren:* sich den Zeitumständen fügen, in Erwartung eines günstigeren Zeitpunkts etwas hinhalten oder hinauszögern.

S. 983, *25–28 Ein hochgesinnter Fürst:* Gemeint ist hier wieder Dalberg (s. o. zu S. 965, *2–6*).

S. 984, *32 Anmerkung:* J. P. übertreibt. Im »Morgenblatt« wurde die gute Hälfte des Aufsatzes gedruckt.

S. 985, *1 von Fürsten:* Diese Worte wurden im Morgenblatt-Abdruck vom Zensor nicht zugelassen. – *8 Bedlam:* Irrenhaus in London. – *35 Der Freimütige:* Seit 1803 (–40) erscheinende Zeitschrift, begründet von August von Kotzebue (1761–1819) und dem Journalisten Garlieb Merkel (1769–1850) der sich durch seine heftigen und gehässigen Angriffe auf Goethe, Schiller und die Romantiker einen gewissen Namen gemacht hatte.

S. 986, *20* – 987, *33 Küstenpredigt an die Engländer:* Der Abschnitt wurde veranlaßt durch die Bombardierung Kopenhagens, das die Engländer vom 2.–5. September 1807, mitten im Frieden, angegriffen hatten. Mehr als dreihundert Häuser brannten ab, und mehrere tausend Bewohner kamen ums Leben. J. P. war über diesen Kriegsfrevel so empört, daß er auf Jahre polemische Seitenhiebe auf Englands Politik in seinen Schriften unterbrachte. Der ganze Abschnitt wurde von der Zensur gestrichen. Als J. P. 1813 den Aufsatz für die Buchveröffentlichung überarbeitete, ließ er den Text unverändert und fügte nur eine Fußnote bei, in der er ausführte, daß der frische Unmut vieles übertrieben und die Zeit auch manches widerlegt habe. Die Teilnahme Englands am Befreiungskampf gegen Napoleon und das englische Eintreten für eine sofortige Abschaffung des Sklavenhandels (beim ersten Pariser Frieden vom 30. Mai 1814) bewirkten dann bei J. P. einen Gesinnungswandel. So erbat er sich am 13. Juni 1814 sein Manuskript von Cotta zurück, milderte den Text der »Küstenpredigt an die Engländer« und fügte ein Vorwort bei. Das gleiche Verfahren wandte er auch bei seinem Aufsatz:

»Bittschrift an den im Jahre 1809 uns alle regierenden Planeten Mercurius« an, als er den Aufsatz für den 2. Bd. der »Herbstblumine« (1815) überarbeitete. – *20 15. Hornung:* 15. Februar. Das war 1809 der Aschermittwoch. – *20 Küstenpredigt:* In Vitte auf Rügen wurden damals, unter anderem von dem berühmten Prediger und Dichter Ludwig Theobul Kosegarten (1758–1818) sog. »Uferpredigten« gehalten. – *33 ungleich jenem Deutschlands-Protektor in einem Frieden:* Gemeint ist Napoleon als Protektor des Rheinbundes. Beim Pariser Friedensschluß (1814) hatte Frankreich für die Abschaffung des Sklavenhandels noch einen Aufschub von fünf Jahren gefordert.

S. 987, *32 Schweizerei* (auch Holländerei): ein besonders auf Milchwirtschaft gerichtetes Gut. – *36 Mithalter:* Abonnenten.

S. 988, *7 die Länder:* In der Handschrift hatte hier gestanden »Deutschland und Schweden und Rußland und Frankreich«. Gemeint ist der Wiener Frieden vom Oktober 1809. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist der heilige, der Athene Polias als Stadtgöttin Athens geweihte Ölbaum, der in dem uralten Heiligtum des Erechtheions gehütet und verehrt wurde.

S. 989, *5 nach Gall:* s. o. zu S. 908, *9*. – *9 ein ziemliches Dido's-Reich vor- und zugeschnitten:* Der aus Tyros geflohenen Königstocher Dido wurde nach der Sage im Norden Afrikas so viel Land gegeben, wie sie mit einer Rinderhaut abdecken könne. Sie schnitt die Haut einer Kuh in dünne Streifen und grenzte damit den weiten Raum ein, auf dem sie später die Stadt Karthago errichtete. In Vergils »Aeneis«, ist Dido die Geliebte des aus Troja geflohenen Helden Aeneas, der später zum Gründer Roms wird.

S. 990, *23 Bergpartei:* Im Nationalkonvent während der Französischen Revolution (1791–95) bezeichnete man als »Montagne« die radikale Partei. Der Ausdruck wurde von den höheren Bänken des amphitheatralischen Sitzungssaales hergenommen, auf denen die Mitglieder jener Partei (montagnards) saßen, die sich im wesentlichen aus den Jakobinern und den Cordeliers zusammensetzten. – *30* – S. 991, *24 Der 30. Juni ... Preßfreiheit noch größer:* Der ganze Abschnitt wurde für den Druck im »Morgenblatt« gestrichen. Das gleiche gilt auch für den Abschnitt S. 991, *25* – S. 993, *20*.

S. 991, *34 Le Notre:* s. o. zu S. 862, *27*.

S. 992, *3 Adelung:* s. o. zu S. 882, *28*. Das »Vaterunser« als Sprachprobe in allen Sprachen wiedergegeben hat Adelung in seinem Werk: »Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde« 3 Bde. (Berlin 1806–17). – *6* Christian *Thomasius* (1655–1728): dt. Rechtslehrer und Philosoph, der zuerst das Naturrecht von Moral und Theologie trennte und als Jurist mit besonderem Nachdruck gegen die Hexenprozesse und die Folter kämpfte. Seine Monatsschrift: »Scherz- und ernsthafte, vernünftige und einfältige Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher und Fragen« (Leipzig 1688) begründete die dt. Zeitschriften der Aufklä-

rung. Seine zahlreichen Bücher und Aufsätze wirkten noch lange in der Popularaufklärung weiter. – *7* Joseph Willart de *Grécourt* (1684–1743): einer der frivolsten franz. Dichter, der schon bei seinen Zeitgenossen für sein lockeres, nur dem Genuß gewidmetes Leben ebenso berühmt war wie für seine eleganten, thematisch herausfordernden Gedichte, die erst nach seinem Tod (2 Bde. Paris 1747) gesammelt wurden. – *7 der Erzengel Michaelis:* J. P. spielt damit zugleich auf den gelehrten Theologen Johann David Michaelis (1717–1791) an, der sich durch seine Quellenkritik der Bibel und seine Studien zur Orientalistik Verdienste erwarb. – *8 Dr. Semler:* Gemeint ist der ev. Theologe Joh. Salomo Semler (1725–1791), Vertreter der Neologie, einer rationalen und historischen Bibelkritik. – *8f. David von Schottland:* Der als Heiliger verehrte David I., König von Schottland (1085–1153). – *9 beide Carraggios:* Gemeint sind die aus Bologna stammenden Maler Agostino (1557–1602) und Annibale Caracci (1560–1609), deren Werk schulbildend bis in das 18. Jahrh. hinein weiterwirkte. – *10 Tibull:* der große röm. Elegiendichter (50 v. Chr. – 17 n. Chr.) – *10 Paul I.:* Gemeint ist Paul I. Petrowitsch, Kaiser von Rußland (1754–1801), der nach vielverheißenden Anfängen als Regent eine grausame Willkürherrschaft über Rußland begründete. – *10 Meusel:* s. o. zu S. 812, *33*. – *11 Leibgeber:* der Hauptheld aus J. P.s »Siebenkäs« und »Titan«. In der Handschrift waren ursprünglich noch Dr. Bahrdt, Gellert und Tieck vorgesehen. – *13f. jungit pagina amicos:* s. o. zu S. 848, *4f*. – *24 Oliv. Cromwell:* Der Protektor von England (1599–1658) stand in den Augen seiner königstreuen Gegner mit dem Teufel im Bunde. Das Datum: »London 1649« bezieht sich auf den Prozeß und die Hinrichtung König Karls I. von England, für die Cromwell verantwortlich war. – *29* François Michel le Tellier, Marquis de *Louvois* (1641–1691): der energische, aber skrupellose Kriegsminister Ludwigs XIV. Er hatte die Reorganisation des franz. Heeres bewerkstelligt und war für die Reunions-Kriege in Holland (1672–74) und in der Pfalz (1689) verantwortlich. Darauf bezieht sich das Datum von 1690.

S. 993, *13 Lord . . . :* Die sechs Punkte stehen vermutlich für Horatio, Lord Nelson (1758–1805), den englischen Admiral und Sieger in der entscheidenden Schlacht von Trafalgar von 1805, bei der er bekanntlich den Tod fand. 1802 lebte er nach dem Frieden von Amiens mit Lady Hamilton in Merton in der Grafschaft Surrey. – *21f. Rabener:* Vgl. G. W. Rabeners Briefe, hg. von C. F. Weiße (1772), S. 165 und 269ff. Gottlieb Wilhelm Rabener (1714–1771) gilt als ein Hauptvertreter der Aufklärungssatire; seine Werke erschienen hauptsächlich in der Wochenschrift: »Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes« in Bremen; gesammelt wurden sie 1751–55 in 4 Bdn. herausgegeben. – *24 Dresden:* Während des Siebenjährigen Krieges (1760) wurde Dresden von den Truppen Friedrichs II. verwüstet.

S. 994, *6 Unehelichkeit:* so Berend nach der Handschrift; die Drucke

haben: »Unehrlichkeit«. – *25 eine Schlacht:* Gemeint ist die Schlacht von Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806, in der die preußisch-sächsische Armee von den Truppen Napoleons entscheidend geschlagen wurde. – *34 Anmerkung:* Johann Christian Edler von Quistorp (1737–1795): Strafrechtsgelehrter, ließ in den Jahren 1777–80 seine »Beiträge zur Erläuterung verschiedener ... Rechtsmaterien aus der bürgerlichen und peinlichen Rechtsgelahrtheit« erscheinen. – *25 Anmerkung:* Das »Handbuch der Erfindungen« von Gabriel Ephraim Benjamin Busch (gest. 1823) erschien in 12 Bdn. 1790–1824.

S. 995, *4f. (und wär's durch Ausrupfen):* Die Parenthese und das darauf bezügliche Wort: »berupften« wurden von der Zensur gestrichen. – *10 Malefiz-Komödie:* nach dem Beispiel von »Malefiz-Glöckchen« (Armesünder-Hinrichtungsglöckchen) gebildet, zum Übel ausschlagende Komödie. Der Wortwitz kehrt den geläufigen Ausdruck: »Benefiz-Komödie«, der eine Theater-Aufführung zum Nutzen und Besten des Dichters oder eines Schauspielers meint, ins Gegenteil um. – *18* – 999, *30 Der 14. Oktober ... zu beköstigen:* Dieser lange Abschnitt wurde von der Zensur ganz gestrichen.

S. 996, *4f. quod habet in crumena, luit in corpore:* Berend hat bei J. M. Schamelius: »Lateinische Sprichwörter und Maximen« (1716), II, 66, das Sprichwort in ähnlicher Fassung aufgefunden: »Qui non habet in aere, luat in corpore« (Wer nicht mit Geld zahlen kann, zahlt mit seiner Haut). – *28 Alkmene:* In der griech. Sage wird Alkmene, die Gemahlin des Amphitryon, des Königs von Theben, durch Zeus, der ihr in der Gestalt ihres Gatten erscheint, zur Mutter des Herakles. (Übrigens hat hier, Z. *28,* die Handschrift: »ehrliche«, während im Druck »eheliche« steht.)

S. 997, *13f. jener größte Lehrer:* Jesus Christus, vgl. Matth. 26,40.

S. 998, *9 Ephori:* fünf jährlich in Sparta gewählte Beamte, von denen seit dem Jahr 757–56 v. Chr. der erste jeweils dem neuen Jahr seinen Namen gab. – *12 dame d'atour oder du palais:* Hofdame, Dame aus dem engeren Gefolge einer Fürstin. – *36* – 1000, *8 Diese eigentlich ... dergleichen erlebt:* Diese »Satire auf Polizei-Anstalten gegen kurze Fehler« – so der Titel in den Vorarbeiten – wurde gleichfalls von der Zensur gestrichen. – *36* Polizeifama. Eine Zeitschrift dieses Namens erschien 1802–07 in Cottas Verlag.

S. 999, *11 Ring des Gyges:* Nach Platons Bericht (in seiner Schrift: »Über den Staat«) fand der Hirt Gyges in einer unterirdischen Höhle einen Ring, der seinen Besitzer unsichtbar machte. Mit Hilfe dieses Rings habe er die Gattin des Lyder-Königs Kandaules verführt und seinen Herrn ermordet, um selbst (687 v. Chr.) die Herrschaft über Lydien an sich zu reißen. – *14f. sowohl in sittlichem als in geographischem Sinne:* Konjektur der hist.-krit. Ausgabe: die Handschrift hat: »sowohl in moralischem als geographischen Sinne«, der Druck: »sowohl in moralischem als in sittlichem Sinne«.

S. 1000, *20 köstlichen Schlaf:* Der Morgenblatt-Druck hat hier »künstlichen.« – *23f. Lieberklärung . . .:* Die Worte »sonst immer Krieg erklärenden« fehlen im Morgenblatt; vermutlich wurden sie vom Zensor gestrichen; das gleiche gilt für die Worte »gegen die Franzosen« auf Zeile *1f.* der folgenden Seite. – *30 Prinz Januarius:* Damals hatte König Ferdinand IV. von Sizilien die Regierung vorübergehend seinem Sohn Franz übergeben müssen, der das Land im Kampf gegen die Franzosen unter dem von Napoleon eingesetzten König Murat mit Erfolg verteidigte.

S. 1002, *11f. eine weißgekleidete schöne Freundin:* J. P. denkt hier an Rosalie von Völderndorff (1788–1852), die Tochter des Bayreuther Regierungspräsidenten Karl Friedrich Wilhelm Freiherr von Völderndorff (1758–1832) und Gemahlin des mit J. P. befreundeten Theaterintendanten und in seiner Manier schreibenden Romanciers Wilhelm Heilwig Karl Robert August Freiherr von Ungern-Sternberg (1777–1847). – *18 vier Jahre lange:* seit dem Zusammenbruch Preußens. – *28f. Aber freilich . . . als gefeiert:* vom Zensor gestrichen.

S. 1003, *17–19 denn der größte . . . ist der Krieg:* vom Zensor gestrichen. – *32* und *34 oder der Zensor . . . oder ausstreichen:* Auch diese Anmerkung über die Zensur wurde vom Zensor gestrichen.

S. 1004, *24 Höllen-Breughelianismus:* nach Pieter Breughel d.J. (1564–1683), genannt Höllenbreughel, der Bauernkirmessen, Winterlandschaften und Spukszenen im Stil seines Vaters malte. – *26 Eris-Apfel:* Eris die griech. Göttin des Streits, entfesselte den Zank zwischen den Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite, als sie einen Apfel mit der Aufschrift: »Der Schönsten« unter sie warf. Als der Sohn des Königs Priamos, Paris, auf dem Ida-Gebirge den Streit zugunsten Aphrodites entschied, beschwor er damit den Trojanischen Krieg herauf.

S. 1005, *22 pium corpus:* tugendhaftem Körper. »pia corpora« hießen bis ins 19. Jahrh. zu frommen oder mildtätigen Zwecken errichtete Stiftungen oder Anstalten wie Armenhäuser, Armenschulen, Hospitäler und Klöster. – *34 der Riese Og:* König im Ostjordanland, der von den Israeliten unter Moses besiegt wurde; vgl. 4. Mos. 21,31–35.

S. 1006, *2f. Mikromegas:* Kleingroß; der Name des riesenhaften Helden, der in Voltaires gleichnamigem philosophischen Roman (1752) die Erde besucht. »Der junge Mann war acht Meilen hoch, ich meine damit: vierundzwanzigtausend Schritt von je fünf Fuß.« – *7 Schiller:* bizarre Anspielung auf Friedrich Schillers zuerst im »Musenalmanach« 1796 gedrucktes Gedicht: »Die Ideale«.

S. 1007, *9 diseur de mauvaise aventure:* s. o. zu S. 854, *31*. – *10 wie Jonas:* vgl. Jona, 3,4 ff. Der Prophet Jonas zog auf Gottes Geheiß nach der Stadt Ninive und predigte dort, daß Ninive nach vierzig Tagen untergehen werde. Da der König und alle Bewohner in sich gingen und Buße taten, reute Gott des Übels, das er ihnen versprochen hatte, und er tat es nicht.

S. 1008, *8–11 denn im ersten Monat . . . bezog:* Zusammen mit anderen

Gedanken des Aufsatzes entnommen der »Erziehungs- und Unterrichtslehre« von Fr. Heinrich Christian Schwarz, 2. Bd. (Heidelberg, 1804), S. 87f. – *13f. in Didos Höhle:* Nach Vergils »Aeneis« (IV, 160ff.) finden sich der Trojaner Aeneas und die karthagische Königin Dido, als sie auf der Jagd von einem Gewitter überrascht werden und gemeinsam in einer Höhle Zuflucht suchen. – *14f. die Höhle des Montesimos:* die Höhle, in der sich nach den Ritterbüchern der Graf Grimaldo, der Schwiegersohn Karls des Großen, nach seiner Verbannung zurückzog. Dort im Waldgebirge gebar seine Gemahlin einen Sohn, den sie Montesinos nannte (vom Bergwald). In Cervantes' »Don Quijote« II, 23 (Tiecks Übersetzung Buch IX, 6) läßt sich der Ritter von der traurigen Gestalt die Höhle zeigen und wird an einem langen Strick in sie hinabgelassen.

S. 1011, *22 der Prophet Jonas:* Er versuchte sich dem göttlichen Gebot durch die Flucht zu entziehen, wurde aber von den Seeleuten, auf deren Boot er sich geflüchtet hatte, während eines Sturmes ins Meer geworfen und dort von einem Walfisch verschluckt. Vgl. Jona 1,4ff. – *30f. das Lübecker Wunderkind, Christian Heineken:* Im Jahre 1721 wurde in Lübeck Christian Heinrich Heineken geboren, von dem berichtet wird, daß er sprach, bevor er zehn Monate alt war, mit einem Jahr das Wichtigste aus den Büchern Mosis und im zweiten Jahr aus dem Alten und Neuen Testament fast auswendig wußte, im dritten Weltgeschichte und Geographie, Latein und Französisch lernte, im vierten Jahr Glaubenslehre und Kirchengeschichte, und dann starb.

S. 1013, *1f. Cansteinischen und Seilerschen Bibelanstalten:* Karl Hildebrand Freiherr von Canstein (1667–1719), ein Freund der Pietisten Philipp Spener und August Hermann Francke, gründete 1710 in Halle die spätere Cansteinsche Bibelanstalt. Der Erlanger Theologe Georg Friedrich Seiler (1733–1807) bemühte sich in zahlreichen Schriften und Tätigkeiten um die praktische Aufklärung der Bevölkerung. Er gab in einer eigenen Anstalt zu diesem Zweck auch seine vielfach neu aufgelegte Bibel heraus. – *2 und lateinischen actis sanctorum:* Die von den Jesuiten in Holland herausgegebene Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen: »Acta sanctorum« erschienen in 53 Bdn. 1643–1794 in Antwerpen und Brüssel, ehe die franz. Okkupation 1796 dem Unternehmen ein Ende bereitete. – *6* François *Rabelais* (um 1490–1554): Arzt, Humanist und Dichter, der größte Satiriker Frankreichs. In seinem Hauptwerk, dem mehrbändigen Roman über die beiden Riesen Gargantua und Pantagruel (5 Tle., 1533ff.) ist es nicht Pantagruel, sondern dessen Vater Gargantua, der wiederum seinem Vater Grandgosier einen Vortrag über »die zweiundfünfzig Arten, sich den Hintern zu wischen« hält. Vgl. »Gargantua«, Kap. 13.

S. 1014, *10f. wie der Riese Antäus:* Nach der griech. Sage war dieser Riese unbesiegbar, solange er mit seiner Mutter Gäa (Erde) in Berührung blieb. Herakles konnte ihn nur dadurch töten, daß er ihn in der Luft

erwürgte. – *16f. Verlegung der Residenz aus Rom nach Konstantinopel:* Im Jahre 330 wurde Konstantinopel durch Konstantin I. Hauptstadt des Römischen Reiches.

S. 1015, *7 Beers:* Berend vermutet, daß hier der Wiener Gynäkologe Lukas Johann Boär (1751–1835) gemeint ist, der 1793 eine besondere Geburtszange konstruiert hatte: – *20 Gosse:* Die Originalausgabe hat: »Gasse«. – *22f. in Voltaire's Viertel:* An zwei Stellen hat J. P. »Quai de Voltaire«, das er sonst bei seinen häufigen Erwähnungen immer als Femininum gebraucht, irrtümlich mit Viertel übersetzt.

S. 1016, *11 jetziger König von England:* Georg III., der 1760–1820 regierte, war zeitlebens von Wahnsinnsanfällen bedroht, ehe er 1810 endgültig in geistige Umnachtung verfiel. – *26ff. z. B. die hiesige kurze Bratwurst:* J. P. kannte die Königsberger Bratwurst seit seiner Jugendzeit, als er sich die Daten aus dem in der Anmerkung angegebenen Werk des Nürnberger Polyhistors Johann Christian Wagenseil (1633–1705), seiner letzten Schrift, notiert hatte. Im Göttinger Taschenkalender für 1798, S. 121–131, schreibt Georg Christoph Lichtenberg unter dem Titel: »Das war mir einmal eine Wurst« (s. dessen »Vermischte Schriften«, Bd. 5, 1803, S. 331–344) von einer anderen, noch größeren Königsberger Wurst – 1005 Ellen lang, 885 Pfund schwer – aus dem Jahre 1601. Als Quelle gibt er Lilienthals »Erläutertes Preußen« an. – *31 Wielands goldenen Spiegel:* Gemeint ist Christoph Martin Wielands nach dem Vorbild von »1001 Nacht« geschriebener Staatsroman: »Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian«, (2 Bde., 1772).

S. 1018, *12 Platner:* s. o. zu S. 829, *9*. – *21 Anmerkung:* Vgl. in unserer Ausgabe I. Abtl., Bd. 4, S. 972.

S. 1020, *10 die Traumbilder:* Davor ist vermutlich das vom Satz geforderte »zweitens« ausgefallen.

S. 1024, *8f. die Gestalten, welche um Nikolai und andere gaukelten:* Der Berliner Publizist, Popularphilosoph und Romancier Christoph Friedrich Nicolai (1733–1811) hatte in seinem (o. zu S. 889, *24*) erwähnten Vortrag vor der Berliner Akademie der Wissenschaften, der im Mai 1799 in der »Neuen Berlinischen Monatsschrift« erschienen war (»Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen«) von Halluzinationen berichtet, die ihn eine Zeitlang befallen hatten, und von denen er sich nur durch das Ansetzen von Blutegeln am After habe befreien können. – *10 Cardanus:* s. o. zu S. 898, *27f*. – *27 ein verstorbener Jugendfreund:* vermutlich Adam Lorenz von Oerthel (1763–1786), ein empfindsam-schwärmerischer und hypochondrischer Sohn des Kammerrats v. Oerthel, auf dessen Gut in Töpen J. P. von 1787–1789 Hauslehrer war. Oerthel und J. P. studierten und wohnten zusammen in Leipzig. – *32 einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenster:* Vgl. dazu J. P. Brief an seinen Jugendfreund Christian Otto (vom 20. Oktober 1801): »Als ich vom Liebensteiner Bade (vor der Bayreuther Reise) sehnsüchtig nach meiner zum

erstenmal von mir geschiedenen C. über den Hof wegschritt, sah ich oben aus ihrer Stube ein kleines Mädgen heraussehen, das den Kopf sogleich zurück zog und das mir mißfiel, weil ich dachte, es werde mir drinnen die Überraschung wegnehmen. Aber meine C. war unten in der Küche – ich fragte nach Kindern – keines war oben – meine Vision war bestimmt genug, aber doch eine. Ich habe das Köpfgen noch im Kopf.«

S. 1025, *8 nach Bonnet:* An anderer Stelle verweist J. P. zu dieser Geschichte auf Bonnets (s. o. zu S. 890, *21*) »Essai analytique sur les facultés de l'âme« (1760), Kap. 18.

S. 1027, *18* Emanuel von *Swedenborg* (1688–1772): schwedischer Physiker und Theosoph, der sich göttlicher Offenbarungen rühmte. In seinem Hauptwerk, den 8 Bdn. seiner »Arcana coelestia« (1749–56) schilderte er die zahlreichen Erscheinungen und Gesichte, in denen er des Umgangs mit einer höheren Wirklichkeit gewürdigt wurde.

S. 1028, *4 in Walthers Physiologie:* vgl. dort 2. Bd., S. 358 (§ 610). – *34 Anmerkung:* vgl. in unserer Ausgabe die I. Abtlg., Bd. 1, S. 1104, 30ff.

S. 1030, *10 willkürlichen:* Konjektur der hist.-krit. Ausgabe; die Originalausgabe hat: »unwillkürlichen«. – *23 wie Reisende an den pontinischen Sümpfen:* Das Einschlafen während der Reise durch die südlich von Rom gelegenen pontinischen Sümpfe galt für jeden, der die Fahrt nach Neapel wagte, als lebensgefährlich. – *33 Boerhaave:* s. o. zu S. 951, *7*.

S. 1031, *15 meine alte Bemerkung:* vgl. in unserer Ausgabe die I. Abtlg., Bd. I, S. 1105, 4ff. – *23f. sthenische und asthenische:* aus Überfülle oder aus Mangel an Lebenskraft kommende. – *26 Aeskulap* (oder Asklepios): in der Antike der Gott der Heilkunde: – *27 Haller:* s. o. zu S. 913, *28*.

S. 1032, *5 Wenn wir übrigens ... Galvanismen hinweisen:* Vgl. § 4 des Aufsatzes über den organischen Magnetismus (S. 890–896).

S. 1034, *30f. meine psychologischen Einschläferkünste:* vgl. in unserer Ausgabe die I. Abtlg., Bd. 4, S. 238ff.

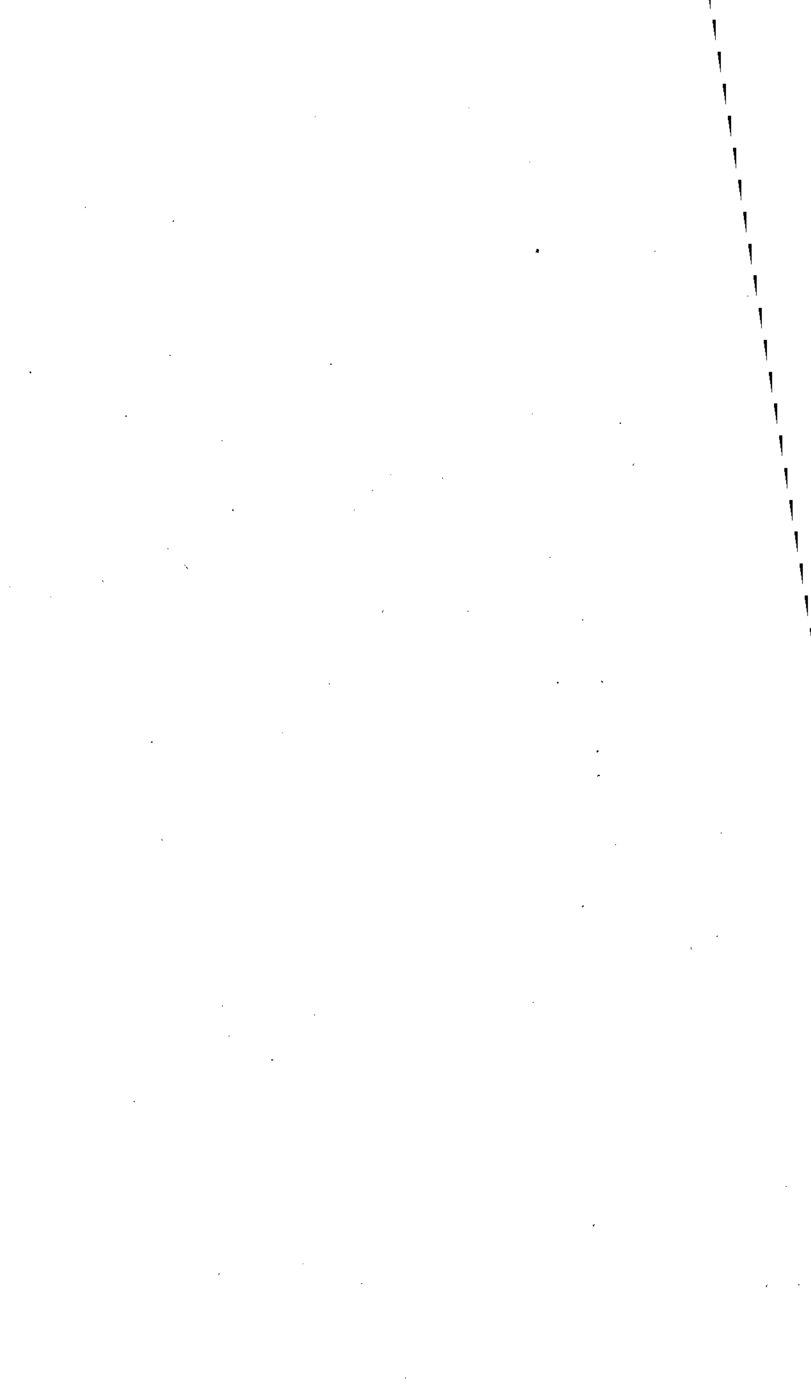
S. 1038, *29 Kant:* vgl. dessen »Anthropologie« (1798) § 37.

S. 1040, *35* Moses *Mendelssohn* (1729–1786): jüdischer Kaufmann und Philosoph in Berlin, einer der führenden Köpfe der preußischen Aufklärung, Freund Lessings und Friedrich Nicolais; vgl. o. S. 889, *24f.* und die Anm.

S. 1041, *27 die Gehirnkugel:* vgl. o. S. 889, *9ff.*

S. 1042, *9f. wie im Ohre:* vgl. o. S. 888, *12*.

S. 1043, *12 Seh-Verneinung:* Konjektur der hist.-krit. Ausgabe; die Originalausgabe hat: »Seh-Vereinigung«.



VERMISCHTE SCHRIFTEN II

Über die deutschen Doppelwörter

Die kleine Schrift hat eine lange Vorgeschichte. 1810 war Jean Paul während der Vorbereitung zum ersten Band der späteren »Herbstblumine« zuerst auf mehrere Artikel gestoßen, die der wunderlich-eigenbrötlerische Sprachreiniger Christian Heinrich Wolke im »Allgemeinen Anzeiger der Deutschen« veröffentlicht hatte. Die eigenwilligen Verbesserungsvorschläge des Sprachapostels zogen ihn lebhaft an, und er stimmte dem Verfasser in der Vorrede der »Herbstblumine« mit großem Enthusiasmus zu. Das scheint zunächst verwunderlich, da Jean Paul bis dahin dem Treiben der Sprachreiniger wie Adelung, Campe oder Kolbe eher mißtrauisch zugesehen hatte. Auch war er selbst 1804 von den Marotten der Orthographie, die er sich als junger Mann angewöhnt hatte, freiwillig wieder abgegangen. Andererseits hatten ihn – nicht erst seit der theoretischen Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache in der »Vorschule der Ästhetik« – Fragen der Sprachbildung und (mehr noch) des Sprachklangs immer wieder umgetrieben. Wer so sehr die eigene Sprache nach dem musikalischen Prinzip des Wohlklangs ausrichtete, wer bis in die Nuancen des Dialogs sich und seinen Figuren beim Sprechen zuhörte, mußte an Umständlichkeiten der Wortbildung, an der Schwerfälligkeit der Endsilben und an den Mißklängen der Konsonantenhäufung im Deutschen innerlich Anstoß nehmen. Die Vorschläge Wolkes schienen ihm, so kraus und absonderlich sie vorgetragen wurden, eine grundsätzliche, zudem aus der poetischen Vorgeschichte der Gegenwartssprache begründete Lösung für seine Schwierigkeiten zu enthalten. Seinen scheinbar willkürlichen Besserungen nachzugeben, hieß im Sinne Herders, die verkrustete, stumpf gewordene Zwecksprache der Gegenwart aus den Quellen ihres früheren dichterischen Reichtums wiederzubeleben. Das verführte Jean Paul zu einem fast selbstzerstörerischen Kreuzzug für Wolkes Ideen, die er sich auch für sein Schreiben zu eigen machte. Zunächst einmal wandte sich Wolke selbst an Jean Paul und schickte ihm eine Anzahl neuer Veröffentlichungen, von denen der Aufsatz: »Über das kunstreiche Ausbilden der deutschen Sprache, ihre Entfehlerung, Reinigung, Veredlung und Bereicherung« (aus dem »Tagblatt des Menschheitlebens«, Nr. 10 vom 15. Januar 1811) sich mit der Zusammensetzung der Wörter beschäftigte

und das Binde-s als unberechtigt, unschön und überflüssig zu erweisen suchte. Genau das mußte Jean Pauls Interesse wecken, für den das Problem der – von ihm später so genannten – »Doppelwörter« wegen seiner eigenen Sprachgepflogenheiten besonders drängend war. Dennoch distanzierte er sich in seiner späten Antwort (August 1811) von dem Rigorismus des Sprachapostels: der Sprache müsse das Recht auf Ungleichmäßigkeit unangetastet bleiben. Zugleich sei auch die geschichtlich bedingte Konvention im Grundsatz zu beachten. Im Januar 1812 schrieb er dann auf Bitten Wolkes für das »Morgenblatt« einen Aufsatz, der für Wolkes angekündigten »Anleit zur deutschen Gesamtsprache« warb und in dem er die Tilgung des Binde-s nicht nur theoretisch forderte, sondern auch zum erstenmal praktisch durchführte. Unter dem Eindruck des kurz danach erschienenen »Anleits«, in dem er seine Auffassung nachdrücklich bestätigt fand, tilgte er von nun an in seinen Veröffentlichungen das Binde-s immer rücksichtsloser. Gegen die sich allenthalben regenden Verteidiger des bisherigen Sprachgebrauchs nahm Jean Paul Anfang 1815 in einer Fußnote zur »Wahlkapitulation zwischen Vulkan und Venus« (vgl. u. zu S. 477, *21*) und in der Vorrede zum 2. Bändchen der »Herbstblumine« sein und Wolkes Verfahren in Schutz.

Als er 1816 dem Gedanken einer Gesamtausgabe seiner Werke nähertrat, legte er sich dafür ein gesondertes Heft an: »Grammatische Vorarbeiten für Gesamt-Werke«, in dem er großen Raum der Untersuchung der Doppelwörter widmete und erste Versuche unternahm, sie zu klassifizieren. In diesem Heft findet sich auch zuerst der Plan, seinen eigenen Standpunkt in einer gesonderten Abhandlung darzulegen. Unmittelbar im Anschluß an die Überarbeitung des »Siebenkäs«, in deren zweiter Auflage er viel Fleiß und Mühe auf die Tilgung des Binde-s verwandt hatte, machte sich Jean Paul (am 17. März 1818) an diese Untersuchung über die deutschen Doppelwörter, die er in Cottas »Morgenblatt« veröffentlichen wollte. Als Einkleidung wählte er, geistreich ein geistloses Verfahren parodierend, die in populär gemeinten Wissenschafts-Veröffentlichungen übliche, ganz und gar mechanisch gehandhabte Briefform. Nach der Zahl der von ihm ermittelten Klassen, die der Grundregel folgten, wonach sich die Unregelmäßigkeiten in der Verbindung der Doppelwörter aus deren Orientierung am Nominativ Pluralis des Bestimmungswortes ergäben, teilte er seinen Stoff in zwölf Briefe ein. Am 10. Mai war die umfangreich geratene Abhandlung fertig geschrieben. Das noch einmal ins Reine geschriebene Werk nahm er Ende Mai auf seine Reise nach Frankfurt und Heidelberg mit, um sich des Urteils anderer Schriftsteller und Sprachgelehrter zu versichern (Johann Heinrich Voss, Prof. Grotefend etc.). Am 29. Juni ging das Manuskript an Cotta, der am 1. August mit dem Abdruck im »Morgenblatt« begann. (Allerdings zu Anfang in so kleinen Teilstücken, daß Jean

Paul dagegen nachdrücklich protestieren mußte!) Am 14. September waren die »Doppelwörter« erschienen; in dem Brief vom 22. September, der ein Verzeichnis der Druckfehler enthielt, machte der Autor bereits den Vorschlag, die Untersuchung gesondert herauszugeben und mit einer Erwiderung auf die erwarteten Kritiken zu versehen.

Diese kritischen, zum Teil scharfen Entgegnungen ließen nicht auf sich warten: während die Zustimmung auf einzelne Freunde beschränkt blieb, stimmten die meisten Gelehrten in den Chor der Ablehnung mit ein. Jacob Grimm, der im ersten Band seiner damals im Druck befindlichen »Deutschen Grammatik« Jean Pauls Auffassung widersprach, schrieb unter dem frischen Eindruck der Abhandlung einen eigenen Aufsatz für das »Morgenblatt«, der freilich erst im folgenden Jahr in dem Leipziger Jahrbuch: »Hermes« erscheinen konnte (vgl. dort II. Bd., S. 27ff., wiederabgedruckt in Jacob Grimms »Kleinen Schriften«, 1. Bd., 1864, S. 403ff.). Er erklärte Jean Pauls »große Regel« für bloße Willkür und begründete die Unterschiede in der Zusammensetzung aus der Sprachgeschichte. Gleichzeitig wandte sich der altdeutsche Philologe Bernhard Joseph Docen (1782–1828) mit einem vom 25. September 1818 datierten Aufsatz: »Über die Bildungsform der zusammengesetzten deutschen Wörter« (abgedruckt im Dezember-Heft der Münchner Zeitschrift: »Eos«) gegen Jean Pauls Thesen, machte allerdings darin dem Autor auch einige kleinere Zugeständnisse. Selbst die von Wolke begründete Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache, deren Mitglied Jean Paul war, ließ in einem am 10. April 1819 gehaltenen Vortrag von J. O. L. Schulz: »Über die aus Hauptwörtern zusammengesetzten Doppelwörter« (veröffentlicht in dem Jean Paul gewidmeten ersten Band des Jahrbuchs dieser Gesellschaft 1820) Jean Pauls Grundthese nicht unwidersprochen. Wichtig aus der Zahl der öffentlichen und privaten Stellungnahmen war für den Dichter vor allem der lange Brief, den ihm Friedrich Thiersch in München am 19. September 1818 schrieb und in dem – mit schwer widerleglichen Argumenten aus dem Griechischen und Englischen – Jean Pauls Regel bestritten wurde. Zu diesem Brief verfaßte Jean Paul sogleich eine »Eiligste Antikritik einer eiligsten Kritik«, die er mit dem Originalbrief unter seinen Bekannten kursieren ließ. Verunsichert in seinen Grundauffassungen hat ihn keine der Kritiken, deren vermeintliche Mißverständnisse er auf den unglücklich zersplitterten Druck des Ganzen im »Morgenblatt« zurückführte. So verabredete er bei seinem Besuch in Stuttgart (im Juni 1819) mit Cotta einen erweiterten Sonderdruck zur nächsten Ostermesse. Die Schrift sollte die alten Briefe und zwölf Postskripte enthalten, in denen er sich mit den Argumenten seiner Gegner systematisch auseinandersetzen wollte. Von den angeschriebenen Privatkritikern versagte Grotefend die Nennung seines Namens, während Thiersch mit dem Abdruck seines Briefs einverstanden war.

Unterbrochen von dem Besuch in Löbichau (31. August bis 17. September) schrieb Jean Paul seine »Postskripte«, in denen er die Briefform leicht abwandelte und zugleich um einige selbstironische Glossen zu seiner Wettervorhersage-Kunst erweiterte. Am 19. November ging das Manuskript nach Stuttgart. Zur Ostermesse 1820 erschien das Büchlein. Die Kritik war fast einhellig negativ. Von den Wissenschaftlern wiederholte nur Docen in einem umfangreichen Aufsatz (erschienen in den »Wiener Jahrbüchern der Literatur« vom Juli 1821) seine nicht ausgeräumten Einwände, während Jacob Grimm auf eine nochmalige Stellungnahme verzichtete und erst im 1826 erschienenen zweiten Band seiner »Deutschen Grammatik« das Problem zusammenhängend aus seiner Sicht neu darstellte. »Noch niemand hat meine 12 Postskripte nur gelesen oder gar studiert; Grammatiker und Weiber nehmen keine Gründe an. Aber die Zeit, weiß ich, nimmt sie an, die Nachwelt«, tröstete sich Jean Paul (Brief an Voss vom 3. September 1821) und verzichtete auf eine nochmalige Erörterung. Nur in § 23 der »Kleinen Nachschule« hat er noch einmal ein kurzes Wort an seine Gegner gerichtet. Sein Vertrauen in die Nachwelt hat sich nicht bestätigt: daß die Umgangssprache später an vielen Stellen das Binde-s tilgte und die Nachsilbe -ung bei manchen Wörtern fallen ließ, hat mit Jean Pauls grammatikalischen Ideen, die ja auch Gedanken zum poetischen Charakter der Sprache waren, nichts zu tun.

S. 10, *3 im Morgenblatt 1818:* Handschrift und Originalausgabe haben stattdessen *1817,* da sie das fingierte Datum der Briefe mit dem Erscheinungsjahr verwechseln. Das gleiche widerfährt J. P. auf S. 30, *34.* – *11 in Köppens beiden neuen Werken:* Die beiden nachstehend angegebenen Werke erschienen 1818 und 1819. – *12 Astralgeist:* Geist eines als beseelt gedachten Himmelskörpers. – *15ff. in Schillers gesammelten Werken:* Das Binde-s, das in der ersten Auflage von Schillers Werken (1812–15) an vielen Stellen beseitigt worden war, wurde schon in der zweiten (1818/19) weitgehend wiederhergestellt. – *18 Klopstock . . . Heinrich Voß:* Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) bereitete, vor allem mit seinem »Messias« (1748–73), einem sprach- und gefühlsgewaltigen Epos in Hexametern, den Durchbruch der Empfindsamkeit, des Sturm und Drang und der Erlebnisdichtung vor. In seinen späteren Schriften befaßte sich Klopstock eingehend mit Fragen der Grammatik und der Rechtschreibung. Zu seinen Anhängern im Göttinger Hainbund gehörte der Idyllen-Dichter und Übersetzer Johann Heinrich Voß (1751–1826). Mit dessen ältestem Sohn, Heinrich Voß dem Jüngeren (1779–1822) Professor der Philologie in Heidelberg, war J. P. eng befreundet. – *19 Agende:* das Buch, in dem die gottesdienstlichen Ordnungen der ev. Kirche aufgezeichnet sind. – *22 Grimms Meister-Grammatik:* Der 1. Bd. der »Deutschen Grammatik« des Begründers der deutschen Philologie

und Altertumswissenschaft Jacob Ludwig Karl Grimm (1785–1863) war eben 1819 erschienen (2. Aufl. 1822, die Bde. 2–4, 1826–37). – *23 Sprachheroum:* ein Heroum (von griech. heroon) ist das Heiligtum eines oder mehrerer Heroen. So soll Grimms »Deutsche Grammatik«, über dem Grabmal der älteren deutschen Sprachschichten errichtet, ihnen zum lebendigen Andenken dienen. – *24 Klang-Singstimme:* Da in der Handschrift, wie Eduard Berend nachweist, »Klang« über »Sing« steht, sollte wohl nur eins von beiden gelten. – *27 in Grimm:* Wortspiel mit dem Namen Grimm.

S. 11, *12 Schabbes:* jüdisch Sabbat. – *34 Sammwörter:* ein von Wolke entlehnter Ausdruck; s. u. S. 212, *26* und Anm.

S. 12, *25 Sedez, Klein-Oktav:* Buchformate, abgeleitet von der Faltung eines Bogens: ein Sechzehntel- bzw. Achtelbogen. – *33–36 als Schnarrwerk oder Flageolett ... 32füßiges Grobgedackt:* Namen von Orgelregistern.

S. 13, *1 Vogler:* Wortspiel mit dem Namen Vogler. J. P. spielt damit auf den Abt Vogler an, den als Kapellmeister und reisenden Orgel- und Klaviervirtuosen berühmten Komponisten Georg Joseph Vogler (1749–1814), den Lehrer Carl Maria von Webers und Giacomo Meyerbeers, der durch sein »Simplifikationssystem« der Orgel Aufsehen erregte, das er an einem auf seinen Reisen mitgeführten Instrument, dem Orchestrion, vorführte. Er wollte damit die Mischfarben der Orgelregister für die neue, im Zeichen der Romantik stehende Musik dienstbar machen. – *12 Charaden:* Wort- und Silbenrätsel, bei denen der Name oder das Wort, das erraten werden soll, in seine Einzelteile zerlegt und der Sinn der Silben, dann ebenso der Sinn des Ganzen, meist pantomimisch oder dramatisch dargestellt werden.

S. 15, *8* Johann Christoph *Adelung* (1732–1806): aufklärerischer Sprachforscher und Sprachneuerer. Sein »Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart« (5 Bde., 1774–86) war das bis dahin bedeutendste, bis heute für die Kenntnis der Sprache des 18. Jahrh. unentbehrliche Lexikon der dt. Sprache. Berend weist darauf hin, daß Adelung das Problem sehr wohl gesehen habe. Doch habe er sich in seinem »Umständlichen Lehrgebäude der deutschen Sprache« (1782) für außer Stande erklärt, hier feste Regeln aufzustellen. – *24f. die Langische Grammatik:* gemeint ist das damals verbreitete Schulbuch: »Colloquium scholastica latina captui tironum accomodate« (zuerst 1713) von Joachim Lange (1670–1744). – *25 die Danzische:* Der Professor der Theologie und orientalischen Sprachen Johann Andreas Danz (1654–1727) in Jena bearbeitete die hebräische Grammatik schulgerecht.

S. 16, *13 Sennesblätter:* Diese wurden damals als abführendes Mittel verwendet. Da die Sennesblätter, die von mehreren Arten der Kassai-Pflanzen abstammen, bei empfindlichen Personen Leibschmerzen verursachten, wurden sie vorher mit Weingeist behandelt, um einen harzar-

tigen Stoff, dem jene Wirkung zugeschrieben wurde, auszuziehen. – *30 in den Zirkelbriefen meines Jubelseniors:* s. Bd. 4, S. 431 ff. in unserer Ausgabe. – *33f. wie bei Fontenelle über die Welten-Mehrheit:* Der franz. Schriftsteller Bernard le Bovier de Fontenelle (1657–1757), einer der Begründer der franz. Aufklärung und zugleich ihr liebenswürdigster Vertreter, schrieb 1686 seine berühmten »Entretiens sur la pluralité des mondes«, ein astronomisches Werk, das 1727 von Gottsched ins Deutsche übersetzt wurde (Gespräche über die Vielheit der Welten). Der populärwissenschaftlichen Absicht diente, als »putzende Einkleidung«, der für die Belehrung gewählte Rahmen: An einem wunderbaren Abend ergeht sich der Autor mit seiner Gastgeberin, einer Marquise G., im Park, und unter dem Eindruck des Zaubers der Nacht und der Unendlichkeit des Universums wendet sich das Gespräch wie von selbst den Gestirnen zu. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist das 1782 erschienene Buch: »Der kleine Voltaire. Eine deutsche Lebensgeschichte für unser Freygeistisches Jahrhundert« des Romanciers und Schriftstellers Johann Gottlieb Schummel (1748–1813), der bei den Zeitgenossen vor allem durch seine bittere Satire: »Spitzbart. Eine komisch-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert« (1779) bekannt war.

S. 17, *8 nach Home:* J. P. hat das 1762–65 erschienene Hauptwerk: »Elements of Criticism« (3 Bde.) des schottischen Moralisten und Ästhetikers Henry Home (1696–1782) im Sinn, das in der Übersetzung von Meinhardt 1763–66 als »Grundsätze der Kritik« deutsch erschienen war. Die Bemerkung findet sich in der dt. Ausgabe, 3. Aufl., 3. Bd. (1791), S. 281. – *10f. die Briefe . . . eines Merkels und Eulers:* Der Kritiker und Schriftsteller Garlieb Merkel (1769–1850) veröffentlichte um die Jahrhundertwende in der zusammen mit Kotzebue herausgegebenen Zeitschrift: »Der Freimütige« seine berüchtigten »Briefe an ein Frauenzimmer, über die neuesten Produkte der schönen Literatur«, in denen er unterschiedslos und heftig gegen Jean Paul, die Weimarer Klassik und die Romantik wetterte. Der Schweizer Mathematiker Leonhard Euler (1707–1783) schrieb 234 »Briefe an eine deutsche Prinzessin über einige Gegenstände der Physik und der Philosophie« (erschienen 1768–72), gerichtet an die Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt und Nichte Friedrichs des Großen. – *26 Spate:* Die »Kurze Lehrschrift von der hochteutschen Sprache« stammt von dem aus Erfurt gebürtigen Dichter Kaspar von Stieler (1632–1707), der unter dem Beinamen: »Der Spate« 1668 in die Fruchtbringende Gesellschaft, die sich der Pflege der dt. Literatur und Sprache widmete, aufgenommen wurde. Sie erschien als Anhang zu seinem sprachwissenschaftlichen Hauptwerk, dem »Teutschen Sprachschatz« (Nürnberg 1691).

S. 18, *13 Geldarmer:* erst in der Buchausgabe beigefügt. J. P. versteht den Ausdruck, bei dem zunächst »Geld« hier als Genitiv aufzufassen ist, als »Armer an Geld«. – *30 Genitiv-es:* richtig: Genitiv-s oder -es.

S. 19, *1 Wurzelwörter:* Bezeichnung J. P.s für einfache, nicht zusammengesetzte Wörter. – *28 Quadrupelalliance:* Viererbündnis. Im 18. Jahrh. verstand man darunter vorwiegend jenen Vertrag zwischen Frankreich, England, Österreich und Holland von 1718, der dem Regenten im Fall eines Ablebens des jungen Königs die franz. Krone sichern sollte.

S. 20, *16 Frankfurt durch das Gewicht seines Beispiels:* Der Deutsche Bund, der Gesandtenkongreß der Gliedstaaten, auch Bundestag genannt, tagte unter österreichischem Vorsitz seit 1815 in Frankfurt am Main. – *27 unter Joseph dem II.:* Er war von 1765–90 Kaiser von Österreich und galt seiner überstürzt durchgeführten, später teilweise widerrufenen Reformen wegen als der Aufklärer auf dem Kaiserthron. – *35 Deutsche Zeitung:* J. P.s Quellenhinweis gilt der »Deutschen Zeitung für die Jugend und ihre Freunde« (Gotha 1784), vgl. dort St. 46.

S. 21, *6 Merkel:* s. o. zu S. 17, *10*. – *29f. wie das nächtliche Fügen der Schweizer Jünglinge:* J. P. denkt an den im alemannischen Deutschland und in der Schweiz üblichen Brauch des Kiltgangs, bei dem die Burschen nachts zu ihren Mädchen durch das Fenster einsteigen und die Nacht bei ihnen verbringen. Eine Verlobung war erst nach dem Kiltgang, der an bestimmte Wochentage und Festzeiten gebunden war, rechtsgültig. J. P. kannte den in der Schweiz unüblichen Ausdruck, nach Eduard Berends Vermutung, aus Johann Georg Keysslers (1693–1743) »Neuesten Reisen durch Teutschland ..., die Schweiz, Italien« (1740), vgl. dort Bd. 1, S. 21.

S. 23, *31–35 Anmerkung:* In einem Brief an den Verleger Cotta (vom 25. Dez. 1812) hat J. P. »Kriegs-Amt« noch für einen Zweifelsfall ausgegeben, bei dem das s beibehalten werden müsse. – Die unsinnige etymologische Ableitung des Wortes: »Krieg«, die den Krieg vom Kriegsgeschrei und dieses vom franz. »Cri« (Geschrei, Rufen) herkommen läßt und andererseits »Krieg« und »kriegen« auf eine Wurzel zurückführt, hatte sich J. P. aus Antons »Geschichte der deutschen Nation« (1795), Bd. 1, S. 152 herausgeschrieben.

S. 24, *11 Linnée:* Der schwed. Naturforscher Carl von Linné (1707–1778) hat die Grundlagen zu einer botanischen Fachsprache geschaffen. Das Linnésche System des Pflanzenreichs (Sexualsystem) beruht hauptsächlich auf der Zahl und Anordnung der Staub- und Fruchtblätter. Linné selbst hat es als künstlich angesehen und ein System gewünscht, das sich auf den Gesamtbau der Pflanzen gründet. – *18f. Der kryptogamischen Gewächse:* (von griech. kryptogamae, »Geheimgeschlechtliche«): die blütenlosen Pflanzen, Abteilung des Pflanzenreiches, die Linnée den auf die 23 ersten Klassen verteilten Blütenpflanzen (phanerogamen) in der 24. Klasse seines Systems gegenüberstellte, weil sich bei ihnen keine eigentlichen Blüten mit Staub- und Fruchtblättern finden. – *22 crypto-pluraliter:* mit verborgenem Plural.

S. 25, *5f. an meinem 54ten Wiegenfeste:* Der 21. März 1817, das Datum des Briefes, ist J. P. 54. Geburtstag.

S. 27, *4 Draperie:* Stoffdekoration; malerische Anordnung von Gewändern; Faltenwurf. – *13 wie eine Vaucluse-Quelle:* In das Tal der Vaucluse nahe Avignon hatte sich der ital. Dichter und Humanist Francesco Petrarca (1304–1374) nach dem Tode seiner Geliebten Laura zurückgezogen und die Gegend durch seine Gedichte verherrlicht. – *15f. Gorge de Paris, Cul de Paris:* »Unterzieh-Busen und Unterzieh-Steiß« nennt J. P. selber diese Gerätschaften (vgl. in der I. Abtlg. unserer Ausgabe, Band 1, S. 547, *23*). – *20 aber nicht so gelenk:* Danach folgte im »Morgenblatt« noch die Bemerkung: »(Fortsetzung folgt, wenn sie erwartet wird.)«. – *27 Ein schwacher Spaß wurde mir versalzen:* Der vierte Brief war im »Morgenblatt«, Nr. 202 v. 24. August 1818, erschienen, der fünfte in Nr. 205 v. 27. August.

S. 28, *3f. vom Schauspieldichter Kotzebue:* August Ferdinand von Kotzebue (1761–1819) verfaßte neben historischen, erzählenden und autobiographischen Schriften über 200 Dramen. Er war neben und nach August Wilhelm Iffland (1759–1814), dem Schauspieler, Dramatiker und Direktor des Berliner Schauspielhauses, der eigentliche Unterhaltungsdramatiker der Goethezeit. Seine Dramen (»Menschenhaß und Reue«, »Die Indianer in England«) und seine Lustspiele (»Die beiden Klingsberg«, »Die deutschen Kleinstädter«), aber auch seine Opernlibretti beherrschten damals alle dt. Bühnen. Der vaterländisch gesonnenen und liberalen Jugend verhaßt, war Kotzebue am 23. März 1819 in Mannheim von dem Studenten Karl Ludwig Sand erdolcht worden, der im übrigen J. P.s Aufsatz über Charlotte Corday, die Mörderin des franz. Revolutionärs Jean Paul Marat, in der Tasche trug. – *4 Aubry's Hund:* Damals ging das platte Rührstück: »Der Hund des Aubri de Montdidier« (von Josef August Adam, 1817) dank des darin auftretenden Hundes, über alle dt. Bühnen und feierte wahre Triumphe. Das Stück brachte die mittelalterliche Fabel, daß der Hund des Titelhelden in einem Gottesgericht gegen den Mörder seines Herrn gekämpft habe, zu zirkusähnlicher Rührwirkung. Selbst Goethe mußte eine Aufführung in Weimar gegen erbitterten Widerstand hinnehmen. – *26f. in einem künftigen Briefe:* im elften Brief (S. 36, *25f.*).

S. 29, *21 Adelung:* Es war nicht Adelung (s. o. zu S. 15, *8*), sondern der Pädagoge, Sprachreiniger und Jugendschriftsteller Joachim Heinrich Campe (1746–1818), dessen »Proben einiger Versuche deutscher Sprachbereinigung« (1791) J. P. bereits gefesselt hatten, der diese Unterscheidung in seinem fünfbändigen »Wörterbuch der deutschen Sprache« (1807–11) vornahm. Vgl. dort unter »Staatkleid«.

S. 30, *12f. dem Landschaftmaler Klinsky aus Prag:* Die gleiche Anekdote erzählt J. P. bereits im »Jubelsenior« (Dritter offizieller Bericht, vgl. in der I. Abtlg. unserer Ausgabe, Bd. 4, S. 466, *5ff.*). – *33f. Anmerkung:*

J. P. stellt dies fest im Hinblick auf die inzwischen durch die Karlsbader Beschlüsse (20. Sept. 1819) eingetretene wesentliche Verschärfung der Zensur.

S. 32, *21 in Campe's Wörterbuch:* s. o. zu S. 29, *21*.

S. 33, *13 Jambus-Wörter:* zweisilbige Wörter mit einer Senkung am Beginn. – *14 beiderlei Geschlechts:* des männlichen und sächlichen. – *19 Geschlechts-:* Hier ist, nach einem Vorschlag von Eduard Berend, vielleicht »sinn« ausgelassen.

S. 34, *15 Gallustag:* 16. 10.; Tag des Heiligen Gallus. – *21 Wolke:* Wortspiel mit dem Namen »Wolke«; s. S. 381, *10ff.*

S. 36, *36 horror naturalis:* (oder *horror vacui*): die bis ins 17. Jahrh. herrschende Vorstellung, daß die Natur vor einem leeren Raum Abscheu besitze und solche Räume mit allen Mitteln auszufüllen trachte.

S. 37, *12 Hippokrene:* Quelle der Musen am Helikon in Böotien. Nach der griech. Sage ist sie durch den Hufschlag des geflügelten Rosses Pegasus entstanden. Wer aus ihr trinkt, wird von der Begeisterung des Dichters erfaßt. – *12 eau epilatoire:* Haarentfernungsmittel. – *15 Pürsch:* Jagd, lautloses, kunstgerechtes Anschleichen an Wild. – *15 Schwa:* ein kurzer Vokal von unbestimmter Klangfarbe, erscheint in den indogermanischen Sprachen in schwachstufigen Silben. – *21 klein Cicero:* Schriftgrad. – *23 Wolke:* s. S. 381, *7ff.* – *23 Radlof:* In seiner Schrift »Trefflichkeiten der südteutschen Mund Arten zur Verschönerung und Bereicherung der Schrift Sprache« (1811) weist der Sprachforscher Johann Gottlieb Radlof (1775– um 1840) auf den Wortreichtum und den Wohllaut der süddeutschen Mundart hin, die besonders das a und o den schwächeren Umlauten vorzieht. – *27 Croup:* Kehlkopfdiphtherie. – *31 wie Asmus:* Pseudonym des Schriftstellers und Dichters Matthias Claudius (1740–1815), unter dem er den von Johann Joachim Bode (1730–1793), dem Übersetzer und Freund Lessings, gegründeten und 1771–75 von ihm geleiteten »Wandsbecker Boten« veröffentlichte. J. P. bezieht sich auf die Subskriptionsanzeige zum 3. Tl. des »Wandsbecker Boten« (1777). – *35 ich redete:* im Originaltext versehentlich: »er redete«. Berend vermutet, daß die althochdeutschen Formen aus Radlofs »Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten« (1811), S. 27, entnommen sind. – *36 Anmerkung:* Gemeint ist Matthias Kramers »Neues holländisch-deutsches und deutsch-holländisches Wörterbuch« (2 Tle., Leipzig 1759 und 1784).

S. 39, *23 das männliche s:* »s« fehlt im Original. – *23 Amazonen:* in der griech. Sage ein kriegerisches Frauenvolk aus Asien, das unter einer Königin lebte und nur einmal im Jahr mit Männern benachbarter Völker zum Zweck der Fortpflanzung verkehrte.

S. 40, *8 Wagenseils Erziehung eines Prinzen:* Johann Christoph Wagenseil (1633–1705), Polyhistor aus Nürnberg, Hofmeister österreichischer Adeliger, bereiste als Begleiter des jungen Grafen Ferdinand Ernst von

Traun Europa; außerdem erzog er zwei Prinzen von Pfalz-Zweibrükken. 1705 erschien seine Schrift: »Von Erziehung eines jungen Prinzen, der vor allen Studien einen Abscheu hat, daß er dennoch gelehrt und geschickt werde«. – *27 Wolke's Anleit ...:* s. u. S. 381, *10ff.* – *32f. eine Ergänzlevana:* 1806 hatte J. P. zuerst, 1817 in einer »zweiten, verbesserten und mit neuen Druckfehlern vermehrten Auflage« ein Ergänzblatt zur »Levana«, seiner pädagogischen Hauptschrift (1806 erschienen mit dem Titelvermerk 1807, 2. Aufl. 1813) erscheinen lassen, in der er die Druckfehler im Text beider Auflagen mit je einer witzigen Vorrede versah. – *36 Weidmanns Meßkatalog:* der zu beiden Leipziger Buchmessen erscheinende Katalog der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung.

S. 41, *30 gleich den Hugenotten:* Anspielung auf die Hugenotten-Vertreibungen unter Ludwig XIV. nach dessen Aufhebung des 1598 geschlossenen Toleranz-Edikts von Nantes (1685). Damals emigrierten viele Hugenotten ins protestantische Deutschland, vor allem nach Preußen. – *31 Franz-Umlaute:* vielleicht Druckfehler für »Franz-Unlaute«.

S. 42, *5f. Harsdörfer Erquickstunden:* Der Gelehrte und Dichter Georg Philipp Harsdörfer (1607–1658) vermittelte den Frauen der kulturellen Oberschicht in seinen »Frauenzimmer-Gesprächspielen« (8 Bde., 1641–49) die neue Bildung. Seine dichtungstheoretische Schrift: »Poetischer Trichter« (1648–53) – später als »Nürnberger Trichter« verhöhnt – wurde ein berühmtes Lehrbuch für Gymnasiasten. Harsdörfer verteidigt darin den Eigenwert der deutschen Sprache – *10f. Purgier-, Laxiermittel:* Abführmittel. – *15 Radlof:* s. o. zu S. 37, *23* u. Anm. – *17 Verbietbrief:* Im »Morgenblatt« heißt es, wie bei Radlof, »Verbotbrief«. – *20* Johann Georg *Trendelenburg* (1757–1825): Professor der griech. und orientalischen Sprachen in Göttingen. Die nachfolgende Bemerkung übernahm J. P. aus der von ihm sehr geschätzten Schrift: »Über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache« (2 Bde., 1804–06) des Radierers, Schriftstellers und Sprachreinigers Carl Wilhelm Kolbe (1766–1835). Vgl. dort Bd. 1 (2. Aufl. 1818), S. 143.

S. 43, *4f. dem vorigen Jahrhundert:* Napoleon wurde allerdings erst 1804 Kaiser.

S. 45, *4 Die weiblichen auf l mit n:* richtig: »Die weiblichen auf -el und -er«. – *22 Petalismus:* ein dem athenischen Scherbengericht ähnliches Blättergericht zu Syrakus, bei dem der Name des auf fünf Jahre zu Verbannenden auf Olivenblätter geschrieben wurde. – *31 vor einigen Jahren:* 1807. Vgl. u. S. 80, *33f.*

S. 47, *1 Independenten:* Unabhängige, vor allem von der Herrschaft der bischöflichen Kirche unabhängige, religiös-politische Parteigänger in England und Holland. – *30 ein Wörter-Anagramm* (griech.): Ein Anagramm besteht in der Versetzung der Buchstaben eines Wortes, um dadurch ein neues zu bilden. Analog will J. P. hier mit den Worten verfahren, um daraus neue Wortbildungen zu ermöglichen. – *32 durch*

sogenannte Transparents: auf Papier oder durchscheinende Leinwand angebrachte, von hinten beleuchtete Gemälde.

S. 48, *34f. wie der Feldmarschall Suwarow:* Alexander Wassiljewitsch, Graf Suworow-Rimnikskij, Fürst Italijskij (1729–1800): russischer Feldherr, der schon im Siebenjährigen Krieg, später im Türkenkrieg und im Schlesischen Feldzug sich als Soldat und Stratege auszeichnete. 1799 übernahm er mit glänzendem Erfolg den Oberbefehl über die russischen Truppen in Italien, fiel 1800 als Generalissimus der russischen Armeen in Ungnade. Über seine strenge Disziplin und über seine Fürsorge bei den Soldaten waren viele Anekdoten im Umlauf.

S. 49, *33f. wie Longolius bemerkt in Tac. Germ. c. XXXVI. Not. K.:* Der Stellenverweis bezieht sich auf die Ausgabe der »Germania« des röm. Historikers Cornelius Tacitus (um 55–116) von Paul Longolius (Leipzig 1788).

S. 50, *27 Pindus-Olymp:* Der Pindus ist das höchst unzugängliche Hauptgebirge in Nordgriechenland, Grenzwall zwischen den Landschaften Thessaliens und des Epirus.

S. 51, *7 Moses:* Er führte das Volk Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten nach Kanaan, dem Gelobten Land. Dabei mußte er vierzig Jahre in der Wüste wandern und durfte am Ende seines Lebens das Gelobte Land nur mit Augen sehen, aber nicht mehr betreten. – *19ff. König Rudolf:* wahrscheinlich Rudolf I. von Habsburg (1273–1291), der für sein schlichtes Auftreten und seine einfache, fast ärmliche Kleidung von seinen Untertanen gepriesen wurde. – *36f. Brohm in Nr. 252 des Morgenblatts von 1809:* Die Quellenangabe stimmt nicht.

S. 52, *14f. Adelung, Fulda ... Grimm etc.:* Sprachforscher des 18. und frühen 19. Jahrh. Zu Adelung s. o. zu S. 15, *8*. Der Pfarrer Friedrich Karl Fulda (1724–1788) tat sich mit Abhandlungen über die dt. Sprache hervor. Der Rechtsgelehrte und Historiker Karl Gottlob von Anton (1751–1818) veröffentlichte 1795 sein bereits erwähntes Buch: »Über Sprache in Rücksicht auf die Geschichte der Menschheit«. Zu Klopstock und Voß s. o. zu S. 10, *18*, zu Wolke s. u. zu S. 381, *7ff.*, zu Radlof s. o. zu S. 37, *23* und zu Jacob Grimm s. o. zu S. 10, *22*. – *33 aus den vier neuen Bänden des Siebenkäs:* Für die 2. Aufl. hatte J. P. den ursprünglich dreibändigen »Siebenkäs« in vier Bände unterteilt (1818) und zugleich konsequent die Ausmerzung der »falschen S« betrieben.

S. 53, *9 Miracula restitutionis:* Wunder der (unversehrten) Wiederherstellung. – *19f. ein zweiter Petrus:* Nach Joh. 18,10 schlug der Apostel Petrus bei der Gefangennahme Christi dem Malchus, einem der Knechte des Hohenpriesters, das rechte Ohr ab. Als er in Rom unter Kaiser Nero den Märtyrertod starb, wurde er der Legende nach mit dem Haupt nach unten gekreuzigt, da er sich für unwürdig hielt, in derselben Weise wie Jesus zu sterben.

S. 54, *21 Disputation pro loco:* gelehrtes Prüfungsgespräch, um einen

Posten in einer Fakultät zu erlangen. – *22 Mitglieder:* Der »Turnvater« Friedrich Ludwig *Jahn* (1778–1852) schrieb u. a. ein Werk »Deutsches Volkstum«, das 1810 in Lübeck erschien. Der Blindenlehrer, Geograph und Germanist Johann August *Zeune* (1778–1853) war seit 1810 Professor in Berlin. Wilhelm *Heinsius* (1768–1817) ist der Herausgeber des »Allgemeinen Bücher-Lexikons« (1793ff.) 2. Aufl. 1812ff., der wichtigsten dt. Bibliographie für das gesamte 18. Jahrh.

S. 57, *6f. daß ich vor allen meine Gegner in Klassen teile:* Zu den nachfolgenden Namen und Hinweisen vgl. die Vorbemerkung zu J. P.s Abhandlung. – *13 Prof. G-d:* wahrscheinlich Grotefend. Der durch seine Entzifferung der Keilschrift berühmt gewordene Philologe und Altertumsforscher Georg Friedrich Grotefend (1775–1853) war seit 1806 Konrektor in Frankfurt am Main und Mitglied eines Gelehrtenvereins für deutsche Sprache in Frankfurt, der 1817 gegründet worden war und J. P. am 12. Juni 1818, nachdem dieser seine Schrift über die deutschen Doppelwörter vorgelegt hatte, als Mitglied aufnahm. – *28 am 12ten Brachmonat:* 12. Juni; vgl. die Anm. zu Z. *13*.

S. 58, *1 den 8ten August:* in Wirklichkeit am 18. Juli 1817. – *9 Friedrich Pohl in Leipzig:* Er gab ein »Archiv der deutschen Landwirtschaft« heraus (1809ff.). – *36 Cinq-quarambole-Spiel:* eine Partie beim Billard, bei der vorgeschrieben ist, daß der Spielball mindestens viermal die Bande berührt haben muß, ehe er die Karambolage, d. h. die Berührung des gegnerischen und des neutralen roten Balls beendet.

S. 59, *8 auf ihrem Landsitze:* Anspielung J. P.s auf seine Einladung zur Herzogin von Kurland nach Löbichau (vgl. seine Schilderung in dem Aufsatz: »Briefblättchen an die Leserin des Damen-Taschenbuchs bei gegenwärtiger Übergabe meiner abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachstück in Löpichau«, vgl. o. S. 964ff.). In einem Brief vom 20. Aug. 1809 an die Gräfin Chassepot, die ihn im Namen der Herzogin Dorothea von Kurland eingeladen hatte, hatte J. P. zwar bereitwillig sein Einverständnis erklärt, den Zeitpunkt aber von der von ihm vorausgesagten Wetterbesserung abhängig gemacht, die sich nach dem September hin für gewöhnlich durchsetze. Er übertrug nun bis aufs Datum genau die damalige Situation in die Postskripte, um so seine wetterprophetischen Neigungen spaßhaft zur Schau zu stellen. – *19 fünf Jahre:* in Wirklichkeit waren es nur vier. – *25 Prometheus:* einer der Titanen. Er wurde von Zeus an den Kaukasus gekettet, weil er das Feuer vom Himmel gestohlen und den Menschen gegeben hatte. – *28 an seinen Bruder:* an Jerôme Bonaparte, König von Westfalen (1807–1813), den jüngsten Bruder Napoleons.

S. 60, *6 Merkeln zufolge:* s. o. zu S. 17, *10*. Der aus Livland gebürtige Schriftsteller hatte 1796 ein Buch über die Letten veröffentlicht: »Die Letten, vorzüglich in Livland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts«, worin er u. a. die Aufhebung der Leibeigenschaft verlangt

hatte. – *12 Rinforzando:* stärker werdend, anschwellend (in der Musik). – *31 chirographische:* handschriftliche, eigentlich auf eine Handschrift begründete (Klage).

S. 61, *21* Denis Bernard *Quatremère Disjonval* (1754–1830): franz. Chemiker und Meteorologe. 1789 von der oranischen Partei in Spanien gefangen, hatte er in seinem Kerker den Einfluß der Witterung auf Spinnen beobachtet. Er soll dem General Pichegru den starken Frost des Winters 1794 vorausgesagt haben, den dieser zu seinem Einfall nach Holland benutzte.

S. 62, *12 Recht:* fehlt in der Handschrift und im Originaldruck. – *30f. mit einem Staubfaden:* in der Handschrift richtig »mit vieren«.

S. 63, *12* George Louis Leclerc, Graf von *Buffon* (1707–1788): franz. Naturforscher. Sein Hauptwerk: »Histoire naturelle, générale et particulière« (36 Bde., 1749–88) war eine der Gipfelleistungen der Naturwissenschaft und der Naturbeschreibung im Zeitalter der Aufklärung. Buffon setzte sich polemisch mit dem System Linnés auseinander.

S. 64, *7f. vor anderthalb Jahren:* richtig: vor »dreieinhalb Jahren«.

S. 65, *32 die Infinitiven:* so Handschrift und Originaldruck. Man erwartet: »Infinitiv-en«.

S. 66, *24 nach Forster:* Vgl. in Georg Forsters »Erläuterungen zur deutschen Übersetzung der Sakontala« (1791), S. 253. Johann Georg Adam *Forster* (1754–1794), der seinen Vater auf Cooks zweiter Weltumseglung (1772–75) begleitet hatte, war seit 1788 Bibliothekar in Mainz, ehe er 1793 als Abgesandter nach Paris in die Nationalversammlung delegiert wurde. Außer seinen berühmten Reisebeschreibungen und Essays hatte er sich auch als Übersetzer verdient gemacht. Er übersetzte zuerst das Drama: »Sakuntala« des Sanskrit-Dichters Kalidasa (nach der engl. Übersetzung von Jones). Er gilt als einer der Schöpfer der vergleichenden Länder- und Völkerkunde. – *26 wie etwa Aristophanes:* Unter den zahlreichen Langwortschöpfungen des griech. Komödiendichters (445–385 v. Chr.) denkt J. P. besonders an die extrem überlängten, von späteren Komödienautoren oft nachgeahmten Wortbildungen in den »Rittern« und vor allem in den »Wolken« (tölpenhaftdummblutgierigen Drachen, ätherisch-krallengebogene Brut luftschwärmenschwebender Vögel etc.). – *26f. die Wiener Kanzlei- und Finanzsprache:* In einer Anmerkung zum »Leben des Quintus Fixlein« (1795 erschienen, mit der Jahreszahl 1796, 4. Zettelkasten) führt J. P. als Beispiel die »k.k. Bergwerks-Produkten-Verschleiß-Kommission« in Wien an.

S. 67, *16 schottländische Trauungen:* Vgl. dazu J. P.s Aufsatz: »Selbertrauung des schottischen Pfarrers Scander-y« im 2. Bd. der »Herbstblumine«, s. u. S. 251 ff.

S. 68, *1 Eos:* in München herausgegebene Zeitschrift, begründet 1815, wurde damals von dem Präsidenten Karl Chr. von Mann (1773–1837)

herausgegeben, der mit J. P. bekannt war und immer wieder auf dessen Werk aufmerksam machte.

S. 70, *10 Kokarde:* nationales Zeichen an Uniformbedeckungen; in der Französischen Revolution am Hut getragene Schleife oder Stoffblume. – *36 Adelung:* Vgl. dessen »Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache« (1782), 1. Bd., S. 525.

S. 71, *6 nicht sowohl:* Im Originaldruck fehlt das in der Handschrift korrekt eingefügte »nicht«. – *15 das öffentliche Versiegeln:* Die Handschrift hat hier statt »öffentliche« »preußische«; der Druck wurde wohl mit Rücksicht auf die Zensur geändert. Berend vermutet, daß diese sarkastische Bemerkung veranlaßt worden war durch die am 11. Juli 1819 in Berlin im Zusammenhang mit den sog. Demagogenverfolgungen erfolgte Beschlagnahme und Versiegelung der Papiere des Buchhändlers Reimer. – *18 sub rosa:* (lat. unter der Rose) im Vertrauen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, als deren Symbol die Rose an der Decke von Konventssälen oder auch an Beichtstühlen angebracht wurde.

S. 73, *32f. Ein großer griechischer und lateinischer Sprachforscher:* Nach den Vorarbeiten war es Grotefend, s. o. zu S. 57, *10*.

S. 75, *17 Kolbe:* s. o. zu S. 42, *20*. Vgl. dessen Schrift: »Über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache«, 2. Aufl., 1. Bd. (1818), S. 157.

S. 76, *8ff. Widerlegung des Herrn Bibliothekar Grimm:* Der erste Bd. von Jacob Grimms »Deutscher Grammatik« war Anfang 1819 erschienen. – *26 Polyglotta:* mehrsprachige Textausgabe, besonders der Bibel. – *31 Boulogner-Wäldchen:* Im Bois de Boulogne bei Paris wurden Duelle ausgetragen.

S. 77, *17f. Münchberg, Thierbach, Himmelkron:* Orte in der Nähe Bayreuths.

S. 78, *1–4 »Herzensangst . . . Adjektiv auflösen«:* freie Wiedergabe der Gedanken von Jacob Grimm! – *14f. wie will die einzige Gans . . . mein ganzes Kapitolium der Hauptkasse stürmen:* eine scherzhaft die Vorlage auf den Kopf stellende Metapher (wie schon S. 76, *30f.*: »Und einen solchen grammatischen Riesendavid hatt' ich als ein Zwerggoliath herausgefodert . . .«). J. P. spielt auf die bekannte Geschichte von den Gänsen auf dem Kapitol an. Nach der röm. Überlieferung, die der Historiker Livius in seiner »Römischen Geschichte« (ab urbe condita V, 47) aufbewahrt hat, retteten bei dem großen Gallier-Einfall des Jahres 391 v. Chr. die der Juno heiligen Gänse das Kapitol, weil sie rechtzeitig das Eindringen des Feindes durch ihr Schnattern meldeten. – *23f. aus den fünf köstlichen Deklinationen:* Die Formen sind Jacob Grimms »Deutscher Grammatik« entnommen, aber ganz und gar willkürlich durcheinandergeworfen. So ist »Herrono« der Genitiv pluralis der ersten schwachen Deklination, während »Taga« den Nominativ und Akkusativ pluralis bildet und

»Suni« (Söhne) überhaupt nicht in die Reihe gehört. Freilich kam es J. P. auch nur darauf an, die Abschwächung der Lautqualität vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen wohlklingend zu belegen. – *27 einander antiphonierenden Cretikern:* »Cretiker« ist eine ungewöhnliche Eindeutschung von »Kretikos« (lat. Creticus), einem antiken Versfuß (– –), der im sog. kretischen Vers bei den Tänzen der Kreter, dann auch von den Lyrikern und in den Gesängen des Dramas angewandt wurde. J. P. empfindet »Nachtigall« und »Bräutigam« als solche, einander entgegensingende (wie in der kirchlichen Antiphon) Verseinheiten.

S. 79, *24 Herr Grimm:* Dieser macht den von J. P. ihm unterschobenen Einwand nicht.

S. 81, *5 Behörden:* Die Handschrift hat statt »Behörden« »Zensoren«; vgl. o. zu S. 71, *15*. – *8 Schröckh:* Der ev. Kirchenhistoriker Johann Matthias Schröckh (1733–1808) gab eine 45-bändige »Christliche Kirchengeschichte« heraus (1768–1812); außerdem schrieb er eine 8-bändige »Allgemeine Biographie« (1767–91) und eine »Allgemeine Weltgeschichte für Kinder« (1779–84). – *9 Schmidt:* Darunter ist wohl Christian Heinrich Schmidt (1746–1800), einer der Begründer des Musenalmanachs, zu verstehen, der 1769/70 zwei Bände: »Biographie der Dichter« verfaßte, außerdem einen »Nekrolog von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter« (2 Bde., 1785). – *25 morgen:* am 28. August 1819.

S. 85, *29f. Index des Scapula:* Gemeint ist der Index zu J. Scapulas »Lexicon graeco-latinum« (zuerst 1579). – *30f. Omikron's, Omega's, Jota's:* griech. Buchstaben.

S. 86, *14* ἠκούσθην: von Eduard Berend aus »ἠκούΣθειν« korrigiert.

S. 87, *3 sie:* vielleicht verschrieben für »Sie«.

S. 89, *14 in einem Postskripte zu dem zwölften Briefe:* s. das neunte Postskript (S. 100ff.).

S. 91, *27 Landsleute:* Jean Paul und Thiersch waren Landsleute geworden durch Thierschs Berufung nach München und Bayreuths Einverleibung in Bayern. – *29 beatus ille qui procul negotiis:* »Dem Manne Heil, der fern von der geschäftgen Welt, ... das väterliche Feld mit eignen Stieren baut/und nichts von Zinsgeschäften weiß.« Sprichwörtliches Zitat aus den »Epoden« (2,1) des röm. Dichters Quintus *Horatius* Flaccus (65–8 v. Chr.). Während das geflügelte Wort fast immer wie hier als ernster Ausdruck der Sehnsucht nach dem Landleben verstanden wird, ist es bei Horaz ein Wucherer, der sich in den Müßiggang zurückträumt.

S. 92, *33 Seidenstücker:* in seinem S. 105, 7 angeführten Buch: »Nachlaß, die deutsche Sprache betreffend«, S. 205.

S. 94, *23f. »bescheidenen Notwehr gegen grammatische Anfechtungen«:* s. o. S. 44f.

S. 98, *5 Ahriman:* in der persischen Religion die verkörperte Macht der Finsternis und der Geist des Bösen.

S. 99, *1 Petrus:* s. o. zu S. 53, *19*. – *1 in dem neuesten Hesperus:* 1819 erschien bei Georg Reimar in Berlin die 3. und letzte Aufl. von J. P.s erfolgreichstem Roman: »Hesperus« (1795). Der Untertitel lautete: »Eine Lebenbeschreibung«. – *26 Ling:* Nach Eduard Berend stützt sich J. P. hier auf eine Behauptung in Wolkes »Anleit«, S. 166.

S. 100, *3 im zweiten:* so die historisch-kritische Ausgabe, Handschrift und Druck haben versehentlich: »im sechsten«. – *13 Egydiustag:* 1. September. – *21 Voß:* In Johann Heinrich Vossens (s. o. zu S. 10, *18*) Schrift: »Zeitmessung der deutschen Sprache« (1802), in der der Übersetzer und Dichter die Summe aus seinen Beobachtungen zur dt. Metrik in ihrem Verhältnis zur Antike gezogen hat, findet sich nach Berend eine solche Bemerkung nicht.

S. 101, *1f. Cicisbeat:* eine Einrichtung im Italien des 16. Jahrh., bei der verheiratete Damen sich in der Öffentlichkeit von einem Gesellschafter begleiten ließen. – *9 Heit und vermutlich Keit:* Die Behauptung ist wiederum Wolkes »Anleit«, S. 151ff., entnommen. – *26 von einem trefflichen Sprachgelehrten:* vermutlich Grotefend, s. o. zu S. 57, *13*.

S. 104, *16f. zum versperrten Janustempel:* Das Hauptheiligtum des doppelgesichtigen röm. Gottes der Anfänge, Türen und Durchgänge, der in Rom für den ältesten aller Götter galt. Der angeblich schon von dem Könige Numa Pompilius gegründete zweitürige Janus Quirinus am Forum wurde nur zur Friedenszeit geschlossen, was seit der Gründung bis zu Christi Geburt nur viermal geschehen sein soll, davon einmal unter Kaiser Augustus. – *20* August Ludwig von *Schlözer* (1735–1807): dt. Publizist und Geschichtsforscher, Professor der Politik in Göttingen. Neben zahlreichen Werken zur Geschichte, Politik und Statistik waren vor allem sein »Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts« (10 Bde., Göttingen 1776–82) und seine 1793 verbotenen »Staatsanzeigen« (18 Bde., Göttingen 1783–93) von großem Einfluß auf die öffentliche Meinung. – *22 Te deum:* altkirchlicher Lob- und Bittgesang. – *30 Yelin:* Die nachstehend erwähnte, 1818 erschienene Schrift, ein Sonderabdruck aus dem »Eos«, war von ihrem Verfasser, dem bayerischen Finanzrat Julius Konrad von Yelin (1771–1826), J. P. gewidmet.

S. 106, *18f. Schwabacher Schriften:* Vorläufer der Frakturschrift um 1500. – *35f. Horaz ... Satiren:* Die »Sermones« von Quintus Horatius Flaccus (65–8 v. Chr.) erschienen um 35 (Buch 1) und 30 v. Chr. (Buch 2); sie galten lange als Vorbild der Gattung. – *35* – 107, *3 Den alten Horaz z. B. ... wer eigentlich rede:* die Erklärung für J. P.s eigenes Wörtlichnehmen einer ironisch gemeinten Bemerkung bei Horaz (s. o. zu S. 91, *29*). In den »Epoden« und in den beiden Büchern der Satiren bedient sich Horaz häufig der Gesprächsform, um übliche Denk- und Verhaltensweisen lächerlich zu machen. Da sich die Schreiber keiner Anführungsstriche bedienten, war das Spiel mit dem Ernst- oder Unernstgemeinten noch vertrackter.

S. 107, *10 wie Werner:* Der von Iffland und Goethe zunächst geförderte, aus Königsberg stammende Dramatiker Zacharias Werner (1768–1823), mit »Das Kreuz an der Ostsee« (1806) und »Martin Luther oder die Weihe der Kraft« (1807) der einzig erfolgreiche Bühnenautor der Romantik, war für J. P. schon vor seinem Übertritt zur kath. Kirche der Hauptexponent der von ihm verachteten und bekämpften »Tollkirschen«-Romantik. Die nachfolgenden Beispiele, auf die sich J. P. bezieht, stammen freilich alle aus Adolph Müllners (1774–1829) zuerst 1813 am Wiener Burgtheater aufgeführtem Schicksalsdrama: »Die Schuld«.

S. 108, *2f. das Heute einen Herkules und das Morgen einen Magnus:* Anspielungen auf die Namensheiligen des 5. bis 8. Sept. (unter Magnus ist Sankt Mang, der Mönch von St. Gallen und Apostel des Allgäus zu verstehen, dessen Fest am 6. Sept. gefeiert wird). – *25f. zu einer Planetenzusammenkunft nach Karlsbad:* Selten ist vermutlich eine von J. P.s Schönwetterprophezeiungen so wenig in Erfüllung gegangen; denn bekanntlich führte die nach dem Attentat auf Kotzebue in Karlsbad abgehaltene dt. Ministerkonferenz (6. bis 31. Aug. 1819) zu den am 20. Sept. vom Deutschen Bundestag angenommenen Beschlüssen, die zu einschneidenden Beschränkungen der Freiheit an den Universitäten und für die Presse, vor allem aber zu der schärfsten Verfolgung demagogischer Verbindungen führte. Mit den Karlsbader Beschlüssen war die Restauration in allen Ländern des Deutschen Bundes vollzogen.

Herbst-Blumine

Im Jahre 1804 veröffentlichte der Jenaer Buchhändler Voigt unter dem Titel: »Kleine Schriften von Jean Paul Friedrich Richter« einen unberechtigten Nachdruck von 16 Zeitschriften- und Taschenbuch-Aufsätzen des Dichters, der so erfolgreich war, daß bereits 1808 eine »Andere, um einen zweiten Teil vermehrte Auflage« herauskommen konnte. Jean Paul sah sich veranlaßt, selbst eine Auswahl seiner Gelegenheitsaufsätze zu veranstalten, und legte sich zu Beginn des Jahres 1807 in seinem Entwurfsheft zum »Leben Fibels« eine Abteilung mit dem Titel: »Vermischte Schriften« an. (Schon am 19. März 1805 war in der »Zeitung für die elegante Welt« eine auf Jean Paul zurückgehende Notiz erschienen, daß dieser Voigt seinen Nachdruck gern überlasse, da er »auch eine solche Sammlung – und noch dazu von verbesserten und ungedruckten« Arbeiten geben wolle.) Bereits zu diesem Zeitpunkt trug sich Jean Paul mit dem Gedanken, seine »Vermischten Schriften« dem Stuttgarter Verleger Cotta anzubieten, der ihn als Mitarbeiter für sein neugegründetes »Morgenblatt für gebildete Stände« gewonnen und seine Zeitung am 1. Januar 1807 mit Jean Pauls »Abschied-Rede bei dem künftigen Schlus-

se des Morgenblatts« eröffnet hatte. Nachdem sich der kurzfristig aufgetauchte Plan, sofort nach dem Erscheinen des »Dr. Katzenberger« mit dem Heidelberger Verleger Zimmer eine Ausgabe seiner kleineren Schriften zu verabreden, zerschlagen hatte, nahm der Dichter mit Cotta Verhandlungen auf. Während er sich am 4. Februar 1810 noch zwei Buchmessen Bedenkzeit ausbat, bot er Cotta im Brief vom 22. Mai 1810 schon zur kommenden Michaelis-Messe »ein Bändchen gesammelter Schriften (den Titel weiß ich noch nicht)« an. »Viele Leser wünschen diese flüchtigen Kalender-Blumen in *einen* Strauß gebunden. Neu, vielleicht lang, wäre nur die Vorrede und die Verbesserungen ... Tu' ich's nicht, so kommt mir bald ein Nachdruck raubend zuvor.« Die Zusammenstellung und Ordnung seiner älteren Aufsätze war schwieriger als erwartet. Eine im Juli aufgestellte Tabelle zu seiner »Sammlung aus Almanachen« entspricht bereits im wesentlichen dem späteren Inhalt des ersten Bändchens:

Fertige Aufsätze

1. Menschliche Haut	7. An die Sturm
2. Launige Phantasie	zu erwartende
3. Nachlese zur Levana	8. [aus 10] Schönste Frau
4. Miszellen	9. [aus 11] Briefe an Cotta
5. Junius Nacht	10. Ehespiegel (ist nur vermehrt zu geben)
6. Nachtschlaf	11. Wahnsinn. Traum

Die beiden ersten Aufsätze aus Archenholz' »Literatur und Völkerkunde« hatte Jean Paul bereits in die »Palingenesien« mit aufnehmen wollen; auch die Nr. 6 und 9 waren schon im August 1807 für die »Vermischten Schriften« bestimmt gewesen. Bei der Schlußredaktion wurde nur der erste Aufsatz: »Von der Verarbeitung der menschlichen Haut«, der im August 1786 in Archenholz' »Literatur und Völkerkunde« erschienen war, ganz gestrichen, während die »Briefe an Cotta« – darunter ist der Aufsatz: »Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert« zu verstehen – in den zweiten Band verschoben wurden. Die endgültige Abfolge der Aufsätze hat Jean Paul, nach längerem Schwanken, erst bei der Zusammenstellung des Satzmanuskripts entwickelt. Ursprünglich wollte Jean Paul seinen unverändert wiedergedruckten Aufsätzen nur eine längere Vorrede voranstellen. Der Tod der Königin Luise am 19. Juli 1810 bewog ihn, eine eigene Dichtung zu ihrem Andenken zu schreiben. Bereits am 15. August hatte er die »Schmerzlich-tröstenden Erinnerungen« und die im Zusammenhang mit diesem Aufsatz entstandene Widmung an den Erbprinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz, den Bruder der Königin Luise, abgeschlossen. Dedikation und Trauerdichtung sollten das Ganze umrahmen. Das bestimmte auch die Entwicklung der Aufsatzfolge vom Ernsten zum Satirischen und wieder ins Ernste zurück. Erst spät entschied sich Jean

Paul unter zahlreichen Einfällen für den Titel: »Herbst-Blumine«, den er im Anschluß an Wolkes Verdeutschung von »Flora« in »Blumine« gebildet hatte. Am 18. August 1810 war das Manuskript abgeschlossen, bereits Ende Oktober hatte er die ersten Bücher in Händen. Je ein Exemplar sandte er an König Friedrich Wilhelm III. und an den Erbprinzen von Mecklenburg, wohl auch in der vor sich selbst nicht ganz eingestandenen Hoffnung, an die ihm früher versprochene Präbende zu erinnern. Er erntete damit aber nur höflichen, doch frostigen Dank.

Von den zehn Beiträgen des Bändchens nehmen die einleitenden *»Junius-Nacht-Gedanken«* eine herausragende Rolle ein. Eine seiner bedeutendsten Einzeldichtungen, folgt sie durch verschiedene Entwicklungsstadien hindurch dem Hauptmotiv: »Der weite sternvolle Raum hinter der Erde wie hinter dem Tage«, in dessen Ausführung Jean Paul einen der Leitgedanken seiner Dichtung noch einmal in einem dichterischen Bild zusammenfaßte. Geschrieben wurde das Nachtstück im Juni 1807. Cotta nahm die Dichtung, obwohl sie eigentlich zu spät eingegangen war, noch in sein »Taschenbuch für Damen auf 1808« mit auf. Es fand dort uneingeschränkten Beifall, ja Bewunderung. (Dem Setzer der »Herbst-Blumine« unterlief bei diesem Kernstück der Sammlung ein unglückliches Versehen: Er bemerkte eine Seitenvertauschung in der Druckvorlage nicht und verwandelte so den Aufsatz in ein heilloses Durcheinander. Jean Paul reagierte mit Humor und schrieb eine kleine Berichtigung unter dem Titel: »Fünfte Bitte an die Leser meiner Herbstblumine«, die im »Morgenblatt« vom 7. Dezember den Fehler anzeigte und korrigierte.) Die Gelegenheitsarbeit: *»Meine Miszellen«* unternahm Jean Paul auf Bitten seiner Schwägerin Minna Spazier, die im Frankfurter Verlag von Friedrich Wilmans ein »Taschenbuch für Liebe und Freundschaft« herausgab. Der Aufsatz entstand bereits im Juni 1805, ging aber so spät beim Verlag ein, daß er erst im Jahrgang 1807 des Taschenbuchs gedruckt werden konnte. Auch die *»Nachlese für die Levana«* wurde für Minna Spazier verfaßt und erschien in ihrem »Taschenbuch für Liebe und Freundschaft auf 1809«. Wie bei dem früheren Aufsatz hatte sich Jean Paul damit begnügt, ältere Notizen und Studien auszuwerten. Auch war es ihm nicht ungelegen, die aufgesammelten Nachträge zu seiner Erziehlehre öffentlich bekannt zu machen. Für den Neudruck in der »Herbst-Blumine« fügte Jean Paul einen Absatz hinzu, verzichtete aber sonst auf tiefergreifende Veränderungen. Mit der *»Scherzhaften Phantasie von J. P. F. Hasus«* griff der Dichter auf seine Jugendsatiren zurück. Der Aufsatz entstand 1787, als Jean Paul in Töpen Hauslehrer war, und wurde von Archenholz im Mai 1788 in seiner Monatsschrift: »Literatur und Völkerkunde« zuerst unter dem Titel: »Launigte Phantasie« gedruckt (vgl. in unserer Ausgabe II. Abtlg., Bd. 1, S. 1147ff.). Für den Wiederabdruck tilgte Jean Paul einen Abschnitt und fügte an anderer Stelle, in der diesmal begründeten Hoff-

nung, den Zensor zu täuschen, eine Anzahl spöttischer Bemerkungen zur Zeit ein.

Auch die beiden unmittelbar daran anschließenden Beiträge reichen in Jean Pauls satirische Jugendzeit zurück: das *»Pasquill auf die jetztlebende schönste Frau in Deutschland«* führt einen der ältesten Pläne des Dichters aus, zu dem er in seinem satirischen Jahrzehnt mehrere Ausarbeitungsversuche unternommen hatte. 1790 entstand »Mein Pasquill auf die schönste Frau«, das er vergeblich in Zeitschriften unterzubringen hoffte. Immer wieder spielte der Dichter mit dem Gedanken, die Satire mit anderen Stücken in einem seiner Werke unterzubringen, so im »Komischen Anhang zum Titan« oder in dem nicht zustandegekommenen »Weiberkalender«. Im Oktober 1806 arbeitete der Dichter dann das alte Manuskript innerhalb von zehn Tagen von Grund auf um, so daß von dem alten Aufsatz (vgl. in unserer Ausgabe II. Abtlg., Bd. 2, S. 655) nur noch Titel und Anfangssätze übrigblieben. Der Aufsatz erschien im »Taschenbuch für Liebe und Freundschaft auf 1808« und wurde von dort ohne größere Änderungen in die »Herbst-Blumine« übernommen. Auch das Motiv der anderen Satire: *»Einige gut gemeinte Erinnerungen gegen die noch immerfortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden«* gehört der Zeit um 1785 an. Jean Paul hatte die ersten Skizzen 1785 zu einem Aufsatz erweitert, der dann in den »Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen« (Bayreuth 1786) erschien, einem zusammen mit seinen Freunden, dem Aktuarius Vogel und dem Pfarrer Völkel, herausgegebenen Sammelwerk. Hier hat Jean Paul bei der Eingliederung in die »Herbst-Blumine« den alten Text gründlich überarbeitet. Auch das *»Hochzeit-Gedicht für eine Freundin«* entstammt seiner Jugendzeit. Die Traumdichtung wurde im Mai 1792 verfaßt, ein Vierteljahr nach Abschluß der »Unsichtbaren Loge«. Jean Paul entsprach damit einer Bitte Friederike Ottos, der einzigen Schwester seines Freundes Christian Otto, um die Vermählung ihrer Freundin dichterisch zu verklären. Jean Paul liebte die kleine Dichtung, die er schon in den »Palingenesien« hatte berücksichtigen wollen. Er hat sie für die Aufnahme in die »Herbst-Blumine« von Grund auf überarbeitet. Die Aphorismen-Sammlung: *»Trümmer eines Ehespiegels«* entstand im Dezember 1808 und wurde unter dem Titel: »Einige Ehespiegel-Scherben« im »Taschenbuch für Liebe und Freundschaft auf 1810« veröffentlicht. Die Materialien entnahm er seinen Sammlungen für den zweiten Teil des »Siebenkäs«, der dessen zweite Ehe mit Nathalie schildern sollte. Da Jean Paul zeitlebens an dem Gedanken festgehalten hatte, der Ehegeschichte von Siebenkäs und Lenette, in ausgleichender Gerechtigkeit, ein Pendant zu geben, hielt er nicht nur für den Zeitschriften-Aufsatz, sondern auch für die Buchfassung seine Aufzeichnungen zurück. Statt die »Trümmer eines Ehespiegels« gründlich zu vermehren, wie er versprochen hatte, fügte er in der »Herbst-Blumine« nur fünf neue

Aphorismen ein. Der *»Traum einer Wahnsinnigen«*, dem Jean Paul ursprünglich eine politische Wendung geben wollte, wurde im April und Mai 1808 verfaßt und erschien in Cottas »Damen-Taschenbuch auf 1809«. Durch die Wandlungen der Traumdichtung hindurch hat sich Jean Paul hier den visionären Schwung seiner Phantasie bewahrt, die in ihrer Bildgewalt an die »Rede des toten Christus« erinnert. In der französischen Übersetzung des Romantikers Philarète Chasles, die 1833 in der »Revue de Paris« erschien, gehörte sie zu den Dichtungen Jean Pauls, die unmittelbar auf die französische Romantik Einfluß nahmen.

Zunächst hatte der Dichter daran gedacht, jährlich bei Cotta eine Lieferung seiner gesammelten Werkchen herauszubringen. Die Arbeit an seinen größeren Werken, zu denen nun auch Neuauflagen wie die der »Levana« oder der »Vorschule der Ästhetik« traten, und die immer stärkere Beanspruchung durch ihm abgenötigte Aufsätze und Beiträge ließen ihn längere Zeit nicht zur Ruhe kommen. Erst im Juli 1814 versprach er Cotta einen neuen Band der »Herbst-Blumine«, erst im Januar darauf konnte er seine Aufsätze zusammenstellen, so daß der zweite, wesentlich umfangreichere Band seiner vermischten Schriften in einem Abstand von fünf Jahren zur Michaelis-Messe herauskam. Der gleiche Abstand trennte schließlich auch den dritten Band vom zweiten. Der Stoff hatte sich seitdem so vermehrt, daß der Dichter, wenn er auch noch die aus Gründen der Aktualität aus dem ersten Band ausgeschiedenen Beiträge für Cottas »Morgenblatt für gebildete Stände« mit unterbringen wollte, auf eine ganze Reihe ihm wichtiger Arbeiten verzichten mußte. Vor allem ließ er nur ungern die beiden in Göschens »Kriegs-Kalender« erschienenen Satiren: »Belagerung der Reichsfestung Ziebingen« und »Die Doppel-Revue« vorerst noch in der Schublade. In der Abfolge der Aufsätze wechseln streng Ernst und Scherz miteinander ab, wie er das vorübergehend schon für den ersten Band geplant hatte. – Der erste Beitrag ist nichts anderes als die notwendige, im »Morgenblatt« schon früher gegebene Berichtigung des Setzer-Fehlers im ersten Band: *»Fünfte Bitte . . ., den langen Druckfehler der ›Junius-Nacht-Gedanken‹ betreffend«*. Die Erzählung: *»Die Elternliebe gegen Kinder«* führt einen Plan aus, den Jean Paul seit der Jahreswende 1804–5 mit sich getragen hatte. In ihm sollte eine Dichterin einen Traum über ihre Zukunft, den sie am Verlobungstag gehabt, in Briefform erzählen. Mit anderen Motiven versetzt, darunter einem Traum von der uns niemals sichtbaren Nachtseite des Mondes, führte Jean Paul seine Dichtung so aus, wie sie bereits die ersten Sätze der Vorarbeiten zeigen: »Oder ein magnetischer Traum: sie sieht gerade das unrechte Kind sterben. Nur der Vater glaubt an des rechten Tod. Nach dessen wahrem Sterben entschlummere sie und sagt später Frohes.« Die Erzählung entstand im März und April 1810. Sie wurde von Cotta im »Taschenbuch für Damen auf 1811« veröffentlicht.

Die *»Abschiedrede bei dem künftigen Schlusse des Morgenblatts«*, mit der Cottas neugewonnener Mitarbeiter die erste Nummer des »Morgenblatts für gebildete Stände« einleitete, hatte Jean Paul schon für den ersten Band der »Herbst-Blumine« vorgesehen, dann aber zukgestellt, weil der Aufsatz noch zu nahe an der Zeitschriften-Veröffentlichung stand. Für die Aufnahme in das Sammelwerk wurde der Aufsatz nur stilistisch überarbeitet. Die *»Warnungen vor dem Zufalle, bei einer Partie quarrée de M.dme de Bouillon«* waren am 24. Februar 1807 im »Morgenblatt« erschienen. In ihnen wollte Jean Paul seine Empörung über die »Humoristischen Erzählungen von A. F. E. Langbein« (Moskau = Berlin 1800, Neuauflage 1805) und andere »Taschenbordelle« ausdrücken, deren hinter Harmlosigkeit getarnte Unzüchtigkeit er für in höchstem Maße gefährlich hielt. Bei der Überarbeitung wurde der Name des angeblichen Verfassers gestrichen, da Langbein jede Autorschaft in einem Brief an das »Morgenblatt« (Nr. 236, 1807) von sich gewiesen hatte.

Der längere Aufsatz: *»Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert«* entstand im Juni 1802, als Jean Paul noch in Meiningen lebte, und ging am 26. Juni des Jahres an Cotta nach Stuttgart, der ihm im »Taschenbuch für Damen auf 1803« als den ersten Beitrag des Dichters zu seinem Almanach veröffentlichte. Jean Paul war mit der Einkleidung seiner Bemerkungen, die er während der Arbeit am vierten Band des »Titan« hastig improvisieren mußte, so genau als witzig bei seiner eigenen Verlegenheit geblieben: Die verschiedenen Pläne, die flüchtig erwogenen Einkleidungen der Gedanken, das Nebeneinander von der »Antwort der Schachmaschine«, einem »Phrasesbuch Brokardica« oder von Briefauszügen nach dem Muster Lavaters – das alles entsprach, nach Ausweis seiner Entwürfe, seinen Vorüberlegungen genauso, wie es zusammenfassend der Nicht-Aufsatz dem Leser vorführt. Für Minna Spazier, die ihn Anfang 1810 wieder um einen Almanach-Beitrag gebeten hatte, griff Jean Paul auf einen älteren Plan zu einer Satire zurück. Aus Archenholz' »Britischen Annalen« hatte sich Jean Paul in einem 1789 begonnenen Exzerptenheft notiert: »Ein Vikar in Shepton-Mallet kopulirte nach eignem dreimaligen Aufgebot sich vor der Gemeinde selbst«. Daraus hatte er wenig später die Skizze zu einer kleinen Satire entwickelt, den Einfall aber dann liegen lassen. Jetzt erst, im März 1810, führte er den früheren Einfall in seinem Aufsatz: *»Selbertrauung des schottischen Pfarrers Scander -y mit Miss Sucky -z«* aus, der ihm ungewöhnlich schnell von der Hand ging. Da das Taschenbuch: »Urania« auf 1811 nicht zustande kam, erschien Jean Pauls Beitrag erst im Jahrgang 1812, der das Jahr danach noch einmal in einer Titelauflage herauskam. Für die »Herbst-Blumine« wurde er gründlich überarbeitet und erweitert.

Unter dem durchaus selbstironischen Titel: *»Meine ersten Verse«* gab

Jean Paul 1808 seinen »Wechselgesang der Oreaden und Najaden« heraus, den er aus Anlaß eines längeren Besuchs des preußischen Königspaars in Alexandersbad bei Wunsiedel verfaßt hatte und der am 14. Juni in der Luxburg (Luisenburg) von einem Doppelchor mit Instrumentalbegleitung vorgetragen wurde. Dem Text der Dichtung, die den Gästen in einem Privatdruck überreicht worden war, fügte Jean Paul für den Abdruck im »Morgenblatt« (vom 3. September 1808) nur eine kurze Einleitung und einige Schlußsätze bei, die immerhin von der eigenen Hochschätzung seiner lyrischen Bemühungen Zeugnis geben. Die *»Eilf Zeit-Polymeter auf den letzten Tag von 1807«* entstanden in der ersten Hälfte des Dezembers 1807 und erschienen am 31. Dezember im »Morgenblatt« als Trauer- und Trostaufsatz in bedrückter Zeit. Die Satire: *»Unterschied des Morgenlands vom Abendlande«*, die sich in ihrem oft mühseligen Vergleichswitz auf eine lange Reihe von Vorbildern, vor allem aber auf Montesquieus »Lettres persanes« (1721) berufen konnte, entstand im August 1809, wurde aber durch schwierige Verhandlungen mit der Zensur erst in verkürzter Form am 2. Oktober mit dem Titel: »Unterschied des Orients vom Occident« gedruckt. Einer der gestrichenen Absätze: »Der orientalische Generalstab« wurde vermutlich in die »Fastenpredigt« mit übernommen. Eine Zeitungsmeldung über den Erfolg des Wieners Jakob Degen als Flugmensch (vom 12. Mai 1808) regte Jean Paul dazu an, ein Capriccio über die Möglichkeiten des Fliegens zu schreiben, und bereits am 23. Mai schickte er den Aufsatz, zusammen mit dem »Traum einer Wahnsinnigen«, an Cotta, der den Aufsatz am 8. Juni im »Morgenblatt« erscheinen ließ. Für den Neudruck ergänzte Jean Paul seinen Aufsatz um einige Abschnitte und gab ihm eine Nachbemerkung.

Nach Schreinerts Ausführungen finden sich in den Aufzeichnungen der 90er Jahre mehrere Einfälle zum Thema des Bauchredens, darunter die beiden korrespondierenden Ideen: »Ein Bauchredner, der eigne Reden für fremde ausgibt« (in dem »Erfindung« überschriebenen Heft und: »Eine fremde Rede für Bauchrede ausgeben« im Heft: »Kleine Züge«). Schon für den »Siebenkäs« hatte sich 1795 Jean Paul vorgenommen, eine satirische Geschichte zu schreiben, wie sich eine ganze Gesellschaft allmählich verstimmt und schließlich wieder zu sich kommt. Unter dem Eindruck des Magnetismus schrieb dann Jean Paul Anfang Mai 1809 die Satire: *»Der witzig und zornig gemachte Alltagclub«*. Das Werk erschien im »Taschenbuch für Damen auf 1810«, fand jedoch geteilte Aufnahme. Vor allem Garlieb Merkel behauptete in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift: »Der Freimütige« (Nr. 188 vom 21. September 1809, S. 571), es sei ein »gar zu dürftiger ärmlicher Spaß, daß ein pfiffiger Bauchredner eine ganze Gesellschaft von Flach- und Querköpfen zum Narren hat«. Aber auch Goethe fand den Einfall besser als die Ausführung. Für den Wiederabdruck schrieb der Dichter die Geschichte

von Grund auf um und erweiterte sie. Der Aufsatz: *»Verschiedene prophetische Gedanken, welche teils ich, teils hundert andere wahrscheinlich 1807 am 31sten Dezember haben werden«* wurde Anfang November 1807 als erster in der langen und mitunter ermüdenden Reihe der Aufsätze zum Neujahr geschrieben und bereits am 9. November nach Stuttgart geschickt. Da Cotta die Satire nicht als Gabe zum Jahresende verstand, ließ er sie bereits am 1. Dezember im »Morgenblatt« veröffentlichen und bat deshalb Jean Paul zusätzlich um einen Beitrag. Dafür schickte ihm Jean Paul die oben erwähnten »Eilf Zeit-Polymeter«. Zu Neujahr 1809 wandte Jean Paul dann zum erstenmal den Einfall an, die Wünsche und Hoffnungen für das neue Jahr auf den nach dem Hundertjährigen Kalender jeweils das Jahr regierenden Planeten zu beziehen. Aus der Verbindung von kosmischer Konstellation und allegorischer Ausdeutung der Mythologie hoffte er dabei ein bewegliches Koordinatensystem zu finden, in dem jede Laune und jeder Einfall mühelos zu brauchen war. Die Anregung bot ihm vermutlich die Überarbeitung seiner »Huldigungspredigt an die Sonne« von 1800, die er für die »Werkchen« im »Dr. Katzenberger« Ende 1807, Anfang 1808 neu bearbeitet hatte. Mit der *»Bittschrift an den im Jahre 1809 uns alle regierenden Planeten Merkurius«* begann das »Morgenblatt« den Jahrgang 1809. Wenig später arbeitete Jean Paul dann im März 1809 den *»Erdkreis-Bericht«* an die das Jahr 1810 beherrschende Luna aus, der für Minna Spazier geschrieben wurde und den ersten Jahrgang (1810) ihres Taschenbuchs: »Urania« eröffnete. In beiden Neujahrsdichtungen schob Jean Paul bei der Überarbeitung für die »Herbst-Blumine« Korrekturen und, besonders im zweiten Fall, Erweiterungen ein und versah sie mit einer Nachschrift. Die Rezension: *»Über die Briefe der Lespinasse nebst Predigten darüber für beide Geschlechter«* entstand in der zweiten Augusthälfte und im Anfang September 1810. Jean Paul wollte in dem Aufsatz »Hauptregeln für zwei Geschlechter«, d. h. grundsätzliche Erwägungen über die Liebe, aufstellen und damit die Buchbesprechung nur zum Anlaß für einen ihn lange beschäftigenden Aufsatz nehmen. Die Rezension erschien im »Morgenblatt« vom 4.–6. Oktober. Die *»Poetischen Kleinigkeiten«* waren zuerst im »Taschenbuch für Damen auf 1810« erschienen. Sie sollten dort auf Jean Pauls Wunsch unmittelbar dem Abdruck des »Alltagsklub« folgen. Cotta hatte darauf keine Rücksicht genommen. Nun verzichtete Jean Paul beim Wiederabdruck auf die Gelegenheit, die alte Anordnung wieder herzustellen, und plazierte seine kleinen Dichtungen ans Ende des zweiten Bändchens, um so auch äußerlich die neue Sammlung der älteren anzugleichen.

Das dritte Bändchen folgte wiederum im Abstand von fünf Jahren. Dabei hatte Jean Paul schon Ende 1815 ins Auge gefaßt, als dritten Teil der »Herbst-Blumine« eine Sammlung seiner politischen Aufsätze her-

auszugeben. Daraus erwuchs der 1817 erschienene Sammelband der »Politischen Fastenpredigten«, während von einem dritten Bändchen seiner »Vermischten Schriften« vorerst nicht mehr die Rede war. Erst bei seinem Besuch in Stuttgart während des Sommers 1819 wurde im Gespräch mit Cotta der alte Plan wieder aufgegriffen. Gleich nach seiner Rückkehr machte sich Jean Paul an die Arbeit und versprach Ende Juli das Manuskript für den September. Verzögert durch die Reise nach Löbichau und die Ausarbeitung der Schrift über die Doppelwörter, wurde das kritisch durchgesehene Manuskript erst am 20. Dezember 1819 fertig. 1820 erschien das dritte Bändchen als ein stattlicher, die beiden früheren Folgen an Umfang und Gewicht weit übertreffender Band mit fast ausschließlich ernsten, politischen und zeitkritischen Aufsätzen, in dem für die von ihm früher bevorzugte Mischung aus Spaß und Ernst nun kaum noch Platz blieb. Auch die Anordnung trägt dem Rechnung: mit Ausnahme des ersten und des vierten Aufsatzes, die aus thematischen Gründen abweichend plaziert sind, folgen die Aufsätze einer chronologischen Ordnung. Die »Erinnerungen aus den schönsten Stunden« sind vom Dichter an den Anfang gestellt, um damit ein Pendant zu den lyrischen Einleitungserzählungen der früheren Bändchen zu schaffen, obwohl dieser Text der Zeitfolge nach erst hinter den ersten Briefwechsel mit dem Rektor Seemaus gestellt werden müßte (XI). Dafür ist die »Bußpredigt«, die nach der Entstehungszeit den Anfang des Bandes bilden müßte, weiter in den Band hineingerückt, um einen, wie Kurt Schreinert vermutet, zwanglosen Übergang von den Sternbetrachtungen der »Traumdichtungen« zu dem Planeten Jupiter der Predigt zu gewinnen. Ein größeres Echo hat der dritte Band der »Herbst-Blumine« nicht gefunden.

Die meisten der Beiträge – nicht alle, wie Jean Paul in der Vorrede behauptet – wurden für das »Morgenblatt« und das »Taschenbuch für Damen« des Stuttgarter Verlegers Cotta geschrieben. Der Aufsatz: *»Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten«* wurde im Juni 1815 ausgearbeitet und am 2. Juli an Cotta geschickt, der die Dichtung im »Taschenbuch für Damen auf 1816« veröffentlichte. Jean Paul griff dabei auf ein der eigenen Biographie und Bewußtseinslage entspringendes Motiv zurück: den gezielten, durch eine Technik der Wiedererinnerung geübten Versuch, aus dem Gedächtnis die Kraft zu finden, um den schwankenden Seelenstimmungen oder der gegenwärtigen Bedrückung durch Leid zu entgehen. Sein »Freuden-Büchlein«, in dem er sich Gedanken notierte, um sich bei Schwermutsanfällen ihrer als Trost zu bedienen, seine immer wieder erneuten Anläufe, zu einer »ars semper gaudendi« zu gelangen, seiner Kunst, stets glücklich zu sein, seine Bemühungen um die Wiedergewinnung seiner eigenen Kindheit und Jugend in damals zuerst umworbenen Plänen einer »Selberlebensbeschreibung« – alle diese aus gleichem Geist erwachsenen Gedanken

haben zu der sehr persönlich gehaltenen Dichtung beigetragen. Die Figur des Landpfarrers Hartmann trägt überdies deutliche Züge von Jean Pauls Vater, der wie dieser an einem Nachmittag im Frühling gestorben war. Das bei Jean Paul häufige Motiv der Koinzidenz zwischen Naturerscheinung und menschlicher Ausnahmesituation folgt hier einer um 1802 im zweiten Heft der »Bausteinchen« notierten Idee: »Einer, bei dessen Sterben ein Gewitter«. Jean Pauls Dichtung gehört zu seinen erfolgreichsten kleineren Erzählstücken. Sie wurde in mehrere Sprachen übersetzt, darunter zweimal ins Englische, ins Russische und Französische.

Für die *»Ernsten Gedanken und Dichtungen«*, die Jean Paul im Juli 1812 für Cottas »Damen-Kalender auf 1813« lieferte, griff er auf ältere Aphorismen und Dichtungen zurück. Die älteste: »Begräbnis-Traum« ist 1794 entstanden und damals unter dem Titel: »Schmerzlicher Tod einer guten Gattin und Mutter, vor dem Traume eines redlichen Freundes, den 30. Mai 1794« in Hof als Sonderdruck erschienen. An diesem Tag war die Mutter seiner Freundin Amöne Herold an den Folgen einer Schwefelsäure-Verletzung gestorben. – Statt des satirischen gab Jean Paul für die Neujahrsnummer 1813 im »Morgenblatt« einen »dichterischen Anfang«. In Erwartung der Niederlage Napoleons in Rußland schickte der Dichter am ersten Weihnachtstag 1812 seinen Neujahrsbeitrag: *»Traum-Dichtungen in der ersten Nach-Mitternacht des neuen Jahrs«* an Cotta. Mit dieser Zukunfts-Dichtung, auf deren prophetischen Wahrheitsgehalt der Dichter besonders stolz war, eröffnete das »Morgenblatt« den Jahrgang 1813. – Auch die *»Bußpredigt«* war, im Vorjahr, als Neujahrsdichtung konzipiert worden, dann aber über dem unerwarteten Anschwellen des Umfangs nicht mehr rechtzeitig fertig geworden. Schon am 2. Oktober 1811 hatte Jean Paul den Wunsch geäußert, zugunsten des Sprachapostels Wolke einen Hinweis für die Leser des »Morgenblatts« zu verfassen. Diesen Hinweis versah er dann mit seinen Wünschen zur Jahreswende 1812 und gab dem »Werkchen« die Form einer Bußpredigt. Nur ein Teil des Manuskripts war noch im Dezember fertiggestellt worden, erst am 20. Januar 1812 konnte der Dichter den Rest des Aufsatzes abschicken. Die Zensur griff ein und strich die »Fürbitte für die Jungfrau Europa«. Dadurch verzögerte sich das Erscheinen des Aufsatzes noch einmal. Erst in den Nr. 36–39 und 41–43 des »Morgenblatts« (11.–14. und 17.–19. Februar 1812) wurde die so in ihrer Geschlossenheit beeinträchtigte »Bußpredigt« veröffentlicht. Um seinem Eintreten für Wolkes Sprachbesserungen mehr Nachdruck zu geben, hatte Jean Paul zum erstenmal in seinen Werken hier die Tilgung des Binde-s konsequent durchgeführt. Darüber entzündeten sich die harten Kontroversen um die deutschen Doppelwörter, die Jean Paul die nächsten Jahre gefangennahmen. – Am 12. Juni unternahm Jean Paul, tief betroffen durch die ersten Opfer der Befreiungskriege, seine beson-

ders den Eltern der auf dem Schlachtfeld von Großgörschen gefallenen Freiwilligen bestimmte Dichtung: *»Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens«*. Bereits am 9. Juli konnte er den abgeschlossenen Aufsatz an Cotta nach Stuttgart schicken. Kurt Schreinert verweist darauf, daß der Dichter schon vor dem März 1804 im zweiten Heft seiner »Dichtungen« (Nr. 287) vermerkt hatte: »Man beklagt sich über den Tod eines Jünglings p. – wann sol denn der Mensch sterben? Wenn er recht erbärmlich daran ist durch Alter? Die Welt verliert und die Eltern, aber er ja nicht«. Wenig später hatte er diesen Gedanken in einer ersten Skizze entworfen, um die Eltern eines früh verstorbenen Mädchens zu trösten. Aber erst der Schrecken, den die Nachrichten von den Schlachtfeldern des Freiheitskriegs in Jean Paul aufweckten, rief die Traumdichtung hervor, die nach Jean Pauls bewährtem Grundprinzip das Gräßliche der schmerzlich-eindringlichen Vergegenwärtigung des Schlachtfeldes mit der Vision der seligen Unendlichkeit beantwortete. Der Aufsatz fand viele Bewunderer, auch und gerade unter den Freiwilligen des Krieges. – Für das »Taschenbuch für Damen auf 1815« schrieb Jean Paul im Mai und Juni 1814 seine *»Zeitbetrachtungen im Wonnemonat Europas, im Mai 1814«*, für dessen Ausstaffierung im Detail er auf ältere Materialien aus seinen »Polymetern« und »Dichtungen« zurückgriff. – Im »Morgenblatt« (vom 7.–10. November) Nr. 266–269 erschien Jean Pauls Satire: *»Ruhige Darlegung der Gründe, warum die jungen Leute jetzo mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst selber dieses von ihnen gefordert«*, die Jean Paul im Oktober 1814 geschrieben hatte. Über die Entstehungsgeschichte ist nichts bekannt, da die Vorarbeiten fehlen. Doch verweist Schreinert auf eine im Frühjahr 1814 notierte Bemerkung im 8. Heft von Jean Pauls Sammlung: »Gedanken«. Dort heißt es:

»Ein Jüngling wie Hartung, ohne Sprach-, Sach- und Bücherkenntnis, ohne System, kommt zu einem Wagner in Heidelberg; er hört das erste System, und zwar von lebenden Lippen – Mann und System ergreifen zugleich – er hat nichts entgegenzusetzen, sondern nur aufzumachen oder vielmehr offen zu lassen – dieser stellt in seinen ungeordneten Kopf ein kleines Sparrwerk von System, in dessen Arche er die gesammte Sein-Welt aus den Fluthen retten und bringen will.«

Zwischen September und Dezember 1814 arbeitete Jean Paul die lange allegorische Neujahrsdichtung: *»Eheliche Wahlkapitulation zwischen Vulkan und Venus«* aus, die er seinem inzwischen bewährten Muster der allegorisch-mythologischen Huldigung an den Jahresplaneten nachstrickte. Da sich aber die Arbeit über Erwarten lange hinzog, bis er am 30. Dezember das Manuskript nach Stuttgart schickte, konnte der Aufsatz erst im »Morgenblatt« (vom 13.–21. Januar 1815) Nr. 11–18 veröffentlicht werden. – Gleichzeitig verfaßte Jean Paul eine zweite Neujahrsdichtung auf 1815: *»Ein deutscher Jüngling in der Nacht des 18. Oktobers 1814«*, der für den »Deutschen Beobachter« in Hamburg geschrieben

wurde. Schreinert zitiert den ersten Plan der ausgeführten Traumdichtung:

»Wie man in Hamburg in der Mitternacht singt; einer träume auf dem Balle das vorige Unglück; er erwacht und sehe die Freude. Der durch einen Gesang geweckte Schläfer, wo der Teufel mit ihm spricht. Er träume lauter Vergangenheit und Trauer und erwache zur frohen Gegenwart durch den Gesang. Er bete unter dem Gesang, ohne die Gegenwart zu wissen. – Harte Darstellung des Widerspruchs – Er sei ein edler Jüngling; male seine Wünsche und Hoffnungen – und aus Angst vor der nächsten Zukunft falle er in böse Träume – Der Traum sei halb phantastisch, halb reell. – Der böse Traum in der letzten Nacht. – Im Traum komme entgegengesetztes Wildes vor, die 2 Pol Engel oder ⟨Engel⟩ Michael und der Teufel.«

Dieser Plan wurde von Jean Paul dramatisch-dramaturgisch dahingehend erweitert, daß der Jüngling seine Vision auf einem Berg erlebt, von dem aus er die Feuer zur Erinnerung an die Leipziger Schlacht sehen will, da in seinem eigenen Duodez-Ländchen keine solchen Gedenkfeiern stattfinden. Jean Paul verwertete dabei eigene Erfahrungen: In Bayreuth, wohin er erst vor wenigen Monaten gezogen war, gab es keinerlei Anstrengungen, den Gedenktag festlich zu begehen. Daraufhin hatte er selbst in der »Bayreuther Zeitung« vom 8. Oktober 1814 eine *»Frage«* an die Bayreuther gerichtet, ob nicht auch sie zum Gedenken ein Feuer auf dem Sophienberg anzünden sollten (vgl. dazu o. S. 835). Daraufhin war, seiner Anregung folgend, ein eindrucksvolles, von mehreren tausend Menschen besuchtes Dankfest auf dem Sophienberg abgehalten worden, von dem aus man die Feuer auf den umliegenden Hügelketten sehen konnte. Der Aufsatz erschien in den ersten beiden Nummern des »Deutschen Beobachters« (vom 3. und 4. Januar 1815). Als Jean Paul den Aufsatz in die »Herbst-Blumine« mit aufnahm, legte er diesem Wiederabdruck die handschriftliche Fassung zugrunde und ergänzte sie um einige Partien. Philarète Chasles veröffentlichte eine französische Übersetzung unter dem Titel: »La nuit du 18. octobre« in der »Revue de Paris«. – Von Mitte Februar bis Mitte März 1815 schrieb Jean Paul den kleinen Aufsatz: *»Sieben letzte oder Nachworte gegen den Nachdruck«*, in dem er sich lange aufgestauten Ärger über den Mißbrauch der Druckprivilegien von der Seele schreiben wollte. Obwohl die von Jean Paul befürchteten Eingriffe der Stuttgarter Zensur ausblieben, konnte der Abdruck im »Morgenblatt« erst 7.–22. April erfolgen. – Eine lange Vorgeschichte hat Jean Pauls satirische Erzählung: *»Die wenig erwogene Gefahr, die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in der Verlosung am künftigen 30. Juny dieses Jahrs (1815) zu gewinnen«*, deren Grundmotiv Jean Paul schon im Brief an seinen Freund Adam Lorenz von Oerthel (vom 17. Juni 1783) expliziert hatte. Um 1803 hatte sich der Dichter während der Arbeit am »Titan« im ersten Heft seiner »Bausteinchen« den Satz notiert: »Ein Marquisat durch Lotterie ausspielen«. Beide Erinnerungen

müssen sich für Jean Paul zu einem festen Plan verbunden haben, als er aus den Zeitungen von einer Auslosung zweier Herrschaften im Hausruck-Viertel las. Er schrieb auf die erste Seite des im Januar 1814 angefangenen dritten Hefts seiner »Bausteinchen« die folgende Skizze (nach Schreinert):

»Todesangst vor dem Sterben vor Freude bei einem, der in die Verloosung der Herrschaft Lizelberg p. gesetzt. Wie er sich die Nachricht will unschädlich beibringen lassen. Auch hälf' es ihm nichts, wenn er das Loos verkaufte; er stürbe vor Gram. – Briefwechsel mit einem, der auch den Tod fürchtet – Ferner über das Regieren – 36000 sitzen auf den Tod.«

Erst ein Jahr später, im Frühjahr 1815, wurde die Satire geschrieben, nachdem der Zeitpunkt der Auslosung auf den 30. Juni 1815 endgültig festgesetzt worden war. Am 17. April war die Niederschrift beendet. Rechtzeitig vor der Auslosung erschien das Werkchen dann im »Morgenblatt« vom 17.–19. Mai. Für die Gestalt des Rektors Seemaus hatte sich Jean Paul die Farben aus der Erinnerung an seinen Großvater väterlicherseits, den Rektor Johannes Richter in Neustadt am Kulm, geholt. Doch hat die Figur auch Verbindungen zu anderen Helden Jean Paulscher Charakter-Erzählungen wie dem Feldprediger Attila Schmelzle. – Chronologisch müßte, wie ausführlich oben erwähnt, danach die an den Anfang des dritten Bändchens der »Herbst-Blumine« gestellte Dichtung: »Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten« gestellt werden. Im Spätherbst 1815 schrieb Jean Paul dann wieder eine seiner unvermeidlichen Neujahrsdichtungen, diesmal unter der grotesken Einkleidung eines *»Gesprächs zwischen den beiden Gesichtern des Janus«*. Das Manuskript war bereits Anfang November abgeschlossen und kam rechtzeitig genug nach Stuttgart, um die beiden ersten Nummern des Jahrgangs 1816 im »Morgenblatt« zu eröffnen. – Als Beitrag in das »Taschenbuch für Damen auf 1817« konnte Jean Paul, ohnehin überlastet mit kleinen Beiträgen, Überarbeitungen älterer Werke etc., nur eine Sammlung einzelner Bemerkungen und Empfindungen liefern. Sie wurden unter dem Titel: *»Philanthropisten-Wäldchen«* weitgehend seiner Aphorismen-Sammlung: »Bemerkungen über den Menschen« entnommen. Am 17. Juni schickte Jean Paul sein Manuskript an Cotta ab, zugleich mit dem inzwischen abgeschlossenen Aufsatz: *»Der allzeit fertige oder geschwinde Wetterprophet«*, den er im Mai und Anfang Juni aufgrund älterer Aufzeichnungen niedergeschrieben hatte. Dieser später geschriebene Beitrag erschien im »Morgenblatt« (vom 4., 5. und 8. Juli 1816), Nr. 160, 161 und 163. – Aufgrund einer Zeitungsnotiz, wonach ein italienischer Astronom den Weltuntergang für den 18. Juli 1816 vorausgesagt habe, arbeitete Jean Paul in wenigen Wochen eine Satire aus, zu deren Träger er den seinen Lesern schon vertrauten Rektor Seemaus machte. Unmittelbar vor dem vorausgesagten Weltunter-

gangs-Tag erschien dann der Aufsatz im »Morgenblatt« vom 16. und 17. Juli in den Nr. 170 und 171: *»Schreiben des Rektors Seemaus über den mutmaßlichen Erd-Untergang am 18. Julius dieses Jahrs.«*

Der letzte Beitrag zur »Herbst-Blumine«, die *»Landnachtverhandlungen mit dem Manne im Monde, samt den vier Präliminarkonferenzen«*, verdankt seine Einkleidung Jean Pauls alter Vorliebe für das Thema der Reise zum Mond. Es findet sich in Lukians »Wahrer Geschichte« (I, 9 ff.), dann in Ariosts Versgedicht vom »Rasenden Roland« (34. Gesang) und in Cyrano de Bergeracs (1619–1655) satirischem Roman: »L'histoire comique des Etats et Empire de la Lune« (1656). Später kam noch Bürgers Fassung der Abenteuer Münchhausens hinzu. Spätestens seit dem Jahr 1798 läßt sich eine Beschäftigung Jean Pauls mit diesem Thema nachweisen. Die damalige Lektüre Ariosts läßt ihn die Reise Astolfos zum Mond als Vorbild brauchbar erscheinen, um nun den »Viertelroman« der »Landnachtverhandlungen« auszuführen. Begonnen im November 1816, entwickelte sich der Neujahrsaufsatz zu einer immer umfangreicheren satirischen Dichtung. Erst Ende Januar konnte er das Manuskript an Cotta nach Stuttgart schicken, zusammen mit dem der »Fastenpredigten«, die in diesem Jahr als gesonderter Band politischer Schriften herauskam. Die »Landnachtverhandlungen« erschien dann im »Morgenblatt« (vom 20.–22., 24.–26. und 28. Februar) Nr. 44–49 und 51.

Mit diesem Beitrag endete das dritte Bändchen der »Herbst-Blumine« und damit diese Sammlung insgesamt. Jean Pauls ganz anders gemeinte Bemerkung im Brief an Cotta vom 20. Dezember 1819, mit dem er das Manuskript des dritten Bändchens an seinen Verleger schickte, er werde »aus Mangel an – Leben« kaum einen vierten Band schreiben, erwies sich als Prophezeiung wider Willen. Viele andere Arbeiten, vor allem die Niederschrift an dem leidenschaftlich umworbenen komischen Roman: »Der Komet«, ließen Jean Paul nicht mehr zu einer neuen Zusammenstellung von Aufsätzen kommen. Erst am 13. November 1824 spricht er in einem Brief an den Breslauer Verleger Josef Max die Hoffnung aus, unter einem neuen Titel einen vierten Band der »Herbst-Blumine« zu geben. Dazu ist es aber nicht mehr gekommen.

S. 114, *5 Wolke:* s. u. zu S. 381, *10.* – *17 lucus a non lucendo:* eine von dem Rhetoriker Marcus Fabius Quintilianus (um 35–100) stammende Redensart (vgl. dessen »De institutione oratoria«, I, 6, 34), um eine sinnlose Wortherleitung zu bezeichnen. Danach heißt der Hain *lucus,* weil es darin nicht hell ist *(non lucet).* Und doch bedeutet das Wort *lucus* ursprünglich das Gegenteil: »Lichtung«. – *31f. Ulphilas:* Wulfila, der Missionar der Westgoten und Begründer des arianisch-germanischen Christentums (um 311–383) begann, die Bibel ins Gotische zu übersetzen (um 369). Größere Teile dieser Übersetzung sind im »Codex

argenteus«, einer in Oberitalien im 6. Jahrh. geschriebenen Handschrift, das Hauptzeugnis der gotischen Sprache.

S. 116, *4ff. in »meine Miszellen« oder in die alte »scherzhafte Phantasie von Hasus«:* vgl. dazu die Vorbemerkung zur Entstehungsgeschichte der »Herbst-Blumine«. – *21f. Klein-Quartschreiber und Groß-Oktavschreiber:* scherzhafte Anspielung auf die einander verwandten Papierformate, die aus dem Falten des Papierbogens in vier, resp. acht Teile entstehen. – *23 Michaelis-Teufel:* Wortspiel mit dem Datum des Beginns der Leipziger Herbstmesse, das auf den Tag des Erzengels Michael fällt, der beim Aufruhr der Engel den abgefallenen Cherub Luzifer als Teufel in die Hölle stürzte. – *23f. Septembriseur:* So nannte man am Ausgang des 18. Jahrh. jeden, der an den Septembermorden in Frankreich 1792 beteiligt war.

S. 117, *4f. Goethe's Faust und eiserner Ritter-Hand:* Wortspiel mit Goethes Dramen »Faust« und »Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand«. – *9f. ein Freimütiger:* Anspielung auf die Berliner Zeitung: »Der Freimütige«, die von 1803–06 von Jean Pauls und Goethes Widersacher Garlieb Merkel geleitet wurde (s. o. zu S. 17, *11*).

S. 118, *30 aus den Nachtgedanken meiner Werke:* »The Complaint, or Night-Thoughts on Life, Death and Immortality« (1742–45) ist der Titel des Hauptwerks von Edward Young (1683–1765), dessen Verse am schärfsten die Gedanken der Weltflucht im frühen 18. Jahrh. formulierten. Young wirkte damit über die Empfindsamkeit hinaus bis zum Weltschmerz der Spätromantik.

S. 119, *6 Aurora:* die Göttin der Morgenröte. – *9 der welsche Stiefel ein Kothurnus:* In der attischen Tragödie trugen die Schauspieler einen hohen Schuh (Kothurn), während in der Komödie ein niedriger (Sokkus) ausreichte. Kothurn und Sokkus dienen als Metaphern für die hohe Tragödie und die niedere Komödie. Wenn der »welsche Stiefel« als Kothurn gelten kann, so stellen die zierlichen Absätze der ital. Schuhe eine Art heiter-zierlichen Ersatz für die antike Würde dar.

S. 121, *4f. aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor:* Der Dresdner Komponist Joseph Schuster (1748–1812), dessen Singspiel: »Der Alchymist oder Der Liebesteufel« (1778) zu den besten und erfolgreichsten Stücken des Genres zählte, schrieb 1784 die Kantate: »Lob der Musik« auf einen Text von August Gottlieb Meißner (1753–1807), die bis über die Mitte des 19. Jahrh. hinaus häufig aufgeführt wurde. – *9 Sterben:* So korrigiert Kurt Schreinert nach dem Originaltext Meißners, den sich J. P. im 2. Heft seiner »Dichtungen« exzerpiert hatte. Die Drucke des Aufsatzes haben durchgehend den Lesefehler: »Streiken«. – *34 Anmerkung:* Der Hinweis auf das Entstehungsdatum soll den bitter-prophetischen Gedanken im Text (geschrieben im Jahr nach der preußischen Niederlage in der Schlacht von Jena und Auerstedt) unterstreichen.

S. 122, *20f. die grüne (Priestleyische) Materie:* Der engl. Theologe,

Chemiker und Physiker Joseph Priestley (1733–1804) entdeckte im Frühjahr 1778 das Oxygen in den Pollen des Seegrases. Das grünlich schimmernde Gas, das er in der Folge auch in anderen Wasserpflanzen feststellte, wurde als Priestleys Materie nach der Veröffentlichung seiner Forschungen (1781) heftig diskutiert. – *33 Horen:* in der griech. Mythologie die Göttinnen der Ordnung in der Natur, welche die Jahreszeiten in ihrer natürlichen Folge wechseln und alles zu seiner Zeit entstehen, blühen und reifen lassen. »Es gibt kein schönres Bild«, schreibt Karl Philipp Moritz (1756–1793) in seiner »Götterlehre der Alten« (1791), »um sich darunter die Flucht der Zeit zu denken, als die tanzenden Horen, welche daher auch in den Dichtungen zu den Grazien sich gesellen und gemeinschaftlich mit ihnen den Reigen aufführen. ... Ihr Geschäft ist, die Türen des Himmels zu öffnen und zu schließen, indem sie ihn bald in finstere Wolken hüllen und bald mit neuem Glanz ihn wieder aufheitern«. – *35 nach einigen Oktoberfrösten:* Wiederum Anspielung auf die Schlacht von Jena und Auerstedt (14. 10. 1806), in der Preußen von Napoleon entscheidend geschlagen wurde.

S. 125, *16f. wie der homerische Jupiter ... auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah:* vgl. in Homers »Ilias« XX, 324f.

S. 126, *3 Terzienuhr:* Uhr, die auch die Terzien (jeweils der sechzigste Teil einer Sekunde) anzeigt. Bei J. P. die beinahe häufigste Metapher für die Flüchtigkeit der irdischen Existenz. – *18 ein brauner vorgebogener Kapuziner:* Im 2. Heft seiner Sammlung: »Bausteinchen« hatte sich J. P. seinerzeit als Motiv notiert: »Ein hölzerner Einsiedler – dann kömmt ein wahrer, der ganz so aussieht.« Zu den Vexier (Überraschungs)-Spielen in den barocken Parkanlagen gehörte es, daß die künstlichen Eremitagen oder Einsiedeleien im Park (so die Holz- und Rindenhütten in der Bayreuther Eremitage aus dem Anfang des 18. Jahrh.) mit scheinbar lebendigen Eremiten aus Holz und Tuch ausstaffiert wurden. – *29f. nur eine Nonne sang ... in der leeren hohlen Kirche:* Auch dies ist, nach Kurt Schreinert, die Weiterführung eines im 2. Heft der »Bausteinchen« (dort nur eine Seite früher auf S. 36) notierten Einfalls: »Eine einzige Nonne oder Mönch in einem Kloster.«

S. 129, *23 russische, englische, französische etc. Miszellen:* »Russische Miszellen« waren 1803/4 erschienen, hg. von J. Richter. Sie ergänzten die »Englischen Miszellen«, hg. von Joh. Christian Hüttner, die bis 1806 erschienen, und die von der als Dramatikerin wie als Dame der Gesellschaft gleichermaßen gefürchteten Helmina von Chézy (1783–1856) redigierten »Französischen Miszellen« (1803–06), die Nachrichten aus der Politik und aus dem kulturellen Leben eng miteinander verbanden. Die beiden zuletzt genannten Werke waren, ebenso wie die von Philipp Josef von Rehfues herausgegebenen »Italienischen Miszellen« (1804–06) bei dem Stuttgarter Verleger Cotta erschienen. Sie wurden 1807 durch dessen überaus erfolgreiches »Morgenblatt« abgelöst. – *27 Bemerkungen*

über den Menschen: vgl. die Vorbemerkung über die Entstehung der »Herbst-Blumine«. Der Titel wie die Aphorismen selbst sind zum großen Teil einer umfangreichen Sammlung aus Gedanken, Notizen und Aphorismen entnommen, die J. P. seit dem Anfang der 80er Jahre zusammengetragen hatte. (Abgedruckt im 5. Bd. der 2. Abtlg. der von Eduard Berend hg. historisch-kritischen Ausgabe.) Die Bemerkungen sind dem Ende des 4. und Anfang des 5. Heftes dieser Sammlung entnommen, die mit dem Aufsatz in etwa zeitlich zusammenfallen.

S. 131, *13–15 Die Kinder werden ... und das Gegenteil:* Die gleiche Bemerkung hat J. P. in der »Levana« (§ 70) verwendet.

S. 132, *27–133, 3 Bitten an Große ... als annahen dürfen:* Die Stelle bezieht sich wahrscheinlich auf J. P.s Bittgesuch an den preußischen König um Verleihung einer Pfründe, das er im Febr. 1805 erneuert hatte. (Das Manuskript der »Miszellen« wurde am 22. Juni 1805 abgeschickt.) Er rechnete dabei auf die Fürsprache der Frau von Berg und des Prinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz. Im Juni 1805 wurde J. P. bei den Festlichkeiten in Wunsiedel dem König vorgestellt.

S. 133, *32 Phalänen:* Nachtfalter.

S. 134, *16 den häufigen logischen Bindewörtern:* Zwischen unzusammenhängenden Gedankensplittern durch höfliche Floskeln oder logische Zwischenbemerkungen eine scheinbare Ordnung herzustellen, findet sich vor allem beim frühen J. P. häufig. Vgl. etwa den »Hesperus« (1895), 2. Bändchen (18. Hundposttag). – *25 Eutrop:* Der röm. Geschichtsschreiber Eutropius verfaßte unter Kaiser Valens (364–378) einen besonders kurzgefaßten Abriß der röm. Geschichte (»Breviarium ab urbe condita«) von der Gründung Roms bis 364 n. Chr. – *26 Zenturien:* Hundertschaften. – *32 einen damals lebenden großen Schriftsteller:* J. P. denkt an Herder, an den er zum erstenmal im Juli 1785 von Hof aus geschrieben hatte.

S. 135, *13 Tacitus:* Wortspiel mit dem Namen des großen röm. Geschichtschreibers Publius Cornelius Tacitus (um 55 – um 117), dessen Stil durch die gedrängte Fülle des Dargestellten und die äußerste Knappheit in der Formulierung bestimmt ist. Er ist als Historiker gewissermaßen so »schweigsam« (lat. tacitus), wie es sein Familienname erwarten läßt. – *35 Scholien* (griech.): kurze Randbemerkungen bald sprachlichen, bald sachlichen Inhalts zu Texten der griech. und röm. Schriftsteller, um das Verständnis des Textes zu erleichtern oder ihn kritisch zu verbessern.

S. 136, *18f. Anagramm:* s. o. zu S. 47, *30.* – *32 Frédéricsd'or:* preußische, unter Friedrich II. zuerst geprägte Goldmünze, die von 1750–1855 in Umlauf blieb.

S. 137, *24ff. Satyrs- oder Bocksfüßen ... Faunen ... Silenen:* In der griech. Sage ist Silen ein Begleiter des Bacchus, ein trunkener, dickbäuchiger, glatzköpfiger Alter, den die Menschen mit Blumenketten fesselten und so zum Weissagen zwangen; auch stumpfnasige Walddämonen

mit Pferdeohren und Pferdeschweif hießen nach ihm Silenen. Der Chor des Silen (Satyrn genannt), mit Fellschurz, Bockprofil und Pferdeschweif, trat im attischen Satyrspiel auf. Der Faun ist eigentlich ein altröm. Fruchtbarkeitsgott, Beschützer der Herden, des Ackerbaus und des Waldes. Später wurde er dann dem griech. Gott Pan gleichgesetzt und wie dieser als gehörnt und bockbeinig dargestellt. Die Faunen, Söhne des Faunus, waren lüsterne Waldgeister.

S. 138, *20 Psychologie von Carus:* Es handelt sich hier nicht um den bekannten Arzt und Naturphilosophen Karl Gustav Carus (1789–1869). Die Bemerkung findet sich vielmehr in den »Nachgelassenen Werken«, Bd. 1 (Leipzig 1808: Psychologie, Bd. 1) des Leipziger Professors Friedrich August Carus (1770–1807). – *24* Jean Philipp *Rameau* (1683–1764): franz. Komponist und Musiktheoretiker, der größte Klavier- und Opernkomponist seiner Zeit. Der von J. P. zitierte Satz: »Man gebe mir die Gazette de Hollande, und ich werde sie in Musik setzen!« wird in der »Eloge de M. Rameau« (Paris 1764) von M.-P. G. de Chabanon dem greisen Komponisten zugeschrieben. – *27 sieben Haydns-Worte:* Anspielung auf Joseph Haydns »Sieben letzte Worte unseres Erlösers am Kreuze« (um 1785). Das aus einer Einleitung, sieben langsamen Sätzen in Sonatenform und dem Tongemälde eines Erdbebens bestehende Orchesterwerk wurde für eine Karfreitags-Messe in der Kathedrale von Cádiz komponiert. Haydn selbst schrieb das Werk zunächst für Streichquartett um und schuf später aus dem Original ein Oratorium für Chor und Orchester, das am 26. März 1796 in Wien uraufgeführt wurde. In jeder dieser drei Fassungen gehörte das Werk zu Haydns berühmtesten und meistgespielten Kompositionen. – *34 Anmerkung:* Gemeint ist die »Naturgeschichte der Amphibien oder der Eier legenden vierfüßigen Tiere und der Schlangen, eine Fortsetzung der Büffonschen Naturgeschichte. Aus dem Französischen [von de la Cépède] und mit Anmerkungen versehen von J. M. Bechstein« (5 Bde. mit 167 Kupfern, Weimar 1800).

S. 139, *23 der Seebär und der Landbär:* Gemeint sind England und Frankreich, deren Krieg im Jahre 1803 begonnen hatte und in dem bekanntlich England rasch die Seehoheit gewonnen hatte. – *34 Philidor:* der franz. Singspielkomponist François André Danican, gen. Philidor (1726–1795) war der anerkannt erste Schachspieler seiner Zeit.

S. 140, *4 Markeur:* ein beim Billardspiel die Punkte anschreibender oder markierender Aufwärter. – *7 Fou:* So heißt in Frankreich der Läufer beim Schachspiel. – *10 den Siebenjährigen Krieg:* Bei dem von Friedrich II. eröffneten Krieg um den Besitz Schlesiens, in dem der Preußenkönig einer Koalition aus Österreich, Sachsen, Rußland und Frankreich gegenüberstand, war die Lage für Friedrich nach der vernichtenden Niederlage von Kunersdorf fast aussichtslos, als der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth am 5. Jan. 1762 und der Regierungsantritt Peters III.,

der ein Bewunderer Friedrichs war, ihn unversehens aus der Katastrophe rettete. – *19f. in usum Delphini:* eine Bezeichnung, wie sie die Titelblätter der Klassikerausgaben trugen, die Ludwig XIV. »zum Gebrauch des Dauphins«, des Thronnachfolgers, besorgen ließ; später redensartlich svw. zum Gebrauch der lernenden Jugend. – *20 Caca du Dauphin:* scherzhafte Bezeichnung einer gelblich-grünen, damals modischen Stoffarbe. – *30 mit Epaminondas:* Der thebanische Feldherr und Politiker Epaminondas (um 420–362 v. Chr.) soll auf die Frage eines Freundes, der selbst einen mißratenen Sohn hatte, warum er unverheiratet sei und keine Kinder habe, geantwortet haben: »Nachkommenschaft kann mir nicht fehlen. Denn ich lasse die Schlacht von Leuktra als mein Kind zurück. Und das wird mich nicht allein überleben, sondern es wird notwendig unsterblich sein.« Vgl. in den Lebensbeschreibungen: »De viris illustribus« des röm. Historikers Cornelius Nepos (um 99–24 v. Chr.) das Leben des Epaminondas Kap. 10, 2. In der Schlacht von Leuktra hatte Epaminondas mit der von ihm eingeführten schiefen Schlachtordnung die Spartaner im Jahre 370 v. Chr. entscheidend geschlagen.

S. 141, *18 Noli nolle* (lat.): »wolle nicht nicht wollen!«, »sei nicht abgeneigt!«, eine um 1805 bei J. P. gelegentlich aufgegriffene, auf Cicero zurückführbare römische Redewendung. – *21f. Und doch sollte Jacobi an die nordische Uranide Hamann denken:* Der Philosoph und Schriftsteller Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), dessen Romane: »Woldemar« (1779) und »Eduard Allwills Briefsammlung« (1781) ihm bei den Zeitgenossen einen Platz neben seinem Freund Goethe zu sichern schienen, hatte sich später kritisch von Goethe distanziert und sich enger an Herder und dessen Parteigänger J. P. angeschlossen. Er hatte sich lange mit dem Plan getragen, die verstreuten Werke und Briefe des Königsberger Philosophen Johann Georg *Hamann* (1730–1788) zu sammeln und neu herauszugeben. Wegen seines dunklen, orakelhaften Stils und wegen der eindringlichen Wirkungen seiner Gedanken von den Zeitgenossen als »Magus des Nordens« oder, wie hier, als nordische Himmelsgöttin bezeichnet, gewann sein Denken für den Kreis um Herder und Jacobi in der Opposition zu Kant und Goethe neue Bedeutung. J. P.s öffentliche Ermahnung an das von Jacobi gegebene Versprechen war freilich so erfolglos wie seine mehrfach geäußerten brieflichen Bitten. Noch bei seinem Tod war er über die Vorplanung nicht hinausgelangt. – *21 Uranide:* In einem Brief an Herder vom Mai 1803 hatte J. P. schon um ein »Postament für ... *den* nordischen Uraniden« gebeten. Auch an der hier gegebenen Stelle ist Hamann wohl als *Sohn* des Uranos oder als Himmelssohn zu denken.

S. 142, *9 Polymeter:* ein von J. P. halb scherzhaft erfundenes Versmaß, das an die Stelle einer begrenzten Zahl von metrischen Einheiten für seine Prosadichtungen die unbeschränkte Freiheit, aber unter der Voraussetzung eines rhythmisch gehobenen Tons, forderte.

S. 143, *2f. »Droben fliegen Schwanen, und sie klingen schönen Geigen gleich!«:* Lieblingsbild J. P.s, das er in der »Unsichtbaren Loge«, im »Hesperus« und im »Quintus Fixlein« paraphrasiert hat!

S. 144, *7 aus:* von Schreinert nach dem Erstdruck eingesetzt, die Fassung in der »Herbst-Blumine« hat »auf«. – *18 Orion:* In der griech. Mythologie ist Orion ein berühmter Jäger. Er wurde von Önopion, dessen Tochter Merope er in der Trunkenheit vergewaltigt hatte, geblendet und wandelte, mit Kedalion, dem Gehilfen des Feuergottes Hephaistos (Vulkan) als Führer auf dem Rücken, übers Meer zum Aufgang der Sonne bei Lemnos, die ihm das Augenlicht wiedergab.

S. 145, *17 aus dem Selemnus-Fluß:* der Erstdruck des Aufsatzes und die Originalausgabe haben »Lemnus-Fluß«. Später in den Vorarbeiten zur »Selina« schreibt J. P. »Silemnus«. Vgl. jedoch die »Periegesis« (Rundreise durch Griechenland) des griech. Schriftstellers Pausanias (2. Jahrh. n. Chr.) VII, 23: »Nach dem Charadros liegen da unansehnliche Reste der Stadt Argyra ... und der Fluß *Selemnos,* der ins Meer mündet. Es gibt eine Geschichte der Einheimischen auf ihn, Selemnos, ein schöner Knabe habe hier geweidet, und Argyra sei eine der Meernymphen gewesen, sie habe sich in Selemnos verliebt, habe ihn, aus dem Meer aufgestiegen, besucht, so erzählt man, und bei ihm geschlafen. Nach nicht langer Zeit schien Selemnos nicht mehr schön, die Nymphe wollte nicht mehr zu ihm kommen. Den Selemnos aber ... verwandelte Aphrodite in einen Fluß ... und selbst als er zu Wasser geworden war, liebte er Argyra noch ... Ich hörte noch eine andere Geschichte über ihn, daß das Wasser des Selemnos für Männer und Frauen ein geeignetes Heilmittel gegen die Liebe sei und ein Bad im Fluß Vergessen der Liebe bringe.« Aus beiden Geschichten hat J. P. seinen Gedanken kontaminiert.

S. 146, *25 Isis:* Die ägyptische Himmelskönigin, Schwester und Gemahlin des Osiris und Mutter des Horus stand im Mittelpunkt eines Mysterienkults, der sich in der röm. Kaiserzeit über das ganze Reich verbreitet hatte. Ihr Bild im Tempel zu Saïs war verschleiert, und niemand durfte es bei Lebensstrafe wagen, diesen Schleier zu heben.

S. 147, *22 alle Höllenkreise Dante's:* Bei seinem Durchgang durch die Unterwelt schildert Dante Alighieri (1265–1321) in seiner »Divina Commedia« das Inferno, dessen Krater aus neun, sich mehr und mehr verengenden Höllenkreisen besteht.

S. 148, *10–152, 12:* Diese Abschnitte wurden wörtlich oder mit kleinen Änderungen in die 2. Aufl. der »Levana« übernommen. – *15 Orkus* (lat.): die Unterwelt in der röm. Mythologie.

S. 152, *18* Carl Philipp *Emanuel Bach* (1714–1788): Sohn Johann Sebastian Bachs, wirkte in Berlin als Klavierspieler Friedrichs II., nach 1767 Kirchenmusikdirektor in Hamburg, wo er mit Klopstock, Matthias Claudius und Gerstenberg verkehrte. Um ein »redendes Prinzip in der

Musik« bemüht, das den Ton wie das Wort zum unmittelbaren Träger des Ausdrucks steigern wollte, gab Philipp Emanuel Bach, vor allem in den sechs Sammlungen seiner »Clavier-Sonaten, Rondos und freyen Fantasien für Kenner und Liebhaber« (Leipzig 1779–87), kühne Experimente des freien Rhapsodierens auf dem Klavier: jähe Stimmungs- und Harmoniewechsel, entlegene Modulationen, unregelmäßig gebildete Melodien, an der Deklamation geschulte, dynamische Bezeichnungen, besonders aber der weitgehende Verzicht auf die Taktbindung des Rhythmus gehörten zu den Neuerungen des Komponisten, die auch im Werk Mozarts und Beethovens ihre Spuren hinterlassen haben.

S. 153, *2 an den Actis Sanctorum:* Gemeint ist die von den Jesuiten in Antwerpen herausgegebene, von Johann Bolland (1596–1655) begründete Sammlung der »Acta Sanctorum«, die in 53 Bdn. 1643–1794 in Antwerpen, Brüssel und Tangerloo erschien. Die franz. Okkupation hatte 1796 dem Unternehmen ein Ende bereitet. – *3 Bücher-Zyklopen:* doppeldeutige Anspielung auf das Riesenhafte des Editions-Unternehmens, das doch zugleich so einfältig und einäugig sei wie – seit Homers Darstellung des Polyphem – die so oft verspotteten Zyklopen an der Küste Siziliens. – *3 Hierozoikon:* eine Zusammenstellung, meist in Kupferstichdarstellungen, aller Tiere und Tierarten, die in der Bibel erwähnt werden. Solche »heiligen Tierleben« waren vor allem im 17. und frühen 18. Jahrh. verbreitet. – *4* Albrecht von *Haller* (1708–1777): »das Wunder seiner Zeit«, Arzt, Botaniker, Anatom, Physiolog und Dichter, seit 1736 Professor der Medizin und Botanik in Göttingen. Sein Hauptwerk: »Elementa physiologiae corporis humani« (8 Bde., 1757–66) galt als eines der wissenschaftlichen Gipfelleistungen ihres Jahrh. – *9 dithyrambische Poesie:* begeisterte, rauschhafte Dichtung. (Der Dithyrambus war urspr. ein altgriech. Kultlied auf den Gott des Weins, Dionysos.) J. P. spielt auf die Lyriker im Gefolge Klopstocks an, die eine Begeisterung des Dichters aus der Inspiration zur oft willkürlichen Voraussetzung ihrer Dichtung erklärten. – *12 Rudera:* Überbleibsel, Reste, Ruinen. – *16 Phlegma:* Trägheit, Mangel an Erregbarkeit; eines der vier Temperamente in der antiken Lehre des Hippokrates. – *26 corpus evangelicum* (richtig: corpus evangelicorum): auf den Reichstagen die geschlossene Körperschaft der protestantischen dt. Reichsstände. Besonders seit dem Westfälischen Frieden 1648 wurde ausdrücklich festgehalten, daß im Reichstag in kirchlichen Angelegenheiten nicht nach Stimmenmehrheit entschieden, sondern zwischen protestantischen und katholischen Ständen als zwischen zwei gesonderten Korporationen auf einvernehmliche Weise verfahren werden sollte. Entsprechend zielt J. P. F. Hasus alias J. P. auf eine geschlossene Körperschaft der Menschen, die unter sich mit *einer* Stimme und *einer* Meinung zu entscheiden hätten. – *29 gravamina* (lat.): Beschwerden; in der Rechtssprache: Belastungen durch nachteilige Urteilsfolgen und deren Beanstandung. J. P. denkt wohl an »Der sämtli-

chen Evangelisch-Lutherischen und Reformierten im H. R. Reich Neue Religionsgravamina etc.« (Frankfurt 1720ff.) in 6 Folio-Bdn. – *30f. unter denen die Zertrümmerung des gewesenen corpus germanicum:* ironischer Einschub J. P.s für den Neudruck in der »Herbst-Blumine« (1810), der die Zertrümmerung des *corpus germanicum,* d. h. des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nach der Niederwerfung Österreichs und Preußens, apostrophiert. – *33 der Teufel:* Anspielung auf Matth. 4,8f. Die Versuchung Jesu durch den Satan, der ihm von einem sehr hohen Berg aus alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigt und verspricht, wenn er niederfalle und ihn anbete, wird – nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens (der Societas Jesu) durch Papst Clemens XIV. 1773, die 1786 auch in Preußen zur Ausweisung der Jesuiten geführt hatte – auf deren Machtpolitik in den europäischen Reichen übertragen. Nach J. P.s Auffassung verwalteten sie diese im Auftrag des Teufels, der sie ihnen gegeben habe.

S. 154, *3 Terzien:* s. o. zu S. 126, *3.* – *6 nach Bonnet:* Der Schweizer Naturforscher und Philosoph Charles Bonnet (1720–1793), der das geistige Leben aus den Empfindungen und diese wiederum aus den physiologischen Voraussetzungen ableitete, übte auf das Denken des jungen J. P., durch die Vermittlung seines Lehrers August Platner, besonders durch seine »Considérations sur les corps organisés« (2 Bde., 1762) und seine »Contemplation de la nature« (2 Bde., 1764–65), großen Einfluß aus. Hier allerdings spielt J. P. wohl auf die Abhandlung: »Idées sur l'état futur des êtres vivants, ou Palingénésie philosophique« (1769) an, die im gleichen Jahr von J. K. Lavater (1771–1801) übersetzt und in seinen »Aussichten in die Ewigkeit« (1768–78) weiter verarbeitet wurden. – *9 Eldorado* (span. el dorado, der goldene Mann): in Europa während der Eroberung Mexikos und Perus die Bezeichnung für ein angeblich an Gold und Edelsteinen unermeßlich reiches Land in Südamerika, auf das die Sagen der Indianer von einem Goldland hinzudeuten schienen. Zahlreiche Expeditionen nach dem geträumten Goldland wurden während des 16. und frühen 17. Jahrh. unternommen. – *17 die sinesischen nach Chamber:* Der engl. Architekt Sir William Chambers (1723–1796), der in den 40er Jahren dreimal für längere Zeit in Kanton sich aufgehalten hatte, und der nach 1757 in London den Park von Kew Gardens z. T. nach chinesischem Vorbild anlegte, veröffentlichte ebenfalls 1757 seine »Designs of Chinese buildings, furniture, dresses, machines and utensils«, in dem er ausführlich auf die chinesische Landschaftsarchitektur zu sprechen kommt. Seine Beschreibungen und Theorien gründen sich freilich nur z. T. auf das selbst Gesehene und verbinden Erinnerung und Lektüre mit eigenen Theorien. Seine berühmtere Abhandlung: »Dissertation on oriental Gardening« (1772) entfaltet breiter den gleichen Grundgedanken.

S. 155, *8f. Bastille:* das berüchtigte Staatsgefängnis in Paris. Es waren

zahllose Berichte und Anekdoten über die grausame Behandlung der Gefangenen und über die Geheimnisse der Bastille im Umlauf. Als J. P. die »Scherzhafte Phantasie« schrieb und veröffentlichte, war die Bastille noch nicht (am 14. Juli 1789) erstürmt und zerstört.

S. 156, *4 die Cirrhäer:* Die Anekdote über die Kriegslist, die Solon (um 640–559 v. Chr.), der Gesetzgeber Athens, als Ratgeber bei einem Feldzug gegen die Bewohner der zu Delphi gehörenden Hafenstadt Kirrha angewandt hat, steht in der »Periegesis« (Rundreise durch Griechenland) X, 37 des Pausanias (s. o. zu S. 145, *17*). – *28f. wie David mit dem Saul in der Höhle:* vgl. 1. Sam. 24. Bei der Verfolgung Davids geriet König Saul in eine Höhle, in der sich auch David mit seinen Männern aufhielt. Dieser tötete seinen schlafenden Gegner nicht, sondern schnitt nur einen Zipfel seines Rockes ab. Als Saul sich wieder aus der Höhle aufmachte und seines Weges ging, warf sich ihm David zu Füßen, zeigte ihm den Rockzipfel in seiner Hand und versöhnte sich mit ihm.

S. 157, *5 Methusalem:* der biblische Urvater (1. Mos. 5,21 ff.), der das höchste Lebensalter (969 Jahre) erreicht haben soll. – *9f. alexandrinische Bibliotheken:* Die beiden von Ptolemäus II. (283–246 v. Chr.) gegründeten Büchereien Alexandriens mit schließlich zusammen fast 750 000 Buchrollen gingen 47 v. Chr. bei der Eroberung Alexandrias durch Cäsar und dann noch einmal 391 n. Chr. durch einen Brand bei der Erstürmung der Stadt durch die Truppen des Kalifen Omar zugrunde. – *18 wie der verstorbene Advokat Didius:* Als nach der Ermordung des Kaisers Pertinax (193 n. Chr.) die Prätorianer die Krone öffentlich versteigern ließen, bot Marcus Didius Julianus jedem der Soldaten 5000 Sesterzen mehr als sein Mitbewerber Flavius Sulpicianus. Nach nur 36 Tage währender Regierung wurde Didius ermordet. Die ausführlichste Darstellung des Handels konnte J. P. bei dem engl. Historiker Edward Gibbon (1737–1794) finden, vgl. dessen »Decline and Fall of the Roman Empire« (6 Bde., London 1782–88), Kap. 17.

S. 158, *7f. solche Proteusse fesseln ließe, nicht damit sie weissagten, sondern damit sie schwiegen:* In der griech. Mythologie ist Proteus ein weissagender Meergott, der die Fähigkeit hatte, sich in die verschiedensten Gestalten zu verwandeln: erst wer ihn dennoch festzuhalten verstand, erzwang von ihm eine Weissagung.

S. 159, *27 Redouten:* im 17. und 18. Jahrh., dann nur noch vereinzelt im süddt. Sprachraum gebrauchter Ausdruck für Mummenschanz, Maskenball. – *34 Werste:* russ. Längenmaß, das etwa dem des späteren Kilometer entspricht, damit eine Verkürzung der Postmeile um mehr als ein Drittel.

S. 160, *10f. wo einmal 30 Tyrannen auf einmal regierten:* Nach der Niederlage Athens im Krieg gegen Sparta (404 v. Chr.) wurde die Stadt für ein Jahr durch eine von den Spartanern eingesetzte Oligarchie regiert, den 30 Tyrannen, die durch Hinrichtung und Verbannung der besten

Bürger schwere Leiden über die Stadt brachten, bis sie von den Flüchtlingen unter Thrasybulos gestürzt wurden. – *18 das Pantheon:* Das von Agrippa unter der Herrschaft des Augustus 27 v. Chr. erbaute und der Verehrung aller Götter geweihte Pantheon in Rom wurde durch Papst Bonifatius IV. 609 zur christlichen Kirche S. Maria ad Martyres geweiht und zur Verehrung der Maria und aller Märtyrer bestimmt.

S. 161, *9 Bischof Ulphilas:* s. o. zu S. 114, *31*. – *11 Philostorgius* aus Kappadokien: Er schrieb um 430, vom arianischen Standpunkt (der Wesensungleichheit zwischen Gottvater und dem Menschensohn) ausgehend, eine bis 423 reichende Kirchengeschichte in 12 Büchern. Von ihr ist noch ein Auszug vorhanden, dem wir die biographischen Nachrichten über den gleichfalls aus Kappadokien stammenden Bischof Ulfilas verdanken. Danach ließ Ulfilas die Bücher der Könige deshalb von seiner Übersetzung aus, weil die Gläubigen durch nichts in der Bibel an das Fürstentum erinnert werden sollten. – *22 Mauerkrone* (corona muralis): eine Krone aus Gold oder Metall, die dem Ritter oder Söldner überreicht wurde, der als erster die Wälle einer feindlichen Stadt im Sturm bestiegen hatte.

S. 162, *29 Ecce Homo:* Darstellung des gegeißelten, dornengekrönten Jesus (Joh. 19,5).

S. 163, *1* Johann Georg Ritter von *Zimmermann* (1728–1795): Arzt und Schriftsteller, der in Göttingen unter der Leitung seines väterlichen Freundes Haller die Grundlagen seines medizinischen Ansehens legte, seit 1768 erster Leibarzt des Königs von England in Hannover, von Friedrich II. in dessen letzter Krankheit nach Berlin gerufen. Einflußreich waren im 18. Jahrh. vor allem seine Schriften: »Über die Einsamkeit« (Zürich 1756, gänzlich umgearbeitet 4 Bde. Leipzig 1784/85) und »Vom Nationalstolze« (zuerst Zürich 1758). Beide bestimmten zu einem erheblichen Teil das Denken des jungen J. P.

S. 164, *3 zu meinem Freunde O.:* Gemeint ist J. P.s Jugendfreund, Intimus und späterer Biograph Georg *Christian* Otto (1763–1828). – *8* Jean Baptiste *Robinet* (1735–1768): franz. Aufklärer, nahm in seinem Hauptwerk: »De la nature« (5 Bde., 1761–68) wohl eine göttliche Ursache der Natur an, verwahrte sich jedoch gegen eine Beschreibung des göttlichen Wesens mit endlichen und menschlichen Prädikaten. So wird – nach J. P. – Robinets Gottesbild zu einem Suchbild Gottes.

S. 165, *10 in corpore* (lat.): insgesamt, alle Mitglieder einer Gesellschaft oder Genossenschaft zusammen.

S. 166, *8 Pasquill:* Schmähschrift. – *10 Im Oktober 1806 geschrieben:* Der Hinweis auf die Entstehungszeit ist zugleich eine Anspielung auf die preußische Niederlage gegen Napoleon in der Schlacht von Jena und Auerstedt am 14. 10. 1806. – *11 Polen (ausgenommen das russische):* Nach der dritten Teilung Polens 1795 fiel ganz Litauen an Rußland, während Podelachien und Masowien mit Warschau an Preußen fiel. Nach dem

Frieden von Tilsit wurde am 21. Juli 1807 aus dem Preußen abgenommenen Teil Polens ein eigenes Großherzogtum Warschau unter dem König von Sachsen gebildet und 1809 durch das von Österreich abgetretene Westgalizien mit Krakau vergrößert. Das neue Staatswesen brach mit der Vernichtung der Großen Armee 1812 wieder zusammen. Die Eingemeindung der Staaten und Landschaften durch J. P. versteht sich als ohnmächtige Ironie gegenüber der Zerrissenheit Deutschlands nach Napoleons Sieg.

S. 167, *18 Solitär:* ein einzeln gefaßter Diamant oder Edelstein von besonderem Wert.

S. 168, *1f. Bogatzky's Schatzkästchen:* Karl Heinrich von Bogatzky, ein Erbauungsschriftsteller und Liederdichter (1690–1774), schrieb ein »Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes« (1718). – *6f. Hornungs-Woche:* Hornung (›gekürzter Monat‹); der Februar. – *22 drap de dames:* schwarzes, leichtes Schultertuch für die Damen.

S. 169, *23 Idalia:* Beiname der Aphrodite nach dem Vorgebirge und der Stadt Idalium auf der Insel Paphos (Zypern) mit einem Tempel und einem heiligen Hain der Venus. – *23f. der Engel Gabriel:* einer der Erzengel, auch der Bote Gottes (Dan. 8,19; 9,21; Luk. 1,19.26). – *34 Demosthenes* (384–322 v. Chr.): athenischer Staatsmann und der bedeutendste griech. Redner. Sprachgestört und unsicher in seinen Bewegungen, mußte er seine später vielbewunderte Redegewalt mühsam und mit fast übermenschlicher Energie durch Sprachübungen und Studien vor dem Spiegel erlernen.

S. 170, *2 nach Hemsterhuis:* Der niederländische Archäologe und Philosoph Franz Hemsterhuis (1721–1790), den Herder für einen der größten Denker seit Platon erklärte, entwickelte seine Philosophie aus der Beschäftigung mit den Alten, insbesondere mit Sokrates und Platon, und suchte nach einer Vereinigung zwischen Rationalismus und Sensualismus. Seine grundsätzliche Erklärung des Schönen als das, was in kürzester Zeit die größte Menge von Vorstellungen zu erzeugen imstande sei, ist von Friedrich Heinrich Jacobi und Goethe, deren persönliche Bekanntschaft Hemsterhuis gemacht hatte, gepriesen und mit unwesentlichen Veränderungen zu der ihrigen gemacht worden. Seine »Œuvres philosophiques« gab Jansen heraus (Paris 1792, 2. Aufl. 1809). – *20* Publius *Terentius* Afer (195–159 v. Chr.): lat. Komödiendichter, einer der am meisten verbreiteten Autoren im Altertum und Mittelalter. In mehreren seiner sechs erhaltenen Stücke spielen zwei Brüder die Hauptrolle – *26* Johann Kaspar *Lavater* (1741–1801): Pfarrer in Zürich, löste mit seinen vierbändigen »Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« (1775–78), deren Erscheinen in die Wirkungszeit des Sturm und Drang fiel und an denen auch Goethe mitarbeitete, eine ungemein heftige Diskussion um die Frage aus, inwieweit sich die Seele und die Charaktereigenschaften eines

Menschen aus seiner äußeren Gesichtsbildung erkennen ließen. – *32 in effigie:* im Abbild, stellvertretend (vor allem bei symbolischen Hinrichtungen noch nicht gefaßter Verbrecher).

S. 171, *1 true Painter* (Helle Kammer): Mit dem engl. Ausdruck beschreibt J. P. die sog. *camera catoptrica* oder *camera clara,* einen hellen Spiegelkasten, um auch von unbeleuchteten Gegenständen ein deutliches Bild zum Nachzeichnen für den Künstler zu erhalten.

S. 172, *8 schön:* Von Kurt Schreinert nach dem Erstdruck eingesetzt, die »Herbst-Blumine« hat »schon«. – *12 Bertuchs Journale:* Der Schriftsteller und Buchhändler Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) gründete mit Wieland und Schütz die »Allgemeine Literaturzeitung« und mit Kraus 1786 das »Journal des Luxus und der Moden« – eine der ersten deutschen Modezeitschriften –, das bis 1827 bestand und für die Sitten- und Kulturgeschichte z. Zt. der Französischen Revolution und des Kaiserreichs von bleibendem Interesse war.

S. 173, *9 Travestieren:* Verkleiden, Umkleiden (beides in scherzhafter Absicht). – *12 nach Winckelmann:* vgl. in dessen berühmter »Geschichte der Kunst des Altertums« (1763, erweiterte Aufl. posthum 1768) V, Kap. 1 und 2, dort besonders § 1. – *26 wie von einer Arria:* die heldenmütige Gemahlin des Römers Caecina Paetus. Als dieser, 42 n. Chr., der Teilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser Claudius überführt und zum Tode verurteilt, sich selbst zu töten zauderte, stieß sie sich den Dolch in die Brust und gab ihn dem Gatten mit den Worten: »Paetus, es schmerzt nicht!«. – *27 A-Mazonen:* J. P. denkt hier an die alte Ableitung des Namens der Amazonen von μαζός (griech.) für Brust, mit einem ἀ privativum, d. h. die Brustlosen, da man annahm, die kriegerischen Amazonen hätten sich, um den Bogen besser spannen zu können, der linken Brust beraubt. J. P. meint jedoch offenkundig das Gegenteil und will das durch die Trennung in »A-Mazonen« andeuten. Kurt Schreinert merkt dazu witzig an: »Er hätte dann eigentlich ›Mazonen‹ schreiben müssen, was den Witz aber noch undeutlicher gemacht hätte. Die neuere Deutung des Namens im Sinn von ›die Starkbrüstigen‹, die an sich recht gut hierher passen würde, scheint zu Jean Pauls Zeiten noch unbekannt gewesen zu sein: jedenfalls findet sie sich weder in Benjamin Hederichs Mythologischem Lexikon (1770) noch in Nitschs Neuem Mythologischen Wörterbuch« (1793).« – *29f. mit der mediceischen Venus:* die bekannte kaiserzeitliche Marmorkopie eines wohl aus dem 1. Jahrh. v. Chr. stammenden, hellenistischen Standbilds der Aphrodite, die ihren Beinamen von ihrem früheren Standort in der Villa Medici in Rom bekommen hat.

S. 174, *4 Äolus:* der griech. Gott der Winde. – *8 Karl August Böttiger* (1760–1835): Archäologe, Historiker und Kunstkenner, eine bestaunte und belächelte, ubiquitäre Figur im Weimar der Goethezeit, schrieb unter zahlreichen Abhandlungen und Essays auch eine Schrift: »Ent-

wicklung des Iffland'schen Spiels in 14 Darstellungen auf dem Weimarer Hoftheater 1796« (Leipzig 1796). – *24 Portativ-Altar:* Trage- oder Reisealtar. – *28 Göze:* Der Theologe und Naturforscher Johann August Ephraim Goeze (1731–1793) gab 1782 einen »Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer tierischer Körper« heraus.

S. 175, *2 Pallium* (lat.): bei den Römern ein weites, mantelähnliches Oberkleid, gewöhnlich von weißer Farbe, wie es die Griechen trugen; dann überhaupt svw. Mantel, Krönungsmantel. Im katholischen Kult heißt Pallium insbesonders ein Teil des päpstlichen und durch päpstliche Verleihung auch des erzbischöflichen Ornats, bestehend in einer ringförmig über die Schulter gehenden, drei Finger breiten, weißwollenen Binde, auf der sechs Kreuze eingewirkt sind. – *20 Cornelius Agrippa:* Gemeint ist der Arzt, Philosoph und Schwarzkünstler Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535), der in seinem Hauptwerk: »De occulta philosophia« (zuerst Köln 1510, umgearb. 1533) eine Theosophie auf platonisch-christlicher Grundlage lehrte und die Magie als die erhabenste Philosophie und vollendetste Weisheit ansah. Sein abenteuerliches Leben führte zu zahlreichen Anekdoten und Märchen, die ihn als einen Vorläufer des Doktor Faust erscheinen lassen. – *25f. als Incroyable:* Pariser Stutzer um 1800; eine bewußt lächerliche Kleidung, die zur Zeit des Direktoriums aufkam, am auffallendsten ein zweispitziger Hut.

S. 176, *21 Libell:* Klage- oder Schmähschrift. – *32 Seneca's Ausspruch:* der röm. Rhetor und Philosoph Lucius Annaeus Seneca (um 54 v. Chr.–38 n. Chr.), der von Agrippina mit der Erziehung ihres Sohnes Nero betraut wurde, war nach Cicero der bedeutendste philosophische und einer der geistreichsten Schriftsteller der Römer. Das oft zitierte Wort, das die stoische Grundhaltung in Senecas Philosophie zu erkennen gibt, findet sich in dem Dialog »De providentia« II, 9, 3 (»Par deo dignum, vir fortis cum fortuna mala compositus«).

S. 177, *15 laudatores:* vor Gericht auftretende Lobredner oder Leumundszeugen.

S. 178, *9 kein heiliges Grab, kein Tal Josaphat:* aus dem heiligen Grab, der Grabkammer des Josef von Arimathia stand Christus am dritten Tage von den Toten auf; im Josaphats-Tal, dem Tal des Kidron, östlich von Jerusalem, versammeln sich am Jüngsten Tag die Menschen zum Gericht. – *10 Kameralisten:* die Kenner der Staatswirtschaftslehre, Kammerbeamte. – *28 der Lavatersche Stirnmesser:* Lavater (s. o. zu S. 170, *26*) erklärt dieses Hilfsmittel, um zu zweifelsfreien Beobachtungen des Schädels und seiner Proportionen zu gelangen, im Anfang des 4. Bds. der »Physiognomischen Fragmente« (1678).

S. 179, *19 Tetzel:* Das lärmende Wirken des Ablaßpredigers Johann Tetzel (1465–1519) gab den äußeren Anlaß zu Luthers Wittenberger

Thesenanschlag vom 31. Okt. 1517. Seitdem erzählte man von Tetzels marktschreierischem Vorgehen zahlreiche Anekdoten.

S. 180, *16 Schwabenspiegel:* um 1275 in Augsburg verfaßtes Rechtsbuch, bis zum 15. Jahrh. als »Land- und Lehensrechtsbuch«, seitdem auch als »Kaiserrecht« bezeichnet. Es folgt in der Hauptsache dem älteren »Sachsenspiegel« und gibt Zusätze aus dem röm. kanonischen Recht. Es erlangte auch im Ausland maßgebendes Ansehen bei den Kirchen und wurde ins Lateinische und Französische übersetzt. – *16f. regula falsi:* »Regel des Falschen« (erg. Ausgangspunktes), mathem. Rechnungsverfahren zum Lösen von Gleichungen. Man setzt eine ungenaue (falsche) Lösung und kommt durch schrittweises Verbessern des Fehlers zum richtigen Ergebnis.

S. 181, *23f. nach Plutarch:* Die Stelle, auf die J. P. anspielt, findet sich in den »Moralia« des griech. Schriftstellers Plutarchos (um 50–120); vgl. dessen Dialog: »Über das in der Mondscheibe erscheinende Gesicht«, in Kaltwassers Übersetzung von Plutarchs »Moralischen Abhandlungen« (Frankfurt am Main 1797) VII, S. 296. – *24 Herder:* in dem zuerst in Wielands »Teutschem Merkur« (Jan. 1782) erschienenen zweiten der »Gespräche über die Seelenwanderung«, das drei Jahre später im 1. Bd. der »Zerstreuten Blätter« wieder abgedruckt wurde. Vgl. dort S. 268. – *25f. der Engländer Swinden:* Gemeint ist der Traktat: »Historische Betrachtung von der Hölle« (dt. Übersetzung von J. H. Lieber, 1728) des engl. Theologen Tobias Swinden (gest. 1719), der unter dem Titel: »An Inquiry into the Nature and Place of Hell« (London 1714) zuerst erschienen war. – *28 Seleniten* (griech.): die hypothetischen Bewohner des Mondes. J. P. meint hier allerdings die empfindsamen Verehrer des Mondes oder der Mondgöttin Selene, wie sie sich im Gefolge des »Werther« herausgebildet hatten. – *33 als Montesquieu:* Der franz. Schriftsteller, Philosoph und Staatswissenschaftler Charles des Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689–1755), einer der einflußreichsten Vertreter der Aufklärung in Frankreich, dessen Hauptwerk: »L'esprit des lois« (Der Geist der Gesetze, 1748) ein neues Geschichtsbewußtsein in Europa begründete, untersuchte in seiner Abhandlung: »Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence« (1734) die Ursachen für den Niedergang der so hoch überlegenen Kultur des Altertums. Darin bedauert er besonders, daß die stoische Lehre das Ende der antiken Welt nicht überdauert habe.

S. 182, *7f. (nach der Offenbarung Johannis):* vgl. in der Apokalypse des Johannes 21,23: »Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.« – *34 Nationalkonvent:* Die verfassunggebende Versammlung der Französischen Revolution (1792–95) erklärte 1793 das Christentum für abgeschafft und setzte an dessen Stelle den Kult des höchsten Wesens.

S. 183, *18 Ex-voto-Bilder:* Zu den Votiv- oder Gelöbnisgaben in den katholischen Ländern gehören auch gemalte oder plastische Nachbildungen der kranken Glieder, an denen man durch die Fürbitte Marias oder eines Heiligen geheilt wurde.

S. 184, *9 Sachsenspiegel:* ältestes, einflußreichstes Rechtsbuch des dt. Mittelalters. – *16 Josua:* vgl. das Buch Josua 10,12ff. Um in der Schlacht gegen die Amoriter im Tal Gibeon die Feinde zu vernichten, sprach Josua vor dem Israelitischen Heer zur Sonne: »›Sonne, stehe still zu Gibion, und Mond, im Tal Ajalon!‹ Da stand die Sonne und der Mond still, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte ... Also stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen beinahe einen ganzen Tag. Und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch darnach, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte; denn der Herr stritt für Israel.« – *17f. des Hiskias nicht zu gedenken:* vgl. 2. Kön. 20,8 ff. Um ihm ein Zeichen des Herrn für seine wiedergewonnene Gesundheit zu geben, bietet der Prophet Jesajas dem Hiskias, König von Juda (715–686 v. Chr.) an, den Schatten der Sonne zehn Stufen vor- oder zurückgehen zu lassen.. »Hiskias sprach: ›Es ist leicht, daß der Schatten zehn Stufen niederwärts gehe; das will ich nicht, sondern, daß er zehn Stufen hinter sich zurückgehe.‹ Da rief der Prophet Jesaja den Herrn an; und der Schatten ging hinter sich zurück zehn Stufen am Zeiger der Uhr, die er war niederwärts gegangen.« – *29 Der Fürst der Natsches:* Die Natchez sind ein Indianervolk, das früher am unteren Mississippi in der Gegend der nach ihm benannten Stadt lebte. Die Nachrichten von ihrem Sonnenkult, die der Abbé Prévost d'Exiles (1697–1763) in seiner »Histoire des voyages« (Bd. XV) und später der Romantiker François René Vicomte de Chateaubriand (1768–1848) in seinen zum Teil aus eigener Anschauung schöpfenden Erzählungen und Reiseberichten (»Atala«, 1801; »René«, 1807 und »Les Natchez«, 1825) gaben, lassen sich auf das Werk des Jesuiten Charlevoix zurückführen: »Histoire et description générale de la Nouvelle-France, avec le Journal historique d'un voyage fait par ordre du Roi dans l'Amérique septentrionale« (3 Bde., Paris 1744). Dort wird (II, Journal, 418f.) erzählt, wie der Häuptling der Natchez, der immer den Namen der Sonne trägt, alle Morgen aus seiner Hütte tritt, sich nach Osten verneigt und dann den Rauch aus seiner Kalumet-Pfeife nach Sonnenaufgang bläst und so den Sonnengott als seinem Herrn erscheinen läßt. – *31 Rumulus:* Nach dem Bericht des röm. Historikers Titus Livius (59 v. Chr.–17 n. Chr.) in dessen »Römischer Geschichte« (Ab urbe condita I, 16) wurde der sagenhafte Gründer und erste König der Stadt Rom, Romulus, während einer Versammlung auf dem Marsfeld, als mit gewaltigem Donnerkrachen ein Unwetter aufkam, für immer den Augen der Versammlung entzogen. – *35 Caligula:* vgl. in den Lebensbeschreibungen der röm. Kaiser des röm. Historikers Gajus Suetonius Tranquillus (um 70–140) die Bibliographie des Caligula, Kap. 4.

S. 186, *7 Areopag zu Athen:* das auf dem »Ares-Hügel« tagende, uralte Blutgericht, dessen Ursprung bis in mythische Zeit zurückgeführt wurde. Auf der Höhe seines Einflusses wachte der Areopag über die Ausübung der Gesetze und konnte gegen alle Beschlüsse des Rates und der Volksversammlung Einspruch erheben. – *29 Phryne:* Die griech. Hetäre, die im 4. Jahrh. v. Chr. lebte, erhielt diesen Namen (»Kröte«) wegen ihrer Blässe. Sie galt in ihrer Blütezeit als die ideale Verkörperung der Schönheit und diente dem Bildhauer Apelles als Modell für seine Aphrodite Anadyomene und dem Praxiteles für seine Aphrodite von Knidos. J. P. spielt auf eine berühmte, in der Kunst oft dargestellte Geschichte an: Als einst der Redner Hypereides die der Gottlosigkeit angeklagte Phryne verteidigte, erreichte er einen Freispruch dadurch, daß er ihren Busen enthüllte. – *35 cû de Paris:* unter dem Frauenrock getragenes Gesäßpolster. J. P. sprach gern von einem »Unterziehsteiß«.

S. 189, *13 mit jenem Könige in Ägypten:* Gemeint ist der König Mykerinos, der nach dem Bericht in Herodots »Historien« (II, 83 ff.) sich die Nacht zum Tage machen ließ, um vor seinem vom Orakel geweissagten Tod die Zahl seiner Tage zu verdoppeln.

S. 190, *25f. Okulisten:* Augenärzte. – *34 Hemeralopie:* Nachtblindheit.

S. 191, *6 wie Doktor Franklin:* Gemeint ist der amerikanische Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin (1706–1790), der vor seiner Laufbahn als Wissenschaftler und Politiker bereits eine Reihe von literarischen Aufsätzen und Satiren verfaßt hatte, darunter auch die von J. P. erwähnte. – *11 Mercure de France:* seit 1676 erscheinend, die erste und einflußreichste franz. Zeitschrift des 18. Jahrhs.

S. 192, *15–17 Und der Genius . . . mit Düften umzogen:* Paraphrase der dritten Strophe aus dem Wechselgesang: »Der Mai« (1758) des Odendichters Karl Wilhelm Ramler (1725–1798). Dort singt der Schäfer Daphnis: »Ich sah den jungen Mai; / Seiner Blumen Silberglocken / Hingen um den Schlaf. – Als er vom Himmel fuhr / Blüh'ten alle Wipfel; / Als er den Boden trat, / Ließ er Violen und Hyazinthen im Fußtritt zurück.« So zitiert J. P. das Gedicht in der Jubilate-Vorlesung im 3. Tl. seiner »Vorschule der Ästhetik« (1804).

S. 193, *3 Siebenkäsens zweiter Ehe:* Nachdem J. P. in seinem »deutschen Roman« das Scheitern der Ehe zwischen dem armen Advokaten Firmian Stanislaus Siebenkäs und der Augsburger Hutmacherstochter Linette dargestellt hatte, plante er in einem zweiten Teil, die Schwierigkeiten darzustellen, die nach seinem gespielten Tod und seiner Wiederauferstehung Siebenkäs in der Ehe mit der schönen und ihm geistig näherstehenden Nathalie notwendig bekommen mußte. – *30 als Fibelhahn:* In den älteren Schulfibeln, für die J. P. immer eine innige Vorliebe besaß und deren angebliche Erfindung durch den armen, einfältigen Fibel er später in einer Erzählung geschildert hat, ist vor jeder Lektion ein Hahn abgebildet, der einen Stab in der Kralle hält.

S. 194, *19 der schöne Isidas:* spartanischer Feldherr. Nach einer Erzählung in der Sammlung der »Stratagemata« (Kriegslisten) des aus Mazedonien stammenden Rhetors Poliaenus (2. Jahrh. n. Chr.) überraschte er mit einer Truppe von 100 Kriegern die thebanische Besatzung einer Festung, da sie in Öl gesalbt und mit Olivenzweigen bekränzt wie zu einem Fest sich näherten. Zu spät erkannten die Thebaner die ihnen drohende Gefahr.

S. 197, *6 Vigilien:* Nachtwachen; in der katholischen Kirche die Vorfeier eines Festes in Stundengebet und Messe am Vortag. – *11f. er streicht mit Preußen sogar den dritten Feiertag und schiebt mit dem Jakobiner-Frankreich den Sonntag hinaus:* Am 28. Jan. 1773 hatte Friedrich II. verfügt, daß in Preußen die dritten Feiertage an den großen kirchlichen Festen Weihnachten, Ostern und Pfingsten, der Gründonnerstag und der Himmelfahrtstag abgeschafft wurden. J. P. hat darüber, besonders in einer schönen Stelle seines »Quintus Fixlein« (1795, vgl. dort den »Appendix des Appendix oder Meine Christnacht«), bewegte Klage geführt. Im Mai 1794 schaffte der franz. Nationalkonvent auf Betreiben der Jakobiner das Christentum ab und ersetzte es durch einen Kult der Vernunft. Gleichzeitig wurde die alte Wocheneinteilung aufgehoben und der Monat in drei Wochen zu je zehn Tagen unterteilt.

S. 201, *9 Medusenhaupt:* In der griech. Mythologie ist Medusa (Gorgo) ein weibliches Ungeheuer, dessen Blick den Betrachter versteinerte. Perseus hatte ihr den von Schlangen umringelten Kopf abgeschlagen, den die Kriegsgöttin Athene dann auf ihren Schild heftete.

S. 202, *1 jene Schauergeschichte:* Eine solche Geschichte von einem Offizier und einem Mädchen, das seiner verstorbenen Geliebten wie eine Doppelgängerin gleicht, kannte J. P. vermutlich aus der von ihm auch sonst benutzten Sammlung von Bergk und Baumgärtner: »Museum des Wundervollen«, vgl. dort Bd. 7 (1808) 6. Stück, S. 453f.

S. 206, *5 der alte Basilisk:* nach den mittelalterlichen Beschreibungen ein Fabelwesen mit Hahnenkopf, acht Hahnenfüßen und einem am Ende dreispitzigen Schlangenschwanz, das sich in Kellern aufhält, funkelnde Augen und eine Krone auf dem Kopf hat und das schon durch seinen Blick tötet. Es kann nur durch die Vorhaltung eines Spiegels, in dem es sich selbst erblickt, getötet werden. – *5 einem Isis-Schleier:* s. o. zu S. 146, 25.

S. 207, *29 wie Memnonsbilder:* Nach der griech. Sage war Memnon der Sohn der Eos (Morgenröte) und des Äthiopierkönigs Tithonos, der beim Krieg um Troja von Achill getötet wurde, auf Bitten der Eos aber von Zeus die Unsterblichkeit erhielt. In Ägypten wurde diese Sage von den Griechen mit einem kolossalen Sitzbild bei Theben, das den König Amenophis III. darstellte, in Verbindung gebracht. Diese Statue, die neben einer zweiten einst den Eingang eines Tempels auf dem westlichen Nilufer schmückte, war, vielleicht durch ein Erdbeben, zerbrochen worden. Seitdem fand die merkwürdige Erscheinung statt, daß das

Steinbild, von den Strahlen der aufgehenden Sonne getroffen, einen Ton wie eine zerspringende Saite von sich gab. Der Sage nach erwiderte durch dieses Tönen Memnon beim Aufgang der Sonne den Gruß seiner Mutter Eos.

S. 209, *9 Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde:* Hier irrt J. P. Luise starb zwar in Hohenzieritz, dem Lustschloß ihres Vaters, ist aber in Hannover geboren.

S. 212, *15f. jetzo mehre sehr freie Ausfälle auf den Elbaner Robinson ein:* J. P. meint besonders die Passage S. 324, *13* – 326, *26*. (Seit dem 6. April 1814 war Napoleon, zur Abdankung gezwungen, auf die Insel Elba verbannt worden. Wie wenig er freilich dem unentrinnbar auf seiner Insel ausgesetzten Robinson glich, zeigten die Ereignisse nur wenige Wochen nach J. P.s Vorrede, als Napoleon am 1. März im Port Juan wieder auf dem Kontinent landete.)

S. 213, *5 nach Wolke:* s. u. zu S. 300. – *13 Donatschnitzer:* grober Verstoß gegen die Elementarregeln der Sprachlehre, genannt nach Aëlianus Donatus, einem bekannten röm. Sprachlehrer des 4. Jahrh. – *30f der ungerechte Rezensent in der Jenaer Literaturzeitung:* Nach S. 613, *3f.* und *35f.* war der Verfasser dieser Kritik der Bayreuther Kammerassessor Chr. Sigismund Krause (1758–1829), der sich mit J. P. in längere schriftliche und mündliche Auseinandersetzungen verstrickte und danach eine fünf Nummern der »Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung« ausfüllende Kritik von Wolkes »Anleit zur deutschen Gesamtsprache« (vgl. dort die Ergänzungsblätter, 1814, Nr. 79–83) verfaßte, in der er auch gegen Wolkes Verteidiger J. P. zu Felde zog.

S. 214, *10f. mein Selber-Quinquennel-Moratorium:* eigentlich auf fünf Jahre bestimmte Wechselfrist, Anstands- oder Verzugszeit.

S. 215, *23* Johann David *Michaelis* (1717–1791): Theologe und Orientalist von europäischem Ruf. Vermutlich spielt J. P. hier auf die auch sonst von ihm zitierten »Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl S. M. des Königs von Dänemark nach dem Orient reisten« (Frankfurt am Main 1762) an. – *31 dieses infusorische Chaos:* das Gewimmel aus Infusions- oder Aufgußtierchen, die nur mit Hilfe eines Mikroskops sichtbar werden.

S. 216, *4–10 Nach den Worten ... immer mehr«:* Die Umstellungen beziehen sich auf den Abschnitt von S. 124, *12* bis S. 128, *22* der vorliegenden Ausgabe. – *26 Yahoos:* In dem satirischen Roman: »Gullivers Reisen« (1726) des engl. Satirikers Jonathan Swift (1667–1745) werden im 4. und letzten Teil die Yahoos vorgestellt, ekelerregende, ganz dem Menschen ähnliche Lebewesen, denen Gulliver auf der Insel der Houyhnhnms begegnet. Für diese edlen Pferde als die Herren der Insel unterscheidet sich Gulliver nur durch seine Kleidung von den Yahoos. – *27 Augiasstall:* sprichwörtlicher Ausdruck für eine durch äußerste Vernachlässigung entstandene Unordnung. Zu den zwölf Ar-

beiten des Herakles gehörte auch die Säuberung der riesigen Stallungen des Königs Augias in Elis, der die unermeßlichen Herden des Sonnengottes Helios hütete.

S. 219, *16 Gorgonenkopf:* o. zu S. 201, *9*. – *Moloch:* karthagische Gottheit, die durch Menschen-, besonders Kinderopfer verehrt wurde, die lebendig in einem glühenden Eisenofen verbrannt wurden.

S. 221, *10f. Der Cherub mit dem flammenden Schwert:* Anspielung auf die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies, vor dem dann der Cherub mit dem Flammenschwert Wache hält. Vgl. 1. Mose 3,24.

S. 226, *30f. ein geköpfter Phönix:* Der fabelhafte heilige Vogel der alten Ägypter verbrennt sich alle 500 Jahre in seinem aus Gewürzen bereiteten Nest und geht verjüngt aus seiner Asche wieder hervor. Wenn bei J. P. der Phönix geköpft erscheint, ist er damit um seine eigene Unsterblichkeit gebracht.

S. 230, *6 die Morning Chronicle:* Die Londoner Tageszeitung erschien seit 1769. – *7 Valet-Rede:* Abschiedsrede. – *12f. wie an herkulanischen Handschriften:* Bei den Ausgrabungen in dem 1719 zuerst wiederentdeckten Herkulaneum, der antiken Küstenstadt südöstlich von Neapel, die durch den Vesuv-Ausbruch im Jahr 79 n. Chr. verschüttet worden war, fanden sich 1752 bei der Ausgrabung eines Brunnens die verkohlten Reste einer Bibliothek mit philosophischen Schriften. Da man hoffte, hier bislang unbekannte Zeugnisse der antiken Literatur zu finden, unternahm man Versuche, die Schriftrollen trotz ihrer Brandzerstörungen lesbar zu machen. Pater Antonio Piaggi aus Genua wurde von der Vatikanischen Bibliothek in Rom nach Neapel gerufen und entwickelte dort einen Apparat, mit dessen Hilfe es gelang, die besser erhaltenen Papyrus-Rollen vom Ende her aufzuwickeln. – *28 Acta eruditorum:* die erste wissenschaftliche Zeitschrift, die unter der Mitarbeit von Leibniz und Thomasius 1682 von Otto Mencke gegründet wurde. In den mehr als hundert Bänden der Zeitschrift wurden die meisten der grundlegenden Abhandlungen von Leibniz, Newton u. a. zuerst bekannt gemacht. – *28 Journal des Sçavans:* 1665 in Paris von Denis de Sallo gegründete Zeitschrift, die zunächst wöchentlich oder vierzehntägig mit einiger Unregelmäßigkeit erschien. Von 1724–1792 erschien dann diese wichtigste wissenschaftliche Zeitschrift regelmäßig jeden Monat. – *29 capitulatio perpetua:* ewig gültiges Abkommen. So wurde der Wahlvertrag des Westfälischen Friedens genannt, da er unauflösliche Geltung besitzen sollte.

S. 231, *34f. Anmerkung:* vgl. zu dieser Darstellung der »Sieben Wunder« (nach dem Beispiel der Sieben Weltwunder) der Stadt Jena den Bericht des Berliner Buchhändlers und Schriftstellers Friedrich Nicolai (1733–1811) in seiner zwölfbändigen »Beschreibung einer Reise durch Deutschland« (1781, 3. Aufl. 1788–96), Bd. 1, S. 58.

S. 232, *27* Dillon Wentworth, Earl of *Roscommon* (1633–1685): engl.

Dichter und Ästhetiker, der neben eigenen Gedichten und Gedichtübersetzungen aus dem Lateinischen und Italienischen vor allem die »Dichtkunst« des Horaz übersetzt und herausgegeben hat (London 1680). – *32 die beiden Katos:* M. Porcius Cato der Ältere (234–149 v. Chr.), röm. Konsul und Zensor, war nicht nur ein erbitterter Gegner Karthagos, sondern auch ein durch Mäßigkeit und Einfachheit des eigenen Lebenswandels ausgezeichneter, strenger Anwalt altröm. Sitte. Sein Urenkel M. Porcius Cato der Jüngere (95–46 v. Chr.) war ein leidenschaftlicher Gegner Cäsars, gegen den er die röm. Republik zu verteidigen suchte. Nach der Niederlage seines Heeres, das die afrikanische Stadt Utica zu verteidigen suchte, gab sich Cato selbst den Tod. – *35* Marcus Junius *Brutus* (85–42 v. Chr.): röm. Offizier und Vertrauter Cäsars, der letzte Kämpfer für die röm. Republik, der bekanntlich an der Verschwörung gegen Cäsar teilnahm und später in der Schlacht bei Philippi, als er die Aussichtslosigkeit der Lage erkannte, sich in sein Schwert stürzte.

S. 234, *16 Oktapla:* eigentlich eine Achtsprachenbibel. – *Quodlibet:* buntes Durcheinander, Mischmasch.

S. 236, *10 wir denken an Schelling und Fichte:* Während Friedrich Wilhelm Joseph (von) Schelling (1775–1854) in den Anfängen seiner Philosophie sich eng an die Gedanken Johann Gottlieb Fichtes (1762–1814) anlehnte und die Philosophie als eine Vernunftwissenschaft zu erweisen trachtete, wandte er sich in der zweiten Hauptperiode seines Schaffens, spätestens nach der 1809 erschienenen Abhandlung: »Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit«, entschieden von dessen Denken ab.

S. 238, *17ff. Frühblättchen, die Morning-Journalière etc.:* Namen kurzlebiger Zeitschriften und Magazine.

S. 240, *2f. partie Quarrée de M[dme] de Bouillon:* eine *partie carrée* ist eigentlich eine Gesellschaft oder Spielgemeinschaft zu Vieren, die aus zwei Herren und zwei Damen besteht. – *26f. gleichsam aus drei Männern im feurigen Ofen:* vgl. Dan. 3, 8ff. Danach trat zu den drei jüdischen Männern, die König Nebukadnezar in den feurigen Ofen geworfen hatte, ein Engel hinzu, der sie vor den Flammen bewahrte.

S. 241, *17f. Beckmanns Geschichte der Erfindungen:* Von Johann Beckmann herausgegeben, erschienen die »Beiträge zur Geschichte der Erfindungen« in 5 Bdn. (Leipzig 1780–1805). – *25f. Chiarugi in seinem Buche über den Wahnsinn:* Die Untersuchungen des ital. Arztes Vincenzo Chiarugi (1759–1822) über die Geisteskrankheiten erschienen als »Abhandlung über den Wahnsinn«, aus dem Italienischen übersetzt von Friedrich Ludwig Kreysig (3 Tle. mit Kupfern, Leipzig 1795).

S. 242, *6 Euler:* s. o. zu S. 17, 10ff. – *7* Sophie *de la Roche* (1731–1807): dt. Romanschriftstellerin, in ihrer Jugend mit Wieland befreundet, die Großmutter von Clemens Brentano und Bettina von Arnim, schrieb außer der berühmten, von Wieland herausgegebenen »Geschichte des

Fräuleins von Sternheim« (2 Bde., Leipzig 1771), die großen Einfluß auf die Bildung des dt. Romans ausübte, eine Reihe moralischer Erzählungen und erzieherischer Schriften. – *17 nach Sander:* Gemeint ist wohl der Buchhändler Johann Daniel Sander (1759–1825), ein Mitbegründer der Zeitschrift: »Der Freimütige« (1802). – *20 die gute erblindete Madame de Bouillon:* s. o. zu S. 240, *2.* – *26 der Gifthostien:* Anspielung auf die angeblichen Hostien-Frevel, die vor allem im 16. und 17. Jahrh. so häufig zu Juden-Progromen geführt haben. Den Juden wurde vorgeworfen, die Oblaten vergiftet oder sie frevelhaft zu anderen Zwecken mißbraucht zu haben.

S. 243, *11f. der alte herz-, kraft- und sprachreiche Fischart:* Der Dichter Johann Fischart (1546– um 1590) ist der größte und sprachmächtigste dt. Satiriker des 16. Jahrh. Gemeint ist hier die 1581 zuerst erschienene Übersetzung des Traktats: »De magorum daemonomania« des franz. Rechtsgelehrten und Publizisten Jean Bodins (um 1530–1596). – *23–26 so wie die Warntafeln ... selber warnen:* ein von J. P. in der Sammlung seiner »Bausteinchen« notiertes Motiv, das er kurz nach Abschluß dieses Aufsatzes in »Schmelzles Reise nach Flätz« (1809; vgl. dort die »Zweite Station von Vierstädten nach Niederschöna«) zu einer eigenen Episode ausformte.

S. 244, *16* Johann Friedrich Freiherr *Cotta* von Cottendorf (1764–1832)*:* Buchhändler und einer der bedeutendsten Verleger der Goethezeit. Er hatte 1787 die Leitung der Brunnschen Buchhandlung in Tübingen übernommen, hatte 1793 den Plan zu der seit 1798 in Stuttgart erscheinenden »Allgemeinen Zeitung« entworfen und 1795 mit Schiller die »Horen« gegründet. Mit J. P. hat er seit der Gründung des »Morgenblattes« (1807) eng zusammengearbeitet.

S. 245, *18 Brocardica:* kurze, gedrängte Rechtsregeln, wahrscheinlich nach einer von Burkard von Mainz (gest. 1025) hinterlassenen Sammlung von Kirchengesetzen, den sog. »regulae brocardicae« benannt.

S. 246, *3 Zeuxis* (eigentlich Xeuxippos)*:* um 425 v. Chr. wirkender Maler, der Hauptmeister der ionischen Schule, die sich besonders um das eigentlich malerische Prinzip und die Licht- und Schattenwirkungen von Malerei bemühten. – *19 Nex:* ein J. P.sches Kürzel für »Nexus« (Zusammenhang). – *27 der Kempelischen Schachmaschine:* Der Mechaniker Wolfgang von Kempelen (1734–1804) entwickelte unter anderen Erfindungen einen Schachautomaten (1769) in Form einer menschlichen, als Türke gekleideten Figur, die auf einem Stuhl hinter einer Kommode, auf der das Schachbrett aufgestellt war, saß und mit großem Geschick Schach spielte. In ihr soll ein Zwerg verborgen gewesen sein (genaue Beschreibung im »Leipziger Magazin für Naturkunde, Mathematik und Ökonomie«, 1784). Von Kempelen reiste mit seiner Schachmaschine durch ganz Europa und erregte das äußerste Aufsehen. (1854 soll der Automat in Philadelphia verbrannt sein.) – *29 Kodizill:* im röm.

Recht eine letztwillige, gewöhnlich nachträglich erst einem Testament beigefügte Verfügung, in der sich keine Erbeinsetzung, sondern nur die Ernennung eines Vermächtnisnehmers befand.

S. 247, *6 an Herrn Lavater in Z.:* s. o. zu S. 170, *26*. Lavater war Pfarrer in Zürich. – *13 an Herrn v. A. in B.:* J. P. meint hier seinen Berliner Freund Hans Georg von Ahlefeldt (1770–1828), der damals Justizassessor war. – *26 An meinen Bruder:* Gemeint ist Gottlieb Richter (1768 bis 1850), sein zweitältester Bruder, der zur Zeit der Niederschrift von J. P.s Aufsatz (1802) Rendant oder Rentmeister (d. h. Rechnungsführer oder Einnehmer öffentlicher Gelder) in Sparneck bei Münchberg war, ehe er in gleicher Position nach Bayreuth kam. Zum vorgeblichen Zeitpunkt aber (1793) war Gottlieb Richter noch Schreiber beim Vogtei-Amt in Naila.

S. 248, *5 An die Hofdame in H-b-s-n:* Die Empfängerin des fingierten Briefes ist J. P.s ehemalige Braut Karoline von Feuchtersleben (1774 bis 1842), Hofdame in Hildburghausen. 1799–1800 war sie mit J. P. verlobt. – *6 Fürstin:* die Herzogin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen (1769–1818), die ältere Schwester der Königin Luise. – *12 An Herrn Nicolai in B.:* s. o. zu S. 231, *34*. – *17 Bielfelds Staatskunst:* Gemeint sind Jakob Friedrich Freiherr von Bielefelds (1717–1770) »Lehrbegriffe der Staatskunst« (1773). – *33 An Mdme – auf der Insel Rügen:* Kurt Schreinert schlägt zwei Möglichkeiten zur Aufschlüsselung vor. Vermutlich war die Adressatin Charlotte von Kathen, geb. von Mühlenfels, in Götemitz auf Rügen, die sich im April 1802 mit einem schwärmerischen Brief an J. P. gewandt hatte. Vielleicht aber kann man auch an Fanny Tarnow denken, die damals Erzieherin im Hause des Herrn von Schmiterlow auf Rügen war und ebenfalls im April 1802 an J. P. geschrieben hatte.

S. 249, *7 an Herrn E. in B.:* Gemeint ist J. P.s Jugendfreund und Intimus, der Geschäftsmann Emanuel Osmund (1766–1842) in Bayreuth. – *17 an Fr. v. S. in K.:* Gemeint ist Josephine von Sydow, geb. Peyrennit de l'Escun, geschiedene Monbart (um 1757–1829). Die Schriftstellerin hatte am 15. März 1799 zum erstenmal an J. P. geschrieben. – *30 An Philippine:* Dies ist der Name von J. P.s fingierter Schwester in der »Unsichtbaren Loge« (vgl. in der I. Abtlg. unserer Ausgabe, Bd. 1, S. 162, *18ff.*).

S. 250, *10f. »Das ist das Lob des Schönen in der Ehe auf der Welt«:* Parodie der Worte Theklas (IV, 12) in Schillers Drama: »Wallensteins Tod«: »Das ist das Los des Schönen auf der Erde.« – *27* Johann Georg *Meusel* (1743–1820): Publizist, setzte 1776–78 Hambergers vielbändiges Sammelwerk: »Gelehrtes Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller« (1753 ff.) fort und ergänzte es durch ein umfangreiches »Verzeichnis der 1750–1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller«. – *33 meines Kampanertales:* 1797 hatte J. P. seine Schrift: »Das Kampaner Tal oder Über die Unsterblichkeit der Seele; nebst einer

Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Geboten des Katechismus« erscheinen lassen. Das Gespräch über die Unsterblichkeit fand beinahe uneingeschränkten Beifall, während der humoristische Anhang von den meisten Kritikern oder Lesern wenig goutiert wurde. Als 1801 der berüchtigte Nachdrucker Mecken in Reutlingen einen Raubdruck erscheinen ließ, den er unverschämterweise noch als »Neu verbesserte Ausgabe« bezeichnete, ließ J. P. deshalb den Anhang kurzerhand weg.

S. 251, *17* Johann Wilhelm von *Archenholz* (1743–1812): Publizist und Geschichtsschreiber, machte sich durch die Herausgabe seiner Monatsschrift: »Literatur und Völkerkunde« (Leipzig 1782–91) zuerst einen Namen. Am wichtigsten war sein umfangreiches, auch mehrfach übersetztes Sammelwerk: »England und Italien« (5 Bde., 1785), fortgesetzt in den »Annalen der britischen Geschichte« (20 Bde., 1788 ff.). Archenholz hatte den jungen J. P. bei seinen Bemühungen um Drucklegung unterstützt. – *17* Gebhard Friedrich August *Wendeborn* (1742–1811): Prediger und Kulturhistoriker, war längere Zeit als Geistlicher in England und veröffentlichte 1784–88 in Berlin 4 Tle. eines Werkes über den »Zustand des Staates, der Religion, der Gelehrsamkeit und Kunst in Großbritannien gegen das Ende des 18. Jahrh.« – *22 Gretna Green:* ein Dorf an der schottischen Grenze, noch heute berühmt durch die schnellen Trauungen des »Schmiedes von Gretna Green«. – *29 Wendeborn:* Die angeführte Stelle findet sich in dem erwähnten Werk von Wendeborn, 3. Bd., Berlin (1785), S. 80 f.

S. 252, *33 f. der englischen Beschießung Kopenhagens:* Am 2. April 1701 war Kopenhagen, wo schon seit Beginn des 18. Jahrh. auch viele franz. Refugiés lebten, der Schauplatz einer unglücklichen Seeschlacht der Dänen gegen die Engländer. Vom 2. bis zum 5. Sept. 1807, mitten im Frieden, wurde dann Kopenhagen abermals von den Engländern bombardiert, wobei über dreihundert Häuser niederbrannten und mehrere tausend Bewohner umkamen.

S. 253, *9 die Verfasserin der Caledonia:* Die Verfasserin des zweibändigen Werks (Hamburg 1802–04) war die Schriftstellerin Emilie von Berlepsch (1755–1830), das Vorbild der »Titanide« Linda da Romeiro in J. P.s »Titan«, die den von ihr verehrten Dichter Anfang Juli 1797 in Hof besucht und vorübergehend betört hatte. – *16 Nössel:* eine sehr kleine Maßeinheit, etwa ⅛ Liter. – *18–20 sondern er ... oder Brautmenuett:* Im Originaldruck der »Herbst-Blumine« ist der Satz verderbt. Wir geben die Fassung der hist.-krit. Ausgabe und fügen Kurt Schreinerts Erklärung bei: »Im Blumine-Abdruck fiel das ›im‹ aus, wodurch die Stelle sinnlos wurde. Jean Paul versuchte nun im ›Ergänzblatt zur Levana‹ den Schaden zu heilen, indem er, ohne den Erstdruck zu Rate zu ziehen (den er wahrscheinlich gar nicht mehr besaß, da er ihn, wie er es bei zweiten Auflagen zu halten pflegte, nach Eintragung seiner Verbesserungen für

den Blumine-Druck an den Verleger gesandt haben dürfte), das in der Luft hängende ›Priestermantel‹ in ›des Priestermantels‹ zu verbessern bat. – Eine weitere Verderbnis, durch welche die eben besprochene hervorgerufen wurde, hat der Blumine-Abdruck Zeile 6f., wo es heißt: ›zur Ecossaise der Brautmenuet‹, während die Stelle im Erstdruck lautet: ›zur Ecossaise des Braut-Menuets‹. Diese Verderbnis dürfte sich so erklären, daß der Dichter bei der Durchsicht des Aufsatzes für den Blumine-Abdruck entsprechend der Verbesserung in Zeile 5 ›nach der Hops-Predigt *oder* nach dem Schaultanz‹ auch hier ein ›oder‹ hat einsetzen wollen (›zur Ecossaise oder Brautmenuet‹) und in seinem dem Blumine-Abdruck zugrunde gelegten Exemplar des Erstdrucks dementsprechend das ursprüngliche ›des‹ in ›oder‹ verwandelt hat, indem er das s durch ein übergeschriebenes r ersetzte und ein o davorfügte, das der Setzer der Blumine dann übersah. Dies Versehen hatte dann die Verschlimmbesserung ›des Priestermantels‹ im Ergänzblatt zur Levana im Gefolge, die Jean Paul in Anlehnung an den unfreiwilligen Genitiv ›der Brautmenuet‹ vornahm.« – *19 Schaultanz:* Anspielung auf den berühmten Shawltanz der Lady Hamilton (um 1761–1815). Als Gattin des britischen Gesandten in Neapel, Sir William Hamilton (1730–1803) wurde die schöne, politisch ehrgeizige Abenteuerin durch diesen Tanz und die von ihr gestellten Lebenden Bilder oder Attitüden durch die begeisterten Berichte der Reisenden zu einer europäischen Berühmtheit, lange ehe sie als Geliebte Lord Nelsons ein romantisches Interesse auf sich zog. – *19f. Ecossaise:* eigentlich ein schottischer Volkstanz im langsamen ¾- oder ½-Takt, dessen alte Bedeutung im »Schottischen« fortlebt. Um 1800 wird die Ecossaise als eine Art Kontretanz von lebhaftester Bewegung im ²⁄₄-Takt besonders in der Wiener Klassik und Romantik beliebt.

S. 254, *20f. auf dem Herkules-Ypsilon oder Scheidewege:* Nach der bekannten und oftmals dargestellten Fabel des Sophisten Prodikos (aus der Zeit des Sokrates) treten zwei Frauen an den jungen Helden heran: die Wollust und die Tugend. Die eine verspricht ihm ein genußreiches, die andere ein mühseliges, aber ruhmvolles Leben. Herakles wählt den Weg der Tugend. – *29 Kebsfrau:* Nebenfrau, Beischläferin.

S. 255, *4 wie ein Schusser:* bayr.-fränkischer Dialektausdruck für »Murmel«. – *28 Tetzel:* s. o. zu S. 179, *19*. – *29* Johann Bernhard *Basedow* (1723–1790): Philanthrop und Pädagoge, der nach theologischen und popularphilosophischen Anfängen sich um 1760 ganz der Erziehung zuwandte und sich darin durch das Erscheinen von Rousseaus Erziehungsroman: »Emile« bestätigt fühlte. 1774 erschien nach langer Subskription das »Elementarwerk« in 4 Bdn. und erregte großes Aufsehen und lebhafte Diskussionen. Im gleichen Jahr wurde in Dessau unter seiner Leitung eine Erziehungsanstalt eröffnet und erhielt den Namen »Philanthropinum«. Wenn auch das Experiment nach Anfangserfolgen

scheiterte, war Basedows Ruf vor allem als praktischer Pädagoge in Einzelheiten immer anerkannt.

S. 256, *11 Böttiger:* s. o. zu S. 174, *8*. – *29* Herman *Boerhave* (1668–1738): Professor der Medizin und Botanik in Leyden, dort Lehrer Albrecht von Hallers, einer der bedeutendsten Ärzte seiner Zeit. – *34 Anmerkung:* vgl. die »Briefe eines Deutschen aus Rom« in der »Neuen Berlinischen Monatsschrift« (Mai 1805), S. 352. – *35* Marcus Valerius *Martialus* (um 40 – nach 100): röm. Epigramm-Dichter. Das Zitat (XIV, 27) heißt: »Willst du, grau nun geworden, die alten Haare dir färben, / Wozu sollst du kahl sein? – Von Mattiacum nimm Kugeln!« Martial spielt damit auf zum Färben bestimmte Kugeln an, mit denen sich die Erholungsuchenden in den Bädern von Mattiacum (wohl dem heutigen Wiesbaden), dem Hauptort des Germanenstammes der Mattiaken, die Haare zu färben pflegten.

S. 257, *29* Giuseppe *Baretti* (1719–1789): it. Dichter und Schriftsteller, der ein unruhiges Wanderleben zwischen Italien und London führte. In Venedig hatte er die kritische Zeitschrift: »Frusta letteraria« (33 Nummern, 1763–65) erscheinen lassen, die herbe Kritik an den Zuständen in Italien übte. Dieses epochemachende, häufig nachgedruckte Blatt brachte ihm solche Anfeindungen, daß er nach England zurückfliehen mußte.

S. 258, *3 Madame Guyon:* Die franz. Mystikerin Jeanne Marie Bouvier de la Motte-Guyon (1648–1717) war eine Hauptvertreterin des Quietismus, einer religiösen Lehre, die eine mystische Einigung mit Gott durch affekt- und willenloses Sichergeben in den Willen Gottes erstrebte. Ihre Schriften erschienen in Amsterdam zwischen 1713 und 1722, ihre Autobiographie in Köln 1720. Sie verbreiteten ihren Einfluß weit über den franz. Sprachbereich hinaus. Auch der dt. Pietismus um die Jahrhundertwende steht deutlich im Zeichen der Guyon. – *10 Martin Kempe:* 1680 erschien in Frankfurt das »Opus polyhistoricum de osculis« des Dichters und brandenburgischen Historiographen Martin Kempe. Es enthält in einem wuchtigen Quartband von 107 Bogen (über 1600 Seiten) 25 Abhandlungen über den Kuß. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist der Roman: »Leben und Schicksal des Priors Hartungus« (1782) des ehemaligen Benediktinermönchs und späteren Publizisten Peter Adolph Winkopp (1759–1813).

S. 259, *3f. schon einmal:* Die Stelle, auf die J. P. sich hier bezieht, findet sich im 64. Paragraphen der »Levana« (vgl. in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 619f.). – *5 Wetzlar:* Anspielung auf den bekannten schleppenden Gang der Prozesse beim Reichskammergericht in Wetzlar. – *6f. resolvieren:* gerichtlich oder obrigkeitlich beschließen, erkennen.

S. 260, *32 wie schon Quinctilian:* Der berühmte röm. Rhetoriker Marcus Fabius Quintilianus (30–96) äußert diesen Grundsatz in seinen zwölf Büchern über die Redekunst: »De institutione oratoria«, wenn er einlei-

tend (I, 3 f.) über die Notwendigkeiten spricht, für die Schüler die richtigen Lehrer ausfindig zu machen.

S. 261, *10 König Georg:* Der engl. König Georg III. (1760–1820), seit 1814 auch König von Hannover, war über längere Strecken hin immer wieder geistig umnachtet. – *23 Kant:* Der Königsberger Philosoph war bekanntlich unverheiratet. – *26f. der Mittler Adam Müller:* Der Politiker und Staatstheoretiker Adam Heinrich Müller (1779–1829), der 1808 mit seinem Freund Heinrich von Kleist die Zeitschrift: »Phöbus« herausgab, dann in österreichische Dienste trat. Er hatte 1808/09 »Die Elemente der Staatskunst« (3 Bde.) erscheinen lassen, das Hauptwerk des romantischen Konservativismus, auf dessen Gedanken sich auch Metternich bei seiner Restaurationspolitik, stützte. – *33 Otium Hannov. sive Miscell. Leibnitii – Suppl. Vit. Leibn.:* Hinter dieser kryptischen Abkürzung verbirgt sich die 1737 erschienene Schrift: »Otium Hannoverianum sive Miscellaneae Leibnitii – Supplementum: Vita Leibnitii« (Hannoveranische Mußestunde oder Miszellen aus Leibniz, Supplement: Leibniz' Leben). – *35 Anmerkung:* Der Göttinger Polyhistor und Popularphilosoph Christoph Meiners (1747–1810) wirkte durch seine zahlreichen Schriften zur Psychologie, zur Ästhetik, zur Geschichte der Philosophie und der Religionen sehr in die Breite. Seine »Vermischten philosophischen Schriften« (3 Tle., 1775–78) hatten auf den jungen J. P. Eindruck gemacht.

S. 262, *11* Robert *Bellarmin* (1542–1621): jesuitischer Theologe, seit 1599 Kardinal, entschiedener Vorkämpfer für die Autorität des Papsttums gegen die Häretiker und die Reformation. Sein heftig umstrittenes Hauptwerk, die »Disputationes de controversiis Christianae fidei adversus huius temporis haereticos« erschien 1581–92 in Ingolstadt. – *11f. Berengarius:* Der Scholastiker Berengar von Tours (um 1000–1088) wurde auf verschiedenen Synoden verurteilt, da er die weltliche Gegenwart Christi im Sakrament leugnete; er behauptete den Vorrang der Vernunft vor der Autorität. – *22 Solon:* Der Gesetzgeber Athens (um 640–561 v. Chr.) hatte die Geltung seiner Gesetze auf hundert Jahre befristet.

S. 263, *4 Cartesius:* René Descartes, der seinen Namen zu Renatus Cartesius latinisierte (1596–1650), franz. Philosoph, Mathematiker und Naturforscher, gilt als Begründer des neuzeitlichen Rationalismus. J. P. spielt, besonders in den philosophischen Studien seiner Anfangszeit, aber auch in späteren Schriften, häufig auf Lehrsätze und Vorstellungen Descartes' an. – *23 Kartäuser:* katholischer Einsiedlerorden, 1176 vom Papst bestätigt. Die Kartäuserinnen, der im 12. Jahrh. entstandene weibliche Zweig, lebten gemeinsam; sie unterstanden dem Schweigegebot.

S. 264, *9 Putz-Laus-deo's:* »Laus und Deo« (lat. »Lob sei Gott!«) war die Formel, die früher die Kaufleute über ihre Rechnungen zu setzen pflegten; daher im Scherz svw. Rechnungszettel. – *23f. Hautelisse-Tape-*

ten: von Seide (und Wolle) hochkettig gewebte, mit eingewirkten Bildern und Zeichnungen versehene Tapeten. – *25 Culs de Paris:* s. o. zu S. 27, *15*.

S. 266, *3 Voss:* s. o. zu S. 10, *18*.

S. 267, *19 Oreaden und Najaden:* Berg- und Wassernymphen.

S. 268, *8 Anadyomene* (griech.): »Die Auftauchende«, Beiname der Aphrodite, die bei Paphos (Zypern) den Meereswogen entstiegen sein soll. – *26* Friedrich Heinrich *Himmel* (1765–1814): Klavierspieler und Komponist, seit 1795 zum Königlichen Kapellmeister in Berlin ernannt. Unter seinen zahlreichen Opern und Kantaten war das dreiaktige Singspiel: »Fanchon, das Leiermädchen« (1804, auf einen Text von Kotzebue) länger als ein Menschenalter populär. J. P. kannte ihn von Berlin her.

S. 271, *6 Eurydice:* Der thrakische Sänger Orpheus wollte nach der griech. Sage seine verstorbene Gattin Eurydike aus der Unterwelt zurückholen. Da er sich aber gegen das von den Göttern der Unterwelt erlassene Verbot nach ihr umschaute, bevor sie das Tageslicht erreichten, mußte sie in den Hades zurück. – *15 Hersperus:* in der griech. Mythologie der den nächtlichen Brautzug anführende Abendstern. Daß der Tages- und der Abendstern das gleiche Gestirn sind, hat J. P. von Jugend an immer wieder bewegt.

S. 272, *18 wie ein Marmontel oder Voltaire:* Der franz. Dichter Jean-François Marmontel (1723–1789), der neben literaturkritischen Artikeln für die »Encyclopédie« Tragödien und Operntexte, berühmte »Contes moraux« und philosophische Romane schrieb, verkleidete seine zum Teil scharfe Zeitkritik, ähnlich wie es Voltaire in seinen zahlreichen Romanen und Erzählungen tat, in fremdländisches, meist orientalisches Gewand. – *19 Sophi:* Titel des Königs von Persien. – *20 Peischwa:* eigentlich Titel eines höheren Palastbeamten bei den Mahratten, hier wohl mit dem türk. »Pascha« gleichzusetzen. – *kistimmischen:* Von Kurt Schreinert nach dem in der Fußnote genannten Werk richtiggestellt. Alle Ausgaben haben den Druckfehler: »kimmistischen«. Das Werk des Reisenden Johann Georg Gmelin (1709–1755), der 1733–43 mit dem Geographen Delisle, dem Historiker Müller und dem Kapitän Bering eine naturwissenschaftliche Reise nach Sibirien unternommen und diese in seiner »Reise durch Sibirien« (4 Bde., Göttingen 1751–52) beschrieben hatte, kannte J. P. aus einem Auszug in der von ihm auch sonst häufiger benutzten »Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande«, Bd. 4 (Göttingen 1751), S. 299. Das Werk hatte sich J. P. am 17. Juli 1809, also kurz vor der Niederschrift des Aufsatzes, in Bayreuth aus der Kanzleibibliothek ausgeliehen.

S. 273, *26 (Nat. Com. V. I.):* Aus des Natalis Comites (gest. 1582) »Mythologiae ... libri X« hatte sich J. P. schon 1785 einzelne Exzerpte notiert. – *27 Sinope:* im Altertum eine griech. Stadt in Paphlagonien am

Schwarzen Meer, für J. P. hier nur wichtig als die Vaterstadt des kynischen Philosophen Diogenes (s. u. zu S. 327, *11*). – *35 Anmerkung:* »Die Zeugen müssen nüchtern ihr Zeugnis geben«. Die Quellenanmerkung bezieht sich auf das Kapitel über Zeugen und Zeugnis im »Corpus juris«, der unter dem oström. Kaiser Justinianus 533 zusammengestellten und für das Mittelalter und die frühe Neuzeit verbindlich gebliebenen Sammlung der Gesetze und Gesetzbücher des röm. Rechts.

S. 274, *32 wie Kaligula:* Sueton (s. o. zu S. 184, *35*) schreibt (in »Leben des Caligula«, 30) Caligula habe, als er sich über die Volksmenge ärgerte, die bei einem Rennen eine andere als die von ihm favorisierte Partei anfeuerte, den Ausspruch getan: »Hätte doch das römische Volk nur einen Hals!«

S. 276 *10 jener Philosoph:* Pythagoras. Nach der Biographie des Pythagoräers Jamblichus (um 300 n. Chr.) brachte dieser in Delos auf dem Altar des Apoll, dem keine Tiere geopfert werden durften, sein Opfer dar. (Vielleicht spielt J. P. allerdings auch auf eine andere Anekdote an, nach der die Schiffer, die ihn vom heimischen Samos nach Ägypten bringen sollten und die er durch sein heiliges, segenbringendes Verhalten von ihren ursprünglichen räuberischen Plänen abgebracht hatte, bei ihrer Landung den Göttern und ihm eine Hekatombe, ein Opfer von hundert Rindern oder anderen Opfertieren, geopfert hätten. Vgl. Jamblichus Kap. 17.)

S. 279, *29 Jahn Hagel:* urspr. (im Altholländischen) Bezeichnung für das Schiffsvolk, später svw. Pöbel.

S. 281, *11 Paß-Kordonisten:* Polizisten oder Soldaten, die einen Kordon, eine Truppenkette, gegen Schmuggler oder Deserteure bilden und nur durchlassen, wer sich mit einem Paß ausweisen kann. – *12 invigilieren:* wachen, scharf achtgeben.

S. 282, *32 Bal paré:* Pracht- oder Prunkball.

S. 283, *19 Antäus:* Der Riese Antäus in der griech. Sage war unverwundbar, solange er den Boden seiner Mutter Erde berührte. Daher hob ihn Herakles beim Zweikampf empor und erwürgte ihn in der Luft.

S. 286, *26f. Maron-Neger:* westafrikanische Buschneger in Westindien und Guayana, deren Vorfahren entlaufene Sklaven waren.

S. 287, *21f. die bekannten drei Bände von Doktor Wienholt:* Der Arzt Dr. Arnold Wienholt (1749–1804) in Bremen wurde durch Lavater, der 1786 in Bremen war, zu Versuchen mit dem tierischen Magnetismus veranlaßt; sein Hauptwerk »Heilkraft des tierischen Magnetismus« erschien in 2 Bdn. 1802 und 1803.

S. 289, *3f Lessing, Herder, Jacobi:* Anspielung auf die allen drei Autoren gemeinsame Eigenart, ihre Hauptwerke (bei Lessing etwa den gegen Winckelmann gerichteten »Laokoon« oder die Streitschriften mit Klotz und dem Pastor Goeze, bei Herder die »Fragmente« und die »Kritischen Wälder«, bei Jacobi, s. o. zu S. 141, *21*, die Schriften über Spinoza und

David Hume, vor allem aber seine gegen Kant gerichtete Abhandlung »Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstand zu bringen«, Hamburg 1801) sich in ihrem Gedankenreichtum am fremden Gedanken entzünden zu lassen. – *26 Schellinger:* Anhänger Schellings (s. o. zu S. 236, *10*).

S. 290, *27f. ganze Dramen, worin nur Satyrs spielten:* Die Trilogien, mit denen die griech. Dramatiker auf den kultischen Theaterwettkämpfen gegeneinander antraten, wurden üblicherweise mit einem Satyr-Spiel beendet. – *28 Satyriasis* (griech.): der abnorm gesteigerte Geschlechtstrieb der Männer. J. P. spielt freilich hier auf die kultisch geforderte Obszönität des Spiels in den Satyr-Dramen an.

S. 291, *3* Francisco *Ximenes* (Jimenez) de Cisneros (1436–1517): Franziskaner-Pater, seit 1495 Erzbischof von Toledo und Großkanzler von Kastilien, 1507 zum Kardinal und Großinquisitor von Spanien ernannt. Er unternahm 1509 mit Truppen, die von seinem Geld geworben waren, eine Kriegsexpedition nach Afrika, um den Mauren Oran zu entreißen.

S. 292, *31 nach Wieland:* Der Dichter Christoph Martin Wieland (1733–1813) hatte nach 1718 sein eigenes, an einem franz., galant-klassizistischen Verständnis der Antike geschultes Romanwerk zunehmend durch glänzende Übersetzungen seiner Lieblingsdichter aus dem Altertum ergänzt. »Lukians sämtliche Werke« erschienen in 6 Bdn. in Leipzig 1788/89. J. P. bezieht sich auf eine Anmerkung Wielands zu einer Stelle aus Lukians »Rednerschule« (Bd. 6, S. 25).

S. 293, *14 traitements à grands courants:* Behandlungen mit großen Strichen gehörten zu den Grundbewegungen einer magnetisch-hypnotischen Kur. – *34 Pater Mabillon:* Der berühmte franz. Gelehrte Jean Mabillon (1632–1707), Benediktinerpater und Konservator der Denkmäler in Saint-Denis, war nicht nur durch sein klassisches Werk: »De re diplomatica« (1681) der Begründer der wissenschaftlichen Urkundenlehre, sondern berichtete über die nicht gelehrten Resultate seiner Studienreisen nach Italien in seinem »Museum Italicum«.

S. 294, *12 herrnhutisch:* Herrnhut war der Sitz der vom Grafen Zinzendorf 1722 gegründeten, dem Pietismus nahestehenden Brüdergemeinde, einer evangelischen Freikirche. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist: »Der graue Mann. Eine Volksschrift« (1.–30. Heft, Nürnberg 1795–1816, 31.–38. Heft, Nürnberg 1820), die der Arzt, Romanschriftsteller und Theosoph Johann Heinrich Jung, gen. Stilling (1740–1817) herausgab.

S. 295, *29 nach Lavater:* in dessen »Physiognomischen Fragmenten« (1775–78). – *31 nach Montesquieu:* s. o. zu S. 181, *33*.

S. 296, *17* und *35 Buffon:* s. o. zu S. 63, *12*. – *18 Bileam:* Wahrsager und Magier zu Pithur am Euphrat. Vom König der Moabiter, Barak, aufgefordert, die herandringenden Israeliten zu verfluchen, gab er erst dem König nach, mußte dann aber, überwältigt von prophetischer

Begeisterung, segnen statt fluchen. (Vgl. 4. Mos., 22–24.) Der Hinweis auf Bileam in diesem Zusammenhang spielt natürlich auf die bekannte, an der gleichen Stelle erzählte Geschichte von Bileam und seiner Eselin an: Während Bileam zu Barak zieht, erkennt seine Eselin den Engel des Herrn, der ihm den Weg vertritt. Als Bileam seine Eselin zum Weiterreiten zwingen will, fällt sie erst auf die Knie und gewinnt dann menschliche Sprache, um ihm Gottes Willen zu künden. (Vgl. 4. Mos. 22,21 ff.) – *31* Melchior Adam *Weikhard* (1742–1803): praktischer Arzt, der sich auch mit dem Magnetismus und mit hypnotischen Experimenten befaßte. – *31 Friesel:* eigentlich harmloser Hautausschlag, der bei fieberhaften Krankheiten auftritt.

S. 297, *8 Tardi:* Gemeint ist der 1788 in Mainz erschienene »Versuch über die Theorie des magnetischen Somnambulismus«, aus dem Französischen des Tardy von Montravel übersetzt. – *12f. in der Irrenanstalt zu Charenton 1808:* Donatien Alphonse François, Marquis de Sade (1740–1814) verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in der Irrenanstalt von Charenton bei Paris. Dort führte er 1808 mit den übrigen Insassen der Anstalt Theaterstücke auf. – *36f. eine solche lehrende Quai-Voltaire:* Die gleiche falsche Behandlung des franz. »quai« als Femininum taucht bei J. P. mehrfach auf. Im übrigen verweist Eduard Berend an anderer Stelle darauf, daß J. P., wenn er von Quai Voltaire spricht, an ein Stadtviertel zu denken scheint (Verwechslung mit »quartier«?). Mindestens heißt es an einer Stelle (in »Des Geburthelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken« aus dem »Museum«, 1814, vgl. in unserer Ausgabe die II. Abtlg., Bd. 2, S. 1015, *22f.*) ausdrücklich von »Voltaire's Viertel«.

S. 298, *3 Kaiser Joseph II.:* J. P. denkt an die Reformen des Sohns und Nachfolgers der Kaiserin Maria Theresia, die bei den Zeitgenossen die höchsten Erwartungen an diesen neuen »Philosophen auf dem Kaiserthron« geweckt hatten. Joseph II. sah sich freilich genötigt, die meisten dieser übereilt eingeleiteten Reformen während seiner Regierungszeit wieder zurückzunehmen, teils weil sie in der Sache nicht durchführbar waren, teils weil sie sich gegen die Widerstände von Adel und Klerus nicht durchsetzen ließen.

S. 299, *8 Kontumaz:* in Österreich die Beschränkung der Freizügigkeit, um die Ausbreitung einer Seuche zu verhindern. Ein Kontumazpriester kümmert sich entsprechend um Seuchenkranke. – *33 Charade* (franz.): Wort- und Silbenrätsel, bei dem der Name oder das Wort, das erraten werden soll, in einzelne Silben zerteilt und der Sinn dieser Silben ebenso wie der Sinn des Ganzen durch kleine pantomimische oder auch dramatische Szenen dargestellt wird. – *33 Anagramm* (griech.): s. o. zu S. 47, *30*. – *33 Logogryph* (griech. eigentlich *logogriph*): Wort-, Buchstabenrätsel, bei dem ebenfalls durch Versetzung der Buchstaben andere Wörter gebildet werden (Bernhardus, Bruder Hans).

S. 300, *5f. Windmonat:* November.

S. 301, *3 Weinmonat:* September. – *21f.* Andreas *Röschlaub* (1768–1835): damals bekannter Arzt und medizinischer Schriftsteller.

S. 302, *13f. nach Colqhoun:* Das Werk von Patrick Colquhoun (1745–1820), auf das sich J. P. hier beruft, war in dt. Übersetzung von J. W. Volckmann unter dem Titel: »Polizei von London« in 2 Bdn. 1800–02 in Leipzig erschienen. – *33 den großen Tiermaler Ossenbeck:* Der holländische, in Italien zum Landschaftsmaler ausgebildete Genremaler Jan van Ossenbeeck (um 1624–1674), nach 1670 Hofmaler in Wien, war für seine heroisch-idyllischen Landschaften bekannt, die er außer mit römischen Ruinen auch mit allerlei Hirten und Tieren zu staffieren pflegte.

S. 304, *35 Anmerkung:* Vgl. Christoph Meiners »Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdteiles« (4 Bde., 1802–05).

S. 305, *30f. Toaldo's Wetterregeln:* Guiseppe Toaldo (1717–98) war ein italienischer Physiker, der besonders den Einfluß der Gestirne auf die Jahreszeiten untersuchte. 1731 gab er »Novae tabulae barometri aestusque maris« heraus.

S. 306, *8 15. August:* Geburtstag Napoleons. – *12 Lafontaine:* Gemeint ist August Heinrich Lafontaine (1758–1831), ein damals vielgelesener Verfasser zahlloser trivial-sentimentaler Familienromane (etwa 160 Bde.). – *18f. Archonten-Wechsel:* 683 v. Chr. wurde die Amtsdauer der neun Archonten (eigentlich »Herrscher, Anführer«), der obersten Staatsbeamten im alten Athen, auf ein Jahr begrenzt. Der an der Spitze stehende Archon Eponymos (Namengeber) gab dann dem Herrschaftsjahr den Namen. (Entsprechend wechselten an den Universitäten die Prorektoren jedes Jahr.)

S. 307, *1 die neuen:* Während die Antike nur die fünf, dem bloßen Auge sichtbaren Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn kannte, führte die Erfindung des Fernrohrs rasch zu einer Erweiterung der Kenntnisse über die Planeten. So wurden im 17. Jahrh. die Jupiter- und Saturn-Monde entdeckt. 1781 fand dann Wilhelm Herschel den Uranos und seine beiden äußersten Monde, 1801 wurde der Planet Ceres durch Piazzi in Palermo, 1802 die Pallas durch Olbers in Bremen, 1804 die Juno durch Harding in Lilienthal und 1807 schließlich die Vesta wiederum durch Olbers entdeckt. – *11 Serenissime:* »Eure Durchlaucht!« Anrede an den regierenden Fürsten. – *26* Johann Albrecht *Bengel* (1687–1752): protestantischer Theologe und Herausgeber einer berühmten Edition des »Neuen Testaments« (1734). Am bekanntesten ist Bengel geworden durch seinen Versuch, die Wiederkunft Christi und den Eintritt des Tausendjährigen Reiches vorauszuberechnen. In seiner Schrift: »Erklärte Offenbarung St. Johannes« (Stuttgart 1740) und in dem chronologischen Werk: »Ordo temporum a principio per periodos oeconomiae divinae historicas atque propheticas ad finem ... deductus« (Tübingen 1741) sagte er diesen Zeitpunkt für den Sommer des Jahres 1836 voraus.

S. 308, *8f. Lever und Coucher:* die Morgen- und Abendtoilette des regierenden Fürsten, der dabei Audienz hielt, als Teil des franz. Hofzeremoniells unter Ludwig XIV. – *12 in usum Delphini:* s. o. zu S. 140, *19.* – *18 der britische Neptun:* Hinweis auf die überlegene britische Seeherrschaft, die während des Krieges mit Napoleon zu einer von J. P. mehrfach und erbittert befehdeten Kontinentalsperre durch die britische Flotte geführt hatte.

S. 309, *3 Verfasser der Hieroglyphen:* der preußische Generallieutenant und Militärschriftsteller Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern (1780–1847). – *32ff. Die ganze eingeschloßne ... ihre Berichtigung:* vgl. S. 315, *30ff.*

S. 310, *12f. ein Shakespeare posthumus:* ein nach seinem Tode herausgegebenes Werk von Shakespeare. Gemeint ist, wie der folgende Satz zeigt, Goethes »Faust«, dessen erster Teil eben 1809 in der Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« erschienen war. – *17f. dem himmlischen Musengotte:* nach der antiken Mythologie stahl der Götterknabe Merkur, den Jupiter in verstohlener Umarmung mit der schönen Maja in einer schattigen Höhle gezeugt hatte, noch am Tag seiner Geburt die Rinder des Apoll. – *19 den Priamus:* In Homers »Ilias« (XXIV, 334ff.) geleitet Hermes (Merkur) den greisen König Priamos von Troja unbemerkt von den griech. Waffen nach dem Zelt des Achill. Dort gelingt es ihm, den Leichnam seines Sohnes Hektor von dessen erzürntem Gegner wiederzuerlangen. Dann kehrt er, wiederum von Hermes beschützt, unbemerkt nach Troja zurück.

S. 311, *1 Hesiod* (lebte um 770 v. Chr.): aus Böotien stammender Dichter, nächst Homer der älteste griech. Dichter, von dem Werke erhalten sind. Zu den drei ihm mit Sicherheit zuzuschreibenden Werken gehörte die (in der Anm. 1, Zeile 33) erwähnte »Theogonie« (Entstehung der Götter), ein Versuch, die vorhandenen Vorstellungen von der Weltschöpfung, der Herkunft und dem Kampfe der alten und neuen Götter in ein dichterisches System zu bringen. Das Zitat ist unzutreffend. Nach Hesiod ist Okeanos nur der Vater der Flüsse und der Okeaniden. Vielleicht Verwechslung mit Homer, bei dem Okeanos gelegentlich als »Vater der Götter« erwähnt wird. – *11 Maroden:* entkräftete Soldaten, die wegen Erschöpfung hinter der Marschkolonne zurückbleiben, dann auch das Gesindel, das plündernd hinter der Truppe herzieht. – *35 Leyser:* Der Quellenverweis bezieht sich auf die »Meditationes ad pandectas« (11 Bde., Leipzig 1717–48, neue Ausgabe Halle 1774ff.), das Hauptwerk des Juristen August von Leyser (1683–1752).

S. 312, *8f. ihre ovidischen libros tristium:* Gemeint ist der Elegien-Zyklus »Tristia ex ponto« (Klagelieder vom Schwarzen Meer), die der röm. Dichter Publius Ovidius Naso (43 v. Chr.–17 n. Chr.) aus dem unwirtlichen Tomis am Schwarzen Meer nach Rom zurücksandte, nachdem ihn Kaiser Augustus dorthin verbannt hatte. – *11 Meusel:* s. o. zu S. 250, *27.*

S. 313, *4* Ludovico Antonio *Muratori* (1672–1750): it. Historiker und Altertumsforscher, 1695 Konservator der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, nach 1700 Bibliothekar des Herzogs von Modena, schrieb neben zahlreichen anderen Werken das Buch: »De ingeniorum moderatione«. – *6f. »deutscher Merkur, herausgegeben von Wieland und Böttiger«:* Die von Christoph Martin Wieland begründete und von ihm (bis 1789) und Böttiger (s. o. zu S. 174, *8*) herausgegebene Zeitschrift bestand bereits seit 1773. – *13 Exaudi:* der 6. Sonntag nach Ostern; wörtl. »erhöre«. – *20 Dido's Höhlen:* In Vergils »Aeneis« (IV, 160ff.) finden sich die karthagische Königin Dido und der aus Troja vertriebene Held Aeneas, als sie beide auf der Jagd in ein Gewitter geraten und gemeinsam in einer Höhle Zuflucht suchen. – *25f. Venus victrix, Venus genetrix:* Venus als Siegerin, Venus als Gebärhelferin. – *30 Anmerkung:* Das »Neue mythologische Wörterbuch«, hg. von Paul Fr. Achat Nitsch, trat 1793 dem bis dahin führenden »Mythologischen Lexikon« (1770) von Benjamin Hederich zur Seite. – *34 Um das Palais royal herum:* Dort war im Ausgang des 18. Jahrh. das Pariser Dirnenviertel. Schreinert verweist auf Kotzebues »Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804« (Berlin 1804, S. 291), der schreibt, die Dirnen hausten »größtenteils im Palais royal in den Entresols des ersten Stockwerks«.

S. 314, *1f. um Wieland diese Benennung der Dichter abzuborgen:* Wieland hatte im »Oberon« die Dichter als »merkurialische Männer«, d. h. als im Zeichen der Beweglichkeit und Unstetheit Merkurs (oder auch der in Thermometern aufbewahrten Merkurs- oder Quecksilbersäule) benannt. – *10 Philidor:* s. o. zu S. 139, *34*. – *14 jours sansculottides:* So nannte man im Revolutionskalender, den der Nationalkonvent im Mai 1794 eingeführt hatte, die fünf Festtage, die auf die Schalttage der einzelnen Monate fielen. (Sansculotten wurden die aufrührerischen Bürger und Proletarier während der franz. Revolution genannt, weil sie nicht die *culottes* (Kniehosen) der Standespersonen trugen, sondern offene lange Hosen.) – *21 Caduceus* (lat., griech.: »Kerykeion«): der Hermesstab, d. h. der vorne mit zwei verschlungenen und mit den Köpfen einander zugekehrten Schlangen versehene Stab, das gewöhnliche Attribut des Hermes oder Merkur.

S. 315, *10 punctum saliens* (lat.): der springende Punkt im Ei (der Vögel), aus dem das Leben erwächst, der Hauptpunkt, auf den alles ankommt. – *15 Herme* (griech.): im Altertum ein Bild des Hermes, der früh unter dem Bild eines viereckigen, oben breiteren, unten schmäler zulaufenden Pfeiler verehrt wurde. Später allgemeiner gebraucht für vierseitige Pfeiler, die in Büsten enden. Sie wurden im alten Griechenland besonders an Kreuzwegen und an Ausfallsstraßen aus den Städten aufgestellt, um sicheres Geleit zu geben. – *25 die Lyra-Laute:* Am Tage seiner Geburt soll Hermes (Merkur), kaum vier Stunden alt, die Lyra erfunden haben, indem er Saiten über die Schale einer Schildkröte spannte.

S. 316, *27 Georgius:* Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich J. P.s Jugendfreund und Intimus Christian Otto (s. o. zu S. 164, *3*), der in der »Allgemeinen Staats-Korrespondenz«, hg. von Bauer, Behr und Schott, 2. Bd. (Aschaffenburg 1814), 1. Heft, S. 80–136 den Aufsatz: »Der Advocatus Diaboli in Sachen der Engländer gegen die Deutschen von Georgius« veröffentlicht hatte. Der 1809 entstandene Beitrag war schon vorher in Perthes' »Vaterländischem Museum« (Juli 1810) unter dem Titel: »Über das Verderbniß im deutschen Charakter« erschienen. – *32 Rubikon:* der bekannte Grenzfluß, durch dessen Überschreitung Cäsar den röm. Bürgerkrieg entfachte.

S. 317, *3 Endymion:* nach der griech. Sage der Geliebte der Mondgöttin Selene (Luna), deren Rolle gelegentlich, als Gottheit wie als Geliebte, die Jagdgöttin Artemis (Diana) übernahm. – *8 Thomas-Tag:* 21. Dez. – *16ff. im »hundertjährigen curieusen Hauß-Kalender . . . im Jahr 1743«:* Der Verfasser des zuerst um 1700 veröffentlichten Hundertjährigen Kalenders, Dr. Mauritius Knauer (1613–1664), war A(bt) z(u) K(loster) L(angenheim). Es sind sog. immerwährende Kalender, die nicht nur erlauben sollen, den vollständigen Kalender jedes beliebigen Jahres zu finden, sondern die darüber hinaus Voraussagen über das Wetter, über günstige und ungünstige Tage, über die Entwicklung der Zeitläufte etc. geben.

S. 318, *10 Mir träumte, ich schliefe:* Nach der griech. Sage wurde der Hirt Endymion immer von der Göttin Selene in Schlaf versenkt, wenn sie sich ihm nahte. Sie gebar ihm so 50 Töchter (was nach dem Astronomen Böckh möglicherweise auf die 50 Monde des olympischen Festzyklus hinweist). Nach anderer Sage gewährte Zeus dem Schäfer in einer Höhle des Berges Latmus zugleich den ewigen Schlaf und die unendliche Dauer seiner Jugend. Auch nach dieser Sage senkt sich Selene jede Nacht auf den Berg Latmus herab, um den schönen Schläfer zu küssen. – *16 die 50 Töchter Endymions:* s. die vorstehende Anm. – *23 die arme Tellus:* röm. Göttin der Erde. – *30 Endymion-Essex:* Anspielung auf Richard Devereux, Graf von Essex (1567–1601), der Geliebte der engl. Königin Elisabeth I., der 1599 des Hochverrats angeklagt wurde und nach dem Versuch eines Aufstandes im Februar 1601 enthauptet wurde. – *31f. Luna-Lucina-Selene-Proserpina-Hekate-Diana:* J. P. zielt auf die vielfachen Überlagerungen von Göttern und Mythen in der griech. Mythologie. Gerade in der Endymion-Geschichte nimmt die Mondgöttin auch Züge der Unterweltsgöttinnen Proserpina (Persephone) und Hekate, aber auch der Jagdgöttin Diana (Artemis) an. – *34 in der Höhle des Berges Latmus:* s. o. zu 318, *10*.

S. 319, *7 außer Wienholts magnetischen Berichten:* s. o. zu S. 287, *21*. – *15 als wahrer Ritter D'Eon:* Unter dem Namen eines Chevalier d'Eon erregte Charles Geneviève Louis Auguste André Timothée d'Eon (1728–1810), der Sohn eines Advokaten in Tonnerre, überall in Europa Aufsehen, weil über seine Geschlechtszugehörigkeit irritierende Ungewißheit

herrschte. Auf einer im Auftrag Ludwigs XV. unternommenen diplomatischen Mission nach St. Petersburg mußte er zuerst wiederholt in weiblicher Kleidung auftreten, war dann als Geheimagent des Königs in London, wobei er das Vertrauen Ludwigs XV. zu Erpressungen benutzte. Als er 1777 nach Frankreich zurückkehrte, mußte er auf ausdrücklichen Befehl weibliche Kleidung tragen und erschien auch 1783, nachdem er sich endgültig in London niedergelassen hatte, dort in weiblicher Tracht. – *17 Kuriale:* die Schrift der ältesten Papsturkunden. – *30 Taun-System:* vgl. den Titel der Schrift des Thüringers Johann Friedrich Christian Werneburg (1777–1851): »Beweis, daß unter allen möglichen Zahlen und diesen gleichartigen Teilungssystemen nur dasjenige das einzig vollkommene ist, in welchem jede höhere Einheit aus taun (zwölf) nächsten Einheiten besteht«.

S. 320, *9 Jupiter stator:* Als die Römer in einer verlorenen Schlacht gegen die Sabiner in panischer Angst vom besetzten Kapitol fortstürzten, flehte Romulus zu Jupiter um Hilfe. Es erschien ihnen auf dem Feld des Forums der Göttervater Jupiter und gebot ihrer Flucht Einhalt. So jedenfalls versicherte Romulus seinen Kriegern. Nach dem Sieg über ihre Feinde errichteten die Römer dafür dem Jupiter stator (dem haltgebietenden Jupiter) einen Tempel. Vgl. Livius (Ab urbe condita I, 12, 3–7). – *20 supplizieren:* demütig bittend, bittend mit einer Rechtssache einkommen.

S. 321, *17 Molosser:* in der Antike einer der Hauptstämme in Epirus. – *18 Proserpina* (lat., griech. Persephone): nach der antiken Mythologie verliebte sich der Unterweltsgott Hades (Pluto) in die Tochter der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter. Er lockte sie in einen Wundergarten nahe der sizilischen Stadt Enna und entführte sie. Demeter konnte zwar von Zeus die Freigabe der Persephone erwirken; da diese aber inzwischen von einem Granatapfel der Unterwelt gegessen hatte, war sie dem Hades verfallen. So darf sie nur ein halbes Jahr über der Erde wohnen.

S. 322, *12f. der bekannte Breslauer aszetische Romanenschreiber und Konsistorialrat Hermes:* Der Theologe und Romanschriftsteller Johann Timotheus Hermes (1738–1821) hatte früh mit seinen, den engl. Gesellschafts- und Gefühlsromanen Samuel Richardsons nachempfundenen Romanen: »Geschichte der Miss Fanny Wilkes« (2 Bde., Leipzig 1766) und »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« (5 Bde., 1770–75, 3. Aufl. 1778 in 6 Bdn.) Einfluß auf die Entstehung des bürgerlichen Romans genommen. In seinen späteren Schriften kehrte er immer mehr, und z. T. mit wunderlichen Zügen, zu einem orthodoxen Glaubensstandpunkt einer asketischen Lebensführung, besonders der Weiblichkeit, zurück. – *24 à jour* (franz.): durchsichtig, bei Edelsteinen: »nur eingerandet«. – *34 als Hekate:* vgl. Ovids »Metamorphosen« V, 330. Als der aus der tiefsten Erde sich aufreckende Gigant Typhon oder Typhoeus die Himmlischen alle in Furcht versetzt habe, hätten diese sich in andere Gestalten geflüch-

tet, Apoll in einen Raben, Juno in eine schneeweiße Kuh, Diana in eine Katze.

S. 323, *4f.* Christoph Wilhelm *Hufeland* (1762–1836): Arzt und medizinischer Schriftsteller, war der Verfasser volkstümlicher Schriften zur Gesundheit, z. B. »Makrobiotik, oder die Kunst, sein Leben zu verlängern« (1796). – *8 Charitinnen:* in der griech. Mythologie göttliche Dienerinnen, besonders Aphroditens und Apollons; sie entsprechen den röm. Grazien. – *25 in Margine – Hände:* Beim Drucken als zeigende Hände gestaltete Hinweiszeichen, die am Seitenrand (in Margine) gedruckt werden. – *28 Josephe:* Hinweis auf die bekannte Flucht des Joseph vor den Nachstellungen von Potiphars Weib (vgl. 1. Mos. 39, 7ff.) – *29 Susannenbrüder:* Susanna war nach dem apokryphen Buch Daniel (Kap. 13) eine schöne Jüdin in Babylon, die von zwei zudringlichen, alten Richtern beim Baden überrascht wurde und, als sie sich weigerte, ihnen zu Willen zu sein, der Unkeuschheit bezichtigt wurde.

S. 324, *7 Aktäon:* In der griech. Sage ist Aktäon ein Jüngling, der von Artemis, die er im Bade gesehen hatte, in einen Hirsch verwandelt und von seinen Hunden zerrissen wurde. – *11f. zessieren:* aufhören, wegfallen. – *13 – 326, 26 Serenissimo wünscht . . . und unterbauete:* Das ist der von J. P. in der Vorrede zum 2. Bändchen besonders hervorgehobene Einschub von 1814. – *18f. einen gewissen Mann:* Gemeint ist Napoleon. – *21f. 1796 wirklich Italien durch Seelenkäuferei:* 1796–97 hatte Napoleon seinen siegreichen Feldzug gegen Oberitalien geführt. (*Seelenverkäufer* nannte man in Holland die Agenten, die Matrosen oder Soldaten zum Dienst für die Kolonien anwarben, sie bis zur Abfahrt der Schiffe unterhielten, um sich so als Zwischenhändler auf Kosten der Geworbenen gewissenlos zu bereichern. Allgemein nennt man einen Seelenverkäufer jemanden, der einen Menschen für Geld in die Gewalt eines anderen gibt.) – *35f. um eine schöne Seele mehr entseelt:* J. P. meint Königin Luise, die allerdings nicht am 9., sondern am 19. Juli 1810 gestorben war.

S. 325, *7f. sämtliche Hanseaten als Vice-Briten und englische Milchbrüder:* J. P. hat Napoleons Ausspruch im Ohr, die Hansestädte seien Faktoreien der Engländer. – *14 Schröter:* Gemeint ist der Astronom Johann Hieronymus Schröter (1745–1816), der in Lilienthal eine Sternwarte errichtet hatte und dort wichtige Beobachtungen über die physische Beschaffenheit einzelner Planeten und des Mondes machte. 1791 hatte er »Selenotopographische Fragmente« zur genauern Kenntnis der Mondfläche usw.« herausgegeben, in denen er für einige von ihm entdeckte Mondvulkane neue Namen vorschlug. – *14 la Place:* Der franz. Physiker, Mathematiker und Astronom Pierre Simon Marquis de Laplace (1749–1827) schrieb ein maßgebliches Werk über die Probleme der Planeten und Sternbewegungen: »Traité de la mécanique céleste« (5 Bde., 1799–1825). – *29 dessous des cartes* (franz.): die Unterseite von Spielkarten. – *31 Missus regius* (lat.): Bevollmächtigter, königlicher Gesandter.

S. 326, 3 Lodovico *Ariosto* (1474–1533): it. Dichter, dessen Versepos: »Orlando Furioso« (1516, endgültige Ausgabe 1532) die vollkommenste Dichtung der it. Renaissance darstellt. Im 34. Gesang (vgl. besonders Strophe 82ff.) läßt Ariost den aus Schottland stammenden Ritter Astolfo auf Ruggieros Flügelpferd nach dem Mond reiten, auf dem aller im Irdischen verlorengegangener Verstand in Krügen aufbewahrt wird, und das Gefäß mit dem Verstand des rasend gewordenen Roland zurückholen. – *8 absentis-curator:* Sachwalter in Abwesenheit, Vertreter.

S. 327, *1 Karl XII.:* Der schwed. König (1696–1718), der durch seine glänzenden und leichtsinnigen Feldzüge gegen Polen und Rußland im Nordischen Krieg (nach 1700), durch seine Verwegenheit und Halsstarrigkeit gleichermaßen die Aufmerksamkeit Europas auf sich gezogen hatte, antwortete einer schwed. Delegation, die ihn in seinem türkischen Asyl um die Wiederkehr nach Stockholm ersucht hatte, wenn sie unbedingt von ihm regiert sein wollten, könnte er ihnen einen seiner Stiefel schicken. Im Nov. 1714 entschloß er sich dann zur Heimkehr und gelangte verkleidet nach nur 16tätigem Ritt an die schwed. Grenze. – *11 wie Diogenes:* Anspielung auf die bekannte Erzählung, wonach der Kyniker Diogenes von Sinope (gest. 323 v. Chr.) von Seeräubern auf dem Markt zu Kreta als Sklave feilgeboten wurde. Auf die Frage, was denn das Geschäft sei, das er am besten verstehe, soll er geantwortet haben: »Freien Menschen zu gebieten«. – *33 Sesostris:* Name eines bei Herodot (2, 102ff.) und anderen Historikern erwähnten, sagenhaften ägyptischen Königs, der unter anderem Äthiopien unterworfen und einen großen Feldzug durch ganz Asien unternommen haben soll. Bei seinem Siegeszug ließ er seinen Wagen von 24 unterworfenen Königen ziehen.

S. 328, *7 nach Montesquieu:* s. o. zu S. 181, *33*. Vgl. »De l'ésprit des Lois« VII, 4 und 13. – *10 die von der Tellus geborenen Titanen:* Das Geschlecht der Titanen ging aus der Verbindung des Uranos und der Gäa, der Erde, hervor. Als die Titanen den Ossa auf den Olymp türmten, um die olympischen Götter zu stürzen, stand Artemis den männlichen Göttern gegen die Aufrührer bei. – *33 des Aristoteles gute Regel:* vgl. dessen Poetik, 16.

S. 329, *33f. Auerbachs Hof:* um 1530 in der Grimmaischen Straße zu Leipzig für den Professor Heinrich Auerbach errichtetes Haus, dessen langer und winkeliger Hof früher der Sammelplatz des Neuesten und Schönsten war, was von Waren auf die Leipziger Messe kam. Besonders berühmt war der Weinkeller (Auerbachs Keller), schon durch seine Beziehung zur Faust-Sage.

S. 330, *14 Seis:* nach der Abhandlung: »De deorum origine« (I, 7, 6), die dem griech. Gelehrten Apollodorus (2. Jahrh. v. Chr.) zugeschrieben wird, eine Nymphe, mit welcher Endymion den Aëtolus zeugte.

S. 332, *15 in einer Ausgabe der Messiade:* Friedrich Gottlieb Klopstocks

Hexameter-Epos: »Der Messias« (zuerst 1748–73) wurde von ihm später nach den Grundsätzen seiner Sprach- und Rechtschreibreform umgestaltet. J. P. meint allerdings wohl die auch im äußeren Druckbild häßliche Ausgabe von 1781. – *20 dieser wahren pontinischen Sumpfluft:* Alle Reiseführer des 18. Jahrh. enthalten den gleichen nachdrücklichen Hinweis, daß bei der Fahrt durch die Malaria-verseuchte Sumpfebene südöstlich von Rom, durch die der Weg nach Neapel führte, nur das Wachbleiben dem Reisenden helfen könne. – *27 der Elbaner:* Napoleon.

S. 334, *2* Julie-Jeanne-Eléonore de *Lespinasse* (1732–1776): Sie war dank ihres Charmes und ihrer Intelligenz Hauptanziehungspunkt im Salon der Mme du Deffand, die sie 1754 als Gesellschafterin an sich gezogen hatte. Dort machte sie die Bekanntschaft des Philosophen und Mathematikers Jean Lerond d'Alembert (1717–1783), der mit Diderot die Herausgabe der großen »Encyclopédie« (Paris ab 1751) übernommen hatte. Sie trennte sich von ihrer Gönnerin und gründete einen eigenen Salon, in dem die fortschrittlichsten Vertreter der franz. Politik und des Pariser Geisteslebens sich versammelten. Ihre Briefe, Zeugnisse einer ungewöhnlichen Leidenschaft und zugleich eines der großen Werke der franz. Literatur des 18. Jahrh., waren 1809 in 2 Bdn. in Paris erschienen und unmittelbar danach von J. P.s Schwägerin ins Deutsche übersetzt worden. – *12 Mad. du Deffand:* In ihrem Salon versammelte diese wohl geistreichste Frau des 18. Jahrh. (1696–1780), deren Aufstieg noch während der Régence begonnen hatte, jahrzehntelang die führenden Geister von Paris und des Auslandes. Im Alter erblindet, konnte sie den Triumph der jungen Lespinasse nicht aufhalten. Doch blieb sie bis an ihr Lebensende von einem kleinen Kreis von Verehrern umgeben, zu denen sich immer wieder berühmte ausländische Gäste wie David Hume, Benjamin Franklin und Horace Walpole hingezogen fühlten, die in ihr die Freundin Voltaires und die Erinnerung an eine große Epoche besuchten. – *12* Anne Robert Jacques *Turgot,* Baron de l'Aulne (1727–1781): franz. Nationalökonom und Staatsmann, der sich als Generalkontrolleur der Finanzen um eine Reform des Steuerwesens, um die Aufhebung des Zunftzwangs bemüht hatte, aber nach nur zwei Jahren plötzlich entlassen wurde. – *12 Marmontel:* s. o. zu S. 272, *18.* – *13 Henault:* Gemeint ist Charles Jean François Hénault (1685–1770), Präsident der ersten Enquête-Kammer in Paris, einer der ältesten Freunde und Vertrauten der Mme du Deffand. – *13 Chatelux:* der als »Chevalier de Chastellux« bekannte François-Jean, Marquis de Chastellux (1734–1788), seit 1775 Mitglied der Académie Française, 1780 für drei Jahre in Amerika, dort mit Washington befreundet. Gleichermaßen ausgezeichnet als Offizier, Wissenschaftler und Essayist, spielte er in der franz. Gesellschaft eine große Rolle. Seine Werke wurden ins Deutsche und Englische übersetzt. – *13 d'Alembert:* s. die 1. Anm. zu dieser Seite. Sein von J. P. erwähnter Aufsatz: »Zum Gedächtnis der Julie de Lespinasse«

war die Hauptquelle für die Biographie der von ihm bewunderten Geliebten. – *17 Marquis von Mora:* Gemeint ist José Pignatelli y Gonzaga (1744–1774), der Sohn des span. Botschafters in Paris Juan Joaquín Atanasio Pignatelli de Aragon (1724–1776), Grafen von Fuentes, der früh verstorbene Geliebte der Julie Lespinasse. – *25 den Obersten Gilbert:* Darunter ist Hippolyte, Comte de Guibert (1743–1790) zu verstehen, der 1772 die Bekanntschaft der Julie Lespinasse machte und mit ihr in einen langen Briefwechsel trat. Offizier und Literat, hatte als solcher allerdings nur in den Pariser Salons einen vorübergehenden Erfolg.

S. 335, *12 Ichor* (griech.): das Blut der Götter, das ihnen ewiges Leben gibt. – *27 die Rousseauischen der Heloise:* Gemeint ist, daß in Jean Jacques Rousseaus berühmtem Briefroman: »Julie ou La Nouvelle Héloïse« (1761) die Briefe der Heldin das Äußerste an Leidenschaft darstellen, was bis dahin in Frankreich oder Europa als Empfindungsausdruck vorstellbar war. – *28* Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de *Sevigné* (1626–1696): Sie schrieb über 25 Jahre, als ihre Tochter 1671 dem Grafen von Grignan als Gouverneur der Provence dorthin folgen mußte, lange und eindringliche Briefe über ihr Leben in Paris, die rasch auch in Paris selbst in Abschriften umliefen. Nicht eigentlich naiv, wie J. P. die Briefe zu charakterisieren versucht, zeigen sie bei äußerster Formvollendung des Briefstils eine im 17. Jahrh. ungewöhnliche Direktheit und Offenheit des Empfindens, die auch die Zeitgenossen schon als den eigentlichen Zauber dieser vollkommensten Briefe nicht nur des 17. Jahrh. verstanden. – *33* – 337, *2:* Wie meistens bei J. P. sind die Zitate nicht ganz wörtlich wiedergegeben. So heißt es S. 336, *32* nach »Lande« in der Spazierschen Übersetzung: »Wie ein Löwe in einem Käfig. Das Gefühl, was er von seiner Kraft hat, wird ihm zur Folter; es ist ein Riese, verdammt, auf den Knieen zu rutschen.« – *33* Denis *Diderot* (1713–1784): Philosoph, Dramatiker und Romancier, Mitherausgeber d'Alemberts bei der »Encyclopédie« und schon darum in der Anfangszeit zum engeren Kreis der Lespinasse gehörend.

S. 336, *9f. die russische Kaiserin:* Katharina II. von Rußland (1729–1796). Sie war eine glühende Bewundererin Diderots, den sie aus drückenden finanziellen Schwierigkeiten befreite, indem sie ihm seine Bibliothek abkaufte unter der Bedingung, daß er sie bis ans Ende seines Lebens behalte, und indem sie ihm das von ihr für seine literarische und kunsthändlerische Betreuung festgesetzte Gehalt von 1000 Livres im Jahr auf 50 Jahre vorausbezahlen ließ. Einen Winter lang war Diderot ihr Gast in Petersburg, ehe er seiner geschwächten Gesundheit wegen nach Paris zurückkehren mußte.

S. 337, *36 Anmerkung:* Der holländische Naturforscher Jan Swammerdam (1637–1680) schrieb eine »Biblia naturae«, die 1752 auf deutsch erschien. – *34f. Muratori über die Einbildungskraft:* s. o. zu S. 313, *4*.

S. 341, *14–16 un mot de ... richesses factices:* Der Satz ist von Minna

Spazier folgendermaßen übersetzt (II, 8): »ein Wort von dem, den ich liebe, weckt lebendigere Kräfte in mir als all dieser gemachte Reichthum«.

S. 342, *5f. aus dem ersten Teile gar keine:* J. P. besaß nur den zweiten Teil des franz. Originals. – *21 Johann Joachim Spalding* (1714–1804): ev. Theologe, erwarb sich auch literarischen Ruhm mit seinen »Gedanken über die Bestimmung des Menschen« (1748), die sich gegen den franz. Materialismus Lamettries wandten.

S. 345, *31f. Kastor und Pollux:* nach der griech. Mythologie die unzertrennlichen Zwillingssöhne des Zeus aus seiner Verbindung mit Leda. Nach dem Tode des sterblichen Kastor teilte der unsterbliche Pollux sein Leben mit ihm, so daß die beiden fortan teils in der Unterwelt, teils im Olymp wohnten. In der Astronomie bilden Castor und Pollux als Sterne zweiter Größe das Sternbild der Zwillinge. Durch die starke Veränderung des Positionswinkels dieses Systems erkannte der in der Anm. (Zeile 34) angeführte Astronom Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822) zuerst die physische Natur der Doppelsterne.

S. 346, *13 Prometheus-Geier:* In der griech. Sage wurde Prometheus dafür, daß er den Göttern das Feuer geraubt und den Menschen gebracht hatte, an einen Felsen im Kaukasus gefesselt, wo ihm ein Adler oder Geier täglich die Leber abfraß. Diese wuchs ihm nachts jeweils wieder nach.

S. 348, *6 das Quinquenell oder den Anstandsbrief:* eigentlich eine Wechselfrist von fünf Jahren. – *9ff. Von den Aufsätzen ... hintereinandergereiht:* J. P.s Angaben sind nicht ganz zutreffend. »Ein deutscher Jüngling« (S. 485ff.) ist weder im »Morgenblatt« noch im »Damenkalender« erschienen, sondern im »Hamburger Deutschen Beobachter«. Auch ist die Abfolge nach dem Erscheinungsdatum von J. P. bei den einzelnen Aufsätzen keineswegs streng beachtet worden. – *11 drei:* Gemeint sind die Aufsätze: »Bußpredigt über den Bußtext« (S. 380ff.), »Ernste Gedanken und Dichtungen« (S. 364ff.) und »Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des Neuen Jahrs (1812)« (S. 374ff.). – *15 Generalwardein:* oberster Münzprüfer. – *19 der jüngste:* Den jüngsten Aufsatz bilden die »Landnachtverhandlungen« (S. 585ff.); er wurde jedoch erst Mitte Januar 1817 beendet. – *29 Ordalie:* Gottesurteil.

S. 349, *8 vier Anfänge:* Die vier Neujahrsaufsätze sind: »Traumdichtungen«, »Bußpredigt«, »Wahlkapitulation« und »Landnachtverhandlungen«.

S. 350, *3 »Gib mir«, bat ... Herder:* J. P. kannte Herders Satz, den auch Caroline Herder in ihren »Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfried Herders« (hg. von J. G. Müller, Tübingen 1820, S. 330) anführt, aus einem Brief Böttigers (s. o. zu S. 174, *8*), der ihm am 30. Jan. 1804 über Herders letzte Tage und Tod geschrieben hatte: »Er lebte zuletzt nur noch von Ideen und flehte den Doctor, seinen Sohn (Gottfried), um

irgend eine große neue Idee an, die dem Zusammensinkenden ein Stab oder Springstock in die Ewigkeit würde« (von Kurt Schreinert zitiert nach den »Denkwürdigkeiten aus dem Leben von J. P. Friedrich Richter«, hg. von E. Förster (1863), III, S. 111).

S. 352, *16 Sein Vater:* Erinnerung an J. P.s eigenen Vater.

S. 356, *2f. in die Klasse der Hölty's:* nach dem kränklichen und früh verstorbenen Lyriker Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748–1776), der zum Göttinger Hainbund gehörte und dessen zarte Oden und Romanzen ebenso wie sein rasches Verblühen ihn für die Zeitgenossen zu einem Sinnzeichen für den Satz gemacht hatte, daß die Götter früh zu sich nehmen, wen sie lieben.

S. 357, *15 Naphthaboden:* Im Gegensatz zum schweren, dickflüssigen und dunklen Erdöl bezeichnet man als Naphtha die leichten, hellen und sehr entzündlichen Ölsorten vom Kaspischen Meer, vom Monte Chiara bei Piacenza u. a.

S. 364, *9f. Chimborasso:* höchster Berg in Ecuador, den Alexander von Humboldt auf seiner Reise durch Amerika (1799–1804) bestieg. – *11 Kuntur:* Kondor, der in den Anden Südamerikas heimische Kammgeier, der im Flug Höhen von über 7000 m erreicht.

S. 367, *22 Ein alter Trost:* Die nachfolgend zum Aphorismus verdichteten Gedanken gehören zu J. P.s Grundüberzeugungen. Vgl. das »Extrablättchen über den Trost« im »Siebenkäs« (s. in der I. Abtlg. unserer Ausgabe, Bd. 2, S. 199ff.) und das vierte der »Bruchstücke aus der Kunst, stets heiter zu sein« (s. in unserer Ausgabe, II. Abtlg., Bd. 2, S. 969).

S. 378, *22 Mosisdecke:* Als Moses vom Sinai wiederkehrte, war sein Gesicht so voll Glanz, daß niemand ihn anzublicken vermochte und er sein Haupt beim Sprechen verhüllen mußte. Vgl. 2. Mos. 34, 29–25.

S. 381, *10* Christian Hinrich *Wolke* (1741–1825): Pädagoge aus Basedows Schule, 1770 Mitarbeiter an dessen »Elementarwerk« und am Philanthropinum in Dessau. Nach 1784 ging er nach Petersburg, wo Katharina II. den dt. Landsmann huldvoll aufnahm, ihm jedoch keine feste Stellung gab. 1802 kehrte er als Kaiserlicher Hofrat in das damals mit Rußland in Personalunion stehende Jever zurück und wandte sich, von der Unterweisung von Kindern und Stummen herkommend, der Erforschung der deutschen Sprachlehre zu. Seine eigenwilligen, marottenhaften Theorien zur Sprachentstehung und zur deutschen Sprachgeschichte, die er zuerst in mehreren Artikeln des »Allgemeinen Anzeigers der Deutschen« hatte erscheinen lassen, waren für J. P. ungewöhnlich anziehend, der ihm in der Vorrede zum 1. Bändchen der »Herbst-Blumine«, deren Titel ja auf Wolke zurückgeht, seine Zustimmung öffentlich verkündete. Zur weiteren Verbindung von J. P. und Wolke vgl. die Vorbemerkung zur Entstehung der Abhandlung: »Über die deutschen Doppelwörter«. Die übrige wissenschaftliche Welt wies Wol-

kes Theorien beinahe einheitlich zurück, und als der »Anleit zur deutschen Gesamtsprache« schließlich 1812 erschien, wurde er achtlos beiseitegelegt. – *23 George Jeantet:* In dem von Bergk und Baumgärtner herausgegebenen »Museum des Wundervollen«, Bd. 7 (1808), S. 450f. wird von dem aus dem Elsaß gebürtigen George Jeantet erzählt, wie er einem Kanarienvogel und einem Finken das Rechnen und Buchstabieren beigebracht habe. – *29 sassisch:* svw. altsächsisch.

S. 382, *6 nach Böttiger:* Dessen Aufsatz steht in der »Zeitung für die elegante Welt«, Nr. 130 (vom 1. Juli 1811), Spalte 1037f. – *9 Campe in sein weites Wörter-Louvre:* s. o. zu S. 29, *21*. Sein fünfbändiges »Wörterbuch der deutschen Sprache« (1807–11) wird von J. P. mit den Kunstsammlungen des Pariser Louvre verglichen, die zur Zeit Napoleons ein Mehrfaches des heutigen Bestandes ausmachten, da überall aus Italien und Spanien die Kunstwerke dorthin verschleppt wurden. – *10 Radlof:* s. o. zu S. 37, *23*. – *16 Stevinus:* Er war Mitglied der »Fruchtbringenden Gesellschaft« oder des »Palmenordens«, der ersten und wichtigsten dt. Sprachgesellschaft, deren Geschichte in dem von J. P. angeführten Werk behandelt wird. Alle Ausgaben vor der hist.-krit. haben »Revinus«. – *18* Johann Friedrich *Hezel* (1754–1824): biblischer Exeget und Orientalist, war Professor in Gießen. – *20f. Tagblatt des Menschheitslebens:* Diese Zeitschrift wurde herausgegeben von dem romantischen Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832) und erschien an Wolkes Wohnort Dresden; sie ging nach eineinviertel Jahren im März 1811 mit der 78. Nummer bereits ein. – *31 dem Sprossenden:* Hinter diesem Dichternamen verbirgt sich der Dichter Georg Neumark (1621–1681), Mitglied der »Fruchtbringenden Gesellschaft« und Erzschreinhalter des Ordens. – *35f. in einem besonderen Werk:* der Abhandlung: »Über die deutschen Doppelwörter«.

S. 383, *30* Johann Jakob *Engel* (1741–1802): Ästhetiker und Philosoph, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, später Mitglied der Akademie und Erzieher des Prinzen Friedrich Wilhelm (des späteren Königs Friedrich Wilhelm III). Er war einer der führenden Vertreter der Berliner Aufklärung, für die er seinen »Philosoph für die Welt« (Bd. 1–2, 1775–77, Bd. 3 erst 1800) schrieb. Seine musikästhetischen Ansichten faßte er 1780 in der Schrift: »Über die musikalische Malerey« und, erweitert und abgeändert, in seinen berühmten »Ideen zu einer Mimik« (2 Bde., Berlin 1785–86) zusammen. – *31* James *Bruce* (1730–1794): engl. Reisender, dessen »Travels to discover the sources of the Nile, 1768–73« (5 Bde., London 1790; deutsch von Volckmann, 5 de. Leipzig 1790–92) als eines der größten Werke der Reiseliteratur im 18. Jahrh. gelten darf.

S. 384, *12 Patavinitäten* (nach der unröm., bäuerischen Ausdrucksweise des aus Padua stammenden Geschichtsschreibers Livius genannt): bäuerische, altertümliche Redeweisen. – *31 Mad. de Necker:* Die Gemahlin des aus Genf stammenden franz. Staatsmannes und Finanzexperten

Jacques Necker (1732–1804) *Susanne,* geb. Curchod de la Nasse (1739–1794) spielte in der Pariser Gesellschaft eine erhebliche Rolle, und auch nachdem Necker 1789 nach seiner Entlassung sich insgeheim auf sein Landgut Coppet zurückzog, blieb sie der Mittelpunkt des illustren Kreises von Politikern, Literaten und Künstlern. Ihre »Mélanges extraits des manuscrits de Madame Necker« erschienen in 3 Bdn. in Paris 1798 (dtsche. Übersetzung 2 Bde., Chemnitz 1799–1800). Ihnen folgten »Nouveaux mélanges« (3 Bde. Paris 1801, dt. 2 Bde. Gießen 1804).

S. 385, *14* Lorenz *Oken,* eigentlich Okenfuß (1779–1851): der Begründer der neueren Naturphilosophie, von 1807–19 Professor in Jena. 1813 erschien sein »Lehrbuch der Naturwissenschaft«. – *31f. wie Klopstock, Schlözer und andere (und in Frankreich Voltaire):* Klopstock bemühte sich in seinen eigenwilligen sprachwissenschaftlichen Versuchen (»Fragment über Sprache und Dichtkunst«, 1779–80) um Vereinfachungen in der dt. Rechtschreibung. August Ludwig von Schlözer (1735–1809), Professor für russische Geschichte und Mitglied der Akademie in Petersburg, wurde in Göttingen, wo er von 1769–1804 lehrte, zum einflußreichsten Publizisten der dt. Aufklärung. Vor allem sein »Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts« (1776 ff.), seine »Staatsanzeigen« (1783 ff.) fanden weite Verbreitung. Sein Hauptwerk »Weltgeschichte« erfuhr zwischen 1772 und 1801 viele Auflagen. Auch er bemühte sich um die Abschaffung des Dehnungs-h und der Doppelvokale. In Frankreich trug sich Voltaire mit dem Gedanken, Rechtschreibung und Aussprache im Französischen einander näher anzugleichen.

S. 387, *2 wörtlich:* Nach seiner Manier hat J. P. auch die S. 387, *3–26* angeführte Stelle nicht ganz wörtlich zitiert.

S. 388, *15 einer Monatsschrift gleichen Namens:* Gemeint ist die Zeitschrift: »London und Paris« (1798–1815), die der Weimarer Buchhändler Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) herausgab. – *32 nach Aristoteles:* Der Satz, daß der Mensch ein nachahmendes Wesen sei, ist eine der Grundauffassungen des Aristoteles und seiner Schule. Unter den zahlreichen Belegstellen findet sich freilich keine, die J. P.s Wortlaut genau trifft, da dieser wohl auf die aristotelische Schultradition, nicht auf Aristoteles selbst zurückgreift. Wenn in der »Nikomachischen Ethik« das Leben als Praxis bestimmt ist, so gilt in der »Poetik« (VI) die Tragödie als höchste Form der Nachahmung, weil in ihr diese Praxis nachgeahmt wird. In »Über die Seele« (II, 414, 226 ff.) heißt es schließlich, in metaphysischer Überhöhung, daß die Geschöpfe in der Nachahmung ihr Wesen hervorbringen. Daraus ist J. P.s einfacher Lehrsatz abgeleitet. – *34 Anmerkung:* gemeint sind die »Libri IV sententiarum« des Petrus Lombardus (s. o. zu S. 764, *2*).

S. 389, *2* Franz Joseph *Gall* (1758–1828): Anatom und Phrenologe, zuerst in Wien als Arzt tätig, seit 1807 in Paris ansässig, suchte auf Reisen

durch Deutschland seiner Lehre von der Physiologie des Gehirns neue Anhänger zu gewinnen. – *10 nemo praesumitur jactare suum:* »Es kann von niemandem verlangt werden, das Seine wegzuwerfen«, Grundsatz des röm. Rechts.

S. 390, *18* Johann Matthias *Bechstein* (1757–1822): Naturforscher, untersuchte zuerst systematisch die Tiere nach ihrer Nützlichkeit. Sein Hauptwerk: »Naturgeschichte Deutschlands« erschien 1789–95. – *29 Elis:* im Altertum eine Küstenlandschaft der westlichen Peloponnes, in der Olympia lag.

S. 391, *9 Ararats-Gebirge:* Auf ihm landete nach dem Ablaufen der Sintflut die Arche Noah. – *19 Jupiter xenius oder hospitalis:* der geschenk- oder gastfreundliche Jupiter. – *33 Buff.:* Abkürzung für den franz. Naturforscher Buffon. S. o. zu S. 63, *12*.

S. 392, *9* Quintus *Ennius* (239–169 v. Chr.): röm. Dichter, als Schöpfer der lateinischen Kunstpoesie mit den angesehensten Männern Roms, besonders dem älteren Scipio, eng befreundet. Sein Hauptwerk war ein Epos in 18 Büchern: »Annales«, das in der hier zuerst eingeführten Form des Hexameters die Geschichte Roms von der Ankunft des Aeneas bis auf die Zeit des Dichters behandelte. Da er als Halbgrieche aus Rudiae in Kalabrien stammte, sprach er Oskisch, Griechisch und Römisch. Der Quellenhinweis in der Anm. 1 (Zeile 32) bezieht sich auf das Sammelwerk: »Noctes atticae« des röm. Grammatikers Aulus Gelius (verfaßt um 175 n. Chr.), das in zwanglos gereihten Exzerpten eine Menge wertvoller Notizen zur Literatur und Geschichte zusammenstellt. – *19f. polyedrisch:* Ein Polyeder ist eine von Vielecken begrenzte geschlossene Fläche oder der von ihnen begrenzte Körper. – *24 Humboldt:* Gemeint ist hier der Naturforscher und Reisende Alexander von Humboldt (1769–1859). Der 1. Bd. seiner »Ansichten der Natur« erschien 1808 in Tübingen; die von J. P. angeführte Bemerkung findet sich auf S. 327f. – *30* Martin *Bekanus* (1561–1624): belgischer Jesuit und Beichtvater Kaiser Ferdinands II. Seine zahlreichen theologischen Schriften sind nur z. T. veröffentlicht. Der Quellenverweis zu Bekanus in Anm. 3 (S. 34) bezieht sich auf »Abhandlung von der Sprache, Literatur und Sitten morgenländischer Völker. Aus dem Englischen (Leipzig 1779).

S. 393, *1 Hasse:* Das Werk des evangelischen Theologen und Orientalisten Johann Gottfried Hasse (1759–1806): »Entdeckungen im Felde der ältesten Menschengeschichte« erschien in zwei Teilen 1801 und 1805. – *13 Adelung:* s. o. zu S. 15, *8*. – *14 Heimatz:* Gemeint ist Johann Friedrich Heinatz (1744–1809), seit 1775 Rektor des Städtischen Lyzeums in Frankfurt am Main, dort auch seit 1791 Professor der Beredsamkeit und der Schönen Wissenschaften an der Universität. 1770 erschien seine »Deutsche Sprache zum Gebrauche der Schulen«, 1785 seine »Anweisung zur Teutschen Sprache; zum Gebrauche beim Unterricht der ersten

Anfänger«. – *27f. auf welche die baiersche Regierung einen Preis von 200 Karolin gesetzt:* s. o. zu S. 80, *33f.*

S. 394, *4* François Charles Hugues Laurent *Pouqueville* (1770–1838): franz. Reisender, wurde 1798 Mitglied der wissenschaftlichen Kommission, die Napoleons I. Expedition nach Ägypten begleitete. Auf der Rückreise fiel er Seeräubern in die Hände und wurde als Sklave nach Navarino gebracht. Nach seiner Freilassung ging er als franz. Generalkonsul 1805 nach Janina, 1812 nach Patras. Unter seinen Reisebeschreibungen und Geschichtsdarstellungen wurde seine erste: »Voyage en Morée« (3 Bde., Paris 1805, dt. von K. L. M. Müller unter dem Titel: »Reise durch Morea und Albanien nach Constantinopel 1798–1801«, 3 Bde. Leipzig 1805) am berühmtesten.

S. 395, *20* Pierre Carlet de *Marivaux* (1688–1763): franz. Theaterdichter und Romancier, schuf in seinen Lustspielen und empfindsamen Romanen eine ganz ihm eigentümliche, sich selbst gefühlvoll-witzig spiegelnde Sprache, die als Marivaudage berühmt und berüchtigt war. – *35 Anmerkung:* Aus dem »Dictionnaire des merveilles de la nature« (2 Bde., Paris 1780) des franz. Polyhistors Jean-René Sigaud de la Fond (1740–1810) hatte sich J. P. in seiner Jugendzeit eine ganze Reihe vermischter Nachrichten wunderlichen Inhalts exzerpiert.

S. 396, *6* Pierre *Corneille* (1606–1684): der Begründer der klassischen Bühnendichtung in Frankreich. – *24 Gaubius:* Das Lehrbuch des Arztes Hieronymus David Gaub(ius) aus Heidelberg (1705–1780) über allgemeine Pathologie (›Institutiones pathologiae medicinales‹, 1758), das zahlreiche Nachdrucke erfuhr, wurde in dt. Übersetzung 1784 und 1791 von Gruner herausgegeben.

S. 398, *9f. zur Bodmerischen Herausgabe der deutschen Gedichte aus der Minnesänger-Zeit:* s. u. zu S. 403, *5*. – *10f. zur Bertuchschen von Hans Sachs:* Den im Jahre 1778 erschienenen »Proben aus des alten teutschen Meistersängers Hans Sachsens Wercken« wollte Bertuch (s. o. zu S. 172, *12*) eine achtbändige Gesamtausgabe der Werke von Hans Sachs folgen lassen. Die Herausgabe unterblieb aber wegen des zu geringen Interesses der Öffentlichkeit. – *11 zur Fortsetzung des Bragurs von Gräter:* Der Sprach- und Literaturforscher Friedrich David Gräter (1768–1830), einer der Begründer der Skandinavistik, gab zusammen mit Th. E. Böckh die Zeitschrift: »Bragur« (7 Bde., Leipzig 1791–1804) heraus, deren letzte Bde. auch unter dem Titel: »Bragur und Hermode« erschienen. Danach ließ sich das Unternehmen nicht fortführen. – *25 Ciceronianismen:* eigentlich Stileigentümlichkeiten Ciceros, die von Schriftstellern des röm. Altertums und des Humanismus vielfach nachgeahmt wurden. – *26* Gaius *Sallustius* Crispus (86–36 v. Chr.): röm. Politiker und Geschichtsschreiber, neben Tacitus der bedeutendste röm. Historiker. – *27* M. Valerius *Messala* Corvinus (64 v. Chr.– um 13 n. Chr.): röm. Redner, Geschichtsschreiber und Dichter, dessen Werke weithin verloren sind.

Alle drei herausragenden Personen waren mit Terentia verheiratet. – *34 Dido's Höhle:* s. o. zu S. 313, *20.* – *36 Anmerkung:* J. P.s Quellenverweis geht auf die »Historia naturalis« des älteren Gaius Plinius Secundus (23–79), die der röm. Gelehrte nach eigener Versicherung aus mehr als 2000 Bdn. geschöpft hat und die als Enzyklopädie des röm. Wissens an den Universitäten immer benutzt wurde.

S. 399, *29 ihn:* Gemeint ist Wolkes »Anleit«. – *35 Longolische Beschäftigungen:* Die Stelle findet sich im zweiten Stück (1768) des Buchs, das sich J. P. am 17. Nov. 1796 aus der Hofer Schulbibliothek entliehen hatte. Paul Longolius (1704–79) war Rektor des Gymnasiums in Hof. Die »Longolischen Beschäftigungen« erschienen in Lieferungen 1768–70.

S. 400, *19 Cardanus:* Der it. Arzt, Philosoph und Naturwissenschaftler Girolamo Cardano (1501–1574) gab 1546 zuerst in zwei Tln. eine Autobiographie heraus: »De vita propria«, aus der die späteren Lexika und gelehrten Historien ihre oft wunderlichen Nachrichten zogen.

S. 401, *23 Tithon:* in der griech. Mythologie ein Bruder des Priamos. Eos raubte ihn wegen seiner Schönheit und erbat für ihn von Zeus Unsterblichkeit, versäumte aber, auch um ewige Jugend zu bitten. Als er im Alter dahinschwand, sperrte sie ihn ein oder verwandelte ihn – nach einer anderen Fassung des Mythos – in eine Zikade.

S. 402, *1 Schlözer:* s. o. zu S. 104, *20.* – *27 im Merkelschen Sinne:* s. o. zu S. 17, *10ff.* – *28 e recensione* (lat.): nach der kritischen Textbearbeitung (eines großen Philologen). – *35 der neuentsproßne deutsche Palmenbaum:* eine 1668 erschienene Schrift des Dichters Georg Neumark (1621–1681), der unter dem Namen: »Der Sprossende« zum Palmenorden gehörte.

S. 403, *1f. zu ihrer Campeschen und Kolbeschen Reinigung:* s. o. zu S. 29, *21* u. 42, *20.* – *5 Zürcher Sammlung:* Bodmers und Breitingers »Sammlung von Minnesängern aus dem Schwäbischen Zeitpunct«, die 1758/59 in Zürich erschienen war. – *15 Christian Garve* (1742–1798): Popularphilosoph, als Professor der Philosophie in Leipzig der Nachfolger Gellerts. Seine Übersetzungen und philosophischen Abhandlungen machten ihn zu einem der wirksamsten Verfechter der Aufklärung in Deutschland. In seinen »Beiträgen zur deutschen Sprachkunde«, 1. Bd. (1794), S. 147, heißt es: »Eine Nation wird eher hundert neue Wörter und unbekannte Redensarten aufnehmen, ehe sie sich in den Deklinationen, Konjugationen und in dem Syntax ihrer Sprache das mindeste ändern ließe.«

S. 405, *7 Hornung:* Februar. – *19f. dem »immerwährenden curieusen Haus-Calender«:* s. o. zu S. 317, *16.* – *22 Kroniden:* Beiname des Zeus als Sohn des Kronos. – *29 Dodona:* altgriech. Heiligtum des Zeus in Epirus, mit einer schon bei Homer berühmten Wahrsagestätte. Der Schicksalsspruch wurde im Heiligen Hain aus dem Rauschen der Eichen entnommen. – *35 wie ein liebender Siegwart:* Titelheld des empfindsamen Romans von Johann Martin Miller (1750–1814), der zwei Jahre nach Erscheinen

von Goethes »Werther« in Deutschland ein vergleichbares Fieber des Mitgefühls und der Nachahmung erweckt hatte.

S. 406, *2 Mit deinem Zeichen:* Das Zeichen sowohl für Jupiter wie für Zinn ist ♃. – *5 Aerosa:* Verbesserung der hist.-krit. Ausgabe. Das Handschriftfragment und alle Drucke haben fälschlich: »Berosa«. – *6 Charons Fahrzeuge:* Charon ist in der griech. Mythologie der Fährmann, der die Seelen der Verstorbenen über den Acheron in die Unterwelt übersetzt. Politisch zielt J. P.s Anspielung wiederum auf die Auseinandersetzungen zwischen England und Frankreich im Vorfeld der Befreiungskriege. – *11 Alexander:* Er soll als Knabe gefürchtet haben, die kriegerischen Erfolge seines Vaters, Philipp II. von Makedonien, ließen ihm keinen Spielraum für seinen Ehrgeiz mehr offen. – *22 Kant ... Theorie des Himmels:* Im »Anhang, von den Bewohnern der Gestirne« im dritten Tl. der »Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels« von Kant (1755) heißt es »Der Stoff, woraus die Einwohner verschiedener Planeten, ja sogar die Tiere und Gewächse auf denselben, gebildet sein, muß überhaupt um desto leichterer und feinerer Art, und die Elastizität des Fasern, samt der vorteilhaften Anlage ihres Baues, um desto vollkommener sein, nach dem Maße als sie weiter von der Sonne abstehen« (Originalausgabe Königsberg und Leipzig 1755, S. 186).

S. 407, *1 transsubstantiieren:* in der kath. Glaubenslehre die Verwandlung der Substanz von Brot und Wein in die Substanz von Leib und Blut des verklärten Christus beim Abendmahl. – *7 ovidische Verwandlungen:* Anspielung auf die »Metamorphosen« (Verwandlungen), das epische Hauptwerk des röm. Dichters Ovid, s. o. zu S. 312, *8*. – *19f. Jupiter muscarius seu apomyius:* Jupiter als der vor Fliegen und Mücken schützende Gott. – *26ff. Anmerkung:* Der auf der Heimreise von Griechenland in Neapel gestorbene Dichter Vergil, dessen angebliches Grabmal neben dem Eingang zur Grotte durch den Posilipp noch im 18. Jahrh. zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt gehörte, wurde im Spätmittelalter mit dem Zauberer Virgil gleichgesetzt. J. P.s Quellenhinweis auf den »Dictionnaire historique et critique« (zuerst 1695–97) des Pierre Bayle (1647–1706) ist nicht ganz richtig. In einer Anmerkung (im 4. Bd. der Gottschedschen Übersetzung, 1744, S. 466) heißt es von diesem Zauberer Virgil, er habe »eine Fliege von Erzt auf ein Tor von der Stadt Neapolis gemacht, welche ... verhindert hat, daß keine einzige Fliege in besagte Stadt hat kommen können«. – *31ff. 1) Sonne, den 2) Mond ... 1818 den Saturn:* Eine Huldigungspredigt an die Sonne war zuerst in Jacobis »Überflüssigem Taschenbuch«, später im »Katzenberger« erschienen. Die Dichtung an den Mond ist der S. 317ff. abgedruckte »Erdkreis-Bericht«, der zuerst im Taschenbuch »Urania« erschienen war; die Aufsätze an Merkur bzw. Jupiter sind die »Bittschrift« an Merkur (S. 306ff.) bzw. die »Bußpredigt« (S. 380ff.), die beide zuerst im »Morgenblatt« erschienen. Die Dichtung an den Mars unterblieb,

stattdessen gab Jean Paul die »Traumdichtungen« (S. 374ff.) im Morgenblatt. Zu »Venus« s. »Wahlkapitulation« (S. 453ff). Der Saturn-Aufsatz erschien unter dem Titel »Saturnalien« im Januar 1818 im Morgenblatt.

S. 411, *30 wie der Hecht ... die Passioninstrumente Christi:* Die Bemerkung, daß der Kopf des Hechts alle Passionsinstrumente Christi in sich trage, wird von J. P. außerordentlich häufig gemacht.

S. 416, *21 wie Mahomeds Sarg im Schweben bleibt:* Nach der arabischen Legende schwebt der Sarg des in Medina gestorbenen Propheten Mohammed, der dort in der Hütte der Aescha an der Stelle, wo er gestorben war, begraben ist, über dem Boden. J. P. gibt die rationalistische Erklärung der zeitgenössischen Historiker zu diesem Phänomen. – *34 Tempetal:* das liebliche Tal des Penaios zwischen den Bergen Ossa und Olymp in Thessalien, das den Alten wie eine Paradieseslandschaft aus dem goldenen Zeitalter erschien.

S. 424, *24 Wonnemonat Europa's, im Mai 1814:* Napoleon hatte am 6. 4. 1814 abgedankt und war nach Elba gegangen.

S. 427, *2 wie ein Fichtesches Ich sich selber setzt:* Die Polemik gegen die in »Grundlage und Grundriß der gesamten Wissenschaftslehre«, 2 Tle. (Jena 1794), als System entworfene Ich-Philosophie Johann Gottlieb Fichtes (1762–1814) bestimmte vor allem J. P.s Schriften um die Jahrhundertwende (besonders die »Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana«, 1800). Nach Fichte ist alles, was überhaupt im Subjekt vorhanden ist, durch dieses gesetzt. Alles dasjenige, bei dem das Subjekt (das Ich) einer solchen Setzung sich nicht bewußt ist, kann es zwar als durch ein anderes (ein Nicht-Subjekt oder Nicht-Ich) gesetzt betrachten, aber nur, um es schließlich als seine Setzung wieder zurückzunehmen. Die drei Stufen dieses Prozesses: das Setzen des Ich, das Setzen des Nicht-Ich und die gegenseitige Einschränkung von Ich und Nicht-Ich, geben Fichte das Instrument, die ganze Erfahrungswelt vom Ich her neu zu begründen.

S. 428, *13 Euler:* s. o. zu S. 17, *10.*

S. 429, *12 die korsische Zentralsonne:* Anspielung auf den Korsen Napoleon. – *34 Herschel:* s. o. zu S. 345, *31f.*

S. 430, *28ff. jene Weiber ... Stein vom Grabe:* vgl. Markus 16, *1ff.*

S. 431, *1 wie Herder:* J. P. spielt auf Herders Grundgedanken von den vier Weltaltern der Sprache und Kultur an, wonach im frühesten, gewissermaßen poetischen Zeitalter alle späteren Entwicklungen vorweggenommen und vorherbestimmt würden. – *31 unter den Siegbogen vor Paris:* Am 31. März 1814 zogen Zar Alexander von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen durch dazu errichtete Siegbogen feierlich in das eroberte Paris ein.

S. 433, *10 der Flucht des neuen Muhammeds:* Mit der *Hedschra,* der Flucht des Propheten Mohammed von Mekka nach Medina, setzt im Islam die neue Zeitrechnung ein.

S. 434, *11 der schwelgende Alcibiades:* Der athenische Staatsmann und Feldherr (um 450–404 v. Chr.), der in seiner Jugend als Schwelger und Müßiggänger galt, war auf dem Feldzug ein unerbittlicher und erfolgreicher Anführer. Die Intrigen seiner Gegner in Athen zwangen ihn während des Peloponnesischen Krieges, mehrfach die Seiten zu wechseln. Er kämpfte bald auf spartanischer, bald auf persischer Seite. Allerdings bezieht sich J. P.s Bemerkung (Z. 13), er habe sich »aus einem Perser zum Sparter« umgewandelt, nur auf die erwähnte Verwandlung des Schwelgers in den Soldaten. Von Persien aus hat Alkibiades nur mit Athen Verbindungen geknüpft, nicht mit Sparta.

S. 437, *3 Dionysius:* Der berühmte Tyrann von Syrakus (431–364 v. Chr.) errichtete in den Steinbrüchen ein Gefängnis, das wie ein Trichter zugespitzt war und ihn die Klagen seiner Gefangenen hören ließ. Man nannte es das Ohr des Dionysius. Die Legende vom Ohr des Dionysius ist freilich eine nachantike Erfindung, die dem großen Barockmaler Michelangelo Merisi da Caravaggio (1569–1609) zugeschrieben wird.

S. 438, *23f. Magna, sagt Quintilian, puero debetur reverentia:* »Äußerster Respekt ist beim Umgang mit einem Kind von Nöten«. Das Zitat, das J. P. fälschlich auf die pädagogischen Bemerkungen im Eingang zur Schrift: »De institutione oratoria« des röm. Rhetorikers und Poetikers Quintilian (s. o. zu S. 260, *32*) bezieht, findet sich in Wirklichkeit in den Briefen des jüngeren Plinius. Vgl. dort 7. Ep. 24.

S. 439, *2f. die Solone, Lykurge und Moses:* als die Gesetzgeber Athens, Spartas und Israels. – *9 der Sinai geselliger Gesetze:* vgl. 2. Mos. 31, 18. – *21f. wie Marmontel erzählt:* Vgl. die »Memoires d'un père pour servir à l'instruction de ses enfants« (posthum 1804 erschienen, dt. 1819) des franz. Dramatikers, Romanciers und Moralisten Jean-François Marmontel (1723–1799). In seiner Charakterisierung seines Freundes Diderot (s. o. zu S. 335, *33*) ist allerdings grundsätzlich davon die Rede, daß der Aufklärer in seinen Schriften nie das Feuer und die Leidenschaft seiner Rede erreichte, wenn er sich über ein Buch oder eine Sache aufregte. – *30 Incroyable:* s. o. zu S. 175, *25*.

S. 440, *34 als einen Achtundvierziger:* Der Jahrhundertwein des damals verflossenen Säkulums.

S. 441, *11* Isaak *Iselin* (1728–1782): philosophischer Schriftsteller, aus dessen »Geschichte der Menschheit« (2 Bde., Zürich 1764–70, 5. Aufl. 1786) J. P. sich schon in seiner Jugend Exzerpte gemacht hatte. – *26 Merkurflügel:* Der Götterbote Merkur (griech. Hermes) wurde als ein anmutiger Jüngling mit Heroldsstab, Flügelschuhen und Reisehut dargestellt.

S. 442, *13 kanig:* schimmelig, trüb (Adjektivbildung zu »Kahm« oder »Kahn« = Schimmel auf gegorenen Flüssigkeiten).

S. 443, *6 papinische Maschinen:* Der franz. Arzt und Naturforscher

Denis Papin (1647–nach 1712) konstruierte 1679/80 einen Dampfkochtopf mit Sicherheitsventil, um Knochen zu erweichen und wieder in Gallert zu verwandeln. – *30 nach Horaz:* Das geflügelte Wort vom »Laudator temporis acti« (Lobredner einer vergangenen Zeit) findet sich in der »Dichtkunst« (De arte poetica, Vers 173) des Horaz.

S. 444, *10f. der Engländer Willan:* so in der Quelle, die J. P. in der Fußnote angibt, der »Entomologie« von Johann Heinrich Jörden, Bd. 1 (Hof 1801), S. 8. Die Drucke haben den wohl von J. P. stammenden Druckfehler: »William«.

S. 446, *18 Wagner:* In der Philosophie von Joh. Jakob Wagner (1775–1841) spielt die Vierzahl eine besondere Rolle; sie ist tetradisch aufgebaut, im Gegensatz zu Schellings triadischem Identitätssystem.

S. 447, *5 den Inhabern der Südsee-Aktien:* Erinnerungen an den damals sog. »South Sea Bubble«, den großen Südseeschwindel in England. 1716–20 hatte der Engländer John Law (1671–1729), der im Papiergeld einen Ersatz für die den Bedürfnissen der Neuzeit nicht mehr genügenden Gold- und Silberwährungen sah, mit staatlicher Unterstützung in Frankreich die »Compagnie des Indes« gegründet, die auf Spekulation an der Ausbeutung der Länder am Mississippi Aktien ausgab. England wurde von der Spekulationswut mit erfaßt und schloß sich mit der Gründung einer Südsee-Aktiengesellschaft Laws Bestrebungen an. Die Gewinne stiegen zu schwindelhafter Höhe an, ehe der Zusammenbruch von Laws Bank in Paris und London zu der größten Finanzkatastrophe des 18. Jahrh. führte. – *14* Gotthilf Heinrich *Schubert* (1780–1860): Physiker und Philosoph, Professor der Naturgeschichte in Erlangen und München. Er popularisierte die Naturphilosophie Schellings und wandte sich dann einer mystisch-pietistischen Asketik zu. Wichtig waren seine frühen Schriften: »Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft« (Dresden 1808) und »Symbolik des Traums« (Bamberg 1814). – *19 Antibarbarus:* häufiger Titel von Büchern zur Bekämpfung von Barbarismen in der Sprachlehre. – *21 Alten vom Berge:* So übersetzten die Kreuzfahrer den Titel: »Scheich el Dschebel« (Gebieter des Berges), den das Oberhaupt der Assassinen führte, einer gefährlichen mohammedanischen Sekte. – *23 Bechstein:* s. o. zu S. 390, *18.* – *30f. cathedra rostrata:* mit Schiffsschnäbeln verzierter Lehrstuhl. (Die *Rostra,* die Rednertribüne auf dem Forum in Rom, war nach den eisernen Schnäbeln der Kriegsschiffe benannt, welche die Römer bei der Eroberung von Latium 338 v. Chr. den Bewohnern Antiums abgenommen hatten.) – *34 Arnold, über Wahnsinn, nach Hale:* Thomas Arnold, »Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit«. Aus dem Engl. von J. Chr. Ackermann. 2 Bde. (Leipzig 1784 und 1788). Die von J. P. angeführte Stelle findet sich in Bd. II, S. 244. Hale, auf den Arnold sich stützt, war Arzt in dem Londoner Irrenhaus Bedlam.

S. 449, *2 Esper:* Gemeint ist Johann Friedrich Esper (1738–1781), ein Landsmann J. P.s und Schulinspektor in Wunsiedel; bekannt wurde er durch seine Erforschung der Muggendorfer Höhlen.

S. 450, *10 Arndt:* In seinen »Briefen an Freunde« (1810) hatte der dt. Dichter und Publizist Ernst Moritz Arndt (1769–1860) J. P. auf das heftigste kritisiert und ihn als einen unnützen Verweichlicher, verderblichen Verführer und Vergifter alles wahrhaft Gestaltvollen und Männlichen bezeichnet. (Vgl. auch in unserer Ausgabe Bd. 6, S. 501, *3ff.* und die zugehörige Anm.) – *10* Amadeus Gottfried *Adolf Müllner* (1774–1829): Dramatiker und Kritiker, der mit seinen effektvollen Schauer- und Schicksalsdramen: »Der neunundzwanzigste Februar« (1812) und »Die Schuld« (1813) sich einen großen Bühnenerfolg und ein gewisses Ansehen verschafft hatte, wandte sich seit 1820 ausschließlich der literarischen und dramaturgischen Kritik zu, die er in sehr parteiischer und hämischer Weise handhabte. – *32 Anmerkung:* Gemeint ist Joh. Georg Krünitzens (1728–1796) umfangreiche »Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Haus- und Landwirtschaft« (begonnen 1773, abgeschlossen erst 1858 mit dem 242. Bd.). – *33 Anmerkung:* »Der Fiskus ist immer als zahlungsfähig und reich anzusehen«, Grundsatz des »Römischen Rechts«.

S. 451, *1 Haller in seiner Physiologie:* In der dt. Ausgabe von Hallers (s. o. zu 153, *4*) »Anfangsgründen der Physiologie«, Bd. V (1772), S. 90 heißt es, »daß von der angestrengten Kraft nur der vierzigste oder sechzigste Teil die Last aufhebt«.

S. 453, *10 Vulkan und Venus:* Nach der antiken Mythologie war die Göttin der Liebe mit dem häßlichen, aber kunstfertigen Hephaistos oder Vulkan, dem Gott des Feuers, vermählt. – *20 Wolfmonat:* Dezember. – *24 Euler:* s. o. zu S. 17, *10*. – *30f. den Herr Präsident von Strombeck:* Von Friedrich Karl von Strombeck erschien 1813 bei Vieweg in Braunschweig die »Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus und der durch denselben bewirkten Genesung«.

S. 454, *8 Schwedenborg:* Der schwed. Physiker und Theosoph Emanuel von Swedenborg (1688–1772) rühmte sich in seinen späteren Schriften göttlicher Offenbarungen und des Umgangs mit Verstorbenen und mit Wesen anderer Welten. In seinem Hauptwerk, den 8 Bdn. seiner »Arcana coelestia« (1749–56) schildert er zahlreiche Erscheinungen und Gesichte. – *28 Clairvoyant:* Hellseher.

S. 456, *13* Joh. Hieronymus *Schröter* (1745–1816): Jurist und Astronom, der in Lilienthal bei Bremen eine Privatsternwarte errichtet hatte und dort vor allem Beobachtungen über die physische Beschaffenheit der Planeten und des Mondes anstellte. 1813 wurde die Sternwarte von den Franzosen niedergebrannt. Seine »Aphroditographischen Fragmente zur genaueren Kenntnis des Planeten Venus« erschienen in Helmstedt

1796. – *20 wie Flörke berechnet:* J. P. denkt an den Aufsatz: »Berechnung der vorzüglichsten Berghöhen auf der Erde, dem Monde und dem Planeten Venus«, der in Heinrich Gustav Flörkes »Repertorium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesamten Naturkunde«, Bd. 1 (Berlin 1811), S. 97ff. erschienen war.

S. 458, *15 dioptrisch:* nach der Lehre von der Strahlenbrechung. – *25 Hesperus:* Die Zeitschrift »Hesperus«, hg. von Christian Carl André, 1809–1816, erschien zunächst in Brünn, seit 1812 in Prag.

S. 459, *15 beim Styx:* In der griech. Mythologie ist der Fluß Styx ein Arm des Okeanos, der die Unterwelt durchströmt. Wenn einer der Götter ein Versprechen mit dem Schwur beim Styx besiegelte, mußte er es in jedem Falle halten. – *19 sein Aufriegeln:* d. h. Vulkans. J. P. spielt auf die bei Pausanias (»Rundreise durch Griechenland«) erzählte Sage an, wie Hephaistos der Hera einen von ihm gefertigten goldenen Stuhl schickte, der die Eigenschaft hatte, daß sich niemand ohne seine Hilfe wieder daraus aufrichten konnte. Er ließ sie erst wieder frei, nachdem sie ihm gestanden hatte, wer seine Eltern gewesen waren. – *23f. die Gebrüder Amor (Eros und Antieros):* Dem griech. Gott der Liebe wurde als Bruder Anteros als die Personifikation der Gegenliebe zugesellt. – *26 Dames de Palais:* eigentlich Hofdamen, durch die verdeckte Anspielung auf das Palais Royal in Paris (s. o. zu S. 313, *34*) doppeldeutig.

S. 460, *11 seit Calonnens Ministerium:* Charles Alexandre de Calonne (1734–1802), zuerst Advokat im Artois, dann General-Prokurator in Dovai und Intendant, übernahm 1783 das franz. Finanzministerium. Er suchte den zerrütteten Finanzen des Staates durch Glanz und Verschwendung Kredit zu schaffen, richtete den franz. Staatsschatz aber vollends zugrunde. Als Calonne vor dem Staatsbankrott stand, setzte er im Februar 1787 die Einberufung der franz. Notabeln durch, die eine Besteuerung von Adel und Geistlichkeit beschließen und dadurch neue Einnahmequellen eröffnen sollten. Diese nahmen jedoch die schlechte Verwaltung Calonnes zum Vorwand, jede Reform abzulehnen. – *17 liebe Kypris, liebes Cuprum:* einer der von J. P. so geliebten Scherze mit dem Anklang oder der Doppelbedeutung von Wörtern. Venus ist die Schirmherrin von Kypros; zugleich ist die andere ihr heilige Insel Kythere schon im Altertum für ihre Kupferfunde berühmt gewesen. Vgl. dazu J. P.s eigene Anmerkung 1 (Z. *23f.*). – *27f. die bekannte Krankheit aus Amerika:* die Syphilis.

S. 461, *14f. im enzyklopädischen Wörterbuche bei Webel in Zeitz:* Die in 3 Bde. zu je 2 Abtlgn. zusammengezogene zweite Aufl. des »Enzyklopädischen Wörterbuchs« von G. H. Heinse, die 1822–24 erschien – die erste Aufl. von 1793–1805 hatte 11 Bde. – hatte der Verleger Webel in Zeitz Jean Paul gewidmet und ihm persönlich zugeschickt. – *23 den spanischen Thron:* Karl IV. von Spanien (1788–1808) hatte nach einem vergeblichen Versuch, die Waffen gegen die Mörder Ludwigs XVI. zu

erheben, als erster Monarch Europas Frieden mit der Republik schließen und später ein Bündnis mit Napoleon als dem Ersten Konsul eingehen müssen. Anfang 1808 wurde Karl IV. durch Intrigen, die Napoleon geschürt hatte, zur Abdankung genötigt. Während in Spanien die Parteien noch um einen Nachfolger rangen, übertrug Napoleon die Krone seinem Bruder Joseph Bonaparte. – *27f. Tochter Harmonia:* Die Sage erzählt, Venus habe ihrer und Mars' Tochter Harmonia zu ihrer Hochzeit mit Kadmus ein von Vulkan geschmiedetes Halsband geschenkt, das jedoch allen seinen Trägerinnen Unglück gebracht habe. Die verderbliche Kraft habe Vulkan dem Schmuck verliehen, um sich an Venus wegen ihres Ehebruchs mit Mars zu rächen. – *29 Bundesband:* Anspielung auf den Rheinbund. – *30 der Wiener Kongreß:* die Versammlung der europäischen Fürsten und Staatsmänner 1814/15, die nach dem Sturz Napoleons I. über die Neuordnung Europas entschied.

S. 462, *30 nach einem salischen Gesetze:* das im späten 5. Jahrh. aufgezeichnete Volksrecht der Franken. Nach der Lex Salica sind die Frauen von der Erbfolge in die liegenden Güter des Erblassers ausgeschlossen. – *35 Anmerkung:* Bei Montesquieu heißt es, unter Berufung auf Samuel von Pufendorfs (1632–1694) »Einleitung zur Historie der vornehmsten Reiche und Staaten« (1682), um die Notwendigkeit zu erweisen, daß der Eroberer den von ihm Unterworfenen nicht nur die Gesetze, sondern auch Sitte und Würde zu wahren habe: »Die Franzosen wurden neunmal aus Italien vertrieben um ihres, wie die Historiker berichten, niederträchtigen Umgangs mit den Frauen und Mädchen willen. Es ist zuviel für eine Nation, wenn sie den Übermut des Eroberers zu ertragen hat, und dazu noch seine Ausschweifungen, und dazu noch seine Ruhmredigkeit. Das ist vielleicht am drückendsten, weil es jeden Übergriff ins Unendliche vervielfacht.«

S. 463, *15 für einen Paris auf Ida:* s. u. zu S. 470, *8*.

S. 465, *10 Amica:* Das griech. Wort für *amica,* ἑταῖρα, das in Athen und Ephesus als Beiname der Aphrodite üblich war, ist das Grundwort für das Fremdwort Hetäre. – *32 ehrlicher Schlag:* redensartlich für: »ehrlicher, braver Kerl«.

S. 466, *7 sub rosa* (lat. »unter der Rose«): im Vertrauen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, als deren Symbol die Rose an der Decke von Konventsälen in Klöstern und an Beichtstühlen angebracht wurde. – *7f. des Bischofs Huet demonstratio evangelica:* Der franz. Philosoph und Theologe Pierre Daniel Huet (1630–1721), Lehrer des Thronfolgers und nach 1685 vorübergehend Bischof von Soissons und Avranches. Neben seinen philosophischen Schriften und Dichtungen verfaßte er eine Anzahl einflußreicher Schriften zur Theologie, darunter 1679 die »Demonstratio evangelica«, in der er aus der Ähnlichkeit klassischer Mythen und biblischer Überlieferungen die Wahrheit der christlichen Offenbarungslehre zu erweisen suchte. – *19 Anchises:* aus trojanischem

Königsgeschlecht stammender Herrscher in Dardanos am Ida. Aus seiner Verbindung mit Aphrodite ging Aeneas, der spätere Stammvater der Römer, hervor. Da sich Anchises trotz des Verbotes beim Wein ihrer Gunst rühmte, wurde er von Zeus mit dem Blitz getroffen und blieb zeitlebens gelähmt.

S. 467, *23 Freia:* germanische Göttin der Schönheit und Liebe. Ihr wurden Schweine zum Opfer dargebracht.

S. 468, *1 Colqhouns Bericht:* s. o. zu S. 302, *13f.* – *22 die Vierziger-Zahl:* Sie verführt J. P. zu einer ganzen Kette witziger Assoziationen. Die Zahl der franz. Generalpächter unter dem Ancien Régime war auf 40 begrenzt, um so die Zahl der Mitglieder in der von Richelieu gegründeten Académie Française zu erreichen. *Quadragesima* schließlich (Zeile *25*) bezeichnet einmal die vierzigtägige Fastenzeit vor Ostern. Es ist gleichzeitig auch die Bezeichnung des Sonntag Invocavit, der die Evangeliumslesung Matth. 4,1–11, enthält: die Erzählung von der Versuchung Christi durch den Teufel nach einer vierzigtägigen Fastenzeit. – *29 vestalische Jungfrauen:* Die Hüterinnen des heiligen Herdfeuers der Vesta in Rom waren zur Keuschheit verpflichtet. Sie wurden im Alter von nicht mehr als zehn und nicht weniger als sechs Jahren zu Priesterinnen bestimmt, und ihre Amtsdauer betrug dreißig Jahre, je zehn für das Lernen, Ausüben und Lehren des Dienstes. – *35 Englische Miszellen:* Herausgeber war Christian Hüttner (1800–1806); die Stelle findet sich auf S. 13 des ersten Stücks (1800).

S. 469, *13 Anaxagoras* (um 500–428 v. Chr.): griech. Denker der jonischen Schule. Er erklärte die Wirklichkeit aus einer vom γους, der Weltvernunft, verursachten Wirbelbewegung unendlich vieler Urteilchen. – *14* Titus *Lucretius* Carus (um 96–55 v. Chr.): röm. Dichter, der das vielleicht bedeutendste Lehrgedicht des Altertums geschrieben hat, das Hexameter-Epos in 6 Büchern: »De rerum natura« (über die Natur der Dinge). Darin stellte er dichterisch das materialistische Weltbild Epikurs dar. – *36 Erasmisch:* Von dem Humanisten Erasmus von Rotterdam (1465–1536), der als Textkritiker, Herausgeber und Grammatiker die neuzeitliche Philologie mitbegründete, stammt die heute übliche Aussprache des Altgriechischen.

S. 470, *1 Plautus' Poenulus:* »Poenulus« (der junge Punier) ist eine Komödie von T. Maccus Plautus (zuerst aufgeführt etwa 194 n. Chr.); sie erlangte für die Sprachwissenschaft eine besondere Bedeutung durch die Partien, die der Punier Hanno in seiner Landessprache dort spricht; dies ist das einzige erhaltene literarische Zeugnis für die punische Sprache (Hanno spricht also nicht hebräisch). – *8f. wie einen zweiten Paris* und *Helden Aeneas:* In Homers »Ilias« (III, 373 ff.) bewahrt Aphrodite den schon besiegten Paris, dem sie zum Unheil der Trojaner gewogen war, seit er ihr auf dem Berge Ida den Preis der Schönheit zugesprochen hatte, vor dem Todesstreich des erzürnten Menelaos und entrückt ihn zurück

in den Palast von Troja. In Vergils »Aeneis« (I, 314ff.) schützt Venus ihren Sohn Aeneas, der nach einem Sturm an der Küste Karthagos gelandet war, durch einen dichten Schleier von Nebel vor den Nachstellungen der Landesbewohner, bis Aeneas zur Königsburg der Dido gelangt. – *31 Heinse im Ardinghello:* Die Stelle findet sich auf S. 275 des 2. Bds. der 1. Ausgabe (Lemgo 1787) des wegen seines Renaissance-Hedonismus und seiner glänzenden Kunstschilderungen im 18. Jahrh. gleich berühmten Romans von Johann Jakob Wilhelm Heinse (1749–1803).

S. 471, *3 Neptunisten, Vulkanisten:* die Anhänger der gegensätzlichen Lehren, nach denen die Welt entweder aus Wasser (wie das der Physiker Abraham Gottlob Werner, 1715–1787, behauptet hatte) oder aus Feuer entstanden sei.

S. 472, *11f. die Heldinnen eines Richardsons, ja Fieldings und Smolletts:* Der engl. Erzähler Samuel Richardson (1689–1761) war als der Schöpfer des sentimentalen psychologischen Briefromans puritanischer Prägung (Pamela, 1741; Clarissa, 1748) von beispiellosem Einfluß auf die europäische Literatur des 18. Jahrh. und vor allem auf die dt. Empfindsamkeit. Henry Fielding (1707–1754) schuf in kritischer Auseinandersetzung mit dem von ihm in »The adventures of Joseph Andrews« (1742) persiflierten Richardson einen wirklichkeitsnahen, humoristischen Sittenroman. J. P. denkt vor allem an Sophie Western, die weibliche Hauptgestalt des »Tom Jones« (1749). Bei dem Schotten Tobias Smollett (1721–1771), der eigentlich Abenteuerromane um komische Käuze und Gauner schrieb, hat er vielleicht eher die in den »Peregrine Pickle« (1751) eingelegten »Memoirs of a Lady of Quality« vor Augen als die farblosen, nur der Schablone nachgearbeiteten Heldinnen in den übrigen Romanen. – *15* Friedrich Gustav *Schilling* (1766–1839): Romanautor und Possenschreiber, brachte es in der »rechtmäßigen Ausgabe letzter Hand« (Dresden 1828–39) auf 196 Erzählungen, Romane und Possen in 80 Bdn. – *19 Circe's Stab:* Die Zauberin Circe verwandelt mit ihrem Zauberstab in Homers »Odyssee« (X, 238ff.) die Gefährten des Odysseus in Schweine. Nur er vermag durch das Kraut Moly, das ihm Hermes mitgibt, dem Zauber zu widerstehen. – *21 der Kupferstecher Boydell:* Der engl. Kupferstecher und Kunsthändler John Boydell (1719–1804), der es als Buchhändler zum Alderman und Lordmayor von London brachte, war besonders berühmt durch seine Stichfolge der »Shakespeare-Gallery« und durch sein »Liber veritatis« (2 Bde. 1777) nach den Handzeichnungen von Claude Lorrain. In seinen eigenen Kupferstichen folgte er der Zeitmode und bequemte sich unter dem Eindruck der Theorie des Pittoresken dazu, seine Landschaftsdarstellungen mit Brücken oder Ruinen zu staffieren. – *25 Klarisse oder Liane:* Während Liane in J. P.s »Titan« dieser Versuchung gar nicht ausgesetzt wird, unterliegt in Richardsons gleichnamigem Roman die Titelheldin

schließlich der Verführungskunst des Lovelace. Gemeint ist, daß auch die äußere Verführung der seelischen Reinheit einer Clarissa, die an der halben Vergewaltigung leidet und stirbt, keinen Schaden zufügen kann.

S. 473, *4f. welche meistens Frauen schreiben:* Anspielung auf die ungewöhnliche Vielzahl erfolgreicher engl. Romanschriftstellerinnen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh.: Sarah Fielding, Fanny Burney, Ann Radcliffe, Maria Edgeworth und schließlich Jane Austen. – *26f. Kopf von Meerschaum:* Wortspiel mit dem Beinamen: »Aphrogeneia«, der »aus dem Meerschaum geborenen« Aphrodite und einer Meerschaum-Pfeife.

S. 474, *3 eleusinischen Mysterien:* Der Mysterienkult in der bei Athen gelegenen Stadt Eleusis war dem Kult der Demeter (Ceres) geweiht. – *4 Thesmophoria:* ein altgriech., von Frauen gefeiertes Fest der Demeter in Athen, das im Herbst anläßlich der Aussaat begangen wurde. – *10 Königin Christina:* Die Tochter Gustav Adolfs (1626–1689) übernahm Ende 1644 selbständig die Regierung in Schweden. Sie dankte am 16. Juni 1654 in vollem königlichen Ornat ab und begab sich über Brüssel, wo sie insgeheim zum Katholizismus übertrat, nach Rom und sammelte dort einen Kreis von Philosophen und Kunstkennern um sich. – *16 diese heimlichen Fürstinnen:* Anspielung auf die Mätressenwirtschaft unter den franz. Königen Louis XIV. (1643–1715) und Louis XV. (1715–1774), die immer wieder zu einer Einmischung der Favoritinnen, sei es Madame de Maintenons oder der Pompadour, in die Kriegführung und Politik geführt hatte. – *24 der alte Moses auf dem Sinai:* vgl. 2. Mos. 24,18.

S. 475, *11f. seinen Schweif, wie der Whistonische:* Der Theologe, Mathematiker und Astronom William Whiston (1667–1752) führte in seinem Werk: »A new Theory of the Earth« (London 1696) die Sintflut auf die Einwirkung eines Kometen mit wäßrigem Schweif zurück. – *27 Gamelia* (griech.): die Eheschließende.

S. 476, *6* Johann Karl *Gehler* (1732–1796): Arzt, Professor in Leipzig. – *19 Kassandra:* in der griech. Mythologie eine Tochter des Priamos, die von Apollo die Gabe der Weissagung erhalten hatte. Als sie aber seine Werbungen zurückwies, bestimmte er, daß ihre Weissagungen niemals Glauben finden sollten. – *26f. Röschlaub gegen Marcus:* Die Ärzte Röschlaub (s. o. zu S. 301, *2*) und Adalbert Friedrich Marcus (1753–1816) stritten sich freundschaftlich über den sog. Brownianismus, eine von dem engl. Mediziner John Brown (1735–1788) herrührende Heilmethode. Dieser hatte die vielbeachtete These entwickelt, die menschliche Gesundheit und das Leben hinge von der Reizbarkeit des Menschen durch Luft, Schlaf usw. ab. So versuchte er daher, alle Krankheiten durch Stimulantien zu bekämpfen, durch die diese Reizbarkeit wiedererweckt oder, wenn sie zu stark geworden war, wieder gedämpft wurde. Marcus trat zunächst als deren einflußreicher Verfechter auf (namentlich in seiner Schrift »Prüfung des Brown'schen Systems der Heilkunde

durch Erfahrungen am Krankenbette«, 4 Bde., 1797–99), später wandte er sich der Röschlaubschen Erregungstheorie zu, die eine Modifikation der Brownschen Theorien darstellt.

S. 477, *21f. der einseitige Rezensent in der Jenaischen Literaturzeitung:* s. o. zu S. 213, *30*.

S. 478, *7 Heinse:* Die Bemerkung findet sich im ersten Band des »Ardinghello« (1787), S. 398. – *28 die Gaben der Ceres:* Ceres ist die altröm. Göttin des Getreides.

S. 481, *5 die Gesetze Honorius':* der erste weström. Kaiser Flavius Honorius (384–423), Sohn des Theodosius I. Teile der unter ihm erlassenen Gesetze gingen in das Corpus juris ein. Sie haben sich in dem nachstehend aufgeführten »Code (ex) Theodos (janus) de testam (intibus) et codicill (is)« erhalten. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist der »Versuch eines Handbuchs der Erfindungen« des Arnstädter Pfarrers G. C. B. Busch. Vgl. dort Bd. 5 (Eisenach 1794), S. 104.

S. 482, *1 wie Pasithea:* bei Homer eine der Charitinnen, die den Hypnos, den Gott des Schlafes, heiratete. – *6 wie in der alten Mythe:* Plato erzählt (Symp. 203b ff.) die von J. P. erwähnte symbolische Geschichte, wonach die Liebe aus der Verbindung von Armut und Reichtum, Eros aus der Ehe von Penia und Poros, hervorgegangen sei. – *8 Hymen* (oder Hymenaeos): bei den Griechen der Gott der Hochzeit. – *21 la Place:* s. o. zu S. 325, *13*. – *27 wie seine Mutter Juno:* vgl. Homers »Ilias« (I, 571 ff.). J. P. verbindet hier, vermutlich seiner Quelle folgend, die beiden bei Homer überlieferten Versionen über den Sturz des Hephaistos. Nach der einen (Ilias, I, 590 ff.) war es Zeus, der in einem Streit mit Hera den Hephaistos, der ihre Partei ergriffen hatte, vom Olymp auf die Insel Lemnos hinabstürzte, wo er von den Sintiern wieder zum Leben erweckt wurde, aber für immer lahm blieb. Nach der anderen (Ilias XVIII, 395 ff.) war es Hera selbst, die über den Anblick des von Geburt an lahmen Hephaistos (der also nicht ein »verkrüppeltes Gesicht« besaß) so erzürnte, daß sie ihn in den Ozean warf.

S. 484, *23 Sirius* (Canicula, »Hundsstern«): Fixstern erster Ordnung im Sternbild des Großen Hundes (Canis maior).

S. 485, *9 18. Oktober 1814:* der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, bei der Napoleon besiegt wurde. – *11 Schlachtfelder von Lützen bis nach Paris:* Die große Schlacht bei Lützen vom 2. Mai 1813, mit der sich der Sturz Napoleons anbahnte, wird später richtiger nach dem südlich von Lützen gelegenen Dorf Großgörschen benannt. – *16 Minervens-Phalanx:* J. P. meint, daß in der Schlachtreihe die Krieger (nach der Phalanx, der Schlachtordnung des Fußvolks im alten Griechenland benannt) nicht nur deshalb unter Minervas Schutz stehen, weil sie tapfer sind, sondern weil sie auch einem hohen Ideal nachstreben. Athene war die Schutzgöttin der Krieger und der Philosophen gleichermaßen. – *28* Friedrich Heinrich Karl, Freiherr de la Motte-*Fouqué* (1777–1843): Enkel

des preußischen Generals de la Motte-Fouqué und romantischer Dichter. Früh unter dem Pseudonym *Pellegrin* in die Literatur eingeführt und von J. P. auch als Dramatiker hochgeschätzt (vgl. seine in der »Kleinen Bücherschau« gesammelten Besprechungen u. S. 703 ff.), hatte er aus patriotischer Begeisterung als Rittmeister bei den Freiwilligen Jägern an den Schlachten der Befreiungskriege teilgenommen, mußte aber 1815 aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied nehmen.

S. 487, *5 die St. Elms- oder Helenenfeuer:* elektrische Lichterscheinung, zeigt sich im Dunkeln an hervorstechenden Spitzen und Ecken, am häufigsten auf Kirchtürmen und an den Spitzen der Mastbäume. Die Alten nannten die Erscheinung, wenn auf Schiffen zwei Flämmchen sichtbar wurden, nach den Dioskuren Kastor und Pollux, betrachteten sie als glückbringend, während sie in einer einzelnen Flamme die unheilbringende Schwester der Dioskuren, *Helena,* sahen. Auch der Ausdruck Sant'Elmo als Bezeichnung für die Erscheinung wird auf eine Korrumpierung des Namens Helena zurückgeführt. J. P. denkt natürlich an die Doppelbedeutung, die dieses Feuer mit Napoleon auf seinen beiden Verbannungsorten Elba und St. Helena verbindet. – *13 in der Correggio's-Nacht:* Auf dem berühmten Bild der »Heiligen Nacht« des it. Renaissance-Malers Antonio Allegri da Correggio (1495–1534), das sich seit 1746 in der Dresdener Galerie befindet, geht alle Helligkeit in Strahlen von der Krippe aus.

S. 488, *23 an einem Geburtsfeste:* Der Erstdruck hat dazu die verdeutlichende Fußnote: »Den 15ten August«, d. h. Napoleons Geburtstag.

S. 489, *8 revenants:* Widergänger, Gespenster. – *10 Calembours:* urspr. sinnreiches Spiel mit Wörtern von gleichem oder ähnlichem Laut, aber ungleicher Bedeutung. Das Wort stammt angeblich von einem Pariser Apotheker, namens Calembourg, der zu Anfang des 18. Jahrh. lebte und durch solche Witze Aufsehen erregte, von anderen auch mit dem dt. Volksbuch vom »Pfaffen von Kalenberg« in Verbindung gebracht. Später bezeichnete man damit einen besonders platten oder gewöhnlichen Witz, einen Kalauer.

S. 490, *19 Timur* (1336–1405): der große asiatische Eroberer.

S. 491, *1f. des Peinigers von Hamburg:* Gemeint ist damit der franz. Marschall Louis Nicolas Davout, Herzog von Auerstedt (1770–1823), der am 31. Mai 1813 Hamburg besetzte, die Stadt und die Bewohner ihrer Geldmittel entblößte und Ende des Jahres 1200 Menschen aus der Stadt treiben und ganze Wohnviertel niederbrennen ließ. Erst am 31. Mai 1814 übergab er die Stadt an die Alliierten. – *10f. der Peiniger von Bremen:* hier ist der franz. General Dominique Joseph Vandamme, Graf von Hüneburg (1771–1830) gemeint, der im Frühjahr 1813 eine Strafexpedition gegen Bremen mit außergewöhnlicher Grausamkeit unternommen hatte. Kurt Schreinert verweist darauf, daß die nachstehenden Wendungen an Vandammes Tagesbefehl vom April 1813 erinnern: »Gut

und bieder von Charakter, gerecht durch Gewohnheit, werde ich schrecklich durch meine Pflicht.«

S. 493, *27f. Narziß:* in der griech. Mythologie ein schöner Jüngling, der die Liebe der Echo verschmähte und dafür mit unstillbarer Selbstliebe bestraft wurde. Echo wurde von ihrem Gram um Narcissus so verzehrt, daß nur ihre Stimme übrig blieb.

S. 495, *33 Mencken:* Der genaue Titel lautet: »Joh. Burch. Menckenii de charlataneria Eruditorum. Amstelodami 1727«. Vgl. dort S. 46.

S. 496, *35 Jen. Allg. Lit. Zeit. ...:* Es handelt sich um eine Besprechung von Lueders Werk: »Über Industrie und Kultur der Portugiesen« (1808) im 1. Bd. der Jenaischen Literaturzeitung von 1809 (Spalte 148 ff.). Nach Kurt Schreinert hatte J. P. sich den Band 1812 aus der Bayreuther Kanzleibibliothek entliehen.

S. 497, *11 Maut:* Wegegebühr. – *13 Wörterbuch von Bayle:* Der von J. P. seit seiner Jugend häufig benutzte »Dictionnaire historique et critique« (2 Bde., 1695–97) des franz. Philosophen Pierre Bayle (1647–1706). – *13 ein griechisches von Schneider:* Johann Gottlob Schneider (1750–1822), Philologe, brachte 1795–97 ein zweibändiges kritisches Wörterbuch der griech. Sprache heraus. – *14 Mozin:* Der Abbé Mozin (1771–1840) war der Verfasser eines franz.-dt. Wörterbuchs, das in 2 Bdn. 1811–12 erschien.

S. 498, *19 Nach Schlegel:* Vgl. Athenäums-Fragment 367. – *21 Montesquieu:* s. o. zu S. 181, *33*. Er legte 1726 seine Stelle als Präsident des Parlaments von Bordeaux nieder, um auf Reisen durch Deutschland, Ungarn, Italien, die Schweiz, Holland und England, wo er zwei Jahre blieb, die Grundlagen zu schaffen für sein großes Werk über den »Geist der Gesetze«. – *23f. Herder und Joh. von Müller:* J. P. meint, daß Herder über seinen geistlichen Pflichten als Seelsorger und Prediger, als Generalsuperintendent und später noch als Präsident des Oberkonsistoriums, nicht mehr zur ungestörten Entwicklung seines Werks kam, ebenso wie der dt. Geschichtsschreiber und Publizist Johannes von Müller (1752–1809), dessen »Geschichten der Schweizer« (zuerst 1780; dann als »Die Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft«, 5 Bde., 1786–1808) von den Zeitgenossen zu den bedeutendsten Schöpfungen der Geschichtswissenschaft gerechnet wurde, durch seine Tätigkeiten als Schulprofessor in Schaffhausen und als Hauslehrer an der Vollendung seines Hauptwerks, der »24 Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit« (posthum erschienen in 3 Bdn., Tübingen 1810) gehindert wurde.

S. 500, *10–13 Der Verleger fliegt als Honigguckguck ... vom Honig bekommt:* Über den südamerikanischen Honigkuckuck (cuculus indicator) wird in dem von J. P. häufiger benutzten »Museum des Wundervollen«, hg. von Bergk und Baumgärtner berichtet. Vgl. das 2. Stück des 1. Bds. (2. Aufl. von 1804), S. 103 f. – *34 Klaproths Reise nach dem Kaukasus:* Die »Reise in den Kaukasus und Georgien in den Jahren 1807 und 1808«

des berühmten Orientalisten und Reisenden Heinrich Julius Klaproth (1783–1835) war in Halle 1812–14 in 2 Bdn. erschienen.

S. 501, *27 Chicaneur* (franz.): Winkeladvokat, Rechtsverdreher, der Rechtskniffe und Ränke (Schikanen) in ein Verfahren einführt. – *32 nach Arndts Reisebeschreibung:* Ernst Moritz Arndts (s. o. zu S. 450, *10*) »Reisen durch einen Teil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799«, erschienen in Leipzig 1812. Die dort erzählte Anekdote freilich ist nicht ganz richtig wiedergegeben: Auf seiner Reise nach Italien (1769–71) hörte der junge Mozart in der Sixtinischen Kapelle zu Rom das berühmte »Miserere« (nicht das *Stabat mater!*) für Doppelchor von Gregorio Allegri (1582–1652), für das der päpstliche Chor allein das Recht der Aufführung besaß. Mozart behielt die Komposition im Kopf und notierte sie später zu Hause.

S. 502, *22 Sauvegarde:* Leibwache. – *35 Barbaresken:* die mohammedanischen Seeräuberstaaten des 16. bis 19. Jahrh. in Nordwestafrika.

S. 503, *26 ihn:* durch eine Änderung gegenüber dem Erstdruck überflüssig geworden. Dort hieß es statt »zum wohlfeilern Verkauf« noch: »es dem Verfasser von niedrigem Preis abzufordern.« – *34 Anmerkung:* Gemeint sind die »Mémoires secrets sur le règne de Louis XIV., la Régence et le règne de Louis XV.« (2 Bde., Paris 1791), das Hauptwerk des franz. Historikers und Romanciers Charles Pinot Duclos (1704–1772). (Die in der oben Z. *18f.* erwähnte »Histoire de Russie sous Pierre I.« erschien 1759.)

S. 504, *5f. der große Steinkenner Stosch:* Gemeint ist der gelehrte Antiquar Philipp Baron Stosch (1691–1757), der eine bedeutende und ungewöhnliche Sammlung antiker Gemmen besaß, deren Katalog niemand geringerer als Winckelmann nach dem Tod des Besitzers herausgab. Im 20. Kap. seines Romans: »Leben Fibels« (1811, mit der Jahreszahl 1812) erzählt J. P. die Anekdote, wie Stosch in Paris als echter Kunstfreund im großen Kunstkabinett des Louvre das Michelangelo zugeschriebene Petschaft verschlungen habe, weil er der Versuchung, in seinen Besitz zu gelangen, nicht habe widerstehen können. Die Geschichte verdankt J. P. der Quartalsschrift: »Pözile« (1801), Nr. 2, S. 202.

S. 507, *16 Kaperbriefe:* während der Seekriege des 17. und 18. Jahrh. Regierungsvollmacht zur Freibeuterei.

S. 508, *11f. galvanische Diebskette:* Stromkreis.

S. 509, *11 Nach Homers Odyssee:* vgl. dort XIV, 525. – *35 Zöllners Reisen durch Schlesien:* Der genaue Titel lautet: »Briefe aus Schlesien, Krakau, Wieliczka und der Grafschaft Glatz, auf einer Reise im Jahre 1791 geschrieben von Joh. Fr. Zöllner«, 2 Bde. (Berlin 1792–93).

S. 510, *12 Maskopeibrüder:* (»Maskopeje« heißt holl. eine Handelsgesellschaft.) Teilhaber einer Handelsgesellschaft.

S. 512, *25 an einem andern Orte:* Dazu scheint es nicht gekommen zu sein.

S. 513, *9 von Langens lateinischer Grammatik:* s. o. zu S. 15, *24* und Anm. – *26 Rabulist* (neulat. von »rabula«, der tobende, schreiende Sachwalter): Zungendrescher, Schwätzer, auch ränkeschmiedender Rechtsverdreher.

S. 515, *9 Leoninische:* J. P. spielt auf die *leonina societas* an, die sprichwörtlich ungleiche Gesellschaft mit einem Löwen, wobei dieser immer den Vorteil, die anderen das Nachsehen haben. Die Redensart geht auf die Fabel zurück, wie der Löwe zusammen mit Kuh, Schaf und Ziege auf die Jagd geht. Dabei bringt er seine Teilhaber mit immer neuen Argumenten um ihre Beute.

S. 517, *18 Krösus:* der für seinen Reichtum seit dem Altertum sprichwörtliche König von Lydien. – *30f. Moses auf dem Sinai:* vgl. 2. Mos., 24,18.

S. 518, *31 Anmerkung:* Gemeint ist die »Neuere Geschichte des Fürstentums Bayreuth« von Karl Heinrich Ritter von Lang (1764–1835), der neben seinen Geschichtsforschungen (vor allem zur Geschichte der dt. Landstände und der bayerischen und an Bayern angrenzenden Fürstentümer) auch als Erzähler durch seine humoristischen »Hammelburger Reisen in 11 Fahrten. Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei« (München nach 1818) sich Verdienste erwarb.

S. 519, *10f. das Kampanertal von Mäcken in Reutlingen:* s. o. zu S. 250, *33*. – *34–36 Anmerkung:* Kurt Schreinert verweist darauf, daß ihm von österreichischen Nachdrucken J. P.scher Werke zu dessen Lebzeiten nur eine Wiener Ausgabe der »Vorschule der Ästhetik« von 1815 bekannt sei. Auch die ergänzte Bibliographie von Krogoll kennt keine anderen Nachdrucke.

S. 520, *8 Hermes:* s. o. zu S. 322, *12*. – *22 wie Sie aus Cäsar am besten wissen:* offenbar ein Relikt von J. P.s eigener Schulgelehrsamkeit, da Cäsar in seinen Schriften über den Gallien-Krieg und den röm. Bürgerkrieg von insgesamt 52 Siegen spricht.

S. 521, *3 Duumvirat:* Doppelherrschaft. – *26 Jungs Geisterlehre:* Der aus dem Pietismus herkommende Arzt Johann Heinrich Jung, genannt Stilling (1740–1817), wandte sich später immer stärker theosophisch-mystischen Spekulationen zu. Seine »Theorie der Geisterkunde« erschien zuerst in Stuttgart 1808, seine »Apologie der Theorie der Geisterkunde« ebda. 1809. Die zahllosen Angriffe auf diese Werke verbitterten seine letzten Lebensjahre.

S. 522, *3 Quaterne:* Viertreffer im Lotto, vier Gewinne von fünf möglichen in einer Reihe.

S. 523, *16 heilige Stephane:* vgl. Apostelgesch. 7,55 ff. Als der Jünger Stephanos gesteinigt wurde, sah er den Himmel offenstehen und Jesus zur Rechten. – *18 Pandorens Büchse:* Nach der griech. Sage sandte Zeus den Sterblichen, als ihnen Prometheus das Feuer vom Himmel gebracht hatte, zu ihrem Unheil ein von Hephaistos aus Erde gebildetes Weib,

Pandora, die »Allbeschenkte«, weil alle Götter ihr verhängnisvolle Gaben verliehen hatten. Sie brachte den Menschen ein Faß (fälschlich eine Büchse), worin alle Übel eingeschlossen waren. Nur die Hoffnung blieb zurück, als sie den Deckel öffnete.

S. 524, *6 Prolongation:* Wechselverlängerung. – *28 in Tissots zweiten Band des ersten Teil über die Nervenkrankheiten:* Der unvollendete »Traité des nerfs et de leurs maladies« des berühmten Arztes Simon-André Tissot (1728–1797) erschien 1781–82 in dt. Übersetzung und wurde damals von J. P. exzerpiert.

S. 526, *34f. was nämlich die Freude übrig ließe, das raffte die Freude über die andern weg:* Dazu gibt Ernst Förster in einer Fußnote zur zweiten und dritten Reimerschen Gesamtausgabe die Erklärung, daß das, was von der Freude über den Gewinn nicht getötet würde, der Freude über die andern unterläge, die nicht übrigblieben. Kurt Schreinert denkt stattdessen an die plausiblere Erklärung: »Diejenigen, die die Freude über den Gewinn überlebten, liefen Gefahr, aus Freude über das Glück der andern zu sterben.«

S. 528, *1 Jakobs-Leiter:* vgl. 1. Mos. 28,10ff. – *21 Ambe:* in der Zahlenlotterie die Verbindung zweier Nummern, um eine doppelte Gewinnchance zu haben.

S. 529, *24 Kasematten:* schußsichere Räume in Befestigungswerken.

S. 530, *6 pater superior:* Vorsteher eines Klosters. – *8 esprits de loix:* Anspielung auf den Titel von Montesquieus Hauptwerk, s. o. zu S. 181, *33*.

S. 532, *21 schon 1809:* vergleiche die »Bittschrift an den Merkur« (S. 306ff.).

S. 533, *7 Janus:* s. o. zu S. 104, *16*. Vor allem in der Sprache der Dichtung (Horaz, Tibull) Beiname der Muse als Sängerin.

S. 534, *11f. Böttiger:* s. o. zu S. 174, *8*. Er entwickelte diesen Gedanken in dem Aufsatz: »Die Neujahrslampe« im Januarstück 1800 des »Journals des Luxus und der Moden« (S. 19, Anm. 2). Er kam noch einmal darauf zurück in dem Aufsatz: »Die Doppelköpfe des Janus« im Kunstblatt Nr. 16 des Morgenblatts vom 30. Sept. 1816. – *13 in den gewöhnlichen Götterlehren:* Als Quelle diente J. P. das »Neue mythologische Wörterbuch« von Paul Fr. Achat Nitsch, (Leipzig 1793) Spalte 1097ff.

S. 535, *20 Muhammed:* Anspielung auf die Reise, die der Prophet Mohammed auf dem geheimnisvollen Tier Borak unternommen hat und die ihn aus dem Tempel zu Mekka durch alle sieben Himmel und vor Gottes Thron geführt habe. J. P. bezieht sich bei dieser (auch sonst von ihm gelegentlich erwähnten) Erzählung auf die Geschichte des Scheichs Schahabeddin in »Tausendundeiner Nacht«, die in der 14. Nacht, nach der Ausgabe von Habicht, von der Hagen und Schall, Bd. 1 (1834), S. 101ff., erzählt wird.

S. 536, *17f. einer der besten Pförtner meiner Pforten:* Anspielung auf

Napoleons Schwager Joachim Murat (1767–1815), der während Napoleons Herrschaft König von Neapel war. Der Schutzpatron Neapels ist der Bischof von Benevent, Januarius (lat. Pförtner) oder San Gennaro, der unter Diokletian in Pozzuoli den Märtyrertod erlitten hat. Zweimal im Jahr wird das in der Kathedrale aufbewahrte Blut des Heiligen wieder flüssig.

S. 537, *8* Friedrich August von *Stägemann* (1763–1840): preußischer Staatsmann und Dichter, bekannt vor allem durch seine vaterländischen Gedichte, die später als »Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten« (Berlin 1828) gesammelt wurden. – *8 Reimar:* Deckname des Orientalisten, Dichters und Übersetzers Friedrich Rückert (1788–1866), der unter diesem Namen 1814 »Geharnischte Sonette« herausgab. – *8 Fouqué:* s. o. zu S. 485, *29*. – *9f. Ubi plura nitent, ego non et caetera:* »Doch glänzt das meiste nur in einem Werke,/so sollen wenig Flecken mich nicht ärgern, die/des Dichters Fleiß entwischt sind oder, weil er doch / nur Mensch ist, nicht von ihm verhütet werden konnten.« (Nach der Übersetzung von Christoph Martin Wieland.) Zitat aus »De arte poetica« (Vers 351 ff.) des Horaz. – *23f. character indelibilis:* unauslöschliches Zeichen.

S. 538, *27f. in Frankfurt das festgesetzte Jagdverbot:* Im Art. 18 der »Deutschen Bundesakte« war damals eine Absichtserklärung abgegeben worden, den Nachdruck in Zukunft in allen dt. Bundesländern zu unterbinden. – *34 Mémoires de Clairon:* Die »Mémoires« der französischen Schauspielerin Clairon, eigentl. Claire Josephe Leyris de la Tude (1723–1803), bekannt durch tragische Rollen besonders in Dramen Voltaires, erschienen zuerst deutsch (1798, 2 Bde.), dann französisch (1799).

S. 540, *19f. Lopes de Vega:* Der spanische Dramatiker (1562–1635) schrieb etwa 1500 Schauspiele, von denen rund ein Drittel erhalten sind. – *33 Anmerkung:* Das Fragment XX (nach der neueren Zählung: 48) des griech. Dichters Kallimachos (um 305–240 v. Chr.) stammt aus dem 2. Buch seines in Bruchstücken erhaltenen Epos: »Aitia« (»Die Ursachen«), das den Ursprung noch bestehender Gebräuche erzählte.

S. 541, *1 Ulysses Begleiter:* In Homers »Odyssee« (XII, 39 ff.) verkleben sich die Gefährten des Odysseus die Ohren mit Wachs, um den betörenden Gesang der Sirenen nicht zu hören, während Odysseus selbst sich am Mast festbinden läßt und so der Gefahr entgeht. – *11 nach Winckelmann:* Dieser gab den Ausgaben seiner Schriften zur Kunst nur besonders sorgfältig ausgearbeitete Umrißzeichnungen bei, weil sie den ausgeführten Gedanken am reinsten mitzuteilen vermöchten. – *19* Johann Christoph Edler von *Quistorp* (1737–1795): bedeutender Rechtsgelehrter, verfaßte 1770 »Grundsätze des Teutschen peinlichen Rechts« und 1777–80 in 2 Bdn. »Beiträge zur Erläuterung verschiedener ... Rechtsmaterien aus der bürgerlichen und peinlichen Rechtsgelehrtheit.«

S. 544, *33 Simeon und Hanna:* vgl. Lukas 2,25 ff.

S. 545, *7 Philanthropisten-Wäldchen:* ein kleiner Wald bei Dessau, der zu der von J. J. Basedow (s. o. zu S. 255, *29*) gegründeten Erziehungsanstalt gehörte. Dort trafen sich die Schüler und die Lehrer zum Unterricht im Freien; die Bewegung der Philanthropisten, zu denen auch Campe, Salzmann und Iselin gehörten, erstrebte eine natur- und vernunftgemäße Erziehung und weltbürgerliche Entfaltung der Persönlichkeit. – *11 Wälder:* Der röm. Dichter Publius Papinius Statius (um 45 – um 95) hatte mit der Sammlung seiner Gelegenheitsgedichte: »Silvae« (in 5 Büchern) den Titel vorgeprägt. Francis Bacons »Sylva sylvarum, or a Natural History in Ten Centuries«, erschien posthum 1626; Johann Gottfried Herders »Kritische Wälder« begründeten 1769 zuerst seinen Ruf als Kritiker, Jacob Grimm schließlich gab mit seinem Bruder Wilhelm die »Altdeutschen Wälder« in 3 Bdn. (Kassel 1813–16) heraus. – *24f. da eine Favorita, hier ein Mon répos, dort eine Bagatelle:* gebräuchliche Namen von Lustschlössern des 18. Jahrh. Favorita heißen mehrere it. Villen und ein 1715–23 nach einem Entwurf von Donato Giuseppe Frisoni errichtetes Schlößchen gegenüber dem Württembergischen Königsschloß von Ludwigsburg; Mon repos heißt ein 1764–67 von Philippe de la Guêpière errichtetes Lustschloß in der Nähe von Ludwigsburg und ein kleines Schlößchen bei Neuwied; Bagatelle schließlich war der Name eines Lustschlosses des Prinzen von Artois, das dieser sich 1775 durch Bellanger in weniger als drei Monaten im Bois de Boulogne bei Paris errichten ließ. – *26 Wörlitzer Garten:* Er wurde 1796–1802 durch den Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt nach dem Vorbild der Parks von Stourhead und Ermenonville angelegt. Ein engl. Garten von mehr als 8 km Umfang, enthält er ein Pantheon, das Gotische und das Englische Haus, ein Labyrinth, mehrere Höhlen und Denkmäler und sogar einen feuerspeienden Vesuv. Für J. P. war der Wörlitzer Park die Verwirklichung seiner Landschaftsträume und das Vorbild seiner Gartenlandschaft im »Titan«.

S. 546, *4 Schnee der Blüten:* Der Aufsatz ist im Mai 1816 entstanden.

S. 547, *1 Galiani:* Der neapolitanische Staatsmann und Nationalökonom Fernando Galiani (1728–1787), der durch seine »Dialogues sur le commerce des blés« (Paris 1764), seine ebenso geistreiche wie kluge Untersuchung über den Weizenhandel, zu einer europäischen Berühmtheit wurde und mit den franz. Enzyklopädisten freundschaftliche Beziehungen unterhielt, war für seine geistreichen Briefe und Aphorismen sprichwörtlich. Seine »Correspondence inédite« war in 2 Bdn. 1818 in Paris erschienen. – *21 die drei Stillen im Lande:* Xanthippe, die Gattin des Sokrates, wurde sprichwörtlich für ihr zänkisches Wesen. Alilia, die Gemahlin des jüngeren Cato (95–46 v. Chr.) wurde von diesem wegen ihrer Fehltritte verstoßen; ebenso hat die Gattin des Antonius Pius, Faustina d. Ä. (um 100–141) angeblich einen leichten Lebenswandel

geführt. Bekannt ist jedoch vor allem die undurchsichtige Rolle ihrer Tochter, Faustina d. J., der Gattin Mark Aurels (= Marcus Aurelius *Antonius*), die mit dem Usurpator Avidius Cassius verbunden gewesen sein soll (nach Pio Cass. 71, 22).

S. 548, *15f in der Levana:* in einem Zusatz der 2. Aufl. gegen Ende des 92. Paragraphen. (Vgl. in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 704, *8ff.*)

S. 550, *1 Pandorabüchse:* s. o. zu S. 523, *18.* – *7 Harpagon:* die Hauptgestalt in Molières Lustspiel »Der Geizige«. – *28* Ferdinand von *Schill* (1776–1809): preußischer Offizier. Als Preußen sich 1809 angesichts der Erhebung Österreichs gegen Napoleon zurückhielt, schlug Schill mit einem Regiment Freiwilliger auf eigene Faust los. Nach einigen Erfolgen fiel er in Stralsund im Straßenkampf.

S. 552, *3 ein größerer Freund der deutschen Sonette:* Nachdem die dem franz. Alexandriner-Sonett nachgebildeten Barocksonette in Vergessenheit geraten waren, waren es zuerst der romantische Dramatiker Zacharias Werner (s. o. zu S. 107, *10*) und Goethe, die im gemeinsamen Dichterwettstreit um Minna Herzlieb die Sonett-Form neu belebten. Die Romantiker verwandten das Sonett als eine Spielform zur Musikalisierung der Dichtung unter anderen, während Friedrich Rückert und Platen sich an die strengere Formkunst Goethes wieder anschlossen. J. P. wendet sich, wie viele seiner Zeitgenossen, gegen den Typus des romantischen Sonetts als Wortmusik.

S. 554, *14 Hekla:* Vulkan im südlichen Island, 1500 m hoch.

S. 555, *21 einen geschwinden Lateiner:* ein Lehrbuch, das in zwei Teilen in Nürnberg 1736–37 erschien.

S. 556, *32f. Sogar an einem Morgen . . . kurzes Schön-Gewitter:* Der Satz fehlt im Erstdruck.

S. 558, *22f. Sturm im Winter gebiert Frost:* fehlt gleichfalls im Erstdruck.

S. 559, *27 Quatember:* der jeweilige Beginn der vier Jahreszeiten.

S. 561, *6 der Werneucher Dichter Schmidt:* Der Dichter Friedrich Wilhelm August Schmidt, gewöhnlich Schmidt von Werneuchen genannt (1764–1838), versuchte besonders in dem von ihm hg. »Kalender der Musen und Grazien« (Berlin 1796–97) den von Johann Heinrich Voß in seinen Idyllen angeschlagenen Natürlichkeitston weiterzubilden und geriet darüber in einen platten Naturalismus, den Goethe (»Musen und Grazien in der Mark«) und August Wilhelm Schlegel (»Athenäum«) scharf parodierten. Seine »Neuesten Gedichte« waren 1815 in Berlin erschienen. – *26f. bei dem unvergeßlichen deutschherzigen Herzoge von Meiningen:* Herzog Georg von Sachsen-Meiningen (1763–1803), der bis zum Tode seines Bruders, des Herzogs Karl, 1782, mit diesem gemeinsam regiert hatte, suchte J. P. ganz an seinen Hof zu ziehen. Unmittelbar nach seiner Hochzeit mit Karoline Mayer, die am 27. Mai 1801 stattfand, reiste J. P. nach Meiningen. Obwohl der seiner Liebe zur Kunst und Wissenschaft wegen von den Zeitgenossen gerühmte Herzog alles tat,

um J. P. in Meiningen zu halten, entschied dieser sich für Coburg und verließ Mitte 1803 die Stadt.

S. 562, *8 meteorologische Gesellschaft zu Mannheim:* Die 1780 gegründete »Societas Meteorologica Palatina«. – *11f. einer herzoglichen Grazien-Dreieinigkeit:* Gemeint sind die coburgischen Prinzessinnen Sophie, Antoinette und Viktoria. – *14* Karl August, Freiherr von *Wangenheim* (1773–1850): Staatsmann in Coburg, später in Stuttgart.

S. 564, *3 die Augurien und Haruspizien:* bestimmte Vorzeichen des Vogelflugs und des Vogelgeschreis, aus denen im alten Rom darin kundige Priester (Auguren) bei wichtigen Staatshandlungen den Willen der Götter erforschten. Haruspex hieß bei Etruskern und Römern ein Wahrsager, der aus den Eingeweiden der Opfertiere, auch aus Blitz und Donner, weissagte. – *7* Georg Christoph *Lichtenberg* (1742–1799): Physiker, Philosoph und Satiriker, gab seit 1778 den »Göttinger Taschenkalender« heraus, in dem er zahlreiche Aufsätze naturwissenschaftlichen und popularphilosophischen Inhalts veröffentlichte.

S. 565, *23f. nach fünf pythagorischen Schweigetagen:* Der im 6. Jahrh. v. Chr. von dem griech. Philosophen Pythagoras (um 582 – nach 507 v. Chr.) gegründete und in Unteritalien bis ins 4. Jahrh. verbreitete Bund der Pythagoreer schrieb für den Novizen des Bundes eine fünftägige Übung des Schweigens vor. – *25 Quatremère-Disjonval:* s. o. zu S. 61, *21*. – *29 Guericke's – Wettermännchen:* Der Physiker Otto von Guericke (1602–1686) entdeckte zuerst die Abhängigkeit des Wetters vom Luftdruck. – *30f. jours de grâce und sächsische Fristen:* Respit oder Aufschubtage, wenn ein Wechsel fällig war.

S. 566, *5f. Jonas und Habakuk:* Propheten des Alten Testaments. – *34f. Anmerkung:* »Es gibt keinen unter den Schriftstellern, der nicht, sobald er sich der Geschichte annähert, zum Teil gelogen hätte«. Die Stelle findet sich in Lessings »Duplik« (vgl. dort den 2. Abschnitt).

S. 567, *5f. mélange, fausse mélange:* das Mischen oder das betrügerische Mischen von Karten. – *32 mit dem Apostel Paulus:* vgl. Apostelgesch. 16,16.

S. 568, *8 Jung-Stilling:* s. o. zu S. 521, *26*. – *22 Medardus-Tag:* 8. Juni.

S. 569, *18 ein Petrushahn:* vgl. Matth. 26,74f. – *26 Proteus:* s. o. zu S. 158, *7*.

S. 570, *5 Schweigger:* Gemeint ist der Aufsatz: »Über die chemische Kunstsprache« in Schweiggers Zeitschrift: »Beiträge zur Chemie und Physik« Bd. 13 (1815), Heft 2. Die betreffende Stelle steht auf S. 227f. – *22 Wagner:* s. o. zu S. 446, *18*.

S. 571, *21 Clarke:* Der engl. Theologe Samuel Clarke (1675–1729) vertrat in seinem Briefwechsel mit Leibniz die Naturphilosophie Newtons. – *29f. ein unversehrter Prophet Jonas:* Jonas wurde von einem Fisch verschlungen und nach drei Tagen lebendig wieder ausgespien. Vgl. Jonas 2.

S. 572, *13–16 daß nun der nächste ... reizend geraten muß:* Wie Kurt Schreinert anmerkt, traf hier die Prophezeiung schönen Wetters wenigstens für Bayreuth einmal wirklich ein, während im Weimarischen den ganzen Monat hindurch schlechtes Wetter war.

S. 574, *8 diuretisch:* harntreibend.

S. 575, *10 nach Stephani's Lautiermethode:* Heinrich Stephani (1761 bis 1850), ein typischer Vertreter des Rationalismus in theologischer, namentlich aber in pädagogischer Hinsicht, war der Urheber der Lautiermethode im ersten Leseunterricht, empfohlen in der Schrift: »Kurzer Unterricht in der leichtesten und kürzesten Methode Kindern das Lesen zu lehren« (Erlangen 1803), erläutert in »Ausführliche Beschreibung einer einfachen Lesemethode« (Erlangen 1814). Die Lautiermethode geht, entgegen der älteren Buchstabenmethode, vom Lautwert statt von den Namen der einzelnen Buchstaben aus. – *22 der Pfarrer:* Die nachstehende Geschichte bezieht sich auf J. P.s Jugendfreund Johann Konstantin Friedrich Wernlein (1765–1831), den Schwager Christian Ottos, über den er sich 1812 im 2. der »Bausteinchen« notiert hatte: »Wernlein paßt alle Morgen, ob jemand in die Morgenkirche geht, um dann keine Betstunden zu halten. Einer geht ihm zum Trotz jeden Morgen hinein.«

S. 576, *34f. Maternus-Tag:* 14. September.

S. 578, *18 Magister Stiefel:* ein Prediger zu Holzdorf und Lochau bei Wittenberg, der das Ende der Welt für das Jahr 1533 auf früh 8 Uhr geweissagt hatte.

S. 579, *35 Anmerkung:* In der Ausgabe der »Colloquia oder Tischreden« (1569) steht diese Stelle im 51. Kap. »Vom jüngsten Tage«.

S. 580, *2 Ziehens Weissagung:* Gemeint ist die Schrift »Anzeige eines bevorstehenden außerordentlichen Erdfalls« (1786) des Zellerfelder Superintendenten Conrad Siegismund Ziehen (1727–80). – *27* Wilhelm *Olbers* (1758–1840): Arzt und Amateur-Astronom. Er entdeckte 6 Kometen und die beiden Planetoiden Pallas und Vesta.

S. 583, *4f. ein Rumfordischer Suppenrock:* Die Rumfordsuppe ist eine Suppe aus kräftiger Knochenbrühe mit Hülsenfrüchten, Graupen, Kartoffeln, Wurzelwerk und Schweinefleisch, benannt nach Benjamin Thompson, Graf von Rumford (1753–1814), der seit 1784 als Staatsrat in bayerischen Diensten wirkte. Der Erbauer des Englischen Gartens in München gründete auch Schulen und Manufakturen, verbreitete den Anbau der Kartoffeln und erfand die erwähnte Armensuppe. – *14f. sodomitischen Bränden:* vgl. 1. Mos. 19. – *26 ad usum Delphini:* nach Art der für den franz. Thronfolger bestimmten gekürzten Klassikerausgaben.

S. 584, *3 septembrisiert:* s. o. zu S. 116, *23f.*

S. 586, *4f. mein Leben noch nicht heraus:* J. P. wollte seine »Selberlebensbeschreibung« damals noch zusammen mit dem »Kometen« veröffentlichen. Sie erschien jedoch erst nach seinem Tode im ersten Bändchen von

»Wahrheit aus Jean Pauls Leben«, herausgegeben von seinem Freund Christian Otto bei Joseph Max in Breslau (vgl. in unserer Ausgabe, I. Abtlg., Bd. 6, S. 1312ff.). – *18 Mesmer:* Der Arzt Karl Christian Wolfart (1779–1832) gab 1814 eine Schrift »Mesmerismus« heraus, in der er, als ein begeisterter Anhänger, in Grundzügen die Heilmethode Franz Anton Mesmers (1733–1815) darlegte. Der Begründer der Lehre vom tierischen Magnetismus glaubte in seiner Abhandlung: »De planetarum influxu« (1766) zum erstenmal nachweisen zu können, daß die Himmelskörper Einfluß auf unser Nervensystem ausübten. Er verband dies mit der Beobachtung magnetischer Ströme im tierischen Organismus zu einem System, mit dessen Hilfe er ganz neue Wege in der Medizin einzuschlagen hoffte. Obwohl nach dem Tod einiger von ihm behandelter Patienten in Paris zwei Regierungskommissionen ein vernichtendes Urteil über seine Methode fällten, kam seine Lehre vom tierischen Magnetismus durch die Erfindung des galvanischen Stroms und durch die Lehrsätze der romantischen Medizin und Physik um 1800 zu einer neuen Blütezeit.

S. 587, *22f. ein Ariosto's-Hippogryph:* In Ariosts (s. o. zu S. 326, *3*) »Rasendem Roland« reitet der bei einem Magier aufgewachsene Ruggiero einen Hippogryphen, ein Pferd mit Adlerschwingen, mit dessen Hilfe er rasch überall hinfliegen kann. – *23 Alexanders-Brücke:* wiederum eine Anspielung auf die im Alexander-Roman dem mazedonischen Herrscher zugeschriebenen Versuche, aus dem Bannkreis der Erde zu entfliehen. Danach ließ er den Pferden das Futter so vor die Schnauze hängen, daß sie sich beim Versuch, daran zu gelangen, über den Boden in die Lüfte erhoben. – *26 den rhodischen Kolossus:* Der Koloß von Rhodos, ein 32 m hohes Erzstandbild des Helios am Hafen von Rhodos – 227 v. Chr. durch ein Erdbeben umgestürzt – galt im Altertum als eines der Sieben Weltwunder. – *28 Eschenmaier:* Der Philosoph und Arzt Adam Karl August Eschenmayer (1768–1852), Professor in Tübingen, begründete ein »Archiv für den tierischen Magnetismus« und ließ 1816 eine Schrift: »Psychologie« erscheinen.

S. 588, *33 Anmerkung:* Der Astronom Johann Hieronymus, Ritter von Schröter (1745–1816) veröffentlichte 1791 und 1802 seine »Selenotopographischen Fragmente zur genauern Kenntnis der Mondfläche« (in 2 Bdn., Lilienthal und Helmstedt). Darin gab er eine Reihe bis heute gültiger Benennungen für Mondlandschaften. – *35 Anmerkung:* s. o. zu S. 294, *35*.

S. 589, *2 eine phrygische Mütze:* kegelförmige Zipfelmütze mit meist nach vorn gebogener Spitze; Urbild der Freiheitsmütze. – *9* Philipp Daniel *Lippert* (1702–1785): Zeichner und Bildformer, danach Aufseher der Antikenabteilung bei der Akademie der Künste in Dresden. Er veröffentlichte eine Sammlung seiner 3149 Antiken-Abdrücke in der »Dactyliotheca« (Bd. 1 und 2 mit lat. Katalog, Leipzig 1755–56, dt.

Bd. 1 mit 2 1767–68). – *9* Francesco Scipione Marchese di *Maffei* (1675–1755): it. Dichter und Antiquar. Er errichtete 1744 im Vorhof des Teatro Filarmonico in Verona ein großangelegtes Museo Lapidario, später auch Museum Maffeianum genannt, in dem er die Antiken der venezianischen Terra Ferma, nach Epochen geordnet, aufstellen ließ. Es war das erste Museum seiner Art in Italien. Dem von ihm verfaßten Führer: »Museo Veronese« fügte er 1749 seiner berühmten Beschreibung von Verona: »Verona illustrata« (4 Tle., Verona 1731 f.) an. Jean Paul kannte das Werk nicht selbst, er verdankt den Hinweis vielmehr dem Art.: Lunus in Nitschs »Neuem mythologischen Wörterbuch« (1793), Sp. 1268. Im übrigen stützt er sich an dieser Stelle auf den Artikel über Lunus in Hederichs »Mythologischem Lexikon« (1770), Sp. 1481 f., vgl. o. zu S. 173, *27*. – *29f. Hippokrene, alter seltener Friedrich Nicolai:* Auch diese nach Art der Weinbeschriftungen gebildete Aufschrift ist wie alle anderen aus dem Gegensatz entworfen. Nach der antiken Sage macht der Genuß des Wassers aus der Hippokrene-Quelle aus jedem Trinkenden einen zum Gesang begeisterten Dichter. Nur Friedrich Nicolai (s. o. zu S. 231, *34*) hätte, nach J. P.s Auffassung, durch keinen Musenquell poetischen Schwung bekommen. – *32 aufrichtiger Talleyrand:* Der Erstdruck hat überall »Pradt« in Anspielung auf den ehemaligen Erzbischof von Mecheln Dominique Dufour de Pradt (1759–1837), einen engen Vertrauten des wendigen und gewissenlosen Diplomaten Talleyrand (1754–1838). – *33f. Ariosto in seinem Roland:* Zu dieser Geschichte s. o. zu S. 326, *3* (Astolf).

S. 590, *23 Kokarde:* nationales Zeichen an Uniformkopfbedeckungen, zuerst eine in der Französischen Revolution am Hute getragene Schleife oder Stoffblume.

S. 592, *35 La Place:* s. o. zu S. 325, *13*. – *35f.* Ernst Florens Friedrich *Chladni* (1756–1827): Physiker und Erfinder. In seiner Abhandlung: »Über den Ursprung der von Pallas gefundenen Eisenmasse etc.« (Riga 1794) erklärte er diese für kosmischer Natur und ebenso alle Meteorsteine und Feuerkugeln für Körper, die aus dem Weltraum zu uns gelangen. Seine Behauptung wurde anfangs allenthalben verspottet, stellte sich aber bald als die einzig richtige heraus.

S. 593, *3 Zent- und Fraisherr:* der Besitzer eines Gutes, mit dem die hohe und niedere Kriminaljurisdiktion verbunden war. – *11 Egerie-Höhlen:* Die röm. Quellnymphe, die die Ratgeberin und Frau des zweiten röm. Kaisers Numa Pompilius war, wurde in Rom in einer Höhle am Palatin verehrt. – *26 bei einem Kaiser:* J. P. führt hier einen witzigen Vergleich zwischen dem fruchtlos im Reichsgericht zu Regensburg wirkenden Kaiser und Moses durch: wenn dieser die Gesetzestafeln im Zorn zerschlug, weil die Israeliten inzwischen von Gott abgefallen waren, und sie durch seinen Zorn bessert, so läßt der Kaiser durch seine Bürokratie täglich Rechtsbücher (corpora iuris) und bedeutende Erlasse

(als goldene oder eherne Codices) entwerfen und wegwerfen, ohne jede Wirkung auf seine Reichskinder auszuüben. – *33f. Anmerkung:* Wie aus dem S. 594, *31f.* zitierten Aufsatz von Chladni in Schweiggers »Beiträgen zur Chemie und Physik«, Bd. 17 (1816), 2. Heft, S. 113 ff. hervorgeht, wurde dieser Meteorstein auf dem Rathaus von Elbogen in Böhmen aufbewahrt.

S. 595, *1* Anton Friedrich *Büsching* (1724–1793): Begründer der neueren Geographie. Seine »Neue Erdbeschreibung« (1754 begonnen) war 1793 noch unvollendet. – *2 der Berg Athos:* hochaufragender Berg auf der Chalkidike im Norden Griechenlands. Der Bildhauer Dinokrates wollte den Athos in eine riesige Statue Alexanders verwandeln. – *22* Johann *Tobias Mayer* (1723–1762): Mathematiker und Astronom. – *23* Jakob *Bernoulli* (1654–1705): Mathematiker, Professor in Basel, vor allem bekannt durch seine Förderung der Infinitesimal- und Wahrscheinlichkeitsrechnung. – *33 selenotopographische Fragmente:* s. o. zu S. 325, *13*.

S. 598, *14 Galls Witzhügel:* Der Arzt Franz Joseph Gall (1758–1828) entwickelte eine Schädellehre, nach der die geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten eines Menschen an der Form des Kopfes zu erkennen seien. – *26 Leidner:* Die Leidener Flasche (nach der Stadt Leiden) ist eine ältere Form des Kondensators, ein innen und außen mit leitenden Belägen versehenes Glasgefäß. – *31 Ariosto's Singen:* s. o. zu S. 326, *3*. – *36 jene Louis-Nacht bei der Maintenon:* Die Marquise de Maintenon, Françoise d'Aubigné (1635–1690), die seit 1685 mit Louis XIV. insgeheim verheiratet war, bestärkte ihn in der Verfolgung der Jansenisten, Hugenotten und später der Anhänger der Madame Guyon.

S. 599, *3 Karlsbaderbrunnen:* Die Kurstadt Karlsbad verdankt ihren Weltruf den 16 alkalisch-salinisch-muriatischen Heilquellen; gleichzeitig spielt Jean Paul hier auf die Karlsbader Beschlüsse vom August 1819 an, die eine strenge Überwachung der Universitäten und eine verschärfte Zensur brachten. – *27f. ein compte rendu nur als ein kleiner Necker:* eine abgelegte Rechnung, einen Rechnungsabschluß, wie ihn der berühmte Genfer Finanzpolitiker Jacques Necker (1732–1804) als Minister in seinem »Compte rendu au roi« (Paris 1781) dem König gedruckt vorlegte und in dem er den Zustand der Finanzen, namentlich die Verschwendung des Hofs, rücksichtslos aufdeckte.

S. 600, *7 Johann Paul Harl:* Über ihn stellte J. P. in der Vorrede zum »Museum« (1814; vgl. in unserer Ausgabe II. Abtlg., Bd. 2, S. 879) alle dessen zahlreichen Ehrenmitgliedschaften zusammen als ein – nur halb ironisch gemeintes – Vorbild für den anderen Johann Paul. – *29 Garzilaso de la Vega* (1537–1616), genannt der Inka, weil er mütterlicherseits von den alten Herrschern Perus stammte: span. Historiker, der eine materialreiche Geschichte der Entdeckung von Peru (2 Bde., 1609–17) verfaßte.

S. 601, *3 Helikon:* im Altertum Name des Gebirges in der griech. Landschaft Böotien, gefeiert als Sitz der Musen. – *8 der bremische Keller:*

Der Bremer Bleikeller unter der Domkirche gehörte zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

S. 602, *11* Giovanni Battista *Riccioli* (1598–1671): it. Astronom, tat sich als ein Gegner der kopernikanischen Theorie hervor. – *11* Johannes *Hevelius* (1611–1687): Danziger Astronom, gab 1640 ein Fixsternverzeichnis von 1564 Sternen bis herab zur siebten Größe heraus. – *25f. pauvres honteux* (franz.): verschämte Arme, Hausarme.

S. 604, *21 Adelungs pragmatische Staatsgeschichte Europens:* Sie erschien 1762–69 zu Gotha in 9 Bdn. – *26 Gegenlethe:* Der Trunk aus der Lethe-Quelle nimmt den Verstorbenen nach der griech. Sage, ehe sie in die Unterwelt eintreten, die Erinnerung an ihre irdische Existenz. – *28 Akzise:* Gebrauchs- und Verkehrssteuer.

S. 605, *16 Annaten:* Jahrgeld. – *17 menses papales:* im alten röm. Reich die ungeraden Monate im Jahr, deren Steuern der röm. Kirche zugute kamen.

S. 606, *12 Tränen Christi:* Anspielung auf den an den Hängen des Vesuvs gekelterten Wein, der »Lacrimae Christi« heißt, weil Jesus über den Anblick der Schlechtigkeit der Neapolitaner geweint haben soll. – *15 vino santo* (it.): »Heiliger Wein«, der schwere, dessertartige Wein, der ganz spät im Jahr gelesen wird. Am berühmtesten der *vino santo* von Vinci. – *31 Prinzessinsteuer:* einmalige Steuererhebung von allen Untertanen für die standesgemäße Aussteuer einer Prinzessin bei ihrer Verheiratung. – *32 droits réunis:* So hießen im franz. Steuerrecht alle indirekten Steuern.

S. 608, *5 Pausanias:* Dieser (geb. um 115) schrieb 160 und 180 eine »Rundreise durch Griechenland« (Periegesis), eine Art Fremdenführer in zehn Büchern, aus dem sich J. P. gelegentlich Einzelzüge und mythische Anspielungen notiert hatte. – *18 Landolina:* Mario Landolina der Jüngere fand bei Syrakus den kolossalen Torso einer Venusstatue. Er wird angeführt in dem in der Anm. genannten Werk des Balten Carl Graß: »Sizilische Reise oder Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftsmalers«, Bd. 2 (Stuttgart und Tübingen 1815), S. 354ff.

S. 611, *5f. Vierfürstinnen und ihres großen Stammherrn:* s. u. Zeile *30ff.* (Vierfürsten oder Tetrarchen hießen in Judäa die Teilfürsten, z. B. Herodes.)

S. 613, *3f. der Kammerassessor Karl Sigismund Krause in Baireuth:* s. o. zu S. 213, *30ff.*

S. 615, *11 Tschocken:* J. P. hat offensichtlich den aus Berlin stammenden, aber in der Schweiz ansässigen Politiker und Schriftsteller Johann Heinrich Daniel Zschokke (1771–1848) vor Augen, der nach seinem Räuberroman: »Abällino, der große Bandit« (Frankfurt 1794) sich durch eine große Anzahl erzählender und belehrender Schriften einen Namen gemacht hatte. J. P. mochte ihn wenig und ließ ihn schon 1796 in den »Palingenesien« unter dem Namen Hornfeck keine besonders sympathische Rolle spielen.

S. 616, *2 die neuen:* Im Jahre 1817 begannen die »Dresdner Abendzeitung« von Theodor Hell und der »Gesellschafter« von Dr. Wilh. Gubitz zu erscheinen. – *10 Geist und Herz:* Der Untertitel der von Gubitz herausgegebenen Zeitschrift hieß: »Blätter für Geist und Herz« und lehnte sich seinerseits an den Titel von Kotzebues »Monatsschrift für die nordischen Gegenden«: »Für Geist und Herz« (Reval 1786–87) an.

Kleine Bücherschau

Am Schluß des dritten Bandes seines Romans: »Der Komet« (1822) hatte Jean Paul dem Verzeichnis seiner »Sämtlichen Werke« an letzter Stelle eine zweibändige Sammlung seiner Vorreden, seiner »Heidelberger Rezensionen« und seiner verstreuten Aufsätze in Zeitschriften und Taschenkalendern beigefügt. Darauf wandte sich am 21. November 1822 der Breslauer Verleger Joseph Max mit dem Vorschlag an den Autor, diese Sammlung in seinen Verlag zu übernehmen. Jean Paul zögerte, da er seine ermattende Arbeitsfähigkeit nicht durch solche Neben- und Sammel-Arbeiten erschöpfen wollte. Er vertröstete vorerst Joseph Max, der ihn sogar in Bayreuth besucht hatte, um ihn zur Eile zu mahnen. Erst im Herbst 1824 entschloß er sich, nun doch eine Sammlung seiner literaturkritischen Aufsätze herauszugeben und sie mit einigen neuen Beiträgen zu einem leidlichen Ganzen zu verbinden. In seinem Brief an Max (10.–17. Oktober) gibt Jean Paul eine erste Fassung des Titels: »Kleine Bücherschau oder gesammelte Vorreden und Rezensionen, nebst einer ungedruckten Auswahl literarischer Flüche, Wünsche und dergl.«, der die von Anfang an beibehaltene Dreiteilung der Sammlung in sich birgt. Zwei der Abteilungen standen dabei ihrem Inhalt nach fest: die Vorreden und die Rezensionen. Nur dreimal in seinem Leben hat sich Jean Paul bereitgefunden, den zahlreich an ihn herangetragenen Wünschen um Einleitungen oder kürzere Vorreden zu entsprechen. Im allgemeinen war er gern bereit, jungen Schriftstellern durch einen freundlichen und empfehlenden Brief den Zugang zum Verlag zu erleichtern. Einem fremden Buch eine nicht zu ihm gehörende oder passende Einleitung zu geben, widerstrebte ihm jedoch zutiefst, zumal ihm auch die erzwungene Form einer notwendig lobenden Rezension, als die er jede Vorrede empfand, die Freiheit des Gedankens zu verwehren schien. Die erste Ausnahme machte er mit dem genialischen, aber geistig wie im Leben auf die schiefe Bahn geratenen Johann Arnold Kanne (1773–1824), der sich als Schriftsteller sowohl an historischen wie an sprachwissenschaftlichen Themen versucht, der zeitweilig als Professor der Geschichte und als Orientalist sein Glück versucht hatte. Dieser hatte sich zuerst im September 1801 an Jean Paul mit der Bitte gewandt, für seine satirische Schrift: »Kleine Handreise« ihm einen Verleger zu

verschaffen. Jean Paul hatte seine Bereitschaft, eine Vorrede zu schreiben, wieder zurückgezogen, da ihn der Tonfall zu stark an den Friedrich Schlegels erinnerte. Als sich im Sommer 1805 Kanne, der inzwischen zwei Jahre als gemeiner Soldat gedient hatte, wieder an ihn wandte, hatte er ein groß angelegtes Werk über die Uranfänge von Mythologie und Zeitrechnung verfaßt, dessen Geschichtsspekulationen und dessen etymologische Mutmaßungen ihm sehr zusagten: *»Erste Urkunden der Geschichte oder allgemeine Mythologie«*. Jean Paul wurde gebeten, beim Herzog Emil August von Gotha die bisher verweigerte Zensurerlaubnis dem Buch zu erwirken. Jean Paul half bei der schwierigen Verlegersuche, nachdem die Zensurprobleme geregelt waren, ohne von Kanne dafür auch nur Höflichkeiten als Dank zu gewinnen. Dennoch hielt er sein gegebenes Versprechen, eine Vorrede zu schreiben, und das Werk erschien Anfang 1808 in zwei umfangreichen Bänden bei Lübeck in Bayreuth. (Später sah Jean Paul Veranlassung genug, sich von dem Abenteurer Kanne und seinen sektiererischen, von Jean Paul als »Ultrachristentum« befehdeten Glaubensansichten zu distanzieren.

Die zweite Vorrede war ein Freundschaftsdienst für den Bayreuther Regierungsrat Fr. Ludwig Ferd. von Dobeneck, der todkrank Jean Paul das Manuskript seines Werks: *»Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen«* zur Prüfung geschickt hatte. Nach dem Tod des Verfassers kümmerte sich Jean Paul um den Verlag des Buches und erklärte sich deshalb auch zu einer längeren Vorrede bereit. Das Buch erschien im Spätherbst 1815 in der Realschul-Buchhandlung in Berlin, dem späteren Verlag Georg Reimer, hatte aber trotz Jean Pauls Unterstützung keinen Erfolg. – Am wichtigsten und folgenreichsten war Jean Pauls dritte Vorrede, die er auf Bitten des mit ihm lose befreundeten Wein- und Buchhändlers Karl Friedrich Kunz aus Bamberg im August 1813 übernommen hatte: er sollte für das Erstlingswerk des Bamberger Musikdirektors und Komponisten Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, das unter dem Titel *»Fantasiestücke in Callots Manier«* bereits in Satz war, eine Einleitung schreiben. Die beiden Schrifsteller kannten sich flüchtig aus Jean Pauls Berliner Zeit, da seine spätere Frau Karoline Mayer und Hoffmanns Braut Minna Dörffer eng befreundet waren. Auf seiner Rückreise nach Weimar hatte Jean Paul 1801 Hoffmanns Vertonung von Goethes Singspiel: »Scherz, List und Rache« an Goethe vermittelt. Ende August 1810 hatten sich beide dann – Hoffmann hatte inzwischen seine Verlobung gelöst und damit das Ehepaar Richter gegen sich eingenommen – bei Kunz getroffen und keinen besonderen Gefallen aneinander gefunden. Jean Paul mochte Hoffmanns scharfzüngigen Witz und seine Launenhaftigkeit nicht, Hoffmann fand Jean Paul ein Relikt aus der Empfindsamkeit. Er sträubte sich auch gegen die von Kunz vorgeschlagene Vorrede Jean Pauls. Beim Lesen des mitgebrachten Manuskripts begeisterte sich Jean Paul aber für Hoffmanns Aufsätze und Erzählungen

und erklärte sich danach bereit, alles für den Erfolg des Buchs zu tun. Erst am 24. November freilich konnte er seine Vorrede abschließen, in Form einer Vorab-Rezension, wie er sie damals in den »Heidelberger Jahrbüchern der Literatur« geübt hatte. Der kühle Ton des Aufsatzes ist wohl doch mehr von fortdauernder Abneigung geprägt, und nicht nur, wie Jean Paul selbst behauptet, vom Stil der Rezension notwendig gemacht. (Übrigens hat Jean Paul nur den ersten Teil der »Fantasiestükke« vor Augen gehabt, den »Magnetiseur« erst nach Abschluß der Vorrede, so daß er zu den glänzenden Stücken des zweiten Teils, vor allem zum »Goldenen Topf« nichts sagen konnte.) Zum großen Erfolg des Anfang 1814 erschienenen Buchs hat Jean Paul nicht unerheblich beigetragen, auch wenn E.T.A. Hoffmann, der sich über Jean Pauls Stileigentümlichkeiten und Moral-Appelle lustig machte, die Einleitung gerne aus allen künftigen Auflagen ferngehalten hätte.

Eine geschlossene Abteilung bilden auch die dreizehn Rezensionen, die der Dichter zwischen 1808 und 1814 für die von dem Heidelberger Theologieprofessor Marheineke begründeten »Heidelberger Jahrbücher der Literatur« schrieb. Jean Paul fühlte in sich kein Talent zum Rezensieren und lehnte über viele Jahre jedes solche Ansinnen ab. Das Aufblühen der Heidelberger Universität, die freundschaftlichen Bindungen dorthin, nicht zuletzt aber der liebenswürdig-drängende Ton des Einladungsschreibens bestimmten Jean Paul, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Am 15. Dezember erklärte er sich zur Mitarbeit bereit, versprach unbestechliche Gerechtigkeit gegen das Buch und heiligste Schonung und Pflege für den Verfasser. Vor allem wolle er Bücher gegen unverdienten Tadel wie gegen unverdienten Beifall in Schutz nehmen. Als sein Psyeudonym, das nur im Fall von Beschwerden gelüftet werden sollte, wählte er ein Anagramm seines Namens: »Frip« (von den Herausgebern im Register durchsichtiger »F. R. J. P.« geschrieben). Von den verschiedenen, ihm angetragenen Werken kamen im April 1808 zwei Rezensionen zur Ausführung: *»Corinna von Frau von Staël«* und *»Parabeln von Krummacher«*. Schon an dem früheren Roman der Staël: »Delphine« hatte ihn die Charakterschwäche des Helden gestört. Jetzt hob er den gleichen Fehler hervor, um von ihm aus Eigenart und Mängel der Romanautorin zu beleuchten. Die beiden Rezensionen, am 8. Mai beendet, gingen Ende Mai nach Heidelberg. Die Krummacher-Besprechung erschien im 2. Heft der 1. Abteilung (Theologie, Philosophie und Pädagogik), die der »Corinne« im 3. Heft der 5. Abteilung (Philologie, Historie, schöne Literatur und Kunst). – Im Juni 1808 schrieb er, auf Anregung des Philosophen Creuzer, eine Besprechung von Fichtes *»Reden an die deutsche Nation«*. Die gemeinsame Opposition gegen die Fremdherrschaft hatte Fichte und Jean Paul einander angenähert. Hatte es im Mai 1805 noch einen heftigen Streit bei Fichtes Besuch in Bayreuth gegeben, in dem die alte Auseinanderset-

zung um Fichtes Ich-Philosophie und um Jean Pauls Parodie: »Clavis Fichtiana« (1800) wieder auflebte, so fühlte sich Jean Paul jetzt von der Tendenz der Reden ebenso wie von ihrer Sprachgewalt zur Bewunderung hingerissen. Am 26. Juli ging die Besprechung nach Heidelberg, erschien aber ebenso wie die Anzeige der anonymen *»Ästhetischen Ansichten«* (von Schillers Freund Christian Gottlieb Körner) erst zu Beginn des folgenden Jahres im ersten, resp. zweiten Heft der 5. Abteilung. Die Rezension von Feßlers Roman: *»Der Groß-Hof- und Staats-Epopt Lotario«* entstand im September 1808 und erschien 1809 im 3. Heft der 4. Abteilung. – Im März 1809 nahm Jean Paul in drei Rezensionen zu jüngeren Werken der Romantik Stellung: er lobte Oehlenschlägers Märchendrama: *»Aladdin oder die Wunderlampe«*, in der er nur einige Umständlichkeiten und die Einführung allegorischer Figuren tadelte. (Oehlenschläger, der Jean Paul für seine Besprechung sehr dankbar war, hat in der zweiten Auflage von 1820 diesen Beanstandungen Rechnung getragen.) Gleichzeitig wies Jean Paul auf den Roman: *»Alwin. Ein Roman von Pellegrin«* und auf *»Sigurd der Schlangentöter«* von Friedrich de la Motte-Fouqué hin. Bernhardi hatte ihn zuerst auf den Dichter aufmerksam gemacht und die Vermittlung hergestellt. Besonders von der nordischen Heldendramatik war Jean Paul begeistert – übrigens sehr zum Kopfschütteln Jacob Grimms, dem das Lob ganz und gar unbegreiflich schien – und schrieb eine enthusiastische Rezension. Am 7. April 1809 gingen die drei Aufsätze an Creuzer ab und erschienen nach einigen Monaten im 7. und 10. Heft der 5. Abteilung. Anfang September des gleichen Jahres schrieb Jean Paul eine Rezension über Ferdinand Delbrücks Schrift: *»Ein Gastmahl. Reden und Gespräche über die Dichtkunst«*, die er zu einer Ergänzung seiner ästhetischen Ansichten aus der »Vorschule« nutzte: er setzte sich mit dem Dialog als Kunstform und mit der Definition des Komischen auseinander. Die Rezension erschien im 14. Heft der 5. Abteilung kurz vor Ende des Jahres. – Erst im Juni und Juli 1810 machte sich Jean Paul wieder ans Rezensier-Geschäft. Es entstand die Besprechung des Schlußteils von Fouqués Trilogie: *»Der Held des Nordens«*, in der Jean Paul sehr eingehend Fouqués Umgang mit dem Tragischen in *»Sigurds Rache«* untersuchte. Gleichzeitig schrieb er eine noch ausführlichere Rezension des philosophischen Hauptwerks von Friedrich Köppen: *»Darstellung des Wesens der Philosophie«*, das ihm als die Schrift eines Lieblingsschülers von Friedrich Heinrich Jacobi wertvoll und anregend schien. Die Fouqué-Besprechung wurde im 10. Heft der 5. Abteilung, die Köppen-Besprechung im 9. Heft der 1. Abteilung veröffentlicht. Im Februar 1811 ließ Jean Paul noch eine dritte Fouqué-Rezension, diesmal über das Schauspiel: *»Eginhard und Emma«*, nachfolgen, in der er seine Sympathie mit den altdeutschen Zielen der Heidelberger Romantiker dokumentierte. Die darum entstehende Kontroverse, in der Jean Pauls gute Meinung von Fouqués Stück zum Teil

sehr grob befehdet wurde, verdarb ihm die Lust an Rezensionen. Erst nach drei Jahren ließ sich Jean Paul noch einmal zu einer Rezension bewegen: im Juli 1814 begann er mit seiner ausführlichen Besprechung von Madame de Staëls Buch: *»De l'Allemagne«,* das nach der Beschlagnahmung durch die Polizei Napoleons mit vierjähriger Verspätung Ende 1813 erschienen war. Die Auseinandersetzung mit den Literaturansichten und Urteilen der Staël gab Jean Paul willkommene Gelegenheit, über sein eigenes Verhältnis zur deutschen Literatur zwischen Weimar und Berlin nachzudenken. Die Rezension, sicher das glänzendste Werk des Kritikers Jean Paul und einer seiner wichtigsten Beiträge zur Ästhetik, erschien in zwei Nummern der Heidelberger Jahrbücher (Nr. 46 und 47). Sie wurde so begeistert aufgenommen, daß ein Sonderdruck veranstaltet wurde. Sechzehn Jahre später hat niemand geringerer als Thomas Carlyle den Aufsatz ins Englische übertragen (vgl. Fraser's Magazin, I, London 1830, S. 28ff. und 407ff.). Um dieser Besprechung willen war Jean Paul selbst später glücklich, dem Verleger Max bei seinem Anerbieten nachgegeben zu haben.

Dieser war unglücklich über Jean Pauls offenkundige Unlust, an den älteren Stücken viel zu verbessern. Erst mit der zweiten Manuskript-Lieferung (vom 25. Februar 1825) besserte sich seine Laune, da Jean Paul hier den Rezensionen die fünfzehn Programme seiner *»Kleinen Nachschule«* beigefügt hatte. In diesen Nachtrag zur »Vorschule der Ästhetik« hatte der Dichter seine versprochenen »Flüche, Wünsche und dergl.« umgesetzt und damit, zum Entzücken des Verlegers, dem bloßen Sammelband ein eigenes, bedeutendes Gewicht verliehen. (Da in unserer Ausgabe die »Nachschule« der ästhetischen Vorschule beigegeben wurde, vgl. in der I. Abtlg., Bd. 5, S. 457ff., zu einem Zeitpunkt, als an das Zustandekommen einer II. Abteilung nicht zu denken war, sind die Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte dort mit aufgenommen.) Die »Kleine Bücherschau« wurde bei Vieweg in Braunschweig gedruckt. Am 2. August gingen die Freiexemplare des zweibändigen Werks an Jean Paul ab. Unzufrieden war der Dichter über einige willkürliche Auslassungen, glücklich über das Ganze seines letzten selbst veröffentlichten Werks.

S. 619, *3f. nebst einer kleinen Nachschule:* Sie ist in unserer Ausg. als Anhang der »Vorschule der Ästhetik« beigegeben worden, zu einem Zeitpunkt, als an das Erscheinen einer zweiten Abtlg. von J. P.s »Sämtlichen Werken« noch nicht zu denken war. Vgl. dort Bd. 5, S. 457ff. Zur Begründung dort auch S. 1093, *6ff.*

S. 623, *2f Frau von Staël:* s. o. zu S. 384, *21.* – *4f. denn Richters Sprüche sind ja keine Richtersprüche:* J. P. bildet hier, in verdeckter Anspielung, die ähnlichen Wortspiele seines Gönners, des Herzogs Emil August von Gotha selbst ironisch nach. – *16 des Wetzlarschen:* Das Reichskammerge-

richt, das 1693 von Speyer nach Wetzlar verlegt wurde und dort bis zur Auflösung des Deutschen Reichs 1806 verblieb, war für den schleppenden Gang der Entscheidungen sprichwörtlich. – *22 verträgliche:* im Original wohl versehentlich: »erträgliche«. – *26ff. Den dritten:* s. o. zu S. 1093, *6ff.* – *28 15:* im Original irrtümlich: »14«.

S. 625, *3 Friedrich Ludwig Ferdinand von Dobeneck* (1770–1810): Regierungsrat in Bayreuth. Mit ihm und seiner Gattin war J. P. seit mehreren Jahren bereits befreundet, als dieser am 26. Okt. 1810 ihm das Manuskript seines zweibändigen Werks mit der Bitte um ein Urteil zusandte. J. P. war von »Stil, Ansicht und Gelehrsamkeit« des Buchs überzeugt und schickte es dem Verfasser am 29. Nov. 1810 mit einem rühmenden Begleitbrief zurück: »Endlich – leider endlich – send' ich Ihnen Ihre *drei* himmelblauen Bändchen zurück, die den Leser, wiewohl sie ihn auf die rechte Weise in den helldunkeln Vorhof der zweiten Welt führen, doch an die alte Einteilung in *drei* Himmel erinnern ... Dürft' ich loben, so würd' ich außer Ihrer schönen objektiven Darstellung und Sprache noch die sparsame Auswahl aus dem Chaos loben, da sie z. B. aus dem Hexen-Kapitel sich bloß vor der Flut zu retten suchten und die Ebbe vorzogen – ferner tut die pikante Wahl aus wenigen, aber alten Quellen wohl, zumal mit dem Urtext. Gegen Ihre Rangordnung find' ich nichts einzuwenden, wenn Sie den Phönix verjagen, der, meines Wissens, im Mittelalter sein Nest nicht erneuerte. Auch das Endigen mit dem Heldenbuche und der Rechtfertigung eines solchen Endigens ist ächt poetisch.« Bald darauf erlag der Verfasser einer schweren Krankheit, und J. P. fühlte sich verpflichtet, für den Druck des Werks und seine Anzeige Sorge zu tragen.

S. 626, *19 Rindenwerke:* G. Zimmermann vermutet in einer Fußnote der Hempelschen Ausgabe einen Schreib- und Druckfehler für »Windenwerke«. Dagegen wendet Eduard Berend vielleicht zu Recht ein, daß J. P. an anderer Stelle »unser körperliches Rindenhaus« als Metapher verwendet.

S. 629, *1f. Stillings ganzes Geisterreich:* s. o. zu S. 521, *26*. J. P. spielt auf dessen »Theorie der Geister-Kunde« (1808, § 111, S. 88f.) an. – *15 Dämogorgon* (griech.): Nach der orphischen Geheimlehre eine im Innern der Erde hausende, die Geisterkräfte regierende Schöpfermacht. – *16 Trophonius-Höhle:* ein uraltes berühmtes Orakel, das nach der Legende auf Apollons Befehl in Böotien nahe der Stadt Lebadeia eingerichtet wurde. Ein griech. Erdgott gab dort in einer grausigen Höhle seine Prophezeiungen. Wer das Orakel besuchte, wurde in einen unterirdischen Raum unter solchen Schrecknissen hinabgelassen, daß die Besucher nach dem Volksglauben danach die Fähigkeit zu lachen verloren. – *36 zu zwei tausendköpfigen Hydern:* Die im Lernäischen Sumpf bei Argos hausende Hydra, deren Erlegung zu den Arbeiten des Herakles gehörte, war eine siebenköpfige Schlange, der für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue nachwuchsen.

S. 630, *2 in Göttingen:* wegen der dortigen Bibliothek, die damals als die vollständigste im deutschsprachigen Raum galt. – *21 Fouqué:* s. o. zu S. 485, *28*. J. P. denkt dabei in erster Linie an seine »Undine« (1811) und »Sintram und seine Gefährten« (1814), weniger an die damals so erfolgreichen Ritterromane: »Der Zauberring« (Nürnberg 1813) und »Die Fahrten Theodulfs, des Isländers« (Hamburg 1815). – *21* Ludwig *Tieck* (1773–1853)*:* J. P., der mit dem Dichter der Romantik eng befreundet war, hat hier vor allem die später in der Sammlung »Phantasus« (3 Bde., Berlin 1812–17) gesammelten Märchen, so vor allem: »Der blonde Eckbert« oder »Der Runenberg«, im Auge. – *21* Johann August *Apel* (1771–1816)*:* von Hause aus Jurist und Politiker, verfaßte in seinen Mußestunden antikisierende Dramen und erfolgreiche Novellen. Mit Friedrich August Schulze (1770–1849), der meist unter den Pseudonymen Christian Heinrich Spieß oder, wie hier, Friedrich Laun, schrieb, gab er 1810–14 in Berlin das »Gespensterbuch« in 4 Bdn. heraus, das große Wirkung auf die romantische Bewegung gewann. Ihm entnahm Friedrich Kind den Stoff des »Freischütz«! – *23* Johannes Joseph von *Görres* (1776–1848)*:* Dichter und Schriftsteller der Romantik. In Heidelberg gehörte er mit Arnim und Brentano zu den Herausgebern der »Zeitung für Einsiedler«. Als Herausgeber (seit 1814) des »Rheinischen Merkur«, in dem er leidenschaftlich gegen Napoelon und seine freiheitliche Verfassung sowie für ein einiges Deutschland eintrat, wurde er zu einem der führenden Publizisten seiner Zeit. 1807 hatte er seine berühmte Schrift: »Die deutschen Volksbücher« verlegt und darin auf den poetischen Gehalt dieser fast vergessenen Literatur hingewiesen. Seit 1810 (»Mythengeschichte der asiatischen Welt«) beschäftigte er sich mit der vergleichenden Mythologie.

S. 631, *35f. im zweiten Bändchen der Flegeljahre:* vgl. in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 2, S. 746f.

S. 633, *16 am Himmelfahrtstage 1815:* 4. Mai 1815. – *19 Johann Arnold Kanne* (1773–1824)*:* Abenteurer, Schriftsteller, Orientalist, nach 1809 Professor der Geschichte in Nürnberg, dann 1817 Professor der Philologie und 1819 der orientalischen Sprachen in Erlangen, hatte mit seinen »Ersten Urkunden« erhebliche Schwierigkeiten mit der Zensur. Um Vermittlung angegangen, verhalf ihm J. P. nach vielen vergeblichen Versuchen zu einem Verleger. Doch war nach langen Verhandlungen der Buchhändler Lübeck in Bayreuth nur zum Druck bereit, wenn J. P. eine Vorrede schreibe. Die persönliche Begegnung im Juli 1806 mit Kanne verlief wenig erfreulich. Obwohl Kanne danach für einige Jahre verschwand, ohne Nachrichten zu hinterlassen, hielt sich J. P. an sein Wort gebunden. – *20 (1808):* Die Originalausgabe hat verschiedentlich: »(1800)«. – Christoph Andreas *Büttner* (1708–1774)*:* ein vielseitiger Gelehrter und äußerst fruchtbarer Schriftsteller im Geiste des Rationalismus der Wolff'schen Prägung. – *25 Böttiger:* s. o. zu S. 174, *8*. Der wegen

seiner Umtriebigkeit immer verspottete Direktor des Gymnasiums in Weimar, Antiquar, klassischer Philologe und Kenner der Kulturgeschichte, diente mit seinen vielseitigen Kenntnissen u. a. Goethe und Schiller als gelehrter Ratgeber: er gab die Zeitschriften »Journal des Luxus und der Moden« (1775–1803) und, für Wieland, den »Neuen deutschen Merkur« (1797–1809) heraus.

S. 634, *10 Eumolpiden:* Priester in Eleusis. – *27f. Gerhardus Croesius:* aus den »Otia« (3Bde., 1706–07) des Nicolaus Hieronymus Gundling (1671–1729), der Konsistorialrat und Professor in Halle war, hatte sich J. P. 1788 in seine Exzerpten notiert: »Gerhardus Croesius schrieb Ὅμηρος ἑβραῖος, unter dem Ulysses ist Loth, Abraham, Isaak, Jakob, Moses verborgen ...«. – *30 Duport und Logan:* J. P. denkt an James Duports »Homeri Gnomologia« von 1660 und wahrscheinlich John Logans »Elements of the Philosophy of History« (1781). – *32f. Bacons Allegorisierung der Mythenlehre:* Der engl. Philosoph Francis Bacon, Baron von Verulam (1561–1626), entwickelte seine Ansichten zur klassischen Mythologie, die nach seinem Wissenschaftsverständnis nur allgeorischen Chrakter haben konnte, in seinen »Sapientia veterum« (1609). – *33 die neuere Hiero-Astronomie:* J. P. denkt an Christian E. Wünschs Abhandlung: »Horus« (1783), die den Versuch unternahm, die Sternbeobachtung und die den Sternen zugelegten mythologischen und astrologischen Anspielungen zu einem geschlossenen System der Kosmos-Erklärung zu verbinden, eben der »Hiero-Astronomie« (der vom Heiligen oder Göttlichen her gedeuteten Astronomie). J. P. mochte das Buch, das er sich 1788 vom Pfarrer Vogel in Rehau ausgeliehen und am 15. Nov. 1788 unwillig zurückgegeben hatte, überhaupt nicht. In seinem »Brief über die Philosophie« am Ende von »Briefe und bevorstehender Lebenslauf« (1799) schreibt er dazu: »Man hätte z. B. die Hieroastronomie aus Scherz machen können, und dann wäre sie witzig gewesen; aber jetzt ist sie es nicht, weil sie ernsthaft ist und der Verfasser sie selber glaubt.«

S. 635, *1f. das Alphabet der Hieroglyphen:* 1805 erschien als dritter Teil von Carl Schmidts abstrusem Werk »Der Zitterstoff (Electrogen)« ein Band: »Das Alphabet der Hieroglyphen enträtselt«. – *2f. Phidias* (um 450 v. Chr.): der größte athenische Bildhauer seiner Zeit. J. P. meint, daß seine als Weltwunder geltenden Standbilder der Athene auf der Akropolis und des Zeus im Tempel von Olympia gewissermaßen die Göttlichkeit der olympischen Götter in Marmor und Elfenbein festgehalten hätten. – *7 Rhadamantus:* in der griech. Mythologie ein König von Kreta; nach seinem Tod wurde er mit Minos und Äakos einer der Totenrichter in der Unterwelt. – *7 Silen:* s. o. zu S. 137, *24.* – *35f. die geliebte Wahrheit, der er nachjagt:* Anspielung auf die Mythe von Apoll, der die Daphne nachjagt, die sich in einen Lorbeer verwandelt.

S. 636, *5 Prokrustes:* nach der Sage ein Riese, der alle Reisenden zwang,

sich in ein Bett zu legen. Wer zu kurze Gliedmaßen hatte, wurde von ihm so ausgerenkt, daß er dabei den Tod fand. Den anderen Reisenden schlug er die überstehenden Gliedmaßen ab. Theseus befreite die Welt von diesem spaßig gesonnenen Ungeheuer. – *19 Hermann:* Gemeint ist damit M. G. Hermanns »Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod« (1787–95). – *23* Christoph Gottlob *Heyne* (1729–1812): klassischer Philologe, seit 1763 Professor der Beredsamkeit in Göttingen, wo er durch seine Vorlesung über das klassische Altertum viel zur Blüte der Universität und zur Belebung der Altertumsstudien beitrug. Ein Sprachforscher und Grammatiker von Profession, dem die Erklärung, nicht das Verständnis des Altertums der Hauptzweck seiner Forschung war, wurde er später von einer jüngeren Generation der Philologen (Johann Heinrich Voß und Friedrich August Wolf) heftig getadelt. – *27 seine Einrede gegen Wolfs Hypothese:* vgl. »Erste Urkunden« § 103, S. 646ff. – *28 dieser junge Mann:* Kanne schrieb das Werk mit 32 Jahren.

S. 637, *2 mehre Monate:* Kanne war zwei Jahre lang (1802–04) österreichischer Soldat gewesen. – *16 Fautoren:* Gönner. – *16 akademische Nutritoren:* in der Sprache der Universität wohlhabende Gönner und Stifter. – *20 Thaumas* (griech. Der Wunderbare): im griech. Mythos die Personifikation der Wunder des Meeres, selbst ein Sohn des Pontos (des Meers) und der Gäa (der Erde). Er ist der Vater der Harpyen, der Ungeheuer aus Menschenleib und Vogel-Flügeln und -Krallen, die alles besudeln, was sie berühren, und zugleich der Iris oder der Morgenröte. – *32f. Shanskridsprache:* die altindische Literatur- und Priestersprache, in der nicht nur die religöse Lyrik der Veden, sondern auch die großen epischen Dichtungen: »Mahabharata« und »Ramajanam« verfaßt wurden. Sie galt im 18. Jahrh. als die Ursprache der Arier.

S. 638, *13 die verrenkte Seite Jakobs:* Von seinem Kampf mit dem Engel behielt der Patriarch Jakob zeitlebens eine verrenkte Hüfte. Vgl. 1. Mos. 32,25f. – *23 ein Paulus in Heidelberg:* Gemeint ist der Professor der Theologie und Geheime Kirchenrat Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761–1851), ein berühmter rationalistischer Bibelexeget. Er vertrat, kämpferisch bis ins hohe Alter, den Standpunkt einer »gotteswürdigen Denkgläubigkeit.« J. P. war mit ihm seit seinem Besuch in Heidelberg (vom 6. Juli bis 23. Ausgust 1817) befreundet. – *31 wie z. B. Dr. Arbuthnot:* Der engl. Arzt und Satiriker John Arbuthnot (1667–1735), der mit Addison und Swift befreundet war, machte diese Bemerkung in seinem Aufsatz: »An essay of the learned Martinus Scriblerius, concerning the origin of sciences«. – *32 Swift:* In »A Discourse concerning the mechanical operation of the spirit« (1704).

S. 639, *15f. ein astronomisches Jahrbuch von Bode und Zach:* Johann Elert Bode (1747–1826) und Franz Freiherr von Zach (1754–1832) waren bekannte Astronomen der Zeit. Der erstere gab von 1776–1813 ein »Astronomisches Jahrbuch« heraus, dazu »Monatliche Anweisungen«

(1772–77), der zweite von 1800 an eine »Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde«. – *35 Kanikularjahrs:* nach der altägyptischen Astronomie ein im Zeichen des Hundsstern (Sirius) stehendes Jahr, ein Zyklus von 1461 Jahren.

S. 640, *10* Johann Gottfried *Eichhorn* (1751–1827): Theologe und Orientalist, schrieb u. a. eine vielbeachtete »Einleitung in das Alte Testament« (Leipzig 1780–89). – *19 das abrahamitische Opfern:* Anspielung auf Abrahams Opferung seines Sohnes Isaak, vgl. 1. Mos. 22. – *21f. zweien, deren Stifter selber schrieben:* Christus und Mohammed. – *22 alexandrinische Bibliotheken:* s. o. zu S. 157, *9*. – *26 das Werkchen über die Philister-Ärse:* Kanne hatte 1821 als letzte seiner humoristischen Schriften, deren Titel J. P. in der Anm. (S. 636, *35f.*) erwähnt, eine Satire: »Die goldenen Aerse der Philister« erscheinen lassen.

S. 641, *3 (1814):* von Eduard Berend ergänzt, da die im Erstdruck der »Kleinen Bücherschau« nicht angegebene Jahreszahl zum Verständnis der doppelten Einleitung unumgänglich notwendig ist. – *4f. um welche ich ersucht worden:* vom Verleger der »Phantasiestücke«, dem Bamberger Wein- und Buchhändler Karl Friedrich Kunz (1785–1849), mit dem J. P. befreundet war und der auch die erste Begegnung der Dichter vermittelt hatte. Vgl. seine unter dem Pseudonym Z. Funck erschienenen »Erinnerungen aus meinem Leben in biographischen Denksteinen und andern Mitteilungen«, III: Jean Paul Friedrich Richter (Schleusingen 1839), S. 9ff. und Bd. I (1836, S. 118). Dessen in sich schon unglaubwürdige Bemerkung (ebd. S. 117), die Vorrede stamme von J. P.s Freund Georg Christian Otto, ist durch den Fund eines Teils der Handschrift widerlegt worden. – *29 horazische neun Jahre:* Horaz fordert in seiner Epistel: »De arte poetica« (V. 388–89): »Nonumque prematur in annum/membranis intus positis« (Neun Jahre halte es unsichtbar und laß' die Handschrift eingeschlossen ruhen). J. P. hat sich selbst immer gerühmt, diesem Grundsatz treu geblieben zu sein, als er erst nach neun Jahren des Satire-Schreibens sich an den ersten Roman wagte.

S. 642, *1 nach d'Alembert:* s. o. zu S. 334, *2*. Die Stelle findet sich in seinen »Réflexions sur l'Ode« (1753). Dort heißt es: »Les vers qu'on retient avec facilité, qu'on se rappelle avec plaisir, sont ceux dont le mérite ne se borne pas à l'arrangement harmonieux des paroles.« – *15 Kunstnovellen:* vgl. dazu Kunz, Erinnerungen, 1. Bd. (1836), S. 117. Die im Originaldruck versehentlich fehlenden Worte: »oder am bestimmtesten Tonkunstnovellen« sind der Handschrift entnommen. – *16* Jacques *Callot* (1592–1635): franz. Kupferstecher und Radierer, schuf in seinen Zyklen und Einzelblättern krasse Darstellungen aus dem Dreißigjährigen Krieg, anschauliche Szenen aus dem Volksleben und phantastisch überzeichnete, groteske Studien zur ital. *commedia dell'arte*. – *20* Carlo *Gozzi* (1720–1806): it. Dichter und Dramatiker, schrieb gegen das am franz. Vorbild orientierte Charakterlustspiel Goldonis die glänzende

Folge seiner zehn »Fiabe drammatiche« (Märchenstücke), in denen die Masken der *commedia dell'arte* auftreten. – *20 Farben-Leibgeber:* J. P. kannte offenbar Callots Werke nicht aus eigenem Augenschein, sonst hätte er den Radierer nicht einen »*Farben*-Leibgeber« genannt. – *22* William *Hogarth* (1697–1764)*:* engl. Maler und Kupferstecher, Freund des Schauspielers David Garrick und des Romanciers Henry Fielding. Seine Gemälde und seine Radierungsfolgen entwarfen Szenen des gesellschaftlichen Lebens in moralisch-satirischer Absicht. Sie forderten in England und Europa viele Erklärer heraus, die wie Lichtenberg die Radierungszyklen in komisch-zeitkritische Romane zurückverwandelten. – *25 dunkeln Kammer (camera obscura):* eine 1540 von Erasmus Reinhold in Wittenberg erfundene optische Vorrichtung, ursprünglich zur Beobachtung einer Sonnenfinsternis gedacht, die aus einem dunklen Raum besteht, in den die von den äußeren Gegenständen ausgehenden Lichtstrahlen durch eine einzige sehr kleine Öffnung gelangen, von der sie streuend auf eine gegenüberstehende Fläche sich ausbreiten und ein matt erleuchtetes, umgekehrtes Bild des äußeren Gegenstands in natürlichen Farben erzeugen. – *34 der Magnetiseur:* E.T.A. Hoffmanns Erzählung steht in der Tradition des europäischen Schauerromans und sucht dessen Wirkungen durch die Einbeziehung des Magnetismus zu steigern. Ein J. P.s eigenen Bestrebungen nicht fernestehendes Thema! Daß die Erzählung nur in einer Fußnote erwähnt wird, hängt damit zusammen, daß J. P. dieses Stück erst nachträglich zugeschickt worden war.

S. 643, *12 Kapellmeister Kreisler:* Die Figur des später wahnsinnig werdenden Kapellmeisters Kreisler, der mit seiner Berufung zu den höheren Weihen der Musik am prosaischen, auch in Fragen der Kunst gewöhnlichen Alltag und seinen Intrigen zerbricht, war die Figur, mit der E.T.A. Hoffmann sich selbst identifizierte. – *13 Charivari:* Durcheinander, Katzenmusik. – *16 Abhc-Schützen:* Der Druck hat fälschlich zu »Abc-Schützen« vereinfacht, die auf das »Musikalische Alphabet« bezügliche Form in der Handschrift. – *22 verschattet:* von Berend nach der Handschrift korrigiert. Der Erstdruck hat den Druckfehler: »verspottet«, die »Bücherschau« verbessert (vielleicht J. P. selbst) in »verschüttet«! – *23 deren:* So verbessert die Handschrift aus »seine«, wohl doch ein Versehen für »dessen«. – *25f. aus Kunstliebe in Menschenhaß:* Dazu schreibt Hoffmann in einem Brief vom 24. März 1814: »Was aber seine Ermahnung zur Menschenliebe betrifft, so habe ich ja dieser Liebe beynahe zuviel getan, indem mir oft vor lauter Liebe ganz schwächlich und miserable zu Mute geworden, daß ich Wein oder Arrak nachtrinken müssen«.

S. 644, *2f. Naphthaflämmchen:* s. o. zu S. 357, *15*. – *7 Leibkunst:* J. P. denkt an die damals durch Lady Hamilton (1761–1815), die bekannte Gemahlin des engl. Botschafters in Neapel und Geliebte Lord Nelsons (s. o. zu S. 253, *19*), in Deutschland später besonders durch die Schau-

spielerin Henriette Hendel-Schütz (1772–1849) in Mode gekommene Kunst der Lebenden Bilder (tableaux vivants), der mimischen Nachbildung antiker Statuen und Gemälde oder menschlicher Grundhaltungen, die E.T.A. Hoffmann in seiner Erzählung: »Schicksale des Hundes Berganza« scharf verspottet hat. – *23 Lorettohäuschen:* In der Kirche des Wallfahrtsortes Loreto in Italien steht die *casa santa* (das Heilige Haus), das angebliche Wohnhaus der Heiligen Familie, das 1295 von Engeln aus Nazareth nach Loreto gebracht worden sein soll. – *28* Karl Friedrich *Bahrdt* (1741–1792), ein verschrieener Aufklärer und theologischer Abenteurer, schrieb einen bösartigen »Kirchen- und Ketzeralmanach aufs Jahr 1781 Häresiopol«. – *29 der Kriegsrat Cranze:* Gemeint ist der Kriegs- und Steuerrat August Friedrich Cranz (1737–1801), der auch Satiren geschrieben hat. – *29 der Vademekumer:* J. P. denkt an den Verfasser der humoristisch gemeinten Scherzsammlung: »Vademecum für lustige Leute, eine Sammlung angenehmer Scherze, witziger Einfälle etc.«, die 1764–92 in Lieferungen bei Mylius in Berlin herausgekommen war. – *30* Johann Karl *Wezel* (1747–1819): Dramatiker und Romancier, verfaßte außerordentlich erfolgreiche satirische Romane (»Tobias Knaut«, 4 Bde., 1773–76; »Herrmann und Ulrike«, 4 Bde., 1780), deren grimmige und menschenfeindliche Tendenz (vor allem in seinem »Belphegor«, 2 Bde., 1776) die Zeitgenossen sehr verschreckte. Nach 1786 verfiel er in Geisteskrankheit. – *30 der allgemeinen deutschen Bibliothekare:* der Herausgeber und Mitarbeiter an der von Friedrich Nicolai (s. o. zu S. 231, *34*) 1765 begonnenen kritischen Zeitschrift: »Allgemeine deutsche Bibliothek«, die bis 1806 erschien.

S. 645, *1f. in Cervantes' Erzählungen:* In den »Novelas ejemplares«, den Beispielhaften Novellen des Cervantes von 1613 hebt sich schon durch seine Form das satirische »Zwiegespräche zweier Hunde« heraus, dem E.T.A. Hoffmann in der erwähnten Dialog-Erzählung eine bizarre Fortsetzung gegeben hat. – *25f. ad usum Delphini mit notis variorum:* s. o. zu S. 140, *19*. – *29f. Tieck ... in seinem altdeutschen Roman Frauendienst:* 1812 hatte Ludwig Tieck das Versgedicht des mittelhochdeutschen Minnesängers Ulrich von Lichtenstein (um 1200–1276) unter dessen ursprünglichem Titel: »Frauendienst, oder: Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenstein, von ihm selbst beschrieben. Nach einer alten Handschrift« bearbeitet und herausgegeben.

S. 646, *6 Musikdirektor in Dresden:* 1813 hatte E.T.A. Hoffmann das Angebot des Dresdener Theaterdirektors Seconda angenommen, als Kapellmeister nach Dresden zu gehen. Dort blieb er, mit gelegentlichem Aufenthaltswechsel nach Leipzig, bis Anfang 1814 und komponierte die »Undine« (nach einem Text von Fouqué). – *13f. bis diesen Augenblick auf den Mann harren, der eine ächte Oper zugleich dichtet und setzt:* J. P.s auf E.T.A. Hoffmann bezogene Prophezeiung wurde später häufig auf Richard Wagner übertragen! – *20 Frip.:* vgl. J. P.s Anmerkung S. 623, *34ff*.

S. 647, *4 (1814):* Madame de Staël-Holstein (s. o. zu S. 384, *21*) hatte 1804 eine damals aufsehenerregende Reise nach Deutschland unternommen, wo sie längere Zeit in Weimar und Berlin verweilte. Das Ergebnis dieses Aufenthalts war die umfangreiche Schrift: »De l'Allemagne«, die nicht zufällig an den Titel der gegen die Sittenverderbnis in Rom gerichteten Schrift des Tacitus: »Germania« anspielt, in der sie den Vergleich zwischen franz. und dt. Kultur zu einer verdeckten Polemik gegen Napoleon ausnutzte. Das Buch war zuerst 1810 in Paris erschienen, aber sofort beschlagnahmt und fast restlos vernichtet worden. 1813 wurde es in London und 1814 bei Hitzig in Berlin wiedergedruckt. Die letzte Ausgabe lag J. P. vor. – *15* Charles François Dominique de *Villers* (1765–1815)*:* franz. Schriftsteller, ein Freund der Staël. Er war 1793 als Artillerie-Offizier nach Deutschland geflohen, wo er zu einem der wichtigsten Vermittler zwischen französischem und deutschem Geist wurde. J. P.s Satz ist, mit Berend, wohl so zu verstehen: »Solange die Deutschen von den Franzosen unterdrückt wurden, hatte sich Villers für jene eingesetzt; jetzt, nach der Besiegung der Napoleons, wird er wieder auf die Seite seines Vaterlandes treten.«

S. 648, *7 notae variorum:* Anmerkungen mit den Lesarten und Abweichungen eines Gedichts, von dem mehrere Fassungen vorliegen. – *17–22 Toutes les fois . . . de leur âme:* »In der Neuzeit haben die Franzosen jedes Mal, wenn ein wenig ausländischer Schwung in die französische Regelrichtigkeit kam, mit Begeisterung ihren Beifall zu erkennen gegeben. Jean Jacques Rousseau, Bernardin, de Saint-Pierre, Châteaubriand usw. gehören sämtlich mit einigen ihrer Werke der deutschen Schule an, d. h. sie schöpfen ihr Talent einzig aus der Tiefe ihres Gemüts.« (Die dt. Texte werden nachstehend, mit kleineren Korrekturen, nach der Übersetzung von Robert Habs, Leipzig o. J., Reclam, gegeben.) Die Worte: »Dans la régularité française« sind in J. P.s Text versehentlich ausgefallen. Sie sind aber für das Verständnis des Satzes unverzichtbar. – *26 fünften:* J. P. hat irrtümlich »sechsten«.

S. 649, *6–12 D'où vient . . . dans notre cœur:* »Und woher kommt es denn, daß man, um den Altar der Gottheit zu schmücken, eher die unnützen Blumen als die notwendigen Erzeugnisse der Erde wählt? Woher kommt es, daß das, was zur Erhaltung unseres Lebens dient, weniger würdig erscheint als die zwecklose Schönheit? Daher, weil das Schöne uns an ein göttliches und unsterbliches Dasein erinnert, dessen Gedächtnis zugleich mit der Sehnsucht danach in unserm Herzen lebt.« – *14–22 le premier des arts . . . dans son cours:* »Was ahmt denn die erste von allen Künsten, die Musik, nach? Dennoch ist sie von allen Gaben der Gottheit die herrlichste, denn sie scheint so zu sagen völlig überflüssig zu sein. Die Sonne leuchtet uns, wir atmen die Luft eines heitern Himmels, kurzum, alle Schönheiten der Natur sind in irgend einer Weise dem Menschen nützlich, nur die Musik allein ist von einer

erhabenen Nutzlosigkeit, und eben deshalb ergreift sie uns so sehr. Je weiter sie von jedem Zwecke entfernt ist, desto mehr nähert sie sich jener innern Quelle unserer Gedanken, welche die Anwendung auf einen bestimmten Gegenstand in ihrem Schwunge beschränkt.« – *30 ihre einseitige Erzürnung über Goethens Faust und dessen Ottilie:* Über den ersten Teil von Goethes »Faust«, der zuerst vollständig in den »Werken« (1808) erschienen war, schreibt die Staël am Ende des Kapitels, das der Vorstellung und Analyse der Tragödie gewidmet ist (III, 160): »Dennoch ist ›Faust‹ sicherlich kein gutes Muster. Er mag als Werk der geistigen Fieberglut oder als Erzeugnis des Überdrusses an der Vernunft betrachtet werden, auf alle Fälle ist zu wünschen, daß dergleichen Schöpfungen nicht wiederkehren. Wenn allerdings ein Genie wie Goethe sich aller Fesseln entledigt, so ist die Menge der Gedanken so groß, daß sie auf allen Seiten überströmen und die Schranken der Kunst zertrümmern.« Im Kapitel über den deutschen Roman (IV, 71 ff.) tadelt die franz. Kritikerin Anlage, Tendenz und Charakterzeichnung von Goethes »Wahlverwandtschaften«, die 1809 zuerst erschienen waren. Über die beiden Hauptgestalten des Romans, vor allem über die junge *Ottilie,* fällt sie dabei (S. 74) das abschätzige Urteil: »In seinen Schriften zeigt sich eine höhnisch-stolze Philosophie, die vom Guten wie vom Bösen sagt: dies muß sein, weil jenes ist – ein wunderbarer Geist und Scharfsinn, der alle übrigen Fähigkeiten beherrscht und sogar des Talents überdrüssig wird, weil es ihm zu wenig vom Willen abhängig und zu parteiisch ist. Vor allem aber fehlt es dem erwähnten Romane an einem festen und positiven religiösen Gefühl: die Hauptpersonen sind mehr für den Aberglauben als für den Glauben empfänglich, und man fühlt, daß die Religion wie die Liebe bei ihnen nur ein Produkt der Umstände ist und sich mit diesen ändern könnte.« – *32 Stella:* Goethes Jugenddrama (uraufgeführt 1776) blieb für J. P.s sittliches Empfinden gleich anstößig, ob sich der Held (wie in der ersten Fassung) am Ende mit den beiden Frauen seines Lebens zu einem Haushalt selbdritt zusammenfindet oder ob Stella (wie in der zweiten Fassung) in den Tod getrieben wird. – *33 Jakobi's Woldemar:* Der Briefroman: »Woldemar« (zuerst erschienen 1779, umgearbeitet 1781 und 1792) des in seiner Jugend mit Goethe befreundeten Dichters und Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819) übte scharfsinnig selbstbeobachtende Kritik an dem übersteigerten Gefühlskult der »Werther«-Generation und suchte ihr, vom Helden des Romans her, die Utopie einer von allen Zwängen befreiten Freundschaft entgegenzustellen. Über Jacobi, dem sich die Staël schon vor ihrer Deutschlandreise freundschaftlich verbunden fühlte und dessen Philosophie sie sehr bewunderte, schrieb sie ausführlich im 16. und 17. Kap. des 3. Tls. (V, 173 ff.), das negative Urteil über den »Woldemar« findet sich – im Vergleich mit Goethes »Stella« – S. 180.

S. 650, *1–5 on ne doit . . . avec sa victime:* »Man darf sich nicht aus eigener

Wahl in eine Situation versetzen, in der die Moral und die Empfindsamkeit sich nicht in Übereinstimmung befinden, denn das Unwillkürliche ist so schön, daß es entsetzlich ist, wenn man dazu verdammt ist, sich alle seine Handlungen zu gebieten und mit sich selbst wie mit seinem Opfer zu leben.«

S. 651, *8 Kaiser Konstantin:* Unter seiner Herrschaft (306–337) wurde das Christentum, das er schon zuvor durch Toleranzedikte wie das von Mailand (313) begünstigt hatte, zur Staatsreligion erhoben. – *32–36 Le grand avantage ... transporter ailleurs:* »Der große Vorteil, den man aus dem Studium der deutschen Literatur ziehen kann, besteht daher in der Anregung zum Wetteifer, den sie wachruft: man muß hier eher Kräfte suchen, um selbst schreiben zu können, als fertige Werke, die man ohne weiteres in eine andere Literatur verpflanzen kann.«

S. 652, *1–3 ce sera ... un Français:* »Und eine fremde Erfindung wird durch die Anordnung seitens eines Franzosen beinahe immer ein Meisterwerk.« – *3–10 on ne sait ... de la pensée:* »Man versteht sich in Deutschland nicht auf das Büchermachen. Nur selten findet man in einem deutschen Buche jene Ordnung und Methode, welche die Gedanken im Kopfe des Lesers classificiert, und die Franzosen langweilen sich bei diesem Mangel, nicht weil sie ungeduldig und hastig sind, sondern weil sie einen scharfen Verstand besitzen. Die Fictionen in den deutschen Gedichten sind nicht mit jenen festen, genauen Umrissen gezeichnet, die die Wirkung derselben verbürgen, und das Schwankende der Phantasie entspricht ganz der Dunkelheit der Gedanken.« – *28–30 la nation française ... des Romains:* »Die französische Nation, die kultivierteste unter den romanischen, neigt zur klassischen Poesie, die den Griechen und Römern abgelauscht ist.« – *31–33 la poésie française ... parmi le peuple:* »Die französische Poesie, die klassischste von allen modernen, ist die einzige, die nicht ins Volk gedrungen ist. (Die Stanzen Tassos werden von den Gondelführern Venedigs nachgesungen, die Spanier und Portugiesen aller Klassen wissen die Verse Calderons und Camoens' auswendig, Shakespeare wird in England ebenso wohl vom Volke als von den höheren Ständen bewundert, einzelne Gedichte Bürgers und Goethes sind in Musik gesetzt worden, und man hört sie von den Ufern des Rheins bis zu den Gestaden des Baltischen Meeres singen.)« Unter den angeführten Dichtern ist anzumerken Luiz Vaz de Camões (1524–1580): der größte portugiesische Dichter und einer der glänzendsten Lyriker aller Zeiten, dessen Epos: »Die Lusiaden« (1572) und dessen Gedichte in Portugal bis heute selbstverständliches Allgemeingut sind, während die Übersetzungsversuche dem Dichter in anderen Sprachen kein Heimatrecht erwarben. – *36* – 653, *5 nos poètes français ... se développent:* »Auch unsere französischen Dichter werden von allen bewundert, die sich bei uns wie im übrigen Europa klassischer Bildung rühmen, aber den Leuten aus dem Volke und sogar den Bewohnern der Kleinstädte sind sie

vollständig fremd, weil eben die Künste in Frankreich nicht wie in andern Ländern dem Lande selbst entstammen, in welchem sich ihre Schönheiten entwickeln.«

S. 653, *26 So bekennt auch die Verfasserin (T. IV. p. 80):* J. P. war hier besonders empfindlich, obwohl er in der Sache der Staël zustimmte. Aber ihre angeführte Bemerkung: »Überhaupt haben die ältern französischen Autoren mehr Ähnlichkeit mit den deutschen als die Schriftsteller aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., denn erst seit jener Zeit nahm die französische Literatur eine klassische Richtung«, schließt sich an eine Erörterung seiner eigenen Originalität und Formlosigkeit an (im 27. Kap. des 2. Tls.: »Über den Roman«, die ihn fatal an die Lobpreisungen Friedrich Schlegels in den »Athenäums«-Fragmenten erinnern mußte. Der Abschnitt über das Chaos von Kenntnissen und die schrankenlose, phantastische Einbildungskraft, die sie stellvertretend für die Deutschen an J. P.s Werken konstatiert, endet mit dem unmittelbar dem Zitat vorausgehenden Satz: »Jean Pauls Witz ähnelt oft dem Witze Montaignes.« – *32–34 Anmerkung:* Die Fußnote fehlt im Druck der »Kleinen Bücherschau«. – *35f. Anmerkung:* vgl. in unserer Ausgabe die I. Abtlg., Bd. 5, S. 351.

S. 654, *1 aus der alexandrinischen Schule:* Gemeint ist die hellenistische Dichtung nach Alexander dem Großen im Gegensatz zur eigentlich klassischen Dichtung zwischen Homer und den athenischen Tragikern, die sich jedem klassizistischen Regelkanon der Dichtung entzieht. – *11* Julien Louis *Geoffroy* (1743–1814): gefürchteter Dramenkritiker in Paris, mit dem Beinamen: »le Terrible« (der Schreckliche), seit 1800 Redakteur des Feuilletons im »Journal de l'empire« (dem späteren »Journal des débats«), der seine Stellung als Kritiker gegenüber Dichtern und Schauspielern weidlich ausnutzte, aber kenntnisreich und scharf beobachtend über das Theater schrieb. 1808 war in Paris sein »Commentaire sur Racine« in 7 Bdn. erschienen. – *11f.* Jean François *la Harpe* (1739–1803): franz. Kritiker und Dichter. Als Professor der Literatur am neugegründeten Lycée in Paris (1786–98) hielt er seine berühmten Vorlesungen über Literatur vor einem großen Publikum, das dem Vortrag wie dem Urteil La Harpes begeistert folgte und sich durch die einseitige Bewunderung des klassischen 17. Jahrh. nicht stören ließ. Die Vorlesungen erschienen unter dem Titel: »Lycée ou Cours de littérature« (Paris 1799f.). – *24f. dem sogenannten tragischen Siebengestirn:* Als solches werden im alexandrinischen Literaturgeschichtskanon sieben kleinere Tragödiendichter aus dem hellenistischen Zeitalter bezeichnet, unter denen Alexandros von Aetolien und Sositheos die bekanntesten sind. Von keinem haben sich mehr als dürftige Fragmente erhalten. – *25f. Siebengestirn des Äschylus:* Gemeint sind dessen sieben erhaltene Tragödien.

S. 655, *16 Vossens Luise samt Idyllen:* Johann Heinrich Voß (1751–1826) schrieb das Pfarrhaus-Epos »Luise« (1795), das rasch zu einem Hausbuch

des dt. Bürgertums wurde, und einige, teilweise mundartliche Idyllen mit bäuerlich-derben oder bürgerlich-behaglichen Zügen. – *16 Goethens Dorothea:* Goethes bürgerliches Idyll aus der Revolutionszeit, sein in 9 Gesänge aufgeteiltes Epos: »Hermann und Dorothea« war 1797, zwei Jahre nach der »Luise« erschienen. – *17f. Tiecks Sternbald:* Ludwig Tiecks Künstlerroman: »Franz Sternbalds Wanderungen«, der zwischen Nürnberg und dem Italien der Renaissance sich bewegt, erschien 1798. Das Buch wurde von der Staël im erwähnten Kapitel über den Roman (IV, 74ff.) ausführlich besprochen, wobei die unmittelbare Nachbarschaft des von ihr gepriesenen romantischen Romans zu der Abwertung von Goethes »Wahlverwandtschaften« ihr Urteil noch krasser erscheinen ließ.

S. 656, *2 C'est à nous ... me rappelle plus:* vgl. »De l'Allemagne«, Bd. 3, S. 130 (2. Tl., Kap. 23).

S. 657, *1–12 »Ich ging durch die Welten ... denn er ist nicht!«:* vgl. in unserer Ausg. I. Abtlg., Bd. 2, S. 269. – *14–23 »J'ai parcouru ... car c'en est fait«:* vgl. in »De l'Allemagne«, Bd. IV, S. 83ff. (2. Tl., Kap. 28). Die Übersetzung ist wahrscheinlich nicht von der Staël, sondern von Villers, wie dieser selbst in seinem Brief an J. P. vom 2. Jan. 1813 andeutet. (Die Aufnahme der »Rede des toten Christus« als Textprobe in das Werk der Staël begründete den Ruhm J. P.s bei den französischen Romantikern, vor allem bei Victor Hugo und Gerard de Nerval!) – *31 Empedokles:* Der griech. Naturphilosoph Empedokles (um 500–430 v. Chr.) soll sich nach einer Legende in den Vulkan Ätna gestürzt haben.

S. 658, *5 J. J. sagte:* vgl. Rousseaus »Emile« (1. Buch, § 98). – *10–15 Peu de temps ... de même brisées:* »Kurze Zeit nach der ersten Aufführung des ›Wilhelm Tell‹ traf der Pfeil des Todes auch den würdigen Verfasser dieses schönen Werks. Geßler starb in dem Momente, wo die blutigsten Beschlüsse ihn beschäftigten. Schiller hegte nur hochsinnige Gedanken in seiner Rede. Der Tod, der ewige Feind aller menschlichen Pläne und Entwürfe, brach auch diese beiden so entgegengesetzten Willenskräfte in seiner unwandelbar gleichen Weise.« – *20 Shakespeare's Heinrich V., Akt I, Szene 3:* vielmehr Akt IV, Szene 7.

S. 659, *1–4 Les auteurs français ... direction classique:* »Überhaupt haben die älteren französischen Autoren mehr Ähnlichkeit mit den deutschen als die Schriftsteller aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., denn erst seit jener Zeit nahm die französische Literatur eine klassische Richtung.« Vgl. o. zu S. 653, *27*. – *14 das Ohr – sie Schwerhörigen:* Die Textverderbnis ist hier nicht korrigierbar; vermutlich ist etwas ausgefallen. – *24 Henriade:* Das Epos über Heinrich IV. von Frankreich und seine Rolle in den Glaubenskriegen: »La Henriade« (London 1728), zugleich eine Kampfdichtung gegen den Fanatismus beider Konfessionen, war von Voltaire als sein episches Meisterwerk entworfen. – *31 u. Anm. 2 Fabre d'Olivet* (1768–1825): franz. Dichter, Sprachforscher und Theosoph, schrieb neben

dichterischen und wissenschaftlichen Werken »Les Vers dorés de Pythagore, expliqués et traduits pour la première fois en vers eumolpiques français« (1813). Die von ihm übersetzten griech. Orakelverse galten ihm und einer langen Tradition von Okkultisten als die einzig authentische Überlieferung der Lehre des Pythagoras. Fabre d'Olivet war überzeugt, der Einzige zu sein, der die Geheimnisse der Bibel und die antiken Geheimlehren von innen heraus als identisch zu verstehen in der Lage sei.

S. 660, *2–9 Or, Messieurs ... productions remarquables:* »Nun, meine Herren, was Hindustan für Asien gewesen ist, das muß Frankreich für Europa werden. Die französische Sprache greift wie das Sanskrit nach der Allgemeingültigkeit aus, sie hat sich mit allen Einsichten und Erfahrungen zu bereichern, die in den vergangenen Jahrhunderten erworben wurden, um sie künftigen Jahrhunderten weiterzureichen. Bestimmt, über dem Verfall von hundert verschiedenen Idiomen schwimmend auszudauern, hat sie die Aufgabe, aus dem Schiffbruch der Zeiten alle ihre Schönheiten und alle ihre der Aufmerksamkeit werten Hervorbringungen zu retten.«

S. 661, *19* Friedrich Maximilian *Klinger* (1752–1831): neben Johann Michael Reinhold Lenz der bedeutendste Dramatiker des Sturm und Drang aus dem Umkreis Goethes, später als Romanautor und Essayist zu einer ebenso eigenwilligen wie bedeutenden Stellung in der Literatur des Klassizismus gelangt. – *19* Theodor Gottlieb von *Hippel* (1741–1796): Politiker und Schriftsteller, mehrere Jahre Bürgermeister der Stadt Königsberg, ein enger Freund Hamanns und Kants. Sein Buch: »Über die Ehe« (1769) und seine beiden Romane: »Lebensläufe nach aufsteigender Linie, nebst Beilagen A, B, C« (4 Bde., 1778–81) und »Kreuz- und Querzüge des Ritters A. – Z.« (2 Bde., 1791) haben J. P. vor allem in seiner Jugend nachhaltig beeindruckt. – *20 Kleist:* Gemeint ist hier der preußische Offizier Ewald von Kleist (1715–1759), der als Verfasser von Idyllen, Oden und kleineren Verserzählungen der herausragende Vertreter der anakreontischen Dichtung in Deutschland war. Sein Soldatentod nach der Schlacht von Kunersdorf (1759) verklärte seine Gestalt für die Generation nach ihm noch besonders. – *20f. in ihren naturalibus und pontificalibus:* im Naturzustand und in voller Amtstracht. – *31 Epitomatorin:* Verfertigerin von gelehrten Buchauszügen.

S. 662, *26* Vittorio *Graf Alfieri* (1749–1803): der größte it. Dramatiker des 18. Jahrh. J. P.s Anspielung zielt auf eine Bemerkung in dessen bis kurz vor seinem Tod fortgeführter Selbstbiographie (1804).

S. 663, *20–24 les Allemands ... de devenir meilleurs:* »Die Deutschen müssen verachten, um die Stärkeren zu werden ... sie sind vielleicht die einzigen Menschen, denen man den Stolz als ein Mittel, besser zu werden, anraten darf.« – *29 Janus:* s. o. zu S. 104, *16*.

S. 664, *8–11 la capitale de la Prusse ... l'auteur:* »So erinnert die

Hauptstadt Preußens an Preußen selbst: die Gebäude und die Institutionen sind erst ein Menschenalter alt und nicht mehr, weil ein einziger Mann Urheber derselben ist.« – *18* Anne Jean Marie René *Savary*, Herzog von Rovigo (1774–1833): franz. General, seit 1802 Leiter der geheimen Polizei Napoleons. Er hatte die bereits gedruckten 10000 Exemplare der Erstausgabe von »De l'Allemagne« beim Verleger beschlagnahmen und vernichten lassen. Als sich die Staël gegen ihre gleichzeitig verhängte Ausweisung bei ihm brieflich verwahrte, schrieb er ihr den von J. P. erwähnten, in der Vorrede (S. VIff.) zitierten Brief. Dort heißt es: »Sie dürfen die Ursache für den Befehl, den ich Ihnen zugehen ließ, nicht in dem Schweigen suchen, das Sie in ihrem letzten Werke in Bezug auf den Kaiser beobachtet haben – das wäre ein Irrtum: er konnte keinen Platz darin finden, der seiner würdig gewesen wäre. Ihre Verbannung ist vielmehr die natürliche Folge des Benehmens, das Sie seit mehreren Jahren ununterbrochen gezeigt haben. Es schien mir, daß die Luft unseres Landes Ihnen nicht zusage, und wir sind noch nicht dahin gekommen, daß wir in den Völkern, die Sie bewundern, nachahmenswerte Vorbilder sähen. Ihr letztes Werk ist nicht französisch: auf meinem Befehl ist daher die Auflage mit Beschlag belegt worden.« – *33–37 Anmerkung:* Die Fußnote fehlt im Originaldruck der »Kleinen Bücherschau«. Unter dem Pseudonym *Freimund Reimar* gab der Dichter Friedrich Rückert (1788–1866) 1814 seine »Geharnischten Sonette« heraus. J. P. war auf Rückerts damals einflußreiche Zeitgedichte durch den ihm befreundeten Superintendenten Hohnbaum in Rodach aufmerksam gemacht worden.

S. 665, *1 die partielle Zensur:* vor der Beschlagnahmung des Werkes waren eine ganze Reihe einzelner Stellen von der franz. Zensur gestrichen worden. Sie sind in dem Druck von 1814 in Fußnoten wiedergegeben. Vgl. in der Vorrede zu »De l'Allemagne«, S. IVf. – *35f. Anmerkung:* Gemeint ist wohl die Stelle in »De l'Allemagne«, Bd. III, S. 114 (am Schluß des 21. Kap. des 2 Tls.).

S. 666, *18f. ce sont . . . l'imagination:* »(Doch muß man auch einräumen, daß die gemäßigten Himmelsstriche mehr der Gesellschaft als der Dichtkunst günstig sind. Wenn das Klima weder streng noch mild ist, und man nichts vom Himmel zu fürchten noch zu hoffen hat, beschäftigt man sich stets nur mit den positiven Interessen des Lebens.) Nur die Annehmlichkeiten des Südens und die Härten des Nordens regen die Phantasie lebhaft an.« – *28 die kastalische Quelle:* Quelle am Südabhang des Parnaß bei Delphi, wenig östlich vom Heiligtum, die ihren Namen von der Nymphe Kastalia hernimmt. Mit dem Wasser dieser dem Apoll heiligen Quelle wuschen und besprengten sich die Pilger und erlangten so, nach der Fabel der röm. Dichter, poetische Begeisterung. – *34–667, 7 Le genre de bien-être . . . des étincelles:* Vgl. in »De l'Allemagne« (I, 68; Tl. 1, Kap. 11: »Über den Unterhaltungssinn«): »Das eigentümliche

Wohlbehagen, welches uns bei einer lebhaften Unterhaltung überkommt, beruht nicht gerade auf dem Gegenstande dieser Unterhaltung. Weder die Ideen, noch die Kenntnisse, die man dabei entwickeln kann, bilden das Hauptinteresse an einem Gespräch, sondern dies liegt vielmehr in einer gewissen Weise, in der man auf einander einwirkt, sich gegenseitig und unvorbereitet Vergnügen macht, sogleich ausspricht, was man denkt, im Augenblicke sich über sich selbst freut, ohne Mühe Beifall erntet, seinen Geist in allen Abstufungen durch Ausdruck, Blick und Geste manifestiert – kurzum, in der man nach Belieben eine Art Elektricität erzeugt, welche helle Funken sprüht.«

S. 667, *7 Die Stelle S. 81:* Dort heißt es (vgl. »De l'Allemagne« I, 81, gegen Ende des eben erwähnten 11. Kap.): »Die Deutschen würden gut tun, wenn sie sich einige von den wesentlichen Vorzügen des geselligen Geistes der Franzosen zu Nutze machten: sie sollten von den Franzosen lernen, sich bei kleinen Gelegenheiten weniger reizbar zu zeigen, um ihre Kraft für große Gelegenheiten aufzusparen; sie sollten von den Franzosen lernen, daß man nicht Hartnäckigkeit mit Tatkraft, Rauheit mit Festigkeit verwechseln darf ... und schließlich sollten sie von der Kunst für Unterhaltung selbst die Gewohnheit annehmen, jene Klarheit, welche sie der Mehrheit verständlich machen würde, auch auf ihre Bücher zu übertragen.« – *11–14 L'esprit de conversation ... s'exprimer ainsi:* »Der Hang zur Unterhaltung hat zuweilen das Mißliche, daß er die Offenheit des Charakters beeinträchtigt, in welchem Falle die Täuschung zwar keine berechnete, aber eine improvisierte ist, wenn man so sagen darf.« – *22f. das Journal de Paris:* in der Nr. 175 vom 24. Juni 1814. – *ließ:* Ergänzung der hist.-krit. Ausgabe. – *33–668, 2 »Les Allemands ... se doivent:* »Die Deutschen bringen in ihren Lustspielen die Lächerlichkeiten ihres eigenen Vaterlandes nur selten auf die Bühne. Sie beobachten die andern nicht und sind noch viel weniger im Stande, sich selbst in Bezug auf die Außenwelt zu prüfen – sie würden dadurch der Loyalität zu ermangeln glauben, die sie sich schuldig sind.« Vgl. »De l'Allemagne« IV, 33 (2 Tl., 26 Kap.).

S. 668, *4f. Lessing:* vgl. das letzte Stück seiner »Hamburgischen Dramaturgie« (1769). – (Der Hinweis auf Lessings 1772 in Braunschweig aufgeführtes Trauerspiel: »Emilia Galotti« macht J. P.s Polemik noch deutlicher, da nach Sujet und Behandlung das bürgerliche Trauerspiel der franz. Tragödie grundsätzlich entgegengesetzt wird.) – *11–13 La construction ... la plus piquante:* »(Obgleich der Sinn der deutschen Perioden oft erst am Ende klar wird), erlaubt die Konstruktion nicht immer, einen Satz mit dem packendsten Ausdruck zu schließen (und doch ist das gerade eins der besten Mittel, um in der Unterhaltung Effekt zu machen).« – *33 Hippel:* s. o. zu S. 661, *19*. – *34 Young:* s. o. zu S. 118, *30*. – *34* Alexander *Pope* (1688–1754): engl. Dichter und Philosoph, der Gesetzgeber der Aufklärung in England. Seine Lehrgedichte

und Satiren gehörten zu den frühesten Bildungseinflüssen auf den jungen J. P., der sich freilich weitgehend auf die 1758 ff. hg. und in Prosa übersetzte Ausgabe der »Sämtlichen Werke« stützte, die der popularphilosophische Schriftsteller Johann Jakob Dusch (1725–1787) besorgt hatte. – *36 auf die Seite Jean Pauls:* Vgl. in der »Vorschule der Ästhetik« § 44 f.

S. 669, *8* Johann Georg *Hamann* (1730–1788): Philosoph aus Königsberg, Freund Kants, Hippels und Herders, dem seine schwierigen und dunklen Schriften bei den Zeitgenossen den Beinamen eines »Magus des Nordens« eintrugen. Seine Gedanken beeinflußten die Entwicklung der Geistesgeschichte nach 1760 auf das nachhaltigste. – *12* Friedrich Christoph *Weisser* (1761–1836): Dichter und Publizist, von 1807 an Leiter der Redaktion des Stuttgarter »Morgenblatts«. Einer der fruchtbarsten und witzigsten Epigrammatiker seiner Zeit, gab er die Sammlungen »Scherzhafte Miscellen« (1808) und »Satirische Blätter« (1813) heraus. – *23–25 En France ... s'est réfugié là:* »In Frankreich will die Mehrzahl der Leser weder auf Kosten ihres literarischen Gewissens gerührt, noch selbst unterhalten werden: das Gewissen hat sich in diesen Winkel geflüchtet.«

S. 670, *3 imitées du grec:* dem Griechischen nachgebildet. – *7–9 le sort ... des hommes:* »Das Schicksal rechnet die Gesinnungen der Menschen für nichts.« – *14–19 Klopstock. ... s'y montrer naturelle:* »Dagegen ist Klopstock weniger glücklich, wenn er über die Liebe schreibt. Wie Dorat hat er Verse an seine ›künftige Geliebte‹ gerichtet, und dieser gesuchte, erkünstelte Gegenstand hat seine Muse nicht gut inspiriert: man darf nicht gelitten haben, wenn man mit dem Gefühl spielen will, und wenn eine ernsthafte Person ein solches Spiel versucht, so hindert ein geheimer Zwang sie immer, dabei natürlich zu erscheinen.« – *34 Maria Stuart:* vgl. in »De l'Allemagne«, III, 52 f. (2 Tl., Kap. 18).

S. 671, *8f. seit Erscheinen seiner Selb-Lebensbeschreibung:* Die ersten drei Teile von Goethes Autobiographie: »Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit« waren 1811–14 erschienen. – *17f. den französischen ... Shakespeare:* Gemeint ist die Shakespeare-Übersetzung von Le Tourneur u. a. (1776 ff.). – *27–29 Cet homme ... entièrement:* »Dieser Mensch wird immer nur halb verdorben sein. Vergebens müht er sich, es ganz zu werden.« Das ist das franz. Prosaäquivalent zu der Rede des Mephistopheles bei Goethe:

»Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,

Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn!«

Frau von Staël hat hier den Sinn des Originals völlig verfehlt.

S. 672, *1 Zodiakalschein:* Gegenschein, kegelförmiger Lichtstreifen, der besonders gut zu den Zeiten der Tagundnachtgleiche sichtbar ist. – *6–10 il ne faut . . . à cette époque:* Vgl. in »De l'Allemagne« III, 102 (2. Tl., 23. Kap.): »Geschmack, Maß und Kunstgeschick, welches wählt und abschließt, darf man nicht in diesem Werke suchen, wenn aber die Einbildungskraft sich ein intellektuelles Chaos vorstellen könnte, wie man häufig das materielle Chaos beschrieben hat, so müßte Goethes ›Faust‹ sicherlich in dieser Epoche verfaßt sein.« Das ist das erste zusammenfassende Urteil der Staël über Goethes »Faust«, an den Anfang ihrer Interpretation gestellt! – *14f. il y a des traits de génie ça et là dans son drame:* »Geniale Züge zeigen sich da und dort in seinem Drama.« – *18 wie Schatten in Odins Palast:* Die Anspielung zielt auf das Schattenleben der im Kampf gefallenen germanischen Helden in Walhall. Entsprechend erscheinen der Staël die – mit Ausnahme der Heldin Eugenie – nur mit ihrer Standesbezeichnung eingeführten Figuren in Goethes 1803 zuerst aufgeführtem Trauerspiel. – *25 umarmende Eisenjungfern:* Gemeint ist die in der Nürnberger Folterkammer aufbewahrte, innen mit Nägeln versehene Hohlfigur einer Frau, die beim Zuklappen das darin eingesperrte Opfer zerfleischt. – *25 Oubliettes:* unterirdische Verliese, oft mit einer Falltür versehene tiefe Gruben für die zu ewigem Gefängnis Verurteilten oder für heimlich Hinzurichtende.

S. 673, *20 Crébillon:* Gemeint ist hier Prosper Jolyot de Crébillon (1674–1762) der Ältere, franz. Tragödiendichter, der nach den Erfolgen seiner frühen Theaterstücke zwanzig Jahre lang fast vergessen war, ehe er 1731 durch den vom Hof stimulierten Wettstreit mit Voltaire noch einmal als Dramatiker von sich reden machte. Crébillon suchte seine Wirkung besonders durch das Ausmalen des Gräßlichen und Schaurigen zu erreichen; daher trägt er den Beinamen: »Le terrible«. – *27 Donau-Nymphe:* Gemeint ist das von den Romantikern bewunderte, von Ludwig Tieck bearbeitete romantisch-komische Zaubermärchen: »Das Donauweibchen« von Karl Friedrich Hensler (1759–1825), dessen erster Teil, 1798, im Wiener Theater in der Joseph-Stadt mit der Musik von Ferdinand Kauer (1751–1831) aufgeführt, zu den erfolgreichsten Singspielen seiner Zeit gehörte. (Auch Mozart-Schikaneders »Zauberflöte«, 1791 im Theater an der Wien uraufgeführt, gehörte in den vorromantischen Umkreis des Wiener Zaubertheaters.)

S. 674, *2 humeur:* J. P. unterstreicht hier das lange nachwirkende Vorurteil, die Franzosen hätten kein tieferes Verständnis dessen, was in England und Deutschland als Humor so bestimmend zum dichterischen Weltverständnis gehört, weil es kein französisches Äquivalent zu diesem Wort gibt. – *8 von Bode und Waser:* Der Schriftsteller Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793), ein Freund Lessings, hatte durch seine Übersetzungen großen Einfluß auf das Verhältnis der Deutschen zur engl. Literatur. Unter seinen zahlreichen Übertragungen galten die dt. Fassungen der beiden Romane Laurence Sternes: »Empfindsame Reise« (Hamburg 1768) und »Tristram Shandys Leben« (9 Bde., 1774) als eigenständige erzählerische Hauptwerke des 18. Jahrh. Der schweizerische Übersetzer Heinrich Waser (1714–1777) gab (1755ff.) »Jonathan Swifts satirische und ernsthafte Schriften« in seiner dt. Übersetzung heraus, die lange als eine unerreichbare Meisterleistung galt. Auch J. P. verdankte seine erste Begegnung mit dem engl. Satiriker Wasers Übersetzung. – *9 Asmus:* das Pseudonym von Matthias Claudius (1740–1815) als Herausgeber des »Wandsbecker Boten« (1770ff.). Auch die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Werke trug den Titel: »Asmus omnia sua secum portans, oder: Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten« (2 Tle., Hamburg und Wandsbek 1775; 8 Tle., Hamburg 1790–1812). – *14 Zilizien:* mit einem Stachelgürtel versehene Gewänder zu Bußübungen. – *26 Corinne:* vgl. u. S. 679ff. – *31* – S. 675, *1 il y a . . . notre siècle:* »und daher atmen seine Sittenschilderungen oft eine Unschuld, die für unser Jahrhundert zu groß ist.« Der Vorwurf der Naivität und Unerfahrenheit hat J. P. besonders verärgert.

S. 675, *21f. den unentbehrlichen Schluß:* Madame de Staëls Übersetzung *(Un songe)* streicht den Schlußteil von J. P.s Traumdichtung, der die Vernichtungsvision in die Gewißheit einer positiven Unendlichkeit auflöst. In Frankreich freilich verdankte die »Rede des toten Christus« ihre außerordentliche Wirkung gerade dieser Sinnverkehrung ins Nachtstück. – *28* Zacharias *Werner* (1768–1823): romantischer Dramatiker, der mit seinem Schicksalsdrama: »Der 24. Februar« (1809) das Muster für eine ganze, J. P. zutiefst verhaßte Richtung der Schauerromantik gab. Zacharias Werner hatte im Sommer 1809 in der Schweiz Frau von Staël kennengelernt und eine Zeitlang als Gast auf ihrem Gut in Coppet gewohnt. Dort hatte August Wilhelm Schlegel, der als ihr Vertrauter in Coppet lebte, sie mit dem Theaterstück enger vertraut gemacht. Vgl. in »De l'Allemagne« IV, 52 (2. Tl., 27. Kap.). – *33 auch über Herder:* verdeckte Kritik an August Wilhelm Schlegel, den J. P. für manche falsche Information über die dt. Literatur verantwortlich machte, die in das Buch der Staël eingegangen war, und dem er besonders die Mißachtung Herders verübelte.

S. 676, *7–12 la musique . . . un moment éternel:* »Die Musik der Deutschen ist mannigfaltiger als die der Italiener, und vielleicht ist sie eben

darum weniger gut: der Geist ist zur Mannigfaltigkeit verdammt, und zwar ist seine Ohnmacht die Ursache davon, die Künstler wie das Gefühl sind von wundersamer Monotonie, von einer Monotonie, die alles zu einem ewigen Momente machen möchte.« – *22f. geistreiche Weiber:* J. P. denkt hier besonders an Charlotte von Kalb (1761–1843), die Verehrerin und Gönnerin Schillers und Hölderlins, die auch ihn selbst 1796 nach Weimar gelockt hatte. – *36 – 677, 7 l'idéal ... les plus ingénieuses:* »In seiner philosophischen Sprache nehmen das Ideal und das Reale die Stelle des Verstandes und der Materie, der Einbildungskraft und der Erfahrung ein, und in der Vereinigung dieser beiden Mächte zu vollkommener Harmonie besteht nach ihm das alleinige und absolute Prinzip der organisierten Welt. Diese Harmonie, deren Abbild die beiden Pole und das Zentrum sind, und die in der jederzeit so bedeutungsvollen Zahl Drei enthalten ist, gibt Schelling zu den sinnreichsten Nutzanwendungen Anlaß.«

S. 677, *25 Krates* von Theben (1659–1721): Schüler und Bewunderer des Diogenes von Sinope und selbst Lehrer des Zenon, des Begründers der stoischen Philosophie. Christoph Martin Wieland hatte 1804 ihm und seiner der Philosophie und dem Lebensgenuß gleichermaßen ergebenen Gattin Hipparchia einen kleinen Briefroman gewidmet: »Krates und Hipparchia« (ersch. 1811).

S. 678, *20 äußern:* ergänze: »Sinn«. – *25 Rémigrée:* Rückwanderin, eine Wortbildung J. P.s. – *31–33 tous les moutons ... ce qu'elles sont:* »Und dann rennen alle Schafe der nämlichen Herde eines nach dem andern mit dem Kopfe gegen diese Ideen an, die darum doch bleiben, was sie sind.« – *36 Moniteur:* 1789 als »Gazette nationale, ou le Moniteur universel« vom Buchdrucker Pankoucke gegründet, nach 1800 von Bonaparte zur Regierungszeitung gemacht, behielt diese Rolle bis weit ins 19. Jahrh. hinein.

S. 679, *12f. Ce qui manque ... l'habitude du respect:* »In Frankreich aber fehlt vor allem und in jeder Hinsicht das Gefühl und die Gewohnheit der Achtung, der Verehrung (man geht dort mit größter Schnelle von der Kritik, die belehrend sein kann zur Ironie über, die alles in den Staub zieht.).« – *32* Elie Catherine *Fréron* (1718–1776): franz. Kritiker, der besonders gegen Voltaire und die Enzyklopädisten heftige Angriffe richtete. Dafür wurde er von Voltaire in dem Stück: »Le Café, ou l'Eccossaise« mit polizeilicher Duldung öffentlich verhöhnt. Seitdem gilt Fréron als Synonym für einen verächtlichen und törichten Kritiker. – *32 Merkel:* s. o. S. 17, *10ff.* u. Anm.

S. 680, *8f. die steigenden Handwerker:* Dachdecker, Maurer usw. – *9 alles Körperliche:* vgl. Vorschule der Ästhetik § 61 (in unserer Ausg. I. Abtlg., Bd. 5, S. 227). – *13f. (wie das Moi der Medea):* Anspielung auf eine berühmte, in den Dramendiskussionen des 18. Jahrhunderts viel erörterte Szene aus der »Médée« (1635) von Pierre Corneille (1606–84).

Dort antwortet (I, 5) die Königin Médée auf die Frage ihrer Vertrauten Nérine: »Euer Land haßt Euch, Euer Gatte kennt keine Treue: in einer solchen Wende zum Unglück, was bleibt Euch noch?« mit einem einzigen Wort: »Ich«, das sie dann wiederholt: »Ich, sage ich, und das ist genug«. Als höchster Ausdruck des Erhabenen, der zugleich widerstrebendste Empfindungen in eine Silbe zusammenzudrängen vermag, war die Szene weltberühmt, obwohl sie streng genommen nur die subjektivierende Übersetzung des gleichen Gedankens in Senecas Tragödie: »Medea« darstellt. Dort heißt es: »Mir bleibt Medea«. In Sulzers »allgemeiner Theorie der Schönen Künste« (2. Aufl., Leipzig 1794) heißt es im Artikel: »Ton« über dieses Beispiel: »Durch diese bloß mechanisch scheinenden Eigenschaften der Rede kann die Kraft des Inhalts zernichtet, oder aufs Höchste gebracht werden. Man stelle sich bei der berühmten Antwort der Medea in dem Trauerspiel des Corneille vor, daß Medea das Moi! mit einer halb erloschenen weinerlichen Stimme sage: so wird man begreifen, daß alle Kraft derselben wegfalle; oder daß der alte Horaz die bekannte Antwort: *qu'il mourût,* mit einer stotternden, oder weichlichen Stimme vorbringe, so wird das Erhabene selbst lächerlich.« – *15 Goethe's Eugenie:* die Hauptgestalt in Goethes Trauerspiel: »Die natürliche Tochter«. – *32 Labre:* Aus den »Mémoirs secrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs des principaux états d'Italie« (3 Bde., 1793) des it. Diplomaten und Schriftstellers Giuseppe Gorani (1744–1819), die schon 1794 in zwei dt. Übertragungen erschienen waren, hatte sich J. P. notiert, daß man um 1790 in Italien bereits 47000 Taler gesammelt hatte, um damit die Heiligsprechung des Bettlers Labre zu befördern.

S. 681, *17 Rousseau:* vgl. dessen »Confessions« (6. Buch). Dort ist freilich nicht von einem Tempel, sondern von dem Pont du Gard bei Remoulins die Rede. – *32 die zweite:* vgl. »Corinne« Bd. II, S. 360 (IX, 2). Berend merkt dazu an: »Hier tut der Rezensent der Dichterin Unrecht: Der Lord sieht Corinna nicht von weitem, sondern ist mit ihr in einer Loge.«

S. 682, *4f. N'ai-je pas ... sentiment de vertu:* »Habe ich nicht heute abend meine glühendsten Wünsche einem Gefühl der Tugend geopfert?« – *12f. zu den Bremischen Beiträgen zur Belustigung des Verstandes und Witzes:* Zwischen 1745 und 1748 in Bremen (und Leipzig) hg. Wochenschrift, die als das Organ der sogen. Sächsischen Dichterschule, zu der Adolf Schlegel, Mylius, der Satiriker Rabener, später auch Gellert gehörten, von Bedeutung war. In ihr waren 1748 die ersten drei Gesänge von Klopstocks »Messias« erschienen. – *34 Klarissens Retter:* Gemeint ist der Colonel Morden in Samuel Richardsons (1689–1761) Briefroman: »Clarissa« (1748).

S. 683, *21 aqua toffana* (it. acquetta di Napoli oder della Toffa): berüchtigter, schon in wenigen Tropfen tödlicher Gifttrank, der lang-

sam, aber unausweichlich das Opfer tötete, bestand in einer wasserklaren, geschmack- und geruchlosen Flüssigkeit, deren Symptome nicht den Verdacht der Vergiftung erregten. Als Erfinderin des Giftes galt eine palermitanische Giftmischerin, deren Tochter Giulia Toffana das Gift dann in Neapel und Rom weitervertrieb. Vermutlich war es ein auf Arsen-Basis gewonnenes Gift. – *28 Schillings gift- und geistreiche Romane:* Der Arzt und Schriftsteller Johann Heinrich Jung, gen. Stilling (1740–1817), der sich als Autodidakt aus ärmlichen Verhältnissen zum Augenarzt emporgearbeitet hatte, begann seine literarische Laufbahn mit Romanen, die die Welt- und Lebensanschauungen des Pietismus spiegelten: »Geschichte Florentins von Fahlendorf« (3 Bde., Mannheim, 1781 f.) und »Geschichte des Herrn von Morgenthau« (2 Bde., Berlin 1779). Berühmt wurde er freilich durch seine vielbändige Autobiographie, deren ersten Teil Goethe als »Heinrich Stillings Jugend« (Berlin 1777) sehr befördert hatte. Seine späten pietistisch-mystischen Schriften brachten ihm viele Anfeindungen ein. – *32f. ein Scipio gegen die Schönheit, oder ein Romeo:* Gemeint ist in beiden Fällen die entschlossene Preisgabe eines Ideals, das ganz selbstverständlich mit dem Namen des Bilderstürmers verbunden ist, so wie Romeo immer für den Liebenden einsteht oder der röm. Feldherr Publius Cornelius Scipio Africanus der Jüngere (185–129 v. Chr.), der ein leidenschaftlicher Freund der Kunst und der Literatur war, einen Kreis glänzender Philosophen und Dichter um sich scharte, aber sogleich nach der Eroberung Karthagos 146 v. Chr. die Stadt in Trümmer legen ließ, dem Krieger repräsentiert. Das Bild des auf den Ruinen Karthagos weinenden Scipio hat J. P. wohl vor allem zu seinem Vergleich angeregt.

S. 684, *16 Napoleon:* ironische Anspielung auf die feindselige Haltung, die der Kaiser gegenüber Madame de Staël von früh an eingenommen hatte. – *29 den Engel Lucile:* Sie ist die Halbschwester Corinnes.

S. 687, *14* François, Herzog von *La Rochefoucauld* (1612–1680): Politiker und Schöngeist, eine der geistreichsten Erscheinungen am Hof Ludwigs XIV. Seine »Réflexions, ou Sentences et maximes morales« (von ihm selbst fünfmal herausgegeben, zuerst 1665, am vollständigsten 1678), galten schon zu seinen Lebzeiten als klassisches Werk der franz. Literatur. Ein Gesetzbuch der Eigensucht und eine skeptische Überprüfung der sittlichen Grundlagen menschlichen Verhaltens, bereitete die Sammlung durch die unbarmherzige Strenge der Beobachtung und die genaueste Analyse der Seelenfähigkeiten der Aufkärung den Weg. – *34 – 36 Anmerkung:* »Sie gab dem Comte d'Erfeuil ein Zeichen, sie allein zu lassen, und weinte dann lange vor Gott, den sie um die Kraft bat, ihren Schmerz zu ertragen.«

S. 688, *10 Halbgötter-Stücke:* hier svw.: Gemälde. – *29 Demosthenischen Rede:* Anspielung auf die politischen Reden des Atheners Demosthenes (s. o. zu S. 169, *34*) gegen Philipp von Mazedonien. J. P. hatte (vgl. den

Brief an Jacobi vom 8. Febr. 1806) kurz zuvor gerade diese Reden gelesen.

S. 689, *28 in frühern Reden:* Gemeint sind die im Winter 1804–05 gehaltenen, ein Jahr später im Druck erschienenen Vorlesungen über die »Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters«.

S. 690, *24f. ein Kindermord des ersten Brutus und ein Vatermord des zweiten:* Lucius Junius Brutus, der sagenhafte Gründer der röm. Republik, der nach dem Tod der Lucretia die röm. Bürger zur Vertreibung des letzten Königs Tarquinius Superbus aufgerufen hatte, ließ seine beiden Söhne hinrichten, weil sie die Tarquinier nach Rom zurückführen wollten. (Die Geschichte gehörte zu den verbreitetsten Beispielen für die Bürgertugenden während der Französischen Revolution.) Marcus Junius Brutus (85–42 v. Chr.) war bekanntlich einer der Anführer der Verschwörung gegen Cäsar, der ihn wie einen Sohn geliebt hatte. – *33 Danaidenfasse:* Auf Anstiften ihres Vaters Danaos erdolchten seine fünfzig Töchter in der Brautnacht die ihnen zwangsweise zugeführten Söhne seines Bruders Aigyptos. Zur Strafe müssen sie und ihr Vater in der Unterwelt Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen. – *33 wie Diogenes:* (von Sinope), den Platon den »rasenden Sokrates« nannte. Er wohnte in einem Faß, besaß nur einen Mantel, einen Brotsack, einen Stecken und einen hölzernen Becher und warf den letzteren weg, als er einen Knaben aus der hohlen Hand trinken sah. In diesem hohlen Faß begegnete ihm nach der bekannten Anekdote auch Alexander von Mazedonien. – *34 wie Regulus:* Der röm. Konsul M. Attilius Regulus, der aus karthagischer Gefangenschaft mit dem Auftrag nach Rom zurückgekehrt war, die Römer zum Frieden zu überreden, beschwor diese vielmehr zum Krieg und wurde nach seiner Rückkehr in einem mit Nägeln ausgeschlagenen Faß zu Tode gequält.

S. 691, *12 animal bipes, implume, erecto vultu:* »zweibeiniges Lebewesen, ungefiedert und von erhobenem Gesicht«. J. P. spielt einmal mehr auf die bei Diogenes Laërtius (Anfang des 3. Jahrh.) überlieferte Anekdote an, daß Diogenes von Sinope, als er von dieser platonischen Definition des Menschen hörte, ein Huhn rupfte und es auf dem Markt in Korinth hochhob mit der Bemerkung: »Das ist Platos Mensch!« – *22 eines fliehenden Xerxes:* Der persische König Xerxes I. (um 590–465 v. Chr.) floh nach der verlorenen Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.) nach Persien zurück aus Sorge, die Griechen könnten ihm den Bosporus sperren. – *28 der Verf. des Jasons:* Der Herausgeber der Zeitschrift: »Jason« (8 Tle., 1808–11) war der mit J. P. befreundete und in seiner Manier schreibende Romanschriftsteller Karl Christian Ernst von Bentzel-Sternau (1767–1849).

S. 692, *25* – 693, *18 »Die alte predigte ... erwachsene einzutreten«:* freie Inhaltswiedergabe, nicht wörtliches Zitat!

S. 693, *33 er:* Fichte. Im folgenden Jahr 1809 verhandelte dieser, um

seinen Erziehungsplan in die Tat umzusetzen, mit Fallenberg, einem Geschäftsmann. Dabei wurde zeitweise erwogen, auch J. P. beizuziehen.

S. 694, *15 das Vorgebirg Non plus ultra:* »Nicht darüber hinaus«. Die lat. sprichwörtliche Wendung diente noch im 18. Jahrh. zur Beschreibung des Kaps der Guten Hoffnung. – *31 Atomistik:* in der Philosophie die Lehre, nach der alle Körper aus Atomen zusammengesetzt oder entstanden sind, wobei je nachdem die materiellen Atome als die letzten und wahren Elemente alles Seins gedacht waren oder diesen psychische Erscheinungen beigeordnet oder zugeschrieben werden. Wie Kant war auch Schelling ein entschiedener Gegner der atomistischen Anschauung. – *34 »Die Kunst des Denkens«:* Bei Fichte heißt es: »Die Kunst *dieses* Denkens«, nämlich »der durchgeführten und mit sich selbst zuende gekommenen Reflexion«. – *35f. Schellings höhere Lebensphilosophie:* Gemeint ist Schellings 1806 erschienene »Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichteschen Lehre«.

S. 695, *7 Clark:* s. o. zu S. 571, *21*. – *21 Herschel:* s. o. zu S. 345, *31*. – *22* Christoph *Scheiner* (1575–1650): Mathematiker und Astronom, entdeckte – unabhängig von Fabricius und Galilei – die Sonnenflecken, bestimmte aus deren Beobachtung die Umdrehungszeit der Sonne und die Lage des Sonnenäquators. – *27 wie Jacobi früher:* s. o. zu S. 141, *21*. Er hatte von sich gesagt: »Nie war mein Zweck, ein System für die Schule aufzustellen; meine Schriften gehen hervor aus meinem innersten Leben, ich machte sie gewissermaßen nicht selbst, nicht beliebig, sondern fortgezogen von einer höheren, mir unwiderstehlichen Gewalt.« Entsprechend geht ihm nicht nur das Wissen des Übersinnlichen, sondern auch das des Sinnlichen vom Glauben aus. Dieser wiederum besteht in der inneren Nötigung, das Vorhandensein von Zuständen und Dingen außer sich anzunehmen. Er beruht auf einer unmittelbaren Einwirkung jener Dinge auf unseren Geist. – *35f. diesen Schattenschatten-Schatten:* In der 7. Rede von Fichte heißt es (S. 241): »In diesen Schatten von den Schatten der Schatten bleibt nun jene todtgläubige Seins-Philosophie befangen.«

S. 696, *30 Lykurg:* der Name des sagenhaften Gesetzgebers Spartas, auf den die meisten der zwischen dem 9. und 6. Jahrh. entstandenen staatlichen und sozialen Einrichtungen Spartas zurückgeführt wurden.

S. 698, *17 lebendige:* so im Erstdruck. In der »Kleinen Bücherschau« heißt es versehentlich: »neue«. – *34 ihn:* Fichte.

S. 700, *27 Ursprache:* Erstdruck und »Kleine Bücherschau« haben versehentlich: »Ursprüche«. – *32 Konduitenliste:* regelmäßig angeforderter Bericht an höhere Behörden über die Eigenschaften und das Verhalten der Staatsbediensteten. – *34 Enzyklopädisten:* Die Mitarbeiter und Anhänger der »Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers«, die unter der Leitung von Diderot (s. o. zu S. 335,

33) und bis 1757 von d'Alembert (s. o. zu S. 334, *2*) 1751–80 erschien. Die Enzyklopädisten, zu denen in engerem oder loserem Kontakt Voltaire, Holbach, Turgot, Montesquieu, Condillac und zeitweilig auch Rousseau gehörten, nehmen in J. P.s philosophischem Weltbild immer die Stelle des Materialismus ein.

S. 701, *1 Jahrtausend:* Erstdruck: »Jahr tausendmal«; in der »Kleinen Bücherschau« heißt es: »Jahrtausendmal«. – *3* Nicolas *Malebranche* (1638–1715): franz. Philosoph, sein Hauptwerk die 3 Bde. »De la recherche de la vérité« (Paris 1674). – *3* François de Salignac de la Mothe *Fénelon* (1651–1717): Theologe und Philosoph, nach 1695 vorübergehend Erzbischof von Cambrai. Er machte sich bei der Hugenottenbekehrung und als Prediger in Paris einen Namen. Durch seine Verteidigung des Quietismus zog er sich jedoch die Gegnerschaft der Orthodoxie und des Papstes zu. Nachdem 1699 ohne sein Wissen der Fürstenspiegel: »Les aventures de Télémaque« erschienen war, fiel er bei Hof in Ungnade. – *3* Blaise *Pascal* (1623–1662): der berühmte Religionsphilosoph kämpfte auf der Seite der Jansenisten gegen die Jesuiten. – *3 Jean Jacques:* der Schriftstellername Rousseaus (1712–1778), dem sich Johann Paul Friedrich Richter bei der französisierenden Verkürzung seines Namens zu »Jean Paul« angeschlossen hatte. – *3f.* Bernardin de *Saint Pierre* (1737–1814): franz. Philosoph und Schriftsteller, Schüler Rousseaus, der unter dem Eindruck dieser persönlichen Begegnung seine »Etudes de la nature« (4 Bde., Paris 1784–87) verfaßte, in deren letztem Band die unzählige Male wiederaufgelegte, in fast alle Sprachen übersetzte Erzählung: »Paul et Virginie« enthalten war. – *4* François René Vicomte de *Chateaubriand* (1768–1848): Schriftsteller und Staatsmann, der einflußreichste Führer der franz. Frühromantiker. In seinem »Génie du christianisme« (5 Bde. 1802) schrieb er eine glänzende, heftig umstrittene Apologie des Christentums. Seine exotischen Erzählungen: »Athala« (1801) und »René ou les effets des passions« (1807), aus einem Prosa-Epos: »Les Natchez« herausgelöst, machte ihn zu einer europäischen Berühmtheit. – *16 ist:* bei Fichte: »sei«. – *28 Goethe's Faust:* Der erste Teil des Faust war soeben (1808) vollständig erschienen.

S. 703, *7 Pinel und Röschlaub:* Philippe Pinel (1745–1826), ein franz. Irrenarzt, leitete in Paris die psychiatrische Behandlung an der Salpétrière, dort setzt er zuerst eine ärztliche Behandlung ohne Zwangsmaßnahmen durch. Zu Röschlaub s. o. S. 301, *21f.* u. Anm. u. S. 474, *26* u. Anm. Die Bemerkungen der Ärzte finden sich in den Heidelberger Jahrbüchern, 1. Jahrgang (1808), III. Abtlg., 1. Heft, S. 71. – *20 Pellegrin:* Schriftstellername des Romantikers Fouqué (s. o. zu S. 485, *28*). – *22f. Goethe's Meister ist der Meister vom Stuhl einer romantischen Loge geworden:* Im § 70 der »Vorschule der Ästhetik« hatte J. P. das näher ausgeführt: »Goethens Meister hat hier einige bessere Schüler gebildet, wie Novalis', Tiecks, E. Wagners, de la Motte Fouqués, Arnims Roma-

ne. Freilich geben manche dieser Romane, z. B. Arnims, ungeachtet so vieler Glanzstrahlen, doch in einer Form, welche mehr ein Zerstreu- als Sammelglas derselben ist, nicht genug Wärme-Verdichtung des Interesse.« (*Meister vom Stuhl* nennt man den höchsten Grad innerhalb einer Freimaurerloge.) – *27 wie Tieck:* Sein Roman: »Franz Sternbalds Wanderungen« (1798) nimmt das Grundschema der an den »Wilhelm Meister« anschließenden Entwicklungsromane auf: ein junger Mensch durchläuft während einer Reise oder Wanderschaft verschiedene Bildungs- und Erlebnisbereiche oder -stufen. So geht der aus der Schule Dürers hervorgegangene Maler Franz Sternbald nach Italien, um dort im Umgang mit der Malerei der Frührenaissance und Renaissance zum besseren Verständnis seiner selbst und seiner deutschen Herkunft zu gelangen.

S. 704, *10* Zacharias *Werner:* s. o. zu S. 107, *10.* – *11* Georg Anton Friedrich *Ast* (1776–1841): rom. Philosoph und Philologe, der nicht nur ästhetische Handbücher herausgab (»Handbuch der Ästhetik«, 1805; »Grundriß der Ästhetik«, 1807), sondern der auch an Gedichten in der Manier Schlegels sich versuchte. – *11 dem Verfasser der Niobe:* Gemeint ist nicht der Sturm und Drang-Dichter Maler Müller (1749–1825), der 1778 sein berühmtes lyrisches Drama: »Niobe« veröffentlicht hatte, sondern der Vielschreiber Christian Wilhelm von Schütz (1796–1847), der auch ein antikisierendes, in sechsfüßigen Jamben abgefaßtes Drama: »Niobe« angefertigt hatte. In den beschworenen Schaudern des mythischen Stoffs trat für J. P. die rohe Kunstlosigkeit dieser Schreckenspoesie besonders kraß hervor. Eduard Berend verweist darauf, daß J. P. ursprünglich auch Friedrich Schlegel an dieser Stelle nennen wollte, daß er aber von dem ihm befreundeten Professor Philipp August Böckh (1785–1867) mit J. P.s Einwilligung gestrichen wurde, da Schlegel Mitarbeiter der »Heidelberger Jahrbücher« war. J. P. gab (Brief vom 31. Mai 1809) die Erlaubnis zur Streichung, da er Schlegel persönlich kenne und achte und es nicht böse gemeint habe. – *28 Klarissa und Grandison:* Die beiden Titelhelden in Samuel Richardsons (s. o. zu S. 472, *11*) berühmten Briefromanen. – *28 St. Preux:* der Liebhaber Julies in Rousseaus »Julie, ou la Nouvelle Héloise« (1761). – *32 Schlachtstücke:* Schlachtgemälde, hier Hinweis auf Fouqués Offizierslaufbahn.

S. 705, *4 Schön:* so im Erstdruck, in der »Kleinen Bücherschau« heißt es: »Schon«.

S. 706, *8 wie die Sparter:* Nach Plutarch (Leben des Lykurg, Kap. 15) durften die jungverheirateten Spartaner ihre Frauen nur heimlich in der Dunkelheit besuchen. – *9 einen paphischen durchsichtigen Hain:* In Paphos, einer Stadt auf Zypern, befand sich eines der Hauptheiligtümer der Aphrodite mit einem berühmten Hain. – *14–19 Der Verf. lässet ... mehrmals innig sehnen:* Fouqué schrieb deshalb am 21. Okt. 1809 an J. P.: »Sie haben wohl recht mit den vier Liebschaften im Alwin. Es kam davon her, daß ... vieles aus der Wirklichkeit herübergenommen ist,

und wenn auch dort gewißlich nur Eine die rechte und allgewaltige Herrin des Herzens war, zieht dennoch während des Componierens und Schreibens um die andern ein so wehmütiger Taunebel der Erinnerung, daß sie unversehens darin viel größer und perlenleuchtender werden, als sie gesollt hätten.«

S. 707, *12 von teurer Meisterhand:* A. W. Schlegel hatte 1804 Fouqués Erstlinge unter dem Titel: »Dramatische Spiele von Pellegrin« herausgegeben. – *25 Die nordische große Dichtung:* Gemeint ist die ältere, in den beiden Teilen der »Edda« und in der »Völsunga-Saga« überlieferte Fassung des Nibelungenthemas, nicht das »Nibelungenlied«. Auf diese Fassung hatte Fouqué (wie später auch Richard Wagner) seine Interpretationen der Sage gegründet.

S. 709, *9 Villers:* s. o. zu S. 647, *15*.

S. 712, *3 Medusenhaupt:* s. o. zu S. 201, *9*. – *33f. Klopstocks Hermann:* Gemeint ist Friedrich Gottlieb Klopstocks 1769 erschienenes, im Anschluß an die Bardendichtung »Bardiet« genanntes Drama: »Die Hermanns Schlacht«.

S. 713, *7f. einem Niflungen:* Er heißt in Fouqués Theaterstück auch »Niflung«.

S. 717, *9–11 so sehr sucht ... die Auflösung der Vorhöllen in Himmel:* Offenbar glaubt J. P., daß der versöhnliche, von Fouqué erfundene Schluß der Trilogie in der nordischen Sage bereits vorgebildet sei.

S. 720, *13* Friedrich Heinrich von der *Hagen* (1780–1856): Literarhistoriker, Professor in Breslau und Berlin, gab viele Texte des dt. Mittelalters zuerst heraus, darunter das »Nibelungenlied« (Berlin 1810), die »Lieder der ältern Edda« (ebd. 1812), zu denen nach J. P.s Tod noch seine Sammlung der »Minnesänger« und die Schwanksammlung des »Gesamtabenteuers« kamen. – *13* Johann Gustav Gottlieb *Büsching* (1783–1829): Professor der Altertumswissenschaften in Breslau, verfaßte zusammen mit von der Hagen einen »Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von den ältesten Zeiten bis in das 16. Jahrhundert« (1812). – *13 Görres:* s. o. zu S. 630, *23*. – *13 Brentano, Arnim:* Beide gaben zusammen mit Görres während ihres 1805 beginnenden Aufenthalts in Heidelberg die »Zeitung für Einsiedler« (1808) und die Volksliedsammlung: »Des Knaben Wunderhorn« (Bd. 1, 1806; Bd. 2 und 3. 1808) heraus. – *18 Dante:* J. P.s Angaben sind nicht ganz korrekt. Nur die verklärten Geister, denen Dante im irdischen Paradies bei seinem Aufstieg durch das Purgatorium oder den Läuterungsberg begegnet, sind durchsichtig. Daß in seiner Hölle die Geister nichts bewegen können und nicht Atem holen, steht jedenfalls nicht bei Dante selbst. – *29 Anmerkung:* Das umfangreiche Doppeldrama: »Halle und Jerusalem« und der zeitkritische Roman: »Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores«, die 1809 nebeneinander her entstanden waren, waren 1810 und 1811 erschienen. J. P. stand beiden Werken positiv gegenüber,

obwohl auch ihn wie viele Kritiker das »Verwilderte«, ein Mangel an Form an Arnims Schriften, irritierte.

S. 722, *14–17 Überhaupt sind ... ihnen und sie sich:* vgl. § 58 der »Vorschule der Ästhetik«. (In unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 213). – *34 Anmerkung:* s. o. zu S. 498, *23* (Johannes von Müller).

S. 723, *20* Friedrich Adolf *Krummacher* (1767–1845): Theologe und Schulleiter. Seine »Parabeln« wurden oft herausgegeben und in andere Sprachen übersetzt. – So gab es von dem 1805 erschienenen 1. Bd. bereits 1807 eine zweite Auflage.

S. 724, *12 die Parabel:* vgl. »Parabeln«, Bd. II, Nr. 45: »Der Same der Freiheit«. – *20 Assaph:* vgl. »Parabeln«, Bd. I, Nr. 63: »Assaph«. Nach der 2. Aufl., deren Wortlaut hier von der ersten abweicht. – *33ff. Charitinnen:* vgl. »Parabeln«, Bd. II, Nr. 34: »Die Charitinnen des Sokrates«.

S. 725, *1 Nach- und Machwerke:* Der Ausdruck stammt von J. P., nicht von Krummacher. – *7 Parabeln II, S. 201:* vgl. dort Nr. 44: »Die Lehre«. – *17 von der Katze:* vgl. »Parabeln«, Bd. I, Nr. 13: »Die Katze«; Bd. II, Nr. 18: »Der König«. – *17 Gatomachie:* Der span. Dichter Lope de Vega verfaßte 1597 ein kleines burleskes Epos über den Katzenkrieg (Gatomachia). Alle Ausgaben haben den Druckfehler: »Chatomachie«.

S. 726, *5 jeder wird den vierten dem dritten vorziehen:* 1817 kam in der Tat ein dritter Band der »Parabeln« von Krummacher heraus. – *21ff. Z. B. »du zarte kindliche Unschuld«:* vgl. »Parabeln«, Bd. I, Nr. 4: »Das Schäfchen«, Nr. 58: »Die kleine Wohltäterin«, Nr. 25: »Die Pfirsiche«; und Bd. II, Nr. 16: »Zachäi«. Einige der von J. P. beanstandeten Stellen hat Krummacher in späteren Auflagen verändert.

S. 727, *8 Z. B. II, S. 172:* vgl. »Parabeln«, Bd. II, Nr. 40: »Das Vergißmeinnicht«.

S. 728, *9 wie I. S. 122:* vgl. »Parabeln«, Bd. I, Nr. 37: »Das heimatliche Licht«. – *11f. (I. 49, II. 77):* vgl. »Parabeln«, Bd. I, Nr. 14: »Die Schutzwehr« und Bd. II, Nr. 21: »Die Rose und die Lilie«; schließlich Bd. I, Nr. 23: »Das Storchennest«.

S. 730, *5 Dr. J. A. Feßler:* der in Ungarn geborene Ignaz Aurelius Feßler (1756–1839): Geistlicher und Freimaurer, unter Kaiser Joseph II. Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Lemberg, 1791 zum Protestantismus übergetreten und seit 1790 als Schriftsteller in Berlin lebend. Neben einer wichtigen »Geschichte der Ungarn und deren Landsassen« (Leipzig 1812ff.) schrieb er seinerzeit vielgelesene historische Romane, in denen er sich am geschichtlichen Beispiel mit Grundfragen des Weltverhaltens auseinandersetzte.

S. 731, *3f. seine Verhältnisse und Kenntnisse:* Anspielung auf Feßlers wechselvolles und erfahrungsreiches Leben. – *8 Mark Aurel:* neben »Aristides und Themistokles« (1792) der einflußreichste unter den historischen Romanen Feßlers (3 Bde., 1789–92). Er erlebte bis 1799 drei

Auflagen; J. P. hatte sich 1791 längere Exzerpte daraus notiert. – *9 Abälard:* (2 Bde., 1806), ein anderer historischer Roman des Autors, der auch sonst wenig Leser anzuziehen vermochte. – *9f. Eunomia:* eine von Feßler herausgegebene Zeitschrift (Berlin 1801 ff.). – *15 Titelkupfer:* Es zeigt die Narren-Insignien: Kappe, Jacke und Pritsche, auf einem Fürstenmantel liegend. Das Ganze eine Erinnerung an Feßlers österreichische Herkunft, wo die Narrentradition des 17. Jahrh. ebenso wie die barocke Allegorese lebendige Gegenwart geblieben war. – *19 Johnson seinen Idler und Rambler:* Der engl. Schriftsteller Samuel Johnson (1707–1784), der führende Essayist der Aufklärung um 1750, schrieb in London fast ohne Hilfe seine beiden Wochenschriften: »The Rambler« (1750–52) und »The Idler« (1758–60). Er übte damit fast beispiellosen Einfluß auf seine Zeitgenossen aus. – *24 Speed:* Gestalt in Shakespeares »Die beiden Veroneser« (in der Schlegel-Tieckschen Übersetzung: ›Flink‹). – *24 Falstaff:* die bekannte Hauptfigur in Shakespeares »Heinrich IV.« und in dessen »Lustigen Weibern von Windsor«.

S. 732, *15 Lustrum:* ein Zeitraum von fünf Jahren. – *19 Fohi:* Eine frühe buddhistische Lehre des Fohi erkannte fünf Umwandlungen in den Vorgängen des Lebens, bei denen alle Elemente ineinander übergehen und sich wieder aufheben. Aus dieser Kreisbewegung erwächst die ethische Forderung nach einer gelassenen, verachtenden Gleichgültigkeit gegen das Leben.

S. 733, *1f. welcher den Cicero und den Virgil zugleich in sich verknüpft:* Von Ciceros Gedichten heißt es bei Quintilian (s. o. zu S. 260, *32*), »carminibus utinam pepercisset, quae non desierunt carpare maligni« (vgl. dessen »Institutio rhetorica« XI, 1, 24). – *3 nach Seneca:* Er schreibt über Vergils Prosa: »Vergilium illa felicitas ingenii in oratione soluta reliquit«. – *4 an manchem uns unbekannten Ast:* Wortspiel zu Lasten des Philosophen und Dichters Friedrich Ast (s. o. zu S. 704, *11*). – *7 mit Garvescher Ruhe und Klarheit:* Der Popularphilosoph und Professor in Leipzig, Christian Garve (1742–1798), galt noch den Zeitgenossen der Weimarer Klassik als Vorbild eines gewandten, seine Prosa ganz ausgewogen und ruhig behandelnden Stilisten. – *34* Ernst *Platner* (1744–1818): Philosoph und Mediziner, der von J. P. während seiner Studienzeit in Leipzig am meisten bewunderte akademische Lehrer. Sein philosophisches Hauptwerk bilden die »Philosophischen Aphorismen« (2 Bde., 1776–82, umgearbeitet 1793–1800). Über die darin vertretene Lehre vom »Geist der Kunst« vgl. Ernst Bergmanns Schrift: »Ernst Platner und die Kunstphilosophie des 18. Jahrhunderts« (1913), S. 86 ff.

S. 734, *14 Reichard:* Gemeint ist der aus Königsberg stammende Komponist und Schriftsteller Johann Friedrich Reichardt (1752–1814), von Friedrich dem Großen noch als Kapellmeister nach Berlin berufen. Bedeutend vor allem als Opernkomponist und Lehrer (E.T.A. Hoffmann gehörte zu seinen Schülern), trat der freisinnige Denker als

Schriftsteller mit seinen »Briefen eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend« (1774–76) und mit den beiden Folgen der »Vertrauten Briefe aus Paris« (3 Bde., Hamburg 1804) und »Vertrauten Briefe aus Wien« (Amsterdam 1810) hervor. – *27 Adam* Gottlob *Oehlenschläger* (1779–1850): dän. Dichter, seit 1809 Professor für Ästhetik an der Universität Kopenhagen. Geschult an Goethe und der dt. Romantik, wurde er richtungweisend für die dänische Dichtung des 19. Jahrh. – *29 drei Dichter:* Die beiden anderen könnten Holberg und Baggesen sein. Ludvig Holberg (1684–1717) war der nächst Molière wirkungsvollste Vertreter der nachbarocken klassizistischen Komödie. Seine Lustspiele waren in Deutschland erfolgreicher als in seiner Heimat und blieben bis ans Ende des 19. Jahrh. auf dem Spielplan. Daneben schrieb er einen satirisch-utopischen Roman (»Niels Klims unterirdische Reise«), der 1741 auch auf deutsch erschienen war. Jens Baggesen (1764–1826), dän. Schriftsteller, ein Anhänger von Klopstock, Schiller und Kant, war ein Gegner der romantischen Dichtungstheorie, auch wenn er sich in seinen Werken stark an die Romantik anlehnte. Als Satiriker und Humorist dem eigenen klassizistischen Ehrgeiz überlegen, zeichnete er sich vor allem aus in seinen »Scherzhaften Reimbriefen« (1807), in »Mein Doppelgänger und ich selbst« und in dem deutsch geschriebenen »Karfunkel oder Kling-Klingelalmanach, ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker auf das Jahr der Gnade 1810« (Tübingen 1810). Er schrieb wie der von ihm befehdete Oehlenschläger auf dänisch und deutsch.

S. 736, *2 Scheherazaden:* Scheherazade ist der Name der Märchenerzählerin in Tausendundeiner Nacht. – *13–17 so ist umgekehrt . . . ins weite Land der Geschichte ein:* vgl. dazu den § 64 der »Vorschule der Ästhetik«. – *25f. Thalia und Melpomene:* die erste ist die Muse der Komödie, die zweite die der Tragödie.

S. 737, *2 Gozzi:* s. o. zu S. 642, *20*.

S. 738, *7 auch in diesem Gedichte:* Gemeint ist die 1808 herausgekommene, gegen die Romantik gerichtete »Comoedia divina« (anonym erschienen, wahrscheinlich von Aloys Schreiber). – *10 Infusionstierchen:* s. o. zu S. 215, *31*. – *15f. zu sogenannten redenden Cicero's-Köpfen:* Auf der Flucht wurde Cicero bei seinem Landgut in Formiae von den nach ihm ausgesandten Mördern ereilt und getötet. Marc Anton stellte seinen Kopf und seine rechte Hand auf der Rednertribüne am röm. Forum aus. Dabei wurde die Zunge, um den alten Gegner am Reden zu hindern, eigens festgenagelt.

S. 740, *12 den Druck der Amsterdamer Industrie-Komptoirs:* Im Verlag des Kunst- und Industrie-Comptoirs in Amsterdam (Brockhaus) war »Aladdin« erschienen. – *24* Johann Friedrich *Ferdinand Delbrück* (1772–1832): Er war seit 1809 Professor der Philosophie und Ästhetik in Königsberg. – *29 drei dänische Trauerspiele:* »Hakon Jarl« (dt. 1809), »Palnatoke«, »Acel und Walburg« (dt. 1810).

S. 741, *15f. antiphonierender Chöre:* die gegeneinander oder abwechselnd singenden Chöre beim röm. Kirchengesang. – *19f. z. B. über die antike Abbildung des Todes, oder die Zusätze zum Fragmentisten:* Gemeint sind Lessings Abhandlungen: »Wie die Alten den Tod gebildet« (1769) und die »Gegensätze des Herausgebers« zu den von ihm nach 1770 in den »Wolfenbütteler Beiträgen« herausgegebenen »Fragmenten eines Ungenannten«. Hinter dem Fragmentisten verbarg sich Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), seit 1728 Professor für orientalische Sprachen am Hamburger Gymnasium. Die Veröffentlichungen aus der (erst 1972 vollständig veröffentlichten) »Apologie«, des Hauptwerks von Reimarus, lösten damals in Deutschland eine erbitterte Fehde Lessings mit der Orthodoxie aus.

S. 743, *9 »Die komische Dichtung«:* Bei Delbrück steht: »die Kraft der komischen Dichtung.«

S. 746, *20 Veleda:* nach den »Historien« des Tacitus eine germanische Seherin, die verborgen in einem Turm an der Lippe wohnte und den Ratsuchenden durch Mittelmänner antwortete. Sie entfachte 69 n. Chr. den Bataver-Aufstand und starb wahrscheinlich in röm. Gefangenschaft. – *25* Franz *Hemsterhuis* (1721–1790): niederländischer Philosoph, der in seinem Denken von Platon her bestimmt war und der von Herder als einer der größten Dichter seit Platon erklärt wurde. Seine Gedanken zur Ästhetik hatten gleich großen Einfluß auf Herder und Jacobi, auf Goethe und Schiller, auf die dt. Romantik. – *25 Jakob* (James) *Harris* (1709–1780): Politiker und Philosoph, ein Neffe Shaftesburys, der in seiner Nachfolge eine Reihe von Abhandlungen zur Ästhetik und zur Sprachtheorie verfaßte, darunter: »Three Treatises, concerning art, music, painting and poetry, happiness« (London 1744, 5. Aufl. 1794, dt. Halle 1780) und »Hermes, or a philosophical inquiry concerning language and universal grammar« (London 1751, dt., Halle 1788). – *31f. es ist der zweite, der den ersten bekehrt:* Eigentlich ist dieser zweite Fremdling Platon selber.

S. 747, *14 Pyrrho:* der aus Elis stammende griech. Philosoph, der zur Zeit Alexanders von Makedonien gelebt hat. Er gründete in Athen die erste Schule der Skeptiker:

S. 748, *2 Friedrich Köppen* (1775–1847): Theologe und Philosoph, Professor in Landshut; schon 1801 hatte er in seiner Schrift: »Über Offenbarung in Beziehung auf die Kant'sche und Fichte'sche Philosophie« die Glaubensphilosophie Jacobis zu erweisen versucht. – *21 principium essendi et cognoscendi:* Grundlage des Seins und des Denkens.

S. 749, *35 Schelling:* Er wird bei Köppen nicht erwähnt.

S. 751, *12 wie Jacobi schon gegen Mendelssohn bemerkte:* in seinen berühmten »Briefen an Moses Mendelssohn über die Lehre des Spinoza« (1789). – *15 letztere:* bezieht sich auf »Verhältnisse«.

S. 752, *21 totum parte prius esse necesse est:* »Das Ganze geht notwendig

den Teilen voraus«. Bei Aristoteles findet sich dieser, später zur lat. Schulregel verkommene Gedanke zweimal wörtlich in der »Metaphysik« (V, 1019a10; VII, 1034b–1035a). – *22 er:* eine vermutlich bereits in J. P.s Manuskript vorhandene Unstimmigkeit im Text, da weder der Bezug auf »Begriff« oder auf »Aristoteles« sinnvoll ist. Bei Köppen (S. 115) heißt es: »Nun ist es ein gewöhnlicher Mißgriff des Philosophierens, die Erkenntnis dadurch vollkommen begreiflich machen zu wollen, daß man aus einem Abstraktum die unter demselben befaßten Gegenstände herleitet, also auch dem Nichtangeschauten das Angeschaute erklärt. Man verwechselt das Verhältnis des Ganzen und seiner Teile mit dem Verhältnis einer realen Ursache und Wirkung, und meint, gleich wie der Begriff dadurch werde, daß ich in der Anschauung successiv die einzelnen Gegenstände aufsuche, welche in seiner idealen Einheit verknüpft sind, so würden und entständen auch successiv die realen Dinge aus einer Einheit als ihrer Ursache, der aber keine reale Anschauung entspricht... Dergleichen Behauptungen stützen sich auf den alten Satz des Aristoteles etc.«

S. 753, *13f. die kantische Kategorientafel:* vgl. Kants »Kritik der reinen Vernunft«, 1. Tl., § 10. – *32 Robinet:* s. o. zu S. 164, *8*.

S. 754, *7 zu sehr hinter Wolken:* Anspielung auf einen von Köppen selbst gebrauchten Vergleich: »Dieses Geheimnis überschattet gleich einer Wolke das Feld der Begriffe, welche unter der Wolke klar genug ihre Gegenstände nach Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zusammenstellen und absondern, aber über der Wolke die unbegreifliche Ursache anerkennen, wodurch die Gegenstände sichtbar wurden.«

S. 755, *23 Lamberts Architektonik:* Der von J. P. sonst nur mäßig geschätzte Philosoph, Physiker, Astronom und Mathematiker Johann Heinrich Lambert (1728–1777) veröffentlichte 1771 in Riga die 2 Bde. seiner »Anlage zur Architektonik oder Theorie des Einfachen und Ersten in der philosophischen und mathematischen Erkenntis.«

S. 756, *12 III.A. Theologie:* Nach III müßte »Metaphysik« stehen! – *17 Charron:* Der von Bayle (s. o. zu S. 407, *26*) zitierte Pierre Charron (1541–1603), franz. Theologe und Philosoph, verfaßte mit »De la sagesse« (1601; dt. 1781) das erste neuere nichttheologische Werk zur Moralphilosophie.

S. 757, *27 den beseelenden Glauben:* Textkorrektur Eduard Berends; beide Originaldrucke und die Handschrift haben: »der beseelende Glaube«. – *35f. Der aristippischen Glückseligkeitslehre:* Der griech. Denker Aristippos, geb. um 435 v. Chr., ein Schüler des Sokrates, ließ als Erkenntisgründe nur die Empfindungen gelten, als höchsten Wert die Lust.

S. 758, *20f. Timoleon bis Kato:* Timoleon (um 411–337 v. Chr.) war ein Feldherr und Staatsmann aus Korinth, der 366, vom Haß gegen alle Tyrannei beseelt, seinen eigenen Bruder Timophanes töten ließ, als

dieser sich an der Spitze von 11000 Söldnern der Alleinherrschaft bemächtigen wollte. Auf den Hilferuf der von den Tyrannen unterworfenen Syrakuser hin eroberte er deren Stadt und Burg, stellte die demokratische Verfassung wieder her und zwang anschließend die mit den vertriebenen Tyrannen verbündeten Karthager durch die Schlacht am Krimissos (340) zur Räumung Siziliens. Vom älteren Cato (s. o. zu S. 232, *32*) ist bekannt, mit welchem unauslöschlichen Haß er die Zerstörung Karthagos, die er nicht mehr erlebte, im Senat immer wieder gefordert hat. – *23 Der lasterhafte:* so nach der Handschrift und dem Text bei Köppen; in den Drucken heißt es: »Das lasterhafte«.

S. 759, *23 Adam Müller:* s. o. zu S. 261, *26*. – *24 einige Tieck:* Im Erstdruck hieß es noch, gänzlich unabgemildert: »sogar ein Paar Tieck«! – *24f. den er ohne Unbescheidenheit nicht nennen kann:* Jean Paul selbst.

S. 760, *17* Johann Karl August *Musäus* (1735–1787): Romancier und Schriftsteller, schrieb neben frühen satirischen Romanen vor allem die Sammlung seiner »Volksmärchen der Deutschen« (5 Bde., 1782–86), deren stilistische Eigenarten aber eine breitere Wirkung im Ausland immer erschwerten. – *26 die kantische Reflexion vom Geschmack-Urteil:* vgl. Kants »Kritik der Urteilskraft« § 13.

S. 761, *29 Hylozoisten:* Der Hylozoismus ist eine Weltanschauung, die den Stoff an sich als belebt ansieht; so bei Paracelsus. – *29 Teleologen:* Die Teleologie ist die Lehre vom Zweck und der Zweckmäßigkeit in der Natur.

S. 762, *7 Theosophie:* eine gnostisch-mystische Religionslehre, welche die tiefere Erkenntnis Gottes und der göttlichen Dinge zum Gegenstand hat, dann im Unterschied von der Theologie und Philosophie das angeblich höhere Wissen von Gott und Welt, das infolge unmittelbarer Anschauung göttlicher Erleuchtung dem Menschen zuteil werden soll. Zu ihren Hauptvertretern in der neueren Zeit gehörten: Jakob Böhme, Valentin Weigel, Emanuel Swedenborg, Friedrich Christoph Oetinger, Claude Henry de Rouvra, Graf von Saint-Simon, der auf die dt. Romantiker großen Einfluß hatte, und schließlich Schelling. – *19 Kants dynamisches System:* in den »Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaften« (1786).

S. 763, *21f. aus einem Epitomator ein Abbreviator:* aus dem Verfertiger eines gelehrten Werkauszugs ein Schreiber, der unzulässige Verkürzungen und Vereinfachungen vornimmt. – *23f. repetitio est mater studiorum:* »Die Wiederholung ist die Mutter der Studien«.

S. 764, *2 Magister sententiarum*: Ein Beiname des Scholastikers Petrus Lombardus (um 1100–1160), der eine Sammlung »Libri IV sententiarum« verfaßte, in der Glaubensaussprüche der Kirchenväter erklärt wurden; es wurde das im Mittelalter maßgebende Lehrbuch der kirchlichen Glaubenslehre. – *3 Tiedemanns Geschichte von der scholastischen Epo-*

che: J. P. denkt an Dietrich Tiedemanns: »Geist der spekulativen Philosophie« (1790–97), Bd. 4 und 5, aus denen er sich 1797 Exzerpte gemacht hatte. – *4f. Kants Antonomien:* vgl. Kants »Kritik der reinen Vernunft«, 2. Buch, 2. Hauptstück: »Die Antinomien der reinen Vernunft«. – *7 Fichte's Wissenschaftslehre:* Gemeint ist Fichtes »Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre« im 5. Bd. von Niethammers »Philosophischem Journal« (1797). Im übrigen ist das Zitat aus Tiedemann nicht wörtlich gegeben; statt des richtigen »Steins« (Z. 13), das Berend wieder eingesetzt hat, steht in der Bücherschau: »feins«. – *15 visio, quae non potest videri* (lat.): »Eine Erscheinung, die sich nicht anschauen läßt«, unübersetzbares Wortspiel. – *31 Herkulessäule:* Nach der griech. Sage errichtete Herakles an den Endpunkten seiner Weltreisen Säulen, über die der Mensch nicht hinausdringen sollte. Als Herkulessäulen galten vor allem die beiden Vorgebirge an der Straße von Gibraltar, die den Zugang zum verbotenen westlichen Meer beherrschten.

S. 765, *11f. wie Jacobi in seinem unsterblichen Spinoza:* Gemeint ist Friedrich Heinrich Jacobis Schrift: »Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Moses Mendelssohn« (1785). – *13 in Woldemar und Allwill:* die Hauptgestalten in Jacobis (o. zu S. 141, *21*) erwähnten Romanen.

Nachlese zu den vermischten Schriften (Aufsätze 1795–1825)

Am 13. November 1824 schrieb Jean Paul, während er noch an der Zusammenstellung und Vollendung der »Kleinen Bücherschau« arbeitete, an deren Verleger Joseph Max in Breslau, er wolle nach Abschluß des Buchs einen vierten Band der »Herbst-Blumine« aus seinen Beiträgen für das »Morgenblatt« und den »Damenkalender« komponieren. Nur sollte die Sammlung, um Cotta nicht zu verletzen, einen anderen Titel haben. Der Plan blieb unausgeführt. Die »Nachlese zu den vermischten Schriften« vertritt den von Jean Paul erträumten Schlußband der »Herbst-Blumine«. Die nachstehenden Bemerkungen beschränken sich auf knappe Vermerke zu Entstehung und Druckgeschichte der einzelnen Beiträge.

»Die Taschenbibliothek« schickte Jean Paul am 13. Oktober 1795 an seinen Freund Ellrodt nach Bayreuth. Sie erschien in dem »Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde auf das Jahr 1796« bei dem Bayreuther Buchhändler Lübeck, zusammen mit zwei anderen Erzählungen: »Die Neujahrsnacht eines verdorbnen Jünglings« und »Der doppelte Schwur der Besserung«. Diese hat Jean Paul kurz danach überarbeitet und in »Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf« (1799) mit aufgenommen. Sie wurden dadurch zu

den auch im Ausland bekanntesten Einzelgeschichten des Dichters. »Die Taschenbibliothek« dagegen, obwohl sie als Aufsatz wie als autobiographisches Zeugnis von höchstem Interesse ist, wurde erst nach seinem Tod in der Reimerschen Gesamtausgabe unauffällig wiedergedruckt: eingeschoben in die »Werkchen« des »Dr. Katzenberger« (im 52. Band). – Für den gleichen Freund Ellrodt schrieb Jean Paul Anfang Mai 1797 ein Prosagedicht auf den Tod von dessen am 27. April gestorbener Mutter, das unter dem Titel: *»Der Traum und die Wahrheit«* als Privatdruck veröffentlicht wurde. – Am 14. November 1804 wurden bei einem Brand in Bayreuth mehrere Straßenzüge, die vor allem von armen Leuten bewohnt waren, vom Feuer zerstört. Jean Paul schrieb daraufhin einen Spendenaufruf: *»Bitte für Unglückliche«*, der handschriftlich zirkulierte, aber auch im »Ansbach-baireutischen Armenfreund« (Bayreuth 1804, 49. Stück) gedruckt wurde. – Einer literarischen Tradition, die von Cervantes bis Swift reicht, folgte Jean Paul in seinem Anfang April 1807 geschriebenen Aufsatz: *»Lesers Leiden durch literarische Sprüchwörter«*, der eine ältere satirische Skizze aus dem Dezember 1796 ausarbeitete. Der Beitrag erschien am 17. April 1807 in Cottas »Morgenblatt«. – Ähnlich in einer doppelten Tradition, der europäischen Satire einmal, der biographischen Eigenart zum anderen, blieb Jean Paul bei dem gleichzeitig mit dem vorigen Stück entstandenen *»Springbrief eines Nachtwandlers«*, der auf zwei ältere Vorbilder in Jean Pauls eigenen Werken zurückgreift: die 1786 geschriebene Satire: *»Wahnsinnige Sprünge, womit ich mich und den Leser einzuschläfern trachte«* und den *»Springbrief eines Nachtwandlers«* aus den in die »Herbst-Blumine« (s. die Vorbemerkung) mit aufgenommenen Miszellen von 1805. Am 6. April schickte er das Manuskript an Cotta. Doch konnte der Aufsatz, vom Zensor arg verstümmelt, erst am 17. Juni im »Morgenblatt« erscheinen. (Die hist.-krit. Ausgabe konnte mindestens eine der gestrichenen Stellen aus den handschriftlichen Vorarbeiten ergänzen.) – Am 15. April 1808 schickte der Dichter *»Prosaische Sinngedichte«* aus seinen Aufzeichnungs-Beständen an Cotta, der sie am 28. April bereits im »Morgenblatt« veröffentlichte. Daß Jean Paul seine Epigramme in der Hoffnung geschrieben habe, sie von anderen versifizieren zu lassen, ist sicher nur ein launig-selbstironischer Einfall.

Ein für Jean Paul ärgerlicher Fall: 1809 war in der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Main *»Das Buch Glaube, Liebe, Hoffnung oder die notgedrungene Auswanderung des Oberförsters Joseph Wolf«* erschienen, hg. von dem Frankfurter Arzt und Schöngeist Johann Christian Ehrmann jun. (1749–1827), der wie Jean Paul Mitglied des Frankfurter Museum-Vereins war. Dieser hatte auf dem Titelblatt Jean Paul als Herausgeber genannt, um seinem Buch größeren Absatz zu verschaffen. Jean Paul protestierte heftig mit einer Stellungnahme: *»Unverschämtheit des Oberförsters Wolf und der Andreäischen Buchhandlung,* die am 7. Septem-

ber im »Morgenblatt« erschien. Er hatte wenig Erfolg: ein Freund des Herausgebers suchte den Namensmißbrauch mit dem wohltätigen Zweck des Unterfangens zu rechtfertigen. Der Herausgeber selbst druckte im 1810 erschienenen zweiten Teil des Buchs Jean Pauls Protestschreiben sogar wörtlich ab, ohne sich für sein Verhalten auch nur zu entschuldigen. Ja, er druckte im gleichen Jahr unter dem Titel: *»Spinnrocken-Surrogat«* die erste Folge der »Sedez-Aufsätze«, die der Dichter im Mai 1809 für das Frankfurter Museum geschrieben hatte, unberechtigt nach und versah sie mit höhnischen Marginalien. – Die *»Bitte, mich nicht durch Geschenke arm zu machen«* entstand Anfang Mai und wurde am 22. Mai im »Morgenblatt« gedruckt. – Im April 1811 ließ der Dichter seiner im Oktober 1807 geschriebenen und im »Taschenbuch der Liebe und Freundschaft auf 1809« erschienenen »Nachlese für die Levana« eine zweite Folge von Nachträgen erscheinen: *»Erziehungs-Allerlei«*, die in den Nr. 126–128 des »Morgenblatts« (vom 27. bis 29. Mai) gedruckt wurde. Er wußte damals nicht, daß seine Erziehungsschrift bereits längere Zeit vergriffen war. Für die Neuauflage der »Levana« übernahm er den größten Teil der Bemerkungen in den erweiterten Text. Doch mußte er die Einkleidung und damit den Rahmen des Aufsatzes weglassen.

Die *»Impromptus, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde«* sind eine Gelegenheitsarbeit für Cottas »Taschenbuch für Damen auf 1812«, nicht mehr als eine Handvoll rasch zusammengestellter Einfälle und Gedankensplitter aus seinen Sammlungen. – *»Über schriftstellerische und über priesterliche Sittlichkeit«* behandelt ein Jean Paul seit langem beschäftigendes Thema. Zu seiner Erbitterung über die Verkleinerung bedeutender Autoren durch Anekdoten über ihr Privatleben trug nicht wenig bei, daß damals zuerst auch über ihn hämische Geschichten in Umlauf waren, die vor allem seine vorgebliche Neigung zum Trinken zum Gegenstand hatten. Der Aufsatz erschien im »Morgenblatt« (vom 24.–26. August), Nr. 203–205. – Die in der »Bayreuther Zeitung« vom 8. Oktober 1814 aufgeworfene *»Frage«*, ob Bayreuth nicht den Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig festlich begehen solle, hatte den vom Dichter gewünschten Erfolg: am 18. Oktober fand, nach Berend, auf dem Sophienberg ein großes Volksfest mit über 3000 Personen statt, das abends mit einer Kette von Feuern rund um alle Bergzüge abschloß. – Die Satire: *»Vorschlag eines neuen Worts für Lüge«*, eine wütende, witzig-kritikblinde Polemik gegen Murats Doppelverrat erschien am 25. August 1815 in der »Zeitung für die elegante Welt« in Leipzig. Ursprünglich hatte Jean Paul den Anfang Juni geschriebenen Beitrag für das »Morgenblatt« bestimmt, war aber an der Stuttgarter Zensur mit diesem Versuch gescheitert. – Statt einer versprochenen Erzählung sah sich Jean Paul wegen seiner Reise nach Heidelberg genötigt, eine Folge von Aphorismen für den »Damen-Kalender auf 1818« zu liefern: *»Diesjähri-*

ger Nachwuchs des Philanthropistenwäldchens«, Nachbemerkungen also zum Aufsatz »Philanthropisten-Wäldchen«, das im vorjährigen Damen-Taschenbuch erschienen war (s. o. S. 545 ff.). Das Manuskript wurde im Juni 1817 in Bayreuth begonnen und erst auf der Heidelberger Reise im Juli abgeschlossen. – In der Reihe seiner Neujahrs-Aufsätze für das »Morgenblatt«, die sich alle des gleichen Grundeinfalls bedienten, das neue Jahr unter den Schutz des regierenden Planeten zu stellen, führte Jean Paul zwischen dem 15. September und dem 15. November 1817 den schon lange vorbereiteten Plan aus, den das Jahr 1818 regierenden Saturn durch eigene satirisch-prophetische *»Saturnalien«* zu feiern. Hatte er im Vorjahr für seine »Landnachtverhandlungen« das alte Motiv der Reise nach dem Mond zum Vehikel seiner Einfälle und Betrachtungen gemacht, so war es diesmal eine umständlich ausgeführte Reise zum Saturn und seinen Ringen, (der gleichzeitig für ihn mit dem die eigenen Kinder fressenden Gott der Zeit gleichgesetzt wurde,) die dem Dichter die Anlässe für seine vermischten Bemerkungen bereitstellte. Entsprechend der Kapiteleinteilung erschien der Aufsatz im »Morgenblatt« (vom 1.–10. Januar 1818), Nr. 1–9.

Der *»Traum eines bösen Geistes vor seinem Abfalle«,* ein Gegenstück zur »Mondsfinsternis« in der »Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein« (1796), entstand während Jean Pauls zweitem Heidelberger Aufenthalt im Juni 1818. Es war sein Beitrag für den »Damen-Kalender auf 1819«. – Sein Neujahrs-Aufsatz für 1819: *»Unternacht-Gedanken über den magnetischen Weltkörper im Erdkörper«* nutzte die Theorie des Professors Steinhäuser, daß im Innern der Erde ein magnetischer Körper kreise, zu einer der von ihm gewohnten phantastischen Einkleidungen für seine Betrachtungen zur Zeit aus. Wieder verwendete er fast zwei Monate auf die Ausarbeitung des langwierigen Unterfangens (vom Oktober 1818 bis zum 16. Dezember) und konnte das Manuskript nur noch eben rechtzeitig nach Stuttgart schicken, daß es im »Morgenblatt« vom 1.–14. Januar 1819 erscheinen konnte. Zu Jean Pauls Verdruß war das »Siebente magnetische Gesicht«, seine Satire auf den Ehebruch, nicht mit abgedruckt worden. Auf Befragen gestand Cotta, selbst die Auslassung verfügt zu haben, um Anstoß zu vermeiden. Das fehlende Stück wurde zuerst 1828 in Band 59 der ersten Reimerschen Gesamtausgabe veröffentlicht (vgl. dort S. 64 f.). – Die Prosadichtung: *»Über das Immergrün unserer Gefühle«* hatte Jean Paul bereits Ende August und Anfang September 1817 geschrieben, um einer Bitte seiner Schwägerin Minna Spazier zu entsprechen, die ihn um einen Beitrag für eine geplante Erzählungs-Sammlung angegangen hatte. Der Aufsatz, »in Heidelberg gezeugt und in Bayreuth geboren«, hält die Begeisterung wach, die Jean Paul aus den Ereignissen und Begegnungen seiner Heidelberger Tage wiedergewonnen hatte. Ende 1818 erschien die Betrachtung in Minna Spaziers Sammelband, der den

von ihm angeregten Titel: »Sinngrün« und die Jahreszahl 1819 trug. 1824 erschien ein Sonderdruck des Aufsatzes, der mehrfach neu aufgelegt wurde. – Die Kritiken und Entgegnungen auf Jean Pauls Briefe über die deutschen Doppelwörter, die im August und September 1818 im »Morgenblatt« erschienen waren, veranlaßten Autor und Verleger, sie als Buch herauszugeben und in einem zweiten Teil die Gegenargumente darzustellen und zu bekämpfen. Dieser Plan wurde in der *»Anzeige, die Zusammenfügung der deutschen Doppel- oder Sammwörter betreffend«* von Jean Paul in einer kleinen Abhandlung vorangekündigt, die am 11. August 1819 im »Morgenblatt« erschien. (Der von Ernst Förster besorgte Druck im 27. Band der zweiten Reimerschen Gesamtausgabe folgt nicht diesem Druck, sondern der im Nachlaß erhaltenen Handschrift.) – Gleichzeitig mit seiner »Anzeige« schickte Jean Paul die Aphorismen-Sammlung: *»Nachflor und Spätlinge des Taschenbuchs«* als Beitrag für das »Taschenbuch für Damen auf 1820«. – Wider seine Gewohnheit verzichtete Jean Paul bei seinem Neujahrsaufsatz für 1820 auf die gewohnte Planeten-Huldigung, da er den das Jahr 1820 regierenden Planeten Mars schon 1814 in seiner politischen Schrift: »Mars' und Phöbus' Thronwechsel« ausführlich in allen denkbaren Anspielungen und Masken behandelt hatte. Der Umstand schien dem Autor bedeutsam genug, ihn sogar in den Titel des ziemlich lang ausgefallenen Aufsatzes mit aufzunehmen: *»Neujahrsbetrachtungen ohne Traum und Scherz«*. Der optimistische Zukunftsgestus des Dichters kann in dieser Schrift nur gewaltsam die eigenen Befürchtungen übertönen, daß nach der Ermordung Kotzebues und den Karlsbader Beschlüssen der erhoffte Frühling einer politischen Erneuerung vorüber sei. Jean Pauls Betrachtungen erschienen im »Morgenblatt« (vom 1. und 2. Januar), Nr. 1, 2. – Die *»Allegorische Vorstellung«*, eine kleine Gelegenheitsdichtung zur Geburtstagsfeier für die Gattin des Bayreuther Regierungspräsidenten, Josephine von Welden, erschien in der Münchner Zeitschrift: »Eos« (Nr. 5 vom 19. Januar 1820).

Im September 1819 weilte Jean Paul für drei glückliche Wochen auf Einladung der Herzogin Dorothea von Kurland auf ihrem Gut in Löbichau. Er hatte dafür eine Sammlung: »Abgerissene Gedanken« und eine spaßhafte »Erntefestpredigt« ausgearbeitet, um sie der Gesellschaft vorzutragen. Als er diese Beiträge im »Taschenbuch für Damen auf 1821« veröffentlichen wollte, schrieb er dazu einen langen Bericht über seinen Aufenthalt in Löbichau. Die Erlaubnis dazu hatte er sich schon vor Ort geben lassen. Für die Ausarbeitung im August 1820 stützte er sich zusätzlich, um dem Bericht Frische und lebendige Anschauung zu geben, auf seine begeisterten Briefe an seine Frau. Am 25. August schickte er das Manuskript seines Beitrags: *»Briefblättchen an die Leserin des Damen-Taschenbuchs«* an Cotta, der den Aufsatz eben noch, wenn schon mit vielen Druckfehlern, in den »Damenkalender« aufnehmen

konnte. – Für ein Buch zum Besten des Pirnaer Waisenhauses schrieb Jean Paul Ende August, Anfang September 1820 seine *»Pädagogischen Kleinigkeiten«*, um dem Aufruf aus der »Dresdener Abendzeitung«, auf den er nachdrücklich aufmerksam gemacht worden war, nachzukommen. Das Buch erschien 1821 als »Der Waisenfreund«. – An der allgemeinen, von der deutschen Misere ablenkenden Begeisterung für die griechischen Freiheitskriege gegen die türkische Herrschaft nahm Jean Paul durch seine Traumdichtung: *»Gesichte einer griechischen Mutter«* Anteil. Er war vermutlich durch anonym erschienene Artikel des ihm befreundeten Hofrats Thiersch in der »Allgemeinen Zeitung« zur Empörung über die türkischen Greueltaten aufgeregt worden. Der Traum war ursprünglich als Schlußstück des nachfolgenden Aufsatzes: *»Politisches und poetisches Allerlei«* gedacht, der im »Taschenbuch für Damen auf 1822« erscheinen sollte. Bei der Übersendung des Manuskripts an Cotta am 6. August 1821 schrieb Jean Paul: »Die Gesichte einer griechischen Mutter haben meinen Freunden – zu welchen ich selber auch gehöre – ziemlich gefallen, so daß ich Sie fragen möchte, ob man sie nicht auch vorher im Morgenblatte mit der Bemerkung ›Aus dem Damentaschenbuche‹ auf Gefahr einer kleinen Ungewöhnlichkeit könnte drucken lassen. Der Augenblick ist hier der Brennpunkt der Wirkung; zwei Monate später divergieren vielleicht schon wieder die gekreuzten Strahlen«. Die Dichtung erschien im »Morgenblatt« vom 14. August 1821, wurde aber im »Taschenbuch für Damen« nicht wiedergedruckt. Dagegen kam die Sammlung der Aphorismen selbst, wie vorgesehen, im vorläufig letzten »Damen-Taschenbuch« heraus. – Der Aufsatz: *»Die Anbeter des Luzifers und des Hesperus«* entstand im November 1821. Sein Thema hat Jean Paul den Studien der älteren Kirchengeschichte entnommen, mit denen er sich damals zur Vorbereitung seines Buchs über das »Überchristentum« beschäftigte. Die allegorische, an Swifts Tonnenmärchen sich anschließende Erzählung wurde im »Morgenblatt« (vom 1.–7. Januar 1822) in vier Fortsetzungen veröffentlicht. – Nach Jean Pauls Dresdener Besuch vom Frühjahr 1822 war in der »Dresdener Abendzeitung« ein »Nachruf an Jean Paul Friedrich Richter« vom Mitherausgeber Friedrich Kuhn erschienen. Eine irrige Angabe über das Datum seiner Abreise nutzte Jean Paul zu einer dankbar-freudigen Erwiderung. Bereits Ende Juli schickte er seine *»Berichtigung eines chronologischen Irrtums über die Abreise Jean Pauls von Dresden«* an Ernst und Luise Förster. Der Aufsatz erschien in der »Dresdener Abendzeitung« (vom 14. und 15. August 1822) Nr. 194 und 195.

Der überaus lang geratene und trockene Neujahrsbeitrag: *»Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde am Thomastage 1822; nebst der päpstlichen Traurede. (Eine Groteske)«* war, wie üblich, für die ersten Nummern des neuen Jahrgangs im »Morgenblatt« bestimmt. Aber Jean Paul kam, obgleich er mit der Niederschrift im November 1822 begon-

nen hatte, mit dem ausufernden Thema nicht zurecht. Erst am 14. Januar wurde die Groteske abgeschlossen. Sie erschien in neun Fortsetzungen vom 5. bis zum 18. Februar im »Morgenblatt«. – Seinem geplanten Dresden-Besuch 1823 schickte Jean Paul, der sich auf seine Gabe der Wetterbeobachtung und Wetterprophezeiung viel zu Gute hielt, *»Höchstwahrscheinliche Mutmaßungen über das Wetter der nächsten 6 Monate«* an Luise Förster nach Dresden voraus. Die Wettervorhersage erschien – durch eine vom Dichter geduldete Indiskretion der Adressatin – am 19. Juni 1823 in der »Dresdener Abendzeitung«. – Der letzte Aufsatz des Dichters galt, in trüber Vorahnung seines zu Ende gehenden Lebens, den mancherlei unabgeschlossenen Werken, deren immer wieder geplante Vollendung er nicht hoffen durfte. So kam ihm die Bitte des Braunschweiger Verlegers Vieweg, der ihn um Mitarbeit für sein »Taschenbuch« gebeten hatte, nicht ungelegen. Nach Abschluß der Arbeiten für die zweite Auflage des »Dr. Katzenberger« schrieb er zwischen dem 3. Februar und dem 24. April seine *»Ausschweife für künftige Fortsetzungen von vier Werken«*. Natürlich kann keine Rede davon sein, daß irgendeines der angeblichen Teilstücke aus den liegengelassenen Romanen in einer engeren, berechneten Beziehung zu diesen Fortsetzungen stünde. Es sind selbständige, für sich ausgearbeitete Beiträge, die allerdings raffiniert auf den Grundton der jeweiligen Vorlage abgestimmt sind und die mit der »Trostantwort auf Ottomars Klage über die Zeitlichkeit des Lebens«, in genauester Wiederanknüpfung an das Vergänglichkeits- und Ewigkeits-Thema seiner Jugend, der Folge seiner Aufsätze einen glänzenden Ausblick in die Unendlichkeit geben. Der Aufsatz erschien vom 20. Dezember 1823 bis zum 1. Januar 1824 in sieben Nummern des »Morgenblatts«.

S. 769, *15 Katechismus von Schlosser:* Gemeint ist der »Katechismus oder Sittenlehre für das Landvolk« von Goethes Jugendfreund und Schwager Johann Georg Schlosser (1739–1799), der zuerst in Frankfurt am Main 1771 erschienen war.

S. 770, *1 »Abendstunden der Madame Genlis«:* Félicité Ducrest de Saint-Aubin, Gräfin von Genlis (1746–1830), franz. Schriftstellerin. Sie spielte in der Zeit vor der Revolution eine große Rolle in der Pariser Gesellschaft und war mit der Erziehung der Kinder des Herzogs von Chartres (darunter des späteren Königs Louis Philippe) befaßt. Von einer wahren Manie besessen, andere zu lehren, hat sie eine außerordentliche Fülle pädagogischer Bücher geschrieben, dazu mehr als hundert Bände mit Romanen. Ihre »Abendstunden auf dem Lande« erschienen, übersetzt von Christian Felix Weiße, dt. in 2 Bdn. (Leipzig 1784–86). – *28 der Held davon gerade heute (1568):* Der geschichtliche Don Carlos starb am 24. Juli 1568.

S. 778, *1f. Lesers Leiden durch literarische Sprüchwörter:* Da sich die

Vertrautheit mit den damals abgebrauchten literarischen Redensarten für den heutigen Leser verändert hat, sind im Nachgang, etwas gegen J. P.s Intentionen, die Quellen dieser Sprüchwörter wieder zusammengestellt. – *7 »Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht«:* vgl. Christoph Martin Wieland: »Musarion oder die Philosophie der Grazien« (1768), 2. Buch, V. 135. – *10 »Es gibt viele Dinge ...«:* Shakespeare, Hamlet I, 5. – *13f. Yoricks Perückenmacher, der die Locke in den Ozean taucht«:* vgl. in Laurence Sternes »Sentimental Journey« (1768) das Kap. »Die Perükke. Paris« (in der Übersetzung von Johann Joachim Bode). – *15 »Nicht allen Bäumen verlang' ich eine Rinde gewachsen«:* Lessing, »Nathan der Weise« IV, 4. – *19 »Nur ist das Neue nicht wahr, und das Wahre nicht neu«:* Lessing im 111. »Brief, die neueste Literatur betreffend«. – *22 »Schwachheit, dein Name ist: Weib!«:* Shakespeare, Hamlet I, 2 (nach Schlegels Übersetzung). – *23 »Nur leere Köpfe und Kornähren erheben sich«:* vgl. Montaignes »Essais« II, 12.

S. 779, *1 »Wenigstens Gottes Allmacht könnte vielleicht der Materie Denkkraft geben«:* Voltaire zitiert diesen Ausspruch des engl. Philosophen John locke (1632–1704) in seinen »Lettres philosophiques« (1757) und im »Dictionnaire philosophique« (1764). – *13f. »Frankreich«:* Eine von Johann Friedrich Reichardt (s. o. zu S. 734, *14*) 1795–1802 herausgegebene Zeitschrift, die als Motto die franz. Version von »Wahrheit, nichts als die Wahrheit« trug. – *20 Nicolai's Oktavband von den Rosenkreuzern:* Die nachstehende Bemerkung findet sich, wie Eduard Berend nachgewiesen hat, nicht in Nicolais erst 1806 erschienenen Schrift über die Rosenkreuzer (»Bemerkungen über Geschichte und Ursprung der Rosenkreuzer und Freimaurer«), sondern in seinem »Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht werden« (Berlin und Stettin 1782), 1. Bd., S. 138.

S. 780, 5 Claude Adrien *Helvétius* (1715–1771): franz. Philosoph der Aufklärung, der in seinem Hauptwerk: »De l'esprit« (Paris 1758) radikal den Sensualismus und Hedonismus durchführte und früh versuchte, eine soziologische Erklärung der geistigen Unterschiede des Menschen zu geben. – *24 Portici:* Stadt am Golf von Neapel, in der sich außer den Villen der Aristokratie im Königreich beider Sizilien auch das Königliche Schloß mit seinen Antikensammlungen befand. Es war unter Karl III. und Ferdinand IV. den Reisenden verboten, sich in den dort aufgestellten königlichen Antikensammlungen Notizen zu machen, da nur das Gelehrten-Konsortium, das mit der Herausgabe der in der Nachbarschaft gemachten Entdeckungen von Herkulaneum und Pompeji beauftragt war, deren Publikation zu besorgen hatte.

S. 781, *17f. Horazens Brief an die Pisonen:* Gemeint ist seine in Briefform gehaltene »Dichtkunst«, bei der kaum eine Zeile im Verlauf ihrer jahrhundertelangen Wirksamkeit *nicht* zum geflügelten Wort geworden war. – *18 Erasmus voll Sprüchwörter:* Erasmus von Rotterdam (1465–

1536) gab 1500 die monumentale Ausgabe seiner »Adagia« heraus, die sprichwörtliche Redensarten und häufig gebrauchte Zitate aus der klassischen Literatur zusammenstellte und kommentierte. – *21 ridetur chorda qui:* eines der durch den Gebrauch ausgefransten Zitate nach Horazens »Dichtkunst«, vgl. dort V. 356 (wobei die fast willkürliche Verkürzung des Sinns an dieser Stelle besonders auffällt): »(ed citharoedus)/*ridetur, chorda qui* (semper ob errat eadem).« (Ein Zitherspieler wird ausgelacht, der immer auf derselben Saite fehlgreift.) – *36 Hommels-Flavius:* Gemeint ist Karl Ferdinand Hommels (1722–1781): »Deutscher Flavius, oder vollständige Anleitung, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Fällen Urteil abzufassen« (zuerst Bayreuth 1763).

S. 782, *2 einen geschwinden Lateiner:* s. o. zu S. 555, *21.* – *6–16 Adverbia Qualitatis ... Ohe jam (satis ets!):* vgl. Horaz, de arte poetica V. 300: »si tribus (Anticyris) caput insanabile numquam tonsori Licino conmiserit«. (»Wenn er seinen Kopf in der völligen, durch dreifachen Nieswurzzufuhr nicht heilbaren Verrücktheit erhält und niemals ihn dem Bartscherer Licinus in Pflege gibt.«) – Ebd. V. 343: »*Omne tulit (punctum),* qui miscuit utile dulci«. (»Allen Beifall gewinnt, wer Nützliches mischt mit dem Süßen«.) – Terenz, Heautontimorumenos I, 1: »*Nil humani (a me)* alienum puto«. (»Nichts ist, so glaube ich, an Menschlichem mir fremd«.) – Horaz, de arte poetica V. 139: »*Parturiunt* montes, nascetur ridiculus mus.« (»Es kreißen die Berge, und geboren wird eine lächerlich kleine Maus.«) – »*Nos poma* natamus« (»Wir Äpfel schwimmen«) geht auf die sprichwörtlich weit verbreitete Anekdote von den Roßäpfeln zurück, die stolz versichern, daß sie wirkliche Äpfel seien, nur weil sie nicht wie die Birnen im Wasser untergehen. Schon der Prediger und Satiriker Thomas Murner (1475–1537) nimmt in seiner »Narrenbeschwörung« (1512) die Redensart als sprichwörtlich: »Roßdreckschwimmen« als Kapitelüberschrift und gab ihr die Anekdote als Motto bei: »Ein roßdreck schwam do here, / Den fragt ich, wen er kummen wäre; / Er sagt: wir Öpffel sindt erst kummen / und von strassburg har geschwummen.« Eduard Berend verweist auf Lessings Gebrauch des gleichen Sprichworts, vgl. dessen Sämtliche Werke, 3. Aufl., hg. von Franz Muncker, Bd. XV, S. 482. – Horaz, de arte poetica, V. 1: »Humano capiti *cervicem* pictor *equinam* iungere si velit.« (»Wenn der Maler einem Menschenhaupt Hals und Nacken eines Pferdes verbinden wollte ...«) – Ebd. V. 78: »*Grammatici (certant)* et adhuc sub iudice lis est.« (»Die Gelehrten streiten, und noch wartet des Spruches der Rechtsfall.«) – Horaz, Satiren I, 5, 100: »*Credat (Judaeus)* Apella.« (»Das glaube Apella, der Jude, ich nimmermehr!«) – Horaz, de arte poetica, V. 351 f.: »*Ubi plura (nitent)* in carmine, non ego paucis/offendar maculis.« (»Wo indessen bei einem Gedicht das meiste glänzt, werde ich nicht Ärgernis nehmen an einzelnen Flecken.«) – Ebd. V. 39 f.: »Versate diu, *quid ferre (recusent)* / quid valeant humeri.« (»Lange müßt ihr abschätzen, was für

eure Schultern zu schwer ist und was sie tragen können.«) – Ebd. V. 11: »*Hanc veniam* petimusque damusque vicissim.« (»Diese Freiheit erbitten wir und gönnen wir uns wechselseitig.«) – Plautus, Persa IV, 7, 29: »*Sapienti (sat).*« (»Genug für den, der kundig ist!«) – Horaz, de arte poetica 5: »Spectatum admissi *risum (teneatis),* amici?« (»Zu solchem Schauspiel geladen, könnt ihr euch des Lachens erwehren, Freunde?«) – Horaz, Satiren I, 5, 12f.: »*Ohe,/jam (satis est!)*« (»Halt da, genug jetzt!«).

S. 784, *12 Hanfé:* ein von einer Frau Heim in Effelder (Sachsen-Meiningen) erfundenes Pulver, das während der Kontinentalsperre den Kaffee ersetzen sollte. – *16 die Himmelsleiter:* Bei seiner Flucht nach Mesopotamien sah Jakob im Traum, wie eine Leiter auf der Erde stand, die mit der Spitze an den Himmel rührte und auf der die Engel auf- und niederstiegen. Vgl. 1. Mos. 28,12. – *32 ... Und wenn die eine:* davor vermutlich eine Zensurlücke. – *33 Chrestomathie:* eigentlich Auswahl von Texten aus Schriftstellern, bes. für den Unterricht. – *33f. esprit d'esprits:* 1793 war eine franz. Aphorismensammlung unter dem Titel: »Esprit d'esprits« in dt. Übersetzung von Friedrich Schulz in Königsberg herausgekommen.

S. 785, *15f. vor dem offnen Diogenes-Fasse:* s. o. zu S. 690, *33.* – *17 das Sürplüs-Glas:* das überzählige, das Überfluß-Glas. – *17–24 und ich ... sprechen konnten:* Die Stelle fehlt im »Morgenblatt«. Eduard Berend hat die Zensurlücke aus einem handschriftlichen Fragment des Nachlasses ergänzt. – *28 Habeas-corpus-Akte:* das engl. Staatsgrundgesetz von 1679, wonach kein engl. Untertan ohne gerichtliches Siegel verhaftet oder in Haft gehalten werden darf. – *33 liberum-veto* (lat. das freie: ›ich verbiete!‹): das Recht der einzelnen polnischen Reichstagsmitglieder, durch ihren Einspruch einen Beschluß des Reichstags zu verhindern. Von den 55 Reichstagen zwischen 1652 und 1764 kamen deshalb nur sieben zu einem ordnungsgemäßen Ende.

S. 786, *5 vapulo:* das lat. Verb »vapulare« (geschlagen werden) hat im Aktiv passive Bedeutung, während die Deponentien (Z. 2) umgekehrt im Passiv aktive Bedeutung haben. – *24 jetzige Philosophen:* J. P. hat hier die Philosophie des Naturforschers Lorenz Oken, eigentlich Ockenfuß (1779–1851) im Sinn. Dieser hatte in seinem »Lehrbuch der Naturphilosophie« (Jena 1808–11) und in seinem »Lehrbuch der Naturgeschichte« (3 Bde., Leipzig 1813–27) sein System der Naturphilosophie entwickelt, die nach Oken die Wissenschaft von der ewigen Verwandlung Gottes in der Welt ist und zu deren Aufgaben es gehört, die Entwicklungsmomente der Welt von den Elementen bis zur Entstehung der menschlichen Vernunft darzulegen. Seit 1817 begann der Professor der Naturwissenschaften in Jena mit der Herausgabe seiner einflußreichen Zeitschrift: »Isis«. In einem Brief an Friedrich Heinrich Jacobi (vom 21. Sept. 1809) schrieb J. P.: »Dein Gegensatz der Wissenschaft – als Spinozismus und Platonismus – wird neuerlich durch Oken recht klar, der ›das Zero oder

Nichts (das er auch das Absolute nennt) zum Inbegriff der Mathematik und Gott zum selbstbewußten Nichts macht und alle Einzelwesen zu bestimmten Nichtsen‹ folglich zu bestimmten absolutis. Ich schrieb einmal aus Spaß, dem transzendenten Steigern bleibe nun kein noch höheres Prinzip übrig als das Nichts; jetzt sagt der wirklich, ›es existiert nichts als das Nichts‹«. – *32 wie Spinoza:* Der niederl. Philosoph Baruch Spinoza (1632–1677) betrieb u. a. das Schleifen von optischen Gläsern.

S. 787, *7 Oelenschläger:* keine Anspielung auf den dän. Dichter Öhlenschläger (s. o. zu S. 734, *27*)! – *24 vor dem Peterstore:* in Leipzig. – *31f. die kumäische Sibylle:* In einer Höhle bei Cumä am Golf von Neapel wurde im Altertum eine vom Geist Apolls beseelte, weissagende Sibylle verehrt. Sie war von allen weissagenden Frauen des Altertums für die Römer am wichtigsten, da sie die Sibyllinischen Bücher, eine Sammlung von Prophezeiungen in griech. Versen, dem röm. König Tarquinius um einen ungeheueren Preis verkaufte, als sie ihren Tod herannahen fühlte.

S. 788, *15 lieber Cotta:* s. o. zu S. 244, *16*.

S. 791, *3 Fibelhahn (Gallus abcdarius):* Auf den Fibeln oder Buchstabierbüchern war als Titelbild ein Hahn abgemalt. – *24 ein Schuß von Trauben:* traubenförmige Artilleriegeschosse.

S. 792, *6* Edward *Gibbon* (1737–1794): engl. Geschichtsschreiber. Seine die Zeit von 180 bis 1453 umfassende »History of the decline and fall of the Roman empire« (6 Bde., 1776–88, dt. 1805–07) war ein in ganz Europa bewundertes Meisterwerk. – *22 den Glöckner:* Mit dem Glöckner ist wohl Napoleon gemeint. – *26 Epikuräer:* nach dem griech. Philosophen Epikur (341–271 v. Chr.), der die vergeistigte Lust lehrte; später hatte das Wort Epikuräer allerdings die Konnotation des sinnlichen Genußmenschen.

S. 793, *5 Inful:* die Bischofsmütze. – *22* Benjamin *Wilson* (1721–1788): schottischer Maler und Physiker, konstruierte einen kugelförmigen Blitzableiter und geriet darüber 1757 mit dem amerikanischen Physiker und Politiker Benjamin Franklin (s. o. zu S. 191, *6*) in eine heftige Kontroverse, weil dieser für die heute übliche spitze Form eintrat. – *26 Verletzung über die Hälfte:* laesio ultra dimidium, ein Begriff des röm. Rechts.

S. 794, *10 Die Kopfhaar-Moden:* J. P. spielt mit dem Doppelsinn, der die Haartracht *à la* Titus und den röm. Kaiser Titus Flavius Vespasianus (79–81) verbindet. Während Titus für das 17. und 18. Jahrh. als Musterbild des Herrschers galt (von der Darstellung in Jean Racines »Bérénice« bis zu Pietro Metastasios immer wieder vertontem Libretto: »La clemenza di Tito«, die Großmut des Titus), war Marcus Aurelius Antoninus Caracalla (211–217), der Sohn des Kaisers Septimius Severus, einer der blutigsten und willkürlichsten unter den röm. Kaisern.

S. 795, *27 in effigie:* s. o. zu S. 166, *22*.

S. 796, *8f. Kanikular-Ferien der Themis:* Hundstags- oder Sommerfe-

rien der Rechtsprechung. (Themis ist in der griech. Mythologie die Göttin der Sitte und Ordnung, Schützerin des göttlichen Rechts.)

S. 797, *10 Pillory:* Pranger.

S. 798, *13 Felleisen:* Reisesack, Ranzen. – *21 Sonnini:* Gemeint sind C. S. Sonninis »Reisen in Ober- und Niederägypten«, aus dem Französischen, Leipzig und Gera 1800; doch findet sich nach Berend dort keine Bemerkung über Manna.

S. 799, *2f. pauvre honteux:* verschämter Armer, Hausarmer.

S. 800, *18f. in dem von Horaz für ein Buch vorgeschlagnen Moratorium von neun Jahren:* s. o. zu S. 641, *29*. – *20 Neunerprobe:* math. Rechenprobe, ob eine Zahl durch 9 teilbar ist. Sie ist es, wenn es die Quersumme ist. – *30 nach Seneca:* Der Spruch: »bis dat qui cito dat« (doppelt gibt, wer schnell gibt) stammt von dem um 43 v. Chr. schreibenden röm. Mimendichter Publilius Syrus, aus dessen Sprüchen früh eine alphabetische Sammlung von »Sententiae« zum Schulgebrauch zusammengestellt wurde. Aus ihr wiederum sind uns 700 Verse erhalten. Schon in den »Adagia« des Erasmus von Rotterdam wird der Ausspruch fälschlich dem Seneca zugeschrieben.

S. 801, *1 wie Pope von ihm sagt:* Im Vorwort zu seiner Ausgabe von Shakespeares Werken zitiert Pope den von anderen überlieferten Satz, daß Shakespeare niemals eine Zeile ausgestrichen habe. – *25 erga schedam* (oder schedulam, lat.): gegen einen Laufzettel oder Erlaubnisschein (um etwa von der Zensur verbotene Bücher einzuführen). – *28 Jean Jaques:* s. o. zu S. 701, *3*.

S. 802, *4 Meusel:* s. o. zu S. 250, *27*. – *21* – 803, *16:* vgl. in der 2. Aufl. der »Levana« den § 67 (in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 5, S. 627, *14* – 628, *18*). (Im Nachfolgenden werden die Vergleichsstellen in der »Levana« in Klammern nur mit Band und Seitenzahl angeführt.)

S. 803, *5 wie Rousseau's Band-Lüge beweiset:* Rousseau erzählt im 1. Buch der »Confessions« (erschienen 1781), wie er als kleiner Junge seiner Mademoiselle ein silbernes Armband gestohlen habe. Aus Angst habe er den Verdacht auf die Köchin Marion gelenkt, die dann unschuldig aus dem Dienst gejagt wurde. Das Andenken an dieses Vergehen belastete Rousseaus Gewissen noch in seinem Alter. – *16 Basilisken:* Basiliskeneier ausbrüten, (nach Jes. 59,5) Böses sinnen. – *17* – 804, *5:* vgl. § 106 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 775, 9–32). – *18f. Theresiana:* Gemeint ist die »Constitutio criminalis Theresiana«, die österreichische Halsgerichtsordnung von 1768, die von der strafrechtlichen Reform der Aufklärung noch nicht beeinflußt war. – *19 in Basedows Elementarwerk:* Das von philanthropischen Überzeugungen getragene »Elementarwerk« (4 Bde., 1774) des Johannes Bernhard Basedow (s. o. zu S. 255, *29*).

S. 804, *6* – 805, *16:* vgl. § 67 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 628, *19* – 629, *27*).

S. 805, *17* – 806, *12:* vgl. § 56 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 611, *18* – 612, *14*).

S. 806, *13* – 807, *28:* vgl. § 91 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 701, *23* – 702, *29*). – *19 Bechstein:* s. o. zu S. 390, *18*. – *28 nach Böttigers Sabina:* Gemeint ist Karl August Böttigers (s. o. zu S. 174, *8*) kulturhistorische Darstellung: »Sabina, oder Morgenszenen im Putzzimmer einer reichen Römerin« (Leipzig 1803). – *29f. die älteste regierende Schwester auf der Insel Lesbos:* Anspielung auf das von J. P. hochgeschätzte Epos: »Die Schwestern von Lesbos« (1799) von Anna Amalia von Imhof (1767–1831). – *35 Anmerkung:* J. P.s Abkürzung *(locorum theologicorum)* bezieht sich auf die von ihm in seiner Jugend exzerpierten »Loci communes theologici« (9 Bde., 1610ff.) des Jenenser Theologie-Professors Johannes Gerhardus (1582–1637).

S. 807, *16f. im Wert und in Druck:* An der gleichen Stelle setzt die »Levana« die Fassung: »in Wert und Not«. – *29* – 808, *35:* vgl. § 26 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 817, *2* – 818, *3*).

S. 808, *10 Anglaise:* engl. Gesellschaftstanz. – *11ff. wenn nun langes Reisen . . . das Kind verwüsten:* In der »Levana« ist der Konstruktionsfehler von J. P. so behoben: »Wie muß erst langes Reisen – dem Erwachsenen nur herbstreif – als frühlingreif das Kind verwüsten!« – *36* – 811, *2:* nicht in die 2. Aufl. der »Levana« übernommen!

S. 809, *14f. daß jeder Mensch, also auch ein Kind, zu Versuchen viel zu gut ist:* J. P. denkt u. a. an Basedows Vorschlag, Kinder in einem ganz abgeschlossenen Gartenbereich sich selbst zu überlassen, der seinerzeit auf älteste, von Marivaux in seiner Komödie: »La dispute« schon früh verspottete Experimente zurückgreift.

S. 810, *12 Serviere:* J. P. denkt an das 1809 von Servière herausgegebene Buch: »Der theoretische und praktische Kellermeister«, aus dem er sich 1810–11 Notizen herausgeschrieben hatte. – *32 Wolkes Regel:* s. o. zu S. 381, *7ff.* – *33f. Anmerkung:* Die ursprünglich franz. geschriebenen »Denkwürdigkeiten« der Schwester Friedrichs II. und Markgräfin von Bayreuth, Friederike Sophie Wilhelmine (1709–1758), waren zuerst 1810 in Braunschweig, dt. in 2 Bdn. bei Cotta in Tübingen (1810–11) erschienen.

S. 811, *3* – 812, *7:* vgl. § 64 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 620, *31* – 621, *33*). – *35 Anmerkung:* Gemeint ist die »Mythengeschichte der asiatischen Welt« (2 Bde., 1810) von Joseph Görres (s. o. zu S. 630, *23*). An der angegebenen Stelle (S. 75) heißt es: »Vor der Schöpfung war dies Wesen schweigend in sich selbst beschlossen, das erste Wort, was es gesprochen, aber war *Oum:* vor allem andern wurde dies Wort aus dem Schöpfer sichtbar, und darum heißt es der erste Sohn des Schöpfers.«

S. 812, *8–23:* vgl. § 123 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 811, *19–34*). – *23 entkräften:* In der 2. Aufl. der »Levana« durch »verfinstern« ersetzt. – *24* – 813, *1:* Vgl. § 64 der »Levana« (I. Abtlg., Bd. 5, S. 621, *34* – 622, *12*).

S. 813, *18f. Saussure auf dem Montblanc:* Der Genfer Naturforscher und Geologe Hercule Bénédict de Saussure (1740–1799) erstieg 1787 als zweiter den Montblanc. Seine »Voyages dans les Alpes« (4 Bde., Genf 1779–96; dt. von Wyttenbach, Leipzig 1781–88) gaben zuerst zuverlässige Auskünfte über die geologische Struktur, über die Fauna und Tierwelt der Alpen und bereiteten durch ihre außergewöhnliche Sprachkraft der romantischen Entdeckung der Alpen den Weg. – *19 Humboldt auf dem Chimborasso:* Alexander von Humboldt (1769–1859) bestieg auf seiner Reise durch Amerika (1799–1804) am 23. Juni 1802 den Chimborasso in Ekuador und erklomm damit die absolut größte bis dahin von Menschen erreichte Höhe (5810 m), obwohl nicht den Gipfel selbst.

S. 814, *1 Impromptu's:* kürzere Stegreifdichtungen, Improvisationen. – *18 Brockenbuch:* Auf dem Gipfel des Brocken im Harz lag durch das ganze 18. und 19. Jahrh. ein Buch auf, in das sich alle Besucher, die den höchsten Berg des Harzes erstiegen hatten, eintragen mußten.

S. 815, *33 Anmerkung:* J. P.s Verweis auf die »Rundreise durch Griechenland« des Pausanias (s. o. zu S. 459, *19*) stimmt nicht.

S. 816, *14f. den alten Königsstuhl am Rhein:* Der Königsstuhl bei Rhens war 1794 von den Franzosen zerstört worden. – *27 Darre:* Krankheit junger Tiere mit langwieriger Ernährungsstörung. – *27 Pips:* Geflügelkrankheit, Schnupfen.

S. 818, *10 Abzug:* Gemeint ist hier das Abziehen der Karten vom liegenden Kartenstoß.

S. 820, *11f. und hat immer ein Schiff von Delos unterwegs:* Die von Berend gegebene Erklärung: »Auf Delos durfte niemand sterben und begraben werden; Sterbende wurden abtransportiert« trifft nur zum Teil zu. J. P. hat doch wohl den athenischen Brauch vor Augen, daß kein Verbrecher hingerichtet werden durfte, ehe die alljährliche Gesandtschaft zum Heiligtum des Apoll von Delos zurückgekehrt war. Die Hinrichtung des Sokrates wurde deshalb, wie aus Platons »Phaidon« bekannt, längere Zeit hinausgezögert.

S. 822, *21 Endymion:* s. o. zu S. 317, *3*.

S. 823, *22 Lethe:* s. o. zu S. 604, *26*.

S. 824, *11 Duclos:* Ganz sicher meint J. P. nicht den von ihm sonst gelegentlich zitierten franz. Romancier, Historiker und Memoirenschreiber Duclos (s. o. zu S. 503, *34*). Aber auch bei dem für die Kunstlehre des 18. Jahrh. so wichtigen franz. Ästhetiker Jean Baptiste Dubos (1670–1742) in den »Réflexions critiques sur la poésie, la peinture et la musique« (Paris 1719, 6. Aufl. in 3 Bdn. 1755; dt. Breslau 1768) findet sich dieser Gedanke nicht. – *27 nach Haller:* s. o. zu S. 153, *4*. – *31* Richard *Savage* (1698–1743): engl. Dichter, der natürliche Sohn der Gräfin Macclesfield und des Lord Rivers. Vergebens flehte er die Gräfin um Anerkennung an, die ihn als Mahnung an ihren Fehltritt haßte. Als Savage wegen eines Totschlags, den er in der Trunkenheit begangen,

zum Tode verurteilt wurde, suchte sie die königliche Begnadigung zu verhindern. Die von J. P. angeführte Begebenheit erwähnt Samuel Johnson (s. o. zu S. 731, *19*) in seiner der Ausgabe seiner Werke (London 1775) vorausgestellten Biographie.

S. 825, *8 Felonie:* urspr. ein vorsätzlicher Bruch der Lehntreue, später allgemein Tücke, Arglist, Verrat. – *19 Act of indemnity:* Amnestie. – *28 nach Herders Bemerkung:* im 55. »Brief zur Beförderung der Humanität« (10 Sammlungen, Riga 1793–97). – *32 Anmerkung:* Der Verweis bezieht sich auf »A Tour through Sicily and Malta« (1773; dt. als »Reise durch Sizilien und Malta«, Leipzig 1783) des engl. Reisenden Patrick Brydone (um 1741–1818). – *33 Anmerkung:* s. o. zu S. 261, *35*.

S. 826, *20* Caspar Schoppe, latinisiert: *Scioppius* (1576–1649): durch seine Streitlust und Schmähsucht berüchtigter Philologe, 1598 zum Katholizismus konvertiert und dann durch seinen Eifer gegen die Protestanten in zahllose Fehden verwickelt. J. P. kannte das abenteuerliche Leben und den eigenwilligen Charakter des Humanisten, der ihm für die Gestalt Leibgeber-Schoppes im »Titan« ein äußeres Vorbild gab, aus Pierre Bayles (s. o. zu S. 407, *26*) in der Anmerkung erwähntem Artikel. Vgl. dort (4. Aufl. 1730), Bd. 4, S. 174ff., vor allem die Anmerkung CD. – *23* Thomas *Sanchez* (1551–1610): span. Jesuit. Seine Untersuchung: »De matrimonio« erschien zuerst 1592. Vgl. wiederum in Bayles »Dictionnaire« den Artikel: »Sanchez« (ebd., S. 97), Note C. In einer Fußnote zur dritten seiner »Biographischen Belustigungen« (1796) hatte J. P. geschrieben: »Sanchez schrieb das Buch de matrimonio; aber er führte ein jungfräulich-reines Leben, und seine blühende Leiche wurde wie ein ausgestellter Heiligenkörper geküßt.« – *35 Gibbon:* s. o. zu S. 157, *18*.

S. 827, *6 mehrere Schriftsteller:* Berend vermutet eine Anspielung auf Goethes Schrift: »Winckelmann und seine Zeit« (1805), die letzte Programmschrift des Weimarer Klassizismus. Die Darstellung des Heidnischen in Winckelmanns römischer Kunst- und Lebensauffassung, der sich auch Goethe in der Nachzeichnung anzuschließen schien, mögen J. P. zu dieser Bemerkung veranlaßt haben. – *7f. der Verf. dies:* J. P. selbst. Er verwahrte sich nachdrücklich gegen diese von Madame de Staël aufgestellte Behauptung, er sei »trop innocent pour notre siècle« (vgl. o. S. 384, *21*). – *14 Schöpf:* Gemeint ist die »Reise durch einige nordamerikanische Staaten« von Johann David Schöpf (Erlangen 1788).

S. 829, *18 musivisch:* aus Mosaiksteinchen zusammengesetzt, mosaikartig.

S. 830, *20 weiß mache:* ein J. P.sches Wortspiel, da er auch »weismachen« mit »ß« schreibt!

S. 831, *15 Harpyen:* s. o. zu S. 637, *20*. – *28f. die Trauer über den sein Bestes verratenden Selbst-Judas J. J. Rousseau:* Rousseau hatte sich in der Einleitung zu seinen erst nach dem Tode erschienenen »Confessions«

(1781) vorgesetzt, nichts an seinem Charakter und seinem Leben zu beschönigen, sondern alles ohne jeden Rückhalt zu offenbaren, wie es sich für eine Beichte vor dem Priester zieme.

S. 832, *12 Drako:* athenischer Gesetzgeber, bewirkte als Archont um 624 v. Chr. eine neue Regelung der Bürgerrechte und eine Aufzeichnung des peinlichen Rechts. Sprichwörtlich schon im Altertum war die übergroße Strenge dieser Gesetze, die den Tod für fast alle Vergehen als Strafe einsetzte. Daß er umgekommen sei, als das Volk bei der Verlesung seiner Gesetze ihn aus freudigem Beifall mit so vielen Mützen und Röcken bewarf, daß der Gesetzgeber darunter erstickte, hatte sich J. P. früh aus dem biographischen und Sachlexikon des griech. Grammatikers Suidas (um 79 n. Chr.) herausgeschrieben. – *19 Abderismen:* Schildbürgerstreiche, nach den im Altertum viel bespöttelten Narrheiten der Bewohner von Abdera im Norden Griechenlands. Christoph Martin Wieland hatte in seinem Roman: »Die Abderiten« (1774) in einer listigen Verbindung von klassizistischer Burleske und Zeitkritik die zänkischen Toren des Altertums als immer noch gegenwärtig zu beschwören gewußt. – *32 Abendmahl-Vergifter:* Anspielung auf die angeblichen Hostien-Frevel, die man im 17. und 18. Jahrh. den Juden anlastete. 1776 war in Zürich angeblich der Abendmahl-Wein vergiftet worden.

S. 834, *16 Cham:* vgl. 1. Mos. 9,22ff. Als Noah von dem von ihm gepflanzten Wein betrunken wurde und aufgedeckt in der Hütte lag, nahmen seine Söhne Sem und Japheth ein Kleid und bedeckten die Blöße ihres Vaters. Nur Cham, der spätere Vater der Kanaaniter, verlachte ihn und wurde darum von Noah verflucht.

S. 835, *3 Völkerschlacht:* Am 18. Okt. 1813 errangen die Verbündeten Preußen, Rußland, Österreich, England und Schweden den entscheidenden Sieg gegen Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig. – *10 das fünfte große Siegel:* Bayern hatte sich im Oktober 1813 der Koalition von Rußland, Preußen, Österreich und Schweden angeschlossen.

S. 836, *26 Abbé Mozin:* Gemeint ist der »Dictionnaire des langues française et allemande« des Abbé Mozin (Stuttgart 1811–12). – *30* Joachim *Murat* (1767–1815)*:* General unter Napoleon, vertrieb 1801 die Neapolitaner aus dem Kirchenstaat, zog 1808 in Madrid ein und wurde am 15. Juli zum König beider Sizilien proklamiert. Nach der Schlacht bei Leipzig verließ er das Heer, um seinen Abfall von Napoleon vorzubereiten und schloß am 11. Januar 1814 mit Österreich einen Vertrag, demzufolge er sein Heer unter den Befehl der Alliierten stellen sollte, um dafür den Besitz seiner Staaten durch Österreich und England garantiert zu bekommen. Nach Napoleons Rückkehr von der Verbannung auf Elba besetzte Murat den Kirchenstaat und eröffnete aufs neue den Krieg mit Österreich, wurde aber bei Ferrara und Tolentino gänzlich geschlagen und auf der Flucht gefangen und standrechtlich erschossen.

S. 837, *10* Aelius *Spartianus:* Unter diesem fingierten Namen entstan-

den um 300 n. Chr. mehrere in den »Scriptores historiae augustae« enthaltene Kaiserbiographien. Die von J. P. angeführte Anekdote findet sich am angegebenen Ort nicht. – *16 sein berühmter Schwager:* Napoleon. – *25f.* Sebastian Roch, gen. *Chamfort* (1741–1794): liberaler franz. Schriftsteller, der in seinen zeitkritischen Bemerkungen die Revolution vorbereiten half. Er nahm an ihr auch tätigen Anteil, wurde später jedoch seiner gemäßigten Haltung wegen verdächtigt. Bei seiner Festnahme machte er einen Selbstmordversuch, an dessen Folgen er starb. Zu der von J. P. erwähnten Bemerkung vgl. dessen »Pensées, caractères et anecdotes« (Paris 1803), S. 125.

S. 838, *5* Claude Louis, Graf von *Berthollet* (1748–1822): berühmter franz. Chemiker. – *15 moniteur:* Die am 24. Nov. 1789 von dem Buchdrucker Panckoucke als »Gazette nationale ou le Moniteur universel« gegründete Pariser Zeitung wurde 1800 von Bonaparte zum Amtsblatt der Regierung gemacht und behielt diese Eigenschaft unter allen folgenden Regierungen bis 1869. – *34* Jean Pierre *Brissot* (1754–1793): franz. Revolutionär. Der ehrgeizige Advokat gab 1789 das einflußreiche Journal: »Le Patriot français« heraus und spielte unter den Beförderern der Revolution eine so bedeutende Rolle, daß der Hof alle Anhänger der Reform *Brissotins* nannte. Als er Robespierres Schreckensherrschaft entgegentrat, wurde er mit den Girondisten gestürzt und nach einem Fluchtversuch in Paris am 31. Okt. 1793 hingerichtet.

S. 839, *32 Melac:* Aus Haß gegen den franz. General Ezechiel von Mélac, der im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 auf Befehl Ludwigs XIV. die Pfalz verwüstet hatte, nannte man damals im Südwesten Deutschlands gern Hunde mit seinem Namen.

S. 840, *16 eine Hamilton:* Wie Lady Hamilton (s. o. zu S. 253, *19*), so hatte sich auch J. P.s Freundin Juliane von Krüdener (1764–1824), die nach einem verworrenen Leben und vielfältigen Versuchen, ihre Begegnungen in Romane und Traktate zu verwandeln, sich zur Theosophie bekehrte und als geistige Freundin Zar Alexanders eine große Rolle bei der Gründung der Heiligen Allianz spielte, gelegentlich als Shawltänzerin und Darstellerin von Attitüden hervorgetan. – *26 Marseiller ça ira:* Mit den Anfangsworten: »Ça ira« (das wird gehen!) beginnt eines der bekanntesten franz. Revolutionslieder, das allerdings mit der Marseillaise nichts zu tun. – *29 türkischer Hund:* s. o. zu S. 391, *32f.*

S. 841, *6 Pallium:* s. o. zu S. 157, *2*. – *33f. ihre englischen Achten:* eine als »Chaine anglaise« bekannte Tanzfigur.

S. 842, *19 Konchylienkabinette:* Sammlung von Muscheln und anderen Schaltieren.

S. 843, *5 wären:* In der Druckvorlage heißt es: »ständen«, wohl ein Druckfehler, verursacht durch das vorausgehende: »Stände«. – *16* Christian Friedrich Samuel *Hahnemann* (1755–1843): Arzt, kämpfte für eine reine Arzneimittelkunde der Erfahrung. Er ist mit seiner »Homöo-

pathologie« der Begründer der heutigen Schule der Homöopathie. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist Friedrich Wagners »Hülfsbuch für Stadt und Land« (Erfurt 1802).

S. 846, *17 Miltonische Engel:* In John Miltons (1608–1674) Epos über die Schaffung des Menschen und seine Vertreibung aus dem Paradies, dem »Paradise Lost« (1676), kämpfen die Heerscharen des Himmels und der Hölle in ähnlicher Weise um das Schicksal Adams und Evas, wie das in Homers »Ilias« die olympischen Götter tun, die sich ständig in die Auseinandersetzung zwischen Achäern und Trojanern einmischen. – *21 Narzissus:* s. o. zu S. 493, *27*.

S. 849, *7 (wie der Maler sagt Kreuzabnehmung):* Zu den feststehenden und immer wieder dargestellten Szenen aus der Leidensgeschichte Christi gehört die in der Bibel nur angedeutete Kreuzabnehmung. – *8 Königin Christine:* s. o. S. 474, *10* und Anm. dazu. – *20 Über Glück und Wert der Jünglinge jetziger Zeit:* Eduard Berend weist darauf hin, daß nach den Vorarbeiten J. P. hier vor allem an August von Kalb, den Sohn seiner Seelenfreundin Charlotte von Kalb, geb. Marschalk von Ostheim (1761–1843), der die Freiheitskriege mitgemacht hatte, denkt.

S. 851, *18 nicht:* in der Druckvorlage: »noch«. – *18 höhere Reformationfeste:* Am 18. Okt. 1817 feierte die Studentenschaft auf der Wartburg zugleich die 300. Wiederkehr des Beginns der Reformation und die vierte der Leipziger Schlacht. – *29 im Oppositionblatte:* Das »Oppositionsblatt oder Weimarische Zeitung« erschien 1817–19. – *29 Isis:* die von Lorenz Oken (s. o. zu S. 385, *14*) hg. Zeitschrift erschien mit großer Verbreitung in Jena 1817ff. Um sie weiterführen zu können, gab Lorenz Oken später seine Professur in Jena auf. – *30 in den rheinischen Blättern:* Die »Rheinischen Blätter« erschienen zwischen 1815 und 1817 in Wiesbaden.

S. 852, *21 Sie sind bloß Brenngläser:* Der Anfang des Aphorismus scheint zu fehlen. Eine Zensurlücke ist hier nicht erwartbar.

S. 853, *27 Momus:* griech. Personifikation des Spottes und des Tadels, nach Hesiod ein Sohn der Nacht. Von den neueren wird er dargestellt als hagerer Jüngling mit Satyrgesicht und Narrenkappe.

S. 857, *27 Parzenscherchen:* Von den Schicksalsgöttinnen spinnt die eine den Lebensfaden, die zweite teilt ihn zu, und die dritte schneidet ihn ab.

S. 858, *5 auf dem untergesunkenen Herkulanum ein verschüttetes Portici liegt:* s. o. zu S. 230, *12* u. 780, *24*.

S. 859, *26 Toten-Maler:* Die Anfänge des Erzählers J. P. standen, wie er selbst in der »Vorrede zur zweiten Auflage« der »Unsichtbaren Loge« (vgl. in unserer Ausgabe I. Abtlg., Bd. 1, S. 21, *3ff.)* erzählt und wie sich aus zahlreichen Motiven und Anspielungen in seinen ersten Romanen ergibt, ganz im Bann seiner durch den frühen Tod mehrerer Freunde ausgelösten Novembervision des Jahres 1789. Diese

Nachtgedanken beschäftigten J. P. in vorrückendem Alter mit neuer Intensität.

S. 861, *33 Schwedenborg:* s. o. zu S. 454, *8*.

S. 862, *9 Wochenblatte:* In Wirklichkeit erschien das »Morgenblatt« täglich (außer sonntags). – *36 Anmerkung:* Die Ärzte Kieser, Eschenmayer und Nasse gründeten ein »Archiv für tierischen Magnetismus«, von welchem 1817–26 insgesamt 14 Bde. erschienen.

S. 863, *12 Kant:* vgl. dessen »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels«, III. Teil.

S. 864, *3 belle-vûe:* (svw. »Schönsicht«): Name von Lustschlössern und Orten, die eine schöne Aussicht gewähren, am bekanntesten wohl das von der Marquise von Pompadour erbaute Lustschloß in der Nähe von Meudon, das während der Revolution abgebrochen wurde. – *33 Fortunatus-Wünschhütlein:* In dem aus dem Anfang des 16. Jahrh. stammenden Volksbuch gelangt der Kaufmann Fortunatus in den Besitz eines Geldbeutels, der niemals leer wird, und eines »Wünschhütleins«, mit dessen Hilfe er sich in jedem Augenblick an jeden beliebigen Ort versetzen kann. (Der älteste bekannte Druck ist der von Augsburg 1509.) – *36 einen Doktor Fausts-Mantel:* Nach der Sage vom Doktor Faust erhält er bei seinem Pakt mit dem Bösen einen Mantel, mit dessen Hilfe ihn der Teufel an jeden beliebigen Ort zu versetzen vermag.

S. 865, *1f. gedruckt und lateinisch vor, daß ich bekanntlich Magister aller sieben freien Künste wäre:* Durch das Heidelberger Diplom vom 18. Juli 1817 wurde J. P. »Doctoris philosophiae et liberalium artium magistri nomen, privilegia et iura« verliehen.

S. 866, *4 Vogeldunst:* feinster Schrot. – *16 Dieb- und Spitzbuben-Insel:* Die Ladronen oder Marianen wird eine kleine Inselgruppe an der südchinesischen Küste genannt.

S. 867, *4f. Österreich und Schwaben:* In Österreich war 1815 J. P.s »Vorschule der Ästhetik« nachgedruckt worden, in Schwaben (bei Mäcken in Reutlingen) 1801 das »Kampaner Tal«. – *12 Hahnemannische Weinprobe:* Samuel Hahnemann (s. o. zu S. 843, *16*) hatte 1788 eine neue Methode gefunden, Weinverfälschungen auf Blei und Eisen festzustellen, die allgemeine Aufnahme fand. – *18 den Regierungrat Krause in Baireuth:* Der Bayreuther Assessor Chr. Siegmund Krause hatte 1783 in einem Aufsatz im »Deutschen Museum« und 1817 in einer Broschüre mit juristischer Spitzfindigkeit die Berechtigung des Nachdrucks verteidigt. – *19 des pythagorischen Bundes:* Anspielung auf die Anhänger des griech. Philosophen Pythagoras (s. o. zu S. 565, *23*), die sich zu einem Bund mit streng geregelter Lebensführung und der Verpflichtung zu einer unverfälschten Weitergabe der Geheimlehre zusammengeschlossen hatten. – *21 Prinzenräuber:* Anspielung auf den berühmten sächsischen Prinzenraub von 1455. – *22f. in Bojens deutschem Museum:* Der Schriftsteller Heinrich Christian Boje (1744–1806), der 1770 durch die

Herausgabe des ersten dt. »Musenalmanachs« zum Mitbegründer des Göttinger Hainbundes wurde, gab 1776–91 die Zeitschrift: »Deutsches Museum« heraus.

S. 868, *15 Herschel:* s. o. zu S. 345, *31*. – *27 Napoleons-Golde:* ein unter ihm geprägtes goldenes 20-Franc-Stück. – *31 Cassini:* Der franz. Astronom Giovanni Cassini (1625–1712) entdeckte die nach ihm benannte Teilung des Saturnringes (1675).

S. 869, *1 Wünsch:* Gemeint sind Christian Heinrich Wünschs »Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend« (Leipzig 1778). – *5 Schröter:* s. o. zu S. 325, *13*. – *35 Postillione:* Postillione wurden bekanntlich Schwager genannt.

S. 870, *13 meine heimlichsten Fata und Werke:* 1798 erschienen die »Palingenesien« oder »Jean Pauls Fata und Werke vor und in Nürnberg«.

S. 871, *4 Hevel:* Gemeint ist der aus Danzig stammende Astronom Johannes Hevelius, eigtl. Höwelcke (1611–1687), der dort 1641 seine eigene Sternwarte errichtete und selbst Quadranten konstruierte. Obwohl er mit freiem Auge beobachtete, erreichte er eine Genauigkeit, die von kaum einem anderen Forscher übertroffen wurde. Seine »Selenographia« (Danzig 1647) enthält Abbildungen des Mondes für jeden Tag seines Alters, die lange Zeit die Grundlage jeder Beschreibung der Mondoberfläche bildeten. – *24 Apotheker-Neun und neunziger:* Spottname für Apotheker, weil sie angeblich 99% Profit einstecken. – *32 Brandes:* Heinrich Wilhelm Brandes, »Die vornehmsten Lehren der Astronomie«, 3. Teil (Leipzig 1813).

S. 872, *16 bei den Hofdamen:* Ähnlich wird Gulliver von den Hofdamen in Brobdignag (vgl. in Swifts Roman, II, 5) als kleines Spielzeug zu seinem nicht geringen Schrecken und Ekel geherzt und gehegt. – *24 Päpstin Johanna:* Nach der mittelalterlichen Sage gab es in der Mitte des 9. Jahrh. oder um 1100 eine Päpstin Johanna, die zwei Jahre den Päpstlichen Stuhl innegehabt und erst durch eine Geburt als Frau erkannt worden sein soll. – *25 Jean Potage:* »Hans Kraftsuppe«, das franz. Gegenstück zum dt. Hanswurst, der Spaßmacher auf der älteren franz. Wanderbühne.

S. 873, *25 f. er hat es beim Styx geschworen:* s. o. zu S. 459, *15*.

S. 874, *20 Minister Stein:* König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte 1808 auf Napoleons Veranlassung zum zweitenmal Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum Stein (1757–1831), der nach dem Tilsiter Frieden vom Juli 1807 zurückberufen und mit der Neugestaltung des Staates als Minister beauftragt war, entlassen müssen. Er floh geächtet am 16. Dez. aus Preußen. – *25 ein Stein:* Da Kronos (Saturn) aus Furcht, seine Herrschaft an einen seiner Söhne zu verlieren, alle Kinder nach der Geburt auffraß, wurde Zeus (Jupiter) nur dadurch gerettet, daß man dem Vater einen Stein statt des Kindes unterschob, während das Neugeborene auf der Insel Kreta in einer Höhle verborgen wurde.

S. 875, *1 lithopädium:* Steinkind, versteinertes Embryo. – *24 Lamm:* von Berend nach der Originalhandschrift wieder hergestellt, bei der Abschrift hatte Emma dafür »blau« verlesen und geschrieben. J. P. hatte den Fehler für den Druck in »Blut« verändert.

S. 876, *1 Ipekakuanha:* die aus Südamerika eingeführte Brechwurz. – *19f. Chevalier d'honneur:* aufwartender, zum Hofstaat gehörender Kavalier.

S. 877, *6 hoher Ofen:* Gemeint ist ein Hochofen. – *27f. die Götterlehrer von Rom an bis nach Dresden:* J. P. denkt wohl an die Archäologen Winckelmann und Böttiger.

S. 878, *2 Bleitabagie:* Blei-Tabaksstube. Gemeint ist eine Schenkstube, wo Tabak geraucht wird. – *3 einen voreiligen Sterb:* Der altertümliche, damals bereits nur noch im Dialekt gebräuchliche Ausdruck »der Sterb« ist synonym mit »das Sterben«.

S. 879, *24f. curator absentis und curator litis:* Stellvertreter oder Vormund in Abwesenheit; Vertreter in einem Konkurs, der den Gläubigern zu antworten hat. – *29 Piazzi und Herschel:* Der it. Astronom Giuseppe Piazzi (1746–1826), 1779 Professor der Dogmatik in Rom, 1781 Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte in Palermo. Hier führte er seine Fixsternbeobachtungen aus und veröffentlichte 1803 ein Verzeichnis mit 6784 und 1814 ein zweites mit 7646 genauen Verortungen von Sternen. Er entdeckte am 1. Januar 1801 als erster den Planetoiden Ceres. Zu Herschel s. o. zu S. 345, *31*.

S. 880, *12f. nur der . . . Hof und der . . . Hof:* Die Pünktchen finden sich bereits in J. P.s Handschrift, sind also nicht mit Rücksicht auf die Zensur angebracht worden. – *23 Schabbes:* jiddisch für »Sabbat«. – *27 Knecht aller Knechte:* Demutsformel, mit der der Papst sich bezeichnet. – *29 Pater Provinzial:* Vorsteher einer Ordensprovinz.

S. 881, *19* – 882, *31 »Auch wünschen und flehen . . . so eifrig anflehen«:* Zum Verständnis bedarf es der Erinnerung, daß 1816 und 1817 infolge von Mißernten in Deutschland Hungerjahre herrschten. – *29 Nutritor* (»Ernährer«): in der Sprache der Universitäten ein außenstehender Gönner und Spender.

S. 883, *21 Rogate bis Exaudi:* vom fünften bis sechsten Sonntag nach Ostern. – *34 Anmerkung:* Gemeint sind die »Briefe während meines Aufenthalts in England und Portugal« (Hamburg 1803, neue Aufl. 1808), die von J. P.s alter Freundin Esther Bernard, geb. Gad stammen.

S. 886, *9f. eustachische Röhre:* die nach dem it. Anatom Bartolomeo Eustachio (1524–1574) benannte, sog. Ohrtrompete. – *15 sieben glücklichen und jonischen Inseln:* Gemeint sind im einen Fall die aus der antiken Sage bekannten Inseln der Seligen, im anderen die der kleinasiatischen Küste vorgelagerten, besonders fruchtbaren Inseln zwischen Lemnos und Rhodos. – *29 Meusel:* s. o. zu S. 250, *27*. – *31 Taufzeugnis vom Superintendenten Vogel in Wonsiedel:* Als sich J. P. bei seiner Verheiratung

1801 das Taufzeugnis durch seinen Freund, den Pfarrer Wernlein besorgen ließ, konnte das noch nicht von Pfarrer Vogel ausgestellt werden, der erst 1803 als Superintendent nach Wunsiedel kam.

S. 887, *15* Samuel *Sömmering* (1755–1830): Arzt und Anatom, Professor in Kassel und Mainz, einer der universellsten Naturforscher seiner Zeit. – *20 Murat:* Um die Bourbonen durch einen Gewaltstreich einzuschüchtern, hatte Napoleon nach der Aufdeckung einer Verschwörung befohlen, den jungen Louis Antoine Henri de Bourbon, Herzog von Enghien (1772–1804), das am leichtesten erreichbare Mitglied der Königsfamilie, zu verhaften. Am 15. März 1804 wurde der Herzog unter grober Verletzung des Völkerrechts durch franz. Dragoner in dem badischen Örtchen Ettenheim festgenommen und nach Vincennes gebracht. Murat (s. o. zu S. 536, *17*) war an der Verhaftung nicht direkt beteiligt, aber er bestimmte das Kriegsgericht, das den Prinzen auf Napoleons ausdrücklichen Befehl am 21. März zum Tode verurteilte.

S. 888, *6 magna mater deorum:* die große Mutter der Götter. – *21 als ein Walfisch einen Propheten:* vgl. die von J. P. oft herangezogene Geschichte des Propheten Jonas, der auf der Flucht vor dem Wort des Herrn von den Seeleuten, die ihm die Schuld an dem sie bedrängenden Sturm gaben, ins Meer geworfen, dort von einem Walfisch verschluckt und nach drei Tagen wohlbehalten wieder ans Land gebracht wurde. Vgl. Jon., 1,4ff. – *31 Ciborium:* Speisekelch, Gefäß für die geweihten Hostien oder Sakramentshäuschen in katholischen Kirchen.

S. 889, *5f. peristaltisch:* durch die Bewegungen des Magens und Darms. – *28 bei der noachitischen:* vgl. 1. Mos. 8,20, Genesis. – *33 Johannes:* vgl. Apok. 10, 9f. – *34 Chiromantisten:* Handleser.

S. 890, *6ff. Weimar:* Als erster deutscher Staat hatte Weimar 1816 eine Verfassung erhalten. Der Musenort war damit zum Ort des Gesetzes geworden, so wie es den Israeliten in der Wüste erging, als Moses vom Sinai mit den Gesetzestafeln niederstieg. – *8 Keblah:* das Ziel. Die Mohammedaner blicken beim Gebet nach dem Ziel ihres religiösen Lebens, nach Mekka. – *20 Metis:* die erste Gemahlin des Zeus und Mutter der Athene. Sie hatte (vgl. o. S. 826) dem Kronos das Brechmittel gegeben, um ihn des verschluckten Steinkindes zu entledigen.

S. 891, *4 Südamerika:* Simon Bolivar (1783–1830), der Befreier Südamerikas, war im Dezember 1816 in Venezuela gelandet, um seinen Freiheitskrieg gegen die spanische Herrschaft aufzunehmen.

S. 896, *25 La Place:* s. o. zu S. 325, *13*. – *28ff. Steinhäuser:* In dem Aufsatz: »Nähere Bestimmung des Magnets im Innern der Erde«, heißt es S. 416: »Andern überlasse ich, ob sie ihn mit dem Namen Pluto, Proserpina oder Minos belegen wollen. Ich nennte ihn am liebsten Minerva, weil er noch lange ein gesuchter Stein der Weisen sein wird.« Mit der »allg. Literatur-Zeitung« ist die »*Jenaische* allgemeine Literaturzeitung« gemeint.

S. 898, *29 des Schlachtfeldes von Schönbund:* »La Belle Alliance« ist der Name eines Gehöftes südlich von Brüssel, nach dem Blücher die letzte Entscheidungsschlacht gegen Napoleon am 18. 6. 1815 benannte, während ihr der britische Feldherr Wellington nach seinem Hauptquartier Waterloo den Namen gab.

S. 899, *34 Heloten:* die Staatssklaven in Sparta.

S. 900, *19 Ägide:* der Schild der Athene, der das versteinernde Haupt der Gorgo Medusa zeigt.

S. 904, *2 Harms und die Frau von Krüdner:* Der aus Holstein stammende Theologe Klaus Harms (1778–1855) war ein Vertreter rücksichtslosester Orthodoxie; J. P.s ehemalige Freundin Juliane von Krüdener (s. o. zu S. 840) zog damals als christliche Bußpredigerin durch Europa. – *9 Paulus:* vgl. Apostelgesch. 9,17f. – *12f. Freiburg in der Schweiz:* Fribourg war damals eine Hochburg des Jesuitenordens in der Schweiz. – *26 Trappisten:* reformierte Zisterzienser, ein katholischer Mönchsorden. Die Lebensweise ist streng: stetes Stillschweigen, vegetarische Nahrung, Feldarbeit. – *32 Stilling:* s. o. zu S. 521, *26.*

S. 905, *6 Werner:* s. o. zu S. 107, *10.* – *6 Isidorus Orientalis:* das Pseudonym für den Dichter Otto Heinrich Graf von Loeben (1786–1825), der den Heidelberger Romantikern nahestand und der das Spiel mit der Mischung ungewöhnlicher Farben und mit dem Geheimnis besonders weit trieb. Er schrieb die schon unter den Romantikern nicht unumstrittene Erzählung: »Guido« (1808). Loeben nahm J. P.s Erwähnung an dieser Stelle übel, doch kam es bei dessen Dresdner Besuch 1822 zu einer Aussöhnung. – *12f. Grillparzer in der Ahnfrau:* Der österreichische Dichter Franz Grillparzer (1791–1872) verfaßte in seiner Jugend das in Schaudern schwelgende Schicksalsdrama: »Die Ahnfrau« (1817). – *29* William *Gilpin* (1724–1804): engl. Ästhetiker, der lange Jahre als Pfarrer und Rektor auf dem Lande lebte und seine Ansichten über die Naturschönheit und das Malerische nur in handschriftlich zirkulierenden Aufsätzen und bescheidenen Zeichnungen festhielt, ehe er 1782 seine »Observations on the River Wye and civil Parts of South Wales ... relative chiefly to Picturesque Beauty« veröffentlichte und damit in England eine neue Mode auslöste. J. P. denkt an die vierte seiner Abhandlungen über das »Picturesque«, die »Observations on Forest Scenery ... illustrated by Scenes of the New Forest« (1791; dt. unter dem Titel: »Bemerkungen über Waldszenen und Ansichten und ihre malerischen Schönheiten«, Leipzig 1800), vgl. dort Tl. 2, S. 216.

S. 906, *6f. der heiligen Reliquie zu Verona:* Nach einer Notiz J. P.s (in einer Fußnote zur »Bittschrift der deutschen Satiriker an das Publikum« von 1783) verehrten die Einwohner von Verona das Gerippe eines heiligen Esels. – *25f. Oktobern und Junien:* Im Oktober 1813 fand die Leipziger Schlacht statt, im Juni 1815 die Schlacht bei Waterloo.

S. 907, *21 Professor Krug:* J. P. denkt hier vermutlich an eine 1818

erschienene Broschüre über die Grenzen der Pressefreiheit des vielbändigen Leipziger Professors Wilhelm Traugott Krug (1770–1842). – *26f. Wolfart, Eschenmaier, Kieser:* s. o. S. 862, *36* u. Anm. dazu.

S. 908, *23* Henry Robert Stuart *Castlereagh,* Marquis of Londonderry (1769–1822): engl. Staatsmann, der seit 1812 als Minister des Auswärtigen eine außerordentliche Tätigkeit zum Sturz Napoleons entfaltete, der nach Napoleons Sturz aber alle Versuche, Frankreich auf Dauer zu schwächen, zu verhindern wußte. Nach dem Frieden bewegte sich seine Politik im Fahrwasser der Heiligen Allianz.

S. 909, *25f. das lügenhafte Kreta:* Nach einem berühmten Paradox der Antike, auf das J. P. hier anspielt, gelten die Kreter als Lügner, weshalb niemand die Wahrheit erkennen kann, wenn ein Kreter versichert, die Wahrheit zu sprechen. – *26f. aus der Idasberghöhle von Jupiter:* In der von den Griechen kultisch verehrten Höhle im kretischen Ida-Gebirge wurde Zeus vor den Nachstellungen seines Vaters versteckt und von der Ziege Amalthea gesäugt.

S. 910, *33f. König Pyrrhus:* Nach dem Bericht des Plutarch (Leben des Pyrrhos, Kap. 3) glaubte man, daß der König Pyrrhus von Epirus (319–272 v. Chr.) Milzsüchtige heilen könne, wenn er einen weißen Hahn opferte und ihnen, während sie auf dem Rücken lagen, mit dem rechten Fuß sacht auf den Leib trat. Keiner war so arm und niedrig, heißt es dort, daß ihm nicht die Behandlung, wenn er es wünschte, zuteil wurde. Den Hahn, den er geopfert hatte, nahm er an sich, und diese Ehrengabe war ihm hoch willkommen. Es heißt, daß die große Zehe dieses Fußes eine göttliche Kraft in sich hatte, so daß sie nach seinem Tode, als der übrige Körper verbrannt war, unversehrt und von den Flammen unberührt gefunden wurde. Im »Archiv für den tierischen Magnetismus«, Bd. II (1817/18) versichert P. G. *van Gheert* in seinem »Tagebuch einer magnetischen Behandlung« mehrfach, daß der Arzt seine Füße auf den Leib des Patienten gesetzt habe, »was sehr gut wirkte«.

S. 911, *25f. das trojanische Holzpferd:* mit dem bekanntlich die Achäer in die unbezwinglichen Mauern der Stadt Troja hineingelangten.

S. 912, *29 Baldus:* Gemeint ist der aus dem Elsaß stammende, später in Bayern wirkende Jesuitenpater Jakob Balde (1603–1668), aus dessen lateinischen Gedichten, die zu den bedeutendsten Zeugnissen der Barock-Lyrik gehören, Herder in seiner »Terpsichore« (1795) Übersetzungen gegeben hatte.

S. 913, *1 auf der Apollo's-Insel:* Homer nennt die Insel Trinakria, was schon im Altertum mit Sizilien gleichgesetzt wurde. – *4 unsere Sonettendichter:* s. dazu o. S. 552, *3*. – *17 Proserpina:* s. o. zu S. 321, *18*. – *23f. eben die Höllengöttin seit mehreren Jahren die deutsche Melpomene ist:* einer von J. P.s zahlreichen Ausfällen gegen die Schauer- und Schicksalsdramatik der Romantiker, die sich für ihn vor allem mit den Namen Zacharias Werner und Friedrich Müllner verband. Melpomene ist die Muse der Tragödie.

S. 914, *6f. die sieben apokalyptischen Zornschalen:* vgl. Apokal. 15,7ff. – *7 den sieben letzten Plagen:* Gemeint sind die letzten sieben der zehn ägyptischen Plagen, die Gott auf die Bitte des Moses über die Ägypter verhängte, um den Israeliten den Auszug aus der Gefangenschaft zu erzwingen: der Einfall der Stechmücken und des Ungeziefers, Pestilenz und schwarze Blattern, Hagelplage, die Heuschreckenverheerung und die Finsternis, schließlich die Erwürgung der Erstgeborenen waren diese Plagen. Vgl. 2. Mos. 8,12–12,29. – *14 Werner:* Seine außerordentlich erfolgreiche Schicksalstragödie: »Der 24. Februar« wurde 1810 in Weimar aufgeführt, 1815 gedruckt.

S. 915, *7 quiesziert:* zur Ruhe gesetzt. – *33 Anmerkung:* Sie bezieht sich auf die »Berufs-Reise nach Amerika« (Berlin 1800) der Freifrau Friederike Charlotte Luise von Riedesel, vgl. dort S. 128.

S. 916, *1 Gegengeist der Zeit:* Anspielung auf Ernst Moritz Arndts (s. o. zu S. 450, *10*) »Geist der Zeit« (1808 ff.). – *15 und an Altersschwäche leidet:* fehlt im »Morgenblatt«. – *19 Cocagnebaum:* ursprünglich bei it. Karnevalslustbarkeiten eine Leckerbissen tragende Pyramide, deren Seiten durch Fett schlüpfrig gemacht waren und erklettert werden mußten, um die Beute zu erlangen. (*Coccagna* ist das it. Schlaraffenland.) Daher stammt das franz. Wort: »Cocagne«, das einen Klettermast auf Volksfesten bezeichnet.

S. 918, *20f. verbotener dritter Feiertage:* s. o. zu S. 197, *11f.* – *23 nach Berniers Bericht:* Der franz. Arzt und Reisende François Bernier (gest. 1688) schrieb mehrere Werke über den Großmogul. Er erhielt dafür selber den Beinamen Mogul.

S. 919, *12 Mufti:* muslim. Rechtsgelehrter, der nach religiösem Recht Gutachten abgibt. – *12 Janitscharen:* türkisches Fußvolk, 1329 vom Sultan Orchan aus Kriegsgefangenen zuerst gebildete Elitegruppe, deren Bevorzugung später zu beispiellosen Unbotmäßigkeiten führte.

S. 920, *18 Dr. Stieglitz:* Sein Buch: »Über den tierischen Magnetismus« erschien in Hannover 1812. Einen Auszug aus dem Werk des Dr. Israel Stieglitz gab, nach Berend, Hufeland (Berlin 1816) heraus.

S. 921, *27f. eau epilatoire:* in der Kosmetik ein die Haare ausziehendes Wasser.

S. 923, *4f. abonnement suspendu:* beim Theater ein aufgehobenes Abonnement, eine Vorstellung, für die Abonnementskarten keine Gültigkeit haben. – *19 Charon:* der Fährmann, der in der Unterwelt die Seelen über den Feuerstrom übersetzt.

S. 924, *2 Feuerphlegethon* (griech. Pyrophlegethon, »der Flammende«): mythischer Fluß in der Unterwelt, der feurige Wellen wälzte und in den Acheron mündete. – *5 Mesmer:* s. o. zu S. 586, *18.* – *25 wie den Pharisäern:* vgl. Matth. 12,1 ff.

S. 925, *10 wie ein zweiter Herkules:* Er drang in die Unterwelt ein, um für seinen Gastgeber, den König Admetos von Pherä in Thessalien,

dessen Gemahlin Alkestis, die für ihn freiwillig in den Tod gegangen war, dem Hades zu entreißen.

S. 926, *2–32 »Wie enge ist das arme Leben ... als unser Nachsommer«:* Vorbild war hier vielleicht Herder, der im 15. Buch seiner »Ideen zur Philosophie der Geschichte« ebenfalls erst eine Klage über die Sinnlosigkeit der Geschichte in Anführungsstrichen gibt und diese Ansicht danach ohne Anführungsstriche widerlegt.

S. 927, *7 Basilides:* um 130 n. Chr. in Alexandrien lehrender Gnostiker, der aus Antiochien stammte. – *35 dem tötenden Josua:* vgl. Jos. 10,12f. (s. o. zu S. 184, *16*).

S. 928, *21 Ossian:* ein keltischer Barde des 3. Jahrh., der Held eines schottischen Sagenkreises, auf den das 18. Jahrh. durch die von James Macpherson (1736–1796) gesammelten, ergänzten und neu geschriebenen Bearbeitungen (zwischen 1760 und 1765) aufmerksam wurde. Die ossianischen Gesänge machten vorübergehend in Europa Sensation. In viele Sprachen übersetzt, von vielen Dichtern nachgeahmt, wurden Ossians Gesänge zu einer wichtigen Quelle in der Auseinandersetzung mit der Aufklärungspoesie.

S. 930, *12f. eine in Mannheim dargestellte Vestalin von Spontini:* J. P. zu Ehren wurde am 17. August 1817 in Mannheim »La Vestale«, die lyrische Tragödie des it., in Paris am Hof Napoleons und später Ludwigs XVIII. wirkenden Komponisten und Dirigenten Gaspare Spontini (1774–1851) gegeben. J. P. hat das damals unerhört moderne Werk sehr bewundert. – *23 lange Meer des Rheins:* Den Rhein hatte J. P. im August 1817 auf der Fahrt von Heidelberg nach Mannheim und Mainz erlebt. – *32f.* in das *altdeutsche Bilderkabinett der kunstgastfreien Gebrüder Boisserée:* J. P. hatte die berühmte Gemäldesammlung der Brüder Sulpice (1783–1854) und Melchior (1786–1851) Boisserée, die zuerst die Aufmerksamkeit auf die altdeutsche und die frühe niederländische Malerei gerichtet hatten, am 21. August 1817 in Heidelberg besichtigt, wo ihre Sammlung seit 1810 aufbewahrt wurde. Vor J. P. war bekanntlich auch Goethe für kurze Zeit durch den Umgang mit den Boisserées für die Kunstwelt der altdeutschen Malerei begeistert worden. Die Sammlung umfaßte mehr als 200 Gemälde aus dem 14. bis 16. Jahrh. und entriß namentlich die niederrheinischen Meister der Vergessenheit. Sie wurde 1827 von König Ludwig I. von Bayern erworben und der Münchner Pinakothek einverleibt. Von den nachstehend angeführten Bildern handelt es sich bei der »sterbenden Marie des van Eyck« (Z. 34) mit Sicherheit um den »Marientod« des sog. Meisters des Marienlebens (heute im Germanischen Museum in Nürnberg) und nicht um das gleichfalls zur Boisseréeschen Sammlung gehörende Gemälde Jan van Scorels (1495–1562), das deutlich einer späteren Zeit angehört. Bei dem »Christuskopf« (Z. 35), einer der vielen Kopien nach dem berühmten Bild des Jan van Eyck (um 1370–1440), von dem eine originale Fassung in Berlin befindlich ist. Wahr-

scheinlich ist es die in Schloß Schleissheim bei München aufbewahrte Kopie. Eduard Berend führt in diesem Zusammenhang einen Brief Sulpice Boisserées an Goethe vom 27. April 1817 an: »Alle Menschen ohne Unterschied sind bei dem ersten Anblick wie betroffen und keiner erwehrt sich der größten Ehrfurcht. Ja Männer von so abweichender Denkart wie Daub, Thibaut und Paulus finden darin jeder einen entsprechenden Christus. Paulus sagte unter anderem, solch einem Menschen sehe man an, daß er Großes wirken, daß sich Magdalena habe zu seinen Füßen werfen können.«

S. 932, *2 auch ich war in Arkadien:* Anspielung auf die Devise: »et in Arcadia ego«, die zuerst nach 1621 zum Thema eines Gemäldes von Giovanni Francesco Barbieri, gen. Il Guercino wurde (heute in der Galleria Corsini). Dort ist es der Tod, der zu den Hirten spricht: »Auch in *Arkadien* bin ich!« (der Tod). Erst später, in der zweiten Fassung des Themas durch Nicolas Poussin (um 1640, heute Chatsworth) nimmt der Satz die bei Goethe und J. P. bereits gebräuchliche Deutung an: »*Auch ich* war in Arkadien!« Dort spricht von einem Sarkophag der verstorbene Schäfer wehmütig zu seinen Freunden. – *4 Ambrosia:* Sie gibt den olympischen Göttern Unsterblichkeit.

S. 934, *14 Swammerdam:* Der holländische Naturforscher Jan Swammerdam (1637–1680) erforschte die Anatomie der Insekten (Biblia naturae, dt. 1752). – *28 Adelung:* s. o. zu S. 15, *8*. – *32 nach Lessing:* in seinem aus dem Nachlaß veröffentlichten Aufsatz: »Von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion«, vgl. Lessings »Sämmtliche Schriften«, 17. Theil, (Berlin 1793), S. 252. – *35 Klopstock gegen Adelung:* Klopstock behauptete gegen Adelung das Recht des Dichters auf Bildung neuer Wörter. Wieland warf dem Sprachforscher Campe (s. o. zu S. 29, *21*) seine geschichtslose Einseitigkeit vor und verteidigte den Gebrauch der Fremdwörter. Goethe schließlich hat sich immer wieder unmißverständlich gegen den von Kolbe (s. o. zu S. 42, *20*) verfochtenen Sprachpurismus gewandt. Vgl. z. B. den Aufsatz: »Deutsche Sprache« im 3. Heft von »Kunst und Altertum« (1817).

S. 937, *17* Johann Heinrich *Ramberg* (1763–1840)*:* Maler, Zeichner und Radierer, seit 1792 Hofmaler in Hannover. Er zeichnete u. a. nach dem engl. Vorbild des William Hogarth (s. o. zu S. 642, *22*) satirisch-zeitkritische Blätter und Stichfolgen. Daneben war er als Illustrator viel beschäftigt. Hier übernahm er nach 1795 das Erbe des großen Daniel Chodowiecki (1726–1801) und beherrschte mit seiner gefälligen, aber oberflächlichen Manier für mehr als ein Jahrzehnt den dt. Buchmarkt. – *29f. wenn man das Gold abkratzt:* Gemeint ist, wenn man beim Aufschlagen des Büchleins den Goldschnitt aufbricht, der die Seiten anfangs zusammenklebt.

S. 938, *1 Spätlinge:* Jean Pauls Aufsatz stand am Ende des Taschen-

buchs. – *21* François *Rabelais* (um 1490–1554): Arzt und humanistischer Gelehrter, der größte Satiriker Frankreichs. Sein Hauptwerk, der phantastische Roman: »Gargantua und Pantagruel« (in 5 Tln. erschienen 1532–64) ist eine an märchenhafter Erfindung und Derbheit, an grobianischer Sprachgewalt und zeitkritischem Scharfblick nicht wieder übertroffene Gipfelleistung der Erzählkunst. – *22* Johann *Fischart* (um 1545–1590): Schriftsteller, der größte dt. Satiriker des 16. Jahrh. Seine kulturgeschichtlich und erzählerisch bedeutendste Schöpfung war die freie Nachbildung von Rabelais' »Gargantua« zu der »auf einen deutschen Meridian« geschlagenen »affenteuerlich naupengeheuerlichen Geschichtklitterung« (1582).

S. 939, *17f. nach dem ptolemäischen und tychonischen Systeme der Anglaisen:* kopfschüttelnde Anmerkung zu den komplizierten, für den Außenstehenden fast nicht zu erratenden Figuren der Anglaise, zu deren Verständnis es gewissermaßen eines neuen Ptolemäus oder Tycho Brahe (1546–1601) bedarf, der aus der Berechnung der Umlaufbahnen der Gestirne ein neues Weltbild erschließen kann. – *20* wie *Noverre:* Der größte franz. Ballettmeister und Choreograph des 18. Jahrh. Jean Georges Noverre (1727–1810), der das höfisch-erstarrte Ballett zu neuem Leben erweckte, suchte in der Tat die Ausdrucksfähigkeit des Tanzes dadurch zu erweisen, daß er bekannte Szenen aus den Tragödien des Pierre Corneille (1606–1684) nachtanzte.

S. 940, *35 Anmerkung:* Gemeint ist Johann Ludwig Andreas Vogels »Diätetisches Lexikon« (Erfurt 1800–03).

S. 942, *2 Goethe's Lebensbeschreibung:* Die ersten drei Bde. von »Dichtung und Wahrheit« waren 1811–14 erschienen (während der vierte erst 1832 nach Goethes Tod herauskam).

S. 943, *22 Clarke:* s. o. zu S. 571, *21*.

S. 946, *13 Paramythe:* Die ungewöhnliche Wortbildung (für: »Paramythie«, belehrende Fabel oder Erdichtung) ist durch die Handschrift gesichert (Berend).

S. 949, *21 Young:* s. o. zu S. 118, *30*.

S. 951, *23 September-Fröste:* J. P. spielt damit auf die am 20. September 1819 vom Bundestag angenommenen Karlsbader Beschlüsse an.

S. 952, *2f. die frommen Lämmer- und Schafwolken, die aus der Schweiz:* Vermutlich denkt J. P. hier an die vom Pietismus geprägten Bemühungen um eine neue mystische Weltauffassung, die Joh. Kaspar Lavaters (s. o. zu S. 170, *26*) Denken und öffentliches Wirken in seinen letzten Jahren bestimmt haben. – *5 viel schlimmerer Glaubens-Irrigen in Sachsen:* In Sachsen war damals zwischen Rationalisten und Orthodoxen der offene Kampf entbrannt. Dabei war der früher zum Rationalismus neigende Oberhofprediger Christoph Friedrich von Ammon (1766–1849) in Dresden, mit dem J. P. befreundet war, überraschend ins Lager der Orthodoxen übergegangen. Bei seinem Besuch in Dresden 1822 hat J. P.

dann mit Ammon über die ihn tief beunruhigende Frage nach dem Verhältnis des Glaubens zum Rationalismus diskutiert. – *6 die orthodoxen Nebelstreifen:* Gemeint ist das am 9. Juli 1788 erlassene Religions-Edikt, für das der Justizminister und Chef des geistlichen Departements, der berüchtigte Joh. Christoph Wöllner (1732–1800) verantwortlich war. Mit ihm sollte der Einfluß der Aufklärung bekämpft und die protestantische Orthodoxie gefestigt werden. – *27f. das Überchristentum:* Darüber plante J. P. seit Jahren, durch tragische Erfahrungen in der eigenen Familie herausgefordert, ein eigenes Buch zu schreiben. – *28f. wie Kanne, Augusti, Marheineke bis zu Harms herab:* zu Kanne und Harms s. o. zu S. 633, *19* und zu S. 904, *2*. Joh. Chr. Wilhelm Augusti (1772–1841): protestantischer Theologe, seit 1812 Professor der Theologie in Breslau. In seiner ersten Periode Rationalist, trat er später als Orthodoxer und Verteidiger des liturgischen Rechts des Landesherrn auf. Verfasser eines »Systems der christlichen Dogmatik« (1809). – Philipp Konrad Marheineke (1780–1846): protestantischer Theologe, seit 1811 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und Professor an der neu gegründeten Universität in Berlin, nach Hegels Tod ein Mittelpunkt für die rechte, angeblich orthodoxe Seite der Hegelschen Anhängerschaft. Mit ihm war J. P. im September 1819 in Löbichau zusammengewesen.

S. 953, *23ff. Sylvester:* Anspielung auf die bekannte Sylvester-Legende. Danach erschienen dem an Lepra erkrankten Kaiser Konstantin im Traum die Apostel Petrus und Paulus und versprachen ihm Heilung, wenn er den heiligen Sylvester besuche, der als Einsiedler auf dem Mons Soracte bei Rom lebte. Von ihm in die Anfangsgründe des Christentums eingewiesen und durch die Taufe von seiner Krankheit geheilt, führte Konstantin nach seiner im Zeichen des Kreuzes siegreichen Schlacht über den Gegenkaiser Maxentius den Einsiedler Sylvester im Triumph nach Rom und erhob ihn zum Papst. Bei dieser Gelegenheit soll er ihm die, später als Fälschung entlarvte, konstantinische Schenkung über die Territorien des späteren Kirchenstaates gemacht haben. Bekanntlich ist der letzte Tag des Jahres dem heiligen Papst Sylvester (314–335) geweiht. – *28 Epimenides in der Fabel:* Der Priester und Seher Epimenides aus Kreta soll nach der griech. Sage 57 Jahre in einer Höhle geschlafen haben, um nach seinem Erwachen den Griechen die Zukunft zu weissagen. Unter seiner Maske hatte 1814 Goethe seine eigene passive Rolle während der napoleonischen Herrschaft in seinem Festspiel: »Des Epimenides Erwachen« dargestellt. – *29 die heiligen sieben Schläfer:* nach der Legende sieben Brüder, die sich, um einer Christenverfolgung unter Kaiser Decius (251) zu entgehen, in einer Höhle bei Ephesus verbargen, dort einschliefen und eingemauert wurden. Erst 446 sollen sie nach zufälliger Öffnung der Höhle aufgewacht und dann gestorben sein.

S. 954, *8–10 im Breviarium . . . die Responsoria erhält:* Das Brevier ist das kath. Gebetbuch für das Stundengebet der Geistlichen und der dazu

verpflichteten Klosterleute; *Oratio, Nocturna* und *Responsoria* sind Teile des Breviers.

S. 955, *8 Arianer:* die Anhänger des Presbyters Arius von Alexandria (gest. 336), der in seiner Lehre die Wesensgleichheit Christi mit Gott dem Vater verneinte. – *10 Konferenzen und Konkordate:* Konferenzen über die Pressefreiheit hatten 1819 in Karlsbad und Wien stattgefunden; das Konkordat Bayerns mit der Kurie war zwar schon 1817 geschlossen, aber vorerst noch ausgesetzt worden.

S. 956, *12f. ein Mord begangen, ja noch ein halber dazu:* Am 23. März 1819 war der Dramatiker und Publizist August von Kotzebue (s. o. zu S. 28, *3*) von dem wie J. P. selbst aus Wunsiedel stammenden Studenten Karl Ludwig Sand (1795–1820) in Mannheim erdolcht worden. Am 1. Juli 1819 hatte dann der Apotheker Löning, der sich selbst auf Sand berief, ein Attentat auf den nassauischen Regierungspräsidenten Karl von Ibell (1780–1834) unternommen, das allerdings erfolglos blieb. J. P. war von diesen Attentaten besonders tief betroffen, da man in der Tasche Sands seine Abhandlung: »Der 17. Juli oder Charlotte Corday« (im »Taschenbuch für 1801«) gefunden hatte, in der er die Ermordung Jean Paul Marats durch das junge Mädchen (am 13. Juli 1793) verteidigt hatte.

S. 957, *16 der heilige Matthias:* vgl. Apostelgesch. 1,21–26. – *26 Mattheis:* nach der bayrischen Wetterregel: »Mattheis bricht's Eis oder macht's Eis.«

S. 958, *7 einen falschen Apostel, der ihn verriet und sich erhing:* Judas Ischariot.

S. 964, *12 Silberhochzeit:* bei J. P. die Feier einer fünfzigjährigen Ehe. – *14f. Dictionnaire der Frau von Genlis:* s. o. zu S. 770, *1*. Der in der Anmerkung erwähnte »Dictionnaire« erschien 1818 in Paris. – *26 Grummet:* das beim zweiten Mähen eingebrachte Heu.

S. 965, *18f. weiblicher Begleitung:* die Gräfin Chassepot, geb. von Knabenau, Gesellschaftsdame der Herzogin Dorothea von Kurland, und Henriette von Ende, geb. von Globig (1770–1848). Letztere hat in ihrem franz. geschriebenen Tagebuch einen längeren Bericht über J. P.s Aufenthalt in Löbichau hinterlassen (vgl. »J. P.s Persönlichkeit in Berichten der Zeitgenossen«, gesammelt und hg. von Eduard Berend, Berlin und Weimar 1956, Nr. 278, S. 242ff.).

S. 966, *15 Johann Friedrich Schink* (1755–1821): Lyriker und Dramatiker. Als Dichter nur an bescheidene Erfolge gewöhnt, machte er als Günstling der Schriftstellerin Elisa von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem und damit Schwester der Herzogin Dorothea von Kurland (1761–1821), in Adelskreisen sein Glück. Später ging er als Bibliothekar an den Hof der Herzogin Wilhelmine von Sagan (1781–1839), der ältesten Tochter der Herzogin Dorothea. – Christoph August *Tiedge* (1752–1841): Dichter, unter dessen nicht sehr zahlreichen lyrischen und lehrhaften Dichtungen einige sangbare Lieder, z. B. das dem Russischen

nachempfundene: »Schöne Minka, ich muß scheiden«, im Gedächtnis geblieben sind, war seit 1803 der Reisebegleiter der Elisa von der Recke, mit der er nach 1819 in Dresden lebte. Immerhin gehörte sein Lehrgedicht: »Urania« (1801) zu den damals meistgelesenen Dichtungen der Zeit. – *22–33 den Präsidenten Feuerbach mit Sohn aus Anspach ... die Fräulein von Gersau und von Bomhardt gehören alle nach Tannefeld:* Nur mit Stichworten kann hier J. P.s Gästeliste in Löbichau ergänzt werden (nähere Angaben findet man in Eduard Berends Registern zu J. P.s Briefen, vgl. Hist.-Krit. Ausgabe, 3. Abt., Bd. IX, und in dem zu »J. P.s Persönlichkeit«). Paul Johann Anselm, Ritter von *Feuerbach* (1775–1833) berühmter deutscher Kriminalist, seit 1817 als erster Präsident des Appellationsgerichts in Ansbach tätig, bedeutend durch zahlreiche Schriften zur Rechtslehre und zur Politik, darunter sein »Anti-Hobbes, oder über die Grenzen der bürgerlichen Gewalt und das Zwangsrecht der Untertanen gegen ihre Oberherren« (1798), seine Sammlung: »Merkwürdige Kriminalrechtsfälle« (2 Bde., 1808–11) und »Rhemis, oder Beiträge zur Gesetzgebung« (1812). Sein Sohn Anselm (1798–1851), der wiederum der Vater des Malers Anselm Feuerbach wurde, trat erst später, besonders durch sein Werk: »Der vatikanische Apoll« (Nürnberg 1833) als Wissenschaftler hervor. Julie von *Piattoli,* geb. von Vietinghoff, Gesellschaftsdame der Herzogin Dorothea. Zu *Dr. Marheineke aus Berlin* s. o. zu S. 952, *28.* Karl Rudolf, Graf von *Schulenburg*-Witzenhausen. Er wurde später der dritte Gatte der Herzogin Wilhelmine von Sagan. Die *zwei jungen Grafen von Medem* sind die Söhne des Grafen Johann von Medem (1763–1838), des Bruders der Herzogin Dorothea. Unter dem Maler *Wetzel* verbirgt sich der Zeichner Ernst Welcker, der das Bild: »Dichterkrönung Schinks in Löbichau« gezeichnet hat. Christian August Gottlob *Eberhard* (1769–1845) war ein Buchhändler und Schriftsteller in Halle. Ferdinand Baron von *Fircks* war ein zum engeren Umkreis der Herzogin Dorothea gehörender, kurländischer Kreismarschall. Von den beiden aus Mitau stammenden Paaren läßt sich kaum mehr sagen, als daß *Doktor Krotschke* eigentlich Groschke heißt, so wie sich *Herr von Fölkersam* richtig »Völkersahm« schreibt. *Marie Wilson* (1805–1893), später mit einem Grafen zu Dohna verheiratet, war die Pflegetochter der Herzogin Wilhelmine von Sagan. *Luise Wilmer* hieß eigentlich »Villiers«. Von den beiden zuletzt genannten *Fräulein von Gersau und von Bomhardt* ist die letztere wohl eine Tochter des Bayreuther Kammerdirektors Johann Ernst Georg Friedrich Bomhardt (1758–1842), während Emilie von Gerschau, später verheiratete Binzer (geb. 1802), eine Pflegetochter der Herzogin von Sagan, unter dem Pseudonym Ernst Ritter in ihrem Buch: »Drei Sommer in Löbichau« (Stuttgart 1877) später noch das Leben und Treiben in Löbichau und Jean Pauls Besuch dort geschildert hat.

S. 969, *33f. in der Aufklär-Journaliere eines Biesters und Nicolai:* Elisa von

der Recke hatte früher auch als Schrifstellerin in enger Beziehung zu den Berliner Aufklärern Joh. Erich Biester (1749–1816), dem Herausgeber der »Berlinischen Monatsschrift (1783–1811) und Friedrich Nicolai (s. o. zu S. 231, *34*) gestanden.

S. 970, *21 Lorettohäuschen:* s. o. zu S. 664, *23*. Aber natürlich wurde das Geburtshaus der Maria von Engeln und nicht die Engel selber nach Loretto getragen.

S. 971, *22 Tancred:* die erfolgreichste unter den frühen Opern Gioacchino Rossinis (1813). – *22 Stabat mater:* Marienhymnus aus dem 13. Jahrh., seit Palestrina einer der am häufigsten vertonten Texte der Kirchenmusik. – *30 zum Meistersänger Frauenlob:* der dt. Meistersinger Heinrich von Meißen (als Dichter seit 1278 nachgewiesen, gest. 1318), der sich nach langem Wanderleben zuletzt in Mainz niederließ und dort die erste Meistersingerschule gegründet haben soll. Er erhielt den Beinamen: »Frauenlob« angeblich, weil er in einem Streitlied gegen einen anderen Meistersinger das Wort: »Frau« gegen das Wort: »Weib« verteidigt hatte. Nach alter Überlieferung erwiesen die Frauen dem Verherrlicher ihres Geschlechts dadurch ihren Dank, daß sie seinen Leichnam nach der Domkirche zu Grabe trugen.

S. 972, *28 Quadrupelalliance:* s. o. zu S. 19, *28*. – *29 Tetrarchat:* s. o. zu S. 611, *5*.

S. 973, *34 Anmerkung:* vgl. u. S. 982.

S. 974, *18f. Professor Schubert:* Gemeint ist Gotthilf Heinrich Schubert (s. o. zu S. 447, *14*) als Verfasser der »Symbolik des Traums« (Bamberg 1814), vgl. dort S. 3. Der Erstdruck im »Taschenbuch« hat versehentlich: »Schubart«, vermutlich eine Drucker-Verwechslung mit dem schwäbischen Dichter. – *30* – 975, *25 Einen andern, aber einzigen Abend ... unter dem Glänzen und Singen:* Die hier beschriebene Illumination wurde zu Ehren J. P.s veranstaltet.

S. 977, *21f. die Herzoginnen:* Johanna, Herzogin von Accerenza (1783–1876), Wilhelmine von Sagan und Pauline, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen (1782–1845), die drei Töchter der Herzogin Dorothea von Kurland.

S. 978, *2 usus epanorthoticus:* erbaulicher Gebrauch, erbauliche Schlußwendung einer Predigt.

S. 980, *15 Goethe:* vgl. dessen Schriften: »Zur Morphologie«, 1. Bd. (1817), S. XIV. – *19 nach Horazens Rate:* s. o. zu S. 641, *29*.

S. 982, *3 sagt Voltaire:* In dessen »Commentaires sur Corneille« (1764) findet sich bei den »Remarques sur Sertorius« die nachfolgende Bemerkung: »Que le lecteur ... tourne le vers en prose ... et qu'il soit sûr que tout vers qui n'a pas la netteté et la précision de la prose la plus exacte ne vaut rien.« (Wenn der Leser die Verse in Prosa umschreibt, so kann er sicher sein, daß jeder Vers, der nicht die Rundung und Genauigkeit der Prosa erreicht, nichts taugt, wie sorgfältig immer er gebaut ist.) – *26*

Themisbinde: Zum Zeichen ihrer Unparteilichkeit wird Themis, die Göttin des Rechts, mit einer Binde um die Augen dargestellt. – *30f. mit den Herren Kampz und Schmalz in Berlin:* die berüchtigten Leiter der preußischen Demagogenverfolgungen.

S. 984, *2 Winckelmann:* Diese auf Winckelmanns Briefe an seinen Freund Berendis zurückgehende Bemerkung entnahm J. P. einem Brief des Historikers Johannes von Müller (s. o. zu S. 498, *23*) an den »Dichtervater« Joh. Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803) aus dem »Briefwechsel zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Johannes von Müller«, hg. von Wilhelm Körte (Zürich 1806).

S. 987, *14 Johannes von Müller:* s. o. zu S. 498, *23*.

S. 992, *8 Cäsar seinen gegen Pompejus:* In der entscheidenden Schlacht des röm. Bürgerkrieges bei Pharsalos (48 v. Chr.) zielten Cäsars Kohorten nach den Augen ihrer Gegner und verwundeten sie im Gesicht. Cäsar hatte ihnen (nach dem Bericht Plutarchs, Leben Cäsars, Kap. 45) dazu Befehl gegeben, weil er erwartete, daß die jungen, an Krieg und Wunden kaum gewöhnten, dafür hoffärtig mit ihrer Jugendschönheit prunkenden Männer in der Reiterei des Pompejus vor solchen Hieben am meisten zurückscheuen und aus Angst vor der Gefahr des Augenblicks wie vor der späteren Entstellung nicht standhalten würden.

S. 993, *13f. Philippus von Mazedonien blitzte und Demosthenes donnerte:* Der athenische Redner Demosthenes (s. o. zu S. 169, *34*) war die treibende Kraft im Widerstand der Griechen gegen die Eroberungspläne des mazedonischen Königs Philipp II. – *14 Am Tage:* Nach der bei Plutarch (Leben Alexanders, Kap. 3) überlieferten Legende wurde Alexander der Große »am Sechsten des Monats Hekatombaion, den die Makedoner Loos nennen (in den Anfangstagen des Juli) geboren, an dem Tage, an welchem der Tempel der Artemis in Ephesus abbrannte«, den 356 v. Chr. der Ephesier Herostratos in Brand gesetzt hatte, um, wie er auf der Folter aussagte, durch die Zerstörung eines der sieben Weltwunder seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Das Zusammentreffen beider Ereignisse wurde als Vorzeichen für das Außerordentliche in Alexanders Laufbahn genommen. – *27 den Gräbern des Miltiades und Kimon:* Der athenische Feldherr Miltiades hatte am 10. Sept. 490 den glänzenden Sieg bei Marathon errungen und darauf den Versuch der Perser vereitelt, Athen mit ihrer Flotte zu überrumpeln. Er starb 489 nach der gescheiterten Belagerung der Insel Paros. Sein Sohn Kimon trat zuerst 478 v. Chr. als Stratege in Erscheinung, als die griech. Flotte in Kleinasien den Krieg gegen die Perser fortsetzte. Von da an reihte er Seesieg an Seesieg in der Auseinandersetzung mit den Persern (am berühmtesten der Doppelsieg am Eurymedon 466 v. Chr. über die persische und die phönikische Flotte). Nach der Verbannung des Themistokles war er der mächtigste Mann in Athen, auf Einigkeit der griech. Stämme bedacht und darum zur dauernden Aussöhnung mit Sparta

bereit. Deshalb wurde er 461 verbannt, dann aber von Perikles zurückgerufen, als sich das Kriegsglück gegen die Athener wendete. Das Grab der beiden aus dem Geschlecht der Philaiden stammenden Strategen wurde noch zur Zeit des Pausanias gezeigt. – *27f. der gefallenen Sieger des Perserkönigs:* Gemeint sind natürlich die Sieger über den Perserkönig in der Schlacht von Marathon (480 v. Chr.). Ihnen errichteten die Athener am Strand von Marathon einen noch heute sichtbaren, mächtigen Grabhügel. – *30 Xerxes:* Wie der persische König (519–465 v. Chr.) vom Ägaleos-Hügel aus 480 v. Chr. bei Salamis den Ausgang der Seeschlacht verfolgt haben soll, so lauere, nach J. P.s Auffassung, der türkische Machthaber in Konstantinopel auf den Untergang der aufständischen Griechen.

S. 994, *6 mit Sylla, August und Vespasian:* Warum J. P. gerade diese drei als die Sklavenhändler der Griechen aussuchte, ist nicht ganz klar: Zwar hat der röm. Diktator Lucius Cornelius Sulla (138–78 v. Chr.) in den Kriegen gegen König Mithridates von Pontus mit zur Unterwerfung der griech. Welt unter die Herrschaft Roms beigetragen, und auch Augustus hat bei seiner Neuordnung des röm. Imperiums den Griechen keinerlei Eigenständigkeit übriggelassen. Aber die eigentliche Unterwerfung und Ausbeutung Griechenlands ist anderen Römern und anderen Epochen der röm. Geschichte zuzuschreiben. Der Kaiser Titus Flavius *Vespasianus* (9–79) hatte an den griech. Verhältnissen in seiner kurzen Regierungszeit überhaupt nichts verändert. – *13 zu Minerva's Koloßbildsäule:* Gemeint ist nicht das Standbild der Athene im Parthenon, das aus Elfenbein und Gold gefertigte Hauptwerk des Bildhauers Phidias (geb. um 490 v. Chr.), sondern die kolossale Erzstatue der Athena Promachos, die er, aus den erbeuteten Schätzen der Perser gegossen, auf der Akropolis zwischen den Propyläen und dem Erechtheion-Heiligtum errichtete. – *27f. dem Tempel des Zeus Olympios:* Gemeint ist das Olympieion, das sich nördlich der Kallirrhoë-Quelle, aber noch innerhalb der Stadt Athen erhob, nach dem Tempel von Ephesus der größte griech. Tempelbau, der dem olympischen Zeus geweiht war. Schon Deukalion soll nach der Sintflut hier dem Zeus eine Kultstätte errichtet haben. Zu dem von J. P. gedachten Zeitpunkt standen von dem ungeheuren Tempelbau, den die Söhne des Peisistratos am Ende des 6. Jahrh. in dorischen Stilformen begonnen, aber nicht vollendet hatten, nur die von König Antiochos Epiphanes von Syrien 174 v. Chr. vollendeten Teile. Erst 130 n. Chr. war es einer der verhaßten Römer, der Kaiser Hadrian, der den Tempel vollendete.

S. 995, *16 Hymettos:* östlich von Athen gelegener Höhenrücken, im Altertum berühmt durch seinen blaugrauen Marmor und durch seinen Honig.

S. 996, *5 die Schiffe Themistokles':* Der athenische Staatsmann hatte 480 v. Chr. über die Perser bei Salamis gesiegt. Zu Beginn des griech.

Freiheitskrieges gegen die Türken, der zu einem nicht geringen Teil von Seeschlachten beherrscht wurde, war dieses Bild von der Wiederkehr des Themistokles ein wirksamer Höhepunkt für die Vision der griech. Mutter. – *11 Alexander zieht den Griechen zu Hülfe:* Aufruf an die Staaten Europas, die Griechen nicht allein zu lassen.

S. 997, *13 Herausgeber von »Jean Pauls Geist«:* Über die von Pölitz hg. Anthologie: »Jean Pauls Geist« (1801–16) hat J. P. sich sehr geärgert. (Fast eine Ironie des Schicksals ist es darum, daß J. P. seinen außergewöhnlichen Ruhm in Frankreich zu einem nicht geringen Teil der Übersetzung dieses Machwerks ins Französische verdankte.) – *26 Ostermeßkatalog:* Die Keysersche Buchhandlung in Erfurt gab im Katalog der Leipziger Michaelismesse 1820 (S. 526) bekannt, daß sie die Restauflage von »Jean Pauls Geist« aus dem Verlag E. F. Franz in Leipzig übernommen habe.

S. 998, *7 meinen Geist bei den höheren Ständen:* Bei seinem Besuch bei der Königin Karoline von Bayern im Juni 1820 hatte J. P. zu seinem äußersten Ärger bemerkt, daß sie in der »Chrestomathie« von Pölitz blätterte. – *29 Rektifikator:* Verbesserer, Reiniger, eigentlich ein Instrument zum Reinigen oder Verbessern (bei der Destillation von Alkohol). Entsprechend ist ein *spiritus rectificatissimus* (Z. 30) ein dreimal destillierter, besonders von jeder fremden Beimischung gereinigter Alkohol.

S. 999, *11 Religionsedikte:* Die bayrische Verfassung, die am 25. Mai 1818 verkündet wurde, enthielt auch ein Religionsedikt, das jedem Untertan Gewissensfreiheit und freie Religionsausübung zusicherte. Allerdings waren auch hier den Katholiken bestimmte Rechte vorbehalten. – *20 Lessing:* s. o. zu S. 934, *32*.

S. 1000, *29 Älian:* Gemeint ist der aus Präneste bei Rom stammende Claudius Aelianus, der Sophist (lebte um 200 n. Chr.), von dessen in griech. Sprache abgefaßten Schriften wir neben einem Auszug seiner »Varia historia« eine umfangreiche, wenn auch planlos gesammelte Schrift: »De natura animalium« in 17 Büchern besitzen. – *33ff. Anmerkung:* Der gleiche Hinweis auf das »Freiheitsbüchlein« findet sich bereits in J. P.s »Unter Nacht-Gedanken über den magnetischen Weltkörper im Erdkörper« (1819). S. o. S. 907, *34ff*.

S. 1001, *3 Sibylle:* Anspielung auf das in der Fußnote (Z. 33) genannte Werk von Erasmus Schmid: »Notae et animadversiones in Novum Testamentum, cum versione nova« (1658). Ihnen sind seine »Sibyllina« oder »Orationes 3« von den Sibyllen beigefügt. – *9f. die Bertholletsche salzsaure Bleiche:* s. o. S. 838, *5ff*. – *25 Chrysostomus:* Der griech. Kirchenlehrer Johannes (347–407) erhielt wegen seiner Kanzelberedsamkeit den Beinamen Chrysostomus, »Goldmund«. – *26 nach Paw:* Vermutlich ist an den holländischen Gelehrten Cornelius van Pauw zu denken, dessen »Recherches philosophiques« von 1788 ein Jahr später ins Deutsche übersetzt worden waren.

S. 1002, *6 W-r:* Weimar; vgl. S. 890, *6f.* u. Anm. – *7f. G-e: ... drei andere Planeten:* Goethe; die drei anderen Planeten sind Schiller, Herder und Wieland.

S. 1003, *5 das englische Mordmaschinenwesen:* J. P. denkt vielleicht an die von Congreve erfundene Brandrakete, die 1807 bei der engl. Beschießung von Kopenhagen (s. o. zu S. 252, *33*) verwendet wurde. – *34 Anmerkung:* Vgl. Johannes von Müller: »Sämtliche Werke«, hg. von Johann Georg Müller, 1. Bd., Tübingen 1810, S. 223. – *35 Anmerkung:* Gemeint ist der »Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV« von Lemontey (Paris 1818).

S. 1004, *2 P. Mabillon:* s. o. zu S. 294, *34*.

S. 1005, *8f. Jugendzeitung:* Es gab damals mehrere Jugendzeitungen, von denen Eduard Berend auf die »Neue, deutsche Jugendzeitung« (Leipzig 1810ff.) hinweist. – *14* Barthold Georg *Niebuhr* (1776–1831): Staatsmann und Historiker. Sein Hauptwerk war seine »Römische Geschichte« (Bd. 1/2 1811/12; Bd. 3 1832). – *15 Barth:* Gemeint ist »Teutschlands Urgeschichte« (2 Bde. 1818–21) von Chr. K. Bart. – *19 Klubs:* J. P. hat dabei vor allem die »Bayreuther Harmonie« im Auge, in der er abends regelmäßig Zeitung zu lesen und mit den Honoratioren politische Unterhaltungen zu führen pflegte. – *33 Aristoteles:* vgl. dessen »Politik«, V. Buch (1313a–32b). Danach darf es für die Despotie keine, schon gar keine institutionalisierten Vertrauensverhältnisse oder Gemeinschaften unter den Bürgern geben. Bürgerversammlungen und Vereinigungen werden als erstes aufgelöst.

S. 1007, *16* Georg *Forster* (1754–1794): Reisender und Schriftsteller, begleitete seinen Vater auf Cooks zweiter Weltumsegelung (1772–75), nach 1788 Bibliothekar in Mainz, 1793 Abgesandter der Mainzer für die Pariser Nationalversammlung, wurde in die Reichsacht erklärt und starb in Paris. J. P. spielt auf eine Bemerkung in Georg Forsters berühmtem Reisebuch: »Ansichten vom Niederrhein« (2 Bde. 1791–94) an. Vgl. dort 1. Abtlg., XXVI.

S. 1009, *1 Moussieren:* schäumen, aufbrausen durch freiwerdendes Kohlendioxid. – *3f. Herr Servière in seinem vortrefflichen »Kellermeister«:* s.o. zu S. 810, *12*.

S. 1010, *3 sich ausgenommen:* Konjektur Eduard Berends. Die Handschrift hat dafür: »sein ich [verbessert aus: sich selber] nicht ausgenommen«. So druckt auch Förster in der 2. Aufl. der Reimerschen Ausgabe. – *16 wie Milton:* Vgl. dessen »Paradise Lost« X, 101ff.

S. 1011, *29 Anmerkung:* Vgl. »Neues Journal für Chemie und Physik«, hrsg. von dem mit Jean Paul befreundeten Joh. Sal. Chr. Schweigger.

S. 1012, *2 Die Windharfe:* Dieses Prosagedicht veranlaßte Henriette von Ende (1770–1848) im August 1823, eine Äolsharfe an den Dichter zu schicken.

S. 1015, *3f. von der Don Quixotischen Bibliothek:* Bekanntlich werfen in

Cervantes' Roman, während der Ritter von der traurigen Gestalt sich von seiner ersten Ausfahrt erholt, der Barbier und der Pfarrer nach gründlicher Examination die meisten der dort gesammelten Ritterromane aus dem Fenster, um sie zu verbrennen. Vgl. »Don Quijote« 1,6. Jener Brite, der diese Bibliothek sich nach den Angaben des Cervantes wieder zusammengetragen hat, war nicht ausfindig zu machen. – *31 der Engländer Swinden:* in dem von J. H. Lieber 1728 übersetzten Traktat: »Historische Betrachtung von der Hölle«. Zu Swindon s. o. zu S. 181, *26.*

S. 1016, *27 Nitsch neues mythol. Wörterbuch:* s. o. zu S. 173, *27.* – *33f. Apostel eines neuern panglottischen Wurzelwörter- und Assonanzen-Christentums:* Gemeint ist vor allem Kanne, s. o. zu S. 633, *19.*

S. 1017, *2–6 der eine den großen Bären . . . ein fünfter die Jungfrau:* J. P.s dt. Namen stehen zum Teil für sehr ausgefallene Sternbilder: der Bärenhüter oder Bärenhäuter ist der Bootes, der Schlangenträger der Serpentarius, der Geier der Aquila, das Meerschwein der Delphin. – *32f. Kants Streit der Fakultäten:* Vgl. in dessen berühmter Abhandlung von 1798 die erste Fußnote zur »Einleitung«.

S. 1018, *14 Hamburg:* Anspielung auf Lessings Streit mit dem Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze (1717–1786). – *22 voraus war:* Danach hat die Handschrift (und ihr folgend Försters Druck) noch: »und oft nach dem Aufgange noch mild schimmernd im Tage blieb«. Von J. P. vermutlich für den Druck gestrichen. – *31f. aus meiner blauen Bibliothek:* Nach dem Vorbild der »Bibliothèque bleue« hatte Friedrich Justin Bertuch (s. o. zu S. 172, *12*) seine »Blaue Bibliothek aller Nationen«, eine Sammlung vor allem franz. Feenmärchen und Zaubergeschichten, in 12 Bdn. 1790–1800 in Gotha und Weimar herausgegeben. – *33 Sammlung althesperischer Kirchen- und Ketzergeschichten:* Anspielung auf die »Kirchen und Ketzerhistorie« (1770–74) von Füßli.

S. 1019, *17 es hier ja nur auf das Bedeuten ankomme:* Der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli (1484–1531) vertrat bekanntlich im Gegensatz zu Luther die Lehre, daß beim Abendmahl Brot und Wein nur den Leib und das Blut Christi bedeuten, nicht sind.

S. 1020, *35 Anmerkung:* Gemeint ist wiederum G. Chr. Benj. Busch, »Versuch eines Handbuchs der Erfindung«, 8 Bde., (Eisenach 1790–98).

S. 1022, *8 ein Swiftisches von der Tonne:* Jonathan Swifts »A Tale of a Tub«, das die Geschichte des Christentums in einer ähnlichen Roman-Verkleidung beschreibt, wie sie J. P. für seinen Aufsatz verwendet, entstand zwischen 1696 und 1699. J. P. hat Swifts Satire sehr genau gekannt und hat Einzelzüge und Einfälle in seinen Jugendsatiren verwendet.

S. 1023, *2 Konkordienformel* (formula concordiae): Die Eintrachtsformel ist die letzte der symbolischen Schriften der lutherischen Kirche. Sie sollte die Zerwürfnisse beilegen, die nach Luthers Tod zwischen den

Anhängern Melanchthons und den strengen Lutheranern in Niedersachsen und Württemberg bestanden. – *2f. eine Monatschrift-Concordia:* Friedrich Schlegel gab seit 1820 eine Monatsschrift: »Concordia« heraus, in der er seine dem Katholizismus verpflichteten Auffassungen zu Politik und Gesellschaft propagierte. – *4 Dalai Lama:* das kirchliche Oberhaupt des tibetanischen Lamaismus. – *39 Hume:* Der engl. Philosoph David Hume (1711–1776) faßte 1752 den Plan, eine Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben. Diese berühmte »History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688« erschien zuerst sechsbändig (London 1754–63). Die dt. Übersetzung von Dusch kam 1762–71 in Breslau heraus, ebenfalls in 6 Bdn.

S. 1024, *11 Obskuranten und Obskuraten:* »Verfinsterer und Verfinsterte«. Als Obskuranten galten Gegner der Aufklärung, denen man vorwarf, lieber sich und die anderen in geistiger Umnachtung zu halten. – *12 Illuminanten und Illuminaten:* »Erleuchter und Erleuchtete.« Die Illuminaten waren eine schwärmerische Sekte, die sich einer höheren Erkenntnis Gottes und eines engen Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten. Von Belgien und Frankreich ausgehend, verbreiteten sich die Illuminaten zuerst in Bayern und Süddeutschland. 1776 wurde in Ingolstadt der Illuminatenorden gegründet, dessen Mitglieder sich zunächst den Namen Perfectibilisten beilegten. – *20–23 können uns . . . den Polgegenden vergleichen:* Textverbesserung Eduard Berends. Handschrift und Druck haben dafür: »können von uns . . . behaupten, daß wir den Polgegenden gleichen.« – *28 Proselyten:* zu einem anderen Glaubensbekenntnis Übergetretene, Religionswechsler.

S. 1028, *4f. der gelehrte Bibliograph Dibdin in seinem Bibliographical Decameron:* Gemeint ist das in London 1817 erschienene Buch: »The Bibliographical Decameron, or Ten days pleasant discourse upon illuminated manuscripts and subjects« von Thomas Frognall Dibdin. – *7 der berühmte Aldus:* Gemeint ist der aus der Nähe Roms stammende Humanist und Drucker Aldus Manutius (1450–1515), der 1489 zur Hebung der humanistischen Studien in Venedig die berühmteste unter den frühen Druckereien anlegte. – *32 mit Freuden alle heutigen:* Wiederum eine Anspielung J. P.s auf die Anfänge der griech. Erhebung gegen die Türken, ausgelöst durch die ersten Greuelberichte über türkische Vergeltungsmaßnahmen. – *36ff. Anmerkung:* Den von J. P. hier angezeigten »Erinnerungs-Almanach« hatte der Verfasser dem Dichter gewidmet und übersandt.

S. 1029, *1* Anton Friedrich *Büsching* (1724–1793): der Begründer der neueren politisch-statistischen Methode in der Geographie (s. o. zu S. 595, *1*). – *1f.* Adam Christian *Gaspari* (1752–1830): Historiker und Geograph, verfaßte ein »Allgemeines Jahrbuch der Geographie und Statistik für das Jahr 1800« und gab geographische Zeitschriften heraus. – *37f. Anmerkung:* Die von Johann Samuel Ersch (1766–1828)

zusammen mit Johann G. Gruber gegründete, niemals abgeschlossene »Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste« (Leipzig 1818f.) ist nach Zedlers Universal-Lexikon das umfassendste Nachschlagewerk in dt. Sprache.

S. 1030, *17 Merinos:* besonders feinwollige Schafe. – *32f. und hospitierende Ausländer:* Nach Berend sind damit wohl die Engländerin Schütze, die Polin Velthusen, der Kurländer Kraukling und die russ. Familie Löwenstern in Dresden gemeint, denen J. P. bei seinem Besuch begegnet war. – *34f. Elisa von der Recke:* s. o. zu S. 966, *15* u. 969, *33*.

S. 1031, *13 Findlaters Lustort:* Am Loschwitzhang hatte sich Lord Jacob von Findlater (1747–1811) in seinem Todesjahr ein Schloß errichten lassen, das »schönste Wohnpalais in Dresden«. Seit 1821 war es ein beliebtes Ausflugslokal für Einheimische und Fremde. Nach 1851 wurde es an den Prinzen Albrecht von Preußen verkauft und abgerissen. An seiner Stelle entstand Schloß Albrechtsburg. – *15* Friedrich *Graf von Kalkreuth* (1790–1873): in Dresden ansässiger Lyriker. – *15 Herr Graf von Löben* (Isidorus Orientalis): s. o. zu S. 905, *6*. – *20f. Nachruf an ihn von Kuhn:* In Friedrich Adolf Kuhns »Nachruf an J. P. Fr. Richter«, der am 18. Juni 1822 in der Dresdner Abendzeitung erschien, heißt es am Schluß: »Und wenn die Nachtigallen schlagen/ Und wieder dir vom Frühling sagen/ Und wieder von der Rosen Kranz,/ Wo auch dein Herder ist gegangen/ Und Schillers Saiten auch erklangen.«

S. 1032, *1f. auf der Brühlischen Terrasse:* östlich von der alten Elbbrükke. Sie gehörte in die Gartenanlagen zum Palais des Grafen von Brühl (1700–1763), wurde 1814 vom russ. Gouverneur, dem Fürsten Repnin, neu angelegt und zog sich vierhundert Meter weit hoch am Ufer der Elbe hin. – *2–11 es ist dies nämlich ... eines schönes Tages anhäuft:* Vgl. dazu J. P.s Brief an Ludwig Tieck vom 12. Juni 1822: – *20–22 auf der im Abendglanz ... entgegen wandeln:* Die Wiederkehr des »Verklärungszustandes« ist bei J. P. auch eine Wiederkehr eines früheren Gedankens: Als er im Mai 1798 zuerst nach Dresden gekommen war, schrieb er in einem Brief an Christian Otto (vom 17. Mai): »Ferne Berge, Ebenen, verlorne Schifgen, die wandelnde Prozession der einen Brückenseite, die entgegengehende der andern, eine lange Allee und das Getümmel des Lebens ergreifen dich.«

S. 1036, *10 Pastorfido* (it. »der getreue Schäfer«): Liebhaber, ursprünglich der Titel von Giovanni Battista Guarinis (1538–1612) berühmtem Schäferdrama: »Il pastor fido«.

S. 1037, *28 Ultra* (von lat. darüberhinaus, jenseits): ein die innezuhaltenden Schranken Durchbrechender, ein leidenschaftlicher und maßloser Anhänger politischer Extreme. – *34 Torneo:* von Berend durchgeführte Vereinheitlichung der Schreibweise für die schwedische Stadt Torneå, die in J. P.s Handschrift und im Erstdruck die verschiedensten Schreibungen erfährt.

S. 1038, *25 König Karl der XI.:* Gemeint ist der von 1660–97 regierende König von Schweden. – *29* James *Cook* (1728–1779): engl. Reisender. Auf seiner zweiten Weltumsegelung, auf der er die Frage eines noch unentdeckten Südkontinents klären wollte, stieß er 1772 bis in die Eiszone der südlichen Polarregionen vor, ehe er über Neuseeland nach Tahiti und den benachbarten Inseln weiterfuhr.

S. 1040, *24 mutatis mutandis* (lat.): mit Veränderung des zu Verändernden, mit den notwendigen Abweichungen.

S. 1041, *4 Cicisbeo* (it.): der Vertraute oder Liebhaber einer verheirateten Dame in Italien. – *19 Procura* (eigentlich pro cura = für die Besorgung, für gehabte Mühe): Geschäftsvollmacht. – *22 Plenipotentiar:* Bevollmächtigter, Gesandter.

S. 1042, *Herodes:* Anspielung auf die Geschichte vom Tanz der Salome. Die Tochter des Herodes Boethos und der Herodias verleitete ihren Stiefvater Herodes Antipas, ihr für einen Tanz einen Wunsch freizugeben. Sie wünschte sich den Kopf des Johannes. Vgl. Matth. 14,3 ff. – *21f. Itineraria:* Reisehandbücher. – *23 aus den Actis Sanctorum:* s. o. zu S. 153, *2.*

S. 1043, *12 Lorettohäuschen:* s. o. zu S. 644, *23.*

S. 1044, *25f. Papst Sylvester:* s. o. zu S. 953, *23ff.*

S. 1045, *21f. kein Gegenpapst, sondern nur ein flüchtiger Nebenpapst:* Anspielung auf das päpstliche Schisma von 1378, als nach dem Tod von Papst Gregor XI., der aus dem Exil in Avignon nach Rom zurückgekehrt war, gegen seinen Nachfolger Urban VI. unter dem Einfluß der Franzosen im Kardinalskollegium Clemens VII. als Gegenpapst gewählt wurde, der wiederum nach Avignon zurückging. Für 40 Jahre gab es keinen allgemein anerkannten Papst, zumal der 1409 in Pisa eingesetzte Alexander V., da die abgesetzten Päpste nicht von ihren Posten wichen, nur als dritter Papst regieren konnte. Erst auf dem Konstanzer Konzil wurden die Gegen- und Nebenpäpste abgesetzt oder traten zurück. – *24 für einen falschen Isidorus:* Der heilige Isidor, seit 594 Bischof von Hispalis (Sevilla), hat in einer Zeit des gänzlichen Verfalls von Literatur und Wissenschaft durch seine »Originum sive etymologiarum libri XX«, eine Art von Enzyklopädie, die eine Menge wichtiger Notizen über das röm. Altertum enthält, die Kenntnis der alten Klassiker einigermaßen bewahrt. Fälschlich werden ihm die Sammlungen der Dekretalen (der päpstlichen Antwortschreiben und der durch sie gesetzten Kirchenrechtsentscheidungen) zugeschrieben, eine um die Mitte des 9. Jahrh. in Westfranken, vermutlich in Reims entstandene Fälschung. Ihr unbekannter Verfasser nennt sich Isidorus Mercator und ist als Pseudo-Isidor in die Literatur eingegangen.

S. 1046, *24 die Kammerfouriere:* Hofquartiermeister. – *32 Anmerkung:* Vgl. in Gotthilf Heinrich Schuberts (s. o. zu S. 447, *14*) »Ahnungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens«, 2. Tl., 1. Bd., (Leipzig 1807), S. 63 f. – *35 Erebus:* der Ort der Finsternis, in der griech. Mythologie die

Unterwelt. – *36 Lucian. de Salt.:* vgl. den Dialog: »Von der Tanzkunst« des griech. Satirikers Lukian von Samosata (um 120 – nach 180), Kap. 53. Im Original ist allerdings nur davon die Rede, daß der Kopf des von den thrazischen Weibern zerrissenen Sängers Orpheus noch sang, als er auf den Wellen vorbeitrieb. Der Zusatz: »der auf seiner Leier im Hebros [nicht »Erebus«, die finstere Unterwelt] daherschwimmt«, ist Zusatz in Wielands Übersetzung.

S. 1047, *10 Köpfe:* Kopfstücke, Münzen mit aufgeprägten Köpfen.

S. 1048, *28 in pontificalibus:* in priesterlicher Amtstracht. – *28 in einem heiligen Alexis-Kleide:* nach J. P.s eigener Erklärung ist das Demutskleid oder der »Habit des heiligen Alexis aus Millionen Lumpen zusammengeflickt, und der Karmeliter bläht sich auf, der die Erlaubnis, ihn auf ein Jahr umzuhängen, vom Superior auswirkt«. –*31* – 1049, *1 Nie war Euere Vermählung ... Nacht und Dämmerung:* Vgl. J. P.s Aufsatz: »Die Anbeter des Luzifers und des Hesperus« (s. o. S. 1013 ff.).

S. 1050, *5 Wundertun:* Der Abschnitt ist gegen den Prinzen Alexander von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1794–1849) gerichtet, der als kath. Priester durch angebliche, im Gebet vollbrachte Wunderheilungen auf sich aufmerksam machte, bis schließlich die Polizei gegen ihn eingreifen mußte. – *6 Johanniterritter:* Unter den verschiedenen Orden und Brüderschaften dieses Namens, die meist den Apostel Johannes zum Schutzpatron wählten, ist hier der geistliche Ritterorden von St. Johannes dem Täufer und St. Thomas gemeint, der um 1205 von Kreuzrittern in St.-Jean d'Acre zum Schutze der Pilger und zur Bekämpfung der Ungläubigen gestiftet wurde. Er breitete sich über Italien und Spanien aus und machte sich durch Kämpfe gegen die Mauren berühmt. Nachdem der Orden seinen Sitz in Palästina verloren hatte, wurde er dem um 1100 gegründeten Orden der Johanniter einverleibt. – *19 Hohen Lohe:* Im Erstdruck wurde statt dessen in »hohen Lohn« verbessert und so die Anspielung um ihren Witz gebracht. – *28 Mit der Einführung protestantischer Presbyterien:* Eine solche war damals in Bayern geplant. Gegen sie hatte J. P.s Freund, der Pfarrer Vogel, in seinen »Antipresbyterial-Briefen« (Nürnberg 1822) protestiert.

S. 1051, *5 Seelenfiskal:* der Beamte, der die Belange der Staatskasse zu vertreten hat. – *18 Petri Kettenfeier:* kath. Kirchenfest, das am 1. August als Ersatz für die altröm. *feriae Augusti* gefeiert wird. Es gründet sich auf die Legende, die oström. Kaiserin Eudoxia habe zu Jerusalem die Kette erhalten, mit der einst der Apostel Petrus dort gefesselt worden war. Sie habe sie dann nach Rom geschickt. Mit der anderen Kette zusammengehalten, die Petrus in seiner röm. Gefangenschaft getragen, seien beide so ineinander verschlungen, daß man sie nicht wieder trennen konnte. Zu ihrer Aufbewahrung wurde die Kirche S. Pietro in Vincoli erbaut und ihr Kirchweihfest zum Fest für die ganze Christenheit erhoben. – *23 Modesten:* kurze Beinkleider.

S. 1053, *10 Kasuistik:* der von den Gewissensfällen handelnde Teil der Morallehre. – *18 Konkordienformel:* s. o. zu S. 1023, *2.* – *33 Anmerkung:* J. P. bezieht sich auf eine Notiz aus dem Geschichtswerk über den Vandalenkrieg des griech. Historikers Procopios aus Cäsarea (6. Jahrh. n. Chr.), das Edward Gibbon (s. o. zu S. 157, *18*) in »The Decline and Fall of the Roman Empire« (in einer Fußnote zum 31. Kap.) zitiert hat. Dort heißt es: »Ich habe darauf verzichtet, eine sehr törichte und unwahrscheinliche Geschichte zu erwähnen (Procop. de Bello Vandal. 1.1, c. 2), daß Honorius durch den Verlust *Romas* sehr beunruhigt war, bis er begriff, daß es nicht eine Lieblingshenne dieses Namens war, sondern *nur* die Hauptstadt der Welt, die zerstört worden war. Doch selbst eine solche Erzählung ist ein Beweis für die öffentliche Meinung.« Gibbon hatte von der historischen Zuverlässigkeit des byzantinischen Geschichtsschreibers insgesamt keine gute Meinung.

S. 1055, *17* Adam *Müller:* s. o. zu S. 261, *26.* – *17* Karl Ludwig von *Haller* (1768–1854): Professor der Geschichte und der Staatswissenschaften an der Universität Bern, nach seinem Übertritt zum Katholizismus (1821) seiner Posten enthoben, galt mit Müller als der herausragende Vertreter und Apologet einer ultramontanen Politik. – *27 Insel-Gesindel:* die Griechen. – *34 bloß England:* Die offizielle engl. Politik war (wie auch die Politik Metternichs) den Griechen bei ihrem Aufstand wenig freundlich gesonnen.

S. 1056, *6 Jupiter bei Alkmene:* Um den Genuß seiner Liebesnacht mit Alkmene, der Gattin des thebanischen Königs Amphitryon, der er sich nur in Gestalt ihres Gatten nahen konnte, zu verlängern, ließ Zeus die Nacht 24 Stunden dauern. Aus dieser Liebesnacht ging Herakles hervor.

S. 1057, *28 Herbart in Königsberg:* Gemeint ist der Philosoph, Psychologe und Pädagoge Johann Friedrich Herbart (1776–1841), Professor in Königsberg und später in Göttingen, den J. P. hoch schätzte. – *36 Physiokraten:* die Anhänger der um die Mitte des 18. Jahrh. von dem franz. Arzt François Quesnay (1694–1774) gegründeten nationalökonomischen Schule, die eine Erneuerung der Ökonomie von der Herrschaft der Natur herleitete. Nach ihr bringe nur der Ackerbau neue Güter hervor, während die Manufaktur nur Trennungen und Verbindungen bereits vorhandener Stoffe bewirke. Danach habe sich die Einteilung der Gesellschaft in drei Klassen vor allem auf die produktive Klasse des Nährstandes zu stützen, während die Grundeigentümer der Gesamtheit noch dadurch nützen, daß sie den Boden verbessern und dem Staat ihre Dienste leisten, alle übrigen aber in sich steril sind und nur von den beiden andern abhängen.

S. 1060, *25 der geniale Rückert:* Die Terzinen-Dichtung: »Edelstein und Perle« von Friedrich Rückert (1788–1866) war in dem Taschenbuch: »Urania« (1823) erschienen. – *29 Karl Große:* Ernst Große hatte sein 1822

in Hannover erschienenes Trauerspiel: »Graf Gordo« Goethe und J. P. gewidmet und zugeschickt.

S. 1064, *26f. wie Spanien:* damals einer der Unruheherde in Europa.

S. 1065, *18 astronomische Ephemeriden* (griech. »Tagebücher, Tageblätter«): astronomische Jahrbücher, worin die Stellung der Sonne, des Mondes, der Planeten und übrigen Himmelserscheinungen tagweise im voraus verzeichnet stehen. Die ersten Ephemeriden gab Peurbach für die Jahre 1450–61 heraus, genauere Regiomontanus 1475–1506. J. P. denkt wohl an das seit 1776 erscheinende »Berliner astronomische Jahrbuch«. Im übrigen spielt er dabei auf seinen eigenen Roman: »Der Komet« an, dessen geringes Echo bei der Presse den Dichter sehr bedrückte und erbitterte.

S. 1066, *20 Schmerzen:* über den Tod seines Sohnes. – *21 ein Werkchen wider das Überchristentum:* Dazu haben sich in J. P.s Nachlaß die Vorarbeiten erhalten (vgl. in der Hist.Krit. Ausgabe den von Eduard Berend hg. 4. Bd. der II. Abtl., S. 35ff.) – *22 Martinisten:* die Anhänger des franz. Theosophen Louis Claude, Marquis de Saint-Martin (1743–1803), der, durch die Werke Jakob Böhmes angeregt, Deutschland, England, die Schweiz und Italien bereist hatte. Von seinen Schriften hatte Matthias Claudius 1782 »Des erreurs et de la vérité« (Lyon 1775) übersetzt. – *22 Desupernaturalisten:* J. P.sche Wortbildung. Der Supernaturalismus in der Theologie meint im allgemeinen den Glauben an eine unmittelbare, der von der Sünde verfinsterten natürlichen Vernunft gänzlich unerreichbare Offenbarung Gottes. – *26 seinen eignen Lebens-Lauf:* Von der »Selberlebensbeschreibung« J. P.s, die er auch »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« nennen wollte, sind nur die Anfangs-Vorlesungen über seine Kindheit geschrieben und nach seinem Tod 1826 herausgegeben worden.

S. 1067, *1 Papierdrache:* Das geplante Werk ist nicht zustandegekommen. Das von Ernst Förster als »Supplement zu Jean Paul's Sämmtlichen Werken«, Tl. 1–2 herausgegebene Buch: »Der Papierdrache. Jean Paul's letztes Werk. Aus des Dichters Nachlaß« ist eine willkürliche Zusammenstellung von Jugendsatiren, darunter der »Baierischen Kreuzerkomödie« (1789) und von Bruchstücken aus dem Nachlaß (darunter Materialien zu »Wider das Überchristentum«). – *2f. der englische Zuschauer:* »The Spectator«, die von dem engl. Aufklärer Joseph Addison (1672–1719) zusammen mit Richard Steele 1711–12 in London hg. Zeitschrift. Sie gehörte zu den wichtigsten moralischen Wochenschriften der Aufklärung. – *3f. einer gewissen fruchtbringenden Palmgenossenschaft:* Die »Fruchtbringende Gesellschaft« oder der »Palmenorden« war die erste und wichtigste der dt. Sprachgesellschaften; sie wurde 1617 in Weimar gegründet und bestand bis 1680. – *35 Aposiopesis:* die rhetorische Figur, eine Rede aus einer Gemütsbewegung heraus abbrechen zu lassen.

S. 1068, *28 den andern Punkt:* das Honorar.

S. 1069, *3 aus dem 13ten Bändchen der Flegeljahre:* So ersucht schon Rabelais (s. o. zu S. 938, *21)* den geneigten Leser, sich nicht vor dem 78ten Band von »Gargantua und Pantagruel« zu Tode zu lachen. Ähnliche selbstparodistische Äußerungen kannte J. P. auch aus Sternes »Tristram Shandy«.

S. 1070, *4f. auch das Drucken derselben jetzo durch den Maschinendampf mehr vervielfältigt:* J. P. denkt wohl an die von Friedrich König und Andreas Friedrich Bauer 1811 entwickelte Schnellpresse.

S. 1071, *4 aller à cheval sur un âne:* eigentlich zu Pferd auf einem Esel sich bewegen, auf einem Esel reiten. Ein etwas matter Sprachwitz J. P.s – *11 im Wörlitzer Garten:* s. o. zu S. 545, *26.* – *31 Vorredner zur Manessischen Ausgabe der Minnesänger:* Bodmer, s. o. zu S. 403, 5.

S. 1072, *8 Auskultator:* Gerichtsbeisitzer ohne Stimmrecht. – *35 Marmontel:* s. o. zu S. 272, *18.*

S. 1073, *29 in Wien:* Im Morgenblatt war die Stadt »N.« abgekürzt worden. Die folgende Passage ist insgesamt dort mit Rücksicht auf die Zensur stark verkürzt worden. J. P. hatte im Druckfehlerverzeichnis in Nr. 35 vom 10. Februar 1823 auf die Auslassung hingewiesen. Sie wurde zuerst in der 2. Aufl. der Reimerschen Ausgabe wiederhergestellt.

S. 1074, *30 Meusel:* Das in der Anmerkung zitierte Werk war 1818 in Coburg erschienen.

S. 1075, *35 Anmerkung:* Gemeint ist Friedrich David Gräters (s. o. zu S. 398, *11*) Sammlung: »Nordische Blumen« (Leipzig 1789). Er bezieht sich dort auf den dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus (um 1150 – um 1216), der eine bis 1184 reichende, in vorzüglichem Latein abgefaßte »Historia Danica« hinterlassen hat.

S. 1076, *14 Hufeland:* s. o. zu S. 323, *4.* – *20 zur französischen Reise seiner Frau:* Sidney Lady Morgan (1785–1859): engl. Schriftstellerin und Theaterkritikerin, bereiste nach ihrer Verheiratung mit dem Arzt Sir Charles Morgan zwischen 1816 und 1823 Frankreich und Italien und ließ sich danach in Dublin nieder. Ihren Ruf begründete sie durch die beiden Reisewerke: »France« (2 Bde. 1817) und »Italy« (2 Bde. 1821). J. P. bezieht sich auf den Anhang zu Lady Morgans »Reisen I: Frankreich« (2 Tle., Leipzig, Brockhaus 1821). – *30 Hahnemann:* J. P. war ein Anhänger der von Hahnemann (s. o. zu S. 843, *16*) empfohlenen Homöopathie.

S. 1079, *14 der Geliebten:* so Eduard Berend nach der Handschrift. Der Erstdruck im »Morgenblatt« und dessen Druckvorlage haben »Liebenden«.

S. 1082, *32* Johannes *Duns Scotus* (1265–1308): berühmter Scholastiker, wegen seiner scharfsinnigen Beweisführungen *Doctor Subtilis* genannt, lehrte Philosophie und Theologie in Oxford, Paris und später in Köln. Er hat sein System durchgehend im Gegensatz gegen das des

Thomas von Aquin ausgebildet und damit neue Entwicklungen der mittelalterlichen Philosophie angebahnt.

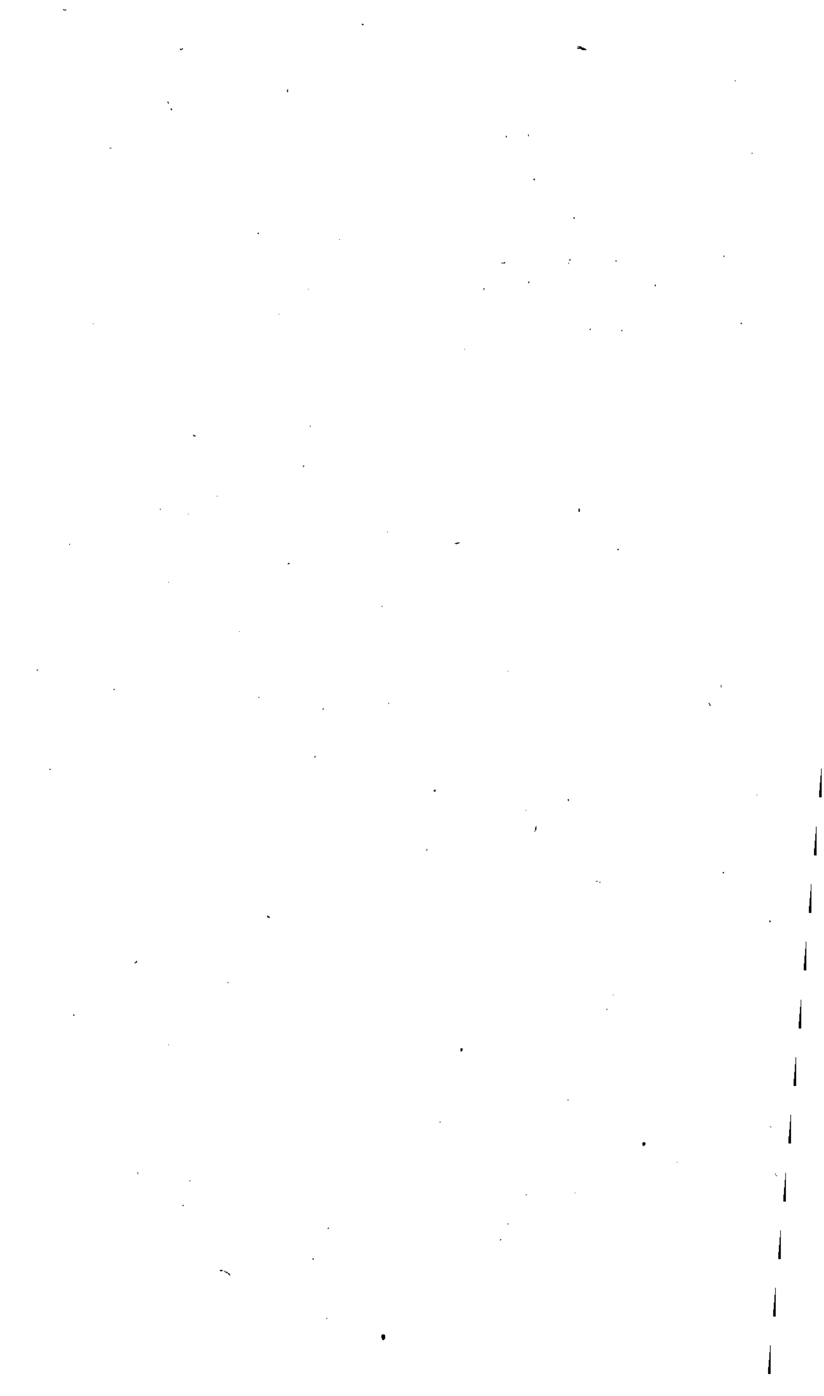
S. 1083, *13 die Bemerkung von Rochefoucault:* In den »Réflexions ou sentences et maximes morales« (1665, endgültige Fassung 1678) des franz. Moralisten François VI., Duc de Larochefoucauld, Prince de Marcillac (1613–1680), dem berühmten Handbuch des Egoismus, findet sich diese Bemerkung so nicht. Sie entspricht aber dem Geist des Büchleins. J. P. scheint mehrere Maximen zu *einer* verbunden zu haben. – *30 Anmerkung:* s. o. zu S. 764, *3*.

S. 1086, *14 der Verse:* von J. P. im Druckmanuskript beigefügt. – *23 nach den 435 600 des Jahrs:* Eduard Berend hat Ottomar den Rechenfehler nachgewiesen: das Jahr zu 365 Tagen hat nur 525 600 Minuten.

S. 1088, *7 Memnons-Statue:* s. o. zu S. 207, *29*.

S. 1089, *14 jeden kranken Dichter Hölty:* J. P. denkt an dessen (s. o. zu S. 356, *2*) Lied: »Aufmunterung zur Freude« (1777), dessen Schlußstrophe: »Wie wunderschön ist Gottes Erde/Und wert darauf vergnügt zu sein! ...« er im »Schulmeisterlein Wutz« zitiert hatte.

S. 1091, *4f. wie Bucephalus vor dem Schatten erschrickt:* nach der bekannten, bei Plutarch (Leben Alexanders, Kap. 4) überlieferten Geschichte, daß der junge Alexander das Pferd Bucephalus, das niemand zu reiten wagte, dadurch zu bändigen vermochte, daß er mit scharfem Blick erkannt hatte, wie sehr sich das Pferd vor seinem eigenen Schatten fürchtete. Er ließ es so in der Sonne gehen, daß es seinen Schatten nicht sah. Als Lieblingspferd hat es Alexander auf seinen Feldzügen bis nach Indien begleitet.



REGISTER



REGISTER DER WERKE VON JEAN PAUL

bearbeitet von Rüdiger Dingemann

Diese Inhalts-Konkordanz berücksichtigt folgende vier Gesamtausgaben der Werke Jean Pauls:

Reimer 1 Jean Paul's sämmtliche Werke, Band 1–65. Berlin 1826–1838. (Reimersche Gesamtausgabe, hg. v. Richard Otto Spazier und Ernst Förster)

Reimer 2 Jean Paul's sämmtliche Werke, Band 1–33. Berlin 1840–1842. (Hg. v. Ernst Förster; identisch hiermit ist die hier nicht berücksichtigte Ausgabe *Reimer 3,* die nur um einen 34. Band erweitert ist.)

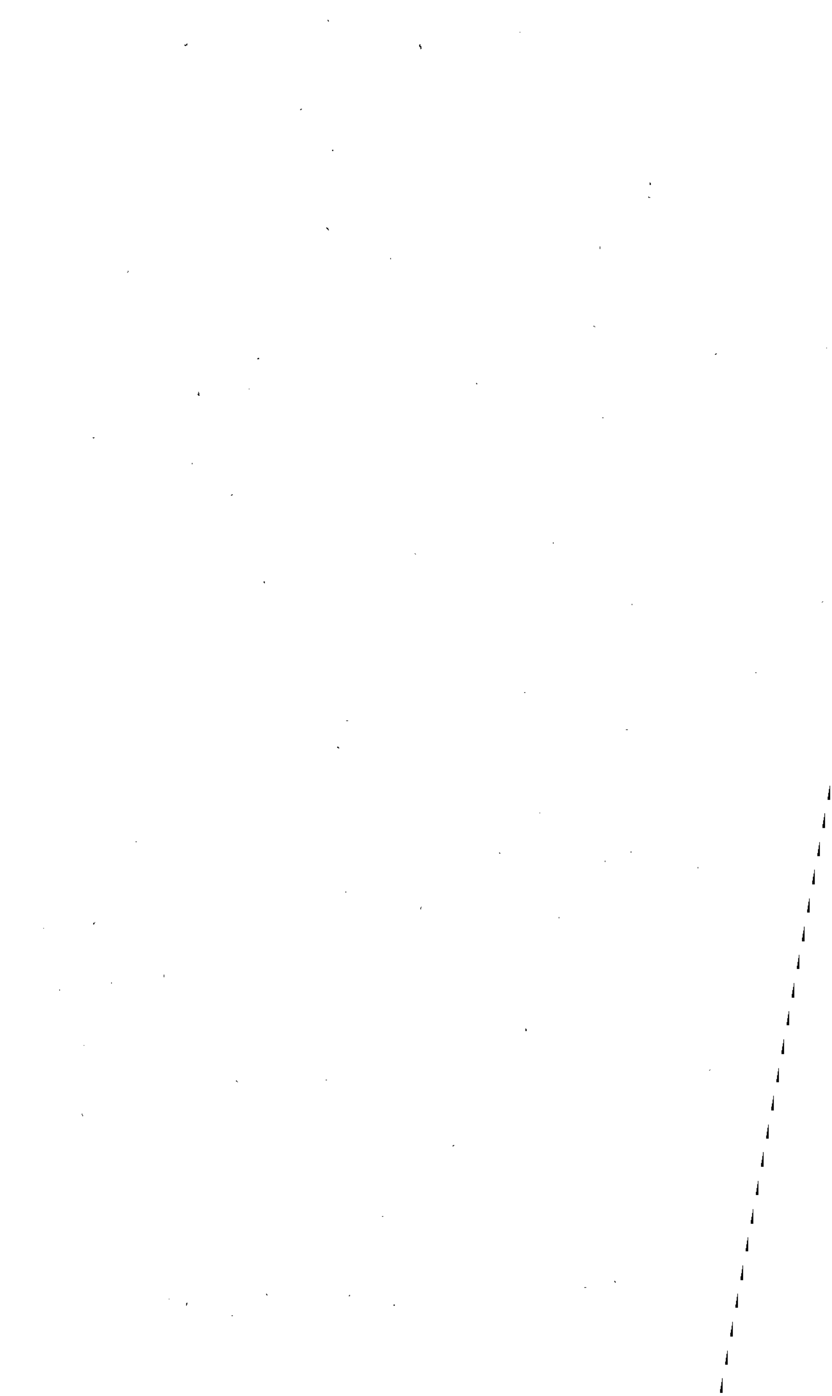
Hempel Jean Paul's Werke, 60 Theile. Berlin 1868–1879. (Hempelsche Ausgabe)

Berend Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, hg. v. Eduard Berend. Weimar 1927ff., ab 1952 Berlin. (Abt. I, Bd. 1–19; Abt. II, Bad. 1–5; Abt. III, Bd. 1–9; noch nicht abgeschlossen)

Diese vier Ausgaben wurden dem vollständigen Inhaltsverzeichnis der Hanser-Ausgabe (Abt. I, Bd. 1–6; Abt. II, Bd. 1–3) zugeordnet. In das Register wurden aber nur die Texte aufgenommen, die als *selbständige* Texte (auch innerhalb größerer) gelten können: zum Beispiel alle Extrablätter, -gedanken, -seiten, -zeilen, Einschübe, Idyllen, Aufsätze, Anmerkungen usw., wenn sie als eigenständige Texte gekennzeichnet sind und als solche auch verstanden werden können. Nicht verzeichnet wurden kleinste Textabschnitte: u. a. Streckverse, Kapitelüberschriften, Briefe (wenn sie in den Textzusammenhang eingebunden sind), reguläre Vorreden, Abschnitte (z. B. aus den Sedez-Aufsätzen, Museum II, Abt. II/2, S. 921 ff.) oder die einzelnen Polymeter aus Dr. Katzenbergers Badereise (I/6, S. 358 ff.) etc. – Das Alphabet bezieht die Artikel ein, die Titelangabe erfolgt nach Möglichkeit vollständig; sie folgt der Orthographie der Hanser-Ausgabe und läßt die oft sehr eigenwilligen und abweichenden Schreibweisen in den anderen Ausgaben unberücksichtigt. In Klammern steht der Fundort in der vorliegenden Ausgabe: Die römische Ziffer bezeichnet die Abteilung, die arabische den Band, die Seitenzahl steht nach dem Komma.

Hanser	Reimer 1	Reimer 2	Hempel	Berend
Die Junius-Nacht-Gedanken (aus »Herbst-Blumine«) II/3, 118	46, 1	30, 13	45, 25	I/17, 11
Die Klage ohne Trost (aus »Kampaner Tal«) I/4, 616	40, 65	13, 68	39, 53	I/7, 54
Die Kunst, einzuschlafen (aus »Dr. Katzenbergers Badereise«) I/6, 238	52, 81	24, 25	25, 145	I/13, 223
Die mörderische Menschenfreundlichkeit II/1, 1162	62, 259			I/18, 91
Die Mondfinsternis (aus »Quintus Fixlein«) I/4, 38	4, 32	3, 39	3, 34	I/5, 32
Die neuen Fürsten (aus »Friedenspredigt«) I/5, 881	34, 2	25, 6	34, 10	I/14, 5
Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen (aus »Briefe und bevorstehender Lebenslauf«) I/4, 965	35, 46	13, 245	38, 42	I/7, 392
Die Ouvertüre und die geheime Instruktion (aus »Hesperus«) I/1, 506	7, 20		7, 31	I/3, 33
Die Salatkirchweih in Obersees, oder fremde Eitelkeit und eigne Bescheidenheit (aus »Satirischer Appendix« zu »Biographische Belustigungen«) I/4, 363	17, 126	10, 120	5, 90	I/5, 342
Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens; und ein Traum von einem Schlachtfelde (1813; aus »Herbst-Blumine«) II/3, 408	48, 1	31, 78		I/17, 301
Die selige Nachmitternacht (aus »Hesperus«) I/1, 1137	10, 57	8, 55	10, 567	I/4, 235
Die Sonnenblume und die Nachtviole (aus »Flegeljahre«) I/2, 672	26, 120	20, 110	20, 79	I/10, 89
Die Taschenbibliothek II/3, 769	52, 117	32, 174	48, 37	I/18, 98
Die Taufe des Lasters (Allegorie aus »Scherze in Quart«) II/2, 26				II/2, 383
Die unsichtbare Loge I/1, 7	1, V	1, I	1, 3	I/2, 3
Die Unwissende (aus »Flegeljahre«) I/2, 765	27, 78	20, 221	21, 156	I/10, 176
Die Vernichtung (aus »Dr. Katzenbergers Badereise«) I/6, 257	52, 106	24, 275	25, 161	I/13, 242
Die verschiedenen Gesichtspunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen (aus »Scherze in Quart«) II/2, 39	64, 98			II/2, 396
Die wandelnde Aurora (aus »Briefe und bevorstehender Lebenslauf«) I/4, 970	35, 53	13, 252	38, 47	I/7, 397

Hanser	Reimer 1	Reimer 2	Hempel	Berend
Habermanns logischer und geographischer Kursus durch Europa, von ihm selber ganz summarisch dem Erbprinzen der Milchstraße vorgetragen (aus »Palingenesien«) I/4, 865	19, 57		42, 133	I/7, 295
Habermans Predigt in der Kirchenloge (aus »Teufelspapiere«) II/2, 281	16, 43	4, 219	4, 145	I/1, 385
Hafteldorns Idylle auf das vornehme Leben (aus »Komischer Anhang zum Titan«) I/3, 868	31, 46	17, 45	18, 32	I/8, 273
Herbst-Blumine (aus »Vermischte Schriften II«) II/3, 109	46, V	30, 1	45, 3	I/17, 7
Hesperus I/1, 471	7, III	5, 1	7, 1	I/2, 1
Himmelfahrt der Gerechtigkeit (aus »Teufelspapiere«) II/2, 165	15, 52	4, 72	4, 49	I/1, 273
Hinlängliche Winke wie mein Epitaphium sein soll II/1, 1144				II/3, 51
Historische Benefizkomödie von der Übergabe der Prinzessin, in fünf Akten (aus »Hesperus«) I/1, 635	7, 192		7, 141	I/3, 158
Hochzeit-Gedicht für eine Freundin (aus »Herbst-Blumine«) II/3, 191	46, 96	30, 105	45, 93	I/17, 83
Höchst wahrscheinliche Mutmassungen über das Wetter der nächsten 6 Monate, an meinem Geburtstage, den 21. März [1823], mildtätig an Wetter-Laien ausgeteilt (aus »Vermischte Schriften II«) II/3, 1064				I/18, 377
Höfer Vierzehntags-Blat II/2, 481				II/3, 65
Hoffnungen und Aussichten (aus »Friedenspredigt«) I/5, 909	34, 39	15, 42	34, 34	I/14, 32
Huldigungpredigt vor und unter dem Regierantritt der Sonne (aus »Dr. Katzenbergers Badereise«) I/6, 138	51, 68	24, 207	24, 59	I/13, 126
Imprimatur und Vorrede des Teufels zum Brockenbuch (aus »Komischer Anhang zum Titan«) I/3, 962	32, 47	17, 157	19, 155	I/8, 455
Impromptu's, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde II/3, 814	65, 152	32, 73	48, 75	I/18, 143



INHALTSVERZEICHNIS

Dieses Buch, einschließlich Vorsatzpapier und
Schutzumschlag, wurde auf Recyclingpapier gedruckt,
das zu 100% aus Altpapier besteht.
Das Einbandleinen, das Kapitalband und das Leseband sind
aus 100% ungefärbter und ungebleichter Baumwolle.